Der Hoheitsträger

1941



Der Führer am 8. November 1940

Verteilungsplan

für die Gaue, Kreise und Ortsgruppen

Der „Hoheitsträger", dessen Inhalt vertraulich zu behandeln ist, dient nur der Unterrichtung der zuständigen Führer. Er darf an andere Personen nicht ausgeliehen werden. Gemäß Anordnung des Reichsorganisationsleiters erhalten ihn in den Gauen, Kreisen und Ortsgruppen die nachstehend aufgeführten Hoheitsträger und Politischen Leiter:

Gauleiter,
Stellv. Gauleiter,
Hauptamtliche Gauamtsleiter,
Gaubeauftragte für Schulungsbriefe,
Leiter der Gauschulungsburgen,
Kreisleiter,
Kreisschulungsleiter,
1 Exemplar zum Umlauf bei allen Kreisamtsleitern,
Ortsgruppenleiter.

Außerdem:

Kommandanten, Stammführer und Junker der Ordensburgen,
die Reichs-, Stoßtrupp- und Gauredner der NSDAP.,
die Obergruppenführer und Gruppenführer der SA., SS., des NSKK., NSFK.,
die Arbeitsgauführer des RAD.,
die Amtsleiter der Reichsstudentenführung,
die Gaustudentenführer.

Inhalt:

Zu unseren Beilagen:

Sonderdruck 1/41: Veranstaltungsplan für das Jahr 1941 für Dienststellen der Partei.

Sonderdruck 2/41: Anschlagblatt für Blockleiter und Blockhelfer zur Verwendung ohne starke Arbeitsbelastung, insbesondere an den Haustafeln der Partei (Hier spricht die NSDAP.). Eine Vorankündigung für Termine und Veranstaltungen jeder Art.

Sonderdruck 3/41: Anschlagblatt für Blockleiter und Blockhelfer zur doppelten Verwendung am gleichen Platz wie Sonderdruck Nr. 2.

Eine zweifarbige Vorankündigung, die durch Umschlagen der oberen 5½ cm in der Wirkung am Tage der jeweiligen Veranstaltungen wirksam gesteigert wird.

Bestellungen sind zu richten an das Amt für Schulungsbriefe, München, Barerstraße 15, und zwar bis spätestens 5. März 1941. Die Preise richten sich nach der Höhe der zusammenkommenden Gesamtauflage; sie betragen jedoch höchstens für den

Sonderdruck I 5,— RM. je 100 Stück
Sonderdruck II 1,10 RM. je 100 Stück
Sonderdruck III 1,35 RM. je 100 Stück

Dazu kommen in jedem Falle noch die Selbstkosten für Verpackung und Versand. Lieferung erfolgt durch die Firma Buchdruckwerkstätte, Berlin, an die auch alle Zahlungen zu leisten sind.

Sonderanlage: Ein Merkblatt des Hauptschulungsamtes der NSDAP. über Schulungsbrief und Truppenbetreuung durch die Ortsgruppe.

Dieses Heft ist vom Empfänger unter Verschluß aufzubewahren. Sammelmappen werden später nachgeliefert. Verstöße gegen die Vertraulichhaltung des „HT." sowie der Verlust einzelner Stücke werden in den Personalakten des fahrlässigen Politischen Leiters vermerkt.

Amt für Schulungsbriefe

Folge 1/2
5. Jahrg., Januar/Februar 1941

Walter Flex:

Das Weihnachtsmärchen des fünfzigsten Regiments

Der Dichter Walter Flex zog 1914 als Freiwilliger in den Weltkrieg. Er fiel am 15. Oktober 1917 auf der Insel Ösel.
Aus seinem Märchen, das er zu Weihnachten 1914 schrieb, sind diejenigen Abschnitte zusammengefaßt, in denen sich der urnordische Sonnenwend- und Mutternachtmythus widerspiegelt.
Nach dem Glauben der Nordischen schwebte um die Zeit der Wintersonnenwende die Erdenmutter mit den Seelen der ungeborenen Kinder über Hügel und Felder, damit sie eine Mutter fänden, die sie zur Welt brächte. Aus dem Dunkel des Ungeborenseins sehnen sich die Kindlein nach dem hellen Licht der Sonne und des Lebens, das ihnen eine Mutter schenken sollte.
Auch kehren nach nordischem Glauben die Abgeschiedenen, die Toten, zur Mittwinternacht auf die Erde zurück, um unsichtbar bei ihrer Sippe zu sein. Als Willkommengabe stellte man ihnen symbolisches Gebäck auf einen gedeckten Gabentisch. So wie in der Sonnwendnacht sich Anfang und Ende, altes und neues Jahr berühren, so waren die verstorbenen Ahnen bei ihren Enkeln; ein Symbol der ewigen Wiederkehr, der nordischen Ewigkeit.
Im Unterbewußtsein des Dichters Flex hat nun dieses Wissen um die Urzusammenhänge bei der dichterischen Gestaltung des Märchens mitgewirkt.

Ein junger Bauer, dem sein Vater keine Scholle eigenen Bodens hatte vererben können, hatte sich ein paar Äcker Landes zur Bewirtschaftung gepachtet. Aber als er sich mit seinem fleißigen Weibe im Hochsommer anschickte, die erste schöne Ernte einzubringen, rüstete der Kaiser einen gewaltigen Krieg gegen räuberische Feinde, die seine Grenzen im Osten und Westen tückisch bedrohten. Und er rief den jungen Bauern unter seine Fahnen.

Da wurde der Bauer Soldat. Ohne Murren folgte er dem Rufe, der an die wehrfähigen Söhne des Landes erging, und ließ sich in den grauen Rock seines Königs einkleiden. Ohne viele Worte schied er von Frau und Kind. Das junge Weib küßte unter Tränen die Waffen des Scheidenden, und das unmündige Knäblein brachte in seinen ungeschickten dicken Händchen rote, blaue und weiße Bauernblumen aus dem Gärtchen und jauchzte, wenn sie der Vater an Helm und Gewehr steckte. Lange sah der Soldat auf das spielende Kind, dann drückte er noch einmal die Hand seines Weibes, faßte die Waffen fester und schritt von dannen.

Tage und Wochen gingen ins Land, und statt des ersehnten Friedens brannte der Krieg immer heller über die ganze Erde. Die verlassene Frau schlug sich mit ihrem Knäblein kümmerlich genug durch. Sie mühte sich redlich, die Ernte einzubringen und dem reichen Bauern den Pachtzins zu erlegen, aber es wollte ihren schwachen Kräften nicht geraten. Und wieder nach ein paar Wochen, als Bäche und Seen vom ersten Eise überfroren waren und die Vögel aus den verschneiten Wäldern sich in die Dörfer zogen, kam ein Brief des Hauptmanns, unter dessen Befehl der junge Bauer gedient hatte, und in dem Briefe stand, der Soldat sei als tapferer Mann im fremden Lande gefallen.

Das arme Weib las den Brief, und der Atem versagte ihr. Sie preßte ihr Kind, das zum Waislein geworden war, in stummem Jammer an die Brust, und das Herz wollte ihr brechen vor Weh. Sie glaubte, es könnte sie auf Erden nichts Härteres treffen, und die Lust am Leben erlosch wie ein Licht in ihrem armen Herzen. Aber es sollte noch schlimmer kommen. Der reiche Bauer bestand auf dem Pachtgelde, das der Soldat ihm schuldete, und setzte dem armen Weibe den Stuhl vor die Tür. Da hatte sie kein Dach mehr zu Häupten, kein Herdfeuer, die erstarrten Gliederchen ihres frierenden Kindes zu wärmen, und kein Bröcklein Brot, seinem Hunger zu wehren. In dieser letzten Not des Leibes und der Seele wurde ihr das Leben leid, und sie beschloß, mit ihrem Knaben zu sterben, ehe sie ihr Fleisch und Blut an Hunger und grausamer Kälte elend verderben sähe.

Es war der Tag vor Weihnachten, als der hartherzige Bauer Mutter und Kind von Haus und Hof vertrieb, und am Heiligen Abend stand sie in Schnee und Elend auf freier Landstraße, wo Sturm weht und Schnee geht. Da sprach sie zu dem Knäblein auf ihren Armen: „Komm, Hänslein, du sollst nicht mehr hungern und frieren, wir wollen zum Väterchen gehen!"

„... zum Väterchen gehn", lallte das Kleine schlaftrunken nach, und sein Köpfchen sank nieder. Da faßte sich das verzweifelte Weib ein Herz, verließ die Landstraße und schritt querfeld und waldein. Dort wußte sie eine heimliche Stelle, wo die kahlen Buchen räumig und licht um ein stilles Wasser standen, dessen Grund seit Menschengedenken niemand hatte ermessen können. Ein Vaterunser lang stand sie an dem verschneiten Grubenrande, dann preßte sie das Knäblein fester an sich, tat einen Sprung und fühlte, wie die kalten Wasser über ihr zusammenschlugen. Ein Weilchen kämpfte sie noch, ein Weilchen spürte sie Lindigkeit in ihrem armen Herzen, dann vergingen ihr die Sinne.

War es kurz oder lang, so erwachte sie und kam zu sich, und sie blickte mit verlorenen Augen und dumpfen Sinnen um sich, und die Erinnerungen liefen ihr zu und entliefen ihr wie tölpische Hündlein. Endlich kam's ihr doch wieder, was sie erlitten und getan hatte, und sie erstaunte sehr. Denn ihr Knäblein lag ihr noch leise schlummernd im Arm, als wüßte es nichts vom Leben und Sterben und von der Not des letzten Stündleins.

Weiche, laue Nebel wallten vor ihren Augen und deckten alles Nahe und Ferne zu. Das arme Weib strengte ihre Sinne an, durch die Schleier hindurchzusehen, die immer dichter aus Tiefe und Höhe zu strömen schienen und sie mit wohliger Wärme umfingen wie gute Träume. Da erhob sie sich, und das Waislein auf ihren Armen erwachte. Sogleich reckte es seine rosigen Händlein und rief halb wimmernd, halb liebkosend „Väterchen, Väterchen!" in den dichten Nebel. Und siehe da, nun gewahrte auch die Mutter eine graue Gestalt, die unbeweglich wie ein Wächter zu ihren Füßen gestanden hatte. Aber sie sah wohl, er trug nicht das Antlitz ihres toten Mannes. Gleichwohl war er gekleidet wie jener, als er mit dem Heere des Kaisers in Krieg und Elend auszog.

Schon wollte das arme Weib den Fremden ansprechen, da sah sie ihm ins Gesicht und verstummte schüchtern. Denn in den Augen des stillen Mannes lag ein gütiger, aber tödlicher Ernst, als hätten sie das blutige Leiden und Sterben der Menschheit hundertfältig erblickt. Es glomm aus ihnen ein dunkler Schimmer wie der Widerschein mächtiger Brände und rauchender Trümmerhaufen. Da versagten dem Weibe Wort und Frage. Aber der Graue langte mit ruhiger Gebärde nach dem armen Waislein, das sogleich die Ärmchen um seinen Hals schlang und schmeichelnd sein „Väterchen" lallte. Da, als die Frau ihr Knäblein vertraut wie ein junges Rehlein auf den dunklen Armen des Fremden liegen sah, faßte sie sich ein Herz und fragte leise:

„Wo bin ich?"

Der Graue sah ihr darauf so ernst ins Antlitz, daß sie spürte, wie ihr alle Farbe aus Wangen und Stirne wich. Aber der Fremde strich nun auch ihr beschwichtigend mit seiner kühlen Hand über die zuckenden Schläfen und sprach:

„Folge mir!"

Er schritt ihr voran, und das Knäblein der Witwe lag geruhig schlummernd auf seinen Armen.

Endlich stand der Führer stille, hob die Rechte und zerteilte mit ihr den Nebel, als schlüge er einen Vorhang zurück. Alsbald weitete sich ein heller, schimmernder Grund vor den Augen des Weibes. Das Leuchten lag wie ein zarter, rosiger Hauch über einem diamantklaren See, der den ganzen Grund erfüllte und nur leise perlend gegen die dunklen Ufer anlief. Graue Wächter, die dem Führer wie Brüder glichen, saßen und standen ernst und schweigend um die Flut, als hielten sie Uferwacht an heiligen Wassern.

„Du bist bei den toten Soldaten", sagte der Führer zu dem Weibe. „Siehe, ob du den findest, den du suchst. Vermagst du's, so rede ihn an, er wird dir antworten. In der Weihnacht ist den Toten vergönnt, mit Menschenstimme zu reden; sonst kommen sie nur als Träume, Gedanken und Schatten zu den Lebendigen zurück."

Das arme Weib faßte sich ein Herz und blickte suchend in die Gesichter der grauen Männer, die ihr nahestanden. Da gewahrte sie, daß die Gesichter der stummen Hüter sich seltsam glichen. Denn alle waren überschattet von dem tiefen Ernst, der ihr auch aus den Augen des Führers entgegendunkelte. Dieser Ernst war heilig und tödlich zugleich, und in seinem dunklen Schimmer lösten sich die Gesichtszüge der Männer wie Schatten unter einer düsterroten Fackel. Das arme Weib konnte das geliebte Antlitz ihres Toten nicht entdecken, und ihre Augen schweiften bang und hilflos über die lichte Flut nach dem jenseitigen Ufer, wo die Schatten vieler tausend Männer sich aus dem Dunkel hoben.

Da gewahrte sie auch die rosigen Quellen des ungewissen Lichtes, das hold und fromm über den Wassern lag. Ungezählte hellhäutige Kinder glitten auf der stillen Flut hin und wider, und von ihren zarten Körperchen ging der Rosenschimmer aus, der die Tiefen des Grundes erfüllte.

„Wer sind diese Kleinen?“ fragte das Weib den Führer, und er antwortete:

„Es sind die Seelen der ungeborenen Kinder deines Volkes. Gott hat die toten Soldaten zu ihren Hütern bestellt, bis sie ins Leben treten.“

„Und was ist das für ein See, über dem sie spielen wie über einer hellblumigen Wiese, daß ihnen kaum die Knöchel der Füße feucht werden?“

Da wurde das Antlitz des grauen Führers noch dunkler, und er antwortete: „Wisse, du Arme, dieser See rinnt zusammen aus den ungezählten Tränen, die die Lebendigen um die toten Soldaten weinen. In diesen Tränensee sind auch deine Zähren geflossen. Uns aber hat Gott an der Schmerzensflut in der innersten Tiefe der Erde zu Hütern der Ungeborenen bestellt, auf daß wir ihre Seelen in den Tränen ihres Volkes baden, ehe sie ins Leben treten. Davon werden sie stark und rein bleiben, auch wenn der Staub der Erde sie anwehen wird.“

„Was aber tun diese da?“ fragte das Weib und deutete erschauernd auf einige der Grauen, die am Ufer lagerten und in ihrer Mitte eine helle Schar der ungeborenen Seelchen zu weiden schienen, die sich mitten unter den Grauen wie zu einem schönen, schimmernden Blütenbeet zusammendrängten.

Der Führer dämpfte seine Stimme, als spräche er in einem heiligen Raum, und sagte: „Siehe, die toten Soldaten halten Zwiesprache mit den Seelen der Ungeborenen. Ins Leben geschickt, werden sie die Worte ihrer Hüter vergessen haben, aber aus ihren Seelen wird den Lebendigen der feine, klare Duft dieser vergessenen Stunden entgegenströmen, so wie geschliffene Gläser jahrelang den Duft des Rosenöls ausströmen, das sie einmal bewahrt haben.“

Indem sie so sprachen, jauchzte das Kind auf den Armen des Führers in kindlicher Lust und suchte sich ihnen zu entwinden. Die Mutter sah, wie es verlangend einem der hellen Seelchen entgegenstrebte, das schimmernd über der Flut spielte als über einer duftigen Wiese.

Da nahm das arme Weib ihr Kleines in die eigenen Arme und fragte bittend: „Darf er ein Weilchen mit den schönen Kindern spielen?“

Der Führer nickte Gewährung. „Ja“, sagte er gütig, „laß deinen Kleinen mit den reinen Seelchen der Ungeborenen spielen! Davon werden seine kleinen Hände lebenslang sacht und fromm leuchten, und wessen Stirn oder Hand sie berühren, dessen Blut wird leicht und lieblich zu wallen anfangen und Kraft durch den Körper strömen.“

Darauf winkte er schweigend dem Seelchen, das sogleich wie eine schimmernde Blüte ans Ufer trieb. Gleich stand es wie ein liebliches nacktes Menschenknäblein am Ufer, fügte seine helle Hand in die dunklere des armen Waisleins, und beide entsprangen fröhlich in den lichten Kreis der Gespielen, die unter den grauen Hütern am Ufer saßen und ihnen lauschten, wie Kinder auf Erden den Märchen ihrer Mutter lauschen.

„Wie lange müssen die toten Soldaten hier drunten wachen?“ fragte das Weib erbebend.

„Bis der See der Tränen versiegt ist“, antwortete der Führer und lächelte traurig!

Das arme Weib ließ die Augen schweifen und vermeinte nun ein Rinnen und Rieseln zu hören wie von zahllosen heimlichen Quellen, und die Perltropfen der Flut schienen immer höher gegen die Ufer zu spielen.

„Dieser See wird nie versiegen“, seufzte das arme Weib und schloß erschauernd die Augen.

„Einmal wird auch er versiegen“, antwortete der Führer ernst. „Komm jetzt und suche den, den du liebhast!“

Und das Weib folgte ihm, eingelullt von seinen dunklen Worten wie eine Schlafwandelnde und Träumende.

Sie tat einige zage Schritte hinter dem dunklen Führer und spürte, wie der rosige Schein hinter ihr verglomm. Sie stand wie vordem im Dunkel, das sich wie eine Wand vor ihren Augen aufbaute. Sie tastete sich mit ihren Händen vorwärts und folgte leise lauschend dem dunklen Rauschen der Füße ihres Führers. Nach einer Weile stand dieser stille und sprach leise: „Siehe, nun stehst du vor der Herzkammer der Erde, in der der heimliche König regiert!“

„Wer ist das, der heimliche König?“ fragte das Weib, und der Graue antwortete:

„Es ist täglich ein anderer und immer derselbe. Er wacht auf seinem Thronsitz in der Herzkammer der Erde, wo alle Geräusche der oberen Welt zusammenfließen; dort lauscht er auf die tausendfältige Musik der Stimmen der Lebenden. Er hört alles, was die Überlebenden seines Volkes droben auf Erden denken, reden und singen, jeden Seufzer, jedes törichte Lachen, jeden Schrei und jedes Lied. Und so er einen Mißklang austilgen will, sendet er seine grauen Boten durch die Nacht, und sie wandeln durch Schlösser und Bettelkammern, durch die Erdhöhlen der Schlachtfelder und an die Tische der Könige. Sie

wandeln und löschen das leichtfertige Lachen aus, wie man Lichter an liederlichen Tafeln auslöscht. Wo Selbstsüchtige und Prasser schwelgen, setzt sich der Sendbote des heimlichen Königs als grauer Gast unter die Feiernden und wirft seine Schatten über die helle Tafel, bis ihnen die Herzen schwer wie Steine werden, die eben noch wie Sommervögel sangen. Täglich tritt ein anderer aus der Schar der toten Soldaten in die Herzkammer der Erde und sitzt auf dem Thron des heimlichen Königs nieder, um Dienst an der Seele seines Volkes zu tun und sie zu pflegen wie eine alte, heilige Orgel." Indem er noch so sprach, stieß er leise eine dunkle Tür auf, schob das Weib in die wunderbare Helle, die ihr entgegenfloß, und ließ leise die Tür hinter ihr ins Schloß gleiten.

„Siehe", raunte er ihr zu, „nun stehst du in der Herzkammer der Erde und bist bei dem heimlichen König."

Und sie erstaunte. Denn sie erschaute einen einfachen Soldaten im zerschlissenen und erdfarbenen Mantel. Und als sie die Augen zu seinem dunklen Antlitz hob, erkannte sie die Züge ihres lieben Toten. Aber aus dem vertrauten Angesicht lohte ein so furchtbarer Ernst, und seine Gestalt war von einer so fremden Hoheit umkleidet, daß sie nicht wagte, ihn anzusprechen. Jetzt gewahrte das Weib in der Linken des heimlichen Königs eine schlichte erdfarbene Kugel, die er wie ein Herrscherzeichen auf seinem Knie ruhen ließ.

„Es ist die Handvoll Erde, die er im Todeskampf aus dem Acker zusammenballte, auf dem er verblutete", sprach der graue Führer. „Jeder der toten deutschen Soldaten trägt solche Kugel, die alsbald die Gestalt der Erdkugel annimmt, in der Linken, und sein Schwert in der Rechten. Aber nun folge mir, denn du hast alles gesehen, was du begehrtest!"

Schweigend ergriff der graue Führer die Hand des Weibes und geleitete sie von dannen. Aber indem das arme Weib den Schritt ins Dunkel zurückwandte, vernahm sie hinter sich ein unbegreiflich süßes Tönen. Das arme Weib fühlte, wie der holde Wohlklang sie einlullend umfing, halb im Traum schon zog sie nun wieder ihren Knaben fester ans Herz, und die Sinne schwanden ihr.

War es kurz oder lang, so erwachte sie, und als sie ihre Sinne zusammenraffte, fand sie sich mit ihrem Knäblein im Schnee am Rande des Waldwassers, in das sie ihren letzten Sprung getan zu haben vermeinte. Es wurde ihr weh ums Herz, als die herbe Erdenluft sie anwehte, und sie glaubte, geträumt zu haben. Als sie aufblickte, gewahrte sie den reichen Bauern, der nicht mehr hart und stolz, sondern schüchtern und demütig vor ihr stand.

„Verzeih mir meine Härte", bat er leise nach einer Weile das arme Weib. „Ich weiß, du kommst von dem heimlichen König aus der Herzkammer der Erde. Denn einer seiner grauen Boten war in dieser Nacht bei mir und hat es mir gesagt. Du sollst fortan ungekränkt mit deinem Knaben in deines Mannes Hause wohnen, und ich will's euch zu eigen geben."

Sonderdruck des „Hoheitsträger", Amt für Schulungsbriefe im Hauptschulungsamt der NSDAP.

Der Hoheitsträger

Gesamtleitung: F. H. Woweries, MdR., Amt für Schulungsbriefe im Hauptschulungsamt der NSDAP.

Daß ihr mich einst gefunden habt, und daß ihr an mich glaubtet, hat eurem Leben einen neuen Sinn, eine neue Aufgabe gestellt! Daß ich euch gefunden habe, hat mein Leben und meinen Kampf erst ermöglicht.

Adolf Hitler, Parteitag 1937.

Zum neuen Jahr

recht viele gute Grüße. Fühle, wie wir in eine ganz fabelhafte Zeit schicksalsmäßig hineingestellt sind, die Entscheidungen von jedem einzelnen fordert. Möge sie uns recht befinden!

So treten wir in das neue Jahr hinein, in das Jahr der Entscheidung – für uns, für unser Volk, für die Welt. Das Wesen der Welt in den nächsten Hunderten von Jahren hängt davon ab, ob Hitlers Genie in uns so zur Wirkung kommt, daß es der tragende Geist der heutigen, noch mehr der kommenden Generation wird.

Diesmal ist mir das Neujahrserleben ein ganz besonderes. Diese Stunde will ich nur mit Menschen feiern, die gleich mir den heiligen Glauben an die Zeitenwende haben. In dieses Jahr tritt der deutsche Mensch mit einem großen kraftvollen Schritt, mit dem Befehl in Herz und Hirn, beim letzten Sturm dabeizusein. Nicht anders! Alles andere ist unwesentlich!

Heil Hitler!

Dr. Hermann Gmelin

Kreisleiter

Front und Heimat!

Beinahe die Hälfte unseres Lebens haben wir alten Nationalsozialisten an der Front gestanden. Vier Jahre als Soldaten des Großen Krieges und fünfzehn Jahre als politische Soldaten gegen den inneren Feind. In beiden Fällen haben wir unseren Mann gestellt. Daß wir ausgerechnet in diesem Kriege nicht an der Front sein dürfen, ist das Unglück von uns allen.

Was immer geredet und geschrieben werden mag, um uns die Heimattätigkeit schmackhaft zu machen: Es gibt nun einmal keine schönere Tugend für den deutschen Mann als Tapferkeit vor dem Feinde. Noch dazu in einer Armee, die von Adolf Hitler geführt wird. Darüber helfen auch die Worte vom „totalen Krieg" und der sogenannten „inneren Front" nicht hinweg. Wohl dem Nationalsozialisten, der seine Treue zum Führer vor dem Feind erneut unter Beweis stellen kann, denn das Dichterwort bleibt ewig wahr: „Im Felde, da ist der Mann noch was wert, da wird das Herz noch gewogen."

Das einzige, was uns die Tätigkeit in der Heimat einigermaßen erträglich macht, das ist die Arbeit im Dienste der Front. Dürfen wir schon nicht teilhaben an der wunderbaren Frontkameradschaft dieses Krieges, so wollen wir uns doch von niemand übertreffen lassen in der sorgenden und liebevollen Betreuung unserer Frontsoldaten und ihrer Angehörigen. Unendlich vieles kann hier unternommen werden. Ich habe zum Beispiel unter anderem nicht geruht, bis es mir allen Schwierigkeiten zum Trotz gelungen ist, mit sämtlichen Soldaten meines Gaues auch in laufende geistige Verbindung zu kommen. Zugegeben, daß deswegen andere Aufgaben zurücktreten müssen, aber schließlich gibt es Parteiaufgaben, die als weniger kriegswichtig ohne Schaden für die Partei auf Kriegsdauer zurückgestellt werden können. Mag sein, daß diese Auffassung nicht von jedem führenden Parteigenossen geteilt wird, aber auch bei sorgfältigster Überlegung und besonders im Gedenken an meine Erfahrungen im Großen Kriege sehe ich nun einmal heute eine der wichtigsten Kriegsaufgaben der Partei darin, mit der Front in engste kameradschaftliche Fühlung zu kommen, denn Front und Heimat sollen und müssen in diesem Kampf um Sein oder Nichtsein der deutschen Nation bis zum letzten Kriegstag eine verschworene Gemeinschaft bleiben.

Mögen daher alle politischen Soldaten mit Liebe und heiligem Ernst eine hundertprozentige Lösung dieser Aufgabe anstreben, sie werden daran heute viel Freude erleben, und später wird ihnen mancher Verdruß erspart bleiben. Sei sich jeder Hoheitsträger dabei stets bewußt, daß unsere Frontsoldaten mit der wertvollste Bestandteil der Bevölkerung unserer Gaue sind und daß diese erprobten Männer nach der harten Schule des Krieges sich wieder einreihen werden in die Gaugemeinschaft und zweifellos dann einen großen Teil unseres Führernachwuchses in Partei und Staat stellen müssen. Die gottbegnadete Feldherrnkunst des Führers bürgt dafür, daß in diesem Krieg ein verhältnismäßig geringer Teil unserer Frontkämpfer auf der Walstatt des Krieges bleibt, und es ist deshalb auch nicht allzu schwer, sich im besonderen zu kümmern um das Schicksal der Hinterbliebenen unserer toten Kameraden. Bei allen geringen Verlusten gibt es doch schwere und schwerste Wunden zu heilen. Wenn auch die Mittel und Wege hierzu nicht sehr vielfältig sind, so zeigt doch immer wieder die praktische Erfahrung, daß durch unser geschicktes Zutun auch das größte Herzeleid erträglich gestaltet werden kann. Diese meine Bemühungen führten mich an eine Reihe von Gräbern treuer Kameraden und zu den Soldaten, die den Schwerverwundeten in der Todesstunde beigestanden haben. Wenn ich auch Idealist genug bin, jeden Kameraden um seinen Soldatentod zu beneiden, so wird es einem doch schwer ums Herz, wenn man, ohne Abschied genommen zu haben, plötzlich am einsamen Grabeshügel eines guten Kameraden steht. Die Größe seines Opfers für Führer und Volk wird einem in diesem Augenblick erst so recht bewußt, und ein volles Verstehen hat man für den namenlosen Schmerz der Hinterbliebenen. Aber wir sind Soldaten, und so eilen auch in so ernsten Minuten der innigen Zwiesprache mit den Gefallenen die Gedanken zum Führer, von dem wir wissen, daß er nach erkämpftem Siege den Toten dieses Krieges und deren Hinterbliebenen und damit zugleich endlich auch den toten Helden des Großen Krieges die Ehre widerfahren lassen wird, die sie verdienen.

Karl Wahl, Gauleiter.



Gauleiter Wahl am Soldatengrab seines Gauamtsleiters Dr. Matheis-Augsburg

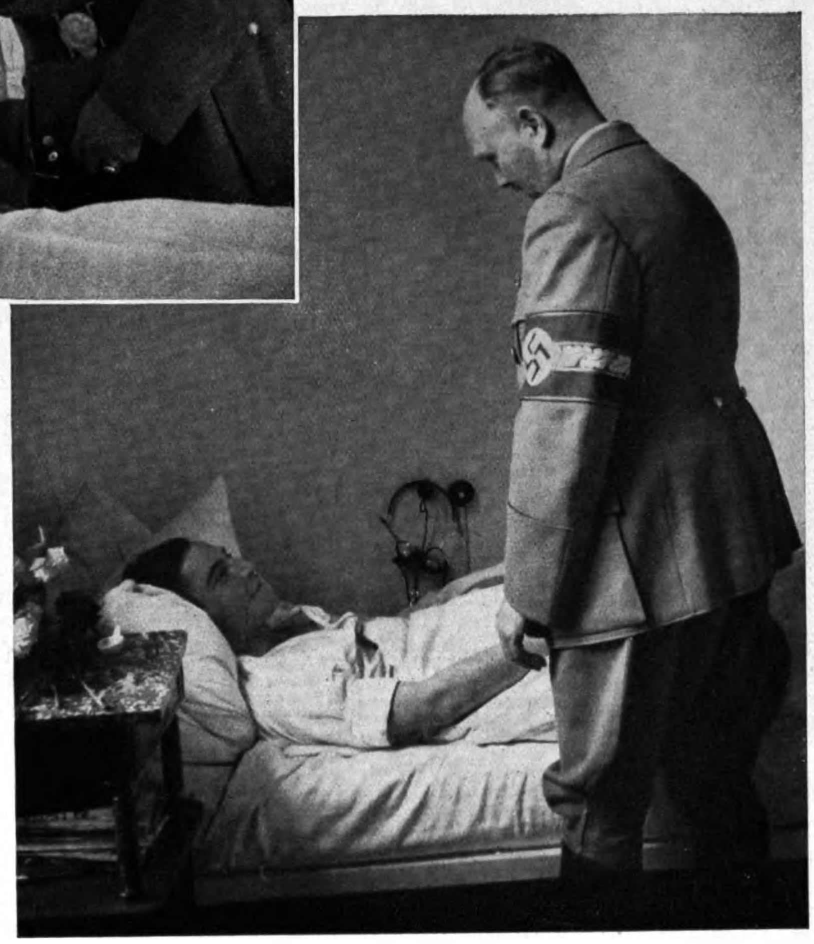
Aufrüstung der Herzen

Die Arbeit der Partei im Kriege

Bei allen geringen Verlusten gibt es doch schwere und schwerste Wunden zu heilen!







Lazarettbesuche,

nicht nur einmal gelegentlich, sondern immer wieder! Was hier am Beispiel einiger für alle ähnlich tätigen Gauleiter Ausdruck findet, ist die vornehmste Kriegspflicht des Politischen Leiters

Die Gauleiter Jordan-Dessau und Weinrich-Kassel im Lazarett. Dazu muß auch der Kreis- und Ortsgruppenleiter Zeit finden! Immer wieder!

unten:
Gauleiter Forster-Danzig am Grab der Opfer des Bromberger Blutsonntages über 60 000 Deutsche wurden von den Polen ermordet — das kann nie vergessen werden!



Der echte Sozialist muß den Kampf wollen. Denn nur durch den Kampf wird der Fortschritt gewährleistet. Der höchste und vollendetste Ausdruck des Kampfes ist der Soldat.

So sind also auch im Kampfe Soldat und Arbeiter vereinigt, und man kann mit Recht behaupten, daß der Soldat der vollendetste Ausdruck ehrlichen und wahrhaftigen Sozialismus ist. Die soldatische Gemeinschaft, aufgebaut auf Gehorsam und Disziplin, auf Kameradschaft und Treue, auf Kampf, Leistung und Sieg, ist eine wahre Volksgemeinschaft.

Aus diesen Erkenntnissen hat der Nationalsozialismus die Folgerungen gezogen und infolgedessen auf den soldatischen Tugenden die nationalsozialistische Volksgemeinschaft in den Betrieben, Werkstätten und Kontoren aufgebaut. Der Amtsleiterapparat der Partei, die Männer der Gliederungen und die Amtswalter der Verbände, die Werkscharen in den Betrieben und der Zellen- und Blockaufbau sind der organisatorische Ausdruck dieser grundsätzlichen Erkenntnisse. Der Berufswettkampf und der Leistungskampf der deutschen Betriebe, die ständige Schulung und Ertüchtigung, die Appelle, die Lehrwerkstätten, das Mitführen der Fahnen, das Herausstellen der absoluten Verantwortung, die Gefolgschaftstreue und die Gefolgschaftsfürsorge, sie alle sind der ideelle Ausdruck dieser nationalsozialistischen Grundsätze. Ja, selbst die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" ist letzten Endes aus den soldatischen und lebensbejahenden Tugenden unseres Volkes geboren.

Wir Deutschen sind ein soldatisches Volk! Die soldatischen Tugenden unserer Rasse müssen Ausdruck jeglicher Lebensform unseres Volkes sein. Dann sind wir glücklich, und dann sind wir zu den höchsten Leistungen befähigt. Mit dieser Erkenntnis werden wir jegliches Schicksal meistern, und der Erfolg und der Sieg des Lebens sind uns alsdann gewiß!

Das ist die nationalsozialistische Revolution.

Dr. R. Ley



Photo: Gau Danzig-Westpreußen

Aus dem Dienst – Für den Dienst

Fort vom Schreibtisch!

Der Führer gab in seiner historischen Rede vor dem Reichstag am 1. September 1939 den Politischen Leitern den Auftrag, für die richtige Stimmung im Gau und Kreis zu sorgen. Zur Durchführung dieses Auftrages erscheint mir die Schaffung zweier Voraussetzungen notwendig:

1. Der Politische Leiter muß sich die Möglichkeit verschaffen, alle Einflüsse kennenzulernen, welche die Stimmung sowohl positiv als auch negativ beeinflussen oder beeinflussen könnten.
2. Er muß Mittel ausfindig machen, um Einflüsse, die positiv auf die Stimmung wirken, zu vertiefen und zu verbreiten, damit nach Möglichkeit alle von ihm zu führenden Menschen und diese recht eindrucksvoll unter diesen Einfluß kommen. Er muß weiter Mittel ausfindig machen, um Einflüsse, die negativ wirken, nach Möglichkeit ganz auszuschalten.

Die Schaffung der ersten Voraussetzung ist die weitaus schwierigste, weil erfahrungsgemäß gerade die Kreise der Bevölkerung, die besonders geneigt sind, alle unliebsamen Erscheinungen in schlechter und gehässiger Weise zu kritisieren, schweigen oder heucheln, wenn ein Parteigenosse oder Politischer Leiter in der Nähe ist. Die von diesen geübte Kritik ist aber gefährlich, weil sie meist Menschen gegenüber ausgesprochen wird, die selbst nicht in der Lage sind, aus eigener Kenntnis und Überzeugung dieser Kritik entgegenzutreten, sondern oftmals das Gehörte ohne eigene Untersuchung weitertragen. Diese Urheber schlechter Kritik und damit Erzeuger schlechter Stimmung zu entdecken, gelingt dem Politischen Leiter meist nur dann, wenn er vertrauenswürdige Volksgenossen zur Seite hat, die dem Kritikaster unverdächtig erscheinen, und bei denen er glaubt, ohne Gefahr seine Meckereien und Nörgeleien anbringen zu können. Mit einem solchen Meckerer und Stimmungsverderber aus Böswilligkeit muß, wenn er einmal erwischt wird, selbstverständlich entsprechend scharf ins Gericht gegangen werden.

Es wird aber nicht allein auf diesem Wege eine schlechte Stimmung erzeugt, sondern sie entsteht auch durch die Auswirkung von Gesetzen und Maßnahmen, die die Lebensgewohnheiten des einzelnen Menschen berühren, aber im Kriege eben nicht zu vermeiden sind. Leider sind die vielen, an der Größe des augenblicklichen Geschehens gemessen, ach so kleinen Schwierigkeiten im täglichen Leben des einzelnen im Kriege in der Lage, die Stimmung eines Teiles des Volkes schlecht zu beeinflussen. Große militärische Siege oder politische Ereignisse bringen solche Menschen meist nur kurze Zeit von dem Gedanken weg, daß dieser Krieg auch sie doch zu hart treffen und daß ein Frieden eigentlich schöner wäre. Ein gefährliches pazifistisches Sehnen wird durch die kleinen Schwierigkeiten des Alltags ausgelöst und muß bekämpft werden, indem diese kleinen Schwierigkeiten beseitigt werden oder ihr Vorhandensein begründet wird. Es ist also notwendig, diese Schwierigkeiten zu erkennen und mit den Betroffenen darüber zu sprechen.

In dem vorwiegend industriellen Kreis, von dem hier die Rede ist, ist das durch sogenannte „Aussprachestunden" in den Betrieben erreicht worden. In gewissen Abständen geht der Kreisleiter selbst in den Betrieb, versammelt nach Arbeitsschluß oder bei Schichtwechsel die Gefolgschaft um sich und sagt ihr, daß sie ihre Sorgen und Wünsche, die außerhalb des Betriebes liegen, vorbringen sollen. Mit den richtigen Worten eingeführt, ist das Vertrauen schnell und voll zu gewinnen. Die Aussprachestunde kann immer einen guten Erfolg haben, und zwar nach drei Richtungen:

1. Es wurden dem Kreisleiter Schwierigkeiten aufgezeigt, die wirklich beseitigt werden konnten. Dadurch wurde auch das Vertrauen zur Partei verstärkt.
2. Aber Schwierigkeiten, die nicht beseitigt werden konnten (z. B. Beschaffung von Schuhwerk, Begrenzung der Ausgabe von Schwerarbeiterkarten usw.), wurde offen gesprochen und in den meisten Zuhörern auch Verständnis für die Unvermeidlichkeit solcher Schwierigkeiten erweckt.
3. Die Beantwortung dieser Fragen machte es leicht möglich, immer wieder auf die Aufgaben und Pflichten der Menschen an der inneren Front hinzuweisen und im Zusammenhang damit den Blick vom Alltag weg auf die Größe der Zeit, in der wir leben, hinzulenken. Die Aussprachestunden ergeben gleichzeitig damit die Möglichkeit, über das politische Geschehen und die politische Lage gerade zu Männern und Frauen zu sprechen, die vielleicht nie in eine Versammlung der NSDAP. gehen, weil sie politisch uninteressiert sind oder gar dem nationalsozialistischen Staat mit Vorurteilen gegenüberstehen. Es liegt an dem Veranstalter (am besten der Kreisleiter!), diese Möglichkeit zu einem Erfolg auszunutzen. Es ist bewußt der Ausdruck „Aussprachestunde" verwendet worden, um bei den Gefolgschaftsmitgliedern von vornherein den Eindruck zu erwecken, daß auch sie zur Sprache kommen. **Durch die DAF.-Walter wurde die Gefolgschaft Tage vor der Aussprachestunde aufmerksam gemacht, Schwierigkeiten und Wünsche schon immer zu vermerken, damit sie dann auch vorgebracht werden.**

Von Männern, denen ich ein richtiges Urteil zutraue, ist dieser Weg zur günstigen Beeinflussung als gut und erfolgreich bezeichnet worden und kann deshalb wohl als Anregung für gleiche oder ähnliche Maßnahmen dienen.

Kreisleiter Schlossarek, Spremberg



Aufrüstung der Herzen

Die Arbeit der Partei im Kriege

Wir haben die Möglichkeit, in der kommenden Zeit viele Volksgenossen neu in die Partei aufzunehmen. Ich beabsichtige, das zu tun. Aufgenommen werden vor allen Dingen die Soldaten, die draußen an der Front ihre Pflicht erfüllt haben, weil sie vor allen Dingen als Führer in Frage kommen. Die Männer, die aus diesem Krieg heimkommen, sollen wissen, daß sie das Recht haben, in der Heimat zu führen. Deswegen ergeht meine Weisung an die Hoheitsträger, sich jetzt schon umzutun und festzustellen, wer von den Heimkommenden bereit ist, in die Partei einzutreten. Ich möchte, daß jeder einzelne dieser Soldaten von den Männern der Partei und ihren Gliederungen erfaßt wird.

Ganz klar ist auch, daß die Männer und Frauen, die in der Heimat ihre Pflicht erfüllt haben, ebenfalls in die Partei aufgenommen werden.

Der Krieg ist die Zeit der Auslese. Wer sich jetzt nicht bewährt hat, muß abtreten. Wir wollen damit unserem Volk die Garantie geben, daß es vertrauensvoll in die Zukunft blicken kann.

Gauleiter Adolf Wagner bei einer Kundgebung in München am 29. November 1940.

Der Politische Leiter als Soldat der Heimatfront

Kreisleiter Drescher, Hamburg, berichtet vom Kriegseinsatz der Partei

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel erschien plötzlich in der Nacht vom 17. zum 18. Mai 1940 der Engländer mit einer größeren Anzahl Maschinen über unserem Kreisgebiet. Mit Beginn der Offensive im Westen hatte man hier nicht mehr mit einem Überfall gerechnet, so daß bei der Abwehr sowie beim Luftschutz usw. kleine Differenzen auftraten. Hier mußte die Partei als stets einsatzbereite Organisation einspringen, und sie hat alle Aufgaben, die durch den ersten und zugleich härtesten Schlag hervorgerufen wurden, zur vollsten Zufriedenheit, ja sogar mustergültig gelöst. Wir hatten bis zu diesem Tage keine Erfahrungen. So sah ich mich, nachdem die ersten Bomben gekracht hatten, genötigt, die ganze Nacht mit dem Wagen herumzujagen, von Einschlagstelle zu Einschlagstelle, um überall dort zu sein, wo durch den überraschenden Angriff Schwierigkeiten eingetreten waren. Wir bekamen in dieser ersten Nacht etwa 80 bis 90 Sprengbomben und einige hundert Brandbomben. Die Zahl der Toten belief sich auf rund 30.

Da nun wirklich kein Volksgenosse mit einem derartigen Angriff gerechnet hat, keiner der Betroffenen annahm, daß gerade seine Familie oder sein Haus heimgesucht würde, hatten sich die meisten Menschen niemals vorher überlegt, was nach solch einem Schicksalsschlag zuerst zu tun sei. Auf Grund dieser Erfahrung habe ich das in der Anlage beigefügte Merkblatt nach Rücksprache mit der Sozialverwaltung und der Polizei drucken lassen, das die Volksgenossen, die plötzlich vom Schicksal ereilt werden, schon in den ersten Minuten durch die Politischen Leiter erhalten, damit sie wissen, was zu tun ist.

Unsere Dienststelle selbst war derartig mitgenommen, weil vor und hinter dem Hause in 3 und 7 Meter Entfernung zwei Bomben niedergegangen waren, daß wir ausziehen mußten. Im Rathaus wurde sofort ein bereits als Ausweichstelle fertiggestellter Luftschutzkeller als Befehlsstand der Kreisleitung eingerichtet. Dazu wurde die Einsatzbereitschaft der Partei in Stärke von 50 bis 60 Mann in zwei Abteilungen geteilt, die nun einen um den anderen Abend bei Alarm Dienst zu machen haben. Der Befehlsstand selbst ist direkt verbunden mit einem Beobachtungsturm, wozu bis vor einiger Zeit der Rat-

hausturm diente, uns nunmehr aber auf Betreiben des Gauleiters **vom Luftgaukommando ein fabelhafter Beobachtungsstand** zur Verfügung gestellt wurde. Auf diesem Stand habe ich persönlich bis vor wenigen Wochen mit einem Kreisamtsleiter allein Dienst gemacht; denn gerade die Beobachtung und die schnelle Feststellung, wo der Tommy getroffen hat, ist ein wichtiges Erfordernis nicht nur für die Polizei und SHD., sondern ganz besonders für uns, die wir für die Menschenbetreuung zu sorgen haben, das heißt im Moment weniger für die Verletzten als für deren Angehörige.

In meinem Kreisgebiet hatten wir bis heute 134 Luftalarme mit etwa 400 bis 500 Sprengbomben und 1000 bis 1200 Brandbomben. Unter den Sprengbomben befanden sich etwa 50 Zeitzünder, die zum Teil in 2 bis 70 Stunden nach dem Wurf von selbst krepierten, die übrigen wurden vom SHD. gesprengt.

Es hat sich in den letzten Monaten herausgestellt, daß **der schnellste Nachrichtenapparat nicht die Polizei oder der Luftschutz ist, sondern daß unsere Politischen Leiter in der Nachrichtenübermittlung an erster Stelle stehen;** denn keiner kennt sein Hoheitsgebiet so genau wie der Block-, Zellen-, Ortsgruppen- oder Kreisleiter. Wenn nun vom Beobachtungsturm die Nachricht kommt, daß in dieser oder jener Richtung Spreng- oder Brandbomben geworfen sind, wird vom Befehlsstand zuerst kurz der Verbindungsmann beim Abschnitt der Schutzpolizei (ein Kreisamtsleiter) davon in Kenntnis gesetzt, damit auch die Polizei bzw. der Luftschutz ihrerseits arbeiten kann. Dann wird sofort ein Kraftwagen mit einigen Männern der Einsatzbereitschaft zur Einschlagstelle befohlen. In der Zwischenzeit aber wird vom Befehlsstand aus Verbindung mit den telephonischen Peilpunkten, das heißt in der Nähe der Einschlagstelle befindliche Luftschutzkeller, Betriebe, Haushalte mit Telephonanschlüssen, aufgenommen, um schon, bevor die Männer der Einsatzbereitschaft zur Berichterstattung zurück sind, zu erfahren, ob ein verstärkter Einsatz erforderlich ist. **Auf jeden Fall wird seitens der Partei sofort eingegriffen** und sofort geholfen. Sind Straßen aufgerissen, werden diese bis zum Eintreffen der Polizei gesperrt, sind Zeitzünder gefallen, wird, wenn erforderlich, die ganze Einsatzbereitschaft eingesetzt, um beim schnellen Räumen der Wohnungen durch die betroffenen Volksgenossen behilflich zu sein. Sind nun die unverletzten Obdachlosen untergebracht, sorgt die NSV. für Verpflegung, Kleidung usw. Unsere nächste Aufgabe ist dann, die Verletzten im Krankenhaus zu besuchen. - Gerade diese Verletzten werden von mir besonders betreut. Ich hatte ausgerechnet vor kurzer Zeit einige frühere Gewerkschaftssekretäre mit ihren Frauen unter den Verletzten. So gab meine intensive Betreuung Gelegenheit, diesen Männern zu beweisen, daß unser Sozialismus nichts mit ihren marxistischen Ideen zu tun hat. - Jeder Kranke bekommt täglich den „VB.", dazu freitags oder sonnabends den „IB.", zum Sonntag Blumen, Obst, Rauchwaren und Süßigkeiten, wie es die heutigen Verhältnisse auch nur gestatten. Seit dem 18. Mai habe ich dauernd um 10 Verletzte im Krankenhaus liegen. Hat das Schicksal schärfer zugeschlagen und sind Tote vorhanden, deren Angehörige sich im Felde befinden - wir hatten zum Beispiel einmal eine Mutter mit vier Kindern, deren Mann im Felde stand, schon zweimal ist es vorgekommen, daß Frau und Kind sich unter den Toten befanden und der Mann an der Front war, oder Eltern durch Bomben erschlagen wurden, deren Söhne sich ebenfalls nicht in der Heimat befanden -, so wird nicht erst bis zur Entwarnung gewartet, sondern sofort bei den Nachbarn die Personalien bzw. Feldpostanschriften der Angehörigen festgestellt, so daß schon wenige Minuten später ein Telegramm hinausgehen kann an den Einheitsführer der entsprechenden Feldpostnummer, niemals an den Angehörigen persönlich. Der jeweils in Frage kommende Chef wird so viel Verständnis haben, den betreffenden Angehörigen in geeigneter Form von dem ihn treffenden Verlust in Kenntnis zu setzen. Kürzlich mußten wir einen Wehrmachtangehörigen von Narvik, einen anderen von der Insel Jersey im Kanal holen, und, da bis zur Beerdigung immer nur wenige Tage zur Verfügung stehen, ist jede Minute kostbar. **Die Beerdigung der Opfer** ist auf Anordnung des Gauleiters eine reine Parteiangelegenheit und wird, ob Kind, Frau oder Mann, mit allen Ehren von uns durchgeführt, ohne Unterschied, welche Herkunft und welche Vermögenslage vorliegen.

In den Häusern, die nur durch Splitter beschädigt, aber noch bewohnbar sind, erscheint am nächsten Morgen unsere **Besen- und Schrubberkolonne der NS.-Frauenschaft.** In jeder Ortsgruppe ist eine größere Anzahl Frauen stets bereit zu helfen, und gerade dieser Einsatz hat bei den nach einem Bombenwurf mitunter sehr deprimierten Hausfrauen große Befriedigung und Freude hervorgerufen. Es ist ja leicht zu verstehen, wenn in einer

000030 *

Merkblatt für Bombengeschädigte.

1.) Die Verpflegung wird mit sofortiger Wirkung von der NSV. für die ersten Tage übernommen.

2.) Obdachlos gewordene Personen oder solche, deren Wohnungen wegen Blindgänger geräumt werden müssen, sammeln sich möglichst unter Mitnahme ihrer Papiere in den Sammelstellen der Sozialverwaltung. Keiner darf diese Sammelstelle verlassen, bevor nicht

a) seine Personalien festgestellt sind,
b) die Quartierfrage gelöst ist,
c) festgestellt ist, ob noch Lebensmittelkarten vorhanden sind, wenn nein, erfolgt sofortige Ausgabe neuer Karten.
d) Wenn kein Geld vorhanden ist, wird Vorschuß gezahlt.

3.) Werden Volksgenossen vom Angriff überrascht, sodaß sie fast unbekleidet sind und durch den Angriff später die Kleidungsstücke vernichtet werden, ist sofort die Kreisleitung der NSDAP. unter Telefon Nr. 37 10 51 anzurufen, damit für neue Kleidung gesorgt werden kann.

4.) Ist die Wohnung nur beschädigt und noch bewohnbar, können in der Kreis- oder den Ortsdienststellen des Ernährungs- und Wirtschaftsamtes, wenn die Lebensmittelkarten vernichtet worden sind, sofort neue empfangen werden.

5.) Für Lebensmittel, die durch Glassplitter, Schutt usw. ungenießbar geworden sind, können in den Ortsdienststellen Ersatzkarten in Form von Wochenkarten abgefordert werden.

6.) Für die Säuberung der Wohnung kann sofort unter Vorzeigung dieses Merkblattes, das unten ausgefüllt werden muß, in der Kreis- oder in den Ortsdienststellen Reinigungsmaterial, Seife etc. in Empfang genommen werden.

7.) Sind beim Bombenangriff dringend benötigte Kleidungsstücke und dringend benötigte Wäsche, Betten etc. beschädigt oder vernichtet worden, **sodaß sie gebrauchsunfähig sind**, können die erforderlichen Bezugsscheine sofort bei den zuständigen Ortsdienststellen abgefordert werden.

8.) Bei Personenschaden werden die Angehörigen der Geschädigten den Angehörigen unserer Kriegsteilnehmer gleichgestellt, und zwar in Bezug auf Familienunterstützung bezw. Rente. Ein diesbezügl. Antrag muß möglichst bald bei der Sozialverwaltung gestellt werden.

9.) In allen Fragen gibt die Ortsgruppe oder die Kreisleitung der NSDAP., Telefon Nr. 37 10 51 Tag und Nacht Rat und Auskunft.

10.) Die Familie ....

Hamburg-Harburg-Wilhelmsburg, ... Straße Nr.
(unzutreffendes durchstreichen)

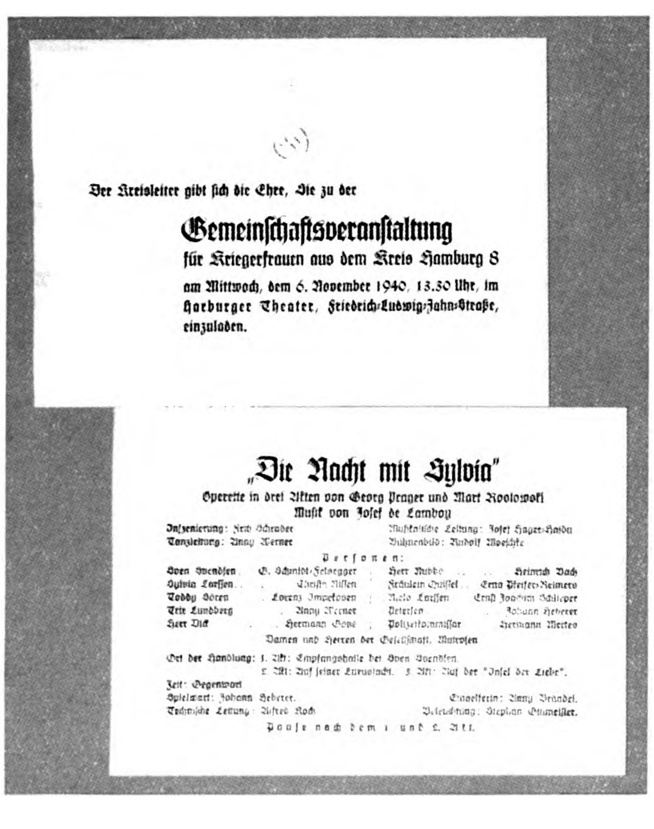
befindet sich unter den Bombengeschädigten.

Drescher
Kreisleiter.

Wohnung kaum ein Stückchen Glas heil ist, die Gardinen zerfetzt und vielleicht alles Geschirr entzwei ist, daß hier eine Mutter, wenn dann der Mann noch im Felde steht, etwas Mut verliert, wenn sie allein bliebe.

Wir sehen in der Betreuung dieser von der Härte des Krieges betroffenen Menschen unsere wichtigste und größte Aufgabe, und es ist eine Freude, zu sehen, wie unsere Politischen Leiter bei der großen Anzahl der Alarme, nicht nur in der Einsatzbereitschaft, sondern auch in allen Ortsgruppen, ständig bereitstehen. Ich darf es mit Freude und Stolz sagen, daß es kaum einmal vorgekommen ist, daß einer der Männer beim Alarm nicht anwesend war. Dieses ist um so erfreulicher, als wir Alarme von abends 8 Uhr bis morgens 6 Uhr mit kurzen Unterbrechungen hatten. **Viele unserer Politischen Leiter, die bei Kriegsausbruch zu Hause bleiben mußten, waren unzufrieden, weil sie nicht dabeisein konnten; heute sind sie bewußt Soldaten der Heimatfront.** Dr. Ley tat, als er kürzlich meinen Kreis besuchte, den Ausspruch: „Es scheint fast so, als wenn erst einmal Bomben fallen müssen, um zu erkennen, wie groß und schön die Volksgemeinschaft ist!" – Es ist für die Handarbeiter, die zehn und mehr Stunden am Tage gearbeitet haben, keine leichte Aufgabe, nun einen um den anderen Tag abends bei Alarm mit dem Fahrrad oder zu Fuß loszurennen und zur Befehlsstelle der Kreisleitung zu kommen, um vielleicht wenige Minuten später bei starkem Flakbeschuß schon wieder irgendwo eingesetzt zu werden. Es sind ja nicht nur Bomben, die uns Kummer machen, sondern manche Flakgranate und auch deren Splitter richten Schaden an, ebenso losgerissene Fesselballone oder solche, die in Brand geraten sind.

Bei den beschädigten Häusern macht uns der Handwerkermangel selbstverständlich beträchtliche Sorgen. Einem Ortsgruppenleiter meines Kreises ist es gelungen, ein Haus, das bis auf die Grundmauern vernichtet war, in freiwilliger Arbeit seiner Politischen Leiter und SA.-Männer nach Feierabend und sonntags in drei Wochen wieder bezugsfertig zu schaffen. Eine Tat, die selbst von den besten Handwerksmeistern bewundert wurde.


Der Kreisleiter gibt sich die Ehre, Sie zu der

Gemeinschaftsveranstaltung

für Kriegerfrauen aus dem Kreis Hamburg 8

am Mittwoch, dem 6. November 1940, 13.30 Uhr, im Harburger Theater, Friedrich-Ludwig-Jahn-Straße, einzuladen.

„Die Nacht mit Sylvia"

Operette in drei Akten von Georg Prager und Mart Roolowski

Musik von Josef de Lamboy

Inszenierung: Fritz Schrader — Musikalische Leitung: Josef Hager-Haidu

Tanzleitung: Anny Werner — Bühnenbild: Rudolf Woelschke

Personen:

Sven Svendsen . . . G. Schmidt-Felsegger — Herr Rubbe . . . Heinrich Bach

Sylvia Larssen . . . Christa Nissen — Fräulein Quissel . . . Erna Pfeifer-Reimers

Toddy Sören . . . Lorenz Impekoven — Nelo Larssen . . . Ernst Joachim Schlieper

Tre Lundberg . . . Anny Werner — Petersen . . . Johann Heberer

Herr Dick . . . Hermann Göne — Polizeikommissar . . . Hermann Mertes

Damen und Herren der Gesellschaft, Matrosen

Ort der Handlung: 1. Akt: Empfangshalle bei Sven Svendsen.
2. Akt: Auf seiner Luxusjacht. 3. Akt: Auf der "Insel der Liebe".

Zeit: Gegenwart

Spielwart: Johann Heberer. — Souffleuse: Anny Brandel.

Technische Leitung: Alfred Koch — Beleuchtung: Stephan Ettmeißer.

Pause nach dem 1. und 2. Akt.



Vielseitig sind eben die Aufgaben der Partei, die aber von unseren Männern einzigartig und mit größter Freudigkeit gelöst werden, so daß bei der Bevölkerung der feste Glaube aufgekommen ist, daß die Partei einfach für alles da ist. Zu meiner größten Freude konnte ich, als das erste englische Flugzeug im Kreisgebiet abgeschossen wurde, erleben, daß mir ein Blockleiter vorschriftsmäßig meldete: „Kreisleiter, habe soeben den ersten zahmen Engländer in meinem Apfelbaum in Empfang genommen!" Im Garten dieses Politischen Leiters war der Tommy mit seinem Fallschirm im Apfelbaum hängengeblieben.

Unsere Feldgrauen, die hier auf Urlaub weilen, hören oft zum erstenmal in ihrer Vaterstadt Sirenenklänge und dürfen dann die Tätigkeit unserer Politischen Leiter kennenlernen, vor der sie schon auf Grund der Verbindung zwischen Front und Heimat eine Hochachtung hatten. In diesem Rahmen konnten wir jedem Soldaten zum Geburtstag des Führers die „Deutsche Fibel, Worte an Kameraden" senden.

Außerdem werden **sämtliche Kriegerfrauen des Kreises** laufend durch Theater, Konzerte und KdF.-Veranstaltungen erfreut und seitens der Partei eingeladen. Dieses geschieht in netter Art und Weise, da ja bekanntlich die Frau alles ihrem Mann berichtet. Ich lege zur Ansicht eine solche Einladung einmal bei. Ferner werden **die Kinder über 6 Jahre** zu besonderen Filmveranstaltungen zusammengerufen.

Seit etlichen Wochen ist nun auf Wunsch des Führers der Politische Leiter in der verstärkten **Kinder-Landverschickung** tätig, um unseren Kindern das nächtliche Aufstehen und das oft stundenlange Verweilen in kühlen Kellern zu ersparen. Zur selben Zeit steht Weihnachten vor der Tür, und alle Frontsoldaten des Kreises erhalten Weihnachtspakete. Dazu muß auch an die 6000 bis 8000 Kinder des Kreisgebietes, die fern der Heimat sind, gedacht werden.

Aus all diesen Dingen wird derjenige Politische Leiter, der diese Zeilen liest, erkennen, wieviel Freudigkeit und Einsatzbereitschaft unserer Politischen Leiter dazu gehört, die Aufgaben, die der Heimatfront gestellt sind, restlos zu erfüllen, wenn man bedenkt, daß jeden Abend ab 20 Uhr der Alarm einsetzen kann.

Die Bevölkerung hat bisher alle Schläge stolz ertragen und ist voller Siegeszuversicht. Die Wunden, die uns der Tommy bis heute geschlagen hat, sind höchstens als kleine Schönheitsfehler und Kratzer anzusprechen. Denn mag England ein christliches Volk sein, der Herrgott hat am 8. November 1939 bewiesen, daß er mit Deutschland und Adolf Hitler ist!

Ortsgruppe Tuttlingen-Mitte:

Was geschieht, wenn einer der Frontsoldaten der Ortsgruppe fällt?

Es war für uns vor allem wichtig, zu erreichen, daß der Hoheitsträger der erste oder mit einer der ersten ist, der Nachricht von einem Todesfall eines Frontsoldaten erhält. Die Todesnachricht kommt in den meisten Fällen unmittelbar an die Angehörigen, entweder von der betreffenden Einheit, vom Kompanieführer oder vom Lazarett. Sie geschieht meist schriftlich unter Einschreiben mit Beifügung der Wertsachen, wie Geld, Ring, Uhr usw., oder auch telegraphisch. Es können aber auch Feldpostsendungen mit dem entsprechenden Vermerk zurückkommen. In all diesen Fällen läßt sich die Todesnachricht entweder ersehen oder vermuten.

Wir sind hier in einer Stadt mit 18 000 Einwohnern 5 Ortsgruppen und haben mit dem Postamtsvorsteher vereinbart, daß beim Eingang derartiger Schriftstücke oder Sendungen sofort der zuständige Hoheitsträger, dessen Anschrift und Telephonruf dem Postamt bekannt ist, verständigt wird. So erhält der Hoheitsträger in vielen Fällen bereits vor den Angehörigen von dem Tode Kenntnis und kann seine Maßnahmen entsprechend treffen.

Wenn die Nachricht durch einen gewöhnlichen Brief eintrifft, der keine äußeren Merkmale über den Inhalt trägt, so wird doch schon die Absenderangabe: Einheit, Kompaniechef, Lazarettverwaltung usw. einen Todesfall oder eine Verwundung vermuten lassen, und der Hoheitsträger kann nach seiner Benachrichtigung das Vorliegen des entsprechenden Falles ja dann kurz darauf in einer geeigneten Weise durch Nachfragen bei den Angehörigen feststellen. Bei uns hat sich diese Art der Benachrichtigung seitens der Post an den Hoheitsträger bis jetzt bewährt.

Aber auch in den wenigen anderen Fällen, wo eine unmittelbare vorherige Benachrichtigung an den Hoheitsträger nicht möglich war, ist die Nachricht über den Blockleiter, einen Parteigenossen oder Volksgenossen verhältnismäßig rasch an den Hoheitsträger gelangt.

Der Zweck, den wir durch die rasche Unterrichtung des Hoheitsträgers von dem Todesfall erreichen wollen, ist vor allem der, daß die Betreuung der Hinterbliebenen durch die Partei an erster Stelle erfolgen kann und nicht etwa von einer „anderen" Seite aus.

Sobald der Hoheitsträger von dem eingetretenen Todesfall Kenntnis erhalten hat, verständigt er je nach Lage des Falles sofort den Beauftragten der NSKOV. bei der Ortsgruppe, die Frauenschaftsleiterin, den Zellen- oder Blockleiter. Inzwischen wird die Todesnachricht von dem entsprechend unterrichteten Postboten den Angehörigen überbracht.

Nun setzt die erste Betreuungsaufgabe der Partei ein, die darin besteht, den Hinterbliebenen über den ersten Schmerz hinwegzuhelfen. Kurz nach der Überbringung der Todesnachricht durch den Postboten erfolgt der Besuch der Partei, der je nach der Lage des Falles durch einen Hoheitsträger selbst, durch die Frauenschaftsleiterin (hauptsächlich dann, wenn es sich bei den Hinterbliebenen um die Mutter oder Frau des Gefallenen allein handelt) oder durch den Beauftragten der NSKOV., der für die Bearbeitung von Kriegsverwundeten- und Hinterbliebenenangelegenheiten Mitglied des Ortsgruppenstabes ist, ausgeführt wird. Der NSKOV.-Kamerad ist selbst Kriegsverletzter und auch sonst in seiner Persönlichkeit für diese Aufgabe als besonders geeignet befunden worden. Es kann aber auch sonst ein geeigneter Parteigenosse, der den Angehörigen nähersteht, diese ernste Aufgabe, die im Überbringen des ersten Trostes besteht, übernehmen; dies kommt auf die Lage des einzelnen Falles an. Ob der Hoheitsträger selbst für diesen ersten Besuch gerade geeignet ist, wird vielleicht davon abhängen, ob er schon Soldat war.

Nach dieser ersten seelischen Betreuung setzt sofort die sachliche Unterstützung, wo irgendwie nötig, ein. Diese wird von der Frauenschaftsleiterin oder deren Beauftragte im Benehmen mit der NSV. in die Wege geleitet. Sie kann in der Behebung materieller Nöte, vorübergehender Betreuung der Kinder, Haushaltshilfe und dergleichen bestehen. Der Beauftragte der NSKOV. dagegen erledigt für die Angehörigen alle mit dem Todesfall zusammenhängenden Formalitäten, auch diejenigen, die die Wehrmachtfürsorge betreffen, und nimmt damit den Hinterbliebenen eine Arbeit ab, zu der sie meist nicht selbst in der Lage sind und für die sie sehr dankbar sind.

Es ist klar, daß damit die Betreuungsaufgabe der Partei noch nicht aufgehört hat, sondern daß auch fernerhin die Hinterbliebenen von Zeit zu Zeit vom Block- oder Zellenleiter und der NS.-Frauenschaft aufgesucht werden, um ihnen weiterhin mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Ich kann sagen, daß sich diese Handhabung in der Betreuungsarbeit der Kriegshinterbliebenen in den bis jetzt vorgekommenen Fällen gut bewährt hat, was in den dankbaren Äußerungen der Betroffenen zum Ausdruck kam.

Emil Teufel, Ortsgruppenleiter

Ortsgruppenleiter G. Franz, **Blaufelden,** Kreis Crailsheim, Gau Württemberg, berichtet über die **Betreuung der Hinterbliebenen von Gefallenen:** Eine Landwirtsfamilie meiner Ortsgruppe hatte während des Polenfeldzugs in einem Infanterieregiment zwei Söhne stehen, von denen sie, wie es damals häufig war, wochenlang nichts hörten. Als dann bekanntwurde, daß einzelne Kompanien des betreffenden Regiments erhebliche Verluste hatten, stieg die Sorge der Eltern aufs höchste. Eines Tages kam dann eine Karte von einem Kameraden des einen Sohnes mit der Nachricht, daß dieser verwundet wäre. Als ich dies hörte, ging ich sofort zu der Familie, um mich nach den näheren Umständen zu erkundigen und meine Hilfe bei weiteren Nachforschungen anzutragen.

Heikel war diese Aufgabe für mich besonders deshalb, weil ich den Vater des Verwundeten erst eine Woche zuvor aufs Geschäftszimmer der Ortsgruppe hatte kommen lassen, um ihm wegen Gerüchtemachereien und Schimpfereien ordentlich die Meinung zu sagen.

Da ich noch nicht lange am Platze bin und auch die Ortsgruppe erst bei Kriegsausbruch übertragen erhielt, kannte ich die Leute noch nicht. Durch Erkundigungen erfuhr ich, daß der Mann nie eine gute Einstellung gezeigt hatte und die ganze Familie der Partei ziemlich fern stand. Ich hielt es trotzdem für richtig, in dieser Angelegenheit keine Mühe zu scheuen und zu versuchen, die Familie näher an die Partei heranzubringen, was mir, so glaube ich, auch gelungen ist.

Einige Tage nach der ersten Meldung über die Verwundung ging eine weitere Karte eines Kameraden ein, die besagte, daß die Verwundung wohl schwer sei, daß es dem Verletzten aber verhältnismäßig gute gehe. Sorgen machte vor allem, weil keiner der Kameraden auch nur ein Wort über die Art der Verwundung schrieb. Wenige Tage später kam dann aus Lodsch, jetzt Litzmannstadt, von einem Feldlazarett die Meldung, daß der Verwundete seinen Verletzungen erlegen sei. Ich ging, als mir diese Nachricht zugebracht wurde,

stehenden Fußes zu der Familie, um ihr mein Beileid auszusprechen. Ich erzählte der Mutter des Gefallenen von Schicksalsschlägen, die meine eigene Mutter schon ertragen mußte, und daß ich daher ihren Schmerz wohl verstehen könne. Ich merkte, daß sie über die näheren Umstände der Verwundung und des Todes ihres Sohnes gerne Genaueres gewußt hätte. Ich versprach ihr deshalb, an das Lazarett zu schreiben, was ich auch sofort tat. Nach wenig mehr als einer Woche erhielt ich von dem betreffenden Stabsarzt die gewünschten Angaben mit der Bezeichnung der Grabstätte, der Nummer des Grabes usw. Diese Angaben wirkten auf die Eltern außerordentlich beruhigend, denn nun hatten ihre Gedanken doch ein Ziel und irrten nicht im ungewissen umher. Ich besorgte auch die Todesanzeige in der Zeitung und schenkte den Eltern eine Karte von Polen und zeichnete Lodsch besonders deutlich an. Auch sandte ich ihnen seitdem öfters die Monatsschrift des Bundes für Kriegsgräberfürsorge, aus der sie ersehen konnten, in welcher Weise für die Soldatengräber gesorgt wird. Bei jedem meiner Besuche hatte ich das Gefühl, daß meine Anteilnahme und meine Bemühungen den Leuten sehr wohltaten und sie dankbar dafür waren.

Als ich dann wenige Wochen später die Ausgabe von Ehrenkreuzen für die Deutsche Mutter vornahm und die Mutter des Gefallenen das Goldene Ehrenkreuz zu erhalten hatte, zeichnete ich die Frau dadurch öffentlich aus, daß ich ihr als erster das Ehrenkreuz übergab und dann erst den anderen Frauen dem Abc nach. Die Frau verstand sofort, wie diese Ehrung gemeint war. Zum Heldengedenktag überbrachte ich den Eltern eine schriftliche Einladung zur Teilnahme an der Feier. Der Einladung wurde auch Folge geleistet, und ich begrüßte das Elternpaar still durch Handschlag. Über den zweiten Sohn bei der Wehrmacht habe ich mich seitdem bei jeder Gelegenheit erkundigt und ihm auch schon von der Ortsgruppe aus Liebesgaben zukommen lassen.

Ich habe diesen Fall so ausführlich geschildert, weil mir die Familie seither mit großer Achtung und unverhohlener Sympathie begegnet ist, und ich daraus schließen darf, daß durch meine Bemühungen das Vertrauen dieser Volksgenossen zur Partei gefestigt wurde.

Der Leiter der OG. Ocholt, Kreis Ammerland im Gau Weser-Ems, erzählt unter anderem: Kaum ein Tag vergeht, an dem nicht Volksgenossen und jetzt im Kriege auch Frauen unserer im Felde stehenden Soldaten mit irgendeinem Anliegen kommen. Einige Beispiele mögen dies zeigen:

Ein Soldat schreibt dem Ortsgruppenleiter, daß seine Frau zu Hause Schwierigkeiten mit dem Hauswirt hat. Der OGL. sucht den Hauswirt auf und bespricht die Angelegenheit mit ihm und der Frau des Soldaten. Das Ergebnis ist eine Regelung, die beide zufriedenstellt.

Ein anderer Soldat, der ohne Angehörige ist, sorgt sich um seine zurückgelassenen Sachen. Er bittet den OGL., diese in Verwahrung zu nehmen. Dies geschieht. Er wird sie nach seiner Entlassung bei der Ortsgruppe wohlbehalten wieder in Empfang nehmen können.

Die Eltern eines Soldaten bekommen die Nachricht, daß ihr Sohn tödlich verunglückt ist. Der OGL. sucht sofort die Eltern auf, bespricht alles mit ihnen, macht sie stark und stolz in ihrer Trauer um den herben Verlust und übernimmt die Erledigung aller mit der Beerdigung zusammenhängenden Formalitäten. Die Mutter des tödlich verunglückten Soldaten teilt dem OGL. kurze Zeit darauf mit, daß die Braut ihres Sohnes ein Kind erwartet. Ein beantragter Urlaub für die Eheschließung wurde infolge des tödlichen Unfalles hinfällig. Der OGL. setzt sich sofort mit den zuständigen Behörden in Verbindung, damit keine finanziellen Schwierigkeiten für die Mutter entstehen. Er setzt sich weiter dafür ein, daß die Partei, wie von Pg. Rudolf Heß angekündigt, die Patenschaft übernimmt.

Ein Volksgenosse, der Familienzuwachs erwartet, macht dem OGL. klar, daß seine Wohnung absolut unzureichend ist. Der OGL. setzt sich mit dem Arbeitgeber dieses Mannes in Verbindung. Die Folge ist: Der Familie wird innerhalb einer Woche eine passende Werkwohnung zugewiesen.

Öfter kommen Soldatenfrauen, die glauben, daß ihre Unterhaltsansprüche von den Behörden nicht richtig erledigt wurden. Solche Fälle werden umgehend mit den zuständigen Stellen besprochen, und es erfolgt dann eine sofortige Erledigung.

Häufig werden Urlaubswünsche für den Mann oder Sohn an den OGL. herangetragen, der dann, wenn er von der Berechtigung der Wünsche oder der Notwendigkeit eines Urlaubs überzeugt ist, dieses Gesuch an den Einheitsführer des betreffenden Soldaten mit der notwendigen Begründung weitergibt.

Diese wenigen Beispiele aus der Fülle der vorliegenden Fälle mögen beweisen, wie weit die Bewegung das Vertrauen der Bevölkerung errungen hat und damit zur wirklichen Betreuerin des ganzen Volkes geworden ist.

Es ist wohl ganz selbstverständlich, daß eine ordentlich geführte Ortsgruppe enge Verbindung mit ihren Soldaten an der Front hält. In unserer Ortsgruppe geschieht das vor allem durch einen in regelmäßigen Abständen an die Front gehenden Heimatbrief „Die Brücke". Fast täglich gehen bei der Ortsgruppe Feldpostbriefe ein, die die große Freude über den Inhalt dieser Briefe ausdrücken.

Unsere Soldaten an der Front wissen ebenso wie die Bevölkerung in der Heimat, daß eine Ortsgruppe besteht, zu der sie mit allen Sorgen und jedem Anliegen kommen können. Sie umschließt alle - Front und Heimat! Sie ist der Mittelpunkt alles kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Lebens des Dorfes. Sie ist vor allem die Gestalterin und Hüterin der Volksgemeinschaft. Diese Gemeinschaft aber ist das Unterpfand unseres Sieges.

Ortsgruppe Wilsdruff, Kreis Meißen, Gau Sachsen. **Betreuung der Wehrmacht bei Einquartierung:** Vor dem Einmarsch unserer Wehrmacht in die Tschecho-Slowakei und darauf in Polen waren wir Durchmarschgebiet. Vielfach ergab es sich, daß Einheiten der Wehrmacht Quartier in unserer Stadt bezogen. Für uns war es eine Selbstverständlichkeit, durch unsere Parteiorganisation dafür Sorge zu tragen, daß die Soldaten schnellstens in gute Quartiere kamen.

Sobald die Quartiermacher eintrafen, wurde die Ortsgruppe durch die Stadtverwaltung verständigt. Durch das Jungvolk oder die Hitler-Jugend wurden bei Einzelquartieren die Quartiere angesagt. Nach der Befehlsausgabe bzw. nach dem Wegtreten der Truppe haben die Pimpfe bzw. die HJ. dann die Soldaten in ihre Quartiere gebracht. Auf diese Weise brauchte kein Soldat in seiner Abgespanntheit noch stundenlang in der vielfach dann verdunkelten Stadt sein kurzes Zuhause suchen.

Bei der Ansage von Massenquartieren - vier Säle und eine Turnhalle standen uns zur Verfügung, die auch meistens voll belegt wurden - haben wir sofort alles getan, um die Säle wohnlich und behaglich zu machen. Zunächst wurde für jeden Saal ein Verantwortlicher bestimmt. (SA.-Führer oder Politischer Leiter.) Dieser hatte dafür zu sorgen, daß bis zum Eintreffen der Truppe alles in bester Ordnung war. Er hatte mit den Bauern wegen des abzutretenden Strohes zu verhandeln. Er hatte dem Jungvolk, das das Stroh in den

Saal brachte, Anweisung über Lagerung usw. zu geben. Die Feuerwehr hatte auf unsere Anregung in jedem Fall die Feuerwache im Saal übernommen. Unsere Soldaten konnten immer beruhigt ihre Häupter ins Stroh legen und neue Kraft für weitere Anstrengungen sammeln. **Ein Amtsträger der Ortsgruppenleitung hat sich immer bei dem verantwortlichen Offizier der Truppe gemeldet und zu seinen Diensten gestanden.** Immer ist uns von diesen beim Scheiden der Truppe Anerkennung und Dank für unseren nicht überall üblichen Einsatz ausgesprochen worden. Diese freudige Anerkennung seitens der Truppe und seitens des Führers der Truppe hat uns immer wieder gesagt, daß unser eigentlich selbstverständlicher Einsatz Partei und Wehrmacht immer fester zusammenschweißt. Wir haben es erlebt, daß Offiziere, die anfangs ohne unseren Einsatz auszukommen glaubten, zuletzt diejenigen waren, die für unsere geleistete Hilfe die schönsten Worte des Dankes fanden. Wir sind deshalb auch nie müde geworden, uns für unsere Soldaten zu verwenden, wenn auch manchmal kaum ein Tag ohne Einquartierung verging.





Lazarette im Gau Kurhessen — Betreuung durch KdF. oder Frauenschaft

Die **Ortsgruppe Hoya/Weser,** Kreis Hoya, Gau Weser-Ems, berichtet unter anderem: Eine besondere Betreuung erfahren die Familien, wo der Ernährer sein Leben für das Vaterland läßt. Hier haben wir in unserer Feldpostkommission einen besonderen Fonds, und hiervon wird die sofort nötige Unterstützung gewährt, sei es in einer Beihilfe für Kleidung usw.

Von seiten der Stadtverwaltung war es einmal nicht möglich, eine vorübergehend einrückende Abteilung Soldaten unterzubringen.

Die Quartiermacher wandten sich daher an die Ortsgruppe. Es war dies an einem Sonntag gegen 4 Uhr. Um 6 Uhr wurde eine Zusammenkunft der Amtswalter angeordnet, und am anderen Tage, also am Montag gegen Mittag, waren die Quartiere für 380 Mann sichergestellt.

Eine besondere Anerkennung wurde vom Bataillonskommandeur der Ortsgruppe Hoya für diese vorbildliche Arbeit ausgesprochen.

Gleich bei Beginn des Krieges wurde **den Blockleitern durch eine Anordnung des Ortsgruppenleiters zur Pflicht gemacht, mit den Blockleiterinnen der Frauenschaft wöchentlich einmal bei den Kriegerfamilien einen Besuch abzustatten.**

Hierbei mußte versucht werden, alles zu erfahren, wo der Schuh drückt. Die Wünsche und Klagen, die hier vorgetragen wurden, führten wohl zu einer großen Arbeitsbelastung des Ortsgruppenleiters; jedoch war uns die eine Sicherheit gegeben, daß wir alle Fehler zu Gehör bekamen und auf der anderen Seite den Männern nichts hiervon ins Feld geschrieben wurde. Hilfe oder Abstellung eingereichter Sachen wurde sofort vorgenommen.

Die Blockleiter, die ja im Auftrage des Ortsgruppenleiters kamen, waren verpflichtet, einen genauen Bericht abzugeben.

Der Schulungsleiter der **Ortsgruppe Kalsching,** Kreis Krummau, Gau Oberdonau, berichtet: In den vergangenen Kriegsmonaten hat sich auch in unserer Ortsgruppe die Kleinarbeit der Partei gut bewährt.

Trotzdem vom Ortsstabe mehrere Amtsleiter und mehrere Blockleiter seit Anfang eingerückt sind und auch später noch Kameraden einberufen wurden, konnte die Arbeit in der Ortsgruppe durch Einstellung von Ersatzkräften voll und ganz bewältigt werden. Durch das Verständnis für die Größe der Zeit und die Einsatzfreudigkeit aller Kameraden wird die Arbeit wesentlich erleichtert und geht reibungslos vor sich.

Auch die Bevölkerung zeigt für die getroffenen Kriegsmaßnahmen vollstes Verständnis und nimmt an den Geschehnissen der Zeit regste Anteilnahme.

Durch die fabelhafte Organisation in der Partei und ihren Gliederungen wird auch der letzte Volksgenosse erfaßt und zur Mitarbeit herangezogen.

Entsprechend den Einkommensverhältnissen unserer Bevölkerung waren die Ergebnisse der Sammlungen für das Kriegs-WHW. sowie für das „Rote Kreuz" zufriedenstellend. Besonderes Verständnis zeigte die Bevölkerung für die Altmaterialsammlung. Das Ergebnis war gut.

Die Stimmung unter der Bevölkerung ist dank der Schulungsarbeit der Partei und ihrer Gliederungen in Schulungsabenden, Zellenabenden und in Versammlungen und Appellen gut und zuversichtlich.

Beweis dafür ist die Tatsache, daß **selbst ehemalige politische Gegner volles Verständnis für die Aufgaben der heutigen Zeit zeigen** und volle Anerkennung für die Kriegswirtschaftsmaßnahmen haben.

Gefallenenmeldungen werden durch die Post der Ortsgruppe übermittelt, der Hoheitsträger spricht dann bei den Anverwandten vor und macht ihnen klar, daß solche Opfer gebracht werden müssen, daß aber diese Opfer für das ewige Deutschland unvergessen bleiben.

Beim Heldengedenktag im März 1940 standen die Verwandten des im Polenfeldzug Gefallenen als Ehrengäste

zwischen den Hoheitsträgern, ihres Opfers wurde in der Ansprache gedacht; solches Tun tröstet, richtet auf und stärkt den Glauben an Deutschland und unseren Sieg.

Bei Verwundetenmeldungen ist es ähnlich, die Partei benachrichtigt nicht nur, sondern greift oft handelnd ein.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Arbeit in der Ortsgruppe durch mühevolle Kleinarbeit, durch persönliche Opfer der einzelnen Amtswalter und Parteigenossen und durch straffe Organisation in der Partei geleistet wurde. Bezeichnend dafür ist der Ausspruch von Volksgenossen, der hier schon öfter zu hören war: „Es klappt alles, daß man eigentlich nicht weiß, daß Krieg ist." Zum Vergleich wird dann der Weltkrieg herangezogen! Johann Salzer

Der Leiter der **Ortsgruppe Wanderup**, Kreis Flensburg-Land, sandte folgenden **Erfahrungsbericht** über die Bewährung nationalsozialistischer Menschenführung im Kriege: Die Arbeit auf diesem Gebiet bewegt sich in einer kleinen und so in sich geschlossenen Ortsgruppe wie Wanderup naturgemäß anders als in einer größeren oder gar einer städtischen Ortsgruppe. Die Lage der Dinge bringt es mit sich, daß ich persönlich mit allen Einwohnern der Ortsgruppe sehr häufig in Berührung komme, wie es ja selbstverständlich ist, daß ich alle Volksgenossen im Ortsgruppenbereich kenne. Im Vordergrund muß jetzt die seelische Betreuung derjenigen stehen, die einen Angehörigen bei der Wehrmacht stehen haben. Da ist es die Frage nach dem Wohlergehen des Soldaten, nach dem Eintreffen der letzten Post, nach dem Inhalt seiner Briefe. Beim Abholen der täglichen Post im Dorf treffe ich viele Frauen, die auf Nachricht aus dem Felde warten. Mit ihnen sprechen, die umsonst Wartenden auf ein anderes Mal vertrösten, ist dann ja selbstverständlich. Leider kann ich mich bei diesen Aufgaben nicht oder doch nur wenig auf die Blockleiter stützen. Mit der Befangenheit und Verschlossenheit des norddeutschen bäuerlichen Menschen können sie diese Hemmungen nicht überwinden. Ich bin zur Zeit ja ganz auf die individuelle persönliche Fühlungnahme mit dem einzelnen angewiesen, da mir ja für Abhaltung von Versammlungen keine Männer zur Verfügung stehen.

Leichter ist die andere Seite der Betreuung, nämlich die wirtschaftliche. Denn in unserer fast gänzlich landwirtschaftlichen Gemeinde bekleide ich auch das Amt des Ortsbauernführers. So werden alle diesbezüglichen Fragen ohne weiteres an mich herangetragen, sei es Unterstützung der Wehrmachtangehörigen, Arbeitereinsatz, Vertretungen, Gesuche aller Art und dergleichen. Eine Schwierigkeit ergibt sich dann allerdings daraus, daß ich als Ortsbauernführer manches Gesuch auf Urlaub bzw. UK.-Stellung befürworten muß, wohingegen der Ortsgruppenleiter einseitig die Stärkung unserer Wehrkraft im Auge haben muß. Im allgemeinen sind bisher alle Schwierigkeiten, die in diesem Frühjahr nicht unerheblich waren, teilweise unter Einschaltung der Kreisleitung, behoben worden. Aber auch die Betreuung der nicht landwirtschaftlichen Volksgenossen findet ihre volle Berücksichtigung, da ich als 1. Beigeordneter der Vertreter des Bürgermeisters bin und somit Einsicht in alle vorkommenden Fälle habe. Dabei möchte ich hervorheben, daß dank einer langjährigen harmonischen Zusammenarbeit, die sich seit Ausbruch des Krieges noch vertieft hat, wir alle derartigen Fragen gemeinsam erledigt haben.

Die Dienstbesprechungen der Politischen Leiter standen immer unter der Parole der gesteigerten Einsatzbereitschaft und Hilfsbereitschaft. Die Politischen Leiter stehen dem Bürgermeister als Hilfskräfte zur Verfügung, um die Mehrarbeit durch das Bezugscheinsystem zu erleichtern.

Mancher Volksgenosse muß durch Aufklärung belehrt werden, daß seine persönlichen Wünsche in dieser Zeit zurückzustehen haben. Grundsätzlich ist aber überall dafür Verständnis, der Wille zum Durchhalten und damit zum Sieg vorhanden. gez. W. Marks

Die **Ortsgruppe Twiste**, Kreis Waldeck, berichtet ähnlich: An drei Sonntagen wurde bei allen im Felde befindlichen und zur Wehrmacht eingezogenen Kameraden die Kartoffelernte geborgen. – Auch die Sorge der Verpflegung wurde unseren Soldatenfrauen dadurch abgenommen, daß sich jeder selbst verpflegte. – Dieser Arbeitseinsatz wurde auch bei der einsetzenden Heuernte und Hackarbeiten wieder vorhanden. gez. W. Marks

Die **Ortsgruppe Mühlheim**, Kreis Tuttlingen, Gau Württemberg-Hohenzollern, schreibt: Im vergangenen Herbst haben unsere Jüngsten, Jungmädelschaft und Jungvolk, in enger Fühlung mit der Schule bei der Kartoffelernte sich vorbildlich eingesetzt. Die Frauen waren voll Lob und berichteten entsprechend ihren Männern. Ein Kamerad, Frontsoldat schon im Weltkrieg, schrieb zum Beispiel aus dem Westen: „... Ich danke Euch bestens für Eure Mühe, und es freut mich herzlich, daß Ihr die Sorgen Eurer alten Soldaten kennt."
Ein anderer tat uns kund: „... da ist man viel lieber Soldat, zum mindesten spürt man, daß die Heimat die harten Entbehrungen und Opfer schätzt, die das Soldatenleben mit sich bringt."

Aus der **Kreisleitung Kehlheim**, Gau Bayer. Ostmark, schreibt der Kreisgeschäftsführer:

Unsere Hauptaufgabe: Der Krieg hat den schlagendsten Beweis dafür erbracht, daß die Aufgabe der Partei nicht darin besteht, sich hinter dicken Akten zu verschanzen oder endlose Rundschreiben abzufassen, sondern daß die Hauptaufgabe der Partei die Führung und Betreuung der Menschen ist. Man erkennt als Politischer Leiter sehr bald, wie notwendig es ist, eine Stelle zu haben, wo sich jeder Volksgenosse hinwenden kann, ohne zur Antwort zu bekommen: „Ja, da bin ich nicht zuständig, da müssen Sie auf Zimmer Nr. soundso, dieser Herr ist zuständig."
Auf der Parteidienststelle wird jeder Fall angehört, wenn es notwendig ist nachgeprüft, und das Weitere veranlaßt. Oder, wenn die vorgebrachte Beschwerde unberechtigt ist, so wird dem Volksgenossen in geeigneter Weise beigebracht, daß Krieg ist und wir in der Heimat auch bereit sein müssen, Opfer zu bringen. In den meisten Fällen sieht der Volksgenosse das endlich auch ein und gibt sich damit zufrieden.
Da kommt zum Beispiel eine Frau auf die Kreisgeschäftsstelle, gibt an, daß ihr Mann seit August 1939 eingerückt ist, sie hat zwei kleine Kinder zu versorgen und ist nicht in der Lage, ihre sechs Tagwerk Feld zu bebauen.
Auf die Frage, ob in der Ortschaft ein Landwirt einen Motorpflug hat, bejaht die Frau das. Der Frau wird nun erklärt, sie soll ruhig nach Hause gehen, die Partei wird dafür sorgen, daß ihre Felder bebaut werden. Nun wird sofort mit dem zuständigen Ortsgruppenleiter gesprochen, gemeinsam mit ihm der Besitzer des Motorpfluges aufgesucht, der sich nach Kenntnisnahme der Verhältnisse sofort bereit erklärt, den Anbau zu übernehmen.
Damit wurde nicht nur erreicht, daß die Feldbestellung vorgenommen wird, sondern die Frau hat die Überzeugung, daß die Partei überall helfend eingreift, wo es notwendig ist.
Darüber hinaus gibt natürlich die Frau ihrem Manne davon Mitteilung, der dann viel leichter seine Pflicht als Soldat erfüllt, weil er sieht, daß er wegen zu Hause keine Sorgen zu haben braucht.

In einem anderen Fall beschwert sich eine Frau, daß ihre Familienunterstützung in keinem Verhältnis steht zu dem, was andere Frauen in den gleichen Verhältnissen erhalten. Eine telephonische Rücksprache mit dem Bezirksfürsorgeverband genügt, um auch in diesem Falle Klarheit zu schaffen. Die Frau ist nicht nur froh, daß ihre Unterstützung in Ordnung ist, sondern macht in begeisterten Worten anderen Volksgenossen Mitteilung davon, daß ihr die Partei so schnell geholfen hat.

Ebenso kommt es vor, daß sich ein Soldat von der Front aus an den Kreisleiter wendet, weil seine Frau das Ehestandsdarlehen noch nicht erhalten hat. Eine Rücksprache mit dem Finanzamt ergibt, daß die zuständige Gemeinde die Unterlagen noch nicht vollständig beigebracht hat. In etwas unsanfter Weise wird nun der betreffende Bürgermeister zur Rechenschaft gezogen, und in kurzer Zeit ist es soweit, daß die Frau das Ehestandsdarlehen ausbezahlt erhält.

Das nächste Mal macht ein Ortsgruppenleiter Mitteilung, daß dieser oder jener Bauer schon vor langer Zeit polnische Arbeitskräfte angefordert hat, dieselben jedoch bis heute nicht eingetroffen sind. Der Bauer ist nicht mehr in der Lage, den Hof zu bewirtschaften. In Verbindung mit dem Arbeitsamt wird auch dafür gesorgt, daß der Bauer bei der nächsten Zuteilung bevorzugt berücksichtigt wird...

Ich habe damit nur einige Fälle aus den vielen herausgegriffen, die sich wöchentlich soundso oft ereignen. Aus diesem kleinen Ausschnitt ist jedoch ohne weiteres zu ersehen, welches Aufgabengebiet der Partei im Kriege zufällt. Wenn dann noch der einzelne politische Leiter oder Parteigenosse es versteht, mit etwas Taktgefühl die Volksgenossen, die im Vertrauen auf die Partei zu ihm kommen, zu behandeln, so hat die Partei ihre Aufgabe voll und ganz erfüllt.

Heil Hitler! Th. Schmid, Kreisgeschäftsführer

Die **Ortsgruppe Humwald**, Kreis Prachatitz im Gau Bayerische Ostmark, berichtet in anschaulichen Worten ihres Hoheitsträgers: Von der harten Zeit der Rodung an, wo jeder unserer Vorfahren auf die Hilfe seiner Nachbarn angewiesen war, bis in die Tage des Volkstumskampfes hat der Gemeinschaftsgedanke unsere Dorfleute nicht verlassen. Als während der Tschechenzeit die Demokratie mit ihrer Lehre vom klingenden Lohn auch die Eigensucht in unsere Dörfer zu tragen versuchte, da schüttelte mancher Alte den Kopf und meinte, er könne diese neumodische Zeit mit ihrer Herzlosigkeit, die dem Nächsten jede ungezahlte Hilfe versagen wolle, nicht verstehen. Seit unserer Heimkehr ins Reich ist nun auch dieses dünn gesäte Unkraut ausgetilgt. Da kam der Krieg, der von jeher den Wert einer Gemeinschaft einer harten, aber gerechten Prüfung unterzieht. Wir haben diese Prüfung bestanden!

Es ist Herbst, und die Ernte ist im vollen Gange. Fünf Männer des Dorfes sind eingezogen, Bauern und Holzhauer, die gleichfalls eine kleine Landwirtschaft zu betreuen haben. Manche der Frauen ist in schweren Sorgen: Die Ernte soll unter Dach kommen, und das Herbstwetter ist nicht verläßlich! Der SA.-Sturmführer sagt für den kommenden Sonntag Erntehilfe an. Schon beim ersten Morgengrauen rücken ihrer 60 Mäher aus und verteilen sich auf den Wiesen der Eingerückten. Der weiße Reif, der die Gräser überzieht, macht frische Körper und gibt den Sensen die rechte „Schneid". In vier Stunden sind die Wiesen abgemäht.

Am Nachmittag bringen 15 hilfsbereite Frauen das Grummet in Schober. Die Arbeit ist geschafft, und Helfer wie Betreute sind zufrieden: Die einen im Glücksgefühl getaner Pflicht und die anderen im Glauben an die lebendige Hilfsbereitschaft!

An einem weiteren Sonntag wird nochmals die Hilfe aufgeboten, und wieder wird willig Folge geleistet. Die Grummeternte, die in unseren Walddörfern die längste Zeit des Herbstes beansprucht, kommt ohne nennenswerte Verzögerung in die Scheunen.

Zur Kartoffelernte werden die HJ. und die Schulkinder herangezogen. Die der Hilfe bedürftigen Volksgenossen melden sich beim Lehrer, der jedem 4-6 der größeren Schüler zuweist. Drei Nachmittage, an denen je 50 bis 60 Schüler zur Arbeit eingesetzt werden, genügen, um auch die Kartoffeln trocken einzubringen.

Auch die heurige Frühjahrsbestellung wurde durch den neuerlichen Einsatz der SA. und der HJ. wesentlich erleichtert. Die SA. schaffte - vielfach mit geborgten Gespannen - den Dünger auf die Felder, ackerte und säte. Die HJ. half beim Kartoffelsetzen.

Bei dieser willigen Hilfsbereitschaft wird auch die bevorstehende Arbeit gemeistert werden!

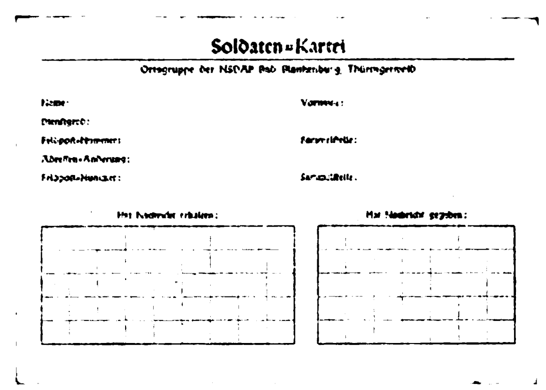
Heil Hitler! Franz Meindt, Ortsgruppenleiter

Ein Kriegs-Zellenleiter der **Ortsgruppe Münsingen**, Kreis Münsingen, schreibt: Aber unsere Ortsgruppe mag folgendes von Interesse sein: Von rund 3500 Einwohnern im Bereich der Ortsgruppe sind etwas über 400 ausmarschiert. An ihrer Spitze der Kreisleiter und Ortsgruppenleiter sowie fast der gesamte Kreis- und Ortsgruppenstab. In der Ortsgruppe selbst fehlen allein über 20 Politische Leiter. Die so entstandenen Lücken konnten nur zum Teil geschlossen werden. Jüngere und ältere Kameraden (Weltkriegsteilnehmer) haben sich in die Bresche gestellt. Die ganze Tätigkeit, vom Ortsgruppenleiter angefangen, ist ehrenamtlich. Unsere Blockleiter und -helfer sind fast durchweg starker beruflicher Inanspruchnahme ausgesetzt, und es bedeutet keine Kleinigkeit für sie wie für uns alle, den vielfachen Anforderungen, die die heutige Zeit an uns stellt, gerecht zu werden. Aber wir tun es gern. In uns Älteren, die wir zum Teil den Weltkrieg mitgemacht haben, in uns rumort die Front, wir müssen mitmarschieren, auch wenn wir nur zu Hause sind.

Durch meine Kriegstätigkeit in der Partei, die ja auch nur eine ehrenamtliche ist, habe ich **den Eindruck gewonnen, daß sich die Bevölkerung heute mehr denn je mit ihren Anliegen an die Partei und ihre Beauftragten wendet, weil sie das berechtigte Gefühl hat: eine Partei, die eine Organisation geschaffen hat, die unser Volk zu solchen Leistungen befähigt, kann und will auch mir helfen.** Und so soll es sein! Wir wollen Vorbild und Beispiel sein, zu helfen und zu dienen, so, **wie wir es können**, mit einem guten Wort, mit einer winzig kleinen Tat. Das bringt dann die verschworene Gemeinschaft, die wir heute brauchen, denn die Stärke unseres Volkes ist auch die Stärke unserer Wehrmacht.

Heil Hitler! Eugen Beil

Der Leiter der **Ortsgruppe Sulzbach** im Kreis Bernkastel, Pg. Loos, berichtet unter anderem: **Die Brachlandaktion** wurde in Zusammenarbeit mit dem Ortsbauernführer und Ortsbürgermeister durchgeführt. Da uns aufgefallen war, daß nicht alle Landwirte ihr Brachland angemeldet hatten, gingen wir persönlich die ganze Gemarkung ab und stellten dabei alle in Frage kommenden Äcker fest. Zu Hause angekommen, stellten wir uns wieder einen Verteilungsplan auf. In Frage kamen 16 Parzellen in der Größe von zusammen 15 540 Quadratmeter. In diesem Falle besuchten der Ortsbürgermeister und ich persönlich alle die Landwirte, die laut unseres Planes für die Bestellung der Äcker vorgesehen waren. Hierbei berücksichtigten wir wieder die verschiedenen Verhältnisse in der Leistungsfähigkeit der einzelnen Landwirte. Zu unserer größten Freude gelang uns auch die Durchführung der Brachlandaktion so voll und ganz


Soldaten-Kartei

Ortsgruppe der NSDAP Bad Blankenburg, Thüringerwald

Name: | Vorname:

Dienstgrad:

Feldpost-Nummer: | Ersatztruppenteil:

Adressen-Änderung:

Feldpost-Nummer: | Sammelstelle:

Hat Nachricht erhalten: | Hat Nachricht gegeben:

Kartei zur Truppenbetreuung einer Ortsgruppe

wie die Bestellung der Äcker unserer im Felde stehenden Volksgenossen innerhalb der Ortsgruppe.

Ortsgruppe Chrobold, Kreis Prachatitz, Gau Bayerische Ostmark: Die Dorfgemeinschaft sieht ihre höchste Pflicht darin, daß die Feldbestellungen und die Einbringung der Ernte rechtzeitig erfolgen und den Soldatenfrauen nicht der geringste Schaden entstehen kann.
Sind Ausbesserungen an den Gebäuden erforderlich, so spenden die Bauernkameraden das nötige Bauholz, leisten kostenlos die Zufuhr und die übrigen gerade entbehrlichen Volksgenossen die Handlangerdienste...

Erhaltung des Vertrauens auf die Partei:

Die **Ortsgruppe Emmabeuren,** Kreis Münsingen, berichtet: Mit besonderem Vertrauen wenden sich die Frauen der ausmarschierten Parteigenossen und auch andere Soldatenfrauen an die Politischen Leiter, wenn sie irgendeine Sorge haben. Verschiedentlich konnte durch Vermittlung der Parteistellen die Familienunterstützung verbessert werden. Gerade auf dem Lande sind viele Leute in Sachen, die man schreiben muß, schwerfällig und hilflos. Da kann man ihnen mit Mitteilungen an die Behörden oder mit Anfragen bei Ämtern einen großen Gefallen tun...

Ortsgruppe Eleonorenhain, Kreis Prachatitz, Gau Bayerische Ostmark, schreibt in einem Frontbrief an ihre Soldaten unter anderem: Der Ortsgruppenleiter hatte vor der Sammlung den Leuten klargelegt, daß wir im Opfern nie schwächer werden dürfen. Ihr könntet sonst mit Recht sagen: „Daheim lassens schon nach." Das sollt Ihr nie sagen dürfen...

Die **Ortsgruppe Ulm-Schwörhaus,** Kreis Ulm, Gau Schwaben, schreibt: Die Frauen unserer Soldaten kommen häufig zur Ortsgruppe, um sich Rat zu holen, sei es bei geschäftlichen Sorgen oder häuslichen Angelegenheiten, bei denen sonst der Familienvater entscheiden konnte. Schon mancher Familie, deren Ernährer im Felde steht, und der ein unangenehmer Mietstreit Sorgen machte, konnte durch Eingreifen der NSV. rasch auf gütlichem Wege geholfen werden.

Aus der Arbeit der Ortsgruppe **Kempfeld,** Kreis Bernkastel, werden die beiden folgenden Arbeitsgebiete behandelt: **1. Die seelische Betreuung** der Angehörigen unserer Soldaten ist eine Aufgabe, die in ihrer Bedeutung für Stimmung und Kampfmoral der Truppe gar nicht überschätzt werden kann. Dabei wir ich mir sehr bald darüber im klaren, daß die oft jungen, nur ersatzweise eingesetzten Blockleiter und Blockhelfer allein nicht in der Lage sind, diese Aufgabe zu meistern. Unsere Landbevölkerung ist oft gerade in diesen Dingen außerordentlich verschlossen. Sie offenbart ihre Not nicht gerne, am wenigsten jemandem aus dem Bekanntenkreise. Aus diesem Grunde habe ich in diese Aufgabe **die NS.-Schwester** eingeschaltet. Diese hat die Anweisung, die Frauen und Angehörigen unserer Soldaten kurzfristig, mindestens aber alle zwei Wochen zu besuchen und sich über alles Kenntnis zu verschaffen, was die Frauen bedrückt. Die NS.-Schwester ist schon durch ihre berufliche Ausbildung für diese Arbeit in besonderem Maße geeignet. Auf diese Weise konnte schon mancher Sorge abgeholfen werden, die äußerlich gar nicht in Erscheinung getreten war.
2. Brachlandaktion: Bereits seit dem Vorjahre lagen in der Gemarkung Kempfeld größere Landflächen brach. Versuche, das Land zur Verpachtung zu bringen, waren immer ergebnislos. In diesem Frühjahr bin ich nun, nachdem sich auch diesmal keine Verpachtung ermöglichen ließ, folgenden Weg gegangen: Zunächst habe ich gemeinsam mit dem Ortsbauernführer alle die landwirtschaftlichen Betriebe ermittelt, die durch den Krieg nicht oder wenigstens nicht in erheblichem Maße belastet sind, denen man es also nach den vorhandenen Arbeitskräften noch zumuten konnte, eine weitere Parzelle zu bewirtschaften. Sodann wurde das Brachland in die entsprechende Zahl von Parzellen aufgeteilt. Die Betriebsinhaber wurden alsdann in einer Zusammenkunft von mir auf ihre besonderen Pflichten hingewiesen und aufgefordert, je eine Parzelle zusätzlich zu bewirtschaften. Dieser Aufforderung hat sich keiner verschlossen, so daß schon bisher rund 4 Hektar Brachland der Bewirtschaftung zugeführt werden konnten. Heil Hitler! Lang, Ortsgruppenleiter

Eine wesentliche Aufgabe wurde den Politischen Leitern durch die Betreuung der Soldatenfrauen gestellt. Sofort nach Ausbruch des Krieges habe ich sämtlichen Politischen Leitern des Kreises den Auftrag erteilt, die in ihren Blocks und Zellen wohnenden Soldatenfrauen im Auftrag der Partei zu besuchen und sie nach ihren Wünschen und Sorgen zu fragen. Vorliegende Schwierigkeiten konnten bei diesen Besuchen sofort aufgegriffen und den zuständigen Stellen weitergeleitet werden. Viele Soldatenfrauen kamen in der Folgezeit nicht zuletzt auf Grund dieses Besuches der Politischen Leiter zu den Parteidienststellen, um dort selbst ihre Sorgen und Wünsche vorzutragen.
Wie aber auch von den zur Wehrmacht Einberufenen diese Betreuungsarbeit selbst aufgefaßt wird, geht aus vielen Feldpostbriefen, die an die Ortsgruppen und an mich gekommen sind, hervor. Immer wieder wurde in den einzelnen Briefen festgestellt, daß man es als eine Entlastung empfindet, zu wissen, an wen sich die Frauen in schwierigen Lagen zu wenden haben. Diese Besuche der Politischen Leiter bei den Soldatenfrauen sind dann in der Folgezeit – in den einzelnen Ortsgruppen verschieden – alle ein bis zwei Monate anläßlich der Feststellung der Feldpostanschriften der eingezogenen Volksgenossen wiederholt worden. Auch in Zukunft soll dies so gehandhabt werden.

Kreisleitung Marburg, Gau Kurhessen

Hoheitsträger!

Seid Mitarbeiter am kameradschaftlichen Erfahrungsaustausch über den Kriegseinsatz der Partei.
Indem ihr eure Erfolge mitteilt, vermehrfacht ihr deren Wirkung.



Der illegale Kämpfer, Gemäldeentwurf von Pg. Prof. Albert Janesch

Sehr geehrter Herr Hauptschriftleiter!

Ihrer Bitte um eine Darstellung meines Leitgedankens bei der Schaffung meiner farbigen Zeichnung (Bildentwurf) „Der illegale Kämpfer" komme ich hiermit gerne nach. Die Gründe, weshalb ich diese Zeichnung ohne Auftrag und nur aus einem inneren Bedürfnis heraus gemacht habe, sind so mannigfach, so daß ich glaube, daß Ihnen mit einer kurzen Darstellung nicht gedient sein wird. Deshalb gestatten Sie mir, daß ich etwas weiter, als es vielleicht notwendig ist, zurückgreife.
Ich war schon 1920 Mitglied der Deutschen Arbeiterpartei unter der Führung des Werkmeisters Schulz und Mitglied des Vaterländischen Schutzbundes, der national war und als Gegengewicht zu dem damalig bereits gegründeten Republikanischen Schutzbund gedacht war.
Alle diese nationalen Verbände aber hatten keine geeignete Führung und litten unter den persönlichen Interessen und Streitigkeiten der Funktionäre, so daß ich mich für lange Zeit von allen diesen nationalen Vereinsmeiereien verekelt abwandte.
Erst 1932 meldete ich meinen Eintritt in die NSDAP. in Wien an. Als Kampfziel setzte ich mir die Reinigung des Wiener Kunstlebens vom jüdischen und freimaurischen Geiste. Zu dieser Zeit waren fast alle Präsidenten solcher Verbände entweder Juden oder Freimaurer. Ich litt damals schwer unter den Verfolgungen und der wirtschaftlichen Untergrabung durch meine Gegner, doch darüber will ich nicht schreiben. Ich fand aber bald Anhänger, die mich verstanden, darunter war auch der jetzige Landesleiter des Reichsbundes für bildende Künste, Professor Blauensteiner, und die auch bald brave Mitkämpfer wurden, und es gelang uns tatsächlich noch vor dem Umbruch, in Österreich verschiedene Stellen in Künstlerverbänden mit Parteigenossen zu besetzen. Die Märztage vor dem Umbruch und die Nacht zum 15. März verbrachte ich bei dem Arzt Dr. Ursin, einem alten Parteigenossen in Langau, an der steierischen Grenze. Ich malte damals ihn mit seiner Familie, und dieses Bild war auch 1938 in München in der 2. Großen Deutschen Kunstausstellung zu sehen. In dieser Nacht arbeitete die ganze Familie in der Wohnung an der Herstellung von Hakenkreuzarmbinden für die SA., und ich zeichnete auf der weißen Leinwandscheibe das Hakenkreuz. Bauern, Knechte brachten verrostete Revolver und Pistolen, denen man ansah, daß sie lange vergraben waren, und Munition, die selten zu einer der Waffen paßte. Das Radio brachte immer wieder neue, sich

überholende und widersprechende Nachrichten. Aufgestellte Posten der SA. kamen und brachten belanglose Meldungen und gingen wieder.

Das Doktorhaus in der Langau, das dem Juden Rothschild gehörte, wurde plötzlich eine wichtige Zelle des Nationalsozialismus in der erwachten Ostmark.

Am nächsten Morgen fuhr ich nach Wien. Am Westbahnhof angekommen, überraschte mich das veränderte Gefühl meiner Vaterstadt. Die Menschen, die früher gedrückt und mißtrauisch aneinander vorbeigingen, lachten wieder und grüßten einander freudig mit „Heil Hitler!"

Auf dem Heldenplatz marschierten die Massen auf. Die organisierten Parteigenossen in weißen Hemden, teils bewaffnet. Die Menge mit aufgehobenem rechtem Arm, feierlich die Lieder der Bewegung singend. Das Bundesheer wurde dort in der alten Uniform auf das Hakenkreuz vereidigt. Ich sah Männer, die wie besessen und ununterbrochen vor Begeisterung und Freude schrien. Fremde umarmten und küßten einander. An allen Ecken wurden zumeist schlechte, aber vom Herzen gehende Reden gehalten.

Über alles, und inmitten dieser freudig bewegten Menge dachte ich mir den illegalen Kämpfer hinein, der nun als Sieger plötzlich da ist, die Hakenkreuzfahne in der Linken, vom Herzen haltend, und die Rechte entgegengestreckt für alle diejenigen, die bisher noch abseits standen.

Gestalten aus verschiedenen Ständen schlagen freudig in seine Rechte ein. Voran die Jugend.

Dies ist die Vorgeschichte zur Entstehung des Bildentwurfes. Ich sage ausdrücklich Bildentwurf, weil diese Zeichnung auf mehr nicht Anspruch hat. Wenn ich auf diese Zeichnung hin, die ich vorher in Wien zur Ausstellung brachte, einen Auftrag zur Ausführung erhalten hätte, so hätte ich an der Komposition noch manches geändert, um die Wirkung zu steigern.

Jedenfalls freue ich mich über den mich ehrenden Ankauf dieser Zeichnung durch das Haus der Deutschen Kunst und über das Interesse, das eine so hervorragende und geeignete Stelle wie das Amt Schulungsbriefe für diese Arbeit zeigt.

Bei Kriegsausbruch meldete ich mich sofort freiwillig, und ich bin glücklich darüber, daß ich zur 7. Armee als Kriegsmaler eingezogen wurde.

Vielleicht interessiert Sie auch, daß ich zu den Mitarbeitern des Architekten Professor Clemens Klotz zähle und die Entwürfe für das KdF.-Seebad Rügen und für Ordensburgen mache. Für die Ordensburgen habe ich hauptsächlich das Thema „Partei, Kämpfer und Führer" gewählt.

Daß der Binnendeutsche die Stimmung des illegalen Kampfes in der Ostmark kaum kennt, habe ich im Altreich oft schmerzlich empfunden.

Sollte ich der Sache und Ihnen mit diesem Schreiben einen Dienst erwiesen haben, würde ich mich herzlich darüber freuen.

Heil Hitler!
Albert Janesch



– Regiment 116 Rgt.St.Qu., 30.11.1940
...mandeur

Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht hat dem Leutnant Hans B e c k e r , Kompanie-Chef der 2./J.R.116 das

Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz

verliehen.

Die Auszeichnung dieses hochverdienten Offiziers erfüllt alle Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften des Regiments mit herzlicher Freude und berechtigtem Stolz.

Jn Namen aller Angehörigen des Regiments beglückwünsche ich Leutnant B e c k e r zu der hohen Auszeichnung.

Sein vorbildlicher Wille zum Siege, seine Unerschrockenheit und Tapferkeit sollen uns bei wieder eintretenden Kampfhandlungen stets zu gleichen Taten begeistern. Jhm wollen wir nacheifern!

Oberst und Regimentskommandeur.

Leutnant Hans Becker,

einer der jüngsten Träger des Ritterkreuzes, ist im Zivilberuf, wenn dieser sprachübliche Begriff auf die Bewegung angewendet werden darf, Politischer Soldat im Hauptschulungsamt, Reichsamt Schulungsbriefe der NSDAP., und als solcher hauptamtlicher Mitarbeiter an „Schulungsbrief" und „Hoheitsträger". Es ist uns daher ein Bedürfnis, ihm auch an dieser Stelle unsere herzliche Anerkennung auszusprechen. Heil und Sieg!

Leiter des Hauptschulungsamtes



Das Landjahr

Marienbronn, ein ehemaliges Nonnenkloster bei einem Ansiedlerdorf der Preußischen Ansiedlungskommission (westfälische Bauern) im Kreis Kalisch.
Hier erlebten die Gauschulungsleiter aus dem ganzen Reich eine Abendfeier des Landjahrlagers, die zum Höhepunkt und tiefsten Erlebnis der ganzen Ostlandfahrt wurde. Was hier ein junges hochbegabtes Führertum aus volksdeutschen Mädeln, die vorher kaum einen Satz richtig deutsch sprechen, geschweige denn schreiben konnten, zu erziehen wußte, bleibt allen, die es sahen, unvergeßlich.

Was der Politische Leiter davon wissen soll

Im Jahre 1934 wurde das Landjahr vom Reichserziehungsministerium geschaffen mit dem Ziel, ausgewählte 14- bis 15jährige Jungen und Mädel mit dem bäuerlichen Leben, Arbeiten und Denken vertraut zu machen. Neben dem Landdienst der Hitler-Jugend, der Landhilfe, dem land- und hauswirtschaftlichen Pflichtjahr hat sich das Landjahr als eine wesentliche Waffe im Kampf gegen die Landflucht gut bewährt. **Bis 1939 einschließlich wurden in sechs Landjahren über 170 000 Jungen und Mädel erfaßt und in einer zusätzlichen Schulung von 8 Monaten auf Staatskosten politisch, körperlich und geistig fürs ganze Leben entscheidend gefördert.** Rund 20 000 Landjahrpflichtige wurden für das siebente Landjahr 1940 aus der Masse der Schulentlassenen ausgelesen, und etwa 40 Lager in den Reichsgauen Wartheland, Danzig-Westpreußen und dem Regierungsbezirk Kattowitz neu gegründet. Dort im Osten wird aus diesen Jungen und Mädeln in hervorragendem Maße eine junge Mannschaft für den großdeutschen Kampf herangebildet, die zu den besten Hoffnungen berechtigt.

Im Reichsgau Wartheland wurden im April 1940 bereits 26 Landjahrlager eröffnet, von denen 12 mit Jungen und 14 mit Mädeln belegt sind. Die Lager erfassen außer 700 Jungen und Mädeln aus den Ostgauen Kurmark, Schlesien, Pommern 800 Landjahrpflichtige aus dem Gau Wartheland selbst. Der Aufbau des Landjahres im Wartheland richtet sich entsprechend seinem Charakter als politische Erziehungseinrichtung - Jungen und Mädeln im aufnahmefähigsten Lebensalter von 14 bis 15 Jahren eine nationalsozialistische Lebenshaltung zu geben - nach der allgemeinen Lage des Reichsgaues. Die Erziehung der Landjahrpflichtigen aus dem Wartheland, die größtenteils vom Lande stammen, erfolgt bewußt in Lagern dieses Gaues, um die Jungen und Mädel, die zum Teil erst im vergangenen Jahr dort ihre Heimat gefunden haben, stärker für die besonderen Aufgaben dieses Gaues erziehen zu können. Im Vordergrund steht bei diesen Jugendlichen die Ausmerzung der Schäden der polnischen Zeit, die nicht nur in körperlicher, sondern auch in geistiger Hinsicht erschreckend waren.

Wesentlich ist weiterhin die einheitliche weltanschauliche Ausrichtung und vorberufliche Ertüchtigung dieser Jugendlichen, die nach ihrer Entlassung aus dem Landjahr zum größten Teil als Führer der HJ. bzw. Führerinnen des BDM. eingesetzt werden und damit einen wertvollen Beitrag zur Festigung des deutschen Volkstums leisten werden. **Die bisher erreichten Erziehungserfolge bei den volksdeutschen Landjahrpflichtigen, die zum Teil der deutschen Sprache nicht mächtig waren, sind über alles Erwarten gut.**

Die Landjahrpflichtigen aus dem Altreich werden einmal bei ihrer Ausbildung zur Einzelhilfe in der Bauernarbeit



Sprechende Gesichter



Das Erlebnis national-sozialistischer Gemeinschaftserziehung




politisch besonders wertvoll sein und eine lebendige Verkörperung der deutschen Volksgemeinschaft bilden.
Auf einer Spielfahrt, die an Stelle der üblichen Großfahrt der Landjahrlager im August 1940 durchgeführt wurde, wurden in den abgelegensten deutschen Siedlungen Dorfgemeinschaftsabende, Sing- und Spielabende veranstaltet, die nicht nur für die dort ansässigen Deutschen eine große Freude, sondern auch für die Landjahrpflichtigen selbst zu einem großen Erlebnis wurden.




Unsere Bilder sind Aufnahmen einer Landjahrführerin von ihren jungen Zöglingen am Beginn und am Ende eines Landjahrkurses




Bilder aus einer westdeutschen und Zahlen insbesondere aus der ostdeutschen Landjahrarbeit stehen hier nebeneinander. Die Züge dieser jungen deutschen Menschen offenbaren so unendlich viel von der Erziehungskraft der nationalsozialistischen Idee, daß es fürwahr keine Zeitverschwendung ist, diese - wenn man einmal so sagen darf - *Gesichtsschreibung der Idee* eingehender zu betrachten. Wieviel ließe sich dazu sagen, **wieviel Stolz muß der nationalsozialistische Jugendführer, wieviel Zuversicht jeden an unserer Menschenführungsarbeit Beteiligten erfüllen, wenn er im Ausdruck dieser Gesichter die geprägte Form der Idee, den Mehrwert an Charakterkraft und die Bereicherung an Persönlichkeitswert erkennt.**
Ein Blick in die in so kurzer Zeit erstaunlich gefestigten Züge der jungen Menschen wird es uns auch leichter machen, deutschen Eltern dafür Verständnis abzugewinnen, daß die in diesen Wochen wieder besonders häufige **Frage der Berufswahl** ihrer Kinder nicht mehr allein dem Privatwunsch der Angehörigen überlassen bleiben kann. Es geht nicht um den „Herzenswunsch" der alten Großmutter, auch nicht um die Erhaltung alter Vorurteile gegenüber heute weit mehr als zu Großmutters Jugendzeit geförderten Berufen! Es geht darum, die örtlich bedingten Notwendigkeiten im Interesse der Volksgemeinschaft zu erfüllen, die noch immer nicht gebannte Landflucht zu überwinden und das gefährliche Schrumpfen gerade der in der Urproduktion schaffenden und damit für jedes Volk wichtigsten Berufsgruppen mit aller Kraft zu vermindern. Niemand wird letztlich dafür dankbarer sein als solche jungen Menschen, denen so wie unseren nebenstehenden Volksgenossinnen gerade noch rechtzeitig das beginnende „Dämchen" genommen und dafür eine feste Lebensgläubigkeit, aber auch eine oft ganz erhebliche Körperkräftigung vermittelt wurde, die *Aufgaben* erfüllen will und wird.
Vermehrte Innenkraft ist die entscheidende Voraussetzung zur Bewältigung der vermehrten Aufgaben, die unser Volk jetzt vor sich sieht. Eine Steigerung dieser höchsten Menschenkräfte ist nur dort möglich, wo die rassischen Voraussetzungen noch dafür vorhanden sind. An sie, nicht an Exerzitien, knüpft die Erziehungsarbeit des Nationalsozialismus ihre Erfolge. Wenn uns die Fülle der Aufgaben und die Hast des Alltags wenig Zeit läßt, die Totalität dieser Erfolge unserer neuen Volkserziehung zu erkennen, diese Bilder vermitteln uns ein freudiges Erkennen der typenbildenden Erziehungskraft und Charakterformung durch das Erleben und Genießen einer unserer neuen Gemeinschaftsstätten. Sie wurden geschaffen zur Formung jener Menschen, die einmal halten und erhalten sollen, was die Generation des Führers ihnen heute erringt.
Was bisher errungen wurde, ist der Kameradschaft derer zu verdanken, die dem Führer zuerst folgten. Was nunmehr an Errungenem zu halten ist, muß erst recht mit der Kraft der Kameradschaft gehalten werden. Dazu erzieht die Lagerkameradschaft in besonderem Maße. Allen ihren Formen soll die Hilfe des Politischen Leiters sicher sein, solange ihr Erfolg so offensichtlich einleuchtet, wie die hier besprochenen Bilder das erkennen lassen.

Woweries

Oberdienstleiter Prof. Dr. Walter Groß:

Was prägt Völker – Rasse oder Geschichte?

Nach dem Vormarsch unserer Truppen in viele Länder Europas sind durch unmittelbare Berührung die Fragen nach dem Verhältnis zwischen rassischer Substanz und der völkischen Eigenart der Völker erneut aufgetaucht. Mancher, der sich für den Hausgebrauch in der Heimat ein allzu einfaches Bild von diesen Zusammenhängen gemacht hatte, sieht es jetzt in der Wirklichkeit fremder Länder unbrauchbar werden, und gelegentlich taucht die Frage auf, ob nicht überhaupt unsere Rassenlehre falsch sei, wenn rassisch so nahe verwandte Völker, wie etwa die Dänen, die Deutschen und die Engländer, in Politik und Geisteshaltung so tiefgreifende Unterschiede, ja Gegensätze aufweisen.

Diese Zweifel an der Rassenlehre des Nationalsozialismus sind aber unbegründet, sie entspringen lediglich einer völlig willkürlichen Auffassung von dem, was in Wahrheit diese Rassenlehre aussagt. Dabei decken sich von allem Anfang an die politischen Behauptungen der nationalsozialistischen Rassenlehre mit den Ergebnissen, die die Rassenkunde und die Erbbiologie als Wissenschaft vorlegen. Beide führen zum gleichen Ergebnis, und von einem Widerspruch zwischen ihnen kann nirgends die Rede sein.

Jahrelang haben wir gelehrt, daß ein Volk sein körperliches und geistiges Gepräge zu allererst von der rassischen Substanz erhält, aus der es überwiegend entstanden ist. Völker, die in ihrem Kern nordisch bestimmt sind, unterscheiden sich wesentlich von solchen, die aus einem ostischen oder ostbaltischen Kern hervorgingen. Eine wesentlich westisch bedingte Völkergruppe wird in ihrer ganzen Geschichte andere Züge zeigen als ein Volk, in dem das westische Element nicht oder nicht spürbar vertreten ist. Aus dieser Tatsache ergibt sich, daß selbstverständlich zwischen Völkern gleichen oder verwandten rassischen Aufbaues auch zahlreiche Gemeinsamkeiten zu erwarten sind – eine Tatsache, die die Geschichte Europas, besonders Nordeuropas, eindeutig belegt. Falsch aber wäre es, gegenüber dieser rassischen Betrachtung zu vergessen, daß die Geschichte nicht nur von den erblichen rassischen Anlagen eines Volkes ihr Gepräge erhält. Geist und Sprache, geschichtliches Schicksal, Kriege, Siege und Niederlagen bringen im Laufe der Jahrhunderte selbstverständlich eine eigene Welt völkischer Tradition mit sich, die auf dem festen Unterbau des rassischen Erbes die Besonderheiten der völkischen und nationalen Ausprägung bestimmt. So ist es selbstverständlich, daß auch bei naher rassischer Verwandtschaft die europäischen, ja auch die nordeuropäischen Völker ihre eigentümlichen Besonderheiten bekommen haben, die sich aus ihrem Wesen nicht mehr fortdenken lassen. Der Deutsche ist eben auf Grund des geschichtlichen und geistigen Erbes seines Volkstums, auch unabhängig von etwaigen Änderungen des Rassengefüges, anders geworden, als es der blutsverwandte Engländer oder Skandinavier unter dem Einfluß seiner Geschichte werden mußte. Und wenn solche Unterschiede auch klein sind, ja geringfügig erscheinen im Vergleich mit fernstehenden Völkern ganz fremder rassischer Zusammensetzung, so machen dennoch diese Unterschiede eine Leugnung völkischer Besonderheiten und eine auf die vermeintliche Rassengleichheit gegründete geschichtliche und geistige Gleichsetzung zwischen den Völkern unmöglich.

Die Rassenlehre des Nationalsozialismus hat diese Zusammenhänge niemals verkannt, denn sie stellt nicht ein weltfremdes Dogma, sondern eine aus dem Leben gekommene und im Leben bewährte Beschreibung und Deutung tatsächlicher Verhältnisse dar. Das unbiologische Denken der liberalen Zeit leugnete alles Rassische und erkannte höchstens die volksprägende Kraft der geschichtlichen Tradition an. Wir sind niemals in den Fehler verfallen, dieser Einseitigkeit eine gegensätzliche, aber ebenso falsche entgegenzustellen. Rasse und die Summe geschichtlicher Kräfte prägen gemeinsam das Wesen der Völker.

Dabei muß man sich nun weiterhin klarmachen, daß dieser Faktor „Rasse" im Laufe der Jahrhunderte des Volkes keine unveränderliche Größe zu sein braucht. Zuerst ist daran zu erinnern, daß wirkliche rassische Strukturveränderungen durch Übernahme andersrassischer Blutsbestandteile ein Volk in seiner Geschichte verändern können. Auch wo solcher Bluteinbruch nur kleine, aber führende Schichten trifft, muß er sich in der geschichtlichen Haltung der von diesen Schichten geführten Nation auswirken. Das jüdische Blut in der englischen Oberschicht ist ein Beispiel dafür; die zahlreichen fremden Bluteinschläge der Beamten- und Kaufmannsfamilien der Niederlande sind ein anderes.

Aber selbst wo eine Vermischung mit fremdem Blut nicht stattfindet, können rein biologische Vorgänge die rassische Substanz der Nation im Laufe der Geschichte verwandeln; denn wir müssen uns vor Augen halten, daß innerhalb einer Rasse noch längst nicht absolute Gleichheit der Anlagen besteht. Es ist ja nicht so, daß nun etwa „nordische Rasse" gleichbedeutend mit bestimmten Eigenschaften, wie Tapferkeit, Ehrlichkeit, Wahrhaftigkeit, Treue, Fleiß und dergleichen, wäre, die anderen, etwa nichtnordischen Völkern abgesprochen werden müßten. Jede Rasse dieser Erde hat in ihrem Anlagenbestand Raum für wertvolle und schlechte Eigenschaften. Sie mögen in verschiedenem Anteil in den Rassen vorhanden sein, und sie sind bestimmt in den einzelnen Rassen in ihrem Stil und ihrer Artung verschieden. Aber trotzdem werden wir unter den Menschen nordischer Rasse ganz genau so die Stufenleiter vom Klügsten bis zum Dümmsten, von größter Tapferkeit bis zur Feigheit, von Offenheit und Ehrlichkeit bis zur List und Verlogenheit finden, wie in den Menschen anderer Rassenzugehörigkeit. Darum bleibt dennoch das Gesamtbild der nordischen Rasse deutlich von dem irgendeiner anderen unterschieden, und zwar in einer Richtung, die wir nach unserer Wertordnung als wertvoll und vorbildlich empfinden.

Bei dieser Sachlage ist aber nunmehr verständlich, daß im Laufe der Jahrhunderte auf dem Wege über Ausmerze und Auslese ein Volk, unbeschadet seiner Rassenreinheit, an bestimmten Eigenschaften ärmer oder reicher werden kann. **Wenn die Tapfersten, Selbstlosesten, Aufrichtigsten Jahrhundert um Jahrhundert einen frühen kinderlosen Tod finden, dann muß ein solches Volk allmählich an den Erbanlagen zu diesen Tugenden verarmen. Wenn immer wieder die Unternehmungslustigen, geistig Regsamsten und Willensstärksten aus der engen Heimat in andere Länder auswandern, dann muß sich allmählich die zurückbleibende Nation immer mehr in der Richtung nach Trägheit, Weichheit und Schwäche hin verändern.** Sicher erklären diese biologischen Vorgänge einen guten Teil der Wandlungen, die die nordischen Völker Englands und Skandinaviens im Laufe der Zeit durchgemacht haben und die für uns heute politisch so oft Gegenstand ungläubigen Erstaunens sind. Jedenfalls beweist diese Veränderung nichts gegen eine rassische und

erbbiologische Betrachtung der Geschichte – im Gegenteil, sie belegt gerade die Fruchtbarkeit und Richtigkeit unserer rassischen Schau durch Entwicklungen, die sich auf andere Weise überhaupt nicht begreifen ließen.

Schließlich muß aber noch ein Drittes beachtet werden, wenn wir zum vollen Verständnis **des Verhaltens zwischen rassischer Substanz und völkischem Gepräge** einer Nation in der Gegenwart kommen wollen. Das ist die Tatsache, daß auch innerhalb einer Generation, d. h. letztlich innerhalb jedes erblich eindeutig bestimmten Individuums, ein breiter Spielraum für seine Haltung gegeben ist. **Die erblichen Anlagen, die jeden einzelnen Menschen in seinem Grundwesen bestimmen, legen ja nicht jede Eigenschaft und jede Handlung seines Lebens fest, sondern sie bestimmen nur die Grenzen, innerhalb derer seine Entwicklung und seine Antwort auf die Einflüsse des Lebens möglich sind.** So kommt es, daß derselbe Mensch innerhalb dieser erbgegebenen Grenzen eine verschiedene Haltung in verschiedenen Zeiten seines Lebens einnehmen kann, je nach den geistigen Kräften, die über ihn Einfluß gewannen. Die Geschichte unseres eigenen Volkes hat uns ein schlagendes Beispiel für die Richtigkeit dieses Satzes gegeben. Ist doch das deutsche Volk des Jahres 1940 in der überwiegenden Masse seiner Menschen völlig identisch mit dem des Jahres 1920 – und trotzdem eine so tiefe Verschiedenheit in der Haltung der Menschen dieses Volkes, als ob es sich tatsächlich um zwei verschiedene Nationen handelte. **In Wahrheit liegt eben in der breiten Masse unseres Volkes die Möglichkeit einer Bereitschaft zu beiden Haltungen** – zu der des Systemzeitalters mit seiner engen, feigen und händlerischen Denkwelt ebenso wie zu der heldischen des nationalsozialistischen Deutschlands von 1940. **Entscheidend dafür, welches der beiden Gesichter unser Volk zeigt, ist offenbar der Geist und der Anruf seiner Führung gewesen.** Solange diese an die Instinkte des Bürgertums und des Krämergeistes appellieren, antwortete die Nation mit dem Geist der Systemzeit. Seit Adolf Hitler die andere Saite in der deutschen Seele zum Klingen brachte, hat dieses Volk wieder die Tugenden eines heldischen Lebens bewiesen und fast unglaubhaft erscheinen lassen, was noch vor 20 Jahren sichtbarste Wirklichkeit war.

Diese Überlegung beweist einmal die ungeheure Bedeutung, die der Führung und Erziehung trotz aller Erbbestimmtheit der Menschen und Völker zukommt. Sie erklärt zum anderen, wie es möglich ist, daß sich ganze Völker über lange Zeiten hin geschichtlich von den Werten entfernen, die wir auf Grund ihrer Vergangenheit und ihrer rassischen Herkunft in ihnen vermuten. Sie gibt uns schließlich die Hoffnung, daß die uns rasseverwandten, vorwiegend nordischen Völker Europas, die Skandinavier ebenso wie die Holländer und selbst das englische Volk, in sich doch noch gesündere und lebendigere geschichtliche Kräfte bergen mögen, als ihre Haltung in den letzten Jahren dies von außen her vermuten läßt. Vielleicht wird auch in diesen Völkern der Appell einer neuen Zeit, der Geist einer tapferen, aufrichtigen und wirklich weitschauenden Führung noch einmal gute schlummernde Kräfte wecken, die in dem Krämergeist, der Engstirnigkeit oder gar in dem verlogenen und unaufrichtigen Verhalten der Politik dieser Nationen kaum zu erkennen waren, die aber, aus den Tiefen ihrer rassischen und völkischen Artung wieder ans Licht gezogen, auch diese Völker mit der Kraft ihrer Menschen und dem Ruhm einer großen Vergangenheit in die neue Ordnung eines künftigen Europas eingliedern können, dessen schönste Aufgabe sein wird, zum erstenmal in der Geschichte die ungeheuren Kräfte der germanisch-nordischen Völker zusammenzufassen und auf ein gemeinsames Ziel zu richten.

Das Echo der Rosenberg-Rede in Paris

Man begriff sehr wohl die Symbolik, die in der Tatsache lag, daß Reichsleiter Rosenberg gerade im Palais Bourbon seine Rede über die Ideen von 1789 hielt. Die Pariser Presse brachte durchgehend sehr ausführliche Auszüge aus der Rede, und viele französische Mitteilungen der Zustimmung zeigen, wie sehr hier ein Problem die Gemüter zu bewegen begonnen hat. Auf der einen Seite eine festgefügte, wenn auch in den letzten Jahrzehnten politisch nicht unmittelbar entscheidende klerikale Überlieferung, auf der anderen Seite das kleinbürgerliche und marxistische laizistische Frankreich, das die demokratischen Überlieferungen, ob nun mit mehr oder weniger Kritik, doch als nun einmal gegebene Daseinsform bewertet. Nun steht alles in Frage, und die innere Ratlosigkeit trifft man in Frankreich nahezu überall. Jetzt ist die Diskussion durch Rosenbergs Rede besonders in Fluß gekommen, und einige Momente sind es dabei, die auch manchen Franzosen gewisse Auswege zeigen, ohne auf eigene Traditionen verzichten zu müssen.

In einem längeren Kommentar über Rosenbergs Rede heißt es in einer großen Pariser Zeitung: Man müsse die Rede von Reichsleiter Rosenberg nicht nur im Wortlaut übersetzen, sondern auch dem Sinne nach in bezug auf das Verhältnis der französischen Hörer. Manche in Deutschland ohne weiteres verständliche Wendungen müßten den Franzosen erst auf ihre Bedeutung hin klargemacht werden, und im großen ganzen müßte man sagen, es gäbe trotz vieler scharfer Ablehnungen des Geistes des 18. und 19. Jahrhunderts doch entscheidende Momente in Rosenbergs Rede, die der Franzose von heute eingehend bedenken müsse. Rosenberg unterscheide die Tatsache der Französischen Revolution von ihren Begleiterscheinungen. Und das sei etwas, was durchaus nicht schockierend sei, auch angesichts eines Kultes, den Frankreich um manche seiner großen Tage betreibe.

Der Artikel fährt dann fort: „Seien wir offen: Wo ist ein französischer Republikaner, der seit mehr als zwanzig Jahren innerlich oder nach außen hervortretend nicht die Macht der Finanzoligarchie bedauert hat? Die Existenz dieser Oligarchie verfälscht durchaus das Spiel unserer öffentlichen Freiheiten und korrumpiert die Grundlagen unseres nationalen Lebens. Wo ist der Demokrat, der nicht in seinem Denken versucht hat, den unlöslichen Zirkel zu durchbrechen: der politische und der intellektuelle Liberalismus führte selbsttätig die wirtschaftliche Abhängigkeit herbei, und die Kraft des Goldes vernichtete die politische Souveränität? **Wo ist der Franzose, der innerlich Herrn Rosenberg unrecht geben könnte, wenn er behauptet, daß, wenn die deutsche Armee auch die französische geschlagen habe, Deutschland doch zu gleicher Zeit Frankreich von seinen Parasiten befreite, die abzuschütteln es nicht mehr genügend eigene Kraft besaß?"**

Zum Schluß heißt es: „Wir müssen den Text dieser Rede aufmerksam lesen. Das gilt für alle, die nicht nur die politische und Rassenphilosophie des neuen Deutschlands verstehen wollen, sondern auch die Form, wie diese Philosophie in vielen Punkten zusammentrifft mit sehr vielen typisch französischen Sorgen."

Diese Worte und viele ähnliche zeigen, daß dort Geister sich bemühen, sich über die politische und geistige Lage Rechenschaft abzulegen. Die Namen Gobineau, de Lapouge, Toussenel, Drumont usw. zeigen hier Möglichkeiten, und es bedarf einer – allerdings entscheidenden – Erkenntnis, daß tatsächlich eine alte Epoche zu Ende gegangen ist, daß man für die neue Zeit neue Gedanken und damit neue Wege braucht. Diesem sicher vorhandenen Bestreben hat Reichsleiter Rosenberg mit seiner Rede neue Möglichkeiten eröffnet.

„Völkischer Beobachter", Nr. 343,
Berlin vom 8. Dezember 1940

Mittel und Wege der Führung im Alltag der Partei

Organisatorischer Aufbau und Einsatz im Kriege

Mancher hat erst jetzt Freude an der politischen Arbeit gefunden

In dem Stadtkreis Kassel mit über ¼ Million Einwohnern und 53 Ortsgruppen wurde die Anordnung des Reichsorganisationsleiters über die Umorganisation der Ortsgruppen zum Anlaß genommen, etwas Endgültiges auf die Beine zu stellen.

Die Ortsgruppengrenzen waren teilweise abzuändern und die Gebiete auf ihre politische Zusammengehörigkeit umzustellen, die die beste Einsatzmöglichkeit für alle Fälle bot. Eine Heidenarbeit begann, und im Benehmen mit der Stadtverwaltung und anderen zuständigen Stellen kam zustande, daß das politische Gebiet **das** Gebiet wurde, das in allem die Grundlage bildete.

Damit war verbunden die Angleichung der Gliederungen an das politische Gebiet der Ortsgruppe.

Heute ist es so: Block der NSDAP. gleich Block der DAF. gleich Block der NS.-Frauenschaft gleich Block der NSV. usw. Bedeutete diese Maßnahme, die übrigens vom Reichsorganisationsleiter immer schon gewollt und größtenteils durchgeführt ist, ein einheitliches Arbeiten nach dem Grundsatz, daß die NSDAP. und ihre Gliederungen und angeschlossenen Verbände unbedingt ein Ganzes darstellen, dann konnte die Gleichziehung der Verwaltungsgebiete der Stadt nur eine ergänzende Aufgabe sein. Hier im Kreise ist heute das politische Gebiet der Ortsgruppe die entscheidende Einheit. Ortsgruppe gleich Wahlbezirk, wobei in größeren Ortsgruppen die Wahlbezirke sich sogar mit den Zellengebieten decken. Ortsgruppe gleich Stadtbezirk gleich Wohlfahrtsbezirk gleich Steuerbezirk, womit die politische Führung der NSDAP. noch deutlicher unterstrichen wurde. Es war und ist ja auch unmöglich, daß die Stadtverwaltungen bei gegebenen heutigen Aufgaben ohne die Hilfe der NSDAP. auszukommen vermögen. Wie hätte z. B. eine Stadtverwaltung mit ihren Beamten und Angestellten die Tausende von Rückgeführten mitten in der Nacht unterbringen können in Gebiete, die ihnen vollständig unbekannt waren. Was weiß sie über Quartiermöglichkeiten! Der Blockleiter kennt seinen Block und dessen Bewohner wie keine andere Einrichtung einschließlich der Polizei und des Geistlichen, an den sich immer weniger Menschen um Rat und Hilfe suchend wenden. Der Geistliche vermittelte keine Kohlen, keine Lebensmittelkarten, und ohne den seelsorgerischen Rat, das hat die Zeit erwiesen, ist es uns auch recht gut ergangen, wenn wir nur Kerle waren.

Die Vorarbeit der planvollen Organisation mußte weiter Hand in Hand gehen mit der Heranziehung von Reserven in der Politischen Leiterschaft, was zunächst durch die Hereinnahme von Blockhelfern geschah. In diesem Kreise konnte bei einer Besichtigung durch den stellvertretenden Gauleiter gemeldet werden, daß **über 7000 Politische Leiter angetreten seien zur Vorführung in Sport, Schießen, Marschübungen, Geländedienst, Singen und was der soldatischen Dinge mehr sind.** Das war ein erstes Ergebnis planvoller Organisation auf lange Sicht und unter besonderer Annahme von kriegerischen Verwicklungen. Im übrigen gehört unser Kreis zu den drei besten Kreisen der Schulungsbriefbezieher des jungen Reiches. Und dann kam ja auch der Krieg, den die andern uns zu erklären gezwungen waren, ihrer verjudeten Führung gemäß.

Für diesen Fall war also Vorsorge getroffen. Es war das System des politischen Ersatzes eingeführt, d. h. für jeden Einberufenen mußte ein Nächstfolgender nachrücken. **Nach Möglichkeit war die Friedensschlagkraft zu erhalten, vor allem wurde die Schulung und die Ausbildung beibehalten.** Es ist eine mühevolle Arbeit. Kaum daß ein neuer Politischer Leiter gerade bis zum Einsatz in der Heimatfront fertig ist, wird er zum Wehrmachtdienst einberufen. Und nun ist immer aufs neue unermüdlich der Nächste nachzuziehen. Daß die Leistungsfähigkeit neuer Politischer Leiter gegenüber den alten eingearbeiteten nachgelassen hat, ist eine Folgeerscheinung des Männerbedarfs des Krieges, die leider nicht ganz behoben werden kann. Manch neu eingesetzter Mitarbeiter jedoch hat erst jetzt Freude an der politischen Arbeit gefunden und wird dort Dauerverwendung finden können, wo der Krieg Lücken gerissen hat.

Es muß auch schon jetzt daran gedacht werden, wie die Politische Leitung nach dem Kriege gestaltet werden soll, da die Aufgaben nach dem Kriege nicht weniger, sondern mehr zu werden versprechen. Die Grundlinie ist im Zellen- und Blocksystem geschaffen, das sich immer bewährt hat, aber es kommt die Betreuung der Hinterbliebenen hinzu, zunächst auch die **Weiterbetreuung Verwundeter** in der Hilfe bei der Umschulung der Berufe und bei sonstigem geeignetem Einsatz. Der Weltkrieg hat uns hier vieles gelehrt, aber auch manches, was wir als Nationalsozialisten nachzuahmen uns nicht zu bemühen brauchen. Das ist vor allen Dingen die Gnade, mit der im Felde verwundete Kameraden aufgenommen und vorschriftsmäßig bedauert wurden nach der Grundauffassung, daß man Krüppel nicht gebrauchen könne. Unsere Auffassung ist die weitere Erziehung zur wahren Volkskameradschaft, der einsatzbereiten Hilfe unserer beschädigten Kameraden und ihrer Angehörigen gegenüber aus nationalsozialistischem Wollen heraus. Die NSKOV. wird besondere Aufgaben erwarten dürfen.

Daß die NSDAP. auch im Kriege auf dem rechten Wege ist, sagen uns die Briefe der Soldaten, die beweisen, daß sie nun erst draußen begriffen haben, daß die Arbeit der NSDAP. richtig ist und manchen Soldaten, der von der Bewegung des Führers wenig wußte, infolge der unermüdlichen Betreuung auf ihre Seite zog. Das Korps der Politischen Leiter setzt sich zu 40 v. H. aus Frontkämpfern des Weltkrieges zusammen. Nach diesem Kriege, das ist unser Wunsch, möchten wir erleben, daß es wieder so ist, denn die,

die draußen kämpfen, sind Söhne ihrer Väter, die etwas auf den Weg mitbekamen, das dem Frontkämpfer von 1914/18 nicht von der politischen Führung mit auf den Weg gegeben wurde: Nationalsozialistische Weltanschauung!

Eine der vornehmsten Aufgaben wird es sein, nach dem Krieg aus den neuen Frontkämpfern den Nachwuchs des Politischen Leiterkorps zu gewinnen, die durch das Frontkämpfertum die letzte Läuterung zum Menschenführer durchgestanden haben. Es werden nicht unsere schlechtesten Politischen Leiter sein. Daß unsere alten Politischen Leiter hierbei ihre früheren Ämter einnehmen, bedarf nicht der besonderen Erwähnung.

So kommen wir hier zu der Schlußbetrachtung, daß eine sinnvolle und planmäßige Organisation die Arbeit erleichtern und zweckentsprechender formen kann, daß die Organisation aber dennoch immer nur bleiben wird, was sie war: Mittel zum Zweck!

Die neuen Frontkämpfer in reichem Maße zu Führern unserer neu heranwachsenden Jugend angesetzt, dann ist das Vermächtnis der zwei Millionen Gefallenen des Weltkrieges, der gefallenen Freikorpskämpfer, der Toten der Bewegung und der im Kampf für Führer und Volk gefallenen Männer im englischen Krieg erfüllt:

Über die Gräber vieler bester deutscher Menschen hinaus zum Ziele gelangt zu sein: Mit dem Führer die Grundlagen zu schaffen für das ewige Reich.

Ortsgruppe Niederzwehren:

Ersatz erst schulen, dann einsetzen!

In der hier beschriebenen Ortsgruppe handelt es sich um eine Arbeiter-Bauern-Ortsgruppe, die mit Handwerkerschaft, Geschäftsleuten, Beamten nur dünn durchsetzt ist. 8000 Einwohner und rund 800 Parteigenossen sind vorhanden, 11 Zellen und 55 Blocks. Es ist selbstverständlich, daß der Block der DAF., der NS.-Frauenschaft, der NSV. sich mit den politischen Grenzen deckt, wie es auch im ganzen Kreise durchgeführt wurde. Wahlbezirke decken sich mit Zellen usw., ein Zustand also, der, rein organisatorisch gesehen, von außerordentlichem Wert für die politischen Aufgaben ist. Wie im Kreise ist auch hier das Prinzip des Ersatzes durchgeführt. Hat der neue Mitarbeiter erst begriffen, daß die soldatische Aufgabe ihm nur persönliche Haltung und Disziplin vermitteln soll, dann wird er bald verstehen lernen, daß diese Haltung auch bei dem Politischen Leiter vorhanden sein muß, um ihn als den Besten im Block hinstellen zu können, als den wahrhaften Vertreter der Bewegung des Führers. Es ist selbstverständlich, die Zahl der Mitarbeiter zu halten, selbst bei immerwährender Einberufung. Das Wesentliche ist dann aber die fortlaufende Schulung und Ausbildung, und dann erst Einsatz in der Heimatfront. Der Hoheitsträger braucht sich nur ein militärisches Beispiel irgendwelcher Art zum Vergleich heranzuziehen: Der Rekrut wird ausgebildet, erhält Haltung und Disziplin, lernt Gewehr, Gelände kennen, und dann erst wird er eingesetzt. Das ist im Hoheitsgebiet nicht anders. Die Haltung vermittelt ihm der Ausbildungsleiter - auch im Kriege -, das Gewehr mag die Schulung vorstellen, und der Einsatz ist dann der politische Dienst. Mögen der Aufgaben auch noch so viele sein, das Wesentliche ist die politische Aufgabe. Der Politische Leiter bürgt auch dafür, daß dem Soldaten an der äußeren Front das nicht fehlt, was er in schwerer Stunde besitzen muß: Haltung und Weltanschauung. Man spricht immer wieder von neuen geheimen Kampfmitteln. Geradezu das neue Kampfmittel, die nationalsozialistische Schulung und Haltung, der Wille, dem Führer immer und unter allen Umständen und bis zum letzten Einsatz zu dienen, das wird zunächst im Frieden durch die NSDAP. vermittelt. Der Einsatz bei der Wehrmacht, der Kampf und schließlich auch der Einsatz des Lebens ist immer nur eine Fortsetzung der durch den Führer wiedergewonnenen ursprünglichen Haltung germanisch-deutscher Menschen. So wie die politische Schulung gehandhabt worden ist, so sind auch die Soldaten im Gau. Für den kämpferischen Geist der Soldaten ist die Politische Leitung mitverantwortlich, und die vielen Hunderte von Soldatenbriefen atmen geradezu die politische Schulung. In Friedenszeiten ist die Schulung manchmal als etwas so nebenher zu Erledigendes angesehen worden. Es wird auch für die kommende Friedensarbeit wichtig sein, Schulung und Haltung in nationalsozialistisch-kämpferischem Geist zu vermitteln. Erkennen wir noch hinzu, daß meist auch die äußere Haltung nur ein Spiegelbild der inneren ist, dann haben wir auch den Wert unserer diesbezüglichen Kriegsaufgaben erfaßt.

So ist es möglich, in einer Ortsgruppe den Schulungsbrief von 50 auf 2000 Exemplare zu bringen (2145 Haushalte sind vorhanden), die NSV. von 600 auf 1700 Mitglieder, wobei zu vermerken ist, daß die Sammelergebnisse für alle Zwecke sich zusätzlich zum Teil auf mehrere hundert Prozent steigerten. Und mögen es sonst irgendwelche Aufgaben sein, sie werden erfüllt. Die letzte Wahlabstimmung ergab bei 100 v. H. abgegebenen Stimmen 100 v. H. Ja-Stimmen. Die Metallspende ergab eine Beteiligung von 91,60 v. H. aller Haushalte, d. h. daß in dieser Ortsgruppe mit fast ausschließlich kleinen Leuten alle gespendet haben, die etwas besaßen. Alle solche Ergebnisse fallen aber nicht aus den Wolken, sie müssen buchstäblich erkämpft werden. Da darf der Ortsgruppenleiter nicht an einen - vielleicht Zehnstundentag gebunden sein. Er muß immer zu haben sein, er darf nie müde werden, von ihm hängt so ungeheuer vieles ab, daß wir das zum Teil jetzt gar nicht zu überblicken vermögen, und erst nach dem Kriege, wenn der richtige Abstand von dem Geschehen gewonnen sein wird, erst dann vermag man in der Lage sein, zu erkennen, wieviel stilles Heldentum auch die Heimatfront geleistet hat, wie ungeheuer gerade die Heimatfront zur Haltung der Heimat im Kriege durch die NSDAP. und ihre vielen Helfer beigetragen hat.

Es wird sich nicht vermeiden lassen, gegen sich selbst hart zu sein, und zwar immer hart zu sein und unter allen Umständen von anderen auch Härte zu fordern. Die Politischen Leiter, die Mitarbeiter der Gliederungen, die alle im Beruf stehen und an sich schon schwer zu arbeiten haben, leisten die politische Arbeit zusätzlich, weil sie wisssen, daß auch die Haltung stark, unbändig stark sein muß zum totalen Sieg. Und anders geht es einfach nicht, der Führer sprach unlängst sinngemäß aus, daß die Heimatfront von 1939/40 hier wieder etwas gutzumachen habe.

Die NSDAP. ist beispielgebend dabei, in der Heimatfront das wiedergutzumachen, was in einer früheren Zeit nicht gekannt und daher auch nicht behandelt wurde: Nationalsozialistische Schulungsarbeit nicht nur im Kreise der engeren Mitarbeiterschaft, sondern ausstrahlend auch über die Parteigenossenschaft bis auf den letzten Volksgenossen.

Es ist dabei nicht so, daß nun in den allerbesten Ortsgruppen nicht auch noch Elemente vorhanden wären, die interesselos an den Dingen vorbeigehen. Hier wird es Aufgabe der Hoheitsträger sein, in immerwährendem Ringen zu beweisen, daß der Führer mit seiner Bewegung einen Weg beschritten hat, der zwar für den einzelnen nicht immer leicht gangbar ist, der aber dem deutschen Volke eine Zukunft sichert, die über Zeit und Raum in die Ewigkeit führen kann.

Ortsgruppenleiter Bruckmann

Gemeinschaftshäuser in den Ortsgruppen

Von H. Steinwarz, Bereichsleiter der NSDAP.

Auf Wunsch des Führers soll die Errichtung von Gemeinschaftshäusern der NSDAP. in den Ortsgruppen vorangetrieben werden. Mit der Durchführung dieser Aufgabe ist federführend der Reichsorganisationsleiters der NSDAP., Dr. R. Ley, beauftragt worden. Alle baukünstlerischen Fragen liegen in den Händen des Beauftragten für das Bauwesen der NSDAP., Pg. Speer, Finanzierung, Erhaltung und Verwaltung der Häuser in den Händen des Reichsschatzmeisters Reichsleiter Schwarz.

Die Gemeinschaftshäuser der NSDAP. dienen der Betreuung der Volksgenossen auf allen Gebieten des täglichen Lebens sowie der Vertiefung des Gemeinschaftslebens in den Ortsgruppen. Im Gemeinschaftshaus müssen daher diesen Aufgaben entsprechende Räume untergebracht werden. Das sind:

1. Die Dienststellen der Partei, Gliederungen und angeschlossenen Verbände,
2. der Feierraum mit entsprechenden Nebenräumen,
3. eine kleine Gaststätte mit Küche,
4. die Gesundheitsstation,
5. ein Kindergarten,
6. eine Sportanlage.

Im Laufe der kommenden Jahre soll in jeder Ortsgruppe ein solches Gemeinschaftshaus errichtet werden. In den neuen Wohn- und Siedlungsgebieten wird dabei fast immer das gesamte Bauprogramm erfüllt werden müssen, während in den alten Wohn- und Siedlungsgebieten jeweils an Ort und Stelle der Umfang des Bauprogramms bestimmt werden muß.

Auf jeden Fall ist bei allen diesen Überlegungen davon auszugehen, daß die Errichtung des Gemeinschaftshauses der NSDAP. in der Ortsgruppe die Zusammengehörigkeit der Gemeinschaft pflegen und fördern soll.

Die Gemeinschaftshäuser der NSDAP. in den Ortsgruppen dienen daher:

1. Der Zusammenfassung der Dienststellen der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände,
2. der Abhaltung von Kundgebungen, Mitgliederversammlungen und Appellen,
3. der Durchführung von Feierstunden,
4. der Durchführung kultureller Veranstaltungen, z. B. künstlerischer Darbietungen und wissenschaftlicher Vorträge,
5. der Veranstaltung von Filmabenden,
6. der Durchführung von Kursen jeder Art des Volksbildungswerkes,
7. dem geselligen Beisammensein bei Spiel, Musik und Literatur,
8. der vorsorgenden ärztlichen Betreuung der Volksgenossen,
9. der gesundheitlichen Betreuung der werdenden Mütter,
10. den Reihenuntersuchungen,
11. der Kinderbetreuung,
12. der Durchführung jeder Art von Sport.

Damit wird das Gemeinschaftshaus der kulturelle und gesellschaftliche Mittelpunkt der Ortsgruppe. Jeder Volksgenosse findet hier die Betreuung und die Erholung, die er sucht.

Entsprechend diesen Aufgaben muß der Bau einen beherrschenden Platz im Mittelpunkt des jeweiligen Wohn- und Siedlungsgebietes einnehmen. Seine Gestaltung muß Ausdruck der nationalsozialistischen Weltanschauung und nationalsozialistischen Baukunst sein. Es ist daher heute schon dafür Sorge zu tragen, daß in jedem neuen Wohn- und Siedlungsgebiet für die Errichtung des Gemeinschaftshauses ein geeignetes Gelände vorgesehen wird. Bei der Freihaltung dieses Geländes ist grundsätzlich dafür zu sorgen, daß die Bauten der Partei und die Bauten des Staates räumlich voneinander getrennt sein müssen, d. h. es ist nicht wünschenswert, daß beide Verwaltungen in einem Gebäude untergebracht werden. Es muß jedem Volksgenossen klar sein, daß die Geschäfte des Staates oder der Gemeinden von denen der Partei getrennt sind. Das Bürgermeisteramt kann zwar in der Grundhaltung eine ähnliche Planung aufweisen, jedoch soll das Dienstgebäude der NSDAP. als solches deutlich erkennbar sein. Das Bindeglied des Parteihauses als Sinnbild der weltanschaulichen Führung und des Bürgermeisteramtes als Zentrale des praktischen Vollzuges kann die Feierhalle bilden, die in ihrem architektonischen Ausdruck immer der künstlerische Schwerpunkt sein soll.

Über die Errichtung von Gemeinschaftshäusern der NSDAP. in den Ortsgruppen werden vom Reichsorganisationsleiter demnächst Richtlinien zum Versand kommen. In diesen Richtlinien ist der Raumbedarf für die Gemeinschaftshäuser eingehend, soweit es überhaupt möglich ist, niedergelegt. Der „Hoheitsträger" wird diese Richtlinien ebenfalls veröffentlichen. Darüber hinaus werden die laufenden Fragen der Entwicklung der Gemeinschaftshäuser im „Hoheitsträger" ständig Behandlung finden. An Hand von Planungen wird dieses Gesamtprogramm noch weiter erläutert werden. Alle Anfragen über Gemeinschaftshäuser der NSDAP. sind zu richten an die Reichsorganisationsleitung, Stabsleiter - Sonderreferat für Gemeinschaftshäuser der NSDAP., München 33, Barerstraße 15, Fernruf 59 76 21.

Gesundheitspflege der Seele

Die beiden nachstehenden Beiträge lenken die Aufmerksamkeit des Politischen Leiters auf ein bisher vollkommen vernachlässigtes Gebiet. Wenn wir leistungsfähig bleiben wollen, dürfen wir an unseren seelischen Kräften nicht Raubbau treiben, wir müssen sie vielmehr genau so pflegen wie unseren Körper. Gerade weil ein großer Teil der Politischen Leiter ein Mehr an Leistungen aufbringen muß, braucht er Fingerzeige für eine seelische Gesundheitspflege.

Viele von uns scheinen noch immer nicht genügend darüber im Bilde zu sein, daß es neben der Pflicht zu körperlicher Hygiene auch eine mindestens ebenso wichtige Verpflichtung zu *seelischer Gesundheitspflege* gibt. Immer wieder einmal trifft man Leute, die sich und den Ihrigen zwar die vorbildlichste körperliche Pflege zuteil werden lassen, dagegen die seelische Substanz der eigenen Person wie der ihnen anvertrauten Nächsten in einer Weise *verwirtschaften*, die geradezu grotesk absticht von der Gewissenhaftigkeit, welche dieselben Menschen sich in Dingen der körperlichen Hygiene längst zum selbstverständlichen Gebot gemacht haben. Der Hausvater, der wirtschaftlich aufs beste für die Seinen sorgt, sie aber seelisch durch *unbewältigte Launen* und immer wieder durchbrechende *Tyrannenanwandlungen* erheblich schädigt; die Hausfrau, welche den Ihrigen das mit vorbildlicher Sorgfalt zubereitete Mittagsmahl durch einen *hysterischen Ausbruch vergällt*; der Lehrer, der seinen schweren Beruf mit redlichem Einsatz ausübt, dabei aber gar nicht einmal merkt, daß er sich pädagogische Erfolgsmöglichkeiten selber durch ein paar ganz banale psychologische *Mißgriffe* seinen Schülern gegenüber verdirbt; der *Betriebsleiter*, der es mit seiner Gefolgschaft im Grunde gut meint, aber trotzdem das *rechte menschliche Verhältnis* zu ihr nicht finden kann, weil ihm immer wieder seine nervöse *Reizbarkeit* einen Streich spielt – sie alle sollten sich einmal zu Gemüte führen, was ihr falsches psychologisches Verhalten eigentlich bedeutet, wenn man es unter dem Gesichtspunkt einer allumfassenden psychophysischen Volkshygiene betrachtet. Sie alle sollten wissen, daß es heute mehr denn je auch eine *Pflicht* zu seelischer Gesundheitspflege gibt, bis in die Familienstube, das Klassenzimmer, die Betriebszelle hinein, weil ja die seelische Gesundheit unseres Volkes im Grunde das allerwichtigste nationale Kapital darstellt, das jeder einzelne von uns mit zu hüten und zu mehren hat, in seinem ureigenen persönlichen Interesse. Um es so kräftig wie möglich auszudrücken: *Wer sich launisch benimmt, wer seinem Nächsten überflüssigen Ärger bereitet, der wüstet unter Umständen weit schlimmer in unsere völkische Kernsubstanz hinein, als wenn er Straßenlaternen einschlägt oder die Blumenbeete öffentlicher Anlagen zertrampelt.*

Der Nationalsozialismus hat die hier angedeutete wichtige Tatsache längst begriffen und aus ihr bereits wohltätige praktische Folgerungen gezogen. Bei allen Behörden wird den Beamten eine sachlich-freundliche Abfertigung der Volksgenossen zur Pflicht gemacht. Auf sorgfältige psychologische Ausbildung der Lehrerschaft, gerade vom seelenhygienischen Gesichtsstandpunkt her, wird entschiedener Wert gelegt – der gelegentliche Kathedertyrann von Anno dazumal, der ganze Generationen von Schülern in die Neurose hineinnörgelte oder -paukte, soll heute nicht mehr möglich sein. Das „Deutsche Institut für Psychologische Forschung und Psychotherapie" in Berlin, das unter der Leitung von Professor M. H. Göring, einem Verwandten des Reichsmarschalls, in dauernder Fühlungnahme mit amtlichen Stellen arbeitet, ist seit Jahren mit Erfolg bemüht, tüchtige praktische Psychologen auszubilden und die Ergebnisse der neueren tiefenpsychologischen Forschung und Charakterkunde in den Dienst einer weitschauenden seelischen Volkshygiene zu stellen. Da dieses bedeutsame Institut auch poliklinisch behandelt, ist grundsätzlich jedem Volksgenossen, auch dem Minderbemittelten, Gelegenheit geboten, sich die segensreichen Errungenschaften der zeitgenössischen Psychotherapie und Charakterkunde persönlich zunutze zu machen.

Hier wird vielleicht mancher Leser etwas ungehalten auffahren: „Was soll mir das? Ich bin doch kein Geisteskranker!" Das sei ferne. Wer sich wirklich als ein solcher Prachtmensch an seelischem Gleichgewicht und völlig unbehinderter innerer Funktionstätigkeit fühlt, daß er auf alle psychohygienischen Hilfswissenschaften fröhlich pfeifen kann, der danke seinem Schöpfer. **Wer sich jedoch – was für keinen verständigen Menschen auch nur die mindeste Schande sein darf, bei ehrlicher Selbstprüfung sagen muß, daß im Haushalt seiner Seele nicht alles so steht, wie es erwünschterweise zu stehen hätte, der sollte sich schon aus gesundem Selbsterhaltungstrieb die wertvollen Heilungsmöglichkeiten zunutze machen, welche die Psychotherapie und Charakterkunde unserer Tage für ihn bereit hält.** Kein halbwegs unbefangener Mensch wird sich schämen, an einer Sehnenzerrung oder einem Herzfehler zu leiden; ebensowenig wird er es für unter seiner Würde halten, ein solches Übel sachgemäß behandeln zu lassen. Nur wenn es um *seelische* Zerrungen und Verwundungen, um *charakterliche* Verbiegungen und Verrenkungen geht, sind viele von uns noch immer *merkwürdig prüde*. Als ob es eine Schande wäre, wenn das zarteste und feinstreagierende aller Organe, die menschliche Seele, im Lebensgedränge Schädigungen davonträgt, Verletzungen oder Entzündungen, Brüche oder Risse, im Vergleich zu denen körperliche Verletzungen oft noch das *kleinere Übel* sind! Als ob es ein Zeichen von Zimperlichkeit wäre, von unzeitgemäßer innerer Verweichlichung, „Seelsorge", gewissenhafte Seelenpflege für mindestens ebenso wichtig zu halten, wie die Hygiene des äußeren Menschen! Sorgfältige Hygiene des Innenlebens, ernsthafte Selbstprüfung und Selbsteinkehr, oder – wenn sie allein nicht weiterhilft – offene Aussprache mit einem erfahrenen und feinfühligen Charakterkundigen, ist doch wahrhaftig kein Tun, dessen sich ein sauberer Mensch zu schämen hätte! Unser aller Leben würde bestimmt heller aussehen und *reibungsloser* verlaufen, wenn die Erkenntnisse der inneren Hygiene erst einmal im gleichen Maße Allgemeingut geworden wären wie die der äußeren, wenn wir im Seelischen ebenso beherzt Gymnastik und Freiluftkultur trieben wie im Körperlichen. Ein in Indien hausender, halbwilder Völkerstamm, die drawidischen Santal, feiert zuverlässigen ethnologischen Berichten zufolge, von Zeit zu Zeit ein eigenartiges „Familienfest". Es besteht darin, daß sich einmal im Jahre die ganze Familie in ihrem eigenen Hause einschließt, jeder einzelne sich hermetisch die Ohren zustopft, und nun auf ein gegebenes Zeichen hin alle Familienmitglieder einschließlich der Vettern und Basen, Onkel und Tanten einander die größten Schimpfworte zurufen, die ihre Erfindungskraft nur aufzubringen vermag. Keines kann verstehen, was das andere ihm zuruft; man schreit nur so laut und so lange, bis man vor Erschöpfung anhalten muß. – Ein gesitteter Mitteleuropäer wird jenen anscheinend auf ein hohes Alter zurückblickenden Brauch der Santal barbarisch finden; immerhin spricht aus ihm ein auffallend kräftiger Instinkt für eine heute wieder zu Ehren kommendes Grundgesetz der Psychodiätetik: Wenn eine Gemeinschaft seelisch gesund bleiben soll, so muß sie sich seelisch auslüften können.

Das gilt vor allem von der Urzelle alles Gemeinschaftslebens, der Familie. Jene Entladungsschimpforgie der Santal kann uns natürlich nur als *Groteske* anmuten. Als Deutsche müssen wir die Pflicht zu seelischer Auslüftung unsern Nächsten gegenüber so auffassen und so zu erfüllen suchen, wie es der lautersten Tradition deutschen Geistes entspricht, nämlich als die Pflicht zu rückhaltloser vertrauter *Aussprache* in Liebe und unbedingter *Aufrichtigkeit*. Wenn die Charaktere gedeihen sollen, dann haben wir dafür zu sorgen, daß um uns herum *jene Atmosphäre beherzter Aufrichtigkeit herrscht*, die von jeher für eine deutsche Grundtugend galt. Bemühe dich täglich aufs neue, dir und deinen Nächsten ein Klima des Zutrauens und der Unbefangenheit zu schaffen, in dem kein seelischer Wert zu verkümmern braucht – das ist ein Elementargebot der inneren Hygiene, das eigentlich allen andern charakterkundlichen Maßregeln vorgeht. Jedes ungestörte Mutter-und-Kindverhältnis hat etwas von dieser Atmosphäre. Um was es dabei geht, hat Nietzsches Zarathustra in die erquicklichen Worte gefaßt: „Hier aber bist du bei dir zu Heim und zu Hause; hier kannst du alles hinausreden und alle Gründe ausschütten, nichts schämt sich hier versteckter, verstockter Gefühle ... Aufrecht und aufrichtig darfst du hier zu allen Dingen reden." Sei aufrichtig und ermögliche es deinen Nächsten, auch gegen dich selber jederzeit aufrichtig zu sein; dann bist du dagegen gefeit, daß das seelische Gelände um dich herum nicht mit versteckten *Flatterminen verseucht wird*, die eines Tages einmal unheimlich überraschend *losgehen können*. Vielmehr möge die Regel gelten: Übe dich in der gewiß nicht leichten, aber heilsamen Kunst, auftauchende Konfliktsmöglichkeiten im rechten Augenblick durch *sachlich-freimütige Aussprache aus der Welt zu schaffen*. Es gibt nichts, was zwischen vernünftigen, einander wohlwollenden Menschen nicht klärend und entgiftend durchgesprochen werden könnte. Und es gibt im Grunde kaum einen größeren Kameradschaftsdienst am uns anvertrauten Nächsten als solch ein rechtes Wort zur rechten Zeit.

Freilich stehen gerade Verwandte einander oft zu nah, sind schicksalsmäßig gar zu unmittelbar miteinander verstrickt, um beim

besten Willen immer den Abstand zum Konfliktsthema aufbringen zu können, der allein eine volle Überschau und ein lösendes Entwirren ermöglicht. Hier kann ein unbeteiligter Dritter, der neben dem richtigen Abstand auch das nötige Maß von psychologischem Wissen und Können mitbringt, ein wirklicher Seelsorger oder Charakterkundiger, unendlich viel Segen stiften. In der Technik gilt Kraftersparnis durch sorgfältige Vermeidung unnützen Reibungsverlustes als eine der wichtigsten Aufgaben beim Maschinenbau. Aber wieviel Reibungsverlust gibt es immer wieder zwischen Mensch und Mensch, der vielleicht schon durch ein paar Tropfen Öl zur rechten Zeit zu vermeiden gewesen wäre! Kein halbwegs vernünftiger Kraftfahrer wird es ohne Not seinem Motor zumuten, minderwertiges Öl aufzunehmen. Nun ist aber der feinste Motor noch etwas ganz Grobes und Plumpes im Vergleich zu einer Menschenseele. Und doch — wie so mancher mutet seiner eigenen Seele wie denen seiner Nächsten in aller Ahnungslosigkeit Mißgriffe und Mißhandlungen zu, die er dem Motor seines Kraftwagens bestimmt nicht zumuten würde! Welche Wohltat, einem innerlich gut durchgelüfteten Menschen zu begegnen, von dem man weiß, daß man hier auch bei offenster Aussprache über heikle Themen nicht in „Fettnäpfchen" tappt, nicht auf Falltüren tritt, sondern daß man an ihm unter allen Umständen einen Partner hat, mit dem sich jederzeit in einer Atmosphäre der Angstlosigkeit und Gutwilligkeit verhandeln läßt!

Wer es versucht, sich selber zu solch einem innerlich ausgefegten Charakter zu erziehen, wird bald die Erfahrung machen, daß jeder Millimeter Fortschritt, den wir uns im gar nicht leichten Kampfe mit unserer eigenen Befangenheit und Empfindlichkeit abringen, sich belohnt.

Es gibt ja kaum etwas so Bitteres im Leben als Entfremdung und Bruch zwischen Menschen, die eigentlich zueinander gehören, eigentlich mit ganzer Person für einander gefordert sind, sich aber in Mißmut voneinander trennen, weil sie sich das schlichtende Wort schuldig bleiben. Und warum? Weil sie einander nicht die Atmosphäre der ungekränkten Gegenseitigkeit zu verschaffen wußten, jenen Sauerstoff der Freiheit und Freimütigkeit, in dem allein der verschüttete Funke wagenden Vertrauens wieder aufglimmen kann.

Der Weg zu tragfähiger Gemeinschaft ist jedoch etwas viel zu Großes und Schweres, als daß es mit Hilfe wohlfeiler psychologischer Rezepte zu gewinnen wäre.

Man lasse einen Menschen fühlen, daß man ihn wirklich versteht, ihn wirklich zu schätzen, zu begreifen weiß in seiner besten Leistung, seinem eigensten Schicksal und vielleicht auch in seiner einsamsten Not — und man wird ihn tausendmal fester an sich ketten als mit irgendwelchen noch so zweckhaften „Methoden". Niemandem sind wir dankbarer als demjenigen, bei dem wir unser Bestes und Eigenstes rückhaltlos entfalten können. Haben wir von einem Menschen die Überzeugung gewonnen, daß er uns in unserm innersten Wesenskern so gut zu verstehen weiß wie kein anderer, dann lassen wir uns von diesem Menschen Einwände gefallen, die wir von keinem anderen hinnehmen würden. Auch hier wieder hat Goethe den Nagel auf den Kopf getroffen: **„Mit wahrhaft Gleichgesinnten kann man sich auf die Länge nicht entzweien, man findet sich immer wieder einmal zusammen; mit eigentlich Widergesinnten versucht man umsonst Einigkeit zu halten, es bricht immer wieder einmal auseinander."**

Dr. Friedrich Schulze-Maizier
in „Wir und die Welt"

Die Müdigkeit der Besten — nicht übersehen!

In den letzten Jahren sind in zunehmender Zahl Kranke zur Beobachtung gekommen, die über dreierlei Beschwerden klagten, nämlich über **Müdigkeit, Herzbeschwerden, Magen-Darmstörungen.**

Es handelte sich ausnahmslos um Kranke, die ein gehetztes Leben führten. Meistens standen sie im geistigen Berufsleben als Industrielle, Kaufleute, Politiker, Ärzte, oder es waren Akkordarbeiter, deren Handarbeit mit geistiger Tätigkeit verbunden war.

Die Müdigkeit ist das führende Symptom. Männer, die viele Jahre anstrengende Tätigkeit ohne gesundheitliche Störung ausgehalten haben, können plötzlich nicht mehr in gleicher Intensität schaffen. Sie klagen über schnelle Ermüdbarkeit oder über dauernde Müdigkeit. Da die Mattigkeit während der Arbeit ihnen etwas Ungewohntes ist, kämpfen sie mit Energie dagegen an, können es aber nicht verhindern, daß ihnen nach einigen Stunden Arbeit die Augenlider schwer werden und eine bleierne Mattigkeit ihre Glieder befällt. Längeres Stehen erfordert dann bewußte Kraftanstrengung, geistige Konzentration gelingt dann nur unvollkommen. Die Müdigkeit kann sich bis zu dumpfem Kopfschmerz steigern, aber ein nachweisbarer lokalisierter Kopfschmerz besteht nicht.

Trotz der Müdigkeit tritt nachts nicht der ersehnte Schlaf ein. Der Schlaf ist unruhig, die Kranken schlafen schwer ein, wachen nachts auf, können nur schwer wieder einschlafen und sind morgens beim Aufstehen noch müde. Erlaubt es ihre Zeit, morgens im Bett zu schlafen, so ist ihr morgendlicher Schlaf der tiefste. Wer zu Schlafmitteln greift, findet wohl des nachts vermehrten Schlaf, aber morgens keine geringere Müdigkeit.

Dazu kommen Herzbeschwerden. Von der leichtesten Mißempfindung am Herzen bis zu den schwersten Herzanfällen finden sich alle Übergänge.

Die Klagen über Magen-Darmbeschwerden sind vielseitig. Oft besteht ein Hungergefühl oder ein Gefühl des leeren Magens vor dem Essen. Aber schon nach dem ersten Bissen einer Mahlzeit besteht Sättigungsgefühl. Allmählich wird der Appetit geringer und oft kommt es dann zum Widerwillen gegen Nahrungsaufnahme. Nach dem Essen stellt sich Blähung des Leibes ein, der manchmal wie eine Trommel aufgetrieben ist. Es tritt ein Gefühl der Völle auf, das als schwerer Magen oder als eine Empfindung, als ob ein Stein im Magen läge, beschrieben wird.

Bei dem einen überragen Magenbeschwerden, bei den anderen Herzbeschwerden. Die Müdigkeit wird dabei immer gleichmäßig von den Kranken beklagt.

Das beschriebene Krankheitsbild stellt eine Krankheit unserer jetzigen Zeit dar. **Die geistige Dauerbelastung ist wohl in keinem Zeitalter stärker gewesen als in dem unsrigen.** Nun ist aber die Intensität der Arbeit in dem gesamten Berufsleben eine Notwendigkeit, die sich auch in den kommenden Jahren nicht ändern wird. Denn auf der Intensität der Arbeit des einzelnen beruht letzten Endes der Emporstieg der Gesamtheit. Für den Arzt stellt sich deshalb die Frage nicht:

Wie ist dieser geistigen Dauerbelastung zu steuern? —

denn er erkennt, daß sie für die Gesamtheit lebensnotwendig ist —, sondern es erhebt sich die Frage: Wie kann diese geistige Dauerbelastung auf die Dauer ertragen werden, und wie ist dabei die größtmögliche Arbeitsleistung des einzelnen zu erhalten?

Das wichtigste Problem ist es, zu verhindern, daß aus der dauernden geistigen Überbeanspruchung körperliche Krankheitserscheinungen entstehen.

Der geistige Arbeiter braucht eine nicht zu gering bemessene Zeit zur Ausspannung. **Es ist kein Zufall, daß mit Zunahme der geistigen Arbeit das Wochenende eingeführt wurde.** Ärztlich gesehen, ist es nicht nur der Drang, sich Bequemlichkeit zu verschaffen, sondern das Wochenende dient dem geistigen Arbeiter zu einer Ausspannung von seiner regelmäßigen Tätigkeit. Bei körperlicher Arbeit liegen die Bedingungen offenbar anders. Eine schwere körperliche Arbeit kann auf lange Zeit vertragen werden, ohne daß sich dadurch schädigende Folgen zeigen. Es tritt an eine körperliche Arbeit Gewöhnung ein. Ein Muskel, der eine dauernde sich wiederholende Arbeit zu verrichten hat, hypertrophiert und leistet damit für lange Zeit vermehrte Arbeit.

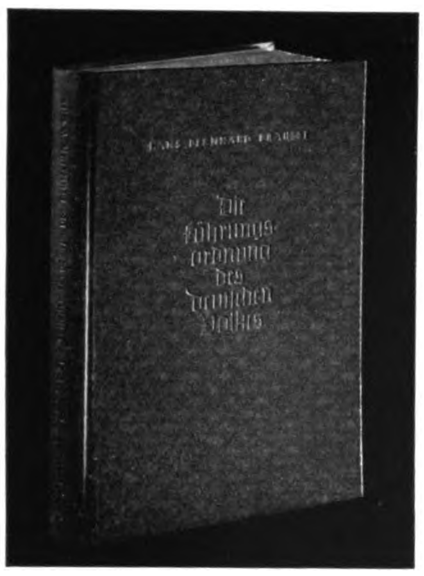
Wohl tritt auch bei geistiger Arbeit eine Gewöhnung ein. Es besteht jedoch ein Unterschied zwischen Überarbeitung bei körperlicher und der bei geistiger Tätigkeit. Eine Überanstrengung körperlicher Art wird sofort empfunden. Der arbeitende Muskel erschlafft, der arbeitende Mensch fühlt sich müde und ist nun nicht mehr imstande, mehr körperliche Arbeit zu leisten. Bei körperlicher Anstrengung erheblichen Maßes, z. B. bei Wettläufen, tritt eher eine erlösende Ohnmacht ein, als daß ein gesundes Herz, etwa das intakte Herz, wirklich dadurch organisch geschädigt würde. Anders bei geistiger Arbeit. Hier ist ein plötzliches Versagen nicht zu erwarten. **Die Überarbeit, die infolge dauernden geistigen und seelischen Drucks erzielt wird, wird zunächst durch um so größeres Willensaufgebot ermöglicht, und dadurch werden die ersten Zeichen einer geistigen Ermüdung nicht bemerkt. Die Schäden machen sich erst bemerkbar, wenn eine erhebliche geistige Dauerüberanstrengung körperliche Symptome zeitigt. Eine Wiederherstellung der Gesundheit ist dann zeitraubend und schwierig.**

Aus diesem Grunde ist es notwendig, die vorhandenen Ruhepausen auch wirklich als geistige Ruhezeiten auszunutzen. Der geistige Arbeiter soll sich deshalb an seinen freien Tagen, Wochenenden oder Feiertagen auch wirklich durch eine Umschaltung auf eine andere, wenn möglich körperliche, Tätigkeit erfrischen. Die Ferien, die im Lauf der letzten Jahrzehnte für eine breitere Bevölkerungsschicht und in ihrer Dauer gegenüber früheren Zeiten verlängert worden sind, sind gleichfalls für den geistigen Arbeiter eine wirkliche Notwendigkeit. Sie vermögen die dauernde geistige Spannkraft und Arbeitsfähigkeit zu erhalten und sind deshalb nach Möglichkeit nicht durch Herübernahme von Arbeiten aus dem Alltag in ihrem Erfolg zu beeinträchtigen.

Es dürfte als ein Gesetz anzusehen sein, daß, je höher die geistige Produktion eines Menschen steht, um so mehr eine ausreichende Ausspannung notwendig ist.

Professor Fritz Lange, Dresden-Friedrichstadt, in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift"

Aus dem Schrifttum der Gegenwart



Dr. Hans Bernhard Brausse:

Die Führungsordnung des deutschen Volkes

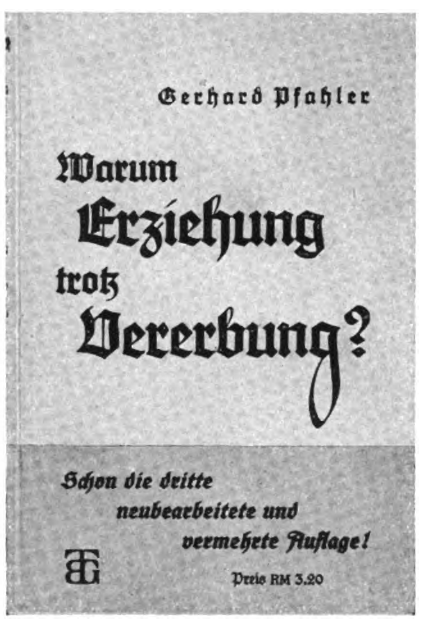
Hanseatische Verlagsanstalt AG., Hamburg. 1940. 199 Seiten. Broschiert 9 RM., Leinen 10 RM.

In einer umfassenden Weise gibt der Verfasser eine Übersicht über den Standpunkt der wissenschaftlichen Forschung, welche die Fragen „Führer" und „Führung" behandelt. Es ist dabei kennzeichnend, daß die Arbeit den Rahmen einer verfassungswissenschaftlichen Untersuchung weit übersteigt, vor allem auch durch die Fülle von Führungsgrundsätzen, die sich aus dem Soldatentum und den neuen Formen ergeben. Das Buch gibt dem Politischen Leiter noch nicht das, was er für seine Arbeit sucht, jedoch schuf es mit eine Voraussetzung für die notwendige nationalsozialistische Führungslehre. Das zweite Kapitel gibt einen kurzen geschichtlichen Überblick vom germanischen Führerideal bis in unsere Tage. Wesentlich ist, daß Gemeinschaft und Persönlichkeit zusammengehören und sich auch die Notwendigkeit der Führung unmittelbar aus dem Wesen der Gemeinschaft ergibt. Adolf Hitler hat selbst oft betont, daß der Einsatz und die Bewährung einer umfassenden Führerschaft notwendig sei. Es ist zu bedauern, daß die Verwendung des Wortes „Führer" nicht auf Adolf Hitler beschränkt bleibt, sondern auch auf die anderen Führungsträger und Unterführer angewendet wird. Denn ohne Zweifel wird das persönliche Wirken Hitlers die neue Epoche der deutschen Volksführung auch in der Zukunft bestimmen, wobei Gefolgschaft nicht Passivität, sondern aktiver Einsatz im Geiste des Führers ist. Sie verpflichtet zum Mitgestalten, das ebenso wie auch das Gehorchen aktive Kräfte fordert. Es bleibt eine wertvolle Erkenntnis, daß Führertum und Führung eine allgemeine Erscheinung der Gemeinschaft sind. In den beiden letzten Kapiteln behandelt der Verfasser die Hauptarten der Führung, wie politische Führung, Wehrführung, Führung im staatlichen Bereich, in Betrieben und Schaffensständen und leider etwas kurz die Fragen des Führernachwuchses. Wer sich ernsthaft mit den Fragen der Führungsordnung des deutschen Volkes befassen will, wird gern zu diesem Buch greifen.

Warum Erziehung trotz Vererbung?

163 Seiten. B. G. Teubner, Verlag, Leipzig und Berlin 1938.

Der Wille des Buches ist, im Raum der Vererbung die Erziehungsmöglichkeit aufzusuchen. Diese Aufgabe wird in so lebendiger und grundlegender Weise gelöst, daß nicht nur für Erzieher und Eltern, sondern auch für den Politischen Leiter eine Fülle von Erkenntnissen und Anregungen erwächst, sofern man sich klar bleibt, daß die Erbcharakterkunde kein Schema werden darf.



Auf die Frage: Was wird vererbt? antwortet der Verfasser: „Vererbt wird 1. das Gefüge der Grundfunktionen; 2. die aus ihm zwangsläufig erwachsenden Folgeeigenschaften; 3. die Anlage zu bestimmten Eigenschaften, die zugleich erb- und umweltbedingt sind; 4. die aus alledem sich ergebende Wesensgemäßheit bzw. Artfremdheit bestimmter Lebensinhalte; 5. die vollkommene Unzugänglichkeit bestimmter Lebensinhalte, wofern ‚Zugänglichkeit' als Ergreifen nicht allein mit dem Verstand, sondern mit der ganzen Seele genommen wird."

Entscheidend ist die klare Erkenntnis des Buches: „Trotz der Bindung in Blut und Erbe besteht ein Raum der Freiheit, in dem es ein selbstgewähltes Aufwärts und Abwärts gibt; verschuldeten Niedergang und gewollten Aufstieg."

Das dritte Kapitel ist in dieser Auflage völlig neu bearbeitet und zeigt die Beziehungen zwischen Rasse und Erbcharakter. Hier muß der Leser sich willig durch die sauberen Auseinandersetzungen führen lassen, um nicht selbst in die dort genannten Fehler zu verfallen, so z. B., „daß Leistungen und Versager, die aus Zuchtlosigkeit, geschichtlichem Verlauf oder aus der Lage des Lebensraumes erwuchsen, einfach wieder auf das Konto ‚rassische' Zusammensetzung verbucht werden." Das letzte Kapitel gibt uns die Antwort, warum wir trotz Vererbung erziehen müssen: „Weil Volk sein muß und ohne Volk kein Leben des einzelnen ist." So mündet das wertvolle, aber keineswegs ganz leichte Buch in die Erziehung zur Volkseinheit und zu persönlicher Verantwortung.

R. Benze – G. Gräfe:

Erziehungsmächte und Erziehungshoheit im Großdeutschen Reich

Quelle & Meyer, Leipzig C 1. 1940. 354 Seiten. 11 RM.

Das Buch ist ein loses Nebeneinander einzelner an sich wertvoller, aber mehr für den Laien berechneter Beiträge, die sich mit den nationalsozialistischen Erziehungsmächten unserer Tage befassen. Dabei beschränken sich die Herausgeber auf eine allgemeine Einführung und den gegenwärtigen Stand der Erziehung. Der Beitrag über „Das Elternhaus" ist unzulänglich; „Der Erziehungsauftrag der NSDAP." dürfte doch wohl an die Spitze gehören. Ebenso muß es wundernehmen, daß die „Rassenpolitische Erziehung" am Schluß wie angehängt erscheint. Besonders gut sind der männliche und weibliche Arbeitsdienst, die Wehrmacht und die Hochschule dargestellt.

Es sei in diesem Zusammenhang noch auf das Jahrbuch „Deutsche Schulerziehung" hingewiesen, das über die Entwicklung der deutschen Schule 1933 bis 1939 berichtet. (Verlag S. Mittler & Sohn, Berlin. 11,50 RM.)

Albert Klein:

Volk und Reich in der Geschichte der Deutschen

Verlag Grenze und Ausland, Berlin.

Verfasser begründet eine volksdeutsche Geschichte. Er zeigt diese als ein europäisches Anliegen und weist nach, daß immer dann, wenn das Deutschtum in Europa seine volle Stärke besaß, Europa Zeiten des Aufstiegs und der friedlichen Entwicklung durchlebte. Die volksdeutschen Zusammenhänge werden geklärt.

Kurt Lück u. a.:

Die Heimkehr der Galiziendeutschen

Hrsg. in Verbindung mit dem Grenzlandamt der NSDAP. im Reichsgau Wartheland. Verlag S. Hirzel, Leipzig.

Der Herausgeber wendet sich mit Begrüßungsworten an die Umsiedler und an die Männer, die die Organisation dieser gewaltigen Volksbewegung getragen haben. Es wird dann eine Siedlungsgeschichte gegeben und schließlich die großartige Leistung herausgearbeitet. Der Bewahrung in den Volksinseln, der biologischen Dynamik des Deutschtums und der völkisch-kulturellen Auftriebe wird besonders gedacht.

Der „Hoheitsträger" ist als dienstliches Informationsorgan des Reichsorganisationsleiters der NSDAP. vom Empfänger und Leser nur vertraulich für den Dienst in der Bewegung zu verwenden. Jede andere Verwendung sowie die absichtliche oder fahrlässige Preisgabe des Inhaltes an andere Personen wird disziplinarisch und strafrechtlich verfolgt. — Aktive Hoheitsträger und Politische Leiter werden als Mitarbeiter bevorzugt. Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP., Reichsleiter Dr. R. Ley. — Verkündungsblatt für das Hauptstabsamt, das Hauptorganisationsamt, das Hauptpersonalamt und das Hauptschulungsamt der NSDAP. Hauptschriftleiter: F. H. Woweries, MdR., Reichsamtsleiter der NSDAP., Hauptschulungsamt, Amt für Schulungsbriefe, München 33, Barerstr. 15/III, Fernruf: 59 76 21, Nebenstelle 395 und 334.

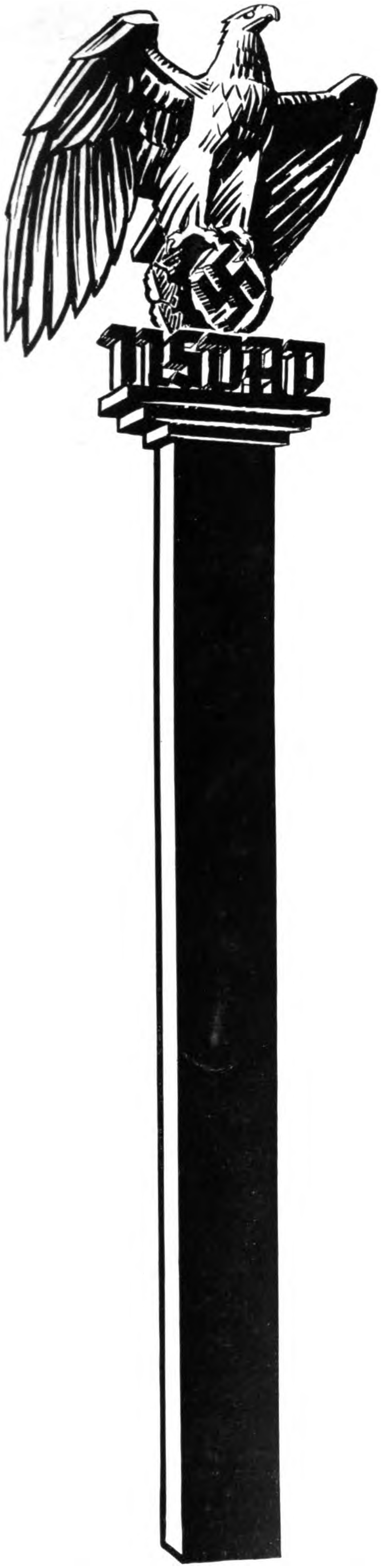
Ein Schulungsbrief „Deutsche Größe"

wird als die nächsterscheinende verstärkte Folge die Grundgedanken der großen Rosenberg-Ausstellung im ganzen deutschen Volk verbreiten.

Dieser Schulungsbrief erscheint aus Kriegsgründen als Folge 1/2 1941. Die zahlreichen Sammler der einzelnen Jahrgänge müssen den Jahrgang 1940 mit dem Schulungsbrief „Frauentum in schwerer Zeit" abschließen.

Es wird betont darauf hingewiesen, daß das Thema „Deutsche Größe" in Form eines weltanschaulichen Überblicks über die deutsche Vergangenheit für die Truppenbetreuung wie auch für die Volksgenossen der neuen Ost- und Westgebiete von besonderem Wert sein dürfte, indem ihnen das unter fremder Gewalt vorenthalten gebliebene Geschichtsbild der deutschen Vergangenheit zuverlässig vermittelt wird. Politisch wie weltanschaulich ist daher diese Schulungsbrief-Folge zu besonders weitgehender Verbreitung geeignet. Wir verweisen hierzu auf das dieser Folge beiliegende Merkblatt des Leiters des Hauptschulungsamtes über „Schulungsbrief und Truppenbetreuung". Eilbestellungen sind sofort an die Vertriebsinspektion im Amt für Schulungsbriefe, München 33, Barerstraße 15/III, zu richten.





Der Hoheitsträger

Folge 3/1941

Nur für den Dienstgebrauch - Vertraulich

Zu unseren Beilagen:

Sonderdruck 4a/41: „Für Führer und Reich." Anschlagblatt für den Ortsgruppenleiter mit Gegenzeichnung des Blockleiters zur Verwendung an den Haustafeln (Hier spricht die NSDAP.): Gedenkblatt für den Gefallenen einer Hausgemeinschaft bzw. eines Blocks. Bezugspreis 85 Rpf. je 100 Stück zuzüglich Verpackung und Versand.

Der gleiche Sonderdruck ist unter Bestellnummer 4 b auch in doppelter Größe sowie auf besserem Papier zum Preis von 2,40 RM. je 100 Stück zuzüglich Verpackung und Versand erhältlich.

Sonderdruck 5/41: „Feldpostbetreuung." Anschlagblatt für Blockleiter und Blockhelfer zur Verwendung an den Haustafeln (Hier spricht die NSDAP.): Aufforderung zur Beteiligung der Hausgemeinschaft an gemeinsamen Feldpostsendungen. Bezugspreis 1,50 RM. je 100 Stück zuzüglich Verpackung und Versand.

Sonderdruck 6/41: „Hausbesuch." Anschlagblatt für Ortsgruppenleitungen oder Zellenleiter zur Verwendung an den Haustafeln (Hier spricht die NSDAP.): Ankündigung von Haushaltsbesuchen Politischer Leiter, Beitragskassierer, NSV.-Sammler, Schulungsbriefverteiler und dergleichen. Bezugspreis 1,50 RM. je 100 Stück zuzüglich Verpackung und Versand.

Sonderdruck 7/41: „Verdunklungsdisziplin." Anschlagblatt für Ortsgruppenleitungen zur Verwendung an den Haustafeln (Hier spricht die NSDAP.): Hinweis der Hausgemeinschaft auf schlechte Verdunklung zur Unterstützung der Verdunklungsdisziplin. Bezugspreis 1,50 RM. je 100 Stück zuzüglich Verpackung und Versand.

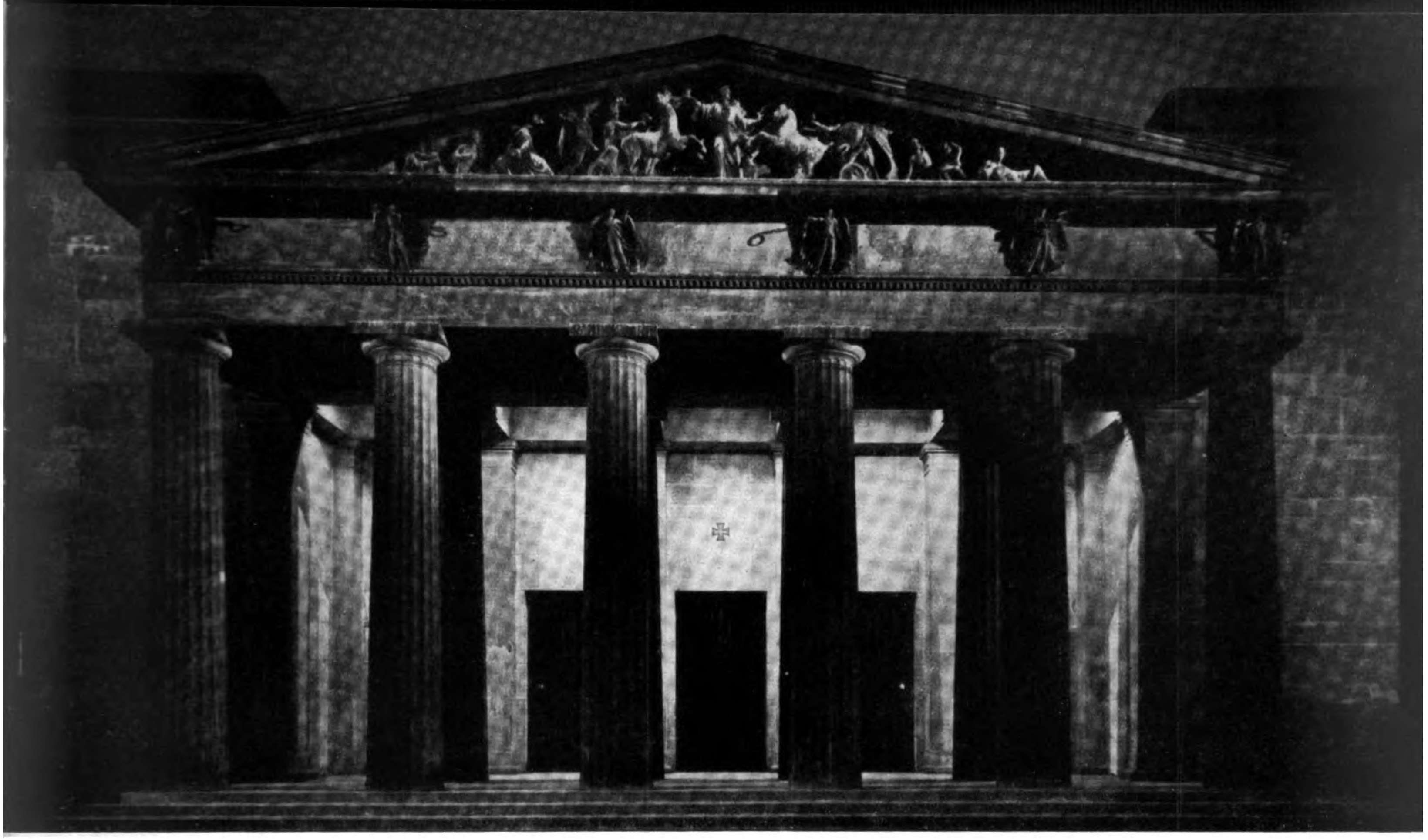
Sonderdruck 10/41: „Ehrenmal." Bild und Führerzitat zum Heldengedenken, geeignet als Wandbild für Dienststellen. Bezugspreis 3,30 RM. je 100 Stück zuzüglich Verpackung und Versand.

Sonderdruck 11/41: „Der Führer spricht." Farbige Wiedergabe eines Gemäldes von Padua, geeignet als Wandschmuck für Dienststellen. Dieses Bild kann in beiliegender Aufmachung und Größe nicht nachbestellt werden. Es ist jedoch durch den freien Kunsthandel zum Stückpreis von 5 RM. in Bildgröße 60 × 52 cm und Papiergröße 80 × 61 cm überall erhältlich. Lieferung dieses großen Kunstblattes durch das Amt für Schulungsbriefe ist nur bei Zustandekommen einer Bestellung von mindestens 1000 Exemplaren möglich. Der Sonderpreis beträgt dann 3,50 RM. zuzüglich Verpackung und Versandkosten und ermäßigt sich bis auf 2,25 RM. bei 10 000 Bildern.

Bestellungen auf obige Sonderdrucke sind zu richten an das Amt für Schulungsbriefe, München 33, Barerstraße 15, und zwar spätestens bis 5. April 1941. Die Lieferzeit ist vom Zusammenkommen einer ausreichenden Auflage abhängig. Die Bestellungen werden in der Reihenfolge des Eingangs erledigt. Lieferung erfolgt durch die Firma Buchdruckwerkstätte GmbH., Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148/155, Postscheckkonto Berlin 406 87, an die auch alle Zahlungen zu leisten sind.

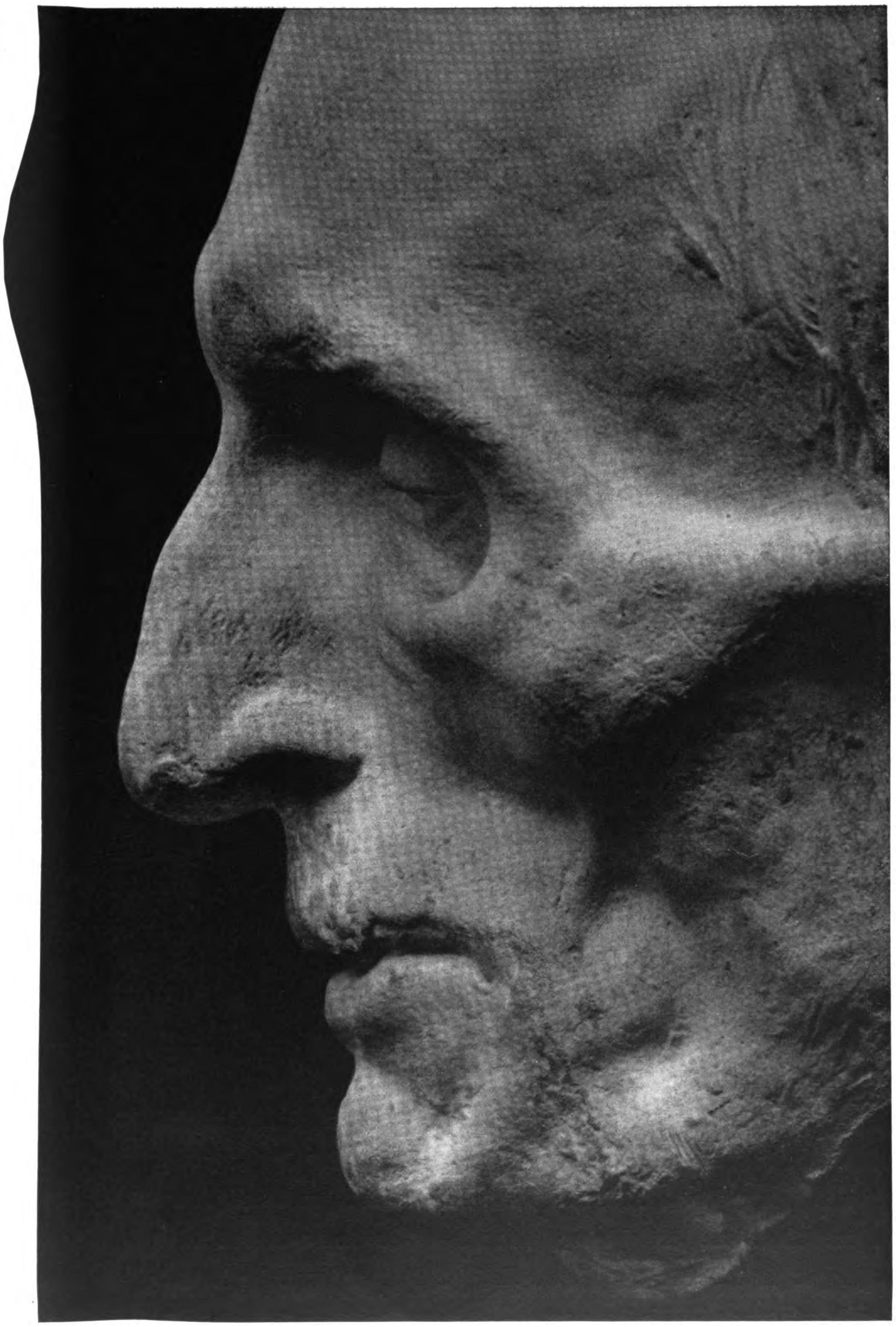
Der dem „HT." 1-2/41 beiliegende Veranstaltungsplan für das Jahr 1941 erhielt irrtümlich die Sonderdrucknummer 2/41. Diese ist in 1/41 abzuändern. Der für den Sonderdruck 1/41 auf Umschlagseite 2 angegebene Preis von 5 RM je 100 Stück geht in Ordnung.

Das Ehrenmal für die Gefallenen des Weltkrieges
ist die erste Bauschöpfung Friedrich Schinkels (erbaut 1816/18). Als „Neue Wache" der preußischen Hauptstadt, aber zugleich auch als ein monumentaler Ausdruck der siegreichen Befreiungskriege wurde das Gebäude im Rahmen einer bereits von Friedrich dem Großen begonnenen Planung errichtet. Schinkels grundsätzliche Auffassung erleichterte die vom Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg befürwortete und 1930 von Prof. Heinrich Tessenow begonnene Umgestaltung zum Ehrenmal.



Kein Volk hat mehr Recht, seine Helden zu feiern, als das deutsche! In schwerster geopolitischer Lage konnte das Dasein unseres Volkes immer wieder nur durch den heroischen Einsatz seiner Männer sichergestellt werden. Wenn wir seit 2000 Jahren ein geschichtliches Dasein leben, dann nur, weil in diesen 2000 Jahren immer Männer bereit gewesen sind, für dieses Leben der Gesamtheit ihr eigenes einzusetzen und - wenn nötig - zu opfern. Jeder dieser Helden aber hat sein Leben gegeben nicht in der Meinung, damit spätere Generationen von der gleichen Pflicht befreien zu können. Alle Leistungen der Vergangenheit, sie wären vergeblich gewesen, wenn in einer einzigen Generation der Zukunft die Kraft zu gleichem Opfer fehlen würde. Denn das Leben eines Volkes gleicht einer Kette ohne Ende nur so lange, als nicht in einer Generation ein Glied zerbricht und damit den Lauf der Entwicklung abschließt. Es hat daher niemand das Recht, Helden zu feiern, der nicht selbst einer ähnlichen Gesinnung fähig ist. Niemand soll von Tradition reden, der nicht durch sein eigenes Leben und sein eigenes Handeln diese Tradition vermehrt. Dieser Grundsatz gilt für das Volk genau so wie für seine Staatsmänner. Für die Soldaten nicht minder als für die Generale.

Der Führer am Heldengedenktag 1940



Generalfeldmarschall Hermann von Boyen

(23. VII. 1771 in Kreuzburg, Ostpr. — 15. II. 1848 in Berlin). Mitbegründer der allgemeinen Wehrpflicht und Organisator der Landwehr. 1806 bei Auerstädt schwer verwundet. Was er begann, lebt heute fort und wird erweitert in den Wehrmannschaften der SA. der NSDAP.

Alfred Rosenberg:

Die Kraft der Erinnerung

Persönlichkeit und Tat in Gegenwart und Ewigkeit

Wir empfinden, daß inmitten der vielen Mächte und Bestrebungen unserer Tage die Kraft der Erinnerung an die Vergangenheit eine neue Wirklichkeit in der Gegenwart schafft. Gedanken und Taten großer Toter können höchstens nur ruhen, aber sie sterben nicht; in Schicksalstagen der Prüfung stehen sie auf und können bei einem starken Willen eines Volkes wieder helfen, rettende Wege zu finden. Gewiß, wir wissen, daß diese Wege in die Vergangenheit nicht eine einfach aufeinanderfolgende Reihe der Taten bedeutet. Wir können nicht im Buch der Geschichte gleichsam alle Rezepte für das Handeln in der Gegenwart ablesen. Wir wissen, daß die Vergangenheit ebenso Kampf, oft erbitterter Kampf gewesen ist wie die Gegenwart selber. Wir wissen, daß Leidenschaft gegen Leidenschaft, Idee gegen Idee, Mensch gegen Mensch, Stolz gegen Stolz, Macht gegen Macht stand. Und wir wissen oft über die tiefsten Motive des Handelns eines Staatsmannes nicht viel auszusagen. Denn es ist selten der Fall, daß ein Staatsmann oder Feldherr seine geheimsten Gedanken schriftlich niederlegte. Und es ist auch selten der Fall, daß selbst der Vertrauteste der großen Männer deren Methoden der Nachwelt überlieferte. Hier hütet sich oft das Denken, alles auszusprechen, und politische Vorsicht gebietet oft, manches zurückzuhalten, was vielleicht gern ausgesprochen worden wäre. Und die Tat selbst, von der wissen wir nicht immer, ob sie ein Augenblick eines großen Lebens war, ob sie tatsächlich schon das Ende einer Lebenslaufbahn darstellte. Trotzdem aber überdauern große Taten eben doch, und das macht ihre Größe aus, viele Generationen, stehen in irgendeiner Form greifbar vor uns ...

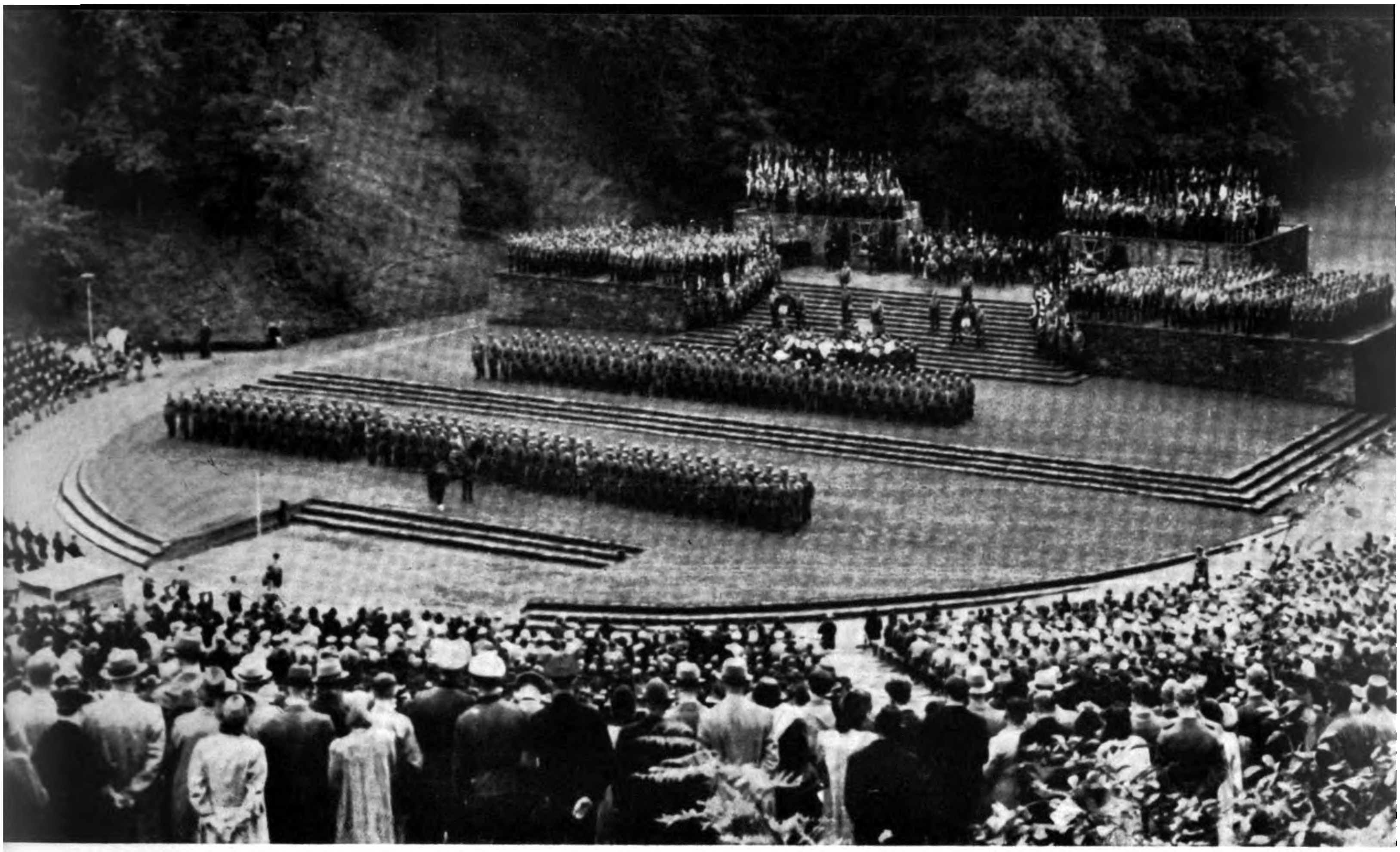
Vielleicht haben einige von uns eine kleine Zeitungsnotiz in der Kampfzeit gelesen; damals - im Jahre 1920-23, als Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung lag, kam eine kurze Meldung zu uns, am Sarkophag Kaiser Friedrichs II. zu Palermo sei ein Kranz niedergelegt worden mit der Aufschrift: „Das heimliche Deutschland." Dieses heimliche Deutschland lebte damals in uns allen. Nicht zum geringsten ist es immer fortwirkende Kraft durch alle Jahrhunderte und durch alle Nöte geworden, auch dadurch, daß große Männer diese Idee in ihrer Form, in ihrer Zeit vertreten haben. Und uns lehren diese großen geschichtlichen Kämpfe heute, daß die Völkergeschichte niemals den Weg sogenannter Logik nimmt, die spätere Betrachter voreilig an ihr zu vermissen belieben. Wer kann entscheiden, was „Logik" im Völkerschicksal ist? Gewöhnlich sind das Urteile aus einer weltfremden Stube, die die Kämpfe des Daseins politisch aufgereiht wissen wollen und die die sogenannte vernunftgemäße Entwicklung an einigen Stellen unterbrochen sehen. Deshalb ist die Geschichte ein Ausgleich, ein Kampf der Geister und Seelen und schließlich der Völker und Rassen. Das symbolisiert sich alles in den tragenden Gestalten dieser Ideen und dieser Epochen. Welche Fernwirkung die Taten der jeweiligen Gegenwart dabei haben, das vermag auch der Größte nicht vollkommen zu erkennen. Denn manche Taten der Weltgeschichte, die emporgestiegen sind, sind schon nach wenigen Jahrzehnten wenn nicht vergessen, so doch als nicht mehr wirkungskräftig erkannt, und manches Wort und manche Taten, die in einer Gegenwart unbeachtet geblieben sind, werden plötzlich zu ungeheuren Kräften, wenn ein neuer Kopf diese Gedanken aufnimmt und in die neue Tat umsetzt. So haben Gedanken vor 5, 10, 100, 1000 Jahren tapfere Entdecker gesucht und sind wieder auferstanden. Unsere Haltung und unser Urteil in der Geschichte kann nur das eine sein, Ehrfurcht zu haben vor der Schöpfermacht einer großen Tat. Was für uns

aber als Höchstes zu werten möglich ist, ist die tapfere Haltung dem Schicksal gegenüber. Das mag in Form einer gestellten Aufgabe, eines Entgegentretens einem Menschen als Freund oder Gegner, der Vertretung allgemeiner Ideen der Epochen und der Auseinandersetzung sich zeigen, hier setzt Erziehungsarbeit in der Gegenwart ein.

Heute sind alle Kräfte für den Krieg und für den Sieg eingesetzt, und doch wissen wir, daß zugleich in dieser entscheidenden Kampfzeit eine innere Vorbereitung für innere Gestaltung und äußere Wirksamkeit schon eingesetzt hat. Manche Erlasse des Führers künden das schon an, manche Vorbereitungen, die wir beobachten können, zeigen, daß wir uns schon bewußt sind, daß wir nicht nur diesen Krieg gewinnen werden und müssen, sondern daß wir auch den Frieden zu gewinnen haben! Und daß dieser Friede im Großdeutschen Reich ungeheure innere Spannungskräfte erfordert, wissen wir heute alle, weil wir schon manchmal in der Geschichte feststellen konnten, daß ein triumphaler Sieg, auf die Dauer gesehen, kein Sieg mehr war, wenn die Menschen nachher schwach und ohne Aufgaben dastanden und nun glaubten, die Früchte des Sieges ohne weiteres Bemühen verzehren zu können. Und wir wollen uns alle darauf einstellen, daß nicht mehr ein Zustand eintritt wie nach 1870/71, als eine sogenannte „Gründerzeit" entstand, die mit zu einem geistigen Kulturzerfall beigetragen hat.

Wenn wir dieses alles innerlich überprüfen, dann glaube ich, können wir wohl sagen, daß lebendige Vergangenheit und fester Zukunftswille die Tat der Gegenwart bilden. Wir stehen dann mitten in der fortdauernden Geschichte des deutschen Volkes, wenn wir nie den Anschluß an die Vergangenheit verlieren und wenn wir nie nur dem Augenblick leben, sondern die Tat einstellen auf eine höchste und große Zukunft.

Am Anfang einer jeden sieghaft neu einsetzenden Epoche standen wenige, meist nur eine einzige entscheidende Persönlichkeit. Und das notwendige Gesetz einer großen Zeit ist immer das Leben eines ganz großen Menschen. Die Demokratie gab sich die Mühe, ein Tummelplatz kleiner Geister zu bleiben. Wir haben mit unserer Revolution nach Größerem gegriffen und glauben, daß wir gar nicht genug große Menschen haben können. Die Frage der Geschichte erhebt sich auch in uns: Ist ein großes Leben einmalig beispielgebend nur durch die Persönlichkeit oder darüber hinaus, ist sie noch typenbildend, das heißt formend im Gesamtbau des späteren Geschehens im Staat, sozialen Leben und Weltanschauung. Und da leben wir alle, glaube ich, in der erprobten und durch Kampf gefestigten Überzeugung, daß heute die größte Möglichkeit der deutschen Geschichte angebrochen ist. In einer einmaligen Persönlichkeit laufen tausend Fäden der Vergangenheit zusammen. Sie verbinden, was manche Großen im Anlauf versucht haben, manche scheinbar verwirklicht hatten und doch wieder zusammenbrechen sahen. Und zugleich steht zur Sicherung dieser einmaligen Möglichkeit eine das Ganze erfassende Bewegung, die, über alles Menschliche hinaus, sich ehrlich müht, das Gesetz unserer Zeit zu erfassen und dieses Gesetz zu bilden, um das, was heute Erlebnis ist, als eine zuchtbildende Kraft und als Erziehungsmöglichkeit der Zukunft zu übergeben. Eine Einheit ohne jede Aufgabe der Persönlichkeit und eine Vielgestaltigkeit ohne Züge der Zerrissenheit, das zu formen ist das große Problem, das unserer Revolution übertragen worden ist als Vermächtnis einer großen Geschichte und als Aufgabe für kommende Generationen. Wenn wir diese Einheit in der Vielgestaltigkeit und die Vielgestaltigkeit in dieser Einheit begreifen, dann, glaube ich, haben wir das tiefe Gesetz des schöpferischen Lebens erfaßt. Ich bin der Überzeugung, daß dann eine Prophetie Schillers in Erfüllung gehen wird, die er einmal niederschrieb, als Deutschland in der Epoche einer tiefen Demütigung stand. Ohne sich um diese Zeitereignisse weiter zu kümmern, schrieb er das Gesetz nieder, das mit den Worten endet: Jedes Volk hat seinen Tag in der Geschichte. Der Tag des Deutschen aber ist die Ernte der ganzen Zeit!



Heldenehrung des Kreises Braunschweig-Stadt

Gedenkfeiern für die Gefallenen

Freudig bin ich auch gefallen, selig schauend ein Gesicht –
Von den Türmen hört ich's schallen, von den Bergen schien ein Licht.
Schenkendorf.

Seitdem ich die Frauen in den schwarzen Kleidern aufgesucht habe, die Frauen und die Mütter der Toten meiner Kompanie, seitdem weiß ich, daß weniger der Trost und kaum die Klage, vielmehr aber der D a n k und die V e r p f l i c h t u n g zum Inhalt unserer Totenfeiern werden muß.

Und werden kann!

Jawohl, unser Volk wird in seinen breitesten Massen und nicht zuletzt in seinen Müttern reif, den Kriegstod anders als nur durch eine Tränenbrille des Wehleids und des Jammers zu sehen. Der Schmerz um den Verlust ist nicht geringer, doch die Erkenntnis um den Sinn des höchsten Opfers ist gereifter. Tränen fließen nicht weniger, aber sie rinnen heimlicher. Die Antwort der Betroffenen ist immer wieder ähnlich: „Ich weiß, wofür er fiel, und das hilft es zu tragen!"

So steht unser Heldengedenken nicht von ungefähr und zufällig im Frühling. Wo auch unsere Toten ihr blühendes Leben lassen mußten, was ihrem Leben und ihrem Sterben Sinn gab, ist gesichert und wächst nun „gedoppelt stark", denn unseres Volkes Mark ist trotz der neuen Narben lebenswilliger denn je, ist wachstumsfrisch und jung. Allein für dieses Wachsenkönnen starben unsere Helden, und dafür schulden wir ihnen den stillen Dank der Überlebenden und den aktiven Dank an die Hinterbliebenen.

Wir danken aber nicht wie für eine erwiesene Gefälligkeit. Als Sprecher der Gemeinschaft soll diese durch unseren Mund das Wort erhalten. Wir danken in Ehrfurcht vor der Würde und in Bewunderung vor der Tapferkeit im Tragen des Verlustes. Wir danken ehrfurchtsvoll und mannhaft, mit wenig Worten und nur im Namen unseres geeinten Volkes.

Wir danken unaufdringlich und ohne viel Pathos, Deutschland spricht heute für sich selbst.

Früher kam zum schweren Schmerz noch harte Not, heute ist diese unglückselige Paarung ausgeschlossen. Nicht in tönender pharisäischer Selbstgenügsamkeit, aber in taterhärtetem Bekennen zum deutschen Sozialismus stellen wir fest, daß heute im Namen unserer neuen Volksgemeinschaft die im Frontheer jederzeit bewährte Kameradschaft auch für die Gefallenen fortlebt, indem sie vom Reich den Lebenskameraden unserer Kampfkameraden auch erwiesen wird. Leistungen bestätigen so das neue Bekenntnis, und die Leidtragenden empfangen Trost durch Tat. Die Vereinsamten sollen aber, weil unser Sozialismus nie nur eine Lohnbewegung war, die größere Gemeinschaft mehr empfinden als zuvor.

Wir wollen allerdings nicht wehleidig und mitleidjammernd in frische Seelenwunden greifen. Es gilt denen, die die Schmerzen tragen, zu zeigen, wie stolz wir sind, die Wunden dieses Schmerzes, den wir schweigend am besten ehren, aus eigener Kraft heilen zu sehen.

Wir wollen auch nicht dulden, daß andere als die Hüter der Volksgemeinschaft ihre Finger in diese Wunden legen. Schon gar nicht solche, die selber niemals mit im Feuer standen, die niemals selber Kameraden bluten und fallen sahen. Der Führer sagt: „Nur wer selbst Gelegenheit hatte, im Kampf der härtesten Bedrängnis entgegenzutreten, wer selbst den Tod in jahrelangem Bemühen um sich streichen sah, weiß die Größe des Einsatzes des Soldaten zu ermessen, die ganze Schwere seines Opfers zu würdigen."

Gerade deshalb soll unsere Fürsorge im trauernden Hause und in feierlichen gemeinsamen Heldengedenken erstens und in erster Linie eben von solchen Männern wahrgenommen werden, die nach dem Wort des Führers „die ganze Schwere seines Opfers zu würdigen" wissen aus eigenem Erleben.

So stehe im Haus der Hinterbliebenen und in der feierlichen Heldenehrung unserer Gemeinschaft der **Mann der NSKOV.** als erster neben dem Hoheitsträger. Gerade hier hat unsere nationalsozialistische Versehrtenorganisation ihr bestes Feld, um zu beweisen, daß sie mehr ist, weit mehr als nur ein selbstverständlich auch notwendiger Zweckverband für die Interessenwahrnehmung Anspruchsberechtigter. Und außerdem soll unsere Fürsorge in Blocks und Zellen so sein, daß den ihr Leid anständig Tragenden die **Hilfsbereitschaft der Partei** neben dem materiellen Schutz des Reiches so selbstverständlich und alltäglich im Bewußtsein lebt, daß sie von selber gern auf konfessionelle Seelenjäger und dunkle, wohlroutinierte Trauerspekulanten verzichten.

Das Trauerhaus der Kriegsgefallenen ist eine nationale Opferstätte der völkischen Gemeinschaft. Die gemeinschaftliche Zusammenfassung aller ehrlich Teilnehmenden zur würdigen Bekundung unserer verstehenden Dankbarkeit gegenüber denen, die ihr Bestes gaben, ist immer auch die feierliche Bekundung unserer Gefolgsbereitschaft und unseres dem gleichen Ziel verschworenen Lebens. Unser Heldengedenken heißt, sich zum Vollenden alles dessen zu bekennen, was unsere Gefallenen erringen wollten.

Für den Hoheitsträger soll die gemeinschaftliche Heldenehrung darüber hinaus der **Jahresabschluß seiner inmitten schwerer Kriegsaufgaben nie vergessenen Fürsorge für die betroffenen Menschen und das freimütige Verpflichten zur weiteren aktiven Wahrung dieser lebendigen Opferstätten unseres Volkes sein.** Nicht aber soll er meinen, seine Fürsorgepflicht allein mit einer solchen Feier erfüllt zu haben. Musik und Lied, Gedicht und Rede sind nur als feierliche Krönung einer unermüdlichen Betreuung wirksam, sonst aber ist ihr Tönen hohl und ihr Bekenntnis Phrase.

Das soll der Hoheitsträger denen, die am 16. März vor ihm versammelt sind, frei und verpflichtend bekennen. Dann hat er auch das Recht und die innere mitreißende Kraft, an alle die zu appellieren, die der Partei die Möglichkeit zur Wahrnehmung dieser vornehmsten Kriegsverpflichtung durch Mitarbeit zu geben haben.

Welches Volk hat eine solche namenlose Anzahl Menschen für sein Recht geopfert? Für welches andere Ziel sind je so viele Menschen so groß und so bewußt gestorben, wie jene, die am Ehrenmal ihr Denkmal haben, weil sie für Deutschland ihr Leben, ihre Mutter, Frau und Kinder ließen?

Wenn aber, wie der Führer uns gelehrt hat, der Wert einer Idee nur so groß ist, wie die Zahl derer, die bereit sind, ihr mit dem eigenen Lebenseinsatz zu gehören, dann gibt es heute nichts auf dieser Erde, was höher steht im Wert der Menschen und der Ewigkeit als unser Volk. Was die deutsche Weltgeltung durch Tat und Leistung deutscher Menschen in aller Welt vollbrachte, das findet seinen letzten Ausdruck auch in der namenlosen Summe der für Deutschland Gefallenen.

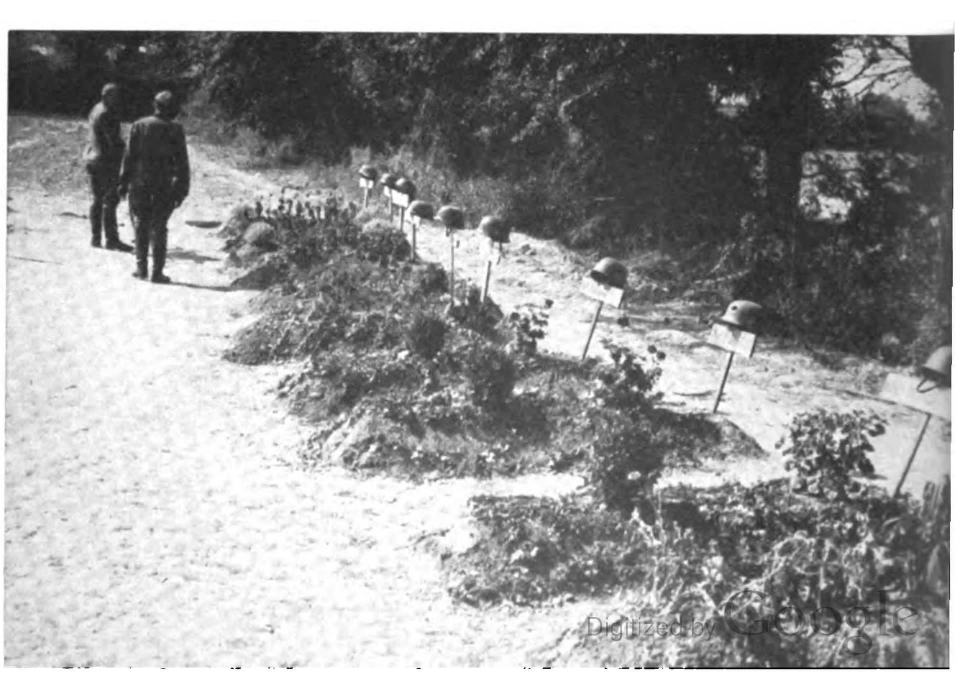
Daran erinnert uns das Kriegerdenkmal, und deshalb ist sein Platz die heiligste Stätte unserer Gemeinschaft. Keiner soll fehlen, wenn wir uns an diesem Platz versammeln, keiner kann abseits stehen, denn die, deren wir hier gedenken, haben für alle gekämpft, für jeden von uns gelitten und auch für unserer Kinder Zukunft ihr Leben geopfert.

Und alle Jungen, die an diesem Tage vor uns stehen, müssen wissen, daß jede Generation sich Jahr für Jahr, Jahrgang auf Jahrgang der gleichen Waffenbewährung und der Bereitschaft zum Letzten verschwören muß, wenn Deutschland und alles, was uns heilig ist, weiterleben und bestehen soll. Wehrfreiheit und Wehrpflicht sind abhängig vom Wehrwillen und von der Wehrbereitschaft. Beide aber sind die einzig sicheren Wertmaßstäbe für das Lebensrecht und die Lebenskraft einer Nation und ihrer Menschen.

Und alle Volksgenossen sollen zur Festigung der Volksgemeinschaft durch Hochachtung des Nächsten, des lieben, hier und dort so oft und gern bekrittelten Nachbarn und Miteinwohners, an dieser Stätte und an diesem Tage des Heldengedenkens das frontsoldatische Erlebnis einmal miterfahren, daß unser deutscher Mensch oft erst im höchsten

Gräber einer Vorausabteilung

Blut im Boden des alten Rassenschlachtfeldes bei Tours und Poitiers, Südfrankreich, Sonnwendtag 1940.





Die erste Reihe, Ostmärker im Angriff. Gemälde von Prof. Albert Janesch

Einsatz und so in seiner letzten Stunde erst seinen vollen vorher oft verkannten Menschenwert zu offenbaren weiß.

Keiner kann über seinen Nächsten den Stab brechen, wenn er ihn nicht im höchsten Einsatz sah, im Bereitsein zu allem.

Die Front bestätigt immer wieder, wie oft der Unscheinbarste in der schwersten Stunde über alle seine Unscheinbarkeit hoch hinaus wuchs und dann ein Held war, ein namenloser Held.

So sei die Totenfeier, die wir Heldenfeier nennen, in unseren kurzen Worten an den Weihestätten der Nation das zuversichtliche Bekenntnis zum Glauben an das stille, oft unbekannte Heldentum in jedem deutschen Menschen. Ein Heldentum ohne Worte, ganz ohne Selbstbewußtsein, ein Heldentum, das sich nur noch in letzten Stunden offenbart, das unsere Toten uns an der Front erkennen ließen als Vermächtnis. Darum soll uns dieses unermeßlich große Heldentum der Stillen im Lande neben der Gnade, den Führer zu haben, die höchste Gewähr für die Gewißheit unserer Unbesiegbarkeit sein.

Woweries

Zum 16. März 1941:

„Ihr Millionen Helden aus den vier Jahren Weltkrieg, Ihr von der Feldherrnhalle, Ihr Toten aus den tausend Straßenschlachten, die Ihr im Braunhemd Euer Leben gabet, Ihr Kameraden aus Polen, die wir ohne Euch heimziehen mußten, Ihr Flieger, Spähtruppmänner, Ihr Matrosen vom U-Boot, das nicht wiederkam, Ihr alle sollt es wissen: Wenn heut, an diesem Tag wir Eurer still gedenken, so ist in 80 Millionen deutschen Herzen nur ein einziger Schwur: Wir kämpfen Euren Kampf zu Ende. Unser Sieg wird Euer Sieg sein!"

H. H. Vathie

Beispiel für Gedenkfeiern in dörflichen Ortsgruppen

Heldenehrung des Kreises Gandersheim

Allgemeines

Die gesamte Dorfgemeinschaft (Männer und Frauen, jung und alt) wird zu diesen Feiern aufgerufen.
Mittelpunkt ist das Ehrenmal, das Denkmal eines früheren Krieges. Geehrt werden die Gefallenen für Führer und Volk. Der Hoheitsträger ist Sprecher der Dorfgemeinschaft. Er legt in ihrem Namen am Denkmal den Kranz nieder, den Dank für alle. Eingeleitet wird die Feier durch Lieder der jungen Mannschaft. Nach dem namentlichen Aufruf der gefallenen Soldaten tritt als erster Sprecher ein Frontsoldat (SA.-Mann oder Politischer Leiter) in die Mitte. Dann spricht der Kreisleiter über den Sinn des Heldentodes und den Dank und die Verpflichtung der Lebenden. Nach der Kranzniederlegung singt die Mannschaft wiederum ein Lied der Bewegung. Darauf spricht ein Hitlerjunge für die gesamte Jugend die Verpflichtung, und der Hoheitsträger schließt die Feierstunde mit der Führerehrung.

1. Die Gefallenenehrung umfaßt alle Gefallenen der Ortsgruppe (Dorfgemeinschaft), einerlei, ob diese der Partei angehörten oder nicht. Die Angehörigen sind vom Ortsgruppenleiter und der Ortsfrauenschaftsleiterin durch Hausbesuch persönlich einzuladen und kurz vor Beginn der Feierstunde von BDM.-Mädeln abzuholen.

2. Aufstellung vor dem Heldenmal oder an einem anderen geeigneten Platz:
Vor dem Denkmal steht die Hoheitsfahne (der Ortsgruppe). Links und rechts davon zwei Politische Leiter als Fahnenbegleiter. Daneben im Halbkreis die Fahnen der Gliederungen, angeschlossen Verbände und Vereine mit je einem Begleiter in vorgeschriebener Uniform, Dienstanzug oder Feierkleidung. Daneben - links und rechts - die Kranzträger. Der Kranz des Ortsgruppenleiters (Dorfgemeinschaft) trägt folgende Aufschrift:

Linke Schleife: NSDAP. Ortsgruppe ...
Rechte Schleife: Unserem(n) gefallenen Kameraden.

In einigem Abstand vom Denkmal sind Stuhlreihen für die Angehörigen aufzustellen. Die Angehörigen (Eltern) werden vom Ortsgruppenleiter und der Ortsfrauenschaftsleiterin an ihren Ehrenplatz gebracht, nachdem die gesamte Aufstellung der Formationen beendet ist.

3. Mit Front zum Denkmal stehen in angemessenem Abstand die Gliederungen der NSDAP., angeschlossenen Verbände und Vereine in der vorgeschriebenen Reihenfolge.
Rechter Flügel: SA., NSKK., dann Politische Leiter, HJ., SS., Verbände und Vereine. Die NSKOV., der Reichskriegerbund und auch das Deutsche Rote Kreuz sollen in angemessener Weise in Erscheinung treten. Wo die Wehrmacht nicht als Trägerin der Veranstaltung wirkt, ist ein Zusammenfassen etwa anwesender Soldaten, Urlauber und dergleichen an angemessener Stelle zu ermöglichen.
Bei dem An- und Rückmarsch marschieren die Frauen nicht im Zuge der Mannschaften hinter der Fahne. Es bleibt den Mitgliedern der NS.-Frauenschaft und den Helferinnen des DRK. unbenommen, ihrerseits geschlossen zum Denkmal zu gehen - und zwar vor dem allgemeinen Aufmarsch.

4. Wenn der Gefallene einer Gliederung der NSDAP. angehörte, so tritt diese Gliederung auf den rechten Flügel der Formationen. Der örtliche Einheitsführer tritt in diesem Fall zum Ortsgruppenleiter, um nach ihm einen besonderen Kranz niederzulegen und kurz zu sprechen.

5. Der Kreisleiter wird zu den angegebenen Zeiten pünktlich am Denkmalplatz eintreffen. Die Aufstellung muß also bis dahin durchgeführt sein, auch die Angehörigen müssen vorher ihre Plätze eingenommen haben. Der Ortsgruppenleiter geht dem Kreisleiter entgegen, erstattet - aber keine laute - Meldung. Die Formationen nehmen Ehrenstellung ein - ebenfalls ohne lautes Kommando.

6. Nach Beendigung der Feierstunde gehen Kreisleiter und Ortsgruppenleiter sowie die Ortsfrauenschaftsleiterin und erforderlichenfalls der Einheitsführer der Gliederung zu den Angehörigen.
Die Fahnen treten zu ihren Formationen. Die Angehörigen werden von BDM.-Mädeln oder Mitgliedern der NS.-Frauenschaft in ihre Wohnung zurückbegleitet.
Die Formationen marschieren geschlossen ab.
Bei einigem Abstand vom Denkmalplatz stimmen die Mannschaften ein Kampflied an.

Kreisleitung Gandersheim

Die Feierfolge:

Fahneneinmarsch
Das Wort des Führers
Festliche Musik
Gemeinschaftsspruch
Die Forderung
Lied der Gemeinschaft
Der Wille zum Bekenntnis
Wir gedenken der Toten
Gelöbnis
Lied der Gemeinschaft
Ansprache
Bekenntnis mit Antwort der Anwesenden
Führeranruf
Deutschlandlied, Horst-Wessel-Lied
Fahnenausmarsch
Führerwort

1. Sprecher:

„Wer Glauben im Herzen hat, hat die stärkste Kraft der Welt!"
Adolf Hitler

Einer spricht für alle:

2. Sprecher:

Wenn wir vor Gott hintreten,
gerichtet und in Reih'n;
Soldaten, wenn sie beten,
woll'n auch Soldaten sein.
Wir schlossen uns zum Bunde
des Opferns und der Tat.
Auch in der Feierstunde
will Gott uns fest und grad'.
Daß mannhaftes Bestehen
aus unserer Haltung spricht,
darum allein wir stehen
vor seinem Angesicht.

3. Sprecher:

Es sterben viele, viele sind geboren,
die Welt ist groß, die sie umschlossen hält;
Das Wort jedoch, auf das wir eingeschworen,
das Wort geht auch den Toten nicht verloren,
es heißt: „Die Pflicht ist größer als die Welt."

4. Sprecher:

Mag unser Sein ins Dunkel gehen,
versinken in der schnellen Zeit:
Es wird doch, was wir wollten, stehen
im Sonnenglanz der Ewigkeit.
Und ist auch unser Sein verglommen,
das Werk doch wie ein Berg besteht
und kündet allen, die da kommen:
„Dies war ihr Glaube im Gebet."

5. Sprecher:

Ich glaub' an Deutschland, wie an Gott!
Wie Gott, so lieb' ich dich!

Mein großes Volk, wie bitterlich
trugst du des Schicksals Spott!
Du trotztest, ob das Herz dir springt,
du fühlst, daß dir dein Kampf gelingt,
denn, Deutscher, horch, dein Herz, das singt:
Ich glaub' an Deutschland, wie an Gott.
Ich glaub' an Deutschland, wie an Gott!
Von Deutschland laß ich nicht.
Und naht für uns das Weltgericht:
Gott ist in uns – in uns ist Gott!
Kämpfend erfüll' ich sein Gebot;
trug Deutschlands Glück, trag Deutschlands Not!
Und dafür geh' ich in den Tod!
Ich glaub' an Deutschland, wie an Gott!

Gemeinsames Lied:

Deutschland, heiliges Wort,
du voll Unendlichkeit.
Über die Zeiten fort
seist du gebenedeit!
Heilig sind deine Seen,
heilig dein Wald
und der Kranz deiner stillen Höh'n
bis an das grüne Meer.

2. Sprecher:

Was wir erbauen, wächst aus Sterben,
das in die dunklen Nächte schrie.
Und wurden wir zu jungen Erben:
„Die Toten schwiegen in uns nie!"
Und wurden jung wir aufgeboten
in schwerer Zeit, die blaß erschlafft,
dann hielten uns die teuren Toten
die Hände fest am Fahnenschaft.
Ihr Blick war bei uns auch im Bangen,
ihr Blick hat uns zur Tat gestählt:
Was sie im Glauben angefangen,
sind zu vollenden wir erwählt.
Wie sie sollst du an Deutschlands Zukunft glauben,
an deines Volkes Auferstehen,
dann wird ihr Opfer leuchtend sich in uns vollenden.
In ew'gem Kampf allein wird deines Volkes Recht bewahrt.
Drum laß uns Herr auch immer wach im Glauben bleiben:
„Herrgott, mach deine Deutschen hart!"

1. Sprecher:

Wir gedenken derer, die starben,
damit Deutschland lebe.

(Es werden die Namen der Gefallenen verlesen.)

Deutschlandlied

3. Sprecher:

Wir senken die Fahnen
zu stillem Gedenken
der Brüder, die starben,
erschlagen vom Feind.
Sie brachen die Bresche,
sie säten die Saaten;
der Sieg, den wir feiern,
wär' nicht ohne sie ...

4. Sprecher:

So drücken im Geiste
wir stumm ihre Hände;
so ehren wir still
ihre Mütter und Frauen,
die alles geopfert
für Deutschland, für uns.
Und feierlich schwören wir, groß zu vollenden,
was jene begonnen
mit heldischer Tat.
(„Ich hatt' einen Kameraden.")
(Währenddessen Kranzniederlegung.)
Wir heben die Fahnen:
Die Toten, sie leben.
Wir tragen ihr Wollen
hinein in die Zeit!

3. Sprecher:

So grüßen wir dich
großes Heer der Toten,
und eure Namen sind uns Schwert und Schwur.
Wohl, wir sind wach, nun Gott sein großes „Werde!"
gerufen über unser Vaterland.
Gebet und Tat sind heil'ges Vätererbe.
Wohlan, ich schwör's:
„Und ob ich darum sterbe.
Ich will die deutsche Ewigkeit bereiten.
Hört uns, ihr Toten!
Wir sind wach und schreiten
zum Ziel, an das ihr einst geglaubt."

2. Sprecher:

Mag das, was sterblich an euch war,
in fremder Erde bleichen,
ihr seid nicht tot.
Wer im Gedenken einer Nachwelt steht,
wer ewig jung im Blut des Volkes lebt wie ihr,
kann nicht gestorben sein.
Tot sind nur die, die man vergessen hat.
Aus euren Gräbern aber wächst die Tat,
aus eurem Glauben ward der heil'ge Sieg,
und eure Hoffnung war die grüne Saat,
aus der ein neu Geschlecht,
ein neues Volk und Vaterland erstieg.
Ob uns die Ferne trennt,
ihr seid uns nah.
Wo immer Deutsche sind,
sind tote Helden da.
Wir schreiten Hand in Hand mit euch
durch Nacht und Tod zu Sieg und Aufersteh'n.
Und das für alle Zeit.
Und euer Ehrenmal ist hart wie Stein und Stahl,
weil euer Grab das Herz der Deutschen ist.

Gemeinsames Lied:

Heilig Vaterland!
In Gefahren
deine Söhne sich
um dich scharen.
Von Gefahr umringt,
heilig Vaterland,
alle stehen wir
Hand in Hand.
Bei den Sternen steht,
was wir schwören,
der die Sterne lenkt,
wird uns hören.

Eh' der Fremde dir
deine Kronen raubt,
Deutschland, fallen wir
Haupt bei Haupt.
Heilig Vaterland!
Heb zur Stunde
kühn dein Angesicht
in die Runde.
Sieh' uns, all entbrannt,
Sohn bei Söhnen stehn.
Du sollst bleiben, Land,
wir vergehn.

Ansprache des Hoheitsträgers

5. Sprecher:

Nun steht ihr schweigend, und ihr seid bereit,
euch zu bekennen und euch zu verpflichten.
Und was ihr schwört, das soll in Ewigkeit
euch und die Arbeit, die ihr tun wollt, richten.

1. Sprecher:

So hebt die Fahnen auf, damit sie zeugen,
und sprecht das Wort, durch das ihr euch bekennt:
„Wir sind bereit, zu kämpfen und zu wagen.
Wir sind bereit, zu wirken und zu künden;
in glücklichen und schweren Tagen
soll Gott uns in Bereitschaft finden."

(Alle wiederholen die Zeilen.)

Und dieses Wort soll uns geheiligt sein
und soll uns heiligen und unser Leben.
Und unsre Fahne soll das Zeichen sein,
das Zeichen für das Wort, das wir gegeben.

Führeranruf.

Lieder der Nation

Fahnenausmarsch

NSDAP. · Kreisleitung Braunschweig-Stadt

Heldenehrung

Fanfarenruf
Einmarsch der Fahnen und Formationen
Fanfarenruf
Führerwort
Egmont-Ouvertüre
Sprecher: Die Forderung
gem. Lied: „Deutschland, heiliges Wort"
Heldengedenken
Sprecher: Das Gelöbnis
gem. Lied: „Heilig Vaterland"
Ansprache des Kreisleiters
gem. Lied: „Wir treten zum Beten"
Sprecher: Das Bekenntnis
„Wir sind bereit zu kämpfen und zu wagen.
Wir sind bereit zu wirken und zu künden"
(Der Sprecher spricht vor,
alle wiederholen das Bekenntnis gemeinsam)
Führeranruf
Lieder der Nation
Ausmarsch der Fahnen und Formationen

Veranstaltungsfolge
der
Morgenfeier
der Kreisleitung der NSDAP. Recklinghausen
am 3. November 1940

---

1. Koriolan-Ouvertüre . . . . L. v. Beethoven
2. Bläserruf zur Ehrung der Toten
3. Sprecher: „Auf den dumpfen Trommeln tanzt der Schlegel, ruft zur Totenwacht"
4. Chor: „Wir wollen dich, Fahne, enthüllen"
5. Egmont-Ouvertüre . . . . L. v. Beethoven
6. Sprecher: „Und nun schweigen die Fanfaren"
7. Gefallenenehrung durch SA.-Brigadeführer Vogel
8. Sprecher: Worte aus der Edda
9. Gemeinsamer Gesang: Niederländisches Dankgebet
10. Schlußwort des Kreisleiters mit Führerehrung

Mitwirkende: Städt. Orchester Recklinghausen
Leitung: Städt. Musikdirektor Bruno Hegmann
An der Orgel: Fritz Witt



Diese Veranstaltungsfolgen, auf gutem steifem Papier gedruckt, lagen in einer in der nebenstehenden Weise hergestellten vierseitigen Einladung zur Gefallenenehrung

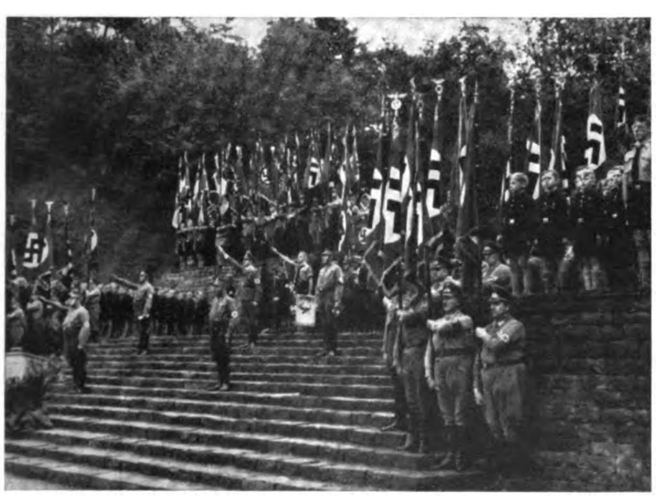
Die Einladung ist in grauer Schrift auf gehämmertem Karton mit schwarzem EK., goldenem Eichenlaub und einem gut ausgeprägten Hoheitsadler auf der 4. Seite über dem Text „Einladung durch den Hoheitsträger" gestaltet. Der Kreisleiter hat die Einladung mit seinem Namenszug versehen.

Gefallenenehrung
der
Kreisleitung
der NSDAP.
Recklinghausen
am 3. November 1940

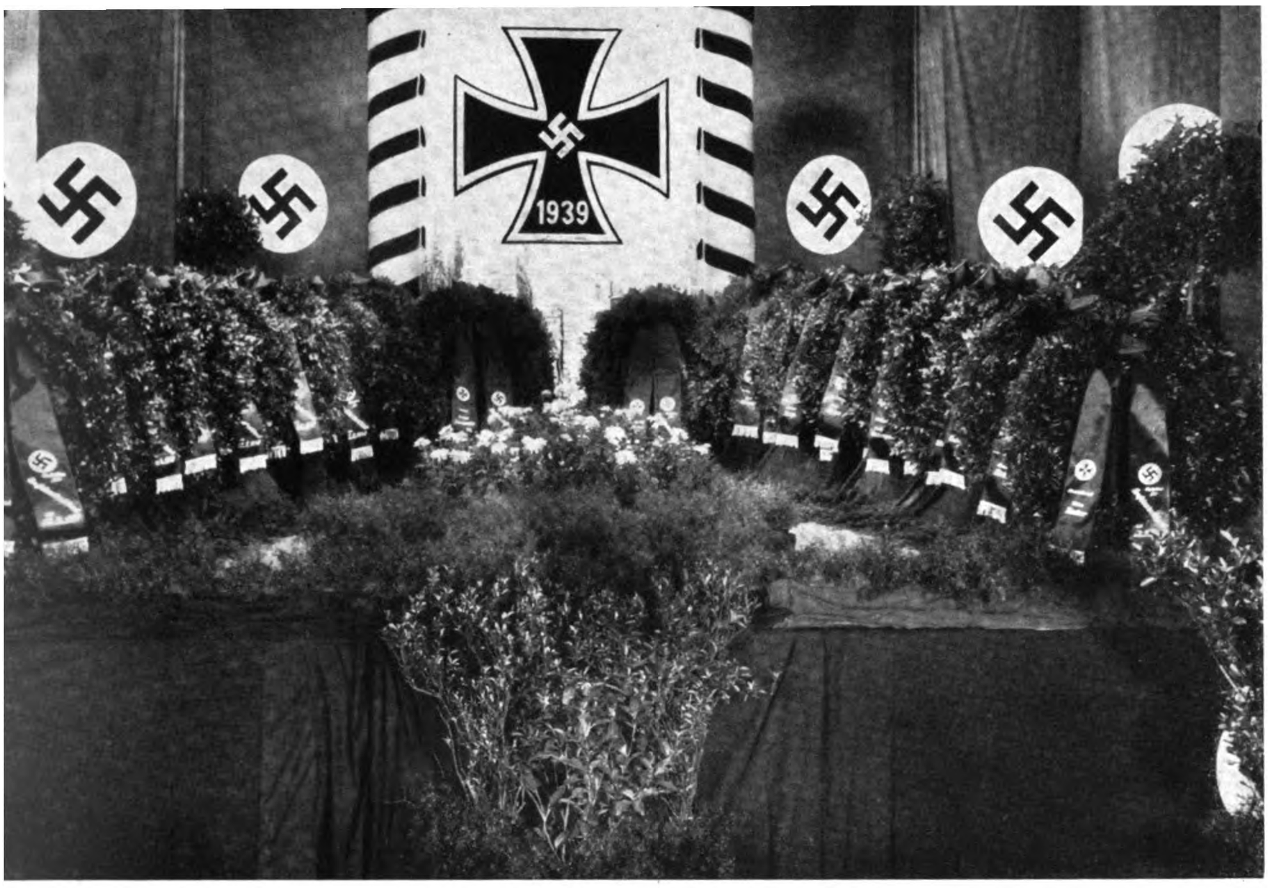


Heldengedenkfeier der Kreisleitung Recklinghausen

Noch ein Ausschnitt: Heldenehrung in Braunschweig



Wichtig nehmen alle das Sterben,
aber noch ist der Tod kein Fest.
Noch erlernten die Menschen nicht,
wie man die schönsten Feste weiht.
Den vollbringenden Tod zeige ich euch,
der den Lebenden ein Stachel und ein Gelöbnis wird.
Seinen Tod stirbt der Vollbringende siegreich,
umringt von Hoffenden und Gelobenden.
Also sollte man sterben lernen,
und es sollte kein Fest geben,
wo ein solcher Sterbender
nicht der Lebenden Schwüre weihte.
Also zu sterben ist das Beste,
das zweite ist, im Kampfe zu sterben
und eine große Seele zu verschwenden.
Aber dem Kämpfenden gleich verhaßt wie dem Sieger
ist euer grinsender Tod,
der heranschleicht wie ein Dieb
und doch als Herr kommt. (Nietzsche)



Heldengedenken

Der Kreis Langensalza teilte die Heldenehrung in eine Gedenkfeier im Saal vor den Kränzen der Gefallenen der Stadt — und in eine feierliche Kranzniederlegung für jeden Gefallenen am Kriegerdenkmal, wie es das nächste Bild zeigt.

Aus Heldengräbern erwächst uns neue Kraft

Eine würdige Gedenkfeier der NSDAP. für die Gefallenen schildert dem „Hoheitsträger" der Kreisleiter von Trebnitz, Schlesien:

Ausgehend von der Erkenntnis, daß in den ländlichen kleinen Gemeinden gerade jetzt infolge der besonderen Beanspruchung der Arbeitskräfte eindrucksvolle und würdige Feiern aufzuziehen besonders schwierig ist, wurden die Feiern für eine Reihe von Ortsgruppen von der Kreisleitung zusammengefaßt. Somit wurde es möglich, den sonst für jede einzelne Feier zur Verfügung stehenden geringen Betrag ebenfalls zusammenzufassen und einen entsprechenden Rahmen schon rein äußerlich zu schaffen.

Die Bühne wurde vollkommen mit weißem gerafftem Stoff ausgeschlagen. In der Mitte des Hintergrundes waren rote glatte Stoffbahnen gespannt, auf denen die Namen der Gefallenen, die einzeln aus Holz geschnitten waren, angebracht wurden. Über diesen Namen war ein aus Sperrholz gefertigtes „Eisernes Kreuz", fast in Mannshöhe, angebracht. Die Kanten des in der Mitte befindlichen roten Feldes sowie die vordere Bühnenleiste aber waren von goldenem Lorbeer eingefaßt. Vor dem weißen Hintergrunde standen zwei Lebensbäume, die mit ihrem frischen Grün wirkungsvoll abstachen. An den beiden Bühnenseiten waren je zwei Hoheitsfahnen aufgestellt. Der gesamte Boden der Bühne glich einem Teppich von weißen Chrysanthemen. Rechts und links vor der Bühne standen hellgrau verkleidete Pylonen, auf denen Opferschalen mit lodernden Flammen standen. Vor der Bühne selbst standen zwei Posten der Wehrmacht als Ehrenwache.

Die ersten Stuhlreihen im Saal waren freigehalten für die Hinterbliebenen der Gefallenen, die vor Beginn der Feier mit Handschlag durch den Hoheitsträger begrüßt wurden. Eröffnet wurde die Feier durch einen Fanfarenstoß des Wehrmacht-Musikzuges, dem sich der Einmarsch der Fahnen anschloß. Die Fahnenträger nahmen rechts und links seitlich der Pylonen Aufstellung. Nach dem Andante aus der „Eroika" von Beethoven wurden von einem Sprecher folgende Worte vorgetragen:

„Im Frieden liegt das Land; und wenn die Nächte ihren dunklen Mantel darüberbreiten, so hört ihr seinen starken Odem ruhig durch die Stille gehen, verspürt ihr wahrhaftig am tiefsten die Macht dieses Friedens.

Ihr sagt: ‚Gut; aber es ist Krieg. Was sprichst du uns vom Frieden?'

Laßt uns aus unserem Träumen in stiller Stunde eine Tugend machen und uns einmal mit wachem Herzen in diese Nächte hinausspähen, wenn sie uns mit ihrer raunenden Stille betören wollen über die Härte dieser Zeit und unsere drängende Pflicht.

Gebt eurer Seele die Fackel und leuchtet euch inwendig in euer Herz: ihr werdet erfahren, was es besagen will, daß euch die Heimat in Frieden blieb, obgleich Krieg ist.

Dann sollt ihr an den Dank denken, den ihr den vielen Namenlosen schuldet, die euch den Frieden über eurem Land erhalten und euch schützen.

Dann sollt ihr eure Seele hinaussenden über alle Fernen, und sie soll sich stumm verneigen vor einem einsamen Grabe, auf dem ein grauer, kalter Helm aus Stahl liegt. Dann sollen eure Fäuste sich ballen, der Zorn soll glühen in ihnen und die Rache ein fressendes Feuer in euren Herzen sein.

Wißt ihr, was das heißt: ein Volk – ein Volk im Kampf um sein Dasein auf Leben und Tod?

Wißt ihr, was das besagt: Heimatfrieden in den Stuben und auf den Straßen trotz allem, trotz Krieg und Kriegsschrecken und Kampf ohne Erbarmen?

Draußen aber vor den Grenzen des Vaterlandes liegen die Männer unseres Volkes hinter den blanken Waffen, fahren sie durch die lauernden Meere, fahren sie mit der Sonne wie jagende Adler in den Feind und geben sich selber nicht Gnade. Manchen hat die grüne See tief auf dem Grunde in ein frühes Soldatengrab gebettet, und die ruhelosen Wogen schäumen darüber hin und wissen, wie sehr Deutschland über alles geliebt wird von seinen besten Söhnen. In einsamer Ferne wölbt sich manch kühler Hügel, auf dem ein grauer,

kalter Helm aus Stahl verwittert. Und Erde und Wind wissen, daß hier ein Tapferer sein Leben gab, auf daß sein deutsches Land in Frieden bleibe, in Freiheit lebe, und daß sein Recht siegen soll."

Es schloß sich hieran die eigentliche Gefallenenehrung, indem die Namen der Gefallenen von nicht sichtbar in allen vier Richtungen des Saales aufgestellten Sprechern aufgerufen wurden. Während dieses Namenaufrufens spielte der Musikzug leise das Lied vom guten Kameraden. Nach jedem Namen erfolgte ein dumpfer Trommelschlag der Landsknechtstrommel.

Nach diesem ergreifenden Heldenappell erklang wiederum Musik des großen deutschen Meisters Beethoven, diesmal war es die von stolzem Lebenswillen getragene „Egmont"-Ouvertüre, die der Ansprache des Kreisleiters voranging. Der Kreisleiter wies in knappen Sätzen darauf hin, daß es nicht der Sinn dieser Stunde sei, in Schmerz und Trauer zu verfallen und um die Toten zu wehklagen; vielmehr soll es Aufgabe, Ziel und Sinn dieser Heldenehrung sein, uns der Männer zu erinnern, die im Kampf für die heilige Sache des Vaterlandes ihr Blut gaben. Wir statten den Helden unseren Dank nur dadurch ab, daß wir in ihrem Geist weiter wirken. Euch Hinterbliebene aber haben wir zu dieser Stunde gebeten, damit ihr hier die Kraft der Volksgemeinschaft empfindet; mit euch gemeinsam wollen wir an die Helden denken, ihr sollt spüren, daß mit euren Herzen auch die unseren schlagen, ihr sollt es wohltuend empfinden, daß alle Nationalsozialisten die gleichen Gedanken beseelen. Wenn euch, Mütter und Frauen, trübe Gedanken befallen, dann denkt daran, daß etwas stärker ist als das Schicksal: das ist der Wille, der dieses Schicksal unerschüttert trägt.

„Und ich zwinge dich dennoch, Schicksal,
obgleich du mich zu erwürgen drohst!
Und banne euch doch, Sorgen,
wenn ihr auch keine Ruhe mir gönnt.
Und ich zwinge dich dennoch, Not,
die du mein Herz bald zum Stillstand bringst.
Dich aber bitte ich, Gott,
der du zum Leben mich riefst,
laß meine Kraft nicht erlahmen,
laß mir die knorrige Faust,
laß mir den steifen Nacken.
Laß nur ein Knecht nicht mich werden,
und dann -
dann zwing ich es doch!"

Diese Kraftquelle aufzuzeigen, soll der Sinn der Stunde nicht nur für die Hinterbliebenen, sondern auch für das ganze Volk sein. Ihr sollt es empfinden, daß aus Heldengräbern Kraft wächst. So, wie uns bei unserem Vormarsch durch Frankreich - vorbei an den Heldengräbern der Gefallenen des Weltkrieges - der Geist der Männer von 1914/18 begleitet hat, so soll uns auch aus dieser Stunde heraus das Leben und der heldische Geist unserer Feldgrauen entgegenstrahlen. Ihr Geist und ihr Opfer lebt fort im ewigen Deutschland. Der Begriff „Groß-Deutschland" ist auf immer verbunden mit diesen Helden. Wir haben die heilige Verpflichtung, für dieses Deutschland, das uns der Führer neu erstehen ließ, zu arbeiten und zu kämpfen ...

Mit dem Gruß an den Führer und das ewige Deutschland sowie den Liedern der Nation fand die Feierstunde mit dem Fahnenausmarsch ihren Abschluß. Sie hat einen tiefen Eindruck hinterlassen.

Zu der Feier waren Einladungen ergangen. Die Hinterbliebenen wurden mit Kraftwagen von ihren Wohnungen zur Feierstätte geholt und so ebenfalls wieder nach Hause gebracht.

F. K. Schmidt, Kreisleiter



Aufrüstung der Herzen



Kreisleiter Seiler im Lazarett Heidelberg

Die Arbeit der Partei im Kriege

Soldatenbetreuung eines Kreises

Es ist mehr als kameradschaftliche Verbundenheit und Dankbarkeit der Heimatfront, wenn die NSDAP. als deren „Stoßtruppe" in der Verwundetenbetreuung die NSKOV. die Wehrmachtangehörigen und insbesondere die verwundeten und kranken Soldaten in eine umfassende Betreuung genommen hat.

Der Kreisleiter von Heidelberg, Pg. *Seiler*, hat der NSKOV. als dem „Amt für Kriegsopfer" durch Sonderauftrag die Durchführung der „Lazarettbetreuung" in seinem Kreisgebiet übertragen. Die NS.-Kriegsopferversorgung hat sich seit dem Kriegsausbruch in unermüdlichem Eifer der Lazarettinsassen angenommen und durch ihre Betreuungsarbeit bewiesen, daß die Heimat unverbrüchlich zur militärischen Front steht. Sie hat ihre Aufgabe in guter Zusammenarbeit und bestem Einvernehmen mit der Reservelazarettverwaltung einerseits und den Gliederungen der Partei (NS.-Frauenschaft, NSG. „Kraft durch Freude") andererseits durchgeführt und dafür auch Anerkennung und Dank gefunden.

Im **September** 1939 bereits erhielt diese „Lazarettbetreuung" ihren planmäßigen Auf- und Ausbau. Die erste Sorge galt der *Freizeitgestaltung* der Lazarettinsassen: Unterhaltungsspiele, Bücher, Zeitschriften und Rundfunkgeräte wurden beschafft und die Versorgung der Lazarettkranken mit Tageszeitungen des Kreises und Gaues - *täglich gegen 500 Stück!* - bei der Lazarettverwaltung auf Grund des OKW.-Abkommens veranlaßt. In diesem Zusammenhang verdient eine private Büchersammlung der NSKOV. besondere Erwähnung; sie erfüllte bis zur Einrichtung der Wehrmachtbüchereien, die durch eine Sammlung des Kreisschulungsamtes der NSDAP. (Alfred-Rosenberg-Spende) ermöglicht wurde, in den einzelnen Lazarettabteilungen durchaus ihren Zweck. Gleichzeitig begannen die eingesetzten

NSKOV.-Betreuer

in den verschiedenen Abteilungen des gegen 2000 Betten fassenden Reservelazaretts *Heidelberg* als ehemalige Frontkämpfer und persönliche Opferträger des Großen Krieges in kameradschaftlichster Verbundenheit zu ihren Kameraden des neuen Einsatzes ihre aufopfernde und selbstlose Tätigkeit.

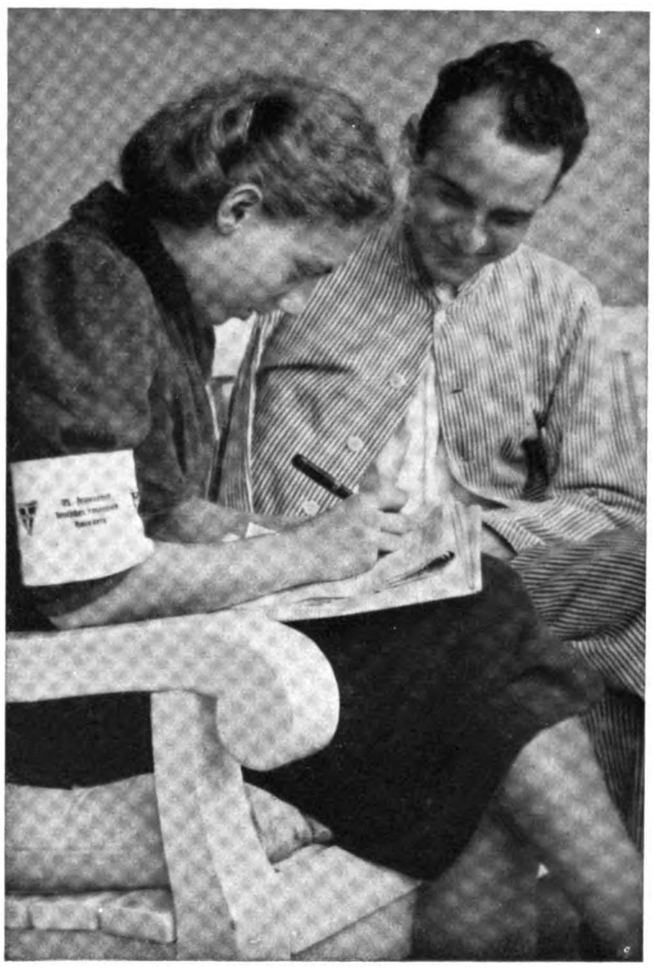
Die eigentliche Betreuungsarbeit zeigte sich zunächst als *fürsorgende Hilfe* in persönlichen, sozialen und wirtschaftlichen Angelegenheiten der kranken und verwundeten Soldaten. Die *NSKOV.-Betreuer* und die ihnen von der NSDAP. zugeteilten Politischen Leiter nahmen sich aller persönlichen Wünsche und Nöte mit viel Liebe und Eifer an. Fragen des Familienunterhalts bzw. Familienunterstützung fanden mit parteiamtlicher Befürwortung rasche und befriedigende Erledigung. Hand in Hand damit ging die sachkundige Beratung in allen Versorgungsangelegenheiten. Vorab bei den Besuchen und anläßlich der sonntäglichen Feierstunden wurden die Betreuten immer wieder mit Liebesgaben, wie Obst, Kuchen, Rauchwaren, Lektüre, Schreibmaterialien und anderen Dingen des täglichen Bedarfs - was sich ein Soldatenherz eben wünscht und woran es hängt -, bedacht und erfreut. So bewiesen die beauftragten Betreuer *Kameradschaft* und Hilfsbereitschaft durch Rat und Tat und fanden gleichzeitig den Weg zu mancher bedrängten, seelischen Trost und Hilfe heischenden Soldatenseele.

Die *Zwie- und Aussprachen* vieler Schwerstkranken und -verwundeten mit ihren Betreuern bilden den *Kernpunkt aller seelischen Betreuung*; sie bringen oft persönliche Beruhigung und seelische Erleichterung.

Bei dieser fürsorgenden Hilfe und seelischen Betreuungsarbeit konnte die *NS.-Frauenschaft* ihren mütterlichen Aufgaben gerecht werden; sie hat in zahlreichen Fällen auch wahrhaft fraulich-mütterlichen Trost zu spenden vermocht, zudem die weiblichen Krankenbesuche ja immer wie „Herzenssonnenschein" wirken und am Krankenlager ganz besonders wohltuend und beglückend empfunden werden. - Mancher Briefwechsel mit Soldatenangehörigen wurde sowohl von den Betreuern wie auch von fraulicher Hand geführt; in vielen schweren Fällen wurden die Wertsachen in Obhut genommen und verwahrt. Die anfänglich auf Schwierigkeiten stoßende Beschaffung von „Lazarettschuhen" wurde durch die Nähschulen der NS.-Frauenschaft im Handumdrehen spielend gelöst. In ihren Heimabenden wurden unzählige Uniformen und Socken im Auftrage der Kammerunteroffiziere des Lazaretts instand gesetzt. Die sonntäglichen Besuche der Frauenschaftsvertreterinnen dienten sowohl der seelischen Erhebung wie auch der Unterhaltung durch ihre Kinder- und Jugendgruppen. Ihre Blumen-,

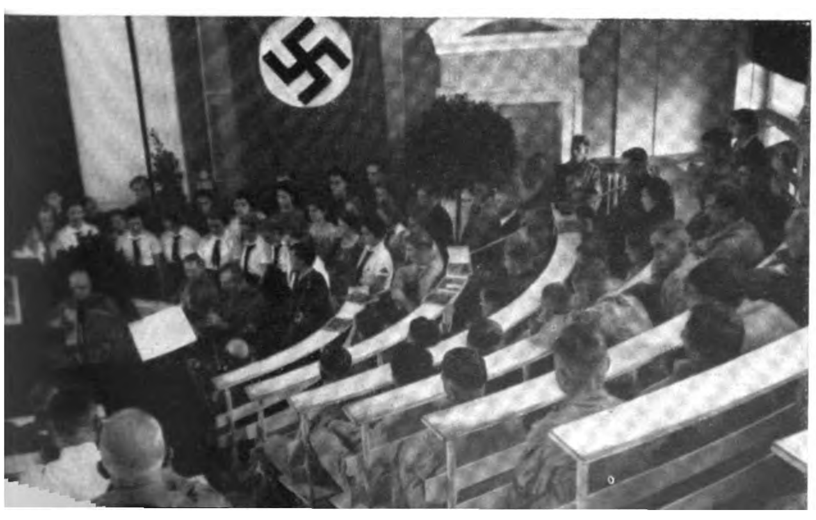


Obst-, Kuchen-, Pralinen-, Gebäck-, Eier- und Rauchwarenspenden bilden eine zusätzliche Betreuung für die leiblichen Bedürfnisse. Die „Eisfrauen" waren in der heißen Jahreszeit besonders willkommene und gern gesehene Gäste. – Mitglieder der NS.-Frauenschaft helfen auch immer herzhaft mit, um den Soldatenfrauen und -müttern oder Angehörigen den Besuch zu erleichtern. Freiquartiere und verbilligte Unterkünfte wurden seit Jahr und Tag in größerer Anzahl zur Verfügung gestellt. Ganz besonders nehmen sich die Frauen natürlich derjenigen Verwundeten an, die gar keine nahen Anverwandten haben. So ist manche Frau inzwischen zur richtigen „Lazarettmutter" geworden. Wie für „Lazarettschuhe" hat die Frauenschaft auch noch für die Stiftung von Liegestühlen mütterlich Sorge getragen. So mußte sich zwischen den Lazarettkranken und den Familien der Betreuerinnen vielfach ein freundschaftliches Verhältnis entwickeln, wie es in den Einladungen an Soldaten von seiten der Familien sich so wohltuend und segensreich auszuwirken vermochte. – Findet eine Soldatenbeerdigung statt, so nehmen immer einige Mitglieder der örtlichen NS.-Frauenschaft daran teil und nehmen sich der Angehörigen an. Ist es diesen nicht möglich, zu kommen, so bekommen sie einen ausführlichen Bericht durch die Frauenschaft.



Das „*Soldatenheim*" in Heidelberg findet regen Zuspruch; darin werden unter Mitwirkung der Frauenschaft vorab durchreisende Soldaten betreut. Viele Dankschreiben beweisen, wie gerne die Betreuten an ihren hiesigen Aufenthalt zurückdenken.

Frohsinn ist bekanntlich wunderbarste Herzensmedizin; die Erfahrungen der Lazarettbetreuung in dieser Hinsicht beweisen, daß unsere Lazarettinsassen den Frohsinn nicht mehr missen wollen. Immer wieder erwarten sie voll Spannung ihre Musikanten und Sänger, und die frohbewegten Herzen kargen nicht mit Beifall. – Wie in allen deutschen Gauen hatte auch die Kreiswaltung der DAF. ihre NSG. „*Kraft durch Freude*" zur Betreuungsarbeit im hiesigen Reservelazarett eingesetzt. Ihr war und ist es eine selbstverständliche Ehrensache, daß der Einsatz für diejenigen Soldaten, die ihr Höchstes für Volk und Vaterland eingesetzt hatten, ganz besonders aufmerksam gepflegt wurde. Regelmäßige musikalische Feierstunden ernster und fröhlicher Art, Ausgestaltung der Gemeinschaftsräume, Sport-, Schach- und Bastelkurse, Lichtbildervorträge, Stadt- und Schloßführungen, Theaterbesuche, Stiftung von 600 *KdF.-Liederbüchern* für die Lazarettinsassen zeugen von einem vielseitigen Einsatz der NSG. „Kraft durch Freude". Ihre gut geschulte und sofort einsatzbereite *Sing- und Spielschar* öffnete in lebendigster Art in ungezählten Einsätzen Weg und Gefühl für die wahren Quellen der Freude zur Stärkung der inneren Kräfte. Die begeisterte *Darstellung unseres Volkstums* fand lebhafteste Zustimmung der gesunden und kranken Soldaten, was gleichzeitig beweist, **daß der Soldat neben froher Unterhaltung auch oft Bedürfnis nach dem hat, was ihm wirklich den Rücken stärkt.** – Wenn die *KdF.-Spielschar* auf dem Plane erscheint, gehen die Wogen der Stimmung





und Herzensfreude ganz besonders hoch. - **KdF. hat durch seine Einschaltung in die Lazarettbetreuung tatsächlich Quellen urechten deutschen Volks- und Brauchtums erschlossen** und fließen lassen. Damit hat unsere Lazarettbetreuung eine erhöhte kulturelle Bedeutung erhalten.

Die **Lazarett-Feierstunden** werden als sonntägliche „Morgenfeiern" in edelstem Wetteifer vom Bachverein und der Städtischen Singschule, von KdF.-Gruppen und HJ.-Orchestern, von Jungmädel- und BDM.-Singgruppen, von Gesangvereinen und Quartetten, von Feuerwehr- und Werkkapellen sowie von Handharmonikern durchgeführt. Es ist eine Freude und ein Genuß, daran teilnehmen zu dürfen. Ärzte und Pflegepersonal bekunden durch ihre Anwesenheit die Gemeinschaft mit den Pflegebefohlenen und beweisen die Volksgemeinschaft der Tat in harter Kriegszeit! Anfang September 1940 wurde anläßlich einer solchen „Morgenfeier" eine Liebesgaben-Sonderspende der NSV. für alle Lazarette gleichzeitig durchgeführt und dankbarst aufgenommen.

Die Wehrmachtveranstaltung von KdF. im Stadttheater am 24. November vereinte die **„Kriegsopfer" von einst und heute** in kameradschaftlicher Weise und fand allseits großen Anklang; das aufgeführte Schauspiel „Isabella von Spanien" fand stürmischen und spontanen Beifall!

So hat die kameradschaftliche Verbundenheit und Treue des Frontkämpfergeschlechtes von einst im Gleichschritt mit den politischen Kämpfern und im Auftrag der Partei Neues und Großes für die Verwundeten und Kranken dieses Krieges ins Leben gerufen.

Getragen vom Geiste unverbrüchlicher Kameradschaftstreue - gestaltet aus dem politischen Wollen der Gemeinschaft - gekrönt von Opfersinn und Einsatzbereitschaft - wird dieses edle Werk gern geleistet mit dem nationalsozialistischen Bekenntnis:

„Alles für Deutschland!"

L. Schimpf

Betreuungsarbeit der OG. Möhringen:

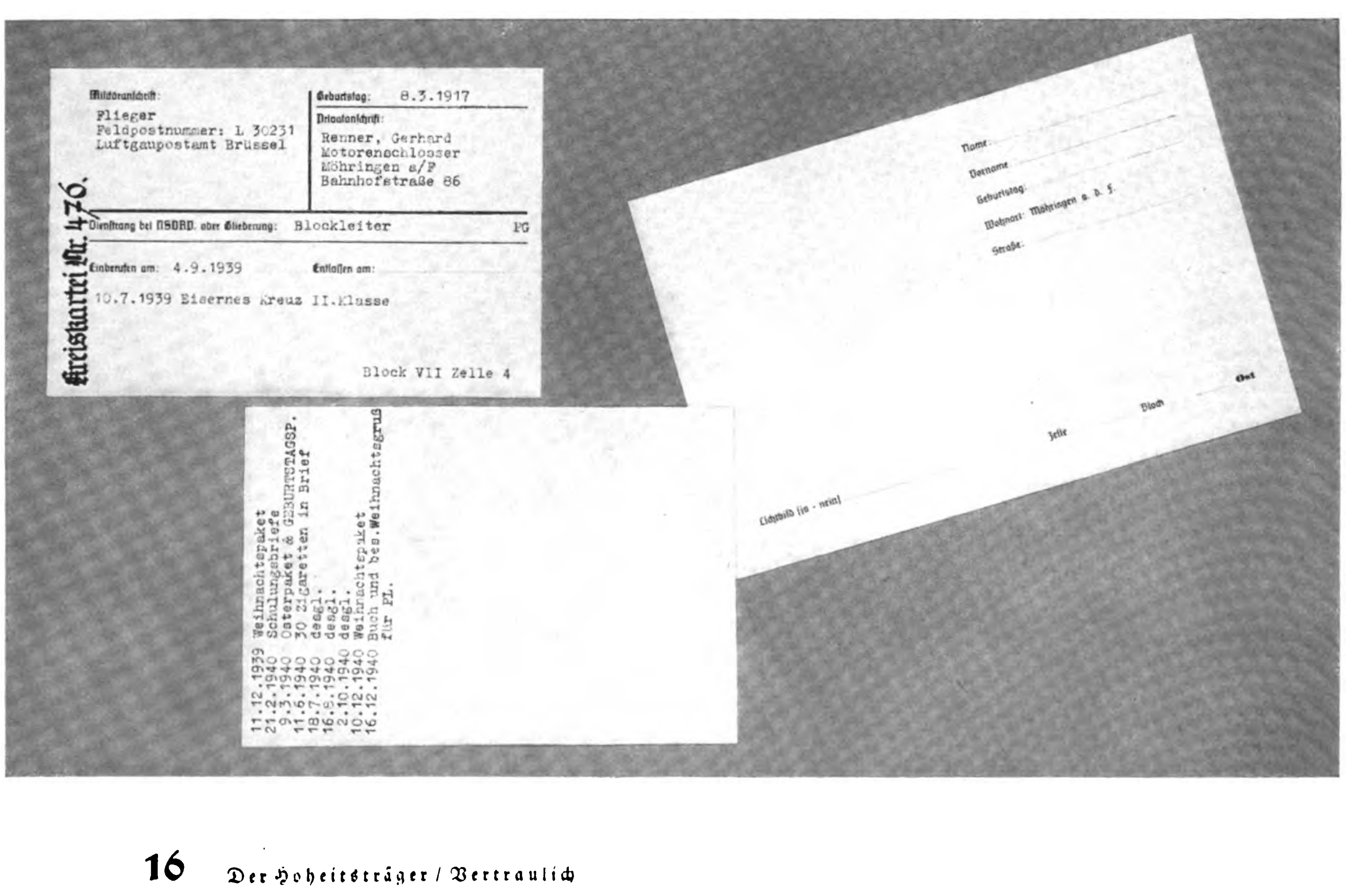
Einige Politische Leiter wurden sofort mit der Betreuung der Soldaten beauftragt. Selbstverständlich wurden nicht nur die Parteimitglieder, sondern alle Ausmarschierten erfaßt. Neben der Versorgung mit Lesestoff und Bilderzeitungen wurde bald an die Versendung von Feldpostpäckchen gegangen. Eine große Veranstaltung der Ortsgruppe hatte gleich auf den ersten Anhieb über 10 000 RM. eingebracht. Davon war es möglich, nicht nur zu Weihnachten und Ostern Hunderte von wertvollen Paketchen abzuschicken, sondern jeder Ausmarschierte kann zu seinem Geburtstag ebenfalls mit einer Liebesgabe der Ortsgruppe bedacht werden, der ein persönlicher Glückwunsch des Ortsgruppenleiters beigefügt wird. Ungezählte Briefe voll dankbarer Freude gehen so ständig von der Front zur Ortsgruppe. Mancher hat dadurch Fühlung mit der Partei bekommen, der sie sonst nie gefunden hätte. Sicher hält bei vielen das geknüpfte Band auch über den Krieg hinaus.

Über die Ausmarschierten wurden zwei Karteien angelegt, eine nach dem Geburtstag, die andere alphabetisch geordnet. Auf dieser werden die abgegangenen Sendungen und die eingegangenen Briefe vermerkt. Alle Briefe werden geordnet aufbewahrt und die wertvollen auf der Kartei besonders bezeichnet. So ist es möglich, später mit Volksgenossen, die einem bisher noch fremd waren, nun aber durch den Feldpostverkehr aufgefallen sind, auch persönliche Fühlung aufzunehmen und so vielleicht wertvolle Menschen für die Mitarbeit in der Bewegung zu gewinnen. Jeder der Soldaten aber hat sicher durch diese Verbindung mit der Partei im Krieg Vertrauen zur Bewegung bekommen. Das stellt eine wertvolle Gegengabe für unsere Arbeit und Mühe dar, wie wir sie uns nicht besser wünschen können.

Vertrauen zur Partei und damit Vertrauen zum Führer, zu seiner Weltanschauung und Weltneuordnung zu schaffen, ist unsere wichtigste Aufgabe. Wenn wir sie erfüllen, haben wir unseren Auftrag, die uns anvertrauten Menschen auch im Krieg richtig zu führen, befehlsgemäß ausgeführt.

Heil Hitler! Otto Held, OGL.

Karteikarten der OG. Möhringen zur Soldatenbetreuung durch die NSDAP.



Gauleiter Dr. Friedrich Rainer, Salzburg:



Soldatenurteil eines Gauleiters

Der Politische Leiter nicht Beschwichtigungsrat, sondern unbeirrbarer Helfer der Volksgemeinschaft!

Gauleiter Rainer, Salzburg, hat als Soldat von der Front her die heimatliche Kriegsarbeit der Partei und besonders seines Gaues Salzburg erleben und prüfen können. Im folgenden gibt der Gauleiter sein Soldatenurteil über die Kriegsleistung der Partei in seinem Gau.

Es ist mir Ende Mai 1940 gelungen, vom Ersatztruppenteil an die Feldeinheit in Norwegen abgestellt zu werden. Als Gefreiter des Gebirgsjägerregimentes trat ich die lange Reise an, in der frohen Erwartung, zu dem alpinmilitärischen Ersatzunternehmen für General Dietl zurechtzukommen, das dem Kommandeur meines Regimentes übertragen worden war. Doch als ich mich 190 Kilometer südlich Narvik beim Kommandeur meldete, erfuhr ich aus seinem Munde die Nachricht von der Kapitulation der Norweger, die die Hoffnung auf Einsatz zunichte machte.

In den kommenden Tagen kehrten die Narvik-Kompanien in ihre Standorte zurück. Sie hatten lange, anstrengende Märsche hinter sich. In ihnen mischte sich die Freude über den siegreichen Abschluß des Norwegenfeldzuges mit einer gewissen Enttäuschung über den entgangenen letzten Einsatz, auf den sie alle gebrannt hatten. Die Kompanien bezogen nun die Standorte, die ihnen zugewiesen waren. Langsam entwickelte sich friedensähnliches militärisches Leben, und langsam kehrten die Gedanken der Soldaten zurück in Richtung Heimat.

In diesen Tagen wurde ich mit Fragen überschüttet. Brennend war das Interesse aller Gebirgsjäger für alle Dinge zu Hause: Wie die Versorgung mit den Lebensmitteln klappe, ob die Feldbestellung gelungen sei, wie die Stimmung daheim sei, wie die Partei arbeite, ob in der SA., in der Hitler-Jugend noch Dienst gemacht werde und vieles andere mehr. Wenn ich dann von der Heimat erzählte und viele Beispiele vom Einsatz der Bewegung brachte, waren die Kameraden zufrieden und stolz.

Langsam begann sich die Feldpostverbindung einzurenken. Es kamen die ersten Briefe und die ersten kleinen Päckchen, darunter viele Sendungen der Ortsgruppen oder anderer Dienststellen unserer Bewegung. Oft kamen da die Kameraden aus anderen Stuben zu mir und zeigten voll Stolz eine Sendung, die sie vom Ortsgruppenleiter oder Bürgermeister bekommen hatten mit einem Begleitschreiben, in dem von den wichtigsten Vorkommnissen in der Gemeinde berichtet wird. Die gute Wirkung solcher Sendungen und Nachrichten war groß. Nicht nur, daß sich der Gebirgsjäger über den Inhalt der Sendung freute, es leuchtete förmlich der Stolz aus seinen Augen, auf diese Weise durch die Ortsgemeinde ausgezeichnet zu werden. Besondere Freude erweckten immer Nachrichten über die Sammlungen für das Kriegswinterhilfswerk; die Ergebnisse wurden miteinander besprochen, und jeder hob mit Stolz hervor, um wieviel Prozente seine Ortsgruppe sich wieder verbessert habe. Das beste Beispiel erlebte ich damals, als Reichsminister Goebbels in seinem Bericht über das abgelaufene Winterhilfswerk erwähnte, daß der Reichsgau Salzburg an der Reichsspitze stehe. Es kamen damals nicht nur die Kameraden meiner Kompanie, sondern auch die anderer Kompanien und die Kameraden anderer

Truppenteile, Artilleristen, Marinesoldaten und Offiziere zu mir, nur um mich zu diesem Ergebnis zu beglückwünschen. Ich war nie so stolz über eine Leistung meines Gaues als damals, als ich als Gefreiter in Norwegen stand und die Wirkung beobachten konnte, die diese Erfolgsmeldung der Heimat hervorbrachte.

Als Gebirgsjäger habe ich es gefühlt, welche Kraft aus der Pflichterfüllung der Heimat zu den Soldaten strömt und welche Bedeutung es für die Soldaten hat, daß die Partei die Verbindung mit der Heimat aufrechterhält. Gewiß, die Soldaten bekamen auch im Weltkriege die Briefe ihrer Angehörigen. Aber gerade die Ärmsten hatten keine Angehörigen oder sie bekamen immer trübere Nachrichten von Ungerechtigkeiten in der Lebensmittelverteilung und sonst, und sie mußten alles das in sich hineinfressen und dabei vor dem Feinde stehen und ihre harte Pflicht erfüllen. Heute aber zündet der Funke der Heimat an der Front, und die tapferen Männer an der Front tragen durch ihre Briefe wieder zum Widerstandswillen der Heimat bei.

Als ich nach Ablauf der Wehrdienstleistung in meinen Gau zurückkehrte, konnte ich gewissermaßen unvoreingenommen aus dem Gesichtsfelde des heimkehrenden Soldaten die Eindrücke der Heimat empfangen. Es war überwältigend. Ich unterlag keiner Täuschung, denn alle meine Kameraden, die mich besuchen, wenn sie auf Urlaub durch Salzburg kommen, haben denselben Eindruck. Jeder heimkehrende Soldat sieht so wie ich mit Bewunderung und Freude den gewaltigen Einsatz der Volksgemeinschaft in der Heimat. Ich habe nach meiner Heimkehr Berichte über die Sammlungen, über den Ernteeinsatz, über die Transporthilfe, über den Dienst des Roten Kreuzes und der NSV., über die Aufnahme und Unterbringung heimkehrender Volksdeutscher, über die Versorgung aufs Land verschickter Kinder bekommen. Ich ließ mir berichten über die Tätigkeit im Politischen Leiterkorps, in den Formationen, in der Hitler-Jugend; ich sah die rastlose Arbeit in den Betrieben, auf dem Hofe, in der Organisation der Ernährung, der gewerblichen Wirtschaft. Ich beobachtete, diesmal nicht darin stehend, sondern noch von außen hineinblickend, das Zusammenarbeiten der gesamten Kriegsorganisation, und ich war stolz und beglückt über diesen gewaltigen einmaligen Rhythmus der deutschen Volksorganisation auf allen Gebieten. Es wird wahrhaft in der Heimat gearbeitet, gearbeitet und noch einmal gearbeitet. Wo einer im Felde steht, arbeitet der andere für ihn; wo die Männer eingezogen wurden, sind die Frauen angetreten.

Dort, wo Sonderfälle und Härten auftreten, springt die Partei ein und bringt unermüdlich die Wünsche und Bitten der Volksgenossen an die höheren Stellen. **Ich habe nach meiner Rückkehr meinen Parteigenossen gerade dafür den Dank ausgesprochen, daß sie mir alle Schwierigkeiten, Wünsche, Sorgen, Bitten und auch Beschwerden der Volksgenossen vorgebracht haben. Sie sind nicht als Beschwichtigungshofräte nach unten aufgetreten, sondern haben nach oben die Wünsche des Volkes getragen und sie mit der einem richtigen Nationalsozialisten eigentümlichen Hartnäckigkeit und Sturheit vertreten.**

So bleibt es, wie lange der Krieg auch noch dauern mag. Es kann noch dicker kommen. Unerschütterlich wurde in mir die Gewißheit des Sieges aus den Erfahrungen, die ich als Gebirgsjäger bei meinen Kameraden an der Front und dann später als heimkehrender Soldat gemacht habe. Deutschland steht in diesem Kampfe in der Heimat genau so wie an der Front!

Hoheitsträger!

Es ist Kameradschaftspflicht im Kriegseinsatz der Heimatfront, euere besonderen Erfolge und Erfahrungen dem kameradschaftlichen Erfahrungsaustausch im Informationsorgan des Reichsorganisationsleiters weiterwirken zu lassen! Beteiligt euch!

Liebe Wilsdruffer!

Das erste Wilsdruffer Wunschkonzert war unzweifelhaft ein großer Erfolg, das zweite wird es in allem noch übertreffen.

Es steigt

Sonntag, den 5. Jannar 1941
im „Goldenen Löwen“

Nun heißt es schnell überlegen, was Ihr Euch wünscht! Und dann greift tief in den Beutel zu Eurer Spende. Der Wert des Wunsches richtet sich ganz nach Eurer Spende!

NSDAP., Ortsgruppe Wilsdruff

RM. WHW.-Spende erhalten

Wilsdruffer Wunschkonzert Zelle Block

Ich/Wir habe folgenden Wunsch:

Dafür spende ich/wir RM. Rpf.

RM. Rpf.

in Buchstaben in Ziffern

Die Spende kann bis 11. Dezember 1940 bei mir/uns abgeholt werden

Familienname Verein Rufname

Straße

Spende und Wunschzettel werden Mittwoch, den 11. Dezember, abgeholt!



Hierzu berichtet die Ortsgruppe:

Organisiertes Sammeln – gesteigerter Opferwille!

Als wir bei Kriegsausbruch uns für das vom Führer verkündete Kriegswinterhilfswerk des deutschen Volkes einsetzen durften, war selbstverständlich, daß das Sammelergebnis ein würdiges sein mußte. Ein neuer Einsatz, verbunden mit einer aus der Erfahrung gesammelten Ausrichtung der Sammler mußte den gewünschten Erfolg bringen.

Der Erfolg ist nicht ausgeblieben

Nach Abschluß des ersten Kriegswinterhilfswerkes standen wir in unserem Kreis mit seinen 34 Ortsgruppen an erster Stelle.

Diesen Platz haben wir, trotzdem sich auch die anderen Ortsgruppen unseres Kreises hervorragend gesteigert haben, auch bei den Sammlungen für das Kriegshilfswerk für das Rote Kreuz und auch bis jetzt bei dem 2. Kriegswinterhilfswerk gehalten.

Welchen Weg sind wir nun gegangen?

Zunächst hatten wir es bei dem 1. Kriegswinterhilfswerk den sammelnden Organisationen überlassen, die Sammler auf die Bedeutung der Sammlung hinzuweisen und Richtlinien für ein gesteigertes Sammelergebnis zu geben. Der gesunde Konkurrenzwettstreit der Gliederungen der Partei hinsichtlich des Ergebnisses der Sammlung untereinander und die Gewißheit, daß nur bei erhöhten Opfern sich die Heimat der Front würdig erweisen kann, machten es damals nicht nötig, neue Wege zu suchen. Dazu kam noch, daß uns während des ersten Kriegswinterhilfswerkes noch viele altbewährte Sammler zur Verfügung standen.

Beim Einsetzen der Sammlungen für das Kriegshilfswerk für das Rote Kreuz fanden wir völlig neue Voraussetzungen vor.

1. Viele altbewährte Sammler waren zu den Waffen geeilt. Es mußten völlig neue Leute als Sammler eingesetzt werden.

2. Die Sammlungen für das Kriegshilfswerk für das Rote Kreuz, für unsere verwundeten Soldaten, mußten in ihren Ergebnissen größer und gewaltiger werden. Um dies zu erreichen, mußten die Sammler und die Volksgenossenschaft auf das Ziel ausgerichtet und aufgeklärt werden.

3. Das Kriegshilfswerk für das Rote Kreuz war nun vor allem eine Listensammlung. Mit der Listensammlung für den Eintopf hatten wir bisher in unserer Ortsgruppe trübe Erfahrungen gesammelt. Bei dieser Einrichtung waren allerdings damals unsere Sammler (Blockwalter der NSV.) unausgerichtet an die Aufgabe herangegangen. Bei einer Listensammlung ist oft die erste Spende ausschlaggebend. Auf sie legt sich der Spender unbewußt fest.

Aus den erwähnten Erkenntnissen heraus haben wir uns beim Kriegshilfswerk zu folgendem entschlossen:

Die Listensammlung führt nicht nur der Blockwalter der NSV. durch, sondern in jedem Falle wird er von seinem zuständigen Blockleiter begleitet.

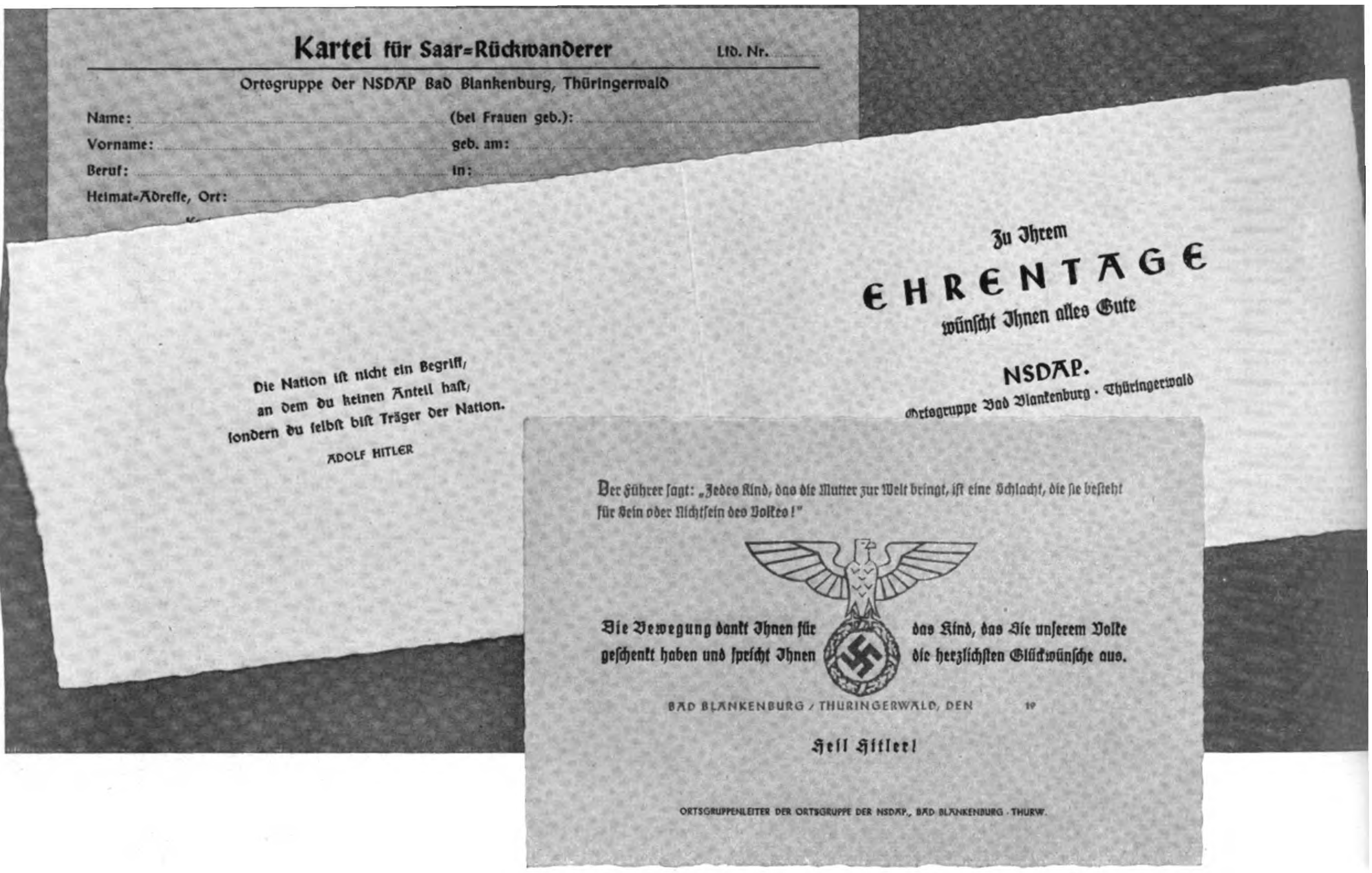
Am Freitag vor jeder Sammlung werden die Sammler zusammengerufen und ihnen Richtlinien und Erfahrungen mitgegeben. Der Ortsgruppenleiter unterstreicht zuletzt die Aufklärungen.

Die Ausführungen des Kassierers brachten z. B.: Wir sammeln für unsere verwundeten Soldaten. Unser Dank ist unser **Opfer.** Nicht die Liste den Volksgenossen hinreichen zum Eintragen der Spende, ohne vorher auf den Sinn der Sammlung hingewiesen zu haben! Bisher ist für das WHW. viermal im Monat gesammelt worden – Haus- und Straßensammlung – Eintopf – Abzug vom Lohn – Türplakette. Jetzt wird für das Kriegshilfswerk nur einmal im Monat gesammelt – deshalb das richtige Maß, der **vierfache Betrag des sonstigen Opfers.** Nicht nur bei dem Haushaltungsvorstand sammeln, sondern alle Verdiener erfassen.

Die Erfahrungen nach jeder Sammlung sind in der folgenden Zusammenkunft ausgewertet worden. Der Erfolg war gewaltig und sich stetig steigernd. Es sind in jeder Sammlung **50 bis 80 Rpf. je Kopf** der Bevölkerung gegeben worden. Dies großartige Sammelergebnis guter Opferbereitschaft galt es auch beim 2. Kriegswinterhilfswerk zu halten oder gar zu verbessern. Es ist dabei geblieben, die Sammler und Sammlerinnen immer Freitag vor der jeweiligen Sammlung zusammenzurufen; grundsätzlich wurde immer zu zweit gesammelt. Dem jeweiligen Sammler einer Formation wurde in jedem Falle ein anderer bewährter Sammler beigegeben. Die fachliche Ausrichtung der Sammler nahm wieder der Kassierer vor. Er führte aus: Wir führen bei der Haussammlung grundsätzlich keinen Abzeichenverkauf durch. Wir bitten um das Opfer des Volksgenossen, das im Einklang mit seinem Einkommen stehen muß. Für sein Opfer erhält er dann **als Dank und Anerkennung ein WHW.-Abzeichen.** Die Haussammlung ist also bei uns das erste. Die Straßensammlung führt die jeweilig sammelnde Gliederung mit den restlichen Abzeichen durch. Bei der Haussammlung ist als Opfer die Spende für das Kriegshilfswerk zugrunde zu legen.

Den Opfersonntag haben wir in der gleichen Weise wie bei dem Kriegshilfswerk durchgeführt. – Die Sammlungen für das Kriegswinterhilfswerk fallen nun dichter als die beim Kriegshilfswerk für das Rote Kreuz. Wenn wir nun fast bei jeder Sammlung die gleichen Erfolge wie beim Kriegshilfswerk haben, sammeln wir im Verhältnis monatlich viel, viel mehr als bei dieser Sammlung. Unsere Ausrichtung der Sammler bzw. Sammlerinnen bringt es mit sich, daß die Ergebnisse der Sammlungen sich dauernd weiter steigern. Seit 1939 ist keine Sammlung ohne die erwähnte gründliche Vorbereitung der Sammler durchgeführt worden. Einmal im Jahre führen wir ein Wunschkonzert mit heimischen Kräften durch, dessen Reinertag der Sammlung der Politischen Leiter zugeführt wird. Das diesjährige Wunschkonzert hat je Kopf der Bevölkerung 1,20 RM. gebracht. Die Sammlung der Politischen Leiter schlossen wir daher mit 1,47 RM. je Kopf der Bevölkerung.

Pg. Erhard Voigt, Ortsgruppe Wilsdruff



Aus der Arbeit der Ortsgruppe Blankenburg i. Th.

Allein schon der Besuch unserer Feierstunden und Veranstaltungen beweist, daß Partei- und Volksgenossen fast vollzählig erfaßt wurden. Als Höchstbesucherzahl hatten wir z. B. am 20. April zur Feierstunde am Geburtstag des Führers eine Besucherzahl von 2500 bei einer Einwohnerzahl von 5000 Einwohnern.

Zu Beginn des Krieges wurden in Bad Blankenburg einige Truppenteile zusammengestellt. Schon hier bewährte sich die Arbeit der Partei insofern, als diese Männer in jeder Beziehung seitens der Partei Unterstützung fanden.

So wurden u. a. HJ.-Angehörige als Ordonnanzen zur Verfügung gestellt und der vorgesehene Zeitpunkt des Abtransportes der Truppen allein durch den tatkräftigen Einsatz der Formationen sichergestellt.

Dann kam der erste Transport von Saar-Rückwanderern hier an. Es handelte sich in der Hauptsache um Kranke und Sieche aus Anstalten von Saarbrücken. Schon beim Ausladen waren neben dem Deutschen Roten Kreuz Politische Leiter, SA., SS. und HJ. behilflich. Alle, die laufen konnten, wurden in die Stadthalle geführt, wo sie bewirtet wurden und von wo aus dann der Abtransport in die einzelnen Heime vor sich ging. Nach Unterbringung in den Heimen setzte dann die Betreuung ein, die die Ortsgruppe sich sehr angelegen sein ließ. Für jeden der Saar-Rückwanderer wurde eine Karteikarte eingerichtet. Täglich von 9 bis 12 und von 14.30 bis 18 Uhr standen Männer der Ortsgruppe den Saar-Rückwanderern für ihre kleinen Belange zur Verfügung. Da kam man mit den kleinen und großen Nöten, Angehörige wurden ermittelt, die Quartierbeschaffung wurde von der Ortsgruppe geregelt und überprüft, vorhandene Mängel abgestellt. Dann wurde den Rückwanderern an jedem Sonntag und teilweise auch an Wochentagen Unterhaltung durch die einzelnen Gliederungen durch Darbietungen aller Art geboten und so Abwechslung in ihr sonst eintöniges Leben gebracht. Der Hoheitsträger besuchte die Heime wiederholt, um die Wünsche der Rückwanderer entgegenzunehmen und in Ordnung zu bringen.

Die Betreuung unserer an der Front stehenden Partei- und Volksgenossen wurde sofort aufgenommen: Schon im September ging der erste Heimatbrief hinaus mit kleinen Liebesgaben, dem dann alle 14 Tage regelmäßig ein weiterer folgte. Auch hier wurde eine Soldatenkartei eingerichtet, von der eine Musterkarte im vorigen „Hoheitsträger" 1/41, Seite 16, abgebildet ist. Aus ihr ist zu ersehen, wann der betreffende Kamerad Nachricht erhalten und wann er Nachricht gegeben hat. Die Briefe haben bei den Kameraden an der Front großen Anklang gefunden, und es sind keine vereinzelten Fälle, daß Soldaten, die früher der Bewegung vollkommen fernstanden und uns schwer bekämpften, Briefe geschrieben haben, die direkt rührend waren. Die Verbindung mit der Front ist eine sehr lebhafte. Wir haben im Durchschnitt Tageseingänge von 10 bis 12 Feldpostbriefen. Daneben lassen wir uns die Betreuung der Verwundeten, die in zwei Lazaretten untergebracht sind, sehr angelegen sein. Jeden Mittwoch und jeden Sonntag finden in beiden Lazaretten Veranstaltungen statt, die wiederum in einmütiger Zusammenarbeit mit den Gliederungen durchgeführt werden. Die Verwundeten wurden gleich am ersten Tag nach ihrer Ankunft vom Ortsgruppenleiter begrüßt und ihnen kleine Geschenke überreicht.

Die Betreuung der Volksgenossen erstreckt sich auf die kleinsten Kleinigkeiten des täglichen Lebens. Bei jeder Gelegenheit tritt die Partei in Erscheinung. Bei Hochzeiten oder an sonstigen Ehrentagen werden Glückwunschkarten nach obigem Muster übersandt. Bei Parteigenossen werden sie vom Hoheitsträger persönlich überreicht. Bei Eintritt von Familienzuwachs erhält jede Familie eine Glückwunschkarte nach ebenfalls oben ersichtlichem Muster. Die Einwohnerschaft ist immer wieder darauf hingewiesen worden, daß die Partei auch in Nöten und Sorgen des täglichen Lebens immer zur Verfügung steht, und das Vertrauen seitens der Bevölkerung zur Partei ist überaus groß.

Eine Frau, deren Mann eingezogen ist, die aber schlecht laufen kann, wandte sich an die Partei mit der Bitte, ihr einen Fuhrmann zum Wegfahren der Asche zu besorgen. So lächerlich dies klingt, so ist es doch ein Beweis großen Vertrauens, und die Ortsgruppe hat auch diesem Wunsch entsprochen. Ja, sogar in den intimsten Angelegenheiten wenden sich die Frauen unserer eingezogenen Soldaten an die Ortsgruppe, um sich hier Rat und Hilfe zu holen.

Die Ortsgruppe hat verschiedentlich Männer für geschäftliche Arbeiten, Buchhaltungsarbeiten usw. zur Verfügung gestellt.

Die Ortsgruppe hat als eine der ersten in der ganzen Umgegend von sich aus eine Schuhaustauschstelle ins Leben gerufen, die sich sehr gut bewährt, die heute aber auf Grund der viel später ergangenen Richtlinien von der NS.-Frauenschaft weitergeführt wird.

Bei einer hier eingetretenen Hochwasserkatastrophe zeigte sich die Schlagkraft der Partei ganz besonders. Die Formationen waren sofort ohne besonderen Alarm zur Stelle und halfen, wo Hilfe notwendig war. Teilweise sind sie 12 bis 15 Stunden nicht aus der Uniform gekommen, und dies alles ohne irgendwelchen Anspruch auf Dank oder Anerkennung oder gar auf Bezahlung.


KdF. im Lazarett

Volksdeutsche in der Ortsgruppe

Auch eine wesentliche Frage zur nationalsozialistischen Menschenführung

Die Knappheit an Arbeitskräften jeder Art hat das Reich veranlaßt, neben fremdvölkischen Arbeitern auch Volksdeutsche aus übervölkerten und notleidenden Siedlungsgebieten in die Industriebezirke und landwirtschaftlichen Betriebe hereinzuholen. Damit erwachsen für die Ortsgruppen der NSDAP. neue Aufgaben, die, wie es scheint, nicht überall als solche hinreichend erkannt und mit entsprechenden Grundsätzen in Angriff genommen wurden.

Zunächst obliegt den Ortsgruppen der Partei die Aufklärungsarbeit innerhalb der Bevölkerung, die Volksdeutsche zu erwarten hat, damit die neue Umgebung dieser Volksdeutschen weiß, daß es sich hier nicht um volksfremde Arbeitskräfte, sondern um blutseigene deutsche Menschen handelt. Menschen sind es, die vielleicht zum erstenmal und mit großen Erwartungen in das Reich ihrer Sehnsucht, in ihr eigentliches Vaterland kommen, die selbstverständlich auch als deutsche Volksgenossen erkannt, aufgenommen und bewertet werden wollen.

In einem langen und zähen Volkstumskampf haben die meisten sich ihr Deutschtum oft unter den größten persönlichen Opfern erhalten. Es ist nur zu begreiflich, wenn sie im Reich nicht auf eine Stufe mit den Angehörigen ihrer sogenannten Staatsvölker gestellt oder gar mit ihnen verwechselt sein wollen. **Es darf uns also nicht als übertriebene Empfindlichkeit erscheinen, wenn sie sich gegen eine oberflächliche und vom Reichsdeutschen schon oft ohne kränkende Absicht gebrauchte Benennung nach ihren Herkunftsländern, zum Beispiel „Slowaken", „Ungarn", „Rumänen", „Kroaten", „Bessarabier" usw. wehren.**

Viele dieser Volksdeutschen tragen den Stempel des im Gegensatz zu den Verhältnissen im Reich doch manchmal unvermeidlich abfallenden Kulturniveaus ihrer Wohnländer mit sich oder zeigen auch nicht das rassische Idealbild, das wir mit dem Begriff eines deutschen und nordischen Menschen verbinden. Die herrlichen nordischen Gestalten unter den Volksdeutschen, wie sie gerade in der Gegenwart häufig Photographen und Künstler in Zeitungen und Zeitschriften zeigen, stellen auch nicht immer den Durchschnitt dar, sondern heben nur allzuoft besonders auffallende Typen hervor, wie sie erfreulicherweise jede Volksgruppe außerhalb des Reiches aufzuweisen hat. Zum Beispiel hat der bekannte Künstler Wolf Willrich, der ja auch als Mitarbeiter des Amtes Schulungsbriefe bekannt ist, die volksdeutschen Menschen seiner Bilder nach langem Suchen in Umsiedlungs-

lagern und Siedlungsgebieten usw. entdeckt. Die deutschen Volksgruppen sind im großen ganzen in ihrer rassischen Mischzusammensetzung dem Reichsdeutschen durchaus ähnlich. Wenn auch im allgemeinen nordische Erscheinungsformen überwiegen und einzelne ideale nordische Erscheinungen anzutreffen sind, so darf der Durchschnitt uns durch etwa abweichende äußere Züge nicht enttäuschen. Es ist ja nachgewiesen, daß die ausgewanderten Ahnen dieser Volksdeutschen oft bestes Erbgut mitgenommen und weitervererbt haben. Und gerade durch den Volkstumskampf hat sich viel nordisches Kämpfertum herauskristallisiert, das häufig durch andere rassische umweltbedingte Einflüsse in der äußeren Erscheinungsform überdeckt wird.

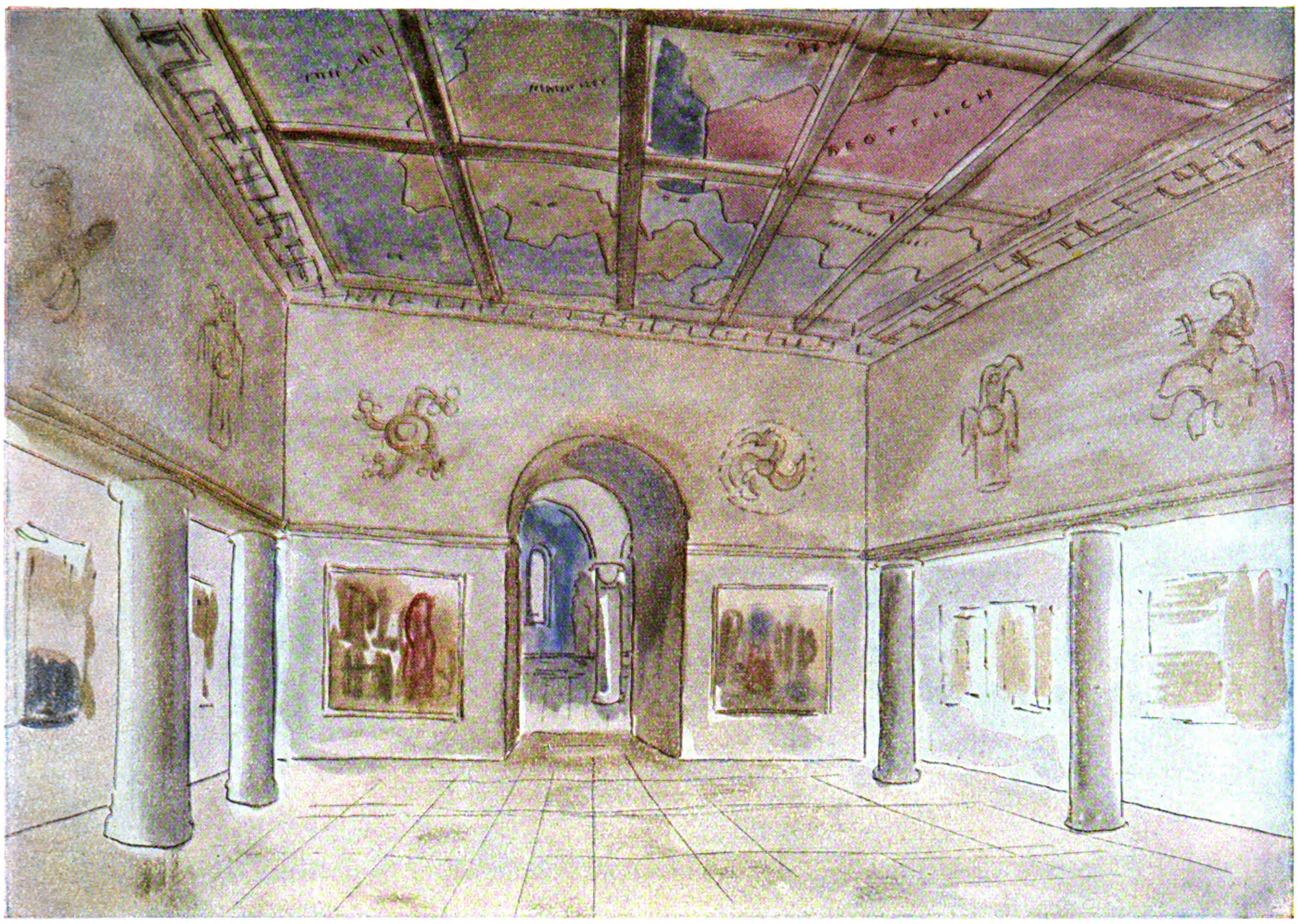
Es gehört zur Aufgabe der Ortsgruppenschulung, den Reichsdeutschen Verständnis für die heimatlichen Verhältnisse ihrer volksdeutschen Gäste wenigstens insoweit zu vermitteln, daß bei der Unterhaltung keine falschen Meinungen vertreten werden. Es gibt manchmal sogenannte Stegreifpolitiker und Kraftmeier, die nun plötzlich gelegentlich ihrer ersten Begegnung mit Volksdeutschen mit großem Interesse zur Kenntnis nehmen, daß sich außerhalb der Reichsgrenzen noch manche starken deutschen Volksgruppen befinden, und die dann in blindem Übereifer ohne Sachkenntnis erklären, es müsse sofort alles in die Wege geleitet und die führenden Männer müssen aufgeklärt werden, damit „der Anschluß dieser fremden Länder" mit den deutschen Volksgruppen an das Reich sobald als möglich vollzogen werde. Wenn sie aber gar unter geheimnisvollen Andeutungen und Geltendmachung von engsten Beziehungen zu maßgebenden politischen Stellen den armen Volksdeutschen verwirren, dann passiert es leicht, daß der Volksdeutsche ein ganz falsches Bild der geplanten Entwicklung bekommt. Er wird nach der Rückkunft in sein Siedlungsgebiet nur Mißtrauen gegen seine ihm vorgesetzten Volksgruppenführer säen, da diese ja beauftragt sind, dem sehnsüchtig nach dem Reiche schauenden Menschen die Notwendigkeit und besondere Aufgabe des Ausharrens im Fremdland und auf dem vom deutschen Fleiß errungenen Fleckchen Erde zu erklären und glaubhaft zu machen. Diese Politiker auf eigene Faust richten mit ihrem Gerede vor Volksdeutschen oft größeres Unheil an, als sie nur ahnen können. Man muß solchen Übereifrigen energisch sagen, daß des Führers Pläne mit den Volksdeutschen so klar und eindeutig groß sind, daß sie keiner kleinen, eigenmächtigen Korrekturen bedürfen. Die Vorfahren mancher deutschen Volksgruppen haben neun Jahrhunderte lang ohne jegliche Unterstützung durch das Reich ihren Boden und ihre Stellung im Kampfe gehalten, und es darf nicht zugelassen werden, daß ihnen, die ja, soweit sie noch in den fremden Staaten bleiben, im Auftrage und zum Heile des Gesamtvolkes eine besondere deutsche Mission politischer und kultureller Art erfüllen müssen, durch solche leichtsinnigen und unbedachten Redensarten die Kraft zur Selbstbehauptung und zum Widerstand gegen die Überfremdung geschwächt oder gar genommen wird.

Die Ortsgruppen haben weiterhin die Verpflichtung, sich direkt um die in ihrem Bereich vorübergehend weilenden Volksdeutschen zu kümmern, sie aufzusuchen und sie möglichst in die Parteiorganisationen hereinzunehmen. Teilweise melden sich die Volksdeutschen ja selbst und freiwillig in den Ortsgruppen, aber damit allein dürfen wir es nicht bewenden lassen. Es ist vorgekommen, daß solche Rückgekehrte auf die Forderung ihrer Volksgruppenführer, sich innerhalb ihrer Volksgruppenorganisationen zu betätigen oder wenigstens bei Veranstaltungen und Heimabenden zu erscheinen, geantwortet haben: „Das ist doch nicht notwendig, im Reich wird auch nichts Derartiges verlangt und gemacht."

Die Volksdeutschen, die meistens aus Mangelgebieten kommen und denen die Arbeit im Reich oft die einzige wirtschaftliche Rettung bedeutet, werden vielfach von den Volksgruppenorganisationen darauf hingewiesen, daß die politische Betätigung im Reich und in der Volksgruppe ihnen einen Teil der Dankesschuld abtragen hilft für diese wirtschaftliche Hilfe. **In den Ortsgruppen, in deren Bereich Volksdeutsche zur Arbeit eingesetzt sind, muß die Partei darauf dringen, daß die Männer in den Veranstaltungen der Ortsgruppe, die Jugend in HJ. und BDM., die Frauen in die Frauenschaft hineingenommen werden.** Großer Wert muß auf die Erfassung der Frauen und Mädchen gelegt werden, denn sie haben im Volkstumskampf eine besonders wichtige Funktion in der gefühls- und gesinnungsmäßigen Beeinflussung und Erziehung ihrer Kinder und damit der volksdeutschen Zukunft. Dazu kommt noch, daß viele von ihnen auch aus Gebieten mit beunruhigend niederer Geburtenzahl kommen und bar jedes vernünftigen Könnens auf den Gebieten der Kinderpflege, Ernährung und Erziehung sind. Wir dürfen uns diese Gelegenheiten der Einflußnahme auf unsere volksdeutschen Mütter nicht entgehen lassen. Deshalb sollte man sich darum kümmern, daß volksdeutsche Mädchen und Frauen an Kursen der Mütterschulung nach Möglichkeit kostenlos teilnehmen, daß sie zum Besuch von Säuglings-, Erste-Hilfe-, Krankenpflege-, Koch- und Nähkursen angehalten werden. Der oder jener fähigere Volksdeutsche sollte zu Schulungskursen weltanschaulicher Art herangezogen werden, um ihn damit für seine Weiterarbeit im Siedlungsgebiet auszurüsten und zu verpflichten. **Die häufig aus den festen Bindungen einer strengen Dorfordnung kommenden Volksdeutschen verlieren sich nur allzu leicht in der freien Atmosphäre unserer Industriestädte und werden damit für immer ihrer inneren völkischen Widerstandskraft beraubt,** das heißt aber, daß sie für den Volkstumskampf im Siedlungsgebiet verlorengehen. Solche Schäden wirken sich in fremdvölkischer Umgebung verzehnfacht aus und sind so leicht nicht wiedergutzumachen.

Darum muß hier die Arbeit der Partei einsetzen und jedem Volksdeutschen jenes aktive Erlebnis der großdeutschen Volksgemeinschaft vermitteln, wie die Partei es vermittelt und wie das die Zurückkehrenden zutiefst verpflichtet. In selbstloser Einordnung in die Pläne des Führers werden sie dann in ihrer Heimat den harten völkischen Kampf mit erneuter Kraft aufnehmen und zum siegreichen Ende führen.

Dr. Schlereth

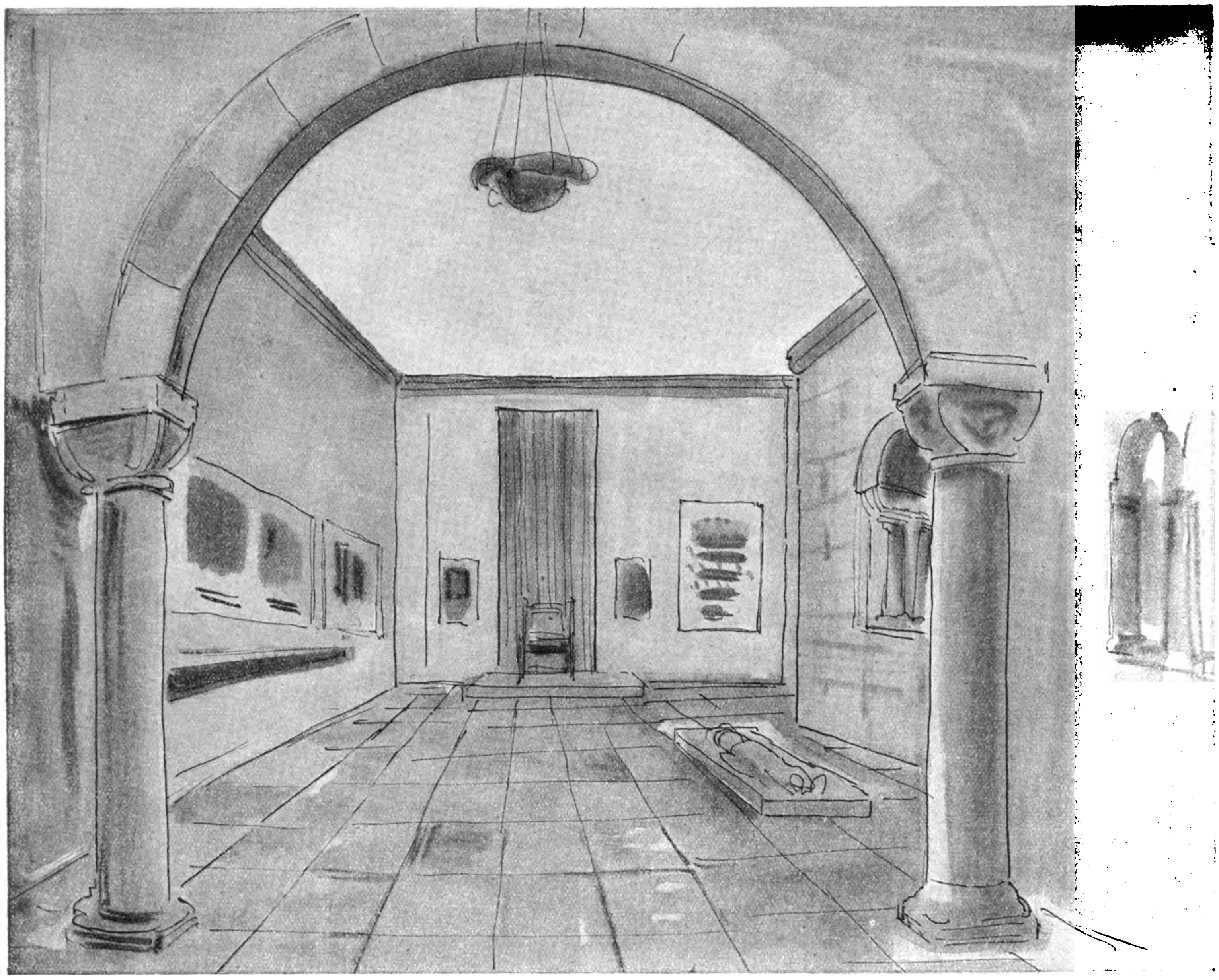


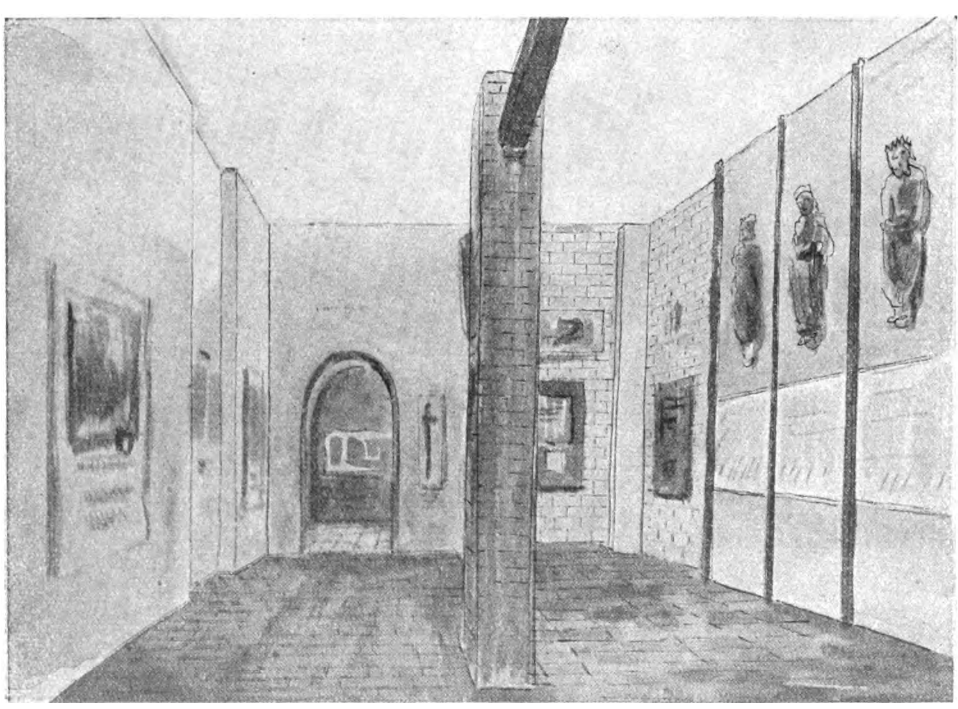
Der Raum II: Germanenreiche

Neue Wege im Ausstellungswesen

Von Otto Schneider, Ausstellungsleiter in der Dienststelle des Reichsleiters Rosenberg

Es muß ausgesprochen werden, daß die meisten Ausstellungen in Deutschland nach der Machtübernahme nach anfänglich guten Ansätzen allmählich wieder eine gewisse Verflachung erfahren haben. Das kommt zum Teil daher, daß nicht immer eine unbedingte Notwendigkeit für die Veranstaltung einer Ausstellung an einzelnen Orten vorlag. Meines Erachtens muß nicht das Vorhandensein von Ausstellungsräumen und einem dazugehörigen Personalstab der Hauptanlaß für die Veranstaltung von Ausstellungen sein, sondern die politische Notwendigkeit muß in Zukunft den Ausschlag geben. Etwas anderes ist es bei rein wirtschaftlichen Veranstaltungen und Messen, die einen bestimmten Umsatz- und Werbecharakter tragen. Auch bei solchen Ausstellungen könnte selbstverständlich von dem bisher üblichen Weg, der zur Schaustellung von Erzeugnissen dient, zugkräftiger und geschmackvoller als bisher vorgegangen werden. Doch diese Frage zu entscheiden, ist heute nicht meine Aufgabe. Da unsere Ausstellungen ausschließlich der politischen und weltanschaulichen Erziehung des deutschen Volkes zu dienen haben, sind wir schon seit einigen Jahren dazu übergegangen, das in Frage kommende Ausstellungsmaterial so zu gestalten, daß eine möglichst lebensnahe bildhafte Darstellungsform gewählt wird. So haben wir in den vergangenen Jahren auf Grund von geschichtlichen Unterlagen eine Neugestaltung und Zusammenstellung in Form von eigens hergestellten Wandfriesen gewählt, die mit entsprechender politischer Betextung versehen, auch dem





Oben:

Raum zur Stauferzeit

Motiv aus der Pfalz zu Wimpfen

Links:

Der deutſche Oſten

Backſteinbau nach Art des Rathauſes in Thorn

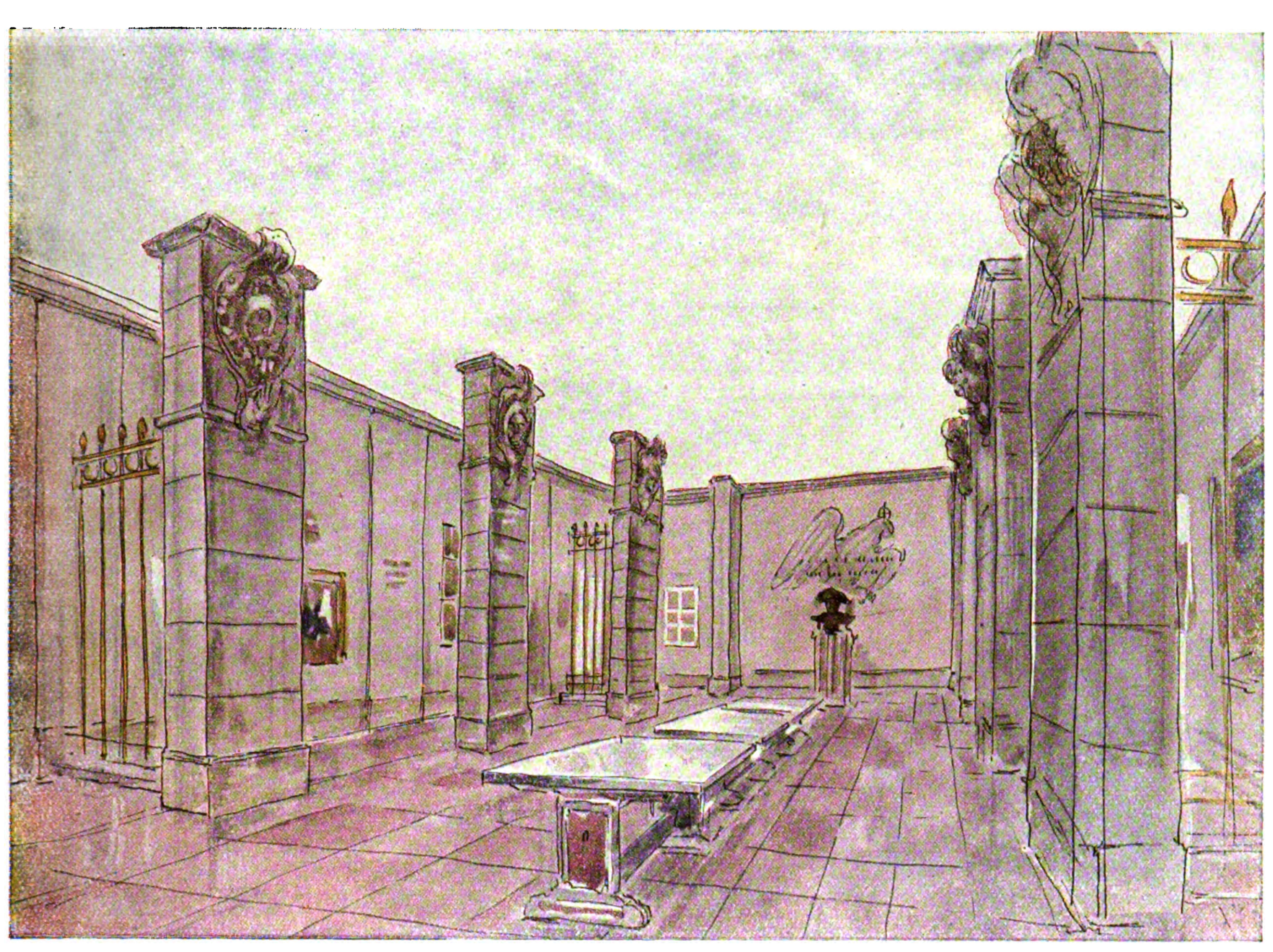
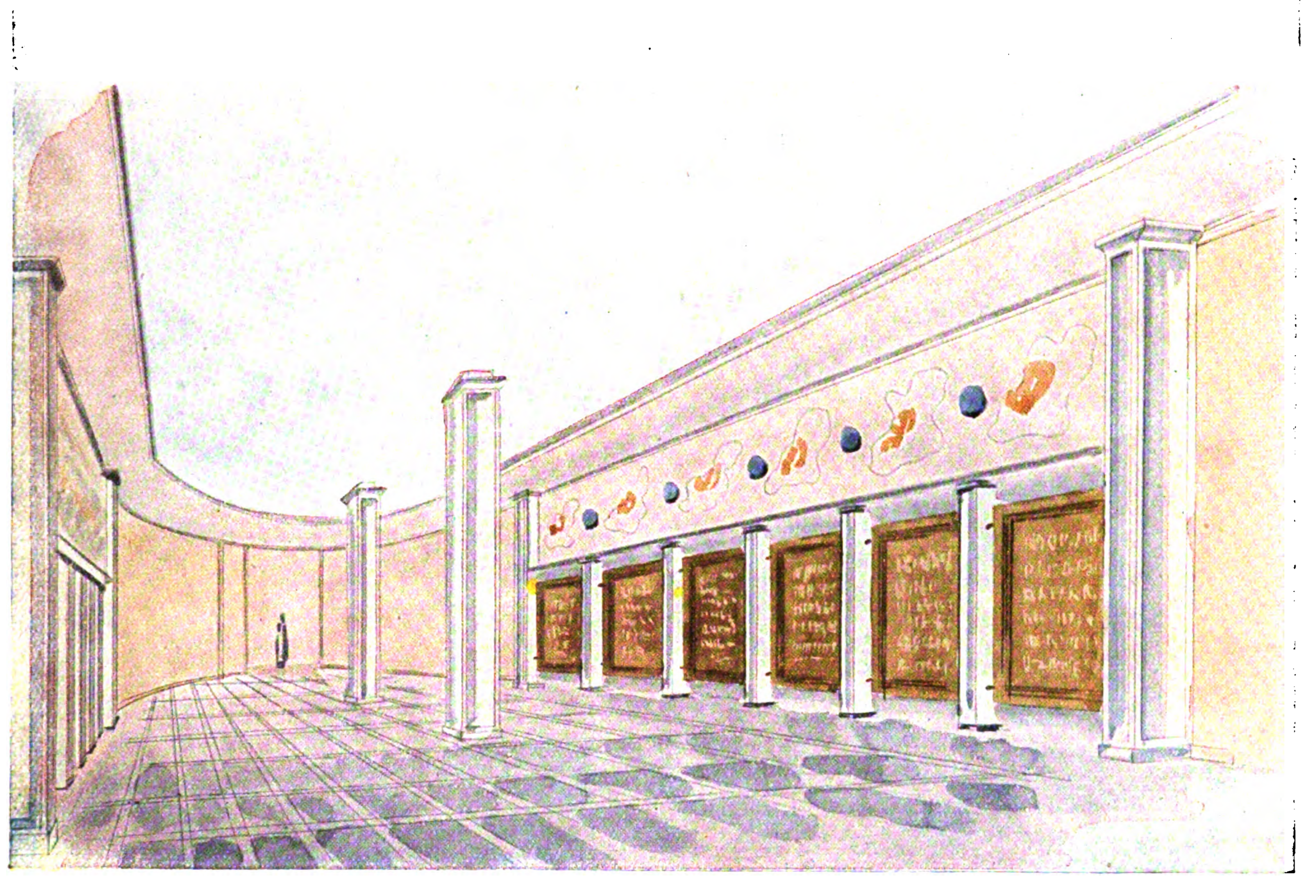


Bild 5: Raum Friedrich der Große

Bild 6: Der Abschlußraum „Deutsche Größe"



einfachsten Volksgenossen geschichtliche Vorgänge leichtverständlich machen. So stellten unsere Ausstellungen in Verbindung mit Gemälden, Stichen und Radierungen, Plastiken, Urkunden, Fundgegenständen, altem und neuem Schrifttum eine Einheit dar. Dazu haben wir in jedem der einzelnen Räume die politischen Vorgänge auch nach der geographischen Seite hin durch leichtverständliche Landkarten mit entsprechender Betextung ergänzt.

Immer mehr haben wir den Weg der in einzelnen Kreisen so beliebten Photomontagen verlassen.

Bei der Gestaltung unserer jetzigen Ausstellung „Deutsche Größe" sind wir noch einen guten Schritt weitergegangen und haben erstmalig Wege beschritten, die in Deutschland bisher nicht gewagt bzw. nicht gezeigt wurden.

Die Unterlagen, die zur politischen Orientierung einer Geschichtsepoche notwendig sind, sind in Räume gestellt, die den Zeitcharakter der einzelnen Geschichtsepochen in den jeweils zu dieser Zeit vorhandenen Baudenkmälern, d. h. in der Andeutung des betreffenden Baustiles, wiedergeben. So schwerwiegend der Entschluß zu einer solchen Darstellungsweise war, so gelungen darf er nach Fertigstellung der Ausstellung bezeichnet werden. Eine solche Ausstellung, wie wir sie in München aufgebaut haben, ist nicht nach der Rentierlichkeit betrachtet worden. Wer dem deutschen Volk seine Geschichte nahebringen will und politische Erziehungsarbeit zu leisten hat, muß von vornherein auf den Reklame- oder Umsatzstandpunkt verzichten können. Eine Schulungsausstellung muß für sich selbst sprechen, und zwar durch die gezeigte Leistung.

In der von uns aufgebauten Ausstellung wird der Volksgenosse, der die Ausstellung besucht, sich nicht nur in die einzelnen Geschichtsepochen versetzt fühlen, sondern wird dieselben in weit größerem Ausmaße wie bisher im wahrsten Sinne des Wortes geschichtlich durchwandern und den Ablauf der Geschichte stärkstens miterleben. Aus dem gezeigten Bildmaterial wird sich somit auch der Leser der einzelnen Zeitungen, Zeitschriften und Bildberichte, ohne daß er die Ausstellung gesehen hat, eine lebhafte Vorstellung von der neuartigen Gestaltungsweise unserer Ausstellung machen können. So tragen die einzelnen Räume beispielsweise die Architektur des Grabmals Theoderichs in Ravenna, der Pfalzkapelle in Aachen, der Krypta von Speyer, der Arkaden von Wimpfen, und die Zeit des deutschen Ostens trägt den Charakter des Rathauses von Thorn, Vorreformation - Reformation - Bauernkrieg, Gegenreformation - Dreißigjähriger Krieg in der Architektur des Kaisersaales der Nürnberger Burg und des Wallensteinschlosses in Güstrow.

Für die Zeit „Preußen und das Reich" und „Österreich und das Reich" waren der strenge Barock zur Zeit Friedrichs des Großen und die Innenräume des Schlosses Belvedere in Wien architektonische Vorbilder. Die Schinkelsche Wache und die Architektur des Berliner Schlosses sind für die Gestaltung der Räume „Befreiungskriege" und „Bismarckzeit" entscheidend gewesen. Der Besucher der Ausstellung wird dann die Zeiten nach dem Weltkrieg bis zur Machtübernahme dadurch entscheidender erleben können, daß er sieht, daß die Architektur in diesen Zeitabschnitten allmählich abflacht, genau so, wie das politische Geschehen in dieser Zeit ja auch keine Höhepunkte mehr aufweist. Erst nach der Machtübernahme beginnt wieder das künstlerische Schaffen durch die Taten des Führers einen Aufstieg zu erleben, der dann auch wieder in der Architektur der Ausstellung seinen Ausdruck findet.

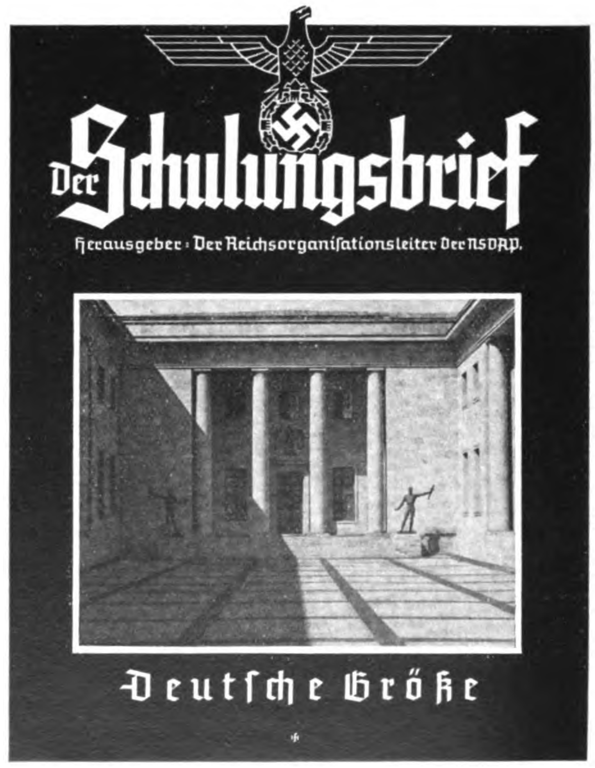
Es ist klar, daß die Vorarbeiten für eine solche Ausstellung unendlich weit mehr Vorbereitungsarbeit auch nach der wissenschaftlichen Seite hin erfordern und die Auswahl der Künstler und Handwerker einer besonderen Auslese bedarf. Für die Gestaltung dieser Ausstellung sind allein nahezu 300 Künstler und Handwerker aller Kategorien beschäftigt worden. Aus 20 verschiedenen deutschen Städten wurden Spezialisten herbeigeholt, und über 5000 zeitgeschichtliche Unterlagen waren notwendig, um eine malerische und architektonische Gestaltung durchführen zu können.

Für jede Ausstellung wird ein Katalog hergestellt, der seit Jahren von den üblichen Ausstellungskatalogen in Deutschland dadurch abweicht, daß er thematisch straff geordnet ist und keine Inserate enthält. Ebenso fehlt die sonst übliche Numerierung der ausgestellten Gegenstände. Durch eingebaute Leitaufsätze und politische Ergänzungs- und Begleittexte stellt ein solcher Katalog gutes Schulungsmaterial und ein Nachschlagewerk für jeden Volksgenossen dar.

Da in der Ausstellung über 1000 Bücher neuen Schrifttums in den einzelnen Räumen ausgestellt sind, kann der Besucher sich jeweils über das beste Schrifttum für die einzelnen Geschichtsepochen orientieren und bei Gelegenheit sich bei den örtlichen Buchhandlungen die in Frage kommenden Bücher für das weitere Studium zulegen.

Mitglieder des NSLB. haben sich bereit erklärt, während der Dauer der Ausstellung die Führungen für die Besucher zu übernehmen.

Ich glaube, daß eine Ausstellung, wie wir sie in München aufgebaut haben, jedem Deutschen die Gewißheit gibt, mit Stolz nicht nur auf die Vergangenheit, sondern vielmehr in die Zukunft zu blicken. Wenn wir durch diese Ausstellung erreicht haben, daß in Zukunft auch von anderen Stellen in dieser Richtung auf dem Gebiete des Ausstellungswesens sichtbare Wandlungen vorgenommen werden, dann soll es die beste Belohnung für das Risiko und für die unendliche Kleinarbeit, die in dieser Ausstellung verankert ist, sein.



Franz Kolbrand:

Ein Beispiel nationalsozialistischer Volksbildung

Lebendige Volkskunst bei der Wehrmacht in Norwegen

Im Rahmen der kulturellen Friedensarbeit der NSG. „Kraft durch Freude" hatte das vom Deutschen Volksbildungswerk betreute Laienschaffen beim Aufbau des neuen nationalsozialistischen Volkslebens Aufgaben zu erfüllen, die etwa denen der alten Volkskunst entsprachen.

Die unpersönliche Volkskunst war einst eine der ganzen Volksgemeinschaft eigene Lebensäußerung; sie war Spiegelbild und Nährboden des arteigenen Gemüts- und Geisteslebens. Zu allen Zeiten gesunden und lebendigen Volkstums war die Volkskunst auch der fruchtbare Boden alles charaktervollen, völkisch bestimmten Kulturschaffens. Sie war damit von höchster gemeinschaftsbildender und erzieherischer Kraft.

Ihr Versiegen in weiten Volkskreisen war gleichbedeutend mit dem Niedergang des natürlichen Volksgeschmackes. Selbst bedeutsame Leistungen des Kulturschaffens konnten nicht mehr die geistig-seelische Kraft ausüben, weil sie ja nicht mehr der sinnliche Ausdruck der Wesensart und des Ideengutes der Volkskraft sein konnten.

Viele Verfallserscheinungen des 19. Jahrhunderts hatten ihre eigentliche und tiefste Ursache in Mangelerscheinungen des Gemüts- und Geisteslebens und nicht in unerfüllten materiellen Bedürfnissen und Forderungen.

Unser Laienschaffen dient in erster Linie der Erfüllung des Urtriebes zum geistig handwerklichen Erfinden und Formen. Im Zeitalter straffster Arbeitsorganisation bietet es dem allzu einseitig Angestrengten eine geistige und körperliche Ausgleichsarbeit, welche die Spannkraft und die Gesundheit besonders auch des Gemütes erhält. **Werkschaffen ist das wirksamste Erziehungsmittel zum Verständnis fachmännischer Hochleistung und damit zur Bildung eines neuen schöpferischen Volksgeschmacks.**

Im Sinne dieser Erkenntnisse galt für das Laienschaffen des Deutschen Volksbildungswerkes der Grundsatz: Vom guten Alten zwar lernen, aber Neues aus dem Gegenwartsgeist heraus schaffen.

Zur Pflege des Laienschaffens waren vom Deutschen Volksbildungswerk Lehrgänge eingerichtet worden, die vor allem von ehrenamtlichen Mitarbeitern geleitet wurden. Die Schaffenden waren zu Arbeitsgemeinschaften zusammengefaßt. In vielen Betrieben standen der Gefolgschaft eigene Werkstuben und besondere Lehrgänge zur Verfügung.

Der Krieg sollte ganz neue, große und ehrenvolle Aufgaben stellen: Mit Kriegsbeginn setzte im Auftrag der Heeressanitätsinspektion des OKW. der Aufbau des Laienschaffens und Werkdienstes in den deutschen Reservelazaretten ein. Hier sollte unsere Arbeit weit mehr sein als sinnvoller, nützlicher und anregender Zeitvertreib. Das Laienschaffen kam hier als Heilmittel in Anwendung, um daniederliegende Kräfte des Gemütes, des Willens und des Körpers möglichst frühzeitig von neuem anzuregen, sie im neugewonnenen Bewußtsein der Leistungskraft zu schulen und zu entwickeln.

Das segensreiche Wirken des Laienschaffens in den Reservelazaretten führte im Herbst 1940 zum Entschluß, seine Kräfte bei der Wehrmacht in Norwegen einzusetzen. Dort sollte es entscheidend mithelfen, die mannigfaltigen Gefahren des nordischen Winters und besonders der Polarnacht zu überwinden. Gibt es doch gegen Erschlaffung, Entartungserscheinungen und Schäden des Gemütslebens, die mit beengter Leistungsmöglichkeit immer verbunden sind, kein besseres Gegengewicht als eine fröhlich-ernsthafte geistige und körperliche Anstrengung zum Erarbeiten nützlicher und schöner Dinge.

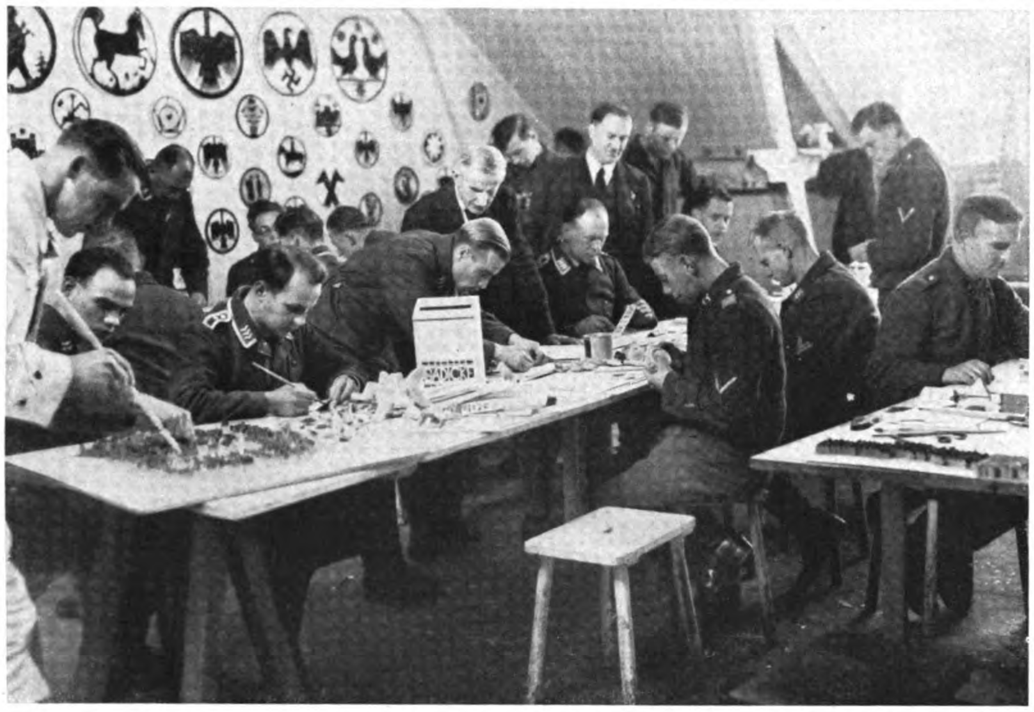
Der Auftrag lautete zunächst auf Durchführung von etwa 15 Lehrgängen. Dementsprechend wurden 8 Mitarbeiter des Deutschen Volksbildungswerkes, fast durchweg bewährte Kunsterzieher, als Lehrgangsleiter vorgesehen. Gemäß den für das Handbuch für Wehrbetreuung bearbeiteten Richtlinien vom 15. September 1940 wurden folgende Arbeitsziele aufgestellt:

1. **Ausgestaltung der Unterkünfte und Gemeinschaftsräume** (Lichtträger für Decke, Wand und Tisch, Hoheitszeichen von Staat und Wehrmacht, Wandtafeln mit Inschriften und Wahlsprüchen, kleine Regale, Bilderrahmen, Raumschmuck, Windfahnen, Feldpostkästen).

2. **Arbeiten zur Ausgestaltung des kameradschaftlichen Lebens** (Spiele, Schachbretter und Schachfiguren, Schreibzeug, Modelle und Ehrenzeichen der Waffengattung und des Berufes, Rauchzeug, Ehren- und Kameradschaftsgaben, Schützenscheiben, die als Bildscheiben auch die Unterkünfte zieren sollten, Festschmuck, Festgerät und allerlei nützliche und schöne Dinge, Puppenspiele). Besonders wurde auf die schöne Gestaltung der Kriegsweihnacht hingearbeitet, gemäß den ebenfalls bearbeiteten Richtlinien in den „Soldatenblättern für Feier und Freizeit" des OKW., die dem Sinn und Inhalt nach zuerst im „Hoheitsträger" veröffentlicht worden waren.

3. **Arbeiten zur Pflege der Bindung an den Kameradenkreis, an Heimat und Familie** (Erinnerungsblätter, Glückwunschkarten, Kriegsandenken zur Vertiefung des Kriegserlebens,

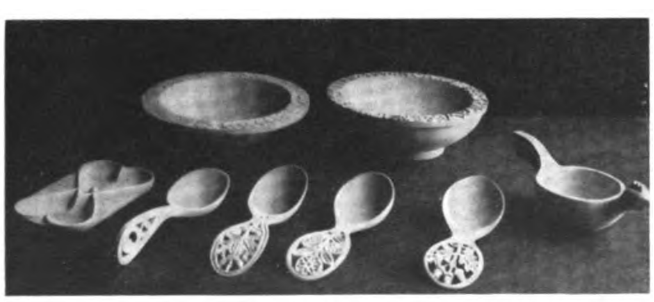




Liebesgaben für die Frau, so Kästchen zum Aufbewahren von Feldpostbriefen, Urkunden oder Schmuck, Spielzeug für die eigenen Kinder, Spielzeug und andere in Gemeinschaftsarbeit hergestellte Gegenstände für die von der NSV. betreute Volksgemeinschaft, Heimgerät aller Art, wie Holzschalen, Löffel, Salatbestecke, Sippenzeichen, einfacher Schmuck usw., Stammbaumtafeln).

Oberster Grundsatz war werkgerechtes und bei aller Anleitung möglichst geistig selbständiges Schaffen nach den Anregungen der zeitlos gültigen Vorbilder der Volkskunst. Anregungen aus dem norwegischen Bereich sollten verwertet werden im Sinne einer Wiederbelebung und eines Wiederverstehens gemeinsamen germanisch-arischen Erbgutes. Die Belebung eines wiederbegriffenen volks- und stammeseigenen Sinnbild- und Brauchtumsgutes ist ja an sich eines der größten und wichtigsten Ziele unseres Laienschaffens. Natürlich sollten die besonderen Wünsche und Neigungen der Schaffenden im Bereich des Sinnvollen nach Möglichkeit berücksichtigt werden. Als gegebener Werkstoff sollte das Holz der norwegischen Landschaft in den Mittelpunkt der Arbeit gestellt werden.

Da eine Lehrkraft im allgemeinen in einem mit höchster Anspannung durchgeführten achttägigen Lehrgang nicht mehr als 30 bis 40 Teilnehmer beherrschen kann, konnte das Ziel der Schulung allein die Ausbildung und Ausrichtung von sogenannten „Richtmännern" sein, das heißt von solchen Dienstgraden und Mannschaften, die möglichst von vornherein durch Persönlichkeit und Beruf zur geistigen Betreuung und Führung berufen erschienen. In diesem Sinne erfolgte die Auswahl der abkommandierten Lehrgangsteilnehmer. Von jeder Kompanie oder entsprechenden Einheit sollten etwa 2 bis 3 Mann ausgewählt werden. Nach kurzen gemeinschaftlichen Einleitungsarbeiten sollten kleine Arbeitsgruppen gebildet werden, von denen jede einen anderen Auftrag zu bewältigen hatte. Jeder Mann einer solchen Gruppe konnte so in seiner Art und nach seinen Kenntnissen und Fähigkeiten zum Gelingen beitragen. Es galt, in erster Linie die Lust und das Selbstvertrauen durch möglichst rasche Vermittlung von eindrucksvollen Anfangsarbeiten zu entfachen.



Die Erfahrung hat gelehrt, daß auf diese Weise auch sehr kurze Lehrgänge Erfolge zeitigen. Wesentlich erscheint, daß bei Durchführung derartiger Erziehungsarbeit alle materiellen Absichten ausgeschaltet werden.

Es war für alle Lehrkräfte ein großes Erlebnis, mit welchem Verständnis das Laienschaffen als eines der besten und wirksamsten Wege zur geistigen Betreuung der anvertrauten Truppen gefördert wurde. Dieser Glaube der verantwortlichen Führer von Wehrmacht und Partei gab dem ganzen Unternehmen einen starken Rückhalt und Auftrieb.

Natürlich fehlten auch nicht Vereinzelte, die so wenig innere Bindung zum Volkstum hatten, daß sie auf Grund oberflächlicher Eindrücke glaubten, daß der deutsche Durchschnittsmensch nur noch Sinn für oberflächliche Genüsse hätte.

Derartigen Bedenken zum Trotz übertraf das Erlebnis eines solchen Lehrganges alle Erwartungen. **Mochte in den ersten Stunden der eine oder andere Lehrgangsteilnehmer noch mit Scheu und ohne besonderes Interesse seine Abkommandierung hingenommen haben, so war doch schon nach kürzester Zeit der Arbeitseifer so gestiegen, daß lange vor und lange nach der festgesetzten Arbeitszeit bis tief in die Nacht hinein und auch an Feiertagen gesägt, gehämmert und geglättet wurde.**

Wir alle gewannen mehr und mehr die Überzeugung, daß hier - mitten im Kriege - bei der deutschen Wehrmacht eine neue deutsche Volkskunst im Werden begriffen war.

Einige Beispiele für viele:

Ein Mann trieb ein großes Stück Messingblech auf. Als Metallarbeiter erhielt er die Erlaubnis, daraus einen Teller zu treiben und dann in Ätztechnik mit Zierwerk zu versehen. Ganz spontan gab er dem Herzen mit den drei Blüten, in dem das Monogramm seiner Frau eingezeichnet war, folgende Deutung: „Das Herz bin ich selbst. Meine Frau ist in ihm eingeschlossen, die Blüten sind unsere Kinder. Die beiden Sterne aber, die ich noch in die Lücken setzte, sind die Kinder, die wir beide noch haben wollen." Damit wird eine solche Laienarbeit nicht nur für die Gegenwart, sondern für Generationen geradezu zum Unterpfand des Familienglücks und zum Heiligtum der Sippe. Daß der Vater und Gatte, der im Felde steht, dieses Heiligtum geschaffen hat, verleiht ihm

eine doppelt verpflichtende Kraft und Weihe (s. Bild rechts). Ein junger Baumeister beschäftigt sich mit städtebaulichen Fragen. Niemals war er bis dahin auf den Gedanken gekommen, seinen Plänen und Forschungsarbeiten im Aufbau eines Stadtmodells sinnliche Gestalt und damit größere Überzeugungskraft zu geben. Im Lehrgang erstand aus geschnittenen profilierten Holzleisten und Klötzchen in zwei Tagen das farbenbunte Bild eines mittelalterlichen Stadtorganismus, wie es unser Bild auch zeigt. -

Ein Soldat, im Zivilberuf Dekorationsmaler, hatte bisher nur nach Schablonen und schematisierenden Vorbildern gearbeitet. In diesem Sinne wollte er auch im Lehrgang weiterarbeiten. Das Bekanntwerden mit dem ewig gültigen Zierwerk der Volkskunst und die Arbeit in hartem Werkstoff waren für ihn ein so starkes Erlebnis, daß er erklärte, nun sei eine Wende für seine ganze weitere Entwicklung eingetreten, wie es auch das unten rechts abgebildete Kästchen des Mannes belegt.

Daß der Lehrgangserfolg kein Strohfeuer war, beweist, daß mit Feuereifer weitergeschafft wird. An Stelle der ursprünglich geplanten 15 Lehrgänge sind inzwischen vom Süden bis zum höchsten Norden mehr als 60 Lehrgänge mit stets gleichem Erfolg durchgeführt worden, und mit den acht ursprünglich eingesetzten Lehrkräften warteten mit Jahresbeginn 1941 weitere 20 Kunsterzieher, Kunstschaffende und Handwerker auf ihren Einsatz. Ein großes Preisausschreiben, in dem es kein Geld, sondern Werkzeugkästen und wertvolle Bücher zu gewinnen gibt, und eine Reihe von Ausstellungen sollen dank der Förderung von Wehrmacht und Partei dem großen Gedanken weiterhin Auftrieb geben, damit er befruchtend dem ganzen deutschen Volkstum neue und tiefe Lebenswe:te vermittle.



Die Wirkung auf die Norweger blieb auch nicht aus.

Daß diese Kulturarbeit aber auch in hohem Maße geeignet ist, bei einer Politik der engeren geistigen, seelischen und politischen Annäherung der germanischen Stämme und Völker als bindende Kraft zu wirken, beweist die Aufmerksamkeit, die dieses Kulturschaffen der Wehrmacht allenthalben in Norwegen erregt hat. Daß die Kinder die Lehrgangsräume umlagerten, nimmt nicht weiter wunder; daß aber auch die Erwachsenen in Scharen zu den Ausstellungen strömten und am liebsten für hohe Beträge alles gleich aufgekauft hätten, muß gerade bei einem Volk auffallen,



das so stark unter dem Einfluß des faden Kunstgewerbes der westlichen Welt gestanden hatte.

Im Bereich Hamar bat der Schulrat um die Erlaubnis, daß die ihm unterstellten Kunsterzieher und Werklehrer an den Lehrgängen teilnehmen dürften. So kam es, daß Schulter an Schulter und in engster Zusammenarbeit mit deutschen Soldaten norwegische Lehrkräfte einen Begriff von nationalsozialistischer Volksbildung erhielten.

Von Anfang an hatte sich auch der Leiter des norwegischen Hausfleißes, der Landesrat und Architekt Eirik Eikrann, zur Mitarbeit bereit erklärt. Norwegische Lehrkräfte helfen im nördlichen Norwegen den dort opferwillig während der Polarnacht arbeitenden deutschen Werklehrern.

Der von allen Stellen unabhängig voneinander gemeldete durchschlagende und nachhaltige Erfolg hat eines bewiesen: **Im deutschen Menschen, und zwar in seiner Allgemeinheit, lebt der Trieb zur schöpferischen und gesunden Gestaltungsarbeit.** Darin liegt eine außerordentliche Verpflichtung und ein großes Glück. Das deutsche Volkstum unter seinem großen Führer hat sich als berufen und befähigt erwiesen, Europa einen politischen Sinn und neue Ordnung zu geben. Das deutsche Volkstum wird auch wieder die natürliche Gliederung des volksgebundenen Geisteslebens aufrichten. Im nationalsozialistischen Staate haben allein Lebensnotwendigkeiten Raum und Berechtigung. Zu diesen Lebensnotwendigkeiten gehört aber auch das beständige Glück und die Freude an der Erfüllung des Urtriebs zur schöpferischen Gestaltung vom Heim, des Familien-, Sippen-, Volks- und Arbeitslebens durch ein sinnvolles und im Sinne der alten Volkskunst kulturtragend wirksames Laienschaffen.



b) Raumbedarf

Gau:

Kreis:

Raumprogramm des Gemeinschaftshauses

der Ortsgruppe in

	Anzahl der Räume	Raumgröße qm	Höhe
A. Dienststelle der Partei, Gliederungen und der angeschlossenen Verbände:			

1. Ortsgruppenleiter der NSDAP.
2. Stab des Ortsgruppenleiters
3. Block- und Zellenleiter (gleichzeitig als Sitzungszimmer und Schulungsraum ausgestattet)
4. NS.-V
5. Für Vorratshaltung der NS.-V.
6. NS.-Frauenschaft
7. Deutsche Arbeitsfront
8. SA
9. SS
10. NSKK
11. NSFK
12. HJ
13. Reichsluftschutzbund
14. Sonstige Verbände (genaue Angaben)
15. Mütterschulung

B. Feierraum mit entsprechenden Nebenräumen

1. Großer Saal
2. Kleiner Saal
3. Bibliothek
4. Lesezimmer
5. Spielzimmer
6. Sonstige Räume
7.

	Anzahl der Räume	Raumgröße qm	Höhe
C. Kleine Gaststätte mit Küche:			

1. Speisesaal
2. Küche
3. Nebenräume der Küche
4. Kleines Besprechungszimmer
5. Sonstige Räume
6.

D. Gesundheitsstation:

1. Anmeldung, Aufnahme, Fernsprechzentrale
2. Zimmer für die Ärzte
3. Isolierzimmer
4. Warteraum
5. Auskleidekabine
6. Röntgenstation
7. Laboratorium
8. Zimmer für Höhensonne
9. Karteiraum
10. Wannenbäder
11. Ruheraum
12. Auskleideraum mit Kleideraufbewahrung
13. Geräteraum
14. Sonstige notwendige Räume
15.

E. Kindergarten:

1. Spielzimmer für größere Kinder
2. Zimmer für Klein-Kinderbetten
3. Zimmer für Kindergärtnerinnen
4. Wasch- und Abortanlagen für Kinder

F. Sportanlagen:

1. Sportplatz
2. Schwimmbad
3. Turnhalle
4. Umkleide- und Waschraum
5. Sonstige
6.

16

Gemeinschaftshäuser der NSDAP.

Jeder verantwortliche Reichsleiter und Minister, jeder Gauleiter in seinem Gau, mit einem Wort: Alle verantwortlichen Führer arbeiten und planen mit höchster Intensität und Verantwortung, um nach dem Endsieg das zu verwirklichen, was der Nationalsozialismus gepredigt hat. Aber vor allem und jeder Planung und Ausführung steht die Gemeinschaft. Diese Gemeinschaft darf nicht nur gepredigt und durch Verordnungen und Gesetze ihre Schädlinge ausgemerzt und vernichtet werden, und - ich bekenne es offen - nicht einmal die beste Organisation, wie wir sie heute sicherlich in der Partei, ihren Gliederungen und Verbänden besitzen, ist allein letzter Garant für das ewige Bestehen dieser Gemeinschaft; sondern es gilt für die Gemeinschaft das gleiche, was auch für den Sozialismus Geltung hat: nämlich die Erkenntnis, daß man die Einsicht, das Wollen und die Organisation durch die Errichtung und das Bauen von materiellen Einrichtungen in Stein und Eisen für alle Ewigkeiten verankert. . . . Die Gemeinschaft muß räumlich irgendwo an einem festen Platz in einem Gemeinschaftshaus beheimatet sein. Dieses Gemeinschaftshaus ist alsdann der Mittelpunkt der Ortsgruppe. Erst, wenn jede Ortsgruppe der NSDAP. ein solches Gemeinschaftshaus besitzt, wird der Nationalsozialismus für alle Ewigkeiten fest und unausrottbar begründet sein. Das ist der Wille des Führers.

Dr. R. Ley

Aus den „Richtlinien" für die Errichtung von Gemeinschaftshäusern der NSDAP. in den Ortsgruppen sei einiges hervorgehoben.

Die Gemeinschaftshäuser der NSDAP. werden gebaut, damit die Volksgenossen auf allen Gebieten des täglichen Lebens betreut werden können. Außerdem soll die Gemeinschaft in den Ortsgruppen durch diese Häuser wesentlich vertieft, das Leben jedes einzelnen dadurch bereichert und verschönt werden. Den vielen und hohen Aufgaben entsprechend sollen die Gemeinschaftshäuser die Dienststellen der Partei, Gliederungen und angeschlossenen Verbände, einen Feierraum mit entsprechenden Nebenräumen, eine kleine Gaststätte mit Küche, eine Gesundheitsstation, einen Kindergarten und eine Sportanlage beherbergen.

In den kommenden Jahren soll jede Ortsgruppe ein solches Haus erhalten. In den neuen Siedlungsgebieten ist dabei das gesamte Bauprogramm zu erfüllen. In den alten Wohngebieten wird der Umfang des Bauprogramms jeweils so bestimmt, daß das Gemeinschaftshaus in jedem Falle zu der kulturellen und gesellschaftlichen Mitte der Ortsgruppe wird. Grundsätzlich wird dafür gesorgt werden, daß die Amtsräume der Partei von der Staats- und Stadtverwaltung getrennt sind. Baulich kann die Lösung zum Beispiel so sein, daß die Führerhalle, die immer künstlerischer Schwerpunkt sein soll, das Bindeglied zwischen dem Parteihaus als Sinnbild der weltanschaulichen Führung und dem Bürgermeisteramt als der Zentrale des praktischen Vollzugs bildet. Das HJ.-Heim muß nicht grundsätzlich mit dem Gemeinschaftshaus verbunden sein, doch befindet sich die Dienststelle des örtlichen HJ.-Führers, wie alle anderen, in ihm.

In bereits erbauten Städten wird oft für mehrere Ortsgruppen zusammen ein Führerraum gebaut werden. Auch die Anzahl der Räume, die in ländlichen, kleinstädtischen und großstädtischen Ortsgruppen nötig gebraucht werden, ist naturgemäß verschieden. Da die Tätigkeit in der Ortsgruppe ehrenamtlich geschieht, werden etliche Verwaltungsräume mit Ausnahme von 2 bis 3 Stunden am Tag leerstehen. Durch geschickte Zeiteinteilung werden alle Gliederungen und Verbände genügend Zeit zur Verwaltung im Gemeinschaftshaus haben. Wichtig ist besonders ein größerer Raum für die Block- und Zellenleiter, weil sie ja praktisch die Hauptarbeit in der Ortsgruppe zu erledigen haben. Die Richtlinien selbst bringen eine Übersicht über die Berechnung des Raumbedarfes für die Dienststellen der Partei, Gliederungen und angeschlossenen Verbände. Was hier gespart wird, kommt den wichtigsten Räumen, wie Gesundheitsstation, Kulturraum usw., zugute. Der besonders wichtige Feierraum wird 600 bis 1200 Sitzplätze haben und entsprechende Nebenräume, falls er nicht baukünstlerisch einwandfrei selbst unterteilt werden kann. Unentbehrlich ist ein kleinerer Saal für Schulungszwecke. Ferner müssen untergebracht werden: Bibliothekzimmer, Lesezimmer, mehrere Spielzimmer und dergleichen. Die Veranstaltung von Filmabenden, die Durchführung von jeder Art Kursen des Volksbildungswerkes und ein geselliges Beisammensein bei Spiel, Musik und Literatur muß ermöglicht werden. Wenn kein anderer Saal in der Land=

(Fortsetzung auf Seite 34)

Pg. Architekt Kurt Krause:

Bombensichere Schutzbauten nach neuen Ideen

Was Kreisleiter und Ortsgruppenleiter darüber wissen sollen

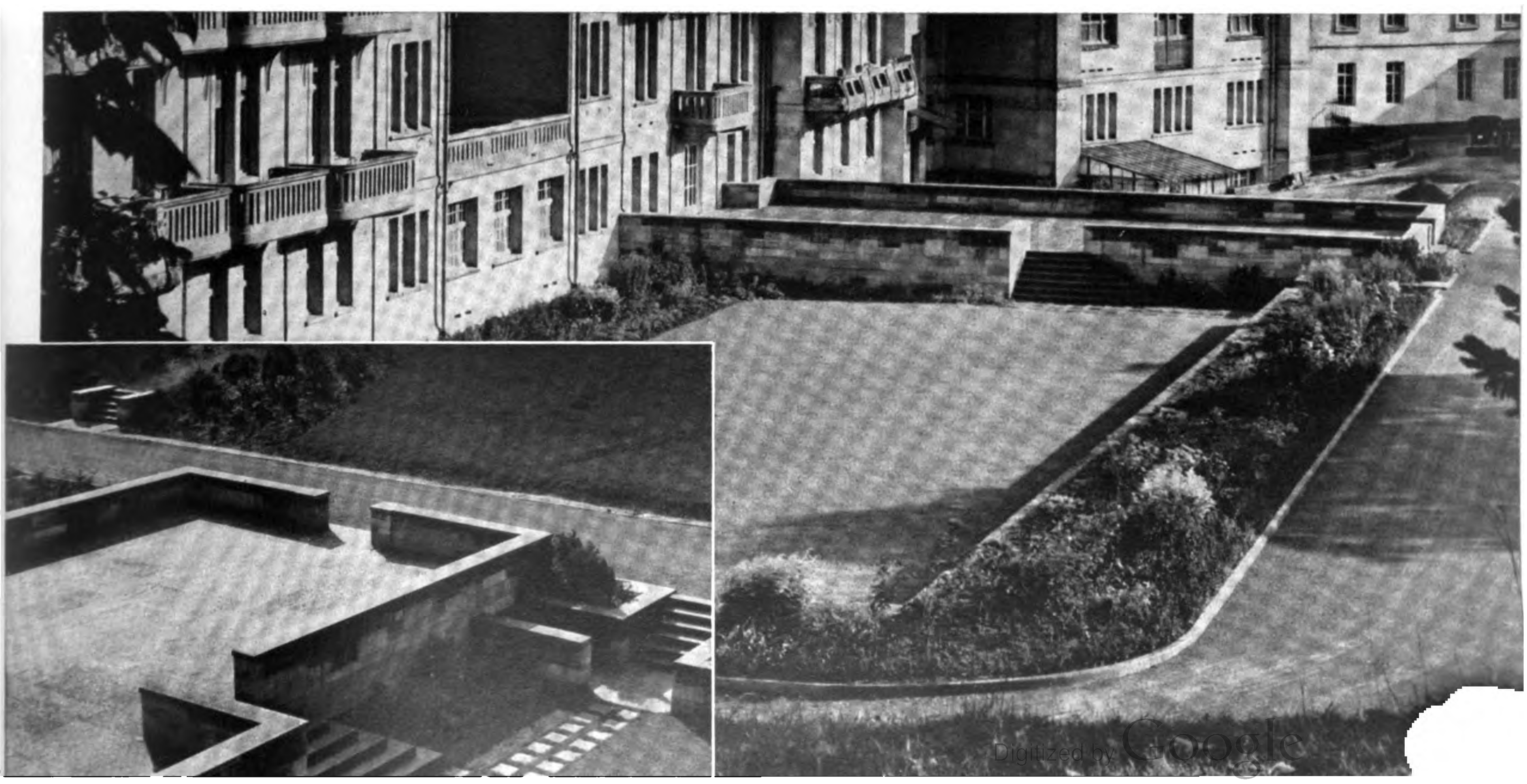
Als der Verfasser im Dezember 1932 im Auftrage des Seminars für Luftschutz an der Technischen Hochschule in Dresden im dortigen Rathaus eine Luftschutzausstellung durchführte, war es allein die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, die sich in ihrer Presse vorbehaltlos und auf das stärkste für den Luftschutzgedanken einsetzte. Aus zweierlei Gründen konnte der Bau von bombensicheren Schutzräumen nach der Machtübernahme nur in ganz geringem Umfange erfolgen: Die vorhandene Arbeitskapazität mußte zunächst den vordringlichen aktiven Schutzmaßnahmen des Reiches zugeführt werden, und weiter erfordert der Bau von bombensicheren Schutzräumen einen so gewaltigen Aufwand von Arbeitslohn und Material, daß keine unnützen Investierungen stattfinden durften. Falsch konstruierte Schutzräume sind nicht nur völlig zwecklos, sie verleiten zu weiteren Fehlkonstruktionen, obendrein lassen sich die einmal gemachten Fehler nur sehr schwierig ausmerzen. Es war daher erforderlich, zunächst die zweckmäßigsten Formen und Konstruktionen zu ermitteln. Der Reichsmarschall zeigte bei den verschiedensten Gelegenheiten sein großes persönliches Interesse für die hier zu leistende Entwicklungs- und Forschungsarbeit. Als der Führer den Befehl gab, mit dem Bau bombensicherer Schutzräume zu beginnen, bildeten die in vielen Jahren gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen eine positive Grundlage.



Luftschutzbunker im Steilhang

In der kurzen Geschichte des Schutzraumbaues gibt es einige bedeutungsvolle Abschnitte. Zunächst hielt man an der einmal vorgefaßten Meinung fest, die Schutzräume in Keller und in Bunker verlegen zu müssen. Der Entschluß, sich hiervon frei zu machen, führte zu wesentlichen Umwandlungen.

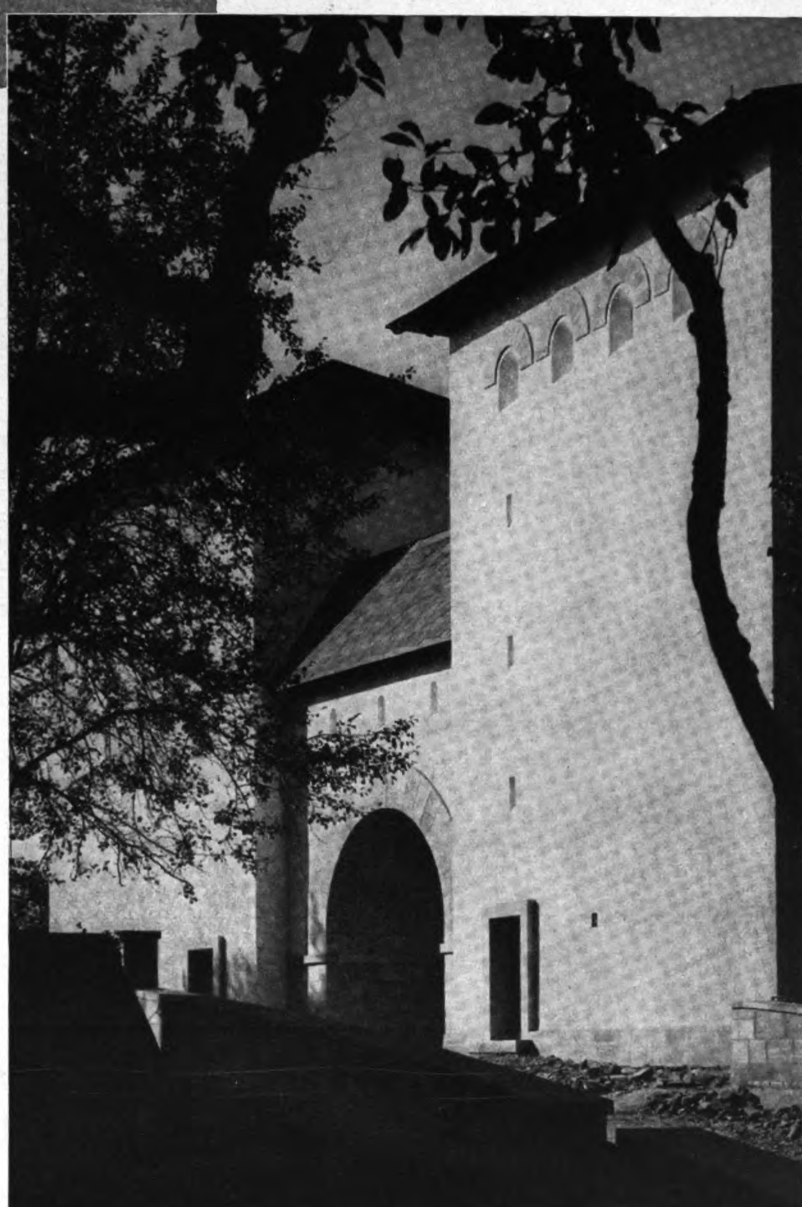
Bunker als Gartenterrasse verkleidet





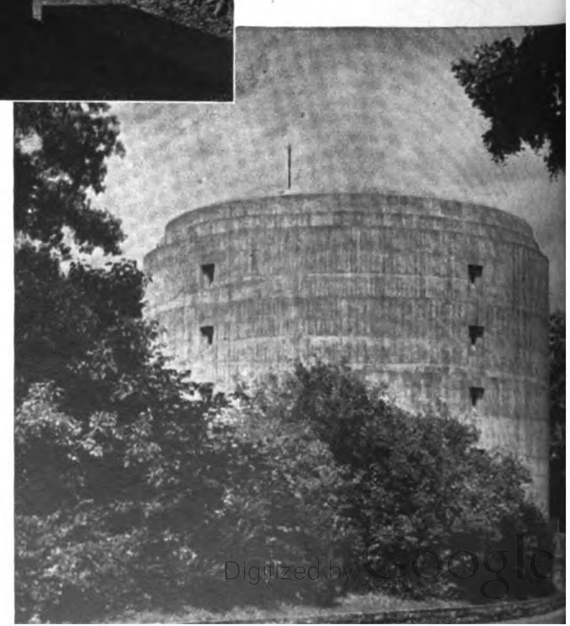
Turm in Grünanlage

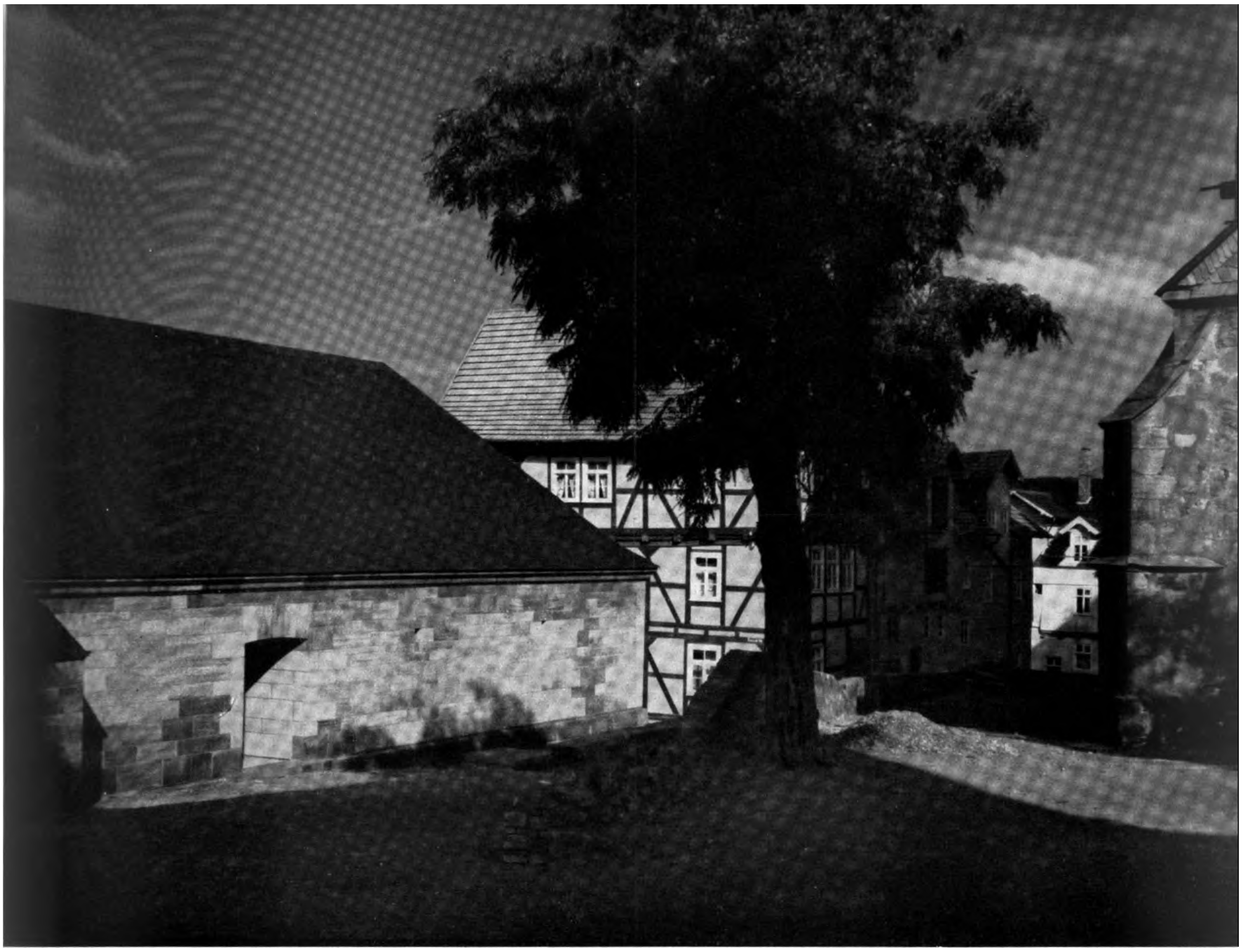
Es entstanden der Treppenhausschutzraum und weiter der Schutzraumturm und das noch weniger auffällige Luftschutzgebäude. Es mußte nun den Bauschaffenden auch gezeigt werden, daß Luftschutzbauten durchaus nicht der Schrecken der Städtebauer zu sein brauchen, daß sie schön und ohne Störung ihrer Umgebung erbaut werden können. **Es erwies sich außerdem in der Praxis sehr bald, daß die über Gelände liegenden Bauwerke nicht nur sicherer, sondern auch sehr viel wirtschaftlicher als unter Gelände liegende Bunker sind.**
Viele andere Vorteile, wie z. B. die sehr wichtige Möglichkeit einer guten Durchlüftung, die Vermeidung von betriebstechnisch unvorteilhaften Außentreppen u. a. m. treten hinzu. Die wiedergegebenen Beispiele zeigen Bauwerke, bei denen der Verfasser erstmalig versucht hat, die vorerwähnten Gesichtspunkte zu berücksichtigen. Die durch die Zeit bedingten Zweckbauten gliedern sich dem Gesamtbild harmonisch ein. Die Bilder 1 und 2 zeigen einen teilweise über Gelände liegenden Bunker, der als Terrasse ausgebildet ist, die eine willkommene Bereicherung des Hauses und gleichzeitig ein erwünschtes architektonisches Bindeglied zwischen Haus und Garten darstellt. Die Sitzmöglichkeiten auf der als Gartenterrasse ausgebildeten Decke des Bunkers werden von den Bewohnern der angrenzenden Häuser sehr geschätzt. Luftschutzräume kommen besonders dort in Frage, wo eine größere Anzahl von Menschen auf engem Raum geschützt werden muß. Bild 3, nebenstehend, zeigt einen kleinen Turm in einer Grünanlage.
An einer anderen Stelle entstand der in Bild 5 wiedergegebene sogenannte Ringtreppenturm. Er steht in der Gabelung zweier Straßen und muß eine größere Anzahl von Personen schnell aufnehmen können. Es wurde deshalb hierfür eine besondere Konstruktion gewählt, die eine reibungslose Beschickung aller Stockwerke in wenigen Minuten gewährleistet. Das Bild zeigt den „Rohling". Die Ausgestaltung des Äußeren unterblieb zunächst, da in unmittelbarer Nachbarschaft neue Bauten geplant sind, deren Architektur maßgebenden Einfluß auf diejenige des Turmes haben wird. Bild 4 zeigt, wie man mehrere Türme zu einer Gruppe vereinigen kann. Bei diesem viereckigen Doppelturm ist bewußt eine neue Ausdrucksform gesucht worden. Die beiden Türme sind sowohl unter Gelände durch einen unter dem Torbogen liegenden Bunker als auch durch den bombensicheren Zwischenbau verbunden.
Die Idee, Luftschutzanlagen nicht nur in Form von Bunkern und Türmen zu erbauen, sondern ihnen die Gestalt von Häusern zu geben, ist erst in letzter Zeit verwirklicht worden. Es hat sich inzwischen gezeigt, daß diese Formgebung im Luftschutzbau bei den



Zwei Türme in einer Gruppe, eine völlig neue Ausdrucksform im modernen Schutzbau

Ringtreppenturm in rohbauarchitektonischer Ausführung. Ausgestaltung erst nach Fertigstellung der Bauten in der Umgebung





Einstöckiger Schutzbau

maßgebenden Stellen größten Anklang fand. Die einstöckige Schutzraumanlage (Bild oben) schließt einen Platz mit alten Bauwerken ab. Hier waren weitgehende Angleichen zur Architektur des den Platz beherrschenden Monumentalbaues erwünscht.

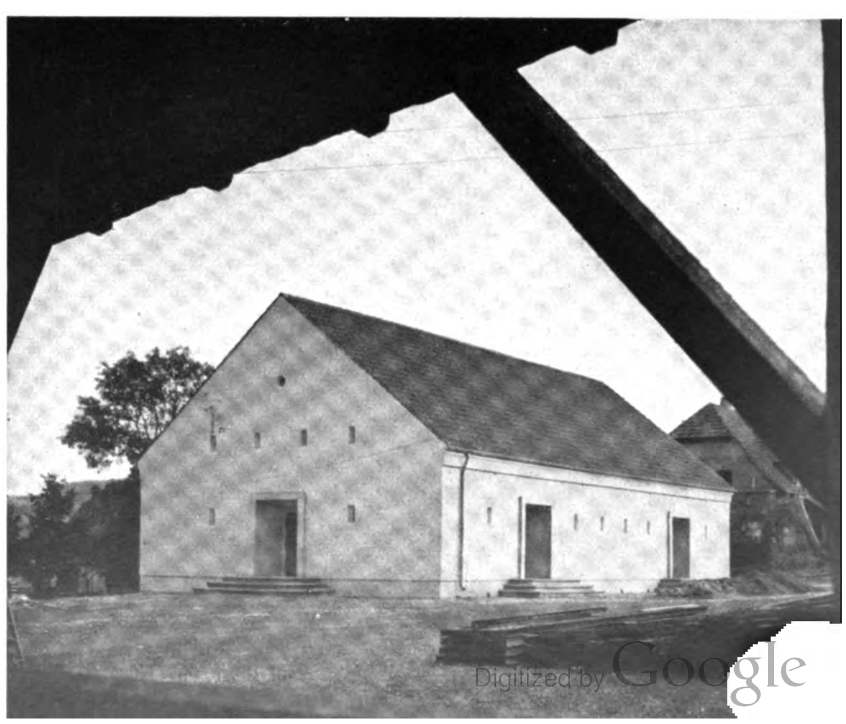
Zur Verkleidung wurde daher der dort verwandte einheimische Werkstein gewählt. An Stelle des jetzigen Schutzraumbaues stand hier ein wenig ansehnliches Fachwerkgebäude, so daß das Stadtbild durch das neue Gebäude fraglos gewonnen hat.

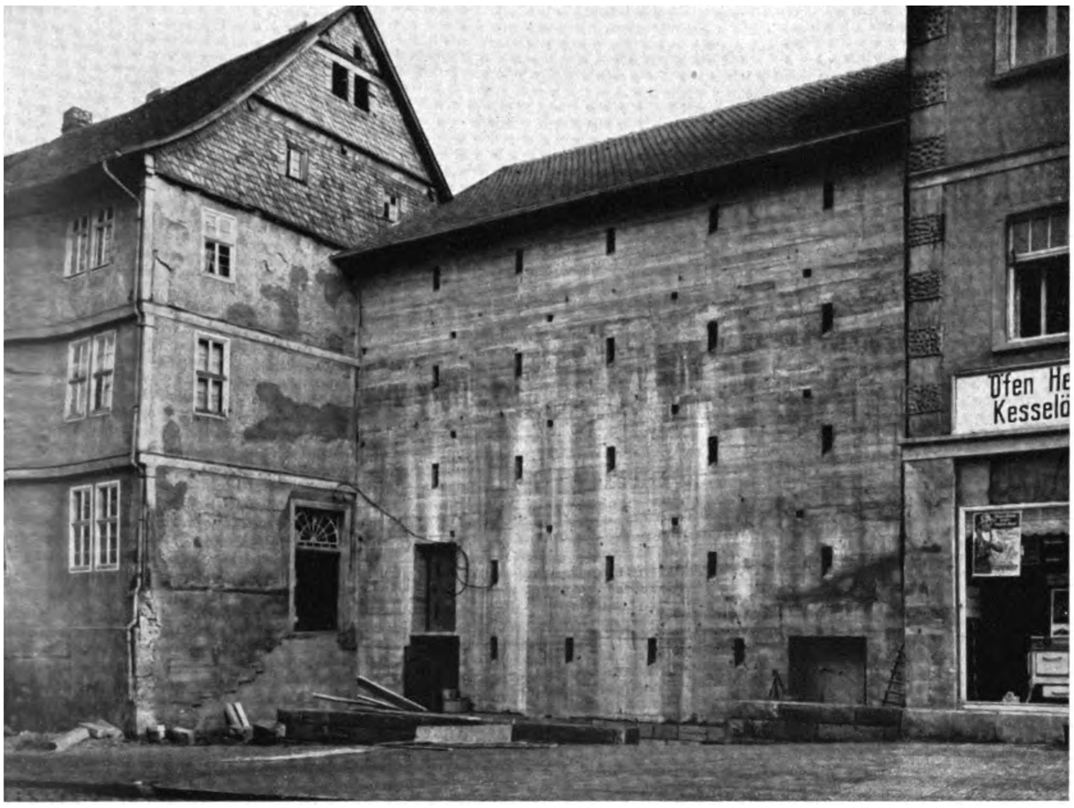
Das Luftschutzgebäude auf untenstehendem Bild enthält zwei Stockwerke über und eines unter dem Gelände. Für die äußere Gestaltung waren die gleichen Gesichtspunkte wie bei dem eben erwähnten Bauwerk maßgebend.

Durch den Platzmangel in einer Altstadt bedingt, wurde ein Luftschutzhaus in einer Baulücke aufgeführt (Bild umseitig). Das Gebäude wurde nicht in die Baufluchtlinie gestellt, einmal um den Zugang zum Nachbarhaus nicht zu versperren, zum anderen, um die Möglichkeiten offenzulassen, später ein Gebäudeteil mit Läden davor zu bauen und dann beide Bauteile unter einem gemeinsamen Dach zu vereinigen. Auf besonderen Wunsch soll die Straßenseite des Luftschutzhauses eine Verkleidung erhalten, die einen Fachwerkbau vortäuschen und die sich so dem Charakter der benachbarten Häuser völlig anpassen soll.

An einer anderen Stelle, am Rande einer dichtbesiedelten Altstadt, zwang der Platzmangel dazu, einen vorhandenen, heute nicht mehr benutzten Brauereikeller für den Luftschutz zu verwerten. In diesem Gebäude wurde eine mehrstöckige Schutzraumanlage eingebaut, deren Haupteingang noch über dem obersten Stockwerk auf den Hang mündet. Die im Rahmen dieser Information gezeigten Beispiele aus der Praxis stellen natürlich nur einen kleinen Ausschnitt aus dem großen Aufgabengebiet des Luftschutzraumbaues dar. Sie sind aber

Zwei Stockwerke oben, eines unten





der Beweis dafür, welche mannigfachen Möglichkeiten für die Gestaltung von Schutzräumen bestehen. Sie beweisen auch, daß dem Luftschutzfachmann, in dem sich Ingenieur, Architekt und Städtebauer vereinigen müssen, zu seiner verantwortungsvollen gleichzeitig auch schöne Aufgaben gestellt sind.

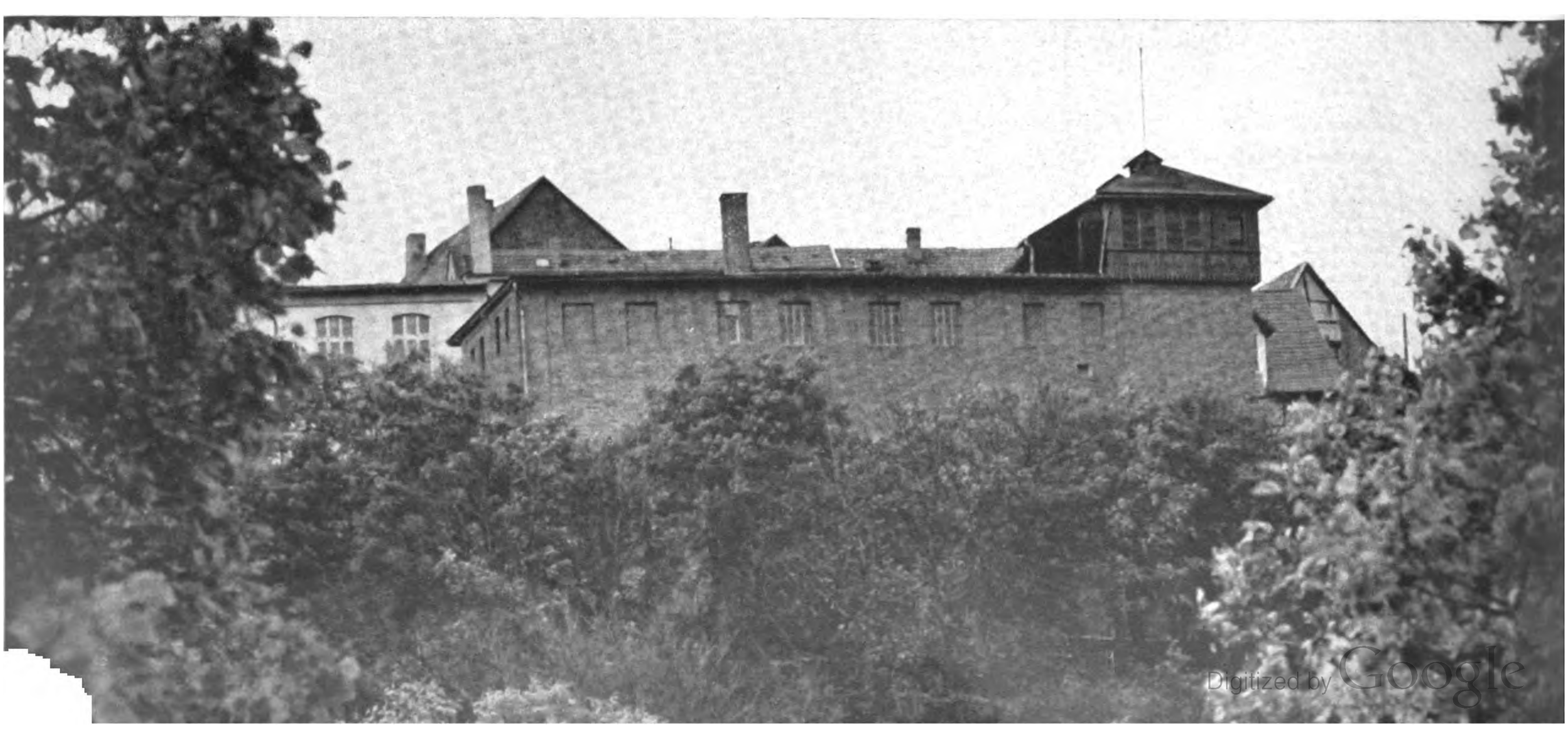
Noch nicht verkleideter Bau

Bild unten:
Schutzbau in alter Brauerei

Fortsetzung von Seite 30: Gemeinschaftshäuser

ortgruppe zur Verfügung steht, wird der Kulturraum auch für eine Durchführung geselliger Veranstaltung freizugeben sein. Hierbei wird die kleine Gaststätte ebenso dringend nötig sein, wie sie als Mustergaststätte erwünscht ist. Ihre Küchenanlage muß freilich so groß sein, daß die Verpflegung der im Saal unterzubringenden Volksgenossen gewährleistet ist. Die Gesundheitsstation mit allen Maßnahmen einer umfassenden Gesundheitsversorgung dient den Volksgenossen zur Förderung der Lebens- und Arbeitskraft. Sie besitzt einen besonderen Zugang von außen und wird in allen Ortsgruppen errichtet. Unentbehrlich ist auch die Errichtung der Kindergärten mit den notwendigen Räumen, für die eine größere Trennung von den übrigen Gebäuden des Gemeinschaftshauses erwünscht ist. Erstrebenswert ist auch die Errichtung von Sportanlagen in der Nähe des Gemeinschaftshauses. Das wird nicht immer möglich sein, doch sollten auf dem Lande möglichst viele Schwimmbäder und Sportanlagen erstrebt werden, wobei die Planung der Überdachung des Schwimmbades und der Errichtung einer Turnhalle wünschenswert erscheint. Über den Weg der Antragsstellung gibt der Anhang der Richtlinien Auskunft. Zum Antragsformular für den Gauleiter gehört als Anlage der Nachweis des Raumbedarfes gemäß unserem Abdruck, den wir bringen, damit jeder Politische Leiter sich hierüber Gedanken machen kann. Für den allgemein gezogenen Rahmen sollte sich eine Vielfalt von Möglichkeiten für die Durchführung im einzelnen Falle ergeben. Die Federführung für die Errichtung der Ortsgruppen-Gemeinschaftshäuser der NSDAP. hat im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers der Reichsorganisationsleiter der NSDAP. übernommen. Die ersten drei Gemeinschaftshäuser sind in der Planung fertiggestellt, genehmigt und werden – soweit es die Bedürfnisse des Krieges erlauben – in Angriff genommen. Die Planung weiterer 300 Gemeinschaftshäuser steht kurz vor dem Abschluß, und es ist zu hoffen, daß wir mit Kriegsende großzügig – wie es der Führer befiehlt – den Bau dieser Gemeinschaftshäuser durchführen können.

Die Dienststellen der Kreisleitungen werden in besonderen Häusern zusammengefaßt werden. Über Art und Umfang sowie Planung werden zu gegebener Zeit ebenfalls entsprechende Richtlinien durch den Reichsschatzmeister im Einvernehmen mit dem Reichsorganisationsleiter der NSDAP. und dem Generalbauinspektor, Pg. Prof. Speer, herausgegeben und im „Hoheitsträger" behandelt werden.



Prof. Alwin Seifert, München:

Das Gesicht der ostdeutschen Landschaft

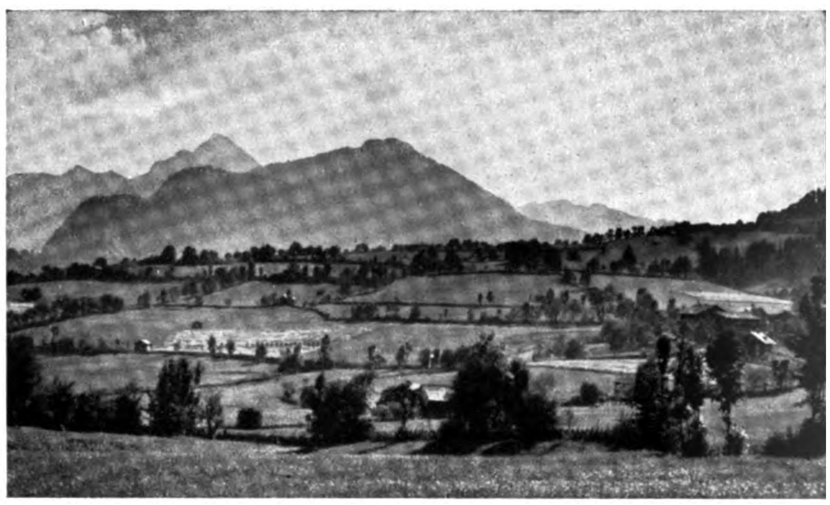
Die Erhaltung der Bodenkraft

Der Verfasser der hier folgenden überaus wichtigen Arbeit ist der leidenschaftliche Vorkämpfer gegen eine Gefährdung der deutschen Bodenkraft durch Überzivilisation und Instinktlosigkeit. Als solcher ist Seifert den Lesern des „Hoheitsträger“ und „Schulungsbrief“ (12/38) schon einmal vorgestellt worden. Die folgende Arbeit ist bereits vor einem Jahre geschrieben und mehrfach verwendet, aber heute für den Politischen Leiter, insbesondere für den Hoheitsträger von so außerordentlicher Wichtigkeit, daß sie hier herausgestellt wird. Der Kampf gegen den Zivilisationsschaden einer Versteppung unserer Heimat wird immer die freudige Einsatzbereitschaft und lebhafte Anteilnahme des Politischen Leiters, insbesondere des auf dem Lande tätigen Hoheitsträgers finden, denn wir wissen, daß die Erhaltung der Bodenkraft genau so wichtig ist wie die der Blutskraft unseres Volkes. Die biologische Fundierung unserer Weltanschauung hat im Schaffen und im Wirken des Prof. Seifert, München, eine weitgehende Unterstützung und Bereicherung gefunden. Wir können dem rastlosen Wirken dieses Vorkämpfers um die Erhaltung der Mutterkraft unseres Bodens unsere volle Anteilnahme zuwenden, ohne dabei befürchten zu müssen, etwa kostbare Zeit an nur einseitige Fachgebiete zu verlieren. Hier geht es wohl auch um Wirtschaft und Technik, aber weitaus mehr um Seele, Blut und Boden. Es sei auch auf das Buch von Professor Alwin Seifert „Im Zeitalter des Lebendigen“, Natur, Heimat, Technik, 208 Seiten, 188 Abbildungen, Halbleinen, 9 RM., Müllersche Verlagsbuchhandlung, Dresden und Planegg, hingewiesen. Reichsminister Dr. Todt schrieb das Vorwort zu diesem Werk des zum Reichslandschaftsanwalt für das deutsche Straßenwesen berufenen Architekten Prof. A. Seifert. Wir empfehlen das Buch.

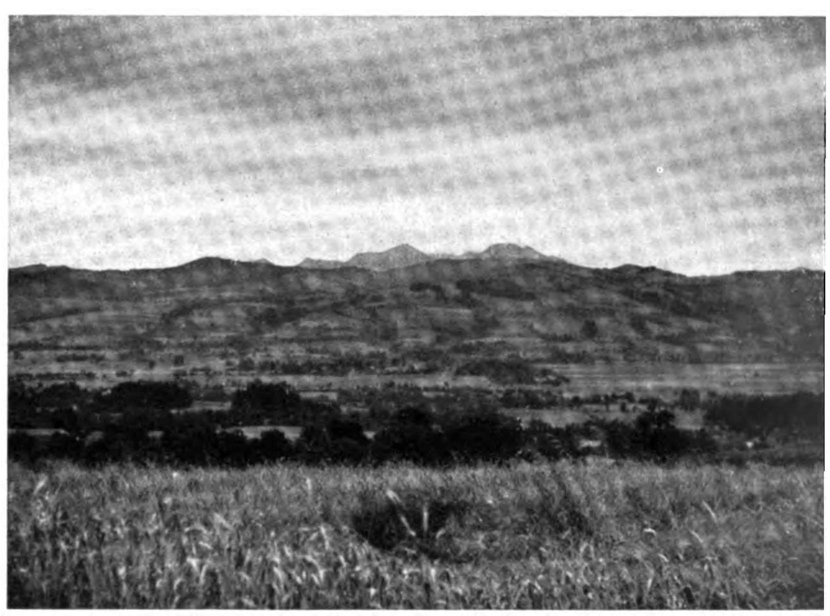
Der deutsche Osten hat sein eigenes Gesicht, an dessen Besonderheit Klima, Boden und Geschichte in gleicher Weise und in gleichem Sinne geformt haben. Seine Landschaften haben einen großen und ganz einfachen Maßstab; sie sind wie ein Übergang von der Mannigfaltigkeit des Westens und Südens zu den endlosen weiten Räumen Osteuropas. Und da Blut nicht allein ein Volk bestimmt, sondern Blut und Boden, so hat der Osten auch Menschen besonderer Art geformt und verlangt. Wenn er nun Deutschen aus anderen Gauen Heimat sein und ebenso aufblühen soll wie das übrige Reich, so ist es wohl notwendig, am Gesicht dieser östlichen Landschaften zu formen, um es dem in etwas anzugleichen, was der deutsche Mensch als Heimat schlechthin empfindet. Wenn ein Süddeutscher mit einiger Übertreibung behauptet,



Blut und Bodenkraft erfordern stetes Wachstum! Blick vom Gräberberg bei Posen (Wartheland)



Oben und unten: Lebendige Heckenlandschaften im Kremstal (Oberdonau) und im Pinzgau (Salzburg)



Trostlos ausgeräumte Roggen- und Rübensteppe westpreußischer Rittergüter



die sarmatischen Steppen begännen nicht erst hinter der Weichsel, sondern schon gleich hinter Berlin, so ist das nicht so falsch, wie es klingt. Denn jener Keil osteuropäischen Kontinentalklimas mit seinen trocken-heißen Sommern und trocken-kalten Wintern, der zwischen den Karpaten und dem Ostseegebiet nach Mitteleuropa vorstößt, hat seine Spitze an der Elbe, wo an den hohen Sandufern von Hohenwarthe der Bocksdorn, ein rechter Steppenstrauch, seinen westlichsten Standort hat. Von hier beginnt dann nach Osten der einförmige Wechsel von sandigen Äckern mit sandigen Kiefernwäldern, der im Ausland als „preußische" Landschaft gilt.

Es ist noch kein fröhliches Land, dieser binnenländische Osten, und er scheint auch so, wie er ist, dem deutschen Menschen nicht gemäß zu sein. Wie wäre es sonst zu erklären, daß weite Gebiete nach dem Abzug der Burgunder, der Vandalen und Silingen jahrhundertelang menschenleer waren, bis die Slawen nachdrängten und so weit nach Westen kamen, als heute der Roggen wächst? Aber viel unwirtlichere Landschaften, wie über das Innere der Alpen, schob sich seit Jahrtausenden Volk über Volk, Kultur über Kultur; ja die Hochgebiete der Alpen waren in der Vorzeit sogar stärker besiedelt als heute. Seit der Eiszeit sitzen die Friesen an ihren Küsten, seit Jahrtausenden die Falen im Nordwesten. Der trockne Osten, jedoch war für die Germanen nur Durchzugsgebiet, vielleicht auch zeitweilige Zuflucht, wenn ein Klimasturz in den meeresnahen Gebieten die Ernten ersäufte und zum Ausweichen nach Südosten zwang. Auch die Goten blieben nicht im fruchtbaren Südrußland.

Der Süden aber war zu allen Zeiten das Grab der nordischen Völker. Von den Hellenen ist nichts geblieben als die Ruinen. Westgoten und Vandalen verschwanden, von den Langobarden blieb nur ein Blutsanteil in der heutigen Lombardei, Cimbern und Teutonen wurden zerrieben, die letzten der Ostgoten fielen auf der Lava des Vesuvs. Was im Mittelalter von deutschem Blut über die Alpen südwärts zog, war für immer verloren.

Wenn wir nach dem gemeinsamen Kennzeichen jener Landschaften suchen, in denen die deutschen Stämme seßhaft geworden sind für alle Zeiten, in denen keine Not sie erdrücken, kein Hunnen- und Mongolensturm, kein Türkeneinfall sie erschlagen konnte, so ist es eine wundervolle Mannigfaltigkeit, und die Tatsache, daß sie grün sind, viel grüner als alles Land ringsum. (Nur die Meeresküste hat ihr eigenes Gesetz.) Träger der Mannigfaltigkeit aber und des Grüns ist Strauch und Baum, wie ja dem deutschen Binnenlandmenschen der Baum als Freund und Bruder zugeordnet ist von Urbeginn an. Wo etwa im Osten des Burgenlandes das Grün aufhört, wo in den Dörfern kein Baum mehr steht, da ist auch die Grenze des deutschen Volkstums, da beginnt die Steppe, beginnt Asien. **Der Deutsche muß Wald haben, wo er glücklich sein soll,** nicht Kiefernforste oder Stangenäcker, sondern Wald, reichen, mannigfaltigen, grünen Wald. Wo er ihn roden mußte, um Land für Brot zu gewinnen, da ließ er ihn wenigstens in schmalen Streifen an allen Gewässern und Wegen, an Feldrainen und Ackerstufen das ganze Land durchziehen und es mit seinem Segen erfüllen. So gliederte er mit Baum und Strauch das weite Land in **Räume, die überschaubar, die mit Schritten ermeßbar waren und darum echte Heimat sein konnten.** Und Deutschland ist am schönsten dort, wo aus der Heimat, aus dem Begrenzten heraus ein Blick über das Ganze und in die unendliche Weite möglich ist.

Warum haben nun die Deutschen nicht auch den Osten zu solcher Mannigfaltigkeit und damit zur Heimat umgeformt, als im Mittelalter die zunehmende Volkszahl dazu zwang, die Lande östlich der Elbe wieder zu erobern und zu besiedeln?

Als sich die Bayern nach Südosten vorschoben und Österreich, Kärnten und die Steiermark zur deutschen Ost- und Südmark machten, da drängten sie die südslawischen „Windischen" vor sich her, besetzten mit Bauern das Land und als Bauern nur so weit, als es ihrem Wesen gemäß und damit ihnen vertraut war. Wo das Klima zu warm und zu trocken wurde, machten sie halt. Sie erweiterten ihr Heimatland um Gleichartiges, und nur an den Dachformen ihrer Häuser kann man heute noch erkennen, daß Reste anderer Völker in ihnen aufgegangen sind.

Der Osten aber wurde kolonisiert. Er wurde im wesentlichen erobert von **Herren, welche die wendischen und serbischen Bauern zu ihren Knechten machten.** Damit wurde einerseits der Grund gelegt zu der starken Spannung und Unausgeglichenheit zwischen den Klassen, die zum Begriff „Ostelbien" gehörten. Und **weil Herr und Knecht zunächst verschiedener Rasse waren, bekam andererseits der Herr keinen Zugang zu der Bauernweisheit, die zu dem eroberten Land gehörte, und im Knecht gingen die nur dem freien Bauern angemessenen Weistümer verloren. Es hatte keinen Sinn mehr für ihn, die Landschaft als Heimat zu pflegen. Der Rittergutsbesitzer aber, ohne innere Bindung zu dem Boden, auf dem er saß, war nun auf Schulwissen angewiesen und mußte deshalb der materialistischen Ausräuberung der Landschaft, die im 19. Jahrhundert einsetzte, als die Schule Thaer der Schule Liebig unterlag, widerstandslos folgen.** So konnten im Osten die Ausräumung der Landschaft von allem nicht offensichtlich Geldbringenden, die Zusammenlegung der Felder zu Rieseneinheitsschlägen und die Umwandlung der Wälder in dürre Stangenhölzer restlos bis zu jener Verödung getrieben werden, die heute auch im Amtsdeutsch als „Kultursteppe" bezeichnet wird.

Im übrigen Reich dauerte es fast ein Jahrhundert länger, bis der Bauer so weit vom Zeitgeist ergriffen war, daß er Axt und Feuer an seine Feldhecken und Ufergehölze legte. Fast überall kam die Erkenntnis von dem damit heraufbeschworenen Unheil noch rechtzeitig, um einer Umkehr noch Sinn und Möglichkeit zu geben. Die alemannischen Schwarzwaldbauern wehrten sich mit Zähigkeit gegen die Schulwissenschaft vom Waldbau und nennen deshalb noch schönste, echteste deutsche Wälder ihr eigen.

Daß die Versteppung auch eine Entseelung bedeutete, mochten die Herren unbewußt doch fühlen; so ist es wohl zu erklären, warum um jedes Herrenhaus ein Park, ein Rest von Laubwald gelegt wurde. Die Welt außen herum aber war mehr noch, als Klima und Boden es schon taten, slawischer Seelenhaltung angepaßt worden. So ist es nicht verwunderlich, wenn den Siedlungsversuchen des 19. Jahrhunderts kein Erfolg beschieden war. Ein Teil der Angesiedelten wurde zu Polen, die anderen zogen wieder zurück nach dem Westen. Kulturträger war im Osten das unabhängige Bürgertum, wo es stark und geschlossen genug war. Darum haben die Städte von der Elbe bis zur Weichsel, von den Ordensburgen bis zu den Karpaten ein deutsches Gesicht. Nicht aber die Dörfer. Das Bauerntum war von Anfang an zu schwach und kam bald in völlige Abhängigkeit vom Adel. Darum sehen die meisten Dörfer so arm und trostlos aus, und gut anzuschauen sind nur jene Häuser, die Friedrich der Große und andere Preußenkönige bauen ließen.

Daß starkes, selbständiges Bauerntum auch in östlichen Steppen sich über Jahrhunderte erhalten kann, beweisen die geschlossenen deutschen Siedlungsgebiete im Banat und an der Wolga. Auch dort erkennt man unter den magyarischen und slawischen Dörfern die deutschen sofort daran, daß sie in Baumpflanzungen eingebettet sind. Aber die Eintönigkeit der Landschaft hilft dort zudem die durch Klima und Boden gegebene Möglichkeit einer ungewöhnlichen Mannigfaltigkeit aller landwirtschaftlichen und gärtnerischen Kulturen hinweg.

Eindeutschung der Landschaft im Osten

Wenn nun auch der Osten Heimat für Deutsche aus allen Gauen werden und wenn er ebenso blühen und schön werden soll wie das übrige Reich, so genügt es nicht, die Städte von den Folgen polnischer Wirtschaft zu befreien und saubere, gefällige Dörfer zu bauen; dann **muß auch die Landschaft wieder eingedeutscht werden.**

Man muß die unendlichen Weiten mit Hilfe von Sträuchern vielgestaltig und mannigfaltig machen und sie in Räume unterteilen, die überschaubar und mit Leben erfüllbar sind. Es muß jeder Bach, jeder Fluß und jeder künstliche Graben sein Ufergehölz aus Weiden, Erlen, Eschen und Pappeln bekommen; es muß jeder Feldweg und jede Straße begleitet sein von einem Feldgehölz von Sandbirke, Eiche, Eberesche, Zitterpappel, Brombeeren und, wo er noch fortkommt, Ginster auf Sandböden, von Schlehdorn, Weißdorn, Wildrosen, Haselnuß, Salweide, Feldahorn, Hartriegel, Pfaffenhütchen, Hainbuchen, Wildäpfeln, Wildbirnen, Wildkirschen, Eichen, Linden, Spitzahorn und Rotbüchen auf Lehm, von Weiden, Faulbaum und Erlen in den Brüchen; es muß jedes Dorf eingebettet werden in einen Hain von Obstbäumen und Linden, und die ganze Feldflur ist aufzuteilen in Gewanne durch Feldhecken aus der jeweils standortsgemäßen Gehölzgesellschaft. Und jeder Kiefernforst muß seinen Anteil an Laubhölzern, an Eiche und Birke oder an Linde, Haselnuß und Eibe wiederbekommen, wie er ihn in Urzeiten noch hatte, als er noch Wald war. Wenn diese Vorschläge nur aus schönheitlichen, aus ästhetischen oder nur gefühlsmäßig gefundenen Gründen gemacht würden, dann wären Zweifel in ihren Wert und ihre Wirksamkeit berechtigt. Wir wissen aber heute, daß sie auch landwirtschaftlich und waldbaulich richtig, ja nicht nur richtig, sondern sogar unerläßlich sind. Der Kampfruf, der vor einigen Jahren gegen die „Versteppung" Deutschlands erhoben wurde, hat die hier zunächst noch offenstehenden Fragen überraschend schnell geklärt und Beweise für die unbedingte Wirksamkeit der hier vorgeschlagenen Maßnahmen erbracht.







Vierkanthöfe in Ober- und Niederdonau

Der deutsche Osten, also der Keil zwischen der mittleren Elbe, den Masurischen Seen und den Beskiden, leidet landwirtschaftlich und waldbaulich unter Mangel an Niederschlägen, Überhitzung der leichten Böden, Verwehung der Sandböden im Sommer und der Löß- und Lehmböden im Winter und unter großen Feldmausplagen auf den Feldern, Kohlschnakenschäden auf den Wiesen. Alle diese Schäden beseitigt mit einem Male die Umwandlung der Feldfluren in Heckenlandschaften und der Kiefernforste in Mischwälder.

Am unwahrscheinlichsten klingt es, **daß Hecken die Niederschläge erhöhen sollen.** Aber gerade dafür hat ein über siebzig Jahre laufender Versuch in Dänemark den erstaunlichsten Beweis geliefert. Ein großes windausgesetztes Heidegebiet

sollte kultiviert werden; es wurde mit Hecken durchpflanzt. Als diese herangewachsen waren, stiegen die Jahresniederschläge in der umgewandelten Landschaft von 600 auf 700 Millimeter, die während der Wachstumszeit von April bis September fallenden Regenmengen von 105 Millimeter auf 150 Millimeter, also um über 40 Prozent. Daß jede Bodenrauhigkeit die hinter ihr fallenden Niederschläge erhöht, war den Meteorologen bekannt, nicht aber, daß sie sich auf großen Flächen und auf die Dauer um ein so großes Maß vermehren lassen.

Im Festlandklima kommt dem Tau eine ganz besondere Bedeutung zu. Er beträgt mindestens 10 Prozent der Jahresniederschläge, der im Boden selbst sich niederschlagende sogar noch wesentlich mehr, und er fällt gerade in heißen Trockenzeiten. Die Kulturpflanzen nehmen ihn durch die Wurzeln und Blätter auf; sie können wochenlang von ihm allein leben. Er fällt und bleibt aber in Windruhe. Im freien Feld wird er verweht; im Windschatten der Feldhecken bleibt er erhalten. In diesem bleibt auch die aus dem Boden ständig aufsteigende Kohlensäure im Bereich der Kulturpflanzen, die aus ihr neue Pflanzenmassen aufbauen. Um welche Beträge es sich dabei handelt, beweisen Feldversuche der agrarmeteorologischen Forschungsstelle Gießen, bei denen einfachster Windschutz durch Erbsenreisig den Ertrag von Feldgemüse fast vervierfachte. Vor hundert Jahren wußten um diese segensreiche Wirkung sogar noch Regierungsjuristen, wie eine bayerische Ministerialverordnung von 1835 beweist, welche die Notwendigkeit der Anpflanzung von Alleen damit begründete, daß diese das „Verwehen der aus dem Boden aufsteigenden luftförmigen düngenden Substanzen" verhindern.

Daß es auch im Altreich Sand- und Staubstürme gehöriger Ausmaße gibt, wird nicht mehr bestritten, seit Lichtbilder beweisen, daß auf gewissen Sportplätzen fast alljährlich Fördergleise gelegt werden müssen, um den aufgewehten Ackerboden wieder abfahren zu können, und seit märkische Autobahnböschungen 40 Zentimeter hoch mit Ackerboden überweht wurden. Der große Staubsturm am 3. April 1938 im Dachauer Moos vor München, das vor hundert Jahren entwässert wurde und in einem Gebiet mit 800 Millimeter Jahresniederschlag liegt, hat manchem Ungläubigen die Augen geöffnet. Bis aber der Mutterboden selbst davonfliegt, geht schon viel Wertvolles vorher verloren. Es beweist die zunehmende Einsicht der Verantwortlichen und zugleich die unerbittliche Notwendigkeit raschen Handelns, wenn der Landeshauptmann von Niederdonau den Bau der Autobahn im Wiener Becken fordert, um den Bodenverwehungen Einhalt zu tun, und wenn er die Inanspruchnahme von soviel Ackerland rechtfertigt mit dem Nutzen, welcher der Gesamtlandschaft erwächst.

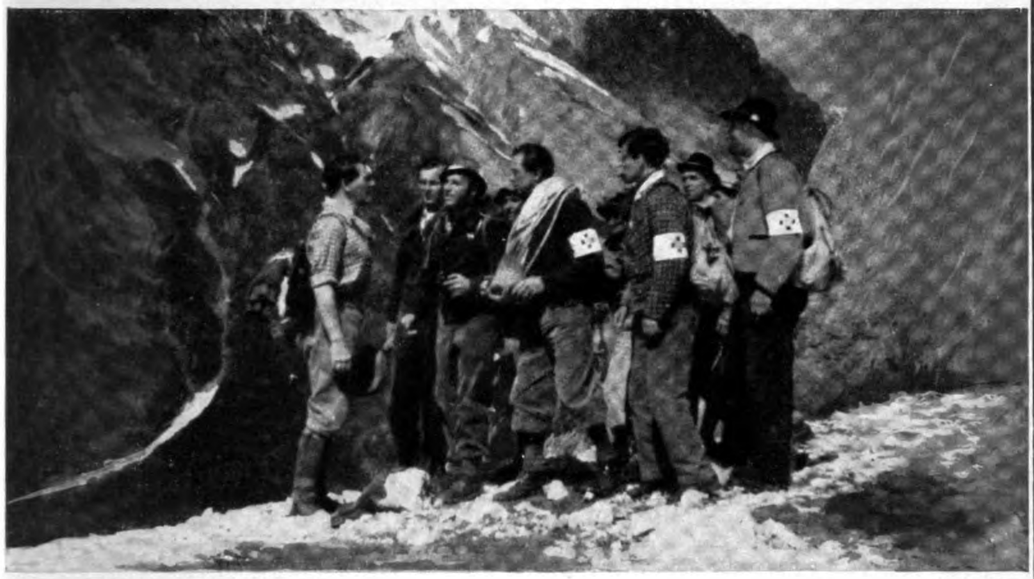
In den Heckenlandschaften Westfalens und Schleswig-Holsteins sind Mäuse- und Kohlschnakenplagen unbekannt, die im Osten bis zur Hälfte der Ernte vernichten. Bussarde, Falken, Wiesel und Igel, die in den Hecken hausen, die Singvögel, die überall in ihnen nisten und von ihnen aus das ganze Gelände befliegen können – kein kleiner Vogel fliegt weiter als 50 Meter über freies Feld – lassen die Schädlinge gar nicht aufkommen, deren Bekämpfung in der Kultursteppe selbst mit einem Riesenaufwand von Giften und Giftgasen nie voll gelingt, weil mit den vergifteten Tieren auch ihre natürlichen Feinde zugrunde gehen.

Natursichtige Landwirte, wie Dr. Bartsch in Saarow, haben auf ganz besonders trocknen Böden des Ostens vor Jahren begonnen, ihre Feldfluren mit Hecken zu durchpflanzen und allmählich ihre Ernten über die der auf besseren Böden wirtschaftenden Nachbarn gesteigert. v. Keudell, Hausendorff und August Bier haben bewiesen, daß es möglich ist, die trockensten Kiefernforste wieder mit Laubholz zu durchsetzen und damit zu einer Schönheit, Gesundheit und Leistungskraft zu bringen, die der preußische Staatsforst nebenan nicht ahnen läßt. Aber ein einzelner kann nie das erreichen, was möglich ist, wenn die Reichsführung den ganzen Osten planvoll und sofort in eine Baum- und Heckenlandschaft umwandelt.

Mit der Ausweisung der für die Gehölzreihen notwendigen Flächen und ihrer Übernahme ins Gemeineigentum darf man nicht warten, bis alles Land aufgeteilt und wieder in festen Händen ist. Die 5 bis 8 Prozent der Gesamtfläche müssen sichergestellt werden, sonst ist die Durchführung zu schwierig. Die Feldhecken dürfen nicht auf dem Reißbrett aufgeteilt werden, sondern müssen in der Landschaft verankert sein. Sie müssen den Höhenkurven folgen und Kurven, die senkrecht zu ihnen stehen.

Daß auch alle wasserbaulichen Maßnahmen den von Jahr zu Jahr sich steigernden Forderungen nach naturnahem Bauen entsprechen müssen, ist selbstverständlich. **Jeder Eingriff in den Wasserhaushalt eines Landes, das im Festlandklima liegt, muß mit ganz besonderer Vorsicht überlegt werden.** Möge jeder Verantwortliche sich das Schicksal des ehemaligen Reichskanzlers Michaelis vor Augen halten: als Unterstaatssekretär hatte er in bester Absicht die Regulierung der Spree im Osten von Berlin betrieben; seine letzten Lebensjahre waren sehr überschattet von der Sorge, er möchte dadurch selbst den Grund gelegt haben zu den immer mehr sich steigernden Dürreschäden, welche die Gegend trotz ihres Seenreichtums seitdem heimsuchen. Wie außerordentlich schädlich sich Flußkorrektionen auf die Waldwirtschaft des Ostens und damit auch auf dessen Klima auswirken können, wurde auf der Tagung des Schlesischen Forstvereins 1935 eindringlich vorgetragen und die Forderung erhoben, den Mindestwasserstand der Oder wieder um zwei Meter zu erhöhen. Schönstes deutsches Land liegt am Nordfuß der Alpen in Ober- und Niederdonau. Es ist kein waldreiches Land; aber der Wald ist mit seinem Segen überall da. Jeder Feldweg, jeder Bach, jede Flurgrenze ist bewachsen mit Baum und Busch in dichter Reihe. Alles Land zwischen diesen Feldhecken ist bestens bestellt. Daß sich größte Schönheit durchaus mit höchstem Ertrag vereint, beweisen die Bauernhöfe dort, die wie Festungen über das Land verstreut sind. Es sind die größten in Deutschland; unter diesen fränkisch-bayrischen Vierkanthöfen sind manche, die haben einen Hektar überbauter Fläche. „Österreichische Rückständigkeit" hat den Einbruch der „Segnungen" der Landwirtschaftswissenschaft des 19. Jahrhunderts verhindert. Darum wohl sitzen die Bauern heute noch in berechtigtem Stolz auf ihren Höfen und schauen auf ein Land, das die schönste Heimat ist, die ein Deutscher haben kann. Salzburg und Tirol sind ähnlich; wir wollen daran denken, daß Tiroler Bauern Napoleons Heere geschlagen haben!

Es ist ohne weiteres möglich, im deutschen Osten innerhalb von fünfzig Jahren ähnliche Schönheit entstehen zu lassen. Und es ist durchaus denkbar, daß aus solcher Schönheit, die ja nichts weiter ist als der äußere Ausdruck einer inneren biologischen, technischen und landwirtschaftlichen Vollkommenheit, der gleiche Reichtum erwächst wie in Oberdonau. Wer will bezweifeln, daß dies der größte Ruhm wäre, den unsere Generation sich erwerben kann? – Welchen Hoheitsträger und politischen Aktivisten könnte es nicht begeistern, auch in seinem Bereich ein Wächter und Pfleger der ursprünglichen Mutterkraft unseres Bodens zu sein?





Was wir für Schulungszwecke empfehlen:

Im Schatten des Berges

Ein Film nach einer Idee von Rudo Ritter

Regie Alois Johannes Lippl / Bavaria Filmkunst

Dieser Film enthält viel von dem, was wir als Nationalsozialisten im Volksbewußtsein verankert wissen wollen: Manneseinsatz und Familiensinn, Mut, Ehre und Unternehmungsgeist, aktive, opferbereite Kameradschaft.

Die Menschen, einfach und geraden Sinnes, spielen ihre Konflikte vor uns aus, so wie sich diese im ewigen Gegensatz des Eigenwohles und des Wohlergehens der Gemeinschaft, mit der sie sich eins fühlen, ergeben. Dem Kampf der Wagemutigsten droben um den Berg entspricht drunten im Tal ein zähes Ringen der Dorfbewohner um das Fügen und das Sichfügen in eine durch gleiches Blut und verwandtes Schicksal bedingte Gemeinschaft. Ist das Glück der Familie der letzte heilige Bezirk des einzelnen, oder gibt es für ihn unter besonderen Umständen noch eine höhere Pflicht des Zusammenhalts?

Nur die Selbstüberwindung, der Kampf gegen das, was wir so gemeinhin den inneren Schweinehund nennen, gibt die befreiende Antwort, die am Ende des Filmes für einen neuen Anfang steht.

Dr. Ernst Reichert

Bild oben: „Was wollt ihr? — Mir fehlt nichts. — — Ich brauch' euch nicht!" „Reden wir nicht mehr von dem, was war. — Wir sind froh, daß du es geschafft hast — und Andres — wir brauchen dich genau so, wie du uns!"

Die fortschreitende Entjudung Europas

Hierzu schreibt Dr. A. Maelicke im „Völkischen Beobachter" Nr. 35 v. 4. 2. 41 S. 4:

Wenn nicht alle Zeichen trügen, wird das Jahr 1941 im Zeichen der restlosen Ausscheidung des Judentums im europäischen Wirtschaftsraum stehen und damit den endgültigen Durchbruch aller völkischen Kräfte bringen. Drei Beweggründe führen zu dieser Auffassung:

1. Die Wirtschaft aller europäischen Länder wird sich in immer stärkerem Maße nach den Achsenmächten ausrichten. Deutschland dominiert mit weitem Abstand im Außenhandel aller Länder. Die Folgen dieses Zustandes für die Entwicklung der Wirtschaftsstruktur anderer Länder in rassischer Hinsicht liegen auf der Hand. Welchem deutschen Kaufmann und Unternehmer kann noch zugemutet werden, mit Juden zu verhandeln? Es ist daher durchaus folgerichtig, daß die Ausschaltung der Juden aus dem Import- und Exportgeschäft der südosteuropäischen Staaten am weitesten vorgeschritten ist.

2. Darüber hinaus vollzieht sich ein revolutionärer Umbruch im wirtschaftlichen Denken in allen kontinentaleuropäischen Ländern, hier mehr, dort weniger, hier noch zögernd, dort mit ungestümer Urgewalt. Und überall setzen sich zwar die Anhänger und Nutznießer des abklingenden jüdisch-liberalen Systems mit allen Kräften zur Wehr; das Rad der Geschichte vermögen sie jedoch nicht mehr aufzuhalten.

Überall gewinnen die deutschen Wirtschaftsideen an Boden. Sie aber führen automatisch zu einer Eliminierung des Judentums. Denn die nationalsozialistische Volkswirtschaftslehre ist keine Lehre des Mammonismus und kein Katechismus des Geldverdienens, sondern sie ist vielmehr die Lehre von der zweckvollen Eingliederung der Volkswirtschaft in den Gesamtorganismus des Nationalstaates. Sie ist nicht mehr liberalistisch „wertfrei", sondern bewußt und betont zweckbestimmt. Sie verneint jene Methoden der jüdisch-liberalen und jüdisch-marxistischen Wirtschafts„wissenschaftler", die das Leben des Volkes und der Nation in eine mechanistische Reihe von Tauschakten und ökonomischen Preis- und Wertverhältnissen auflösten. Sie kennt keinen stabilisierten Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit, Besitzenden und Besitzlosen, Staat und Wirtschaft. Das Wesen der deutschen Wirtschaftsauffassung liegt vielmehr in der „Verwirklichung der natürlichen Arbeits-, Leistungs- und Eigentumswirtschaft" (Prof. Hunke). Primat der Politik, Gemeinnutz vor Eigennutz, Führer- und Leistungsprinzip, besondere Pflege des Bauernstandes, Befreiung der Arbeit aus ihrer kapitalistischen Knechtschaft und Betonung ihres sittlichen Wertes sind vielmehr die Grundpfeiler der neuen Nationalökonomie. Der von Juden „stabilisierten" Allmacht des Kapitals setzen wir die besondere Wertung der Arbeit entgegen.

3. Ein solcher revolutionärer Umbruch im geistigen Denken muß zwangsläufig auch zu einer völligen Umgestaltung des Wirtschaftssystems führen. Wir sehen auch schon, wie sich die Konturen einer neuen Wirtschaft in allen Ländern abzuzeichnen beginnen. Umgestaltung der jugoslawischen Nationalbank, Lenkung der Viehwirtschaft in Ungarn, Beschränkung der Verwaltungsräte in Rumänien, Bestrafung von Wirtschaftssaboteuren, Ausbeutungspflicht unrentabler Bauxitvorkommen, Neuaufbau der Außenhandelsorganisation, ferner auch das Gesetz zum Schutz

der nationalen Wirtschaft in der Türkei bilden einige wahllos gewählte Beispiele hierfür.

Schritt für Schritt weichen die Juden zurück, eine Bastion nach der anderen verlieren sie, ein Land nach dem anderen entledigt sich ihrer, und mit Staunen stellen viele das Ausbleiben wirtschaftlicher Erschütterungen und das Weiterfunktionieren des volkswirtschaftlichen Produktions- und Verteilungsprozesses fest. Im Gegenteil: Als der künstlich geflochtene jüdische Geld- und Kapitalschleier zerriß, offenbarte sich das Parasitentum der Juden. Da sie zu wahrhaft selbstschöpferischen Leistungen nicht fähig sind, behaupteten die Juden im allgemeinen nur leitende kaufmännische Positionen im Handel, Geld-, Bank- und Börsenwesen, im Versicherungs- und Transportwesen und dergleichen mehr. Fähige arische Menschen leisteten die Arbeit und gaben die Ideen. In allen Betrieben waren solche schöpferischen Menschen vorhanden, so daß nach dem Ausscheiden der Juden keinerlei „Lücken" entstanden.

Einen Überblick über die Zahl der Juden nach Erdteilen und Ländern zeigt folgendes Bild:

Zahl der Juden nach Erdteilen

	in 1000	in v. H.		
	1937	1937	1900	1880
Europa	10 270	60,4	82,1	88,4
Amerika	5 110	30,0	11,0	3,3
Asien	939	5,5	3,9	4,5
Afrika	666	3,9	2,8	3,6
Australien	30	0,2	0,2	0,2
insgesamt:	17 015	100,0	100,0	100,0

Rund drei Fünftel aller Juden entfallen auf Europa; die Ostjuden zwischen der Ostsee und dem Schwarzen Meer machen allein acht Millionen aus und weisen damit die größte Bevölkerungsdichte unter den Juden auf. Augenfällig ist die seit der Jahrhundertwende zu beobachtende starke Auswanderung nach Amerika. Mit 4,5 Millionen Juden sind die Vereinigten Staaten das judenreichste Land, New York mit 2,5 Millionen Juden die judenreichste Stadt der Welt.

Über die Anzahl der Juden in einzelnen Ländern gibt die folgende Tabelle Auskunft. Gering ist die Zahl der Juden in den nordischen Staaten. Die Zählungen in den Jahren 1930 und 1931 ergaben für Dänemark, Norwegen und Schweden zusammen weniger als 15 000 Juden, was etwa 1 v. H. der Bevölkerung entspricht.

Zahl der Juden in den einzelnen Ländern

	letzte Volkszähl. bzw. Berechnung oder Schätzung	Zahl der Juden in 1000	Juden in v. H. des Wirtsvolkes
Europa	1937	10 270	1,95
Belgien	1937	80	0,96
Großbritannien	1937	340	0,72
Bulgarien	1934	48,8	0,80
Frankreich	1937	280	0,67
Griechenland	1937	90	1,06
Italien	1937	52	0,12
Jugoslawien	1937	75	0,49
Niederlande	1937	135	1,58
Polen	1937	3 300	9,64
Rumänien	1930	985	5,41
Sowjetrußland (europ. Teil)	1937	2 950	2,22
Türkei (europ. Teil)	1937	60	4,74
Ungarn	1930	444,6	5,01

Bei der Beurteilung darf man jedoch folgenden Umstand nicht übersehen: Alle angeführten Zahlen stellen Mindestsätze dar, weil die statistischen Erhebungen nur die Glaubensjuden erfaßten. Die tatsächliche Zahl der in Europa befindlichen Juden dürfte sich um mehrere Millionen höher stellen. Um welche Größenanordnungen es sich hier handeln kann, zeigt das Beispiel Rumäniens: Statt einer Zahl von 985 000 Juden kamen (vor den Gebietsabtretungen) von verschiedenen Seiten angestellte Berechnungen auf annähernd zwei Millionen Juden! Die subjektive Art der früheren rumänischen Volkszählungen — u. a. befanden sich viele Juden unter den Zählern — kam den bekannten Tarnungsbestrebungen der Juden derart entgegen, daß mehr Angehörige der mosaischen Konfession als Juden gezählt wurden: Der Anteil der Glaubensjuden an der Gesamtbevölkerung betrug 4,2 v. H., derjenigen der gezählten „Rassejuden" jedoch nur 4 v. H.!

Aus dem Schrifttum der Gegenwart

Wilhelm Pleyer:

„Die Brüder Tommahans"

Albert Langen / Georg Müller, München, 1937. 330 Seiten. Preis 5,50 RM.

Der Roman veranschaulicht den pflichtbewußten Einsatz der drei Brüder Erdmann, Bernhard und Norbert Tommahans für die Erhaltung ihrer Sippe für den angestammten Hof im Sudetenland, zugleich den Kampf dieser Sippe und des eingesessenen Bauerntums für das deutsche Volkstum.

Irgendwelche Irrtümer oder Fehler sind nicht vorhanden. In weltanschaulicher Beziehung ist das Buch ausgezeichnet; einmal das Verpflichtetsein und Sich-den-Gesetzen-des-Blutes-Beugen der Sippenmitglieder, zum anderen die ausgezeichnete Schilderung des Volkstumskampfes in seinen verschiedenen Erscheinungsformen.

Das außerordentlich gehaltvolle Buch ist in leicht zu lesender, klarer und doch vollendet künstlerischer Weise geschrieben. Alles entwickelt sich zwangsläufig. Die eindrucksvollen Gestalten der deutschen Bauern und ihre Gegenspieler sind nah und lebensvoll, und der Leser nimmt richtig Anteil am Geschehen.
Das wertvolle Buch verdient weit: Verbreitung und beste Empfehlung in allen Kreisen unseres Volkes.

Dr. med. Gerhard Ockel:

„Liebes- und Eheleben." Erfahrungen, Gedanken und Ratschläge eines Arztes

Falken-Verlag, Berlin-Schildow, 1940. 169 Seiten. Preis 5,30 RM.

Wie der Verfasser schreibt, will das Buch versuchen, einige Hilfen im Kampf um die Beherrschung der inneren Naturgewalt „Geschlechtsliebe" zu bringen. Es ist erwachsen aus dem umfangreichen Briefwechsel, der sich an das Erscheinen des Buches „Gesundes Liebesleben" angeschlossen hat. Preis kart. 2,40 RM., geb. 3,90 RM.
Das vorliegende Buch ähnelt in der ganzen Art, wie das Problem angegangen und dargestellt wird, weitgehend dem erwähnten anderen Buch des Verfassers.

Es ist sehr zu begrüßen, daß der Verfasser eine ganze Reihe von Problemen aus dem Leben in offener und ehrlicher Weise so behandelt, daß dem Leser auch wirklich praktisch geholfen werden kann. Besonders wertvoll in dieser Richtung sind die veröffentlichten Briefe von Ratsuchenden.

In weltanschaulicher Hinsicht vertritt der Verfasser einen Standpunkt, der sich von allen konfessionellen Bindungen weitgehend frei gemacht hat und in größter Weltoffenheit und mit größtem Verständnis für biologische Notwendigkeiten auch einem germanischen Lebensgefühl gerecht wird.

Stilistisch und in der Art der Darstellung ist das Buch fast durchweg recht ansprechend und geschickt geschrieben.

Bei der Beurteilung des Buches tritt die Frage auf: **„Müssen überhaupt derartige Bücher geschrieben werden?" Bejaht man dies, dann ist das Buch von Ockel allein geeignet, Menschen, die mit ihrem Liebesleben in Konflikt gekommen sind, zu raten, ihnen zu sagen, daß es Abhilfe gibt, wenn sie allein nicht fertig werden, sie also von einer unnötigen Scheidung abzuhalten,** die durch eine Umstellung ihres Liebeslebens vielleicht ihren ganzen Grund verliert. Trotzdem sehr heikle Fragen behandelt werden, merkt man den innerlich sauberen Arzt mit großem völkischem und persönlichem Verantwortungsbewußtsein heraus. Ob das Buch jedoch wirklich seinen Zweck erreicht, bleibt nach wie vor davon abhängig, wer das Buch zur Hand nimmt. Eine wirkliche Empfehlung kann also doch nur für den Kreis ernsthaft ringender Menschen ausgesprochen werden.

Dr. H. Geissel:

„Rassenmischung und ihre Folgen"

L. Ehlermann, Dresden, 1940. 70 Seiten. Preis 2,80 RM.

Die kleine Schrift über Rassenmischung soll demjenigen, der einesteils durch seine Tätigkeit gezwungen ist, sich mit Fragen der Rassenmischung auseinanderzusetzen, anderenteils nicht mehr unmittelbar mit der Forschung in Verbindung steht, einen Überblick geben. Die Schrift will versuchen, ohne die gestellte Aufgabe wissenschaftlich erschöpfend zu behandeln, ein ausreichendes wissenschaftliches Anschauungsmaterial zu bieten, um einige Fragen von weltanschaulicher Bedeutung klären zu können.

Der Inhalt wird sowohl dem Titel als auch dem gestellten Ziel gerecht. Die Ausführungen sind wissenschaftlich-sachlich einwandfrei. Es ist allerdings — wie auch aus dem Vorwort hervorgeht — erforderlich, daß der Leser einige Kenntnisse über die Vererbungslehre mitbringt. Der Leser, der mit den Einführungen in die Vererbungslehre vertraut ist, wird aber der hier vorliegenden klaren Darstellung der etwas tiefer spürenden wissenschaftlichen Untersuchungen gut folgen können. Die am Ende der wissenschaftlichen Ausführungen in Anlehnung anderer Autoren gegebene Definition über Rasse ist im allgemeinen gut. Die Zeichnungen der Nachfahrentafeln auf Seite 7 und Seite 50 müssen nochmals überprüft werden, da sie einige zeichnerische Fehler enthalten. Klar und einwandfrei ist auch der zweite Teil, in dem der Verfasser die Fragen der Rassenmischung in ihrer politisch-weltanschaulichen Bedeutung beleuchtet.

Der „Hoheitsträger" ist als dienstliches Informationsorgan des Reichsorganisationsleiters der NSDAP. vom Empfänger und Leser nur vertraulich für den Dienst in der Bewegung zu verwenden. Jede andere Verwendung sowie die absichtliche oder fahrlässige Preisgabe des Inhaltes an andere Personen wird disziplinarisch und strafrechtlich verfolgt. — Aktive Hoheitsträger und Politische Leiter werden als Mitarbeiter bevorzugt. Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP., Reichsleiter Dr. R. Ley. — Verkündungsblatt für das Hauptstabsamt, das Hauptorganisationsamt, das Hauptpersonalamt und das Hauptschulungsamt der NSDAP. Hauptschriftleiter: F. H. Woweries, MdR., Reichsamtsleiter der NSDAP., Hauptschulungsamt, Amt für Schulungsbriefe, München 33, Barerstr. 15/III, Fernruf: 59 76 21, Nebenstelle 395 und 334.

Verteilungsplan

für die Gaue, Kreise und Ortsgruppen

Der „Hoheitsträger", dessen Inhalt vertraulich zu behandeln ist, dient nur der Unterrichtung der zuständigen Führer. Er darf an andere Personen nicht ausgeliehen werden. Gemäß Anordnung des Reichsorganisationsleiters erhalten ihn in den Gauen, Kreisen und Ortsgruppen die nachstehend aufgeführten Hoheitsträger und Politischen Leiter:

Gauleiter,
Stellv. Gauleiter,
Hauptamtliche Gauamtsleiter,
Gaubeauftragte für Schulungsbriefe,
Leiter der Gauschulungsburgen,
Kreisleiter,
Kreispersonalamtsleiter,
Kreisorganisationsleiter,
Kreisschulungsleiter,
Kreisgeschäftsführer,
Kreiskassenleiter,
Kreispropagandaleiter,
Kreispresseamtsleiter,
Kreisrichter der NSDAP.,
Kreisobmänner der DAF.,
Ortsgruppenleiter.

Außerdem:

Kommandanten, Stammführer und Junker der Ordensburgen,
die Reichs-, Stoßtrupp- und Gauredner der NSDAP.,
die Obergruppenführer und Gruppenführer der SA., SS., des NSKK., NSFK.,
die Arbeitsgauführer des RAD.,
die Amtsleiter der Reichsstudentenführung, die Gaustudentenführer.
Vors. d. E.- u. D.-Gerichtes der DAF.-Gauwaltungen

Folge 3
5. Jahrg., März 1941

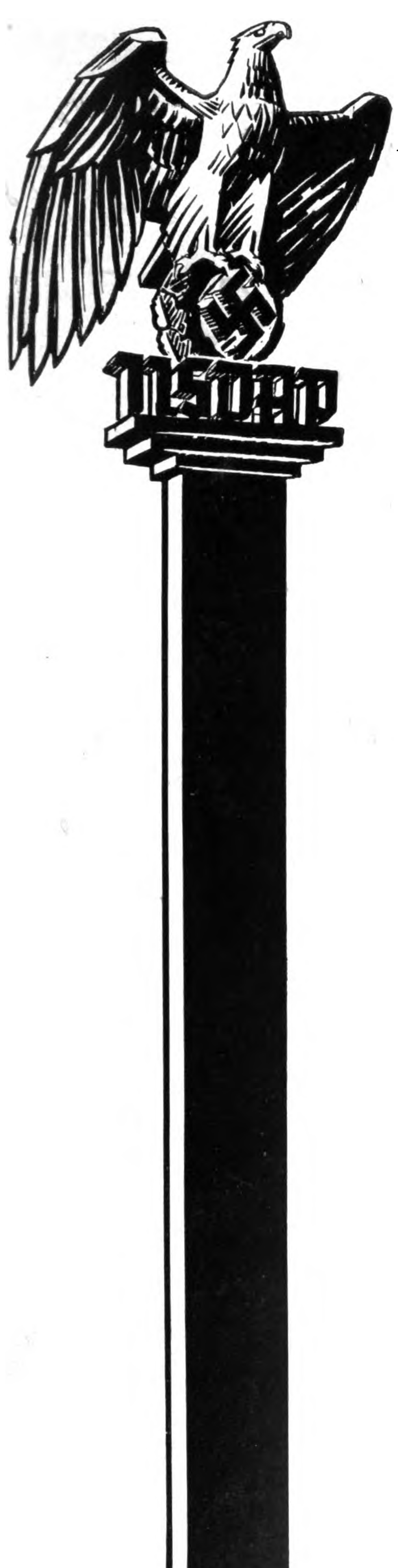
Inhalt:

Dieses Heft ist vom Empfänger unter Verschluß aufzubewahren. Sammelmappen werden später nachgeliefert. Verstöße gegen die Vertraulichhaltung des „HT." sowie der Verlust einzelner Stücke werden in den Personalakten des fahrlässigen Politischen Leiters vermerkt.

Amt für Schulungsbriefe



Helden-gedenktag



Der Hoheitsträger

Folge 4/1941

Nur für den Dienstgebrauch – Vertraulich

Zu unseren Beilagen:

Sonderdruck 8/41: „Gegen Ruhestörer." Anschlagblatt für Ortsgruppen- und Zellenleiter zur Verwendung an den Haustafeln. (Hier spricht die NSDAP.): Aufforderung zur Rücksichtnahme auf das Ruhebedürfnis der Mitbewohner. Bezugspreis 1,20 RM. je 100 Stück zuzüglich Verpackung und Versand.

Sonderdruck 9/41: „Von allen Behörden." Führerausspruch, besonders geeignet als Wandschmuck für Warteräume und Sprechzimmer von Parteidienststellen. Bezugspreis 3 RM. je 100 Stück zuzüglich Verpackung und Versand. (Die Sonderdrucknummer 9 ist auf der Beilage nicht angegeben. Sie kann trotzdem bei Aufgabe von Nachbestellungen verwendet werden.)

Sonderdruck 12/41: „Generalfeldmarschall von Boyen." Wandbild zur Mahnung an den Wehrmannschaftsdienst für Dienststellen der Partei und ihrer Gliederungen. Bezugspreis 3,30 RM. je 100 Stück zuzüglich Verpackung und Versand.

Sonderdruck 13/41: „Schulungsbrief-Verteilung." Listenmäßiger Vordruck zur Verwendung durch die Blockleiter und Helfer bei Ausgabe und Abrechnung der monatlich erscheinenden „Schulungsbriefe". (Die beste Sicherung für den Bestand der Auflagenzahl ist die regelmäßige Erfassung eines ständigen Bezieherkreises.) Bezugspreis 1,10 RM. zuzüglich Verpackung und Versand.

Sonderdruck 19/41: „Am Anfang war das Wort." Einfarbige Wiedergabe des bekannten Gemäldes von H. O. Hoyer-Oberstdorf, geeignet als Wandschmuck für Parteidienststellen und zur Empfehlung als Wandschmuck für Behörden und das Heim eines jeden Nationalsozialisten. Dieses Bild kann in vorliegender Art nicht nachbestellt werden; dagegen liefert der freie Kunst- und Buchhandel folgende Ausgaben: als Farbenlichtdruck, Bildgröße 70 × 100 cm, 30 RM., als einfarbige Ausgabe in Handpressenkupferdruck, Bildgröße 19 × 28 cm, 3,60 RM., Bildgröße 38 × 54,5 cm 10 RM., Bildgröße 56 × 80 cm 22,50 RM., als farbige Ausgabe in Handpressenkupferdruck, Bildgröße 56 × 80 cm, 63 RM.

Sonderdruck 20/41: „Auswanderung und Umsiedlung." Kartographische Darstellung der führungslosen Auswanderung deutscher Menschen nach dem Osten sowie der planvollen Rücksiedlung ins Großdeutsche Reich. Die gleiche Karte ist einem vom Amt für Schulungsbriefe herausgegebenen 32seitigen Sonderdruck „Deutsches Blut kehrt heim" beigelegt. Dieser Sonderdruck bietet einen umfassenden Einblick in die Rückführungsmaßnahmen der vergangenen Jahre und ist auf dem Dienstweg über Kreis- und Gauleitung zu beziehen. Einzelverkaufspreis 15 Rpf.

Soweit nicht anderes vermerkt, sind Bestellungen auf obige Sonderdrucke an das Amt für Schulungsbriefe, München 33, Barerstraße 15, zu richten. Die Lieferzeit ist vom Zustandekommen einer ausreichenden Auflage abhängig. Die Bestellungen werden in der Reihenfolge des Eingangs erledigt. Ergibt sich, wie z. B. bei den seinerzeitigen Sonderdrucken 2 und 3/41, eine besonders hohe Auflage, so erfolgt die Lieferung ohne Berechnung der Verpackung und Versandkosten.

Der Hoheitsträger
April (Kriegsjahr) 1941

Führers Geburtstag und Muttertag

Mag man draußen in der fremden Welt für unsere Erfolge noch so kluge und scheinbar überzeugende „Begründungen" und „zwangsläufig zum Erfolg führende Voraussetzungen" verlauten lassen, mag man unsere überlegene Ausrüstung, unser Organisationstalent, unser zu allen Zeiten unübertreffliches Soldatentum noch so altklug als den „natürlichen Grund" der deutschen Erfolge erklären wollen — zwei Dinge vermag der noch so ausgeklügelte Verstand der anderen Welt nicht einfach mit einem „zwangsläufig" und in eiskalter Logik zu begründen. An zwei Tatsachen scheitern Ratio und Intellekt, an zwei Gegebenheiten, die zutiefst Gründe unseres Glaubens sind: erstens die biologische Auferstehung unseres Volkes, die glückhafte Tatsache seiner von weiterem Absinken abgewendeten Geburtenzahl; zweitens die Gnade, den größten Menschen dieser Welt zu besitzen und ihn unseren Führer nennen zu dürfen. —

Man kann das nicht erklären, man braucht es nicht zu begründen, wir aber können und wollen glauben. Wir dürfen deshalb gläubig und in froher Zuversicht bekennen: Gott mit uns!



Arbeiter und Soldat

Bronze von Ivo Benker
in der Herbstausstellung der
Akademie der Künste, Berlin

„Arbeiter und Soldaten wachsen in diesem Kriege immer mehr zusammen, während sie im Weltkriege immer mehr auseinanderwuchsen. Dies ist eines der bedeutendsten Merkmale unserer gegenwärtigen großen und herrlichen Zeit. Die Arbeiter sind stolz auf ihre Soldaten, und die Soldaten sind stolz auf den deutschen Arbeiter. Beide bilden zusammen eine unzerbrechliche und nie zu zerstörende Kameradschaft. Das ist das deutsche Geheimnis, während unsere Gegner von mystischen Kampfmitteln, die die deutsche Überlegenheit ausmachen, faseln." Dr. Ley

Arbeiter- und Frauentum im Heimateinsatz

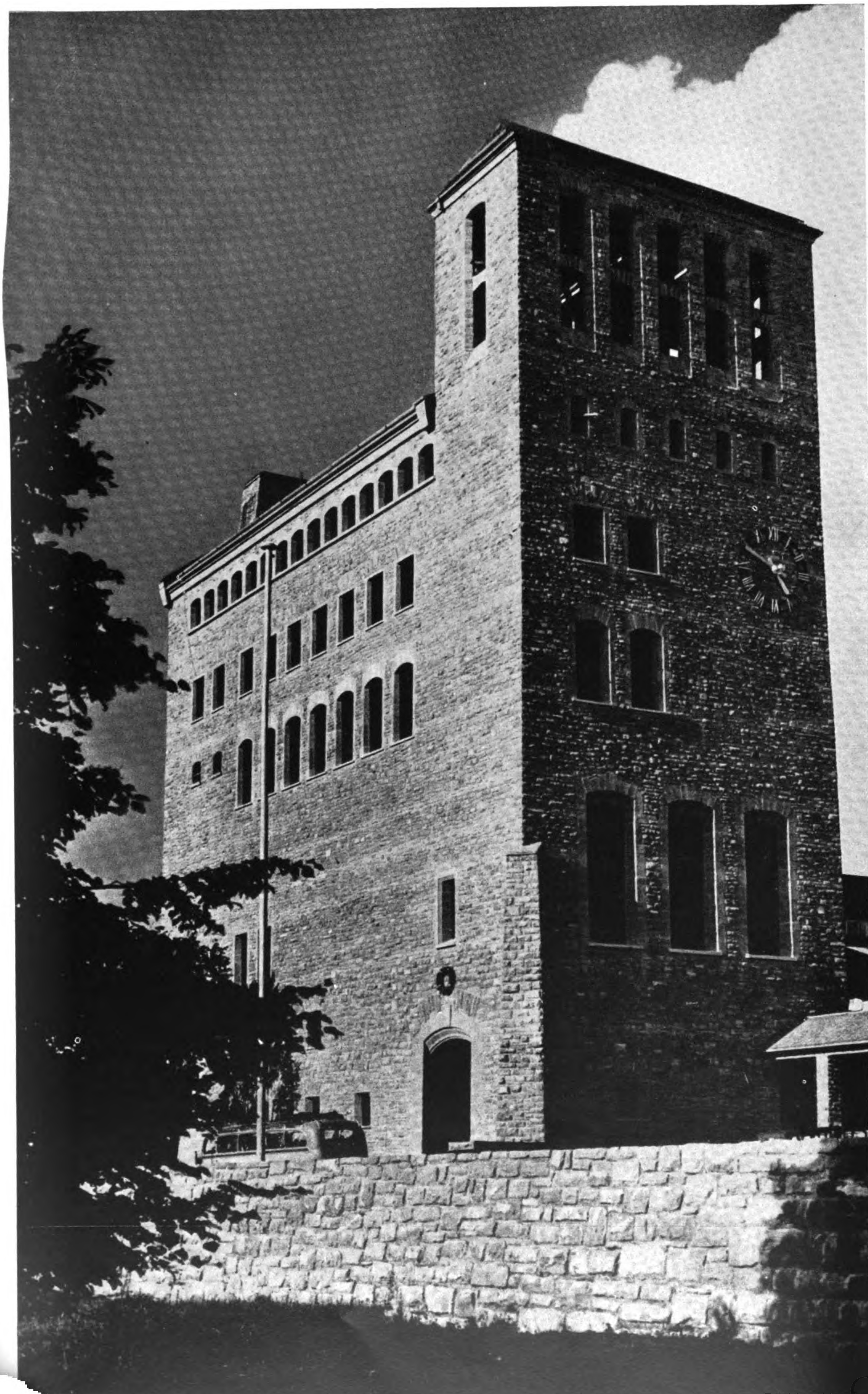
Grundsätzliches aus der großen Kriegsrede des Reichsmarschalls zum Gedankengut des 1. Mai und des Muttertages

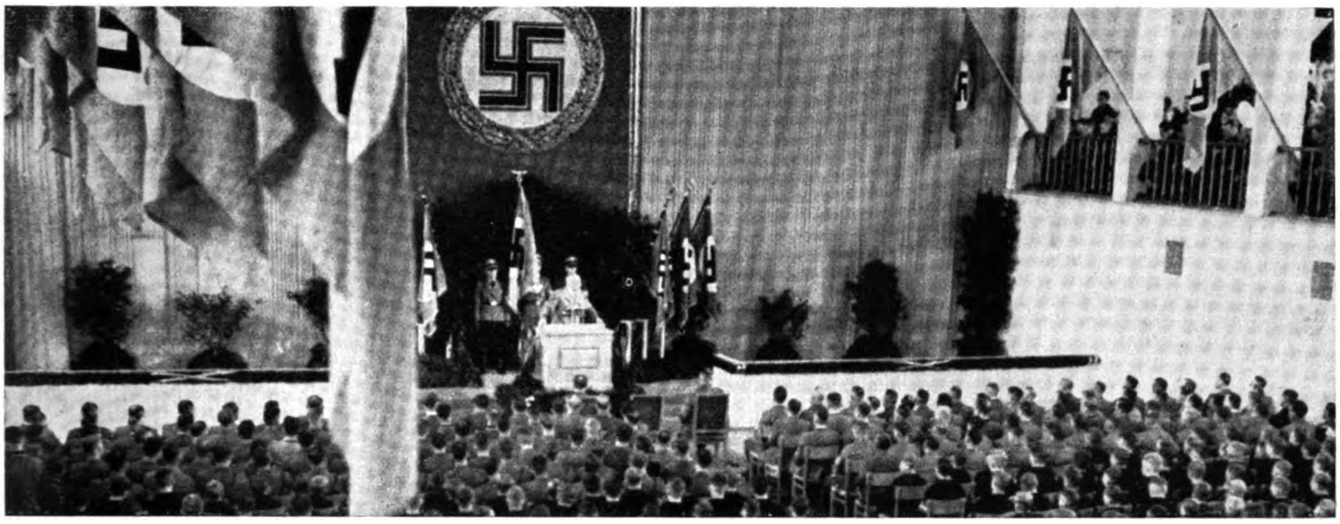
Es gibt jetzt nicht mehr nur einen Mobbefehl für den Soldaten zwischen dem und dem Jahrgang, sondern heute gibt es einen Mobbefehl für jeden Deutschen, soweit er 16 Jahre alt geworden ist, Mädchen wie Junge. Jeder steht von diesem Augenblick ab im Dienst der Reichsverteidigung, ob als Mutter in der Erziehung der Kinder, ob als Arbeiter am Schraubstock oder als Mann draußen am Maschinengewehr, das ist gleichgültig —, oder ob die Jugend eingesetzt wird zu dieser oder jener nützlichen Arbeit. Jeder steht im Dienst, über uns steht das Reich, und das Reich wird erhalten werden. Die Jugend rufe ich ebenso auf. Sie wird sich, das weiß ich, mit Leidenschaft und mit heiliger Begeisterung in den Dienst der Sache stellen.

Ein besonderes Wort aber möchte ich den Frauen sagen. Wenn Krieg ist, so liegt auf den Frauen der schwerste Teil des Krieges. Sie sind die stillen Dulderinnen, sie tragen das Schwerste, denn ihre Männer und ihre Söhne stehen draußen, und sie bangen im Herzen um sie. Das ist das Schwerste, was ein Mensch überhaupt zu ertragen hat. Wir wissen, daß die deutsche Frau auch diesmal wieder den allerschwersten Teil des Krieges zu tragen hat. Wir wissen aber auch, daß die deutsche Frau weiß, worum es geht, und daß, wenn auch schweren und blutenden Herzens, auch sie bereit ist, das Opfer, das unbedingt notwendig ist, auch unbedingt zu bringen. Daß ihr dafür nicht nur der Dank, sondern auch die Hochachtung der ganzen Nation sicher ist, das wissen sie, und was hier von uns getan werden kann, um gerade diesen Frauen die Lage zu erleichtern, wird ebenfalls geschehen.

Die Mädchen aber sollen verstehen, daß auch an sie nun im Ernst der Stunde appelliert wird. In Zeiten, wo wir mitten im Kampf um Sein oder Nichtsein stehen, hört das Vergnügen auf. Es tritt dann auch an sie der Ernst heran, der Ernst des Berufes einerseits, daß sie dorthin eilen, wo sie irgendwie einen wehrfähigen Mann ersetzen können, oder andererseits, daß sie dorthin eilen, wo von alten Zeiten her die Frau schon immer die beste Arbeit getan hat, in der Pflege der Verwundeten und Kranken. Sie sollen aber auch vor allem die Mütter unterstützen, und die Frauen, die doch heute in der Fabrik oder draußen auf dem Lande einen schweren Dienst tun müssen; der Mann ist eingezogen; der Knecht ist weg; das Pferd ist beschlagnahmt, und trotzdem soll die Arbeit weitergehen; sie liegt allein auf den Schultern der Bauernfrau. Hier rufe ich die deutsche weibliche Jugend auf, hier sollen die Mädchen eintreten und helfen, die Frauen und Mütter zu unterstützen, und immer daran zu denken, daß die Frau, die die meisten Kinder hat, dem Vaterlande auch das meiste gibt. So rufe ich sie alle auf, Mann für Mann, Frau für Frau, Jungens und Mädel. Wenn man uns den Krieg aufzwingen will. Gut! Dann werden wir uns verteidigen. Dann muß aber jeder wissen, daß nun in Zukunft die Lüge vorbei ist, als ob der Krieg nur gegen eine Klasse oder eine Kaste geführt wird. Das haben wir ja erlebt. **Nein, Volksgenossen, entweder lebt Deutschland und damit alle, oder es stirbt und damit stirbt jeder einzelne für sich,** wo er auch steht, wieviel er auch besitzt, oder welchen Beruf er hat. Man kann uns nie mehr weismachen, daß es hier darum geht, einen Putsch zu beseitigen, sondern es geht hier darum, den Kampf gegen das ganze deutsche Volk zu führen. Hier verlange ich nun von allen, die in der Heimat bleiben: So wie die Front steht, eisern und pflichtbewußt, so steht auch die Heimat, sie läßt sich nicht mehr von der Front beschämen; sie stärkt der Front das Rückgrat, statt es ihr zu zerbrechen. Wenn die Front so steht, muß sie wissen: hinter ihr steht eine Heimat, bereit, alles zu geben, was sie nur zu geben vermag, um draußen den Kämpfern die furchtbare Arbeit vor dem Feinde, vor dem Tode zu erleichtern. **So gibt es zwei Soldaten heute: den Soldaten an der Waffe und den Soldaten an der Maschine.** Ihr alle seid Frontkämpfer. Nur der Platz, wo der Führer euch hinstellt, ist verschieden; die Pflicht und die Verantwortung aber bleiben die gleiche, und jeder muß wissen, daß es auch auf jeden einzelnen ankommt.

(Aus Görings großer Rede vor der Belegschaft der Rheinmetall-Borsig-Werke, Berlin-Tegel, am 10. September 1939.)





Der Reichsorganisationsleiter bei der Einführung des neuen Kommandanten der Burg Sonthofen, Pg. Dr. Hupfauer. Der bisherige Kommandant, Pg. Bauer, sah sich auf Grund eines jahrelangen Leidens, das von einem Unfall herrührt, gezwungen, die Fahne der Burg aus der Hand zu geben.

Reichsleiter Dr. Robert Ley:

Gedanken aus der Burg

Weltanschauung – Glaube – Führertum – Aufgabe – Masse und Persönlichkeit – Auslese und Erziehung – Der Kampf – Der Mensch als Ganzheit – Junges Führertum – Die Kraft zum Vorbild

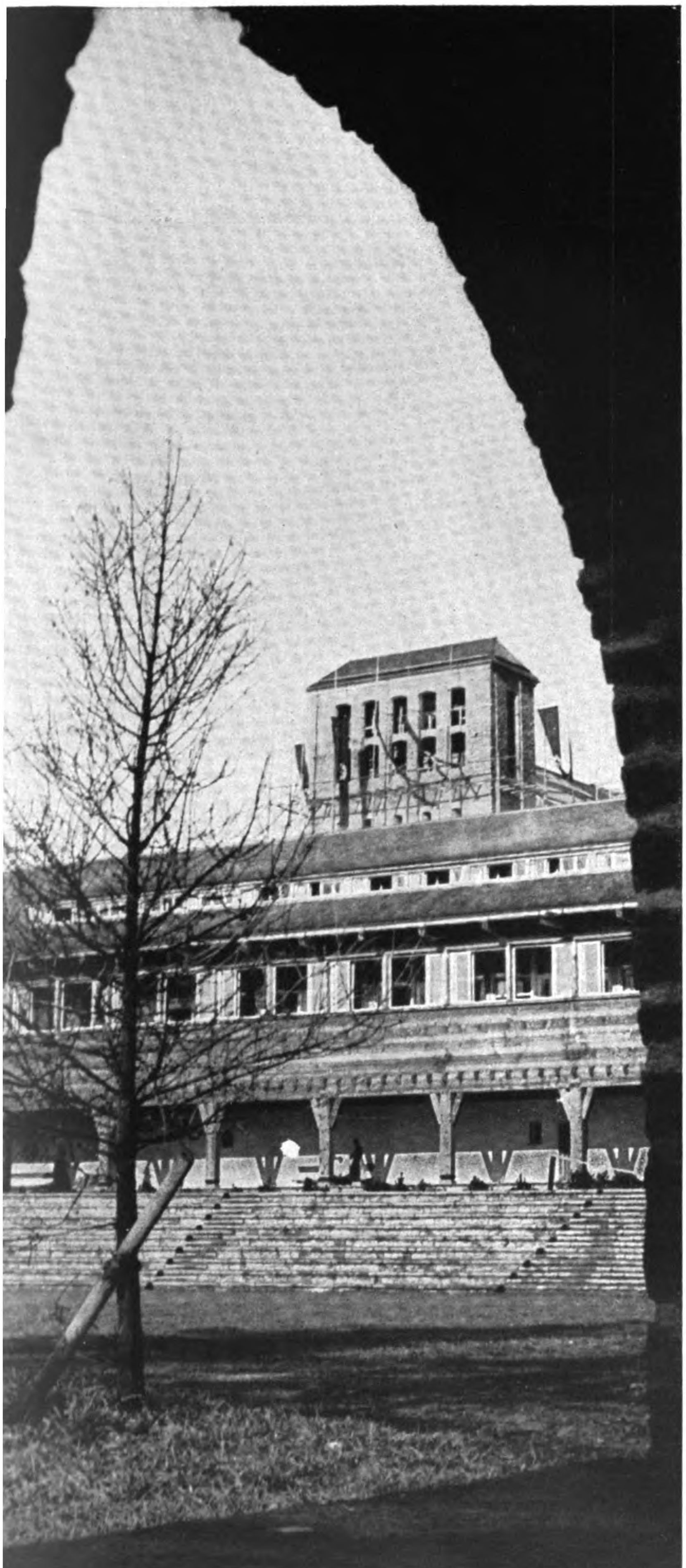
Die Idee hat uns erst dann erfaßt, wenn wir als Menschen unser ganzes Leben danach einrichten und jeden Augenblick uns klar werden und sind, daß wir ein völlig neues Leben führen, völlig neu von dem, was wir früher als bürgerliche Menschen hörten, gelehrt bekamen und wonach wir erzogen wurden.

Unsere Weltanschauung

unterscheidet sich von jeder anderen Weltanschauung durch ihre natürliche Gesetzmäßigkeit, durch ihre Klarheit, durch ihre vernünftigen Erkenntnisse und durch das Wissen um die Dinge. Wir ordnen uns den Gesetzen der Natur unter und ein, Gesetzen der Rasse, des Bodens, der Leistung, des Fleißes, der Arbeit. Wir suchen nicht nach mystischen Dingen, die wir nicht begreifen können, sondern wir wenden unsere fünf Sinne an, um die Welt, die wir sehen, zu erfassen.

Wir lehnen alles Dunkle ab, und wir lehnen alles Mystische ab, wir versuchen, dort aufzuhören zu denken, wo unser Wissen aufhört. Der große Deutsche Nietzsche sprach einmal das Wort: „Der Mensch soll da aufhören zu denken, wo seine Sinne aufhören." Das ist richtig. Wenn wir uns über die Wahrnehmung unserer Sinne hinausbegeben, dann begeben wir uns in das Reich der Phantasie, des Ungewissen; wir wissen das nicht mehr, wir nehmen das nur an. Jeder macht sich dann seine eigene Welt, und dieses Weltbild sieht dann genau so verschieden aus, soviel Menschen auf der Welt vorhanden sind. Es ist dann ein einheitliches Weltbild nicht mehr zu bekommen. Infolgedessen sage ich, hören wir dort auf, wo unsere Sinne aufhören. Und damit reicht auch unsere Welt aus.

Wenn man mir sagt, das sei eine arme Welt, eine primitive, eine kleine Welt, so ist das nicht wahr, sondern diese Welt ist ungeheuerlich, mein lieber Freund! Wenn du dir Mühe gibst, das alles zu erforschen und zu lernen, was deine Vorfahren schon gedacht haben und gelernt haben, dann füllst du dein Leben absolut aus, dann hast du keine freie Minute, und dann mußt du dich schon plagen. Und dann behaupte ich, daß trotzdem dein Leben nicht ausreicht, um das alles in dich aufnehmen zu können, was die Welt, die vor dir war, bereits erforscht hat. Es ist unmöglich! Es gibt im Augenblick *einen* Mann, das ist unser *Führer*, der das umfassendste Wissen auf der Welt besitzt, davon sind wir überzeugt, und trotzdem weiß auch er noch nicht alles, sondern er wird auch noch auf manchen Gebieten nachschlagen müssen und wieder Neues lesen müssen, studieren müssen. Wenn mir die Gegenseite der Mystik erklärt, daß ihre Welt viel phantasiereicher wäre, so ist auch das nicht wahr, denn wieviel Romantik liegt in der Technik, im Motor, in der Chemie, in allen diesen exakten Wissenschaften, welcher Reichtum an Romantik liegt darin. Da kann der Mensch schon seine Phantasie gehen lassen und befriedigen. Die Welt wird immer größer sein, als seine Phantasie ist. Ich behaupte, **die Welt der Mystik wird von denen gewünscht und erkoren, die zu bequem sind, sich in die tatsächliche Welt des Wissens hineinzuversenken.** Es ist natürlich viel bequemer, sich etwas auszumalen, als sich auf den Hosenboden zu setzen und zu studieren, zu lernen und zu arbeiten. Es ist natürlich viel bequemer, sich den Himmel und die Hölle, das Fegfeuer und die Mystik auszumalen, als sich in Physik und Chemie, Technik und Mathematik hineinzuversenken und nun zu studieren und zu lernen. Da wird alles



sehr schwer und sehr mühsam und erfordert ein hohes Maß von Zähigkeit.

Und so beobachten wir denn, daß, solange die Menschheit ist, diese beiden Welten miteinander ringen und kämpfen, die eine, die Welt der Tatsachen, der natürlichen Gesetzmäßigkeit, die Welt der Ordnung und Disziplin, der Schöpfung und des Wissens, des Fleißes, des Einsatzes, des Opfers, der Hingabe, und die andere Welt der Bequemlichkeit, der Phantasie im Sinne des Wahnsinns, des Unwirklichen, des Mystischen, des Dunklen, des Finsteren, der Finsternis. Und diese beiden Welten sind nicht auf einen Nenner zu bringen. Die eine Welt des Wissens, der Tatsachen, der Erkenntnisse, der Vernunft ist die nordische Welt, und die andere Welt ist die Welt der Juden. - Und weshalb? Weil der nordische Mensch kraft seines Blutes die Fähigkeit hat, sich Konzeptionen zu machen, konstruktiv zu denken, schöpferisch tätig zu sein, und der Jude kraft seines Blutes dazu unfähig ist. Er ist das Chaos von Natur aus, und er ist unfähig, sich eine Konzeption der Dinge zu machen.

Die eine Welt kann bauen. Sie zieht Schlüsse aus den Erkenntnissen, sie setzt einen Baustein auf den anderen und konstruiert sich ein Bauwerk. Die andere Welt ist unfähig, schöpferische Schlüsse zu ziehen. Selbst wenn sie das Wissen hätte, so kann sie daraus die Schlüsse nicht ziehen, und sie ist auch weiter unfähig, selbst wenn sie Schlüsse hätte, sie in Bausteinen wieder zusammenzufügen. Das kann sie nicht.

Diese beiden Welten stehen sich gegenüber, kompromißlos, unerbittlich, eine Welt schließt die andere aus, beide zugleich haben in unserer Welt keinen Platz. Und wir glauben nun als Nationalsozialisten, daß es der Sieg der Schöpfung selber ist, daß die Welt der Erkenntnisse, der Gesetzmäßigkeit, der Vernunft, der Tatsachen, des Wissens unbedingt siegen muß über die Welt der Lüge, des Betruges, der Mystik, der Finsternis, des Juden. Darin liegt unser Kampf begründet, das ist unsere Idee, das nennen wir „unsern Glauben", daß wir fest davon überzeugt sind, daß darin der Sinn des Lebens und der Schöpfung an sich liegt, daß die Welt der Schöpfung siegen muß über die phantastische Welt des Wahnsinns. Nun ziehen wir aus dieser Weltanschauung eine Konsequenz, die ich heute hier erörtern möchte.

Es ist nicht die einzigste Folgerung, sondern es sind neben dieser weitere Konsequenzen zu ziehen für das Leben des einzelnen Menschen. Aber hier möchte ich mich nur über e i n e Konsequenz unterhalten:

Wir ziehen aus unserer Weltanschauung den Schluß, daß alles nur gedeihen kann, wenn ein

Führertum mit einem Führer

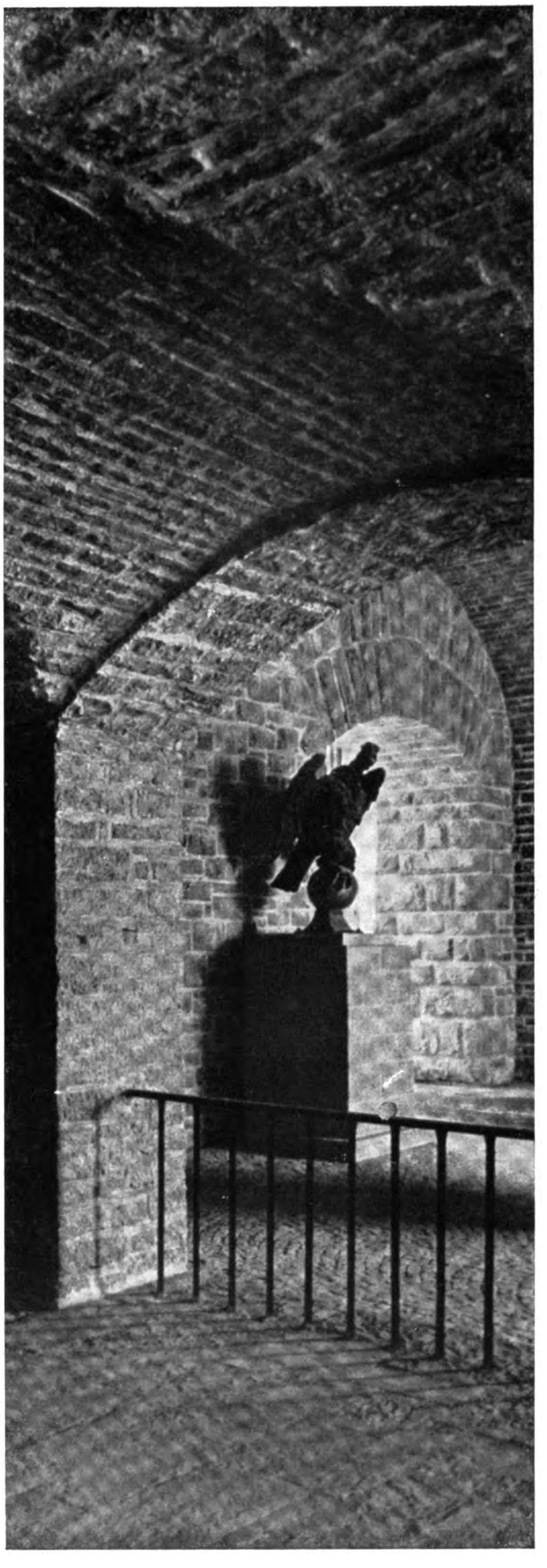
vorhanden ist. Wir wissen, daß die beste Erbanlage eines Volkes und eines Menschen nichts nützt und nicht ausgenützt werden kann, wenn das Führertum nicht vorhanden ist. Die Substanz unseres Volkes ändert sich ohne unser Verschulden nicht. Sie ist ewig. Weshalb wir diese Rasse haben, dieses Blut unser eigen nennen, weiß ich nicht, das weißt du auch nicht, aber das eine weiß ich, daß ich auf dieser Erde als Mensch eine A u f g a b e habe. Weshalb die Welt so nach diesen Gesetzen geordnet ist, weiß ich auch nicht. Aber daß es Gesetze gibt, das weiß ich. Wir nennen es Gott, Schicksal, ewige Kraft. Wir wollen nicht darüber grübeln, was uns treibt, was uns da bestimmt, wir wollen auch mit anderen nicht rechten. Es ist sinnlos. Es raubt uns nur die Zeit. Es hat keinen Wert, sondern **wir wollen uns nur über eines klar sein, daß wir auf diese Erde gesetzt sind, um eine Aufgabe zu lösen, und daß wir als Deutsche die Aufgabe haben, unser Volk glücklich, stark und gesund zu machen. Das ist unsere Aufgabe.**

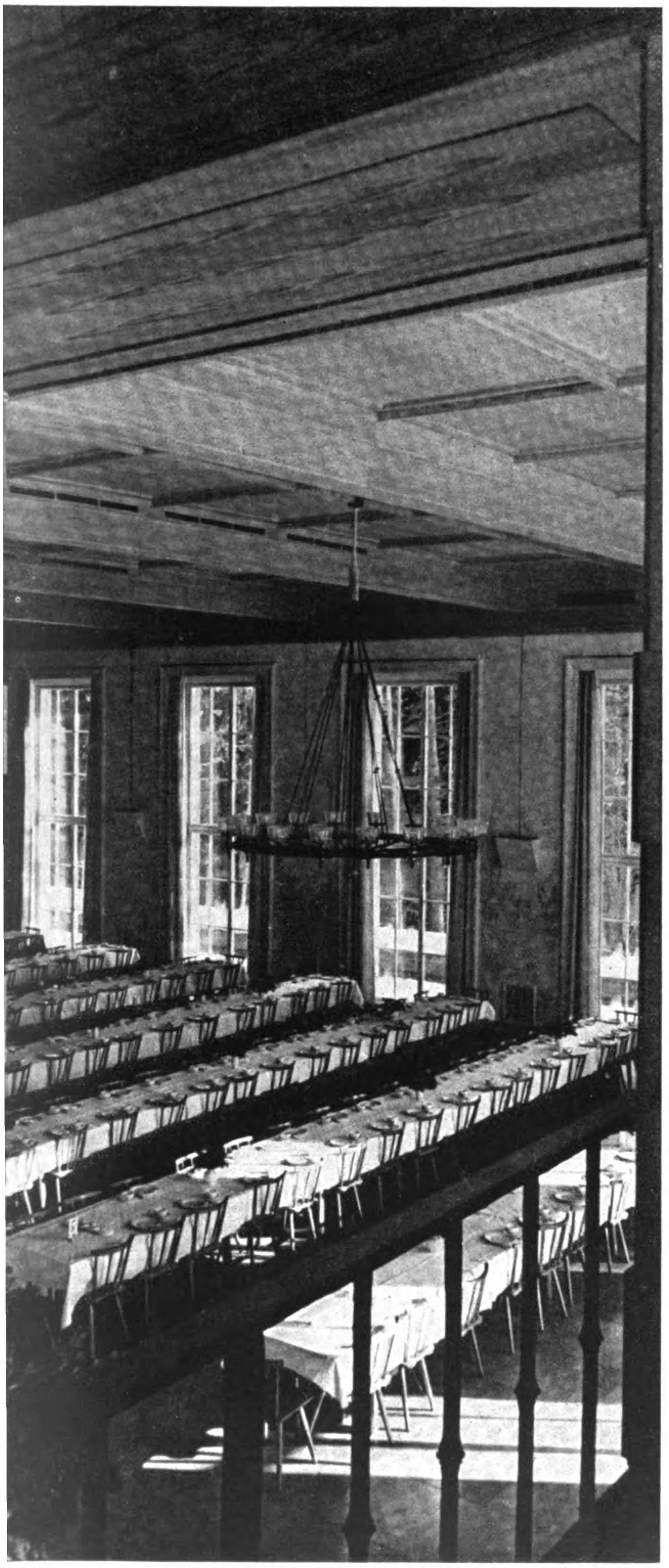
Wir müssen uns klar werden und müssen das immer erneut wiederholen, damit sich eine Führung nicht damit entschuldigt, es liegt am Volke, wenn seine Geschichte ein Auf und Ab, gewaltige Zeiten und Zeiten der Schande fast bis zur Vernichtung erlebt.

Es gibt Apostel, die dann behaupten, ein Gottesgericht kommt über uns. Der Mensch hat das selber verschuldet, er ist sündig, er muß anders leben, er ist schuld; nein, das ist alles nicht wahr, das ist nur ein Alibi für unfähige Führer. Die Substanz „Volk" ändert sich nicht. Diese Tatsache steht fest und muß anerkannt werden für immer und alle Zeiten. Was sich ändert, ist die Führung des Volkes. Sie ändert sich, sie geht auf und ab, sie ist manchmal gar nicht da. Wir kennen in der Geschichte unseres Volkes Zeiten, wo ein Interregnum in der Führung war, „die kaiserlose, die schreckliche Zeit", so sprechen wir heute noch, nach 300 Jahren, von einer Zeit, wo scheinbar überhaupt keine Führung vorhanden war.

Das erste und Notwendigste für das Fortbestehen eines Volkes und für das Glück der Menschen ist eine Führung an sich, ist eine Autorität, auf die sich die Führung stützt. Das Schlimmste, was einem Volke passieren kann, ist die Tatsache, daß es führerlos wird. Das ist das Furchtbarste, nicht ein verlorener Krieg. Eine verlorene Schlacht, Niederlagen, das ist alles schlimm, jedoch nicht entscheidend. Aber entscheidend für das Leben einer Nation ist die Tatsache, ob eine Führung eine Autorität hat oder nicht. Das ist entscheidend. Deshalb sagen wir ja auch, daß die Verbrecher vom Jahre 1918 so furchtbar an unserem Volke gehandelt haben, daß sie die Autorität zerschlagen haben, ohne eine eigene Autorität gehabt zu haben. Das war ihr Verbrechen, nicht, daß sie etwas Neues wollten, nicht, daß sie etwas anderes wollten, nicht, daß sie die damalige Führung verworfen haben, sondern ihr Verbrechen bestand darin, daß sie eine Autorität vernichteten, ohne eine andere gehabt zu haben. Wenn man sagt: „Jawohl, die war falsch, die Autorität!", dann ist es immer noch besser, eine falsche zu haben, als überhaupt keine. Deshalb ist das erste eine Führung, Führertum! Je stärker diese Führung ist, um so besser ist es für ein Volk. Diese Stärke beruht nun nicht in Gewalttätigkeiten, in Brutalität, Grausamkeit, Despotie, Tyrannei, sondern in der Autorität des deutschen Menschen. Sie kommt aus dem Erkennen, aus dem Glauben, aus dem Vertrauen. Wo dieses Vertrauen nicht ist, kann man beim deutschen Menschen eine Autorität mit polizeilicher Gewalt nicht aufrechterhalten. Und darin gipfelt unsere Forderung, daß wir nun für alle Zeiten und immer wieder aufs neue dem Volke eine Führung geben, die sich immer gleichbleibt im Vertrauen, in der Stärke, im größten Wissen und Können, im größten Fleiß und Einsatz, im größten Mut und in der Tapferkeit, eine Führung, die des Volkes würdig ist. Unser Volk ist das erste Volk der Erde, das ist es! Es beweist das, hat es im Weltkrieg bereits bewiesen, und es vollendet das heute. Wenn mir einer sagt: „Ist das nicht überheblich?", so kann ich immer bloß antworten: „Der Erfolg ist allein der Beweis für die Richtigkeit einer Ansicht, und deshalb ist unser Sieg der Beweis, daß wir das beste Volk der Erde sind und die höchste Rasse unser eigen nennen. Infolgedessen verlangt dieses Volk auch die beste Führung der Erde.

Wir müssen die Synthese finden zwischen Masse und Persönlichkeit. Unsere Gemeinschaft ist keine Hammelherde, sondern sie ist geordnet. Jeder hat seinen Platz nach Leistung, Fähigkeit und Können, Einsatz und Mut. Und unsere Ordnung besteht darin, den Fähigkeiten und dem Können den Weg freizulegen, denn in dem Können und den Fähigkeiten der Menschen liegt der unveräußerliche Schatz der Nation. Und je mehr wir die Fähigkeiten der Menschen heben, um so größer ist die Kraft Deutschlands, denn die Kraft unseres Volkes setzt sich zusammen aus den Leistungen der einzelnen Menschen. Je mehr wir sie emporheben, entwickeln und för-





dern, desto mehr kommt das nicht nur dem einzelnen zugute, sondern der Nation, dem Volke. Unsere Gemeinschaft ist damit eine geordnete. Und wenn sie eine geordnete Gemeinschaft ist, und wenn diese Erkenntnis unser eigen ist, dann werden wir immer und ewig die Persönlichkeit nicht unterdrücken, sondern herausheben, sie vorwärtsbringen und so die Synthese gefunden haben zwischen Masse und Persönlichkeit.

Auslese und Erziehung

Zwei Dinge sind es, die nun für die Führung entscheidend sind: einmal die Auslese und zum anderen die Erziehung. Wie finden wir die tüchtigsten deutschen Menschen heraus aus der breiten Masse? Man kann leicht sagen: „Freie Bahn dem Tüchtigen!" Aber wie machen wir die Bahn frei, und wo finden wir die Tüchtigen? Das ist die Frage. Die Auslese ist das Wichtigste, das erste, das A und O der Erziehung überhaupt und damit des Führertums. Wir glauben, daß wir durch die verschiedensten Methoden allmählich ein System gefunden haben, um schon aus unserer Jugend, wie es unsere Adolf-Hitler-Schulen beweisen, die Besten herauszufinden. Darüber hinaus setzt der Berufswettkampf auch unsern Ordensburgen und Ordensjunkern usf. ein System auf, auf dem wir versuchen, die Tüchtigsten aus dem Volk herauszulesen.

Das zweite ist nun, wie wir sie erziehen zu Persönlichkeiten, zu Führern. Ich kann mich hier in Einzelheiten nicht verlieren. Ich habe genügend darüber geschrieben und mich ausgelassen. Diese Vorschläge liegen beim Führer, und sie werden zusammen mit Vorschlägen anderer Reichsleiter erörtert werden. Und aus alldem werden wir ein Erziehungssystem finden, das unserer Partei würdig und notwendig für unsere Zeit ist. Wenn die Partei für unsere Zeit nicht ein einheitliches Erziehungssystem fände, so würde sie damit beweisen, daß sie für die Zeit nicht reif wäre. **Über allen Leistungen der Gegenwart steht die Aufgabe, ein Erziehungssystem zu finden, das unserer Idee würdig ist und aus unserem Glauben heraus geboren ist, und das nun wirklich die tüchtigsten und fähigsten Menschen nach oben bringt und sie zu den besten Führern der Nation erzieht.** Diese Aufgabe werden wir lösen. Wir sind mittendrin. Wir haben schon Versuche vieler Art gemacht. Die Ordensburg, die Adolf-Hitler-Schulen, alle sind sie Versuche. Sie sind noch nicht fertig, das wissen wir. Es wird vielleicht noch einiger Jahre, Jahrzehnte bedürfen, ehe wir die endgültige Form haben. Aber wir haben das Problem angefaßt, und zwar kühn und entschlossen. Es ist ein Anfang, aber der Anfang hat bereits gezeigt, daß wir auf dem richtigen Wege sind. Und infolgedessen sind wir überzeugt, daß wir jenes große Erziehungssystem des Nationalsozialismus finden werden.

Die beste Auslese ist der Kampf. Und der beste Lehrmeister ist auch der Kampf. Und deshalb wollen wir gegenwärtigen Deutschen dem Schicksal auf den Knien danken, daß es uns bis heute lange Jahre hindurch, ja jetzt schon Jahrzehnte, durch eine Periode gewaltigsten Kampfes hindurchgeführt hat. Schon allein diese Größe des Kampfes, begonnen vom Weltkrieg 1914 über den politischen Machtkampf unserer Partei zum gegenwärtigen Freiheitskrieg, beweist, daß das Schicksal es mit uns gut will, besser als mit anderen Völkern. Wenn man mir sagt: „Ja, aber die gewaltigen Opfer, die vielen Millionen Toten des Weltkrieges und die Toten der Partei, und nun heute wieder, erschüttert Sie das nicht?" Doch, es ist traurig für den einzelnen und tragisch für die Familie, aber für das Volk, für die Zukunft Deutschlands ist es entscheidend, daß das Schicksal uns diese Opfer auferlegt hat. Dadurch erzieht uns das Schicksal zu jenem harten, ich möchte fast sagen, gegen sich selbst unbarmherzigen

Geschlecht. Und das ist der Beweis, daß unsere Mission, die wir zu erfüllen haben, eine ungeheure sein wird und sein soll. Daß uns das Geschick durch alle diese Tiefen und durch den Opfergang auch der Nachkriegszeit hindurchgehen läßt, ist der untrügliche Beweis, was Gewaltiges wir leisten sollen. Wir danken dem Schicksal für diesen Kampf, wir beklagen uns nicht, sondern wir freuen uns, daß gerade wir in diese Zeit hineingeboren sind und diesen Kampf führen können und dürfen. Und deshalb möchte ich aus dieser Erziehung durch das Schicksal einen Grundsatz herausnehmen, auch wiederum unter vielen, vielen Grundsätzen, die wir beachten müssen, nur einen einzigen:

Jeder Kampf lehrt uns, daß man den Menschen nicht in Körper, Seele und Geist drillen kann, sondern daß dem Kampf gegenüber immer nur

der Mensch als eine Ganzheit

auftritt. Ich kann nicht sagen, er wird dem Kampfe gewachsen sein, weil er geistig überlegen ist. Das wird er nicht sein. Fragt den Soldaten, fragt den Offizier, fragt sie alle, die diese Kämpfe durchmachen müssen, ob allein ihr Geist ausreicht, den Franzosen zu schlagen. Der Geist reicht nicht allein aus, sondern da muß der Körper gesund sein, kräftig sein. Man kann da keinen kranken Menschen gebrauchen. Es ist nicht wahr, daß der Geist ausreicht oder die Seele ausreicht, und infolgedessen ist es auch nicht wahr, daß ein Erziehungssystem sich nur um den Geist oder nur um die Seele bemühen soll oder um den Körper allein bemühen soll, sondern dieser unerbittliche Kampf, den wir durchgemacht haben, hat uns gelehrt, und zwar unbarmherzig, daß vor allem die Gesundheit des Körpers steht und stehen muß.

Es kommt darauf an, welche Aufgabe ich lösen soll. Gewiß, es gibt Aufgaben, wo der Körper nicht so gesund zu sein braucht. Es gibt Aufgaben, die man natürlich meinetwegen sitzend oder in der Stube oder irgendwie lösen kann. Es gibt aber Aufgaben, wo zuerst mein Körper gesund sein muß. Und so hat denn der Führer immer wieder betont und auch bereits in seinen Handlungen gezeigt, daß er nicht wünscht, daß man den Menschen in diese drei Faktoren aufteilt, sondern daß die Erziehung eine Ganzheit sein muß und daß für bestimmte Aufgaben ein bestimmtes Maß an körperlicher Gesundheit und Fähigkeit vorhanden sein muß. Ich erinnere z. B. an die Hitler-Jugend. Sie wissen, daß der Führer im vorigen Jahr befohlen hat, daß der Hitler-Jugend-Führer über ein bestimmtes Alter nicht hinauskommen darf. Wenn der Spruch wahr bleiben soll: „Jugend wird durch Jugend geführt", dann kann man nicht auf einmal 60jährige Hitler-Jugend-Führer haben mit Bärten und wacklige Greise, das geht dann nicht. Wenn man eine Jugendbewegung haben will, dann muß der Führer jung sein, dann muß die Führung alles das, was sie von den Jungens verlangt, selber in der Lage sein, ausüben zu können. Wenn sie das nicht ist, muß sie abtreten. Dann mag einer sagen: „Ja, aber der Geist! Das ist ein so kluger Mensch, es ist schade darum!", dann kann ich nur sagen, das ist für ihn persönlich tragisch, aber man kann das nicht ändern. Und so gilt es für die Adolf-Hitler-Schulen genau so. Die Erzieher dieser Schulen werden einmal alle jung sein müssen, wenn sie das Maß der Erziehung meistern wollen, was von den Adolf-Hitler-Schülern verlangt wird. Und das vermag der nicht mehr, der irgendwo Hemmungen haben muß. Und Hemmungen wird er haben, wenn er das nicht mehr vormachen kann, was von seinen Schülern verlangt wird, und zwar auf jedem Gebiet - auf jedem. Die Erziehung ist eine Ganzheit. Dasselbe gilt im Heere, in der Wehrmacht, in der Partei, allüberall.

Junges Führertum

Sie wissen, daß sich der englische Generalissimus seinerzeit im Winter vorigen Jahres über unsere Generale lustig zu machen glaubte. Es kam in englischen Zeitungen das Wort vom „Baby-General" auf. Sie seien so jung, sie können die Erfahrungen nicht haben. Diese Generale schlugen die Schlachten. Und weshalb? Weil sie so jung und gesund genug waren, an der Spitze ihrer Truppe marschieren zu können. Wenn jemand im Panzer saß und den Panzer befehligte, dann mußte der General auch noch in der Lage sein, dasselbe tun zu können. Und die Beispiele aller unserer Generale beweisen es. Sie sind selber mitgeflogen, sie sprangen selber mit den Fallschirmjägern ab, sie fuhren selber den Panzer, sie waren selber in der vordersten Linie, ununterbrochen. Etwas, was es leider im Weltkrieg nicht gegeben hat. Das ist der Unterschied vom Weltkrieg zu heute und etwas, was die Franzosen in diesem Krieg auch nicht gekannt haben. Ein französischer Offizier schrieb dieser Tage einen Bericht, der fiel uns in die Hände, worin er resigniert mitteilt: „... Als ich gefangen war, habe ich erst gesehen, welche Ursachen zu unserer Niederlage führten: Einmal sah ich einen unermeßlichen Park bester Fahrzeuge und Waffen an uns vorbeirollen. Etwas, was wir nie besaßen, das hatten die Deutschen. Und zum anderen war ich Zeuge, wie bei meiner Gefangennahme der General des Armeekorps dabei war." Hier haben wir das gleiche, das gleiche Prinzip. Das kann natürlich kein 70jähriger mehr. Es ist unmöglich, der kann das nicht mehr, der hält das nicht aus. Das kann man von ihm nicht verlangen, und wenn er krank ist, kann er es auch nicht. Es ist unmöglich. Infolgedessen sagt der Führer: **„Das Revolutionärste an unserer Idee wird die Tatsache sein, daß wir unserem Volke eine immer junge, starke und gesunde Führung erhalten werden."**

Es ist dasselbe Prinzip, was Sparta vor 3000 Jahren vorgelebt hat, was das alte Rom immer in der Geschichte tat. Wenn Rom in einer schweren Krise war, dann holte es sich ganz junge Führung und Führer. Als Hannibal vor den Toren Roms stand, da holten die Römer einen Zwanzigjährigen als Führer, einmal, weil er gesund und stark und jung war, und zum anderen, weil er sich durch die sogenannte „Weisheit" nicht feige machen läßt.

Die Weisheit ist ein sehr gefährliches Ding, sie macht die Menschen feige; je mehr der Mensch weiß und Erfahrung hat, um so vorsichtiger ist er. Wollen wir, daß unser Volk ewig sein soll, dann muß unsere Führung in allen Dingen das leisten und leisten können, was man vom Volke verlangt. Die Aufgabe ist entscheidend. Wenn ich als Leiter der Arbeitsfront nicht mehr durch die Betriebe gehen kann, wenn ich nicht mehr die Kraft habe, Appelle zu halten, zu reden und den Menschen die Hand zu geben und von Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz zu gehen, dann muß ich gehen.

Und so gilt das für uns alle. Das ist ein unerbittlicher Grundsatz für die Partei, für die Führung überhaupt. Wenn du das körperlich nicht mehr meistern kannst, dann mußt du gehen. Dann ist das schmerzlich, tragisch, aber in 100 Jahren, wenn einmal unsere Partei immer danach verfährt, so wird das heroisch sein, und es ist dann das ein männlicher Entschluß. Es gehört ein Heroismus dazu, eine Aufgabe, die man liebgewonnen hat, an der man hängt, die man aufgebaut hat, aus irgendeinem tragischen Geschick aufgeben zu müssen. Nun, meine Parteigenossen, dann wollen wir wie immer den Blick auf den Führer richten, der uns das alles, von dem ich eben sprach, vorlebt, der selber diese Prinzipien erhebt, der sich selber vor der Geschichte zum Prinzip macht, und der damit dieses unerbittliche, ja man mag sagen, vielleicht harte Prinzip doch zum gewaltigsten unserer Revolution, unserer Zeit, erhoben hat.



Reichsleiter
Alfred Rosenberg:

Einheit und Vielheit

Die Kaiserpfalz in Goslar und das Löwendenkmal in Braunschweig stehen räumlich sehr nahe beieinander, und sie waren doch für eine Zeit Symbole für Ideen, die scheinbar ganz auseinandergingen. Heute sehen wir sie beide in einer großen Einheit verbunden. Und hier merken wir etwas Weiteres: daß Einheit niemals eine langweilige Eins ist, sondern sie setzt immer eine ringende Vielheit der Kräfte voraus; genau wie es philosophisch nicht anders zu erläutern ist, gibt uns das Leben diese einzig mögliche Darstellung der Idee der Einheit. Darum ist auch das neue Reich, dessen Verwirklichung wir fortlaufend erstreben, bei aller zentralen Härte kein allgemeiner Monismus, sondern vertritt ebenfalls eine organische Einheit lebendiger Vielgestaltigkeit.

Ich glaube, daß auch hier gerade die deutsche Geschichte einige besondere Erläuterungen dazu zu geben vermag. Der Dreißigjährige Krieg hatte scheinbar die unverwüstliche Kraft der Deutschen gebrochen. Drei Viertel des deutschen Volkes waren erschlagen worden, Zehntausende von Bauerndörfern waren in Flammen aufgegangen. Dynastische Willkür herrschte in Deutschland, und was sich heute noch an Untertanengefühlen in Deutschland regt, ist mit ein furchtbares Erbe dieses dreißigjährigen Krieges. Fürstliche Hofhaltung und Nachahmung von Versailles versuchten hier einen fremden Stil des Lebens nachzuahmen. Und das Ergebnis dieser ganzen Zerrissenheit ist doch gewesen, daß in Deutschland viele einzelne Kulturzentren entstanden. Schöne Residenzstädte, Parkanlagen, Museen, Theater, Universitäten; das, was für die Eitelkeit eines Dynasten ausersehen worden war, ist im Laufe der Zeit doch Allgemeinbesitz des deutschen Volkes geworden. Dieses einzige Gut, was der Dreißigjährige Krieg uns hinterlassen hat in seiner Auswirkung, wofür wir so teuer haben bezahlen müssen, dieses einzige Gut wollen wir nicht verlieren.

Politisch wird Deutschland künftig von einer zentralen Führung geleitet sein, es wird aber kulturelle Kräfte im ganzen Reich unterstützen, wo sich solche zeigen. Es wird kein Reich sein, wo es nur eine Hauptstadt Berlin gibt und das übrige nur als Provinz angesehen werden kann, sondern eine Vielfachheit in einer höheren Einheit. Berlin wird die Reichshauptstadt des Großdeutschen Reiches sein und wird einmal seiner Größe entsprechend dastehen. Wir hoffen, es alle noch einmal zu erleben - würdig und wuchtig, wie der Führer es bestimmte; dazu die Hauptstadt der Bewegung als eine Zentrale jener Kräfte, von denen einmal die große deutsche Revolution ihren Ausgang genommen hat; ferner die Stadt der Reichsparteitage, wohin das deutsche Volk zu Hunderttausenden - um einen mittelalterlichen Ausdruck zu gebrauchen - wallfahren wird; die Reichsmessestadt, die Stadt der Auslandsdeutschen, und so manche andere Städte, wo Sondertagungen sich Jahr für Jahr versammeln werden, die zugleich Symbole des deutschen Reichtums, die aber zugleich im Bewußtsein zusammentreffen werden, hier eine unmittelbare Aufgabe des Reiches zu erfüllen. Und wir alle hoffen, daß aus diesen Aufgaben neue entspringen und neue Entfaltungsmöglichkeiten kommen werden.

Feierstunde im Staatsdom zu Braunschweig am Sonnabend, 23. November 1940



Aufrüstung der Herzen

die Arbeit der Partei im Kriege



Kreisleiter Kehrein bei seinen Berliner Arbeitern

Gerechter Krieg macht jede Seele lebendig

Friedrich Hölderlins wahres Wort umfaßt zum erstenmal das größere Deutschland. Großdeutschland ist angetreten wider die Feinde des Reiches. Mann für Mann, Frau für Frau.

Den Ortsgruppen der NSDAP. erwachsen aus diesem schicksalhaften Ringen neue verpflichtende Aufgaben, deren Lösung Herzenssache ist; Bausteine am Dom der mit Blut geweihten Gemeinschaft aller Deutschen; jenseits lauter Worte Abtragung einer Dankesschuld an des Vaterlandes heldische Männer und tapfere Frauen.

In der Sorge und Fürsorge, Beratung und seelischen Betreuung unserer Soldatenfrauen erfülle uns alle ein edler Wetteifer. Der Krieger an der Front lese oder erfühle wenigstens aus den Briefen seiner Frau, wie in der von ihm beschützten Heimat um seine Weggenossin und die Mutter seiner Kinder in echter Kameradschaft und tätiger Anteilnahme Menschen stehen, unter deren Schutz sie sich geborgen weiß. Ein Gefühl ruhiger Sicherheit überkommt Front und Heimat; denn was der harte Werktag an Arbeiten und Sorgen bringt, muß nicht von einer einsamen Soldatenfrau allein geschafft und getragen werden. Die Aufgaben sind so vielgestaltig wie das Leben selbst. Die Ortsgruppe mit ihren Formationen und Gliederungen gab den Frauen der Ausmarschierten zu verstehen: Ihr dürft immer kommen. Wir sind für euch da. Wir helfen euch.

Arbeiten, die im Frieden dem Familienvorstand obliegen, übernehmen ohne weiteres die in der Nachbarschaft wohnenden Politischen Leiter, SA.- und Werkscharmänner. Ein Beispiel: Eine schwangere Soldatenfrau – der Mann steht als Unteroffizier bei der SS. im Felde – mußte einige Tage verreisen. In dieser Zeit kamen die bestellten Kohlen und ein Wagen Holz wurde vors Haus geführt. Der Leiter der Werkschar holte den beim Nachbarn verwahrten Schlüssel und schaffte mit einigen Kameraden die Brennvorräte in den Keller. Als die junge Frau ahnungslos ihr Haus wieder betrat, sah sie beim ersten Gang in den Keller freudig die Überraschung. Wiederholt traten wir an beim Holzsägen und -spalten, beim Umgraben der Gärten u. ä. Das Jungvolk trug das gespaltene Holz in Haus und ersparte so den Frauen ungezählte Gänge.

Die nationalsozialistische Gemeinschaft erblüht leuchtender denn je im ernsten Wehen des Krieges.

Ortsgruppe Mühlheim, Kreis Tuttlingen

Unsere Menschenführungspflichten

Wir dürfen nicht an Paragraphen oder Gesetzen verkalken, sondern müssen immer lebendig im Volke stehen und um die Seele des deutschen Menschen kämpfen. Klare Vernunft und zielbewußtes Handeln sei unser Grundsatz, und mit diesen beiden Eigenschaften kommen wir viel weiter als mit dem Herumzerren von verschmutzten Paragraphen, deren wortmäßige Anwendung manchmal dem nationalsozialistischen Wollen direkt entgegensteht.

Wir müssen, wenn auch unsere Zeit knapp ist, wenn wir auch die letzte freie Stunde opfern müssen, denn wir sind nebenamtlich, und uns rollen für diesen Dienst keine Silberlinge auf den Tisch, zu den Volksgenossen hinaus, besonders zu den Kranken, diese trösten und Mut einflößen, müssen ihnen eine Kleinigkeit bringen, denn damit gewinnen wir sie, in diesen Stunden können wir jeden, wenn wir es verstehen, an uns reißen. Diese Aufgabe ist so notwendig und wichtig und wird von den meisten zuwenig verstanden.

Ich möchte hier auch auf einen groben Fehler verweisen, den manche Parteigenossen, die aus der Kirche ausgetreten sind, begehen, und der sich ebenfalls, besonders in der Jetztzeit, schlecht auswirken kann.

Da sagt einer: „Ich bin gottgläubig", und wenn man ihn fragt, was das eigentlich sei, sagt er: „Ich glaub' an gar nix". Das ist viel zuwenig, und damit kann ich einen Bauern, der mit seiner Scholle fest verwurzelt ist, aber auch andere Volksgenossen, die ein Anlehnungsbedürfnis haben, nicht gewinnen. Auch ist es abzulehnen, daß am Biertisch die Glaubensfrage aufgeworfen wird, was auch vielfach vorkommt.

Gottgläubig bin ich, weil ich mehr glaube als der andere und weil ich eine Vermittlung zur Allmacht durch andere nicht notwendig habe. Auch lehne ich es ab, daß man meinen Herrgott in irgendeiner Phantasiegestalt auf einen Fetzen Papier malt. Die Natur, sie ist für uns Deutsche das schönste Gotteshaus, und mein Gebet verrichte ich im Dienste an meinem Volke. Es ist dies ein Gebet der Arbeit und nicht ein Gewinsel um eine billige Himmelfahrt.

Ortsgruppenleiter Staudinger, Grünburg-Ober-Donau

Schmalfilm und Landkarte zur Sprechstunde

Betreuung auf dem Lande ...

Die Betreuung der Bevölkerung auf dem Lande gestaltet sich wesentlich anders als in den städtischen Ortsgruppen. Sehr viel Propagandamittel, die der Stadt zur Verfügung stehen, fehlen meist. Ein guter Film ist nur über die Gaufilmstelle zu erreichen, die ja heute noch nicht in der Lage ist, alle Ortsgruppen so regelmäßig zu besuchen, wie dies wohl zu wünschen wäre. Dies alles müssen wir auf andere Art und Weise zu ersetzen versuchen. Wir gehen hinaus in die Zellen und Blocks, bis in die entlegenste Hütte und suchen dort den Volksgenossen auf, um die nationalsozialistische Weltanschauung auch diesem langsam näherzubringen. **Der Blockleiter geht von Volksgenosse zu Volksgenosse und ladet alle ein, sich zur bestimmten Stunde bei diesem oder jenem Bauer zusammenzufinden, da kann jeder ganz ungezwungen dem Ortsgruppenleiter seine Wünsche und Beschwerden vorlegen.** Die Bauern stellen ihre Bauernstube zu diesem Zweck gern zur Verfügung. Anfangs sind sie alle schüchtern und zurückgezogen, und es ist nicht immer leicht, sich das Vertrauen zu erwerben.

Was gibt es da alles zu fragen, zu beantworten. Dem einen ist die Magd weggelaufen, dem anderen der Knecht, die Bäuerin möchte den Mann UK. gestellt haben, bei der anderen Frau ist der Mann ein Trinker, das Kind soll in ein Erholungsheim geschickt werden, weil es lungenschwach ist, dem einen Bauer fällt die Heulieferung zu hoch aus, und so gibt es hundert Fragen, die der Ortsgruppenleiter alle beantworten muß, denn er muß ja alles wissen.

Sind diese aktuellen Fragen so ziemlich erledigt, dann spricht man vom Kriege, über die Ereignisse an der Front, geographisch gibt es da auch sehr viel aufzuklären; gut ist es, zu diesem Zweck eine Landkarte mitzunehmen, an der man den Volksgenossen sehr viel erklären kann. Es fehlt vielfach auch ein Radiogerät oder eine Tageszeitung, so daß die Volksgenossen über vieles nicht im Bilde sind.

Ist ein Schmalfilm zur Hand, so nehmen wir ihn gerne mit, eine Apparatur steht uns zur Verfügung, und so manches alte Mütterlein kann dann nicht genug staunen, denn sie hat noch nie einen Film gesehen ... „was sich da alles bewegt, nein, es ist einfach nicht zu glauben, wie gescheit die Leute heute sind, zu meiner Zeit hat es so etwas nicht gegeben".

So vergehen die Stunden allzu schnell, und die Volksgenossen, die beim Kommen noch mit Grüß Gott grüßten, grüßen nun freundlich, vielleicht das erstemal, mit Heil Hitler! Mit den Soldaten an der Front stehen wir natürlich immer in engster Verbindung ... und wenn sie einst heimkehren werden mit ihren Lorbeeren, dann wird uns eine Kameradschaft verbinden wie nie zuvor, aber auch mit demjenigen, der uns bis heute noch fremd und ablehnend gegenübergestanden hat.

Ortsgruppenleiter Binder
St. Georgen a. Gusen, Ober-Donau

... Und wöchentliche Zellenabende

Für die Führung der Volksgenossen in der Kriegszeit erwiesen sich die von der Partei veranstalteten Zellenabende als gut. Auf diesen Zellenabenden wird so manche falsch verstandene Kriegsanordnung richtig erklärt. Die Notwendigkeit der Entbehrungen, die der Krieg nun einmal mit sich bringt, eingehend begründet. Für ratsuchende Volksgenossen sind wöchentliche Beratungsstunden vom Ortsgruppenleiter angesetzt. Die Ortsgruppe hat auch in der Erziehung zur Opferbereitschaft schon gute Erfolge zu verbuchen

Ortsgruppenleit. Luipold, Oertmannsdorf, Gau Schlesien

Die Arbeiten im Kriege in einer rein ländlichen Ortsgruppe

Aus den laufenden Berichten im Hoheitsträger habe ich manches schon für meine Parteiarbeit verwerten können. Dies veranlaßt mich, einen Bericht von der Kriegsarbeit in meiner Ortsgruppe zu berichten.

Hier in der Norddeutschen Tiefebene, im Marschland, sind die Ortschaften sehr weit auseinandergezogen. Die Menschen leben einzeln auf ihren Höfen und sind nicht leicht für die Gemeinschaftsarbeit und damit für die Parteiarbeit zu gewinnen. Vieles, was in geschlossenen Ortsgruppen an Gemeinschaftsarbeit geleistet wird, läßt sich hier recht schwer in die Tat umsetzen.

Sofort zu Anfang des Krieges wurde es für mich als Hoheitsträger klar, jetzt die Hebel für die Gemeinschaftsarbeit anzusetzen. Im Kriege gibt es so viel Geschehnisse, an denen jeder Volksgenosse einfach teilnehmen muß. Hier galt es, die Partei restlos einzuschalten. Die Politischen Leiter meiner Ortsgruppe wurden mit Kriegsausbruch über die einzusetzende Parteiarbeit informiert. Alle Politischen Leiter waren sich von Kriegsanfang an darüber klar, daß die Ortsgruppe die Führung in allem, was da komme, übernehmen müsse. Heute ist es so, daß jeder Volksgenosse, der irgend etwas auf dem Herzen hat, zur Ortsgruppe kommt. Sind die Klagen, die vorgetragen werden, berechtigt, so wird für Abhilfe gesorgt, und wenn ich dies als Hoheitsträger nicht allein schaffen kann, dann gehe ich zu meinem Kreisleiter, und der hilft dann mit. Manches Mal hat die Partei dann helfen können. In vielen Fällen, wo nicht geholfen werden kann, versuche ich, die Volksgenossen davon zu überzeugen, warum dies oder jenes jetzt im Kriege nicht zu ändern ist. In den allermeisten Fällen sehen dies die „Beschwerdeführer" auch ein.

Was wird nun alles vorgetragen: Da sind zuerst Frauen unserer Soldaten, die meinen, nicht genügend Unterstützung zu erhalten. Nachkontrollen von der Ortsgruppe aus haben dann immer wieder ergeben, daß die Fragebogen über die Verdienstbescheinigungen usw. nicht richtig ausgefüllt worden sind. Hier wird geholfen! Der Politische Leiter holt die notwendigen Unterlagen zusammen, und dann gehe ich damit zum Landratsamt und bespreche alles an Ort und Stelle mit dem zuständigen Beamten. Wie freut sich nun die Soldatenfrau, wenn sie nach kurzer Zeit erfährt, daß die Unterstützung nun um soundso viel Reichsmark erhöht worden ist. - Kleine Ursachen, aber große Wirkungen! Erst dieser Tage erlebte ich, wie eine Frau, die acht Kinder für Deutschland großzieht und auch mit der Unterstützung nicht zurechtkam, sagte: „Ich mache mir keine Sorgen. Ich gehe zur Ortsgruppe, da wird mir tatkräftig geholfen." Ist dieses Vertrauen der deutschen Mutter nicht erhebend? Viel Arbeit macht auch die Bearbeitung der Urlaubs- und U. K.-Anträge. Auch hier gilt es, verantwortungsbewußt zu handeln.

Aus den täglich vorgetragenen Geschehnissen noch eines:

Zu Anfang des Krieges wurde ein kleiner selbständiger Handwerker arbeitsdienstverpflichtet. Seine Frau, die durch einen tragischen Umstand erblindet war, lebte mit ihrem fünfjährigen Kindchen zusammen, und welche Tragik, das fünfjährige Kind muß die Mutter bei ihren Einkäufen führen usw. Die Mutter erwartet nun ein weiteres Kind, und ihr Mann hatte den Wunsch, in den schweren Wochen vor der Geburt bei seiner Frau zu sein. Eine Vorsprache seinerseits beim Arbeitsamt führte zu keinem Ergebnis. In seiner Not wendet sich der Volksgenosse an die Partei. Nachdem ich mich bei dem zuständigen Politischen Leiter davon überzeugt habe, daß die Verhältnisse in der Familie recht bedauernswert sind,



Trauerfeier für die sechs Opfer eines britischen Luftangriffes in Stettin am 28./29. November 1940 (Hierzu Sonderbericht Seite 14)
Gauleiter Schwede (Coburg) spricht vor dem Landeshaus vor einer gewaltigen Menge ihre Anteilnahme und Erbitterung bekundender Volksgenossen

setzte ich mich mit meinem Kreisleiter in Verbindung. Auch dieser war der Ansicht, daß hier, wenn eben möglich, gehofen werden müßte. Der Kreisleiter vermittelt mir eine Besprechung mit dem Leiter des zuständigen Arbeitsamtes, und noch desselben Tages wurde der Volksgenosse zu einer anderen Baustelle dienstverpflichtet, die es ihm ermöglicht, jeden Abend zu seiner Frau zu fahren.

Dies ist ein kleines Beispiel für so viele andere Punkte, bei denen die Partei helfen kann. Ich freue mich direkt, wenn die Volksgenossen mit ihren Sorgen und Anliegen zu mir kommen. Ich weiß, daß die pflichtgemäße Erledigung ihrer Anliegen mir die Grundfundamente schaffen, auf denen im Frieden weitergearbeitet werden kann.

Im Vorland von Hamburg erhalten wir zuweilen nachts Fliegerbesuch. Die Engländer sind auch hier der Parole treu geblieben, besser friedliche Dörfer zu bombardieren als militärische Ziele, die ja stark durch Flakabwehr usw. geschützt sind. Eine Anzahl Sprengbomben sind auf das friedliche Dorf abgeworfen worden, und wenn bei der auseinandergezogenen Bauweise auch manche Bombe im freien Feld landete, so sind daneben auch Häuser getroffen worden, und die Zivilbevölkerung mußte Opfer geben. Wo gäbe es nun eine dankbarere Aufgabe für die Partei, als in diesen Fällen? Ja, wir helfen, und wir helfen gern. Passiert etwas im Ortsgruppenbereich, so werde ich sofort von dem zuständigen Politischen Leiter verständigt, der mir nach Möglichkeit auch schon Angaben macht, was alles passiert ist. Ich gebe diese Meldung dann zunächst meinem Kreisleiter weiter und begebe mich sofort zur Unfallstelle. Alles, was in der Nacht noch zu regeln geht, wird noch geregelt. Vor allen Dingen wird dafür gesorgt, daß die Betroffenen bestmöglich betreut werden. Am nächsten Morgen ist dann die Partei als erste wieder zur Stelle. Überall, wo zu helfen ist, wird geholfen. Um alles kümmert sich die Partei. Ich weiß, daß in meinem Ortsgruppenbereich jeder Ortseinwohner weiß, daß die Partei für die Betroffenen sorgt. Dies ist für alle Einwohner eine Beruhigung. Diese Beruhigung ist aber sehr wichtig für die Stimmung der Bevölkerung in luftbedrohten Gebieten.

Für uns Politische Leiter ist es eine Selbstverständlichkeit, daß die Partei bei der Beerdigung der Opfer in der Heimat an erster Stelle dabei ist. Auch hier marschiert die Hakenkreuzfahne zuerst und senkt sich über der Gruft der Opfer, die die Heimat in diesem uns aufgezwungenen Krieg geben muß.

Und heute war ein Soldat bei mir, dessen fünfjähriges Mädelchen auch ein Opfer der englischen Luftpiraten geworden ist, und sagte mir, daß er nicht wisse, woher er das Geld nehmen solle, um die Begräbnisstätte seines Kindes würdig auszugestalten. Ich sagte ihm: „Machen Sie sich darüber keine Sorgen, auch dafür sorgt die Partei."

Jawohl, auch dafür werden wir sorgen. Dieses Opfer soll die würdigste Begräbnisstätte erhalten!

Ortsgruppenleiter Stähler-Hollern

Trauerfeier für die Toten eines britischen Luftüberfalls

Unter großer Anteilnahme der Stettiner Bevölkerung nahm die Partei und die Gauhauptstadt Pommerns Abschied von den Toten des britischen Piratenstreichs in der Nacht vom 28. zum 29. November 1940.

Der Platz vor dem Landeshaus war Zeuge einer gewaltigen Volkskundgebung, die im Zeichen tiefsten Schmerzes um die Toten und eines durch nichts zu erschütternden Vertrauens zum Führer stand. Der Gauleiter verlieh diesen alles beherrschenden Gefühlen in ergreifenden Worten Ausdruck.

Die Fahnen wehten auf Halbmast, als die Volksgenossen zu dieser Stunde der gemeinsamen Trauer und des gemeinsamen Bekenntnisses zusammenströmten. Die Wehrmacht und die Polizei waren je mit einer Ehrenkompanie angetreten. Die Amtsleiter der Partei und ihrer Gliederungen hatten sich vollzählig versammelt.

Vor dem fahnengeschmückten Haupteingang des Landeshauses hatten die Fahnenträger der Partei und ihrer Gliederungen Aufstellung genommen, und an den Särgen der Opfer des englischen Angriffes, die vor den Stufen aufgebahrt waren, standen die Ehrenposten der Partei.

Für die Angehörigen der Opfer war zwischen den mit Grün verkleideten Brunnenbecken Platz reserviert, und hier hatten auch die führenden Männer der Partei und ihrer Gliederungen und die Wehrmacht, an deren Spitze Generalmajor Buchterkirch erschienen war, Aufstellung genommen.

Mit dem Erscheinen von Gauleiter Schwede (Coburg) und dem stellv. Gauleiter Simon nahm die Trauerfeier ihren Anfang. Lautlose Stille herrschte bei dem Vorspruch, der die ehernen Gesetze der nationalsozialistischen Bewegung, aus deren Impulsen der gegenwärtige Verteidigungskrieg gegen die Mächte der westeuropäischen Demokratien genährt wird, umfaßte. Feierlich ernst klangen die Melodien eines Musikkorps der Wehrmacht in den winterlich trüben Dezembertag über die mit den Fahnen der Bewegung geschmückten Särge.

Ein Vertreter der Wehrmacht rief den Volksgenossen als den Kameraden im totalen Krieg, Greis und Mann, Frau und Kind, das letzte Lebewohl der Front der Heimat zu.

Gemeinsam mit dem Kreisleiter Kieckhöfer und Oberbürgermeister Faber legte dann der Gauleiter die Kränze der Bewegung nieder. In ihnen drückte sich symbolisch das Mitgefühl sämtlicher deutscher Volksgenossen aus.

Daß wir nicht um eines Phantoms, sondern des Lebens unseres Kontinents wegen in den Krieg getreten sind, das bewies Gauleiter Schwede (Coburg) in seiner Gedächtnisansprache für die Toten des vom englischen Wahnsinn heraufbeschworenen Zivilkrieges.

Wenn die Heimat heute ihr Opfer bringt, so weiß sie, daß dadurch die gesamte Volksgemeinschaft enger zusammenrückt und ihre Herzen und Hände zum Führer hebt in dem einen Bekenntnis des Zusammenstehens im Glauben, daß wir für die Gerechtigkeit in der Welt und für das Reich leben und, wenn es sein muß, auch sterben.

So wie die Stettiner Bevölkerung die Lieder unseres großdeutschen Volkes und der nationalsozialistischen Bewegung miteinander sang, als die Opfer der britischen Bombenflieger nach dieser Gemeinschaftsveranstaltung zu Grabe getragen wurden, so werden sie sich immer wieder zu dem einen Bekenntnis zusammenfinden:

„Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!"



Unsere Anteilnahme heißt — aktive Kameradschaft

Der Verlauf der Totenfeier

Die Aufbahrung der Särge erfolgte um 14.00 Uhr.
Zur gleichen Zeit nahmen die Totenwachen Aufstellung.
Die Formationen traten um 14.30 Uhr an.
Die Ehrengäste nahmen um 14.45 Uhr Platz.
Die Feier begann um 15.00 Uhr.

1. Deutsches Gebet von Hackenberger.
2. Sprecher: Führerwort und Gedicht.
3. Kranzniederlegung.
   Die Kranzträger mit den Kränzen des Gauleiters, des Kreisleiters, des Stadtkommandanten und des Oberbürgermeisters traten vor die Särge. Die Niederlegung der Kränze nahmen der Gauleiter, der Kreisleiter, der Stadtkommandant und der Oberbürgermeister selber vor.
   Die Ehrenformation der Wehrmacht präsentierte das Gewehr während der Kranzniederlegung. Der Musikzug spielte „Das Lied vom guten Kameraden".
4. Ansprache eines Vertreters der Wehrmacht.
5. Trauermarsch von Händel.
6. Es sprach der Gauleiter.
   Er begann mit der Totenehrung. Die Ehrenformation präsentierte das Gewehr. Der Musikzug spielte „Das Lied vom guten Kameraden" - Senken der Fahnen. Der Gauleiter verlas die Namen der Opfer.
   Nach der Totenehrung erfolgte die Ansprache, die mit dem „Sieg-Heil" auf den Führer endete (Präsentieren).
7. Lieder der Nation.
8. Unter dem leisen Spiel des „Deutschlandliedes" wurden die Särge der Opfer zu den Wagen getragen, zuvor nahmen die Kranzträger jeweils die Kränze. Als der letzte Sarg auf dem Wagen stand, setzten sich die Wagen hintereinander in Bewegung. Dabei spielte der Musikzug laut das „Horst-Wessel-Lied". Die Ehrenformation präsentierte bis zum Schluß der Feier.
   Das Beileid wurde den Angehörigen ausgesprochen, als die letzten Klänge des „Horst-Wessel-Liedes" verklungen waren.

Vorbildliche Hilfeleistung für Lazarette

Wie der Gausonderdienst Thüringen mitteilte, stellen die Frauenschaftsmitglieder in Gotha auf Anregung der NSKOV. Freiquartiere für jeweils drei bis vier Tage für Angehörige von Verwundeten zur Verfügung, um den Verwandten den Besuch in den Lazaretten zu ermöglichen.

Dies empfiehlt sich besonders für kleinere Städte mit Lazaretten, da die Hotelunterkünfte für viele zu teuer und auch nicht immer ausreichend sind.

Betreuung von Hinterbliebenen von Gefallenen

Als nach dem Einsatz der Wehrmacht im Polenfeldzug in den hiesigen Tageszeitungen die ersten Todesanzeigen von tapferen Söhnen unseres Kreisgebietes erschienen, stand es für uns fest, alles daranzusetzen, den Angehörigen von Gefallenen zu beweisen, daß die NSDAP. nicht nur den Sozialismus predigt, sondern auch nach ihm lebt. Vor allen Dingen war es für uns selbstverständlich, sofort zu den betroffenen Familien zu eilen, um diesen Hilfe und Halt zu geben.

Um eine schnelle Benachrichtigung über jeden einzelnen Todesfall aus dem gesamten Kreisgebiet zu erhalten - unser Kreis besteht aus zwei zusammengelegten Städten mit insgesamt etwa 150 000 Einwohnern -, wurden sämtliche Zellen- und Blockleiter der NSDAP., Amtswalter und Amtswalterinnen der NSV. und die gesamte NS.-Frauenschaft beauftragt, aus ihren Arbeitsgebieten sofort jeden Todesfall den Ortsgruppen zu melden. Die Ortsgruppenleiter hatten die Anweisung, nach einer Meldung sofort jede Familie aufzusuchen und den Angehörigen ihre Hilfe anzubieten.

Innerhalb drei bis vier Tagen nach Eintreffen der Todesnachricht fuhr ich gemeinsam mit dem Kreisamtsleiter der NSV. zu den Angehörigen der Gefallenen und sprach ihnen das Beileid der Bewegung aus. Vorher bekam jede Familie von mir ein persönlich gehaltenes Beileidschreiben, in dem die Verdienste des Toten gewürdigt wurden. Da es sich bei den Gefallenen sehr oft um Arbeiter des Bergbaues oder Betriebsangehörige eines Werkes handelte, wurde von der Gefolgschaft und der Betriebsleitung eine Sammlung veranstaltet, die neben der materiellen Unterstützung den Angehörigen vor allen Dingen die Verbundenheit der Arbeitskameraden bekundete. Beträge von 300 bis 400 RM. waren bei größeren Betrieben der Durchschnitt. Es ergab sich bei den Beileidsbesuchen ganz von selbst, daß die Angehörigen mit all ihren Sorgen an uns herantraten. Kein Wunsch aber war so, daß wir ihn nicht hätten erfüllen können. In vielen Fällen wurden die Frauen und Mütter der Gefallenen durch die NSV. auf einige Wochen zur Kräftigung ihrer Gesundheit in ein Heim geschickt und wieder anderen wurde es möglich gemacht, durch einen Besuch auf längere Zeit bei Verwandten die innere Ruhe und auch Erholung zu finden. Durch persönliche schriftliche Fühlungnahme mit den Dienststellen der Wehrmacht wurde es jedesmal möglich, **Angehörigen des Gefallenen,** die auch zur Wehrmacht eingezogen waren, einen **Sonderurlaub** zu erwirken. Wohnungssorgen der Angehörigen wurden in jedem Fall durch die Dienststellen der Partei in kürzester Zeit in Ordnung gebracht. Die schriftlichen Arbeiten betr. Auszahlung einer Versicherung an die Angehörigen, die der Gefallene eingegangen war, wurden stets auf der Dienststelle der Kreisleitung erledigt. Sehr oft wurde von uns im Auftrag der Angehörigen an den Einheitsführer des jeweiligen Truppenteils geschrieben, um nähere Angaben über den Tod des Gefallenen usw. zu erfahren. Wieviel Dankbarkeit wurde uns schon entgegengebracht, wenn uns dann bei einem ausführlichen Bericht des Antwortschreibens noch gar ein Bild von der Ruhestätte des Gefallenen überreicht wurde. Nun hatten doch die Trauernden ein festes Ziel und ihre Gedanken irrten nicht mehr so umher. Dann galt es, den **Rentensatz** der Witwe oder Familie zu überprüfen, heranwachsende Kinder in eine geeignete **Berufsausbildung** zu vermitteln, um später der Mutter einmal eine gute Stütze sein zu können, und vieles andere mehr. Gerade die Aufgabe der Hinterbliebenenfürsorge sind für einen Kreisleiter so groß und mannigfaltig, und es gibt wohl während der Dauer des Krieges kaum ein anderes Arbeitsgebiet, was so befriedigt, wie gerade dieses. Der schönste Lohn ward einem dabei zuteil, wenn die Angehörigen ihr ganzes Vertrauen der Partei entgegenbringen und sich immer wieder in jeder Angelegenheit um Rat und Hilfe an uns wenden. Die vielen eingehenden Dankschreiben sind Zeugen dieses großen Vertrauens und der Anhänglichkeit.

Mit Beginn des neuen Jahres war es zweimal der Fall, daß eine junge Mutter, deren Mann in Norwegen gefallen war, ihr Kindchen erwartete. Zusammen mit der Kreisamtsleitung der NSV. und der Nebenstelle „Mutter und Kind" war dafür gesorgt, daß diesen tapferen Frauen der Tag der Geburt ohne ihren lieben Mann so leicht wie nur möglich gemacht wurde und daß es ihnen an nichts mangelte. In dem einen Fall brachte die junge Mutter zwei prächtige Buben zur Welt. Der Kompanie des Gefallenen wurde sofort durch uns Nachricht gegeben. Kurze Zeit darauf trafen aus Norwegen zwei große Pakete mit Kleidungsstücken für die Kinder ein. Diese Sachen wurden von uns der Mutter im Namen der Kompanie ihres gefallenen Mannes überreicht. Die Kameraden des Gefallenen hatten von sich aus gesammelt und für das zusammengekommene Geld für die Kleinen derart gut in Norwegen eingekauft, wie es selbst eine Säuglingsschwester nicht besser und praktischer hätte machen können. Es war dafür gesorgt, daß beide Frauen durch die Spenden im **Wunschkonzert** einen Kinderwagen und ein Bettchen mit der dazugehörigen Ausstattung erhielten. Durch die NSV. wurde den beiden jungen Müttern ein halbes Jahr lang eine erfahrene **Hilfe im Haushalt** zugeteilt, damit sich die Frauen erst noch ein wenig schonen konnten.

Bei unserem ersten Besuch der Angehörigen erbaten wir uns jedesmal ein **Bild des Gefallenen.** Hiervon lassen wir eine Anzahl Abzüge anfertigen und ein Bild vergrößern und einrahmen und händigen beides den Angehörigen aus.

Gleichzeitig besteht die Absicht, nach siegreicher Beendigung des Krieges die Bilder der Gefallenen in der **Ehrenhalle der Kreisleitung,** in den Hitler-Jugend-Heimen und je nach Zugehörigkeit zur Ortsgruppe in den Ortsgruppen aufzuhängen.

Selbstverständlich ist, daß die Angehörigen der Gefallenen am Heldengedenktag, bei Totenfeiern usw. von uns schriftlich eingeladen werden und einen Ehrenplatz zugewiesen bekommen.

Um den Toten ein ewiges Denkmal zu setzen, wurde bei der Kreisleitung ein **Sonderarchiv** eingerichtet. Über jeden Toten wird eine Akte mit Bild angelegt. Hierin wird eingeheftet:

1. Abschrift der Benachrichtigung des Truppenteils über den Heldentod des Gefallenen.
2. Briefe von Kameraden an die Angehörigen.
3. Sämtliche Korrespondenz von uns mit dem Truppenteil und mit den Angehörigen des Gefallenen.
4. Briefe des Gefallenen an seine Angehörigen und umgekehrt (alles in Abschrift).

In den meisten Fällen sind diese zuletzt erwähnten Briefe ein Gebet für Deutschland und seinen Führer.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß durch diese Arbeit der Partei **die Angehörigen der Gefallenen sich in immer größerem Maße an uns wenden.** Man muß einmal in solche vor Dankbarkeit leuchtende Augen geschaut haben, um den Wert und die Freude unserer Arbeit in dieser Hinsicht so ganz ermessen zu können. Das ganze deutsche Volk und vor allen Dingen die Partei muß diesen tapferen Frauen und Müttern jede nur ersichtliche Last abnehmen. Diese zum Teil aus dem größten Glück gerissenen Menschen tragen doch eine heimliche seelische Last und bleiben so oft mit der letzten Not allein zurück.

Kreisleiter Karl Nieper, Herne (Kreis Herne-Castrop-Rauxel)

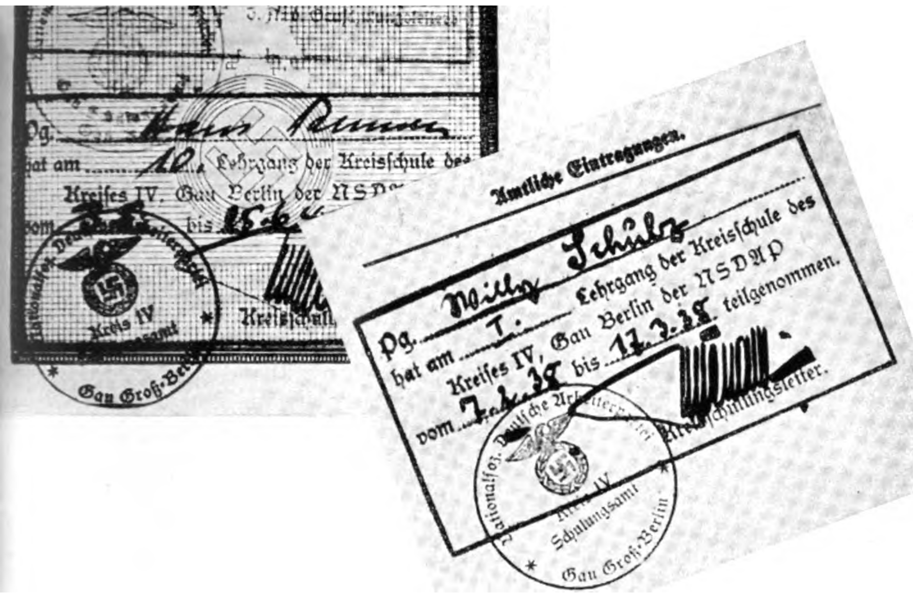


Kreisleiter **Malz** schreibt zu dieser Urkunde:

Es wird viel gearbeitet in allen Organisationen. Wenn auch all dieser Einsatz aus dem Pflichtgefühl heraus getan wird, so sollte die Form des Dankes oder der Würdigung und Anerkennung solcher Arbeit nicht gedankenlos geschehen oder überhaupt vergessen werden. Unter den Volksgenossen und Volksgenossinnen, die sich einsetzen, bedürfen fast alle der Ermunterung und Aufmunterung; ich kenne selbst das Gefühl leichter Enttäuschung, wenn man nach dem Land- oder Fabrikeinsatz mit seinen Sachen allein durch den Regen zur Bahn wandert. Niemandes Dank ging mit auf den Weg, und ein kleines Lob hätte den müden Muskeln doch so wohl getan! Auch scheint uns Dank und Anerkennung immer irgendwie den Wert des Geleisteten zu heben. Wer von uns ist wohl so sehr seiner sicher und so stolz, daß er den Dank für eine Pflicht so ansähe, als ob ihm die Möglichkeit offengestanden hätte, weniger als den höchsten Einsatz zu geben? Wie der Soldat sich seines verdienten Ordens freut, so freut sich der Volksgenosse über die bescheidenere Anerkennung seiner Leistung, deren er mehr als der Soldat bedarf. So ist es denn ein psychologisch guter Gedanke, wenn der Kreis Lauf/Pegnitz eine Anerkennungsurkunde für den freiwilligen Einsatz herausgibt, die auch in ihrer Aufmachung vorbildlich ist. (Sie würde noch wirksamer sein, wenn sie dadurch persönlicher gestaltet wäre, daß die Art der Leistung und der Name des Volksgenossen darauf vermerkt würden.)

Diese Urkunde wird an alle Volksgenossen und Genossinnen, Buben und Mädel des Kreises Fränkische Alb herausgegeben, die sich während des Kriegsjahres 1940 als freiwillige Erntehelfer mindestens sechsmal betätigten, sei es bei der Heu- und Grummeternte, beim Unkrautjäten, bei der Kartoffel- und Hackfruchternte oder beim Flachsraufen und Hopfenzupfen und der Getreideernte.

Die Urkunde wird weiterhin auch den Volksgenossen verliehen, die sich bereit erklärten, in sechstägigem Einsatz in einem Betrieb für eine kinderreiche Mutter zu einem Sonderurlaub die Arbeit zu übernehmen; außerdem den Mitgliedern der NS.-Frauenschaft und des DRK., die in gleichwertiger Arbeit sich für Wochen- und Säuglingspflege zur Verfügung stellten.



Schulung unter allen Umständen!

Aus der Schulungsarbeit eines Kreises ohne Schulungsheim oder Schulungsburg

Frühere Folgen des „Hoheitsträgers" brachten Bilder und Beschreibungen der wunderbaren Schulungsburgen vieler Gaue und Kreise. Es ist selbstverständlich der Wert solcher Schulungsburgen für die weltanschauliche Festigung der Politischen Leiter von allergrößter Bedeutung. Trotzdem aber darf in den Gauen und Kreisen, in denen derartige Mittel noch nicht zur Verfügung stehen, die Schulungsarbeit darum nicht schlechter sein, oder etwa gar nur eine Minute aussetzen. Denn all die Eigenschaften, wie Kameradschaft, Gemeinschaftssinn und politisches Wissen, zu wecken und zu vertiefen, ist hier wie überall vonnöten. Es ist zumeist noch so, daß gerade die Gebiete, die nicht den Vorzug haben, Schulungsburgen bzw. besonders gelegene Schulungsheime zu besitzen, am meisten politisch gefährdet sind; es wird sich dabei in den meisten Fällen um Großstadtgaue handeln. Hier eine geordnete und wirksame Schulung durchzuführen, ist nicht ganz einfach, aber dringend notwendig.

In meinem Kreise habe ich zunächst, weil noch kein Kreisdienstgebäude vorhanden war, einen geeigneten Raum in dem sehr schönen Rathause eines Bezirksamtes gemietet und hier zweimal in der Woche Schulungskurse eingerichtet. Dazu wurden, um zunächst einmal einen Anfang zu machen und die Wirksamkeit eingehender Schulung möglichst rasch sich auswirken zu lassen, **von jeder Ortsgruppe zwei Zellenleiter zur Kreisschule abkommandiert** (35 × 2 = 70). Mit den Ortsgruppen war vereinbart, für die Dauer, 4 bis 6 Wochen, diese Männer möglichst von der laufenden Parteiarbeit freizustellen bzw. sie irgendwie zu entlasten. Nachdem alle Zellenleiter erfaßt waren, wurde die Einberufung auf die übrigen Politischen Leiter, Blockleiter und Mitarbeiter, ausgedehnt. Die Redner der Schule wurden möglichst aus Kreis und Gau verpflichtet, was auch bis heute reibungslos und mit sichtbarem Erfolg gelungen ist. Jeder Redner ist verpflichtet, zweimal zu erscheinen, d. h. an einem Schulungsabend hält er sein Referat, und am nächsten Abend werden dann in seinem Beisein seine Ausführungen besprochen. Darüber hinaus wird von einem dazu besonders beauftragten und geeigneten Mitarbeiter des Schulungsamtes das Programm der Partei allabendlich behandelt und Punkt für Punkt durchgesprochen. Ein gemeinsames Lied eröffnet den Abend. - Der Lehrgang wird jedesmal beendet mit einem Kameradschaftsabend, eine gemeinsame Photographie wird erstellt, und jeder Teilnehmer erhält einen entsprechenden **Vermerk in sein Mitgliedsbuch**. Kameradschaftsabend, Photo und Gesang sollen vor allem den Gemeinschaftssinn vertiefen helfen.

Die Schulung hat einen wesentlichen Auftrieb dadurch erhalten, daß inzwischen der Kreis in ein eigenes, sehr schönes Dienstgebäude eingezogen ist, welches über entsprechende Versammlungsräume verfügt. Seit dieser Zeit finden also die Schulungsabende zweimal wöchentlich in dem Kreisdienstgebäude statt.

Die Auswirkungen der Schulung sind sichtbar festzustellen. Es werden nämlich darüber hinaus sogenannte außerordentliche Schulungsabende innerhalb von 2 bis 3 Monaten angesetzt, zu denen Ortsgruppenleiter, Ortsgruppenschulungsleiter, Kreisstab und alle bisher durchgeführten Lehrgänge eingeladen werden. Diese außerordentlichen Schulungsabende werden in einem großen Saal abgehalten und mit besonders guten Rednern ausgestattet. Hierbei ist nun festzustellen, daß alle ehemaligen Teilnehmer der Kreisschule bis zum letzten Mann zur Stelle sind. Während der Ausführungen der Redner auf diesen Abenden kann eine seltene Aufgeschlossenheit und ein seltenes Mitgehen beobachtet werden, so daß ohne Übertreibung gesagt werden kann, daß die Kreisschule trotz ihrer bescheidenen räumlichen Mittel in steigendem Maße die Politischen Leiter aktiviert und sie interessiert für alle auf der Tagesordnung stehenden politischen Fragen. **Trotz der Kriegszeit wird die Kreisschule in der gleichen Weise betrieben, die Besucherzahl ist die gleiche geblieben, und die Referenten konnten ebenfalls zum größten Teil der Schule erhalten bleiben.** Bisher sind zwölf Lehrgänge mit 850 Teilnehmern durchgeführt worden.

Ein weiterer Beweis für die hierdurch in Gang gesetzte Aktivierung der Männer ist die Tatsache, daß jeder der eingesetzten Redner rückhaltlos bestätigt, selten eine so freudig mitgehende Zuhörerschaft zu haben wie bei diesen Schulungsabenden. Die Themen werden nach einem vom Schulungsamt ausgearbeiteten Plan zusammengestellt, so daß die Gewähr gegeben ist, daß aus allen Gebieten der großen und auch der kleinen Politik etwas geboten werden kann.

Ich hoffe, mit vorstehenden Zeilen vielen meiner Kameraden eine Anregung gegeben zu haben, wie auch mit bescheidenen Mitteln politische Aktivierung und Gemeinschaftsgeist erzogen werden kann.

Kreisleiter Hugo Kehrein, Kreis IV, Gau Berlin

Kreispropagandaamt der NSDAP in Pilsen

Pilsner Monatsprogramm

Theater
Kino
Konzerte
Vorträge
u. s. w.

Monat: Juli-August 1940 **Preis 10 Reichspfennig**

Das Schulungsprogramm berücksichtigt die geistige wie die körperliche Ausbildung



Politische Leiter auf dem Schießstand in Lobes. (Foto: Pöschl, Pilsen.)

Volksgenosse! — Wenn beflaggt wird ...

1. Flagge und Fahne sind Symbol der Nation; erweise ihnen deshalb die nötige Achtung!
2. Fahnen und Fähnchen, die parallel zur Hauswand aus den Fenstern gehängt werden, dienen zur Schmückung des Hauses. Freistehende Gebäude (auf Plätzen und in breiten Straßen) können so gut geschmückt werden. In schmalen Gassen sind sie weniger wirkungsvoll, besonders wenn sie hoch angebracht sind. Es soll deshalb in diesen Fällen außerdem mit Fahnen beflaggt werden.
3. Fahnen sind freihängend an Fahnenstangen oder Fahnenmasten zu befestigen und sollen in die Gasse hineinragen.
4. Für Wohnungsmieter: Aus den Fenstern können Fahnen ausgehängt werden, die bis zum oberen Fensterrand des nächsttieferen Stockwerkes reichen. Einigt man sich mit dem unteren Mieter, kann die Fahne auch länger sein.
5. Vorrichtungen zur Befestigung der Fahnenstange sind in den Fachgeschäften (Eisenhandlungen) erhältlich.
6. Für Hausbesitzer: Die Fahne soll in ihrer Größe im Verhältnis zur Höhe des Hauses stehen. Auf hohe Häuser gehören große Fahnen!
7. Achte darauf, daß Deine Fahne stets rein ist. Befestige sie an dem unteren Ende, damit sie der Wind nicht in die Dachrinne weht oder um die Fahnenstange wickelt!
8. Fertige Fahnen sind ohne Bezugschein in Textilgeschäften erhältlich. Wer sich Fahnen selbst nähen will, muß einen Bezugschein anfordern und hiebei die genauen Ausmaße der Streifen der jeder Farbe angeben. Bezugscheine erteilt das Oberlandratsamt.
9. Bevor Du Deine Fahne anschaffst, überlege genau, welche Größe Du wählen mußt, damit die Fahne bestens zur Geltung kommt!
10. Halte die Beflaggungszeit genau ein! Stelle auch dadurch Deine Disziplin unter Beweis!

Schulungsarbeit im Krieg

Kreisleiter E. Timmel, Pilsen, Sudetengau:

Nachdem im ersten Jahre des Bestehens der Partei im Protektorat die organisatorische Aufbauarbeit den Vorrang hatte und ein Einarbeiten der einzelnen Politischen Leiter in ihre fachliche Tätigkeit notwendig war, hat die Schulung in diesem Jahre erhöhte Bedeutung gewonnen und wird deshalb auch ganz planmäßig vorwärtsgetrieben.

Das Gebiet des Protektorates war während des Kampfes des Sudetendeutschtums um seine Freiheit vernachlässigt worden. Der Hauptkampf mußte sich ja im eigentlichen Sudetengebiet abspielen, war es doch notwendig, oft rein propagandistisch gegenüber den Tschechen und der ganzen Welt als geschlossenes Sudetendeutschtum auf deutschem Siedlungsgebiet in Erscheinung zu treten.

Die deutschen Menschen im Protektorat, zu einem beträchtlichen Teil als Streudeutsche in tschechischer Umwelt lebend, waren sich also selbst überlassen und konnten oft nur durch ihre Rundfunkapparate Anteil haben an den großen Geschehnissen der Kampfjahre des Reiches im allgemeinen und des Sudetendeutschtums im besonderen.

Im Kreis Pilsen bemühten wir uns schon im Vorjahre, in unserer Schulungsarbeit möglichst Schritt zu halten mit dem übrigen Sudetenland und sind heuer in der Lage, im Schulungsplan und der Schulungsart des Sudetengaues mitzumarschieren, ohne wesentlich abweichen zu müssen.

Den hiesigen Verhältnissen Rechnung tragend, habe ich als Kreisleiter angeordnet, daß im Schulungsjahr 1940/41 sämtliche Politischen Leiter der Partei – soweit sie im Vorjahre noch nicht an einer Arbeitsgemeinschaft der Grundlagenschulung teilgenommen haben – nun in Arbeitsgemeinschaften zusammengefaßt und geschult werden.

Die Arbeitsgemeinschaften sollen auf diese Weise Kernstücke für die zukünftige Entwicklung der Partei im Kreise werden, kleine Kameradschaften der Disziplin und Ordnung, gleich ausgerichtet in weltanschaulicher Beziehung. Die Walter und Warte der angeschlossenen Verbände sowie die Ortsstäbe der NS.-Frauenschaft besuchen die Ortsgruppenschulungen. Wochenendschulungen und **ein strenger Ausbildungsdienst, der während der Wintermonate auf den Turnboden verlegt ist** und im Sommer besonders dem Training für das SA.-Wehrabzeichen dient, ergänzt unsere Arbeit, die zur Zeit ganz darauf abgestellt ist, wertvolle Politische Leiter auszubilden, welche auf unserem nationalen Kampfboden besonders dringend gebraucht werden. Im Zeichen dieser Zielsetzung stand ganz besonders die erste Wochenendschulung am 8. und 9. Juni 1940. Am Nachmittag des ersten Tages fanden Einzelarbeitstagungen der Politischen Leiter statt, die mit einem gemeinsamen Appell, bei welchem der Kreisschulungsleiter sprach, endeten. Am Abend war ein Großappell im Deutschen Theater. Hieran nahmen außer den Politischen Leitern der Partei auch die Walter und Warte der Verbände und die Gliederungen teil. Der Stoßtruppredner, Kreisleiter Dotzler, behandelte mit treffenden Worten die Grundprinzipien unserer nationalsozialistischen Weltanschauung und stellte sie den Ideologien früherer Zeiten gegenüber.

Der darauffolgende Sonntag begann mit einer Morgenfeier auf der Militär-Schießstätte und diente sodann Mannschaftswettkämpfen der Politischen Leiter des Kreisstabes und der einzelnen OG. untereinander sowie einer Singstunde.

So leisten wir gerade auch im Kriege unseren Beitrag zur Bildung des Führerkorps der NSDAP.



Schulung aller fränkischen Kreisleiter und Gauamtsleiter

Auf Vorschlag des Gauschulungsleiters berief der Gau alle Kreisleiter und Gauamtsleiter zu einem Schulungslehrgang ein. Der Lehrgang war gedacht als Arbeitsgemeinschaft, in welcher nicht eine Anzahl Vortragender, sondern jeder Teilnehmer selbst möglichst oft und umfassend zu Worte kommen sollte. Deshalb gab das Gauschulungsamt einige Wochen vorher folgenden Plan heraus:

1. Das englische Weltreich als geschichtliche, wirtschaftliche und machtpolitische Tatsache.

2. Das rassische Bild Englands.

3. Die Deutung der englischen Geschichte und der dabei angewandten Methoden auf Grund des Rassenbildes.

4. Der jetzige Krieg als Kampf zweier Welten und als Beginn einer neuen Ordnung in Europa und in der Welt.

Die Teilnehmer erhielten mit diesem Plan auch die Quellen angegeben, aus denen sie Material zusammenholen konnten. Das wurde von allen Teilnehmern auch in ausgiebigem Maße getan. Das bei dem einen oder anderen der Teilnehmer vorhandene Gefühl, bei dieser Tagung nun den schulmäßigen Nachweis seines Wissens liefern zu müssen, verflog in wenigen Augenblicken. Es war eine Freude, mitzuerleben, mit welchem Interesse und welcher Lebendigkeit sich die Parteigenossen von Anfang an in die Arbeitsgemeinschaft aktiv einschalteten. Gauschulungsleiter Fink sorgte dabei für eine straffe Führung der Aussprachen. Er legte das Erarbeitete in markanten Zusammenfassungen fest. Die Abende standen im Zeichen guter Kameradschaft. Die Tagung war in jeder Hinsicht ein Erfolg. Sie soll zu einer ständigen Einrichtung werden.

Aus dem Dienst – Für den Dienst

Eine vorbildliche Maßnahme im Kampf gegen Nikotinschäden

Als Ehrenbetriebsführer der Fritz-Sauckel-Werke in Weimar hat der Reichsstatthalter und Gauleiter Thüringens, Fritz Sauckel, für die etwa 4000 Mann starke Gefolgschaft dieses Werkes ein grundsätzliches Verbot des Tabakgebrauches erlassen. Um dieses Verbot zu begründen, hatte der Gauleiter eine Gefolgschaftsversammlung einberufen. Dabei führte der Gauleiter aus: Das Untergehen in behäbiger Sattheit war stets ein Zeichen des Niedergangs der Bourgeoisie. Der Nationalsozialismus lehnt dies ab und hält die Erhaltung der Volksgesundheit für seine verpflichtendste Aufgabe. Am allerwenigsten darf im Kriege die Volksgesundheit geschädigt werden, deshalb ist es mit den Produktionsaufgaben unvereinbar, wenn Gesundheit und Arbeitsleistung durch Tabakgebrauch geschädigt werden, sonst geht nicht nur Gesundheit, sondern auch Zeit verloren, und damit wird das Produktionsergebnis gemindert. Somit muß jeder Betrieb, der heute seiner Aufgabe gerecht werden will, das Rauchen ablehnen. Dieser Appell, sagte Gauleiter Sauckel, gilt nicht für das Privatleben, sofern nicht die Volksgenossen nach den wissenschaftlichen Feststellungen auch hier einen vernunftgemäßen Entschluß fassen wollen.

Der Rektor der Universität Jena, Staatsrat Prof. Dr. med. Astel, erbrachte sodann in eingehenden Ausführungen den unwiderlegbaren Beweis, daß Tabak ein Volksfeind erster Ordnung ist. Der Redner schloß mit folgenden Worten: „Wir befreien uns von einem Rauschgift, weil für uns die Gesundheit zur wahren Lebensbejahung und damit zum höchsten Glück im Diesseits gehört."

Kleiner Streifzug durch die Ortsgruppe

Der „Informationsdienst" des Gaues München-Oberbayern enthält unter anderem nachstehende Ratschläge und Hinweise für die tägliche Kleinarbeit:

Amtsschimmel. Zählebig sind diese alten Mähren, nicht umzubringen, wo sonst manch junges feuriges Pferd daraufgehen muß. Da gibt es an bestimmten Schaltern, an denen Volksgenossen ihre sparsam bemessene Zeit mit Geduld und Zucht abzuwarten willens sind, immer noch vereinzelte Musterreiter auf solchen Amtsschimmeln, die in einem Tone zu sprechen sich mühen, als hätten sie die sieben Jahre von 1933 bis 1940 vollständig verschlafen. Sie wissen nicht, daß sie Diener des Volkes zu sein haben und daß sie Pascha nicht mal mehr weit hinten in der Türkei spielen könnten. Sie sitzen hoch zu Roß und fühlen es nicht, wie tödlich lächerlich sie sich auf ihrem brüchigen Wrack ausnehmen. Die Hoheitsträger müssen schon ein scharfes Auge auf solche unzulänglichen und überflüssigen Kavaliere haben und zur rechten Zeit am rechten Ort das rechte Wort finden.

In der Gaststätte. Wenn die Nationalhymnen gespielt werden oder durch den Rundfunk klingen, stehen sämtliche Gäste auf. Das ist primitivste Anstandspflicht für jeden Gast, der eine ordentliche

Fortsetzung Seite 21



In Dilsbiburg fehlen 100 Familien

Die biologische Lage der deutschen Kleinstadt

von Kreisleiter Hans Dotzler, Landshut

Dilsbiburg in der Bayerischen Ostmark zählte im Jahre 1939 3872 Einwohner, 1939 wurden 89 Kinder geboren. Wir liegen damit um ein ganz geringes über dem Reichsdurchschnitt. Gegenüber der Zeit vor dem Weltkrieg ist trotz der an sich schon wesentlich gebesserten Geburtenlage immer noch ein Rückgang zu verzeichnen, denn 1913 hatte Dilsbiburg 3100 Einwohner und 86 Geburten. Es fehlen also jährlich noch etwa 15 Geburten, um das Verhältnis der Zeit von 1913 wieder zu erreichen.

Wenn wir die einzelnen Berufsgruppen Dilsbiburgs auf ihren Kinderreichtum hin überprüfen, so ergibt sich ein sehr interessantes Ergebnis:

	Gesamtzahl der Familien	Kinder				
		0	1	2	3	4 u. mehr
Beamte	77	19	26	17	4	11
Angestellte	59	8	23	13	9	6
Handwerker	79	17	17	16	10	19
Einzelhändler	54	12	17	11	6	8
Bauern u. Landwirte	33	9	14	4	2	4
Freie Berufe	17	0	4	3	7	3
Arbeiter	243	35	49	52	41	66
Landw. Arbeiter	25	4	9	7	3	2

Diese Gegenüberstellung zeigt uns, daß Beamtenfamilien mit vier und mehr Kindern wesentlich häufiger sind als beispielsweise Angestelltenfamilien. Ferner entnehmen wir, daß in Dilsbiburg, nicht wie allgemein erwartet wird, das Bauerntum die größte Kinderzahl aufweist, sondern ausgesprochen die Arbeiterschaft den größten Kinderreichtum hat. Sehr gering ist auch die Zahl der Kinder bei den Landarbeitern. Die Gesamtzahl der kinderlosen Ehen mit 104 liegt weit über dem Durchschnitt.

Die Zahl der ledigen weiblichen Personen in den Jahrgängen von 1900 bis 1918 in Dilsbiburg beträgt 193. Gleichzeitig befinden sich in Dilsbiburg 153 unverheiratete Männer, Jahrgang 1890 bis 1915. Zugegeben, daß bei einer gewissen Anzahl eine Ehe, ganz gleich aus welchen Verhältnissen heraus, nicht erwünscht oder nicht möglich ist, so muß doch gesagt werden, daß der Umfang der Unverheirateten anomal hoch ist. **100 Ehen könnten ohne weiteres in Dilsbiburg mehr vorhanden sein.** Was das für unsere Stadt biologisch bedeutet, wird jedem einzelnen wohl klarwerden, rein wirtschaftlich gesehen aber wären 100 Familien in Dilsbiburg ein sehr erheblicher wirtschaftlicher Gewinn.

Auffallend ist auch, daß gerade bei den Handwerkern und sonstigen freien Berufen die Zahl der unverheirateten Männer verhältnismäßig hoch ist. So haben wir an Unverheirateten nur die Jahrgänge 1890 bis 1915 gezählt:

bei Beamten	14
Angestellten	22
Hilfsarbeitern	21
landwirtschaftlichen Arbeitern .	26
Handwerkern	60!!

Eine Zusammenfassung ergibt, daß von den hier gezählten 587 Ehen nur 119 (4 und mehr Kinder) biologisch als Vollfamilien anzusprechen sind, während die weitaus größte Zahl der Ehen noch nicht den Bestand unseres Volkes sichert.

Warum ist nun die Zahl der Junggesellen gerade bei den Handwerkern so ungewöhnlich hoch? Die Inflation hat die kleinen Handwerksbetriebe ihres Barvermögens beraubt, die Geschwister konnten nicht mehr standesgemäß verheiratet werden, der Vater konnte lange Zeit nicht übergeben, und wie hier gerade in Dilsbiburg führte dann nach dem Tode des Vaters die Mutter bis in das hohe Alter hinein den Handwerksbetrieb weiter und verhinderte dadurch die Eheschließung des jungen Anerben.

Die ungewöhnlich niedere Zahl der Kinder bei Landarbeiterfamilien ist eine ausgesprochene Folge unsozialer Verhältnisse. Der Landarbeiter hat hier nicht wie in Norddeutschland ein eigenes Häuschen mit kleiner Tierhaltung, sondern lebt häufig noch in recht unzulässigen Mietwohnungen.

Der Mittelpunkt des Städtchens, der Hindenburgplatz, ist mit ausgesprochenen Bürgerfamilien bewohnt (30 Familien haben 39 Kinder). Also auch in kleinen Landstädtchen, die doch eigentlich von der liberalistischen oder marxistischen Gesinnung recht wenig beeinflußt waren, ist der Stadtkern denselben

volkstötenden Tendenzen unterworfen wie unsere Weltstädte. Es wäre meines Erachtens notwendig, in vielen solchen Städten und verschiedenen Teilen Deutschlands solche Feststellungen zu machen.

So ein Städtchen kommt mir wie ein Baum vor, der an Kernfäule leidet. Am Rande ist alles noch gesund und blüht und in der Mitte wird alles faul.

Zweifellos haben wir es hier mit einer Degeneration zu tun. Muß das auch in Zukunft sein, wenn unser Volk in biologischen Fragen wach geworden ist?

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß die schöne alte Stadt Landshut in Niederbayern, der Sitz meiner Kreisleitung, mit ihren 30 000 Einwohnern nicht mehr eine Familie zählt, die schon um 1800 in Landshut ansässig gewesen wäre. So schnell vollzieht sich also der Volkstod in den Städten und wahrhaftig nicht nur, wie wir immer annahmen, in den Großstädten. Zweifellos ist auch ein gewisser Prozentsatz von Landshut wieder weitergewandert nach München usw., und es scheint hier bei den Menschen ein Gefälle vorzuliegen wie beim Wasser. Die Quellen liegen in den waldreichen Gebirgen, fließen ins Tal, die Strömung wird immer geringer, am Schluß endet sie im Meer, und so möchte ich sagen, sind die Geburten am reichsten in den stadtentlegenen Gebirgsdörfern, die Menschen ziehen in die Städte und landen in den Großstädten. Diese Wanderung vollzieht sich oft in zwei bis drei Generationen.

Im Kreislauf des Wassers aber bringt uns die Kraft der Sonne das Wasser wieder in die bergigen Höhen, so daß es ewig fließen kann.

Gibt es auch in einem Volk eine Kraft, die die Menschen aus dem bequemen Leben der Großstadt wieder zurückbringt?

Der Landdienstgedanke und der Reichsarbeitsdienst sind ja solche schon geglückten Versuche.

Zweifellos kann unsere starke Idee auch hier eine Kraft wie die Sonne ausüben. Heute aber ist es noch nicht soweit, und der gewaltige Unterschied im Lebensstandard zwischen unseren Gebirgsgegenden und unseren großen Weltstädten stellt ein Gefälle dar, das volkstötend wirkt.

Deshalb freue ich mich über die Maßnahmen des totalen Familienlastenausgleichs der kommenden Mobilisierung des Dorfes, die, aus unserer Idee geboren, einen natürlichen Haushalt unserer Kräfte herbeiführen.

Sozialistische, ethische und weltanschauliche Momente müssen im Zusammenklang zwischen staatlichen Maßnahmen und der Führungsarbeit der Partei nun bald an das Werk gehen.

Uns steht die größte Aufgabe bevor, die bisher noch keinem arischen Volk gelungen ist. Dieser Aufgabe wird nach dem siegreichen Kriegsende alles dienen, Reichsreform und Reichsplanung, sozialer Aufbau unseres Reiches und Erziehung durch alle Erziehungsfaktoren, Schule, Wehrmacht, Partei und ein vorbildliches Leben aller maßgeblichen Führerpersönlichkeiten ist notwendig.

Der Heldentod unserer Kameraden verpflichtet uns dazu.

Fortsetzung von Seite 19

Brotzeit vor sich stehen hat und der dem Führer und den Soldaten für Schutz und Sieg zu danken hat. Ebenso hat jeder zu schweigen, wenn der Gong ertönt: Nachrichten des drahtlosen Dienstes! Da wird euch von Arbeit und Kampf der Front gemeldet, während ihr behäbig eure Maß stemmt und im übrigen nicht weiter euch beschwert fühlt. Habt so viel Respekt vor den Leistungen der Wehrmacht draußen und laßt euer durchaus überflüssiges Geschnatter! Ihr rettet ja doch nicht wie die Gänse das Kapitol, wenn ihr nicht wenigstens einmal eine Viertelstunde euren Brotladen schließen könnt. Da muß eben die politische Leitung jeden Wirt erziehen, bis er die Disziplin in seinen Räumen tadellos durchführt.

Schaukästen. Ortsgruppen setzen ihren besonderen Ehrgeiz darein, die Schaukästen möglichst altertümlich, abgefärbt und vom Sturm hart mitgenommen erscheinen zu lassen. Ob man das so hält, um als abgekämpft zu erscheinen? Oder weil Ruinen immer etwas Romantisches an sich haben? Oder weil man so wenig Propaganda im Leibe hat, daß man gar nicht ahnt, was man heute alles dem Volke zur Schau zu stellen hat? Parolen der Woche, Bildwerke, treffende Ausschnitte aus der Presse – ja, greift nur mal in die Fülle des Stoffes! Ihr müßtet eure Schaukästen sogar vergrößern, wäret ihr imstande, mit den Augen eines wachen Propagandisten nur das Vordringlichste zu sehen und in zügiger Aufmachung es dem Volk zu bieten.

Rundfunk. Der Rundfunk dient nicht nur der Belehrung und der Unterhaltung, sondern vor allem der Führung und dem Gesamtwohl der Nation. Wenn er also für das persönliche Bedürfnis abschaltet, weil er andere Aufgaben eines kriegführenden Volkes zu erfüllen hat, so muß eben jeder Rundfunkhörer zuchtvoll sich bescheiden und soll jede überflüssige Beschwerde sich versagen. Der Rundfunk ist zuerst ein Instrument der Staatsführung und Heeresleitung. Seid froh, wenn ihr noch genug von seinen Leistungen für eure Erziehung und Kurzweil abbekommt! Und merkt euch den Vers von Wilhelm Busch: „Musik wird oft nicht schön gefunden, weil sie stets mit Geräusch verbunden." Busch hat also den Rundfunk, der statt mit Zimmerlautstärke mit allzuviel „Lärm um nichts" läuft, vorausgeahnt. Jeder Blockleiter mahnt seine Leute, daß es nicht Volksgemeinschaft ist, dem Nachbarn die Ohren vollzugellen, und daß es auch gar nicht künstlerische Empfindung verrät, statt der gehaltenen Töne sich und anderen den Lärm in die Ohren hämmern zu lassen.

Verteiler. Die Klein- und Einzelhändler heißen jetzt Verteiler. In dem Wort liegt ein feiner Hinweis auf den Sinn ihres Berufes, gerecht und in Ordnung die Waren an die Gemeinschaft zu verteilen. Es gibt noch eine andere Art von Verteilern. Das sind die Redner, die nun nach Herzenslust in Europa und auf dem Erdball zu verteilen beginnen. Einerseits entbindet dieses Geschäft den Redner von der Darbietung eines gründlichen Wissensstoffes, weil es immer interessant und unterhaltlich bleibt, unverantwortlich daraufloszureden. Andererseits aber hat der Redner damit zu rechnen, daß er mit dem Verteilen auch seinen Kredit verliert, weil er kein Recht hat, in fremde Geschäfte sich einzumischen. Noch einmal werden die Redner auf die Weisungen der Reichspropagandaleitung hingewiesen und vor dem Verteilen gewarnt. Wir sind doch keine kleinen Kinder, die andauernd mit dem Globus, der auf Vaters Schreibtisch steht, spielen und ihn so lange drehen, bis er aus dem Gewinde springt und uns auf die Finger schlägt. Solches aber kann jedem vorwitzigen Verteiler auf der Rednerbühne auch passieren.

„Rücksiedler" und „Umsiedler" ist eine grundsätzliche Unterscheidung für die vor 1941 freiwillig in das Reich heimgekehrten Umsiedler und die neuerdings noch zu dem Entschluß Gekommenen, nach Deutschland zu gehen. Diese werden Rücksiedler genannt. Sie werden nicht für die Ostsiedlung verwendet, genießen auch sonst nicht die besonderen Vergünstigungen der Umsiedler, z. B. die schnellste Zuerkennung der Reichsbürgerschaft, sondern kommen im Reichsgebiet zum Arbeitseinsatz. Während den Umsiedler fast durchweg die besondere gläubige Aufgeschlossenheit und Bereitschaft kennzeichnet, ist das bei den Rücksiedlern und ihren Motiven zur Rückkehr in das Reich zum mindesten nicht so weitgehend zu behaupten wie bei ersteren.



Mit der Rückführung der Baltendeutschen im Frühwinter 1939 begann der Großeinsatz der deutschen Frauen in den neuen Ostgebieten.

Fraueneinsatz im Kriege

„Zur klaren Herausstellung der Führungsaufgaben der NS.-Frauenschaft haben die Hoheitsträger die Frauenschaft überall da, wo es um den Einsatz und die Haltung deutscher Frauen geht, stärkstens einzuschalten, auch wenn dies in Anordnungen nicht ausdrücklich vermerkt wird.
Ich bitte die Hoheitsträger, den besonderen Aufgaben der NS.-Frauenschaft stets die notwendige Beachtung zu schenken . . ."
(Aus einer Anordnung des Stabsleiters des Stellvertreters des Führers vom 16. Juli 1940.)

Der Krieg brachte einen verstärkten Einsatz der Frau auf allen Gebieten. Es ergab sich daraus eine engere Zusammenarbeit zwischen Politischer Leitung und Frauenschaft auch in den Hoheitsbereichen, in denen diese Zusammenarbeit bisher nicht in dem erforderlichen Maße vorhanden war.

Auch ist die Arbeit der Frauenschaft mehr als bisher an die Öffentlichkeit getreten und hat tausendfältig die Anerkennung der Volksgenossen gefunden.

Beide Tatsachen bedeuten einen Gewinn, einen Wert, der über den Krieg hinaus erhalten und für immer in feste Formen gebracht werden muß. Denn nach dem Kriege, wenn durch die geplanten gewaltigen sozialen Maßnahmen das materielle Wohl jedes Volksgenossen gesichert ist, wird die weltanschauliche Betreuung noch mehr als bisher in den Vordergrund rücken. Sie ist aber ohne die tätige Mitwirkung der Frau nicht durchzuführen. Was unsere Mütter ihren

Kindern an weltanschaulichem Gut mitgeben, ist mitbestimmend für ihre spätere Haltung, also mitbestimmend für die Haltung der kommenden Generation.

Die vorangestellte Anordnung des Stabsleiters des Stellvertreters des Führers ist für den Hoheitsträger nicht eine neue Belastung, sondern bei richtiger Durchführung bedeutet sie eine entscheidende Hilfe.

Die Reichsfrauenführung, die wir um eine Stellungnahme zu der Frage gebeten hatten, schreibt dazu:

Der Hoheitsträger und Politische Leiter wird wohl hauptsächlich den praktischen Einsatz der NS.-Frauenschaft beobachten können: Massenverpflegung, Nähstubenarbeit, Nachbarschaftshilfe, Soldatenbetreuung usw. Er wird anerkennen, daß die Frauen auf diesen Gebieten Hervorragendes leisten und unersetzlich sind. Es besteht aber leicht die Gefahr, daß der der Frauenarbeit Fernstehende annimmt, daß sich damit der Einsatz der Frauen erschöpfe. Mehr noch als im Frieden und trotz aller Beanspruchung auf praktischen Gebieten muß der NS.-Frauenschaft mit zugesprochen werden, Trägerin der weltanschaulichen und politischen Erziehung der deutschen Frauen zu sein. Sie trägt damit in entscheidendem Maße zur Stärkung der Heimatfront bei und macht die Frauen für ihre Führungsaufgaben an der jungen Generation befähigt.

Der Politische Leiter tut deshalb gut daran, die Frauen in allem Bemühen um Gemeinschaftsabende, um Vorträge und Schulungen tatkräftig zu unterstützen und sie am politischen Leben der Gemeinschaft weitgehend und nach Möglichkeit mit teilnehmen zu lassen. Sehr wichtig ist es auch, daß der Politische Leiter sich gründlich über die gesamte Frauenarbeit unterrichtet und selbst einmal an einem Gemeinschaftsabend teilnimmt oder spricht. **Es müßte eine Selbstverständlichkeit sein, daß die Frau des Politischen Leiters zur Gemeinschaft der NS.-Frauenschaft gehört.**

Auf den Ortsgruppenabenden, an denen auch die Frauen teilnehmen, sollte öfters von den Rednern, aber auch von den Frauen selbst auf die Frauenarbeit hingewiesen werden. Sehr gut hat es sich auch stets bewährt, wenn eine Mitarbeiterin der NSF. bei den Sprechstunden des Ortsgruppenleiters erreichbar war, um im Bedarfsfalle Erziehungs- und Familienfragen mit zu klären. Auch bei der Gestaltung der Feldpostbriefe, die von den Ortsgruppen an die eingezogenen Parteigenossen geschickt werden, sollten Frauen mittätig sein.

Wenn die Männer mit der Waffe in der Hand die äußere Kraft und Macht des Reiches verteidigen, ist es mehr noch als sonst Aufgabe der Frau, die inneren Werte der Nation zu pflegen und für die Zukunft und den Frieden lebendig zu erhalten. Kulturelle Güter und seelische Werte liegen jetzt im besonderen in der Hand der Frau. Sie ist dazu berufen, die Lebensformen in ihrer Familie und den Gemeinschaften entscheidend mitzugestalten: die Feste im Jahreslauf und die Geschehnisse im Lebenslauf wie Geburt und Hochzeit. Es ergeben sich vielfältige Möglichkeiten, die NS.-Frauenschaft, im besonderen auch die Jugendgruppen zu allen weltanschaulichen und kulturellen Aufgaben mit einzusetzen, zu Veranstaltungen mit Soldaten, Arbeitern, NSV.-Betreuten, vor allem auch mit Kindern und Rückwanderern.

Auch in den Umsiedlerlagern sollen die Frauen nicht nur zu praktischen Arbeiten, zum Kochen, Nähen usw., sondern auch zur seelischen Betreuung und zur weltanschaulichen Erziehung der Umsiedler mit eingesetzt werden. Oft wird es ihnen besonders gut gelingen, die Verbindung zu den deutschen Menschen aus dem Osten und Südosten (Wolhynien-, Bessarabien-, Buchenland- und Dobrudschadeutschen usw.) herzustellen durch offenes Singen der Jugendgruppen, Mütterabende der Frauen, Feste im Jahreslauf, Mütterschulungskurse usw. Die Frauen sollten dann nicht nur zum Tischdecken, Kuchenbacken und Bedienen eingesetzt werden, sondern wirklich einmal eine ganze Feierstunde mit den Umsiedlern gestalten dürfen.

Im Osten und Westen stehen Frauen auch außerhalb der alten Reichsgrenzen mit auf Vorposten. Schwerste Anforderungen werden an sie gestellt. Sie haben ihr gewohntes Leben aufgegeben. Sie stehen Tag und Nacht oft unter alle Kräfte fordernden Bedingungen im Dienst. Bahnhofsdienst bei der Rückführung der Elsässer und Lothringer, Frauenhilfsdienstmädel im Westen, Frauenschaftsleiterinnen, Mütterdienstlehrkräfte und Mitarbeiterinnen in den neuhinzugekommenen Gebieten, Schwesterneinsatz. Diesen Frauen, die wirklich an der Front stehen, kann durch eine kameradschaftliche hilfsbereite Haltung der im selben Gebiet arbeitenden Hoheitsträger viel Erleichterung geschaffen werden. Oft werden ganz unerwartet hohe Anforderungen an die Frauen gestellt, oft muß aus den kleinsten Anfängen heraus ganz allein in kürzester Zeit eine große Aufgabe gelöst werden.

(Fortsetzung auf Seite 26)

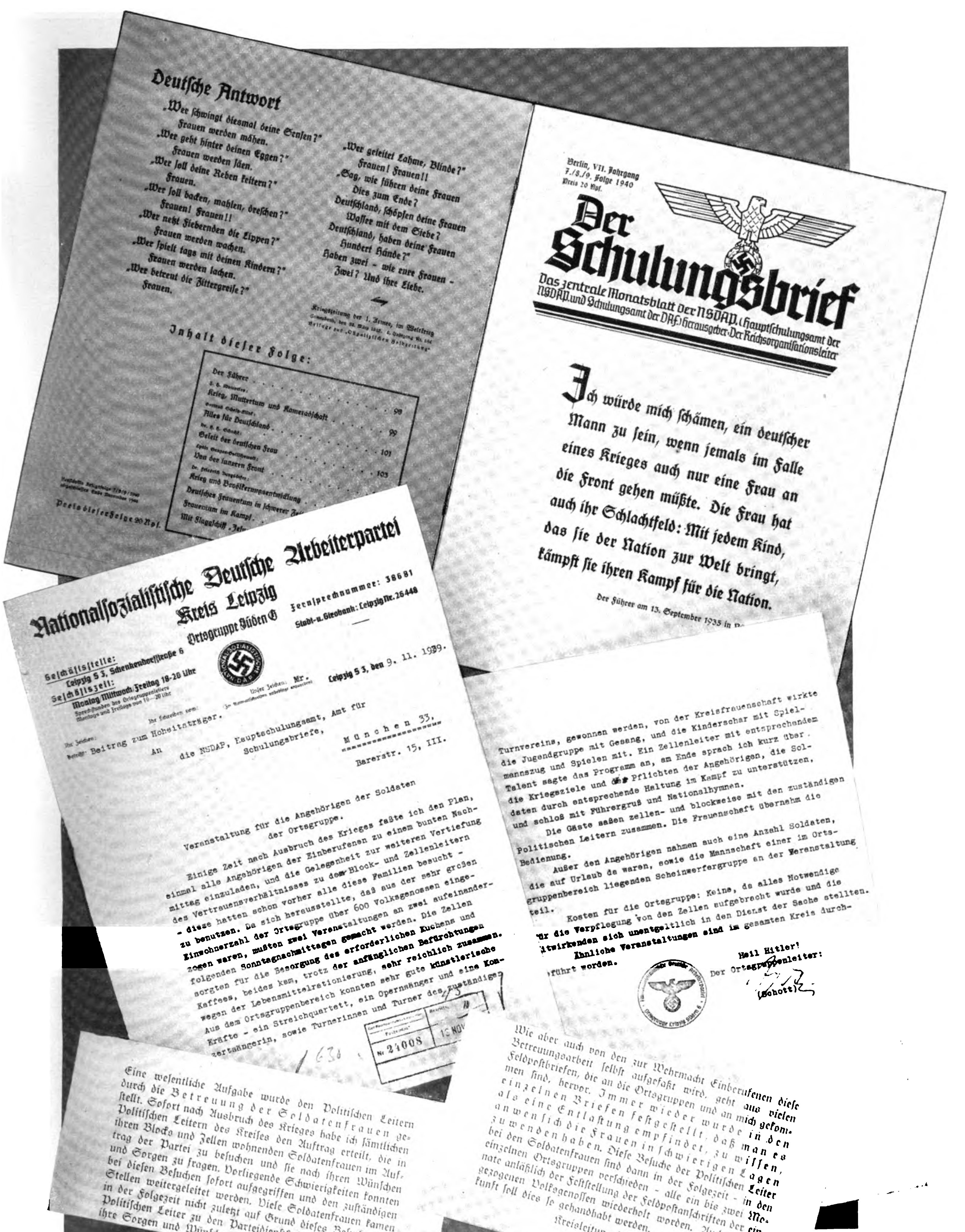


Erbbiologische Schulung in der Mütterschule durch einen Politischen Leiter.

Die Umsiedlerfamilie erhält eine Arbeitsmaid zugewiesen.




Politische Leiter stehen an der inneren Front
Der Kreisleiter hatte eingeladen
Arbeit
Frohe Stunden durch die Partei
Gaudienst Schleswig-Holstein
Kiel, den 9. April 1940.



Deutsche Antwort

„Wer schwingt diesmal deine Sensen?"
Frauen werden mähen.
„Wer geht hinter deinen Eggen?"
Frauen werden säen.
„Wer soll deine Reben keltern?"
Frauen.
„Wer soll backen, mahlen, dreschen?"
Frauen! Frauen!!
„Wer netzt Fiebernden die Lippen?"
Frauen werden wachen.
„Wer spielt tags mit deinen Kindern?"
Frauen werden lachen.
„Wer betreut die Zittergreise?"
Frauen.

„Wer geleitet Lahme, Blinde?"
Frauen! Frauen!!
„Sag, wie führen deine Frauen
Dies zum Ende?
Deutschland, schöpfen deine Frauen
Wasser mit dem Siebe?
Deutschland, haben deine Frauen
Hundert Hände?"
Haben zwei – wie eure Frauen –
Zwei? Und ihre Liebe.

Kriegszeitung der 1. Armee, im Weltkrieg

Inhalt dieser Folge:

Preis dieser Folge 20 Rpf.

Berlin, VII. Jahrgang
7./8./9. Folge 1940
Preis 20 Rpf.

Der Schulungsbrief

Das zentrale Monatsblatt der NSDAP. (Hauptschulungsamt der NSDAP. und Schulungsamt der DAF.) Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter

Ich würde mich schämen, ein deutscher Mann zu sein, wenn jemals im Falle eines Krieges auch nur eine Frau an die Front gehen müßte. Die Frau hat auch ihr Schlachtfeld: Mit jedem Kind, das sie der Nation zur Welt bringt, kämpft sie ihren Kampf für die Nation.

Der Führer am 13. September 1935 in N…

Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
Kreis Leipzig
Ortsgruppe Süden G

Fernsprechnummer: 38681
Stadt- u. Girobank: Leipzig Nr. 26448

Geschäftsstelle: Leipzig S 3, Schenkendorfstraße 6
Geschäftszeit: Montag/Mittwoch/Freitag 18-20 Uhr

Leipzig S 3, den 9. 11. 1939.

Betreff: Beitrag zum Hoheitsträger.

An die NSDAP, Hauptschulungsamt, Amt für Schulungsbriefe,
München 33,
Barerstr. 15, III.

Veranstaltung für die Angehörigen der Soldaten der Ortsgruppe.

Einige Zeit nach Ausbruch des Krieges faßte ich den Plan, einmal alle Angehörigen der Einberufenen zu einem bunten Nachmittag einzuladen, und die Gelegenheit zur weiteren Vertiefung des Vertrauensverhältnisses zu den Block- und Zellenleitern zu benutzen. Da sich herausstellte, daß aus der sehr großen Einwohnerzahl der Ortsgruppe über 600 Volksgenossen eingezogen waren, mußten zwei Veranstaltungen an zwei aufeinanderfolgenden Sonntagnachmittagen gemacht werden. Die Zellen sorgten für die Besorgung des erforderlichen Kuchens und Kaffees, beides kam, trotz der anfänglichen Befürchtungen wegen der Lebensmittelrationierung, sehr reichlich zusammen. Aus dem Ortsgruppenbereich konnten sehr gute künstlerische Kräfte – ein Streichquartett, ein Opernsänger und eine Konzertsängerin, sowie Turnerinnen und Turner des zuständigen

Nr. 24008

Turnvereins, gewonnen werden, von der Kreisfrauenschaft wirkte die Jugendgruppe mit Gesang, und die Kinderschar mit Spielmannszug und Spielen mit. Ein Zellenleiter mit entsprechendem Talent sagte das Programm an, am Ende sprach ich kurz über die Kriegsziele und die Pflichten der Angehörigen, die Soldaten durch entsprechende Haltung im Kampf zu unterstützen, und schloß mit Führergruß und Nationalhymnen.

Die Gäste saßen zellen- und blockweise mit den zuständigen Politischen Leitern zusammen. Die Frauenschaft übernahm die Bedienung.

Außer den Angehörigen nahmen auch eine Anzahl Soldaten, die auf Urlaub da waren, sowie die Mannschaft einer im Ortsgruppenbereich liegenden Scheinwerfergruppe an der Veranstaltung teil.

Kosten für die Ortsgruppe: Keine, da alles Notwendige für die Verpflegung von den Zellen aufgebracht wurde und die Mitwirkenden sich unentgeltlich in den Dienst der Sache stellten.

Ähnliche Veranstaltungen sind im gesamten Kreis durchgeführt worden.

Heil Hitler!
Der Ortsgruppenleiter:
(Schott)

Eine wesentliche Aufgabe wurde den Politischen Leitern durch die Betreuung der Soldatenfrauen gestellt. Sofort nach Ausbruch des Krieges habe ich sämtlichen Politischen Leitern des Kreises den Auftrag erteilt, die in ihren Blocks und Zellen wohnenden Soldatenfrauen im Auftrag der Partei zu besuchen und sie nach ihren Wünschen und Sorgen zu fragen. Vorliegende Schwierigkeiten konnten bei diesen Besuchen sofort aufgegriffen und den zuständigen Stellen weitergeleitet werden. Viele Soldatenfrauen kamen in der Folgezeit nicht zuletzt auf Grund dieses Besuches der Politischen Leiter zu den Parteidienststellen, um dort selbst ihre Sorgen und Wünsche vorzutragen.

Wie aber auch von den zur Wehrmacht Einberufenen diese Betreuungsarbeit selbst aufgefaßt wird, geht aus vielen Feldpostbriefen, die an die Ortsgruppen und an mich gekommen sind, hervor. Immer wieder wurde in den einzelnen Briefen festgestellt, daß man es als eine Entlastung empfindet, zu wissen, an wen sich die Frauen in schwierigen Lagen zu wenden haben. Diese Besuche der Politischen Leiter bei den Soldatenfrauen sind dann in der Folgezeit – in den einzelnen Ortsgruppen verschieden – alle ein bis zwei Monate anläßlich der Feststellung der Feldpostanschriften der eingezogenen Volksgenossen wiederholt worden. Auch in Zukunft soll dies so gehandhabt werden.

Kreisleitung Marburg, Gau Kurhessen

(Fortsetzung von Seite 23)

Da ist die Hilfe des Hoheitsträgers ungeheuer wertvoll, und sei es auch nur, daß die Mitarbeiterinnen der NS.-Frauenschaft einmal im Wagen mitgenommen werden, daß ihnen ein Raum zur Verfügung gestellt wird, daß ihnen eine Hilfskraft ausgeliehen oder ein guter Rat aus eigener Erfahrung und Ortskenntnis erteilt wird.

Die Frauen an den Grenzen und im Ausland sind oft von allen heimatlichen Gewohnheiten gelöst, sie müssen zum Teil körperliche Strapazen ertragen und unter primitivsten und ungeordneten Verhältnissen leben. Sie kommen mit feindseligen oder ablehnenden Menschen in Berührung, sie sehen viel Schweres und Trauriges in den Gebieten, denen der Krieg seinen Stempel aufdrückte.

Alle diese Gegebenheiten bringen ganz von selbst eine gewisse Lockerung der feststehenden Gesetze, eine bestimmte Lösung von den sonst üblichen Umgangsformen mit sich. Der Politische Leiter muß deshalb gerade im Ausland und an den Grenzen mehr noch als sonst der Beschützer der Frauen und der ritterliche Arbeitskamerad sein. Unbedingte Achtung vor der Frau, auch über die Dienststunden hinaus, ist das erste Erfordernis.

Die gute Arbeitskameradschaft und die gegenseitige Achtung erleichtert nicht nur die Erfüllung aller Aufgaben, sie trägt auch zur Stärkung der Autorität von Volksdeutschen und Ausländern, die die Reichsdeutschen naturgemäß aufmerksam beobachten, bei. Sie bekommen dann einen guten Eindruck von der wirklichen Kameradschaft und dem inneren Einverständnis unter den Trägern nationalsozialistischer Weltanschauung. Es würde unserer Sache sehr schaden, wenn der erste Eindruck der Reichsdeutschen jenseits der Grenzen der einer Überorganisation, einer Rivalität oder mangelnden Einverständnisses zwischen den Vertretern der verschiedenen Organisationen sein würde.

Darüber hinaus aber muß auch das Privatleben der eingesetzten Reichsdeutschen vorbildlich sein. Die Volksdeutschen haben ja ein unbegrenztes Vertrauen zu allem, was aus der fernen Heimat kommt. Sie würden zutiefst verwirrt und irre an ihrer Überzeugung werden, wenn sich die Vertreter des Reiches nicht so vorbildlich verhielten, wie es der Nationalsozialismus fordert.

Aber auch vor den Ausländern, die sicher mit einer gewissen Schadenfreude das Versagen der Parteivertreter bemerken würden, ist korrektes verantwortungsbewußtes Verhalten unbedingt erforderlich. Nichts würde unserem Ansehen und unserer Autorität vor Volksdeutschen und Ausländern mehr schaden, als wenn einzelne Reichsdeutsche, statt zu arbeiten, die Zeit mit Wohlleben und Nichtstun verbringen würden, wenn ihr Hauptinteresse dem günstigen Einkaufen oder besonders guten Mahlzeiten gelten würde. Auch hierin muß der eingesetzte Hoheitsträger und die Mitarbeiterin der NS.-Frauenschaft die absolut gleiche vorbildliche Haltung haben, um das Reich würdig zu vertreten.

Die gute Kameradschaft zwischen den an den Grenzen und im Auslande eingesetzten Hoheitsträgern und Mitarbeiterinnen der NSF. und Schwestern beruht durchaus auf Gegenseitigkeit. Auch die Frau kann dem Mann in der Arbeit und in der Freizeit wertvolle Hilfe leisten, und sie wird es mit Freuden tun, wenn sie merkt, daß der Mann ihrer Arbeit und ihrer Person die nötige Anerkennung und Achtung zuteil werden läßt. Von vielen Gesichtspunkten aus ist der Einsatz der reichsdeutschen Frauen einfach unentbehrlich. Die Verpflegung und Betreuung der Massen, die sorgsame Gesundheitsführung, der seelische Beistand müssen von verantwortungs- und haltungsbewußten führenden Frauen getragen werden. Die volksdeutschen Frauen haben trotz allen guten Willens nicht genügend Erfahrungen. Frauen aus feindlichen Nationen, wie Polinnen, Französinnen, könnten nie zu selbständigen Diensten eingesetzt werden. Der deutschen Frau als der verantwortungsbewußten Repräsentantin des Deutschtums an den Grenzen und im Ausland soll deshalb von dem eingesetzten Hoheitsträger alle nur mögliche Achtung und Unterstützung zuteil werden.

Über Arbeitseinsatz der Frauen im Kriege wird die nächste Folge des „Hoheitsträgers" noch Zahlenunterlagen bringen, die aus technischen Gründen in diesem Heft nicht mehr gebracht werden konnten.

Kritik an uns: Hier sind die Grenzen des Einsatzes der Frau unnötig überschritten. Vier Männer schauen zu. Kriegseinsatz der Frau soll ausfallende Männer zu ersetzen suchen, nicht Männer beiseite stehen lassen.



Die Frau im Betrieb

Der Deutschland aufgezwungene Kampf um seine Existenz und seine Zukunft hat zu einer Verknappung der Arbeitskräfte geführt, der von den zuständigen Stellen mit den verschiedensten Mitteln erfolgreich gesteuert wird. In dem Bestreben, alle brachliegenden Arbeitskräfte zu mobilisieren, wurde und wird ständig auf die großen weiblichen Reserven zurückgegriffen, und der Appell an Einsatz- und Opferbereitschaft ist in unzähligen Fällen verstanden und befolgt worden. So kommt es, daß die Frau, die schon in den letzten Jahren eine zahlenmäßig immer höhere Beteiligung am Wirtschaftsprozeß aufweisen konnte, gerade heute unentbehrlich im Arbeitsleben ist und daß, während große Teile der Männer als Waffenträger die Grenzen schützen oder die deutschen Interessensphären sichern, ihre Tätigkeit im Berufsleben neben dem familiären Pflichtenkreis vielfach den Tatbestand einer kriegswichtigen Funktion erfüllt, womit die Frau ihren vollen Anteil am Endsiege Großdeutschlands liefert.

Der verstärkte Arbeitseinsatz der Frau ist um so mehr notwendig, als die Mangellage auch nach dem Kriege noch längere Zeit anhalten dürfte und daher stets neue Wege gefunden werden müssen, um aus den Reihen der Frauen zusätzliche Arbeitskräfte zu gewinnen. Viele Frauen wären bereit,

Halbtagsstellungen

anzunehmen, weil sie hierdurch genügend Zeit zur Erledigung ihrer häuslichen Obliegenheiten hätten. Dies scheiterte daran, daß nur wenige Betriebe solche Stellungen bereit hielten, und daher muß der Appell an Betriebe und Unternehmer gerichtet werden, mehr Halbtagsstellungen für arbeitsfreudige, aber zeitlich beschränkte Frauen zur Verfügung zu halten.

Ein anderer Weg ist der freiwillige Aufruf an die Frauen zur Arbeitsmeldung, obwohl die Reserven hier schon weitgehend abgeschöpft worden sind. Schließlich mußte aus staatspolitischen Gründen auch im Bereich der Frauenarbeit der Weg der

Dienstverpflichtung

beschritten werden, die ursprünglich auf sechs Monate befristet war und dann auf zwei Jahre für unverheiratete und auf ein Jahr für verheiratete Frauen verlängert wurde.

Der oberste Grundsatz des Frauenamts der DAF., das letzten Endes maßgebend für alle sozialen Betreuungsmaßnahmen ist, die im Kriege wesentlich verstärkt wurden, heißt folgendermaßen:

Keine Überbeanspruchung der Frau, keine Unterbeanspruchung des Mannes. Wo in ständigen Inspektionen derartige Fälle festgestellt werden, wird sofort durch eine Auswechslung für Abhilfe gesorgt, denn eine planmäßige Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau nach dem Prinzip der Leistungsfähigkeit muß die gesunde Norm bleiben. Daß nicht nur im allgemeinen, sondern auch im besonderen dem Arbeitsschutz für die Frau größte Aufmerksamkeit geschenkt wird, versteht sich von selbst und entspricht nur der Achtung und Förderung, die gerade der nationalsozialistische Staat der Frau als Trägerin künftiger Generationen und ihrer Gesunderhaltung entgegenbringt. Wo vordringliche Rüstungsaufgaben einen verstärkten Fraueneinsatz erforderten, war oftmals die Einrichtung von Frauenwohnlagern unumgänglich. Hier wurde dafür Sorge getragen, den Frauen das Leben in diesen Lagern in dem gezogenen Rahmen so angenehm wie möglich zu gestalten.

In der Arbeitszeit gilt für die Frau nach wie vor der Achtstundentag, wobei Ausnahmen durch ministeriellen Erlaß an strenge Voraussetzungen geknüpft sind. Danach dürfen Frauen in dringenden Fällen bis zu 10 Stunden täglich, jedoch **nicht über 56 Stunden in der Woche hinaus beschäftigt werden.** Nach der Arbeitszeitordnung vom 30. April 1938 ist die Nachtarbeit zwischen 20 und 6 Uhr für Frauen verboten; Ausnahmen sind nur statthaft, soweit hinreichende Erleichterungen, wie warme Mahlzeiten und dergleichen, zur Verfügung stehen und das Gewerbeaufsichtsamt bzw. das Reichsarbeitsministerium seine Genehmigung erteilt hat. Genau festgelegte Beschäftigungsverbote für die Frau sind wichtige Sicherheitsventile, um drohenden gesundheitlichen Schäden durch nicht sachgemäße Arbeit vorzubeugen; so ist jede Betätigung der Frau in der Bauindustrie, im Bergbau, in bestimmten Metallberufen, in Glashütten, Hochöfen usw. untersagt. Was den **Mutterschutz** angeht, so hat die DAF. das alte Gesetz aus dem Jahre 1927 durch zweckentsprechende Vorschläge und Richtlinien ergänzt und insbesondere erweiterte Mutterschutzbestimmungen erlassen, die in den Betriebsordnungen verankert werden sollen. Insbesondere hat die DAF. sich dafür eingesetzt, daß die Differenzzahlung zwischen dem Lohn bzw. Gehalt und dem Wochengeld für sechs Wochen nach der Niederkunft von den Betrieben übernommen wird. Dadurch erst ist den Müttern die Möglichkeit gegeben, von dem Recht der Arbeitsniederlegung Gebrauch zu machen, weil sonst das Wochengeld, das die Krankenversicherung zahlt, nicht ausreicht, um den Lebensunterhalt zu decken. 80 Prozent der Betriebe zahlen heute bereits die Differenz nach.

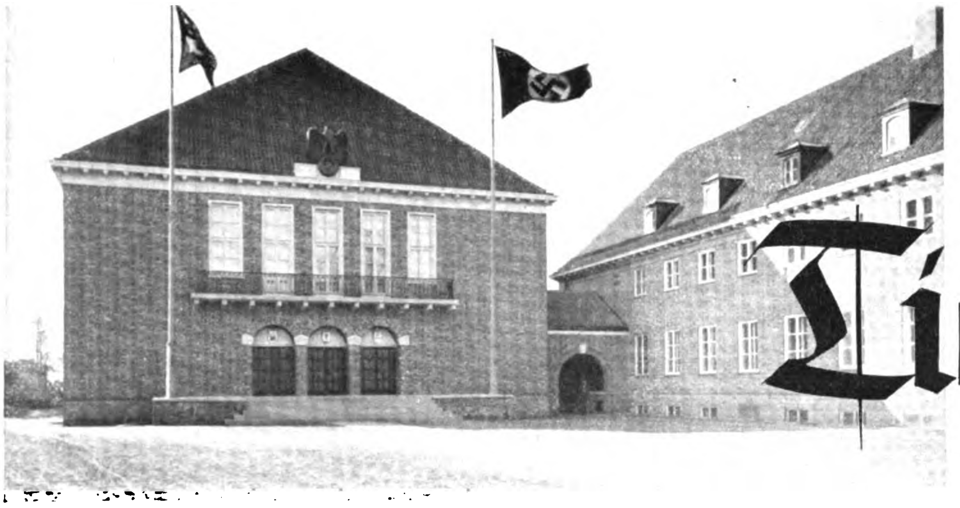
Von steigender Bedeutung sind in diesem Zusammenhang die Erholungsheime der DAF., wo gleichzeitig mehrere tausend Rüstungsarbeiterinnen bei freier Fahrt, Unterkunft und Verpflegung ihre Kräfte wieder auffrischen können. Eine nur im nationalsozialistischen Deutschland denkbare Maßnahme ist die **Studentinnenablösung**, d. h. Studentinnen müssen bis zum 4. Semester einmal einen dreiwöchigen Pflichtfabrikdienst leisten, um Arbeiterinnen einen Erholungsurlaub zu verschaffen. **Im vergangenen Jahre sind rund 6000 Frauen auf diese Weise vom Arbeitsplatz abgelöst worden;** ihre Bezahlung lief weiter, da der Dienst von den Studentinnen ehrenamtlich verrichtet wird. NSV.-Helferinnen und Frauenschaftsmitglieder haben sich dieser Maßnahme schon angeschlossen. Über die Einrichtungen der NSV. hinaus werden trotz des Krieges betriebliche Einrichtungen, die der Erleichterung der Frauenarbeit dienen, ständig gefördert, wie Kindergärten, Kindertagesstätten, Krippen und Stillräume. Im Rahmen einer künftigen Reichslohnordnung wird auch die Frauenarbeit ihre gerechte Einstufung erfahren. Wenn die Frau, wie in der gegenwärtigen Zeit, vielfach Männerarbeit verrichtet und die Plätze von Männern einnimmt, ist es nur recht und billig, daß sie den Anspruch auf die gleiche Entlohnung wie der Mann hat; wo sie unter Zubilligung entsprechender Erleichterungen die ihrer Natur und ihrer körperlichen und seelischen Eignung entsprechende Tätigkeit ausübt, wird ein gewisser prozentualer Abschlag stattzufinden haben, wobei dann die Akkordbasis bei Frauen und Männern gleich zu sein hat.

Welches sind nun die durchführenden

Organe der Frauenbetreuung?

Es sind einmal die Gau-, die Kreis-, die Orts- und die Betriebsfrauenwalterin, die von Zeit zu Zeit weltanschaulich, erzieherisch und sozialpolitisch geschult und nach Auswahl in Reichslehrgängen zusammengezogen werden. Dazu kommt oftmals die soziale Betriebsarbeiterin, die im Auftrage des Frauenamts der DAF. in den Betrieb eintritt, ihn von Grund aus zunächst als Arbeiterin kennenlernt und dann ausschließlich für soziale Belange da ist. Schließlich ist noch die betriebsgebundene Werkfrauengruppe zu erwähnen, die ähnlich der männlichen Werkschar eine politische Truppe im Betrieb darstellt, aber auch spezielle Aufgaben, wie Werksicherungsdienst, Luftschutz, Sanitäts- und Gesundheitsdienst, zu erfüllen hat.

Stellv. Gauleiter Andres:



Tiegenhof

Gemeinschaftshäuser im Gau Danzig-Westpreußen

Die hier folgende Schilderung des Stellvertr. Gauleiters im Gau Danzig-Westpreußen vermittelt uns den Einblick in eine selbständige Vorbereitung der nunmehr, d. h. seit 30. Januar 1941, vom Reichsorganisationsleiter zu einem offiziellen Parteivorhaben erklärten Planung: Gemeinschaftshäuser der Partei.

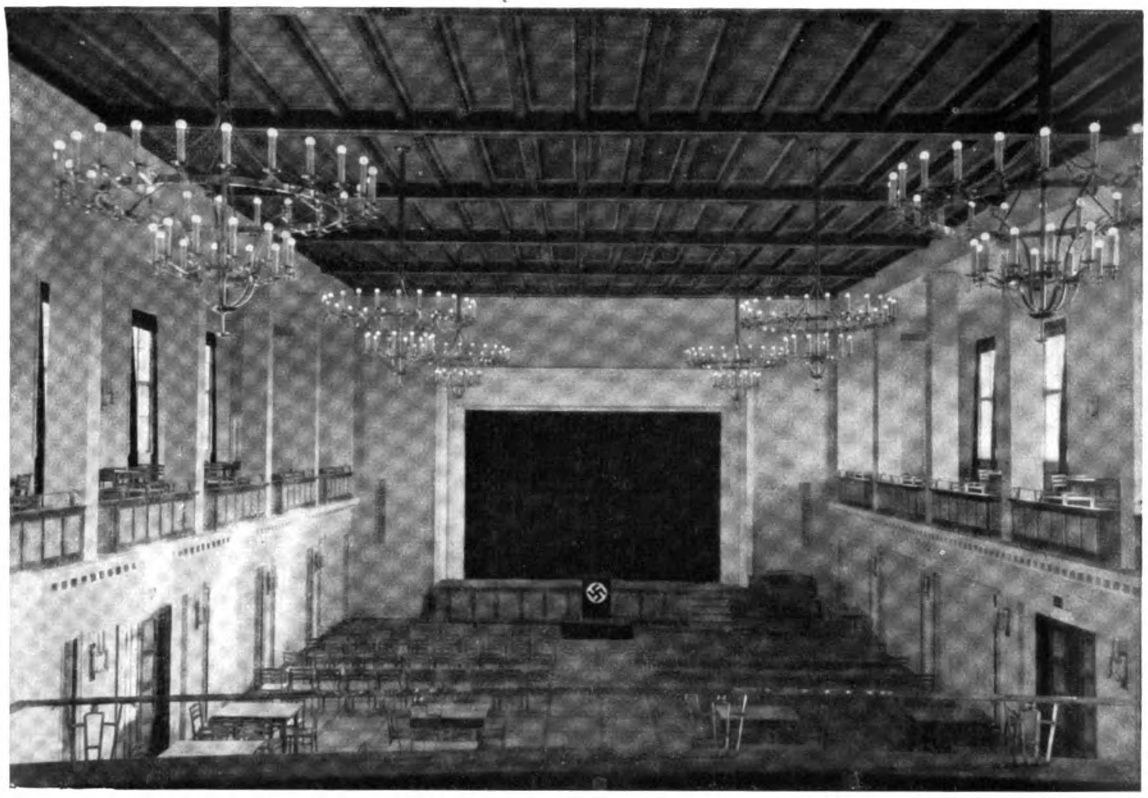
Die Darstellung stammt noch aus ohne Richtlinien ausgeführten selbständigen Planungen der Vorkriegszeit. Der Bericht läßt neben der berechtigten Freude an diesem Werk auch das offensichtliche Bedürfnis und den besonderen Wert der Gemeinschaftshäuser in so großem Maße erkennen, daß er hier im „Hoheitsträger" Platz erhält, ohne deswegen Anspruch auf die Verallgemeinerung seiner Gedanken und Gestaltungsformen oder die Verknüpfung mit der zukünftigen zentralen Planung geltend zu machen. Wir nehmen die ausgezeichnete Darstellung an dieser Stelle aber als taterhärteten besonderen Beweis für die weitgehenden Möglichkeiten, die zur Schaffung der Gemeinschaftshäuser offenkundig vorhanden sind. Wenn also für das Raumprogramm und die Gestaltung nunmehr Richtlinien vorliegen und demgemäß selbständiges Vorgehen einzustellen ist, so ist aus diesem Beispiel Tiegenhof anderseits die weitgehende Erfolgsmöglichkeit und Freude an einem solchen Werk im besonderen Maße vorbildlich zu erkennen.

In Zukunft tritt an Stelle der an Gelegenheit und örtliche Initiative gebundenen Einzelvorhaben oder gaueigenen Planung wie der hier dargestellten, nunmehr die zentrale Erfassung und Entwicklung dieser wichtigen Arbeiten durch den Reichsorganisationsleiter und den Reichsschatzmeister.

Dr. Ley wird kraft seiner, inzwischen auch auf diesem Gebiet auf Wunsch des Führers wirksam gewordenen rastlosen Initiative, im engsten Einvernehmen mit dem Reichsschatzmeister die Maßnahmen ergreifen, um dem immer stärker fühlbaren Bedürfnis nach diesen Bauten in positiver Form und baldmöglichst vor allen Dingen in denjenigen Gegenden des Großdeutschen Reiches zu entsprechen, wo die gemeinschaftsbildende Kraft eines solchen Hauses besonders vordringlich ist. Der Sonderbeauftragte für Gemeinschaftshäuser der NSDAP., Bereichsleiter Steinwarz, hat seinen Auftrag dementsprechend aufgenommen, wie auch im „Hoheitsträger" bereits

Der Mittelbau, Saalgebäude





Großer Saal im Mittelbau Tiegenhof

zum Ausdruck kam. In seiner Dienststelle läuft die durch den Reichsorganisationsleiter und den Reichsschatzmeister mit so großer Anteilnahme verfolgte grundsätzliche Planung und die Beschaffung der Voraussetzungen zur Durchführung der entsprechenden Bauvorhaben reichseinheitlich zusammen.

Die im „Hoheitsträger" Nr. 2-3/41 erwähnte Zusammenarbeit mit dem Generalbauinspektor, Prof. Speer, ist dadurch hinfällig geworden, daß der Reichsschatzmeister inzwischen die Aufgaben des Generalbauinspektors bei Bauten der NSDAP. in vollem Umfang übernommen hat. Gemeinschaftshäuser der Ortsgruppen der NSDAP. können in Zukunft ohne Antragsverfahren über die Dienststelle des Reichsorganisationsleiters nicht mehr durchgeführt werden.

Auch an dieser Stelle sei noch einmal darauf hingewiesen, daß nur die Gauleiter Anträge auf Errichtung von Gemeinschaftshäusern der NSDAP. in den Ortsgruppen stellen können, d. h. daß jeder Ortsgruppen- bzw. Kreisleiter den Dienstweg bei der Antragstellung einzuhalten hat. Die Schriftleitung

Um das Leben der deutschen Menschen nationalsozialistisch auszurichten, um die Feiergestaltung bei den verschiedensten Anlässen in würdigem Rahmen durchzuführen, sind Gemeinschaftshäuser Voraussetzung, die in ihrer äußeren Baugestaltung sowohl wie durch die innere architektonische Formgebung der nationalsozialistischen Kulturauffassung Rechnung tragen. Diese Gemeinschaftshäuser müssen so zweckmäßig gebaut werden, daß sie alle Anforderungen, die an sie gestellt werden, erfüllen.

Im Gau Danzig sind in der Zeit, als er noch „Vorposten" im deutschen Osten war, eine Reihe solcher Gemeinschaftshäuser errichtet worden. Besonders auf dem Lande wurde der Bau von größeren und kleineren Gemeinschaftshäusern gefördert. Es entstanden solche in Gemeinden, Ortsgruppen und Kreisstädten, wo sie zum Mittelpunkt des politischen, geistigen und kulturellen Lebens wurden.

Art, Zweck und Ausgestaltung der Parteibauten in der

Vorhalle im Saalbau Tiegenhof





„Das Deutsche Haus" Tiegenhof

Kreisstadt Tiegenhof soll in folgendem beschrieben werden.

Der Entwurf für die Parteibauten sieht ein Saalgebäude (Mittelbau) vor, an das sich, durch Torbogen verbunden, je ein Seitenflügel anschließt, von denen der eine die Garderobenräume aufnimmt. Die Vorhalle steht in Verbindung mit dem Umgang zum großen Saal. Der zu ebener Erde gelegene große Saal hat eine geräumige Bühne mit Schnürboden und modernsten elektrischen Anlagen. Über der Holzbalkendecke des Saales unsichtbar eingebaut ist ein großes Orgelwerk, das mittels elektrischen Spieltisches sowohl vom Saal, von der Bühne, als auch vom versenkbaren Orchesterraum bedient werden kann. Eine Kinoanlage sowie Schneidevorrichtung zur Aufnahme von Reden und anderen Darbietungen auf Wachsplatten sind eingebaut. Moderne Heizungs- und Entlüftungsanlagen sorgen für die gewünschte Temperatur bzw. Erneuerung der verbrauchten Luft. Der gesamte Bau ist unterkellert und nimmt neben verschiedenen Wirtschaftsräumen eine geräumige Bierstube auf, die bei größeren öffentlichen Veranstaltungen geöffnet ist.

Aus der Vorhalle gelangt man über zwei breite Treppen auf die geräumige Empore des großen Saales bzw. in den kleinen Festsaal. Dieser, besonders gediegen ausgestaltet, dient als Gästehaus und der andere nimmt sämtliche Dienststellen der NSDAP. auf.

Das Saalgebäude, genannt „Haus der Deutschen Volksgemeinschaft", hat einen großen Saal, der 1200 Sitzplätze faßt und einen kleineren Saal, der 80 bis 100 Personen Platz bietet. Durch drei breite Eingangstüren, deren obere Bogen die Wappen des Kreises und der beiden zum Kreis gehörenden Städte tragen, gelangt man in eine geräumige Vorhalle. Der Saal kann durch das Orgelwerk über einen zweiten Spieltisch bespielt werden. Im großen Saal finden sämtliche größeren Veranstaltungen, wie Versammlungen, Theater, Kino, KdF., Kameradschaftsabende, Morgenfeiern, Feierabendgestaltungen, Totenfeiern für Hoheitsträger usw. statt, der kleine Saal dient dem Kreisleiter zur Tagung mit seinem Führerkorps, zur Namengebung, Eheweihe usw. Die Bevölkerung des Kreises nimmt an dem Gemeinschaftsleben regen Anteil und ist stolz auf ihre Kulturstätte, für deren Errichtung sie beachtliche finanzielle Opfer auf sich genommen hat.

Das Gästehaus, genannt „Das deutsche Haus", ist der gesamten Bevölkerung zugänglich. Dieser Bau nimmt die kleineren Gemeinschaftsräume, Spiel- und Lesezimmer, sowie zwei Kegelbahnen auf. Vier Gästeräume, ein Café in Verbindung mit einer großen Freiterrasse, ein Machandelkeller, genannt nach dem Tiegenhöfer Heimatgetränk, machen den Gästen den Aufenthalt angenehm und gemütlich. Auf das bequemste eingerichtete Fremdenzimmer mit Bad und Telephon verfehlen ihre Anziehungskraft nicht.

Zählt die Kreisstadt auch nur 4400 Einwohner und der gesamte Kreis etwa 60 000, so hat die starke Inanspruchnahme der Gebäude deren Errichtung gerechtfertigt.

Land zwischen Weichsel und Nogat, von deutschen Menschen unter dem Schutze des deutschen Ritterordens urbar gemacht, durch das politische Schandwerk von Versailles vom Mutterland 20 Jahre losgelöst, trägt, durch die völkische Treue seiner Bewohner bedingt, diese schönen Gemeinschaftsbauten und widerlegt damit eindeutig jene Anschauungen über die kulturelle Bedürfnislosigkeit des Ostens. Als Ordensritter des 20. Jahrhunderts werden wir unseren Bauten das Gesicht unserer Zeit geben und in unseren Gemeinschaftshäusern unserer Weltanschauung eine unvergängliche Stätte bereiten. **Gemeinschaftshäuser, den örtlichen Verhältnissen angepaßt, werden immer die Voraussetzung für die totale Durchsetzung unserer Weltanschauung auf allen Gebieten unseres politischen, kulturellen, geistigen und seelischen Lebens sein.** Die

Kleiner Saal

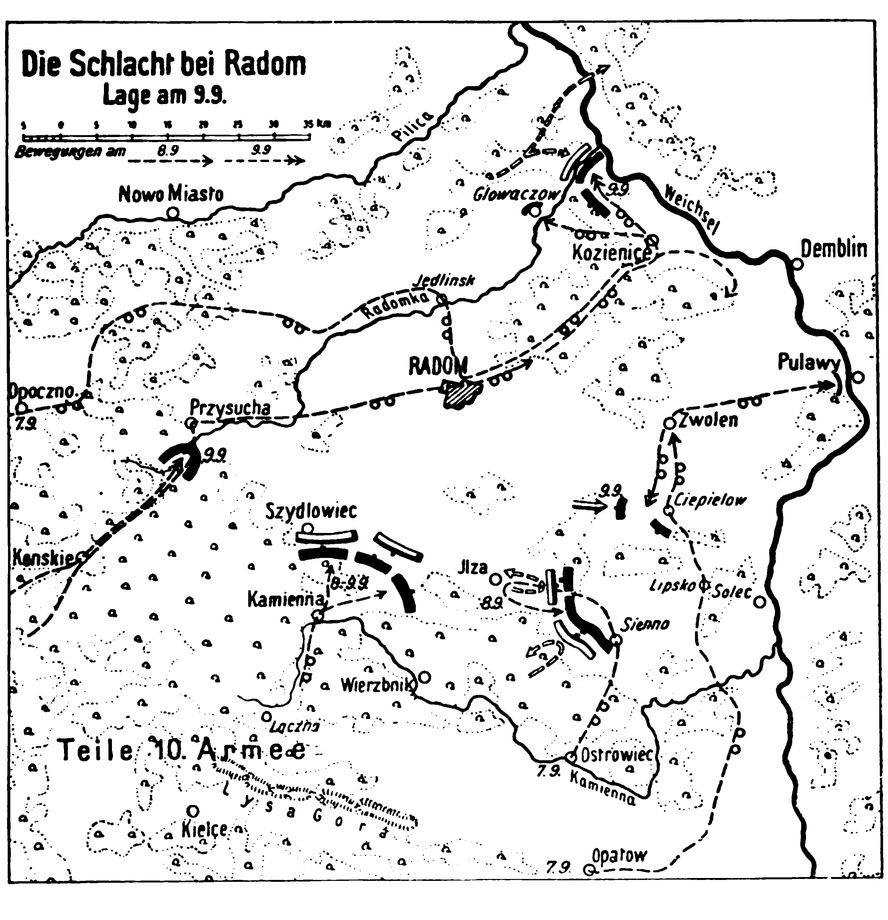






materiellen Aufwendungen dürfen hierbei nur eine ganz untergeordnete Rolle spielen, da unsere Weltanschauung nicht mit Geld abzuwägen ist. Die Werte unserer uns vom Führer offenbarten Weltanschauung liegen nicht im Golde, sondern allein im Blut! Führte die Macht des Goldes in Deutschland einst an den Rand des Verderbens, unsere germanische Erbmasse, die Kraft des Blutes, wird unserem Volk die Freiheit bahnen. Adolf Hitler stieß die Tore zu einer neuen Zeit auf, wir wollen die uns heilige Fahne des Kampfes und des Glaubens, das Symbol unserer Weltanschauung, durch die Kette der Geschlechterfolge in die Ewigkeit tragen!

Kaffeeraum — Machandelkeller



Wandkarte: Der Feldzug in Polen im September 1939. Bearbeitet und herausgegeben vom Generalstab des Heeres, Kriegswissenschaftliche Abteilung. Justus Perthes, Gotha 1940. Mit einer gedruckten Einweisung in die Karte von 23 Seiten. 36 RM.

Um die gewaltigen und durch ihre Vielfalt verwirrenden Operationen, die ein Meisterwerk von Strategie und Taktik darstellen, auch dem Laien verständlich zu machen, ist der Feldzug gegen Polen auf einer Großkarte in drei Zeitabschnitte klar gegliedert und dargestellt. Der erste Zeitabschnitt auf Karte I umfaßt die Tage vom 1. bis 9. September 1939. Auf der zweiten Karte ist die Zeit vom 10. bis 14. September mit den Schlachten bei Radom und an der Bzura, Vormarsch auf Lemberg, auf Warschau, ostwärts der Weichsel und auf Brest festgehalten. Der dritte Teil der Karte bringt dann die Endphase vom 15. bis 19. September. Außerdem sind auf 6 kleinen Karten im Rahmen der großen Karte alle großen Schlachten noch einmal behandelt, um sie isoliert von allem Neben-, In- und Nacheinander eines modernen Großkrieges besonders deutlich zur Darstellung zu bringen. Ein Beispiel hierfür gibt die Schlacht bei Radom auf beistehendem Bild.

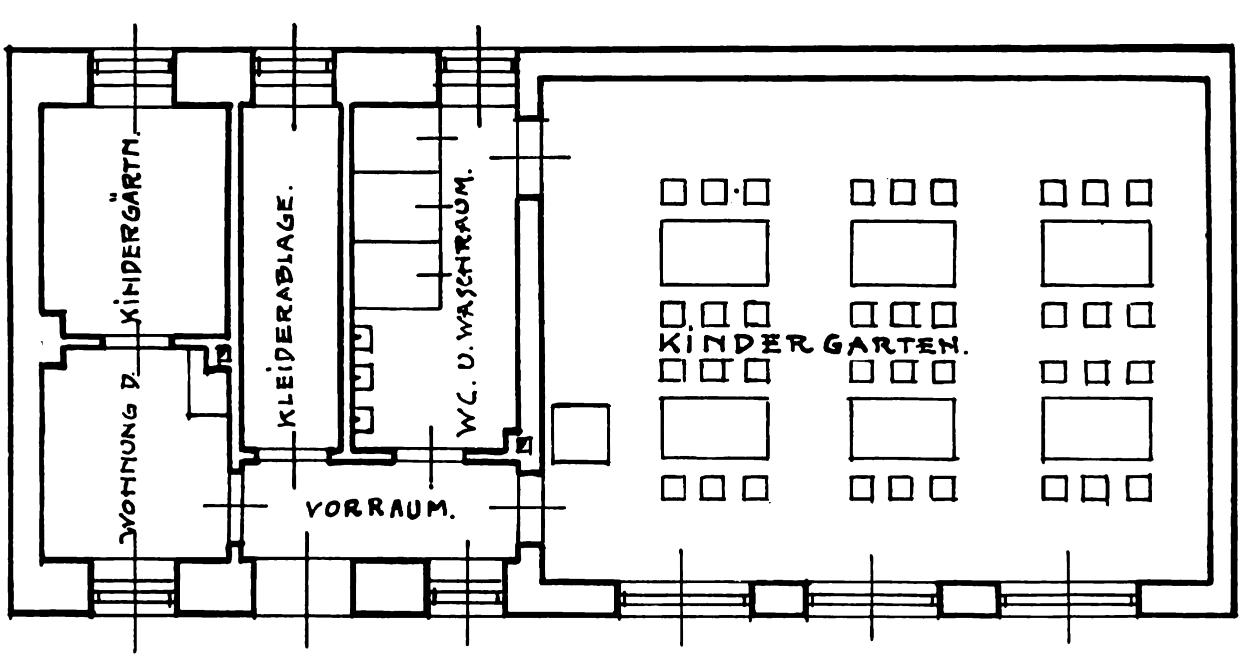
Im Zusammenhang mit der Einweisung, die auch den Einsatz für die Luftwaffe berücksichtigt, ist die Karte — gemessen an ihrem großen Gegenstand, für größere Ortsgruppen der Anschaffung wert.



Tagesraum im Kindergarten Gr.-Kadolz

Ein Kreis baut Kriegskindergärten

Die Gemeinde Seefeld-Gr.-Kadolz (Gau Niederdonau) ist die kinderreichste des Kreises Hollabrunn. Daher wurde im Frühjahr des Kriegsjahres 1940 der Entschluß gefaßt, auch in Gr.-Kadolz einen Kindergarten zu bauen. Der Gutsbesitzer der Gemeinde Seefeld, Pg. Dr. Johannes Graf Hardegg, stellte ein Haus zur Verfügung. Die Parteigenossen, die Angehörigen der Gliederungen, aber auch die HJ. und der BDM., Frauenschaft und SA., wie auch Volksgenossen folgten den Aufrufen des Kreisleiters und des Ortsgruppenleiters und arbeiteten mit am gemeinsamen Werk. Unter den Helfern befanden sich Facharbeiter wie Maurer und Zimmerer, aber auch Beamte und Angestellte reihten sich nach ihrer täglichen Berufsarbeit abends einige Stunden mit ein. Das Haus wurde vollkommen abgetragen; ein Baumeister fertigte ehrenamtlich den Bauplan an, nach dem dann der Bau begonnen wurde. Weit über 5000 Arbeitsstunden leisteten



Grundriß des Kindergartens in Ober-Fellabrunn

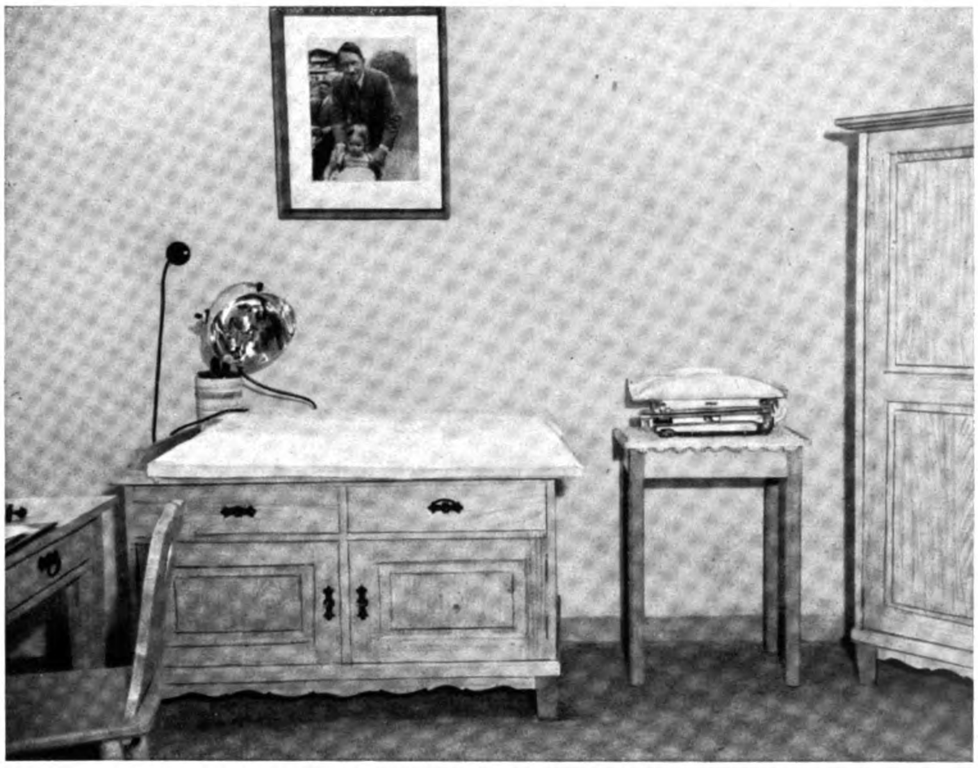


Bild oben: Die Hilfsstelle „Mutter und Kind" im Kindergarten Gr.-Kadolz Bild unten: Sauber gekachelt ist diese vorbildliche Wasch- und Klosettanlage im Kindergarten Gr.-Kadolz



Partei- und Volksgenossen ehrenamtlich. Allerdings mußte ein Teil der Handwerksarbeiten sowie die Einrichtung in Auftrag gegeben werden. Geldmittel dazu wurden vom Landrat, von der Gemeinde sowie von der Gauamtsleitung der NSV. bereitgestellt.

Da die Gemeinde Gr.-Kadolz keine Wasserleitung besitzt, wurde in den Gemeindebrunnen am Hauptplatz eine Wasserpumpe eingebaut und das Wasser mittels einer 170 Meter langen Leitung zum Kindergarten gepumpt. Dadurch war es möglich, Klosett- und Badeanlagen sowie ein Planschbecken einzurichten. Auch eine Küche für ganztägige Verpflegung ist vorhanden, ferner die Wohnung der Kindergärtnerin und die Hilfsstelle „Mutter und Kind".

Gauleiter Dr. Jury übergab selbst den Kindergarten, der von 55 Kindern besucht wird, seiner Bestimmung. In seiner Ansprache sagte er u. a.: „Ich möchte noch einmal jung sein, um in einen solchen Kindergarten gehen zu können."

Über die Durchführung eines ähnlichen Projekts im Kreise Hollabrunn berichtet die Ortsgruppe Oberfellabrunn:

„Bald nach dem Umbruch erhielt Oberfellabrunn einen Erntekindergarten, der den Dorfbewohnern helle Freude machte und den Wunsch nach einer Dauereinrichtung wach werden ließ. Mit Unterstützung des Kreisleiters Schuster war es in kurzer Zeit der NSV. möglich, einen hübschen Dauerkindergarten einzurichten, der ungeachtet des Krieges fertiggestellt werden konnte.

Da im Krieg an einen Neubau nicht zu denken und dieser auch aus finanziellen Gründen nicht möglich war, kam die Ortsgruppenleitung auf den Gedanken, das außer Betrieb gesetzte Milchhaus für diesen Zweck zu erwerben. Damit waren zwei Dinge erreicht: Verbilligung der Herstellungskosten und Materialersparnis. Die Gemeindeverwaltung pachtete das Gebäude von der Milch-Genossenschaft auf dreißig Jahre gegen einen Anerkennungszins und überließ es ohne Entgelt der NSV. Nun begann sofort die Umgestaltung. Um die Kosten zu verringern, wurde brauchbares Ziegelwerk wieder verwendet. Die Herbeischaffung des Rohmaterials leisteten Pferdebesitzer unentgeltlich. Auch den Mangel an Arbeitskräften überwand die ehrenamtliche Mitarbeit der Parteigenossen und der HJ.

Kein Mensch hätte wohl jemals daran gedacht, daß aus dieser fast einer Ruine gleichenden Hütte ein solches Schmuckkästchen entstehen könnte. Die inneren Räume umfassen einen Aufenthaltsraum von ungefähr 60 Quadratmeter, einen Garderobenraum sowie die Wohnung der Kindergärtnerin mit anschließender Küche, um auch die Kleinen verpflegen zu können. Eine Wasch- und Klosettanlage mit elektrischem Pumpwerk ist eingebaut. Die innere Einrichtung des Kindergartens ist ebenfalls in jeder Weise zweckentsprechend. Für die Ruhepause steht jedem Kind ein Liegestuhl mit Decke und Kopfkissen zur Verfügung und für die Verpflegung des Kleinkindes ist das passende Geschirr bereitgestellt.

An Spielsachen fehlt es ebenfalls nicht und für die körperliche Ertüchtigung der Kinder ist entsprechende Vorsorge getroffen worden. Auf Anregung des Kreisleiters wurde die Parkanlage neben dem Kindergarten neu hergerichtet und so den Kleinen die Möglichkeit gegeben, sich an sonnigen Tagen im Freien aufzuhalten.

Gegen den jüdischen Teufel, den Aberglauben

Verboten, aber nicht vergangen

WOW. Die hier folgenden Ausführungen sind ein vertraulicher Erfahrungsbericht des deutschen Volksbildungswerkes für die Volksbildungswarte. Was dieser Parteigenosse aus seiner Erfahrung berichtet, ist eine recht bezeichnende Bekräftigung der Notwendigkeit einer unermüdlichen seelischen Betreuungsarbeit durch den Politischen Leiter. Gerade die nicht in die Öffentlichkeit passenden und doch von einzelnen nicht immer selber zu beantwortenden Fragen fordern gebieterisch die Möglichkeit der Beantwortung durch eine Stelle, die bei der Antwort an nichts anderes als an das Wohl der Gemeinschaft, an die Gewissensfreiheit des deutschen Menschen und die bewußte Stärkung seiner seelisch-geistigen Haltung denkt. Allen anderen Spekulanten auf die innere Belastung ihrer Mitmenschen das Handwerk zu legen, ist genau wie es hier in verdienstvoller Weise durch das Deutsche Volksbildungswerk der NSG. „Kraft durch Freude" öffentlich geschieht, auch eine persönlich zu bearbeitende Aufgabe der Sprechstunden und Aussprachegelegenheiten, wie sie die NSDAP.-Ortsgruppe ihren Volksgenossen bieten soll. Mit welcher Art von Sorgen sie dann kommen, das kennt der erfahrene Politische Leiter sicherlich aus eigener Erfahrung, hier soll es der vertrauliche Erfahrungsbericht des Redners Pg. Wilhelm Gubisch erzählen:

Jeder wird die Frage, ob er abergläubisch sei, energisch verneinen. Gewiß, man weiß, es gibt noch abergläubische Menschen. Aber sich selbst rechnet man nicht dazu. Wie kann man heutzutage noch abergläubisch sein? Es ahnt aber keiner, der so sagt, wie ganz anders er sich verhält, wenn ihm einmal eine der Ursachen des Aberglaubens zum unmittelbaren Erlebnis wird. Das geschieht im Augenblick einer wichtigen Entscheidung. Mit ihr tritt jedesmal der glühende Wunsch auf, den Schleier der Zukunft gelüftet zu sehen. Ob man sich richtig entschieden hat, erweist erst die Zukunft. Je wichtiger die Entscheidung ist, die die Gegenwart erheischt, um so dringlicher tritt das Bedürfnis auf, ihre zukünftige Auswirkung vorzeitig zu erfahren. Man hofft, sich noch anders entscheiden zu können. Und wie der Ertrinkende nach dem Strohhalm greift, so greift der Unentschlossene nach dem Geheimmittel, das ihm die Zukunft erschließen soll. Da jeden Augenblick viele Menschen vor Entscheidungen gestellt sind und in ihrer Unentschiedenheit nach dem rettenden Strohhalm greifen möchten, so haben die Zukunftsdeuter zu allen Zeiten und auch heute noch einen ausgedehnten Kundenkreis gefunden.

Das Wunder zieht!

Wenn in einer Stadt von den Anschlagtafeln meine Plakate leuchten:

„Hellsehen - Gedankenlesen - Zukunftsdeutung - das Okkulte und seine Enträtselung",

so kann man in allen Teilen des Reiches die gleiche Wirkung feststellen. Die Abende weisen guten Besuch auf. Niemand ahnt zunächst den Aufklärungszweck - und darf ihn nicht ahnen, sonst wäre es vorbei mit der Zugkraft: Das Wunder zieht! In den Kreisen der Leser dieser Betrachtungen bin ich bekannt. Sie wissen, daß ich Wahrsagerei jeder Art ablehne und allem Okkulten gegenüber kritisch eingestellt bin. Zwar wird auch in meiner Vortragsankündigung die „Enträtselung" angekündigt. Doch weiß ich aus Erfahrung, daß die meisten Menschen eine Enträtselung im okkulten Sinne erwarten. Deshalb machen auch die Darbietungen stärksten Eindruck; es zweifelt kaum jemand an ihrer Echtheit. Das Volk glaubt an magische Kräfte und Wirkungen. So kommt es, daß viele auch die Hoffnung hegen, sich mit einer privaten Angelegenheit an mich wenden zu können. Zuweilen erreichen mich schon vor dem Vortrag Zuschriften. Auch wird im Vortragslokal angerufen. Im Hotel, wo ich abgestiegen bin, lassen sich oft Frauen und Männer anmelden. Die verschiedensten Anliegen bewegen diese Menschen. Manchmal wundere ich mich, wie sie mein Hotel ausfindig gemacht haben. Einzelne von ihnen sind von weither gekommen, mit der Bahn, mit dem Fahrrad.



Um diesen Leuten helfen zu können, müßte man ein wirklicher Wunderheiliger sein. Sie glauben es auch offenbar. Einer Frau sind Gänse gestohlen worden; sie hofft, daß ich den Dieb ausfindig machen kann. Ein Mann will wissen, wie sein Prozeß ausgeht; ein Bauer behauptet, daß sein Stall verhext sei; ein Fräulein erkundigt sich zart errötend, ob sie dem Bräutigam trauen dürfe. Ein Arbeiter will „wahrgesagt" haben; eine Frau will wissen, ob sie krebskrank ist, eine andere, ob sie sich operieren lassen soll usw. Dieselben Fragen werden auch in der Pause nach dem experimentalen Teil meines Vortrages an mich gerichtet. Selbst Polizeibeamte haben sich schon erkundigt, ob ich sie nicht bei der Klarstellung eines schwierigen Kriminalfalles unterstützen wolle.

„Geld spielt keine Rolle!"

Besonders kennzeichnend ist folgendes Erlebnis. In Gegenwart des Saalkellners tritt in K. ein Herr mit der Frage an mich heran, ob ich mich ihm privat zur Verfügung stellen könne, die Angelegenheit wäre wichtig, und die Honorarfrage spiele keine Rolle. Ich bedeutete ihm, daß es nichts koste, wenn jemand nach dem Vortrag eine Frage zur Sache stellen will. Er sah sich mißverstanden und suchte mir klarzumachen, daß er in der Lage sei, auch eine hohe Entschädigung zu zahlen. Ich antwortete, daß ich für Auskünfte nichts verlange. Er ging kopfschüttelnd. Der Kellner, der buchstäblich mit offenem Munde der Unterhaltung beigewohnt hatte, stürzt mit den Worten auf mich zu: „Das war der reichste Fabrikant von K., von dem können Sie jedes Honorar verlangen!" Ich beschwichtigte den Aufgeregten mit der Bemerkung: „Er kommt ja doch nicht wieder!" Das verursachte nunmehr dem Kellner ein Kopfschütteln. Dieser Herr kam jedoch, obwohl er in seiner Erwartung enttäuscht worden war, nach dem Vortrage noch einmal, lud mich zu einem Zusammensein ein und bezeugte mir in herzlichen Worten seine Dankbarkeit für die erhaltene Aufklärung.

Dies zeigt klar, daß die Berufswahrsager und Hellseher glänzend verdienen. Wahrsagen ist verboten. Aber wo diese Kunst unter einem Decknamen angeboten wird, so daß die Polizei nicht eingreifen kann, dort zieht sie die Menschen auch heute noch an wie das Licht die Mücken.

Und die sogenannten Gebildeten? Ich habe die Feststellung gemacht, daß es nur auf die Form ankommt, in welcher der Glaube an Hellsehen und andere okkulte Dinge an sie herangetragen wird. Der wissenschaftlich geschulte Mensch weiß, daß es, auch in Deutschland, Universitätsdozenten gibt, die von der Existenz paranomalen Geschehens - wie sie okkulte Kräfte und Vorgänge nennen - überzeugt sind. Es gibt eine umfangreiche okkultistische Literatur mit vorwiegend akademischen Verfassern. Selbst Naturwissenschaftler, die allerdings eher als andere bei ihrer Forschungsarbeit erfahren müssen, daß sich hinter einem gelösten Rätsel hundert neue auftun, gewinnen zuweilen eine innere Haltung, die ihnen selbst Ungeheuerliches als „möglich" erscheinen läßt.

Wie steht es in Wirklichkeit? Gibt es Hellsehen oder nicht? Wer ein klares Ja oder Nein erwartet, wird enttäuscht sein, wenn es heißt: „Wir wissen es nicht!" Die Bejaher und Verneiner liegen sich heute noch in den Haaren. Wir wissen nur eines ganz sicher: In den meisten Fällen ergab die gründliche Nachprüfung, daß man sich getäuscht hatte. Wer weiß, ob hier nicht des Pudels Kern steckt. Wie dem auch sei, die Volksgenossen müssen vor der Ausbeutung durch Betrüger geschützt werden. Vor allem muß man zeigen, wie leicht der Mensch sich selbst täuscht. Das ist nicht mit bloßen Zaubertricks zu machen. Ihre Kenntnis ist betrugstechnisch wichtig, aber es betrügen nicht alle Medien. Deshalb gilt es, das Menscheninnere nach außen zu wenden, wie eine umgestülpte Tasche, damit es bequem beschaut werden kann. So begreift der Mensch, was sich im

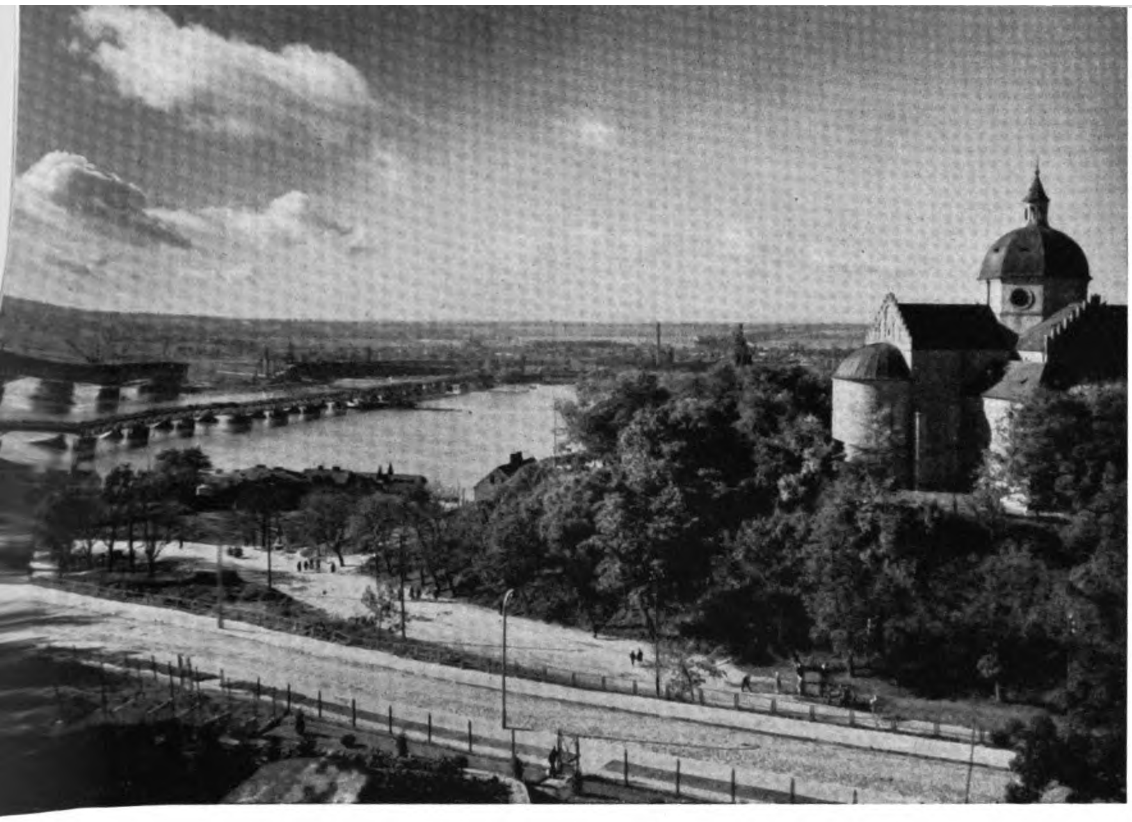


Seelischen abspielt, wenn es von Okkultgläubigkeit umnebelt ist. Bloßes Reden hilft nichts. Zeigen muß man, wie der eigene Okkultglaube die Mücke als Pferd und Schwarz als Weiß erscheinen läßt. Selbstverständlich darf man nicht vorher sagen, daß man die Selbsttäuschung aufzeigen will. Dann wäre es vorbei mit der Wirkung. Wen man erleben lassen will, was er in einem finsteren Verlies empfindet, den darf man nicht bei Tageslicht hineinführen.

Die Okkultgläubigkeit im verborgensten Herzenswinkel des Menschen aufzustöbern, um sie dann ins Licht vernünftiger Erkenntnis zu rücken, ist mein selbstgefundenes Verfahren, das sich auch bereits in mehreren tausend Fällen glänzend bewährt hat. Es bedeutet eine etwas harte Schule für die Okkultgläubigen. Aber die sie durchlaufen haben, sind von aller Wahrsagerei kuriert, auch wo sie in wissenschaftlicher Tarnung angeboten wird. Sie können von sich sagen, daß sie, mindestens nach dieser gefährlichen Seite hin, nicht mehr abergläubisch sind.

Wilhelm Gubisch

Man kann sich leicht denken, daß alle die Dunkelmänner, denen durch meine Vorträge die Felle wegschwimmen, schlecht auf mich zu sprechen sind. Ich habe mich erst von dem Zeitpunkt an ganz sicher gefühlt, als ich im Schutze nationalsozialistischer Organisationen arbeiten konnte. Nachdem Tausende und aber Tausende Volksgenossen in den verflossenen 15 Jahren meinen Vorträgen beigewohnt haben, ist es gar nicht zweifelhaft, daß mancher Abergläubische gewarnt und kuriert worden ist. Aber ich bin mir auch bewußt geworden, daß ich allein die Arbeit nicht schaffe. **Die Straftaten auf dem Gebiete des Wahrsagens und Okkultglaubens, von denen die Zeitungen immer wieder zu berichten wissen, beweisen allzu deutlich, wieviel Aufklärung noch nottut. Es will mir scheinen, daß auch der Ortsgruppenleiter viel zur Bekämpfung des Wahrsageunwesens beitragen kann. Wo immer er erfährt, daß sich in seinem Wirkungsbereich Wahrsager niedergelassen haben, zweifelhafte Personen sich unter wissenschaftlichen Tarnungen als Horoskopsteller, Zukunfts- und Schicksalsdeuter betätigen, soll er Anzeige gegen sie bei der Polizei erstatten.** Das Wahrsageverbot bietet in seiner jetzigen Formulierung die sicherste Handhabe zur Bekämpfung solcher Volksschädlinge. Der Ortsgruppenleiter hat aber auch unmittelbar im Verkehr mit den Volksgenossen die Möglichkeit, den Aberglauben wirkungsvoll bekämpfen zu helfen, wenn er's nur richtig anfängt. Die Frage „Sind Sie abergläubisch?" tut's nicht, denn das wird von allen lachend verneint. Aber hineinhorchen in den Menschen und, wenn man seine innere Schwäche entdeckt, ein kräftig ermunterndes Wort sagen, das den im Aberglauben Hilfesuchenden auf die eigenen Beine stellt, das kann auch - Wunder tun; Wunder im Sinne der inneren Erstarkung und Lebensmeisterung.



Neue Brücken führen in die Weite des wiedergewonnenen Landes im Osten

Steuervergünstigungen für die Ostgebiete

Erleichterung der Lebenshaltung — Steigerung der Nettoeinkommen — Außerordentlich weitgehende Steuervergünstigungen für Wirtschaftsunternehmungen

Um die Niederlassung und Unternehmertätigkeit deutscher Volksangehöriger und die Kapitalbildung in den eingegliederten Ostgebieten anzuregen, hat das Reichsfinanzministerium eine „Verordnung über Steuererleichterungen zur Förderung der eingegliederten Ostgebiete" erlassen. Die in der Verordnung vorgesehenen Maßnahmen zur Erleichterung der Lebenshaltung und der Wirtschaftsführung kommen nicht der Bevölkerung der genannten Gebiete überhaupt, sondern nur den deutschen Staatsangehörigen und deutschen Volksangehörigen zugute, die ihren ausschließlichen Wohnsitz oder ihren gewöhnlichen Aufenthalt in den eingegliederten Ostgebieten haben. Im einzelnen bestimmt die Verordnung folgendes:

Die genannten deutschen Personen sind ohne Rücksicht auf die Höhe ihres Einkommens von dem grundsätzlich 50 v. H. betragenden Kriegszuschlag zur Einkommensteuer befreit. Sie sind auch einkommensteuerfrei, soweit ihr Jahreseinkommen 3000 RM. zuzüglich 300 RM. für jedes minderjährige Kind nicht übersteigt. Das bedeutet, daß **die meisten deutschen Volksangehörigen in den eingegliederten Ostgebieten vollkommen einkommensteuerfrei** sind. Überschreitet das Jahreseinkommen den genannten Betrag, bleibt es dabei aber unter 25 000 RM., so unterliegt nur derjenige Teil des Jahreseinkommens der Einkommensteuer, der den Betrag von 3000 zuzüglich 300 RM. je minderjähriges Kind übersteigt. Außerdem wird von den genannten Personen die Bürgersteuer nur zur Hälfte des Steuerbetrages erhoben, falls ihr Jahreseinkommen nicht mehr als 25 000 RM. beträgt. Der Freibetrag bei der Vermögenssteuer, der im Reich sonst je 10 000 RM. für den Steuerpflichtigen, für dessen Ehefrau und jedes minderjährige Kind beträgt, erhöht sich bei den genannten Personen in den befreiten Ostgebieten auf das Dreifache. Für bestimmte Fälle, die auf Festigung des Deutschtums in den eingegliederten Ostgebieten abgestellt sind, ist Befreiung von der Grunderwerbsteuer, Befreiung von der Umsatzsteuer und Befreiung von der Erbschaftssteuer vorgesehen. Die Grundsteuer und die Grundstücksteuer werden von den genannten Personen nur zur Hälfte des Steuerbetrages erhoben. Die angeführten Erleichterungen auf dem Gebiete der Einkommensteuer, der Vermögenssteuer und der Erbschaftssteuer gelten für die Jahre 1941 bis 1950, diejenigen auf dem Gebiete der Bürgersteuer, der Grundstücksteuer, der Grunderwerbsteuer, der Umsatzsteuer und der Grundsteuer für die Jahre 1941 bis 1945.

Ab 1. Januar 1941 werden in den eingegliederten Ostgebieten an Deutsche auch Ehestandsdarlehen, Siedlungs-Kinderbeihilfen, laufende Kinderbeihilfen und Ausbildungsbeihilfen sowie an Angehörige der Landbevölkerung außer-

dem Einrichtungsdarlehen und Einrichtungszuschüsse gewährt. Es handelt sich dabei um die gleichen Maßnahmen, die im Altreich gelten. Hierzu ist zu bemerken, daß die laufenden Kinderbeihilfen im gesamten Reichsgebiet durch eine Verordnung des Reichsinnen- und des Reichsfinanzministers ab 1. Januar 1941 erheblich erweitert werden, und zwar derart, daß alle deutschen Haushaltungsvorstände ohne Rücksicht auf die Höhe ihres Einkommens und ihres Vermögens für das dritte und jedes weitere Kind bis zum 21. Lebensjahr eine monatliche Beihilfe von je 10 RM. erhalten.

Zu diesen Maßnahmen, die eine mittelbare oder unmittelbare Steigerung des Nettoeinkommens der deutschen Staatsangehörigen und deutschen Volksangehörigen, die ihren ausschließlichen Wohnsitz oder ihren gewöhnlichen Aufenthalt in den eingegliederten Ostgebieten haben, bezwecken, treten andere Maßnahmen hinzu, die darauf berechnet sind, möglichst viele Deutsche zur unternehmerischen Betätigung in diesen Gebieten, sei es als Landwirte, Handwerker, Gewerbetreibende oder als Angehörige eines freien Berufes, anzuregen. Deutsche Staatsangehörige, deutsche Volkszugehörige und deutsche Unternehmen*) in den eingegliederten Ostgebieten haben Bewertungsfreiheit für die abnutzbaren Anlagegüter des Betriebsvermögens, die in den Jahren 1940 bis 1950 angeschafft oder hergestellt worden sind oder werden. Unter Bewertungsfreiheit ist zu verstehen, daß die Anschaffungs- oder Herstellungskosten auf eine kürzere Zeit als diejenige der betriebsgewöhnlichen Nutzungsdauer verteilt, sogar im Jahr der Anschaffung oder Herstellung bereits voll als Betriebsaufwendung verbucht werden können. Das bedeutet, daß der zur Versteuerung kommende Gewinn in dem betreffenden Jahr entsprechend niedriger ist und das Reich demgemäß die Beschaffung der Anlagegüter durch die Gewährung einer Art steuerlichen Darlehns erleichtert, so daß die meisten deutschen Unternehmen in den Jahren nach der Errichtung oder Erweiterung ihrer Betriebe in den neuen Ostgebieten vollständig einkommensteuerfrei und die meisten Kapitalgesellschaften vollständig körperschaftssteuerfrei bleiben können. Bei baulichen Anlagen ist die Bewertungsfreiheit auf 20 v. H. der Anschaffungs- oder Herstellungskosten beschränkt. Die Bewertungsfreiheit gilt nur für die in den eingegliederten Ostgebieten gelegenen Betriebe, setzt jedoch nicht voraus, daß die Unternehmer auch ihren ausschließlichen Wohnsitz oder ihren gewöhnlichen Aufenthalt und die Körperschaften, Personalvereinigungen usw. ihre Geschäftsleitung in diesen Gebieten haben. Ist am Schluß eines Wirtschaftsjahres die Lieferung eines bestellten Anlagegutes noch nicht erfolgt oder die im eigenen Betrieb erfolgende Herstellung eines solchen noch nicht beendet, so kann in den Jahren 1940 bis 1944 ein entsprechender Betrag des Gewinnes unter bestimmten Voraussetzungen einer steuerfreien Aufbaurücklage zugeführt werden.

Deutsche buchführende Kaufleute oder Mitunternehmer von Personalgesellschaften bleiben in den Kalenderjahren 1940 bis 1950 auf Antrag bis zu 50 v. H. des nicht entnommenen Gewinnes, jedoch bis zu höchstens 20 v. H. des Gesamtgewinnes aus Gewerbebetrieb einkommensteuerfrei. Der Steuerpflichtige kann auch, wenn das für ihn günstiger ist, statt der 20 v. H. vom Gesamtgewinn 40 000 RM. als einkommensteuerfrei für sich beanspruchen. Diese außerordentlich weitgehende Steuervergünstigung bedeutet, daß z. B. ein verheirateter Unternehmer mit einem minderjährigen Kind, der einen Gewinn von 50 000 RM. erzielt, diesem 9000 RM. entnimmt und von dem nicht entnommenen Gewinn von 41 000 RM. die Hälfte, also 20 500 RM., als steuerfreien Betrag für sich beansprucht, in den eingegliederten Ostgebieten nur 5780 RM. Einkommensteuer zu zahlen hat, während er im Altreich aus demselben Gesamtgewinn 19 695 RM. Einkommensteuer und Kriegszuschlag zu entrichten hätte. Der Unternehmer in den eingegliederten Ostgebieten ist also um 13 915 RM. besser gestellt, als wenn er denselben Gewinn im Altreich erzielt hätte. Dazu kommen

*) Als deutsche Unternehmen in den eingegliederten Ostgebieten gelten auch 1. die Betriebe, die durch die Reichstreuhandstelle Ost und ihre nachgeordneten Stellen treuhänderisch verwaltet werden, 2. die Betriebe, die durch die Ostdeutsche Landbewirtschaftungsgesellschaft (Ostland) und ihre nachgeordneten Stellen treuhänderisch verwaltet werden, und 3. die Betriebe, die durch den Reichsforstmeister treuhänderisch verwaltet werden.



Litzmannstadt

Die durch deutsche Textilgründungen bis auf 720 000 Einwohner angewachsene Stadt, die eine große Zukunft als wirtschaftlicher und kultureller Mittelpunkt eines gewaltigen Raumes bäuerlicher Besiedlung hat

noch erhebliche Besserstellungen auf dem Gebiete der Vermögensteuer, der Realsteuern und anderen Gebieten. Die Kapitalbildungsmöglichkeit eines Unternehmens ist in den eingegliederten Ostgebieten also weit größer als im Altreich. Ganz beträchtliche Begünstigungen genießen auch die Körperschaftsteuerpflichtigen in den eingegliederten Ostgebieten. Während die **Körperschaftsteuer** im Altreich bei einem Einkommen von 100 000 RM. 30 v. H. und bei einem höheren Einkommen 40 v. H. beträgt, beläuft sie sich bei deutschen Unternehmen in den eingegliederten Ostgebieten auf 20 v. H. bei einem Einkommen bis 300 000 RM. und auf 30 v. H. bei einem Einkommen von mehr als 300 000 RM. Die Körperschaftsteuer ist bei deutschen Unternehmen in den Ostgebieten mit einem Einkommen bis 100 000 RM. also um ein Drittel, bei Unternehmen mit einem Einkommen über 300 000 RM. um ein Viertel, und bei Unternehmen mit einem Einkommen zwischen 100 000 und 300 000 RM. sogar um die Hälfte niedriger als im Altreich. Die genannten ermäßigten Körperschaftsteuersätze gelten in den Kalenderjahren 1940 bis 1943. Sie erhöhen sich ab 1944 und in jedem folgenden zweiten Kalenderjahr um je 2 v. H., bis der im Altreich allgemein geltende Steuersatz erreicht ist. Die Ermäßigung der Körperschaftsteuersätze setzt nicht voraus, daß die Geschäftsleitung sich in den eingegliederten Ostgebieten befindet, sondern nur, daß der Betrieb in diesen Gebieten gelegen ist und der Gewinn aus diesem Betrieb gesondert ermittelt wird.

Um die Gründung deutscher Unternehmen aller Art in den eingegliederten Ostgebieten zu fördern, sind weiter folgende Steuervergünstigungen vorgesehen: **Veräußerungsgewinne** (im Sinne §§ 14, 16, 17 und 18 Abs. 3 des Einkommensteuergesetzes), die in den Kalenderjahren 1940 bis 1946 außerhalb der eingegliederten Ostgebiete erzielt worden sind oder werden, sind steuerfrei, soweit diese Gewinne innerhalb eines Jahres nach ihrer Entstehung dazu verwendet werden, in den eingegliederten Ostgebieten einen Betrieb zu erwerben oder neu zu gründen oder Anteile an einer Gesellschaft des bürgerlichen Rechts oder des Handelsrechts zu erwerben. Durch diese Maßnahme sollen im Altreich entstehende Veräußerungsgewinne dem Wirtschaftsaufbau in den Ostgebieten zugeführt werden. Wird aus solchen Gewinnen innerhalb eines Jahres in den Ostgebieten Grundbesitz erworben, so ist dieser Erwerb auch von der **Grunderwerbsteuer** und das zum Grundstück gehörende Inventar von der Umsatzsteuer befreit. Dabei ist es nicht notwendig, daß die erwerbende Person auch ihren Wohnsitz oder gewöhnlichen Aufenthalt in den eingegliederten Ostgebieten hat. Befreiung von Grunderwerbsteuer und Umsatzsteuer ist auch in bestimmten anderen, der Festigung und Förderung des Deutschtums in den Ostgebieten dienenden Fällen vorgesehen. Von der **Erbschafts- und Schenkungssteuer** ist unter gewissen Voraussetzungen befreit der Erwerb von Vermögen, das zur Begründung einer selbständigen Lebensstellung oder zur Errichtung und Verbesserung des Betriebes oder Haushaltes des Erwerbers von anderswoher in die eingegliederten Ostgebiete verbracht wird. Um den genossenschaftlichen Kredit des Altreiches den eingegliederten Ostgebieten nutzbar zu machen, ist die Bestimmung, daß die Kreditgenossenschaften und Genossenschaftlichen Zentralkassen der ihnen eingeräumten körperschafts-, vermögens- und gewerbesteuerlichen Vergünstigungen verlustig gehen, wenn sie auch an Nichtmitglieder Kredite gewähren, dahin abgeändert worden, daß der Verlust dieser Vergünstigungen dann nicht eintritt, wenn sie Kredite an deutsche Staatsangehörige, deutsche Volkszugehörige und deutsche Unternehmen in den Ostgebieten geben, gleichgültig, ob diese Mitglieder sind oder nicht. Voraussetzung ist, daß die Kredite vor dem 1. Januar 1943 gegeben werden und daß die Deutsche Zentralgenossenschaftskasse diesen Krediten zugestimmt hat. Die Urkundensteuer wird in den eingegliederten Ostgebieten ab 1. Januar 1941 nicht mehr erhoben. Dasselbe gilt von den Gebühren vom Bergwerkseigentum. Ebenso wird die Aufbringungsumlage in den Ostgebieten bis zum Jahre 1950 nicht mehr erhoben.

Weiter bestimmt die Verordnung: Das Vermögen deutscher Staatsangehöriger, deutscher Volkszugehöriger und deutscher Unternehmen, das zu einem land- und forstwirtschaftlichen oder einem gewerblichen Betrieb oder einer Betriebsstätte in den eingegliederten Ostgebieten gehört, ist bis zum Jahre 1950 nur mit dem 250 000 RM. übersteigenden Betrage zur Vermögensteuer zu veranlagen; zu diesem Freibetrag von 250 000 RM. kommt noch die schon erwähnte Verdreifachung der Freibeträge für die Steuerpflichtigen und deren Familienangehörige. Ebenso bleibt bei der Ermittlung des Gewerbekapitals für die Betriebe deutscher Staatsangehöriger, deutscher Volkszugehöriger und deutscher Unternehmen in den Ostgebieten für die Rechnungsjahre 1940 bis 1943 ein Betrag von 250 000 RM. außer Ansatz. Hinzu tritt noch folgende steuerliche Ermäßigung: Die Gemeinden in den eingegliederten Ostgebieten erheben von den deutschen Staatsangehörigen, deutschen Volkszugehörigen und deutschen Unternehmen die **Grundsteuer, die Grundstückssteuer und die Gewerbesteuer nur in Höhe von 50 v. H.** des Steuerbetrages; diese Erleichterung gilt für die Jahre 1941 bis 1945, für die Gewerbesteuer schon für 1940. Das gilt hinsichtlich der Grund- und der Grundstückssteuer auch für den treuhänderisch für das Reich verwalteten Grundbesitz. Um zu verhindern, daß die Gemeinden wegen dieser steuerlichen Vergünstigungen, die ja ihre Einnahmen schmälern, die Hebesätze nicht entsprechend höher festsetzen, werden die Gemeinden den Ausfall an Steueraufkommen durch das Reich ersetzt erhalten.

Diese ungewöhnlich weitgehenden steuerlichen Vergünstigungen, die das Reich den Deutschen in den eingegliederten Ostgebieten im wesentlichen für die Dauer eines Jahrzehnts gewährt, werden ermöglicht durch den außerordentlich günstigen Stand der Reichsfinanzen. Das Reich ist nicht nur in der Lage, auf ganz bedeutende Steuereingänge, mit denen es rechnen könnte, zu verzichten, sondern darüber hinaus auch noch fähig, den Deutschen, die sich in den neuen Ostgebieten ihre wirtschaftliche Existenz aufzubauen oder zu verbreitern beabsichtigen, in großem Umfang reichsverbürgte Kredite bereitzustellen. Es ist anzunehmen, daß diese Vergünstigungen in beträchtlichem Maße dazu beitragen werden, das Ziel zu erreichen, dem sie zu dienen bestimmt sind: die eingegliederten Ostgebiete mit deutschen Menschen aufzufüllen.

(„Ostland" 1/41)

Hoheitsträger, kennst du diese?



SS.-Gruppenführer Staatssekretär Karl Hermann Frank:

Irrtum im Grundsätzlichen

Legionärgeist keine Staatsgesinnung!

Der deutsche Standpunkt zur Frage der tschechischen Legionäre

In meiner Rede anläßlich der ersten Kundgebung der NSDAP. auf dem Altstädter Ring zu Prag am 2. Dezember 1939 habe ich vom tschechischen Volk und seiner Führung - sofern es, sich selbstverwaltend, im neuen Reiche Adolf Hitlers glücklich und zufrieden leben will - gefordert, daß die Tschechen in ihrer Gesamtheit sich vom bisherigen Geschichtsmythos, von unfruchtbaren Illusionen und von den bekannten Legionärideologien frei machen müssen.

Da die Forderung nach vollständiger Befreiung vom tschechischen Legionärgeist bis heute bei einem Teil der tschechischen Intelligenz nicht das erwartete Echo fand, ja im Gegenteil eine unerklärliche Verständnislosigkeit gewisser tschechischer Führungskreise dieser uns wesentlich erscheinenden Frage gegenüber immer wieder aufscheint, will ich mich in diesen Ausführungen grundsätzlich mit der Frage der tschechischen Legionäre befassen, da dieses Problem für die Gestaltung des Verhältnisses der Tschechen zum Reich von Bedeutung ist. Es wird damit der deutsche Standpunkt zum Legionärproblem festgelegt und bewiesen, daß im neuen deutschen Reiche für eine Mentalität, wie sie die Legionäre schufen, pflegten und zum Teil heute noch vertreten, auch im Interesse des tschechischen Volkes kein Platz mehr ist.

Die tschechischen Legionen entstanden

während des Weltkrieges auf seiten der damaligen Feind-

mächte, vor allem in Rußland, Frankreich und Italien, und setzten sich aus Angehörigen tschechischer Auslandskolonien sowie aus Überläufern aus dem österreichisch-ungarischen Heere zusammen. Zahlenmäßig bedeutsam war nur die sogenannte russische Legion, die nach Kriegsende ihren Rückzug über Sibirien und Ostasien in die inzwischen entstandene Tschecho-Slowakei antrat. Die tschechische Befreiungslegende hat diesen zweijährigen Rückzug als eine heroische Anabasis und als Beweis für die heldischen Kräfte der Nation gefeiert. Zahlreiche historische Quellen und Dokumente, zeitgenössische Berichte, Tagebücher und Aufzeichnungen beweisen das Gegenteil. Man wird unter Berücksichtigung des außerordentlichen Notstandes - die tschechische Legionärsführung mußte während des russischen Auflösungsprozesses ihre vordringlichste Aufgabe in der schnellen und sicheren Heimbringung ihrer Truppenmassen sehen - auch die Anwendung außerordentlicher Mittel und Methoden entschuldigen können. Man kann jedoch nicht jene Methoden der Ehrlosigkeit und Perfidie beschönigen oder gar verklären, die von den tschechischen Legionären in Ausnützung der inneren Wirren Rußlands nachweisbar angewandt worden sind. Gebrochene Verträge, Verrat an russischen Führern, eine Kette von Verbrechenstaten rein krimineller Art, ungeheure Ausplünderungen des russischen Landes, beispiellos rohe Mordtaten an österreichischen Kriegsgefangenen deutscher Volkszugehörigkeit begleiteten die Legion bei diesem „Heldenzug". „Ich kann die Schmach nicht überleben, die über unsere Armee durch eine Reihe ungezügelter, fanatischer Demagogen gekommen ist. Sie haben das Beste in uns getötet: unsere Ehre." Mit diesen Worten in seinem Abschiedsbriefe starb der tschechische



Auszeichnung von Tschechen, die auf seiten der Entente gekämpft hatten, durch Klofatsch 1919

Legionäroberst Svec durch Selbstmord. Trotz dieser heute feststehenden und im Buch der Weltgeschichte verzeichneten unrühmlichen Tatsachen übertrafen sich maßgebliche tschechische Politiker der Nachkriegszeit in der Glorifizierung der Heldentaten ihrer Legionäre in Sibirien. So schrieb der erste Kriegsminister der tschecho-slowakischen Republik, W. Klofatsch, am 14. Juni 1919 in einer Botschaft an die Legionen:
„Ihr steht groß da vor der bewundernden Welt, weil Eure Taten zur Legende geworden, und alle Heldentaten, die

Masaryk begrüßt 1919 auf der Burg Legionäre, die auf französischer Seite gegen die Mittelmächte kämpften und noch französische Uniformen tragen. (Neben Masaryk mit verschränkten Armen Benesch.)





D	Deutsches Reich
Ö	Österreich
J	Jugoslawien
U	Ungarn
Ru	Rumänien
R	Rußland
Po	Polen
Pr	Preußen
L	Litauen
Sl	Slowakei
M	Mähren
Tsch	Tschechei
Sch	Schlesien
Pom	Pommern
Br	Brandenburg

Während des Sokolkongresses 1938 erschien diese Propagandakarte, in der aus „historischen Gründen" fast das halbe Deutschland und Ungarn für die Tschecho-Slowakei in Anspruch genommen wurden; sie ist ein besonders krasses Beispiel für die unerhörten Raubgelüste und Herausforderungen der Tschechen, die in ihrem eigenen Vielvölkerstaat selbst nur eine Minderheit darstellten.

Menschen je vollbracht haben, habt Ihr weit übertroffen, von Herodot an bis auf den heutigen Tag. Was sind vor Euch all die Namen, über welche man in den Lehrbüchern spricht? An übermenschliches Heldentum schließen sich noch die Wunder der Organisation, die praktische Anwendung der Künste, die alles besiegende Intelligenz, die unerschütterliche Kraft und die unermüdliche, fruchtbringende Arbeit an ...

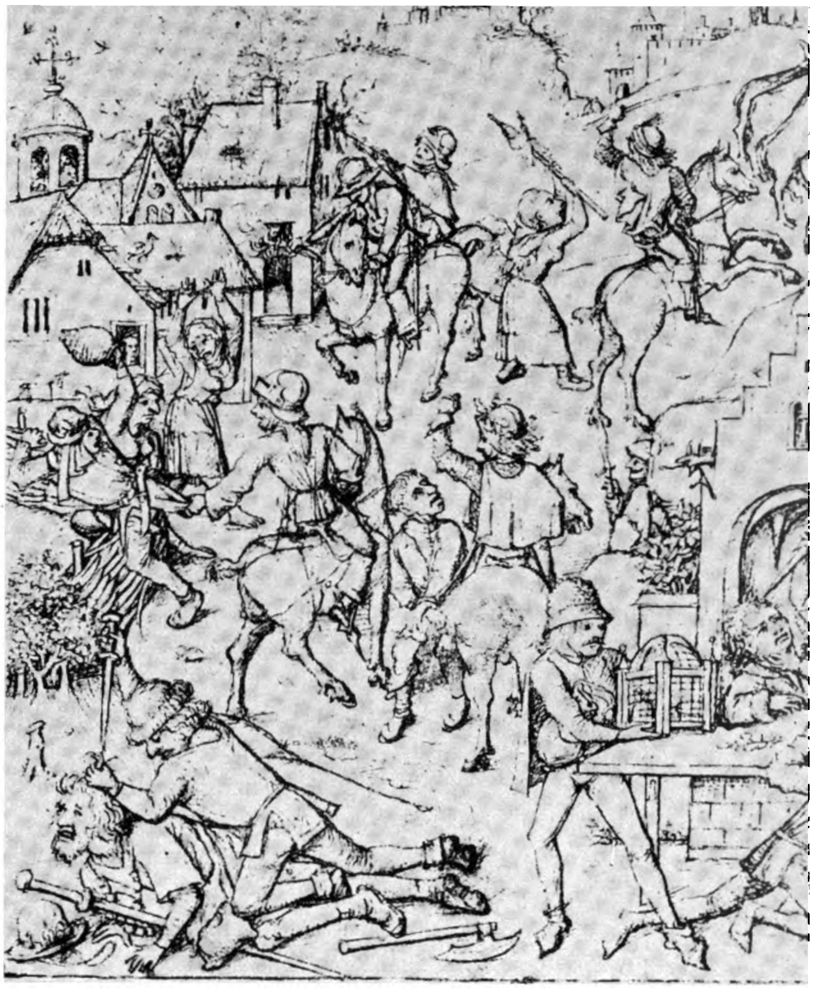
Nach Eurer Heimkunft werdet Ihr die Mitarbeiter und Lehrer einer neuen Epoche sein, eines neuen Lebens, Lehrer der Arbeit und Organisation, aber hauptsächlich Lehrer jener heldenhaften Gefühle, welche aus einem Volke den unerschütterlichen Pfeiler der Freiheit erstehen lassen."

Und Eduard Benesch brachte in seinem Buch „Der Aufstand der Nation" über die Taten der tschechischen Legion folgende bezeichnende Wertung: „Besondere Anerkennung verdient die wissenschaftliche, finanzielle und kulturelle Arbeit unserer sibirischen Armee. In ihr äußerte sich, wie ich glaube, am besten der Genius unserer Rasse."

Mehr „Heldentum" haben wohl Politiker in der Geschichte noch niemals konstruiert und sich und ihr Volk damit belogen, als jene tschechischen, die nach der Heimkehr der „Helden" dann weiterhin Geschichte fälschten, indem sie Zborov mit 150 Toten und Vermißten und ein Vorpostengeplänkel bei Bachmatsch zu siegreichen Großschlachten umdichteten und zwanzig Jahre lang damit die tschechische Jugend verblendeten. Mangels einer tragenden Staatsidee der ehemaligen Tschecho-Slowakei wurde der Legionärgeist zum Träger einer solchen und die Legionäre wurden zu Vollstreckern einer Idee, die dem neuen Staate als antideutsche Konzeption in die Wiege gelegt wurde.

Es ist im übrigen interessant, festzustellen, daß die gleiche Methode auch von tschechischen Legionären im Auslande heute wieder ihre Auferstehung erlebt. Täglich konnte man im englischen Rundfunk von „heldenhaften Kämpfen" tschecho-slowakischer Legionäre in Frankreich hören, und die Zahl der Abschüsse deutscher Flugzeuge durch tschechische Flieger stieg nach den bekannten Tendenzmeldungen ins Riesenhafte.

In Wirklichkeit wissen wir, daß diese sogenannte Armee heute wie damals ein undisziplinierter, sich gegenseitig befehdender Haufe ist; mit der Operettenfigur eines „obersten Befehlshabers" an der Spitze, noch nie ordentlich im Kampfe eingesetzt und militärisch vollkommen belanglos, feiern sie mit dem Munde Siege. In Erinnerung an die politischen Manöver, die Masaryk mit den Weltkriegslegionären bei den Friedensverhandlungen aufführte und damit die Staatsmänner der Entente täuschte, erhofft sein Schüler Benesch zweifellos eine Wiederkehr in der Geschichte und kopiert heute seinen einstigen Meister. **Heute wie damals ist der Großteil der tschechischen Legionäre auf persönliche, politische und soldatische Haltung nicht gekennzeichnet durch die wertvollen Eigenschaften, die das tschechische Volk besitzt, sondern durch die Unterwerte, an denen dieses Volk zu tragen hat.** In der neugegründeten tschecho-slowakischen Republik bildeten sich die verschiedensten Legionärorganisationen. Bedeutsam war nur die „Tschecho-slowakische Legionärgemeinde".



Zeitgenössische Darstellung aus den Hussitenkriegen.

Sie war das Sammelbecken von nahezu 90 Prozent aller organisierten ehemaligen Legionäre. Neben ihr gab es noch weitere neun Legionärorganisationen. **Im Verhältnis zur Gesamtzahl des tschechischen Volkes betrugen alle diese Verbände kaum 3 Prozent der Gesamtnation, waren also zahlenmäßig eine verschwindende Minderheit.** Ihre Wirkungs- und Einflußmöglichkeiten waren dagegen infolge ihrer Terrormethoden von größter Reichweite. Sie waren die Träger der tschecho-slowakischen Staatsidee, sie bestimmten die Innen- und Außenpolitik des Masaryk-Benesch-Staates. Allen gemeinsam war die Deutschfeindlichkeit. Bei den einen war sie weltanschaulich, bei den anderen völkisch bedingt. Zum Deutschtum des Staates selbst standen sie in schärfster Frontstellung, und die sogenannten Grenzler-Legionäre waren die besonderen Peiniger des Sudetendeutschtums. Wenn es im Hinblick auf die programmatische Deutschfeindlichkeit der Legionärorganisationen noch eines besonderen Beweises bedürfte, so ist es der, daß Benesch selbst Mitglied der Legionärgemeinde gewesen ist. Die Führer dieses Verbandes waren gleichzeitig exponierte Politiker der Benesch-Partei (J. Patejdl, David usw.) **Gemeinsam war ferner den Legionären aller Schattierungen die skrupellose Ausnützung und Ausplünderung des Staates und seiner materiellen Güter.**

Mannigfache internationale Verbandsbeziehungen wurden laufend zu Deutschland feindlichen Aktionen ausgenützt und trugen damit zur Vergiftung der internationalen Atmosphäre bei. Die Legionärpresse unter Führung des Maffia-Mitgliedes und Legionärs Lev Sychrava war der Hauptherd der

deutschfeindlichen Pressehetze in der ehemaligen Tschecho-Slowakei. Zahllos sind die haßtriefenden deutschfeindlichen Pressestimmen, Artikel und Kundmachungen der beiden wichtigsten Legionärorgane „Ceskoslovensky Legionar" und „Legie" in den Jahren 1919 bis 1938. Durch das von Anfang an korrupte System einmal als bevorzugte Kaste in den Sattel gehoben, war es den Legionären ein leichtes, sich auch innerhalb des eigenen tschechischen Volkstums aller Schlüsselstellungen zu bemächtigen und eine Machtposition nach der anderen in die Hand zu bekommen. Zahlreiche mehr oder minder offene Querverbindungen zu den verschiedensten tschechischen Verbänden waren geschaffen worden und wurden ständig zu propagandistischen Wirkungsmöglichkeiten für den Legionärgedanken und den Legionärgeist benutzt. Ein solches besonders verderbliches Arbeitsübereinkommen bestand zum Beispiel unter anderem mit dem unter Einfluß der Benesch-partei stehenden „Verband tschecho-slowakischer Lehrer". Auf der Haupttagung der Legionärgemeinde im Jahre 1936 erklärte der Sprecher des Lehrerverbandes Roupec:

„Die Lehrerschaft wird in den Schulen der Jugend den Geist der Legionäre einimpfen."

Aus diesem Beispiel mag man ersehen, daß die Legionäre nicht gewillt waren, sich mit ihrem Legionserlebnis und der sich daraus ergebenden Tradition zu begnügen, sondern daß sie die Jugend ihres Volkes, die nicht einmal eine persönliche Erinnerung daran hatte, in dem ihnen in Fleisch und Blut liegenden deutschfeindlichen Geiste zu erziehen suchten. Als Rückgrat der neuen tschecho-slowakischen Armee verstanden es die Legionäre alle wesentlichen Militärstellen zu besetzen und jene tschechischen Offiziere, die bis zum Kriegsende ihrem Fahneneid in der österreichisch-ungarischen Armee treu geblieben und nicht zur Legion desertiert waren, systematisch auszuschalten. In der tschecho-slowakischen Armee waren von:

4	Armeegeneralen	4 Legionäre
28	Divisionsgeneralen . . .	27 Legionäre
76	Brigadegeneralen	69 Legionäre
107	Obersten der Infanterie .	104 Legionäre
46	Obersten der Artillerie . .	39 Legionäre
13	Obersten der Fliegertruppe	10 Legionäre



Im Landesverteidigungsministerium, im großen Generalstab, bei Gendarmerie und Polizei, im Außenministerium und bei vielen anderen Staats- und Verwaltungsstellen war es ähnlich. Eine derart einseitige Besetzung von führenden Positionen gewann bald für das tschechische Volk größte soziologische Bedeutung. Es kam zur unnatürlichen Schaffung einer neuen Gesellschaftsschicht, die ohne Voraussetzung von Bildung und Haltung die Bedeutung eines politischen Staatsstandes erlangte und als kleine Minderheit in allen Staatsstellungen, aber auch in der Wirtschaft die Mehrheit weitaus befähigterer und anständigerer Angehöriger des tschechischen Volkes terrorisierte. Der Legionär wurde somit zum gesetzlich begünstigten Emporkömmling des politischen, militärischen und wirtschaftlichen Lebens.

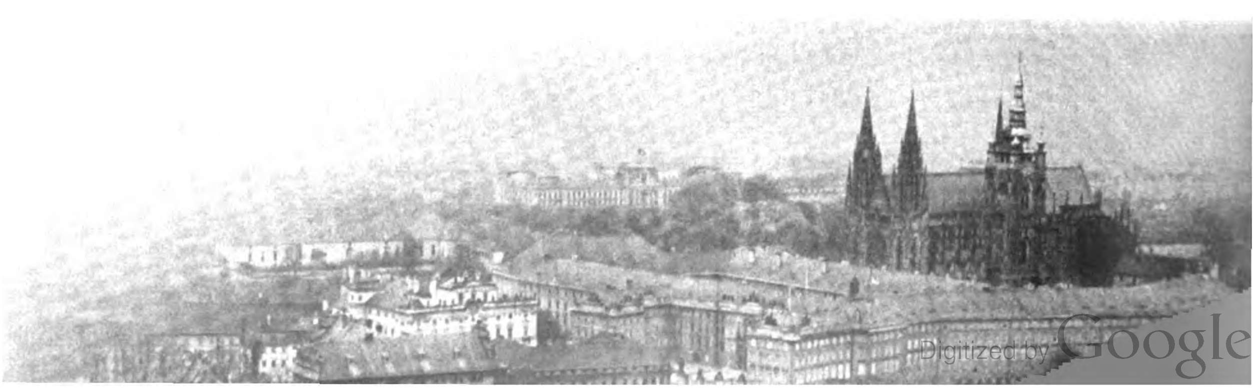
Es geschah aber noch ein weiteres:

Um den Mangel an notwendiger Vorbildung zu ersetzen und eine möglichst rasche Beförderung der Legionäre zu ermöglichen, wurden ab 1920 von der tschechischen Regierung die sogenannten Legionärgesetze erlassen, durch welche die souveräne, ja monopolartige Stellung der Legionäre fast in allen Bereichen des tschechischen Volkslebens auf Kosten der Allgemeinheit gesichert werden sollte. Die Folgen dieser grotesken Gesetze sind in der Geschichte der Staaten einzigartig. Sie stellten ungefähr das Asozialste dar, was jemals in der Gesetzgebung europäischer Staaten entstanden ist. Aber wenn wir uns erinnern, daß zum Beispiel Legionäre im 36. Lebensjahre 34 gerechnete Dienstjahre hatten, so ist dieses Beispiel überzeugend genug, um zu ermessen, wie groß der Haß gewesen ist, mit dem die große Masse des tschechischen Volkes diesen gesetzlich sanktionierten Protektionismus bedachte.

Die Legionärgemeinde stellte aber auch eine große wirtschaftliche Macht dar, die von ihr auf sozial- und wirtschaftspolitischem Gebiete terroristisch ausgenützt wurde. Mit dem geraubten russischen Goldschatz wurde die Legiobank mit zahlreichen Filialen und eine Sparkasse gegründet, um auf dem Gebiete des Geldwesens autark zu sein und die Legionäreinflüsse finanziell untermauern zu können. Am staatlichen Tabakhandel bis hinunter zur Besetzung der kleinsten Tabaktrafik, am Kinogewerbe, in der Rüstungsindustrie und Pulvererzeugung, an anderen Wirtschaftsunternehmungen und schließlich an der sogenannten Bodenreform hatten die Legionäre stärksten Anteil. Die Spitzenfunktionen dieser Unternehmungen waren bis auf verschwindend geringe Ausnahmen in ihren Händen. Daraus ist ersichtlich, daß die Bestrebungen der Legionärgemeinschaften nicht nur asozial, sondern im übelsten Sinne kapitalistisch und somit gegen die Interessen der Allgemeinheit auch des tschechischen Volkes gerichtet waren.

Wenn man nun annimmt, daß ein Verband mit einer derartigen politischen, geistigen und haltungsmäßigen Ausrichtung Ende 1938 verschwunden und von der Bildfläche

Die Prager Burg, deren Würde und Größe von der ruhmvollen Geschichte deutscher Größe zeugt, und — das Legionärmitglied Benesch, dessen Staatsidee an ihrer verblendeten Geschichtsleugnung zerbrechen mußte



abgetreten sei, so irrt man. Es war den Legionären keineswegs klargeworden, daß durch sie und ihre Politik das tschechische Volk beinahe endgültig in den Abgrund gestürzt wurde und daß sie am 1. Oktober 1938 beziehungsweise am 15. März 1939 vollständig Schiffbruch erlitten hatten. Sie haben die Zeichen der Zeit nicht verstanden, sie haben sich aber auch in nichts geändert und auch nach diesen, für das tschechische Volk so bedeutsamen politischen Ereignissen ihre Ansprüche und ihre politischen Absichten voll und ganz aufrechterhalten. Sie sind unversöhnlich und unbelehrbar geblieben und sind die ewig Gestrigen, die den Frieden einfach nicht wollen.

So lesen wir zum Beispiel am 5. Oktober 1938 in der Zeitschrift „Legie":

„Wir haben ein Gebiet verloren, das uns ans Herz gewachsen ist. Wir verloren Illusionen. Wer Illusionen verliert, gewinnt Überlegung. Wir gehen in die Zukunft mit erhobenem Haupt und mit dem Mute, den nichts bricht, mit dem Bewußtsein, daß auch unser Tag kommen werde."

Am 26. April 1939, das heißt nach der Errichtung des Protektorates, wurde vom Exekutivausschuß des „Narodni sourucenstvi" die „Nationale Vereinigung der Legionäre" unter der Führung des Legionärs Sliva geschaffen. Diese stellte eine Vereinigung aller Legionärverbände der früheren Zeit dar. Kaum ist die neue Form geschaffen, spürt man sofort den Einfluß der alten Legionäre auf das „neue" politische Leben des tschechischen Volkes. In einem Geheimrundschreiben wird der „neue" Standpunkt präzisiert.

„Für uns Legionäre muß entscheidend und richtunggebend sein, daß wir uns gut in die nationale Arbeit einschalten, ob sie so oder so organisiert wird. Je früher wir unsere ideelle Einigung organisiert haben, desto eher und erfolgreicher werden wir uns im nationalen Leben auch bei seiner neuen Form durchsetzen."

So kam es auch. Der Legionäroberst Drgac, heute unter Anklage wegen Hochverrats im Kerker, wurde Generalsekretär im „Narodni sourucenstvi". Somit war auch unter den neuen Verhältnissen an einflußreichster Stelle ein Legionär. Die Legionäre bauten einen eigenen Nachrichtendienst auf, besetzten zahlreiche Amtswalterstellen in den Kreis-, Bezirks- und Ortsorganisationen sowie in den Gliederungen des „Narodni sourucenstvi" und sind weiterhin tätig in vielen Staats- und Gemeindestellen, zum Teil in führenden Positionen. Eine endlose Zahl von Zuschriften aus tschechischen Bevölkerungskreisen, Eingaben und Anzeigen gehen ständig bei deutschen Behörden ein, alle mit der Grundtendenz, „der größte Teil des tschechischen Volkes würde aufatmen, wenn der unehrenhaften, lichtscheuen Tätigkeit der Legionäre ein Riegel vorgeschoben und der Protektionswirtschaft ein Ende bereitet würde!"

Mit der Bildung des Protektorats war die Position der Legionäre nicht beseitigt worden. Auch durch die staatspolizeiliche Auflösung der Legionärverbände ist die vor allem das tschechische Volk so schädigende Tätigkeit eines Großteils der Legionäre nicht erloschen. Wir wissen, daß sie heute noch ihre lichtscheue Tätigkeit fortsetzen, daß die Legionäre die Träger der reichsfeindlichen Flüsterpropaganda sind, weil sie ständig durch die Ätherwellen mit dem Feindrundfunk in Verbindung stehen, wir kennen ihre Zersetzungsarbeit und ihre Einflußnahme auf den tschechischen Volkskörper. Solange sie weiterarbeiten, gibt es keine aufbauende Zusammenarbeit mit dem Reiche.

Ihre Ausscheidung aus dem öffentlichen Leben und ihre Aussonderung aus dem schaffenden Leben des tschechischen Volkes darf und kann aber nicht als eine Verfolgung des tschechischen Patriotismus empfunden werden. **Es ist vollkommen falsch, wenn in gewissen tschechischen Kreisen behauptet wird, der Begriff Legion sei bis zu einem gewissen Grade identisch mit dem Begriff des tschechischen Patriotismus.** Ich glaube die deutschfeindliche und asoziale Haltung und Einstellung der tschechischen Legionäre genügend bewiesen zu haben, um feststellen zu können, daß für uns eine Ablehnung des Legionärtums nicht gleichbedeutend ist mit einer Ablehnung oder Verfolgung wahrhaft tschechischen nationalen Empfindens.

Gewiß kann man den tschechischen Legionärgedanken als Ausdruck eines gesteigerten Nationalismus ansehen, allerdings nur in einer Zeit, in der das gefährliche Geschichtsbild Palackys und die im politisch luftleeren Raum konstruierten Thesen Masaryks und Beneschs das tschechische Volk beherrschten und von ihm geglaubt wurden. Die Zeit, die im Kampfe der Tschechen gegen Deutschland die schicksalhafte Mission dieses Volkes sah, ist endgültig vorbei. Aus diesem Mythus ist 1918 die tschecho-slowakische Republik entstanden. Dieser Staat aber mußte zerbrechen, weil die Idee falsch war. Heute ist es höchste Zeit, daß die führenden Kreise - wie es übrigens die breite Masse des tschechischen Volkes bereits getan hat - erkennen, wie sehr die Epoche 1918 bis 1939 eine Fehlentwicklung war und beinahe zum Ende der tschechischen Nation geführt hat. Man muß in jenen tschechischen Kreisen auch erkennen, daß diese Fehlentwicklung erst durch das Eingreifen des Führers zugunsten einer organischen und an historischen Beispielen bewährten Lösung korrigiert wurde. Wenn uns nun immer wieder versichert wird, daß das tschechische Volk in seinen weitesten Kreisen dieser natürlichen äußeren Geschichtskorrektur seine innere Gesinnung anpaßt, dann kann folgerichtig im neuentstandenen tschechischen Patriotismus kein Raum mehr vorhanden sein für die geistigen Grundlagen der einstigen Fehlentwicklung. Das Legionärtum wird von uns als Störenfried der neuen Entwicklung gewertet, nicht aus bitterer Erinnerung an den einstigen Weltkriegsgegner, sondern wegen der nachgewiesenen und proklamierten Fortsetzung der Legionärideologie im Protektorat! Nicht um alte Wunden aufzureißen, sind diese Zeilen geschrieben, sondern darum, damit die tschechische Volksführung erkennt, warum und daß die Legionäre das Unglück der Tschechen sind: weil sie als ewige Unruhestifter im Interesse einer völlig sinnlosen und nie mehr Wert und Geltung besitzenden Sache den kommenden Frieden im neuen Reiche und im neuen Europa stören. Aus diesem Grunde sind sie für alle Zukunft untragbar geworden.





Neue Filme starten

„Karl Peters", bei der Bavaria-Filmkunst. Drehbuch: Ernst von Salomon, Zerlett-Olfenius, H. Selpin. Spielleitung: Herbert Selpin (Abbildung oben).

„Kopf hoch, Johannes!" bei der Tobis, Drehbuch: Huperts und Krug. Spielleitung: Victor de Kowa (Abbildung unten).

Es gab keine Zeit, die schneller dahinraste, als die letzten neun Jahre, vor allem keine, die in einer so hohen, erhebenden Sphäre wie für uns durchmessen wurde, keine, in der sich ein ähnlich großer Wandel vollzog.

Wo bleibt da der einzelne, der als Träger dieser Zeit zugleich von ihr mit fortgetragen wird? Wie soll er sich, der kaum zur Besinnung, kaum zu sich selber kommt, hier zurechtfinden? Wie kann er Urteil und Abstand gewinnen, wenn er immer mitten drin ist, wenn er handelt, statt grübelt, wenn er arbeitet, statt genießt, wenn er kämpft, statt beiseitesteht, wenn er gestaltet und formt, statt betrachtet und sinnt und wenn er in der Gemeinschaft auf- und in sich untergeht?

Gute Bücher, gutes Theater, edle Kunst, Musik, Malerei und wahrlich nicht zuletzt gute Filme helfen dem einzelnen, im vollsten Bewegungsschwung unserer Zeit auf den Beinen zu bleiben, sich auf- und auszurichten, seinen Blick zu stählen, seine Gesinnung zu festigen, seinen Glauben zu stärken, seine Sinne aufzuheitern, seine Liebe zu vertiefen, zu bejahen, sich einzusetzen und in allen Dingen des Lebens zu siegen, auch noch zu siegen, wo man aufgibt, auch da noch, wo man scheinbar verliert.

Das Wunder, unter dem sich das alles darstellt und vollzieht, ist die Gemeinschaft, die Gemeinschaft des Wollens, der Rasse, der Idee. Es ist die Gemeinschaft, in die wir durch unseren Führer aus der Zeit erlöst wurden, in der der einzelne alles und damit in Wirklichkeit nichts war und in der man Gott „bemühte", die gähnende Leere und Sinnlosigkeit des ganzen Daseins zu überbrücken und auszufüllen.

Da ist dieser Karl Peters. Für unsere Zeit mehr als je lebendig, nicht allein als Kolonialpionier, der uns in den 80er Jahren eine große Kolonie eroberte, sondern als Gesinnungs- und Charakterpionier, der seine großen Taten nur vollbringen konnte, weil er die Gemeinschaft, die eine spätere Zeit verwirklichte, schon in sich trug; weil er nicht an sich dachte, sondern an sein Volk, weil er damit über sich hinauswuchs und hineinragt in eine Zeit, die ihn nicht nur als den ihren aufnimmt und anerkennt, sondern die Richtigkeit ihrer Idee an ihm ermißt und bestätigt.

Im Gegensatz zu der schon zum Manne gereiften und fest umrissenen Persönlichkeit, die Hans Albers als Karl Peters vorstellt, ist die Hauptperson in „Kopf hoch, Johannes!" noch ein junger Mensch, der erst geformt werden will. Im Gegensatz zu der „Ich"zeit, mit der sich Karl Peters auseinanderzusetzen hat, kommt Johannes mitten in die „Wir"zeit unserer Tage. Er wird auf einer nationalpolitischen Erziehungsanstalt von seinen jungen Freunden aus seinem ichbezogenen Denken befreit. Ihm leben die Vielen als eine geschlossene Einheit eine Gemeinschaft vor, die Karl Peters fehlte. Das Wesentliche hier ist aber beiden gemeinsam: Beide Rollen führen ihre Träger in die Freiheit, den einen in eine ideelle, innerlich erlebte, den anderen in eine äußerlich verwirklichte. In einem höheren Sinne ist alles Geschehen, sei es für den einzelnen noch so verzweifelt, als Aufgehen in einer Gemeinschaft nicht tragisch. Jeder Kampf, auch der scheinbar vergebliche, trägt seinen Lohn in sich. Je größer der Einsatz, das Opfer, desto größer der Lohn, der Gewinn. Das werden wir so recht in dem Film „Mein Leben für Irland", Spielleitung M. W. Kimmich, Tobis, gewahr. Persönliche Haltungserziehung aus der kämpferischen Gemeinschaft und siegreiches Bestehen der völkischen Idee gegen alle imperiale Überlegenheit der Großmächte geben auch diesem sauberen Filmwerk nationalpolitischen Erziehungswert. Seine Wirkung kann vom Schulungsredner und Politischen Leiter aufgegriffen und weltanschaulich gesteigert werden, indem die von dem Film gezeigte innere Überlegenheit und Kraftentfaltung einer völkischen Gemeinschaft und ihre Einsatzgrundsätze zum Gegenstand der politischen Ausrichtung seiner Besucher gemacht wird.

Schließlich sei dem Wien-Film der Tobis, „Operette", Regisseur Willy Forst, auch an dieser Stelle ein anerkennendes Wort nachgesagt, auch wenn der große Besuchererfolg dieses Films das nicht aus Propagandagründen für die Lichtspielhäuser nötig hat. Was hier für den Politischen Leiter über den glänzenden Unterhaltungswert hinaus an diesem Film bemerkenswert erscheint, ist die dramatisch ergreifende Darstellung des wechselvollen Ringens schöpferischer Menschen um ihr Ideal vor dem Forum der öffentlichen Meinung. Daher soll dieser knappe Hinweis mit verhindern helfen, daß der Film nach oberflächlicher Beachtung seines Titels „Operette" nur als ein billiges Unterhaltungsgut angesehen und dann zu Unrecht nicht so ernst genommen wird, wie er das voll verdient.

Zum Schluß sei auf die bei Redaktionsschluß dieser Folge noch nicht angelaufenen, aber auch politisch zweifellos wichtigen neuen Großfilme „Der große König" (Friedrich der Große) und „Ohm Krüger" verwiesen. Dem Politischen Leiter, insbesondere dem Schulungsredner, geben diese sehr beachtlichen Neuschöpfungen gute Anregungen. Die Danziger Rede des Führers über die friderizianische Haltung steht im Hintergrund des zunächst völlig unpolitisch erscheinenden Films „Der große König". Wir behalten uns eine dementsprechende Würdigung vor. Dr. E. Rcht.

Fragekasten

Betr.: Ausländische Urkunden

Frage: Zum Nachweis meiner arischen Abstammung benötige ich zwei Urkunden aus Amerika. Es ist mir möglich, genauere Angaben zu machen, und ich bitte Sie um Mitteilung, wie mir die Beschaffung der Urkunden möglich ist bzw. an wen ich mich wenden muß, desgleichen des Kostenpunktes, auch bei einer beglaubigten Übersetzung derselben.

Antwort: Anfragen und Anträge auf Urkundenbeschaffung sind an die Deutsche Botschaft, 1439 Massachusetts Avenue NW, Washington, USA., über das Auswärtige Amt, Berlin W 8, Wilhelmstraße 74-76, zu richten. Dabei sind eingehende Angaben über die Zugehörigkeit zu Sekten, Wohnort usw. zu machen. Es wird darauf hingewiesen, daß die Urkundenbeschaffung aus USA. mit besonderen Schwierigkeiten verbunden ist, da im 19. Jahrhundert eine einheitliche Personenstandregisterführung nicht bestand. Falls die Urkundenbeschaffung nicht möglich ist oder zu viel Zeit im Augenblick in Anspruch nehmen würde, raten wir Ihnen, beim Reichssippenamt, Berlin NW 7, Schiffbauerdamm 26, unter genauer Darlegung des Sachverhalts und Einreichung sämtlicher sich in Ihrer Hand befindlichen Personenstandurkunden sowie Lichtbilder (Vorder- und Seitenansicht) einen Antrag auf Erteilung eines Unbedenklichkeitsbescheides zu stellen.

Betr.: Eherecht

Frage: Ein Jungbauer beabsichtigt, die Heirat mit einer Polin einzugehen. Diese ist im Kreis Tarnobrzeg geboren und 1930 ins Reich gekommen. Ich wäre Ihnen für die Mitteilung dankbar, ob rechtliche Hinderungsgründe für das Eingehen einer solchen Ehe bestehen, wenn auch tatsächlich von der Schließung einer solchen Ehe abgeraten werden muß.

Antwort: Es dürfte darauf ankommen, ob die betreffende Polin die deutsche Staatsangehörigkeit in der Zwischenzeit erworben hat oder nicht. Hat die Betreffende die deutsche Staatsangehörigkeit in der Zwischenzeit erworben, so bestehen gegen die beabsichtigte Eheschließung zur Zeit keine rechtlichen Möglichkeiten, es sei denn, daß der betreffende Jungbauer Parteigenosse wäre, was aber nach Ihren Angaben wohl nicht anzunehmen ist. Hat die Betreffende dagegen noch die polnische Staatsangehörigkeit, so kommt das Ehegesetz vom 6. Juli 1938 in Betracht. Nach § 14 dieses Gesetzes bedürfte die Polin eines Ehefähigkeitszeugnisses. Ein derartiges Ehefähigkeitszeugnis wird sie heute von den in Betracht kommenden deutschen Behörden im Generalgouvernement nicht erhalten. Eine Befreiung, die im Gesetz vorgesehen ist, kommt nicht in Betracht. Eine derartige Befreiung wird nie erteilt werden. Auf diese Weise läßt sich rechtlich die Ehe im vorliegenden Fall verhindern.

Frage: Im Januar 1940 beantragte ich bei dem Standesbeamten in Jitschin, Protektorat Böhmen und Mähren, das Eheaufgebot zwischen mir und meiner Verlobten Ludmila Zajic aus Jitschin. Das Aufgebot wurde nach Vorliegen der notwendigen Papiere aufgenommen, konnte jedoch noch nicht veröffentlicht werden, da die Heiratserlaubnis, die ich als Beamter von meiner vorgesetzten Dienststelle beizubringen habe, noch nicht vorlag. Ich stellte also Mitte Februar 1940 beim Herrn Reichsminister des Innern auf dem Dienstwege Antrag auf Erteilung der Heiratserlaubnis unter Beilage aller notwendigen Papiere. Auf dieses Gesuch ging keine Antwort ein. Ich wies darauf hin, daß mir als damaligem stellvertretendem Standesbeamten keine Bestimmungen bekannt waren, daß die Heirat zwischen mir und einer Ausländerin arischer Abstammung und artverwandten Blutes verboten sei. Ich habe Beispiele angeführt, die mich in dem Glauben bestärkten, daß eine Heirat zwischen mir und meiner Verlobten ohne weiteres möglich sei. Vor allen Dingen führte ich an, daß meine Verlobte sehr deutschfreundlich gesinnt ist und auch die deutsche Sprache beherrscht. Meine Verlobte ist eine erstklassige Hausfrau und Köchin, sehr sauber und hat überdies eine höhere Schulbildung genossen und in Jungbunzlau die Musikschule besucht. Ich verschwieg in meinem Bericht nicht die Tatsache, daß meine Verlobte laut beigefügtem ärztlichem Zeugnis ein Kind von mir erwartete.

Als in Jitschin die damals sehr national eingestellte Bevölkerung von dem Entschluß meiner Schwiegereltern erfuhr, daß diese sich mit einer Verbindung zwischen ihrer Tochter und mir einverstanden erklärten und der Vater beim Standesamt in Jitschin die Einwilligungserklärung unterschrieben hatte, wurde das Geschäft meiner Schwiegereltern in Jitschin, das früher sehr gut ging, boykottiert, so daß mein Schwiegervater gezwungen war, es zu verkaufen.

Da mir als Parteigenossen nach meinem Dafürhalten ein Unrecht zugefügt wird, da ich für meine pflichtbewußte Tätigkeit im Protektorat Böhmen und Mähren sowie für meine einjährige Verwaltungsarbeit als Leiter des Kreiswirtschaftsamtes nicht verdient habe, wende ich mich – da mir kein anderer Weg mehr übrigbleibt – an die Partei mit der herzlichen Bitte, meinen Fall einer Prüfung zu unterziehen und, wenn möglich, einer baldigen Entscheidung im günstigen Sinne zuzuführen.

Antwort: Wir sind der Auffassung, daß es nicht möglich ist, Sie in den Ostgebieten zu belassen. Die Heirat mit der Tschechin kann nur dann ausnahmsweise zugelassen werden, wenn die Tschechin in ihrem rassischen Erscheinungsbild als wertvoll zu bezeichnen ist und wenn Sie mit Ihrer Familie ins Altreich versetzt werden. In den neuen Ostgebieten, im Sudetengau oder im Protektorat, kann ein Mann mit einer Tschechin nicht eingesetzt werden, weil die Eindeutschung der Tschechin sonst nicht gewährleistet ist.

Frage: 1. Dürfen Mischlinge 1. Grades heiraten bzw. in welchen Fällen wird die Ehe gestattet?

2. Wenn in einer solchen Ehe Kinder geboren werden, werden diese als Arier anerkannt?

3. Ist eine Ehe zwischen Mischlingen 1. Grades gestattet?

Antwort: Jüdische Mischlinge 1. Grades dürfen nach den Nürnberger Gesetzen Deutschblütige nur mit Genehmigung heiraten. Diese Genehmigung wird heute jedoch nicht erteilt. Es ist deshalb genau so, als wenn die Ehe jüdischer Mischlinge 1. Grades mit Deutschblütigen durch die Nürnberger Gesetze verboten wäre. Treten jüdische Mischlinge 1. Grades zu Deutschblütigen in intime Beziehungen, werden staatspolizeiliche Maßnahmen gegen sie verhängt. Vor Beziehungen dieser Art wird daher dringend gewarnt. Kinder von jüdischen Mischlingen 1. Grades mit Deutschblütigen sind völlig unerwünscht. Sie sind nicht deutschblütig bzw. arisch, sondern jüdische Mischlinge 2. Grades.

Eine Ehe zwischen jüdischen Mischlingen 1. Grades ist ohne weiteres statthaft und bedarf keiner Genehmigung.

Frage: In einer Mischehe ist der Ehemann Vollarier, die Ehefrau rassisch Volljüdin; sie war schon 1911 mit einem Arier verheiratet und evangelische Christin, und ist seit 1932 zum zweitenmal in jetziger Ehe verheiratet.

Aus der ersten Ehe stammen drei Kinder: 1. Georg, 27 Jahre, verheiratet mit Vollarierin, zwei Kinder, Mischlinge 2. Grades, Frontkämpfer dieses Krieges; 2. Walter, 25 Jahre, Drogist, Frontkämpfer, E. K. II; 3. Annemarie, Buchhalterin.

Es wird angefragt, ob der zusätzliche Name Sara von der Ehefrau geführt werden muß, oder ob mit Rücksicht darauf, daß vom Führer eine Trennung solcher Ehen nicht verlangt wurde und nach Abwanderung der jüdischen Geschwister der Ehefrau keinerlei Bindungen mehr zum Judentum bestehen, im Interesse des wirtschaftlichen Vorwärtskommens der Ehefrau und der Kinder darauf verzichtet werden kann.

Antwort: Von der Ehefrau muß, da es sich um eine Volljüdin handelt, der zusätzliche Name Sara geführt werden, gleich ob die jüdischen Geschwister abgewandert sind oder nicht. Falls der Name nicht geführt wird, macht sich die Ehefrau strafbar. Ein Gnadengesuch in dieser Angelegenheit ist völlig aussichtslos.

Frage: Ist die Bezeichnung „Hohe Schule" ausschließlich für die geplante Hohe Schule der NSDAP. anzuwenden?

Antwort: Die Hohe Schule der NSDAP. soll bekanntlich nach dem Kriege am Chiemsee errichtet und der Name gesetzlich geschützt werden. Da vielfach der Begriff „Hohe Schule" in anderen Zusammenhängen angewandt wurde, wie z. B. „Hohe Schule des Rechts" usw., ist es jetzt schon zweckmäßig, die Bezeichnung „Hohe Schule" nur im Zusammenhang mit der Hohen Schule der NSDAP. zu verwenden.





Wehrgeistige Führung durch Truppenbetreuung

Ein Bericht vom OKW.

Nicht nur auf dem Gebiet des Waffeneinsatzes hat dieser Krieg neue Formen gebildet. Der Krieg des Geistes bedingt auch eine wehrgeistige Führung. Das wichtigste Mittel der wehrgeistigen Führung ist die Truppenbetreuung. Der Sachbearbeiter im OKW., Major Ritgen, zeigt nun in einem Bericht einmal zusammenfassend auf, wie vielseitig, alle Gebiete des kulturellen und geistigen Lebens umfassend, diese Truppenbetreuung für unsere Soldaten ist. Unter verantwortlicher Führung des Oberkommandos der Wehrmacht und tatkräftig unterstützt durch das Reichspropagandaministerium organisiert die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" allmonatlich einen Einsatz von mehreren tausend Künstlern, die in allen besetzten Gebieten wie im Heimatgebiet den Soldaten in ihrer Freizeit geistige Anregungen, Frohsinn und seelische Entspannung bringen. Das OKW. hat durch Richtlinien sichergestellt, daß das Niveau neben unterhaltenden auch erzieherischen Momenten Rechnung trägt.

Die Arbeit des soldatischen Führers ist zu einem wesentlichen Teil Erziehungsarbeit. In den sogenannten „Tornisterschriften", die in vielen Millionen von Exemplaren an die Truppe zur Verteilung gelangen, schuf das Oberkommando der Wehrmacht ein Schrifttum, das dieser Erziehungsarbeit dient. Sei es, daß es sich um allgemeinverständliche Schriften handelt, die in Riesenauflagen erscheinen und jeder Kompanie so zahlreich zur Verfügung stehen, daß sie im Austausch von allen Soldaten gelesen werden können, sei es, daß anspruchsvollere Themen dem Führerkorps zugängig gemacht werden, dem sie als Grundlage für Belehrung und Unterricht dienen. Im bunten Wechsel erschienen in der Reihe die „Tornisterschriften"-Hefte, die aufklärendes Material über Land und Leute der besetzten Gebiete und ihrer Nachbarländer bringen, mit historischen Arbeiten sowie weltanschaulichen außenpolitischen und anderen Betrachtungen. Auch der Schulungsbrief der Partei und die „Parole der Woche" werden vom OKW. an die Truppe verteilt. Das deutsche Volk hat seinen Soldaten durch die von der NSDAP. organisierte Büchersammlung viele Millionen von Büchern gespendet, die, zusammengestellt zu Büchereien von etwa hundert Bänden, den Weg zur Truppe fanden. Allein diese Büchereien, vermehrt durch solche der Wehrmacht, reichen bei weitem nicht aus, den Lesehunger unserer Soldaten zu befriedigen. Schon in den ersten Wochen des Krieges wurde vom Oberkommando der Wehrmacht in Zusammenarbeit mit der Reichsschrifttumskammer die Zentrale der Frontbuchhandlung gegründet. Sie setzte zunächst eine Anzahl fahrbarer Frontbuchhandlungen ein, die inzwischen viele Tausende von Kilometern zurückgelegt haben. Nach Abschluß der Kampfhandlungen im Westen begann dort der Ausbau eines Netzes stationärer Frontbuchhandlungen. Heute bestehen in Belgien und Frankreich rund zwanzig solcher Frontbuchhandlungen. Die Ausdehnung dieses Netzes von Buchhandlungen auf Norwegen und das Generalgouvernement wird vorbereitet. Zu einem treuen Freund des deutschen Soldaten in den Stunden der Muße sind auch die „Soldatenblätter für Feier und Freizeit" geworden, die vom OKW. selbst herausgegeben werden und allmonatlich erscheinen. Im wesentlichen beruhen diese Hefte auf der Mitarbeit der Truppe, und so finden sich in ihnen viele Beiträge, die den Weg zur Schriftleitung von der Front genommen haben; neben ihnen stehen solche namhafter deutscher Autoren. Ein sorgsam ausgewählter Bildschmuck eignet sich zum Ausschneiden und zur Ausschmückung der Unterkünfte.

Wichtiger als die Ausfüllung der Freizeit durch geliefertes Material oder durch den Einsatz dritter Kräfte ist das Streben, die Truppe zu eigener Freizeitgestaltung zu erziehen. Als ein besonders erfolgreiches Beispiel aus dieser Arbeit mögen hier die gleichfalls vom Oberkommando der Wehrmacht im Rahmen der Truppenbetreuungsarbeit organisierten „Singleiterlehrgänge" genannt werden. Heute schon ersetzt in vielen Einheiten ein Konzert aus eigener Kraft eine Veranstaltung dritter Künstler. Hierhin gehört auch das große Arbeitsgebiet der beruflichen Fort-

Technik im Dienst der Menschenführung



Hoheitsträger und Schulungsleiter mögen sich Gedanken darüber machen, wieweit eine solche Einrichtung auch in bestimmten Gebieten der Heimat gut und dienlich ist.

bildung. Ihr dienen die vom OKW. herausgegebenen „Soldatenbriefe zur Berufsförderung". Selbstverständlich wird auch der Film in großem Umfang dafür eingesetzt. Wochenschauen und Spielfilme sowie die Unterrichtsfilme der „Reichsanstalt für Film und Bild" laufen in Tausenden von Kopien. Zahlreiche Spielscharen der HJ. haben auf vielen Fahrten Grüße der Heimat zu den deutschen Soldaten gebracht. Die Belieferung der Truppe mit Zeitungen und Zeitschriften, wie die Feldzeitungen als besonders wichtige Führungsorgane der militärischen Befehlshaber, gehören ebenso wie der Einsatz von Rednern in das Gebiet der Truppenbetreuung. Wenn auch diese Aufzählung keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, so dürfen an dieser Stelle die Wunschkonzerte und der Kameradschaftsdienst des deutschen Rundfunks nicht unerwähnt bleiben. Unmöglich, alle Dienststellen des Staates, der Partei und ihrer Gliederungen aufzuzählen, die sich dem OKW., bei dem alle Fäden dieser Arbeiten zusammenlaufen, helfend zur Verfügung gestellt haben.

Heute ist die Truppenbetreuung als Instrument der Führung nicht mehr wegzudenken; neben dem strategischen Können und der unvergleichlichen Leistungsfähigkeit des deutschen Soldaten verbürgt die Überlegenheit der wehrgeistigen Führung den endgültigen Sieg der deutschen Waffen.

Aus dem Schrifttum der Gegenwart

Gerhard von Branca:

„Die Blutsgemeinschaft im Großdeutschen Reich"

Leykam-Verlag, Graz, 1939. 151 Seiten. Preis 6,60 RM.

RPAJ. „Wenn eine Darstellung der Verwandtschaft zwischen Deutschösterreichern, Sudetendeutschen und Reichsdeutschen auch nicht mehr aus außenpolitischen Gründen notwendig ist, so fehlt doch bisher eine gemeinverständliche wissenschaftliche Darstellung der Blutsgemeinschaft Großdeutschlands, die die verwirrende Fülle von Einzelheiten leicht überschaubar zusammenfaßt. Das vorliegende Buch will nun diese Lücke ausfüllen." „Wir wollen nur feststellen, daß der österreichische Deutsche und der Sudetendeutsche aus denselben Elementen wie die Stämme des Altreiches entstanden sind, daß sie dem Ostpreußen und Pommern an sich nicht ferner stehen als diese wieder dem Rheinländer und Bayern, und daß erst alle deutschen Stämme zusammen das Orchester bilden, aus dem die volle Symphonie des Deutschtums erschallt." Im Vorwort wird weiter betont, daß der Umfang des Buches keine erschöpfende Behandlung des Themas zuläßt, sondern daß es nur mit dem besonderen Blick auf die Länder der Ostmark behandelt werden sollte und konnte. Mit dieser Einschränkung ist der Buchtitel berechtigt und wird der Zweck dieses Sammelwerkes erreicht.

Gerhard Freiherr von Branca führt in den Gesamtinhalt des Buches ein. Ernst Klebel bringt anschließend (S. 7–45) eine „Besiedlungsgeschichte Deutschösterreichs und der Sudetenländer bis zum Ausgang des Mittelalters". Danach behandelt Leopold Friedrich Sailer „Die bayerische Einwanderung nach Wien" (S. 46–55). Es folgt Oswald von Gschließer: „Die Einwanderung aus dem Reich in die deutschen Erbländer des Habsburger Staates von der Mitte des 16. Jahrhunderts an" (S. 56–105). Den umgekehrten Vorgang, nämlich den der Wanderung aus den habsburgischen Ländern ins Reich, beschreibt Josef Karl Mayr (S. 106 bis 142) in „Die Glaubensflüchtlinge". Am Schluß steht „Die Mundarten Deutschösterreichs und des Sudetenlandes" von Anton Pfalz.

Insgesamt zeigen die Abhandlungen, daß nicht nur Teile der aus den germanischen Völkerschaften der Bajuwaren, Alemannen, Franken, Sachsen, Thüringer und Friesen hervorgegangenen gleichnamigen deutschen Altstämme, sondern auch Teile der erst später entstandenen Neustämme der Österreicher, Obersachsen, Schlesier usw. in dem ganzen behandelten Zeitraum in Bewegung begriffen waren, daß zwischen ihnen eine fortwährende Binnenwanderung stattfand, und daß diese ein wichtiger Faktor beim Werden des deutschen Volkes geworden ist.

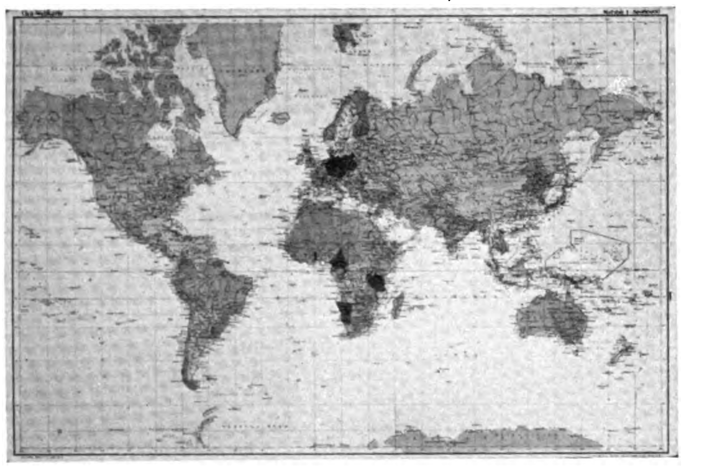
Zu wissenschaftlichen, politischen und weltanschaulichen Beanstandungen wird an keiner Stelle Anlaß geboten. – Sprache und Stil sind klar und verständlich.

Mit einwandfreien Argumenten ist vor der ganzen Welt zu bezeugen, „daß es bei aller Vielfältigkeit und Besonderheit immer nur eine einzige deutsche Nation gegeben hat". Somit verdient dieses Buch Empfehlung und Förderung.

Das Ende der Judenwirtschaft im deutschen Osten



Über „Aufbau und Werk der NSDAP. im neuen Osten" berichtet der nächste „Schulungsbrief". Im Heft 3 und 4/41 wird das Arbeitsgebiet der Gaue Danzig-Westpreußen und Ostpreußen behandelt. Es folgen mit der Ausgabe 5 und 6/41 des Schulungsbriefes die Berichte der Gaue Wartheland und Schlesien sowie des Generalgouvernements.



Gea-Weltkarte

1 : 50 000 000.

Gea-Verlag Albers KG., Berlin 1941.

Preis unaufgezogen, gefalzt im Umschlag 1,50 RM.

Aufgezogen als Wandkarte mit Stäben 6 RM.

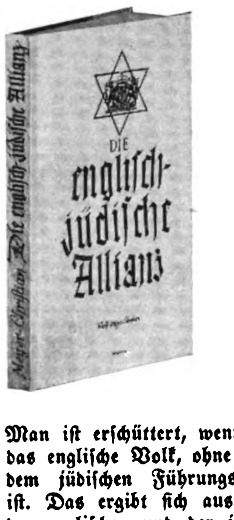
Die Karte, die zur Prüfung u. a. der Leitung des Kolonialpolitischen Amtes vorlag, bietet eine gute Übersicht. Im Osten und Südosten Europas sind die Gebietsänderungen nicht mehr durch Zwischengrenzen und Zwischenfärbung angegeben. Das Großdeutsche Reich, so wie es sich augenblicklich darstellt, ist mit seinem alten Kolonialbesitz markant herausgearbeitet. Dr. Rt.

Robert Bauer:

„Irland im Schatten Englands"

Junker & Dünnhaupt Verlag, Berlin. 1940. 58 Seiten. 0,80 RM.

Das Büchlein bringt in englischen Urteilen die Geschichte der Taten Englands in der seit 700 Jahren ausgebeuteten und vergewaltigten Nachbarinsel Irland. Es gibt wohl kaum ein geeigneteres Beispiel für die britische Ausrottungspolitik als diese Aufreihung von Scheußlichkeiten im Kampf Englands gegen Irlands Freiheit. Wer den Feind England in seiner Grausamkeit und Verlogenheit noch nicht kennt, kann ihn leicht aus diesen beredten 58 Seiten völlig ausreichend kennenlernen. Schm.



Wolf-Meyer-Christian:

„Die englisch-jüdische Alliance"

Werden und Wirken der kapitalistischen Weltherrschaft. Nibelungen-Verlag, Berlin-Leipzig. 1940. 218 Seiten. 4,80 RM.

Man ist erschüttert, wenn man erkennt, wie das englische Volk, ohne es selbst zu wissen, dem jüdischen Führungswillen unterworfen ist. Das ergibt sich aus der Verschmelzung der englischen und der jüdischen Oberschicht. Der Besitz allein entscheidet. Hinzu tritt die wechselseitige Abhängigkeit englischer und jüdischer Interessen, wie sie sich auch in der Frage des Zionismus zeigt.

Englands Schicksal ist, daß es sich zum Sklaven des jüdischen Willens gemacht hat. Es hat bewiesen, daß es weder willens noch fähig war, sich von der jüdischen Bevormundung frei zu machen, sondern vielmehr dem Wahn erlag, „Gott wolle die Weltherrschaft von Juden und Engländern."

Kurt Schuder:

„Die Straßen des Führers – ein Dombau unserer Zeit."

Verlag Georg Westermann, Braunschweig. Preis 2,85 RM.

Zur Kennzeichnung des wertvollen Buches seien einige Absätze zitiert:

„... Diese Reichsautobahnen sind mehr als ein Werk der Technik. Diese Reichsautobahnen sind Mitträger einer Weltanschauung, ... sie sind Verkünder eines Glaubens, ... sie adeln die Erde als das Werk aus Gott .."

„Das Eisen für sich ist nichts, der Geist für sich ist nichts. Erst beide zusammen ergeben das glückliche Wirken für den Menschen. Ich glaube, das wahre technische Zeitalter wird erst noch kommen, wenn wir erkennen, daß Maschine und Technik die Völker zu beglücken, ihnen immer höhere Aufgaben zu schenken vermögen, wenn die Technik zu den edlen Geisteswerken zählen wird, ebenbürtig neben Dichtkunst, Malerei und Musik, die ja ihrerseits auch nicht ohne sie möglich sind. Aber dazu gehört noch viel Arbeit; sie wird, wie so vieles andere, vom deutschen Volk geleistet werden ..."

„... Wie die Blumen die Sonne brauchen, wenn sie blühen sollen, so braucht der Mensch die Freude, wenn er arbeiten soll. Nicht das Geld schafft die große Leistung in der Arbeit, sondern die Freude. Die Freude ist das tiefe schöpferische Gesetz der Arbeit, und letzten Endes ist nur die Arbeit berechtigt und sittlich, die erfreut. Die Freude ist der mächtige, vielleicht der einzige Helfer, der mich mit den anderen verbindet, der mich aus meiner Vereinzelung erlöst ..."

Die Heimat der Starken

Volkschaft-Verlag, Dortmund und Berlin. 208 Seiten. Preis geb. 3,40 RM.

Die Haltung, die wir als Herrenmenschen germanisch-deutscher Prägung gegenüber den großen Zukunftsaufgaben einzunehmen haben, ist der große Grundakkord dieses Buches.

„Machtstaat und Utopie"

Verlag von R. Oldenbourg, München-Berlin, 1940. 140 Seiten. 4,50 RM.

Machiavellis Sonderstellung mit der eisernen Lehre von der Notwendigkeit der Macht als Voraussetzung aller Freiheit hat immer einen besonderen Reiz gehabt. Praktisch dient er dem Fürstenstaat des 16. und 17. Jahrhunderts und hat mit den nationalen Ideen des 19. Jahrhunderts nichts gemein. Ihm als Vertreter des heroischen Kampfwillens stellt Ritter Th. Morus als Ideologen des englisch-insularen Wohlfahrtsstaates gegenüber, wobei bezeichnendes Licht auf englische Heuchelei und die Reichsfeindschaft der Zwischenzone Niederlande–Schweiz und die Entwicklung Frankreichs zum westeuropäisch-englischen Denken fällt.

Wolfgang Windelband:

„Bismarck und die europäischen Großmächte 1879–1885"

Essener Verlagsanstalt G. m. b. H., Essen, 1940. 699 Seiten, geb. 18 RM.

Wolfgang Windelband, dem wir ja auch das hervorragende Werk „Die auswärtige Politik der Großmächte in der Neuzeit" verdanken, legt eine umfangreiche geschichtliche Darstellung vor, die als eine der wichtigsten Quellen zur Geschichte der europäischen Politik und vor allem für die entscheidungsvolle Zeit zwischen dem Krieg von 1870/71 und der Entlassung Bismarcks gelten wird. Der Reiz des Buches liegt auch darin, daß Windelband sich des besonderen Vertrauens der Familie Bismarck erfreut und aus den Archiven des Auswärtigen Amtes, aus dem Friedrichsruher Archiv der Familie Herbert Bismarck und aus dem Varziner Nachlaß des Grafen Wilhelm Bismarck zahlreiche, bisher völlig unbekannte Akten heranzieht. Der Verfasser sagt selbst, daß dieses Buch, zu dem der Plan unmittelbar nach dem Ende des Weltkrieges gefaßt wurde, zu einem Zeitpunkt erscheint, wo unser Vaterland abermals in einen Lebenskampf verstrickt ist. „In solchen schweren Augenblicken bedürfen wir ganz besonders des Beistandes, den uns die Erinnerung an die guten Genien unserer großen Vergangenheit zu leisten vermag.

Karl Arnhold:

„Der Deutsche Betrieb"

Verlag Bibliographisches Institut, Leipzig. 212 Seiten. Preis 3,50 RM.

Der Leiter des Amtes Berufserziehung und Betriebsführung der DAF. weist in diesem Buche die Wege zur rechten Führung und zur Aktivierung der Kräfte im Betrieb, die heute als neue Freiheit im Innern des Betriebsangehörigen zu entwickeln sind, zu der er immer aufgeschlossen sein wird, je mehr die Angst des einzelnen schwindet, Brot und Arbeit zu verlieren. Die Frage des Führenkönnens wird somit wichtiger als „Nationalisierung" und Organisation. Das Letzte und Beste kann – nicht nur im Betrieb – nur der an Leistung hergeben, der bewußt für ein Ideal kämpft. Ohne diesen Idealismus ist die beste Betriebsorganisation und der bestrationalisierte Betrieb verloren. Aber „solange wir unsere Arbeiter ansprechen als Soldaten, Handwerker und Denker, werden sie uns antworten und mit uns als Gefolgschaft den Weg gehen, den wir gehen müssen". Wesentlichste Führereigenschaften sind dabei: Gerecht sein, Vorbild sein und Helfer sein! Diese wenigen Sätze zeigen schon, wie wichtig dieses Buch auch für den Politischen Leiter sein kann, der als Hoheitsträger die Kunst der Menschenführung beherrschen muß, die zu allererst Kunst der Selbstbeherrschung ist. Schm.

Der „Hoheitsträger" ist als dienstliches Informationsorgan des Reichsorganisationsleiters der NSDAP. vom Empfänger und Leser nur vertraulich für den Dienst in der Bewegung zu verwenden. Jede andere Verwendung sowie die absichtliche oder fahrlässige Preisgabe des Inhaltes an andere Personen wird disziplinarisch und strafrechtlich verfolgt. — Aktive Hoheitsträger und Politische Leiter werden als Mitarbeiter bevorzugt. Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP., Reichsleiter Dr. R. Ley. — Verkündungsblatt für das Hauptstabsamt, das Hauptorganisationsamt, das Hauptpersonalamt und das Hauptschulungsamt der NSDAP. Hauptschriftleiter: F. H. Woweries, MdR., Reichsamtsleiter der NSDAP., Hauptschulungsamt, Amt für Schulungsbriefe, München 33, Barerstr. 15 III, Fernruf: 59 76 21, Nebenstelle 395 und 334.

Verteilungsplan

für die Gaue, Kreise und Ortsgruppen

Der „Hoheitsträger", dessen Inhalt vertraulich zu behandeln ist, dient nur der Unterrichtung der zuständigen Führer. Er darf an andere Personen nicht ausgeliehen werden. Gemäß Anordnung des Reichsorganisationsleiters erhalten ihn in den Gauen, Kreisen und Ortsgruppen die nachstehend aufgeführten Hoheitsträger und Politischen Leiter:

Gauleiter,
Stellv. Gauleiter,
Alle Gauamtsleiter,
Gaubeauftragte für Schulungsbriefe,
Leiter der Gauschulen,
Kreisleiter,
Kreispersonalamtsleiter,
Kreisorganisationsleiter,
Kreisschulungsleiter,
Kreisgeschäftsführer,
Kreiskassenleiter,
Kreispropagandaleiter,
Kreispresseamtsleiter,
Kreisrichter der NSDAP.,
Kreisobmänner der DAF.,
Ortsgruppenleiter,
Vors. d. E.- u. D.-Gerichtes der DAF.-Gauwaltungen.

Außerdem:

Reichsleitung,
Kommandanten, Stammführer und Junker der Ordensburgen,
die Reichs-, Stoßtrupp- und Gauredner der NSDAP.,
die Obergruppenführer und Gruppenführer der SA., SS., des NSKK., NSFK.,
die Arbeitsgauführer des RAD.,
die Obergebiets- und Gebietsführer der HJ.

Folge 4
5. Jahrg., April 1941

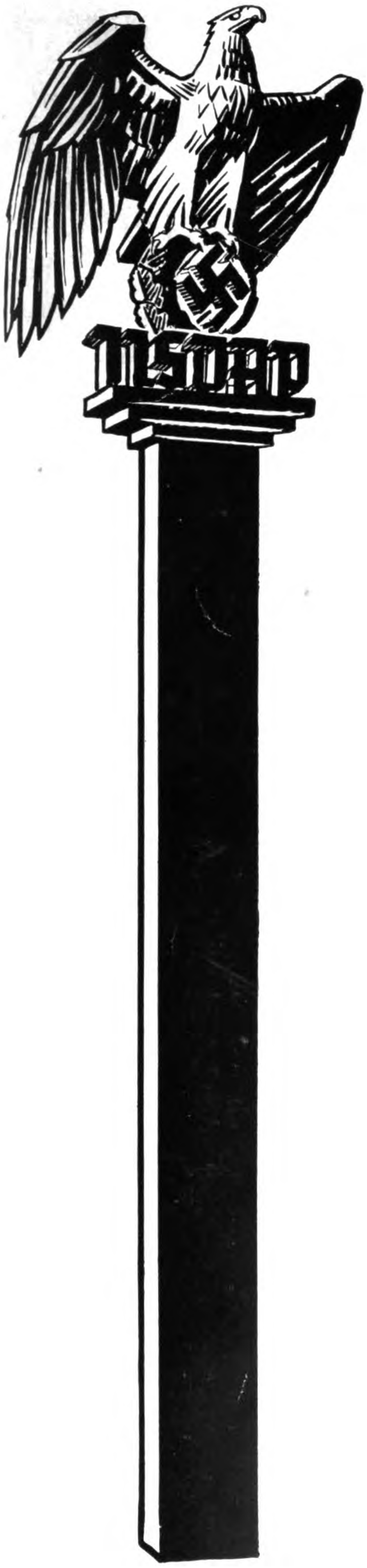
Inhalt:

Dieses Heft ist vom Empfänger unter Verschluß aufzubewahren. Sammelmappen werden später nachgeliefert. Verstöße gegen die Vertraulichhaltung des „HT." sowie der Verlust einzelner Stücke werden in den Personalakten des fahrlässigen Politischen Leiters vermerkt.

Amt für Schulungsbriefe



Tag der nationalen Arbeit



Der Hoheits-träger

Folge 5/6/1941

Nur für den Dienstgebrauch – Vertraulich

Zu unseren Beilagen:

Sonderdruck 14/41: „Verkehrsdisziplin." Anschlagblatt für Ortsgruppenleiter zur Verwendung an den Haustafeln. (Hier spricht die NSDAP.): Aufforderung zur Freihaltung der Verkehrsmittel während der Hauptverkehrszeiten für die Berufstätigen. Bezugspreis 1,60 RM. je 100 Stück zuzüglich Verpackung und Versand.

Sonderdruck 18/41: „Die Brücke." Vierfarbige Wiedergabe eines Wandgemäldes von Wolfgang Willrich, geeignet als Wandschmuck für Parteidienststellen sowie zur Empfehlung für Behörden und das Heim eines jeden Nationalsozialisten. Bei Zusammenkommen von mindestens 2000 Nachbestellungen ist eine Neuauflage möglich. Der Lieferpreis beträgt 20 Rpf. je Stück. Die Mindestabnahmezahl ist 10 Stück. Hierzu kommen noch die Kosten für den Versand.

Bestellungen auf obige Sonderdrucke sind an das Amt für Schulungsbriefe in München 33, Barerstr. 15, zu richten. Auch für die in den Folgen 1 bis 2 und 3 und 4/41 angebotenen Sonderdrucke werden Bestellungen noch laufend entgegengenommen. Die Lieferzeit ist vom Zustandekommen einer ausreichenden Auflage und der Länge des Versandweges abhängig. Die Bestellungen werden in der Reihenfolge des Einganges erledigt.

Der Sonderdruck 4 b kann nicht ausgeliefert werden. Im Bedarfsfalle wird auf den Sonderdruck 4 a verwiesen.

Die seither übliche versandkostenfreie Lieferung kann künftig nur erfolgen, wenn der Gesamtwert über 5 RM. liegt.

Allgemeines über den Sinn der „HT."-Beilagen ist in der nächsten Folge nachzulesen.

Der Hoheitsträger

Gesamtleitung: F. H. Woweries, MdR., Amt für Schulungsbriefe im Hauptschulungsamt der NSDAP.

Ich habe den Ehrgeiz, das deutsche Volk reich, das deutsche Land schön zu machen!

Der Führer am 10. 12. 1940 vor den Rüstungsarbeitern in Berlin



Äußere Haltung innere Zucht. — Politische Leiter vor dem Führer in Kassel 1939.

Wille und Leben, Kraft und
Größe, Kampf ohne Ruh'
Erfüllung und Ewigkeit,
Deutschland bist Du!

Th. Schroth.

Eine Schulungsrede des Reichsorganisationsleiters

Aufgaben der Führung Erkenntnisse der Gemeinschaft

Gemeinschaftsformung - Die Sprache als politische Kraft - Gleiche Lebensauffassung aus gleichem Blut - Die Partei als Exerzierplatz der Nation - Vortrupp bleiben wollen! - Nicht allein nach Fehlern urteilen - Der Staat - Die Bürokratie - Die Nation - Erfolg ertragen können.

Wenn es wahr ist, daß die Völker nach einer bestimmten Ordnung leben, daß es führende Völker kraft des Leistungswertes ihrer Rasse gibt, dann müssen wir aus dieser Überzeugung das Ziel folgern, unser Volk zu einer Nation zu machen, die ihren Führungsaufgaben entsprechen kann. Dazu ist es

die erste Aufgabe der Führung,

dem einzelnen Menschen klarzumachen, daß er nur ein Teil, ein Glied einer gleichen Art und Gattung ist. Dazu muß der Mensch erkennen, daß die aus gleicher Art kommende Gemeinschaft ihre gleiche Sprache — als dem wichtigsten Mittel des Ausdrucks der Rasse und der Art — bewußt pflegt und heiligt. Was die einheitliche Geschlossenheit unseres Mitteilungsmittels, unserer Sprache, stören könnte, das muß vermieden oder verhindert werden. Romantische Konservierung irgendwelcher Stammesdialekte ist falsch. Wenn eine Rasse keine gemeinsame Sprache hat, dann nützt der einfache Wille einzelner zur Gemeinschaft gar nichts. Hätten die Holländer nicht einst einen Dialekt zur Amtssprache erhoben, wäre keine Absplitterung der Holländer vom Reich erfolgt. So ist Luthers Großtat der Außerkurssetzung der Mundarten zugunsten einer gemeinsamen hochdeutschen Sprache auch mit die größte politische Tat der deutschen Geschichte! So ist auch das Lernen des Schreibens und gleichen Sprechens und damit schon die Volksschule die Grundlage unseres staatlichen und völkischen Lebens überhaupt, tatsächlich die Basis unserer Gemeinschaft. Ebenso muß den Menschen zur Bildung einer Gemeinschaft

eine gleiche Lebensauffassung,

eine gemeinschaftliche Auffassung des Daseins, der Arbeit und Lebensgestaltung gesichert werden. Die gleiche Sprache und die gleiche Lebensanschauung bilden die gleiche, allen gemeinsame Ebene. Erst ihr Vorhandensein bietet die Gewähr zur Schaffung eines Gleichtritts und einer gleichen Zielsetzung. Die Gemeinschaft setzt sich zusammen aus

Führung und Gefolgschaft.

Das ist eine an sich sehr einfache Erkenntnis, aber sie war eben nicht mehr vorhanden. Und das, obwohl es nichts einheitlicheres gibt als das deutsche Volk und obwohl allein und einzig die Gleichheit der Rasse die Gewähr liefert zur Schaffung einer Gemeinschaft. Wenn andere, z. B. die Kirchen, die Ansicht vertreten, daß auch andere Mittel, z. B. das Mittel der Religion, eine wirkliche Gemeinschaft schaffen könnten, so ist das auf die Dauer gesehen, falsch. Da aber eine Gemeinschaft auch nicht

allein aus dem bloßen Vorhandensein gemeinschaftlicher Volkssubstanz entsteht, ist das andere, die Führung, nötig. So entstand

die Partei.

Sie ist der Exerzierplatz unserer Gemeinschaft, das Versuchsfeld zum Exerzieren unserer Erkenntnisse und Glaubensbekenntnisse. Hier konnte experimentiert werden, um das Bewährte in das Volk zu geben. Die Partei und ihre Verbände untersuchten gewisse Fragen sozialer, organisatorischer und wissenschaftlicher Art auf ihrem vom Führer bestimmten Versuchsfelde. Die Partei war so der Exerzierplatz der Volksgemeinschaft. So manches, was vorgenommen und entworfen wurde, galt oft zu Anfang als unsinnig, als utopisch und unmöglich. Es wurde geübt, immer wieder exerziert, bis es allen selbstverständlich wurde, wie der langsame Schritt dem Rekruten. So ist die Partei der Vortrupp der Nation. Diese Form der Entwicklung muß dem Volke erhalten bleiben, denn es gibt keine Wunder und von allein kommt nichts von all dem, was die Menschen wünschen und ersehnen. Die Probleme, auch wenn sie noch nicht hundertprozentig sicher erscheinen, müssen angepackt werden. Deshalb muß die Partei den Problemen des Lebens gegenüber immer wieder Vortrupp bleiben wollen. Dazu bleibt jeder Parteigenosse, besonders aber jeder Politische Leiter verpflichtet, den Mut zu haben, jedes Problem anzufassen, das das Leben uns stellt. Dieser Mut, verantwortungsfreudig zu sein, ist eine Grundaufgabe des Politischen Leiters. Dazu ist notwendig, daß der Leitende sich übt, der Verantwortungsfreudigkeit seiner Untergebenen Möglichkeiten zu belassen, ja auch einmal Fehler zu verzeihen und nicht nach den immer einmal möglichen Fehlern, sondern vielmehr nach dem Mut der Initiative zu urteilen. Das Volk von 1918 war nicht schlechter als das Volk von heute. Versagt haben die Führer! Der Führer gab der Nation die Partei, um den Menschen unseres Volkes die Bildung der Gemeinschaft vorzuexerzieren und ihnen eine allen Belastungsproben gegenüber von vornherein bereite Führung zu sichern. Denn es gibt überhaupt keine Zeit ohne Belastung. Das zu sehen ist wichtig, noch wichtiger aber ist die Schaffung der Mittel zur Meisterung dieser Belastungen. Dieses Mittel ist die Partei. Was macht nun aber

der Staat.

Er hat das, was der Vormarsch eines Volkes an Erfolgen und Eroberungen im Laufe seiner Geschichte brachte, zu sammeln und zu verwalten. Während die Partei vorwegmarschiert, das Ziel verfolgt, während sie erobert, kämpft und führt, verankert und verwaltet der Staat das Gewonnene, damit es nicht wieder auseinanderläuft. Der Staat festigt, er muß fast starr sein, er muß eine Bürokratie haben. Das geht gar nicht anders, es liegt in seinem Wesen, auch wenn die Partei sich im Drang ihrer Bewegung hier und dort immer wieder einmal an dieser Bürokratie stößt. Sie ist das Mittel zur gewissenhaften Erhaltung und Verwaltung unserer Gemeingüter, des Besitztums der Nation.

Die Nation

ist unser Ziel. Sie ist der Sammelbegriff von Führung und Gefolgschaft, Partei und Staat. Sie ist unser Ziel und das Ergebnis unserer Vergangenheit, sie ist Ewigkeit. Sie ist der Organismus, der aufgebaut ist aus den Lebenszellen und Nervensträngen, die wir kennen: Familie, Betrieb, Dorf, Stadt, Volksgemeinschaft, Staat, Reich und Bewegung, die, alle nach einer bestimmten Ordnung aufgebaut, nun den Funktionen dienen, die Deutschland in der Geschichte der Menschheit zu erfüllen hat, führend zu erfüllen hat, wie wir glauben.

Wir haben auf dem Wege zur Nation seit der Gründung der Partei durch den Führer Erfolg gehabt, ungeheuren Erfolg. Doch das Leben und die Haltung des Führers zeigt uns, daß Erfolg allein nicht genügt. Den Erfolg ertragen können, das ist letzte Größe! Erfolge immer wieder zu ertragen und dabei Mensch zu bleiben, ohne an Elan zu verlieren, ist Führerkunst und Führerbewährung, ist übermenschlich im Sinne höchster Selbstüberwindung. Erfolge meistern, indem man Mensch bleibt und Kamerad, indem man kleine Eitelkeiten überwindet, das ist die Gewähr dafür, die Freiheit zu gewinnen, die Zeit zu wenden, die Menschen zu heben und ein altes Jahrtausend abzulösen. Das Vorbild ist Adolf Hitler, unser Führer.

Gauleiter Konrad Henlein:

Schulung, Menschenführung und Erziehung

Der Weg zur neuen Lebensordnung

Das Geheimnis der Erfolge der NSDAP. war gegeben in der absoluten Einheit zwischen dem Charakter und der Haltung ihrer führenden Männer und der Weltanschauung, die sie vertraten. Die Unbedingtheit und Tapferkeit ihres Einsatzes, durch den sie ihre ganze Persönlichkeit Adolf Hitler zur Verfügung stellten und die geradezu fanatische Hingabe an eine Weltanschauung, die nicht nur eine Überzeugung, sondern vor allem eine Haltung verlangte, haben jene dynamische Kraft geschaffen, die allein imstande war, das für unmöglich gehaltene Wunder des deutschen Wiederaufstieges zu vollenden. Diese Tatsache möge nie in Vergessenheit geraten! Denn ohne den Kampf der Unbedingten, ihre Opferbereitschaft und ihr mutiges Sicheinsetzen für die wahrhaften Charakterwerte unseres Blutes, ohne das Ringen des Führers und seiner Bewegung um die Seele unseres Volkes und aller seiner Menschen ist weder die Entwicklung der letzten zwanzig Jahre, noch die wahrhaft geschichtliche Größe unserer Gegenwart denkbar. Gerade aus dieser Erkenntnis heraus hat die NSDAP. von allem Anfang an in einem Erziehungsprozeß von noch nie dagewesenem Ausmaß die Menschen unseres Volkes innerlich gewandelt und aus Trägern unseres Blutes ebenso bewußte wie gläubige Träger der Weltanschauung gemacht, die sich so einmal und beispiellos als unserer Art und dem deutschen Wesen entsprechend bewährt hatte. Das erzieherische Vorbild der Partei formte so aus einer gestaltlosen Masse von Menschen, die in sich politisch und weltanschaulich zerrissen war, jene neue völkische Schicksalsgemeinschaft, die das deutsche Volk von heute darstellt.

Sie erfüllte damit einen Wunsch und Auftrag des Führers, der selbst wiederholt betont hat, daß die größte und wesentlichste Aufgabe der Partei die der deutschen Menschenführung und Erziehung sei. Sein Wille war es, diese Erziehung nicht erst bei dem erwachsenen Menschen einsetzen zu lassen, der allzu oft mit Traditionen, Gewohnheiten und Vorstellungen belastet ist, die ihm das völlige Erfassen der völkischen Schicksalsgemeinschaft erschweren, sondern bereits die Jugend, ja die Kinder des Volkes, ihrem Alter und ihrer Reife angepaßt, in die Volkskameradschaft und das völkische Leben überhaupt hineinzuführen.

Die nationalsozialistische Erziehung beginnt nach dem Willen des Führers beim Kinde und begleitet den Menschen durch das ganze Leben. Den Anspruch aber und das Recht auf die Erziehung und Führung des deutschen Menschen von Kind auf erhebt der Nationalsozialismus auf Grund der Tatsache, daß seine Idee allein und nicht die in der Vergangenheit bestimmend gewesene Gedankenwelt unser deutsches Volk vom Abgrund zurückgerissen, ihm ein neues Leben geschenkt und eine große Zukunft eröffnet hat. Nur ein Mensch, der unsere deutsche Volksgeschichte, vor allem die der beiden letzten Jahrhunderte, nicht begreift, wird diesen Anspruch und dieses Recht auf Führung und Erziehung des Volkes durch die NSDAP. und ihre Weltanschauung mißverstehen oder ablehnen.

Wir müssen immer wieder betonen, daß die Bewegung, die nach harten und opferreichen Kämpfen die Grundlage für ein neues Jahrtausend deutscher Volksgeschichte legte, auch nur allein bestimmen kann, nach welchen Grundsätzen und Charakterwerten unser Volk sich auch in der Zukunft gestalten soll. Niemand wird leugnen können, daß die ungeheuren Leistungen und Aufbauarbeiten auf allen Lebensgebieten unserer Nation nach der Machtergreifung neben dem mit nichts zu vergleichenden Wirken Adolf Hitlers als Kanzler des Reiches in erster Linie der Arbeit und den Anstrengungen der NSDAP. zu verdanken sind, die überall der immer vorwärts drängende Motor in der Entfaltung der deutschen Lebenskräfte im Sinne ihrer Weltanschauung und in der Erfüllung ihres Programms gewesen ist. Nur ein durch die nationalsozialistische Revolution innerlich gewandeltes Volk war in der Lage, die kühnen Ziele und die genialen Planungen des Führers in gläubigem Einsatz durch Fleiß und Anstrengung unter Hingabe aller Kräfte zu verwirklichen. Das hat eine uns fremde und feindliche Welt Jahre hindurch nicht glauben wollen. Sie beginnt jetzt erst in diesem Kriege durch die Taten unseres Volkes und vor allem seiner Soldaten einzusehen, daß es sich bei der nationalsozialistischen Revolution nicht um einen Vorgang an der Oberfläche, nicht um eine vorübergehende Episode in der deutschen Geschichte, nicht um ein Ergebnis gewalttätiger Herrschaft weniger Menschen über eine mehr oder weniger dumpf folgende Masse, sondern um eine wahrhafte und echte geistige Revolution handelt, die in ihrem Ergebnis ein neues Volk und einen neuen Menschen darstellt.

Daraus aber ergibt sich die große Verantwortung, die gerade Sie als Hoheitsträger, als Amtsleiter, als Führer und Führerinnen der Gliederungen in der Aufgabe der politisch-weltanschaulichen Schulung und Erziehung der Ihnen anvertrauten Menschen haben. Wer führen und erziehen will, muß äußerlich und innerlich vor allem selbst klar und fest sein. Für ihn muß unsere Weltanschauung eine unabdingbare lebendige Einheit unseres deutschen Blutes und Charakters darstellen, die ebenso ein kompromißloses Bekenntnis wie auch kompromißloses Handeln fordert. Dabei ist manche alte Tradition und manche dogmenhafte Formel einer vergangenen Welt zu überwinden. Vom Hoheitsträger, vom Führer und von den Führerinnen in der Partei muß hier in erster Linie ein tapferes Bekennen und Behaupten der Charakterwerte der nationalsozialistischen Idee erwartet werden. Der Krieg hat in unzählig vielen Beispielen in Gesinnung und Handeln der deutschen Menschen an der Front und in der Heimat gezeigt, wie sehr heute schon mehr oder weniger bewußt die nationalsozialistische Weltanschauung Quelle der Gläubigkeit und Tapferkeit unseres Volkes geworden ist. Das ist ein Erfolg der Erziehungsarbeit der Partei, und auf diesem Wege müssen wir weitermarschieren. Vor allem an die Hoheitsträger geht die Forderung, sich um die Schulung und Erziehung in der Partei besonders zu kümmern. Nur wenn über der Alltagsarbeit des einzelnen im Beruf und in der ehrenamtlichen Parteitätigkeit das Erlebnis und die Erkenntnis unserer Idee steht, können alle Kräfte unserer Menschen entfaltet und richtig eingesetzt werden.



Am 14. Mai jährt sich zum 25. Mal der Todestag des Deutschen und Amerikaners Karl Schurz, des großen politischen Reformators der Vereinigten Nordstaaten.

Bismarck:

„Als Deutscher bin ich stolz auf Karl Schurz!"

Nach einer sorglos verlebten Jugend im elterlichen Dorfe Liblar im Rheinland (geboren 2. März 1829 als Sohn eines Kleinhändlers) begeisterte sich der junge Student und Burschenschafter Karl Schurz für die hohen Ideale der großdeutschen Einigungsbewegung, die das Erbe der Freiheitskriege antreten wollte, sich aber überall an den lächerlichen Hoheitsbegriffen kleiner geistlicher und weltlicher Fürsten und an den traurigen Unabhängigkeitsvorstellungen der einzelnen deutschen Staatsgewalten stieß. Das Erweckungsjahr 1848 sah den jungen Idealisten als fanatischen und aktiven Verfechter des großdeutschen Gedankens. Als ein Opfer der Auflehnung gegen den Mißbrauch der Volkskraft durch Fürstenhäuser mußte der junge revolutionäre Leutnant Schurz ins Ausland gehen, wenn auch mit dem festen Vorsatz, von der Fremde aus für die Neugestaltung eines großen deutschen Reiches zu wirken. Da fand sein großes staatsschöpferisches Genie im nach Führerkräften hungernden Nordamerika einen angemessenen Wirkungskreis.

Hier wurde aus dem unbekannten Einwanderer der große politische Soldat Karl Schurz, der unentwegte Kämpfer für Sauberkeit und Rechtlichkeit des politischen Lebens und der öffentlichen Verwaltung.

Einen solch überragenden Führer und politischen Pionier hatte der neue Kolonialstaat dringend nötig, denn das amerikanische Parteiensystem und die alles beherrschende Sucht nach Stellen und Ämtern in ihrer ganzen Verdorbenheit vergiftete das öffentliche Leben. Das amerikanische Bundesparlament hatte sich in Parteienstreit und Nichtigkeiten verloren und kam in den wichtigsten Fragen, die das Land in Atem hielten, zu keinem Entscheid.

Die herrschenden Zustände waren für Schurz, den in deutschen Ordnungs- und Gerechtigkeitsbegriffen Erzogenen, unvereinbar mit seinen politischen Idealen als deutscher Politiker. Nun zeigte sich das Genie bei Karl Schurz, daß er die Enttäuschung über die amerikanischen Zustände ohne Verbitterung überwinden konnte und durch die Kraft des politischen Kämpfers zum unbedingten Einsatz für seine Überzeugung einsetzte.

Nach den Jahren des Lernens führte ihn seine politische Aktivität vom erfolgreichsten Wahlredner der republikanischen Partei zum bevollmächtigten Botschafter und außerordentlichen Gesandten der USA. in Spanien, zum einflußreichsten Schriftleiter der wichtigsten politischen Zeitungen, zum persönlichen Berater verschiedener Präsidenten, zum Gouverneur von Wisconsin, zum Senator des Bundesparlaments und schließlich als noch nicht Fünfzigjährigen zum Innenminister der USA.

Der Amerikanische Bürgerkrieg gibt ihm Gelegenheit, auch seine soldatischen Fähigkeiten als Brigadegeneral bei Bull Run, als Kommandeur des 11. Korps der Nordarmee bei Chancellorsville, als Ausbildungsoffizier und als Generalstabsoffizier dem amerikanischen Staate nutzbar zu machen.

Auf allen Stationen seines Lebens vergaß er nie seine eigentliche Sendung, den unerbittlichen Einsatz deutscher Charakterwerte in dem Kampf gegen politische Korruption und bürgerliche Trägheit. Der glanzvollste Aufstieg, den je ein „Ausländer" in dem Gastlande erlebt hat, ist seinem Deutschtum nicht abträglich geworden, er blieb innerlich wie äußerlich auch als Bürger Amerikas ein Deutscher und festigte die Beziehungen beider Länder damit.

So wurde Karl Schurz zu dem großen politischen Reformator Amerikas. Daß der amerikanische niedere und mittlere Beamte heute zum größten Teil dem tagespolitischen Getriebe, dem er damals zwangsläufig verhaftet war, entzogen ist, ist das Verdienst des Deutschen Schurz. Die Reform der amerikanischen Verwaltung ist seine größte Leistung geblieben. Er führte zum erstenmal die Rangordnung nach Verdienst, das „merit system", und die Amtsprüfung ein. Jeder, der sich um eine staatliche Anstellung bewarb, hatte sich von nun an einem dieser Stellung entsprechenden Examen zu unterziehen, statt sich auf Beziehungen berufen zu können.

Diese Grundsätze sind durch sein Wirken unvergängliche Bestandteile der amerikanischen Staatsauffassung geworden. Darüber hinaus kann Amerika seine Verdienste um eine stabile Währung, um die Befriedung der Indianer durch Gewährung von Siedlungsplätzen, Schulen und landwirtschaftlicher Ausbildung, um die Erhaltung der amerikanischen Waldbestände und Bodenschätze durch geeignete Erlasse gegen rücksichtslosen Raubbau nicht vergessen, ebensowenig die Verdienste um die amerikanische nationale Einigung durch sein unentwegtes Eintreten für gerechte Behandlung der besiegten amerikanischen Südstaaten.

So hat Karl Schurz einige der wichtigsten Grundsteine zum Aufbau und zum Reichtum des amerikanischen Staates gelegt durch deutschen Charakter und deutsche Tatkraft im Staatsdienst, sowie durch sein gesamtes staatspolitisches und historisches Schrifttum.

Karl Schurz, immer seines Deutschtums bewußt, hat Bismarcks Reichsgründung in ihrer ganzen Größe bejaht. Nach dem Zusammentreffen der beiden großen Deutschen prägte Bismarck obigen Satz. Schurz selbst mahnte seine deutschen Landsleute auf der Eröffnungsrede der Chikagoer Weltausstellung:

„Derjenige, der sich Deutscher nennt, darf nie die Ehren der Verpflichtung dieses Namens vergessen, er muß Deutschland in seiner Person ehren."

Über die verschiedenen Aufgaben der Organisationen, der Ämter, der Gliederungen und angeschlossenen Verbände hinweg ist unsere Idee und Weltanschauung die Grundlage der größeren Gemeinschaft der Partei und des in ihr geltenden Gesetzes der Kameradschaft. Hier ist eine Zusammenarbeit aller für die Erziehung in der Partei verantwortlichen Dienststellen zu fordern, die in engster Fühlungnahme mit dem Gauschulungsleiter der NSDAP., als dem Amtsleiter in allen Fragen der Erziehung und Schulung, zu stehen haben. Die Schulung in der Partei ist auch deshalb eine Notwendigkeit, weil der politische Soldat des Führers, wenn er seine Aufgabe ganz erfüllen will, in sich das gesunde Gefühl und die Gläubigkeit des Herzens vereinen muß mit einem bewußten Erkennen der großen Zusammenhänge. Auch in der Arbeit und Aufgabe der nationalsozialistischen Frau ist heute eine solche lebendige Einheit von instinktsicherem Gefühl und klarer Erkenntnis nicht zu entbehren. Wir wollen aber gerade bei ihr beachten, daß für uns immer über dem bloßen Wissen der anständige Charakter, das echte Gemüt, das tapfere und gläubige Herz stehen.

So sehen wir aus unserer Weltanschauung, wenn auch allmählich wie in einem Wachstums- und Reifeprozeß, eine neue Sittlichkeit sich entfalten, die ihren Ausdruck in der nationalsozialistischen Lebensordnung findet und noch finden wird. Wir sind uns darüber klar, daß gerade diese Lebensordnung eine ungeheuere Kraft unseres Volkes in der Welt darstellt. Schon jetzt zeichnen sich, etwa auf sozialem Gebiete, unter anderem auch in den Aufträgen, die der Führer dem Reichsorganisationsleiter Pg. Dr. Ley erteilt hat, wesentliche Grundlagen dieser Lebensordnung ab. Sie ist der sichtbarste Beweis dafür, daß die nationalsozialistische Revolution nicht gekommen ist, um sich mit der Reform eines einzelnen Lebensgebietes zu begnügen, sondern wirklich in umfassendstem und tiefstem Sinn das beste Erbe der Vergangenheit mit einer neuen großen Schau und Auffassung des Lebens vereinte.



Äußere Haltung – innere Zucht

Ein Ortsgruppenleiter über den Ausbildungsdienst

Anlehnend an ein bekanntes Wort von Clausewitz möchte ich diese kurzen Ausführungen so beginnen:

„Ausbildung ist die Fortsetzung der Schulung mit andern Mitteln ..." Oder: Was die Schulung am inneren Menschen vollbringt, vollzieht die Ausbildung am äußeren. Beide zusammen aber ergeben erst den Typ des politischen Offiziers, der Prediger und Soldat zugleich sein soll.

Die Ausbildung darf voraussetzen, daß die auszubildenden Männer Uniformen tragen, wobei zu bemerken wäre, daß der frühere „Dienstanzug" der Politischen Leiter in „Uniform" umbenannt wurde.

Man hat viel über die Uniformierung der Politischen Leiter geredet, tut es zum Teil heute noch. Immer wieder begegnet man der Auffassung, daß mit dem schlichten Braunhemd, zumindest aber ohne Dienstrang- und Dienststellungsabzeichen auszukommen sei, da die Führerpersönlichkeit sich durch ihre Gesamthaltung kennzeichne. Wie wir zu dieser Auffassung stehen, soll hier nicht besprochen werden, da durch die Verfügung des Führers vom 2. April 1939, 7/39 und 8/39, jede weitere Diskussion ausgeschaltet wurde. Damit ist gleichzeitig allen persönlichen Meinungen ein Ziel gesetzt worden. Wir haben jetzt nur noch darüber nachzudenken, in welcher Weise wir der Uniform, die unser Führer selbst trägt, Ehre machen!

An oberster Stelle steht also im Ausbildungsdienst die D i s z i p l i n. Innerhalb der Politischen Organisation hat ebenso wie überall anders eiserne Disziplin zu herrschen. Das ist die erste Voraussetzung für eine ersprießliche Arbeit im Zuge der Ausbildung überhaupt. Der Politische Leiter hat vom Blickwinkel der Öffentlichkeit aus gesehen in seiner äußeren Haltung noch einiges hinzuzulernen, wenn die Gesamthaltung auch bereits um vieles besser geworden ist. Dennoch wird verhältnismäßig oft am Kern der ganzen Angelegenheit vorbeigegangen. Die äußere Haltung wird tatsächlich erst durch eine anständige Ausbildung vermittelt! Bei der Schulung fällt es niemandem ein, zu behaupten, daß sie nicht notwendig sei. Sie wird immer notwendig sein, wie die Ausbildung immer zuerst den äußeren Menschen zu formen hat. Jeder, der nie eine Uniform trug, wird erst lernen müssen, sie anzuziehen und sich mit Anstand in ihr zu bewegen. In der Uniform hört eine ganze Anzahl zivilistischer Freiheiten einfach auf. Ein Zivilist kann beide Hände in seine Hosentaschen vergraben – was bei einem ausgebildeten Politischen Leiter auch in Zivil nicht mehr vorkommt –, der Politische Leiter in Uniform mit beiden Händen in den Taschen ist eine vollkommen unmögliche Figur. Volkstümlichkeit vermag man damit auch nicht zu demonstrieren. Und so erkennen wir hier schon ganz sinnfällig den Wert der Ausbildung, sagen wir der Erziehung dazu, das Ehrenkleid des Führers als solches anzusehen und sich in ihm entsprechend zu bewegen. Daß z. B. der Politische Leiter auf der Straße nicht rauchen soll, versteht sich am Rande.

Unsere Ausbildung hat mit militärischem Drill nichts zu tun, sie ist grundsätzlich aufgebaut auf Kameradschaftlichkeit aus innerer Haltung heraus. Man wird einmal später den Politischen Leiter auch in Zivil erkennen können, wie das bei dem Offizierkorps der Wehrmacht schon vielfach der Fall ist. Bei letzterem handelt es sich um eine Erziehung über Jahrhunderte. Soviel Zeit aber haben wir nicht. Und dank der durch die Schulung vermittelten inneren Haltung der Politischen Leiter darf erwartet werden, daß die äußere Haltung sich schneller anpaßt.

Das gesamte Ausbildungswerk, das nach den bestehenden Vorschriften durchgeführt werden muß, ist mehr eine freiwillige Disziplin und ein freiwilliges Unterordnen, das aber dank der Freiwilligkeit um so fester verankert ist. Daß derjenige, der einmal befehlen will, zuerst gehorchen lernen muß, ist uns zu selbstverständlich, als daß wir darüber ein Wort verlieren. Die Form des Ausbildungsdienstes ist in den entsprechenden Vorschriften über die Ausbildung bekanntgegeben. Auch darauf soll hier nicht eingegangen werden. Das Erforderliche ergibt sich zwangsläufig. Das Erscheinungsbild des einzelnen richtet sich nicht nach der Möglichkeit, Uniform tragen zu können, und so scheidet eine Minderzahl für die Ausbildung vollkommen aus.

Andererseits soll man sich immer klarmachen, daß die Uniform geradezu ein Mittel ist, seine kameradschaftliche Haltung unter Beweis zu stellen. Wenn sich jeder Uniformträger

Die körperliche Übung richtet auch den Geist auf. Ausmarsch der Politischen Leiter von Litzmannstadt.



darüber im klaren wäre, gäbe es keine vollkommen unmöglichen Uniformträger unter den Politischen Leitern mehr. Wer hätte sich nicht schon einmal geschämt, wenn ein ganz und gar aus der Rolle gefallener Politischer Leiter mit dem Ehrenkleid des Führers als unwürdiger Vertreter des Politischen-Leiter-Korps aufgetreten wäre. Es trifft den anständig uniformierten Politischen Leiter tief verletzend, wenn der Kamerad neben ihm ein sehr schlechter Uniformträger ist. Man sage nicht, daß der Politische Leiter die Mittel nicht besitze, seine Uniform in tadellosem Zustande zu erhalten. Sie braucht keineswegs neu zu sein, aber sauber und ganz muß sie gehalten werden, so sauber, wie das innere Bild des Trägers ist. Und letzten Endes ist ja die Haltung in der Uniform auch ein wahres Spiegelbild seiner inneren Haltung. Uniformierung und Ausbildung sind keine Probleme in einem so soldatischen Volk wie dem deutschen, und so wird sie auch jeder denkende Politische Leiter für erforderlich halten. Belegen wir einmal das Gesagte durch die Praxis. Die neuen Uniformteile sind schon seit 1938 eingeführt. Wie viele schwarze Kravatten werden noch getragen an Stelle der für alle eingeführten braunen!? Stellen wir einmal fest, wie weit es sich herumgesprochen hat, daß das Parteiabzeichen in keinem Falle mehr auf dem Binder, sondern immer auf der linken Brusttasche getragen wird. Daß alle Politischen Leiter goldene Knöpfe tragen, goldene Mützenschnur usw. ist ebenfalls nicht schwer zu behalten. Das aber ist alles bis ins kleinste im Verordnungsblatt der Reichsleitung (Reichsverfügungsblatt) gesagt. Die genannten neuen Uniformteile sind mit wenigen Mitteln zu beschaffen, und für jeden daher möglich. Außerdem gibt es Wege der Kameradschaftlichkeit, sich gegenseitig zu helfen, wie das früher, d. h. vor der Machtübernahme immer geschah. Wie viele erwerbslose SA.-Männer marschierten mit uns in Uniform vor der Machtübernahme! Außerdem wird in der einheitlichen Uniform recht sinnfällig die gemeinsame innere Haltung unterstrichen, die natürlich keineswegs Uniform ist. Wie viele Beanstandungen waren selbst auf den Reichsparteitagen festzustellen, vor denen doch ganz bestimmt eine ganze Anzahl von Musterungen lagen.

Und nunmehr

die Ausbildung

selbst, die Ausbildung, wie sie etwa in einem Kreise durchgeführt wird, einem Großkreise, der sich aus Stadt- und Landbevölkerung zusammensetzt.

Im Landkreise ist die Ausbildung im allgemeinen schwieriger als in einem Stadtkreise. Die Gründe sind zu umfangreich, um sie hier wiederzugeben. In unserem Kreise waren wir zwangsläufig veranlaßt, den Ausbildungsdienst durchzuführen, weil die Hundertschaften der Politischen Leitung hier wie in andern Kreisen in geschlossener Formation repräsentativ aufzutreten hatten. Ein Teil der Politischen Leiter unseres Kreises hatte bereits die Ehre, neben Wehrmacht, SA. und SS. am Führer vorbeizumarschieren. Das aber war unser Ehrendienst und unser Stolz! Und als beim Vorbeimarsch der Politischen Leiter der Führer sich zu seinem Gauleiter umdrehte und ihm anerkennend zunickte, als die Hundertschaften der Politischen Leiter vorbeimarschierten, da war das für jeden Beteiligten eine Veranlassung unbändigen Stolzes. Hier bewährte sich der Ausbildungsdienst vor unserem Führer selbst!

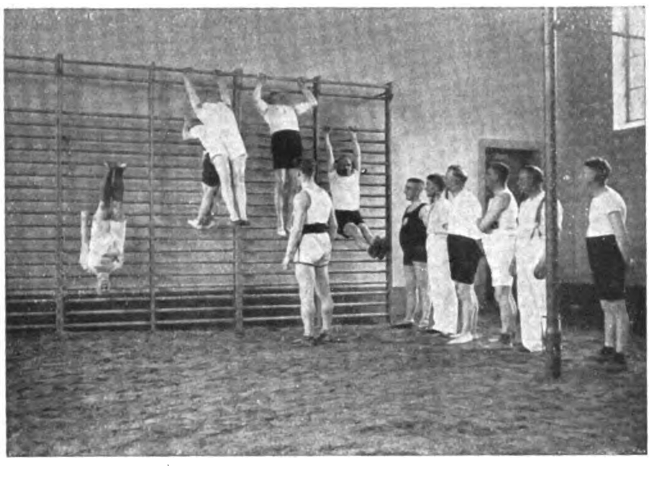
Mit der **Kleinarbeit in der Ortsgruppe** begann die Aufgabe. Der Hundertschaftsleiter bildete die Politischen Leiter aus, und zwar im Einvernehmen mit seinem Hoheitsträger. Um keine Lauheit aufkommen zu lassen, besuchte der Kreisleiter jede Ortsgruppe persönlich und prüfte jeden Politischen Leiter auf Herz und Nieren. Er bekümmerte sich persönlich um die Uniformierung. Insgesamt wurde Marschausbildung, Schießausbildung und Geländedienst betrieben. Es ist doch selbstverständlich, daß der Politische Leiter, auch wenn er noch nicht Soldat war, marschieren können muß. Klar ist auch, daß die verliehene Ehrenwaffe nicht zur Vervollständigung der Uniform verliehen ist, der Politische Leiter muß auch schießen, und gut schießen können.

Der Geländedienst kommt insbesondere den noch nicht militärisch ausgebildeten Politischen Leitern zugute, und Schreiben von der Front beweisen, daß dieser Dienst ebenfalls nicht vergeblich war.

Zuerst aber wurden die Ausbilder selbst einer Prüfung unterzogen, um das Gesamtbild einheitlich zu gestalten. Am Schluß der Ausbildung standen Tausende von Politischen Leitern vor dem Stellvertretenden Gauleiter zur Besichtigung angetreten. Die Vorführungen erstreckten sich auf Marschausbildung, Sport der Politischen Leiter im vorgeschriebenen Sportanzug, guter Gesang der Marsch- und Kampflieder, Ball- und andere Spiele, Schießlehrdienst, Zielübungen, Kartenlesen, Entfernungsschätzen bis zum Stoßtrupp und zum Gefechtsbild. In einem einwandfreien Vorbeimarsch endete diese Besichtigung. Wie richtig diese Gesamtausbildung war, bewies der Krieg; bewies aber auch die Haltung der Politischen Leiter, die sich infolge der



Eine ruhige Hand braucht man überall. Politische Leiter beim Schießen (Kreisleitung Pilsen)



Die Front der Politischen Leiter steht bereit für jeden Einsatz. Turnen der Ortsgruppe Kassel-Nord

Ausbildung ganz erheblich gebessert hat. Schlechte Haltungen sind nach den Ausbildungslehrgängen geradezu eine Seltenheit geworden.

Die Ausbildung ist im Krieg erst recht beibehalten worden, wenigstens im städtischen Teil des Kreises mit 1/4 Million Einwohnern. Der erste Kriegsausbildungslehrgang ist längst beendet. Durch die Besichtigung durch den Gau- und Kreisleiter wurde die Wichtigkeit dieses Dienstes noch besonders unterstrichen. Was der Politische Leiter bei einer Einberufung zum Wehrdienst dann schon mitbringt, braucht er nicht erst zu lernen. In der Ausbildung ist Gelegenheit gegeben, daß der Frontkämpfer des Weltkrieges zusammen mit dem Frontkämpfer des jetzigen Krieges Seite an Seite marschiert, um dem Führer zu dienen. Aber auch der nicht in der Wehrmacht dienen konnte, hat die Möglichkeit, durch die Ausbildung in die Lage versetzt zu werden, mit den Kameraden zu marschieren.

Hinzuzufügen wäre noch, daß der Politische Leiter sich auch

in Gesellschaft

bewegen können muß. Dafür ist der Gesellschaftsanzug vorgesehen. Und das war ja immer schon die Stärke des Nationalsozialismus, daß seine Männer sich auf dem Parkett genau so wie auf der Straße zu bewegen in der Lage sind. Das Zeug dazu erwirbt er durch Schulung und Ausbildung und Arbeiten an seinem inneren und äußeren Menschen mehr und mehr. Tritt er dann, auch mit diesen Dingen aufs beste ausgerüstet, als Block- oder Zellenleiter dem Volksgenossen gegenüber, wird er von diesem bereitwillig als der Führer anerkannt, der er sein soll. Zu einem Politischen Leiter, der selbst äußere und innere Haltung besitzt, hat der Volksgenosse mehr Vertrauen. Er fühlt das mit sicherem Instinkt, wen er als politischen Führer vor sich hat. Eine Persönlichkeit wird immer geachtet, eine Führerpersönlichkeit aber besonders, und wir haben weiter nichts zu tun, als mit der dem Nationalsozialismus eigenen Hartnäckigkeit diesen als richtig erkannten Weg zu gehen und das Gesamtkorps zu formen: **den inneren Menschen durch die Schulung und den äußeren Menschen durch die Ausbildung. Beides zusammen aber ergibt den Politischen Leiter, wie er gebraucht wird.**

Der Führer hat uns Uniform, Dienstrang- und Dienststellungsabzeichen verliehen, wir haben dem Ehrenkleid der NSDAP. die Ehre zu machen, die ihm gebührt.

Hoheitsträger!

Es ist Kameradschaftspflicht im Kriegseinsatz der Heimatfront, euere besonderen Erfolge und Erfahrungen dem kameradschaftlichen Erfahrungsaustausch im Informationsorgan des Reichsorganisationsleiters weiterwirken zu lassen! Beteiligt euch!

Noch im Winter 1941 begonnen, wurde der große Litauentreck der 50000 teils mit Pferd und Wagen, teils mit der Eisenbahn in wenigen Wochen durchgeführt





Die Tatarenschlacht am 9. April 1241

auf der Wahlstatt bei Liegnitz war der Heldenkampf einer knappen Tausendschaft deutscher Männer unter Herzog Heinrich II. gegen mehr als zehnfache Übermacht. Eben erst wieder im Osten bodenständig gewordenes, noch wenig waffengeübtes Deutschtum opferte sein Blut bewußt und todesmutig der Behauptung seines Bodens gegen ein kriegsbewährtes und waffengewandtes Berufssoldatentum fremder Rasse. Um Blut und Boden ging die Entscheidung. Sie wurde bestritten von deutschem Führertum und freiwilliger Gefolgschaft, nicht von Heiligen und nicht durch Wunder. Erst die Legende stellt dann in Bild und Wort wirksam gemacht eine „Heilige Hedwig" vor das herzogliche Bild des Sohnes, ein Kloster auf die Wahlstatt und das „Wunder" vor den Erfolg heroischer Haltung und tapferer Treue. Für uns bleibt der historische Verlauf dieses Einsatzes eine Tat aus Heimatliebe, Gefolgschaftstreue und Blutbewußtsein.

Hermann Stegemann schreibt in seinem Werk „Deutschland und Europa", Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart 1931, Seite 94 ff.:

„Es war das erschütterndste Ereignis des europäischen Ostens. Der Einbruch der Erben Dschinghis-Chans in die europäische Welt hat das Schicksal Europas bis auf unsere Tage mitbestimmt.

Mit den Tataren hielt der militarisierte Kommunismus der asiatischen Herdenvölker seinen Einzug in die europäische Welt. Als die Heerscharen der Tataren sich über die Wolga und den Dnjepr wälzten, hielt noch einmal, diesmal in wesentlich fortgeschrittener Bildung, die Masse ihren Einzug in Europa ...

Der Tatarensturm hat Mitteleuropa erreicht, nachdem ganz Polen unter die Hufe getreten war. Der Tatar hat bei Liegnitz über Polen und Deutsche, am Sajofluß über die Ungarn gesiegt und ist von der österreichischen Grenzwehr abprallend bis zur Adria gelangt, aber er hat nichts erobert außer der unzertretbaren pontischen Steppe. In ihr ist er heimisch geworden und Herr geblieben, bis sein Herrentum dem russischen Volkstum erlag. Europa hat sich als Naturgebiet wirkungsvoller gegen ihn verteidigt, als den Verteidigern Europas selbst möglich war. Das darf nicht übersehen werden, denn aus dieser Feststellung gewinnen wir einen Schlüssel zur Betrachtung des Erdraumes Europa, den wir nun aus der kontinentalen Breite erschließen, ehe wir zur europäischen Geschichte zurückkehren.

Europas natürliche Vielfältigkeit ist so groß, sein Küstengebiet so entwickelt, seine Lagerung so glücklich, daß es viel mehr Kräfte zu fassen vermag als ungleich größere Erdräume. Der Erdteil Europa, über dessen natürliche Grenzen so wenig Bestimmtes gesagt werden kann, der aus dem mit ihm zusammenhängenden Erdteil Asien wie eine Halbinsel herausspringt, ist das köstlichste Gebilde des Erdballs und seine Weltlage die glücklichste von allen. Es ist wichtig, dies auszusprechen, nachdem er in seiner geschichtlichen Erscheinung vor uns hingetreten ist und bevor seine Ausbildung zum ausdrucksfähigsten, lebendigsten politischen Erdteil sichtbar wird."

Aufrüstung der Herzen

Die Arbeit der Partei im Kriege



Die ersten Betriebsfahnen in Ostschlesien

Verstärkte Aktivierung

In jeder OG. monatlich eine Versammlung

Der Krieg stellt größte Anforderungen an die Partei, und in den letzten „Hoheitsträger"-Folgen haben wir in den verschiedensten Berichten die vielseitigen Aufgaben kennengelernt, die es zu bewältigen gilt. Die dort geschilderten Maßnahmen sind in der Tat die hauptsächlichsten Pflichten, für deren Einhaltung und Erledigung die Dienststellen der Partei Sorge tragen müssen. Die Zusammenstellung gibt uns draußen viele Anregungen. Der „Hoheitsträger" weist manchem einen Weg. Besonders kommt der Satz des Pg. Th. Schmid, Bayerische Ostmark, unserer umfassendsten Aufgabe am nächsten, wenn er schreibt: „... daß die Hauptaufgabe der Partei die Führung und Betreuung der Menschen ist..." Dies setzt aber das Verständnis der Gefolgschaft für das, was die Führung fordert, voraus. Der Krieg bringt für die Heimat unzählige Pflichten zusätzlicher Art: In dem gleichen Maße, in dem sich die Pflichten erhöhen, muß auch die Förderung des Verständnisses durch das Volk gehoben werden. Aus diesem Grunde lautet die wichtigste Kriegsaufgabe: Verstärkte Aktivierung des gesamten Volkes durch die Partei. Das heißt, daß eine zielsichere Versammlungstätigkeit stattfinden muß, die die deutschen Menschen immer wieder mit den Fragen des Tages zusammenbringt. Nur aus der Gemeinschaft allein kommt die Kraft zur Lösung der Aufgaben, die jetzt in besonderem Maße gestellt sind. Der Wille zur Gemeinschaft zeigt sich durch den Einsatz und wird weiter dokumentiert durch die Teilnahme an den Zusammenkünften der Gemeinschaft.

In unserem Kreise lösen wir die bezeichnete Aufgabe dadurch, daß in jeder Ortsgruppe des Kreises allmonatlich eine Versammlung stattfindet, und daß in gleichbleibender Folge die einzelnen Versammlungsstätten in den Ortsgruppen ebenfalls monatlich wechseln. Der Besuch der Versammlungen ist durchschnittlich besser als in der Vorkriegszeit. Die Kameraden, die im grauen Kleid in Urlaub kommen und ebenfalls zu den Versammlungen eingeladen werden, sind begeistert von dem tiefen Glauben, der über unsere Versammlungen hinweg dem Führer entgegenschlägt. Es ist wachsend zu beobachten, daß die Volksgenossen viele Dinge von sich aus, auch ohne dienstliche Anordnung, regeln lernen - kurzum, durch eine dauernde Aktivierung wird die Volksgenossenschaft immer gläubiger und der eigene schöpferische Wille wird geweckt.

Rudolf Milde, Kreisgeschäftsführer, Guhrau

Einsatzbereitschaften

Durch den allgemeinen Mangel an Arbeitskräften wurde auch hier im Kreis die vom Gau befohlene Aufstellung von Einsatzbereitschaften erforderlich. In der Hauptsache fanden dieselben bei der Durchführung von vordringlichen Arbeiten im Interesse der Allgemeinheit Verwendung. So zum Beispiel:

1. Bei der Entladung von Waggons, um dem durch den Krieg bedingten Waggonmangel durch eine sofortige Entladung zu begegnen;

2. bei der Beseitigung von Verkehrshindernissen, verursacht durch starken Schneefall usw.;

3. bei der Einbringung der Ernte.

Vorbedingung für den Einsatz der Bereitschaften ist, daß für die betreffende Arbeit auch tatsächlich keine anderen Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. Hier konnte beobachtet werden, daß man sich erst gar nicht mehr lange um andere Arbeitskräfte bemühte, weil Einsatzbereitschaften nichts kosteten.

Zu 1. Für die Entladung von Waggons wurden die E. B. in der Hauptsache an Sonntagen eingesetzt, ganz gleich, welchen Inhalt die einzelnen Waggons hatten.

Zu 2. Schon im Winter 1939/40 traten durch den starken Schneefall auch auf den Hauptverkehrsstraßen Verkehrsbehinderungen auf, die durch die E. B. beseitigt werden mußten. Für die Beseitigung des Schnees in den Wohnstraßen wurden die Hausgemeinschaften eingesetzt.

Zu 3. Über die Durchführung der Erntehilfe ist zu bemerken, daß in den größeren Gemeinden und Städten mit nur wenig Landwirtschaft Einsatzbereitschaften gebildet und in den Landgemeinden oder auf Gütern eingesetzt wurden. Die einzelnen Pg. und Vg. wurden mit der sogenannten Einsatzkarte ausgestattet, auf der sie sich ihre Dienstleistung durch den „Arbeitgeber" bescheinigen lassen. Für jede geleistete Hilfe, die zehn Arbeitsstunden überschreitet, wurde dem Betreffenden dann eine Bescheinigung in Form einer Urkunde im Generalmitgliederappell überreicht.

Die Einsatzbereitschaften setzen sich in der Hauptsache aus freiwilligen Helfern, vor allem aus Parteigenossen zusammen, aber auch andere Volksgenossen haben sich erfreulicherweise immer wieder zur Verfügung gestellt. Brückmann, Kreisleiter

„Tag der Partei…"

Ein Mittel zur inneren Festigung

Wenn auch der Krieg die Partei keineswegs unvorbereitet gefunden hat, so brachte er doch allerlei Begleiterscheinungen mit sich, die zwangsläufig Änderungen auf dem organisatorischen Gebiet der Parteiarbeit erforderten. Es ging darum, trotz Einberufung vieler Politischer Leiter und sonstiger Parteiführer die Schlagkraft der Partei in vollem Maße aufrechtzuerhalten.

Meine Ortsgruppe ist ein ausgesprochener Industrieort mit 9000 Einwohnern, 460 Parteigenossen und 60 Politischen Leitern. Das Mißverhältnis zwischen der Zahl der Bevölkerung und der Parteigenossen ist bedingt durch die schnelle industrielle Entwicklung des Ortes und das damit verbundene schnelle Anwachsen der Bevölkerungszahl, die ein gewisses internationales Gepräge zeigt. Der Parteiarbeit stehen durch diese Lage größere Schwierigkeiten gegenüber als dies in einer organisch gewachsenen Ortsgruppe der Fall ist. Hinzu kommt die schwerwiegende Tatsache, daß der Ort wiederholt feindlichen Fliegerangriffen ausgesetzt war und die Ortsgruppe durch diese Angriffe auch Tote zu beklagen hatte.

Bedingt durch die Kriegslage und die Zusammensetzung der Volksgenossenschaft lastet eine große Arbeit auf den Schultern der Politischen Leiter und der wenigen anderen aktiven Parteigenossen. Ich habe feststellen können, daß **innerhalb der Familien dieser Aktivisten nicht nur der Mann, sondern auch die Frau und andere Familienmitglieder sich der Parteiarbeit zur Verfügung stellen.** In dieser Tatsache liegt eine Gefahr für die Familie, und diese Gefahr muß man als Hoheitsträger klar sehen und ihr entgegentreten.

Die geschilderte Lage in meiner Ortsgruppe ließ mich neue Wege finden, um die **Einheit der Familie** auf alle Fälle zu sichern und andererseits die Aktivität meiner Mitarbeiter zum mindesten auf dem alten Stand zu halten. Es war dazu notwendig, die Arbeitskraft aller Mitarbeiter zeitlich so zu konzentrieren, daß mit möglichst geringem Aufwand an Zeit die größten Leistungen erzielt wurden. Um dies zu ermöglichen, machte ich den **Versuch, alle Veranstaltungen der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände auf einen Sonntag zu legen.** Ich gab diesem Tag den Namen „Tag der Partei"*).

Für den ersten „Tag der Partei", der für mich zunächst einmal ein Versuch war, hatte ich folgendes Programm aufgestellt. Vormittags: Führerbesprechung. Teilnehmer: Politische Leiter, Führer der Gliederungen, Walter und Warte der DAF. und NSV. Ich gab in dieser Besprechung einen kurzen Überblick über den Sinn dieses „Tages der Partei" und klärte außerdem grundsätzliche Fragen der Ortsgruppe zur Kriegslage. Der Propagandaleiter sprach anschließend. Im Anschluß an diese Führerbesprechung folgte eine Teilnahme am Dienst der Formationen. Dieser Dienst war nicht angesetzt worden, um Zeit auszufüllen, sondern hatte einen tiefen Sinn. Ich hatte in Hinsicht auf Zusammenarbeit zwischen Partei, Gliederungen und angeschlossenen Verbänden Mängel entdeckt. Ein gegenseitiges Interesse und ein Einblick in die Arbeit des anderen war so gut wie gar nicht vorhanden. Der zuständige SA.-Führer hatte während des ganzen Jahres nicht ein einziges Mal den Dienst der HJ. besucht und umgekehrt hatte der HJ.-Führer keinerlei Einblick in die Aufgaben und den Dienst der SA. gehabt. Das Bild, welches sich zwischen Frauenschaft und BDM. ergab, war keineswegs anders. Hier traten somit offensichtliche Mängel zutage, die einer dringenden Abstellung bedurften. Aus diesen Gründen hielt ich eine Teilnahme am Dienst verschiedener Formationen für die Hoheitsträger und die Führer der Gliederungen und angeschlossenen Verbände als dringend notwendig. Die jeweils anschließende Besprechung und Aussprache zwischen den Führern der einzelnen Gliederungen, die sich zwangsläufig ergab, zeigten mir die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges.

Im Anschluß daran fand eine Tagung des Propagandaringes statt, zu welcher außer den Führern von Partei und Gliederungen auch die Führer sämtlicher Vereine eingeladen waren. Auf dieser Tagung wurden einheitliche Richtlinien für die Arbeit des kommenden Monats gegeben.

Der Nachmittag begann mit einer Tagung der DAF., die alle Warte umfaßte und an der wiederum der mehrfach erwähnte Kreis von Führern teilnahm.

Anschließend tagte in zwei verschiedenen Räumen die NSV. und die Frauenschaft. Da die beiden Säle beieinanderliegen, konnten die Gäste an den wesentlichen Besprechungen beider Tagungen teilnehmen.

Den Abschluß dieses Tages bildete eine erweiterte Parteiversammlung, die unter dem Gedanken der **Zusammenfassung aller Kräfte** innerhalb der Ortsgruppe stand.

Eine abschließende Besprechung mit meinen Hoheitsträgern und Mitgliedern des Ortsgruppenstabes ergab, daß man einig war in der Auffassung, daß diese Form des „Tages der Partei" mindestens für die Dauer des Krieges richtig und zweckmäßig sei.

Ein Tag war restlos für die Parteiarbeit ausgenutzt worden. Die Teilnahme an diesem „Tag der Partei" war größer, als ich es bei allen bisherigen Veranstaltungen im Kriege erlebt hatte. Das Interesse an der Sache ging so weit, daß Parteigenossen, die bei der Wehrmacht sind und ihren Standort in der Nähe haben, ihren Urlaub so legten, daß sie an diesen Veranstaltungen teilnehmen konnten. Andere Parteigenossen wiederum bekundeten ihr Interesse am „Tag der Partei" dadurch, daß sie Vorschläge für die Ausgestaltung und Planung einreichten.

Der erste Versuch hat mich daher ermutigt, nicht nur diese Form der Ortsgruppenarbeit beizubehalten, sondern entsprechend auszubauen. Ich stelle mir den Ausbau so vor, daß in Zukunft der **„Tag der Partei" unter ein bestimmtes Thema** gestellt wird, auf das alle Veranstaltungen des Tages abgestimmt sind. Ich denke hierbei auch einmal an ein kulturelles Thema. Es muß dabei besprochen und festgestellt werden, wie weit die Gliederungen oder angeschlossenen Verbände oder auch Vereine an einer solchen oder ähnlichen Aufgabe mitzuarbeiten imstande sind.

Ich kann mir auch vorstellen, daß ein solcher Arbeitstag jeweils abgeschlossen wird durch eine öffentliche Veranstaltung, die durch KdF., das Volksbildungswerk oder auch durch die Heranziehung von Vereinen der Ortsgruppe getragen wird. Ein solcher Abschluß würde für die Tagungsteilnehmer einen harmonischen Abschluß und eine gewisse Entspannung bringen. Die Gestaltung des „Tages der Partei" in dieser Art würde dann aber auch erzieherisch auf die ganze Volksgenossenschaft der Ortsgruppe wirken.

Durch Heranziehung der Vereine zur Ausgestaltung dieses „Tages der Partei" wird eine größere Zusammenarbeit untereinander ausgelöst und auch ein stärkerer politischer Einfluß auf die Mitglieder der Vereine erzielt, die zum großen Teil große Verfechter der Vereinsinteressen sind, aber seltener für die Gedanken der Partei Interesse zeigen.

Es soll uns auf diese Weise gelingen, auch Kreise an unsere Arbeit heranzuführen, denen jegliche Aktivität für die volksgemeinschaftliche Arbeit fehlt.

Wilhelm Uhde, Ortsgruppenleiter

*) **Vollkommen normale Parteidienste sollten allerdings nicht zum Mißbrauch eines so umfassenden Begriffs eingesetzt werden. Ein solcher Tag muß etwas Besonderes sein!**

Ablauf

des kameradschaftlichen Beisammenseins
für die Kriegerfrauen und Kriegereltern
Vienenburgs, am 23. Februar 1941

Beginn: 15 Uhr / Ende: 19 Uhr

Worte des Führers
Begrüßung durch den stellv Ortsgruppenleiter Pg. Bock
Ansprache des Kreisleiters Pg. Otto, Goslar
Führergruß und Lieder der Deutschen

Fanfarenstoß (Jungvolk)
Gedicht
Gemeinsames Lied: „Es ist so schön Soldat zu sein"
2 Tänze mit Schifferklavier (Jungmädel)
Bodenturnen (Jungvolk)
Gedicht (BdM.)

---

30 Minuten Kaffeepause

Lied: „Guten Abend, Euch allen hier beisammen"
Lustspiel: 2 alte Schachteln
Keulenschwingen komb. (Turnerinnen MTV.)
Barra · Exzentrikakt
Barrenturnen (Turner MTV.)
Boxkämpfe (HJ)
Schlußmarsch: Engelandlied

Kameradschaftliches Beisammensein
Musikalische Unterhaltung einer Fliegerhorstkapelle.

Druck: G. [illegible], Vienenburg

Ein Ehrentag für Kriegerfrauen

Die Ortsgruppe Vienenburg und die Stadtverwaltung hatten die Frauen und Eltern ihrer zum Heeresdienst eingezogenen Männer und Söhne zu einem unterhaltenden Sonntagnachmittag geladen. Besuch und Verlauf der Veranstaltung haben einen großen Erfolg ergeben. Bereits nach Bekanntwerden des geplanten Nachmittags wurde insbesondere der Ortsgruppenleiter von den in Frage kommenden Kreisen geradezu bestürmt. Jede wollte wissen, wann und wo das kameradschaftliche Beisammensein stattfindet und ob auch sie eingeladen werde. Nachdem der Beginn für 15 Uhr festgesetzt war, konnte man bereits eine Stunde vorher einen sonst hier nicht gerade üblichen Andrang feststellen.

Die Unterhaltungsfolge war recht wirksam zusammengestellt und die allseitigen Anerkennungen stellten unter Beweis, daß sich die Teilnehmer in ihren Erwartungen bei weitem übertroffen fühlten.
Mit Worten des Führers, die von je einem Mann der Formationen vorgetragen wurden, fand der offizielle Teil seinen Auftakt. Ihm folgte nach der Begrüßung der Erschienenen durch den Ortsgruppenleiter die Ansprache des Kreisleiters.
Das Unterhaltungsprogramm und die Vorführungen, Tänze der Jungmädel, Bodenturnen des Jungvolks, zeigt die obenstehende Veranstaltungsfolge.

Vienenburg, den 14. Februar 1941

Liebe Kriegerfrau, liebe Kriegereltern!

Ihr Mann, Ihr Sohn oder Bruder steht nun schon längere Zeit als Kämpfer in der Wehrmacht des Führers. Viele von ihnen haben bereits den Polenfeldzug, die gewaltige Offensive durch Holland, Belgien und Frankreich, sowie den heldenmütigen Kampf in Norwegen mitgemacht.

Wir von der inneren Front aber haben uns bemüht, Ihren Angehörigen die Trennung nach Möglichkeit zu erleichtern. Durch Übersendungen der Dorfnachrichten der Kreisleitung Goslar und unseren monatlichen Heimatbriefen sind unsere Soldaten stets von allem Geschehen in Vienenburg unterrichtet und wissen, daß die Heimat in Ordnung ist. Auch die Absendungen von illustrierten Zeitungen und Päckchen tragen ebenfalls zu einer engeren Verbundenheit zwischen Heimat und Front bei.

Weiter haben wir uns die Aufgabe gestellt, unsere Heimat immer mehr und mehr zu einem festen Block zusammenzuschmieden. Dieses zu erfüllen, soll uns froh und stark machen.

Die Ortsgruppe der NSDAP und die Stadt Vienenburg laden Sie hiermit zu einem am

Sonntag, 23. Februar, um 15 Uhr im „Deutschen Haus"
stattfindenden

kameradschaftlichen Beisammensein

ein und würden sich freuen, wenn Sie bestimmt erscheinen.

Wir bitten Sie unser Gast zu sein. Ein Programm über den Ablauf des Nachmittags fügen wir bei. Für Ihre Kinder ist evtl. eine Veranstaltung für später vorgesehen.

Gleichzeitig bitten wir Sie, die unteren beiden Abschnitte am 23. Februar mitzubringen und am Saaleingang abzugeben.

Heil Hitler!

Der Ortsgruppenleiter:	Der Bürgermeister:
Bock.	**Hohnbaum.**

Die Feldpostanschrift meines Mannes / Sohnes / Bruders lautet:

....
(Name und Dienstgrad)

....
(Feldpostnummer)

....

Einlaßkarte

für das am 23. Februar 1941 stattfindende

kameradschaftliche Beisammensein

veranstaltet

von der Ortsgruppe der NSDAP und der Stadt Vienenburg für ihre Kriegerfrauen und Kriegereltern.

Für Getränke ist gesorgt. Kaffeegebäck ist mitzubringen.

Die Plätze sind bis 14,50 Uhr einzunehmen.



Soldatenbetreuung im Entscheidungsjahr

Als die erste Kriegsweihnacht herankam, konnten sich die Feldpostpäckchenempfänger gegenseitig mit den Rekordzahlen der sichtbar gewordenen Heimatliebe übertrumpfen. Es war wohl keiner, der leer ausging.

Die zweite Weihnacht kam heran, und inzwischen war dies und jenes nicht mehr käuflich, was im vergangenen Jahr noch zu versenden möglich gewesen war; doch wieder wurden Millionen Päckchen gepackt, Millionen Briefe trugen erneut den Dank der Heimat an die Front.

Das Jahr der Entscheidung ist angebrochen. Es ist darum an der Zeit, darüber nachzudenken, ob auch *alles* getan wird und getan wurde, um den Geist der Front durch die Begeisterung und Festigkeit der Heimat zu stärken. Da ist zu sagen: Es ist sehr viel, doch noch nicht *alles* geschehen und könnte immer noch vieles getan werden! Dies gilt nicht nur für die Verbindung der Ortsgruppen mit ihren Soldaten, sondern auch für Organisationen, Schulen und Betriebe.

Erschwert wird die Übersicht über das tatsächliche Maß der Soldatenbetreuung für den Hoheitsträger dadurch, daß bisher fast überall ohne einheitliche Listen gearbeitet wurde. Hinsichtlich der Organisation liegt ein ähnlicher Zustand vor, wie für die Wohltätigkeit vor der Machtübernahme: es ist kaum feststellbar, was der einzelne erhalten hat.

Das praktische Ergebnis dieser unorganisierten Betreuung liegt darin, daß einzelne Soldaten von ihren Ortsgruppen, Betrieben oder Organisationen stetig und rührend umsorgt werden, während andere nur selten den Beweis der Verbindung der Heimat mit der Ortsgruppe erhalten haben.

Der Soldat nimmt zwar diese Beweise der Fürsorge keineswegs als selbstverständlich hin. Sie werden erfahrungsgemäß von der ganzen Kameradschaft mit Freude und Dankbarkeit registriert; unzählige Dankbriefe erhärten diese Einstellung. Es weiß auch fast jeder Angehörige einer Kompanie sofort zu sagen, welche Kameraden betreut werden. Aber gerade deshalb ist es verständlich, daß *Vergleiche* gezogen werden, und diese Vergleiche schon sind es, die dem ganzen Sinn der Betreuung abträglich sind. Der niemals mit einem Liebeszeichen der Partei bedachte Soldat wird leicht das Gefühl haben, daß seine Ortsgruppe oder Organisation doch nicht so auf der Höhe sei, wie die des bedachten Kameraden. Er wird diese mehr oder weniger bewußte Einstellung auch mit nach Hause nehmen. Ist er kein Parteigenosse, so hat ihm gegenüber die Partei die Möglichkeit verpaßt, sich ihn kameradschaftlich zu verpflichten.

Es ist deshalb wohl ratsam und zweckmäßig, daß sich der Hoheitsträger schnellstens einen ungefähren Überblick darüber verschafft, in welchem Maße die Ortsgruppen ihre Soldaten betreut haben. In die gleichen Listen können dann Organisationen und Schulen ihre Sendungen eintragen.

Als Erkenntnis wird fast überall festzustellen sein, daß die Betreuung sehr unterschiedlich ist; vor allem aber, daß sie nachgelassen hat. Als Grund dafür ist in erster Linie anzunehmen, daß sich die Überzeugung durchgesetzt hat, daß unsere Soldaten gut und hinreichend versorgt sind, daß ihr Sold ausreichend sei, um sich Kleinigkeiten zu kaufen, und

daß ferner aus Gründen der Rohstoffersparnis das ungehemmte Hinausschicken von bestimmten Bedarfsartikeln nicht wünschenswert sei.

Deshalb schweigt die Heimat? Das darf kein Grund sein! Der Soldat ist über all diese Umstände genau so unterrichtet wie wir, aber er sieht sich nur materiell, also falsch eingeschätzt, wenn mit den Päckchen auch die seelische Betreuung ausbleibt, die wir ihm doch zu jeder Zeit geben könnten. Denn es ist sicher: Der Soldat bedarf ihrer jetzt mehr noch als zu Beginn des Krieges. Das Warten auf die Endentscheidungen, das Losgelöstsein von Beruf und Familie macht sich immer schmerzlicher in Zeiten der Ruhe und mit der längeren Kriegsdauer bemerkbar. Um so dankbarer empfindet er jegliche Form der Wertschätzung auch dieser Art seines Einsatzes. Sie wird ihm jetzt ein stärkeres Pfand für den Geist der Heimatfront sein, als zu Beginn des Krieges, während er in ihrem mählichen Versiegen sogar Zeichen der Lauheit sehen müßte.

Soldatenbetreuung bleibt immer eine Sache der Freiwilligkeit, der geistigen Bereitschaft; sie ist allein mit Sammlungen nicht zu meistern. Dies ist das Entscheidende. So kommt es, daß auch kleine Dorf-Ortsgruppen, denen Papier und Feder nach der schweren Arbeit nicht sehr liegen, doch die mit Liebe geschriebenen und mit Freude empfangenen „Heimatbriefe" laufend hinaussenden. Briefe, in denen der Soldat über alle Ereignisse des Dorfes unterrichtet wird.

Jeder Hoheitsträger sollte aber erst beruhigt sein in dem Empfinden, daß jeder Soldat seines Kreises auch seelisch in irgendeiner Weise von ihm betreut wurde; daß in jedes Soldatenherz das Korn der Dankbarkeit gesät wurde.

In diesem Sinne wächst die Soldatenbetreuung zu einer wesentlichen Frage der Menschenführung während des Krieges. Sie ist auch eine Frage der systematischen Bearbeitung leidiger Karteien und Listen, wie sie im „Hoheitsträger" bereits abgebildet wurden, aber eben doch eine Frage und Aufgabe, die noch in diesem Jahr der Entscheidung in allen Kreisen gelöst werden müßte.

Es erhebt sich nun die Frage: Was soll und darf geschickt werden?

Mit dem Schwergewicht „seelische Betreuung" ist schon die Richtung der Antwort gewiesen; das Weitere wird die Findigkeit unserer Aktivistinnen der NS.-Frauenschaft, des BDM., der Kindergruppen und aller anderen Organisationen nach gemeinsamer Beratung sicherlich gut bestreiten. Ganz abgesehen von dem ortsgebundenen Einsatz und der Verwundetenbetreuung bringen die bei der Reichsfrauenführung eingelaufenen Berichte eine solche Fülle von Betreuungsmöglichkeiten ohne Erstellung von Mitteln, daß sich daraus auch in jeder Ortsgruppe ein Weg finden lassen wird. Es mag aber nur in erster Linie auf die Brief- und Zeitschriftenpatenschaften verwiesen werden, die von den Soldaten so besonders dankbar empfunden werden; je persönlicher die Betreuung ausfällt, um so verpflichtender ist sie.

Welche Freude löst so der vom Ortsgruppenleiter unterschriebene Geburtstagsglückwunsch als persönliche Aufmerksamkeit aus! Ebenso wirksam kann das gemeinsame Schreiben einer Hausbewohnerschaft, eines Blocks oder einer Zelle der NSDAP. werden, wie das der Sonderdruck 5/41 des Amtes Schulungsbriefe mit Hilfe der Haustafeln der NSDAP. angeregt hat. Wie erfreut den Soldaten das von Angehörigen der Ortsgruppe aufgenommene und von der Partei versandte Photo seiner Angehörigen! Da die Großstädte hinsichtlich der persönlichen Einzelbetreuung gegenüber den tätigen Kleinstadt- und Landortsgruppen im Nachteil sind, ist dort gerade diese Form der Betreuung möglich und ratsam durchzuführen. Schließlich und endlich ist auch das zu erübrigende Spendenmaterial als Päckchen im dritten Kriegsjahr eine besonders beachtete Gabe!

Leistungsfähige Ortsgruppen sollten sich auch um Patenschaften für **Soldaten aus Ortsgruppen ehemals polnischer Gebiete bemühen, aus Ortschaften, die weder wirtschaftlich noch organisatorisch zu eigener Betreuung bisher fähig waren; hier kann besonders das Heimatgefühl dieser Menschen im Großdeutschen Reich gestärkt werden.**

Für kleinere Ortsgruppen mit starker persönlicher Bindung ist aber nochmalig wieder auf die Heimatbriefe als Führungsmittel und gleichzeitige Betreuungsmöglichkeit zu verweisen. In ihnen hat der Ortsgruppenleiter die Möglichkeit, alle lokalen Ereignisse von seiner Warte aus zu beleuchten und kleine Mißstimmungen, die in den Frauenbriefen auf Grund von Anordnungen auftauchen können, mit beschwichtigender Begründung dem Soldaten verständlich zu machen. Er kann diesen auch darin auf dem laufenden über die Leistungen und den Einsatz der Ortsgruppe und ihrer Organisation halten und ihn seiner Hilfsbereitschaft in allen Fragen versichern. Solche Briefe werden zur Folge haben, daß der Soldat das Bild der Heimat nicht nur aus den Berichten der Angehörigen formt, sondern daß ihm als kraftvoll beruhigender Mittelpunkt sein Hoheitsträger das Maßgebliche darüber zu sagen hat.

Das Jahr der Entscheidung ist da; jedem Soldaten gehe jetzt alle Kraft und Unterstützung zu, die die Heimat ihm irgend geben kann – es wird doch immer der geringere Einsatz gegenüber dem größten, dem des Soldaten, bleiben! Haupt

Redaktionelle Schulung und Menschenführung

Als ich mein Amt als Ortsgruppenleiter übernahm, war mir von vornherein klar, daß meine Aufgabe in erster Linie darin bestand, den Volksgenossen meiner Ortsgruppe nationalsozialistische Weltanschauung zu vermitteln und soweit wie möglich diese zu vertiefen. Früher oder später mußte ja einmal eine Bewährungsprobe kommen, und hierfür mußte mit allen Mitteln gerüstet werden.

Während es nun auf der einen Seite leicht war, die Politischen Leiter und die Parteigenossen durch gutes Beispiel, durch Ortsgruppenversammlungen, durch Kundgebungen und durch Heranziehung zur Mitarbeit zu schulen und ihr Pflichtgefühl zu vertiefen, war auf der anderen Seite eine große Anzahl von Volksgenossen vorhanden, an die durch diese Mittel nicht heranzukommen war. Obwohl alle Mittel der Propaganda eingesetzt wurden, also mündliche und schriftliche Einladungen, Anschläge an den Haustafeln und Zeitungsanzeigen, waren diese Leute nicht zu bewegen, an irgendwelchen Veranstaltungen teilzunehmen. Gerade diese Menschen aber zu erfassen, hielt ich für unbedingt wichtig, denn die Lauen waren eine Gefahr. Wie war nun an diese heranzukommen?

Nun, die Partei hat uns ein gutes Mittel an die Hand gegeben. Es ist der Schulungsbrief! Ich setzte mich mit allen Kräften für den Absatz der Schulungsbriefe ein. Denn wenn man schon keine Zeit hatte oder zu bequem war, Versammlungen zu besuchen, zum Lesen mußte schließlich jeder einmal ein Stündchen übrig haben. Jede Zusammenkunft und jede Gelegenheit wurde benutzt, um Bezieher zu werben. Einer meiner Pg. stellte mir einen bestimmten Betrag jeden Monat für Schulungsbriefe zur Verfügung, diese wurden nun immer wieder kostenlos verteilt. Allmählich stieg das Interesse der Volksgenossen am Schulungsbrief, und wir gewannen immer mehr feste Bezieher, die ihren Schulungsbrief bezahlten. Heute bezieht die Ortsgruppe bei etwa 180 Familien 120 Schulungsbriefe. Nur ein kleiner Teil wird noch frei verteilt, und diese werden hauptsächlich an unsere im Felde

stehenden Kameraden geschickt. Durch den guten Absatz ist nun ein Teil der gespendeten Beträge frei geworden, der wieder in Büchern angelegt wird, die nationalsozialistische Weltanschauung vermitteln. Diese werden für gute Leistungen an Politische Leiter oder als Preise für sportliche Leistungen der HJ. und des JV. verteilt. Natürlich haben auch hierbei zur Zeit unsere Soldaten den Vorrang. Dieser Einsatz für den Schulungsbrief hat sich gelohnt, denn die Stimmung und der Opfersinn der Bevölkerung ist, bis auf wenige Ausnahmen, gut, zum Teil sogar sehr gut.

Georg Schlepps, Ortsgruppenleiter

Während unsere Soldaten in Alarmbereitschaft stehen, um die Feinde unseres Volkes zu treffen, bringen Arme im Geiste **Kettenbriefe** in Umlauf, nach denen für das Gebet von 3 Ave Maria in 119 Stunden das Glück erscheinen soll. Die geistige Knechtschaft scheint manchen Träumern Bedürfnis zu sein. Sie müssen den Mitmenschen immer den Kopf senken und ihnen das Geld aus den Taschen locken, denn vier Briefe, die jeder Empfänger weitergeben soll, kosten 48 Rpf. Porto. Ein Zeitungshinweis der Partei stellte die Lächerlichkeit dieses Unfugs heraus.

Der Reichsnährstand unter seinem aktiven Kreisbauernführer besuchte jede einzelne Ortsbauernschaft und verpflichtete zur Gemeinschaftshilfe für das kommende Jahr. Gleichzeitig wurde die Fettversorgung einer kritischen Prüfung unterzogen, mit dem Ergebnis, daß 35 Prozent der Milchlieferung mehr erzielt wurde.

Einen Hauptpunkt in den Vorträgen dieser Reichsnährstandsaktion bildete die **Behandlung der kriegsgefangenen Polen.** Der Deutsche ist in den meisten Fällen zu gut. Sein mitleidiges Herz vergißt allzu schnell die 60 000 Opfer der polnischen Brutalität. **Einzelne Bauern bekamen die Polen abgenommen, da sie es nicht lassen konnten, die Tischgemeinschaft zu halten.** Verschiedene nahmen sogar die Gefangenen mit in die Kirche.

Während des Westeinsatzes ließ ich sämtliche Ladengeschäftsinhaber der Stadt Hünfeld zusammenrufen, um ihnen von der Partei aus die Verpflichtung aufzuerlegen, die Kundschaft nicht nur materiell zu bedienen, sondern auch Ruhe und Stärke zu vermitteln und Gerüchte zu entkräften. Diese Veranstaltung war notwendig, da gerade in diesen Tagen das **Gerücht** im Kreise lief, daß das Infanterie-Regiment 88 aus Fulda durch Schwarze restlos abgeschlachtet sei. Der Kreisobmann der DAF. hat auf meine Veranlassung Appelle gleicher Art im ganzen Kreisgebiet durchgeführt.

Die Bekanntgabe der Verluste vom nördlichen Kriegsschauplatz durch den Führer zeigte dann der Bevölkerung, daß bei der radikalen Kriegführung die wenigsten Opfer gefordert werden.

Stellv. Kreisleiter Händler
des Kreises Hünfeld der NSDAP., Gau Kurhessen

Neun Jahre Volkswohlfahrtspflege

Unvergleichliche Vorsorge durch die Partei

Stärkung aller Lebenskräfte erst recht im Krieg

Hinter der Front, in der Heimat nimmt trotz des Krieges das Werk der sozialen Erfüllung seinen vorgezeichneten Lauf. Das gibt uns die Gewißheit, nicht nur den Sieg zu erringen, sondern auch die Früchte des Sieges zu gewinnen.

In der Welt unserer Feinde beginnt man allmählich, etwas von diesen Zusammenhängen zu ahnen und versucht, kalt und berechnend die mißverstandenen ideellen Kräfte wenigstens hinsichtlich ihres praktischen Nutzens auszubeuten, indem man den „Massen" allerhand unverbindliche Versprechungen und Zusicherungen macht - vergeblich. Selbst wenn plötzlich die Befähigung erwachte, Größe und Reinheit der Idee zu begreifen, wäre es doch zu spät. Es genügt nicht, die Idee zu erkennen - man muß auch für sie gearbeitet haben.

Deutschland hatte für sie gearbeitet sieben Jahre lang, als der Krieg ausbrach und - zum Teil noch sehr viel länger. In diesem Frühjahr sind es neun Jahre, daß die NS.-Volkswohlfahrt aus den Reihen der Partei heraus geschaffen wurde.

In dieser Erkenntnis hat der Nationalsozialismus mit aller Gründlichkeit, die ihm eigen ist, nach dem tiefsten Ansatzpunkt seines Strebens gesucht und fand ihn in der vorsorgenden Pflege von Mutter und Kind. Von hier ausgehend, fügte sich Glied an Glied, das junge Leben begleitend von der ersten Daseinsregung an.

Träger der Arbeit aber wurde von Jahr zu Jahr mehr das ganze Volk. Tausenden von deutschen Männern und Frauen wurde der Dienst an dieser Stelle zu Beruf und Lebensaufgabe. Zehntausende opferten in ehrenamtlicher Arbeit Zeit und Kraft. Hunderttausende leisteten wertvollen Hilfsdienst und Millionen schenkten dem Werk über ihre materiellen Spenden hinaus Liebe und Anteilnahme.

So zeigt der untrügliche Gradmesser aller Leistung - die Statistik - eine ständig ansteigende Linie: in der Zuführung materieller Mittel, in der Schaffung volkspflegerischer Einrichtungen, in der Anzahl der fachlichen Kräfte. Nur einige Beispiele, um das deutlich zu machen:

Im Jahre 1935/36 wurden von dem Spendenaufkommen des WHW. dem Hilfswerk Mutter und Kind zugeführt

	7 000 000 RM.
im Jahre 1936/37 über	54 000 000 RM.
im Jahre 1937/38 über	78 000 000 RM.
im Jahre 1938/39 über	176 000 000 RM.
im Jahre 1939/40 über	343 000 000 RM.

Kindertagesstätten der NSV. bestanden insgesamt

im Jahre 1935	1 813
im Jahre 1936	3 345
im Jahre 1937	7 640
im Jahre 1938	10 829
im Jahre 1939	17 282
im Jahre 1940	20 973

An Fachkräften und fachlichen Hilfskräften waren in der NSV.-Arbeit tätig

im Jahre 1935	über	6 000
im Jahre 1936	gegen	10 000
im Jahre 1937	über	16 000
im Jahre 1938	gegen	28 000
im Jahre 1939	gegen	49 000
im Jahre 1940	fast	58 000

So wurde auf dem Wirkungsfeld der NS.-Volkswohlfahrt die ansteigende Linie gehalten, trotz des Krieges, trotz zahlloser Sonderaufgaben, trotz der Aufbauarbeit in den neuen Reichsgauen.

Wir wissen heute, da wir kurz zurückblicken, daß wir noch auf keinem Gipfel stehen, sondern erst auf einer besonders steilen Wegstrecke. Aber der Gipfel verliert sich nicht in den Wolken, sondern zeichnet sich als Ziel klar und deutlich ab, und mag es im Augenblick auch noch so hoch über uns liegen - daß wir es erreichen, dafür ist uns der bisher zurückgelegte Weg die Gewähr mit all seinen Hindernissen und Schwierigkeiten und den Kräften der Kameradschaft, mit denen wir sie überwanden.

H. Reher.



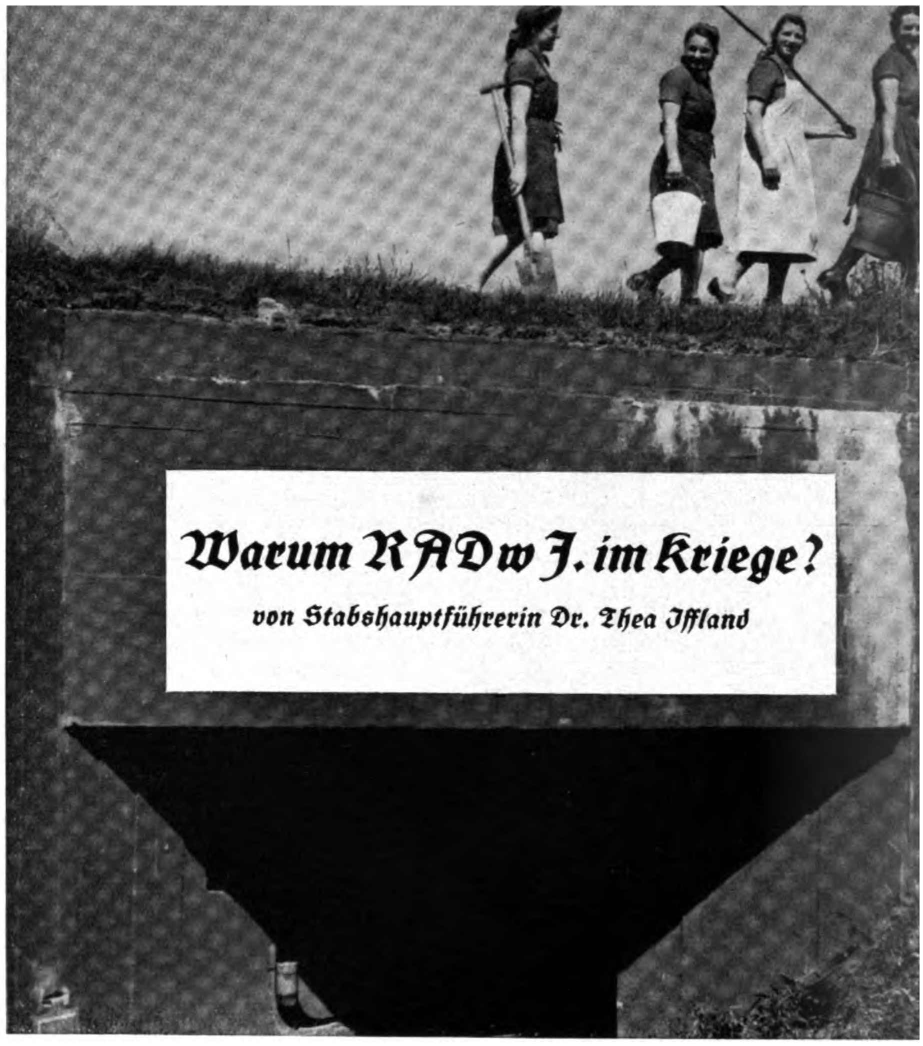
Das Jahr 1940 brachte dem Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend die beiden entscheidenden Voraussetzungen für eine dauerhafte Lösung der Führerinnenfrage: Die staatliche Besoldungsordnung und das Versorgungsgesetz. Durch diese hat der Beruf der Reichsarbeitsdienstführerin jene staatliche Anerkennung erfahren, die jungen Menschen die Berufswahl erleichtert. Allerdings wird entscheidend für die Berufswahl immer die innere Berufung zu der Aufgabe bleiben, die einer Reichsarbeitsdienstführerin gestellt ist.

So brachte 1940 die allgemeine Anerkennung des erst in diesem Jahre vom Reichsarbeitsdienstführer geprägten Wortes: „Früher galt der Besuch eines Pensionats, womöglich noch im Ausland, als besonders vornehme Vorbildung für ein junges Mädchen.

Heute soll es als Auszeichnung gelten, einige Jahre Arbeitsdienstführerin gewesen zu sein."

Damit ist der Charakter des Reichsarbeitsdienstes der weiblichen Jugend als Erziehungsschule nicht verwischt, sondern eher nur noch schärfer ausgeprägt. Daß die Arbeit selbst als das stärkste Erziehungsmittel hilfsbedürftigen deutschen Frauen und Müttern zugute kommt, ist eine erfreuliche praktische Auswirkung der Erziehung, um deretwillen die Organisation geschaffen wurde.

Generalarbeitsführer Dr. W. Decker



Warum RADwJ. im Kriege?

von Stabshauptführerin Dr. Thea Iffland

Zu Beginn des Krieges, am 4. 9. 1939, wurde eine Verordnung über die Reichsarbeitsdienstpflicht für die weibliche Jugend (RADwJ.) erlassen.

Die Verordnung setzte die Anzahl der Angehörigen des Reichsarbeitsdienstes der weiblichen Jugend auf 100 000 fest.

Zu diesem Zeitpunkt befanden sich 36 220 Angehörige im Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend in 825 Lagern.

Zu Beginn des Krieges hatte sich eine große Zahl von Mädchen freiwillig zum Reichsarbeitsdienst gemeldet, und viel ehemalige Führerinnen, teils Ehefrauen, deren Männer im Felde standen, teils Angehörige verschiedenster Berufe, hatten sich zur Verfügung gestellt. Da zu dieser Zeit der größte Teil der Hackfruchternte noch im Boden war und die Bauersfrauen draußen vor kaum zu bewältigender Arbeit standen, war die Mithilfe der Arbeitsmaiden dringend notwendig, und das Tempo des Aufbaues mußte, so sehr es eben möglich war, beschleunigt werden.

Am 5. September 1939 ordnete der Reichsarbeitsführer an, daß die Dienstzeit derjenigen Arbeitsmaiden, die am 1. Oktober 1939 zur Entlassung kommen sollten, bis auf weiteres verlängert würde. Damit wurden der Landwirtschaft die schon eingearbeiteten Maiden erhalten. Gleichzeitig wurde Befehl gegeben, alle Freiwilligen sofort einzustellen.

Da der größte Teil des Reichsarbeitsdienstes für die männliche Jugend vom ersten Tage des Krieges an in Polen und am Westwall mit eingesetzt war, konnten die geeigneten frei gewordenen Unterkünfte des Reichsarbeitsdienstes mit Lagereinheiten des RADwJ. belegt werden. Außerdem wurden Jugendherbergen, Heime, Schulen usw. sofort angemietet und belegt.

Für die Erfassung der Reichsarbeitsdienstpflichtigen wurden die Hauptmeldeämter und Meldeämter des Reichsarbeitsdienstes eingesetzt, deren Aufgabe es war, mit Hilfe von Führerinnen, RAD.-Ärztinnen und -Ärzten und den staatlichen Gesundheitsämtern die Musterungen und Einweisungen einer großen Anzahl von Mädchen in kürzester Frist durchzuführen.

Die Stärke des Reichsarbeitsdienstes der weiblichen Jugend stieg jetzt von Monat zu Monat.

Es befanden sich im Reichsarbeitsdienst im

September	36 220 Angehörige
Oktober	51 000 Angehörige
November	69 146 Angehörige
Dezember	75 608 Angehörige.

Im April 1940 war die befohlene Anzahl von 100 000 Angehörigen des Reichsarbeitsdienstes der weiblichen Jugend erreicht, die nun in 2000 Lagern untergebracht waren.

Der Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend untersteht dem Reichsarbeitsführer. In seiner Dienststelle bearbeiten der Stellvertreter des Reichsarbeitsführers für die weibliche Jugend und Führerinnen in mehreren Ämtern die Angelegenheiten des RADwJ.; die Verwaltung des Reichsarbeitsdienstes wird vom Verwaltungs- und Wirtschaftsamt für den Reichsarbeitsdienst der Männer und Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend gemeinsam bearbeitet. Dem Reichsarbeitsführer unterstehen unmittelbar die **Bezirksführerinnen**, die in 26 Bezirken mit ihren Führerinnen und den ihnen



zugeteilten Verwaltungsführern für alle Angelegenheiten des Reichsarbeitsdienstes der weiblichen Jugend ihrer Bezirke verantwortlich sind. Die Bezirke sind in Lagergruppen unterteilt, in denen eine **Lagergruppenführerin die Dienstaufsicht über 10 bis 15 Lager führt.** Die Normallager sind mit 54 Angehörigen belegt, davon eine Lagerführerin, eine Gehilfin der Lagerführerin, eine Verwalterin und eine Wirtschaftsgehilfin.

Die letzten drei Bezirksleitungen sind erst nach Beginn des Krieges eingerichtet worden.

So wurde im Protektorat Böhmen und Mähren der Bezirk XXIV in Prag errichtet. Aufgabe der dort eingesetzten Führerinnen war, den Einsatz von Lagern in den deutschen Sprachinseln vorzubereiten. Bis zum 1. Januar 1941 sind dort 2 Lagergruppen in Brünn und in Iglau und 13 Lager eingerichtet worden, davon

6 in der Sprachinsel Iglau,
2 in der Sprachinsel Budweis,
2 in der Sprachinsel Wischau,
2 in der Sprachinsel Olmütz,
1 in der Sprachinsel Brünn.

Am 1. März 1941 wurde der Regierungsbezirk Troppau mit 1 Lagergruppe und 12 Lagern dem Bezirk XXIV zugeteilt.

Ein weiterer Einsatz bei den deutschen Bauern ist in Vorbereitung und wird sowohl von den Behörden als auch von den Bauern selbst dringend gefordert.

Der Bezirk XXV, Danzig-Westpreußen, umfaßt den entsprechenden politischen Gau. Drei Lager des Danziger Arbeitsdienstes, der dienstlich nach dem Muster des Reichsarbeitsdienstes aufgezogen war, konnten übernommen werden. Außerdem kamen im Regierungsbezirk Marienwerder, der vorher zu Ostpreußen gehörte, 18 Lager zu dem neuen Bezirk. Als Aufgabe für das Rechnungsjahr 1940/41 wurde ihm der Bau von vorläufig 41 Lagern gestellt, die überall dort einzusetzen waren, wo die Arbeit besonders dringend erforderlich ist. Der Bezirk wurde in vier Lagergruppen unterteilt.

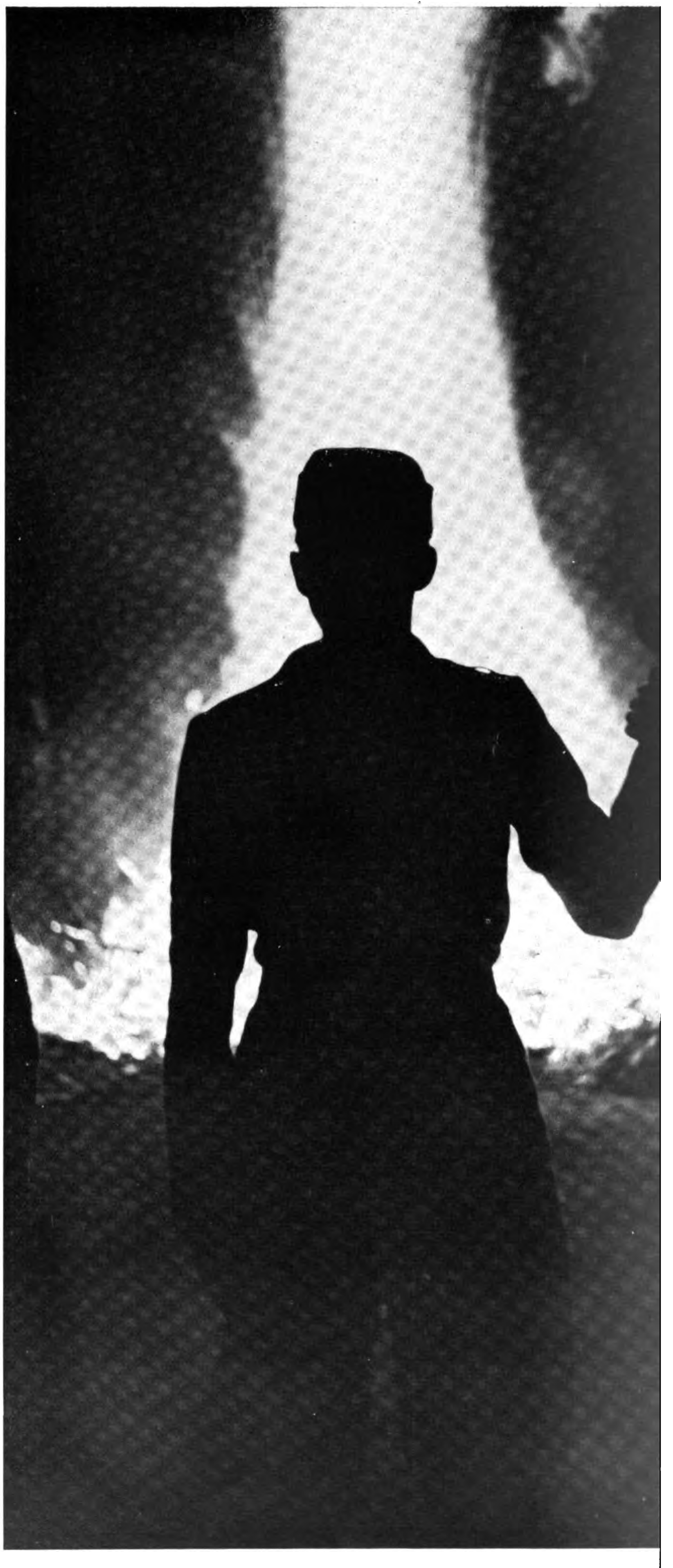
Im Warthegau wurde die Bezirksleitung XXVI in Posen eingesetzt. Lager waren vorerst nicht vorhanden, so daß die Neuplanung beschleunigt in Angriff genommen werden mußte. Die Arbeitsnotwendigkeiten für den RADwJ. sind in den neuen Ostgebieten naturgemäß ganz besonders groß. Einmal gilt es, den dort ansässigen Volksdeutschen zu helfen, deren Familien und Höfe unter den Greueln der Polen erheblich gelitten haben. So arbeitet zum Beispiel ein Lager im Kreise Wreschen in einem Dorf, in dem 47 Bauern und Bauernsöhne von den Polen ermordet worden sind, ein anderes im Kreise Kolmar, wo ein großer Teil der Bauerngehöfte niedergebrannt ist.

Außerdem ist es dringend notwendig, den Reichsarbeitsdienst der weiblichen Jugend bei den Siedlerfamilien einzusetzen, die in großer Zahl aus dem Baltikum, Wolhynien, Galizien, Bessarabien usw. kommen und die in bisher polnischen Dörfern angesiedelt wurden und laufend noch angesiedelt werden. An die Führerinnen der Lager werden ganz besondere Anforderungen gestellt. Sie sind die nächsten Ratgeberinnen der Dorfbevölkerung - insonderheit der



Seit vielen Jahrhunderten wird die Sonnenwende gefeiert, und sie bedeutete früher genau dasselbe wie heute: das Gefühl der Freude, das Gefühl einer großen Zusammengehörigkeit, das Symbol, auf der Höhe des Lebens in einem Jahr ein Fest zu feiern. Dieses Symbol hat nichts zu tun mit einem Propheten Johannes aus Palästina, und deshalb feiern wir auch nicht mehr die Johannestage, sondern wieder einmal Sonnenwende. Es ist ein Fest auf der Höhe des Lebens, ein Gleichnis des Versuchs einer immerwährenden Läuterung des Menschen und ein Wille für die Zukunft zur vertieften Volkskameradschaft. Wieder erklingen in Deutschland neue Lieder, gesungen von unserer Jugend, die schon Volkslieder geworden sind; neue Zeichen gehen in Deutschland herum, und über allem flattert auch eine neue Fahne. Auch sie trägt ein Symbol, das viele tausend Jahre alt ist, das immer bezeichnet wurde als Gleichnis des aufsteigenden Lebens. Es hat sich erhalten durch alle Zeiten hindurch, in den Freiheitskriegen ist es aufgetreten und ist heute zum Symbol des größten Volkes von Europa geworden. Heute ist es schon umwittert von Kämpfen und Opfern einer riesigen Volksbewegung; heute ist es schon ein Zeichen dafür, daß wir wissen, daß einmal in kommenden Zeiten die Geschlechter von diesen Kämpfen wie von alten Heldensagen sprechen werden.

Alfred Rosenberg, Sommersonnenwende 1939



Feuer ist das Beste
dem Volke der Menschen
und der Anblick der Sonne,
heile Knochen,
kann man sie haben,
und ein Leben schandenlos.

Aus der Edda

Wir stehen in der größten Wende deutscher Geschichte. Noch nie wurde ein so gigantisches Sonnenwendfest im politischen und geistigen Sinne begangen wie heute. Hitler rollt Feuerräder in verfinsterte Herzen. Sein Ruf »Deutschland erwache!« hat gezündet, und hell strahlt wieder das Licht der Zukunft.

Das deutsche Bekenntnis zur Sonnenwendfeier ist ein Bekenntnis zum Leben, zum Licht, zum Ja, ist Nationalsozialismus. Was Wagner uns mit seinen göttlichen Opern schenkte, ist ein Sonnenwendfeuer aus Musik; was ein gotischer Dom erzählt, ist ein Sonnenwendfeuer aus Stein; was uns unsere deutschen Dichter Schiller und Goethe gaben, sind Sonnenwendfeuer aus Versen.

Schon der Gedanke, daß das Sonnenwendfeuer auf den Bergen, näher dem Himmel, näher dem Schicksal, näher bei Gott entzündet wird und auf der Höhe weiter empor zum Himmel lodert, gibt uns tief zu denken. Werfen wir alles Spießerische, alles Kleine, alles Nein in die lodernden Flammen und lassen wir das Große, das Heldische, das Ja in uns brennen! Wir wollen die Lüge für immer auslöschen und der Wahrheit zum Licht verhelfen. Der Glanz von der Höhe soll in die Finsternis des Tales dringen, das Licht der Erkenntnis soll in die Schatten der Nacht hineingetragen werden. Ein ewiges Sonnenwendfeuer soll in Deutschland entzündet werden.

Hans Schemm, Sommersonnenwende 1933

Frauen. Der neue Bezirk Wartheland ist in vier Lagergruppen unterteilt und hatte die Aufgabe, bis zum 1. April 1941 45 Lager zu errichten. Darüber hinaus sollen in den östlichen Gebieten des Bezirks noch 15 Lager vorbereitet werden. In den neuen Westgebieten ist gleichfalls sofort mit der Vorbereitung für Lager begonnen worden, so in Eupen-Malmedy, Luxemburg, Lothringen und im Elsaß. Die Arbeit aller Arbeitsmaiden gilt im Kriege wie im Frieden der Hilfe für die überlastete Bauersfrau. Daß diese Hilfe im Kriege, wo der Bauer bei der Wehrmacht steht und der Bäuerin auch die Leitung des Hofes zufällt, von ganz besonderer Bedeutung ist, liegt auf der Hand. Zwar wurden 1939 und später verstärkt im Jahre 1940 in großer Zahl Gefangene als Hilfskräfte den bäuerlichen Betrieben zur Verfügung gestellt, trotzdem war es doch im Kriege mehr denn je notwendig, den Bäuerinnen für Haushalt, Überwachung der Kinder, Stallarbeit usw. weibliche Hilfskräfte zu geben. Wenn nun diese Hilfskräfte täglich aus den Lagern des RADwJ. ihren Gang in die Bauernhöfe antreten, so tun sie es, nachdem sie vorher durch ihre Führerinnen im Unterricht über das Zeitgeschehen informiert worden sind. Sie kommen aus einer Gemeinschaft junger Menschen, die gläubig und voll Vertrauen diese Zeit lebt und die weiß, warum der Führer diesen Krieg durch einen Sieg beenden wird. Mit diesem Wissen, dieser Begeisterung, dieser Gläubigkeit kommen die Arbeitsmaiden täglich zu ihren Frauen. Sie wollen und sollen über die arbeitsmäßige Hilfe hinaus ihren Bäuerinnen über die kleinen Nöte des Alltags hinweghelfen, ihnen Frohsinn ins Haus bringen, ihren Glauben und ihr Vertrauen an diese Zeit stärken und ihnen so eine seelische Stütze sein. Das ist die „Kriegsaufgabe“, die der Führer der jungen deutschen Frauengeneration im Reichsarbeitsdienst gestellt hat. – Die Lager des Reichsarbeitsdienstes der weiblichen Jugend sind in ihrer Auswirkung auf die Menschen, denen ihre Arbeit gilt, wichtige politische Faktoren. Wie ernst die Beeinflussung, die von ihnen ausgehen kann, gerade in politisch schwierigen Gebieten genommen wird, beweisen die Anträge auf Errichtung neuer Lager, die ständig beim Reichsarbeitsführer eingehen. Es liegt auf der Hand, daß ein direkter Einfluß nicht bewußt von jeder einzelnen Arbeitsmaid ausgehen kann. Aber die nationalsozialistischen Grundgedanken, die der Einrichtung des Reichsarbeitsdienstes an sich zugrunde liegen, die Lebhaftigkeit, mit der das Lager am Gemeinschaftsleben des Dorfes teilnimmt, die Klarheit in der politischen Einstellung der Führerinnen und die saubere Haltung der Arbeitsmaiden verfehlen ihre Wirkung nicht. Gute deutsche Sprache in gemischtsprachigen Gegenden, Erziehung der Kinder im Kindergarten zu Sauberkeit und Ordnung, Freude an der Pflege bäuerlichen Brauchtums und viele andere Kleinigkeiten mehr kommen zusammen und wirken deshalb Großes, weil ihr Einfluß unmittelbar bis in die Familien hineinreicht. Aber dieser Einfluß kann nur dann von Wert sein, wenn er als Wurzel die Erziehung der Arbeitsmaiden im Lager hat. Das Leben im Lager muß die Mädchen formen, und nie wäre der heutige Erziehungserfolg an Arbeitsmaid und Einsatzfamilie möglich, wenn das Mädchen nicht täglich in sein Lager zurückkehrte und dort immer neue Eindrücke in sich aufnähme und geschult und erzogen würde. Der politische Unterricht, die hauswirtschaftliche Schulung, die Leibeserziehung, Arbeitsbesprechungen und Lagerappell müssen am Nachmittag das ergänzen, was am Vormittag die praktische Arbeit draußen dem Mädel erzieherisch gegeben hat. Es wäre ein grundlegender Fehler und hieße alles bisher Erreichte wieder aus der Hand geben, wollte man den Reichsarbeitsdienst nur als **Arbeits**organisation ansehen. Er erzieht dem deutschen Volke volksbewußte, nationalsozialistisch denkende und empfindende Frauen.



Aus einem Gau-Informationsdien

11. Fremdblut in deutschem Land

Es muß immer wieder festgestellt werden, daß das Verhalten der deutschen Bevölkerung, besonders mancher Frauen und Mädchen gegenüber fremdblütigen Arbeitskräften, zum Teil sogar gegenüber Gefangenen unserer Ehre und Pflicht nicht entspricht. Hier fehlt es an weltanschaulicher Erziehung. Wo solche Skandale — und das sind sie alle — vorkommen, hat der dem jeweiligen Orte verpflichtete Erzieher, der Hoheitsträger, seine Pflicht und Schuldigkeit verletzt. Die polizeilichen Maßnahmen genügen nicht, um „gefühlvolle“ Deutsche vor Schande zu bewahren. Hier muß die Erziehung aufbauend eingreifen und vorsorgen, um so mehr, als sie die Einflüsse derer, denen Menschenantlitz gleich Menschenantlitz gilt, genau kennen. Politische Leiter und Redner müssen jederzeit auf die Sauberkeit von Blut und Rasse, auf die Ehre der Sippe, auf die Folgen für Volk und Reich, auf den unwiderruflichen Volkstod, auf die bestimmte Absicht Fremdblütiger, die siegreiche Nation durch Unterwanderung und Blutvergiftung zu schädigen, hinweisen.

12. Lehrstand, Nährstand, Wehrstand

Von der Notwendigkeit des Nähr- und Wehrstandes ist heute jeder überzeugt. Von dem unerläßlichen Bedarf am Lehrstand müssen viele noch überzeugt werden. Kurz gesagt: Uns fehlt der Nachwuchs … Lehr- und Erziehungsberuf. Da müssen schon politische Erzieher der Jugend immer neu und … den Wert gerade dieses Berufes vor Augen halten. Der alte Satz, daß der „preuß… Schlacht von Königgrätz gewonnen“ habe, hat seine tiefe Bedeutung. D… formt mit den Eltern und den Führern von HJ. und BDM. das V… baut an der Nation wie der Bauer auf seinem Acker … wie der Soldat an der Front. Da heißt es … Erasmus Alberus geschrieben:

16. Deutsche und ausländische Arbeiter

Wir kennen die Geschichte vom Kuckuck, der sich in das fremde Nest setzt, zuerst als Gast, dann als Eindringling, zuletzt als Herr. Wir kennen auch unsere Deutschen, prachtvolle Soldaten an der Front, leistungsfähigste Arbeiter am Schraubstock — wenn es aber gilt, sich selbst im täglichen Leben gegen den Ausländer zu behaupten, dann wird er krampfhaft „objektiv“, töricht bis zur Selbstaufgabe. Wenn schon der Einsatz nichtdeutscher Arbeiter im Betriebe und in der Landwirtschaft notwendig war, wenn der deutsche Sieg in Ost und West Arbeitskräfte aus den eroberten Gebieten mobilisieren muß, so ist es doch eine Selbstverständlichkeit, daß die deutsche Arbeiterschaft der führende Teil im Betriebe ist, daß der Fremde seine Pflicht schweigend tut und deutsches Brot dankbar ißt, daß aber der deutsche Arbeiter selbstbewußt und klug sofort jeden Spaltungsversuch der anderen spürt und immer seine Volksgenossen im Betriebe deckt. Eng zusammenrücken, was deutsch ist, unerbittlich gegen jeden Fremden Tuchfühlung

Haltung und Gesetz

Reichshauptstellenleiter Dr. E. Wetzel:

Über den Umgang mit Fremdvölkischen

Halte dein Blut rein... Das war die Überschrift eines Flugblattes, das von der Partei in jüngster Zeit zur Aufklärung des deutschen Volkes hinsichtlich des Verhaltens gegenüber Fremdblütigen in großer Anzahl verteilt worden ist. Es mag vielleicht zunächst etwas befremden, daß die Partei noch acht Jahre nach der Machtergreifung eine derartige Aufklärung des deutschen Volkes für notwendig erachtet. Wir müssen aber bedenken, daß die Aufklärung des deutschen Volkes in rassischer Hinsicht in der Zeit nach der Machtübernahme in erster Linie der Frage der Ausscheidung des Judentums galt. Dann waren auch die Fragen der Beziehungen deutscher Menschen zu andersrassigen als Juden nicht derart akut, wie in der jetzigen Zeit, in der sich ein Strom von Fremdvölkischen in das Reich ergießt, die hier als zeitweilige Arbeitskräfte Verwendung finden sollen. Bei dieser Sachlage ist eine weitere Aufklärung des deutschen Volkes dringend notwendig.

In erster Linie ist es Aufgabe der Partei, in dem deutschen Volk eine Haltung zu erwecken und zu bewahren, die einen Einbruch fremdvölkischen Blutes in das deutsche Volk verhindert und damit die Zukunft des deutschen Volkes sichert. In der Zeit nach 1933 ist häufig auf das Beispiel des alten Rom hingewiesen und dabei ständig betont worden, daß durch die Vermischung der ursprünglich nordischen Herrenschicht im römischen Volk mit den Fremdrassigen der Zusammenbruch des römischen Weltreiches und der antiken Welt verursacht worden ist. Heute, wo Tausende von Fremdvölkischen über unsere Grenzen strömen, haben wir die beste Gelegenheit, zu beweisen, daß wir aus dem rassischen Zusammenbruch des alten Roms gelernt haben. Unsere Aufgabe ist es daher, den Einbruch fremdvölkischen Blutes in das deutsche Volk, soweit es nicht als erwünscht angesehen werden kann, zu verhindern.

Wir wissen, daß heute eine große Anzahl deutscher Volksgenossen noch nicht den Instinkt dafür hat, daß Beziehungen zu Fremdvölkischen, insbesondere eheliche Verbindungen und dergleichen, von vornherein abzulehnen sind. Diese Volksgenossen bitten dann häufig, falls gegen die von ihnen beabsichtigten Verbindungen Bedenken erhoben werden, um eine Ausnahmebehandlung und weisen dann darauf hin, wie hart eine ablehnende Entscheidung in diesem Fall für die Beteiligten sein würde. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß, wenn man in derartigen Fällen allein von der rein menschlichen Seite ausgeht, hier in das Leben der Beteiligten in einer Weise eingegriffen wird, die zweifellos zunächst hart erscheint. Ich denke nur an die vielen Fälle, in denen jüdischen Mischlingen 1. Grades mit Deutschblütigen die Ehegenehmigung versagt worden ist, obwohl schon eine Reihe von Kindern aus der Verbindung hervorgegangen waren. Die Entscheidungen in allen diesen Angelegenheiten mögen für die dadurch Betroffenen hart, ja sehr hart sein. Entscheidend ist jedoch allein die Frage, inwieweit hier die Interessen des deutschen Volkes berührt werden. Nur hierauf allein ist zu sehen. Der einzelne, der durch eine Entscheidung betroffen wird, muß sich sagen, daß er letzten Endes der Volksgemeinschaft insoweit Opfer zu bringen hat und daß er sich, wenn es ihm auch schwerfällt, insoweit den Interessen des deutschen Volkes unterzuordnen hat. Wenn wir eine derartige Haltung bei dem beteiligten deutschblütigen Teil erreichen, dürfte schon eine Menge gewonnen sein! Wir müssen uns stets darüber klar sein, daß wir mit Mitteln des Strafrechts oder im Wege des polizeilichen Zwanges wohl eine Reihe von rassisch unerwünschten Verbindungen verhindern können. Ein Allheilmittel sind aber Strafmaßnahmen oder polizeiliche Maßnahmen nicht! Mit ihnen allein kann man rassisch unerwünschte Verbindungen nicht restlos unmöglich machen. Dazu kann vielmehr nur eine einheitliche Ausrichtung des deutschen Volkes in seiner rassischen Haltung beitragen. **Es muß jedem Deutschen in Fleisch und Blut übergehen, daß er Verbindungen zu rassisch unerwünschten Fremdvölkischen unterläßt und von sich aus von vornherein den notwendigen Abstand hält.**

Wenn in den folgenden Ausführungen von Fremdvölkischen die Rede ist, so müssen wir hier unterscheiden zwischen solchen Fremdvölkischen, die artverwandten Blutes sind, und solchen artfremden Blutes. Nach der bisher herrschenden Auffassung waren als artverwandte Fremdvölkische im wesentlichen die europäischen Völker und ihre Nachkommen außerhalb Europas ohne artfremde Bluteinmischung anzusehen. Ob diese Definition auch in Zukunft aufrechterhalten werden kann, ist eine Frage, die hier nicht näher zu erörtern ist. Zu den artfremden Fremdvölkischen gehören außer den Negern und sonstigen Farbigen auch die Angehörigen der vorderasiatischen Rasse, der orientalischen Rasse, die Inder, Zigeuner und dergleichen sowie Mischlinge, die aus Verbindungen mit Angehörigen dieser Rassengruppen entstammen.

Im Verkehr Deutschblütiger mit Fremdvölkischen hat man zu unterscheiden zwischen Eheschließungen und den sonstigen Beziehungen. Soweit Juden in Betracht kommen, hat das Blutschutzgesetz und seine Ausführungsverordnungen die notwendigen Strafbestimmungen getroffen. Das gleiche gilt für Ehen zwischen Deutschblütigen und staatsangehörigen jüdischen Mischlingen 1. Grades, die nach § 1 der 1. Ausführungsverordnung zum Blutschutzgesetz genehmigungspflichtig sind. Da aber heute eine Ehegenehmigung nicht mehr erteilt wird, ist damit eine Eheschließung praktisch nicht möglich. Soweit es sich jedoch um jüdische Mischlinge 1. Grades mit fremder Staatsangehörigkeit handelt, ist noch eine Lücke vorhanden, die hoffentlich bald geschlossen wird.

Die Eheschließung von Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes mit artfremden Fremdvölkischen ist durch § 6 der 1. Ausführungsverordnung zum Blutschutzgesetz vom 14. November 1935 unmöglich gemacht worden. Nach dieser Vorschrift soll eine Ehe nicht geschlossen werden, wenn aus ihr eine Nachkommenschaft zu erwarten ist, die die Reinerhaltung des deutschen Blutes gefährdet. Auf diese Weise kann die Heirat Deutscher oder artverwandter Fremdvölki-

scher, die die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen, mit Negerinnen, Mulattinnen, Chinesinnen und dergleichen verhindert werden. Auch Türkinnen, Armenierinnen, Iranerinnen und dergleichen fallen in der Regel unter diese Vorschrift, da bei ihnen fast immer vorderasiatisch-orientalischer und damit artfremder Bluteinschlag vorhanden ist. Der praktischen Durchführung der Vorschrift des § 6 der genannten Verordnung dient die Vorschrift des § 7, nach der von den Verlobten ein Ehetauglichkeitszeugnis des zuständigen Gesundheitsamtes verlangt wird, in dem bescheinigt werden muß, daß kein Ehehindernis im Sinne des § 6 besteht. Wenn trotzdem unter Umgehung der Vorschriften eine Ehe mit einer artfremden Fremdvölkischen geschlossen wird, ist eine Bestrafung im Gesetz nicht vorgesehen. Auch tritt eine Nichtigkeit der Ehe nicht ein.

Ein artfremder Fremdvölkischer fremder Staatsangehörigkeit kann an sich nach dem heutigen Rechtszustand ein deutsches Mädchen heiraten. Es ist allgemein anerkannt, daß der § 6 der 1. Ausführungsverordnung zum Blutschutzgesetz diese Fälle nicht trifft, da die betreffenden Mädchen die fremde Staatsangehörigkeit erwerben und damit nach der herrschenden Auffassung eine Gefährdung der Reinerhaltung des deutschen Blutes nicht eintritt. Ob die herrschende Auffassung zutreffend ist, kann zumindest für die Fälle bezweifelt werden, in denen, wie es häufig geschieht, der betreffende artfremde Ausländer mit seiner deutschen Frau im Reichsgebiet verbleibt. Wenn hier Kinder aus der betreffenden Verbindung hervorgehen, ist in der Regel zu erwarten, daß sie dann Verbindungen mit Deutschen eingehen werden. *Im übrigen stellt aber der hier bestehende Rechtszustand eine erhebliche Lücke in unserer Rassegesetzgebung dar, zumal wir immer wieder die Erfahrung gemacht haben, daß artfremde Ausländer versuchen, Verbindungen mit deutschen Mädchen einzugehen.* Wenn ein amerikanischer Neger oder ein dunkelhäutiger Inder in Deutschland ein deutsches Mädchen heiraten kann, so wird dies der Allgemeinheit wahrscheinlich kaum verständlich sein. Mittel, derartige unerwünschte Ehen zu verhindern, sind zwar vorhanden, sie erheben jedoch keinen Anspruch darauf, daß sie nun unbedingt und in jedem Fall wirken. In den Fällen, in denen der artfremde Ausländer die Deutsche im Ausland heiraten will, kann man die Eheschließung dadurch verhindern, daß dem deutschen Mädchen die Ausreise in das Ausland nicht gestattet wird. Will dagegen der artfremde Ausländer die Deutsche im Reichsgebiet heiraten, so bleiben hier nur zwei Wege übrig, um die unerwünschte Verbindung zu verhindern. Entweder dadurch, daß von seiten der Partei oder von staatlichen Stellen auf das betreffende Mädchen eingewirkt wird, von der Heirat zu lassen. Die Praxis hat hier leider ergeben, daß in vielen Fällen der Erfolg nicht möglich war, dies um so weniger, als dann die betreffenden artfremden Ausländer oder sogar die deutschen Mädchen sich an die fremden diplomatischen Vertretungen wandten und dadurch Schwierigkeiten entstanden. Der zweite Weg der Verhinderung der Ehe in diesen Fällen der Heirat Artfremder im Reichsgebiet bietet unter Umständen der § 14 des Ehegesetzes vom 6. Juli 1938, wonach Ausländer eine Ehe nicht eingehen sollen, bevor sie ein Ehefähigkeitszeugnis ihres Heimatlandes beigebracht haben. Von dieser Vorschrift kann Befreiung durch die Justizverwaltung erteilt werden. Da in vielen Fällen, insbesondere in außereuropäischen Ländern, derartige Ehefähigkeitszeugnisse nicht bestehen, ist hier nur der Weg der Befreiung vom Ehefähigkeitszeugnis möglich, um die Eheschließung zu ermöglichen. Bei Anwendung von scharfen Maßstäben könnte man unter Umständen auf diese Weise unerwünschte Ehen verhindern. Was den außerehelichen Verkehr Artfremder mit Deutschblütigen betrifft, so sind irgendwelche strafrechtlichen Vorschriften, die ein Einschreiten ermöglichen, nicht gegeben. Wenn ein Neger und eine Deutsche sich in einem öffentlichen Lokal küssen, ist es schwer, diesen Tatbestand strafrechtlich zu erfassen. Dies als groben Unfug im Sinne von § 360 Ziff. 11 StGB. anzusehen, erscheint nicht unbedenklich. Im übrigen wäre dann die Tat auch nur eine bloße Übertretung, was dem rassischen Rechtsempfinden ins Gesicht schlägt. Es bleiben demgemäß für alle diese Fälle der unerwünschten Beziehung Artfremder zu Deutschblütigen nur staatpolizeiliche Schritte übrig. Diese werden sich in der Regel auch nur gegen den deutschblütigen Teil richten können; gegen den artfremden Ausländer könnte unter Umständen ein Vergehen auf Grund der Vorschriften der Ausländerpolizeiverordnung, insbesondere ein Aufenthaltsverbot, in Betracht kommen. **Da in Zukunft mit einem weiteren Einströmen artfremder Ausländer in das Reichsgebiet zu rechnen sein dürfte, wird es dringend notwendig sein, hier ausreichende Vorschriften zu schaffen, die den Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Rassenehre sicherstellen.**

Was die artverwandten Fremdvölkischen betrifft, so bestehen hier strafrechtliche Vorschriften nur, soweit es sich um Kriegsgefangene handelt. Nach § 4 der Verordnung zur Ergänzung der Strafvorschriften zum Schutz der Wehrkraft des deutschen Volkes vom 25. November 1939 - RGBl. I S. 2319 - wird bestraft, wer vorsätzlich gegen eine zur Regelung des Umgangs mit Kriegsgefangenen erlassene Vorschrift verstößt oder sonst mit einem Kriegsgefangenen in einer Weise Umgang pflegt, die das gesunde Volksempfinden erheblich verletzt. Bei fahrlässigem Handeln ist die Strafe Haft oder Geldstrafe bis zu 150 RM. Auf Grund des § 4 der genannten Verordnung ist dann noch am 11. Mai 1940 die Verordnung über den Umgang mit Kriegsgefangenen - RGBl. I S. 769 - ergangen. Diese bestimmt, daß jedermann jeglicher Umgang mit Kriegsgefangenen und alle Beziehungen zu ihnen untersagt sind. Eine Ausnahme bildet nur der Umgang, der durch die Ausübung einer Dienst- oder Berufspflicht oder durch ein Arbeitsverhältnis zwangsläufig bedingt ist. Aber auch dieser hat sich nach der Verordnung auf das notwendigste Maß zu beschränken. Durch diese Verordnung ist der Geschlechtsverkehr oder sonstige unerwünschte Beziehungen deutscher Mädchen mit Kriegsgefangenen unter Strafe gestellt. Da aber der größte Teil der polnischen Kriegsgefangenen entlassen und heute als Zivilarbeiter im Reich tätig ist, sind gerade derartige Beziehungen, obwohl es sich hier um die unerwünschtesten handelt, strafrechtlich auf Grund der Verordnung vom 25. November 1939 nicht mehr zu erfassen. Die Gerichte haben in einem Fall, in dem eine Frau in freundschaftlicher Weise mit polnischen Zivilgefangenen verkehrt hatte, versucht, die Frau zu bestrafen. Sie haben zu dem Zweck den § 4 der Verordnung vom 25. November 1939 analog angewendet. Das Reichsgericht hat jedoch in seiner Entscheidung vom 8. Juli 1940 - abgedruckt im Deutschen Recht 1940 S. 1836 - die Möglichkeit einer derartigen analogen Anwendung abgelehnt. Hinzu kommt aber auch, daß die entlassenen polnischen Kriegsgefangenen nicht mehr als Gefangene angesehen werden können, so daß auch aus diesem Grunde eine analoge Anwendung der Verordnung vom 25. November 1939 ausscheidet. Unter diesen Umständen bleiben nur staatspolizeiliche Maßnahmen übrig, um Beziehungen von polnischen Zivilarbeitern zu Deutschblütigen unmöglich zu machen. Nach den vom Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei

---

Europas Arbeitseinsatz gegen die englischen Blockadeversuche.

Arbeitslose aus ganz Europa haben wieder Beschäftigung gefunden. Trotz ihres zum Teil unauffälligen Ansehens sind sie Fremde, mit denen wir eine Vermischung vermeiden müssen. — In einem Reichsgau arbeiten augenblicklich Angehörige von 31 Nationen! Jeder sechste Einwohner ist ein Fremder.

Originalbildbericht für den „Hoheitsträger"



Generalgouvernement
Balkan
Frankreich und Belgien
Protektorat
Ukrainer G.-G.
Niederlande
Norwegen
Dänemark

ergangenen Verordnungen ist den polnischen Zivilarbeitern und -arbeiterinnen während ihres Aufenthalts im Reich jeder gesellige Verkehr mit der deutschen Bevölkerung, insbesondere der Besuch von Theatern, Kinos, Tanzvergnügen, Gaststätten und Kirchen gemeinsam mit der deutschen Bevölkerung, verboten. Tanz- und Alkoholgenuß ist nur in den den polnischen Arbeitern besonders zugewiesenen Gaststätten gestattet. Wer mit einer deutschen Frau oder einem deutschen Mädchen geschlechtlich verkehrt und sich ihnen sonst unsittlich nähert, wird mit dem Tode bestraft. Alle Arbeiter und Arbeiterinnen polnischen Volkstums haben die ihnen übergebenen Abzeichen, durch die sie als Polen gekennzeichnet werden, stets sichtbar auf der rechten Brustseite eines jeden Kleidungsstückes zu tragen. Auf Grund der vom Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei herausgegebenen Bestimmungen werden aber nicht nur Polen, sondern auch die Deutschen, die sich mit polnischen Zivilarbeitern und Zivilarbeiterinnen einlassen, schärfstens zur Rechenschaft gezogen. Durch diese Anordnungen des Reichsführers SS werden Beziehungen zwischen Deutschen und Polen in erheblichem Umfange verhindert. Eine Heirat einer Deutschen mit einem Polen ist im übrigen heute auch dadurch ausgeschlossen, als auf Grund der Vorschriften des Ehegesetzes auch hier ein Ehefähigkeitszeugnis erforderlich wäre, das aber mangels Existenz eines polnischen Staates nicht erteilt werden kann, so daß nur der Weg einer Befreiung vom Ehefähigkeitszeugnis übrigbleibt. Eine derartige Befreiung dürfte aber heute von der Justizverwaltung nicht erteilt werden.

Abgesehen von Polen, bestehen weitere Vorschriften bezüglich des Umgangs mit sonstigen artverwandten Fremdvölkischen für das Reichsgebiet nicht. Daraus ist jedoch nun nicht zu schließen, daß ein derartiger Umgang erwünscht ist oder ohne weiteres geduldet werden muß. Im Gegenteil bestehen auch in diesen Fällen die erheblichsten rassischen Bedenken. Wir müssen uns darüber klar sein, daß zu den artverwandten Fremdvölkischen die Angehörigen fast aller europäischen Völker gehören. Das Mischungsverhältnis der in Europa vorhandenen Rassen ist in den einzelnen europäischen Völkern verschieden. Während im deutschen Volk sowie den sonstigen germanisch bestimmten Völkern der nordisch-fälische Bluteinschlag überwiegt, herrschen z. B. bei slawischen Völkern ostisch-ostbaltische Rasseneinschläge bei weitem vor. Bei Spaniern und Italienern ist dagegen die westische Rasse das vorherrschende Rassenelement.

Würden wir eine Vermischung mit Angehörigen von nicht nordisch-fälisch bestimmten europäischen Völkern in Zukunft ohne weiteres zulassen, besteht die Gefahr, daß sich der rassische Kern des deutschen Volkes verschiebt. Diese Gefahr ist um so größer, als gerade die ostisch-baltisch bestimmten slawischen Völker über eine große Fruchtbarkeit verfügen. Das deutsche Volk würde dann in Zukunft nicht mehr nordisch-fälisch bestimmt sein, sondern ostisch-ostbaltisch oder dergleichen.

Das würde aber letzten Endes bedeuten, daß nicht nur das äußere Erscheinungsbild, sondern auch die seelische Gesamtstruktur des deutschen Volkes sich grundlegend ändern würde. Ein deutsches Volk, das nicht mehr nordisch-fälisch bestimmt ist, wird nicht mehr zu den Leistungen fähig sein, die bisher möglich waren.

Geht man von diesen Überlegungen aus, so ergibt sich als notwendige Folge, daß in der Regel intime Beziehungen von Deutschen mit artverwandten Fremdvölkischen zu verhindern sein werden. Da hier besondere gesetzliche Bestimmungen, wie bereits oben ausgeführt, nicht bestehen, bleiben nur die allgemeinen staatspolizeilichen Möglichkeiten übrig, falls sich Fälle ergeben, in denen ein Einschreiten dringend notwendig ist. Im übrigen ist aber auch eine Eheschließung deutscher Mädchen mit artverwandten Fremdvölkischen schon deshalb nicht erwünscht, weil die betreffende Deutsche die deutsche Staatsangehörigkeit verliert und damit unserem Volke verlorengeht. Wir brauchen aber heute in Deutschland jeden deutschen Menschen. Wir müssen um jeden deutschen Menschen kämpfen und ihn seinem deutschen Volke zu erhalten versuchen. Daß Fälle von Verbindungen deutscher Männer mit stammverwandten Ausländerinnen, das heißt also Angehörigen germanischer Länder, in der Regel anders zu behandeln sind, dürfte klar und selbstverständlich sein. In der Regel dürften gegen die Heirat eines Deutschen mit einer Skandinavierin, Flamin oder Holländerin kaum Bedenken bestehen. Heiratet dagegen ein stammverwandter Ausländer eine Deutsche, so ist auch hier wieder zu beachten, daß das deutsche Mädchen durch die Heirat in der Regel seinem Volkstum verlorengehen dürfte. Man sollte deshalb hier möglichst nur solche Verbindungen zulassen, bei denen die Gewähr besteht, daß der betreffende rassisch erwünschte Ausländer im Reichsgebiet bleibt, so daß seine völlige Eindeutschung möglich erscheint. Daß man in allen diesen Fällen, in denen Verbindungen stammverwandter Ausländer nicht erwünscht sind, sehr vorsichtig sein sollte, dürfte klar sein. Jedenfalls erscheinen hier staatspolizeiliche Schritte nicht angebracht.

Mit diesen Ausführungen ist ein kurzer Überblick über die rechtlichen Möglichkeiten der Verhinderung von unerwünschten Beziehungen Deutscher zu Fremdvölkischen gegeben. Abschließend sei noch auf die Verfügung des Stellvertreters des Führers vom 23. November 1940 - V 10/40 Verordnungsblatt 1940, Folge 215 - hingewiesen, wonach Ehen zwischen Mitgliedern der NSDAP. und ihren Gliederungen und Angehörigen der tschechischen, polnischen und madjarischen Volksgruppe der Genehmigung des zuständigen Gauleiters bedürfen. Daß durch diese Verfügung des Stellvertreters des Führers ein Einströmen unerwünschten Blutes in den deutschen Volkskörper in erheblichem Maße verhindert werden kann, bedarf keiner weiteren Begründung.

Bei dem immer steigenden Einsatz Fremdvölkischer in der deutschen Wirtschaft ist damit zu rechnen, daß Fragen aus den hier angeschnittenen Gebieten in immer erheblicherem Maße bei den zuständigen Amtswaltern der Partei auftauchen werden.

Jeder Parteigenosse, der mit diesen Dingen zu tun hat, soll sich jedoch stets bewußt sein, daß es im allgemeinen wenig zweckmäßig ist, sofort mit den oben angedeuteten rechtlichen Maßnahmen die in Betracht kommenden einzelnen Fälle anzupacken. Viel erwünschter ist es, sich den deutschblütigen Volksgenossen vorzuladen und mit ihm eingehend die in Betracht kommende Frage zu erörtern.

Es muß versucht werden, den deutschblütigen Volksgenossen, der eine unerwünschte Verbindung eingehen will, davon zu überzeugen, daß sein Vorhaben unüberlegt ist und nicht dem rassischen Empfinden und den Anforderungen der Allgemeinheit entspricht. Wir müssen ihn darauf hinweisen, daß sein Vorhaben letzten Endes ein Vergehen an der Zukunft unseres Volkes darstellt. Bei geeigneter Aufklärung werden sich viele dieser verirrten Volksgenossen dann von selbst zurechtfinden, ohne daß weitere Mittel gegen sie erforderlich werden dürften. Bei denjenigen Fällen, bei denen Güte nichts mehr vermag, bleibt nichts anderes übrig, als die heute gegebenen rechtlichen Möglichkeiten anzuwenden. Hier sollte dann auch, zumal wenn es sich um Unbelehrbare handelt, nicht gezögert werden, alle rechtlichen Möglichkeiten zu erschöpfen, um einer weiteren rassischen Gefährdung des deutschen Volkes zu begegnen.

Wilhelm Steinbrecher: „Maruschka"

Eine ungalante Betrachtung

Über Erotik als Waffe und Führungsmittel hat der „Hoheitsträger" wiederholt Abhandlungen gebracht. Es sei hier nur an den Artikel „Methodik jüdischer Menschenführung" im „Hoheitsträger" II/38 Seite 18–22 und den Artikel „Jüdische Waffe im Weltkampf" I/39 Seite 38–40 erinnert. Solange es Kampf gibt, bleibt auch diese Form des Kämpfens. Sie zu beachten und ihr Wirken zu verhindern, ist eine wesentliche Aufgabe. Gerade der Politische Leiter hat hier ein wichtiges Teilgebiet im Kreise seiner Aufgaben in der nationalsozialistischen Menschenführung. Der Hauptschriftleiter der „Deutschen Rundschau", Bromberg, gibt uns unter obigem Thema die hier folgende stark beachtete Veröffentlichung über das Verhalten zur fremden Frau im Osten.

Äußerlich oft von natürlicher Frische und nicht ohne naiven Scharm, innerlich primitiv und scheinbar bedenkenlos – das ist Maruschka, wie sie in vielen Spielarten, aber immer mit denselben Wesensgrundzügen über unsere Straßen geht. Das Wort will mit seiner Verniedlichung des häufig bei polnischen Mädchen und Frauen vorkommenden Vornamens Maria dartun, daß man seine Trägerinnen nicht ganz ernst zu nehmen braucht – auch einer der Grundirrtümer, denen sich viele Deutsche lange Zeit gegenüber dem Polentum hingegeben haben. Maruschka ist nämlich ernst zu nehmen. Auch dann, wenn sie harmlos und zugänglich und zumeist auch sehr anpassungsfähig auftritt – sei es im deutschen Haushalt als dienstbarer Geist, sei es als sanft bestrumpfte oder blank bestiefelte Eleganz im Kaffeehaus. Sie entstammt ja den polnischen Schichten, die seit anderthalb Jahrhunderten hier mit deutschen Menschen in Berührung kamen und ihnen manches abgesehen und für nachahmenswert empfunden haben. So nehmen diese oft graziösen und leichtlebigen Wesen eine Zwischenstellung im politischen Niemandsland ein, zu der sie mit ihrer geschmeidigen Wendigkeit geradezu prädestiniert erscheinen.

Spielt etwa die Polin in der Öffentlichkeit immer noch eine gewisse Rolle? Ja, mehr jedenfalls als das männliche polnische Element – und diese Rolle ist durchaus politisch zu werten. Zunächst hat alles einen völlig harmlosen Anstrich, und es scheint nichts anderes als Amüsierbetrieb und unbekümmerter Lebensgenuß dahinterzustecken. Der Schein aber trügt, denn aus diesen leichten Mädchen werden, das hat sich in Jahrhunderten gezeigt und nicht geändert, sehr ernsthafte und an ihrer Nationalität hängende polnische Frauen und Mütter, die dann zwar dem öffentlichen Blick meist entzogen sind, aber dafür um so nachhaltiger im Bezirk der Familie ihrer Nation und Religion leben, zwei Begriffe, die für die Polen an und für sich schon lange zu einem gemeinsamen Idol verschmolzen sind. Der jungen Polin mag es in manchen Fällen selbst nicht bis ins letzte klar zum Bewußtsein kommen, welche Triebkräfte in ihr liegen. Noch ist sie spielerisch, eitel und genußfreudig – noch charakterlich und politisch im Werden. Sie scheint dem Deutschtum gar nicht feind zu sein; ja, sie scheint ihm oft zuzuneigen, ihr gefällt die deutsche Uniform,



Die Geschichte Polens ist mehr als die jeder anderen Nation — mit Ausnahme der Frankreichs zu gewissen Zeiten — ununterbrochen verknüpft mit der Geschichte von patriotisch ausgenutzten Liebesaffären — und Intrigen. In allen Formen — von der großen Dame bis zum Flintenweib — hat die polnische Frau oder die durch polnische Männer zur Polin gewordene ihre weibliche Anziehungskraft in den Dienst der polnischen Nation gestellt.
Nebenstehende Bildreihe zeigt nur eine Auslese, die sich bis zum heutigen Tage fortsetzen läßt. Von oben: Gräfin Walewska, die Geliebte Napoleons; die beiden Fürstinnen Czartoriski, deren eine eine geborne Gräfin Fleming war; Elisa Radziwill, die Jugendliebe Kaiser Wilhelms I.; Emilie Lehmann, aktive Teilnehmerin des Polenaufstandes 1846; Henriette Pustewoitoff, Adjutantin von Langiewicz, des Führers des Aufstandes 1863; die Warschauer Ghettojüdin Bayla Gelblung, ein besonders grausames polnisches Flintenweib und Anführerin einer Mordbande 1939.

und sie zeigt sich recht zugänglich. Aber in ihr werden immer noch rechtzeitig aus dem Blut heraus ganz instinktmäßig die politischen Triebkräfte wach, die ihr ihre Stellung im Kampf zuweisen. So wird aus Spiel leicht Intrige und aus Freundlichkeit Verrat, denn die Polin, ob alt oder jung, wird immer all ihr Wissen um deutsche Menschen und Dinge zum Vorteil für ihr Volkstum auszunutzen suchen – meist auch dann noch, wenn sie sogar durch Verwandtschaft oder Heirat äußerlich an die deutsche Seite gebunden ist. Das Blut ist eben stärker als der Intellekt, der nationale Fanatismus stärker als der Tatsachensinn.

In vieler Hinsicht treffen diese Charaktermerkmale auch für den jungen Polen zu; da er sich aber nicht so exponiert und nicht so öffentlich den Anschluß an das Deutsche sucht, soll einmal heute die polnische Frau aller Schichten im Vordergrund unseres Interesses stehen. Wir können uns dabei auf geschichtliche Erfahrungen berufen, ohne gleich die Schatten einer Gräfin Walewska und einer Prinzessin Elise Radziwill mit ihren politischen Hintergründen beschwören zu müssen. Es genügt vollauf, festzustellen, daß die Polen stets nach Verlust oder auch nur bei Gefährdung ihrer Eigenstaatlichkeit das weibliche Element politisch ins Treffen führten. **Während in der Zeit der Emigration die polnischen Jungmänner als „interessante Flüchtlinge" im Süden und Westen Deutschlands, Laute spielend und mit melancholischem Augenaufschlag, die Anteilnahme deutscher Frauen weckten und im Zeitalter biedermeierlicher Romantik es fertigbrachten, eine deutsche Gefühlsduselei zugunsten der Polen hervorzurufen, gingen die polnischen Mädchen, berechnend und zielstrebig, politische Mariagen mit russischen, österreichischen und preußischen Politikern, Beamten und Offizieren ein – alles nur ad majorem Poloniae gloriam** . . . (zum höheren Ruhm Polens . . .). Und diese Art von Unterrockspolitik wurde bis in das 20. Jahrhundert hinein als bewährt fortgesetzt, denn sie lag voll im Sinne des „polnischen Katechismus", der für den Polen jedes Mittel heiligspricht, das seinem politischen Ziel dient. Die Tendenz solcher Praktiken hat sich immer mehr verbreitert. Man schließt sich nicht mehr ab, man sucht im Gegenteil Führung und Berührung; man schleicht sich ins Vertrauen, spielt seine „Loyalität" aus und sucht so in den Gegner einzudringen, um seine Widerstandskraft dann von innen her auszuhöhlen. Auf diesem Wege war das polnische Frauentum aller Schichten immer in Bewegung, und es galt ihm gleich, ob es mit Hilfe seiner Aufmachung, seiner gelockerten Lebensführung oder der Religion zum Erfolg gelangte. Gerade das Mittel Religion aber wurde von den polnischen Frauen mit Virtuosität gehandhabt. Ganze deutsche Siedlersippen sind durch Mischehen polonisiert worden – und immer ist es die polnische Ehefrau gewesen, die in Haus und Kinderstube den Ton angab, den deutschen Mann seinen Volksgenossen entfremdete und ihn schließlich entweder zum Schwächling oder zum Renegaten schärfster Art machte. Denn in seinen Weibern brennt der Fanatismus des Polentums am hellsten. An allen polnischen Aufständen nahmen auch Frauen und Mädchen am Kampf aktiv teil – so kürzlich noch am Heckenschützenkrieg 1939. Auch diese ganz unweiblichen und verbrecherischen Züge müssen erwähnt werden, sonst wäre das Charakterbild von Maruschka nicht vollständig, und auf die Vollständigkeit kommt es an, denn nur das Wissen um die ganze Beschaffenheit und Wirksamkeit des Polentums kann uns zu der Haltung verhelfen, die wir ihm gegenüber einzunehmen haben – auch gegenüber den polnischen Mädchen und Frauen – und dies aus Gründen der eigenen Sicherheit ebensosehr wie aus Gründen des deutschen Nationalstolzes und unserer persönlichen Selbstachtung.

Daß dieser Einblick in das Wesen des Polentums, besonders aber in die Charakterveranlagung der polnischen Frau, auch für die Hoheitsträger und Politischen Leiter von instruktivem Wert ist, versteht sich von selbst, denn diese Vorkämpfer der nationalsozialistischen Idee, die zugleich die Organisatoren der Partei sind, müssen um die Voraussetzungen unseres Volkstumskampfes wissen – und zwar nicht nur die in den befreiten Ostgebieten eingesetzten Männer, sondern alle, denn einem jeden von ihnen kann jederzeit der ehrenvolle Auftrag zuteil werden, auf volkspolitisch wichtigem Posten im Osten seinen Mann zu stehen.

Bismarck und die Polen

Zum 2. Schulungsbrief (Heft 5, 6/41): NSDAP. im deutschen Osten, Grundsätzliches über den Warthegau und das Generalgouvernement

Am 20. April 1848 schrieb Bismarck in einer Zuschrift an die „Magdeburger Zeitung", daß ein wiederhergestelltes Polen „Preußens beste Sehnen durchschneiden und Millionen Deutscher polnischer Willkür preisgeben würde". Ein selbständiges Polen würde „ein rastloser Gegner für uns werden, stets bereit, uns bei jeder westlichen Verwicklung in den Rücken zu fallen, viel gieriger nach Eroberung auf unsere Kosten als der russische Kaiser". An anderer Stelle äußert er sich:

„Die Herren kennen Polen nicht und wissen nicht, daß ein unabhängiges Polen nur aufhören könnte, Preußens Feind zu sein, wenn wir zu seiner Ausstattung Länder hergeben, ohne die wir wiederum nicht existieren können, wie die untere Weichsel, ganz Posen und was in Schlesien polnisch spricht. Und selbst dann wären wir des Friedens mit ihnen in keiner Verlegenheit sicher." (v. B. 23. Februar 1854.)



Aufständische Polen (Rybnik/O.-S.)

Was der Hoheitsträger wissen soll

Polnische Kriegsgefangene

oder

Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln

Manchen Leuten, die heute so gern und leichtfertig über deutsch-polnische Volkstumsfragen herumtheoretisieren, sollte man einmal Einblick in die Erfahrungen gewähren, die man mit den polnischen Kriegsgefangenen macht. Aus dem Erfahrungsschatz eines der Kriegsgefangenenlager sollen nachstehend einige aufschlußreiche Einzelheiten angeführt werden. Äußerlich traten die polnischen Kriegsgefangenen den Deutschen, mit denen sie in Berührung kommen, also vorwiegend Wachmannschaften und Arbeitgebern, denen sie zugeteilt werden, fast durchweg unterwürfig und bescheiden entgegen. Dieses kriecherische Verhalten geht soweit, daß z. B. bei einer Rundfunkübertragung sämtliche anwesenden Kriegsgefangenen, als zum Schluß des Führers gedacht wurde, die Arme zum Deutschen Gruß hochrissen und in den Ruf auf den Führer einstimmten. In der ersten Zeit pflegten sie auch ihre deutschen Wachmannschaften mit Heil Hitler! zu grüßen. Es mußte erst ein ausdrückliches Verbot der Anwendung des Deutschen Grußes durch sie erlassen werden, um diesem beleidigenden Unfug ein Ende zu machen.

Ein sehr beliebtes und unendlich oft angewandtes Mittel, sich bei den Wachmannschaften beliebt zu machen, sich Erleichterungen zu verschaffen oder gar vorzeitig aus der Gefangenschaft entlassen zu werden, war und ist es bei den Kriegsgefangenen, sich als Volksdeutsche auszugeben. Das haben in großer Zahl selbst solche getan, die die deutsche Sprache gar nicht beherrschen. Sie haben dann ihr „Volksdeutschtum" durch den Hinweis auf wirkliche oder angebliche volksdeutsche Verwandte oder dadurch glaubhaft zu machen versucht, daß sie sich auf die Unmöglichkeit beriefen, unter dem früheren polnischen Regime die deutsche Sprache in der Schule zu erlernen und sie auf der Arbeitsstelle und in der Öffentlichkeit zu gebrauchen. In einem Kriegsgefangenenlager haben sich auf die Frage, wer von den Gefangenen Volksdeutscher ist, von 13500 Insassen nicht weniger als 4000 gemeldet! Die Nachprüfung hat dann ergeben, daß allenfalls 260 als wirkliche Volksdeutsche anerkannt und in die Heimat entlassen werden konnten. In einem Brief, den ein Gefangener an seine Verwandten geschrieben hat, heißt es z. B.: „Ich bitte Euch aus vollem Herzen, mir an die Adresse, die ich auf dem Umschlag angegeben habe, zu schreiben. Die

Adresse lautet auf eine Frau, die aus Polen stammt und im selben Dorf arbeitet wie ich. Ich sende meine Briefe auf ihre Kosten ... Ich werde als Volksdeutscher betrachtet. Erkundige Dich, ob solche früher nach Hause können. Schreibe mir bitte genauen Bescheid darüber. Damit schließe ich mein Schreiben, aber noch etwas mußt Du anhören, Onkel: Nie und niemals im Leben wird die polnische Erde untergehen, mit dem Germanisieren ist auch Schluß. Onkel, Ihr seid ja Polen – ich aber bin dreimal mehr. Ich fürchte nicht den Tod, das Blut, auch nicht die Gefangenschaft. Ich habe nur noch das Verlangen, mein Blut für das Vaterland zu vergießen." Dieser „Volksdeutsche" ist tatsächlich ein Sohn deutschgesinnter Eltern, er selber aber ist, wie man aus dem an polnische Verwandte gerichteten Brief entnehmen kann, Stockpole. Man sieht aus diesem Beispiel, **wie vorsichtig man selbst in den Fällen sein muß, in denen tatsächlich nahe Verwandte nachweislich deutscher Gesinnung vorhanden sind.**

Sehr weit verbreitet ist unter den polnischen Gefangenen auch die Übung, auf ihren früheren Dienst in der deutschen Armee, ihre Teilnahme am Weltkrieg auf deutscher Seite oder gar auf Kriegsauszeichnungen, die sie im Weltkrieg erhalten haben, hinzuweisen. Sie beklagen sich dann darüber, wie besonders peinlich und niederdrückend es für sie ist, jetzt als Gefangene derselben Armee leben zu müssen, in der sie selber einmal gedient haben. Es mag Fälle geben, in denen die Berufung auf die deutsche Militär- und Kriegsdienstzeit gesinnungsmäßig ehrlich gemeint ist. Was damit aber in der weitaus größten Mehrzahl der Fälle bezweckt wird, darüber gibt ein Brief Auskunft, den ein polnischer Kriegsgefangener, der bei Beginn des Polenfeldzuges aus Danzig nach Polen gegangen ist und sich freiwillig zum polnischen Heer gemeldet hat, auf illegalem Wege an eine Verwandte in Bromberg geschrieben hat. Er teilt darin mit, daß er versuchen wolle, sich unter Berufung auf seine deutsche Kriegsteilnehmerschaft einen „Druckposten" zu verschaffen: „Nun kombiniere ich was Neues. Da ich doch deutscher Kriegsteilnehmer bin (bravo!), und Ritter des E.K. II (hört, hört!), gedient in der Stabswache S.M. (großartig!), will ich mich zur Praxis bei unserem Korrespondenten nach Berlin bewerben." Der Brief schließt dann mit folgenden Worten: „Seid frohen Mutes, der Vater wird wiederkommen. Wir haben darüber gute Nachricht. Wir werden uns alle noch in Berlin treffen, wo wir abrechnen werden."

Diese Meinung, daß es „noch anders kommen" werde und daß man dann an den Deutschen Rache werde nehmen können, ist unter den polnischen Kriegsgefangenen, seitdem sich der Schrecken vor der Wirkung der deutschen Waffen in der Ruhe der Lager etwas gelegt hat, überall verbreitet. Krampfhaft halten sie an der Hoffnung fest, daß ihnen Frankreich und England doch noch helfen und ihnen ein neues, natürlich größeres Polen aufrichten werden. Öfters ist es in dem Lager, aus dessen Erfahrungen diese Einzelheiten stammen, vorgekommen, daß die Gefangenen nachts, wenn von einem benachbarten deutschen Flugplatz die Maschinen zu Übungsflügen aufstiegen, erregt von ihren Betten aufsprangen und voller Hoffnung dem Motorengeräusch der vermeintlichen englischen Flugzeuge lauschten. Und einmal, als in der Nähe des Lagers ein deutscher Truppenteil eine Nachtübung hatte und die Platzpatronen knatterten, da stand ein polnischer Major auf und hielt an seine Mitgefangenen eine begeisterte Rede auf die Engländer, die schon vor den Toren ständen, um sie zu befreien; dann sangen sie in überschwenglicher Freude ein polnisches Lied nach dem andern. Sie haben alle noch den Glauben an das „Wunder an der Weichsel" in sich. Es gab manchen unter ihnen, der noch lange Zeit nicht daran glauben wollte, daß Warschau längst schon gefallen war, wie man auf der anderen Seite auch in Warschau noch auf die weitverbreitete Meinung stoßen konnte, daß die polnische Armee noch irgendwo, vielleicht in Wolhynien oder gar in Pommern, kämpfte und daß der Tommy bereits vor Berlin stehe!

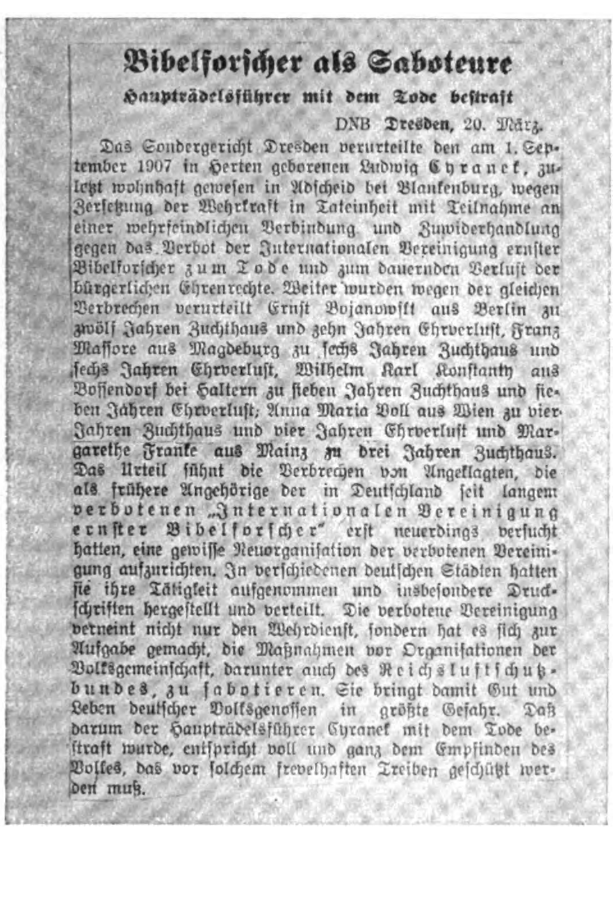
Man kann diesen kindlichen Wunderglauben als tragisch bezeichnen. Er ist aber alles andere als das, da er sich mit einem tief sitzenden Haß gegen Deutschland verbindet, der, wir auch zahlreiche Briefe von Kriegsgefangenen oder an diese gerichtete Briefe von Angehörigen aus der Heimat lehren, zu einer blutgierigen Entladung nach dem Muster der Mordaktion an den Volksdeutschen drängt. So hat eine polnische Mutter an ihren in der Gefangenschaft befindlichen Sohn einmal – das ist nur ein Beispiel von vielen – geschrieben: „Lieber Witos! Meine Wut kennt keine Grenzen... Ihr seid so viele. Warum empört Ihr Euch nicht? Ich bin in solch fürchterlicher Stimmung. Ich möchte am liebsten an jemandem mein Mütchen kühlen; das würde die Stimmung heben. Vielleicht findet sich auch noch eine Gelegenheit dazu..." So schreibt eine polnische Mutter an ihren Sohn. Nicht Mut, Standhaftigkeit und Stolz, sondern Rache und Mord predigt sie ihm! Und die Kriegsgefangenen selber! Sie schüren durch ihre Briefe, die sie unter Umgehung der Postprüfstelle an ihre Angehörigen schreiben, diese Stimmung in der Heimat. Die meisten von ihnen haben früher zu Hause in den kümmerlichsten Verhältnissen und sicherlich schlechter gelebt als jetzt in der Gefangenschaft und schlechteres Essen gehabt als jetzt im Lager oder auf ihren Arbeitsplätzen. Aber in den Briefen schimpfen und klagen sie über alles und jedes: „Das Leben ist schlecht. Armut wie der Teufel. Seife überhaupt nicht. Fürchterlich schlechtes Essen. Armut, daß es so pfeift. Hier gibt es Läuse von Fliegengröße. Man hat uns hierher gebracht, um uns umkommen zu lassen." In diesem Ton sind ihre Briefe gehalten, wenn sie über die Verhältnisse in Deutschland berichten!

Es muß leider festgestellt werden, daß dieser Verleumdung und Aufhetzung durch den verbrecherischen Leichtsinn und die gedankenlose Gutmütigkeit deutscher Menschen vielfach Tür und Tor geöffnet werden. Denn nur allzu oft ist schon festgestellt worden, daß Deutsche unter Verletzung gesetzlicher Vorschriften die Briefe polnischer Kriegsgefangener zur Post besorgen und sich dazu hergeben, für die Gefangenen bestimmte Briefe an ihre Anschrift schicken zu lassen, um sie der vorgeschriebenen Zensur zu entziehen. Daß hier ein Verstoß gegen das Gesetz zur Erhaltung der deutschen Wehrkraft vorliegt, scheint diesen „gutmütigen" Leuten nicht zum Bewußtsein zu kommen. Und daß auf diese Weise der Spionage und der Sabotage Vorschub geleistet wird, darüber scheinen sie sich keine Gedanken zu machen. Es ist vorgekommen, daß polnische Kriegsgefangene unter der Deckadresse solcher deutschen Mittelsleute mit Bekannten oder Angehörigen im feindlichen Ausland, in Frankreich, in briefliche Verbindung haben treten können. In sehr vielen Fällen sind auch polnische Landarbeiter oder Landarbeiterinnen, mit denen die Gefangenen auf ihren Arbeitsstellen in Berührung gekommen sind, die Mittler. Es ist selbstverständlich, daß in solchen und anderen Fällen, in denen mit polnischen Kriegsgefangenen persönliche Beziehungen gepflegt werden, die über das etwa durch das Arbeitsverhältnis der Gefangenen sachlich notwendige Maß hinausgehen, die ganze Strenge des Gesetzes angewandt werden

muß. Es ist dabei gleichgültig, ob das in der sentimentalen Absicht geschieht, den Gefangenen „ihr schweres Los zu erleichtern", oder ob ein solches Verhalten einer Charakterlosigkeit in völkischen Dingen entspringt oder gar einer politischen Sympathie mit den Angehörigen einer Armee, deren „kriegerische Erfolge" zum nicht geringen Teil in der viehischen Abschlachtung wehrloser Volksdeutscher bestanden haben. Es ist auf Grund mancher Vorkommnisse notwendig gewesen, durch Verordnung das *Mitnehmen polnischer Kriegsgefangener in Gastwirtschaften oder zu Tanzvergnügen ausdrücklich zu verbieten*. Es sind Fälle vorgekommen, in denen deutsche Mädchen wegen intimer Beziehungen zu den Gefangenen *zu Zuchthausstrafen* haben *verurteilt* werden müssen.

Es ist ein *Beweis nationaler Würdelosigkeit*, wenn Deutsche sich mit Gefangenen zum Kartenspiel zusammensetzen, sich mit ihnen photographieren lassen, ihnen über die ihnen zustehende Verpflegungsration hinaus Lebensmittel usw. zustecken oder gar, wie es auch vorgekommen ist, von den Gefangenen selber Geschenke annehmen. In einem Fall hat es *ein katholischer Geistlicher* fertiggebracht, in einer Predigt vor polnischen Kriegsgefangenen über das „Unglück" dieser „Glaubensgenossen" zu „weinen". *Die Gefangenen selber empfinden diese sentimentalen und würdelosen Anwandlungen*, die manche Deutsche ihnen gegenüber an den Tag legen, durchaus nicht als etwas, was sie dem deutschen Volke gegenüber versöhnlich und friedlich stimmt oder sie dem deutschen Nachbarn gegenüber in irgendeiner Weise verpflichtet. Im Gegenteil, *im Grunde verachten sie diese Leute und höhnen über sie*. Es ist sehr bezeichnend, daß, wie es öfters festgestellt worden ist, die polnischen Kriegsgefangenen ihren ahnungslosen deutschen Wohltätern *voller Hohn die polnische Nationalhymne und* den deutschfeindlichen Haßgesang, *die „Rota", vorgesungen haben!* Und immer wieder kann man die Beobachtung machen, wie sie sich in den Briefen, die ihnen von „gefälligen" Leuten heimlich zur Post befördert werden, oder in Tagebuchnotizen über dieselben Leute lustig machen und stolz darauf sind, irgendeinen Tölpel, der ihnen gegen sein eigenes Volk behilflich ist, gefunden zu haben. Für sie ist die Ausnutzung der Gutmütigkeit und Dummheit dieser Leute *eine Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln. Hinter ihrer Unterwürfigkeit verbirgt sich ihr Haß. Sie schmeicheln sich ein, um mehr schaden zu können.* Sie geben sich als deutsch gesinnt aus, um als Polen besser Sabotage treiben zu können.

In der Beurteilung der Leute, die mit polnischen Kriegsgefangenen irgendwelche persönliche Beziehungen pflegen, ist jede Milde fehl am Platz. *Wer mit Polen etwas zu tun hat* – und das gilt nicht bloß in bezug auf die Kriegsgefangenen –, *darf keinen Augenblick vergessen*, was die Polen, die sich, wenn es sein muß, so harmlos, friedlich und unterwürfig zu geben verstehen, den Volksdeutschen angetan haben, und wie deutsche Soldaten, die während des Polenfeldzuges in die Hände der polnischen Soldateska gerieten, mißhandelt und massakriert worden sind; der muß auch bedenken, daß diese Polen sich weiterhin als im Kriege mit Deutschland befindlich betrachten, daß er es bei diesen Menschen mit einem Typ zu tun hat, der sich duckt und sich gefügig zeigt, wenn er fest angefaßt wird, der aber frech, anmaßend und aufsässig wird, wenn man ihn als gleichberechtigt behandelt, daß er hier einen Menschenschlag vor sich hat, der das Gebetbuch mitnimmt, wenn er sich anschickt, einen Mord zu begehen. **B. V. O.**



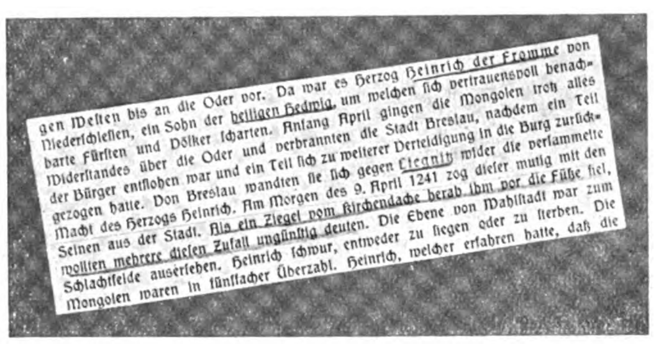
Bibelforscher als Saboteure

Haupträdelsführer mit dem Tode bestraft

DNB Dresden, 20. März.

Das Sondergericht Dresden verurteilte den am 1. September 1907 in Herten geborenen Ludwig Cyranek, zuletzt wohnhaft gewesen in Adscheid bei Blankenburg, wegen Zersetzung der Wehrkraft in Tateinheit mit Teilnahme an einer wehrfeindlichen Verbindung und Zuwiderhandlung gegen das Verbot der Internationalen Vereinigung ernster Bibelforscher zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Weiter wurden wegen der gleichen Verbrechen verurteilt Ernst Bojanowski aus Berlin zu zwölf Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust, Franz Massore aus Magdeburg zu sechs Jahren Zuchthaus und sechs Jahren Ehrverlust, Wilhelm Karl Konstanty aus Bossendorf bei Haltern zu sieben Jahren Zuchthaus und sieben Jahren Ehrverlust; Anna Maria Voll aus Wien zu vier Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust und Margarethe Franke aus Mainz zu drei Jahren Zuchthaus. Das Urteil sühnt die Verbrechen von Angeklagten, die als frühere Angehörige der in Deutschland seit langem verbotenen „Internationalen Vereinigung ernster Bibelforscher" erst neuerdings versucht hatten, eine gewisse Neuorganisation der verbotenen Vereinigung aufzurichten. In verschiedenen deutschen Städten hatten sie ihre Tätigkeit aufgenommen und insbesondere Druckschriften hergestellt und verteilt. Die verbotene Vereinigung verneint nicht nur den Wehrdienst, sondern hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Maßnahmen vor Organisationen der Volksgemeinschaft, darunter auch des Reichsluftschutzbundes, zu sabotieren. Sie bringt damit Gut und Leben deutscher Volksgenossen in größte Gefahr. Daß darum der Haupträdelsführer Cyranek mit dem Tode bestraft wurde, entspricht voll und ganz dem Empfinden des Volkes, das vor solchem frevelhaften Treiben geschützt werden muß.

Immer noch hören wir aus der Tagespresse über das hochverräterische Treiben der sogenannten Ernsten Bibelforscher. Mit beistehendem Zeitungsausschnitt verweisen wir deshalb die Leser des „Hoheitsträger" auf die grundsätzlichen Auseinandersetzungen über dieses Thema im „Hoheitsträger" VI/38 S. 12–15 und S. 36 sowie „Hoheitsträger" VIII/38 S. 12–16.

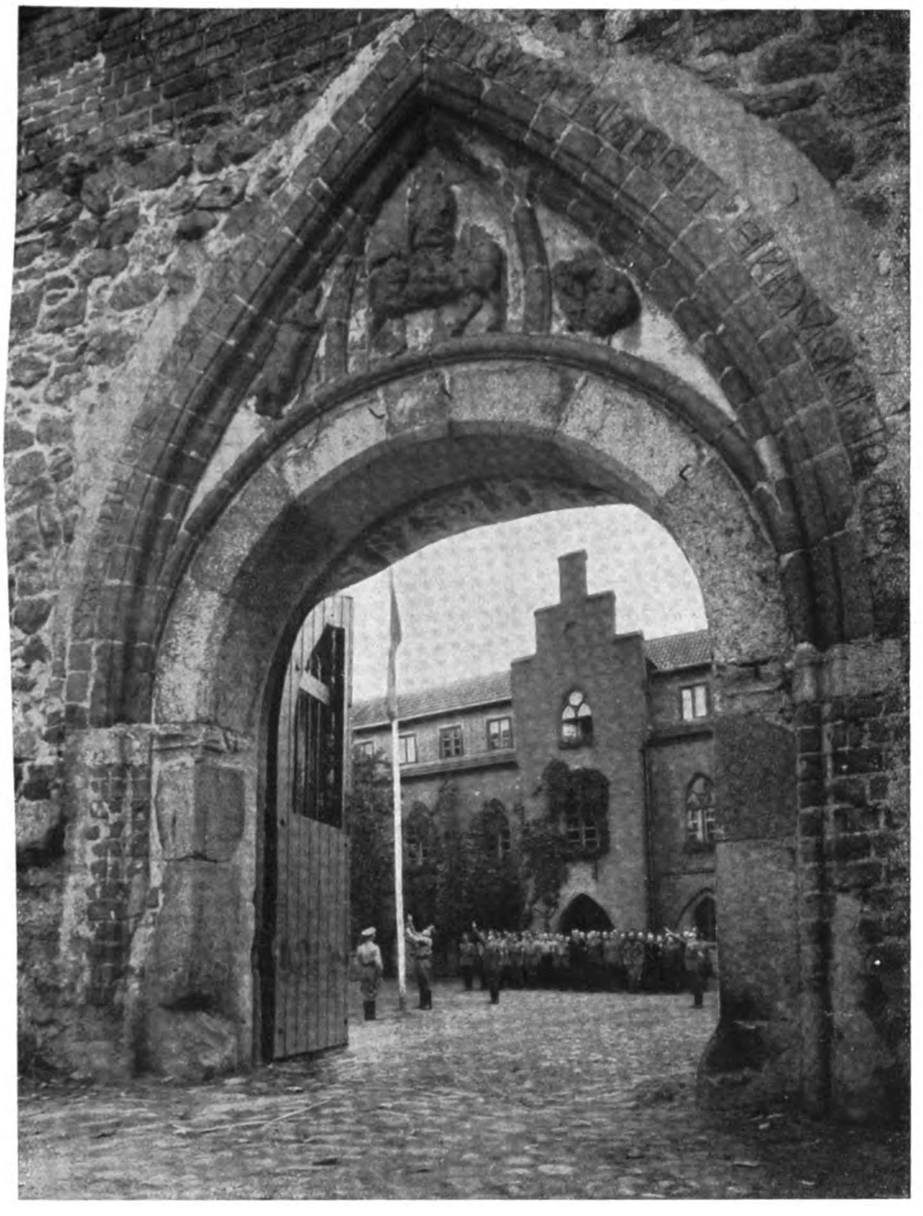


gen Westen bis an die Oder vor. Da war es Herzog Heinrich der Fromme von Niederschlesien, ein Sohn der heiligen Hedwig, um welchen sich vertrauensvoll benachbarte Fürsten und Völker scharten. Anfang April gingen die Mongolen trotz alles Widerstandes über die Oder und verbrannten die Stadt Breslau, nachdem ein Teil der Bürger entflohen war und ein Teil sich zu weiterer Verteidigung in die Burg zurückgezogen hatte. Von Breslau wandten sie sich gegen Liegnitz wider die versammelte Macht des Herzogs Heinrich. Am Morgen des 9. April 1241 zog dieser mutig mit den Seinen aus der Stadt. Als ein Ziegel vom Kirchendache herab ihm vor die Füße fiel, wollten mehrere diesen Zufall ungünstig deuten. Die Ebene von Wahlstadt war zum Schlachtfelde auserlesen. Heinrich schwur, entweder zu siegen oder zu sterben. Die Mongolen waren in fünffacher Überzahl. Heinrich, welcher erfahren hatte, daß die



Konfessionelle Geschichtsüberlieferung

Welche Gegensätze zwischen einer auch heute noch nicht überwundenen konfessionellen Geschichtsdarlegung und dem realen Geschichtsbild der nationalsozialistischen Weltanschauung bestehen, zeigt der obenstehende Ausschnitt (das Buch erschien 1930) im Vergleich zu einer nationalsozialistischen Würdigung der Schlacht bei Liegnitz auf Seite 10 dieses Heftes. Zugleich bietet obige Feststellung ein Beispiel für die Notwendigkeit des Führererlasses zur Neuordnung des Schulbuchwesens.



Flaggenspruch

Du Fahne, vom Führer gegeben,
Dir sei unser Leben und Streben
In freudigem Dienen geweiht!
Wir kennen kein Zaudern noch Zagen -
Wir wollen als Kämpfer dich tragen
Hinein in die kommende Zeit.

Du loderst gleich Fackelbränden
Vor allen Stämmen und Ständen,
Vor endlosen braunen Reih'n.
Wer dich als Symbol hat erkoren,
Der ist der Gemeinschaft verschworen
Und gliedert ins Ganze sich ein.

Du Fahne, vom Führer gegeben,
Wir heben die Blicke, wir heben
Vor dir zum Schwure die Hand,
Vom gleichen Geiste durchglutet
Wie jene, die opfernd verblutet,
Für Freiheit und Vaterland!

Heinrich Anacker

Gauschulungsleiter Wilhelm Löbsack:

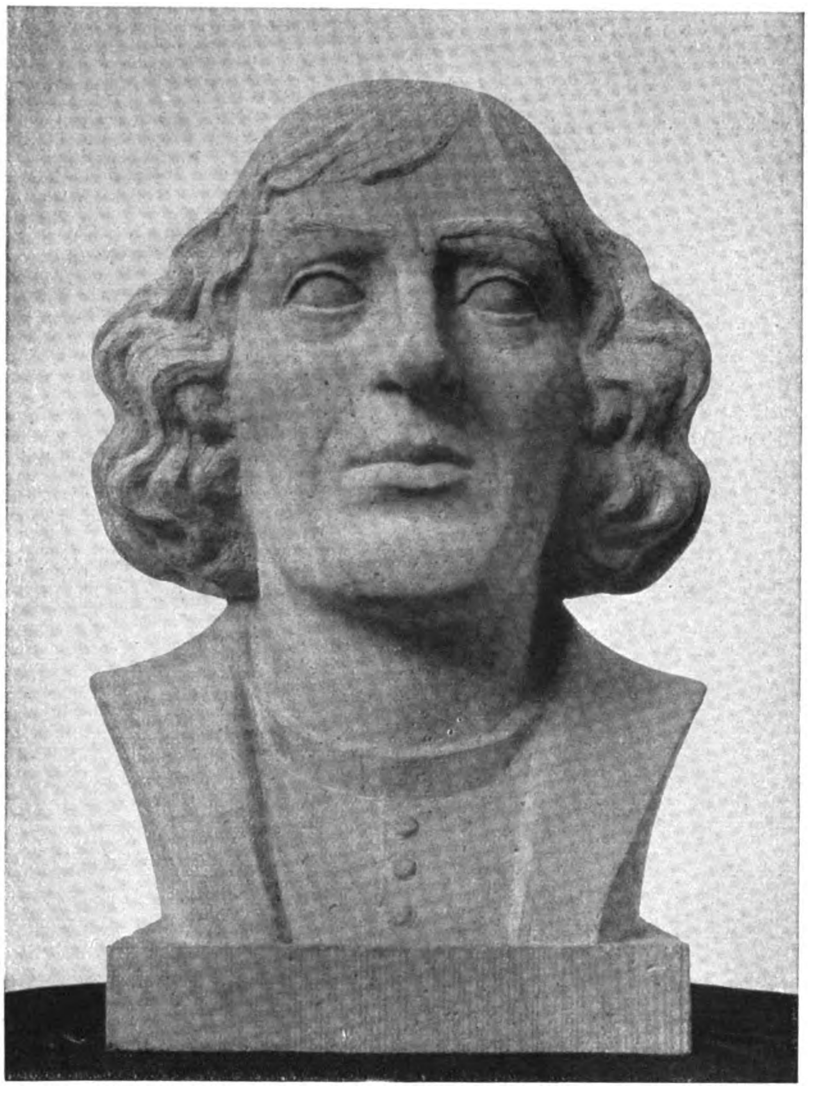
Schulungsarbeit der NSDAP. im Reichsgau Danzig-Westpreußen

Die durch die Befreiung Danzigs und die Vernichtung des polnischen Staates im September 1939 ausgelöste Neuordnung im deutschen Osten führte u. a. zur Bildung zweier neuer Reichsgaue: Danzig-Westpreußen und Wartheland. Der Reichsgau Danzig-Westpreußen umfaßt das Gebiet des ehemaligen Freistaates Danzig, die 20 Jahre durch Ostpreußen verwalteten alten westpreußischen Kreise Marienburg, Stuhm, Marienwerder, Rosenberg und Elbing, und das sogenannte Korridorgebiet, zu dem noch die Kreise Bromberg, Wirsitz, Thorn, Rippin und Lipno kamen. Damit umfaßt der Gau das Kerngebiet des alten Ordenslandes. Das landschaftliche Bild wird beherrscht von den markanten Stätten der Ordensgeschichte, deren Mittelpunkt die Marienburg bildet, und der Weichsel. Von den über 2,2 Millionen Einwohnern des neuen Reichsgaues besteht eine beträchtliche Anzahl aus Deutschen, die in ihrer breiten Masse in dem ehemaligen Freistaat- bzw. Altreichsgebiet wohnen.

Als der Führer nach seinem triumphalen Einzug im befreiten Danzig am 19. September 1939 nach der historischen Rede im alten ehrwürdigen Artushof im Haus des Gauleiters zu einem engen Kreis führender Nationalsozialisten sprach, gab er in seinen Richtlinien für die Aufbauarbeit in den neuen Ostgebieten auch Ziel und Aufgabe der nationalsozialistischen Schulungs- und Erziehungsarbeit an. Der Führer wies besonders darauf hin, daß die Lösung aller vorhandenen und auftauchenden Probleme in diesen Gebieten dann möglich sei, wenn erstens das Deutschtum immer zahlreicher würde und zweitens die deutschen Menschen ganz und gar in der nationalsozialistischen Weltanschauung wurzelten und nur von der Blickrichtung des Nationalsozialismus aus an die Meisterung der gestellten Aufgaben, insbesondere die Bereinigung des Volkstumsproblems herangehen. Noch ausführlicher entwickelte dann Adolf Hitler, daß gerade die verantwortlichen Kräfte des Deutschtums in den vergangenen Jahrhunderten immer wieder aus einer falschen Auffassung und Haltung heraus an den Problemen dieses Raumes gescheitert wären. Mit diesen Worten des Führers und den eingehenden Richtlinien des Gauleiters Adolf Forster war die große Verpflichtung der Schulungsarbeit umrissen. Bei der Verschiedenartigkeit der Zusammensetzung des Deutschtums war in drei Richtungen zu arbeiten. Erstens mußte sich die größte Aufmerksamkeit und Energie daraufhin erstrecken, den bisher unter polnischer Herrschaft lebenden Volksdeutschen sowie den bald hinzu gekommenen volksdeutschen Umsiedlern aus dem Baltenland und dem Generalgouvernement, insbesondere jenen, die für den Einsatz in der Partei in Frage kamen, die notwendige Grundlagenschulung über die entscheidenden Fragen unserer Weltanschauung und des nationalsozialistischen Aufbaues zu vermitteln, sowie ferner eine gewisse Führerauslese zu treiben. Zweitens war die Schulungsarbeit in den früheren Altreichs- bzw. Freistaatkreisen, die natürlich auf Grund der jahrelangen Vorarbeit auf einer gewissen Höhe stand, weiter zu betreiben und unter Berücksichtigung der durch den Krieg neu aufgetauchten Hilfskräfte auszubauen. Drittens erwies es sich als notwendig, die in immer stärkerem Maße aus dem Altreich nach Danzig-Westpreußen kommenden Beamten und Angestellten mit den besonderen Problemen und Aufgaben des deutschen Ostens vertraut zu machen, um durch Unkenntnis bedingte Fehlentwicklungen in der Aufbauarbeit zu verhindern.

Unter welchen Voraussetzungen und mit welchen Mitteln konnten wir an diese Arbeit herangehen? Der frühere Gau Danzig der NSDAP. hatte seine Organisation über den neuen Reichsgau ausgeweitet. Das Gauschulungsamt ging also mit den vorhandenen Kräften an die größere Aufgabe heran. Allerdings waren bedingt durch den Krieg nur zwei hauptamtliche männliche Kräfte einsatzfähig, und zwar der Gauschulungsleiter sowie sein Vertreter im Amt, der Hauptstellenleiter für aktive Schulung. Zuerst setzten die zwei im früheren Freistaatgebiet vorhandenen Führerschulen, die Schulungsburg I Adolf-Hitler-Schule, Danzig-Jenkau, und die Schule der DAF., Dr.-Robert-Ley-Schule, Danzig-Wordel, die nur im August und September 1939 geschlossen waren, wieder mit ihrer Arbeit ein. Die Dr.-Robert-Ley-Schule wurde zur Schulung Politischer Leiter für die Kriegsdauer dem Gauschulungsamt zur Verfügung gestellt. Seit 1. September 1940 ist die Gauschulungsburg II, Schloß Birglau, in Betrieb, sie liegt in der Nähe von Thorn, und dient der Schulung volksdeutscher Politischer Leiter aus den südlichen Gebieten des Gaues.

Es gelang, trotz der Einberufungen vieler hauptamtlicher Mitarbeiter auf den Schulen nicht zuletzt durch den vorbildlichen und kameradschaftlichen Einsatz von Junkern und Stammführern der Ordensburgen den Betrieb der Schulen reibungslos durchzuführen. Hier wurden nun in 14tägigen Lehrgängen aktive Volksdeutsche erfaßt und ausgerichtet. Darüber hinaus erfolgte die Durchführung von Sonderlehrgängen auf diesen Schulen, sowie dann in immer größerem Ausmaß eine ausgedehnte Schulungstätigkeit im Gebiet des gesamten Reichsgaues, die Herausgabe von Schulungsmaterial, der Einsatz von Büchereien und manches andere. Über das Ausmaß und den Erfolg dieser Arbeit wird am Schluß dieses Aufsatzes berichtet. Das Schwergewicht der intensiven Arbeit am einzelnen Mann lag zwangsläufig in den Führerschulen. Hierbei stand unbeschadet der Wichtigkeit der wissensmäßigen Ausrichtung dieser Männer die charakterliche Überprüfung und Formung im Vordergrund. Aus den Erfahrungen zeigte es sich klar und deutlich, daß wir die Erkenntnisse der nationalsozialistischen Weltanschauung nicht einfach genug an die uns anvertrauten deutschen Menschen heranbringen können. Manche Redner konnten bei der Beschäftigung mit diesen Volksdeutschen feststellen, daß sie leider bei der Behandlung vieler grundsätzlicher Fragen unserer Weltanschauung manchmal zu Dogmatikern geworden waren. Wenn der Redner über die „Demagogie der anglophilen Plutokratie" loszieht und dabei eine unendliche Skala von Fremdwörtern und mehr oder weniger falsche Begriffsformulierungen zum Besten gibt, so wissen die armen Zuhörer oft sehr wenig oder gar nichts von dem, was er eigentlich sagen sollte; bei einem Acht-Tage-Lehrgang, der der Grundlagenschulung dienen sollte, behandelte ein anderer einen geschichtlichen Überblick derart, daß er neun Zehntel der vor-

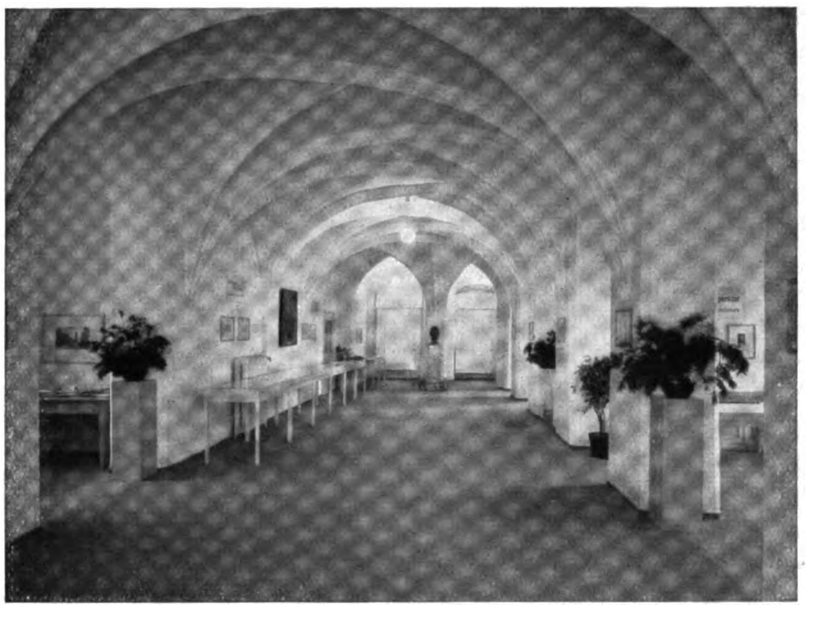


Kopernikusbüste von Meersmann, die in Verbindung mit der Gauschulungstagung in der alten Kopernikusschule in Thorn enthüllt wurde

gesehenen Zeit über Vorgeschichte sprach und dann in außergewöhnlich schnellem Tempo 3000 bis 4000 Jahre übersprang und in wenigen Sätzen das geschichtliche Werden und die Bedeutung unseres neuen Deutschlands darlegte. Da viele der Zuhörer kaum je zuvor deutschen Geschichtsunterricht hatten, erschien es doch wohl zweckmäßiger, ihnen nun erst einmal klarzumachen, wer beispielsweise Bismarck oder Friedrich der Große war. Ein dritter Redner hatte über nationalsozialistische Haltung zu sprechen. Er hielt es für notwendig, streng philosophische Ausführungen über nationalsozialistische Ethik zu machen und die Lehren großer deutscher Philosophen in Einzelheiten darzulegen und sich in diesem Thema mit Wonne zu entfalten. Für die Zuhörer wäre es zweifellos richtiger gewesen, wenn er unsere Haltung aus Beispielen und Forderungen des täglichen Lebenskampfes in ihrer Verpflichtung entwickelt hätte. So ließen sich noch manche Beispiele anführen. Diesen Männern mußte immer wieder gesagt werden, daß gerade ein nationalsozialistischer Redner „dem Volk aufs Maul schauen soll".

Diese Volksdeutschen sollten nun draußen im Aufbaugebiet, wo sie oft nur ein oder zwei Deutsche in einem Dorf waren, alle Funktionen erfüllen, die die Partei von ihnen verlangte. Sie waren, wie wir es so oft in der Kampfzeit sein mußten, im Anfang Hoheitsträger, Kassenleiter, Organisationsleiter und alles mögliche andere in einer Person. Bei diesen Menschen kam es also nicht darauf an, sie mit Problemen totzuschlagen, sondern ihren starken und heiligen *Glauben* an den Führer durch die Vermittlung der klaren nationalsozialistischen *Erkenntnisse* zu unterbauen. Der Grundsatz: *Alles Große ist einfach*, muß bei unserer Arbeit beherrschend bleiben. Das Schlagwort, bei dem sich kein Mensch mehr etwas denkt, ist der größte Gegner einer sinnvollen Erziehungsarbeit. Dementsprechend gestalteten wir auch unser Schulungsmaterial, das vom Gauschulungsamt herausgegeben wurde. Die besonderen Probleme des Weichselraums erforderten die Veröffentlichung grundsätzlicher Schriften in handlichem Umfang für den Einsatz bei den zur Aufbauarbeit berufenen Parteigenossen, die aus dem ganzen Reich hierher kommen; andererseits war es für die Grundlagenschulung bei den Volksdeutschen dringend notwendig, Merkblätter und anderes Material über grundlegende Fragen der Weltanschauung und unseres Lebenskampfes fertigzustellen. Wenn etwa die Kirche mit ihren Pfennigblättchen bis in die entferntesten Häuser kommt, so erwies sich hier, daß der Hunger nach solchen Faltblättern grundlegenden nationalsozialistischen Inhalts erfreulicherweise oft noch weit größer ist. Am erfolgreichsten erwies sich die Durchführung von *Arbeitsgemeinschaften*. Gerade hierbei konnten wir immer wieder feststellen, daß leider bei der überwiegenden Mehrzahl dieser Volksdeutschen zwangsläufig nur ganz geringe Kenntnisse etwa über die deutsche Geschichte vorhanden waren, weil der polnische Staat einen guten deutschen Geschichtsunterricht stets verhinderte. Der Gesamteindruck unserer volksdeutschen Kameraden ergibt, daß diese in ihrer breiten Masse alle ehrlichen Herzens und mit unbeirrbarem Glauben an den Führer an ihre Arbeit herangehen. Eine aktive Minderheit hatte sich auch schon vor dem September 1939 eingehender mit unserer Weltanschauung beschäftigt. Es ist eine große Zahl von Männern und Frauen vorhanden, die durch den polnischen Terror und die Leiden, die sie erdulden mußten, gehärtet und gestählt sind und uns wie ihren Volksgenossen *haltungsmäßig* immer wieder ein *Beispiel* sind, während man bei vielen anderen Volksdeutschen bei der Beurteilung leider feststellen muß, daß das Zusammenleben mit dem polnischen Volkstum und der Terror des polnischen Staates und Volkes bei diesen zu charakterlichen und seelischen Einbrüchen geführt hat. Hier ist unsere wichtigste Aufgabe die Stärkung der Haltung, denn wir werden dem Osten nur dann unser Gesicht geben können, wenn wir uns von fremdem Volkstum durch Haltung und Leistung grundsätzlich unterscheiden. Es erweist sich als notwendig, nicht nur vielen Volksdeutschen, sondern *sehr oft noch viel mehr manchem Deutschen aus dem Altreich* gerade hier klarzumachen, daß man nicht auf der einen Seite sich als Angehöriger des mächtigsten und leistungsstärksten Führungsvolkes Europas bezeichnen kann, und auf der anderen Seite mit dem Maßstab eines Spießers in Verfolg kleinster eigener Interessen die Dinge beurteilen und gar entscheiden darf. Bei den Schulungsveranstaltungen für die aus dem Altreich gekommenen Parteigenossen wurde gerade die große **volkspolitische** Verpflichtung im deutschen

Osten in den Vordergrund gestellt. Zwangsläufig standen bei allen Schulungen **zwei Gesichtspunkte** an erster Stelle: Erstens der **weltanschauliche Sinn dieses Krieges** und die Bedeutung unserer Aufbauarbeit als Einsatz für den Sieg, und zweitens die **Lösung des Volkstumsproblems** als entscheidende Voraussetzung für die Meisterung aller hier gestellten Aufgaben. Hinsichtlich der Erziehung auf volkspolitischem Gebiet erwies es sich als besonders wertvoll, daß der Gauschulungsleiter gleichzeitig der Beauftragte des Gauleiters für Volkstumsfragen ist. Der **Frauenarbeit** wurde seitens des Gauschulungsamtes große Aufmerksamkeit gewidmet und die Schulungsarbeit in der Frauenschaft mit allen Mitteln unterstützt, denn wir sind uns darüber klar, daß gerade der Volkstumskampf auf weite Sicht gesehen im wesentlichen durch die Haltung der deutschen Frau und Mutter bestimmt wird.





Die Ausstellung im Thorner Rathaus „Thorn, eine Stadt deutschen Geistes"

Oben: Der Ausstellungsraum.

Links: Schrifttum zum Thorner Blutgericht, 7. Dezember 1724, ein Beispiel polnischen Terrors.

Unten: „Dies ist das treue Abbild des Paters Marczewsky, der das Thorner Blutbad anrichtete. Ein Jesuit."

Wenn man die verschiedenartigen Verhältnisse volkstumsmäßiger und konfessioneller Art in diesem Gebiet bedenkt, so ergibt sich zwangsläufig, welche weltanschaulichen und damit politischen Schwierigkeiten ungeachtet grundlegender Bereinigungen immer noch vorhanden sind und sich zumindest indirekt auch in unserer Arbeit auswirken. Allerdings hat die kluge und überlegene Einstellung des Gauleiters und Reichsstatthalters Forster zu den vorhandenen Problemen dieser Art eine organische Lösung wesentlich vorangetrieben. **Weltanschauliche Gegner** und Widerstände haben, wo sie auch im deutschen Osten auftreten mögen, in diesem Schicksalsraum unseres Volkes eine besondere und entscheidende Bedeutung. Gerade das Verständnis hierfür zu wecken, war die Aufgabe einer von uns herausgegebenen Schrift „Polnische Priester, der politische Katholizismus der Polen in der wilhelminischen Aera".
In den Gauführerschulen in Jenkau, Wordel und Birglau wurden bis 1. März 1941 volksdeutsche Lehrgänge von 14tägiger Dauer mit 2663 Politischen Leitern durchgeführt. außerdem wurden in diesen Schulen in 35 Sonderlehrgängen verschiedener Gauämter, Behördenstellen, Gliederungen der Partei und der DAF. 1600 Parteigenossen erfaßt. - In allen 31 Kreisen des Gaues wurden Kreisschulungsleiter eingesetzt. Auf vier Kreisschulungsleitertagungen, an denen insgesamt 225 Parteigenossen teilnahmen, erfolgte die einheitliche Ausrichtung der Schulungsarbeit in den Kreisen. In fast allen Kreisen wurden auch Wochenendschulungen durchgeführt, in denen die Politischen Leiter und die Amtsträger der Gliederungen und Verbände gemeinsam erfaßt wurden. Es kamen insgesamt 127 Wochenendschulungen mit 31 857 Amts=



trägern zur Durchführung. - Bis zum Abschluß des Berichtsjahres waren in 415 Ortsgruppen bereits Ortsgruppenschulungsleiter eingesetzt, so daß in 6751 Ortsgruppenschulungsabenden 391 578 Teilnehmer erfaßt werden konnten. - Innerhalb des Gauschulungsamtes wurde eine Schulungsbücherei mit 1150 Bänden aufgebaut. Darüber hinaus besitzen bereits 25 Kreise Kreisschulungsbüchereien mit insgesamt 4376 Bänden. In 98 Ortsgruppen erfolgte bereits die Einrichtung von Ortsgruppenbüchereien mit insgesamt 4297 Bänden. - Über ¾ Million Reichsschulungsbriefe wurden eingesetzt, dazu kamen 14 neue Schriften aus der Reihe der Adolf-Hitler-Schule Danzig-Jenkau mit einer Gesamtauflage von 358 750 Stück. In einem Teil dieser Schriften wurden die grundsätzlichen Fragen über den Reichsgau Danzig-Westpreußen sowie die Ostarbeit behandelt. Besonders für den Einsatz in den befreiten Gebieten erfolgte die Herausgabe kurz gehaltener Merkblätter des Gauschulungsamtes mit einer Gesamtauflage von 570 000 Stück. An sonstigen Schriften wurden verschiedene Broschüren sowie Karten in mehreren tausend Stück im befreiten Gebiet eingesetzt. 8500 Exemplare des Weißbuches „Die polnischen Greueltaten an den Volksdeutschen in Polen" wurden verteilt. Je 5000 Stück der „Deutschen Fibel" von Wowerles sowie „Das Programm der NSDAP. wird erfüllt" von Himstedt wurden ausgegeben.

Die Monatsschriften „Der Deutsche im Osten" und „Volk und Reich" werden den Kreisen laufend übermittelt. Außerdem wurden über 62 500 verschiedene andere Schriften und Broschüren sowie eine vom Gauschulungsamt herausgegebene große Wandkarte unter dem Titel „So entstand das britische Weltreich" mit einer Auflageziffer von 1000 Stück als Unterlagen für die Arbeit verwendet. 785 führende Parteigenossen erhalten den „Hoheitsträger". Vom Schulungsmaterial des Hauptschulungsamtes wurden 4500 Exemplare an die vorgesehenen Empfänger geschickt. Alle volksdeutschen Lehrgangsteilnehmer, die von den Polen verschleppt waren, erhielten des Führers „Mein Kampf" mit Widmung.

Zu einer besonderen Aufgabe des Gauschulungsamtes entwickelte sich im Laufe der Zeit die enge Zusammenarbeit mit der Wehrmacht im Rahmen der geistigen und weltanschaulichen Truppenbetreuung. Unter anderem wurden 115 000 Reichsschulungsbriefe, 1600 Bücher „Die polnischen Greueltaten" und 9200 Bücher und Broschüren sowie Kartenmaterial und Führerbilder und 85 000 Schriften der Adolf-Hitler-Schule sowie Merkblätter des Gauschulungsamtes zum größten Teil kostenlos zur Verfügung gestellt. Außerdem erfolgte die Durchführung von Vorträgen mit Rednern des Gauschulungsamtes vor Wehrmachtsangehörigen. Das stellvertretende XX. AK. hat diese Tätigkeit des Gauschulungsamtes mehrfach besonders dankbar anerkannt und gewürdigt.

Es erfolgte außerdem die Durchführung einer Vortragsreihe für die Führerschaft der Partei in der Hauptstadt. Höhepunkte der Schulungstagungen bildeten eine Festvorstellung des Stückes „Isabella von Spanien" von Orthner für Politische Leiter und Wehrmachtsangehörige sowie eine Rede des Reichsleiters Alfred Rosenberg vor den Schulungsmännern und Führern der Partei in Danzig am 14. April 1940.

In seinem großen Rechenschaftsbericht am 14. Oktober 1940 im Danziger Staatstheater in Anwesenheit des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley hat Gauleiter Forster gerade die Schulungsarbeit am stärksten gewürdigt und am ausführlichsten dargestellt. Das zweite Aufbaujahr, das mit dem September 1940 begann, zeigte bereits besondere Höhepunkte der inzwischen verbreiterten und vertieften Arbeit. Eine weitere Gauschulungsburg sowie neue Kreisschulen sind im Entstehen; durch das Gauschulungsamt wurde eine große Ausstellung durchgeführt. Eine bedeutsame Arbeitstagung in der alten deutschen Stadt Thorn stand unter dem Gedenken an den großen Deutschen Nikolaus Kopernikus. Eine andere Arbeitstagung in Danzig, die in Gemeinschaft mit dem Rassenpolitischen Amt durchgeführt wurde, diente der Ausrichtung der auf dem Gebiete der Rassen- und Bevölkerungspolitik im Reichsgau Danzig-Westpreußen tätigen Parteigenossen.

Inzwischen konnte auch die Hauptstelle theoretische Schulung besetzt werden. Der dritte Lehrgang für Schulungsredner beginnt in diesen Tagen, und durch das Deutsche Volksbildungswerk ist auch die Möglichkeit gegeben, weltanschaulichen Einfluß auf breitere Massen zu nehmen. In engster kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit dem Schulungsamt der DAF. stehen wir diesen Kameraden besonders bei der Stärkung der weltanschaulichen Haltung in den großen Betrieben zur Seite.

Je tiefer wir die großen und entscheidenden Fragen dieses Krieges und unseres immer machtvoller werdenden deutschen Reiches erkennen, um so mehr wird uns die fanatische Arbeit im Dienste unseres Führers zur heiligen Verpflichtung. Mehr denn je muß aus unserer Weltanschauung auch das nationalsozialistische Lebensideal werden, damit ein wachsendes und starkes Volk gerade im deutschen Osten die tragende und unzerstörbare Grundlage des ewigen Deutschland sein kann.

Wir müssen eben zur Stelle werden, was wir ohnedies sein sollten, Deutsche. Wir sollen unseren Geist nicht unterwerfen: so müssen wir eben vor allen Dingen einen Geist uns anschaffen, und einen festen und gewissen Geist; wir müssen ernst werden in allen Dingen, und nicht fortfahren, bloß leichtsinnigerweise und nur zum Scherze dazusein; wir müssen uns haltbare und unerschütterliche Grundsätze bilden, die allem unserm übrigen Denken und unserm Handeln zur festen Richtschnur dienen, Leben und Denken muß bei uns aus einem Stücke sein, und ein sich durchdringendes und gediegenes Ganzes; wir müssen in beiden der Natur und der Wahrheit gemäß werden, und die fremden Kunststücke von uns werfen; wir müssen, um es mit einem Worte zu sagen, uns Charakter anschaffen; denn Charakter haben und deutsch sein, ist ohne Zweifel gleichbedeutend, und die Sache hat in unserer Sprache keinen besonderen Namen, weil sie eben, ohne alles unser Wissen und Besinnung, aus unserem Sein unmittelbar hervorgehen soll.

Aus:
Fichtes Reden in Kernworten



Bild und Gedanke in der weltanschaulichen Schulung

Anregungen für den Schulungsredner

Die Hauptaufgabe der weltanschaulichen Schulungsarbeit ist schon oft als ein Kampf um die Seele des deutschen Menschen bezeichnet worden. Man wollte damit richtig sagen, daß die Schulung nicht so sehr ein Appell an den Verstand bedeutet als den herzhaften Zugriff nach der Gesinnung des einzelnen. So war es von Anfang an klar, daß es hier nicht um Erklärungen wissensmäßiger Bildung ging, sondern um blutvolle Haltungs- und Lebensfragen. Das Wesen des einzelnen zeigt sich in seiner Vorstellungswelt, aus ihr wächst die Ansicht über alle Dinge, zu denen er Stellung nimmt, und von ihr aus wird sein ganzes Handeln bestimmt. Denn diese Vorstellungswelt wird nicht allein von den Kräften des Verstandes, des Geistes, gebildet, in ihr leben ebenso die Werte des Charakters. In ihr gelten die Gesetze der Vernunft, wie sie der Verstand eingibt, neben den Gesetzen über Gut und Böse, Feigheit und Tapferkeit oder Recht und Unrecht, die der Stimme des Blutes entstammen. Diese Vorstellungswelt ist aber auch nicht etwas unabänderlich Gefügtes, sondern schon aus den Kräften heraus, die sie zusammenfügen, etwas Organisches und in einer stetigen Weitergestaltung begriffen.

Wenn damit die Aufgabe der Schulung einen Kampf um die Vorstellungswelt des deutschen Menschen bedeutet, so ergibt sich daraus die Notwendigkeit, die Gedanken unserer Weltanschauung und die Grundwerte einer daraus entspringenden Haltung so an unsere Mitmenschen heranzutragen, daß diese ihnen bewußt oder unbewußt zu Bausteinen ihrer Vorstellungswelt werden. Diese Grundgedanken werden bereitwilliger aufgenommen werden, wenn sie dem Zuhörer aus dem Erkennen und Erleben des Schulungsredners zu kommen scheinen. Die schönste Rede bleibt nur ein Ohrenschmaus, wenn der Schulungsredner in selbstgefälliger Pose und einem wohlgesetzten Wortschwall vor seinen Zuhörern auftritt oder sich in billigen Allgemeinheiten ergeht; er wird erst dann die Herzen der Menschen finden und ihre Gesinnung formen können, wenn aus seinen Worten die Glut innerer Überzeugung hervorleuchtet. Es läßt sich natürlich nicht umgehen, daß einzelne Gedanken auf eine prägnante Formel gebracht werden und dadurch zugunsten der Anschaulichkeit und einer besseren Leuchtkraft die letzte klare Formung ihrer Einzelheiten vermissen lassen. Das ist nun weiter nicht schlimm, wenn man, diese Einschränkung beachtend, davon Gebrauch macht. Wo aber Denkfaulheit und Oberflächlichkeit diese prägnante Form zum abgegriffenen billigen Schlagwort verwässern, bedeutet das, dem weltanschaulichen Gegner Wasser auf die Mühle schütten. Dieser wird jedes Schlagwort alsbald zur billigen Scheidemünze entwerten und, mit harmlosem Witz beginnend, nunmehr die zersetzende Säure seines Spottes und endlich seines Hasses ansetzen.

Es wird also notwendig sein, alle Grundgedanken unserer Weltanschauung in einer klaren, aus der eigenen Überzeugung geformten Eindringlichkeit darzulegen. Einen Weg hierzu zu weisen, sei in folgendem versucht:

Jede erlebte Idee spiegelt sich in unserer Vorstellungswelt irgendwo in einem Gleichnis wider, immer wird die schöpferische Phantasie in ihrem Vorwärtstasten und Suchen sich am Bildhaft-Gegenständlichen orientieren und, wenn sie erst die Richtung hat, den Mut zum Weiterschreiten finden, dem Neuen zustreben und das Alte als Gewesenes hinter sich zurücklassen.

Wenn ein Redner in Gleichnissen oder einprägsamen Vergleichen zu sprechen versteht, wird ihm die Vorstellungswelt des Zuhörers leichter zugänglich, ja der Redner zwingt diesen mit seiner bildhaften Sprache eine von ihm gewünschte Stellung zu beziehen.

Wie wird die erforderliche Grundschulung demgemäß erfolgen?

In unserem Kreisgebiet werden die Block- und Zellenleiter seit zwei Jahren in Wochenendschulungen auf der Kreisschulungsburg regelmäßig erfaßt. Diese Männer sind meistenteils Bauern, Landwirte, Handwerker, Angestellte und Beamte. Sie erfüllen seit Jahr und Tag draußen treu und redlich ihre Pflicht. Hier nun, außerhalb ihres engen heimischen Bereiches, erleben sie zum erstenmal die Kameradschaft einer Schulungsgemeinschaft, hier hören sie zum erstenmal eingehend Grundfragen unserer Weltanschauung, Klarheit über ihre eigene Stellung als Politische Leiter. Was liegt da näher, als ihnen zunächst einmal den Begriff der Weltanschauung so darzustellen, daß dieser klar und

scharf umrissen in ihre Vorstellungswelt eingeht. Denn **der eine denkt bei Weltanschauung an Politik, der andere an Religion,** so viele Menschen, fast ebenso viele verschiedene Anschauungen. Um diesen unheitlichen Vorstellungen entgegenzutreten, versuche ich nun zunächst einmal ihrem Vorstellungsvermögen ein bekanntes Bild auszumalen, das bei den Gedankengängen dann immer und immer wieder zum Vergleich herangezogen werden kann.

Bemerken möchte ich, daß unser Kreis sich von den östlichen Ausläufern des badischen Odenwaldes hinein ins fränkische Hügelland erstreckt. In seiner ländlichen Struktur weist er siedlungsmäßig nur wenige kleine Städtchen auf, die nahezu alle dasselbe Gepräge tragen. Sie liegen irgendwo in einem Tal, haben eine alte Kirche, ein paar Fachwerkhäuser, ein Schloß oder sonst ein Bauwerk. Diese Städtchen und ihre Landschaft werden zur Grundlage eines Vergleichsbildes, denn jeder einzelne kennt sie und kann sie sich vorstellen. Ich führe die Darstellung kurz an:

„Unsere Zeit ist eine Zeit des Kampfes von Weltanschauungen. Was heißt nun Weltanschauung?

Wie das Wort sagt, eine Anschauung der Welt im weitesten Rahmen: von Weltbild und Weltsinn.

Jede Anschauung wird vom Standpunkt des Betrachters bestimmt.

Ich will das an einem Beispiel erklären: Sie alle kennen das Städtchen A. Sie wissen, wo es liegt, wie es aussieht usw. Wenn ich nun ein Bild von A. zeige, z. B. die Stadtkirche mit dem Kirchplatz, sagt jeder, das ist A. Wenn ich ein Bild von A. zeige mit dem Schloß im Vordergrund, weiß wieder jeder, das ist A. Ich kann auch ein Bild von A. zeigen mit der Hauptstraße und einigen charakteristischen Häusern, und wieder erkennt jeder A. Schließlich kann ich auch auf den nächsten Berg gehen und kann von dort A. photographieren. Man sieht dann die Stadt in ihrer ganzen Anlage, Schloß, Kirche, Stadtturm und die Umgebung. Nun erkennen wir, daß diese Bilder vorher A. immer durch ein bestimmtes Bauwerk charakterisierten, das in den Vordergrund gestellt wurde. Wenn wir aber das Gesamtbild betrachten, können wir uns sehr wohl vorstellen, daß ohne Kirche A. immer noch A. wäre, auch ohne Schloß bestände A., ja wir erinnern uns, daß diese Stadtkirche erst seit dreihundert Jahren steht, während die Stadt schon über achthundert Jahre alt ist...

Dieses Bild wollen wir uns vor Augen halten, wenn wir von Weltanschauungen sprechen. Auch ihnen ist der Standpunkt des Betrachters eigen. Der Nationalsozialismus ist eine völkische Weltanschauung, die auf der Grundtatsache beruht, daß das deutsche Volk als Schöpfungserscheinung unsere Aufgabe auf dieser Erde ist. Diese Weltanschauung wird also alle jene Werte anerkennen, die dem Leben und der Förderung des deutschen Volkes dienen.

Damit wieder werden wir in Gegensatz geraten zu solchen Weltanschauungen, die diese Höchstwerte nicht als die höchsten Werte anerkennen. Wir wissen, es gibt Weltanschauungen, die die Religion oder, genauer gesagt, eine Glaubenslehre in den Mittelpunkt stellen und deren Werte als Höchstwerte proklamieren, die das Leben und die Geschichte eines Volkes nur danach beurteilen, inwieweit ein Volk dieser Glaubenslehre dient oder nicht. Das erinnert uns im Bilde von A. an jene Ansicht, die die Kirche in den Vordergrund stellt.

Es gibt aber auch Weltanschauungen, die die Freiheit des einzelnen Individuums zum Inhalt ihres Denkens gestalten und denen das Leben des Volkes weniger wichtig dünkt als die erfolgreiche Entwicklung eines Geschäftshauses als Ausdruck der Entfaltung einer frei schaffenden Persönlichkeit. Hier fühlen wir uns an jene Ansicht von A. erinnert, mit den Geschäftshäusern im Vordergrund.

Und wieder hat es Menschen gegeben, deren innere Haltung und ganze Vorstellungswelt im Gottesgnadentum angestammter Fürstenhäuser wurzelte. Denken wir hier vergleichsweise an das Bild von A. mit dem Schlosse.

Wir müssen nun erkennen, daß alle diese Weltanschauungen und Vorstellungen nur Erscheinungsformen im Leben eines Volkes sind, die einmal einige Geschlechter oder Jahrhunderte überschatten, aber niemals das ganze Leben eines Volkes bedeuten, vielmehr immer nur das Vorhandensein des Volkes zur Voraussetzung haben. Auf keinen Fall können sie jedoch die alleinigen Garanten für die Existenz eines Volkes darstellen.

In dieser vergleichenden Betrachtung wird das Beispiel von A. verstanden, um zu erkennen, daß A. nicht mit den Dienern der Kirche, den Herren des Schlosses oder den neuzeitlichen Kaufhäusern identisch ist, vielmehr einzig mit jenen Menschen, deren Arbeit ihm durch die Jahrhunderte die Kraft zum Wachstum gab, die auch in ältesten Zeiten, vermutlich vor all dem Genannten, es einst schufen und deren Nachkommen ihm in künftigen Zeiten ebenso leben werden, vielleicht wenn diese andern und ihr Werk längst verfallen sind.

Wir wollen uns aber dieses Bildes auch erinnern, wenn wir heute vom Kampf der Weltanschauungen sprechen und klar sehen, daß Religion, Wirtschaft, Kraft der Persönlichkeit innerhalb unserer Weltanschauung gedeihen können und werden, wenn die sie tragenden Werte nur dem Gesetze der völkischen Wohlfahrt dienen, daß wir aber scharf und kompromißlos jeden Versuch ablehnen, über diese höchsten Gesetze der nationalen Ehre und der nationalen Wohlfahrt andere Werte zu stellen, selbst wenn diese einmal in früheren Zeiten bestimmend waren. Denn sie sind uns auch nicht mehr als jene leerstehenden steinernen Zeugen der Vergangenheit von A., in denen heute Nachteulen und Fledermäuse hausen und über die das vorwärtsschreitende Leben dieser Stadt längst hinweggegangen ist..."

Man kann nun dieses Beispiel für weitere Begriffe ausbauen, indem man zeigt, daß A. in seinem Aufbau und Aussehen eine deutsche Stadt ist, also Ausdruck deutschen Wesens, und daß ein anderes Volk sich seine Städte anders baut. Ebenso kann man zeigen, daß dieses A. aus der Landschaft entstanden und mit ihr untrennbar verbunden ist, also auch nicht gut vorzustellen ist in der Sahara oder auf Sumatra. Das führt, in geeigneter Weise dargestellt, zu einer vergleichenden Erläuterung der Begriffe von Blut und Boden, von Rasse und Raum. Es würde zu weit führen, darauf näher einzugehen.

Nur einen Vergleich möchte ich noch anführen, um zu zeigen, wie scheinbar schwierige Begriffe im bildhaften Vergleich dem Vorstellungsvermögen zugänglich werden. Ich meine den Begriff der Persönlichkeit im marxistisch-liberalistischen Sinne und im nationalsozialistischen. Wir stellen hierzu als Vergleichsbilder auf den zweckbetonten Mammutbau im Baubild einer alten Stadt, der in seiner stillosen Aufdringlichkeit das Gesicht einer ganzen Straße verschandeln kann, und demgegenüber das schöne, mittelalterliche Fachwerkhaus in einer Stadt wie Nürnberg, Rothenburg und ähnlichen Plätzen. Dort der oft in einer brutalen Protzenhaftigkeit dastehende Zweckbau als Ausdruck eines nur an eigene Notwendigkeiten und Wünsche denkenden Ichwillens, hier das in seiner ruhigen Selbstsicherheit dastehende Fachwerkhaus, das sich mit seiner ganzen eigenwilligen Ausdrucksform dennoch bewußt in die maßvolle Ordnung des Gesamtbildes einfügt. Diese beiden Gegenüberstellungen leiten einprägsam über zur Darstellung des Unterschiedes in der verschiedenen Grundauffassung des Begriffes Persönlichkeit. Im liberalistischen Sinne das in schrankenloser Willkür nur aufs eigene Wohl bedachte freie Individuum, und im National-

sozialismus die schöpferisch gestaltende Persönlichkeit, die gemeinschaftsgebunden gerade deshalb mit den letzten Wurzeln ihrer Kraft im Volke verankert ist.

Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um zu zeigen, wie aus der vergleichenden Gegenüberstellung von Bild und Gedanke in der praktischen Schulungsarbeit erfolgreich gearbeitet werden kann. Was mir als wesentlich erscheint, ist, daß der Schulungsredner es verstehen muß, in jedem Falle, wo es sich um G r u n d b e g r i f f e unserer Weltanschauung handelt, eine Vergleichsmöglichkeit zu finden, die der Vorstellungswelt des Zuhörers zugänglich ist. In dieser Form wird das Zusammenwirken von Bild und Gedanke ein Schulungsmittel, das schnell eine enge Verbindung zwischen Redner und Zuhörer schafft und dessen Vorstellungskraft, als über dem rein Verstandesmäßigen stehend, in seinen Bann zwingt. Damit erfüllt der Vergleich seinen Zweck. Er trägt vermittelnd den weltanschaulichen Gedanken in die Vorstellungswelt des Hörers, und dort wird dieser wirken wie ein Samenkorn im Erdreich, er wird sprossen und wachsen wollen und damit anderes verdrängen. Dem Redner selbst aber erwächst in der vergleichenden Darstellung die Möglichkeit, sich selbst auf die Kraft der Darstellung des einprägsamen Bildes zu prüfen. Denn die Gefahr, die in einem schiefen Vergleiche liegt, muß streng vermieden werden. Deshalb unterliegt der Redner auch dem wohltuenden Zwang, frei von Phrase und Oberflächlichkeit einen Gedanken bildhaft klar und erschöpfend darzustellen.

Der Kampf um die Vorstellungswelt des deutschen Menschen im Sinne einer Umformung durch Werte unserer Weltanschauung ist eine schöne Aufgabe. Sie darf uns zur sorgfältigen Vorbereitung anhalten, ehe wir sprechen.

Erinnern wir uns bei der Vorbereitung einer Schulungsrede, daß alle großen Meister der Sprache und der Gedanken, die über diese Erde gegangen sind und die Herzen der Menschen in ihren Bann schlugen, ihre tiefsten Gedanken im Bild und im Gleichnis ausdrückten. Solche Gedanken leben dann noch nach Jahrtausenden in den einfältigsten Herzen weiter. Nehmen wir uns also alle Mühe, in der Schulung dieses Mittels nicht zu entsagen.

K a r l V i e s e r, Kreisschulungsleiter

Fragekasten

Aktenzeichen: VIII Dr. We./Pa. R 117/1-41

Betr.: Abstammungsnachweis

F r a g e : Ich stehe im 45. Lebensjahr, bin verheiratet und habe zwei Kinder, ein Mädchen von 11 Jahren und einen Jungen von 7 Jahren. Meine Frau hat die Papiere ihrer Vorfahren für den Nachweis der arischen Abstammung zurück bis 1750 vorliegen. Ich bin unehelich geboren und besitze über meinen Erzeuger keine Unterlagen. Meine Eltern - Mutter und Stiefvater -, deren Name ich trage, starben während des Weltkrieges, als ich im Felde war, und vorher ist über meine Geburt nie mit mir gesprochen worden.

1936 wendete ich mich an die Reichsstelle für Sippenforschung und erhielt folgende Bestätigung: 1. Für mich: Gegen die deutschblütige Abstammung bestehen auf Grund der hier eingereichten Unterlagen keine Bedenken.

2. Für meine Kinder: (Bis auf die Vornamen und Geburtsdaten gleichlautend), Die Abstammung wurde hier nachgeprüft. Ich bitte nun um Auskunft, ob die von der Reichsstelle für Sippenforschung ausgestellten Bestätigungen genügen:

1. für mich für den Eintritt in die Partei (bin alter NSBOer und seit Jahren Blockwalter der DAF.);
2. für meine Kinder für alle Entwicklungsmöglichkeiten, wie Adolf-Hitler-Schule, Hochschule, Führerlaufbahn im BDM. und HJ. usw.

A n t w o r t : Auf Ihr Schreiben vom 1. Februar 1941 teilen wir Ihnen mit, daß die von Ihnen erwähnte Unbedenklichkeitsbescheinigung der Reichsstelle für Sippenforschung für den Eintritt in die Partei genügt. Der Bescheid der Reichsstelle für Sippenforschung ist offenbar eine Unbedenklichkeitsbescheinigung im staatlichen Sinne, nicht im Sinne der Partei, d. h. die Unbedenklichkeitsbescheinigung erstreckt sich nur bis zu den Großeltern, nicht aber auf die am 1. Januar 1800 lebende Ahnenreihe. Wir stellen anheim, unter Überreichung der betreffenden Bescheinigung noch beim Reichssippenamt einen Antrag auf Erteilung eines Unbedenklichkeitsbescheides im Sinne der Parteibestimmungen zu veranlassen, falls Schwierigkeiten von seiten der Partei gemacht werden. Der Abstammungsbescheid der Reichsstelle für Sippenforschung reicht für Ihre Kinder zum Besuch der Hochschulen und dergleichen aus. Dies gilt auch für die Aufnahme in den BDM. und die HJ. Sollte der Abstammungsnachweis für die. Führerlaufbahn der HJ. bzw. den BDM. verlangt werden, mag das Reichssippenamt auch für Ihre Kinder einen dementsprechenden Unbedenklichkeitsbescheid ausstellen.

F r a g e : Für meinen arischen Nachweis fehlen mir die Papiere meines Vaters und seiner Vorfahren. Trotz mehrfacher Nachforschung ist der Vater unbekannt. Ich bitte Sie, mir doch einige Anweisungen zu geben, wohin ich mich zu wenden habe und welche Bescheinigungen bedingt sind, um als Arierin anerkannt zu werden.

A n t w o r t : Auf Ihr Schreiben teilen wir Ihnen mit, daß es darauf ankommt, ob der Vater völlig unbekannt ist oder eventuell aus irgendwelchen Vormundschafts- oder Unterhaltsprozeßakten der Name hervorgeht, ohne daß er die Vaterschaft anerkannt oder zum Unterhalt verurteilt wurde. Bei welchem Amtsgericht wurde die Vormundschaft geführt? Falls sich herausstellt, daß Ihr Vater tatsächlich völlig unbekannt ist, könnten Sie sich unter Umständen auf den Runderlaß des Reichs- und Preußischen Ministers des Innern vom 6. Juli 1936 - IA 4619/5018 b, abgedruckt RMBliV. S. 951 - berufen, wonach ein uneheliches Kind, das einen Nachweis über seine Abstammung väterlicherseits nicht beibringen kann, bei deutscher oder artverwandter Herkunft mütterlicherseits bis zum Beweise des Gegenteils, wenn nicht die besonderen Umstände des Falles dagegen sprechen, als deutschblütig oder artverwandt anzusehen ist. Besondere Umstände des Falles sprechen dann gegen eine deutsche oder artverwandte Abstammung, wenn ein Nichtdeutschblütiger Unterhaltsgelder für den Nachweispflichtigen bezahlt hat oder wenn überhaupt nach den Vormundschaftsakten oder sonstigen Unterlagen die Möglichkeit besteht, daß ein Artfremder oder Mischling als Erzeuger des Nachweispflichtigen in Betracht kommt. Wenn ein solcher die Vaterschaft sogar anerkannt hat, so ist die Abstammung von ihm auch bei der rassischen Einordnung zugrunde zu legen.

Zur Prüfung der Frage, ob die Voraussetzungen für die Anwendung dieses Erlasses gegeben sind, ersuchen wir Sie, uns Lichtbilder (Vorder- und Seitenansicht) einzureichen und im übrigen zu den gestellten Fragen genaue Auskunft zu geben.

F r a g e : In unserem Betrieb arbeiten Bulgaren. Von einem dieser Bulgaren wird mir gemeldet, daß er Anschluß bei der weiblichen Gefolgschaft (wir haben lediglich deutsche Frauen beschäftigt) sucht. Eine der Frauen geht auf die Annäherung zunächst in der Form ein, daß sie sich von ihm Bier spendieren läßt. Weiteres ist darüber nicht bekanntgeworden.

A n t w o r t : Beziehungen deutscher Frauen zu Bulgaren sind nicht erwünscht. Abgesehen von rein rassischen Erwägungen sind Beziehungen zu fremdstämmigen Arbeitern auch schon deswegen unerwünscht, weil im Falle einer Ehe die betreffenden deutschen Frauen die deutsche Staatsangehörigkeit verlieren und damit dem deutschen Volke verlorengehen. Wir brauchen heute aber in Deutschland jeden deutschen Menschen und können es uns nicht leisten, an fremde Völker Deutsche abzugeben. Wir bitten, die betreffenden weiblichen Gefolgschaftsmitglieder eindringlich zu mahnen und uns sofort Nachricht zu geben, falls Ihre Mahnungen keinen Erfolg haben. Die Anschriften der betreffenden Bulgaren bitten wir, uns mitzuteilen.



Der Feldwebel Treslow hat ohne den Befehl des Königs zur Attacke geblasen, weil er verhindern wollte, daß die Österreicher den Preußen in deu Rückeu fielen — aber vielleicht wollte der König den Österreichern nur eine Falle stellen.
Nun fragt er ihn (siehe hierzu die Stelle aus dem Drehbuch des Films links unten. Die Schriftltg.).

Wie ein Politischer Leiter zu dem neuen Großfilm der Tobis „Der große König" sprechen könnte

Als Friedrich Wilhelm I. starb und Friedrich II. den Thron bestieg, freute man sich im Ausland und glaubte ernsthaft, daß der neue Regent Preußens keinerlei ernste Gefahr für das sogenannte Gleichgewicht des damaligen Europas werden würde. Friedrich II. galt - und dazu mag seine Zeit als Kronprinz ihren Teil beigetragen haben — als politischer Schwärmer und junger Phantast, der völlig ungefährlich und ohne große Ambitionen, außer Philosophie und Kunst, nun das Ruder Preußens in die Hand nahm.
Die Diplomatie des Auslandes war glücklich, daß nunmehr ein anderer an die Stelle Friedrich Wilhelm I. gerückt war. Der „Militarismus" Friedrich I. war verhaßt, wie eben zu allen Zeiten Fleiß, Genügsamkeit und Zucht bei denen verhaßt sind, die den gegenteiligen Grundsätzen huldigen. Unter völliger Mißachtung Preußens wurde nun in jener Zeit nach dem Tode des letzten Habsburgerkaisers Karl VI., seine Tochter Maria Theresia wunschgemäß als Erbin der Kaiserkrone eingesetzt.
Die Gegner Friedrich II., die sich durch die ersten Amtshandlungen des jungen Preußenkönigs (z. B. die Öffnung der bis dahin ängstlich gehüteten Getreidespeicher, die Abschaffung der Folter und dergleichen) hatten täuschen lassen und ihn nach wie vor für einen schwärmerischen Moralisten hielten, standen auf einmal vor einer unerhofften politischen Zwangslage, denn wenige Tage nach dem Tode Kaiser Karls überreichte Preußen in Wien seine Forderung auf sein Erbe, nämlich die schlesischen Herzogtümer.
Maria Theresia lehnte ab. Nun erfüllte Friedrich II. den Satz, den er als Kronprinz einst schrieb: **„Es ist besser, daß ein Fürst sich für einen Angriffskrieg entscheidet, solange er sich noch entscheiden kann zwischen Ölzweig und Lorbeer, als daß er wartet, bis die Zeiten verzweifelt sind, und jetzt eine Kriegserklärung nur um ein paar Augenblicke den Untergang noch aufhalten kann. Es ist ein unendlich wahres Wort, daß es besser ist, selber zuvorzukommen, als daß einem zuvorgekommen wird. Die großen Männer haben sich noch immer gut dabei befunden."**
Die preußischen Soldaten unter ihrem König marschierten einen Monat nach dem abschlägigen Bescheid in Schlesien ein. Binnen kurzer Zeit waren alle Festungen in den Händen der Armee.
Aber Friedrich II., dessen heißester Wunsch es war, seinen Staat in Frieden aufzubauen und zu stärken, mußte nach dem Walten der Geschichte nach dem ersten, dann den zweiten Schlesischen Krieg führen. Ihm folgte der Siebenjährige auf dem Fuße. Preußen stand allein in Europa. Es hatte nur Feinde um sich herum. Aber es stand auch für Europa.
Die geniale Kriegführung des Königs, sein ungeheurer persönlicher Mut, sein unermüdlicher Einsatz und die Stärke seiner Persönlichkeit ließen ihn siegen und Preußen groß werden. Der König wurde über seinen Kriegen alt. Sein ganzes Leben erfüllte sich im Soldatentum, im Feldlager unter seinen Preußen. Friedrich der Große wußte um seine Aufgabe. Für unsere Zeit, da Deutschland um und für Europa ringt, ist sein Wort: „Deutschland ist in einer schrecklichen Lage. Ich bin gezwungen, seine Freiheiten, seine Rechte, seine Religion zu verteidigen. Wenn ich unterliege, wird es darum geschehen sein." Wie es ohne den Sieg des Führers um Europa geschehen sein wird, möchte man da heute hinzusetzen.

Vor uns allen steht der Große König in dem neuen Tobisfilm als der „Alte Fritz", so wie sein Bild in unser aller Herzen verankert ist. Er, der zu seiner Zeit von allen einsichtigen Menschen Europas voller Bewunderung verehrt wurde, hat in unserer Zeit die Auferstehung gefunden. Auch heute gilt wieder sein Wort, das er bei der dritten Kriegserklärung an seinen Bruder schrieb: „Jetzt gilt es, daran zu denken, den Krieg so zu führen, daß wir den Feinden die Lust verleiden, den Frieden noch einmal zu brechen."

Sein Leben war hart und oft voller Leid und Schmerz, aber das Ziel seines Lebens ist dem deutschen Volk und der Größe der Nation in der Geschichte für alle Zukunft errungen worden. Heute steht Deutschland wieder im Kampf. Wieder marschieren deutsche Soldaten für die Größe und Stärke des Reiches, für seine Zukunft und Sicherheit, für seine Einheit und Freiheit. Adolf Hitler hat zu Kriegsbeginn dem deutschen Volke klar und offen gesagt, daß unsere Zeit eine friderizianische ist. Er hat den Kampf des kleinen preußischen Staates als Vorbild für das gegenwärtige Ringen unseres Volkes genannt. Und er hat uns oft und eindringlich gelehrt, die Geschichte als den besten Quell nationaler Kraft und Gläubigkeit zu erkennen. Dem kommt auch der deutsche Film entgegen. Man kann dabei in diesem Film zugunsten der historischen Wahrheit weitgehend auf dichterische Freiheiten verzichten, weil die Tatsachen aus deutscher Vergangenheit groß genug sind, um begeisternd zu wirken. Wir aber wollen uns, aus der filmkünstlerischen Vermittlung der historischen Größe unserer nationalen Vergangenheit immer wieder die Härte und Unbeugsamkeit zum Vorbild nehmen, die buchstäblich einer Welt von Feinden trotzt und so Sieger und unsterblich wird. **Wir wollen diesen Film seinem Stoff gemäß und seinem Wert entsprechend nicht allein als eine edle Unterhaltung empfinden, sondern wir wollen das daraus vermittelte Erlebnis als einen inneren Impuls aufnehmen, als eine Erziehung unserer eigenen Haltung zu jener unbeugsamen nationalen Zähigkeit gegenüber allen Widrigkeiten, die der Krieg an sich schon bringt, die er aber als Weltkampf gegen Großmächte erst recht bringt. Demgegenüber möge dieses Filmerlebnis einer ähnlichen historischen Zeit unseren Willen zur fanatischen Kampfbereitschaft und Ausdauer, unserer Entschlossenheit zur gläubigen Gefolgschaft und zur zähen Verfolgung unseres Ziels kräftigen, denn wir sehen aus der Geschichte, daß einer solchen Haltung zuletzt doch der Sieg gehört und die Unsterblichkeit!**

197

Gross:	
Der König:	Musste er denn auch, ob das nicht in des Königs Plan gelegen hat ?
Gross:	
Treskow.	
Er ist erschüttert. Er glaubt, einen grossen Fehler gemacht zu haben.	
Er sagt ganz verblüfft:	Nein, Majestät!
Gross:	
Der König.	
Er sagt leise:	Nun, es hat nicht in meinem Plan gelegen. Die Schlacht hatte einen anderen Verlauf nehmen können. Und das allein rettet ihn vor der Strafe der sofortigen Erschiessung. Er kommt drei Tage ans Bad! Wache, nehm sie den Feldwebel fest!
Nah:	
Die Wache.	
Sie tritt ins Zimmer.	
Sie nimmt den Feldwebel und verlässt mit ihm das Zimmer.	
Gross:	
Der König.	
Er sagt:	Der Feldwebel Treskow wird zum Offizier befordert! Die drei Tage muss er haben, denn Disziplin muss sein. Aber ich will es belohnen, wenn meine Soldaten entschlossen und selbständig handeln.

Vorgeschichte der deutschen Stämme

3 Bände. Herausgegeben von Prof. Dr. Hans Reinerth. Verlag Bibliographisches Institut, Leipzig, und Herbert Stubenrauch Verlagsbuchhandlung, Berlin 1940. 1360 S. Text, 568 ganzseitige Tafeln, 282 Textbilder, 130 S. Nachschlageverzeichnisse. Preis 58,20 RM.

Die deutsche Wissenschaft des Spatens, die Vorgeschichtsforschung, begann eigentlich erst, als vor nunmehr 100 Jahren der Rektor am Gymnasium in Salzwedel, Johann Friedrich Danneil, in seinem Bericht über seine Ausgrabungen in der Gegend von Salzwedel das Dreiperiodensystem aufstellte (Steinzeit, Bronzezeit, Eisenzeit). Er kam schon zu dem Schluß, daß das norddeutsche Bronzezeitvolk mit den Germanen gleichzusetzen sei, und der mecklenburgische Archivar Friedrich Lisch sowie der Däne Christian Thomson stellten die Überlegenheit der Kultur der Bronzezeit gegenüber den gleichzeitig lebenden Völkern des Südens auf Grund der Funde fest. Lisch machte auf die Hakenkreuze, die auf germanischen Tonurnen der Eisenzeit eingeritzt waren, zum erstenmal aufmerksam. Dadurch beeinflußt, hat der Turnvater Jahn die vier F seiner Turnbewegung in Form des Hakenkreuzes eingeordnet: damit wurde zum erstenmal das Hakenkreuz das Symbol einer deutsch-völkischen Bewegung. Bahnbrechend für die deutsche Vorgeschichtsforschung wurde aber erst Ende des Jahrhunderts Gustav Kossinna, der große Meister der deutschen Vorgeschichtsforschung. Von Anfang an machte Kossinna die vorgeschichtliche Rassenkunde zur Grundlage seiner Forschung. Dann aber schuf er die siedlungsarchäologische Methode, deren Grundsatz ist: ein scharf umgrenztes Kulturgebiet entspricht einem bestimmten Volkstum. 1895 umgrenzte Kossinna zum erstenmal das Siedlungsgebiet der Germanen auf Grund der Bodenfunde und legte ihre Urheimat in Südschweden, Dänemark und Norddeutschland um 2000 vor der Zeitrechnung fest.

Mochte auch in den Kampfjahren 1919 bis 1933 durch die Gegenspieler Kossinnas ein Gegenlager errichtet werden, das bald mehr, bald weniger leidenschaftlich den Kampf gegen Kossinnas Jünger, die immer zahlreicher wurden, aufnahm, der Sieg des aufsteigenden Nationalsozialismus mußte notwendig auch ein Sieg der deutschen Vorgeschichte sein (H. Hornung).

Die politische Bedeutung des Werkes, zu dem Reichsleiter Alfred Rosenberg nebenstehendes Vorwort schrieb, sei zusammengefaßt in den nachstehenden

vier Feststellungen:

1. Das Wissen über alle unsere germanischen Mutterstämme wird in eine einheitliche Schau zusammengefaßt. Damit aber unsere Volkwerdung gefördert. Arteigene Kultur entfaltete sich im germanischen Lebensraum.
2. Der tiefe Zusammenhang des nordisch-germanisch-deutschen Wesens (Kontinuität) überwindet rückwärts die von Fremden künstlich gesetzte Geschichtsschwelle (etwa um das Jahr 800) und öffnet den Weg zutatfreudiger Zukunft gegen allen Universalismus.
3. Das Werk belegt, daß das deutsche Volk als Bauernvolk schon vor Jahrtausenden ins Licht der Geschichte tritt und das Bauerntum die Grundlage unserer Geschichte und Gesittung ist.
4. Der Sieg des Nationalsozialismus ermöglichte dieses Gemeinschaftsergebnis der deutschen Forschungsarbeit der letzten Jahrzehnte.

Mit über insgesamt 5000 Bildern geben die drei Bände eine Schau der hohen Kulturwerte unserer Vorfahren und unterstützen die Erziehung zum nordischen Rassengedanken.

Aus der deutschen Vor-Geschichte beginnt deutsche Geschichte zu werden. Auch für ihre Erforscher zeigt sich, daß das Wesentliche eines Menschentums ihm nie von außen her gegeben werden kann, sondern in seiner Eigen-Art beschlossen liegt. Von außen her können verwandte Kräfte schlummernde Möglichkeiten zu bewußterem Leben wecken, feindliche Mächte Anlagen verkümmern lassen, oder aber diese beim Vorhandensein starker Instinkte zu einer Protestantwort herausfordern. Jedoch, wenn wir heute von echter Kultur sprechen, dann meinen wir jene Schöpfungen, die aus Blut, Seele und Geist eines rassisch bedingten, durch ein Schicksal zusammengefügten Volkes geboren worden sind.

Gewiß, es fehlen den Urkunden der europäisch-germanischen Vorgeschichte manche Zeugen monumentaler Art, wie sie das im Urwesen verwandte Griechentum uns schenkte. Gewiß war jene Lebenshärte des Staatlichen nicht ausgebildet, die das Bauerntum der Römer sich im Kampf gegen den Orient erstritt. Aber in der Wucht der Großsteingräber, in der Kühnheit der urgermanischen Seefahrer, in der Kunstfertigkeit des Handwerkes und in der Arbeit der Bauern sind im Laufe einer heute sich immer mehr erhellenden Epoche alle jene Eigenschaften vorgebildet und ausgelesen worden, die später den Germanen die Kraft gaben, Gründer der meisten europäischen Nationalstaaten zu werden. Ohne diese seelisch-rassische Kraftansammlung wäre unsere ganze Kultur nicht. Deshalb ist es, von allem anderen abgesehen, Pflicht eines jeden, mit der gebührenden Ehrfurcht dieser Erweiterung unseres Geschichtsbildes entgegenzutreten und an der Vertiefung der eigenen Arterkenntnis zu arbeiten.

Nicht aus Asien sind die Griechen und Germanen gekommen, sondern aus Europa sind Inder, Iraner nach Asien, Griechen nach der Aegeis, Italiker nach Rom gezogen. Diese Revolution der Geschichtserkenntnis ist heute Wissenschaft geworden. Rassenkunde und Vorgeschichte haben jene Beweise erbracht, die das Bewußtsein über die schöpferischen Mächte des früheren und heutigen Lebens in ungeahnter Weise umgestaltet und uns neue Augen geschenkt haben.

Ein großer Dank gebührt deshalb jenen Forschern, die, entgegen aller orientalisierenden Weltanschauung, hier einem neuen Leben die Bahn gebrochen haben; auch allen jenen, die ihnen in der Arbeit gefolgt sind. Es hat eine große Liebe und selbstlose Hingabe dazu gehört, eine Lebensarbeit an die Ergründung der deutschen Vorgeschichte zu wenden. Nur dieser Liebe aber ist es zu verdanken, wenn heute Leben und Gestalten des Urgermanentums, der frühgermanischen Stämme für uns anschaulich und darstellbar geworden sind. Es bedurfte jahrzehntelanger Forschung, um aus oft unscheinbaren Symptomen ein wirkliches Bild und keine unbegründete Phantasie zu zeichnen. Durch diese Forschungsarbeit ist die nichtachtende Darstellung der Urgermanen, in der sich Mittelalter und Liberalismus brüderlich begegneten, ebenso gefallen wie manche Phantasterei einiger Schwärmer vom „goldenen Zeitalter", dem gegenüber die spätere deutsche Geschichte nur einen Verfall bedeute. Geblieben ist das Bild eines starken und kühnen Lebens, voll schöpferischer Anlagen und vielfach bereits großer Leistungen, die im deutschen Bauerntum noch heute lebendig fortwirken.

Das vorliegende große Werk über die Vorgeschichte der deutschen Stämme ist ein Ergebnis der Forschungsarbeiten der letzten Jahrzehnte. Es soll dem deutschen Volk ein Bild aus jener Zeit vermitteln, in der die leiblichen und charakterlichen Grundlagen seines Daseins gelegt und vorgebildet wurden. Für die nationalsozialistische Erziehung aber wird diese große Gemeinschaftsarbeit von bleibendem Werte sein.

Berlin, im September 1940

A Rosenberg

Aus dem Schrifttum der Gegenwart



In der vorstehend bebilderten Schrift von 32 Seiten zeigt der Reichsorganisationsleiter Dr. Ley das Wesen der Juden und die Unvernunft ihrer Weltanschauung im Gegensatz zum Nationalsozialismus und der Weltanschauung des deutschen Menschen, der Weltanschauung der Vernunft und Logik und der Gesetzmäßigkeit. Aus der gleichen Kraft heraus ordnete der Führer das innere deutsche Staatsgefüge und gestaltet sich die Außenpolitik Deutschlands. Verlag der Deutschen Arbeitsfront.

Ernst Kriegk:

Der Mensch in der Geschichte

Armanen-Verlag, Leipzig-Frankfurt.

Das Buch behandelt im ersten Teil die geschichtsbildenden Mächte: Rasse und Glaube, Zeit und Schicksal, Macht und Politik. Im zweiten Teil zeigt es die Zeiträume der Geschichte nach ihren Schicksalsentscheidungen auf. Der dritte Teil behandelt die geschichtlichen Einheiten Staat, Reich, Imperium, der vierte Teil die Auswirkung der Vernunft auf allen Lebensgebieten und schließlich behandelt es das germanische Menschen- und Geschichtsbild.

Eine Schriftenreihe des Gaues Niederdonau

Vom Gaupresseamt des Gaues Niederdonau wird eine „Schriftenreihe für Heimat und Volk" herausgegeben, die bisher 17 Hefte umfaßt, deren Titel lauten:

Nr. 1: „Die Ahnenheimat des Führers" von R. A. Moißl.
Nr. 2: „Georg Ritter von Schönerer, ein Vorläufer des Nationalsozialismus" von Hanns Schopper.
Nr. 3: „Wo die Traube reift" von Rudolf Brozek.
Nr. 4: „Der Volkstumskampf in Mähren" von Anton Altrichter.
Nr. 5: „Raimund in Niederdonau" von Kurt Vancsa.
Nr. 6: „Waidmannsheil in Niederdonau" von Josef Uiberacker.
Nr. 7: „Deutsches Bauernland im Südosten" von Paul Volpini.
Nr. 8: „Meister unserer Mundart: Theodor M. Vogel."
Nr. 9: „Landschaftsbilder aus Niederdonau" von Rudolf List.
Nr. 10: „Werkbilder aus Niederdonau" von Alois Forst.
Nr. 11/12: „Da Naz" von Josef Misson, bearbeitet von Michael Müllner.
Nr. 13: „Das Posthorn klingt" von Rudolf Alexander Moißl.
Nr. 14: „Beethoven und Schubert in Niederdonau" von Ludwig J. Sedlitzky.
Nr. 15: „Bauliche Wahrzeichen in Niederdonau" von Karl Giannoni.
Nr. 16: „Die Juden in Niederdonau" von Otto Henke.
Nr. 17: „Der niederösterreichische Bauernkrieg 1597" von Rudolf Brozek.

Schriftenreihe „Die deutschen Gaue seit der Machtergreifung"

Im Verlag Junker & Dünnhaupt, Berlin, hat Pg. Paul Meier-Benneckenstein die Herausgabe einer Schriftenreihe begonnen, die von der Leistung der deutschen Gaue seit der Machtergreifung Kenntnis gibt. Bisher liegen folgende von den Gaupresseamtsleitern oder ihren Vertretern bearbeitete Hefte vor:

Westfalen-Nord. Von Dr. Arno Schröder. 1 RM.
Westfalen-Süd. Von Paul Weigand. 1 RM.
Niederdonau. Von Hanns Schopper. 1,40 RM.
Pommern. Von Herbert Gaede. 1 RM.
Bayerische Ostmark. Bearbeitet von der Gauleitung Bayerische Ostmark der NSDAP. 1 RM.
Sachsen. Von Max Selbach. 1,50 RM.
Magdeburg-Anhalt. Von Hans Kick. 1 RM.
Tirol-Vorarlberg. Von Franz Pisecky. 1 RM.

Im Druck:
Kurhessen. Von Dr. Ernst Hülsmeyer.
Hamburg. Von Bernhard Löschenkohl.
Salzburg. Von Karl Fuchs.
Kärnten. Von R. Moschner.
Weitere Hefte in Vorbereitung.

Gauleiter Rudolf Jordan:

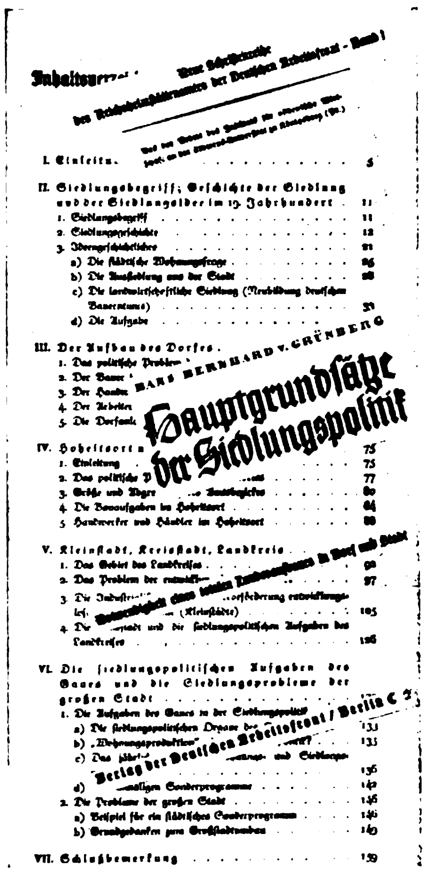
„Worauf es ankommt"

Herausgeber: DAF., Gauwaltung Magdeburg-Anhalt, Propaganda-Abteilung; 32 Seiten. Das Heft enthält eine bedeutsame Rede des Gauleiters Jordan, gehalten auf einer Kriegs-Betriebsführertagung seines Gaues.



Verlag Hans Wilh. Rödiger, Berlin SW 11. 176 Seiten. Preis 2,80 RM.

Der Verfasser hat sich der Aufgabe unterzogen, die Mittel und Methoden, mit denen die Gegner Deutschlands den Krieg seit Beginn geführt haben, mit schonungsloser Deutlichkeit zu enthüllen. Es wurden die krassesten Beispiele herausgegriffen und auf Grund authentischer Unterlagen in einer Form wiedergegeben, die durch ihre Übersichtlichkeit und durch die eindrucksvolle Art der Darstellung das gegnerische System in Eindringlichkeit erkennen läßt.



Gauamtsleiter von Grünberg stützt sich auf seine praktischen Erfahrungen als Leiter des Gauheimstättenamtes Ostpreußen und entwickelt in der vorstehend angezeigten Schrift die siedlungspolitischen Aufgaben nicht nach Fachgebieten, sondern bei der Behandlung der Stufenfolge Dorf, Hoheitsort, Kleinstadt, Kreis, Großstadt, Gau, wobei immer dieselben Grundsätze angewandter nationalsozialistischer Weltanschauung, in verschiedenen Formen freilich, verwirklicht werden. Das neue Wort „Hoheitsort" aber zeigt den lebendigen Zusammenhang mit dem Leben der Partei. Die siedlungspolitische Gestaltung des deutschen Volkes gehört zu den lebenswichtigsten und vordringlichen Aufgaben nach dem Siege und wird schon jetzt vorbereitet. Der Politische Leiter kann an Grünbergs Ausführungen nicht vorübergehen.

Heinrich Peper:

Gefangener der „Grande Nation"

Zentralverlag der NSDAP., München. 65 Seiten, Halbleinen 1,20 RM.

Der stellvertretende Gauleiter von Osthannover gibt mit diesem Büchlein einen Erlebnisbericht vom Abschuß seiner He 111, deren Bombenabwurfgerät er bediente, seiner Gefangenschaft und seiner Behandlung als Kriegsgefangener durch die Franzosen bis zur Befreiung durch den Waffenstillstand.

Das Büchlein ist eine einzige Anklage gegen die Grausamkeit und Niedertracht der französischen Masse gegenüber wehrlosen Deutschen, die uns all das bestätigt, was wir im Weltkrieg und während der Ruhrbesetzung durch die „Grande Nation" an Gemeinheiten hinnehmen mußten. Es ist geeignet, in der Schulung die richtige Haltung gegenüber dem besiegten Frankreich zu vertreten.

Druckfehler: In der vorletzten Zeile auf Seite 3 muß es statt Religion heißen: Konfession.

Der „Hoheitsträger" ist als dienstliches Informationsorgan des Reichsorganisationsleiters der NSDAP. vom Empfänger und Leser nur vertraulich für den Dienst in der Bewegung zu verwenden. Jede andere Verwendung sowie die absichtliche oder fahrlässige Preisgabe des Inhaltes an andere Personen wird disziplinarisch und strafrechtlich verfolgt. — Aktive Hoheitsträger und Politische Leiter werden als Mitarbeiter bevorzugt. Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP., Reichsleiter Dr. R. Ley. — Verkündungsblatt für das Hauptstabsamt, das Hauptorganisationsamt, das Hauptpersonalamt und das Hauptschulungsamt der NSDAP. Hauptschriftleiter: F. H. Woweries, MdR., Reichsamtsleiter der NSDAP., Hauptschulungsamt, Amt für Schulungsbriefe, München 33, Barerstr. 15/III, Fernruf: 59 76 21, Nebenstelle 395 und 334. C/1390

Verteilungsplan

für die Gaue, Kreise und Ortsgruppen

Der „Hoheitsträger", dessen Inhalt vertraulich zu behandeln ist, dient nur der Unterrichtung der zuständigen Führer. Er darf an andere Personen nicht ausgeliehen werden. Gemäß Anordnung des Reichsorganisationsleiters erhalten ihn in den Gauen, Kreisen und Ortsgruppen die nachstehend aufgeführten Hoheitsträger und Politischen Leiter:

Gauleiter,
Stellv. Gauleiter,
Alle Gauamtsleiter,
Gaubeauftragte für Schulungsbriefe,
Leiter der Gauschulen,
Kreisleiter,
Kreispersonalamtsleiter,
Kreisorganisationsleiter,
Kreisschulungsleiter,
Kreisgeschäftsführer,
Kreiskassenleiter,
Kreispropagandaleiter,
Kreispresseamtsleiter,
Kreisrichter der NSDAP.,
Kreisobmänner der DAF.,
Ortsgruppenleiter,
Vors. d. E.- u. D.-Gerichtes der DAF.-Gauwaltungen.

Außerdem:

Reichsleitung,
Kommandanten, Stammführer und Junker der Ordensburgen,
die Reichs-, Stoßtrupp- und Gauredner der NSDAP.,
die Obergruppenführer und Gruppenführer der SA., SS., des NSKK., NSFK.,
die Arbeitsgauführer des RAD.,
die Obergebiets- und Gebietsführer der HJ.

Folge 5/6
5. Jahrg., Mai/Juni 1941

Inhalt:

Dieses Heft ist vom Empfänger unter Verschluß aufzubewahren. Sammelmappen werden später nachgeliefert. Verstöße gegen die Vertraulichhaltung des „HT." sowie der Verlust einzelner Stücke werden in den Personalakten des fahrlässigen Politischen Leiters vermerkt.

Amt für Schulungsbriefe



Sommer-sonnwende



Der Hoheitsträger

Folge 7/1941

Nur für den Dienstgebrauch – Vertraulich

Zu unseren Beilagen:

Sonderdrucke 15, 16, 21, 22, 23/41: „Türschilder." Fertige Schilder zur Kennzeichnung der einzelnen Diensträume in den Kreis- und Ortsgruppenleitungen. Diese Beilagen erhalten aus Papierersparnis lediglich die Ortsgruppenleiter und Kreisleiter. Nachbestellungen sind im beschränkten Maße möglich. Der Preis beträgt für die 5 Tafeln mit je 3 Türschildern 60 Rpf. zuzüglich Versandkosten.

Sonderdruck 24/41: „Denke immer daran." Vierfarbiges Kunstblatt nach einem Gemälde von Max Vollmberg, ein Mahnbild vom Schicksal der Volksdeutschen vor ihrer Befreiung, geeignet als Wandschmuck. Bezugspreis 20 Rpf. je Stück. Mindestabnahme 10 Stück. Hinzu kommen noch die Kosten für den Versand.

Sonderdruck 32/41: „Des Menschen Bestimmung." Ausspruch Friedrichs des Großen. Bezugspreis 3 RM. je 100 Stück zuzüglich Versandkosten.

Bestellungen auf obige Sonderdrucke sind an das Amt für Schulungsbriefe, München 33, Barerstraße 15, zu richten. Auch für die in den Folgen 1-6/41 angebotenen Sonderdrucke mit Ausnahme der Sonderdrucke 4 b, 8, 10, 11, 12 und 14/41 werden Bestellungen noch laufend entgegengenommen.

Die Lieferzeit ist vom Zustandekommen einer ausreichenden Auflage und der Länge des Versandweges abhängig. Die Bestellungen werden in der Reihenfolge des Einganges erledigt.

Bei Lieferungen, die einen Wert von 5 RM. überschreiten, werden Versandkosten nicht besonders berechnet. Sonstige Mengennachlässe werden nicht gewährt.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß der Sonderdruck 8/41 nicht mehr zur Auslieferung gelangt und nicht mehr zu verwenden ist!

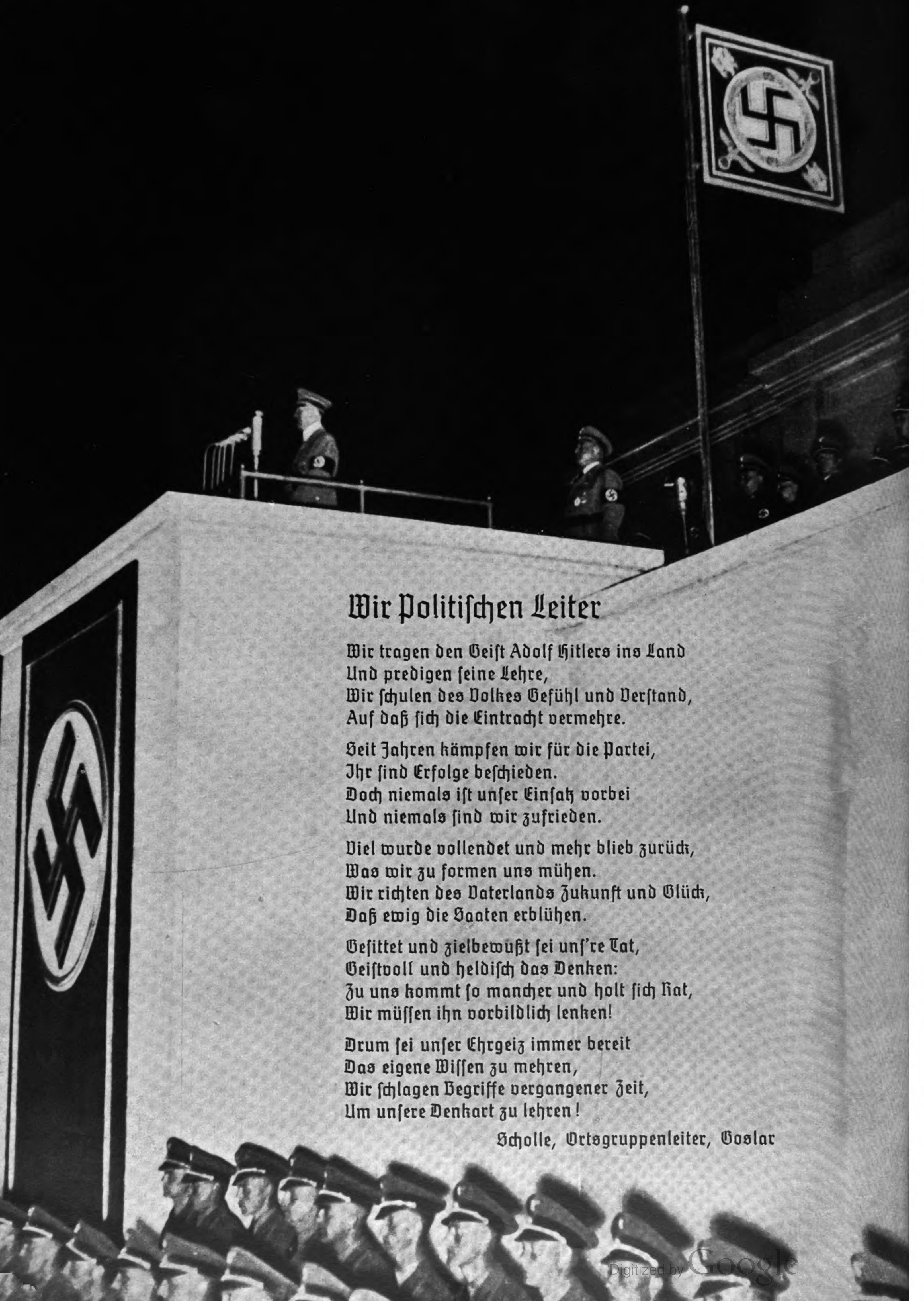
Spruchkarten: Georg Stammler. Der Folge 1/40 des „Hoheitsträgers" lagen 8 zweifarbige Postkarten mit Stammler-Aussprüchen bei, die nunmehr ebenfalls nachlieferbar sind. Der Preis dieser 8 Einzelkarten in geschlossener Mappe beträgt 40 Rpf. Alle diesbezüglichen Anfragen und Bestellungen sind unmittelbar an den Rudolf Schneider Verlag, Reichenau/Sachsen, zu richten.

Der Hoheitsträger

Gesamtleitung: F. H. Woweries, MdR., Amt für Schulungsbriefe im Hauptschulungsamt der NSDAP.

Wir alle sind verpflichtet, dafür zu sorgen, daß der Vorsprung, den wir besitzen, sich nicht verkleinert, sondern daß er ständig noch größer wird. Dies ist kein Problem des Kapitals, sondern ausschließlich ein Problem der Arbeit und damit unseres Willens und unserer Fähigkeiten.

Adolf Hitler, am 4. Mai 1941.



Wir Politischen Leiter

Wir tragen den Geist Adolf Hitlers ins Land
Und predigen seine Lehre,
Wir schulen des Volkes Gefühl und Verstand,
Auf daß sich die Eintracht vermehre.

Seit Jahren kämpfen wir für die Partei,
Ihr sind Erfolge beschieden.
Doch niemals ist unser Einsatz vorbei
Und niemals sind wir zufrieden.

Viel wurde vollendet und mehr blieb zurück,
Was wir zu formen uns mühen.
Wir richten des Vaterlands Zukunft und Glück,
Daß ewig die Saaten erblühen.

Gesittet und zielbewußt sei uns're Tat,
Geistvoll und heldisch das Denken:
Zu uns kommt so mancher und holt sich Rat,
Wir müssen ihn vorbildlich lenken!

Drum sei unser Ehrgeiz immer bereit
Das eigene Wissen zu mehren,
Wir schlagen Begriffe vergangener Zeit,
Um unsere Denkart zu lehren!

Scholle, Ortsgruppenleiter, Goslar

Führertum und Gefolgschaft

Grundfragen zur deutschen Haltung

Die Unterschiede der Menschen eines Volkes, die der Nationalsozialismus anerkennt, gründen sich nicht auf Vorurteile, längst entwertete Traditionen, reine Besitzverhältnisse und dergleichen, sondern einzig und allein auf die Leistung. Der schöpferische Wert jeder aus Arbeit erwachsenen Leistung legt eine Rangordnung fest und ist das Ausleseprinzip für unser Führertum. Dem deutschen Menschen ist der Massenkult fremd.

Der Kult der Masse wird sehr treffend durch ein Wort des letzten Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei in Deutschland, Otto Wels, gekennzeichnet: „Lieber mit der Masse irren, als gegen die Masse Recht haben!" Echtes Führertum dagegen scheut sich nicht, gegen Augenblickserwägungen und Massenstimmungen vorzugehen und Handlungen durchzuführen, die scheinbar unpopulär sind. Es kommt darauf an, daß seine Maßnahmen tiefem Verantwortungsgefühl entspringen und den wirklichen Belangen des Volkes gerecht werden. Als Masse empfinden wir die Häufung von Menschen, ohne inneren Zusammenhang, etwas Form- und Rasseloses, das allein durch die Sensation, Hetzrede, Aufputschung der niedrigsten Instinkte für einen Augenblick zusammengetrieben wird. Die Masse steigt und zieht herab und bekennt sich zur Primitivität. Der Führer hat bei seiner Machtübernahme dagegen mit großer Entschiedenheit betont, daß der Nationalsozialismus den Kult der Primitivität ablehnt.

Unser ganzes Leben verläuft zwischen Führung und Gefolgschaft

Die Masse wird gelenkt von Demagogen und Hetzaposteln; ein Volk kennt Führer. Führertum ist die Grundlage höheren Volkslebens. Das Führertum formt und gestaltet das völkische Schicksal im ganzen wie in den einzelnen Lebensbereichen. Unsere Weltanschauung bekennt sich mit klarer Entschiedenheit zum Führergedanken. Wir betrachten es als widersinnig und als eine Verschleierung der wahren Verhältnisse, wenn unsere weltanschaulichen und politischen Gegner das Führerprinzip als eine Tyrannei hinstellen und ihr demokratisches System als lebenswahr bezeichnen. In Wahrheit ist höhere Gesittung ohne Führertum nicht denkbar. Der Gegensatz zwischen unserer Anschauung und der Grundeinstellung der sogenannten Demokratie besteht darin: Der Nationalsozialismus kennt die wahre, natürliche Sachlage, er bemüht sich um die Auslese und Formung eines dem Volke entspringenden und dem Volke dienenden Führertums. Dieses Führertum ist in das helle Licht von Autorität und Verantwortung gerückt. Dagegen erfolgt die Bildung einer leitenden und lenkenden Schicht in den Demokratien durch Parteimachenschaften bedenklichster Art und in der Form von Wahlen. Die Herren Parlamentarier verstehen sich im Spiele des Kuhhandels und der Abstimmungen persönlicher Verantwortung zu entziehen. Sie sind dem Einfluß mächtiger kapitalistischer und eigensüchtiger Kreise und Cliquen ausgesetzt, die ihr dunkles Spiel hinter den Kulissen treiben. Autorität und Verantwortung bestehen in dieser Art Demokratie überhaupt nicht oder sind in ihrem natürlichen Verhältnis zueinander verkehrt.

Führung unterscheidet sich von einer bestimmten Herrschaftsideologie

Wahrhaftes Führertum ist für uns immer verbunden mit der Koppelung von Autorität und Entscheidungsbefugnissen mit Verantwortung. Es unterscheidet sich vom Herrschertum orientalischer Prägung. Der Herrscher fühlt keine innere Verbundenheit mit denen, über die er gebietet. Sie sind ihm eine Untertanenschaft, die man ausbeuten, mißhandeln kann, denen man sich nicht innerlich verpflichtet fühlt. Diese Form von Herrschaft hat den Egoismus des Herrschens zum alleinigen Maßstab. Ihm kommt es darauf an, Macht um jeden Preis zu besitzen, aller Lebensgenüsse teilhaftig zu werden, ohne dafür der Gesamtheit eine Gegengabe in Form einer echten großen Leistung zu bieten. Führertum ist nicht denkbar ohne die Leistung, ohne das Ethos der Arbeit.

Es gibt keine Arbeit, die an sich entwürdigend wäre und deutschem Menschentum nicht entspräche. Der Führer hat uns darauf hingewiesen, daß wesentlich ist, wie die Arbeit getan wird. Im Stile, in der Art und Weise, wie der Deutsche arbeitet, muß sich sein höheres Menschentum beweisen und bewähren.

Ohne Zweifel gibt es jedoch bestimmte Arbeitsformen, bei denen die Technik in stärkerem Maße als bisher den Menschen zu Hilfe kommen kann. Die Tragik des Siegeslaufes der Technik in vergangenen Zeiten beruhte darauf, daß sie oft nicht den leiblichen und seelischen Bedingungen des arbeitenden Menschen entgegenkam, sondern daß ihr Einsatz allein des Gewinnes wegen oft Physiologie und Psychologie der Arbeit mißachtete. Heute müssen wir die Anstrengungen des technischen Fortschrittes bewußt darauf lenken, in stärkstem Maße den Einklang zwischen technischen Verrichtungen und Methoden mit dem lebendigen Menschen und seiner Art herzustellen.

Wahrhaftes Führertum beruht auf der eigenen vorbildlichen Leistung. Die Leistung allein ist der Rechtstitel auf eine führende Stellung. Unserer Betrachtung entziehen sich die Fälle geniehaften Führertums, als deren höchsten Repräsentanten wir Adolf Hitler empfinden. Die nationalsozialistische

Bewegung hat jedoch den Führerbegriff über die Sphäre des eigentlichen Genies fruchtbar gemacht für eine möglichst große Anzahl von Lebensverhältnissen. Tausende und aber Tausende sind es heute im deutschen Leben, die sich als Führer bezeichnen können, denen eine Gefolgschaft größeren und kleineren Umfanges auf den verschiedensten Gebieten zugewandt ist. Die große Bedeutung des Führungs- und Gefolgschaftsverhältnisses für unser Leben heute und in der Zukunft muß uns dazu veranlassen, immer wieder über sein eigentliches Wesen nachzudenken, zur rechten Zeit Besinnung zu üben und unsere Haltung, sowohl als Führer wie als Gefolgschaft, zu überprüfen.

Die eigene Haltung ständig überprüfen

Jeder, der eine führende Stellung bekleidet, muß sich darüber klar sein, daß er nur dann die Gefolgschaft auf die Dauer hinter sich hat, wenn er immer wieder durch Haltung und Leistung vorbildlich wirkt. Gewiß, er wird nicht zu jeder Zeit das reine Ideal erreichen, entscheidend ist jedoch, daß er die Richtung dahin einhält, sich nicht auf Abwege begibt oder gar eine rückläufige Bewegung einschlägt. Die Gefolgschaft dagegen muß stets den richtigen und ehrlichen Maßstab an ihren Führer anlegen. Der Geist kleinlicher Kritik muß unterdrückt werden. Jeder soll sich vor Augen halten, daß menschliches Tun und Handeln nun einmal mit Fehlern behaftet sein kann. Nur derjenige kann sich darauf berufen, keine Fehler gemacht zu haben, der überhaupt nichts tut und leistet.

Eine ehrliche Gefolgschaft wird daher Fehler, die einem Führer gelegentlich unterlaufen, menschlich zu entschuldigen wissen. Es kommt jedoch darauf an, daß das erträgliche Maß nicht überschritten wird und daß nicht die Empfindung entsteht: Hier liegt eine unheilbare Kluft vor zwischen äußerer Erscheinung, dem Führeranspruch auf der einen Seite und Wirken, Können und Handeln auf der anderen Seite. Ein gesunder Charakter muß die Folgerungen aus unlösbaren Widersprüchen zu ziehen verstehen. Es gehört dazu Selbsterkenntnis, Ehrlichkeit und richtige Bescheidenheit.

(Man darf beim Kampf gegen die falsche Bescheidenheit nicht vergessen, daß es eine natürliche und wesensgemäße Bescheidenheit und Ehrfurcht gibt. Alle wahrhaft großen Menschen bezeugen das Gegenteil ungebührlichen Verlangens und lauter Anmaßung.)

Auf der Seite der Gefolgschaft darf nicht unterwürfiges Kriechertum herrschen, sondern muß die Gesinnung der Zivilcourage, die zur rechten Zeit und in der rechten Art ihre Meinung zu sagen versteht, lebendig sein.

Es ist nicht immer leicht, die Grenzen dort zu ziehen, wo berechtigter Unmut in unangebrachte Kritik übergeht. Auf der anderen Seite wissen wir, wie sehr ein Führer mit seiner Aufgabe wachsen und sich in neue Verhältnisse einleben kann. Es ist dann oft für ihn selbst nicht leicht, das Maß seiner Kräfte an den Aufgaben abzuschätzen und die Grenzen seines Könnens klar zu erkennen. Trotzdem muß verlangt werden, daß er in eiserner Zucht aus sich heraus diese Sicherheit in der Abschätzung seiner Kräfte findet und seine Arbeit taktvoll in den gegebenen Grenzen hält.

Gerechtigkeit ist Grundlage unseres Volkslebens

Vor allen Dingen muß jede Führerpersönlichkeit einen ausgesprochenen Gerechtigkeitssinn haben. Wir wissen aus vielfältiger Lebenserfahrung, daß nichts mehr eine Gemeinschaft zerstört und die Autorität eines Führers untergräbt als offensichtliche Ungerechtigkeit.

Dabei ist darauf zu achten, daß die äußeren Formen des Umganges und des Verfahrens, wenn es beispielsweise zu Reibungen und Streit zwischen Menschen kommt und eine Schlichtung notwendig ist, den Geist der Gerechtigkeit widerspiegeln. Es soll damit nicht einer umständlichen Prozedur das Wort geredet werden, die papierene Akte über die unmittelbare Form der offenen Aussprache und Begegnung stellt, sondern im Gegenteil: Es ist notwendig, daß die Menschen zueinander gebracht werden, daß sie sich Auge in Auge gegenüberstehen, offen gegenseitig ihre Meinung bekennen und aussprechen. Ein Führer muß darin eine wesentliche Aufgabe erblicken, die Volksgenossen immer wieder zueinander zu führen. Es ist der Sinn der Einrichtung von Block- und Zellenleitern, daß wieder darauf eingewirkt wird, daß die Menschen ihre Angelegenheiten unmittelbar unter sich erledigen.

Ein auf Gedankenlosigkeit beruhendes Vergehen führt manchmal voreilig Urteile herbei, ohne daß beide streitende Teile ausreichend gehört werden. Jeder, wenn er auch noch so kleine Funktionen wahrnimmt, muß sich selbst disziplinieren, muß darauf achthaben, auch in der Form des Verfahrens die Haltung einzunehmen, die dem Gerechtigkeitssinn und der Wesensart des deutschen Menschen entspricht.

Jeder muß die Grenzen seines Könnens beachten

Die Stufung unserer Führungsordnung und die natürlichen Verhältnisse des Lebens überhaupt bewirken, daß die Verantwortung und das Wissen um die Zusammenhänge nicht überall gleich sind. Es ist eine falsche Einstellung, diese Stufung nicht zu berücksichtigen. Es ist eine falsche Scham, meinetwegen für einen Blockleiter, nicht einzugestehen, daß er gewisse Dinge nicht beherrscht und wissensmäßig nicht kennt, die nicht seiner Stellung, sondern nur etwa der Stellung eines Kreisleiters zugänglich sind. Es ist falsches Führertum, das sich mit dem Heiligenschein des Allwissens und der Allgewalt umgibt. Es bedeutet nicht eine Minderung des eigenen Persönlichkeitswertes und des eigenen Ansehens, sondern spricht für geraden Sinn und Rechtlichkeit, wenn man ohne Umschweife die Grenzen seiner Zuständigkeit und seines Wissens auch anderen gegenüber darlegt. In ähnlicher Weise ist ein offenes Bekenntnis und eine freimütige Haltung, wenn ein Fehler begangen wurde, die einzige eines deutschen Mannes würdige Haltung. Es gilt, falschen Vorstellungen von Kraft, Stärke und Stolz entgegenzuwirken, die das Eingeständnis von Fehlern als grundsätzliche Schwäche auslegen.

Durch Ritterlichkeit gegenüber der Frau zeichnet sich männliches Führertum aus

Das Urteil der Volksgenossen über ihre Führer wird oft mitbestimmt durch ihr Verhalten zur Frau. Wir fordern Ritterlichkeit vom Politischen Leiter. Die Achtung vor der Frau als der Mutter der kommenden Generation muß vom Politischen Leiter vorgelebt werden, damit sie Gemeingut aller Volksgenossen wird. Ritterliche Haltung steigert das Ansehen des Politischen Leiters und untermauert seine Autorität.

Es gilt in der rechten Weise zu befehlen und zu gehorchen

Führung erweist sich somit als Inbegriff höchster Tugenden und Werte, die beständige Zucht zu pflegen hat. Klare Entscheidungen zu treffen und befehlen zu können, ist nicht Ausfluß reiner Willkür, sondern bezeugen die Kunst der Menschenbehandlung und Menschenführung.

Wie auf der einen Seite der eindeutige und Umsicht verratende Befehl einen Wert darstellt, der im Gegensatz steht zu Unsicherheit, Zaghaftigkeit und falscher Anmaßung, so gibt es auf der Seite der Gefolgschaft den stolzen, disziplinierten Gehorsam. Er ist alles andere als knechtische Unterwürfigkeit. Er beruht auf freiwilliger Unterordnung und tieferer Einsicht. Auch der Gehorsam muß als Wert und Stil gepflegt werden. Es gilt, ihn in der rechten Art zu üben: Wenn eine klare, eindeutige Anweisung vorliegt, nicht umständliche Erörterungen zu pflegen, unnütze Nachfragen zu stellen und am Ende etwas auszuführen, was nicht gemeint war.



Äußere Haltung – innere Zucht

Von Gauamtsleiter der NSDAP. und Gauobmann der DAF. Niederschlesien, Pg. Julius Merz

Du und Deine Mitarbeiter

1. Teil

Ein Nationalsozialist, dem ein politisches Amt – sei es klein oder groß – anvertraut ist, kann seiner Aufgabe nur gerecht werden, wenn es ihm gelingt, stets die richtigen Mitarbeiter zu finden. Mag er noch so tüchtig sein, wollte er alles allein machen, er käme nicht weit. Er wäre wie ein Ingenieur, der eine Betriebsabteilung mit, sagen wir 100 Drehbänken, leitet. Da ihm die Arbeitsleistung zu gering erscheint, läßt er seine Vorarbeiter und Meister auch arbeiten und stellt sich zuletzt selbst an die Bank. „Unmöglich", wird jeder ausrufen. Nie wird ein Ingenieur auf so einen verrückten Einfall kommen. Er hat doch die Führung der ihm anvertrauten Menschen. Er hat für die richtige Arbeitsverteilung, für den ungehinderten Arbeitsfluß besorgt zu sein, um nur einige seiner Obliegenheiten zu nennen. Da kann er nicht jede Arbeit selbst verrichten. Das leuchtet jedem sofort ein.

Wieviel mehr muß es dann jedem verantwortlichen Hoheitsträger einleuchten, und auch jedem Politischen Leiter, daß eine richtige Arbeitsteilung und die richtige Behandlung der Mitarbeiter eine der wichtigsten Voraussetzungen für den Erfolg sind.

Darum verfahre nie mit einem Mitarbeiter, auch wenn er hauptamtlich in der von dir geleiteten Dienststelle tätig ist, als Untergebenen. Mit Kommandieren allein erreicht man keine freudige Mitarbeit. Sage deinen Mitarbeitern auch einmal ein gutes Wort und zeige nicht immer eine gestrenge Amtsmiene. Wer sich nur vermöge seiner Disziplinargewalt durchsetzt, überzeugt noch lange nicht seine Mitarbeiter von der Richtigkeit seiner Maßnahmen. Bessere Haltung und größeres Können schaffen mehr Autorität.

Nimm dir auch keine bequemen Mitarbeiter, die bei jeder Gelegenheit vor dir die Hacken zusammenreißen und dir nur immer „Jawohl" und deinen Titel entgegenknallen. Das muß zwar auch sein, aber das allein ist nicht entscheidend. Wenn man dann alle deine Maßnahmen noch großartig und einmalig findet und nie anderer Meinung ist als du, dann prüfe dich, ob du nicht in deinem „Stabe" die verkehrten Männer hast. Es ist ja so bequem und so angenehm, immer zu hören, man mache alles richtig und gut. Man steigert sich in seiner ungerechtfertigten Selbstzufriedenheit immer höher, ohne seine Fehler zu bemerken, über die man eines Tages böse stolpert. Es ist besser, man hat tüchtige, unbequeme als bequeme und untüchtige Mitarbeiter.

Gibt es denn keine tüchtigen und bequemen Mitarbeiter? Oft sind die tüchtigen Mitarbeiter auch gleichzeitig unbequem, weil ein wirklich tüchtiger Mensch eigenwüchsig und knorrig und selbstbewußt ist. Er ist kein bequemer Jasager, sondern hat häufig seine eigene Meinung von den Dingen. Er ist schwieriger als andere zu führen.

Hast du mehrere solcher Mitarbeiter, mußt du dich anstrengen, um ihnen – die doch hoch in Leistung stehen – ein Vorbild zu sein. Es ist schwer, solche eigenwilligen Menschen zu einem Mitarbeiterstab zusammenzuschweißen. Schaffst du es, dann kannst du außergewöhnliche Leistungen auf deinem Arbeitsgebiet erwarten. Von solchen Mitarbeitern kann man selbständiges Arbeiten verlangen. Sie müssen im Rahmen der Organisation die Möglichkeit der Entfaltung ihrer Persönlichkeit haben. Nie soll man Angst vor dem Können seiner Mitarbeiter haben. Das ist ein Eingeständnis der eigenen Unsicherheit. Nimm lieber das Können der Mitarbeiter als Ansporn zur eigenen Leistungssteigerung. Wachse mit deinen Mitarbeitern. Nimm ihnen auch nie die Denkarbeit ab. Kommen sie mit schwierigen Entscheidungen zu dir, dann verlange, daß sie sich bereits zu einer Entscheidung, die dir vorzuschlagen ist, durchgerungen haben. Falls du eine andere Entscheidung findest, erkläre deinen Mitarbeitern, warum so und nicht anders gehandelt werden muß. Ist die Entscheidung des Mitarbeiters richtig, lasse sie gelten.

Bei solch einer Handhabung schwieriger Fälle bekommst du manchmal so gute Lösungen, wie sie dir im Augenblick selbst nicht eingefallen wären, und du hast hinzugelernt, ohne dir vor deinen Mitarbeitern irgend etwas zu vergeben.

Erwarte von deinen Mitarbeitern nicht mehr Kameradschaft, als du selbst zu halten gewillt bist. Zuträgerei untergräbt die Kameradschaft. Darum dulde sie nicht. Glaubt einer deiner Mitarbeiter, sich über einen anderen beschweren zu müssen, so bitte gleich den, der Anlaß zur Beschwerde gab, dazu oder setze eine gemeinsame Aussprache an. Ist der, über den die Beschwerde geführt werden soll, zugegen, wird die Beschwerde zumeist schon nicht mehr so scharf formuliert oder erst gar nicht vorgebracht werden. Grundsatz muß auf jeden Fall sein, daß jeder zu einer Beschwerde, die über ihn vorgebracht wird, Stellung nehmen kann. Wo sollte es hinkommen, wenn ein Mitarbeiter in deinen Augen dauernd heruntergesetzt werden kann, ohne daß er davon etwas weiß. Geschieht es dennoch, sickern solche Sachen durch, dann darf man sich nicht wundern, wenn das Vertrauen zueinander gering ist und allgemeiner Unsicherheit Platz greift. Darum denke an den alten Spruch: Eines Mannes Rede ist keine Rede, man muß sie hören alle beede.

Mache auch nicht über jeden Dreck eine Aktennotiz. Der Papierkrieg macht uns das Leben ohnehin schon schwer genug. Manchmal sind Randnotizen möglich, wo du bisher einen großen Schrieb verfaßtest und ihn dann an das Schriftstück angehängt hast.

Dulde auf keinen Fall, daß sich deine Mitarbeiter gegenseitig mit Briefen bearbeiten, nur weil sie Unterlagen sammeln möchten, obwohl ein telefonischer Anruf oder gar eine Aussprache am Platze wäre.

Falls du siehst, daß sich einer deiner Mitarbeiter entwickelt und über den Durchschnitt hinauswächst, verberge sein Können höheren Stellen nicht wie einen geheimen Schatz. Die Bewegung bleibt nur dann jung, wenn gute Kräfte von unten aufsteigen können.

Dazu mußt du beitragen, selbst wenn du einen guten Mitarbeiter verlierst. Du hast kein Recht, jemanden für dich zu behalten, wenn er in der Bewegung größere Aufgaben übernehmen kann. Der Einwand, daß du ihn in jahrelanger Mühe herangebildet hast, gilt nicht, weil du ihn nicht für dich, sondern für die Volksgemeinschaft ausgerichtet hast. Wenn deine Mitarbeiter wissen, daß du sie förderst, haben sie auch Lust zur Arbeit und sehen in dir den uneigennützigen Kameraden. In Zweifelsfällen frage dich selbst, welche Lösung für das Gesamtwohl die beste ist und so entscheide, selbst wenn es für dich der schwerere Weg ist.

Sollte einer deiner Mitarbeiter zu Unrecht angegriffen werden, stelle dich vor ihn, selbst wenn es dir schwer wird und du dabei Haare lassen mußt. Lasse ihn nicht fallen, weil es bequemer ist. Unsicherheit wird um sich greifen. Jeder wird sich mit Recht fragen, wann wird man mich fallen lassen. Aktive Mitarbeiter, die doch leicht Anlaß zu Angriffen abgeben, werden zurückhaltender mit ihrer Arbeit werden und sehen, daß sie anderweitige Einsatzmöglichkeit finden. Nur um starke Naturen sammeln sich wirkliche Persönlichkeiten. Mit Schwachen und Leisetretern ist dir nicht gedient, mit ihnen kannst du keine schwierigen Probleme lösen. Hilf auf deinem Platz mit durch Auswahl, Ausrichtung und Behandlung deiner Mitarbeiter, den Typ des Politischen Leiters immer klarer herauszuschälen. Wir sehen, wenn wir von dem Typ des Pfarrers sprechen, vor unserem geistigen Auge einen Menschen mit ruhigen, gemessenen Gesten, einem etwas süßlichen Lächeln und einer Stimme, die ein Soldat als zu salbungsvoll empfindet, die aber auf Frauen oftmals nicht die Wirkung verfehlt. Dazu der schwarze Rock, und der Typ ist schon umrissen. Reden wir vom deutschen Offizier, so denken wir an einen schlanken, sehnigen Mann mit einem schnittigen, kühnen Gesicht, aus dem Einsatzbereitschaft, ein unbeugsamer Wille, aber auch Verschwiegenheit zu lesen sind. Eine gutsitzende Uniform und Maßstiefel vervollkommnen das Bild. Den Typ des SA.-Mannes formte die Kampfzeit, und der Künstler der Bewegung, Mjölnir, gab in seinen Zeichnungen uns sein Bild: das entschlossene Gesicht, den Sturmriemen herunter, das Kinn ein wenig vorgeschoben, die breite Brust im Braunhemd, der Herr der Straße.

Der Politische-Leiter-Typ, der sich immer mehr herausschält, ist ein Typ ganz eigener Art. Er spricht die Sprache des Volkes, hat mit ihm überall, nicht zuletzt auch am Arbeitsplatz und auf der Straße, Kontakt, ist aber auf dem Parkett ebenso zu Hause. Er ist wendig und hat doch Zivilcourage. Noch ist dieser Typ jung, aber immer schärfer prägt er sich aus. Daß unser Volk bei dem Wort „Politischer Leiter" gleich wie bei „Pfarrer" und „Offizier" ein scharf umrissenes Bild vor sich sieht, das ist so, wie wir es wünschen, dem soll unsere Arbeit an uns und unseren Mitarbeitern dienen.

(Fortsetzung von S. 7)

Da im Wartheland von der Haltung der angesetzten Deutschen sehr viel abhängt, muß innerhalb der Schulungsarbeit

die volkspolitische Haltung

eine besondere Beachtung erfahren. Ich kann deshalb auch nicht die kleinsten Verstöße haltungsmäßiger Art von deutschen Männern gegenüber Polinnen zulassen. Der Deutsche steht hier als Herr im Lande, und der ist kein rechter Herr, welcher sich mit der Dienstmagd einläßt. Es ist eine Unmöglichkeit für jeden Deutschen, sich auszuschließen aus den Gesetzen, die auch in dieser Hinsicht für sein Blut gelten, und von deren Beachtung die Zukunft und die Führung dieses Landes abhängt. Genau sowenig können wir es dulden, daß deutsche Menschen in polnischen Kirchen ihren religiösen Bedürfnissen huldigen. *Die polnische Kirche ist ein Instrument des Volkstumskampfes.* Ein Deutscher hat in ihr nichts zu suchen. Wer diese Dinge nicht erkennt und gegen diese Grundfrage der Haltung verstößt, kann im Osten nicht bleiben, sondern muß als ungeeignet das Land verlassen. Er muß aber auch wissen, daß ihn erbarmungslos die Strenge der angesetzten Strafen erfaßt. Es ist daher eine dauernde Aufgabe unserer Schulung und Erziehung, diese Grundtatsachen im Bewußtsein der Deutschen zu erhalten. Wie auch unmißverständlich immer wieder zum Ausdruck gebracht werden muß, daß der Begriff des Herrentums nicht nur Rechte umfaßt, sondern in erster Linie sich ausdrückt in vorbildlicher Haltung und Leistung.

Untrennbar mit der Erziehung der im Wartheland lebenden Deutschen zur Volksgemeinschaft verbunden ist

die Frage des konfessionellen Denkens.

Die Bindungen und die Zahl der religiösen Vereine und Einrichtungen sind groß. Niemals aber kann neben dem Willen zur Volksgemeinschaft die Bindung an eine andere Gemeinschaft als gleichwertig anerkannt werden. Trotz aller vorhandenen Schwierigkeiten muß, wenn auch in geschicktester Form Klarheit darüber geschafft werden, daß *eine völkische Entscheidung ohne Klärung der konfessionellen Frage für jeden einzelnen unmöglich ist.* Ich betone dabei nochmals, was als Grundprinzip in der gesamten Schulungsarbeit gelten muß, nicht die 8 Jahre nationalsozialistischen Lebens, die wir im Altreich mit erleben durften, zu übersehen und in der Form der Arbeit sich den psychologischen Gegebenheiten unserer Volksgenossen anzupassen. Für viele von ihnen ist Adolf Hitler der Mann, der in ihrer Werteskala direkt unter Gott steht. Er hat als sein Werkzeug Deutschland gerettet. Wer gegen *ihn* steht, steht deshalb gegen Gott!

Trotz der Schwierigkeiten, die heute mit dem Arbeitseinsatz und der Kräfteanspornung des Deutschtums auch bei uns gegeben sind, habe ich angeordnet, daß die **Schulungsarbeit in einer großen Schulungsaktion weiterhin gesteigert** werden soll und jedes Mittel eingesetzt wird, um der Partei und damit der Volksgemeinschaft eine große Zahl nationalsozialistischer Stoßtrupps zu sichern. Diese Arbeit läuft in den Kreisen an. Sie wird unterstützt werden durch eine weitere Maßnahme der Beeinflussung, nämlich durch **ein vom Amt für Schulungsbriefe verbreitetes nationalsozialistisches Sonntagsblatt im Wartheland.** Zusammen mit den sonst üblichen Schulungsmaßnahmen, Appellen, Lehrgängen, Bereitstellung von Schulungsbroschüren usw. muß es möglich sein, das nationalsozialistische Fundament zu schaffen. Ich kann mir keine Aufgabe denken, die zwar schwer, aber auch keine, die wichtiger wäre als diese Erziehungsarbeit.

Gauleiter Arthur Greiser:

Die Aufgaben der Schulung im Osten.

Die im Reichsgau Wartheland vorhandenen Aufgaben sind von einer Größe, wie sie selten deutschen Menschen gestellt wurden. Zu ihrer Durchführung bedarf es deshalb nicht nur des ortsansässigen Deutschtums, und die Lösung kann nicht allein gefunden werden von den örtlichen Stellen der Partei und des Staates, für diese Aufgabe ist eine große deutsche Gemeinschaftsleistung erforderlich. Wer die vielfältigen und ursächlichen Zusammenhänge zwischen dem Reich und dem Osten zu allen Zeiten kennt, weiß, daß es die großdeutsche Gemeinschaftsaufgabe überhaupt ist. Diese Tatsachen müssen allmählich alle Volksgenossen, alle Formationen und Stellen von Partei und Staat auch im Altreich erkennen. Es muß neben der Bereitschaft, sich mit den Fragen des Ostraums überhaupt zu befassen, der Wille vorhanden sein, die vielfach zu bemerkende Unkenntnis über diesen Raum zu überwinden und nur die besten und zuverlässigsten Kräfte dem Osten zur Verfügung zu stellen. Erst aus dieser Erkenntnis erwächst auch im einzelnen der Wille, selbst unter Opfern, sich dieser großdeutschen Aufgabe zu widmen.

Der Reichsgau Wartheland hatte es in seiner Arbeit, insbesondere aber im Rahmen der Aufbauarbeit der NSDAP., viel schwerer als die anderen Gaue des Ostens. Das Deutschtum in diesem Land war zahlenmäßig so geschwächt, daß keine oder nur eine sehr schmale Ausgangsbasis für diese Arbeit gegeben war. Die im Volkstumskampf stehende dünne Schicht des Deutschtums war zu schwach, um die Aufgaben zu meistern. Unsere Nachbargaue hatten eine breitere völkische Ausgangsbasis und eine bereits aufgebaute Parteiorganisation, die nur auf die neuen Räume hinaus verbreitert zu werden brauchte. Der Reichsgau Wartheland jedoch als flächenmäßig zweitgrößter deutscher Gau mußte völlig von den Kräften neu aufgebaut werden, die aus dem Altreich und dem Volksdeutschtum zur Verfügung gestellt werden konnten. Ihre Zahl war von vornherein durch den Krieg und seine Erfordernisse eng begrenzt. Zwar sind im Laufe der Zeit Ströme deutschen Blutes hier zugeflossen, die vom Führer zur Heimkehr ins Reich aufgerufen wurden und bisher im Nordosten, Osten oder Südosten ihr Deutschtum bewahrt hatten. Sie alle kamen mit offenem Herzen für Adolf Hitler, aber sie kamen auch, und das ist kein Vorwurf, aus einer Umgebung, welche nicht die weltanschaulich-politische Einheitlichkeit darstellte, wie wir sie im Altreich als selbstverständlich annehmen. Es kamen dazu Unterschiede bildungsmäßiger Art und in der beruflichen Schichtung, so daß neben der erfreulichen Stärkung unserer völkischen Basis gleichzeitig eine Vermehrung unserer politischen Erziehungsaufgabe eintrat, nämlich die Liebe zum Führer und den Willen zur Mitarbeit zu untermauern durch die ewig geltenden Gesetze der nationalsozialistischen Weltanschauung, um dadurch die Basis zu schaffen, von der aus die gesamte Aufbauarbeit weitergeführt werden kann. **So hat die Schulungsarbeit in unserem Gau eine ausschlaggebende Bedeutung, mehr noch als im Altreich,** wo die zwar hier und da vorhandene Zersplitterung der einzelnen Volksteile immerhin durch die vorhandene landsmannschaftliche Einheit begrenzt wurde. Auch diese Einheit fehlt im Wartheland.

Aufgabe der Schulung

So ist damit der Schulungsarbeit gleichzeitig die Aufgabe gestellt und die Möglichkeit gegeben, die hier angesetzten Volksgenossen zu einem großdeutschen Denken und der dadurch bedingten deutschen Haltung zu erziehen. Die von ihr den Volksgenossen vorgetragenen Gedanken müssen, unabhängig von Tagesmeinungen, den ewigen völkischen Notwendigkeiten entsprechen und zum unabänderlichen Gesetz jedes Deutschen werden.

Wer jedoch hier bei uns Schulungsarbeit treiben will, muß sich aus der Unkenntnis des Obigen auch klar sein, daß Formen des Altreichs nicht ohne weiteres hier angesetzt werden können. Die inneren Gegebenheiten, welche bei den hier zu schulenden Volksgenossen vorhanden sind, können nicht verglichen werden mit den Voraussetzungen des Altreichs. Es ist unmöglich, 8 Jahre fehlende nationalsozialistische Entwicklung einfach zu übersehen und zu überspringen. Wir müssen dem einzelnen Deutschen die Möglichkeit geben, allmählich hineinzuwachsen in die nationalsozialistische Gedankenwelt. Die einfachste Art, die Männer und Frauen in unsere Gedankenwelt einzuführen, ist daher die beste. Ausgehend von den Erkenntnissen des Alltags, die jeder Mensch machen kann, muß, versinnbildlicht durch anschauliche Beispiele, das große Geschehen unserer Tage und die Grundgesetze unserer Weltanschauung diesen Menschen vor ihren Augen erstehen.

(Fortsetzung S. 6)

Hauptbefehlsleiter Friedrich Schmidt

Gedanken über Bauerntum und Volk

Bauerntum und fremdvölkische Arbeiter

Landwirtschaft heute ist überhaupt nicht möglich ohne fremdvölkische Arbeiter. Während des Krieges ja! Aber wir wollen doch diese Frage einmal ernsthaft untersuchen. Wenn wir wirklich der Meinung sind, daß wir keine deutschen Menschen mehr haben, um unsere Äcker zu bestellen, dann muß das für einen, der die Geschichte kennt, eine beunruhigende Erscheinung sein. Denn der Weg aller Völker ging in diesem Falle so, daß man Fremdvölkische das Land bearbeiten ließ. Die fremdvölkische Substanz durchsetzte die eigene rassische Substanz, die Charakterwerte des Volkes wandelten sich. Im Laufe von drei bis vier Generationen war die moralische, die kämpferische Haltung dieses Volkes eine andere, weil das Volk durch Fremdvölkische unterwandert war, und auf einmal waren die Völker nicht mehr in der Lage, eine geschichtliche Bewährungsstunde zu überdauern. Ein totales Unterwandern über den Sektor der Landwirtschaft des deutschen Volkes wäre gleichbedeutend mit der Bereitwilligkeit zu erklären, daß, wenn morgen eine geschichtliche Bewährungsstunde an das deutsche Volk herantritt, wir sie nicht mehr zu meistern in der Lage sind. Denn allein die germanischen und nordischen deutschen Tugenden haben uns die Geschichte überdauern lassen. Andere werden uns zum Spielball fremder Mächte machen. Nicht nur, wie ich schon sagte, weil der Fremdvölkische instinktiv die Meinung hat, daß er, der den Pflug führt, auch Herr des Landes ist. Die Geschichte der Völker war oft gleich. Man leiht sich Söldner aus, um seine Kriege zu führen; man leiht sich fremdvölkische Hilfskräfte aus, um sein Brot zu schaffen.

Der Führer hat die Verwendung jedes fremdvölkischen Andersrassigen in der deutschen Armee ausgeschaltet. So ist er dieser Gefahr in einer Weise begegnet, wie wir sie bis jetzt in der Geschichte noch nie feststellen konnten. Wir wissen, daß es als für die Ehre des deutschen Volkes nicht zu vereinbaren angesehen wird, daß ein fremdvölkisch Minderwertiger das Lebensrecht des deutschen Volkes verteidigt. Wenn dieses Gesetz heute Lebensstil unseres Volkes ist, daß wir es als unsere Ehre ansehen, unser Land selbst zu verteidigen, dann muß es morgen die Ehre aller Deutschen sein, das Brot selbst zu schaffen. Wir verschließen die Augen als Nationalsozialisten nicht vor der Tatsache, daß, wenn wir durch manche deutsche Dörfer gehen, man da polnische und andere Laute hört, aber wenig eigene deutsche Dorfjugend mehr sieht. Das ist eine Erscheinung des Krieges, die zu beseitigen die Aufgabe des Friedens für die NSDAP. sein wird. Und damit stehen wir vor der großen Frage der Neuordnung unseres Bauerntums und der Schaffung eines Bauerntums, das alle Erkenntnisse der nationalsozialistischen Weltanschauung und alle technischen Erfindungen und Entdeckungen und Möglichkeiten gleichzeitig und gleichwertig einzusetzen in der Lage ist.

Die Aufrüstung des Landes

Es gibt heute im Süden und im Westen Deutschlands, bis weit in die Mitte hinein ein bäuerliches Proletariat. Das ist nicht durch uns geworden, im Gegenteil, es ist dies durch uns abgemindert und zum Teil beseitigt worden. Dieses bäuerliche Proletariat besteht schon seit einem Jahrtausend. Es kann nicht Sinn der deutschen Geschichte sein, dieses bäuerliche Proletariat noch ein Jahrtausend weiterzuschleppen; sondern es ist

Aufgabe des Nationalsozialismus,

diese bäuerliche Kleinbetriebswirtschaft, die noch heute eine bestimmte Leibeigenschaft bedeutet, aufzuheben und zu beseitigen. Es ist doch geradezu grotesk, daß wir heute noch Dörfer haben, in denen ein Bauer, um seinen Acker zu beackern, der 10 Meter breit und 80 Meter lang ist, 1½ Stunden Weg macht. Es ist unvorstellbar, daß es in Deutschland noch derart aufgeteilte Grundbesitze gibt.

Rein vom Betriebswirtschaftlichen gesehen weiß jeder, es kann ein Bauer heute nicht mehr existieren, wenn er seinen Hof in dieser Weise aufgespalten hat. Wir haben soviel möglich gemacht - wir bauten Autobahnen, wir haben die größte Armee der Welt in einem Jahrzehnt, ja in einem Jahrfünft aus dem Boden gestampft - wir sind in der Lage, nach dem Krieg in einiger Zeit eine totale Bereinigung der bäuerlichen Besitzverhältnisse zu schaffen.

Es wird in einigen Jahren in Deutschland unvorstellbar sein, daß es noch ein Dorf gibt, das keine Wasserleitung hat, kein elektrisches Licht, daß es ein Dorf gibt ohne Kulturstätte, ohne Badeanstalt, ohne Gemeinschaftshaus.

Wir müssen so eine **Generalaufrüstung des Landes und des bäuerlichen Lebens** vorbereiten. Zuerst muß die NSDAP. es geistig und willensmäßig im deutschen Volk tun, dann wird die Verwirklichung eine einfache und nüchterne Konsequenz sein. **Deshalb muß die NSDAP. und das deutsche Volk heute sich mit diesen Dingen befassen,** denn es ist nicht eine Hilfe und ein Geschenk für den Bauern. Das gute Maschinengewehr ist ja auch kein persönlicher Dienst an dem Soldaten und Schützen Müller, sondern es ist eine Lebensnotwendigkeit in der Aufgabenstellung der Verteidigung des Landes. Die höchstmögliche Fundierung eines wahrhaft lebensfähigen Bauerntums, der eigenen Ernährungswirtschaft ist genau so eine völkische Notwendigkeit und eine nationalsozialistische Verpflichtung, wie die waffenmäßige Aufrüstung unseres Volkes. Als Revolutionäre wußten wir, daß die uns feindliche Welt zuerst den Waffengang stellen wird.

Als Revolutionäre wissen wir aber, daß unser zweiter Schritt zur Verewigung unseres Volkes der ist, die bäuerliche Gebundenheit der Deutschen durchzusetzen und zu vollenden. Und diese bäuerliche Gebundenheit kann man nicht mit den Methoden des letzten Jahrhunderts aufzubauen versuchen, sondern allein nach den Gesetzen der nationalsozialistischen Weltanschauung mit letzter und entscheidender Hilfe der deutschen Technik und der deutschen Wissenschaft.

Heute müssen sich die deutschen Wissenschaftler und die deutschen Techniker vorbereiten für die Aufrüstung der deutschen Ernährungswirtschaft, für ein neues deutsches Bauerntum. Die NSDAP. aber gibt das geistige, weltanschauliche, das organische Gesetz und Prinzip, Ausgang und Richtung für diesen Neuaufbau.

Pflicht zur Waffe - Pflicht zum Pflug

Der Nationalsozialist mußte nach den Gesetzen der Geschichte zuerst und mit Ballung aller Kraft eine nationalsozialistische Revolutionsarmee aufbauen. Der Führer tat es in einer großen revolutionären inneren Dynamik, in einer einmaligen und erstmaligen Form.

Er wird auch eine revolutionäre **Neugestaltung unseres Willens zum Brot** als eine große geschichtliche Vollendung durchsetzen und gestalten. Denn der Bauer ist keine romantische Spielerei, sondern der Bauer ist, wie der Soldat, eine Grundvoraussetzung für das Leben eines Volkes. Deshalb muß am Ende des Krieges der Blick des deutschen Volkes auf diese große, nächste Aufgabe gerichtet werden. Und der Bauer von morgen, der wird einen Hof haben, der in Wahrheit eine Ackernährung ist, ob das 50 Morgen sind oder 80, oder ob einer glaubt, er müßte viel mehr haben, darüber kann man sich unterhalten. Was er aber haben muß und haben wird, das sind **erstens Kinder und zweitens der Stolz, Bauer zu sein. Und drittens wird und muß er den Willen haben, seine Kinder wieder Bauer werden zu lassen.**

Denn Grenzen sind dann stabil, wenn in den Völkern der Wille zum Bauerntum nicht mehr lebendig ist. Wenn Völker aber Grenzen als veränderlich ansehen, dann müssen sie den Willen zum Bauerntum erhalten und müssen dafür wirtschaftlich, politisch und geistig die Voraussetzung schaffen, müssen Menschen erziehen, die Bauern werden wollen und können. *Der Wille zum Bauern ist der Befehl, zum Kampf für den Raum anzutreten.* Und deshalb muß der deutsche Bauer von morgen, genau so wie der Arbeiter und der Soldat, das Bewußtsein in sich tragen, Gesetz und Voraussetzung einer großen deutschen Ewigkeit zu sein. Wenn wir heute vom Frontarbeiter sprechen, vom Frontbauern, sie in einem Atemzuge mit dem Soldaten nennen, dann müssen wir die in diesem Kriege gewonnenen Begriffe in eine große geschichtliche Perspektive hineinstellen und müssen sie nicht nur als Saisonangelegenheit erkennen, sondern dann müssen wir den Mut haben, den Bauern, den Arbeiter und den Soldaten als immer an der Front seiend zu betrachten, zu erziehen und vor aller Welt zu proklamieren. Der Führer hat einmal gesagt, das deutsche Volk wird ein Bauernreich sein oder es wird nicht sein. Das Wort gilt heute noch und morgen mehr denn je! Manche sagen nun: Ja, aber wir haben doch dann *Kolonien*! Selbstverständlich werden wir Kolonien haben. Aber in den Kolonien werden wir keine Bauern ansiedeln. Andere sagen, wir sind dann das reichste Volk der Welt. Wir bauen einen *kommerziellen Imperialismus*. Wir werden wirtschaftlich in der Welt die ersten sein. Ja, das haben andere Völker auch gesagt. Sie sind es heute nicht mehr, sie sind überhaupt nicht mehr.

Wir werden wahrscheinlich ganz gute und zahlreiche Kolonien erhalten. Sie sind aber nicht mehr und nicht weniger als eine verlängerte Rohstoffbasis und kein Bauernland. -

Und wir werden ganz bestimmt reicher werden, als wir seither waren. Es ist auch Zeit, daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit etwas reicher wird, als es seither war. Daß wir die Armen und das von allen materiellen Gütern der Welt vernachlässigte Volk bleiben, das ist nicht Sinn der nationalsozialistischen Revolution.

Wir Nationalsozialisten predigen keinen Schäbigkeitskult, keine Primitivität. Aber der Reichtum, die wirtschaftliche Basis eines Volkes, das sind angenehme Begleiterscheinungen in der Geschichte eines Volkes, nicht aber letzte Schicksalserfüllung eines Volkes, letzter völkischer und menschlicher Fortschritt, letzter völkischer Ewigkeitswert.

Es bleibt die *bäuerliche Gebundenheit der Deutschen das Lebensschicksal unseres Volkes*. Gleich, wie weit wir die *Grenzen einmal hinausstecken*; gleich, wie weit einmal die *deutschen Schiffe die Ozeane befahren*; für den deutschen Menschen bleibt, auch wenn wir das *mächtigste Volk der Welt* sind, **die Pflicht zur Waffe** und in demselben Maße bleibt dem deutschen Menschen **die Pflicht zum Pflug.** Wehe, wenn Deutschland heute als erste Manifestation der deutschen Volkwerdung die Pflicht zur Waffe nicht gelebt hätte, so würde die Stunde nicht mehr fern sein, in der wir die Pflicht zum Pflug genau so einzuführen. als nationalsozialistisch unumgänglich erkennen.

Die Revolutionen in der Geschichte der Völker sind immer im wesentlichen bedingt und ausgelöst worden aus ungelösten bäuerlichen Problemen, so z. B. die französische und die sowjetrussische.

Die nationalsozialistische Revolution, die keine wirtschaftliche letzte Spitze und Ausgang hat, sondern eine ideenmäßige, lebensgesetzliche, kann aus derartigen wirtschaftlichen Verirrungen auch ihren Ablauf nicht ableiten oder begründen. Aber alle Revolutionen haben bewiesen, daß, da sie an den Gesetzen des Blutes und der Rasse vorübergingen, d. h. an den Gesetzen des Bauerntums, sie früher oder später verklungen sind. Sie blieben Episoden.

Da aber die nationalsozialistische Revolution eine Wiedereinsetzung der Gesetze des Blutes und der Rasse ist, muß sie diese bäuerlichen Probleme nach den Gesetzen des Blutes und der Rasse und des Bodens lösen. Und erst dann wird diese unsere Revolution eine große geschichtliche Wende bedeuten.

Es gab große Staatsmänner der Welt und der Völker, die versuchten, die Gesetze des Blutes, die Notwendigkeit des Kindes, zum Staatsgrundsatz zu erheben und die Reinheit der Rasse zum Ordnungsbegriff eines Volkes zu machen. Konfuzius, der Chinese, Lykurg, der Spartaner, und andere mehr. Es gelang ihnen zum Teil, ihre Völker zur Ewigkeit oder zum letzten Heldentum reif zu machen.

Adolf Hitler ist der große germanische *Revolutionär*, nicht als mythischer Erlösungsträger, sondern als derjenige, der die Schau wiedergefunden hat zu ewigen unvergänglichen Gesetzen des menschlichen Lebens und der menschlichen Gemeinschaft.

Und dieser Revolutionär Adolf Hitler und wir als seine Garde und seine Zeitgenossen und Kampfgenossen, wir müssen aus der Geschichte der Völker dieser Erde, aus unserer eigenen Geschichte und aus unserer kurzen Spanne Erfahrung den Mut haben, wirkliche Nationalsozialisten, wirkliche Revolutionäre zu sein. Und deshalb muß die Lebensordnung des deutschen Volkes von morgen ausgehen von der *Unverrückbarkeit und Heiligkeit der Gesetze des Blutes*, und die nationalsozialistische Lebensordnung von morgen muß ausgehen von der *Unverrückbarkeit des geschichtlichen Gesetzes, daß Völker untergehen, die von dem Acker und von der Scholle sich lösen*. Denn es gibt im Leben der Menschheit und der Völker unverrückbare und nicht dem menschlichen Willen zugängliche Prinzipien und Grundsätze. Und nur die Völker sind ewig, die diesen Gesetzen mit der größten Nüchternheit, Sachlichkeit, letzten Bejahung und Folgerichtigkeit entgegentreten und entgegensehen können. Und in diesem Sinne ist der **Osten deutsches Schicksalsland und Land der deutschen Zukunft.** In diesem Sinne liegt in dem Raum des Ostens die Brücke zu einem größeren deutschen Morgen. Die Pfeiler der Brücke sind geschlagen, in die Erde gerammt.

Es ist jetzt an uns, die Pfeiler miteinander zu verbinden, die Brücke zu schlagen. Dann wird das deutsche Volk über diese Brücke einer bäuerlichen Neuordnung - denn das wird ein wesentlicher Teil dieser Brücke sein - in eine wahrhaft große Zukunft hineinschreiten.

(Auszug aus einer demnächst erscheinenden Broschüre des Verfassers.)

Aufrüstung der Herzen

Die Arbeit der Partei im Kriege



Politische Leiter der Ortsgruppe Mölln im Einsatz für die Brachlandaktion

Rücksichtnahme auf den Volksgenossen

Kriegszeiten verlangen von jedem Volksgenossen in der Heimat vermehrte Arbeit. Viele müssen für Kameraden, die im Felde stehen, mitarbeiten; auch Frauen haben sich an Stelle der Männer in den Arbeitsprozeß eingeschaltet.

Dadurch entsteht beim einzelnen eine gewisse Nervosität, die verständlich ist.

Die Verwaltungen des Staates sind ebenfalls stärker belastet; sie müssen durch den Krieg bedingte neue Verfügungen durchführen und neue Gesetze in Anwendung bringen usw. Der Publikumsverkehr bei diesen Ämtern hat sich dadurch zwangsläufig erhöht, natürlich auch die Anforderungen an den einzelnen Beamten.

Da aber kommt die gefährliche Ecke.

Manche Forderungen der Verwaltungen sind unpopulär, müssen es sogar sein zum Nutzen der Gemeinschaft. Dies verstehen viele Menschen nicht, und deshalb kommen sie beschwerdeführend, sagen wir einmal zum Arbeitsamt oder Finanzamt, Landratsamt oder was es sonst gerade sei. Nicht immer mit der sonnigsten Laune, sondern manchmal sogar ziemlich grob.

Jetzt zeigt sich, welcher Beamte Volksführer, Erzieher und Kamerad ist, wer es versteht, dem Volksgenossen die Notwendigkeiten beizubringen, ohne ihm gleich ins Gesicht zu springen. Ich habe wahre Meister auf diesem Gebiet kennengelernt, leider aber auch viele, denen, wie man so schön sagt, „bei jeder Gelegenheit der Kragen platzt". Den letztgenannten ist meistens nicht bewußt, daß sie durch ihr Verhalten die Volksstimmung schädlich beeinflussen.

Der Führer verlangt von jedem Politischen Leiter und jedem Beamten oder Angestellten vorbildliche Haltung – das schließt natürlich nicht aus, daß man Volksgenossen, die böswillig nicht verstehen wollen, auch die Meinung sagen muß.

Gut ist es, daß sich schlecht behandelt fühlende Volksgenossen prompt an die Partei wenden.

Hier wird auf jeden Fall mit dem nötigen Verständnis ausgeglichen und aufgeklärt, auch, wenn es sein muß, zurechtgewiesen, denn wir dulden keine Denunzianten.

Aber schön ist die Aufgabe, wirkliche Mißverständnisse oder Unrecht zu beseitigen, und man hat ein befriedigendes Gefühl, wenn man geholfen und überzeugt hat.

An die Wurzel des Übels wird auch herangegangen: Der Kreisleiter hält des öfteren Behörden- und Gefolgschaftsappelle ab und spricht darin über all diese Dinge; viele haben daraus gelernt und sich umgestellt. Auch der Behördenleiter kann hier durch monatliche Appelle sehr segensreich wirken. Besondere Härten, die durch Anordnungen oder Gesetze entstehen, meldet der Kreisleiter in klarer Berichterstattung dem Gauleiter; auch dadurch ist schon manche Lockerung erwirkt worden. – Der dem „Hoheitsträger", Folge 4/41, beigelegte Ausspruch des Führers aus seiner Rede vom 8. August 1939 wird in unserem Kreisgebiet bald in jeder Amtsstube seinen Platz finden. – M. Krause, Kreisorganisationsleiter des Kreises Nordhausen-Südharz.

Bewährter Erntehilfe-Einsatz

Die Praxis der vergangenen Jahre hatte gezeigt, daß es unerläßlich und notwendig ist, den Erntehilfe-Einsatz planmäßig zu organisieren.

Lange Zeit vor der Ernte trat ein Mitarbeiterstab zusammen und entwickelte den vom Ortsgruppenleiter ausgearbeiteten Plan des Einsatzes. Da die fünf Dörfer des Ortsgruppenbereiches im wesentlichsten aus kleineren und mittleren bäuerlichen Betrieben bestehen, galt der Hilfseinsatz zunächst den Betrieben Eingezogener und erst an zweiter Stelle Betrieben, die nicht aus eigener Kraft die Ernte bergen konnten.

Der Plan selbst sah vor: In jedem Dorf wird ein verantwortlicher Erntehilfe-Einsatzleiter bestimmt. Dieser Erntehilfe-Einsatzleiter untersteht unmittelbar dem Ortsgruppenleiter und wird beraten vom Ortsbauernführer. Ihm unterstellt sind für jeden Hof ein Vertrauensmann, der je nach den gegebenen Möglichkeiten fünf bis acht Männer zur Betreuung des Hofes zur Verfügung hat. Während es nun Aufgabe des Einsatzleiters ist, die Arbeit der Vertrauensmänner zu überwachen und ihnen

bei Notwendigkeit weitere Hilfskräfte zuzuführen, ist es Aufgabe der Vertrauensmänner, die Fortführung des Betriebes gemeinsam mit der Bäuerin sicherzustellen. Er legt also täglich mit der Bäuerin den Arbeitsplan des Tages fest, bestimmt den Einsatz der ihm unterstellten Hilfskräfte und hilft selbst tatkräftig mit. Der Ortsgruppenleiter überwacht den gesamten Einsatz und tauscht, soweit dies notwendig, freie Hilfskräfte innerhalb seines Ortsgruppenbereiches aus.

An Hilfskräften wurden erfaßt: a) alle ortsansässigen Industriearbeiter sowie Arbeiter freier Berufe und des Handwerkes, b) Frauen je nach der Notwendigkeit, c) Lehrer mit ihren Schulen.

An den Blockabenden wurden die Volksgenossen mit dieser Ernteeinsatz-Hilfsaktion vertraut gemacht und der Einsatzplan (Höfe und Hilfskräfte namentlich) an der Tafel der NSDAP. zum Aushang gebracht.

Daß dieser Einsatzplan sich über alle Erwartungen gut bewährt hat, bewies die sichere Einbringung der Ernte trotz aller Schlechtwetterschwierigkeiten usw. Außer der Bergung des Heues, der Getreideernte, des Grummets und der Hackfrüchte wurde den Bäuerinnen das tägliche Grünfutter gemäht und auch sonst für Frauen zu schwere Arbeit von den Hilfskräften verrichtet.

Unser Einsatz hat sich bewährt! Beweis: Soldatenbriefe: „Was ist es aber auch für eine große Freude, wenn man weiß, daß in der Heimat alles seinen Gang weitergeht." „Um meinen Kameraden die Überzeugung zu bringen, daß die Leistungen in Liebe, Treue und Opferbereitschaft der Heimat zu denen im Waffenrock unvergleichliche sind."

Ortsgruppe Jenaprießnitz (Kreis Jena-Stadtroda)

Besondere Arbeitsgebiete im Kriege

Die Art des Briefverkehrs - Briefe aus luftgefährdeten Gebieten - Angehörigenbetreuung - Besuche im Lazarett.

Mit dem Beginn des Krieges kam mir sofort zum Bewußtsein, daß zwei wichtige Probleme nie aus den Augen gelassen werden dürfen: Das Problem der Soldatenbetreuung und das der Betreuung der Angehörigen unserer Soldaten. Beides gehört ja zusammen. Als Weltkriegsteilnehmer und Schwerbeschädigter wußte ich aus der Erfahrung heraus, wann die Haltung des Soldaten schwankt und wodurch sie schwankend gemacht wird. Demnach galt es, zunächst die Angehörigen über die Art ihres Briefverkehrs mit den Kämpfern an der Front aufzuklären. Alles, was den Soldaten seelisch belastet, darf nicht in Frontbriefen verwendet werden. Die Angehörigen wurden daher durch persönliche, rein gesprächsweise Unterhaltung darüber aufgeklärt, was sie schreiben sollen und was nicht. Dabei wurde vor allem an die Seelengröße der Frau appelliert, die es von selbst versteht, daß man dem geliebten Mann, Sohn, Bräutigam keine Lasten aufbürdet, sondern daß man die kleinen Dinge des Alltags als Held dieses Alltags selbst trägt. Dieselben Gedanken wurden in Frontbriefen den Soldaten für ihr tägliches Erlebensbereich mitgeteilt, und sie verstanden. Der Erfolg dieser Art liegt darin, daß Frauen mit ihren Nöten, womit sie den Draußenstehenden nicht belasten wollen, zur Ortsgruppe kommen und sich Rat und Hilfe holen; daß Soldaten in ihren Briefen an die Ortsgruppe ihre Sorgen und Nöte um ihre Familien mitteilten. So konnte hier durch die Ortsgruppe Abhilfe geschafft werden, ohne daß die direkt Beteiligten sich gegenseitig belasteten. Das gilt insbesondere auch für Briefe aus luftgefährdeten Gebieten. Da wurden förmliche Hilferufe und Verzweiflungsausbrüche losgelassen, in der ersten Aufregung Schäden geschildert, die nicht zuletzt durch den Parteieinsatz oft schon früher behoben waren, als der Feldpostbrief brauchte, um seinerseits beim Empfänger noch völlig unnötigen Schaden anzurichten. **Es ist eine wesentliche Aufgabe, im Rahmen der Aufrüstung der Herzen bemüht zu sein, daß auch aus luftbedrohten Gebieten keine Greuelschilderungen und stimmungszersetzenden Briefe an die Soldaten ins Feld geschickt werden.**

In buntem Wechsel wurden Schulungsbriefe, nationalsozialistisches Schriftgut, Heimatbriefe, illustrierte Zeitungen und Päckchen an die Front gesandt. Die begeisterten Briefe von der Front zeigten uns, daß wir richtig handelten, daß zwischen Front und Heimat ein Band geknüpft wurde, das nie abreißen wird und das sich in der kommenden Friedenszeit besonders auswirken wird durch Mitarbeit in der Partei und in der Einstellung zur Partei überhaupt.

Den Angehörigen der Soldaten wurde in ihren täglichen Bedürfnissen treu zur Seite gestanden. Unser Ortsgruppengebiet ist eine Stadtrandsiedelung mit kleineren und größeren Hausgärten. Da konnte eine alleinstehende Frau Mithilfe im Garten gebrauchen, wozu sich die Politischen Leiter zur Verfügung stellten; schwangeren Frauen wurde durch HJ. und BDM. Holz und Kohlen in die Vorratsräume getragen, Botengänge besorgt, Kinder beaufsichtigt, in allen Fragen des täglichen Lebens praktische Nachbarschaftshilfe geleistet. Auch hierüber liegen Dankschreiben der Soldaten für diese warmherzige Unterstützung ihrer Frauen vor.

In unserem Ortsgruppengebiet liegt das Städtische Krankenhaus, das im Frühjahr dieses Jahres Verwundete aufzunehmen hatte. Da gab es einen großen Tag in der Ortsgruppe. An einem herrlichen Junisonntag war der gesamte Mitarbeiterstab der Ortsgruppe angetreten, um die Verwundeten zu betreuen. Die Vorarbeiten sind aus dem Folgenden ersichtlich: Wir betraten das von uns für die Betreuung verständigte Krankenhaus. Der militärische Leiter der Verwundetenabteilung und die Schwestern begleiteten uns zu den einzelnen Krankensälen. Die Kleinsten unserer Kindergruppe überreichten jedem Verwundeten einen duftenden Gruß aus unseren Hausgärten, die Frauen der NS.-Frauenschaft warteten mit einem hübschen Obstteller - Erdbeeren und Kirschen - auf; auch diese Früchte stammten frisch gepflückt aus unseren Hausgärtchen. Dazu wurde noch Kleingebäck verteilt. Die Politischen Leiter verteilten Rauchwaren, Wein und Fruchtsäfte. Der Ortsgruppenleiter überbrachte in kurzen, kernigen Worten Gruß und Dank der Heimat für den heldenhaften Einsatz unserer Kämpfer. Gleichzeitig wurde dem Dienstzimmer der Verwundetenabteilung ein Grundstock an Büchern zum Aufbau einer Lazarettbibliothek gestiftet. Während der Verteilung der Spenden sang der Singchor der NSDAP. Lieder der Bewegung. Von diesem Sonntag ab wurden unsere Verwundeten regelmäßig zweimal wöchentlich von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen besucht, wobei manche Wünsche der Verwundeten nach Unterhaltungslektüre, Spielen usw. erfüllt werden konnten. Angehörigen der Verwundeten, die von auswärts zu Besuch kamen, wurden während der Dauer ihres Aufenthaltes Freiquartiere in der Ortsgruppe zur Verfügung gestellt.

So bemüht sich die Ortsgruppe in täglichem Einsatz, durch die Betreuung der Soldaten einen Zustand zu schaffen, der nie mehr zu Entfremdungen zwischen Front und Heimat führen kann und der in Zeiten des Friedens reiche Früchte tragen wird in der Gesamthaltung dieses betreuten Personenkreises und damit in der ganzen Ortsgruppe.

Reichshauptstellenleiter Wolfgang Menschell,
stellv. Leiter des Hauptamtes für Gnadensachen der Kanzlei des Führers

Die Aufgaben des Hoheitsträgers in der Gnadenarbeit

Ein recht fruchtbares Feld nationalsozialistischer Menschenführung

Das große Vertrauen in die Güte und Gerechtigkeit des Führers veranlaßt viele in Not geratene Volksgenossen, sich hilfeflehend an den Führer zu wenden. Gerade auch in Fällen, in denen die Not keineswegs unverschuldet, sondern aus eigenen Verfehlungen und der daraus entsprungenen Bestrafung entstanden ist, glauben die Volksgenossen, daß der Führer ihnen verzeihen und Gnade zuteil werden lassen wird. Die Zahl der Gnadengesuche allein geht seit der Machtergreifung in die Hunderttausende.

Wenn man dies bedenkt und weiter weiß, daß jährlich mehrere hunderttausend deutsche Menschen Bestrafungen erleiden, kann man die Größe der Aufgabe ermessen, dieses ungeheure Maß des Vertrauens zum Führer zu erhalten, zu rechtfertigen und immer neu zu stärken. Sobald erst einmal erkannt worden war, einen wie wichtigen und tiefwirkenden Teil der Volksführung die Gestaltung eines nationalsozialistischen Gnadenrechts darstellt, und daß es nicht möglich ist, die voller Vertrauen an den Führer gerichteten Gesuche einfach an die staatlichen Gnadenbehörden weiterzuleiten, hat sich die NSDAP. als berufene Führerin des Volkes tatkräftig in die Gnadenarbeit eingeschaltet und sich in stets noch sich erweiterndem Umfange eine Mitwirkung gesichert.

Das Hauptamt für Gnadensachen (Hauptamt III) der Kanzlei des Führers der NSDAP. vereinigt alle Zuständigkeit der NSDAP. auf dem Gebiet der Mitwirkung der Partei am staatlichen Gnadenrecht in seiner Hand. Unter seiner Leitung arbeiten die bei allen Gauleitungen eingesetzten Gausachbearbeiter für Gnadensachen, denen in weitem Umfange die Erledigung von Gnadensachen in Zusammenarbeit mit den unteren staatlichen Gnadenbehörden in eigener Zuständigkeit übertragen ist.

Kanzlei des Führers und Gausachbearbeiter für Gnadensachen können jedoch ihre Aufgabe nicht erfüllen, wenn sie nicht die volle und freudige Unterstützung der anderen Dienststellen der NSDAP. und ihrer Gliederungen, insbesondere aber die der Kreisleiter und Ortsgruppenleiter finden. Gerade die beiden letzteren müssen sich noch mehr, als das bisher der Fall ist, bewußt sein, daß die Gnadenarbeit der NSDAP. längst über den Charakter eines unbeachteten und mit lästigen Berichten verbundenen Nebengebiets hinausgewachsen ist und einen wichtigen Platz in den Volksführungsaufgaben gerade auch der Ortsgruppen- und Kreisleiter einnimmt.

Von der Zuverlässigkeit der Berichte der unteren Parteidienststellen hängt vielfach die Freiheit, das Lebensglück, ja sogar das Leben vieler deutscher Menschen ab.

Nicht nur der Bestrafte selbst leidet ja unter der Strafe, viel mehr ist dies meist bei seiner Familie der Fall. Es liegt eine tiefe Tragik darin, wie durch eine unbedachte schuldvolle Handlung nach einem langen einwandfreien Leben ein Familienvater nicht nur seinem Leben, sondern auch dem Schicksal seiner ganzen Familie eine verhängnisvolle und meist unheilbare Wendung gibt.

Auf der anderen Seite haben Kreis- und Ortsgruppenleiter im Rahmen der Gnadenarbeit die Möglichkeit, unwürdige Verurteilte durch entsprechende Berichterstattung der unnachsichtigen Vollstreckung der gegen sie erkannten Strafe zuzuführen. Sie müssen sich nur stets darüber klar sein, daß es nicht ihre Aufgabe ist, den Gesuchsteller stets und auf jeden Fall zu unterstützen, sondern daß sie der Volksgemeinschaft durch eine unnachsichtige Härte in gewissen Fällen einen größeren Dienst erweisen.

Die Äußerung zu Gnadensachen verlangt von dem Stellungnehmenden daher ein hohes Maß von Verantwortungsgefühl. Unbeirrt durch persönliche Beziehungen, durch Freundschaft oder Abneigung und unter Hintansetzung aller Kleinlichkeit soll der Stellungnehmende aus einer weltanschaulich gefestigten Haltung heraus seinen Vorschlag für die zu treffende Entscheidung machen.

Im folgenden soll nun gezeigt werden, wie praktisch bei der Behandlung von Gnadensachen vorgegangen wird. Dabei wird zunächst vom Standpunkt des Ortsgruppenleiters ausgegangen werden, da seine Stellungnahme die wichtige Grundlage für die Äußerungen der übergeordneten Parteidienststellen bildet.

Beginnen wir mit einem Beispiel: Der Gemischtwarenhändler Meyer ist gleichzeitig Inhaber der Poststelle am Orte. Eines Tages bekommt er eine größere Lieferung Kolonialwaren, zu deren Bezahlung der Barbestand seiner Geschäftskasse nicht ausreicht. Er entnimmt daher der Postkasse den Betrag von 250 RM. und bezahlt die Waren damit. Da es ihm nicht gelingt, den Fehlbetrag der Postkasse in den nächsten Tagen auszugleichen, hält Meyer eingelieferte Zahlkarten und Postanweisungen zurück, ändert das Einlieferungsdatum, begleicht mit den darauf eingezahlten Beträgen die früheren Einzahlungen, deren Geldbetrag er für die Bezahlung der Waren verwandt hatte. Dieses Verfahren setzt er zwei Wochen fort. Bei einer unvermuteten Revision werden Meyers Verfehlungen entdeckt. Meyer erhält in dem nachfolgenden Strafverfahren eine Zuchthausstrafe von einem Jahr und sechs Monaten wegen Amtsunterschlagung und schwerer Urkundenfälschung im Amte und wird aus der Untersuchungshaft in Strafhaft übergeführt.

Frau Meyer wendet sich nun mit einem Gnadengesuch an den Führer und bittet den Ortsgruppenleiter Schulz, da er ihre Familie kenne, das Gesuch zu befürworten. Frau Meyer weist darauf hin, daß sie an die Schuld ihres Mannes nicht glauben könne, da er stets ein ordentlicher Mensch gewesen sei;

das Urteil sei daher sicher falsch; auf jeden Fall sei die Strafe aber viel zu hart.

Für den Ortsgruppenleiter ergibt sich jetzt zunächst die Frage, ob er sich des Falles überhaupt annehmen will. Er ist hierzu verpflichtet, wenn der Verurteilte Meyer der Partei oder einer ihrer Gliederungen angehörte oder in einem angeschlossenen Verband ein Amt bekleidete. Ist dies nicht der Fall, wird der Ortsgruppenleiter sich dann des Falles annehmen, wenn ganz besondere Gründe dafür sprechen, daß sich die NSDAP. für Meyer einsetzt oder gegen Meyer Stellung nimmt. Hat Meyer für die Partei nie viel übrig gehabt und als völlig uninteressierter Volksgenosse dahingelebt, wird Ortsgruppenleiter Schulz in höflicher, aber bestimmter Form Frau Meyer darauf hinweisen, daß sie und ihr Mann nach ihrer ganzen bisherigen Einstellung kein Recht darauf hätten, von der NSDAP. eine besondere Betreuung zu erwarten. Er wird ihr erklären, daß nur der auf die Hilfe der Partei rechnen könne, der auch seinerseits bereit gewesen sei, etwas für den Führer zu tun, d. h. in der Bewegung mitzuarbeiten. Wer sich erst an den Führer erinnere, wenn er nicht mehr aus noch ein wisse, möge sich an die nach dem Gesetz vom Führer bestellten Beauftragten in Gnadensachen halten, d. h. an die staatlichen Gnadenbehörden. An diese wird Ortsgruppenleiter Schulz Frau Meyer verweisen. Ist Meyer Angehöriger der Bewegung oder, obwohl dies nicht der Fall ist, aus besonderen in seiner Person oder in der Strafsache liegenden Gründen, z. B. weil er eine große Zahl wertvoller Kinder besitzt oder weil die Strafe von den Volksgenossen ganz allgemein als zu hart angesehen wird, eines Eintretens der Partei würdig, oder glaubt der Ortsgruppenleiter, daß er durch seine Betreuung auf den Verurteilten und seine Familie in weltanschaulicher Hinsicht erzieherisch einwirken könne, so nimmt er sich des Falles an.

Er fordert dann den zuständigen Zellen- oder Blockleiter und andere geeignete Stellen der Bewegung zum Bericht über Meyer und seine Familie auf. Auch wenn Schulz den Meyer ziemlich genau zu kennen glaubt, wird er diesen Weg gehen, da er als gewissenhafter Mensch auch die Meinung anderer Personen beachten und in seinem Bericht verwerten will.

Bei Durchführung der Ermittlungen ist folgender erster Grundsatz zu beachten:

Gnadensachen sind Geheimsachen!

In dem kleinen Ort, in dem Meyer lebt, wird die Bestrafung wohl allgemein bekanntgeworden sein. An größeren Orten ist dies jedoch keineswegs stets der Fall. Sehr häufig gelingt es dem Verurteilten und seiner Familie, die Tatsache der Bestrafung und der Strafverbüßung geheimzuhalten. In diesen Fällen darf nicht durch die Einschaltung der Partei das Geheimnis offenbar werden, da sonst den unschuldigen Angehörigen des Bestraften erhebliche Nachteile in der Gemeinschaft entstehen werden. Schulz wird daher niemandem den Grund der Ermittlungen bekanntgeben. Er muß auch sonst gegen jedermann über den Fall Stillschweigen bewahren. Seine Mitarbeiter, z. B. seine Stenotypistin, ist auf die Geheimhaltung der Gnadensachen besonders hinzuweisen. Die Rücksicht auf das Ansehen der Familie des Gestrauchelten muß stets im Auge behalten werden.

Um ein vollständiges und zuverlässiges Bild über Meyer zu erhalten, wird sich der Ortsgruppenleiter auch mit der Ortspolizeibehörde oder dem zuständigen Gendarmeriebeamten in Verbindung setzen. Er kann nämlich auf diesem Wege manches erfahren, was für die Beurteilung des Meyer wichtig ist, z. B. ob Meyer als einwandfreier Kaufmann gilt oder ob er etwa wegen Höchstpreisüberschreitung, Verstößen gegen das Nahrungsmittelgesetz oder ähnlichem belangt werden mußte. Die Kanzlei des Führers erlebt es leider immer wieder, daß die Ermittlungen des Ortsgruppenleiters durch die von der Justizbehörde eingeholte Auskunft der Ortspolizeibehörde als unzutreffend erwiesen werden. Eine Beteiligung der Polizei ist daher für den Ortsgruppenleiter häufig von größtem Nutzen.

Vermutlich hat Frau Meyer inzwischen bereits ein paar Male bei Schulz vorgesprochen, um etwas über die Aussichten des Gesuches zu erfahren. Jetzt muß sich Schulz ganz strikt davor hüten, der Frau Meyer, vielleicht nur, um sie zu trösten oder um sie wieder aus dem Zimmer zu kriegen, Aussichten auf einen Gnadenerweis zu machen. Wird das Gesuch nachher abgelehnt, ist der Jammer nur um so größer. Außerdem wird das Ansehen der Bewegung geschädigt. Es ist kaum zu glauben, wie sich Gesuchsteller an jedes tröstende Wort klammern und ein ganzes Luftschloß von Hoffnungen darum bauen. Läuft dann Frau Meyer gar noch zum Oberstaatsanwalt und erklärt ihm, daß Ortsgruppenleiter Schulz ihr einen Gnadenerweis versprochen habe und daß die Justiz nun dadurch verpflichtet sei, das Versprechen auch einzulösen, ist der größte Ärger fertig. Die Justiz ärgert sich über die Partei, Frau Meyer über alle beide, Ortsgruppenleiter Schulz wieder über Frau Meyer.

Viel weniger bedenklich, häufig sogar wünschenswert ist es, wenn schon der Ortsgruppenleiter den Gesuchsteller darüber aufklärt, daß seine Eingabe überhaupt oder wenigstens zur Zeit kaum Aussicht auf Erfolg habe. In unserem Beispiel wird Ortsgruppenleiter Schulz also etwa sagen können: „Liebe Frau Meyer, ob Ihr Mann schuldig ist oder nicht, kann ich nicht beurteilen, dazu fehlen mir die notwendigen Unterlagen. Auf Ihren sicherlich ehrlichen, aber doch schließlich einseitigen Vortrag kann ich nichts unternehmen. Das Gnadenverfahren ist zur Klärung dieser Frage auch gar nicht da. Schreiben Sie aber immerhin einmal auf, was Sie an stichhaltigen Tatsachen gegen das Urteil einzuwenden haben; ich werde es weiterleiten. Die höheren Stellen werden sich dann damit beschäftigen und, wenn Sie im Recht sind, sicher einen Weg der Hilfe finden. Zunächst müssen Sie aber damit rechnen und sich in Ihrer ganzen Lebensgestaltung darauf einrichten, daß Ihr Mann mindestens einen großen Teil seiner Strafe verbüßen muß. Ob ihm ein Teil mit Bewährungsfrist ausgesetzt werden kann, soll geprüft werden, ebenso, ob es möglich ist, die Zuchthausstrafe in Gefängnis umzuwandeln. Was die Gnadenstellen der Partei irgend verantworten können, werden sie schon tun."

Als zweiten wichtigen Grundsatz in der Gnadenarbeit wird Ortsgruppenleiter Schulz bei der Weiterbehandlung nun zu beachten haben:

Gnadensachen sind Eilsachen!

Schulz, der schon bei Eingang das Gesuch nicht erst einmal vierzehn Tage „auf Eis gelegt", sondern es sogleich in Bearbeitung genommen hat, wird also versuchen, seine Ermittlungen möglichst schnell abzuschließen und dann sofort seinen Bericht zu erstatten. Ist gegen Meyer und seine Familie nichts einzuwenden, sind sie vielmehr sogar rührige und treue Anhänger der Bewegung, so führt Ortsgruppenleiter Schulz dies in seinem Bericht an. Selbstverständliches läßt er weg, so z. B., daß Meyers stets flaggen und Sammler höflich behandeln. Werden solche selbstverständlichen Pflichten dagegen von Meyers nicht erfüllt, so ist es in dem Bericht gebührend hervorzuheben. Nur verbürgte Nachrichten gehören in einen Bericht. Mit „Meyer soll ..." und „Von Frau Meyer wird behauptet, daß ..." und ähnlichen meist auf Klatsch beruhenden Geschichten soll sich Schulz nicht einlassen.

Zur Gnadenfrage kann Ortsgruppenleiter Schulz in seinem Bericht dann so Stellung nehmen, wie er nach gewissenhafter Überlegung die Entscheidung wünscht. Im Fall Meyer könnte er sich also z. B. dahin äußern: „... da es sich also bei Meyer

um einen ordentlichen und sonst ganz einwandfrei lebenden Volksgenossen und einen einsatzbereiten Nationalsozialisten handelt, schlage ich vor, die Zuchthausstrafe in Gefängnis umzuwandeln. Frau Meyer ist schwer leidend, sie kann das Geschäft nur mit größter Mühe führen, Hilfskräfte sind nicht zu bekommen, eine Abkürzung der Strafe wäre daher erwünscht. Die Bevölkerung des Ortes würde eine solche Entscheidung verstehen."

Ist der Bericht fertig, macht sich Ortsgruppenleiter Schulz den dritten Grundsatz klar:

Gnadensachen sind Dienstwegsachen!

Er schickt seinen Bericht also nicht an die Gauleitung oder gar an die Kanzlei des Führers, sondern an seinen Kreisleiter. Wenn möglich, sendet er eine Urteilsabschrift mit.

Erhält dann nach einiger Zeit Frau Meyer vom Oberstaatsanwalt den Bescheid, daß zwar die Zuchthausstrafe in Gefängnis umgewandelt worden sei, daß aber eine Aussetzung der Strafe mit Bewährungsfrist noch nicht in Frage komme, so läuft sie wieder zum Ortsgruppenleiter und bittet ihn, doch nochmals alles zu tun, damit ihr Mann bald wieder zu Hause sei.

Schulz hat gerade dringende andere Arbeiten und keinen rechten Sinn für Frau Meyers Nöte. Er sieht auch ein, daß an der Entscheidung im Augenblick nichts zu ändern ist. In solcher Lage erklären gelegentlich Ortsgruppenleiter: „Ich kann nichts mehr machen, aber fahren Sie doch mal nach Berlin, da wird sich vielleicht eher etwas erreichen lassen."

Schulz, als bewährter Führer seiner Partei- und Volksgenossen wird so nicht handeln. Er weiß, daß Frau Meyer ihr letztes Geld für die weite Reise zusammensuchen, ja, daß sie vielleicht sogar Geld borgen muß. Er weiß auch, wie wichtig es ist, daß Frau Meyer gerade jetzt bei der durch das Vergehen verschuldeten ungewissen Zukunft jeden Pfennig spart. Schließlich aber ist er sich darüber klar, daß Frau Meyer nur völlig enttäuscht aus Berlin zurückkommen kann und er selbst dadurch an Ansehen verlieren muß.

Schulz bestellt daher Frau Meyer für den nächsten Tag wieder zu sich und legt ihr dar, daß sie eine andere Entscheidung nicht erwarten durfte und daß weitere Gesuche derzeit keinen Zweck haben. Frau Meyer wird dann zwar sehr traurig fortgehen, aber doch das Gefühl mitnehmen, daß alles ernsthaft erwogen und geprüft worden ist.

Damit ist die Tätigkeit von Ortsgruppenleiter Schulz in der Gnadensache Meyer aber noch nicht beendet.

Schulz ist vielmehr während der Strafhaft des Meyer um die Betreuung seiner Familie besorgt. Er zieht hierzu die NS.-Volkswohlfahrt, das Arbeitsamt und andere geeignete Stellen heran. Zu gegebener Zeit bearbeitet er ein neues Gnadengesuch von Frau Meyer, das deren Ehemann dann bereits einige Monate vor Ablauf der Strafzeit die Freiheit wiedergibt.

Nach der Haftentlassung des Meyer hilft Schulz, daß der Zurückgekehrte wieder sein Brot findet, sei es durch sein Geschäft, sei es in anderer Weise.

Diese kurze Darstellung zeigt, daß die Ortsgruppenleiter in den Gnadensachen ein fruchtbares Feld für die Führung und Betreuung der ihnen anvertrauten Partei- und Volksgenossen finden. Mögen sie die Bedeutung und Dringlichkeit ihrer Aufgabe erkennen!

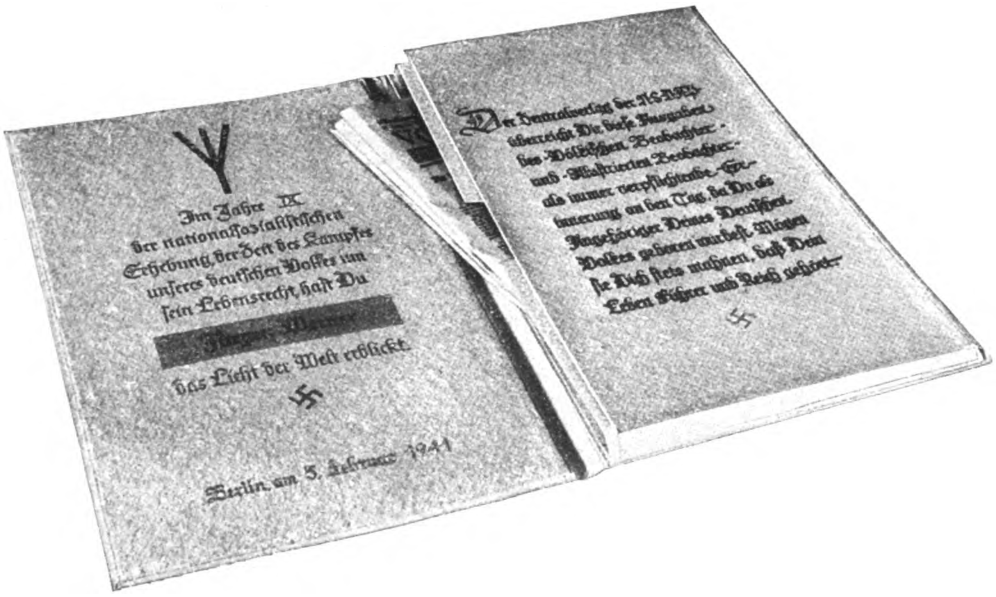
Auch die Mitarbeit des Kreisleiters ist in Gnadensachen nicht zu entbehren.

Seine Aufgabe ist es, die häufig schon zahlreichen Gnadenfälle einer möglichst schnellen Bearbeitung durch die Ortsgruppenleiter und seine eigene Dienststelle zuzuführen, von seiner höheren Warte aus den Bericht des Ortsgruppenleiters durch entsprechende Ergänzungen zu vervollständigen und sich die aus den behandelten Fällen gewonnene Erfahrung für die weitere Arbeit nutzbar zu machen. Da ihm auch meist auf den verschiedensten Gebieten geschulte Mitarbeiter zur Verfügung stehen und er ferner die Verbindung zu den Behördenleitern seines Kreises hat, hat er die Möglichkeit, im Dienste an der NSDAP. und am einzelnen Volksgenossen an einer ständigen Verbesserung und Vertiefung der Gnadenarbeit mitzuwirken. Gerade auf dem Gebiete der Betreuung Bestrafter und ihrer Familien hat der Kreisleiter in der Regel weitaus größere Möglichkeiten als ein Ortsgruppenleiter. Er kennt die großen und viele kleine Betriebe seines Kreises und weiß, wo es möglich ist, einen Strafentlassenen unterzubringen.

Nicht gestattet ist dem Kreisleiter in Gnadensachen der unmittelbare Verkehr mit den staatlichen Gnadenbehörden. Das Hauptamt für Gnadensachen legt auf die Beachtung dieser Vorschriften den größten Wert.

Es zeigt sich immer wieder, daß es nicht die besten Fälle sind, in denen, wie ausdrücklich betont sei, zum Glück recht selten, eine Umgehung versucht wird. Die Justizbehörde leitet gerade derartige Fälle auf Grund der getroffenen Vereinbarungen an das Hauptamt für Gnadensachen weiter. Es ist klar, daß das Ansehen der Partei dabei nicht gefördert wird.

Von derartigen kleinen Schönheitsfehlern abgesehen, muß festgestellt werden, daß zahlreiche Kreisleiter ihre Arbeit in Gnadensachen äußerst ernst auffassen und Berichte erstatten, die die Arbeit der Gnadenstellen der Partei schon zu manchem Erfolg geführt haben, der sonst nicht zu erzielen gewesen wäre.



Ein in unseren Tagen geborenes Kind soll sein ganzes Leben lang das verpflichtende Bewußtsein haben, in welch geschichtlich großer Zeit seines Volkes ihm das Leben geschenkt wurde. Einer Weltanschauung, die das Leben des einzelnen so total auf das der Gemeinschaft ausrichtet, entstehen damit immer neue Erziehungsaufgaben und die Pflicht zur Schaffung geeigneter Führungsmittel. Als ein solches darf auch die hier abgebildete Zeitungsmappe angesprochen werden. Der Berliner Zentralparteiverlag überreicht allen Eltern von neugeborenen Kindern, soweit sie ihm bekannt werden, eine solche künstlerisch ausgestaltete Mappe. Diese enthält drei Nummern des „Völkischen Beobachters" und eine Nummer des „Illustrierten Beobachters" zur Aufbewahrung in geschmackvoller Form. So hat das Kind später einen Überblick über das Geschehen in den Tagen seiner Geburt, wie er wohl uns allen willkommen wäre. Eine Einführung, die zweifellos nicht ohne Eindruck auf den Empfänger bleiben wird. Wo.

Ein Kreisleiter berichtet:

Einsatz der NSDAP. in luftgefährdeten Gebieten

Arbeitsteilung mit den anderen Organisationen — Die Bereitschaftsgliederung der Partei — Planung auf weitgehende Möglichkeiten — Betreuung der Geschädigten

Bereits im Anfang des Krieges trat für den örtlichen Leiter des Luftschutzes in seiner Eigenschaft als Polizeipräsident die Frage auf: Welcher Einsatz kann bei feindlichen Einwirkungen auf X. gewährleistet werden? - Hierbei stellte sich heraus, daß die der Polizei zur Verfügung stehenden Kräfte

a) an Polizeibeamten,

b) an Sicherheits- und Hilfsdienst,

c) an geschulten Kräften des Reichsluftschutzbundes

nicht ausreichten, um die aus einem Angriff entstehenden Aufgaben lösen zu können.

Unter der Berücksichtigung, daß die in X. befindlichen feindlichen Angriffsziele, wie Brücken, Kasernen, Fabriken und Großwerkstätten, Gasanlagen usw., im ganzen Stadtbereich verteilt liegen, mußte X. als ausnahmslos luftgefährdet bezeichnet werden.

In einer Besprechung mit dem Polizeipräsidenten als örtlichem Luftschutzleiter erklärte ich mich im Einvernehmen mit dem Gauleiter bereit, die für den Einsatz bei Luftangriffen erforderlichen Aufgaben zu übernehmen und die Partei mit ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden einzubauen. Es wurde eine grundsätzliche Trennung dieser Aufgaben klargestellt, und zwar fielen der Polizei die Absperrmaßnahmen durch Einsatz von Polizeikräften, die Brandbekämpfungsarbeiten durch Einsatz der Feuerlöschpolizei, dem SHD. die Aufräumungs-, Bergungs- und ähnliche Arbeiten zu. Zur Unterstützung der Polizei bei Absperrmaßnahmen konnten seitens der NSDAP. 1000 Mann am Tage und 2000 Mann nachts in Bereitschaft gehalten werden. Die Partei übernahm damit die Betreuung aller Fliegergeschädigten, die anderweitige Unterbringung, die Bergung von Hausrat, die Verpflegung, die Instandsetzungsarbeiten und die Bearbeitung der Schadensfragen usw. Für den Stadtbereich X., also für die drei Kreise, wurde ein Einsatzdienst geschaffen unter dem Titel „Sondereinsatz der NSDAP." mit einer Zentralstelle, die ihren Sitz in der Kreisleitung hat. Die Zentralstelle ist angeschlossen an das Netz der „Fluko" und der Warn-Zentrale. Entsprechend den drei Stadtkreisen sind die Kreisleitungen als Befehlsvermittlungsstellen eingebaut, da von hier aus durch Privatrundspruchanlagen die zu dem Kreis gehörenden Ortsgruppen auf einer Leitung besprochen werden können. Die Ortsgruppengeschäftsstellen wurden zu Ortsgruppenbefehlsstellen, gleichzeitig zu Dienststellen des zuständigen Polizeikommandeurs für das Schadensgebiet. Durch diese Organisation wurde es möglich, alle für den Einsatz in Frage kommenden Anordnungen auf dem kürzesten Wege einer jeden Ortsgruppe zu übermitteln. Die Einsatzbefehlsstelle für den Sondereinsatz der NSDAP. in X. ist Tag und Nacht besetzt und ist somit die Zentralstelle für alle den Sondereinsatz betreffenden Fragen. Die Befehlsvermittlungsstellen sind lediglich Befehlsweitergabestellen, um die Telefonanlage der Einsatzbefehlsstelle zu entlasten. In den einzelnen Ortsgruppen, den sogenannten Ortsgruppenbefehlsstellen, liegt ein Alarmplan vor, der in kürzester Zeit die Herbeirufung aller Politischen Leiter, also aller Männer und Frauen, die für den Ersteinsatz in Frage kommen, garantiert. Der so aufgestellte Alarmplan tritt in Tätigkeit

a) wenn Luftgefahr durch Sirenen-Signal gegeben ist,

b) wenn seitens der Einsatzbefehlsstelle in Verbindung mit dem örtlichen Luftschutzleiter oder mit dem zuständigen Flak-Kommandeur die Luftlage eine frühzeitige Bereithaltung von Männern und Frauen des Einsatzes notwendig erscheinen läßt.

Die Ortsgruppen als Einsatzbefehlsstellen, die ebenfalls Tag und Nacht im Telefondienst besetzt sind, verfügen

a) über einen Einsatzleiter für das Ortsgruppengebiet,

b) einen Quartiermeister für die anderweitige Unterbringung von Fliegergeschädigten,

c) einen verantwortlichen Politischen Leiter für die im Ortsgruppenbereich liegenden Sammel- und Verpflegungsstellen.

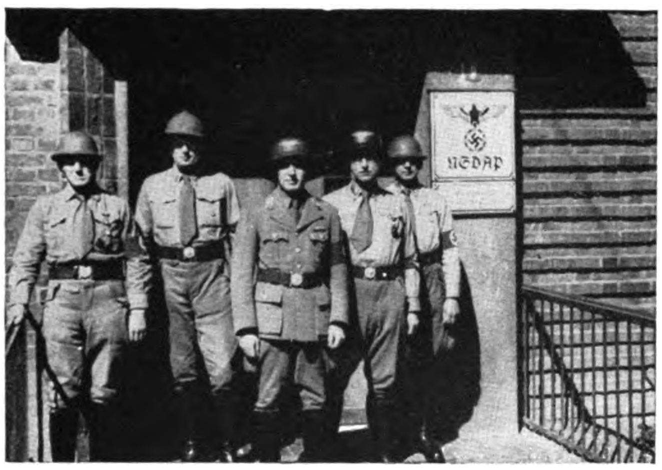
Die Frauenschaftsleiterin übernimmt die Betreuung der fliegergeschädigten Volksgenossen.

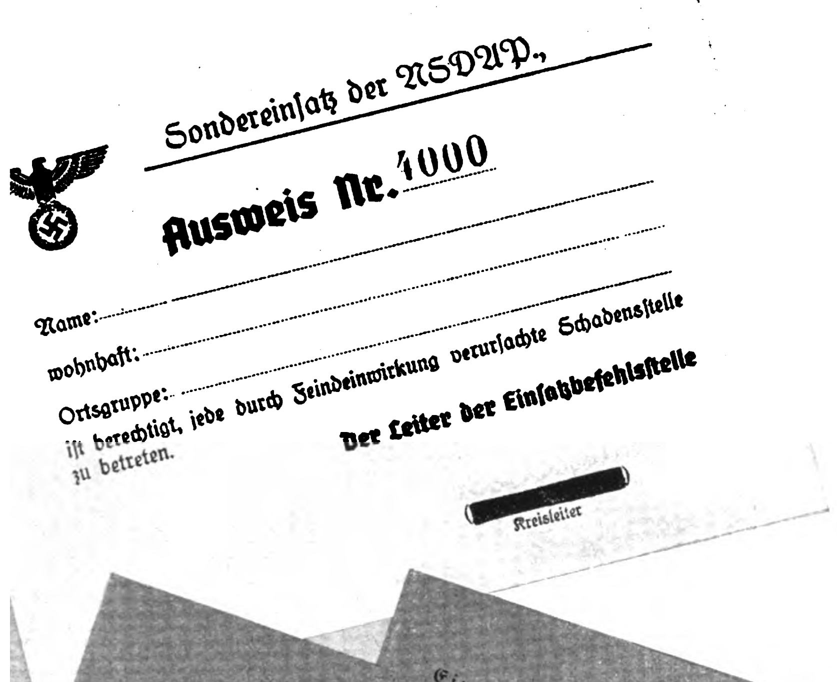
Unter der Voraussetzung, daß die Telefonverbindungen zerstört werden, ist für den ganzen Bereich X. ein Staffettendienst eingerichtet worden, der über die einzelnen Ortsgruppen die Verbindung zur Einsatzbefehlsstelle aufrechterhält. Die Einsatzbefehlsstelle X. hat genügend Notquartiere eingerichtet, die der ersten Unterbringung von Fliegergeschädigten dienen sollen. Darüber hinaus sind in jeder Ortsgruppe Privatquartiere bereit gehalten, die zur Aufnahme von Fliegergeschädigten günstig erscheinen. Verschiedene Hotels im Stadtbereich sind ebenfalls bereit gehalten zur Aufnahme von Familien mit Kindern. Darüber hinaus sind im Zuge der Kinderlandverschickung einige Waisenhäuser geräumt und andere Häuser frei gemacht und eingerichtet worden, um bis zu 50 000 Personen vorübergehend aufnehmen zu können.

In Verbindung mit der Stadtverwaltung hat die Einsatzbefehlsstelle die anderweitige Unterbringung und auch die Verpflegung in Sammelräumen übernommen. So stehen hierfür die Küchen der NSV. und eine Großküche der Stadtverwaltung zur Verfügung. Diese Küchen sind in der Lage, bereits eine Stunde nach dem Angriff die erste warme Verpflegung zu liefern.

Der Einsatz der Handwerkerschaft wird ebenfalls zentral von der Einsatzbefehlsstelle aus geleitet; es ist hierfür der zuständige Kreishandwerksmeister verantwortlich eingesetzt. Darüber hinaus ist bei den bisherigen Schadensfällen ein Einsatz von auswärtigen Handwerkern

organisiert und günstig in seiner Auswirkung durchgeführt worden. Für die Bergung von Hausrat ist in Verbindung mit dem Fahrbereitschaftshalter das Transportgewerbe auf Anforderung durch die Einsatzbefehlsstelle eingeschaltet. Lagerräume für Haus-Inventar sind in genügender Größe vorhanden.





Sondereinsatz der NSDAP.,

Ausweis Nr. 1000

Name: ....

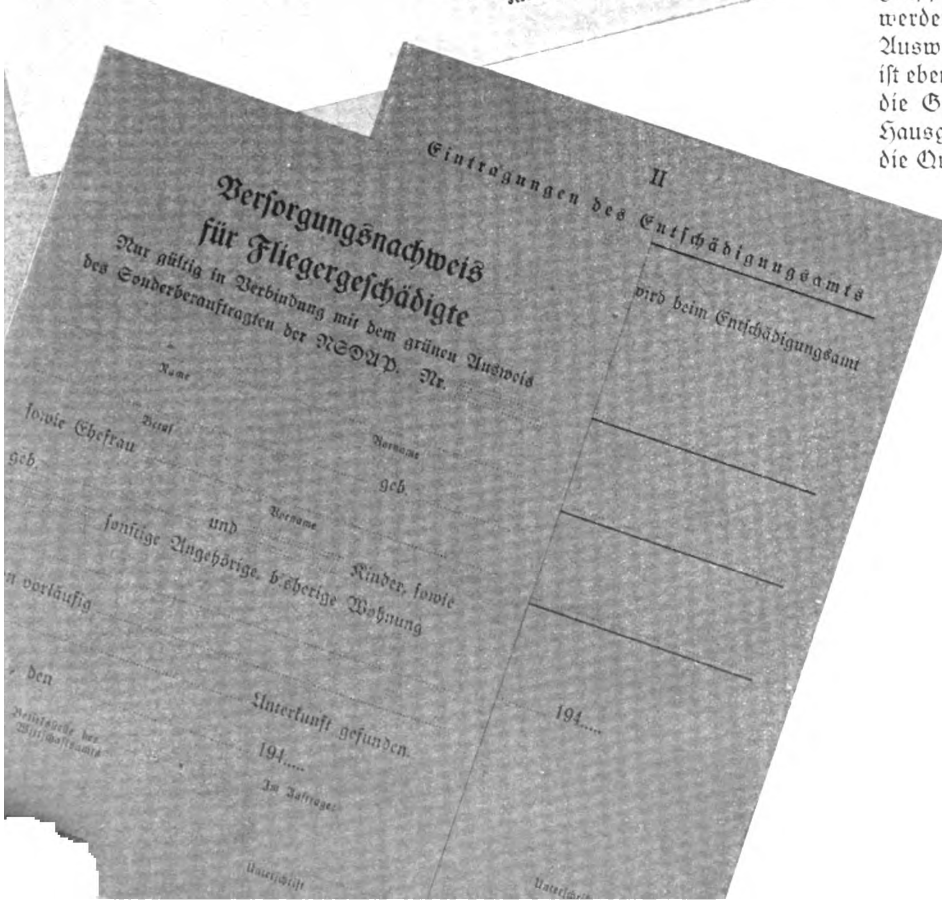
wohnhaft: ....

Ortsgruppe: ....

ist berechtigt, jede durch Feindeinwirkung verursachte Schadensstelle zu betreten.

Der Leiter der Einsatzbefehlsstelle

Kreisleiter



Versorgungsnachweis für Fliegergeschädigte

Nur gültig in Verbindung mit dem grünen Ausweis des Sonderbeauftragten der NSDAP. Nr.

Name ....

sowie Ehefrau ....

geb. ....

und ....

sonstige Angehörige, bisherige Wohnung ....

Kinder, sowie

vorläufig

Unterkunft gefunden.

194....

II

Eintragungen des Entschädigungsamts

wird beim Entschädigungsamt

Die Verteilung der Formulare für die Erstellung des Schadensanspruches übernimmt die Ortsgruppe, die nach einem Schadensfall der betroffenen Familie das Formular zustellt, jedoch werden ohne Rücksicht auf die Ausfüllung der notwendigen Formulare die Ausbesserungs- und Instandsetzungsarbeiten sofort aufgenommen.

Die Einsatzbefehlsstelle verfügt über ein fahrbares Büro, über genügend Lautsprecherwagen zur Panikbekämpfung und übernimmt im Schadensgebiet jeweils die Leitung der anfallenden Aufgaben. Das Büro des Leiters des Einsatzes versorgt an Ort und Stelle die Fliegergeschädigten mit einem entsprechenden Ausweis und ist in der Lage, schnellstens die notwendigen Kleidungsstücke und ähnliche Dinge zu beschaffen. Darüber hinaus stehen der Einsatzbefehlsstelle genügend Kräfte der Verwaltung der Stadt zur Verfügung, die an Ort und Stelle ressortmäßig die Aufgaben, wie Versorgung mit Bezugscheinen, Ausgabe von Bargeld, Lebensmittelkarten und ähnliche Dinge, durchzuführen haben. Am Vormittag nach einem Angriff findet eine kurze Besprechung mit allen Dezernaten und Abteilungen der Stadtverwaltung statt, um die durch die Schadensfälle anfallenden Arbeiten schnellstens und ordnungsgemäß verteilen zu können. Durch die Zentralisierung ist ein lückenloser Arbeitseinsatz auf allen Gebieten gewährleistet. So haben die vergangenen Zeiten bewiesen, daß in bester Weise für die Fliegergeschädigten gesorgt wird und in kürzester Zeit diejenigen Schäden, die zu beheben waren, auch behoben wurden.

Ich habe für eine Trennung der Aufgabengebiete des Reichsluftschutzbundes und der Partei gesorgt und habe meinen Einsatz ausschließlich auf die Politischen Leiter, Walter, Walterinnen und Warte ausgedehnt. Es ist dieser Einsatz ohne Rücksicht auf die sonstige Aufgabenstellung eines angeschlossenen Verbandes oder einer Organisation geschehen, denn hierbei spielt ja lediglich die Zahl der zur Verfügung stehenden Männer und Frauen eine maßgebende Rolle. In diesem so notwendigen Einsatzdienst bestimmt ausschließlich der Politische Leiter, der seine Anordnungen durch den Leiter der Einsatzbefehlsstelle erhält, als der einzige Verantwortliche für die während des Krieges gestellten Aufgaben der Volksgenossen-Betreuung. In Verbindung mit dem zentralen Partei-Erlaß, der die Zusammenarbeit der Partei mit dem Reichsluftschutzbund vorsieht, ist den Unterführern des Reichsluftschutzbundes von mir anheim gestellt worden, als Reviergruppenführer die Verbindung mit den zuständigen Ortsgruppenleitern aufzunehmen und sich bei einem notwendig werdenden Einsatz der Partei zur Verfügung zu stellen. Die Auswahl der im Zivilen Luftschutz tätigen Hauswarte usw. ist ebenfalls dem Ortsgruppenleiter übertragen worden, damit die Gewähr gegeben ist, daß nur solche Menschen für eine Hausgemeinschaft verantwortlich gemacht werden, die auch die Qualitäten zur Führung einer Gemeinschaft in sich tragen.

Ich habe immer das Bestreben gehabt, dem Reichsluftschutzbund alle seine Kraft zur Bewältigung seiner technischen Aufgaben zu belassen, alle anderen mit der Bewältigung von Luftangriffschäden im Zusammenhang stehenden Aufgaben jedoch ausschließlich dem zuständigen Hoheitsträger zu übertragen.

Insgesamt sei besonders die gute Zusammenarbeit erwähnt mit der örtlichen Luftschutzleitung, der Verwaltung der Stadt und vor allen Dingen mit den örtlichen Befehlsleitungen der Flak. Die Auffindung der Bombeneinschlagstellen, die Bekämpfung der Brände, die ersten Hilfeleistungen bei großen Zerstörungen, die Aufräumungs- und Aufbauarbeiten sind durch diese gute Zusammenarbeit vorbildlich erledigt worden.



Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley:

Wohnungsbau und Siedlung

Wir beginnen nach dem Kriege nach Lage der Baustoffe und Arbeitskraft mit 300 000 Wohnungen der Größenordnung, wie sie der Führer in seinem Erlaß bekanntgegeben hat, das heißt eine Vierraumwohnung mit Wohnküche und drei Schlafzimmern, Dusche, Speisekammer und Abstellraum sowie Balkon. Eine solche Raumgröße bedeutet etwa 80 Quadratmeter Wohnraum. Das ist genau doppelt so groß als die Kleinstwohnungen von heute. Das würde also bedeuten, daß wir nach dem heutigen Maß der Wohnungen statt 300 000 jetzt 600 000 Wohnungen bauen würden. Das ist genau die doppelte Anzahl des Wohnraums, den wir im letzten Jahr vor dem Krieg gebaut haben. Daraus mögen Sie die Bedeutung des Erlasses erkennen.

Das zweite, was der Führer in seinem Erlaß bekanntgab, war, daß die Wohnungen billig sein müssen, daß sie der arbeitende Mensch bezahlen kann. Wir wollen hier einmal wirklich unsere sozialistischen Gedanken verwirklichen, das heißt, wer Kinder hat und Kinder ernähren will, hat mehr Sorgen als derjenige, der keine Kinder hat. Wer Kinder hat, hat für das Volk mehr getan als derjenige, der keine hat. Wer dem Volk Kinder schenkt, wird von der Gemeinschaft besser bedacht als derjenige, der keine Kinder haben will oder auch hat. Infolgedessen werden wir die Miete abhängig machen von dem Kinderreichtum.

Nun werden Sie sagen: Mit der billigen Miete allein genügt es nicht, sondern eine große Wohnung verlangt Möbel und Inventar. Man muß dem Arbeiter helfen, vor allen Dingen dem Kinderreichen, daß er sich auch diese Möbel anschaffen kann. Hier kommen wir auf das große Sozialwerk. Der nächste Erlaß des Führers wird die Altersversorgung regeln. Wenn der Arbeiter weiß, daß im Alter für ihn gesorgt ist, dann kann er sein erspartes Geld dazu verwenden, um seine Wohnung schön und wohnlich zu gestalten.

Das dritte, was der Führer befohlen hat, ist die geräumige Wohnung. Sie kennen den Erlaß: Eine große Wohnküche, drei Schlafzimmer, das heißt ein Elternschlafzimmer und zwei Kinderschlafzimmer, eine Speisekammer, eine Vorratskammer, eine Dusche und einen Balkon. Diese Größenordnung ist vom Führer persönlich bestimmt worden. Der Führer hat sich selbst darüber Gedanken gemacht, wie eine solche Arbeiterwohnung und eine Wohnung des schaffenden Menschen aussehen muß.

80 v. H. aller zukünftigen Wohnungen müssen in dieser Raumgröße gebaut werden; nur 10 v. H. dürfen größer gebaut werden, mit einem Raum mehr, und 10 v. H. kleiner, mit einem Raum weniger. Es ist mit den Wohnungen genau so wie mit dem Volkswagen. Als der Führer den Volkswagen schaffen ließ, schlug man ihm vor, einen kleinen Wagen zum Volkswagen zu nehmen. Er lehnte das damals ab, weil der Kleinwagen nur zwei Sitze hatte. Das hätte bedeutet, daß der Wagen nicht familienfördernd gewesen wäre, sondern familienhindernd. Denn wenn der Volkswagen nur zwei Sitze hätte, dann würde jedes neue Kind eine Belastung sein. Deshalb hat der Führer untersagt, einen Wagen mit zwei Sitzen zum Volkswagen zu nehmen, und hat verlangt, daß wir einen Volkswagen mit vier, möglichst mit fünf Sitzen bauen. Der heutige Volkswagen hat bequem für fünf Mann Platz.

Das gleiche ist der Fall mit den Wohnungen. Die kleinen und Kleinstwohnungen waren bevölkerungspolitisch ein Schaden.

Ich möchte in diesem Zusammenhang einiges kurz über die Siedlungen und über das Miethaus sagen. Es geschah bei den Siedlungen manches gedankenlos. Es kann nicht jeder ein eigenes kleines Siedlungshaus haben, auch nicht jeder einen eigenen Garten. Es gibt Arbeiter, denen man direkt untersagen muß, einen Garten selbst zu bebauen. Ein Arbeiter z. B., der seine Fingerspitzen an der Optik gebrauchen muß, oder ein Arbeiter, der feine Drähte flechten muß, jeder, der eine Präzisionsarbeit zu leisten hat, dem darf man keine Hacke und keine Schaufel in die Hand drücken, sonst geht ihm das Wertvollste verloren, was er zu seinem Beruf braucht.

Siedeln darf nur der, der dafür geschult ist. Besondere Berufe muß man ansiedeln, z. B. den Bergmann. Der Bergmann kann ein Siedlerhäuschen haben. Der Bergmann soll nicht in einer Mietkaserne wohnen. Der Bergmann, der tagsüber keine Sonne sieht, der 90 v. H. seines Lebens unter Tage verbringt, dem muß man einen Garten geben, der soll sich dort an seinen Blumen erfreuen können. Es soll aber auch keiner kommen und sagen: Miethäuser sind häßlich. Das ist nicht wahr. Wenn die Miethäuser schön gepflegt sind, wenn sie Grünanlagen und alle technischen Vorteile haben, dann sind sie schön.

Wir haben zuwenig Arbeitskräfte. Woher nehmen wir die Menschen, um all die Arbeit zu leisten?

Es wird eine Vereinfachung der Gesetze und der Vorschriften kommen. Der Führer will, daß die Vorschriften auf ein Mindestmaß herabgesetzt werden. Also Vereinfachung, Rationalisierung und Normung.

Meine Aufgabe besteht nicht darin, ein großes Büro in Berlin zu errichten, ich werde keine große Behörde aufbauen. Meine Aufgabe besteht darin, Ziegeleien, Steinbrüche und alle Stellen aufzusuchen, wo noch Baumaterial vorhanden ist, und alle Bauarbeiter zusammenholen, um bauen zu können.

Die Finanzierung dieser Bauten ist, insgesamt gesehen, auch eine große Aufgabe des Reiches, der Partei, wie ja überhaupt das ganze Projekt, wie es in dem Erlaß heißt, eine Aufgabe des Reiches ist. Nach der Meinung des Führers ist es eine Gemeinschaftsaufgabe aller Deutschen und nicht die Aufgabe irgendeines Kapitalisten.

Der Führer sagte vor einem halben Jahr: „Ich will, daß Deutschland ein sozialistisches Reich werde. Ich werde nach dem Siege den Sozialismus verwirklichen."

Gauleiter, Reichsstatthalter J. Sprenger:

Revolution im Wohnungsbau

Das Führungsrecht bei der politischen Instanz

Die Partei war auf das Wohnungsbauprogramm gut vorbereitet

Der Führer hat mit seinem Erlaß vom 15. November 1940 das Grundgesetz für den neuen deutschen Wohnungsbau aufgestellt und damit eines der bedeutungsvollsten innerpolitischen Probleme aus dem Stadium der Teillösungen an die praktische Verwirklichung für das ganze Reichsgebiet herangeführt. Mitten im Kriege, mitten in der diplomatisch-militärischen Vorbereitung des letzten Schlages gegen die Briten befaßt sich der Führer des nationalsozialistischen Deutschlands mit der Auswertung des siegreichen Friedens.

Nur wer sich lange und eingehend mit den sozialen Problemen und mit dem praktischen Wohnungs- und Siedlungsbau befaßt hat, wird die volle Tragweite des Führererlasses „zur Vorbereitung des deutschen Wohnungsbaues nach dem Kriege" ermessen können, der mit einem ganzen System ver-

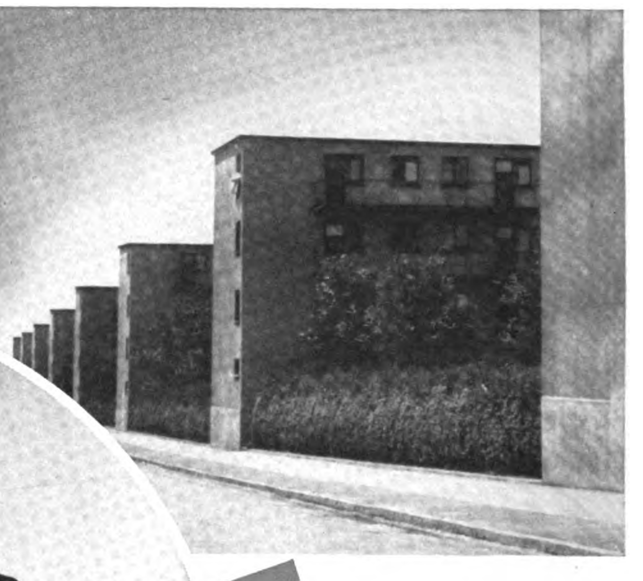
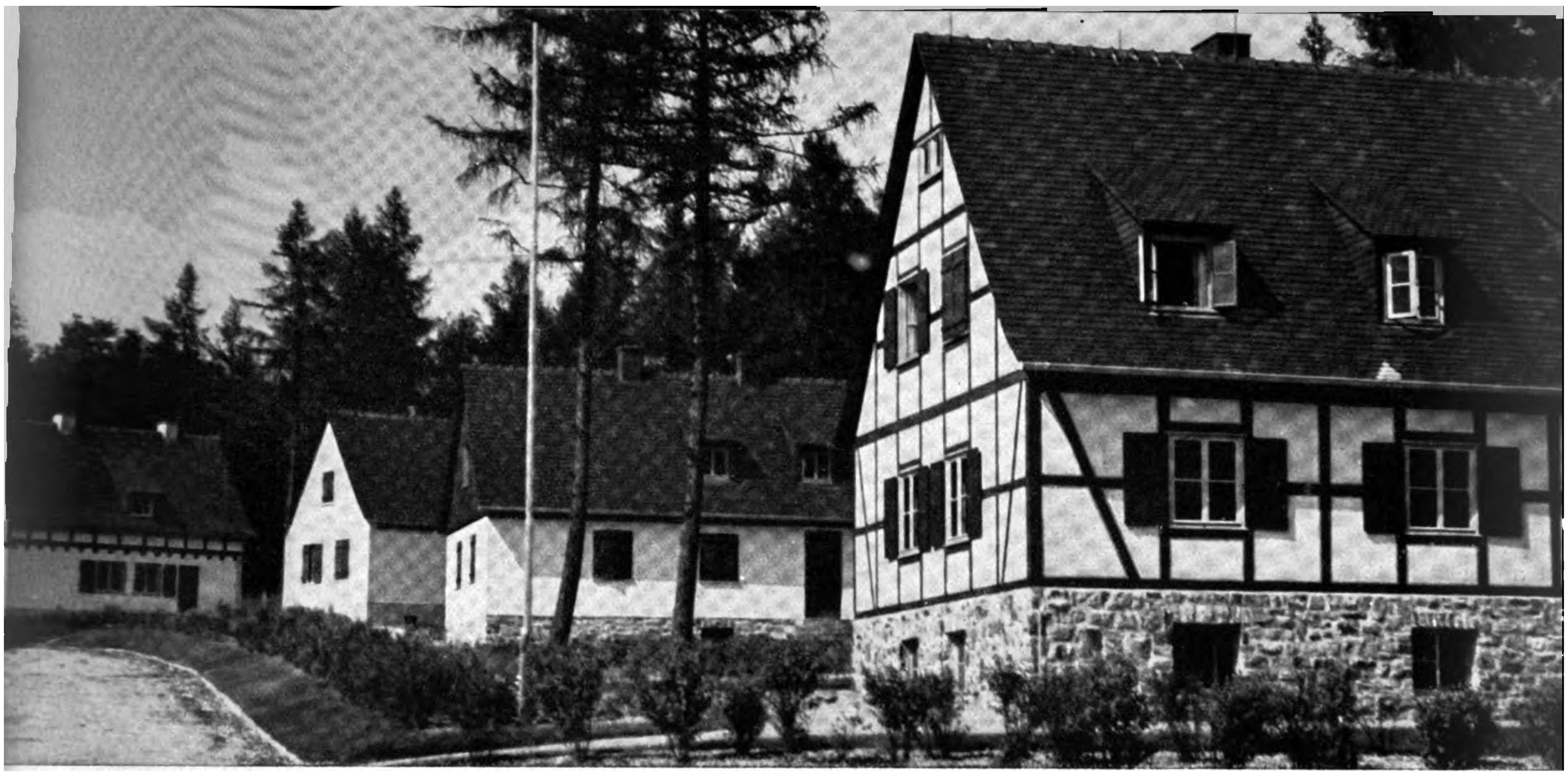




Bild oben: Häuser der Frankfurter „May"-Siedlung. Von einer Baugesinnung kann hier nicht die Rede sein. Die „Behausungen" an der „freudlosen" Straße sollen zwar den Vorzug haben, klein und wirtschaftlich zu sein, aber sie sind tot. Es sind kalte und herzlose Gebilde, die wie eine Verhöhnung der Natur anmuten, in die sie gewaltsam hineingesetzt sind

Bild links: Gebäude vom Gausiedlungshof Frankfurt. Dieses Haus, das aus der umgebenden Landschaft harmonisch herauszuwachsen scheint, ist bestimmt viel wirtschaftlicher. Allein die Freude und die Möglichkeit zu Entspannung und Erholung, die es seinen Bewohnern bringt, ist nicht mit Geld aufzuwiegen

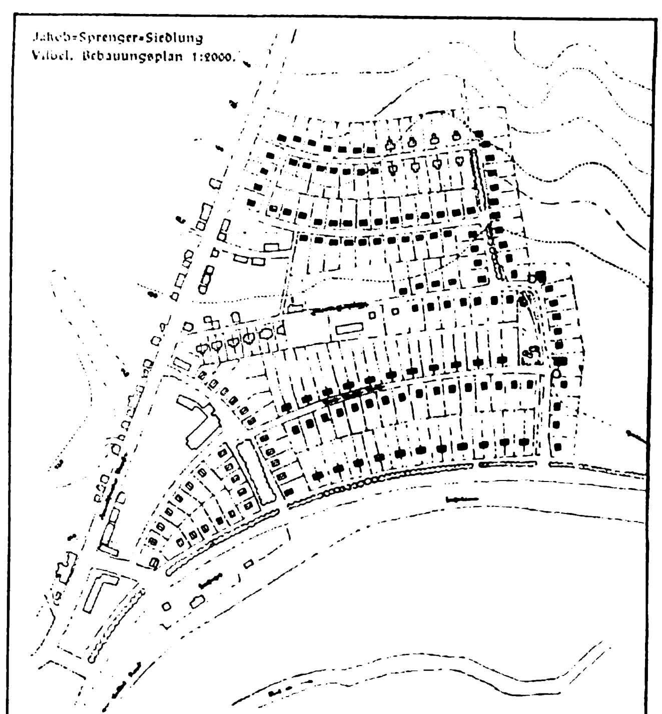


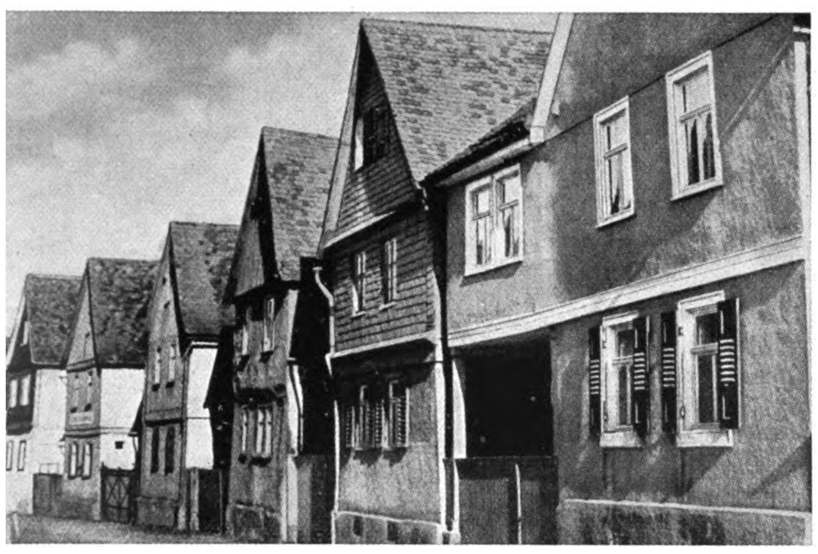
waltungsrechtlicher und bauwirtschaftlicher Reglementierungen und Traditionen kurzerhand bricht, um an dessen Stelle den knappen, wohldurchdachten Wortlaut eines Gesetzes im Stil eines militärischen Tagesbefehls zu setzen. Aus dem unentwirrbar scheinenden Knäuel von Bestimmungen, Maßnahmen, Verfahrensvorschriften des bisherigen Wohnungs- und Baurechts greift der Führererlaß bündelweise die Kernprobleme heraus, befreit sie von unwesentlichem Beiwerk und bringt sie in eine neue Ordnung zueinander. Ein radikaler Umsturz der Zuständigkeiten stellt den gesamten zukünftigen Wohnungsbau unter die verantwortliche Leitung der Partei. Eine zwanzigjährige Entwicklung ist damit endgültig zum Abschluß gekommen. An den Kämpfen zur Erreichung dieses Zieles ist der Gau Hessen-Nassau in hervorragendem Ausmaße beteiligt gewesen.

Ich entsinne mich mit Stolz der zahllosen, erbitterten Fehden, welche die kleine nationalsozialistische Fraktion im Frankfurter Stadtparlament in der Kampfzeit jahrelang zu bestehen hatte. Die Protokolle des Hauses Limpurg des Frankfurter Rathauses aus den Jahren 1925 bis zur Machtübernahme geben in seitenlangen, stenographischen Sitzungsberichten ein teils erschütterndes, teils erheiterndes Bild der damaligen Kämpfe. Hier saß das jüdische Stadtoberhaupt mit seinen Trabanten, die mit Frechheit und Reklametüchtigkeit den damaligen Frankfurter Bauexperimenten eine traurige Berühmtheit verschafft hatten.

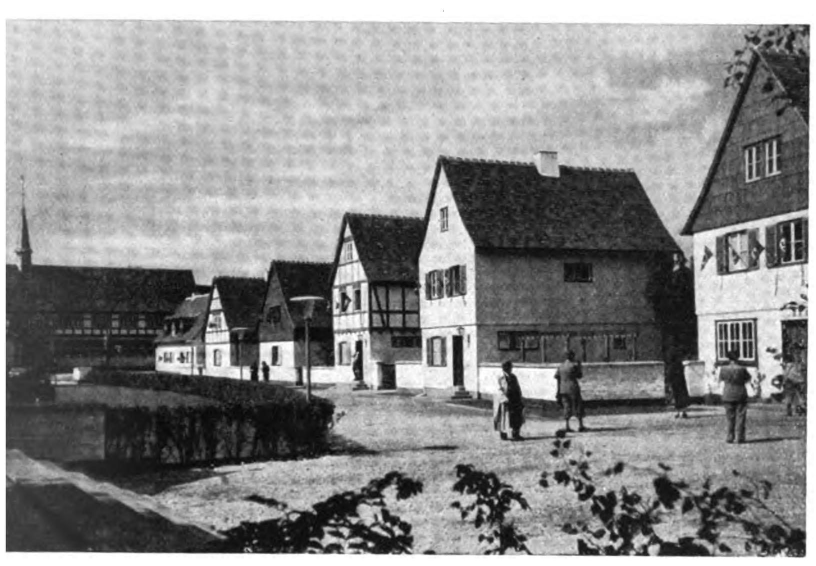
In unseren Vororten stehen noch die steinernen Zeugen der systemzeitlichen Sozialpolitik, bei deren Anblick uns serienweise die damals gängigen Schlagworte einfallen: Kleinstwohnung, Flachdach, Plattenbauweise, die Wohnung für das Existenzminimum; in einer Ausstellung in Stuttgart wurde ein Betonschreibtisch als letzte technische Errungenschaft gezeigt. Heute sind diese Begriffe bestenfalls noch Karnevalsscherze, damals jedoch waren sie eine ständige Erprobung kämpferischer Bewährung gegen einen Gegner, der genau wußte, daß er seine ganze Existenz zu verteidigen hatte. Langsam konnten wir den nationalsozialistischen Grundsätzen Ansehen und Durchschlagskraft verschaffen, und wenn uns heute die Forderungen nach landschaftsgebundenen Bebauungsplänen, nach Förderung des Eigenheims und der Kleinsiedlung nach Anwendung gesunder und bewährter Konstruktionsformen und nach Wiederbelebung heimatlicher Stadt- und Dorfbaukunst fast als Selbstverständlichkeiten erscheinen, so darf man nicht vergessen, daß die Grundlagen für eine Gesundung der Auffassungen damals, im Kleinkrieg der Kampfjahre, gelegt worden sind.

Mit der Machtübernahme konnte der Gau Hessen-Nassau ohne besondere Schwierigkeiten die in der Kampfzeit ideell vorbereitete Umstellung der Wohnungspolitik praktisch vollziehen und schuf sich in der Organisation des rhein-mainischen Siedlungswerkes das Zentralorgan für die Lenkung der Maßnahmen und den Einsatz der beteiligten Organisationen. Von Anfang an habe ich im Wohnungs- und Siedlungsbau eine politische Aufgabe gesehen und habe deshalb für die politische Instanz den Führungsanspruch erhoben. Ich bin da-





Ein für Hessen-Nassau typisches Dorfbild. Die hohen und schmalen Häuser zeigen bei Verwendung verschiedenartigster Materialien und Konstruktionen im Gesamtbild eine einheitliche und in sich geschlossene Grundhaltung



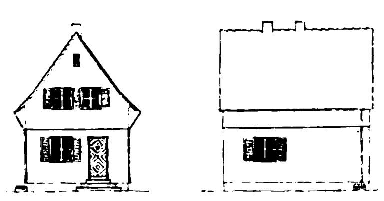
Die Musterhäuser im Reichssiedlungshof halten sich an die besten Vorbilder der in der Stammlandschaft beheimateten Bauweise. Der Zentralplatz mit dem Dorfbrunnen und dem Gemeinschaftshaus hält die ganze Siedlung zusammen



In dieser von den Gauheimstätten gebauten Siedlung ist unter Berücksichtigung größter Wirtschaftlichkeit die Schönheit des Einzelhauses bemerkenswert, ohne die Vielfalt des Straßenbildes in Erscheinung zu bringen

Hausansichten der Siedlungsstraße

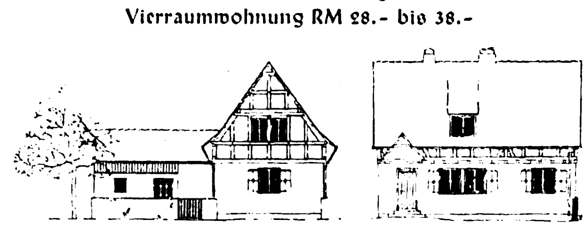
Die monatliche Belastung schwankt je nach den örtlichen Bauverhältnissen.



Haus »Odenwald«, das kleinste Eigenheim
monatliche Belastung etwa RM 29.50 bis 43.-



Haus »Rodgau«, Mietwohnhaus für 4 Familien
monatliche Miete: Dreiraumwohnung RM 25.- bis 34.-
Vierraumwohnung RM 28.- bis 38.-



Haus »Hessenland«, die Wirtschaftsheimstätte (Siedlerstelle)
monatliche Belastung etwa RM 40.- bis 50.-



Haus »Bergstraße«, kleines Eigenheim
monatliche Belastung etwa RM 29.50 bis 43.50



Haus »Nassau«, mittleres Eigenheim
monatliche Belastung RM 47.50 bis 60.-

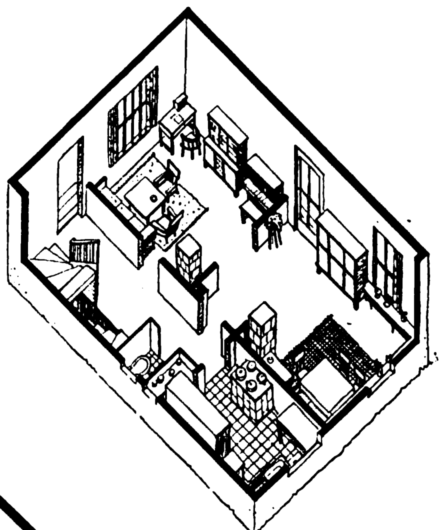


Haus »Maintal«, das größte Eigenheim der Siedlungsstraße
monatliche Belastung RM 55.- bis 72.-

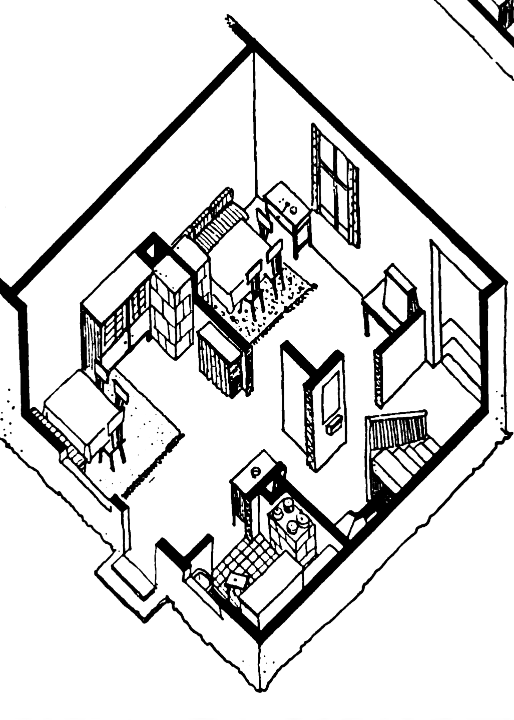
her auch allen Versuchen entgegengetreten, das Problem rein wirtschaftlich oder verwaltungsmäßig lösen zu wollen. Nur der schöpferische Impuls der Partei konnte die verbindende und Kräfte sammelnde Wirkung ausüben zum gemeinsamen Einsatz aller für die Beteiligung am Wohnungs- und Siedlungsbau geeigneten Stellen. Das seit sechs Jahren bestehende Gau-Heimstättenamt ist der Mittelpunkt des rhein-mainischen Siedlungswerkes, dem sämtliche im Wohnungs- und Siedlungsbau tätigen Organisationen angeschlossen sind. Hierzu gehören vor allem die gemeinnützigen Wohnungsunternehmen. Als ich vor drei Jahren den Verband südwestdeutscher Wohnungsunternehmen und die provinzielle Heimstätte in Personalunion an das rhein-mainische Siedlungswerk anschloß, bin ich vielerlei Zweifeln begegnet, jedoch bei der Durchführung der zahllosen Wohnungs- und Siedlungsprojekte der letzten Jahre hat sich diese Vereinheitlichung in günstigster Weise für unseren Gau ausgewirkt. Nunmehr stellt der Führererlaß den gesamten neuen Wohnungsbau unter die Leitung von Gaukommissaren und hat die Durchführung und Verwaltung der neuen Wohnungen vorwiegend den gemeinnützigen Wohnungsunternehmen zugewiesen.

Das Gauwohnungskommissariat wird sich unter Vermeidung arbeitshemmender und bürokratischer Methoden für die Durchführung seiner Aufgaben der vorhandenen Einrichtungen, insbesondere der für den Gau zuständigen staatlichen Verwaltungsstellen sowie der im rhein-mainischen Siedlungswerk zusammengeschlossenen Organisationen bedienen. Vorbereitungsarbeiten sind so zu beschleunigen, daß bei Abschluß des Krieges die Aufnahme der Bauarbeiten für ein umfassendes Wohnungs- und Siedlungsprogramm erfolgen kann.

Möblierung Haus „Maintal" und „Rheingau"
Querschnitt durch die Eigenheime „Maintal" und „Rheingau". Er zeigt die Raumeinteilung und Möblierung der Zimmer



Haus „Maintal"



Haus „Rheingau"

Bild Mitte: Die Großsiedlung umfaßt insgesamt 600 Einheiten. Sie fügt sich in die Gegebenheiten der Landschaft gut ein und verschmilzt so mit ihr zu einer wahren Heimat für den Siedler

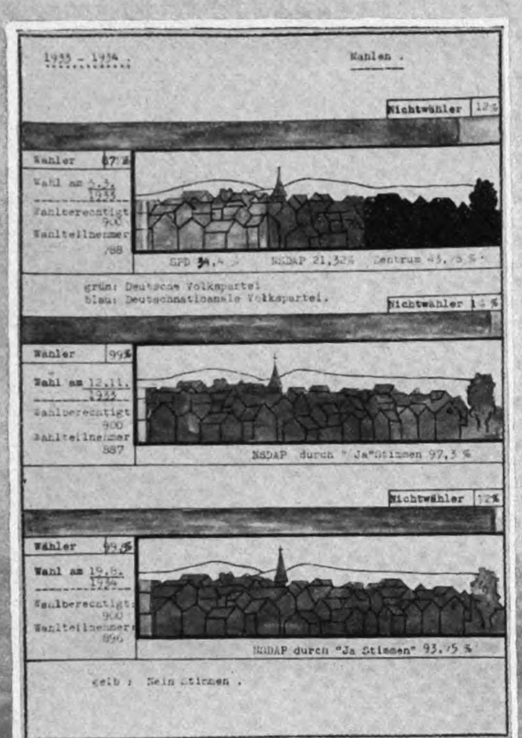
Bild links unten: Eine einzelne Siedlerstelle zeigt die mustergültige Bauweise, bei der Wirtschaftlichkeit und Schönheit voll zum Ausdruck kommen. Auch die Inneneinrichtung macht durch schöne und zweckmäßige Hausratgestaltung das Haus so wohnlich, wie es uns von außen anmutet

Bild rechts unten: Die Abbildung zeigt den Entwicklungsgang in der Siedlungsplanung der letzten Jahre. Die Großsiedlung „Bonameser Höhe" (Träger Gewobag), die 1935 begonnen wurde, sieht bereits eine Mischung der Wohneinheiten (Siedlerstellen, Eigenheime, Mietwohnungen) und eine Durchsetzung der Siedlung mit Ladenbauten, Handwerkerstellen sowie Gemeinschaftsanlagen vor.









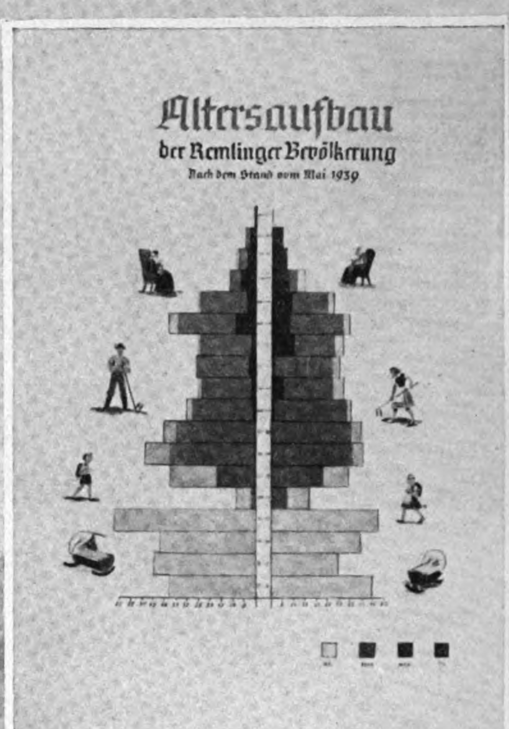


Bild oben links: Anschauliche Dorfbildchronik der Wahlergebnisse 1933—1934

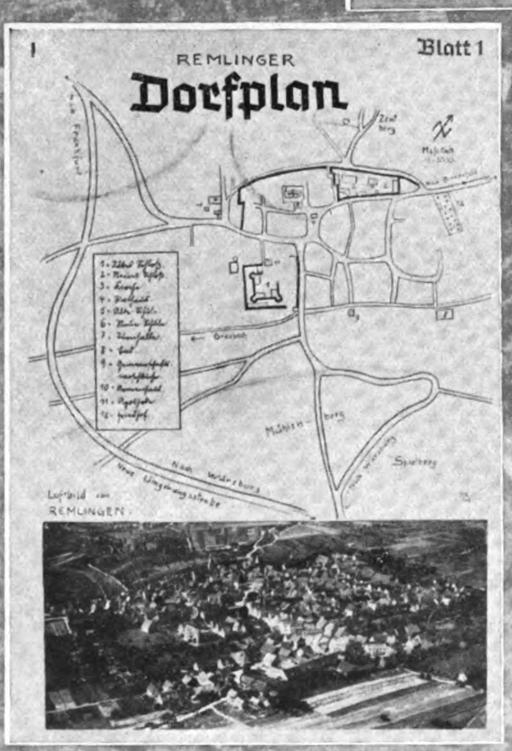
Bild oben rechts: Alterspyramide, die jedermann versteht

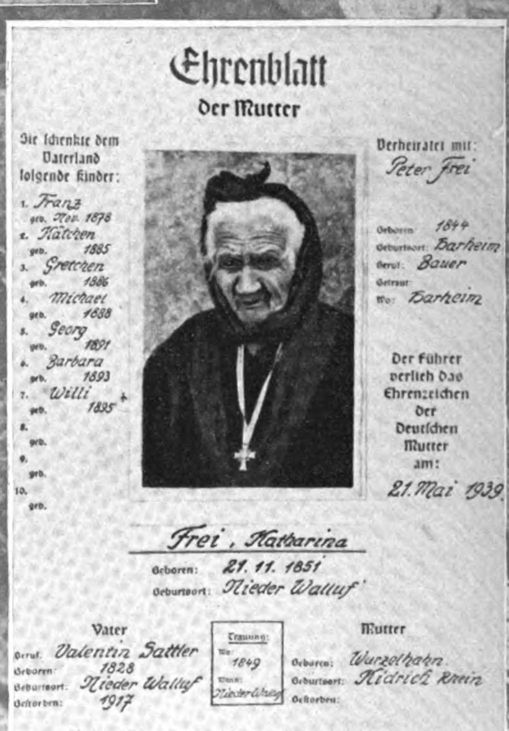
Bild Mitte: Hochzeitsblatt, das statistische Angaben mit dem Foto vereinigt

Bild unten links: Dorfplan mit „Luft"bild

Bild unten rechts: Ehrenblatt für jede mit dem Ehrenkreuz ausgezeichnete deutsche Mutter







Das Dorfbuch

Das Dorfbuch als Grundlage dörflicher Erziehung und Volksbildung

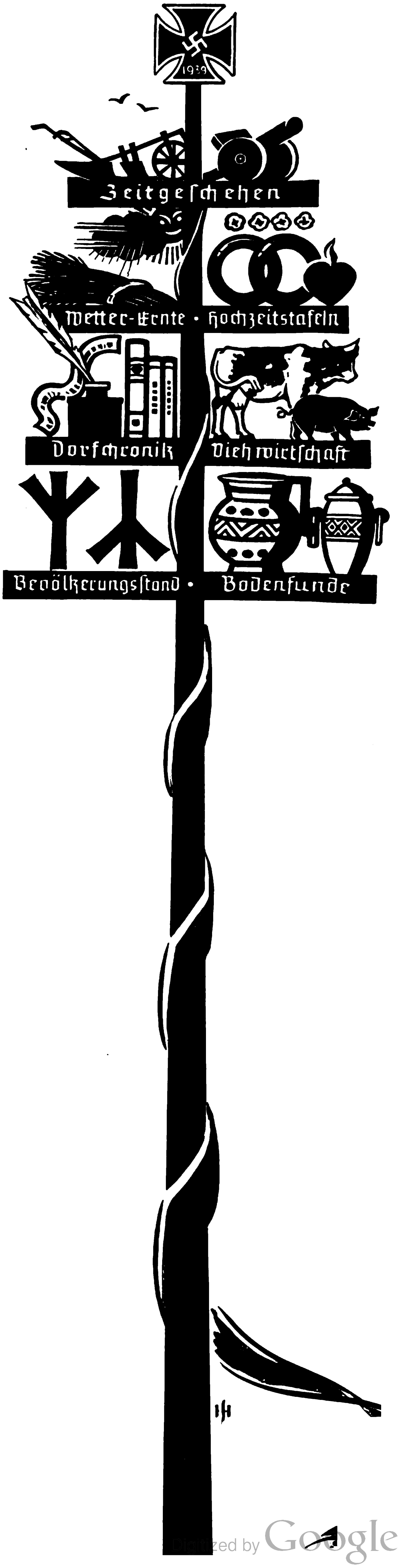
Schon die Folge XI/38 des „Hoheitsträgers" brachte unter der Überschrift „Das Dorfbuch im Dienste der politischen Willensbildung" eine ausführliche Bewertung der Dorfbucharbeit, die unter diesem Gesichtspunkt im Kriege noch an Bedeutung gewinnt.

In der Erkenntnis, daß jede dörfliche Erziehungs- und Bildungsarbeit ausgehen muß von den dörflichen Gegebenheiten und Verhältnissen, hat das Deutsche Volksbildungswerk das „Dorfbuch" herausgegeben, das nunmehr bereits in vielen tausenden deutscher Dörfer bearbeitet wird. In ihm wird im Auftrag und unter Mitarbeit des Ortsgruppenleiters all das zusammengetragen und verarbeitet, was über die Gemeinde oder das Dorf in Vergangenheit und Gegenwart bekannt oder zu erfahren ist, und zwar auf allen Gebieten des dörflichen Lebens: Wirtschaft, Volkstum, Bevölkerungsentwicklung, Dorfbild, Dorfflur usw. Der eigentliche Sinn der Dorfbucharbeit liegt also nicht in der bloßen Sammlung und Darstellung des Stoffes, sondern in seiner volkserzieherischen und volksbildnerischen Auswertung. Weder ein schön geschriebenes oder gedrucktes Buch an sich noch die volkskundlich-wissenschaftliche Auswertung des heimatkundlichen Stoffes sind in erster Linie das Ziel dieser Arbeit, sondern vor allem die auf ihr gründende Erziehungsarbeit am Bauerntum, die nun auf verschiedene Weise erfolgen kann: Einmal im Dorfabend, der aus diesem heimatlichen Stoff gestaltet wird und die Dorfgemeinschaft mit ihm bekannt macht; darüber hinaus hat sich die Auswertung in kleinen Ausstellungen und in der sogenannten „Heimatschau" besonders bewährt. (Die Heimatschau ist eine anschauliche ausstellungsmäßige Verarbeitung des im Dorfbuch erarbeiteten Stoffes, die in ihrem Grundstock dauernd stehenbleibt und in einzelnen aktuellen Teilen wechselt.)

Die erzieherische Auswertung des Dorfbuches muß immer so erfolgen, daß neben dem dörflichen Geschehen das größere Geschehen in Gau und Reich in Zusammenhang oder Vergleich gesehen wird, so wie die großen Fragen des Gesamtvolks wiederum am Beispiel der dörflichen Verhältnisse behandelt werden. Das gilt für alle Fragen: So wird bei der Behandlung der dörflichen Geschichte immer hinausgeblickt in die Geschichte des Reiches. So werden die heute so brennenden Fragen der Bevölkerungspolitik an der Geburtenkurve und der Alterspyramide des Dorfes, die im Dorfbuch erarbeitet wurden, verständlich gemacht und die Folgerungen gezogen. So wird dem Bauern gezeigt, wie er mit der landwirtschaftlichen Erzeugung seines Hofes im Dorf und das Dorf wiederum im Reich dasteht und wie sich auf seinem Hof und in seinem Dorf durch seine und seiner Väter Arbeit die Erzeugung seit 100 oder 150 Jahren gesteigert hat. Selbstbewußtsein und Selbstvertrauen sollen dem Landmenschen wiedergegeben werden. Dazu will die Dorfbucharbeit beitragen, indem sie heimatliches Leben und dörfliche Leistung bewußt macht.

Jetzt im Kriege tritt die chronistische Arbeit, die laufende Darstellung der gegenwärtigen Ereignisse im Dorf, stärker in den Mittelpunkt, als es sonst der Fall ist. In dieser großen und schicksalhaften Zeit ist es Pflicht, das große Geschehen in seinen Auswirkungen auf das dörfliche Leben und den Anteil, den das Dorf an diesem Lebenskampf des deutschen Volkes nahm, für die kommenden Geschlechter festzuhalten. Dazu verpflichten uns auch die Helden dieses Kampfes, deren Opfer unseren Kindern und Enkeln noch in Jahrhunderten Vorbild sein muß.

Dr. Hans Lorenzen





Ortsgruppenleiter Anton Link, Harheim (Wetterau)

Das Dorfbuch
als Führungsmittel im Kriege

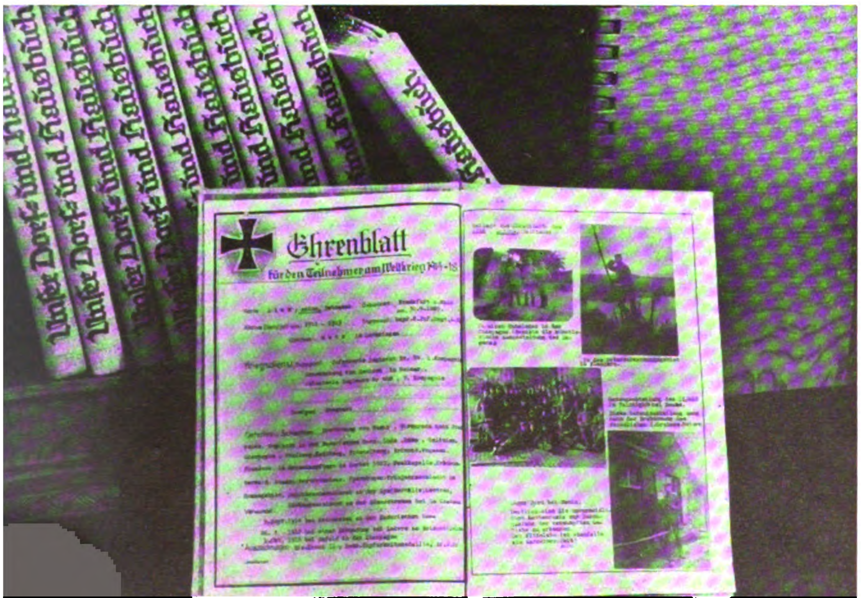
Schon in der Friedenszeit entwickelte sich das gut geführte Dorfbuch immer mehr zum wertvollen Hilfsmittel im politischen Kampf. Der Dörfler sieht oft nicht gar sehr weit über seine Flurmark hinaus; die großen politischen Geschehnisse gehen in seiner Arbeit auf dem Acker oder der Werkstatt, dem Hof, unter. Er geht über das große Geschehen schneller hinweg, als wir es ahnen. Berührt jedoch ein Politischer Leiter die Geschichte des Dorfes, der Sippen, ja seines Hofes, dann geht jeder Bauer, jede Bäuerin ohne weiteres darauf ein, ja, er wird darüber in den meisten Fällen zum ungewollten Mitarbeiter. Von diesem Augenblick bis zur Einführung der Dorfgeschichte in die große Geschichte des Vaterlandes ist dann nur ein sehr kleiner Schritt.

Dorfbuchbearbeitung ist Heimatgeschichte und darüber hinaus Erziehung des Menschen zum Nationalsozialisten. Die Arbeit am Dorfbuch erfordert viel Heimatliebe; um die Arbeit aber schart sich bald das ganze Dorf, und daraus erstehen die wundervollen Heimatabende, die von den jahrtausendealten deutschen Dörfern künden, von dem ewigen Blutstrom der Sippen.

Daß die politische Arbeit, welche auf der Geschichte des Dorfes aufgebaut ist, leichter zu handhaben ist, leichter in die Häuser Eingang findet, als wenn wir rein politisch vorgehen, ist klar. Durch das Dorfbuch wird die heutige große Politik verständlich und weltanschauliche Schulung leicht. Die Feierstunden meines Hoheitsbereichs gruppieren sich um die Dorfbücher und die Dorftruhe, und sie werden immer zu einem tiefen inneren Erleben, das lange nachhallt. Dorfbuch und Dorftruhe sind überhaupt selbst bei politischen Versammlungen nicht mehr wegzudenken. Daß aus den Büchern das jahrtausendealte Leben des Dorfes, kulturell hochstehende Veranlagungen der Ahnen bewiesen werden, und zwar an Hand von Bildern, Funden, Dokumenten, lassen im Dorf einen Stolz aufwachsen, wie er unbedingt in der politischen Arbeit gebraucht wird. Aus dieser Erziehung der Menschen entspringt die Arbeit am schönen Dorf, an allen kulturellen Bestrebungen und die Ausrichtung im weltanschaulichen Kampf.

So stand die Arbeit am Dorfbuch zu Beginn des Krieges. Viele Gemeinden hatten es schon zu beachtlichen Schöpfungen gebracht und hatten sich das herausgearbeitet, was die weltanschauliche Ausrichtung mit Riesenschritten vorwärtstrieb.

Anders wurde es nun im Krieg, denn hier kam eine Pflicht hinzu, die Pflicht, das große Erleben unseres Krieges der Nachwelt zu überliefern. Ist der Krieg mit all seinen Vorgängen und Zusammenhängen mit dem Dorf, mit der Familie im Dorfbuch verankert, dann wird immer wieder das darin Festgehaltene Gehör beim Dörfler finden können. Dadurch aber, daß



Ein würdiges Ehrenblatt eines Kriegsteilnehmers aus dem Weltkrieg 1914/18, das zugleich eine gute Anschauung vermittelt

Besondere Erlebnisse werden im Dorfbuch festgehalten, erwecken freudigen Stolz und erziehen zur Tatgemeinschaft

jeder Kriegsteilnehmer in dem Buch des Dorfes verewigt ist, ist die ganze Sippe nun auch daran beteiligt. Versetzen wir uns nur einmal in die Lage eines HJ.-Führers.

Wenn er nach 20, 30 Jahren in einem Heimabend die Namen der Kriegsteilnehmer aus dem Dorfbuch entnimmt und den Besuchern auch im Bilde zeigen kann, wie sie aussahen, wo sie gekämpft haben, wo ihr Siegesmarsch war, dann werden die Augen der Sippennachfolger vor Eifer glühen, ein unbändiger Stolz wird ihre Brust heben, und die Heimabende werden Feierstunden seltenster Art werden.

Daß ein solches Dorfbuch der Mittelpunkt des alljährlichen Kriegergedächtnistages werden kann, ist klar. Schon die Ausnützung des Dorfbuches vom Weltkrieg - des Ehrenbuches der Soldaten - hat in meinem Hoheitsbereich zu einem tiefen Erleben geführt. In einer Ausstellung werden die Blätter mit allen Teilnehmern, mit allen Gefallenen in einem würdig ausgestatteten Raum gezeigt. Es gibt keine Frau und keinen Mann, die es nicht als Ehrenpflicht betrachten, diesem Raum an dem Heldentag einen Besuch abzustatten.

Nicht anders wird es mit dem Buch des jetzigen Krieges werden. Spätere Generationen haben ein Recht darauf, zu erfahren, wie wir uns mit den wirtschaftlichen Belangen und Erfordernissen des uns aufgezwungenen Krieges abgefunden haben; wie die Nachbarhilfe einsetzte und wie die Heimat ein festes, stahlhartes Gefüge darstellte. Das Dorfbuch des Krieges braucht nicht nüchtern zu sein, denken wir nur an die Aufbewahrung von Lebensmittelkarten, Bezugscheinen und Vorschriften der Behörden zur Durchführung des wirtschaftlichen Kampfes. Das alles im Dorfbuch aufzubewahren, ist wahrlich nicht schwer. Ich habe darüber hinaus nun die Kameraden an der Front mitarbeiten lassen. Anfang des Krieges gaben wir Heimatbriefe heraus. In diesen wurden die örtlichen Belange und Vorgänge den Soldaten - einerlei ob sie Parteigenossen waren oder nicht - einheitlich monatlich vervielfältigt hinausgeschickt. Es wurde ihnen mitgeteilt, wie der Arbeitseinsatz erfolgte, welches Leben neu im Dorf einzog und wer für immer aus der Dorfgemeinschaft schied. Der Heimatbrief wurde die Brücke von der Heimat zur Front. Manche durch den Krieg notwendige unangenehme Maßnahmen, die Frauen, Mütter und Väter nicht begriffen und nun mißgelaunt an ihre Soldaten an die Front schrieben, wurden von uns, nach großen Gesichtspunkten gesehen, in den Briefen kurz behandelt, und nun waren die Soldaten diejenigen, die ihre Angehörigen ermahnten, sich den Verordnungen zu fügen und ihr Teil zum Gelingen des großen Ganzen beizutragen, denn ihr Opfer sei das Größere. **Die Ortsgruppe aber steht mit den Kameraden draußen in einem brieflichen Verkehr, der dazu führen wird, daß die zurückkommenden Kameraden einmal prächtige Parteigenossen werden, weil die seelische Betreuung derart von der Heimat durchgeführt wurde.** Die Heimatbriefe sind im hohen Norden, in Polen, in Frankreich usw. heilige Blätter, die von Hand zu Hand gehen, weil sie Sendboten der Heimat sind.

Die Briefe aber, die von der Front kommen, ergeben ein lückenloses Bild vom ersten bis zum letzten Kriegstag. Daß sie später immer wieder bei Weihestunden verwendet werden können, ist nach dem Gesagten klar. Die Schaffung der Heimatbriefe ist eine Arbeit, der sich kein Hoheitsträger entziehen sollte. Für die Arbeit am Dorfbuch und an den Heimatbriefen wird ihm die Nachwelt Dank wissen - sind sie doch ein Beweis für die Größe unserer Zeit.



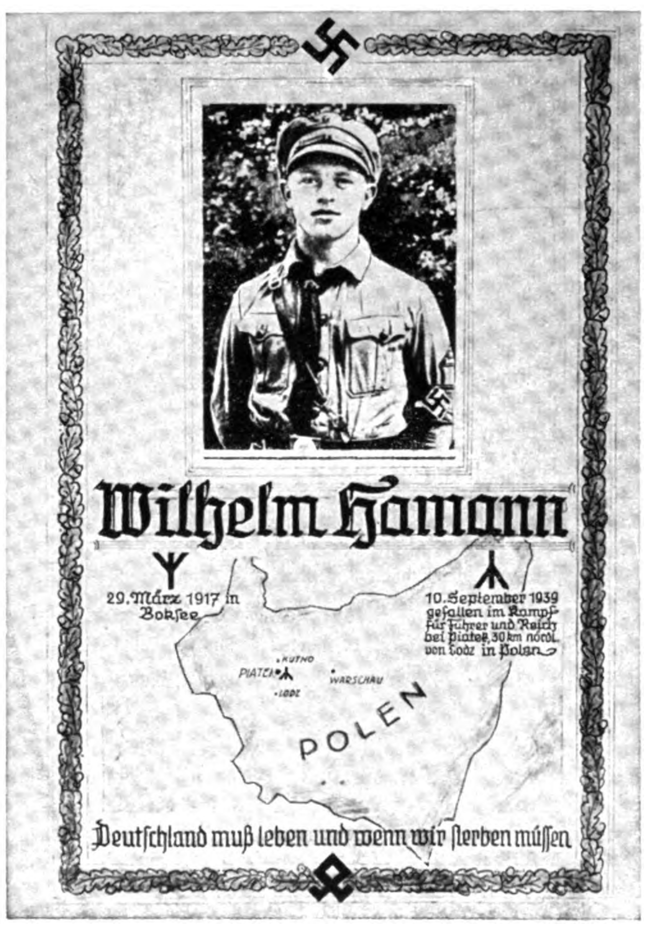
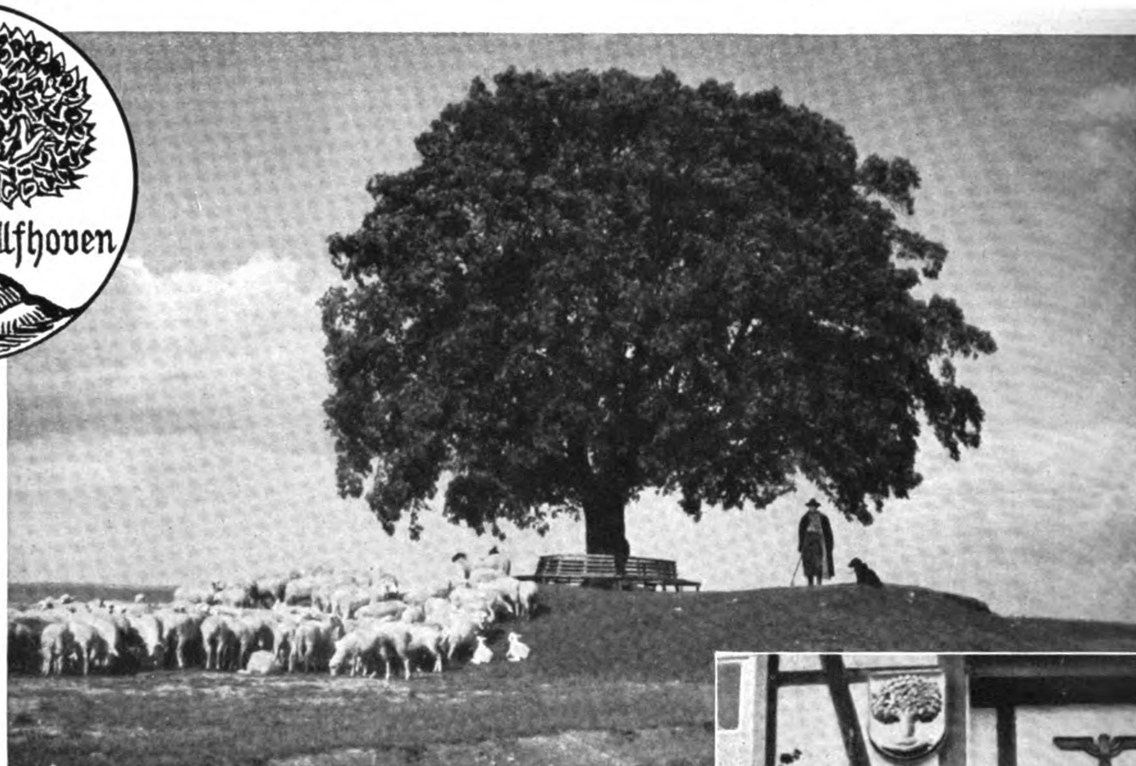


Bild oben: Seite aus dem Dorfbuch Harheim. Ein Kamerad aus dem Dorf marschiert an der Spitze der Kompanie in Paris ein

Bild unten: Gedenkblatt für den im Kriege gefallenen Kameraden aus dem Dorf Boksee (bei Kiel)





Im Dorfsiegel und Dorfwappen von Ufhoven findet sich seine augenfälligste Schönheit, die alte Linde, wieder; daß solche Heimatschönheit nicht lieblos wie eine Reklameanpreisung auf Blech am Bürgermeisteramt erscheint, sondern in handwerklich edler Holzschnitzkunst gestaltet wurde, ist für „das schöne Dorf" bezeichnend



Unsichtbare goldene Fahnen

wehen über den Straßen eines Dorfes im Gau Thüringen. Die Kraft der Entwicklung unserer Weltanschauung hat in diesem Dorfe Führung und Gefolgschaft zu einer Gemeinschaftsleistung gebracht, die weit über Kreis- und Gaugrenzen hinaus beachtlich ist und Anerkennung fand. Lediglich der Kriegsausbruch verhinderte, daß wir im „Hoheitsträger" nicht bereits zwei Jahre früher dieses ausgezeichnete Gemeinschaftswerk herausgestellt haben. Inzwischen aber ist die Arbeit dort nicht liegengeblieben, im Gegenteil, der tatkräftige Gemeinschaftseinsatz zur Verschönerung des Heimatdorfes hat nun das schöne Heimatfrontziel:

> Unser Dorf soll sauber und schön sein, wenn unsere Soldaten als Sieger heimkehren,

zur Losung für die Fortsetzung der **Dorfverschönerung auch im Kriege** werden lassen.

Wo heute manches deutsche Industriewerk voller Stolz die Goldene Fahne führt, die ihm für vorbildliche Betriebsgestaltung verliehen wurde, da dürfen die Menschen dieses Dorfes eine unsichtbare Goldene Fahne vorbildlicher Gemeinschaftsbewährung über ihren Häusern fühlen, denn ganz Deutschland hat von ihrem Wirken Kenntnis erhalten.

Ufhoven bei Langensalza i. Th. war vor der Machtübernahme das politisch zerrissenste Dorf des Kreises. Der Ort hatte noch im März 1933 eine rote Mehrheit. Heute sind jung und alt, Männer wie Frauen der Idee nicht nur im Bekenntnis, sondern in unermüdlich neu bewiesener Tatkraft fest verschworen.

Wir geben hier dem vorbildlichen Leiter des Gemeinschaftswerkes, dem Parteigenossen Bürgermeister Leberecht Rödiger, das Wort. Es handelt sich dabei um Auszüge aus dem Arbeitsbericht: „**Wege zum schönen Dorf**", 7 Jahre praktische Arbeit: Dorfverschönerung, Dorfgemeinschaft, Dorfbetreuung. Verlag Fr. Gerold, Pößneck. Jeder Politische Leiter, der sich praktisch bewährtes und kurz veranschaulichtes Erfahrungsgut nationalsozialistischer Menschenführung und Gemeinschaftspflege zum eigenen Nutzen und Gewinn für seinen Dienst vermitteln will, möge sich diesen aufschlußreichen und begeisterten Tatbericht einmal kommen lassen. Hier sollen einige Auszüge Platz erhalten.

Das Grundsätzliche

der hier geschilderten Arbeit ist für die Leser des „Hoheitsträgers" nicht einmal in erster Linie die Art der durchgeführten Maßnahmen als vielmehr die Formen, in denen sich der Wille zur aktiven Volksgemeinschaft und das Tatbekenntnis einer wahrhaft nationalsozialistischen Dorfgemeinschaft offenbaren. Gewiß ist auch die tätige Bekundung des Willens zur äußeren Schönheit unserer Heimat und dabei das besondere Bestreben einer schönen Überraschung der siegreich heimkehrenden Soldaten und Kriegsdienstleistenden ein uns allen vorbildliches Beginnen. Wie leicht ist heute die Ansicht durchgesetzt, daß solche Dinge wie „Dorfverschönerung" im Kriege keinen Platz hätten, wo ohnehin die Arbeitskräfte doch so ... usw. Hier ist den gleichen Schwierigkeiten nicht ausgewichen worden. Wenn es in der Zielsetzung und Absteckung der Arbeit gewiß noch mehr und hier oder dort auch vordringlicher erscheinende Vorhaben und Einsatzmöglichkeiten, insbesondere im Bauernhof selbst, gibt, so ist doch in der Durchführung dieser jahrelangen Dorfgemeinschaftsleistung von Ufhoven der Geist und die fanatisch lebendige Gemeinschaftskraft des ganzen Unternehmens vorbildlich. Das eben ist in so besonderem



Bild oben und rechts:
Der „Silberzipfel“ mit der Angebrücke boten bis 1933 ein Bild gedankenloser Verwahrlosung. Fleiß und Heimatliebe zauberten aus dieser Häßlichkeit das anmutigste Dorfbild hervor

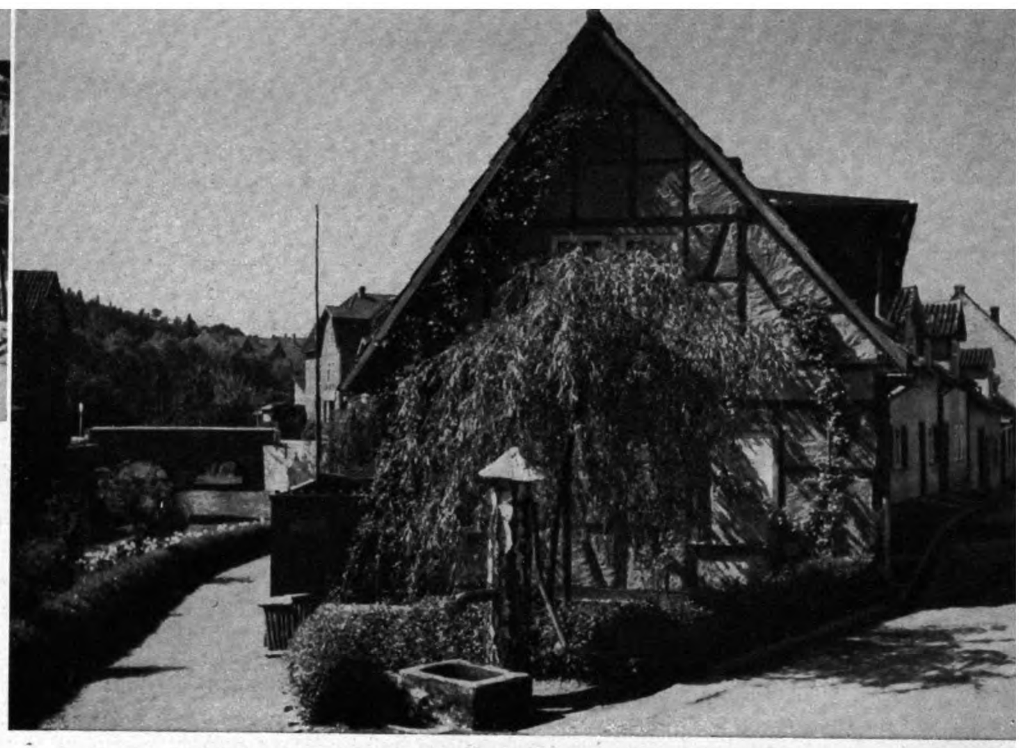






Bild links und oben:
Die Gemeindeschänke und das Bürgermeisteramt zeigten sich bis 1933 nicht gerade als Aushängeschild für die Ordnungs- und Sauberkeitsliebe ihrer Behörde. Das Gesicht einer nationalsozialistischen Verwaltung bietet sich nun hier sinnfällig verändert dar



Bild links und rechts unten:
Der Dorfgraben — früher eine verwahrloste Ablaufrinne voll Unrat — ist heute mit seinem klaren Wasser und seinen heckenverzierten Ufern der Schmuck des schönen Dorfes



Maße der Fall, daß der „Hoheitsträger" seinen Lesern einen möglichst umfassenden Bericht dieses wahrhaft nationalsozialistischen Kulturwerkes in Bild, Wort und Zahlen vermitteln will. Nicht die oberflächliche Nachahmung der Art des Vorhabens, wohl aber die Beherzigung und Weiterentwicklung des vorbildlichen Geistes sowie der vorbildlichen Arbeitsführung in dieser Dorfgemeinschaft, in Führung und Gefolgschaft, soll eine Folge des Studiums der hier folgenden Darstellung sein. „Dorfgemeinschaft ist keine reife Frucht, die leicht auf einfaches Schütteln vom Baume fällt. Sie läßt sich mit Reden und Vorträgen oder auf Anordnung nicht schaffen; nur langsames, zielbewußtes, zähes, verbissenes Schaffen bringt Erfolg. Dorfgemeinschaft muß erkämpft werden ...", sagt der Leiter dieser Dorfverschönerungsaktion, Bürgermeister Pg. Leberecht Rödiger, mit dem Recht ganz besonderer Erfahrung und ebenso außergewöhnlicher Bewährung. Und dieser Parteigenosse, dessen Familie seit 500 Jahren im Ort ansässig ist, ein Aktivist der Idee nach innen wie nach außen, sagt uns aus dem Erlebnis dieser bereits weit im Reich bekanntgewordenen Gemeinschaftsleistung u. a. folgendes zur Beherzigung: „Wenn wir hier in Ufhoven auch in den ersten Jahren unserer Arbeit verlacht und verspottet worden sind, so wurde das doch bald anders, als man sah, was bei uns erstand. Schon 1936/37 kamen viele Besucher zu uns und in den letzten Jahren sind wohl mehrere tausend hier gewesen: Landräte mit Bürgermeistern, Bürgermeister mit ihren Gemeinderäten, Kreisleiter, Kreisobmänner der DAF., Kreiswarte KdF. Alle wollten sie hier sehen, was geschaffen war und erfahren, wie es geschaffen wurde. Dabei zeigte sich, daß noch

unendlich viel Unkenntnis über Dorfverschönerung

herrschte, daß aber auch fast durchweg viel guter Wille zur Arbeit da war. Es muß deshalb (so schnell wie möglich) überall durch Wort und Bild noch mehr Aufklärung erfolgen. **Man stellt sich im allgemeinen die Dorfverschönerung viel zu schwer vor.** Auch hört man immer und immer wieder: „Dazu haben wir kein Geld." Es ist also darum von vornherein stets zu betonen, daß Dorfverschönerung keine Geld- und Geschäftsangelegenheit ist, sondern daß Dorfverschönerung nur Sinn und Wert hat, wenn sie aus der nationalsozialistischen Gemeinschaft heraus entsteht. Zuerst ist für Sauberkeit und Ordnung zu sorgen, und das kostet nichts. Dann erst, später, kann das Dorf verschönert werden, aber immer nur in der denkbar einfachsten Form. Es gibt so vielerlei Möglichkeiten. Bei reiflicher Überlegung wird jeder Ortsbeauftragte gar bald wissen, was für sein Dorf richtig ist. Wir in Ufhoven haben die Rose für unsere Verschönerung gewählt, und zwar deshalb, weil sie orts- und landschaftsgebunden ist. Hier in unserem Ort werden die Rosen in großen Mengen feldmäßig angebaut. Dorfverschönerung soll orts- und landschaftsgebunden sein. Als eins der wichtigsten Momente bei den Dorfverschönerungsarbeiten erachten wir die Unterstützung der zuständigen Partei- und Staatsdienststellen. Unser Kreisleiter, unser Landrat, das Gauamt „Schönheit der Arbeit" sowohl als auch das Reichsamt haben sehr starkes Interesse für unser Schaffen bekundet und uns viele Anregungen gegeben und damit wirksam die Weiterarbeit gefördert.

Von Wichtigkeit für die Dorfverschönerung ist die Baupolizei. Auch die örtlichen Polizeiorgane, die Gendarmeriebeamten, können sehr wertvolle Mitarbeiter sein, sie sollen aber nur im äußersten Notfalle im Namen des Gesetzes auftreten. So wie hier bei uns, mit freundschaftlich-nachbarlicher, kameradschaftlicher Belehrung und Ermahnung ist fast immer Erfolg zu erreichen. Der Bürgermeister selbst kann nicht oft genug durch sein Dorf gehen, besonders in alle Gassen, Ecken und Winkel, auch „hinter das Dorf". Er sieht dabei so unendlich viel und hört so manches, was ihm sonst verborgen bleibt, und all das kann der Dorfverschönerung nur dienlich sein. Es muß ein **Höchstmaß an Kleinarbeit** geleistet werden, denn davon allein strahlt unendlicher Segen aus. Nur wer pflichttreu ist in kleinen Dingen, wird auch Größeres vollbringen. Allerdings tritt das alles wenig in Erscheinung, es wird auch bald als etwas Selbstverständliches hingenommen - aber so geht's ja der Sonne auch. Zur Sauberkeit des Dorfes gehört in erster Linie das Beseitigen des Unkrautes: Brennessel, Klettenbüsche u. a. an den Zäunen, Planken, Gehöftmauern und den Gräben in und vor dem Dorfe. Das ist, mit Sense und Sichel alle vier Wochen einmal durchgeführt, eine sehr, sehr leichte Arbeit, die aber dem gesamten Dorfbild schon eine ganz besondere saubere Note verleiht, denn auch Unkraut, wenn es kurz gehalten wird, gibt schöne grüne Flächen.

Holzgeschnitzte Wegweiser und Standschilder, die ein so reizender Schmuck im Dorfbild sein können, sind aber überflüssig, sie sind sogar als Kitsch zu bezeichnen, wenn sie nicht orts- und landschaftsgebundenen Ausdruck haben und wenn sie, was eigentlich selbstverständlich sein müßte, nicht von kunstgeübter Hand gefertigt sind.

Mit Zuständigkeitsfragen darf die Dorfverschönerung nicht aufgehalten werden. Die Partei hat auch hier, wie überall, die Führung, insbesondere bei der Gemeinschaftsarbeit und kulturellen Betreuung. Der Bürgermeister ist verantwortlich für Straßen, Gossen, Plätze usw., jedoch soll auch er nach der Reichsgemeindeordnung bei der Menschenführung mit beteiligt sein, er soll „volksverbundene Gemeindepolitik" betreiben und seine Gemeinde führen, nicht bloß verwalten. Er muß daher ein natürliches, instinktmäßiges Empfinden für das Richtige und Notwendige haben.

Dorfverschönerung hat mit Gartenkunst und Gartenkünstlern nichts zu tun. Unsere Vorfahren haben ja früher ihre Dorfanger, ihre Straßen und vor allen Dingen ihre Höfe so wunderbar in Einklang zur Umgebung, zum Charakter der Landschaft gebracht. Später ist das alles verlorengegangen. Die Verstädterung hat das entweder vernichtet oder übertüncht. Heute ist es unsere Aufgabe, all' das alte Schöne wieder hervorzuholen. Das können aber nur dörfliche Menschen, allerdings auch nur mit dem richtigen Fingerspitzengefühl und mit der richtigen Schulung. Die vielen Besucher unseres Dorfes bedauerten immer und immer wieder, daß sie all' das Gesehene und Gehörte nicht gedruckt mitnehmen konnten, um es daheim als Anregung zu verwenden. Jetzt ist dieser vielfach geäußerte Wunsch durch eine kleine Druckschrift erfüllt. Wie stolz sind auch unsere Soldaten darüber, und wie glänzen die Augen, wenn sie uns dann davon erzählen, daß wir mit all unserem Schaffen auf dem richtigen Wege sind. Uns allen ist das dann der schönste Lohn für unsere Arbeit. Wer nun im letzten Jahre mit offenen Augen durch deutsche Lande gefahren ist, der sah leider auch so mancherlei.

Dorfverschönerung, die keine ist.

Mit viel gutem Willen und oft auch mit viel Arbeit und Geld sind da gärtnerische Schmuckanlagen an der Dorfstraße und auf den Dorfplätzen entstanden, Blumenbeete, Hakenkreuze aus Sommerblumen u. a. Unmögliche. Das ist keine Dorfverschönerung, selbst wenn es noch so gut gemeint ist. Das ist keine ländliche Kulturpflege, sondern Effekthascherei und muß deshalb immer und überall von den zuständigen Stellen mit allen Mitteln unterbunden und beseitigt werden. In der Planung - im Wollen - kann irgendeine Ausgestaltung noch so gut und richtig sein, wenn dann bei der Ausführung die mancherlei Kleinigkeiten nicht im Einklang zu sich und zum Ganzen stehen, so wird meist das Ganze im Ausdruck, in der Wirkung, herabgemindert. Das muß bei allem Schaffen immer und immer wieder beachtet werden. Vor allem aber muß stets der Mut da sein, Fehler zu beseitigen.

(Fortsetzung Seite 32)

Aus dem Dienst – Für den Dienst

Der Reichsorganisationsleiter gibt bekannt:

Aus gegebener Veranlassung erlasse ich nachstehende Anordnung, deren strikte Erfüllung ich besonders dringlich mache.

Die Gauamtsleiter für das Gauorganisationsamt, Gaupersonalamt und das Gauschulungsamt haben bei dem Verkehr mit Reichsdienststellen der Partei, des Staates und der Wehrmacht unbedingt den Dienstweg, der allein über den Gauleiter und den Reichsorganisationsleiter der NSDAP. geht, einzuhalten.

Jede Außerachtlassung dieser Anordnung führt unweigerlich zur Beurlaubung desjenigen, der den Dienstweg nicht eingehalten hat.

München, den 2. Juli 1941

Dr. R. Ley.

Anordnung 9/41

<u>Betr.: NS.-Feiern</u>

Wie der Leiter der Parteikanzlei, Pg. Reichsleiter Bormann, mit Schreiben vom 10. Juni 1941 mitteilt, hat mich der Führer mit der Durchführung der NS.-Feiern innerhalb der Partei beauftragt.

Ich bitte daher die Gauleiter, alles Material, das sich bislang in ihren Gaubereichen in dieser Frage ergeben hat, an das Hauptschulungsamt der Partei zu Händen des Hauptbefehlsleiters Schmidt zu senden.

Nach Eingang und Prüfung des Materials werde ich in Kürze meine Auffassung über die Gestaltung der NS.-Lebensfeiern den Gauleitern übermitteln.

München, den 3. Juli 1941

Dr. R. Ley.



Turm der Feierstätte
auf der Lorelei

Aus der Edda:

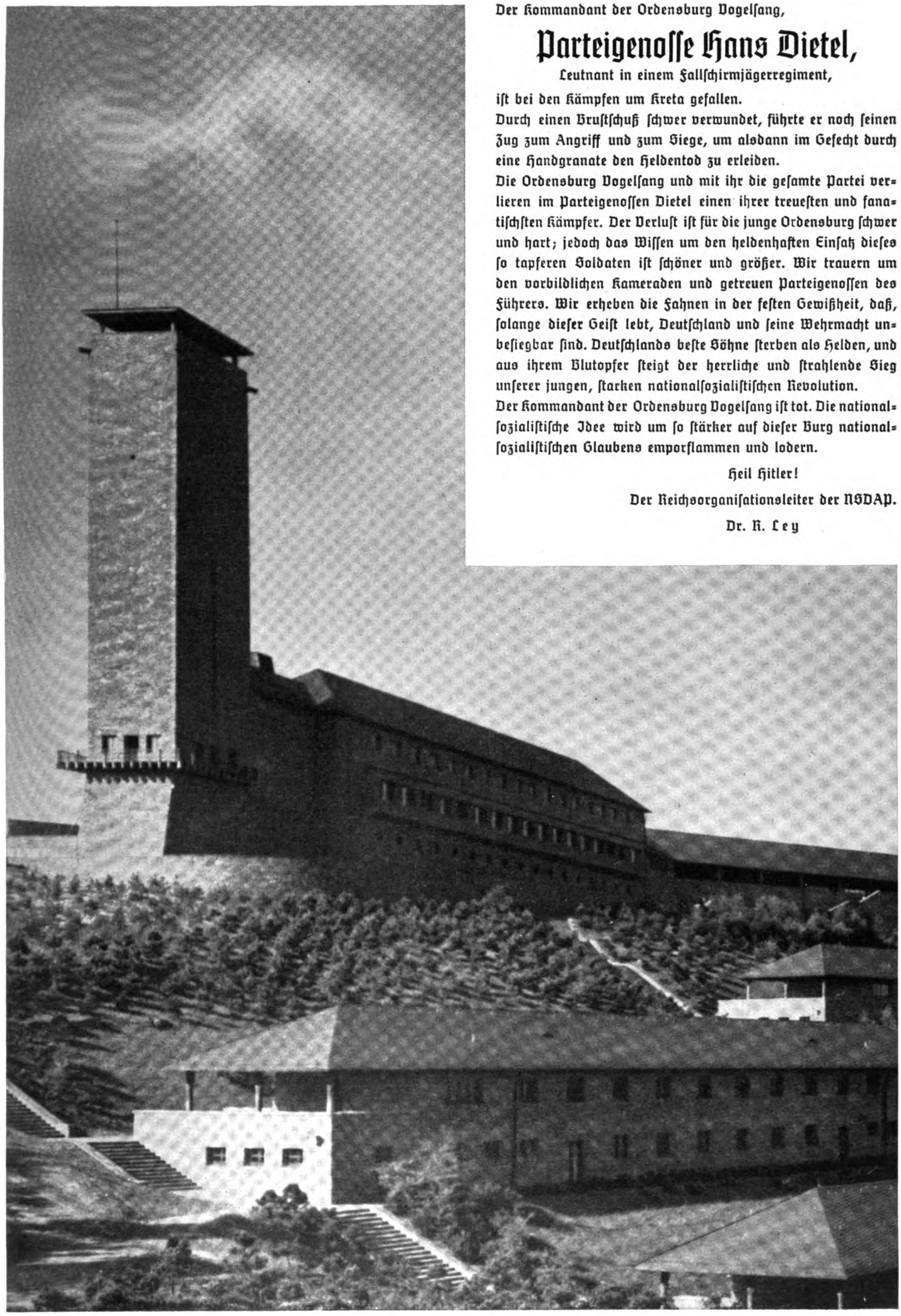
Kühnheit nützt mehr als der Klinge beste,
wenn Männer sich messen im Kampf;
es erstritt schon oft mit stumpfer Waffe
ein beherzter Held den Sieg.

Du selbst nur kennst deiner Seele Gedanken,
dein Geist nur ergründet dein Herz;
schlimmste Krankheit scheint es dem Klugen,
wenn ihn nichts mehr mit Freude erfüllt.

Glücklich lebt der Kühne, der gerne spendet,
selten ficht Sorge ihn an;
der Feige aber hat Furcht vor allem,
und der Geizige wird der Gaben nicht froh.

Eines Königs Kind sei klug und schweigsam,
dabei kühn im Kampf;
männiglich lebe munter und froh,
bis ihn das Ende ereilt.

Ein unkluger Mann wacht alle Nächte,
über alles sorgt er und sinnt;
müd' ist er dann, wenn der Morgen kommt,
sein Elend ändert er nicht.



Der Kommandant der Ordensburg Vogelsang,

Parteigenosse Hans Dietel,

Leutnant in einem Fallschirmjägerregiment,

ist bei den Kämpfen um Kreta gefallen.

Durch einen Brustschuß schwer verwundet, führte er noch seinen Zug zum Angriff und zum Siege, um alsdann im Gefecht durch eine Handgranate den Heldentod zu erleiden.

Die Ordensburg Vogelsang und mit ihr die gesamte Partei verlieren im Parteigenossen Dietel einen ihrer treuesten und fanatischsten Kämpfer. Der Verlust ist für die junge Ordensburg schwer und hart; jedoch das Wissen um den heldenhaften Einsatz dieses so tapferen Soldaten ist schöner und größer. Wir trauern um den vorbildlichen Kameraden und getreuen Parteigenossen des Führers. Wir erheben die Fahnen in der festen Gewißheit, daß, solange dieser Geist lebt, Deutschland und seine Wehrmacht unbesiegbar sind. Deutschlands beste Söhne sterben als Helden, und aus ihrem Blutopfer steigt der herrliche und strahlende Sieg unserer jungen, starken nationalsozialistischen Revolution.

Der Kommandant der Ordensburg Vogelsang ist tot. Die nationalsozialistische Idee wird um so stärker auf dieser Burg nationalsozialistischen Glaubens emporflammen und lodern.

Heil Hitler!

Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP.

Dr. R. Ley

Stillstand ist bis heute bei uns nicht eingetreten. Unentwegt geht es weiter, auch in der jetzigen Kriegszeit. Nach wie vor wird getreulich Gemeinschaftsarbeit geleistet. Trotz Krieg und schwerer Erntezeit durch ungünstiges Wetter ist Ufhoven im Sommer und Herbst 1939 genau so blitzsauber und in Ordnung gewesen wie sonst.

Daß im letzten Jahre an unserem Schaffen auch Kritik geübt wurde, ist selbstverständlich und ehrt uns; haben wir doch erreicht, daß nach Spott und Hohn unsere Arbeit ernst genommen und dementsprechend geachtet wird. Dazu gehört auch Kritik.

Die Trauerweiden und Pyramidenpappeln sind als dorffremd bezeichnet worden. - Das ist richtig. Für ein rein bäuerliches Dorf sind sie unmöglich, auch hier bei uns sind sie wieder entfernt worden. Birken, Erlen, deutsche Weiden am Bachrand und Dorfbrunnen sehen viel schöner aus. Die geschnitzten Wegweiser sind wiederholt beanstandet worden - auch richtig. Das soll jeder nach seinem Geschmack machen, nur nicht nachmachen.

Es ist auch keine nationalsozialistische Dorfverschönerung, wenn ein Ort sich nach den Plänen eines Gartenkünstlers vom Erwerbsgärtner eine Schmuckanlage herstellen läßt. Das ist Dekoration. Solche Arbeit führt kaum zur Dorfgemeinschaft. Solch gekauftes Werk bleibt meist ein Fremdkörper; es wird damit keine Erziehung zur Verbesserung von Gesinnung und Haltung geleistet. Wohl ist es notwendig, daß erfahrene Landschaftsgestalter als Berater eingesetzt werden. Kreis- und Ortsbeauftragte sind gründlich zu schulen.

Nun noch einige Zahlen über die Form der Organisierung und Gestaltung unserer Gemeinschaftsarbeit:

Als wir im Frühjahr 1937 keine Erwerbslosen mehr hatten, war es auch mit der Notstands- und Pflichtarbeit vorbei. Was nun? Da rief ich zur Gemeinschaftsarbeit auf. Alle „Linken" prophezeiten mir einen großen Reinfall, ich aber vertraute auf meine Ufhovener. Die SA. und die Gemeinderäte waren als Stoßtrupp für diesen Kampf vorgesehen. Sonntag, den 7. Juni 1937, wurde die erste Schlacht geschlagen. Früh 7 Uhr war Antreten beim Schulzenamt. Aller Anfang ist schwer; ich war ja auch nicht verwöhnt. Es war bisher bei uns noch kein einziger Baum auf einen Streich gefallen. Nach einer halben Stunde waren wir acht Mann und rückten ab. Es kamen noch sechs dazu, dabei ein Beigeordneter mit Wagen und Wasserfaß zum Angießen. Ei! was war das für ein fröhliches Schaffen. Über 200 Ballenfichten wurden auf dem Sülzenberg gepflanzt. Das war wirklich keine Arbeit, das war Erholung und echte Kameradschaft. Den nächsten Sonntag waren die Politischen Leiter unter Führung des Ortsgruppenleiters pünktlich und vollzählig zur Stelle. Der Kampf war gewonnen, der Bann gebrochen. Nun ging's aufwärts.

1937 haben gearbeitet 1288 Personen etwa 5500 Stunden.
1938 haben gearbeitet 464 Personen etwa 2000 Stunden.
1939 haben gearbeitet 480 Personen etwa 2000 Stunden.

Auch die Schule unter Aufsicht der Lehrer leistete oft Gemeinschaftsarbeit und hat gehackt, geharkt und gejätet. Die rückgeführten Saarländer haben ebenfalls freudig mitgearbeitet.

Das ist der gute Geist der inneren Front. Ufhoven will sauber und schön sein, wenn seine Soldaten als Sieger heimkehren. - Von allen Arbeiten sind für die Dorfchronik Bilder hergestellt worden. Für Zweifler und Ungläubige liegen sie in der Schenkstube als Beweisstücke offen aus. **Eine „große" Arbeit dauert von früh 6 Uhr bis mittags, eine „kleine" von 7 bis 9.30 Uhr.** Wer diese zwei Arbeiten ausführt, erhält ein Einsteckröschen für seine Anstecknadel. In der Kartothek wird jede geleistete Arbeit eingetragen und ist somit stets nachweisbar. - **Das diesjährige, bisher so glänzende Ergebnis der Gemeinschaftsarbeit ist hauptsächlich dem tatkräftigen Einsatz des Ortsgruppenleiters und seiner Politischen Leiter wie auch dem Ortsbauernführer und der gesamten Ortsbauernschaft zu danken.**

Jetzt - in der Kriegszeit - ist die Beteiligung an der Gemeinschaftsarbeit geradezu glänzend:

Am 21. 4. 40	große Arbeit	Zelle 3	arbeiteten: 42 Mann	
Am 28. 4. 40	große Arbeit	Zelle 4	arbeiteten: 74 Mann	
Am 5. 5. 40	kleine Arbeit	Block 1	arbeiteten: 16 Mann	
Am 19. 5. 40	kleine Arbeit	Block 2	arbeiteten: 17 Mann	} = 258 Mann, 1 Trecker, 2 Gespanne
Am 19. 5. 40	große Arbeit	Formationen	arbeiteten: 241 Mann	
Am 26. 5. 40	kleine Arbeit	Block 3	arbeiteten: 24 Mann	} = 41 Mann, 1 Trecker
Am 26. 5. 40	große Arbeit	Ortsbauernschaft	arbeiteten: 17 Mann	
Am 2. 6. 40	kleine Arbeit	Block 4	arbeiteten: 24 Mann	} = 36 Mann, 1 Gespann
Am 2. 6. 40	große Arbeit	Ortsbauernschaft	arbeiteten: 12 Mann	
Am 9. 6. 40	große Arbeit	Ortsbauernschaft	arbeiteten: 37 Mann	1 Trecker, 1 Gespann
Am 16. 6. 40	kleine Arbeit	Block 5	arbeiteten: 12 Mann, 3 Frauen	} = 15 Personen
Am 18. 6. 40	kleine Arbeit	Frauenschaft	arbeiteten: 31 Frauen	
Am 23. 6. 40	kleine Arbeit	Block 6	arbeiteten: 10 Mann, 3 Frauen	} = 13 Personen, 1 Trecker
Am 23. 6. 40	große Arbeit	Ortsbauernschaft	arbeiteten: 18 Mann	
Am 26. 6. 40	kleine Arbeit	Frauenschaft	arbeiteten: 29 Frauen	
Am 30. 6. 40	große Arbeit	Ortsbauernschaft	arbeiteten: 21 Mann	1 Gespann
Am 7. 7. 40	kleine Arbeit	Block 7	arbeiteten: 20 Mann	} = 48 Mann, 1 Gespann
Am 7. 7. 40	große Arbeit	Ortsbauernschaft	arbeiteten: 28 Mann	
Am 21. 7. 40	kleine Arbeit	Block 8 und 9	arbeiteten: 26 Mann	
Am 4. 8. 40	kleine Arbeit	Block 10 und 11	arbeiteten: 16 Mann	
Am 7. 8. 40	kleine Arbeit	Frauenschaft	arbeiteten: 14 Frauen	
Am 18. 8. 40	kleine Arbeit	Block 11 und 12	arbeiteten: 12 Mann	
Am 25. 8. 40	kleine Arbeit	Block 13	arbeiteten: 12 Mann	
Am 1. 9. 40	kleine Arbeit	Block 14	arbeiteten: 18 Mann	
Am 8. 9. 40	kleine Arbeit	Block 15	arbeiteten: 17 Mann	
Am 15. 9. 40	kleine Arbeit	Block 16	arbeiteten: 15 Mann	

An verschiedenen Wochentagen - große Arbeit - ältere Einwohner arbeiteten: 15 Mann
An verschiedenen Wochentagen - kleine Arbeit - ältere Einwohner arbeiteten: 36 Mann

Es ist eine Freude, in Ufhoven Bürgermeister zu sein.

Leberecht Rödiger



Erntehilfe ein Beitrag zum Sieg

Die Partei Trägerin der Einsatzformen - Allgemeinrezept nicht möglich, planvolle Vorbereitung nach örtlichen Möglichkeiten jedoch unerläßlich

Im Frühjahr 1940 waren die Aussichten für den Arbeitseinsatz denkbar ungünstig. Es mußte mit einem Bedarf von rund 1 Million Arbeitskräften gerechnet werden, der größtenteils durch die Anwerbungen im Generalgouvernement und in den eingegliederten Ostgebieten gedeckt werden sollte. Die Anwerbungen wurden jedoch durch den strengen Winter und die bald darauf einsetzende Gegenpropaganda so sehr erschwert, daß bis zum Beginn der Hackfruchtpflegearbeiten nur etwa 20 000 Polen angeworben werden konnten. Unter diesen Umständen erschien es notwendig, alle im Reiche selbst vorhandenen Hilfskräfte für die Erntearbeit zu mobilisieren. Durch den glücklichen Verlauf des Feldzuges in Frankreich konnte dann in letzter Stunde der große Kräftebedarf der Landwirtschaft durch Einsatz der Kriegsgefangenen weitgehend gedeckt werden. Da die Kriegsgefangenen als Dauerarbeitskräfte auch nach Beendigung der Erntearbeiten weiterhin zur Verfügung standen, war es selbstverständlich, daß die landwirtschaftlichen Betriebe bestrebt waren, ihren Kräftebedarf durch Kriegsgfangene zu decken, und nachdem dies gelungen war, auf den Ernteeinsatz deutscher, nur vorübergehend bereitstehender berufsfremder Aushilfskräfte verzichteten. Hieraus ist von den Gliederungen und Organisationen, die die Erntehilfskräfte stellten, den Bauern und Landwirten vielfach der Vorwurf gemacht worden, daß sie ausländische Kräfte den deutschen Hilfskräften vorzögen. Diese Vorwürfe sind unberechtigt, da der Bauer im Interesse der Aufrechterhaltung und der Marktleistung seines Betriebes bestrebt sein muß, ständige Arbeitskräfte zur Verfügung zu haben. In den nichtlandwirtschaftlichen Kreisen wird häufig die einsatzmäßige Bedeutung der Erntehilfe überschätzt in der Annahme, daß die Landwirtschaft außer zur Ernte kaum zusätzlich Arbeitskräfte benötige. Daß diese Ansicht besonders gegenwärtig bei Einberufung von zahlreichen Facharbeitern, Landarbeitern und Gesindekräften - also von ständigen Kräften - und nicht zuletzt auch von Betriebsführern selbst unrichtig ist, bedarf keiner besonderen Erwähnung.

Soweit Kriegsgefangene nicht rechtzeitig zur Verfügung standen, ist ein Einsatz deutscher Hilfskräfte erfolgt. Der Hilfseinsatz begann bereits bei den Arbeiten der Hackfruchtpflege, vor allem in den norddeutschen Gebieten. Er wurde hauptsächlich bestritten durch Schüler der Land- und Mittelstädte, zum Teil im geschlossenen HJ.-Einsatz. Trotz sehr ungünstiger Witterung gelang es, die Getreideernte rechtzeitig und ohne allzu große Verluste zu bergen. Der Einsatz erstreckte sich über die Getreideernte hinaus bis zur Hackfruchternte.

Die Unterbringung und Verpflegung der Erntehelfer bereitete im allgemeinen keine Schwierigkeiten. Klagen sind darüber laut geworden, daß Erntehelfer gemeinsam mit pol-

nischen Arbeitskräften untergebracht und verpflegt worden seien. Die Landes- und Kreisbauernschaften haben hier, sobald derartige Fälle bei ihnen vorgetragen wurden, stets sofort eingegriffen und die Mißstände abgestellt.

Über die einzelnen Einsatzhilfen ist folgendes zu berichten:

Wehrmacht: Zahlenmäßig am bedeutungsvollsten und von den Bauern und Landwirten am besten bewertet war der Einsatz der Wehrmacht durch Abkommandierungen, zumal gleichzeitig in größerer Zahl auch Gespanne zur Verfügung gestellt wurden. Der Wehrmachteinsatz hat über die schwierigste Zeit zu Beginn der Getreideernte, als die Kriegsgefangenen noch nicht auf die Betriebe verteilt waren, hinweggeholfen. Der Einsatz verlief reibungslos.

RAD.: Der RAD. wurde nur vereinzelt eingesetzt, da er für Aufgaben im Rahmen der Wehrmacht zur Verfügung gestellt war.

RADwJ. trug in den Einsatzgebieten wesentlich zur Arbeitsentlastung der Bäuerin bei. Durch die Vorschriften über die Arbeitszeit war eine Anpassung an die wechselnde Arbeitsbelastung der landwirtschaftlichen Betriebe während der Erntezeit möglich.

Partei und Gliederungen: Der Einsatz von Angehörigen der Partei und deren Gliederungen (ohne HJ. und Studentenschaft) erfolgte überwiegend im Wochenendeinsatz, vor allem in der Ostmark. Diese Hilfe wurde überall, trotzdem sie meist nur sehr kurzfristig war, stets dankbar begrüßt.

Studenten: Durch den zeitlich mit dem Studenteneinsatz zusammenfallenden Einsatz von Kriegsgefangenen in der Landwirtschaft sind örtlich Schwierigkeiten der eingangs dieses Berichts angegebenen Art eingetreten, die durch die Arbeitsüberlastung aller mit dem landwirtschaftlichen Arbeitseinsatz beschäftigten Dienststellen noch vermehrt wurden. Aus diesem Grunde war es in einigen Gebieten leider nicht möglich, alle studentischen Hilfskräfte in die vorgesehenen Betriebe einzusetzen oder sie noch rechtzeitig in andere Betriebe oder Gebiete umzulenken, so daß die Studenten zum Teil überhaupt nicht, zum Teil in Betrieben der gewerblichen Wirtschaft zum Einsatz kamen.

Soweit die Studenten in landwirtschaftlichen Betrieben eingesetzt waren, haben sie sich dort gut bewährt (Ostpreußen, Danzig-Westpreußen, Pommern, Niedersachsen, Sachsen).

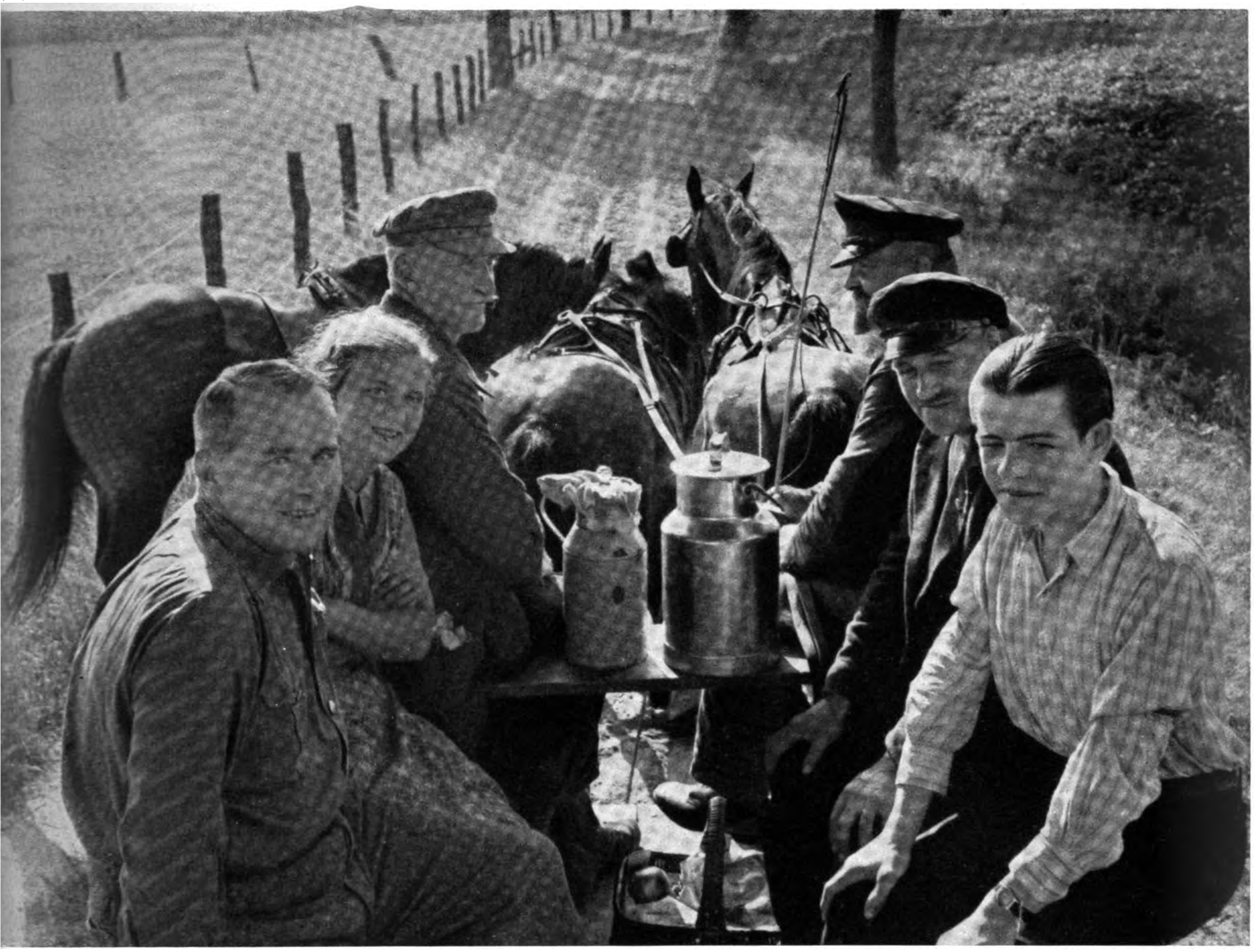
HJ. und Schulen: Die meisten Landes-Bauernschaften haben in ihren Berichten Vergleiche über den Einsatz Jugendlicher aus den Reihen der HJ. zu dem durch die Schulen geleiteten Einsatz angestellt. Es wird hierbei betont, daß der Wille, eine brauchbare Arbeitshilfe zu geben, in beiden Fällen erkannt und gewürdigt worden ist. Für den diesjährigen Ernteeinsatz der Jugend hat Reichsleiter B o r m a n unter dem 29. April grundsätzliche und umfassende Richtlinien, die den Hoheitsträgern inzwischen bekanntgegeben worden sind, aufgestellt, so daß sich an dieser Stelle eine weitere Aufzählung organisatorischer Mängel aus dem Vorjahr erübrigt.

Einzelurlauber: Im Frühjahr 1940 war eine größere Propagandaaktion zur Mobilisierung der städtischen Urlauber für einen Erntehilfeeinsatz geplant. Zur Durchführung dieser Aktion ist es nicht gekommen, weil durch den Kriegsgefangeneneinsatz die Notwendigkeit einer weiteren Heranziehung von Hilfskräften nicht mehr bestand. Trotzdem haben auch zahlreiche Volksgenossen aus der Stadt ihre Ferien in landwirtschaftlichen Betrieben verlebt und dort Erntehilfe geleistet. Soweit solche Urlauber sich für die Erntehilfe zur Verfügung stellten, sind ihnen von den einzelnen Arbeitsämtern in Zusammenarbeit mit den Kreisbauernschaften Einsatzbetriebe namhaft gemacht worden. Der Urlaubereinsatz hat sich jedoch vorwiegend auf solche Betriebe erstreckt, zu denen der Urlauber bekanntschaftliche und verwandtschaftliche Beziehungen hatte.

Erntehilfe im Gartenbau: Auch in den Betrieben des Gartenbaues ist ein Einsatz von Hilfskräften erfolgt, wobei es sich jedoch weniger um eine Erntehilfe als um allgemeine Ar-

Gauleiter Erich Koch (Ostpreußen) mit seinen Mitarbeitern beim Ernteeinsatz





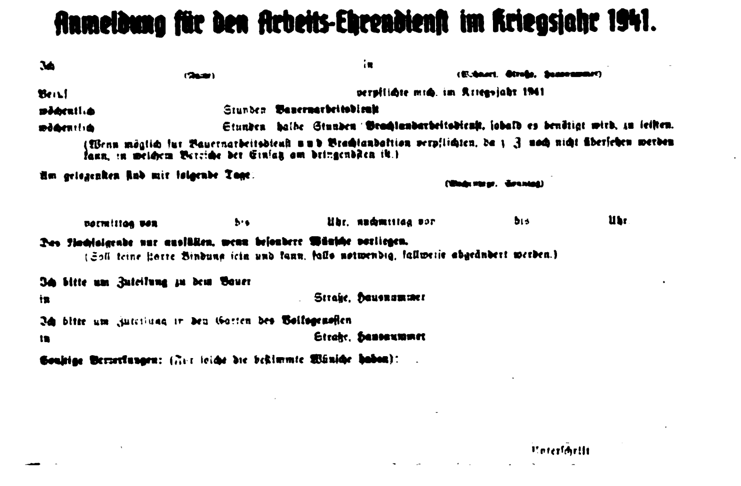
beitshilfe zur Erledigung der laufenden Kulturarbeiten, soweit einheimische geschulte Arbeitskräfte nicht zu bekommen waren, handelte. Zum Einsatz kommen vor allem Jugendliche aus den Schulen und aus den Reihen der HJ. und des BDM., sowie in beschränktem Umfange Arbeitsmaiden.

Schwierigkeiten haben sich aus dem Einsatz im Gartenbau nicht ergeben, es sei denn, daß die Hilfe von den Betrieben zahlenmäßig nicht als ausreichend angesehen wurde. Besonders gut bewährt haben sich die weiblichen Kräfte, da es hier weniger auf Körperkraft als auf Geschicklichkeit, Fleiß und Ausdauer ankommt. Es wird notwendig sein, dem Einsatz weiblicher Hilfskräfte im Gartenbau in diesem Jahre verstärkte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Weibliche Jugendliche aus der Stadt eignen sich auch deshalb besonders gut für den Einsatz im Gartenbau, weil diese Betriebe meist in der Nähe größerer Städte liegen.

Zu einem Masseneinsatz von Hilfskräften ist es aus den vorher geschilderten Gründen nur örtlich, wie z. B. zur Hopfenpflücke, gekommen. Der Einsatz der Erntehilfskräfte hat nach den darin übereinstimmenden Berichten der Landesbauernschaften, von Einzelfällen abgesehen, überall Zustimmung und volle Anerkennung bei den Bauern und Landwirten gefunden, insbesondere wenn von Arbeitsleistungen berichtet wurde, die von ungeübten und auch von jugendlichen Kräften nicht zu erwarten waren.

Erntehilfeeinsatz 1940

Über den Erntehilfeeinsatz der Partei und ihrer Gliederungen im Jahre 1940 liegen bei den Dienststellen des Reichsnährstandes keine Zahlenangaben vor, die eine Feststellung des Umfanges des Erntehilfeeinsatzes mit ausreichender Genauigkeit gestatten. Im allgemeinen war der Erntehilfeeinsatz der Partei im Jahre 1940 wesentlich geringer als im Vorjahre. Den meisten Landesbauernschaften konnten Kriegsgefangene rechtzeitig in einer Zahl zur Verfügung gestellt werden, die wenigstens zur Beseitigung der allergefährlichsten Arbeiterlücken ausreichte. Die rasche siegreiche Beendigung des Feldzuges im Westen ermöglichte zudem einen verhältnismäßig starken Einsatz des Heeres für die drängendsten Erntebergungsarbeiten. Auf diese Weise konnten einzelne Gaue auf einen Einsatz der Partei zur Erntehilfe völlig verzichten. In anderen Gauen beschränkte sich der Erntehilfeeinsatz der Partei auf den Wochenendeinsatz (siehe die nächste Seite) und die Vermittlung von Ernteurlaubern. In einigen Landesbauernschaften (z. B. in der Ostmark), wo Kriegsgefangene in genügender Anzahl nicht rechtzeitig zur Verfügung gestellt werden konnten, war dagegen der Erntehilfeeinsatz der Partei auch im Jahre 1940 stark und für die gute Bergung der Ernte von wesentlicher Bedeutung.



Anmeldung für den Arbeits-Ehrendienst im Kriegsjahr 1941.

Ich .... (Name) in .... (Wohnort, Straße, Hausnummer)

Beruf .... verpflichte mich, im Kriegsjahr 1941

wöchentlich ...... Stunden Bauernarbeitsdienst

wöchentlich ...... Stunden halbe Stunden Brachlandarbeitsdienst, sobald es benötigt wird, zu leisten.

(Wenn möglich für Bauernarbeitsdienst und Brachlandaktion verpflichten, da z. Z. noch nicht übersehen werden kann, in welchem Bereiche der Einsatz am dringendsten ist.)

Am gelegensten sind mir folgende Tage: .... (Wochentage, Sonntag)

vormittag von ...... bis ...... Uhr, nachmittag von ...... bis ...... Uhr

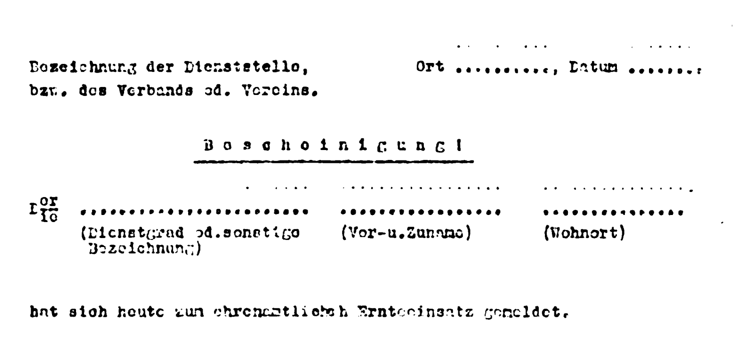
Das Nachfolgende nur ausfüllen, wenn besondere Wünsche vorliegen.
(Soll keine starre Bindung sein und kann, falls notwendig, fallweise abgeändert werden.)

Ich bitte um Zuteilung zu dem Bauer ....
in .... Straße, Hausnummer

Ich bitte um Zuteilung in den Garten des Volksgenossen ....
in .... Straße, Hausnummer

Sonstige Bemerkungen: (Nur solche die bestimmte Wünsche haben):

Unterschrift



Bezeichnung der Dienststelle, bzw. des Verbands od. Vereins.

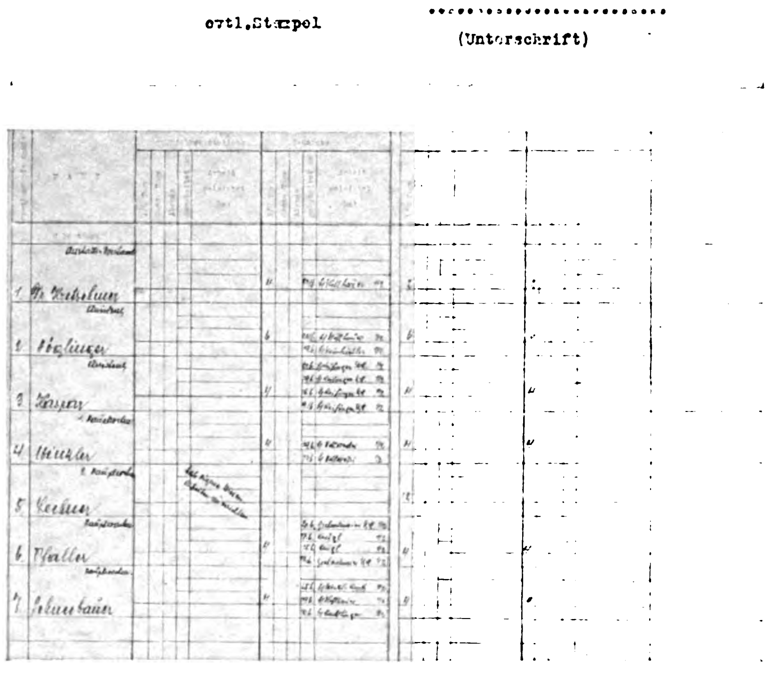
Ort ...., Datum ....

B e s c h e i n i g u n g !

Der/Die .... (Dienstgrad od. sonstige Bezeichnung) .... (Vor-u. Zuname) .... (Wohnort)

hat sich heute zum ehrenamtlichen Ernteeinsatz gemeldet.

örtl. Stempel .... (Unterschrift)



Im einzelnen ist über den Erntehilfeeinsatz der Partei folgendes zu bemerken:

A. Arten des Erntehilfeeinsatzes

1. Einsatz der Dorfgemeinschaft

Die nächste Aufgabe bei der Erntehilfe ist die M o b i l m a c h u n g a l l e r K r ä f t e d e r D o r f g e m e i n s c h a f t zu gegenseitiger Hilfe und Ergänzung. Die Ortsgruppenleiter der Partei konnten in engem Zusammenwirken mit den Ortsbauernführern besonders wertvolle Hilfe in den Dörfern leisten, deren soziale Zusammensetzung infolge industrieller und gewerblicher Durchsetzung nicht ausschließlich von der Landwirtschaft her bestimmt wird. Mit statistischen Zahlen läßt sich naturgemäß diese Tätigkeit nur schwer erfassen.

2. Wochenendeinsatz

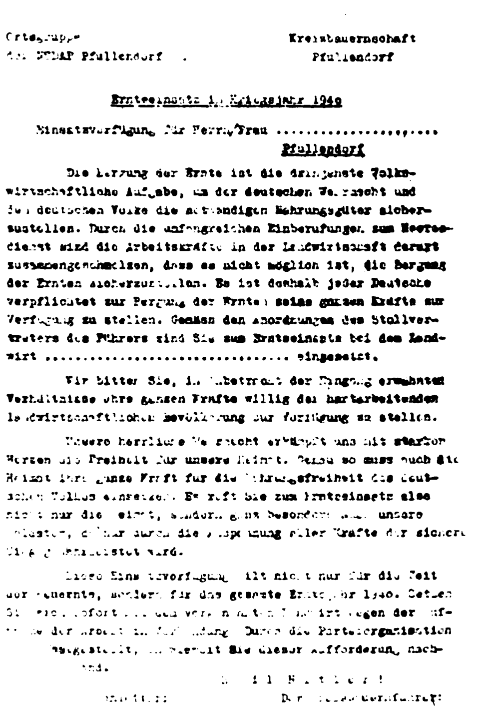
Der Wochenendeinsatz ist die Form des Erntehilfeeinsatzes, die bei gutem Willen den meisten möglich ist. Zu erstreben ist, daß, wie schon vielfach 1940 geschehen ist, der g a n z e Sonnabend durch Beurlaubung der Erntehelfer und Erntehelferinnen von ihrer Berufsarbeit für die Erntehilfe gewonnen wird. Allerdings ist der Wochenendeinsatz in der Regel auf einen engen Umkreis beschränkt, da bei größeren Entfernungen Fahrtkosten und Fahrtdauer leicht in einem Mißverhältnis zu der tatsächlich geleisteten Hilfe stehen. Besonders wichtig ist daher der W o c h e n e n d e i n s a t z v o n d e n K l e i n- u n d M i t t e l s t ä d t e n aus, deren Bevölkerung zudem mit landwirtschaftlichen Verhältnissen besser vertraut zu sein pflegt als der Großstädter und somit auch bei solchen kurzen Aktionen besser einsatzfähig ist. Ferner ist infolge der Wetterabhängigkeit der Erntearbeiten der Wochenendeinsatz nicht immer möglich und muß oft im letzten Augenblick wieder abgeblasen werden. War ein Abbestellen des Einsatzes nicht mehr möglich, sollten die Leiter der Landesgruppen rechtzeitige Ersatzbeschäftigung an wichtigen Arbeiten unter Dach sichern lassen.

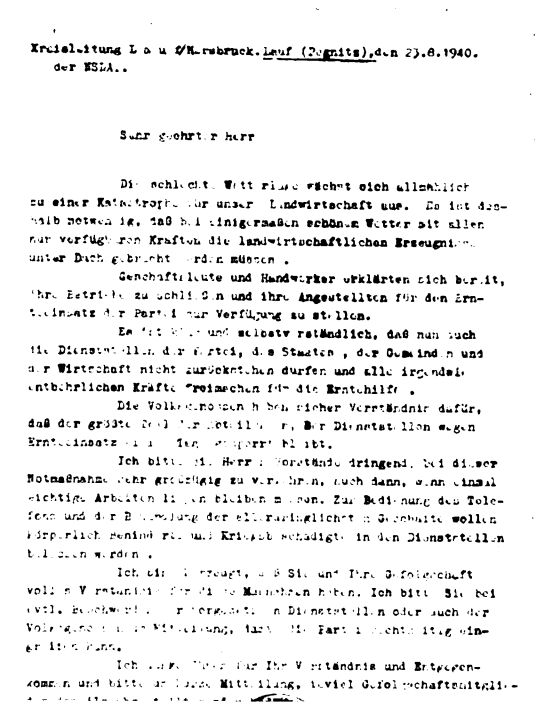
Besonders wirkungsvoll war der Wochenendeinsatz dort, wo die Bildung von kleinen, schnell mobil zu machenden und beweglichen (A u s r ü s t u n g m i t F a h r r ä d e r n !) **Erntehilfe-Stoßtrupps** gelang, weil diese gerade dort, wo Hilfe am allernotwendigsten war, wirksam eingesetzt werden konnten.

3. Ernteurlaub

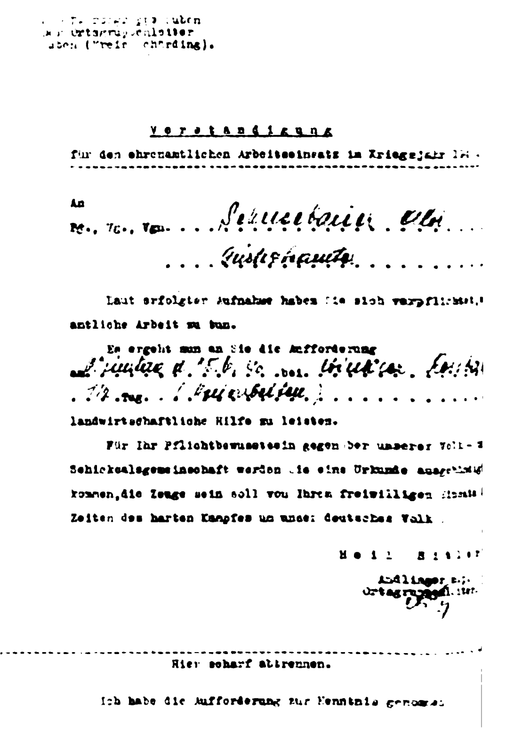
Die Erntehilfe in der Form des Ernteurlaubs ist von den deutschen Bauern besonders dankbar begrüßt worden, weil der Einsatz von einzelnen Urlaubern b e s o n d e r s d e n

Einfache Hilfsmittel, die jeder Ortsgruppe zur Verfügung stehen. Sie erleichtern die Durchführung eines erfolgreichen Einsatzes.





Kreisleitung Lauf (Pegnitz), den 23.8.1940.



Verständigung

für den ehrenamtlichen Arbeitseinsatz im Kriegsjahr 194.

Hier scharf abtrennen.



Aufruf Adolf Hitlers an die deutsche Bauernschaft.

Gegen eine Erntekatastrophe.

Das gegenwärtige System unterstützt die fast völlig verarmte Landwirtschaft nicht, ode nur sehr unvollkommen. Dadurch besteht die große Gefahr, daß der Bauer in Verzweiflung den Mut verliert, und die Feldbestellung unterlassen wird.

Dies hat den Führer Adolf Hitler veranlaßt, in einem eigenen Aufruf an die Bauernschaft heranzutreten. Darin führt er aus:

Die deutsche Ernte 1932 in Gefahr!

Voraussetzung für die Unabhängigkeit des deutschen Staates ist die Möglichkeit, das deutsche Volk aus der deutschen Scholle ernähren zu können. Eine intakte deutsche Landwirtschaft und Gärtnerei sind in der Lage, die lebensnotwendige Selbstversorgung des deutschen Volkes zu gewährleisten.

Das herrschende System hat die deutsche Landwirtschaft und den deutschen Gartenbau **rettungslos dem Verfall preisgegeben.** Überschuldet und seelisch verzweifelt weiß der deutsche Landwirt und Gärtner heute nicht mehr, woher er die Mittel zur Durchführung der ordnungsgemäßen Frühjahrsbestellung nehmen soll: weitgehende Einschränkung bei der Aussaat wird bereits erwogen. So entsteht die Gefahr, daß wir 1932 eine unzureichende Ernte haben werden, und damit die lebensnotwendige Selbstversorgung des deutschen Volkes mit Nahrungsmittel unterbunden sein wird.

Das verarmte, deutsche Volk ist nicht mehr in der Lage, die Devisen aufzubringen, welche notwendig sind, um die bei unzureichender Ernte fehlenden Nahrungsmittel vom Auslande hereinzuholen.

Deutsche Volksgenossen, deutsche Landwirte und Gärtner!

Dies darf nicht sein! Es ist eure vaterländische Pflicht, eine Erntekatastrophe zu verhindern.

Daher rufe ich alle Deutschen auf, die Sicherstellung der deutschen Ernte 1932 als eine ihrer vornehmsten Aufgaben zu betrachten.

Wer jetzt durch irgendwelche Maßnahmen die Durchführung der sachgemäßen Frühjahrsbestellung gefährdet und dem deutschen Landwirt oder Gärtner in den Rücken fällt, oder wer als Landwirt aus eigennützigem Interesse eine ordnungsgemäße Bestellung unterläßt, begeht Verrat am deutschen Volke!

Industrie, Handwerk und Handel haben die Ehrenpflicht, alle Hilfsquellen freizumachen und der Landwirtschaft und Gärtnerei die Sicherung der Ernte 1932 zu ermöglichen

Ich erkläre für die nationalsozialistische Bewegung, daß eine kommende nationalsozialistische Regierung alle Maßnahmen, auch nach der Ernte, ganz besonders schützen wird, die von Landwirten und anderen Stellen jetzt getroffen werden, um die Frühjahrsbestellung in uneingeschränkter Form durchzuführen.

Eine nationalsozialistische Regierung wird außerdem eine Prüfung aller Zwangsversteigerungen landwirtschaftlicher Grundstücke durchführen, die nach dem Tage der Bankenkatastrophe vom 13. Juli 1931 vorgenommen worden sind: Dies ist die einfachste Pflicht nationalsozialistischer Staatsauffassung, welcher die Erhaltung des deutschen Bauerntums als Bluterneuerungsquelle des Volkes sowie die Sicherung seiner Ernährungsgrundlage oberstes Lebensgesetz ist.

Der Nationalsozialismus stellt die Lebensgesetze des Volkes als die Interessen des internationalen Finanzkapitals, welche zur Vernichtung aller naturgemäßen Grundlagen des deutschen Volkes und der deutschen Wirtschaft geführt haben.

Ich erwarte von jedem Parteigenossen und Deutschbewußten, insbesondere aber von jedem deutschen Bauern und Gärtner, daß er im Hinblick auf die Sicherung der gefährdeten Ernte jetzt seine Pflicht tut.

gez. **Adolf Hitler**

Was unter den schwierigsten Verhältnissen vor der Machtübernahme durch die Partei möglich war, läßt sich heute trotz kriegsbedingter Umstände in vervielfachtem Einsatz erreichen.

Klein- und Mittelbetrieben zugutekommt, die vielfach unter dem Mangel an Arbeitskräften besonders stark leiden, und weil die längere Dauer des Einsatzes ein gutes Einarbeiten ermöglicht. Besonders wichtig ist auch gewesen, daß sich zahlreiche Frauen zur Erntehilfe in dieser Form bereit gefunden haben. Diese haben neben der eigentlichen Erntearbeit der Bauersfrau einen Teil ihrer hauswirtschaftlichen Pflichten abnehmen können, die sonst hätten notgedrungen vernachlässigt werden müssen.

Außer dem Einsatz der Parteigenossen haben die Politischen Leiter durch Werbung und Vermittlung von einsatzbereiten Volksgenossen den Kreis der Erntehelfer wesentlich erweitern können.

4. Erntehilfslager

In Einzelfällen hat sich auch die Bildung von größeren mehrwöchigen Erntehilfslagern gut bewährt; doch ist ihr Gelingen von mehreren nicht immer gegebenen Vorbedingungen abhängig, so vor allem von geeigneten Unterkunftsmöglichkeiten, die zur Zeit besonders auf dem Lande außerordentlich knapp sind, und von ausreichenden vom Lagerort schnell zu erreichenden Einsatzmöglichkeiten.

Besonders wichtig ist die Bildung von Erntehilfslagern auch bei der Ernte einiger Sonderkulturen, wie z. B. bei der *Obst- und Weinernte, dem Hopfenpflücken* u. a. Der Einsatz bei der Obst- und Weinernte kam allerdings im Jahre 1940 wegen des schlechten Ernteausfalles nicht in Frage.

B. Organisation des Erntehilfeeinsatzes:

1. Aufruf des Gauleiters

In zahlreichen Gauen wurde die Aufklärungs- und Werbearbeit für den Erntehilfeeinsatz durch einen öffentlichen Aufruf des Gauleiters eingeleitet. Dieser Aufruf ist schon deswegen wichtig, weil er den für den Erntehilfeeinsatz tätigen Beauftragten die notwendige öffentliche Legitimation verschafft. Zudem bietet der Aufruf des Gauleiters die Möglichkeit, die besonderen landschaftlichen Verhältnisse und Erfordernisse herauszustellen.

2. Aufklärungs- und Werbearbeit

Leitmotiv der Aufklärungs- und Werbearbeit ist: *Erntehilfe ist völkische Selbsthilfe, hilft uns siegen.*

Neben der allgemeinen Werbearbeit war eine ins einzelne gehende Aufklärung über die Arten des Erntehilfeeinsatzes (vgl. dazu den vorstehenden Abschnitt A) und die materiellen Bedingungen, wie *Urlaubsgewährung, Fahrpreisermäßigung, Ausrüstung, Beköstigung, Entlohnung* usw. notwendig. **Der Erfolg der Aufklärungsarbeit war um so größer, je früher sie einsetzen konnte** und je besser es gelang, die Werbung durch Zellen- und Blockleiter an die für die Erntehilfe geeignet erscheinenden Personen direkt heranzutragen. Sehr wichtig war auch eine nachdrückliche *Aufklärung der gewerblichen Gefolgschaftsführer* über die eventuelle Notwendigkeit der Gewährung von Urlaub für den Erntehilfeeinsatz. Besonders wirkungsvoll war die Aufklärungs- und Werbearbeit dort, wo vor Beginn eine gründliche Aufklärung der Erntebeauftragten über die mit dem Erntehilfeeinsatz zusammenhängenden Fragen, insbesondere auch über die besonderen Verhältnisse des landwirtschaftlichen Einsatzgebietes, möglich war. Gut bewährt hat sich auch die Zusammenfassung der Erntehelfer und Erntehelferinnen zu einer speziellen Aufklärung.

Bei der Aufklärungs- und Werbearbeit leisteten die Dienststellen des Reichsnährstandes und die Arbeitsämter bereitwillig Hilfeleistung; doch erwies es sich als zweckmäßig, daß **als Trägerin der Aufklärungs- und Werbearbeit allein die Partei in Erscheinung trat,** um auf diese Weise allen sichtbar die Gemeinnützigkeit des Erntehilfeeinsatzes unter Beweis zu stellen.

3. Regelung des Erntehilfeeinsatzes

Die Feststellung des Erntehelferbedarfes, der Einsatztermine und der Einsatzstellen erfolgte stets in engster Zusammenarbeit mit den Dienststellen des Reichsnährstandes.

a) Einsatz der Dorfgemeinschaft

Die Mobilmachung der Dorfgemeinschaft zur Erntehilfe erfolgte in engster Zusammenarbeit zwischen *Ortsgruppenleiter* und *Ortsbauernführer.* Die Mitwirkung des Ortsgruppenleiters war um so notwendiger, je stärker der Anteil der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung im Dorfe war; denn der Einsatz seiner Autorität erfaßte nicht nur die dem Ortsbauernführer nicht ohne weiteres zugänglichen nichtlandwirtschaftlichen Kreise, sondern war auch zugleich beste Bürgschaft für die Gemeinnützigkeit des Unternehmens.

Im übrigen ließ und läßt sich naturgemäß für die Tätigkeit des Ortsgruppenleiters kein allgemein gültiges Rezept geben, da dieses von den sehr verschieden örtlich gelagerten Verhält-



Pimpfe beim Flachsraufen

nissen abhängig ist. Wichtig für einen planvollen Einsatz war vor allem die Schaffung einer genauen Übersicht der verfügbaren Kräfte. Da die auf dem Lande lebenden Industriearbeiter, Handwerker und Gewerbetreibenden in der Regel mit den landwirtschaftlichen Arbeiten gut vertraut sind, war selbst ihre stundenweise Heranziehung in ihrer Freizeit besonders bei drohenden Wetterschäden von Wichtigkeit.

Wesentlich war auch die Heranziehung ihrer Frauen für die Erntehilfe. Diese mußten allerdings vielfach von ihren Mutterpflichten entlastet werden (Erntekindergärten). Schwieriger war die Entlastung von ihren sonstigen hausfraulichen Pflichten, die sich aber bei gutem Willen - wenigstens vorübergehend - in Anbetracht der besonderen Verhältnisse auf ein Mindestmaß beschränken lassen.

b) Wochenendeinsatz.

Es hat sich im allgemeinen als zweckmäßig erwiesen, den Wochenendeinsatz in direkter Verhandlung zwischen Kreisleiter und Kreisbauernführer zu regeln.

Da der Wochenendeinsatz, sowohl was Einsatztermin und Ort wie auch die Zahl der Erntehelfer anbetrifft, stets vielfach von Umständen abhängig sein wird, die sich erst im letzten Augenblick übersehen lassen, stellt gerade diese Form der Erntehilfe an Disziplin und Einsatzbereitschaft der Erntehelfer hohe Anforderungen. **Es hat sich als zweckmäßig erwiesen, auf unsichere Kantonisten von vornherein zu verzichten und einen gewissen Ausfall an Kräften, die sich gemeldet haben, stets in Rechnung zu stellen;** denn unerfüllte Versprechen rufen bei den hilfebedürftigen Bauern nicht nur begreifliche Enttäuschung hervor, sondern bedeuten auch unter Umständen, besonders bei drängender Erntebergung, eine nicht unwesentliche Ernteschädigung. Besonders wichtig für ein gutes Funktionieren des Wochenendeinsatzes hat sich ein bis ins einzelne durchgebildetes und vor allem **schnelles Benachrichtigungssystem** erwiesen.

c) Ernteurlaub

Soweit die Ernteurlauber bei Verwandten oder Freunden auf dem Lande helfen konnten, war eine Einschaltung der Partei in der Regel überflüssig. Die Vermittlung von Arbeitsstellen für Ernteurlauber, die keine verwandtschaftlichen oder freundschaftlichen Beziehungen zum Lande haben, erfolgte in der Regel durch den Kreisleiter, der seinerseits mit dem Kreisbauernführer zusammen arbeitete, dem der Nachweis von Arbeitsstellen zufiel. Weite Reisen in Verbindung mit dem Ernteurlaub sind nach Möglichkeit zu vermeiden.

d) Erntehilfslager

Die Einrichtung von Erntehilfslagern erfolgte, soweit es sich übersehen läßt, ausnahmslos in Zusammenarbeit zwischen Gauleitung und Landesbauernschaft. Sie stellte an die organisatorische Leistungsfähigkeit der bearbeitenden Parteigenossen besondere Anforderungen. Auf die besonderen Vorbedingungen ist in anderm Zusammenhange bereits hingewiesen worden (vgl. dazu Abschnitt A 4).

Die Beköstigung der Lagerteilnehmer fand fast ausnahmslos durch die Bauern, denen die Erntehelfer zugeteilt waren, statt. In Ausnahmefällen wurde das erste Frühstück im Lager selbst zubereitet. Wichtig für das Wohlbefinden der Lagerteilnehmer war vor allem das Vorhandensein oder die Schaffung ausreichender Waschmöglichkeiten.

Für die Ausbildung einer lebendigen Lagergemeinschaft erwies sich eine sorgfältige Ausgestaltung der Freizeit als wichtig, obwohl die Freizeit naturgemäß nur verhältnismäßig kurz war, schon um eine Übermüdung der Erntehelfer und Erntehelferinnen zu vermeiden. Aussprachen über die gemachten Erfahrungen waren, geschickt geleitet und ausgenutzt, ein gutes Mittel zur Schulung und Aufklärung der Teilnehmer.

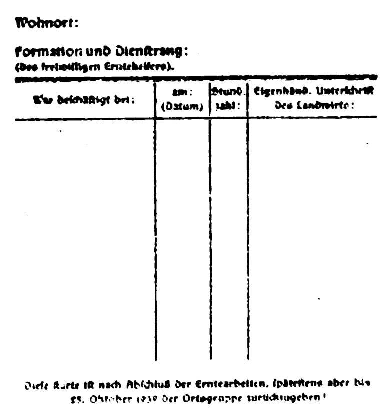
C. Besondere Schwierigkeiten beim Erntehilfeeinsatz

1. Zusammenarbeit mit Kriegsgefangenen

In der Regel ist eine Zusammenarbeit mit Kriegsgefangenen, besonders solchen polnischer Nationalität, sorgfältig vermieden worden. Allerdings ist eine völlige Trennung bei der Arbeit, besonders in klein- und mittellandwirtschaftlichen Betrieben, nicht immer restlos durchführbar. In diesen Fällen ist es **eine Haltungsfrage und Aufgabe der Erziehung durch die Partei,** daß trotzdem der notwendige Abstand gewahrt wird.

2. Sachgemäße Bekleidung

Für das Gelingen des Erntehilfeeinsatzes ist eine sachgemäße Bekleidung der Erntehelfer und Erntehelferinnen von besonderer Wichtigkeit. Es ist daher unerläßlich, daß diese Frage rechtzeitig vorher geklärt wird, schon um den Erntehelfern und Erntehelferinnen schlechte Erfahrungen und die damit verbundene Verärgerung zu ersparen. Besonders dringlich ist eine wetterfeste Bekleidung und derbe Beschuhung erfahrungsgemäß bei der Hackfruchternte.



»Ernte-Hilfe 1939«

der N.S.D.A.P., Kreis »Bergstraße«

Namen:

Wohnort:

Formation und Dienstrang:
(Des freiwilligen Erntehelfers).

War beschäftigt bei:	am: (Datum)	Stund. zahl:	Eigenhänd. Unterschrift des Landwirts:

Diese Karte ist nach Abschluß der Erntearbeiten, spätestens aber bis 25. Oktober 1939 der Ortsgruppe zurückzugeben!

Nicht nur die Presse, auch andere Methoden der Propagierung für den Einsatz müssen gefunden werden. Presse- und Werbekästen, Haustafeln der NSDAP. (mit Parolen und Bildern versehen) und Diapositive in Lichtspielhäusern bieten propagandistische Möglichkeiten.



Auch der heutige Freitag

gehört der Erntehilfe!

Wenige Tage noch und wir habens geschafft.

Ernteeinsatz der Partei

Dieser Tage wurde in Speikern mit Hochdruck die Aberntung der reifen Flachsfelder betrieben. Auf Anordnung Kreisleiters E. Walz beteiligten sich am Flachsraufen 20 Frauen der NS.-Frauenschaft Speikern sowie 35 Mädchen der Jungmädelschaften Lauf. Sie alle waren mit Eifer am Werk und arbeiteten schier um die Wette, so daß ein erhebliches Stück abgeerntet werden konnte. Selbstverständlich gabs auch eine Verpflegung, die es an nichts fehlen ließ und der Kaffee mundete auch ohne Bohnen köstlich. Fehlte doch die Freude nicht, die vereint mit dem Bewußtsein an wichtiger Stelle eingesetzt zu sein, den Tag unter den Frauen und Mädchen in froher Stimmung vergehen ließ. Im Lauf der nächsten Woche werden die Arbeiten fortgesetzt werden.

Infolge des im allgemeinen günstigen Erntewetters gab es im Jahre 1940 in bezug auf die Bekleidung der Erntehelfer und Erntehelferinnen keine besonderen Schwierigkeiten. Dagegen war vielfach das Schuhzeug zu leicht und den Beanspruchungen bei der Arbeit nicht gewachsen. Es muß daher alles versucht werden, hier wenigstens im Rahmen des möglichen Abhilfe zu schaffen.

3. Unsachliche Pressepropaganda

In allerdings vereinzelten Fällen riefen Presseveröffentlichungen, die, weil sie Einsatzzahlen brachten, die nicht verwirklicht werden konnten, bei den Bauern falsche Hoffnungen und später eine entsprechende Enttäuschung hervor. Der Partei ist mit solchen Vorschußlorbeeren schlecht gedient.

Neues aus der Kreisstadt

(a.) Jetzt gilts: Die Ernte ruft!

Großeinsatz der Partei zum Wochenende!

Ich richte hiermit an alle Volksgenossen des Kreises Lauf den Ruf zur tatkräftigen Mithilfe an den Erntearbeiten für Samstag und Sonntag.

Es trägt angesichts der derzeitigen Ernteverhältnisse wohl jeder Volksgenosse in sich die heilige Verpflichtung, das Erntegut des Jahres überall mit bergen zu helfen, wo Not am Mann ist. Es fehlen viele Arme, die im Frieden von früh bis spät werkten und da gilt es für alle ohne Ausnahme, Mann und Frau, die freie Zeit des Wochenendes zu nützen und Bauernarbeit zu tun — sich einzusetzen, die Erzeugnisse deutschen Bodens zu bergen, die die Ernährung der Nation sichern.

Der Einsatz dieser Aktion ist für Samstag nachm. 2 Uhr und Sonntag vorm. 9 Uhr festgesetzt. Wer ein Fahrrad hat, möge dies mitbringen, ein Teil der Erntehelfer wird per Wagen befördert, die übrigen kommen in nächste Umgebung. Meldungen sind in Lauf bis Freitag abend 18 Uhr an die Kreisleitung im Rathaus zu richten.

In den Ortsgruppen Röthenbach, Schnaittach, Behringersdorf und Rückersdorf melden sich die hilfsbereiten Volksgenossen in den zuständigen Geschäftsstellen der Ortsgruppenleitungen und erfahren dort oder an den Haustafeln den Ort ihres Einsatzes. Bei Regen entfällt der Einsatz.

Heil Hitler!

Erich Walz, Kreisleiter.

Zum Schluß noch einige Bemerkungen über

die Notwendigkeit eines Erntehilfeeinsatzes der Partei im Jahre 1941.

In der Zeit von 1933 bis 1939 hat die Zahl der landwirtschaftlichen Berufszugehörigen eine Abnahme von annähernd 1,5 Millionen Personen zu verzeichnen. Dieser Verlust an landwirtschaftlichen Arbeitskräften ist der Aufrüstung des deutschen Volkes im Abwehrkampfe gegen Englands Vernichtungswillen zugute gekommen, da nach Beseitigung der Arbeitslosigkeit eine Mobilmachung aller im deutschen Volke vorhandenen Kraftreserven notwendig war. Unvermeidlich war aber auf diese Weise eine außergewöhnlich starke Arbeitsüberlastung der Landwirtschaft.

Durch den Krieg ist die Arbeitsbelastung der Landwirtschaft durch die Einziehung der wehrfähigen Mannschaft naturgemäß noch wesentlich gestiegen. Ein gewisser Ausgleich konnte durch den Einsatz von Kriegsgefangenen geschaffen werden. Dieser reicht aber nicht aus, um die bei der Erntebergung infolge der Abhängigkeit der Landwirtschaft vom Wetter unvermeidlichen Arbeitsspitzen zu bewältigen. Hierfür ist ein zusätzlicher, je nach den Wetterverhältnissen schwankender Erntehilfeeinsatz notwendig. Bleibt er aus oder erfolgt er nicht rechtzeitig, so ist eine gefährliche Minderung der Erntemenge und Erntequalität unvermeidlich. Im Kriege ist ein solcher Ausfall von besonderer Bedeutung.

Es ist nicht abzusehen, ob die Kriegslage einen ähnlichen starken **Erntehilfeeinsatz des Heeres** wie im Jahre 1940 auch bei der Ernte 1941 gestatten wird. **Schon deswegen ist eine vorsorgliche Mobilmachung aller sonst zur Verfügung stehenden Kräfte durch die Partei unerläßlich.** Es ist aber auch nicht abzusehen, ob die Wetterverhältnisse wiederum wie im Vorjahre eine verhältnismäßig langfristige Verteilung der Erntearbeiten ermöglichen wird, die eine gute Ausnutzung der der Landwirtschaft zur Verfügung stehenden Dauerarbeitskräfte gestattet. Bei schlechten Wetterverhältnissen ist ein stoßweiser Einsatz möglichst zahlreicher Hilfskräfte erforderlich, wenn es gelingen soll, die Ernteschäden auf ein Mindestmaß zu beschränken. In diesem Falle, auf den gerüstet zu sein eine nationalpolitische Notwendigkeit ist, ist naturgemäß der Erntehilfeeinsatz der Partei von erhöhter, unter Umständen ausschlaggebender Bedeutung. Rechtzeitige Rüstung für den eventuell notwendig werdenden Erntehilfeeinsatz ist daher kriegswichtig, und die verhältnismäßig geringe Beanspruchung der Partei beim Erntehilfeeinsatz im Jahre 1940 kein Grund, dieser Aufgabe geringere Bedeutung beizumessen.

G. Pacyna.

Die Ortsgruppe Haiger, Kreis Biedenkopf-Dillenburg (Hessen-Nassau), hat einen „Mähtrupp" aufgestellt, dessen praktische Hilfe von den Bauern restlos anerkannt wurde





Auch der Kreisleiter packt tüchtig mit an

Einsatz der Kreisleitung Worms

Nach Richtlinien des Kreisleiters

Innerhalb der Landgemeinden erfolgt der Einsatz der dort wohnenden Arbeitskräfte nach den Richtlinien des vorjährigen Einsatzes, die hier noch einmal kurz wiederholt werden. Der Ortsgruppenleiter sorgt dafür, daß in Zusammenarbeit mit dem Ortsbauernführer die einzelnen Bauern genaue Aufklärung über die Art und die Bedingungen des Einsatzes erhalten.

Da die vorhandenen Kräfte nicht ausreichen, ist in großzügiger Weise der Ernteeinsatz der Hitler-Jugend organisiert worden.

Außer diesem Ernteeinsatz der HJ. soll die freiwillige Erntehilfe nach Möglichkeit weiter durchgeführt werden, d. h. die in den einzelnen Orten noch zur Verfügung stehenden nicht landwirtschaftlichen Kräfte sind einzusetzen. Vor allem erwarte ich geschlossenen Ernteeinsatz zum Wochenende von der Partei und ihren Gliederungen. Dieser Einsatz muß vom Ortsgruppenleiter örtlich organisiert werden; hierbei treten die gebildeten örtlichen Einsatzstäbe in Tätigkeit.

Der ebenfalls früher gebildete Erntenotstandseinsatz kann soweit als möglich ebenfalls mit herangezogen werden. Wenn auch die damals festgestellten Kräfte zum größten Teil nicht mehr zur Verfügung stehen, so gibt es doch eine Anzahl Betriebe, die vielleicht kurzarbeiten oder durch die Umstellung in der Lage sind, vorübergehend einige Leute freizugeben. Hierzu ist nur zu bemerken, daß im Falle einer Beurlaubung vom Betrieb keine Bezahlung durch den Betriebsführer mehr erfolgt. Für den Unterhalt muß hier nach den üblichen landwirtschaftlichen Verpflichtungen (Lohn, Verpflegung usw.) verfahren werden.

Ich betone, daß hier eine klare Auseinanderhaltung von

1. ehrenamtlichem Erntehilfeeinsatz von Mitarbeitern in Partei und Staat und
2. Erntenotstandseinsatz der gesamten Volksgemeinschaft erfolgen muß.

Der Erntenotstandseinsatz setzt sich zusammen aus:

Kreisleiter, Kreisgeschäftsführer, Direktor des Arbeitsamtes, Landrat des Kreises Worms, Vorsitzender der Industrie- und Handelskammer, Kreiswirtschaftsberater, Kreisamtsleiter des Amtes für Volkswohlfahrt, Bezirksbauernführer.

In sämtlichen Ortsgruppen wird ein Ortsgruppenausschuß für den Erntenotstandseinsatz gebildet. Diesem Ausschuß gehören an: Ortsgruppenleiter (dazu gehören die Dorfzellenleiter von Dörfern, die nicht selbständige Ortsgruppen sind), Bürgermeister, Ortsbauernführer, Frauenschaftsleiterin und Ortsbäuerin.

Die Durchführung des Erntenotstandseinsatzes wird im Grundsätzlichen vom Ortsgruppeneinsatzstab geleitet.

Durchführung

Die Durchführung des Erntenotstandseinsatzes ist wie folgt gedacht:

a) Heranziehung sämtlicher Personen innerhalb des Ortsgruppenbereiches, die nicht im Berufsleben stehen, aber arbeitsfähig sind,

b) Heranziehung der Volksgenossen und Volksgenossinnen aller nichtlandwirtschaftlichen Berufe, die für den Ernteeinsatz nur einigermaßen brauchbar erscheinen.

Vorbereitungen zum Einsatz

Die Vorbereitungen zum Einsatz beginnen mit diesem Rundschreiben, nach dessen Eintreffen folgendes zu geschehen hat:

a) Der gebildete Kreisausschuß tritt mit diesem Rundschreiben an alle Betriebsführer heran mit der Bitte, daß wenn der Erntenotstandseinsatz notwendig ist, die dann angeforderten Betriebsangehörigen für diese Zeit freizugeben sind. Nähere Ausführungsbestimmungen werden noch festgelegt und können im einzelnen Fall bei zu hoher Inanspruchnahme eines Betriebes noch im einzelnen mit dem Einsatzstab der Kreisleitung geregelt werden.

b) Die Ortsgruppen bilden die Einsatzstäbe und stellen sofort diejenigen Personen fest, die beim Erntenotstandseinsatz gebraucht werden, und zwar getrennt nach den vorher angegebenen Gruppen der Nichtbeschäftigten und berufstätigen Volksgenossen.
Diese Listen mit genauer Anschrift, Arbeitsstelle usw. sind sofort an die Kreisleitung einzusenden.

c) Das Arbeitsamt nimmt auf Grund der von der Kreisleitung übergebenen Listen mit dem einzelnen Betriebsführer Fühlung, wie weit die Freigabe ohne Schwie-

rigkeiten erfolgen kann, und legt dann alle Sonderabmachungen fest. Hiervon werden die zuständigen Ortsgruppen wieder informiert.

Innerhalb der einzelnen Landgemeinden hat sofort der seit vorigem Jahr bestehende Ernteeinsatzstab, sich zusammensetzend aus Ortsgruppenleiter, Bürgermeister, Ortsbauernführer, Frauenschaftsleiterin, Ortsbäuerin und den zuständigen Führern und Führerinnen der Gliederungen, den Einsatz der dort vorhandenen Kräfte zu organisieren und durchzuführen. An die Kreisleitung ist sofort eine grundsätzliche Meldung über die vorhandenen freiwillig verpflichteten Kräfte und die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden zu machen.

Das Arbeitsamt Worms ist bemüht, jede Möglichkeit auszunutzen, um der Landwirtschaft weitere Kräfte zuzuführen. Sobald irgendwelche besonderen Kräfte frei werden, werden die entsprechenden Stellen unterrichtet. Da auch verschiedene Maßnahmen von höheren Stellen über die Kreisbauernschaft unmittelbar an die Ortsbauernführer bekanntgegeben werden, müssen sich die Ortsgruppenleiter und Ortsbauernführer über die Frage des Ernteeinsatzes und eingegangene Meldungen täglich verständigen, so daß **störendes Nebeneinanderarbeiten und unnützer Kräfteverbrauch** erspart werden.

Dieses Rundschreiben wird in doppelter Ausfertigung zugestellt, damit ein Exemplar der Öffentlichkeit an der Bekanntmachungstafel der Partei und in den Pressekästen zur Kenntnis gegeben werden kann.

Ebenso ist ortsüblich bekanntzugeben, wann und wo sich die Bauern entsprechend Aufklärung holen können.

Im Stadtgebiet Worms wird der Einsatz wie folgt durchgeführt:

a) Politische Leiter, SA., SS., NSKK., HJ. und NS.-Frauenschaft erfassen ihre eigenen Mitglieder und melden sie an mich.

b) NSLB., RDB., NSKOV., NS.-Reichsbund für Leibesübungen, NS.-Reichskriegerbund, Kyffhäuserbund, NS.-Studentenbund erfassen ihre Mitglieder mit Ausnahme der bereits unter a) schon erfaßten Mitglieder.
DAF., NSV. melden ihre gesamten Amtswalter ebenfalls unter Ausschluß von Mitgliedern der unter a) genannten Organisationen.

c) Alle sonstigen Verbände und Organisationen erfassen ihre Mitglieder mit Ausnahme der unter a) und b) schon erfaßten Mitglieder.

Die NS.-Frauenschaft führt eine Sondererfassung für die Mitglieder im gesamten deutschen Frauenwerk durch. Diejenigen Frauen, die nicht von der NS.-Frauenschaft oder vom Deutschen Frauenwerk erfaßt sind, sind von den Blockleitern in Zusammenarbeit mit der Frauenschaft zu werben. Die DAF. führt noch einmal eine Werbung in den Betrieben durch und stellt fest, inwieweit in den Betrieben geschlossene Einsatztrupps gestellt werden können. Hierbei denke ich an besondere Einzelhandelsgeschäfte, die für ihre Verkäuferinnen nicht mehr volle Arbeit haben oder anders gelagerte Betriebe, ferner ist im gesamten Handwerk zu werben, soweit diese Betriebe noch nicht erfaßt sind. Alle Organisationen, die bei der Werbung und Erfassung beteiligt sind, sollen versuchen, **Radfahrkolonnen** zusammenzustellen. Diejenigen Volksgenossen und Volksgenossinnen, die in betrieblichen Einsatzgemeinschaften oder in Radfahrkolonnen erfaßt werden, scheiden bei der Erfassung anderer Organisationen aus. Diese Einsatzgemeinschaften gelten als vordringlich und erstrangig.

Lebensmittelversorgung

Die ehrenamtlich eingesetzten Helfer in der Landwirtschaft brauchen keine Lebensmittelkarten mitzubringen. Für halbtägigen oder tageweisen Einsatz können von den Bürgermeistern den Bauern kleine Zusatzkontingente für die Verpflegung dieser Kräfte gegeben werden. Sie können bei ihrer Meldung hierauf hinweisen.

Die Lebensmittelkarten sind aber mitzubringen, wenn es sich um einen mehrtägigen Einsatz handelt, wie beispielsweise bei der HJ.

Kleider- und Schuhfrage

Keinesfalls besteht die Möglichkeit, zusätzlich Bezugscheine für Anschaffung von Arbeitskleidung oder dergleichen zu bekommen. Da der Einsatz am stärksten von Frauen durchgeführt wird, können diese Frauen in der Landwirtschaft an allererster Stelle im Haushalt eingesetzt werden und alle hiermit verbundenen Arbeiten verrichten, damit die Bauern ihre gesamte Zeit frei haben für die Landarbeit selbst. Hier können die Frauen dieselbe Kleidung tragen, die sie auch im eigenen Haushalt tragen.

Außerdem gibt es für die Frauen schon die bezugscheinfreien Holzschuhe, die, wie ich feststelle, sehr gern gekauft werden und sich auch als praktisch erwiesen haben.

Entgelt und Besoldungsfragen

Die Bezahlung des Erntenotstandseinsatzes muß auf jeden Fall nach üblichen Tarifen erfolgen, weil sonst bei irgendwelchem Unfall die Haftpflicht bzw. Unfallversicherung keinerlei Entschädigung gibt. Außerdem ist jede Arbeit ihres Lohnes wert, und der Bauer zahlt gern den üblichen Landwirtschaftslohn, wenn ihm vernünftige Hilfe zuteil wird. Wo der Arbeiter seinen Lohn im Betrieb weitererhält und es ihm wirtschaftlich nicht schlecht geht, kann der Betrag der NSDAP. zur Verfügung gestellt werden. Die Regelung erfolgt durch den Ortsgruppeneinsatzstab. Es ist hierbei auch möglich, daß nachmittags um 5 oder 4 Uhr ein Volksgenosse, der 8 Stunden in der Fabrik arbeitet, anschließend noch einige Stunden beim Bauer arbeitet und so für seinen Mehreinsatz auch ein Entgelt haben soll. Für den ehrenamtlichen Ernteeinsatz von Partei und Staat wird wegen der Unfallversicherung Sonderregelung mit den Versicherungsbehörden getroffen.

Versicherung bei dem Landdiensteinsatz

Die Versicherungsfrage ist von mir wie folgt geklärt:

1. Wie mir die Landesbauernschaft mitteilt, ist jeder der landwirtschaftlichen Betriebsarbeiter auch bei ehrenamtlichem Ernteeinsatz in der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft versichert, d. h. die landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft übernimmt hierbei die Haftung.

2. Bei allen Bauern, die auch gegen Haftpflicht versichert sind, wie z. B. Zerreißen eines Kleides und dergleichen, sind auch die ehrenamtlichen Helfer ebenfalls versichert.

3. Für alle die ehrenamtlichen Helfer, die in ihrem Berufsleben in einer Krankenkasse sind, tritt diese Krankenkasse auch in die Verpflichtung ein, wenn eine Krankheit infolge des Erntedienstes entsteht.

4. Sollten Volksgenossen oder Volksgenossinnen nicht in einer Krankenkasse versichert sein, so halte ich bei stundenweisem oder eintägigem Einsatz eine Versicherung in einer Krankenkasse nicht für notwendig. Wenn die Beschäftigung sich aber auf mehrere Tage beläuft, soll der Bauer den bzw. die Betreffende ordnungsgemäß bei der Krankenkasse versichern.

Kreisleitung Rumburg

Die Organisation des Arbeitsehrendienstes 1941

1. Der Blockleiter stellt sofort möglichst in Zusammenarbeit mit dem Blockobmann der DAF., dem Blockwalter der NSV. und der Blockfrauenschaftsleiterin die Haushalte und Personen fest, die Arbeitsehrendienst leisten können. Dabei sind Personen, die infolge ihres Alters, einer Krankheit, durch übermäßige Inanspruchnahme im Betrieb nicht einsatzfähig sind, Mütter mit kleinen Kindern u. ä. von vornherein auszuschalten.

2. Sobald sich der Blockleiter diese Übersicht verschafft hat, trägt er die Aufrufe des Kreisleiters und die Anmeldescheine in die Haushalte (beachten, daß in einem Haushalt manchmal 2 oder 3 Personen sind, die Arbeitsehrendienst leisten können. Vergl. S. 36.)

Die Anmeldescheine sind rechts oben vom Blockleiter mit der Ortsgruppenbezeichnung sowie der Zellen- und Blockzahl zu versehen, damit die spätere Arbeit des Ortsbeauftragten erleichtert wird.

3. Nach drei Tagen holt der Blockleiter die Anmeldescheine wieder ab und übergibt sie dem Ortsbeauftragten. Es ist wichtig, daß der Blockleiter die Namen derjenigen Volksgenossen und -genossinnen festhält, die den Anmeldeschein nicht abgeben und daß er sich über die vorgebrachten Entschuldigungen kurze Notizen macht; auch diese Aufzeichnungen sind dem Ortsbeauftragten zu übergeben.

4. Der Ortsbeauftragte für den Arbeitsehrendienst ordnet die Anmeldungen nach den verschiedenen Gruppen (Bauernarbeitsdienst - Brachlandarbeitsdienst - Vormittag - Nachmittag - Sonstige). Sobald er die erforderliche Übersicht gewonnen hat, ruft er die Block- und Zellenleiter zusammen, zieht den Ortsbauernführer bei und bespricht den Arbeitseinsatz. Es werden auch Besprechungen mit den Führern der Gliederungen, Behörden und Schulleitern erforderlich sein.

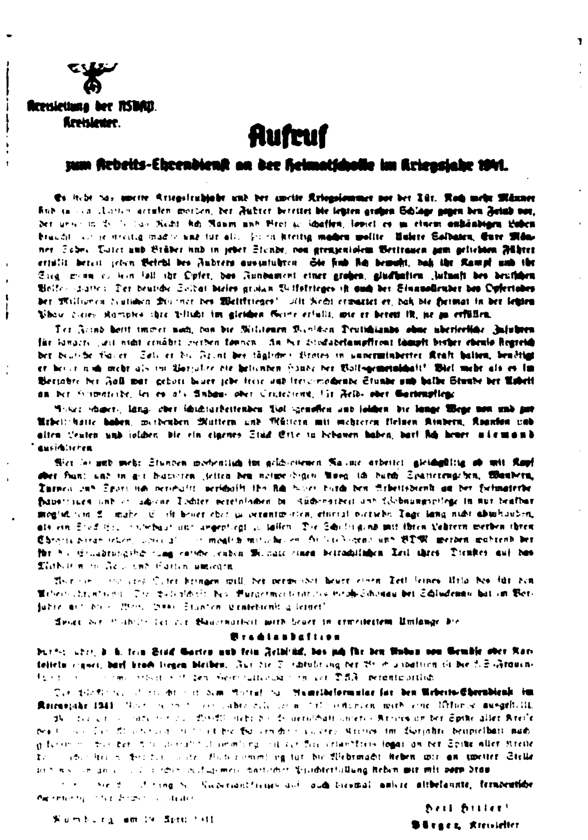
5. Der Einsatzplan muß so beschaffen sein, daß der Einsatz in kürzester Zeit und auf die einfachste Art erfolgen kann. Es kommt da in erster Linie die Nachbarschaftshilfe innerhalb des Blockbereiches in Frage. Ist diese nicht möglich, dann ist zu versuchen, die freiwilligen Helfer und Helferinnen innerhalb des Zellenbereiches auszutauschen. Wenn auch damit kein Auskommen gefunden werden kann, dann muß sich der Ortsbeauftragte einschalten und den Ausgleich innerhalb der Ortsgruppe vornehmen.

6. Für die verschiedenen Arbeitsspitzen (Kartoffel- und Rübenstecken, Mähen, Flachsbehandlung, Heu-, Kartoffel- und Getreideernte) muß der Ortsbeauftragte den Einsatz der Gliederungen, Behörden und Ämter, sowie der Schuljugend vorsehen.

7. Es muß erreicht werden, daß die Gefolgschaften der Behörden und Ämter in erhöhtem Maße auch wochentags eingesetzt werden können, wenn es die Wetterlage erfordert. Dabei ist auf das Beispiel der Gefolgschaft des Bürgermeisteramtes in Groß-Schönau zu verweisen, die einen Teil ihres Urlaubes für den Erntedienst verwendet hat. Ferner ist zu versuchen, daß einzelne **Betriebe Patenschaften über gewisse Bauernhöfe** übernehmen, und zwar in der Weise, daß sich der Betriebsführer bereit erklärt, eine Anzahl von Frauen und Männern bei dringenden landwirtschaftlichen Arbeiten einige Stunden oder einen halben Tag in der Woche zu den Bauern zu schicken. Weiter muß versucht werden, daß die Betriebe ihre Urlaube möglichst so einrichten, daß sie in die Zeit des Heuschnittes, der Kartoffel- oder Getreideernte fallen.

8. Der Ortsbeauftragte veranlaßt, daß die Ortsfrauenschaftsleiterin entweder Einsicht in die Anmeldeformulare nimmt oder daß sie ein Verzeichnis der Volksgenossinnen und -genossen erhält, die sich zum Brachlandarbeitsdienst verpflichtet haben. Die Verantwortung für die Brachlandaktion trägt die Frauenschaftsleiterin. Der Ortsheimstättenwalter der DAF. ist zur Mitarbeit heranzuziehen.

Die vorstehenden Ausführungen sollen nur als Anregung dienen und es braucht keinesfalls starr daran festgehalten werden. Schafft einen beweglichen, einfachen Apparat.



Kreisleitung der NSDAP.
Kreisleiter.

Aufruf

zum Arbeits-Ehrendienst an der Heimatscholle im Kriegsjahr 1941.

[illegible]

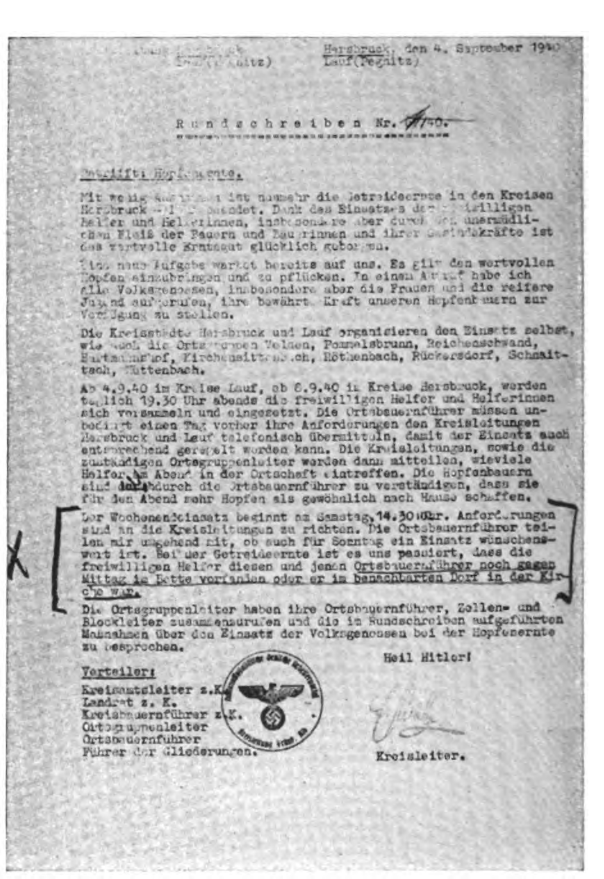
Brachlandaktion

[illegible]

Heil Hitler!

Rumburg, am [illegible]

[illegible], Kreisleiter



[illegible] Hersbruck, den 4. September 1940
[illegible] Lauf(Pegnitz)

Rundschreiben Nr. [illegible]/40.

Betrifft: [illegible]

Mit [illegible] ist nunmehr die Getreideernte in den Kreisen Hersbruck [illegible] beendet. Dank des Einsatzes der [illegible] Helfer und Helferinnen, insbesondere aber durch den unermüdlichen Fleiß der Bauern und Bäuerinnen und ihrer Gesindekräfte ist das wertvolle Erntegut glücklich geborgen.

Eine neue Aufgabe wartet bereits auf uns. Es gilt den wertvollen Hopfen einzubringen und zu pflücken. In einem Aufruf habe ich alle Volksgenossen, insbesondere aber die Frauen und die reifere Jugend aufgerufen, ihre bewährte Kraft unseren Hopfenbauern zur Verfügung zu stellen.

Die Kreisstädte Hersbruck und Lauf organisieren den Einsatz selbst, wie auch die Ortsgruppen Velden, Pommelsbrunn, Reichenschwand, [illegible], Kirchensittenbach, Röthenbach, Rückersdorf, Schnaittach, Hüttenbach.

Ab 4.9.40 im Kreise Lauf, ab 6.9.40 im Kreise Hersbruck, werden täglich 19.30 Uhr abends die freiwilligen Helfer und Helferinnen sich versammeln und eingesetzt. Die Ortsbauernführer müssen unbedingt einen Tag vorher ihre Anforderungen den Kreisleitungen Hersbruck und Lauf telefonisch übermitteln, damit der Einsatz auch entsprechend geregelt werden kann. Die Kreisleitungen, sowie die zuständigen Ortsgruppenleiter werden dann mitteilen, wieviele Helfer am Abend in der Ortschaft eintreffen. Die Hopfenbauern sind [illegible] durch die Ortsbauernführer zu verständigen, dass sie für den Abend mehr Hopfen als gewöhnlich nach Hause schaffen.

X Der Wochenendeinsatz beginnt am Samstag, 14.30 Uhr. Anforderungen sind an die Kreisleitungen zu richten. Die Ortsbauernführer teilen mir umgehend mit, ob auch für Sonntag ein Einsatz wünschenswert ist. Bei der Getreideernte ist es uns passiert, dass die freiwilligen Helfer diesen und jenen Ortsbauernführer noch gegen Mittag im Bette vorfanden oder er im benachbarten Dorf in der Kirche war.

Die Ortsgruppenleiter haben ihre Ortsbauernführer, Zellen- und Blockleiter zusammenzurufen und die im Rundschreiben aufgeführten Massnahmen über den Einsatz der Volksgenossen bei der Hopfenernte zu besprechen.

Heil Hitler!

Verteiler:
Kreisamtsleiter z.K.
Landrat z. K.
Kreisbauernführer z.K.
Ortsgruppenleiter
Ortsbauernführer
Führer der Gliederungen.

Kreisleiter.

Ernteeinsatz der NS.-Frauenschaft

Im Deutschen Reich haben sich innerhalb eines Jahres 1 250 000 Frauen der NS.-Frauenschaft / Deutsches Frauenwerk zur Erntehilfe zur Verfügung gestellt und haben 60 000 000 Stunden gearbeitet.

Die Jugendgruppen waren mit 80 000 Mädeln und Frauen daran beteiligt in 3 000 000 Arbeitsstunden.

Aus einer Kreis-Frauenschaftsleitung im Gau Mark Brandenburg kommt dieser Bericht über eine besonders gut organisierte erfolgreiche Hilfsaktion:

Kurz vor dem Kriege war es, als unser Stadtkreis mit einem Landkreise politisch zu einem Kreisgebiet zusammengefaßt wurde. Auch für die NS.-Frauenschaft erwuchs daraus die Aufgabe, Stadt und Land zu einer engen Gemeinschaft zusammenzuführen. Freudig begrüßte es daher unsere Kreisfrauenschaftsleiterin, als sich die Landfrauen mit der Bitte an sie wandten, durch freiwillige Helferinnen aus den Reihen der Brandenburger NS.-Frauenschaft und des DFW. die fühlbare Lücke der fehlenden Hilfskräfte zu schließen.

Es setzte im Stadtgebiet sofort eine rege Werbetätigkeit ein, die von der Partei und der Presse unterstützt wurde. Ganz intensiv schalteten sich die Blockfrauenschaftsleiterinnen ein, die buchstäblich ihre Blocks durchkämmten, um jede irgendwie verfügbare und geeignete Kraft zu erfassen. Auf einem Vordruck, den jede Frau in die Hand bekam, und der mit einem Erntehilfs-Kalender versehen war, kreuzten die Frauen die Tage an, die für ihren Einsatz in Frage kommen konnten. Inzwischen wurde

(Bitte ausfüllen und der Blockfrauenschaftsleiterin zurückgeben!)

Ich erkläre mich bereit, an folgenden Tagen Erntehilfe zu leisten (möglichst mehrere Tage hintereinander – die gewählten Tage sind anzukreuzen):

	Mai			Juni					Juli				
Sonntag		19.	26.	2.	9.	16.	23.	30.		7.	14.	21.	28.
Montag		20.	27.	3.	10.	17.	24.		1.	8.	15.	22.	29.
Dienstag....		21.	28.	4.	11.	18.	25.		2.	9.	16.	23.	30.
Mittwoch ...	15.	22.	29.	5.	12.	19.	26.		3.	10.	17.	24.	31.
Donnerstag .	16.	23.	30.	6.	13.	20.	27.		4.	11.	18.	25.	
Freitag	17.	24.	31.	7.	14.	21.	28.		5.	12.	19.	26.	

	August					September					Oktober			
Sonntag		4.	11.	18.	25.	1.	8.	15.	22.	29.		6.	13.	20.
Montag		5.	12.	19.	26.	2.	9.	20.	23.	30.		7.	14.	21.
Dienstag....		6.	13.	20.	27.	3.	10.	17.	24.		1.	8.	15.	22.
Mittwoch....		7.	14.	21.	28.	4.	11.	18.	25.		2.	9.	16.	23.
Donnerstag .	1.	8.	15.	22.	29.	5.	12.	19.	26.		3.	10.	17.	24.
Freitag	2.	9.	16.	23.	30.	6.	13.	20.	27.		4.	11.	18.	25.

Bemerkungen:

Ich habe ein Fahrrad — kein Fahrrad. (Nichtzutreffendes durchstreichen)

....

Wohnung: ....

Ortsgruppe: ....

(Unterschrift)

in dem Siedlungsgebiet Umfrage gehalten, und nachdem auch von dort die Anforderungen in kürzester Zeit eingelaufen waren, konnte bereits zur Spargelernte der erste Einsatz unserer Brandenburger Frauen erfolgen. Es war und ist auch heute noch eine Frage der Organisation, die Meldungen unserer Frauen und die Anforderungen der Siedler so auszugleichen, daß Angebot und Nachfrage sich nach Möglichkeit die Waage halten. In unser Erntehilfsbuch trug die Kreisfrauenschaftsleiterin von den Hunderten von Zetteln für jeden Tag die entsprechenden Anschriften unserer freiwilligen Erntehelferinnen ein. Jeden Dienstag fährt unsere Kreisabteilungsleiterin Mütterdienst mit dem Rad nach einem gut durchdachten „Fahrplan" in alle bäuerlichen Betriebe und nimmt Anforderungen für die kommende Woche entgegen. Gemäß der uns übersandten Liste werden dann die Frauen einberufen. Der Bescheid enthält alle Angaben: Tag des Einsatzes, Name des Siedlers, Fahrplan, Beschreibung des Weges usw., denn es sind ja täglich andere Frauen, die hinausgehen, so daß jede genauestens Bescheid wissen muß. Morgens um 6 Uhr sammeln sich unsere Erntehelferinnen, die Anwesenheit wird im Erntehilfsbuch registriert, die Frauenschafts-Armbinden verteilt, und mit guten Wünschen begleitet, steigen die Frauen in ihren Zug. 10 bis 12 Stunden schaffen sie dann beim Siedler und kommen abends gegen ½10 Uhr wieder in Brandenburg an.

Es sind keine Ausnahmefälle, daß Frauen, die zuerst jeden Monat einen Tag angekreuzt hatten, nun regelmäßig bis zu dreimal wöchentlich einsatzbereit sind und ihre eigene Haus- oder Berufsarbeit danach einrichten. Kinderreiche Mütter tun sich zusammen, die eine betreut die Kinder beider Familien, die andere geht zur Erntehilfe. Heimarbeiterinnen arbeiten vor und nach, um trotz ihrer freiwilligen Landhilfe das Pensum zu schaffen. Verkäuferinnen, Lehrerinnen, Schwestern, Stenotypistinnen geben ihre Sonntage, Urlaubstage, ja sogar die gesamten Ferien für diesen Kriegsdienst her. Die Ehemänner verzichten auf gewohnte Bequemlichkeiten und versorgen sich selber einmal tagsüber. Eine soziale Betriebsarbeiterin mit ihren werktätigen Frauen ist öfter sonntags zur Stelle. So kommt es, daß wir bis heute bereits etwa zweitausend Tagewerke zur Verfügung stellten.

Neben der Einsatzfähigkeit unserer Frauen und der Bereitwilligkeit der Siedler, in dieser Notzeit dankbar die gebotene Hilfe anzunehmen, auch wenn es keine Fachkräfte sind, steht

Name des Bauern	Stundenzahl Landwirtsch.	Stundenzahl Hauswirtsch.	Unterschrift des Bauern

Ehrendienst der deutschen Frau!

Wir kennen nur einen Adel, den der Arbeit!

Kriegssommer 1940

Mitglied der N.S.Fr. Frau / Frl. ....

Mitglied des Dtsch. Frwk. Frau / Frl. ....

Ortsgruppe .... Kreis ....

Deutsches Frauenwerk!

als Drittes die Organisation der Kreisfrauenschaftsleitung, die sich immer den täglichen Gegebenheiten anpaßt und die stets bemüht ist, auftauchende Schwierigkeiten zu beseitigen. So fanden wir auch in finanzieller Hinsicht einen gerechten Ausgleich, mit dem beide Teile zufrieden sind: Die Siedler trugen das Fahrgeld (täglich 2 RM. für jede Frau), sie verpflegen ihre freiwilligen Helferinnen und geben ihnen des Abends einen kleinen Ernteanteil mit. Unsere Frauen erhalten sonst keine Entschädigung und bringen auch Lebensmittelmarken mit.

Ein anderer Einsatz durch die NS.-Frauenschaft

Erntehilfslager der Jugendgruppen

Aus einem Leistungsbericht aus dem Gau Württemberg-Hohenzollern.

In den sieben vierzehntägigen Erntehilfslagern der Jugendgruppen, die 1940 zum erstenmal im Gau Württemberg-Hohenzollern in Zusammenarbeit mit der Abteilung Hilfsdienst durchgeführt wurden, kamen 168 Mädel zum Einsatz. Fast alle Teilnehmerinnen waren berufstätig. Als Führerinnen waren 4 hauptamtliche Kreisjugendgruppenführerinnen und 3 der besten Ortsjugendgruppenführerinnen eingesetzt. Sie hatten neben der Verwaltung und Führung des Lagers auch die Aufgabe, jedes Mädel in seiner Stelle aufzusuchen und die Verbindung mit den Dienststellen im Dorf aufzunehmen. Die Landesbauernschaft hatte einen Zuschuß zugesagt, der auf die sieben bestehenden Lager verteilt, allerdings keinen allzu hohen Beitrag bedeutete. Außerdem wurden von der NSV. je Helferin und Tag 0,30 RM. zur Verfügung gestellt, da der Einsatz im Einvernehmen mit der zuständigen NSV.-Dienststelle erfolgte. Die Fahrtkosten der Teilnehmerinnen wurden vom Arbeitsamt übernommen. Der Einsatz erfolgte unentgeltlich, und nur bei den Mädeln, die in keiner Krankenversicherung waren, mußte der Bauer die Kosten für die Krankenversicherung übernehmen, d. h. am Tage 0,15 RM.

Die Lager wurden in den verschiedensten Gebäuden und Räumen untergebracht. In einem Fall stellte der Bürgermeister im Rathaus einen Saal zum Schlafen und zwei kleine Räume als Aufenthaltsraum und Kleiderablage zur Verfügung. Betten, Matratzen und Decken wurden von der Stadtverwaltung gestellt. Die geräumige Küche, Bad und Brauseräume in der dem Rathaus gegenüberliegenden Schule konnten zur Benutzung freigegeben werden. In einem anderen Falle wurden in einem ehemaligen Schloß, das jetzt einem Bauern gehört, unbewohnte Räume und ein leerer Saal zur Verfügung gestellt. Die Betten lieh die Jugendherberge. Auch ein Flügel in einem NSV.-Kindergärtnerinnen-Seminar und verschiedene Räume einer Jugendherberge konnten als Lager der Erntehelferinnen praktisch und zugleich wohnlich eingerichtet werden.

Der Lagerplan war für alle Lager einheitlich aufgestellt. Er enthielt den Tagesplan mit Zeiteinteilung, Fahnenspruch und Vorschlägen für die Abendgestaltung. Die Mädel waren von früh 8 Uhr an auf den Höfen eingesetzt und mußten um 8 Uhr abends wieder im Lager sein. Die Verpflegung erhielten sie außer dem Frühstück beim Bauern. Es wurde durchweg Erntearbeit auf dem Feld geleistet, nur bei Regenwetter wurde bei der Hausarbeit und beim Flicken geholfen.

Zunächst waren die Bauern zum Teil ziemlich skeptisch, ob die Stadtmädel wohl eine wirkliche Hilfe seien. Verschiedentlich äußerten sie sogar, wenn nun schon ein Esser mehr am Tisch sei, dann wollten sie lieber einen Mann, der fester zupacken könnte. Es gelang aber allen Mädeln, sich das Vertrauen und die Anerkennung der Bauern zu erwerben, und überall fiel nach 14 Tagen der Abschied schwer. Durch die Lager konnte nicht nur eine praktische Hilfe, sondern auch fast unauffällig wichtige **politische Erziehungsarbeit geleistet werden. Gerade in den konfessionell sehr stark gebundenen Gegenden bekamen die Menschen einen Begriff von der Kraft der nationalsozialistischen Idee**, die die Mädel zu äußerstem Einsatz befähigte. Sehr erfreulich war auch die Tatsache, daß noch nicht organisierte Mädel sich zur Mitarbeit gemeldet hatten und nun mit den Zielen und Aufgaben der deutschen Frauenorganisation vertraut gemacht wurden.

Hilfe für die Landfrau

Auf Grund gemeinsamer Besprechungen zwischen der Reichsfrauenführung und dem Reichsnährstand wurden 1939 Maßnahmen zur Entlastung der Bäuerin, Siedlerfrau und Landarbeiterfrau ergriffen. Vor allem wurde die Landfrau von den Sorgen um ihre kleinen Kinder, von der Zubereitung der Mahlzeiten ihrer Familie und den Haus- und Gartenarbeiten nach besten Kräften entlastet.

Da die örtlichen Verhältnisse sehr verschieden liegen, setzten sich Reichsnährstand und die Abteilungsleiterin Hilfsdienst mit den Ortsgruppen der NSDAP. in Verbindung.
Auf Grund gemeinsamer Beratung wurden folgende Richtlinien aufgestellt:

Ausbau der vorhandenen Ernte- und sonstigen Kindergärten,

so daß die zu betreuenden Kinder untergebracht und eventuell verpflegt werden können. Wenn kein ausbaufähiger Kindergarten vorhanden ist, sollen behelfsmäßige Kindertagesstätten bzw. erweiterte Kinderstuben errichtet werden.

Es wird unter allen Umständen versucht, Möglichkeiten für eine gemeinschaftliche Verpflegung von Kindern und notfalls Familien zu schaffen, die die Richtlinien der volkswirtschaftlichen Verbrauchslenkung berücksichtigen wird.

Diese Arbeiten werden in Zusammenarbeit mit den zuständigen Abteilungen der NS.-Frauenschaft durchgeführt. Es wird insbesondere auf solche Frauen zurückgegriffen, die sich im Landehrendienst bewährt haben. Außerdem werden nach Möglichkeit Arbeitsmaiden eines benachbarten Arbeitsdienstlagers und Studentinnen für diese Arbeit herangezogen.

Bei weit auseinanderliegenden Häusern einer Landgemeinde wird die Hilfsaktion einzelne näher zusammenliegende Häuser in einer nachbarschaftlichen Gemeinschaft zusammenfassen, evtl. unter gegenseitiger Ablösung der helfenden Frauen.

Wichtig ist, daß auch alle Maßnahmen der bestehenden Erntehilfe wie Wasch- und Flickbeutelaktionen, Einbringung der Obst- und Gemüseernte sowie das Einmachen, Dörren usw. intensiv weitergeführt werden.

Der Einsatz der Jugend

ist nach Rundschreiben vom 29. April 1941 (A 23/41 „Stellvertreter des Führers") als ein Teil des Parteieinsatzes zu betrachten. In diesem Rundschreiben, das den Hoheitsträgern bereits zugegangen ist, werden alle Fragen über Zuständigkeiten, Einsatzverfahren, Betreuung, Unterbringung, Arbeitsentgelt, Kleidung und Versicherung eingehend behandelt und klargestellt. Aus Raumgründen ist es nicht möglich, an dieser Stelle nochmals diese Punkte zu wiederholen. Wir verweisen deshalb besonders auf dieses Rundschreiben.



Pg. Dr. Scharlau, Berlin

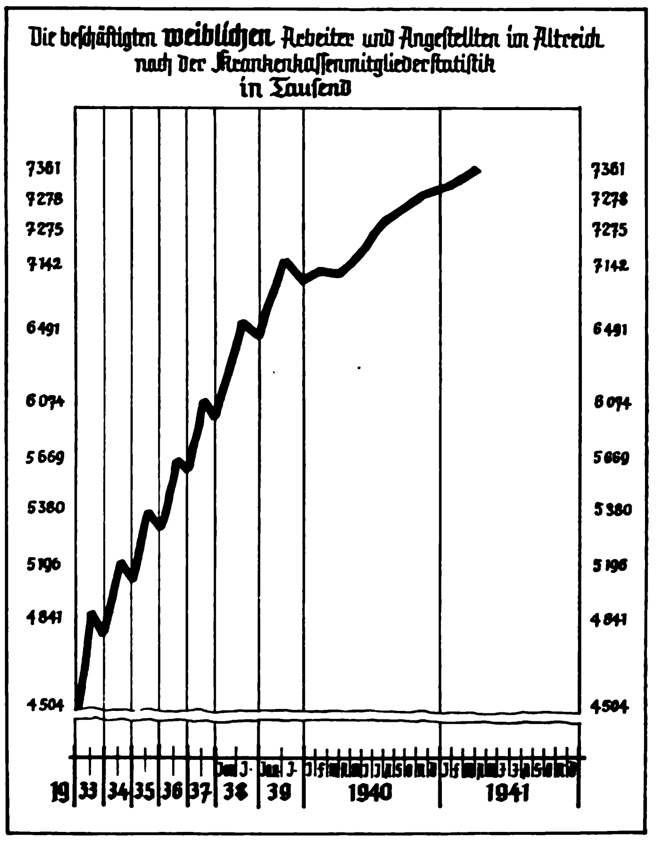
Frauen neben Männern

Die gegenwärtige Struktur des Arbeitseinsatzes der Frauen

Der Arbeitseinsatz der Frauen nahm in den ersten Monaten des Krieges eine überraschende Entwicklung. Die vielfach erwartete starke Zunahme der Frauenbeschäftigung blieb zunächst aus; im Gegenteil, es trat ein Rückgang ein. Erst im Frühjahr 1940 setzte sich eine kräftige Aufwärtsbewegung durch, und im Sommer des vorigen Jahres wurde der Beschäftigungsstand vom Beginn des Kriegs überschritten. Bei näherem Zusehen lassen sich, abgesehen von der nunmehr vollzogenen Ausweitung der Frauenarbeit, auch sonst zahlreiche Veränderungen im Arbeitseinsatz der Frauen feststellen, die auf den Krieg zurückgehen. So zeigt z. B. die berufliche Verteilung charakteristische Wandlungen; auch in der Altersgliederung sind Verschiebungen zu erkennen. Der folgende Aufsatz behandelt in großen Zügen die gegenwärtige Struktur des Arbeitseinsatzes der Frauen und die durch den Krieg darin eingetretenen Änderungen[1]). Zum Abschluß soll auf einige aktuelle Probleme des Fraueneinsatzes kurz eingegangen werden.

Gesamtentwicklung seit 1933

Zum vollen Verständnis der jetzigen Lage ist es zweckmäßig, sich zunächst einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Frauenbeschäftigung seit 1933 zu verschaffen. Hierüber gibt die graphische Darstellung Auskunft. Bei der Machtübernahme standen im Altreich nur 4½ Millionen Arbeiterinnen und weibliche Angestellte in Beschäftigung. Ihre Zahl erhöhte sich in den ersten vier Jahren, also bis Anfang 1937, um 1 Million. Während der Arbeitsschlacht war es vor allem erforderlich, die Männer bevorzugt in Arbeit zu bringen. Nachdem dies gelungen war, trat der Arbeitseinsatz der Frauen stärker in den Vordergrund. Von 1937 bis Anfang 1939 stieg im Altreich die Zahl der beschäftigten Arbeiterinnen und weiblichen Angestellten um rd. 900 000, also im Verhältnis beinahe doppelt so stark wie in den ersten vier Jahren. Trotz des schon sehr hohen Beschäftigungsgrades wurde bis zum Ausbruch des Krieges eine weitere Zunahme um 700 000 erreicht. In den ersten Kriegsmonaten trat der schon erwähnte Rückgang ein. Gegenwärtig liegt die Zahl der beschäftigten Frauen um etwa 200 000 über dem Stand bei Kriegsbeginn. Für die Entwicklung in der jüngsten Zeit sind drei Umstände wichtig:



[1]) Dabei handelt es sich — abgesehen von der Schlußbetrachtung — immer nur um die weiblichen Arbeiter und Angestellten, also um den Fraueneinsatz im engeren Sinne, nicht um die selbständigen, mithelfenden Familienangehörigen und Beamtinnen, bei denen ebenfalls erhebliche Verschiebungen eintraten. So ergab sich schon 1939 bei Einbeziehung sämtlicher in der Land- und Forstwirtschaft Tätigen, daß 4,9 Millionen Männern 5,9 Millionen Frauen gegenüberstanden, während 1933 noch zahlenmäßig eine gleiche Arbeitsverteilung bei Männern und Frauen vorhanden war. Dieser hohe Frauenanteil ist besonders auf das Anwachsen der mithelfenden weiblichen Familienangehörigen zurückzuführen. Inzwischen hat sich das Verhältnis noch wesentlich geändert, so daß heute die Hauptlast der landwirtschaftlichen Arbeit auf den Schultern der Frauen ruht.

1. Der Fraueneinsatz war schon in den letzten Friedensjahren außerordentlich verstärkt worden. Die Mobilisierung der Frauen wurde also im wesentlichen vorweggenommen.

2. Es wurde zu Anfang des Krieges aus verschiedenen Gründen bewußt darauf verzichtet, den Fraueneinsatz stark zu steigern.

3. Im Winter ist regelmäßig die Zahl der beschäftigten Frauen gesunken; diese Erscheinung ist saisonmäßiger Natur. So erklärt sich in der Hauptsache auch die rückläufige Bewegung in den ersten Kriegsmonaten.

4. Im weiteren Verlauf des Krieges wurde der Arbeitseinsatz sehr erheblich dadurch entlastet, daß mehr als 1 Million Kriegsgefangene der Wirtschaft als Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt werden konnten.

Es ist von Interesse, auch die Verhältnisse in den Landesarbeitsamtsbezirken[2]) kurz zu betrachten. Dem absoluten Umfang nach ist der Einsatz von Frauen in Brandenburg (einschließlich Berlin) mit rd. 1,2 Millionen weitaus am stärksten. An nächster Stelle folgen Rheinland (830 000) und Sachsen (750 000). Mit Zahlen von etwa ½ Million und mehr treten weiter die Landesarbeitsamtsbezirke Mitteldeutschland, Südwestdeutschland, Nordmark, Westfalen und Niedersachsen hervor[3]). Verfolgt man die Entwicklung seit Mitte 1938[4]), so läßt sich die interessante Tatsache feststellen, daß die Zahl der beschäftigten Frauen in den beiden agrarischen Bezirken Ostpreußen und Pommern in ganz ungewöhnlichem Maße und weitaus am stärksten zugenommen hat, nämlich um 38 bzw. 33 v. H. Ein überdurchschnittlicher Anstieg trat weiter in den beiden bayerischen Landesarbeitsamtsbezirken sowie in den wehrwirtschaftlich wichtigen Gebieten Nordmark und Brandenburg ein (23 bis 29 v. H.). Die geringste Beschäftigungszunahme weisen die Landesarbeitsamtsbezirke Sachsen und Südwestdeutschland auf (etwa 10 v. H.).

Ein gutes Bild über die verhältnismäßige Bedeutung des Fraueneinsatzes gewinnt man, wenn man die Zahl der beschäftigten Frauen zur weiblichen Gesamtbevölkerung in Beziehung setzt. Die Ergebnisse einer solchen Untersuchung sind im Reichsdurchschnitt 22,9 v. H. aller weiblichen Einwohner als Arbeiterinnen und weibliche Angestellte.

Berufliche Struktur des Fraueneinsatzes

Über die berufliche Struktur des Fraueneinsatzes ist kurz folgendes hervorzuheben: Von den insgesamt 8,7 Millionen Arbeiterinnen und Angestellten[5]) sind rd. 1 100 000 in den land- und forstwirtschaftlichen, etwa 2 400 000 in den hauswirtschaftlichen Berufen tätig. Diese beiden für die Frauenarbeit typischen Hauptgruppen umfassen somit etwa 40 v. H. aller Arbeiterinnen und Angestellten. Ein wichtiges Tätigkeitsgebiet für Frauen sind weiter die kaufmännischen, Verwaltungs- und freien Berufe (2 100 000). In den gewerblichen Berufen wurden 3,1 Millionen Arbeiterinnen gezählt; davon sind 2 500 000 als gelernte oder angelernte Kräfte, 600 000 als Hilfsarbeiterinnen beschäftigt. Unter den gewerblichen Fachgruppen stehen die Bekleidungswerkerinnen und die Textilwerkerinnen mit 520 000 bzw. 450 000 an der Spitze. Sehr starke Gruppen bilden auch die Metallwerkerinnen und die Verkehrswerkerinnen mit Zahlen von über 300 000. Bedeutend ist der Einsatz von Frauen schließlich in den Berufen der Nahrungs- und Genußmittelwerker sowie in den Gaststättenberufen (je über 200 000). Außer diesen gibt es noch eine Anzahl von weiteren gewerblichen Berufsgruppen. Nun ist allerdings für die berufliche Struktur des Fraueneinsatzes zu berücksichtigen, daß wegen der kriegswirtschaftlichen Umstellungen ein Teil der Frauen außerhalb ihres eigentlichen Berufes eingesetzt werden mußte. Besonders war es erforderlich, aus den Gruppen der Nahrungs- und Genußmittelwerker, Gaststättenwerker, Textilwerker, Papierwerker, Lederwerker, Holzwerker und Bekleidungswerker zahlreiche Kräfte zugunsten der kriegswichtigen Berufe vorübergehend abzuziehen. Aus den genannten und anderen Fachberufen wurden schon bis Mitte 1940 weit über 100 000 Frauen für kriegswichtige Betriebe der Metallindustrie und über 300 000 für Betriebe der chemischen Industrie freigemacht; inzwischen sind diese Zahlen noch erheblich gestiegen.

Untersucht man die Veränderungen, die seit 1938 im Berufsaufbau der Frauen eingetreten sind (ohne Berücksichtigung des eben erörterten vorübergehenden berufsfremden Einsatzes), so ist zunächst die erfreuliche Tatsache festzustellen, daß in den landwirtschaftlichen Berufen der Bestand an weiblichen Arbeitskräften ganz beträchtlich, nämlich um 20 v. H. gestiegen ist. In den hauswirtschaftlichen Berufen ist ebenfalls eine Zunahme zu beobachten, die jedoch weit unter dem allgemeinen Durchschnitt blieb. Außerordentlich viele weibliche Kräfte haben die Angestelltenberufe aufgenommen. So hat sich die Zahl der kaufmännischen, Büro- und Verwaltungsangestellten um 32 v. H., die der technischen Angestellten um 86 v. H. vermehrt. In den gewerblichen Berufen findet man eine sehr unterschiedliche Entwicklung. Die bei weitem stärkste Ausdehnung haben die wehrwirtschaftlich wichtigen Berufsgruppen, nämlich die Metallberufe, die Chemieberufe und auch die Verkehrsberufe zu verzeichnen, und zwar um nicht weniger als 68 bis 75 v. H. Auch einige andere gewerbliche Gruppen, wie die Lederwerkerinnen und die Holzwerkerinnen, treten mit einer erheblichen Steigerung in Erscheinung. Demgegenüber zeigen die meisten Berufe der Verbrauchsgüterindustrie nur einen geringen Zuwachs, teilweise sogar eine rückläufige Bewegung. In diesem Zusammenhang ist es von Interesse, sich klarzumachen, wie hoch der Anteil der Frauenarbeit in den einzelnen Berufsgruppen ist und welche Veränderungen sich seit 1938 darin ergeben haben. Hierzu ist kurz folgendes zu sagen: Ein ausschließliches Tätigkeitsfeld der Frau sind seit jeher die hauswirtschaftlichen Berufe; dort findet man Männer nur zu einem ganz geringen Bruchteil. An nächster Stelle nach der Höhe des Frauenanteils folgen die Bekleidungswerker und die Gaststättenwerker; diese Gruppen umfassen zu etwa 70 Prozent weibliche Arbeitskräfte (1938 zu etwa 60 Prozent). Außer den bisher erwähnten gibt es noch sieben weitere Berufsgruppen, in denen die Frauenarbeit überwiegt. Unter diesen sind die kaufmännischen, Büro- und Verwaltungsberufe mit einem Frauenanteil von 54 Prozent und die Textilberufe (65 Prozent) besonders bedeutsam. Weiter gehören hierher einige mittlere und kleinere Berufsgruppen, nämlich die freien Berufe, die Papierwerker, die Friseure und sonstigen Körperpflegeberufe, die Reinigungs- und Desinfektionswerker sowie schließlich die Musikinstrumenten- und Spielwarenmacher. Es ist ein deutliches Symptom für die im Arbeitseinsatz eingetretenen Veränderungen, daß 1938 noch in fünf der genannten sieben Gruppen mehr Männer als Frauen beschäftigt waren. Mit einem Drittel bis zur Hälfte sind weibliche Arbeitskräfte an den landwirtschaftlichen sowie den Nahrungs- und Genußmittelberufen, ferner in den kleineren Gruppen „Chemiewerker", „Gummiwerker", „Bühnen- und Filmarbeiter" beteiligt. In den übrigen Gruppen spielt der Fraueneinsatz anteilmäßig keine große Rolle. Auch in den Metallberufen sind trotz der starken absoluten Ausdehnung der Frauenarbeit noch zu mehr als 90 Prozent Männer

---

[2]) Angaben für die Gaue der NSDAP. liegen nicht vor.

[3]) Die genannten Zahlen sind der Arbeitsbuchstatistik entnommen und beziehen sich auf den Stand von Anfang März 1941.

[4]) Aus den oben angegebenen Gründen ist der Vergleich mit der Zeit unmittelbar vor Ausbruch des Krieges nicht zweckmäßig.

[5]) Diese Zahl bezieht sich auf das Altreich, die ostmärkischen Gaue und Danzig nach dem Stande von Anfang März 1941.

tätig. Reine Männerberufe sind nach wie vor besonders die Gruppen der Bergleute und der Bauwerker. Wie man sieht, ist die Berufsschichtung der Frauen in erheblichem Maße durch die Kriegsverhältnisse beeinflußt worden. Die notwendigen beruflichen Umstellungen konnten jedoch unter weitgehender Schonung der typischen Frauenberufe (Hauswirtschaft und Landwirtschaft) durchgeführt werden. Das ist nicht nur wegen der Mangellage in diesen Berufsgruppen wichtig, sondern auch deswegen, weil andernfalls nachteilige Auswirkungen des kriegsmäßigen Einsatzes auf diese Berufe für die Zukunft zu befürchten wären. Weiter muß noch folgendes in diesem Zusammenhang hervorgehoben werden: In der Öffentlichkeit ist der Einsatz von Frauen in Männerberufen, z. B. als Straßenbahnschaffnerinnen, Postschaffnerinnen usw., viel beachtet worden. Im ganzen gesehen haben diese Erscheinungen jedoch zahlenmäßig nur geringe Bedeutung. Insbesondere war es möglich, einen Einsatz von Frauen in Berufen, die wegen der Schwere der Arbeit oder aus anderen Gründen für sie nicht geeignet sind, fast vollständig zu vermeiden.

Verschiebungen im Altersaufbau

Bemerkenswert sind auch die Verschiebungen im Altersaufbau der weiblichen Arbeiter und Angestellten. Es würde zu weit führen, hierauf im einzelnen einzugehen. Wesentlich ist vor allem die Feststellung, daß der größte Teil der seit 1938 für den Arbeitseinsatz gewonnenen Frauen im Alter von über 35 Jahren steht; besonders war in den höheren Altersgruppen der prozentuale Zuwachs sehr beträchtlich. Dies beruht zweifellos darauf, daß die Reserven an jüngeren Arbeitskräften bereits 1938 im großen und ganzen erschöpft waren, zumal die Frauen im Alter von etwa 25 bis 35 Jahren zu einem erheblichen Teil durch die Sorge für minderjährige Kinder im Haushalt gebunden und daher für den Arbeitseinsatz nicht verfügbar sind.

Umfang der Dienstverpflichtungen

Schließlich soll noch ein Problem kurz erörtert werden, das in der öffentlichen Meinung eine erhebliche Rolle spielt, nämlich die Frage der Dienstverpflichtungen. Hierzu ist zu sagen, daß ihr Umfang zumeist stark überschätzt wird. Nach statistischen Feststellungen der Arbeitsämter gab es Ende Januar 1941 im ganzen Reich 126 000 dienstverpflichtete Frauen. Diese machen nur einen ganz geringen Bruchteil der überhaupt vorhandenen Arbeiterinnen und Angestellten aus, nämlich 1,4 v. H. Einzelne Landesarbeitsämter mußten zwar von dem Mittel der Dienstverpflichtung in etwas stärkerem Maße Gebrauch machen, wie z. B. Brandenburg, Mitteldeutschland, Zweigstelle Nürnberg und Niedersachsen; aber selbst in diesen Bezirken beläuft sich der Anteil der Dienstverpflichteten im Höchstfall auf 3,5 v. H. Auf der anderen Seite gibt es aber auch Bezirke, die auf die Dienstverpflichtung von Frauen fast vollständig verzichten konnten, wie z. B. die Landesarbeitsamtsbezirke Westmark, Steiermark-Kärnten, Alpenland und Danzig-Westpreußen. Von den insgesamt 126 000 dienstverpflicheten Frauen sind schätzungsweise 20 000, also nur etwa ein Sechstel, auswärts eingesetzt; ein großer Teil von diesen hat eine Arbeitsstelle in einem ihrem Wohnort benachbarten Bezirk. Für die Dienstverpflichtung wurden Angehörige sämtlicher Berufsgruppen herangezogen. Mit den größten Zahlen treten die Bekleidungswerkerinnen sowie die kaufmännischen, Büro- und Verwaltungsberufe in Erscheinung (je über 20 000). Ein weiteres starkes Kontingent stellen die Hilfsarbeiterinnen mit 16 000. Ferner sind die Textilwerkerinnen und Metallwerkerinnen hervorzuheben. Soweit die Dienstverpflichteten kriegsunwichtigen Berufen angehören,



Familie und Beruf sind für die deutsche Frau zu allen Zeiten, in denen der Ruf zu tätiger Mitarbeit an sie ergeht, durchaus vereinbar, zumal wenn ihre Kinder nicht mehr der dauernden mütterlichen Pflege und Obhut bedürfen

war mit der Verpflichtung in der Mehrzahl der Fälle eine berufliche Umstellung verbunden, hauptsächlich zugunsten der Metall- und Chemieberufe. Daß dabei soziale Härten kaum vorgekommen sind, beweist die sehr geringe Zahl der weiblichen Dienstverpflichteten, die Sonderunterstützung beziehen (im Reich etwa 3000).

Reserven an Frauen

Zieht man aus der bisherigen Entwicklung die Bilanz, so läßt sich feststellen, daß der Fraueneinsatz in den letzten Jahren ganz erheblich verstärkt worden und auf einem absolut wie auch verhältnismäßig sehr hohen Stand angelangt ist. Dieses Ergebnis ist erfreulicherweise im wesentlichen auf der Basis der Freiwilligkeit, also ohne Zwangsmaßnahmen, erreicht worden. In seiner Reichstagsrede vom 4. Mai d. J. hat der Führer eine weitere Verstärkung des Fraueneinsatzes herausgestellt und einen Appell an die noch abseits Stehenden gerichtet. Es erhebt sich nunmehr die wichtige Frage, welche Reserven an weiblichen Kräften noch vorhanden sind. Hierüber liegt leider genaues statistisches Material aus der neuesten Zeit nicht vor. Man muß auf die Ergebnisse der letzten Volks- und Berufszählung zurückgreifen, soweit sie bisher veröffentlicht worden sind. Danach waren die Frauen bereits im Jahre 1939 zu einem erheblichen Teil erwerbstätig; in den für den Einsatz hauptsächlich in Frage kommenden Altersgruppen waren es bei den Ledigen 80 bis 90 v. H., bei den Verheirateten 30 bis 35 v. H. Da seit 1939 der Beschäftigungsgrad der Frauen beträchtlich zugenommen hat, sind diese Quoten jetzt noch höher. Immerhin, es gibt auch heute noch eine gewisse, wenn auch nicht sehr große Zahl unverheirateter Frauen, die keine Erwerbstätigkeit ausüben, obwohl sie dazu ohne weiteres in der Lage wären. Von den verheirateten Frauen ohne Beruf ist zwar der größte Teil im Haushalt gebunden und für den Arbeitseinsatz nicht verfügbar, aber es stecken auch in diesem Personenkreis noch Reserven, die wahrscheinlich nicht unerheblich sind. Dabei ist an einen Teil der kinderlosen, vor allem aber auch an solche Frauen zu denken, die überhaupt keinen Haushalt zu versorgen haben. Die Heranziehung solcher Volksgenossinnen – deren Untätigkeit von vielen im Beruf und Haushalt auf das äußerste beanspruchten Frauen als ein Ärgernis empfunden wird – ist nicht nur aus Gründen des Arbeitseinsatzes, sondern auch stimmungsmäßig gesehen wichtig; ob aber an dem bisher gültigen Grundsatz der Freiwilligkeit festzuhalten sein wird, werden jedoch die Notwendigkeiten des Arbeitsbedarfs bestimmen. Im übrigen ist es aber aus allgemein-politischen und psychologischen Gründen nicht möglich, irgendeine schematische Regelung über den Arbeitseinsatz der verheirateten Frau zu treffen.

Maßstab ist das Reich

Stoff zur Unterhaltung mit bisher Unverbesserlichen 1. Teil

Zahlreiche Politische Leiter haben die Buchveröffentlichung des Grafen E. zu Reventlow **„Von Potsdam nach Doorn"** aus dem M. A. Klieber-Verlag, Berlin NW 7, auf ihrem Arbeitsplatz liegen, da dieses 1940 erschienene Buch auch als Sonderausgabe zur Verfügung gestellt wurde. Mit seinen 480 Seiten stellt es nicht geringe Anforderungen an den zeitknappen Leser, enthält aber wertvolle rückblickende und ausblickende Gedanken über das Werden und die Gestaltung des Reiches, daß daraus reiche Kräfte für unsere politischen Aufgaben sich ziehen lassen und gleichfalls eine eindeutige Wertung der Zeit nach Bismarck angebahnt wird. Der Verfasser ist wie kaum ein anderer berechtigt, eine solche Wertung von Wilhelm II. vorzunehmen, da er schon lange vor 1914 offen und kritisch seine Auffassung vertrat. Der „Hoheitsträger" 9/39 hat auf Seite 29 ein Bild und einige politische Angaben dieses alten nationalsozialistischen Vorkämpfers gebracht.

Die nachstehende Zusammenstellung ist ein Versuch, wie etwa der Politische Leiter wichtige Ergebnisse des Buches für die Arbeit herausheben und sich zusammenstellen kann. Die Auswertung wird nicht nur in der Schulung, sondern im Gespräch und auch in der Auseinandersetzung mit Unverbesserlichen erfolgen müssen. Auch das in der vorliegenden Ausgabe leider noch fehlende Sachverzeichnis soll dadurch ersetzt und mancher erneut zum Lesen und Durcharbeiten veranlaßt werden.

Vor den zwei Hauptteilen steht auf Seite 7 bis 22 eine Einleitung, die das Hauptmotiv des Buches anklingen läßt, und zwar unter Zugrundelegung der Bismarckschen Reichsgründung in Versailles 1870/71.

1. „Es ist wichtig, festzustellen, daß die Einigung der Deutschen für Bismarck der erste Gedanke und das eigentliche Ziel blieb – die Wiederaufrichtung eines deutschen Kaisertums nur das notwendige Mittel bedeutete." (S. 8.)

2. Bei den Dynastien lag die Macht. „Für den realpolitischen Staatsmann Bismarck, der das deutsche Ziel wollte, ergab sich mithin die Folgerung, die Dynastien bzw. die Fürsten so oder so zu gewinnen; solche Fürsten, die nicht zu gewinnen waren, zu beseitigen. Zuerst und vor allem mußte, um den Weg zu einer deutschen Politik zu bahnen, der Habsburger Staat ausgeschaltet werden." (S. 16.)

3. „Das Deutsche Reich wurde so gut wie allein von Bismarck geschaffen; jedenfalls wäre es ohne ihn nicht geschaffen worden." (S. 18.) **Bismarck mußte „nach allen Seiten hin sein Spiel verbergen, um es gelingen zu lassen. Er mußte das ungeheure Mißtrauen, das ihm bald von dieser, bald von jener Seite entgegengebracht wurde, und den Haß ertragen. Er tat es, denn er war stark genug dazu".** (S. 19.)

*

Der erste Hauptteil: **„Mehr sein als scheinen"**, dient der Betrachtung der Bismarckschen politischen Gestaltungskraft; hier werden die Maßstäbe genommen. Historische Kenntnis und historisches Urteil sind für die politische Reife eines Volkes unentbehrlich.

Der zweite Hauptteil: **„Mehr scheinen als sein"**, prüft Zeit und Person Wilhelms II., ohne daß beide eine höhere Bedeutung erhielten, als ihnen zukommt. Das Recht der Nation und die völkische Verantwortung standen schon immer höher als der durch Erbrechte zur Macht gelangte Monarch selbst.

Um der Nation willen werden auch Peinlichkeiten ausgesprochen und Folgerungen gezogen. Auch der Wert von Kronenträgern kann nur danach bemessen werden, ob sie dem Wohl der Nation, diesem echten Schicksalsträger, dienen. Nicht das Schicksal des am 4. Juni 1941 verstorbenen Wilhelm II. ist tragisch, sondern das des Reiches, das unter seiner unglücklichen Hand den englisch-französischen Vernichtungsplänen zum Opfer fiel. Wir können nur feststellen, Wilhelm II. folgte seiner schon versunkenen Zeit nach.

Erster Hauptteil: „Mehr sein als scheinen"

Es war ein langer Weg zur deutschen Einigung.

In der Betrachtung „über die Französische Revolution und der deutsche Gedanke" wird vor allem auch die große Rolle des Juden als Verfälscher aufgezeigt. (S. 30.) Er fand genug „Ansatzpunkte, um glauben zu machen, daß seine und der deutschen Untertanen Ziele eigentlich die gleichen seien". (S. 31.)

Aus der tiefsten Erniedrigung Preußens und Deutschlands wird die Forderung Arndts geboren: Das ganze Deutschland soll es sein! (S. 34.)

Freilich ist der Freiheitskampf „kein Krieg, von dem die Kronen wissen". Es kommt auch nicht zum ersehnten Ziel.

Vor allem sorgt neben England Frankreichs Vertreter Talleyrand dafür, daß der Wiener Kongreß den stillen und rücksichtslosen, aber geschickt geführten Kampf gegen den deutschen Gedanken bedeutete. (S. 40.) Es ging nur der in der Wurzel kranke „Deutsche Bund" daraus hervor, und die auch 1815 geschaffene „Heilige Allianz" war bestrebt, „mit der Legitimität (das heißt dem angeblich allein gültigen Herrschaftsanspruch) auch das Gottesgnadentum aller souveränen Fürsten wiederherzustellen". (S. 43.) Dagegen hatten sich die revolutionären Kräfte aber gewandt und das Gottesgnadentum der Fürsten für immer erschüttert; „das war weder eine Sünde gegen Gott noch gegen das Volk". (S. 42.) Goethes Vers ist deutlich genug:

„Warum denn, wie mit einem Besen
wird so ein König hinausgekehrt?
Wären's Könige gewesen,
sie stünden noch alle unversehrt."

Alle jene Männer, denen wir die Erneuerung zu Beginn des 19. Jahrhunderts verdanken, waren Vertreter des deutschen Volksgeistes, die „die Richtung erkannt hatten, in der allein eine gesunde deutsche Entwicklung wenigstens angebahnt werden konnte". Sie wurden als „Liberale" und „Jakobiner" beschimpft. (S. 45.)

Der Begriff des Liberalismus hat sich im Lauf des Jahrhunderts als überaus dehnbar erwiesen. „Jenes liberale Drängen bedeutete ein natürliches Recht, einen natürlichen Anspruch auf Rechte und Gebräuche, die die herrschenden Schichten ohne weiteres als Vorrechte innehatten." (S. 46.)

Jene deutschen „Liberalen", wie Arndt, Stein, Gneisenau, hatten ohne Ausnahme das deutsche Volkstum als Ziel vor Augen und erstrebten als wichtigstes die Einigung; ihnen bedeutete Volk lebendiger Organismus. (S. 46.)

„Freimaurertum und Judentum haben sich erst im Verlaufe der Revolution eingeschlichen und sie von ihrem eigentlichen Wege entfernt." (S. 42.) Die deutsche völkische Erneuerungsbewegung des 19. Jahrhunderts begegnete der Feindschaft der Reaktion und der Gefahr der Verfälschung durch die eben genannten gegnerischen nichtdeutschen Kräfte, die sich eingeschlichen hatten. Trotzdem blieb die nationale und freiheitliche Sehnsucht wach.

Die Deutsche Burschenschaft, 1815 in Jena gegründet, setzte sich dafür ein, daß „das neuerwachte Bewußtsein der Volkseinheit nicht untergehe". (S. 47.) Und mit Recht stellt Reventlow hier fest: „Dieses Wort klingt uns sehr neuzeitlich, es besagte: die Volkseinheit besteht, denn sie ist eine naturgegebene Einheit."

Wesentlich ist, daß auch für diese studentischen Frontkämpfer die Sehnsucht nach der deutschen Einheit das Ursprüngliche war, und nicht etwa die Sehnsucht nach einem Kaiser! (S. 48.)

Freilich reichte diese „vaterländische Jugendbegeisterung" nicht aus. Aber wir haben es mit dem „ersten Auftreten des bewußt politischen Studenten in Deutschland" zu tun. Erschütternd bleibt, wie es dann zur Unterdrückung, den Karlsbader Beschlüssen vom August 1819, scharfen Maßnahmen gegen die nationale Bewegung, kam und Metternich herrschte. War das Wartburgfest 1817 eine Dreihundertjahrfeier des Reformationsfestes aus dem Geiste der deutschen Einheit (S. 49), so ging es 1832 auf dem Hambacher Schloß um innenpolitischen Kampf als Hauptobjekt. (S. 56.) „Zwei Ereignisse gaben dem Hambacher Fest ein besonderes Gepräge: der damals gescheiterte polnische Aufstand gegen Rußland und die Pariser Julirevolution." Preußen mußte aber aus Lebensinteresse gegen die törichte Begeisterung für Polen stehen. Andererseits wirkte auch die freimaurerisch geführte Julirevolution (deren Ursprünge damals nicht erkannt wurden) auf Süddeutschland. Ohne an die Interessen des eigenen Volkes zu denken, begeisterte man sich im 19. Jahrhundert für die inneren und äußeren Kämpfe fremder Nationen. (S. 56.) Nur in der Frage der Rheinlande war man einigermaßen einig. „Sonst aber taumelte der schwache und unklare nationale Wille, von jeweiligen Gefühlsimpulsen getrieben, hin und her - und **der niemals entwickelte noch geführte politische Sinn der Deutschen,** im ganzen gesprochen, **betätigte sich sentimental, blind und ziellos.**" (S. 57.)

Es bleibt furchtbar, zu erkennen, wie sehr der fremde Einfluß der Juden sich entfaltete; **schon beim Hambacher Fest ist das Endziel die internationale Menschheitsrepublik unter jüdischer Führung!** (S. 58.)

So behandelte Reventlow mit Recht „Die Juden in der deutschen Einheitsbewegung" diese wichtige Frage auf Seite 61-70. Die Linie geht von der Aufhebung aller die Juden betreffenden Ausnahmebestimmungen durch die Französische Revolution im September 1791 und Napoleon zu Friedrich Wilhelm II. von Preußen, den „Berliner Salons" (vgl. darüber das Buch von Kurt Ferwers, Deutscher Volksverlag, München) und dem Hardenbergschen Edikt von 1812. (S. 63.) Den Juden bot sich die Zukunftsaussicht, überall als Vertreter

Knapp zwei Jahre nachher — wir greifen zur Vervollständigung des Bildes etwas vor — sagte der Kaiser bei einer Rekruten-Vereidigung in Potsdam: „Ihr habt mir Treue geschworen, das — Kinder meiner Garde — heißt, ihr seid jetzt Meine Soldaten, ihr habt euch Mir mit Leib und Seele ergeben. Es gibt für euch nur einen Feind, und der ist Mein Feind. Bei den jetzigen sozialistischen Umtrieben kann es vorkommen, daß Ich euch befehle, eure eigenen Verwandten, Brüder, ja, Eltern niederzuschießen — was Gott verhüten möge —, aber auch dann müßt ihr Meine Befehle ohne Murren befolgen."

Das war schwerlich ein Weg, der zur Gewinnung der Seelen der Arbeiter führen konnte und ebensowenig der Rekruten, die vor ihm standen, und aller anderen, die im ganzen Lande Jahr für Jahr vereidigt wurden. Für die Sozialdemokratie bildeten solche kaiserlichen Reden ein glänzendes Propagandamaterial: da seht ihr den bluttriefenden Militarismus! Schon macht der Oberste Kriegsherr euren Söhnen zur Pflicht, auf euch zu schießen! — Und zur jüngeren Generation gewandt: Denkt bei allen euren militärischen Schießübungen daran, daß ihr eure Eltern und Brüder niederschießen sollt!

In nachfolgenden Jahren mischte sich mit dem Ton der Drohung auch ein solcher der Furcht in kaiserliche Reden ein: Mitte der neunziger Jahre weihte der Kaiser die neue Kaserne des Alexander-Regiments ein und sagte in seiner Rede: „Ihr müßt bereit sein, Tag und Nacht euer Leben in die Schanze zu schlagen, euer Blut zu vergießen für euren König." Dann erinnerte Wilhelm II. daran, daß diese Kaserne wie eine Festung und mit Schießscharten gebaut sei, mitten in Berlin. Dann dachte er an die Märztage des Jahres 1848 und sagte: Wenn die Stadt Berlin noch einmal mit Frechheit und Unbotmäßigkeit sich erheben sollte, dann müßten sie, die Soldaten, „mit der Spitze der Bajonette die Frechen und Unbotmäßigen zu Paaren treiben".

Die sozialdemokratische Führung konnte mit jeder solchen und ähnlichen Rede des Kaisers immer nur eine neue Mehrung ihrer Macht und ihres Einflusses buchen: es war klar, daß sie immer mehr zum Gegenstand der Furcht wurde.

1895 beging der Kaiser, mit ihm die Armee, die hohe Beamtenschaft, die deutschen Fürstenhöfe den fünfundzwanzigsten Jahrestag der Schlacht von Sedan. Während der Vorbereitungen zu diesem Fest einer großen Erinnerung und weiter wirkenden Tatsache benutzte die Sozialdemokratische Partei die seit 1890 wiedergewonnene

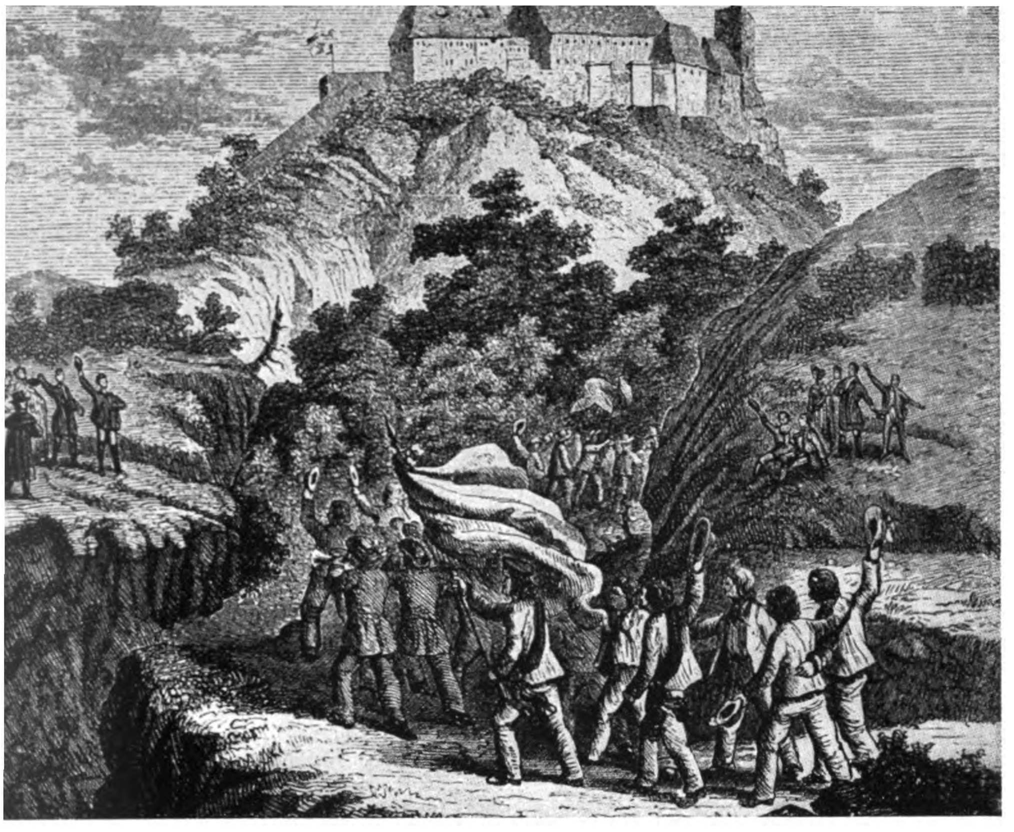
Am 2. September fand im Königlichen Schloß zu Berlin die Sedanfeier des Kaisers statt — unter den Gästen befanden sich die Könige von Sachsen und von Württemberg —, in seiner Rede hieß es:

„Ein einziger aufflammender Dank gegen Kaiser Wilhelm I.! Und für uns, besonders für die jüngeren, das, was der Kaiser gegründet, zu erhalten!

Doch in die hohe, große Festesfreude schlägt ein Ton hinein, der wahrlich nicht dazugehört; eine Rotte von Menschen, nicht wert, den Namen Deutsche zu tragen, wagt es, das deutsche Volk zu schmähen, wagt es, die uns geheiligte Person des allverehrten, verewigten Kaisers in den Staub zu ziehen. Möge das gesamte Volk in sich die Kraft fühlen, diese unerhörten Angriffe zurückzuweisen! Geschieht es nicht, nun, dann rufe ich Sie, um der hochverräterischen Schar zu wehren, um einen Kampf zu führen, der uns befreit von solchen Elementen."

Das war ein Kampfruf, wie er, der Form nach, kaum schärfer sein konnte. Der Kaiser rief das deutsche Volk auf: zurückzuweisen die Angriffe auf den verstorbenen Kaiser Wilhelm I., und deshalb den Kampf zu führen.

Nichts sagte der Kaiser von den sozialdemokratischen Beschimpfungen der Vaterlandsliebe, des nationalen Geistes, der Wehrkraft, der Reichs- und Staatsführung. Einzig und allein gegen die Beschimpfung seines Großvaters wandte er sich. Hier zeigte sich besonders prägnant die rein persönliche Auffassung und Beurteilung politischer Vorgänge durch Wilhelm II. Gerade in diesem Fall hätte er — denken wir uns einen Mann von starkem Willen und nüchternem furchtlosen Urteil an seiner Stelle — die politische Tragweite solcher sozialdemokratischen Demonstrationen an sich in ihrer ganzen Richtung und Bedeutung kennzeichnen und seinen festen Ent-



Zug der Turnerschaften auf die Wartburg 1817. Zeitgenössische Lithographie

des Volkes sich aufspielen zu können! Sie haben es in späteren Jahrzehnten weidlich getan!

„Einer der bedeutendsten jüdischen Führer jener Jahrzehnte, Gabriel Riesser, der später zu der Deputation gehörte, die Friedrich Wilhelm IV. die Kaiserkrone anbot (die Abordnung führte übrigens ein anderer Jude: Simson!), war hoher Freimaurer." (S. 66.)

„Die Entfesselung der Juden hat auf die Art, wie man die Deutsche Frage sah und behandelte, einen Einfluß von solcher Größe ausgeübt, wie er bisher wohl nur noch wenig bekannt, jedenfalls zum Ausdruck gebracht worden ist." (S. 69.)

Auch dieser zweite Abschnitt schließt wuchtig im Sinne des Hauptmotivs des Buches und der Einleitung: „Worum war es den Deutschen im Kern zu tun: um das Kaisertum oder um die deutsche Einheit und Einigkeit?" Und die Geschichte antwortet eindeutig im Hinblick auf diese Bestrebungen: **„Von Anfang an,** also seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts, **war der Ruf nach dem geeinten und einigen ‚Deutschen Vaterland' zugleich ein Ruf des Protestes gegen alle Monarchen und Monarchien, die dieses einige Deutschland nicht wollten."** (S. 77-78.)

Mit dieser Erkenntnis wenden wir uns dem dritten Abschnitt „Von Mehrheitsbeschlüssen zu Blut und Eisen" zu. (S. 86-116.)

Der Anstoß war wiederum die Revolution in Frankreich. Die Überraschung ließ in wenigen Tagen den Deutschen Bund in Frankfurt alles verleugnen, was er „nach der einen Seite unterwürfig, charakterlos, nach der anderen in raffinierter Tyrannei durchgeführt hatte". Freilich kam dieser Umfall zu spät. (S. 82.)

Es ist ebenfalls bekannt, wie in Preußen der König vor der Straße kapitulierte und am 22. März 1848 der feierlichen Beerdigung der Märzgefallenen beiwohnen mußte. Aber seine Schwäche konnte sich niemand täuschen! „Wer konnte seinen, im Augenblick ehrlich gemeinten, Worten glauben, daß er aus seiner tiefen Erniedrigung und Gebrochenheit heraus plötzlich die deutsche Bewegung als Führer an ihr Ziel: die deutsche Einigkeit und Einheit, würde bringen können! Während er gleichzeitig versicherte, er wolle nicht nur nicht Kaiser werden, sondern er wolle auch keinem der deutschen Fürsten an deren souveränen Rechten etwas nehmen! Bismarcks Urteil ist, **daß Friedrich Wilhelm – hätte er die nötige Entschlußkraft besessen – gerade während der Märzrevolution eine günstige Gelegenheit hatte, um die deutsche Einheitsaktion in die Hand zu nehmen.** (S. 91.) Eine solche Feststellung aus solcher Quelle darf dem nationalsozialistischen Beurteiler dieser Ereignisse und Gestalter des Jahres 1848 mit als maßgebend gelten.

So bleiben folgende Feststellungen: auf der einen Seite versagten drei preußische Könige in der Führung ihres Volkes und in der Regierung ihres Staates.

„Führer waren sie alle nicht, noch auch Persönlichkeiten, die die Notwendigkeit einer in die Zukunft schauenden Volksführung erkannt hätten." (S. 93.)

Andererseits wurde die freiheitliche nationale Bewegung wachsend verunreinigt durch Judentum und Freimaurerei.

Es „ist charakteristisch für das nach allen Seiten erfolgreiche Ausgreifen der jüdischen Macht, daß es ein Jude war – Professor Stahl, geborener Joelsohn –, der in Preußen die Konservative Partei gründete und ihr das Programm vorschrieb". (S. 95.)

Weder die Regierung noch der Bundestag erhoben Einspruch. So saßen wenige Wochen später, 1848, 566 Abgeordnete in der Paulskirche zu Frankfurt. Diese Versammlung brachte nicht den ersehnten Erfolg und löste keine der schwierigen Fragen; vielmehr endete die Frankfurter Nationalversammlung schmählich. „Der Ausdruck ist keine Übertreibung. Und doch erscheint sie uns, rückblickend, als geschichtliches Ereignis weder lächerlich noch als ein verabscheuungswürdiger Anschlag gegen die Heiligkeit der Legitimität, sondern als mißglückter Versuch, der mit unzureichenden Mitteln und ohne realpolitischen Sinn den großen deutschen Gedanken zur Verwirklichung bringen wollte." (S. 103.)

So legt die geschichtliche Betrachtung den Weg frei, der zu **Bismarcks Meisterschaft** führt. In ratloser Verlegenheit berief ihn der König. (S. 105.) [Vgl. den Bismarck-Film!] Gerade dieser geschichtliche Vorgang zeigt, daß die Monarchie „die ihr grundsätzlich mit Recht nachgerühmte Stabilität der staatlichen Entwicklung nicht hätte geben können, ja, sie wäre möglicherweise selbst gestürzt worden und für immer verschwunden, wenn nicht eben in diesem Augenblick der geniale und große Mann erkannt worden und gekommen wäre". (Seite 106-107.)

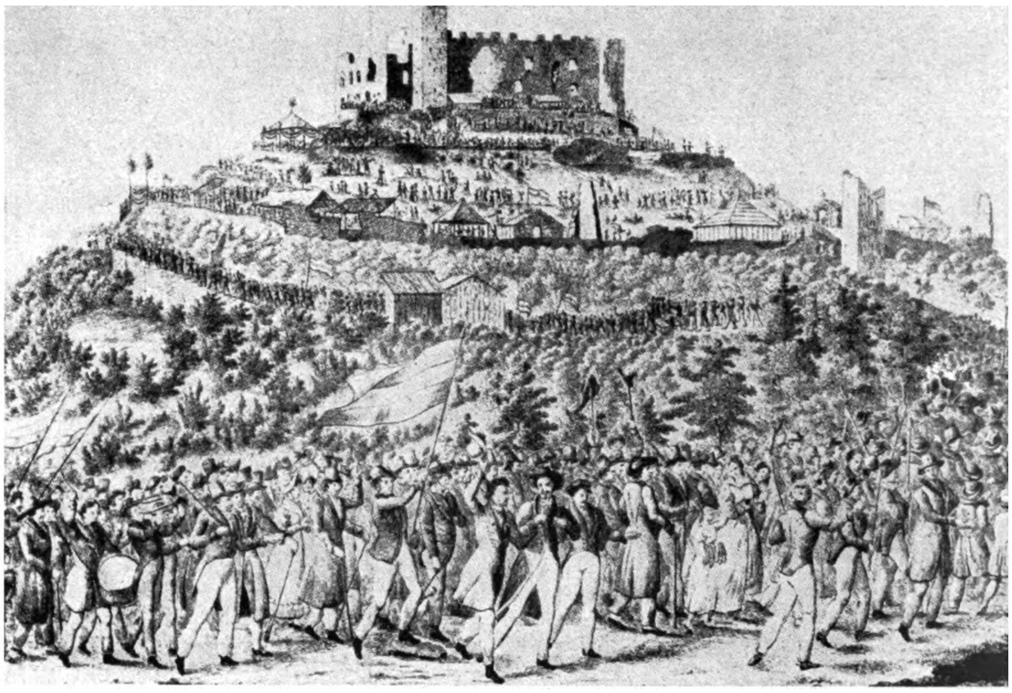
Es ist nur eine dumme Redewendung, zu sagen, im rechten Augenblick käme eben der rechte Mann! „In einem Falle kam Jena, im zweiten das Unglück Metternich, im dritten 1848, im vierten 1914 und 1918." (S. 107.)

Will ein Volk nicht in Niederlagen niederbrechen und unter Diktate gezwungen werden, nicht von reaktionären und oft landfremden Mächten unfrei gemacht und gehalten werden, nicht sich in Wunschträumen verlieren oder eingekreist zum Lebenskampf gezwungen werden, den dann Verzweiflung und Verrat beenden – dann bedarf es eines wirklichen Führers, um für sein Volk und Land eine unabhängige Entwicklung zu gewährleisten. Und gerade bei

einer Monarchie sind wir erschüttert, wenn der Monarch nicht willens oder fähig ist, ihn zu finden.

Bismarck war sich seines großen Ziels immer sicher. „Welche Mittel und Wege er jeweilig brauchte, das ließ er in entscheidenden Augenblicken durch die Lage und sein eigenes geniales Erfassen bestimmen. Verkannt wurde er von allen Seiten." (S. 114.)

„Der nationale Einigungsgedanke, der Reichsgedanke, zu dem sich sekundär der Kaisergedanke gesellte, war liberal - im damals besten Sinne dieses Begriffs -, die Macht des Liberalismus aber mußte besiegt werden, damit das Ziel erreicht wurde, welches auch sein eigenes war, durch den ‚grundsatzlosen' Bismarck, während der Liberalismus und alle anderen Parteien mit den erhabensten Grundsätzen vollgestopft waren."



Das Hambacher Fest. Zug auf das Schloß am 27. Mai 1832. Zeitgenössische Lithographie. Speyer, Historisches Museum der Pfalz

Das Bismarck-Reich

Nach den drei hinführenden Abschnitten kann der Verfasser sich dem „Bismarck-Reich" zuwenden. Natürlich können hier im „Hoheitsträger" nur solche Sachverhalte hervorgehoben werden, die für die Beweisführung des Buches und seine politische Erziehungsaufgabe erheblich sind. (S. 117 bis 164.)

Die hauptsächlichsten Feinde des Reiches

waren die Sozialdemokraten mit den Fortschrittsdemokraten, das Zentrum zusammen mit den Polen und das Judentum.

Aber das Zentrum ist Bismarcks eigenes Wort von dauernder Bedeutung:

„Ich habe es von Hause aus als eine der ungeheuerlichsten Erscheinungen auf politischem Gebiet betrachtet, daß sich eine konfessionelle Fraktion in einer politischen Versammlung bildete. Ich habe die Bildung dieser Fraktion nicht anders betrachten können als im Lichte einer Mobilmachung gegen den Staat."

Reventlow fügt hinzu: „Und diese Mobilmachung ist geblieben, bis sechzig Jahre später der Nationalsozialismus ihre Grundlagen in Deutschland vernichtete, während das politisch-katholische Element selbst eines längeren Zeitraumes zum Verschwinden bedarf." (S. 130.)

Die Sozialdemokratie war staatsfeindlich, schon infolge der jüdischen Führung und durch ihre niemals zu haltenden, nicht vom Gesichtspunkt des Gemeinwohls, sondern vom Klassenhaß bestimmten Versprechungen (S. 139): „Nur durch Eingliederung der Handarbeiterschaft in Staat und Reich war die soziale Frage zu lösen." Freilich: „Der innerste Kern der Sozialdemokratie ist Haß gegen das Vaterland!" sagte dagegen der Sozialdemokrat Mehring. (S. 142.)

Die deutschen Sozialgesetze bilden aber einen ohne Beispiel dastehenden Schritt (S. 145), und Bismarck bleibt der eigentliche Urheber aller sozialen Fortschritte jener Zeit - und zwar nicht etwa aus taktischen Gründen! (S. 140.) Es gilt auch die gewaltige Leistung der Industrie für jene Zeit anzuerkennen. Aber: „allen diesen hohen Verdiensten gegenüber stand Fehlen an Verständnis für die soziale Frage, deren Lösung auf der einen und deren Gefahren auf der anderen Seite. Die Führer der Industrie zeigten hier einen schweren Mangel an Weitblick, sozial verstanden und ebenfalls politisch gesehen". (S. 145.)

Der dritte Todfeind war das Judentum. „Es ist der gefährlichste Feind geworden: Das Judentum, alles in allem, hat das Zweite Reich, die Schöpfung Bismarcks, zum Zusammenbruch gebracht. Das ist geschichtliche Tatsache. Obgleich, von Anfang an, mit der Sozialdemokratie, einem seiner Hilfsmittel, verknüpft, außerdem oft politisch zusammenarbeitend mit dem politischen Katholizismus, dem Zentrum, auch alle anderen Parteien - abgesehen von den kleinen Antisemitengruppen -, mit seinem Einfluß durchdringend, direkt und indirekt-, ist das Judentum in seiner Eigenschaft als Reichsfeind den Trägern der Monarchie und ihren Regierungen erst bekanntgeworden, als es schon zu spät war, teilweise auch dann noch nicht." (S. 146.) Leider sah auch Bismarck selbst die reichen Juden als nützlich an. (S. 143.) Der Jude Bleichröder spielte sich als „Bismarck-Bankier" auf. (S. 147-178.)

So erfochten die Juden auch in wirtschaftlicher Entscheidung, ob „jüdisch geführte Wirtschaft oder Volkswirtschaft in Deutschland", einen leichten und großen Sieg. (S. 152-153.) Trotzdem gilt es, folgendes festzuhalten, wo heute Deutschland die führende Macht gegen den jüdischen Weltfeind ist, **„daß unter allen Staaten Europas die widerstrebenden Strömungen im deutschen Volke am längsten sich mit freilich allmählich abnehmenden Erfolge gegen die volle staatsbürgerliche Eingliederung der Juden gewehrt haben"**. (S. 160.)

Und fügen wir hinzu, daß unser nordisch-deutsches Volkstum diesen Todfeind dann am umfassendsten erkannte und nun bis zur restlosen Vernichtung bekämpft!

Bismarck sah diese Gefahren, die dem Reich von innen und außen drohten. Seine Bündnispolitik meisterte die auswärtigen politischen Aufgaben. Preußen machte er zur Großmacht, und auf dieses feste Preußen stellte er ebenso fest das preußisch-deutsche Reich, „nicht um der Monarchie und des preußischen Königtums an sich willen, sondern weil dieses ihm als eine wichtigste Garantie der Reichseinheit erschien, also das Mittel für diese, für das Reich, nicht umgekehrt: der Kaiser war nur um des Reiches, nur um der deutschen Einheit willen geschaffen worden". (S. 164.)

Und an dieser Aufgabe der Reichseinheit ist auch Wilhelm II. zu messen. Das tut Reventlow im zweiten Buch seines Werkes, dem wir uns somit zuwenden.

(Fortsetzung in der nächsten Folge)

F. H. Woweries:

»Ohm Krüger«

Worte zum Film der Nation

„Dieses Filmwerk bedeutet auf dem Gebiet der Propaganda für das von uns verfochtene Freiheitsrecht gegen England so viel, wie die Aufstellung einiger ganzer Armeekorps im Kampfe der Waffen bedeuten würde."

Mit dieser weitgehenden Prägnanz ragt eine Kennzeichnung, die der „Fridericus" in großer Aufmachung dem Film der Nation unter anderem zuteil werden läßt, unter den zahllosen öffentlichen Anerkennungen so besonders heraus, daß sie auch an dieser Stelle bemerkenswert erscheint.

Als „Dynamit unter der puritanischen Moralfestung" wird das großartige Kunst- und Filmwerk dort bezeichnet. In der Tat, „Ohm Krüger ist eine filmische Leistung so besonderer Art, daß wir unter ihrem Eindruck nicht mehr unterscheiden können, ob das Künstlerische oder das Politische eindrucksvoller, ob das Bild oder das Gespräch ergreifender ist und welche Seite der Filmkunst hier den Vorrang zu erhalten habe. Der Film kann in einem solchen Falle der Schulung nicht weniger wertvoll sein, wie er der Propaganda dienlich ist. Hier wurde mit ersten Kräften und ohne Rücksicht auf die Kriegsverhältnisse, ohne Beschränkung des Aufwands an Mitteln und Personen eine Leistung vollbracht, die Kunst und Politik in die harmonische Synthese eines kämpferischen Kulturwerkes brachten. Wahrlich, das deutsche Filmschaffen erweist sich des Vertrauens würdig, das ihm die Millionen Besucher täglich erneut entgegenbringen. Der deutsche Film rechtfertigt im Gesamtrahmen unserer in diesem Kriege so überaus erfolgreichen und bewährten Propaganda in steigendem Maße die Verpflichtung, ein öffentliches Führungsmittel zu sein. Und wenn die Kriegsumstände den Ortsgruppen- und Kreisleitungen die Zahl der Redner, die der Versammlungen, der Schulungsabende, Feierstunden und Mitgliederappelle, der Zeitungen und Zeitschriften naturgemäß mehr beschränken, als es so manchem Hoheitsträger lieb ist, dann möge er sich nunmehr Gedanken darüber machen, wie er solche filmischen Großleistungen politischer und kultureller Art, wie den Film der Nation, auch in seine örtliche Parteiarbeit einbaut und für die Erziehung der inneren Front bewußt und unaufdringlich auswertet. Eine weltanschauliche Auswertung, die selbstverständlich so erfolgen muß, wie das der innere Reichtum gerade dieses grandiosen Films leicht ermöglicht, ohne daß das Werk zerredet wird. Ob das in oder nach der Vorführung geschieht, ob in einem Mitgliederappell oder im Schulungsabend, das sind nachgeordnete und ortsbedingte Fragen. Wesentlich ist, daß hier nationalpolitische Erziehungswerte in außerordentlichem Maße geboten und einer breiten Masse derartig eindrucksvoll vermittelt werden, daß jeder Volksgenosse aus diesem eindringlichen Filmerlebnis zu weiteren Anregungen gebracht werden kann, wie die innere Front und unsere Zeit sie braucht. Hoheitsträger und Aktivisten, nicht zuletzt der Schulungsleiter, müssen nur den Willen zur Initiative entwickeln, dann lassen sich gerade aus dem Film der Nation, „Ohm Krüger", zahllose örtliche Möglichkeiten der weltanschaulichen und politischen Weiterentwicklung seiner nationalpolitischen und kulturellen Werte finden. Nur muß, das sei hier nochmals betont, ihre Anwendung mit dem menschlichen Takt und mit der psychologischen Unaufdringlichkeit gehandhabt werden, die ein solches echtes Kunstwerk von uns verlangen kann und bei seiner Behandlung erwarten darf. Das ist um so mehr zu beachten, als es ja nicht zuletzt denjenigen Volksgenossen gegenüber notwendig ist, die nach schwerer Tagesarbeit gewöhnt sind, im Film eine Entspannung und unter keinen Umständen eine Belastung zu sehen. →

Ehre, Volk und Einigkeit, Freiheit, Heldentum und Treue

Wie ein Politischer Leiter zum „Ohm Krüger"-Film in Ermangelung eines Schulungsredners sprechen könnte

„Die größte Klugheit ist, nie seinem Gefühl untreu zu werden!" Mit dieser Lehre eines überaus bewährten Mannes vermittelt der neue Film der Nation jedem unter uns eine kluge Erkenntnis. Ihre persönliche Befolgung bietet dem einsichtigen und danach lebenden Menschen die Möglichkeit, fester im Leben zu stehen und selbstbewußt durch sein Dasein zu gehen.

Und möchten wir das nicht alle?

Fester und selbstbewußter im Leben zu stehen, als das die gesellschaftliche Meinung einer eben erst überwundenen Epoche wahrhaben wollte. Das war jene gestrige Zeit, die im Wissen die Macht und im Vermögen die Geltung des Menschen begründet haben wollte. Wohl ist Wissen in der Tat ein Machtmittel und ehrlich erworbener Wohlstand gewiß kein Unrecht, aber noch weniger ist beider Fehlen schon ein Beweis sozialer Unzulänglichkeit. Das haben wir als Nationalsozialisten dazugelernt, und wir freuen uns über jeden historischen Beweis für die Richtigkeit und unsterbliche Bewährung gerade dieser Haltung, den die Geschichte uns liefert. Die Wahrung der angeborenen Werte vor ihrer Entwertung durch äußerliche Scheinwerte ist Haltungsgesetz für den einzelnen wie für sein Volk. Als ein plutokratischer Lord in Pretoria unter betonter Berufung auf seine Ehrenposten und seine gesellschaftliche Stellung - worunter er nur Rang, Titel und Vermögen verstand - der Erwartung Ausdruck gab, wegen seiner Ehrenposten vom Präsidenten des Burenvolkes offiziell empfangen zu werden, erklärte Krüger: „Sagen Sie dem Lord, ich sei Viehhirte gewesen und mein Vater Bauer. Das sind Ehrenposten bei uns!" Als ihm ein ehemaliger Vizekönig von Indien vorgestellt wurde, blieb Krüger sitzen. Darauf ließ der beleidigte Plutokratenlord sagen, „daß er bisher Vizekönig von Indien gewesen und das besondere Vertrauen von Ihrer Majestät Regierung besitze". Krüger ließ anworten: „Ich genieße das Vertrauen meines Volkes und bin früher Schafhirt gewesen."

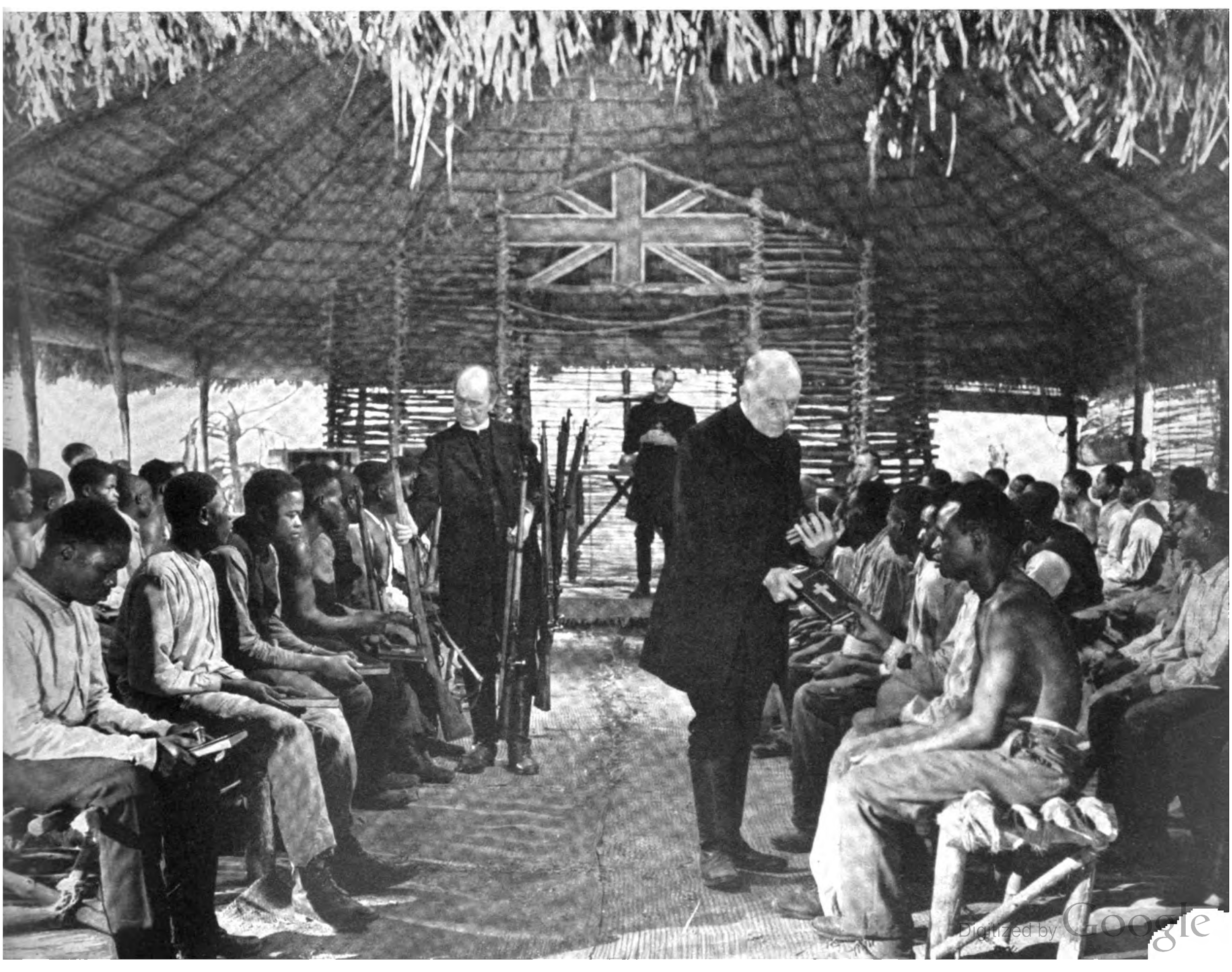
Diese beiden Beispiele lassen auch erkennen, weshalb Englands Führungsanspruch über weiße Völker infolge eigener Gesinnungs- und Verständnisschwäche im Erlöschen ist. Uns ist das völlig selbstverständlich, was hier den englischen Politikern erst erklärt werden mußte.

Bei diesem neuen Volk in Südafrika mit seinem damals so vorbildlichen nationalen Selbstbewußtsein handelt es sich um Nachkommen einer burischen Stammvätergeneration, von der mehr als die Hälfte deutscher Herkunft waren, als sie in Südafrika 1657 zu siedeln begannen, um den Schiffen von Europa nach Indien einen Küchengarten im afrikanischen Kontinent anzulegen und die dringend nötige Frischkost zu liefern. Wir sahen nun bereits an den oben zitierten Äußerungen, daß der „Ohm Krüger" keineswegs allein eine Angelegenheit für politisch interessierte Leute ist, sondern eine auch rein menschlich für uns außerordentlich beachtliche Persönlichkeit sein muß. Zudem handelt es sich genau so wie bei dem ersten Buren Südafrikas, Hermann Rehemagen aus Köln, der am 20. Februar 1657 den Freibürgerbrief für Südafrika erhielt, auch bei Paul Krüger um einen Mann deutscher Abstammung (aus dem Dorfe Sadenbeck in der Priegnitz, in der Mark Brandenburg). Der Kampf und das gefahrvolle Leben entwickelten die erbadeligen Charakterwerte dieses niederdeutschen Bauern. Immer lebte er in Gefahr. Als zehnjähriger Junge schon machte er den berühmten „großen Treck" der Burenfarmer in den Jahren 1836 bis 1838 mit. Er sah mit eigenen Augen, wie die von den Engländern aufgehetzten und von englischen Missionaren mit Waffen belieferten Eingeborenen den Treck überfielen, wie am 18. Dezember nur 464 Buren das 12 000 Mann starke Negerheer der Zulukaffern vernichteten. Krüger erlebt, wie die Buren von ihrer neuen Heimat Natal erneut zum Treck aufbrechen mußten und nach Transvaal und dem Oranje zogen, weil die Engländer ihnen auch Natal raubten. Er zog daraus die Lehre für das ganze fernere Leben. 1881 schlug er die Engländer am Majuba-Berg vernichtend, als sie auch über den Vaal hinweg den Buren nachstellten.

Ihm, dem „Ohm Krüger", verdankte das Volk von Transvaal seinen Wahlspruch: „Einigkeit macht Macht!" Und diese Macht planmäßig ausgebaut zu haben, ist Ohm Krügers Lebenswerk, für das jeder nationalsozialistische Deutsche vollstes Verständnis hat, aber für das in England nicht einmal die verantwortlichsten Männer mehr Rücksicht aufzubringen bereit waren als für die Goldgewinnung aus südafrikanischen Goldfeldern. Gold oder Blut traten sich gegenüber, Händler und Helden.

Mit 14 Jahren schoß Krüger seinen ersten Löwen.

In einem Kriegszug gegen die Kaffern, den Krüger als Unterführer mitmachte, wurden die Schwarzen endlich in ihre Höhlen und Schluchten zurückgedrängt. Dort wurden sie belagert, um sie durch Hunger zur Übergabe zu zwingen. Aber die Zeit verging ohne nennenswerte Erfolge, und Krüger beschloß, eine Übergabe durch List zu erreichen. „Zu diesem Zweck kroch er in der Dunkelheit in die Höhle, wo sich die Kaffern befanden, ohne daß ihn jemand bemerkte. Plötzlich saß er unter ihnen und redete sie als einer der ihrigen in ihrer eigenen Sprache an: es sei doch besser, sich zu ergeben, als Hungers zu sterben. Die Weißen würden sie sicher nicht töten, und er sei bereit, selbst hinauszugehen und mit den Weißen zu unterhandeln. In diesem Augenblick rief ein Kaffer: ‚Magoa!' (d. h. ‚Weißer Mann'), die Kaffern eilten in den



dunklen Hintergrund der Höhle, Krüger mit ihnen, und nun begannen die Kaffern ihn überall zu suchen, nur dort nicht, wo er war – d. h. mitten unter ihnen! Als sie sich etwas beruhigt hatten, redete er sie wieder an, und es gelang seiner Überredungskunst, annähernd 200 Frauen und Kinder mit sich herausnehmen zu dürfen."

So wird Paul Krüger durch seinen immer wieder hervorragenden Einsatz immer geachteter und angesehener unter seinen Volksgenossen. Er wird 1882 erstmals zum Staatspräsidenten der Buren gewählt. Und sofort sehen und lernen wir, daß gerade dem klügsten, anständigsten und aufrechtesten Menschen die Ehre und die Freiheit der Gemeinschaft das Höchste des Daseins ist und sein muß. Krüger schwört 1882 bei der Wahl zum Präsidenten: „Der Fluch Gottes möge mich verderben, wenn durch mich je die Unabhängigkeit des Staates in Gefahr gebracht wird."

Damals war es der freie Bauerninstinkt niederdeutscher Menschen, der diesem wichtigsten Schwur der menschlichen Gesellschaftsordnung Gefolgschaft leistete bis in den Tod, den Heldentod von 6381 Buren und gleichzeitig den nationalen Märtyrertod ihrer 26 379 Frauen und Kinder in englischen Konzentrationslagern.

Mit diesem Schwur und diesem Kampf begann das germanisch-deutsche Gewissen in der Welt seine Erhebung gegen die angelsächsische Plutokratie. Der Burenkrieg war das große Vorpostengefecht gegen die Plutokratie der Welt, gegen die Unmoral der Diktatur des Geldes. Schon in diesem historischen Eröffnungsgefecht gegen die Weltplutokratie und das Weltjudentum stehen sich die heute allgemein erkannten Grundsätze gegenüber: völkisches Führertum gegen antivölkische Plutokraten, nationales Menschenrecht gegen international-jüdische Goldgier ohne Gnade. „Alles ist käuflich, es kommt doch nur auf den Preis an! – Jeder Mann hat seine Taxe!" meint der Freimaurer und Plutokrat Cecil Rhodes, hinter dem der Minister Joe Chamberlain steht, der am Blut der Buren Millionengewinne macht. Aber Krüger bekennt: „Jeder einzelne Mann meines Volkes wird ein Held sein!"

Was der Führer uns Deutsche gelehrt hat, bewahrheitete sich auch hier bereits eindeutig am Anfang des großen Ringens der Weltmächte: Aus dem Willen werden die Waffen wachsen! Und obwohl 1899 nur 34 000 Buren unter Gewehr stehen, konnten England und die hinter ihm stehenden internationalen Weltbrandstifter, Juden, Freimaurer und Plutokraten, selbst mit dem Aufgebot von zuletzt über 400 000 Mann ausgebildeten Soldaten nicht siegen. Die halbe Million englische Söldner mit all ihren unerschöpflichen Hilfsquellen blieb den 30 000 Freiheitskämpfern unterlegen. Gesiegt hat nicht das Material, nicht die Überzahl, auch nicht das Gold und seine Weltmachtmittel, gesiegt hat zuletzt nur die gnadenlose britisch-plutokratische Grausamkeit, die allein 22 507 Kinder unter 16 Jahren, also die Hälfte der gesamten burischen Jugend, in den englischen Konzentrationslagern und Menschenschlachthäusern umbrachte. Dazu wird von dem Professor für afrikanische Sprachen an der Universität Berlin, Professor Dr. G. Knothe, berichtet: „Die Kriegführung der Engländer war ebenso hinterlistig wie ihre Reden salbungsvoll. Denken Sie nur an Lord Kitcheners Konzentrationslager! Sie werden sie ja in all ihrer Grauenhaftigkeit in diesem Film sehen. Ich weiß gut Bescheid, wie es dort zuging, denn meine Mutter und meine Geschwister waren im Konzentrationslager. 26 000 Frauen sind in drei Jahren dort ‚gestorben'. Mit allen Mitteln hat man versucht, unsere Frauen und Kinder zu morden. Ist Ihnen der Name des Generals Christian de Wet bekannt? Er war genau so, wie er in diesem Film vorkommt: ein tapferer, ehrlicher, überaus scharfsinniger Mann. Als einer der ersten hat er erkannt, was hinter Smuts steckt, der uns heut an die Engländer verrät, und er hat ihn heftig bekämpft. Also General de Wet hat mir einmal bei einem Besuch ein Fläschchen gezeigt, das seine Frau aus dem Konzentrationslager mitgebracht hat. Das war voll von Vitriolkristallen, die Frau de Wet aus dem Zucker herausgesucht hat, der von den Engländern an die Lagerinsassen verabreicht wurde! Können Sie es jetzt verstehen, daß unsere Leute sich weigerten, sich von englischen Ärzten behandeln zu lassen, da sie immer damit rechnen mußten, vergiftet zu werden?" Mit solchem Verhalten hat England seine angemaßten Führungsrechte über weiße Völker ein für allemal preisgegeben.

Dieses unschuldige Blut, meine Volksgenossen, schreit bis heute zum Himmel. Verräter wie der obengenannte Smuts hören das nicht mehr. Wir aber sind dem ersten Grundsatz des Völkerlebens, der Volksfreiheit treu geblieben und verschworen, deshalb führen wir diesen Kampf als einen Weltkampf aller ehrlich schaffenden Völker nun zu Ende. Ein Weltkampf begann, der in Europa und auf deutschem Boden, gegen deutsche Menschen 1914 fortgesetzt und jetzt zum großen Ende geführt wird. Und daß dieses Ende für uns groß sein wird, meine Volksgenossen und Kameraden, das haben wir nächst dem Genie des Führers der Tatsache zu verdanken, daß heute nicht nur der Führer, sondern außerdem jeder Angehörige unserer kämpfenden Gemeinschaft sich dem Schwur verpflichtet fühlt, für die Freiheit der Nation zu leben und zu kämpfen. Wenn aber eine halbe Million Berufssoldaten mit bester Ausrüstung die 30 000 Burenkämpfer nicht schlagen konnten, um wieviel weniger, meine Volksgenossen, wird es dem heutigen England nunmehr gelingen, einem gutgerüsteten Volk von hundert Millionen mit einem noch ganz anderen Führer die Freiheit zu rauben! –

Das können wir um so fester glauben, als ja ganz England zwar noch nicht in seiner kämpferischen Haltung, aber um so deutlicher in seiner biologischen Konstitution tatsächlich heute mindestens ebenso vergreist, alterschwach und in Todesängsten ist wie die kleine fette englische Plutokratenkönigin Viktoria, die das Massenschlachten Kitcheners auf ihrem ruchlosen Gewissen hat, indem sie ihn nach Afrika schickte. Sie gilt in der Geschichte als „die englische Frau ihres Zeitalters", sie ist es heute noch genau so: habgierig, grausam und gebrechlich! Der plutokratische Nachfolger dieser goldgierigen Plutokratin, der Hochgradfreimaurer und Logenführer Eduard VII. von England hat den feigen englischen Blutsäufer Kitchener auch noch beglückwünscht, geadelt und diesem typisch englischen „Feldherrn" die höchsten Orden verliehen für die Einrichtung der Menschenschlachthäuser im Wüstenstaub am Vaal- und am Oranjefluß. Daran können wir uns vorstellen, welche unmenschlichen Qualen dann erst gegen das deutsche Volk, gegen seine Frauen und Kinder „allerhöchste" königlich-plutokratische Anerkennung finden würde, wenn unsere Kampfentschlossenheit die Engländer nicht seit 1914 schlagen würde, wo wir sie fanden und finden werden. Zwei Jahre Burenwiderstand machte die Engländer besinnungslos brutal, was muß unsere bereits in die Jahrzehnte gehende Selbstbehauptung ihnen erst an Haß und Vernichtungswillen eingegeben haben! Das möge jeder, der diesen Film sieht, gleich mit bedenken! Denn die Grausamkeiten, wie dieser große Film sie zeigt, sind nicht irgendwie übertrieben, im Gegenteil, das deutsche Anstandsgefühl mußte aus Rücksicht auf das Publikum auf die Wiedergabe noch weitaus grauenvollerer, historisch bekannter Handlungen verzichten. Glauben Sie also nicht, meine Volksgenossen, daß es sich hier gewissermaßen um „propagandistische Übertreibungen" handelt, um „Stim-

mung" gegen England zu machen. Wer den Burenkrieg studiert, wird noch auf ganz andere Dinge stoßen, die sich öffentlich einfach nicht darstellen lassen! Aber Greuel, die wir, unsere Frauen, unsere Mädchen und unsere Kinder gewiß nicht weniger zu erleiden hätten, wenn der gnadenlose Feind uns einmal weich und in den Knien wanken sehen würde. Oder wenn wir bei irgendeiner Gelegenheit die immer so überaus moralischen und oft so verlockend schönen Sätze und scheinbar wunderschönen edlen Gedanken angelsächsischer Worte und Sendungen für bare Münze nehmen, wie Deutschland 1918 an Wilsons Worte glaubte und wie heute manche Rede Roosevelts geradezu wörtlich mit Reden des Papstes wetteifert, während englische Missionare und englische Bischöfe die übelsten Kriegshetzer sind, damals wie heute!

Wie wir uns nicht allein vor englischem Haß, sondern ebenso vor den hinterhältigen Methoden angelsächsischer Verführungskunst hüten müssen, läßt der Film an der Haltung des einen Sohnes des Präsidenten der Burenrepublik klar erkennen. An seinem Sohn Jan erlebt Krüger schon vor 40 Jahren, was die Welt heute unter anderen auch an dem verräterischen Burengeneral Smuts erlebt: nämlich die Raffinesse englischer Verführungskunst, die es fertigbringt, selbst gebildete und idealistisch gesinnte Söhne anderer Völker zu Vorkämpfern oder Helfern seiner rigorosen Plutokratenpolitik zu machen. Solange wir gegenüber jedem Versuch des Feindes, sich unseren Ohren und Herzen zu nähern, absolut taub bleiben, sind wir auch auf diesem Gebiet unbesiegbar. Im übrigen haben wir alle gerade in diesem Frühjahr wie im vorigen erleben können, was an der Klugheit der Engländer echt ist. Sie glaubten in Norwegen an die Hilfe des Geländes und an die Entfernungen. Sie glaubten ebenso im Balkangebiet an die Hilfe des Geländes und an die Entfernungen. Sie glaubten ebenso in Kreta an die Hilfe des Geländes, wie sie auch immer auf die Hilfe des Geldes hofften. Eine schnelle Trennung der serbischen und der griechischen Armee hielten sie trotz unserer Beispiele in Polen und Flandern für unmöglich, weil die Gebirgszüge des Balkans „quer zur Richtung einer solchen Trennungsaktion laufen und die hohen wegelosen Gebirgszüge zu große Hindernisse wären." Quer zur Richtung der Plutokraten Chamberlain und Cecil Rhodes stand der Charakter Ohm Krügers, quer zur Richtung plutokratischen Meinens steht auch die Stoßrichtung völkischen Glaubens, auch unseres Glaubens. Wo jene an die Vormacht der Materie glauben, sei es an die Macht des Goldes oder des Eisens, der Importwaren oder der Blockade, der Gebirge, der Gewässer, da glauben wir an den Sieg der Treue und der Arbeit, des Blutes und des Volkstums.

Es kann also für uns immer wieder nur das eine geben, den Willen, unbedingt durchzuhalten und unserem Kampf gläubig, vertrauensvoll und zuversichtlich treu zu bleiben.

Als Krüger 1904 in der Schweiz starb, schrieb er in seinem letzten Brief noch das seherische Bekenntnis, daß „die Hoffnung und Erwartung mich in meinem Wissen bestärken muß, daß das Ende des Werkes gut sein wird."

Dieses gute und gerechtere Ende ist unser nationalsozialistisches Werk. Auch Krüger hat den Kampf des kleinen Burenvolkes in seiner klugen Weitsicht bereits als einen Weltkampf erkannt, wie wir heute als erwachte deutsche Menschen ja alle durch den Führer sehend geworden sind, das große Entwederoder unserer Zeit erkannt haben. Wir wissen, daß unser gegenwärtiges Ringen, der Kampf der Achsenmächte, weitaus mehr ist als die Verteidigung zweier Völker. Er ist - und deshalb wird uns niemand und nichts kriegsmüde machen können - das zu erringen, was Krüger in folgenden Worten kurz vor seinem Tode zum Ausdruck brachte: „Dort ringen zwei Weltanschauungen miteinander: der harte, kalte Materialismus, der in konsequenter Entwicklung zum brutalen Egoismus entartet, und der Idealismus, welcher allein die Grundlage wahrer Zivilisation bildet. Nach der endgültigen Entscheidung wird der Glaube an eine Gerechtigkeit neu aufgerichtet oder aber erschüttert werden. Wären nicht die aus Gottesfurcht und Glauben geborenen Kräfte bei uns, wie hätte mein Volk so Übermenschliches ertragen können! Was unsere Männer leisten, ist viel, sehr viel; aber mehr ist, was unsere Frauen ertragen. Wenn sie von den Städten ihres friedlichen Glücks, die sie in Rauch und Trümmer zurücklassen, fortgeschleppt werden und dann mit eigenen Augen zusehen müssen, wie ihre kriegsgefangenen Kinder langsam dahinsterben müssen, so ist dies das Fürchterlichste, was Mütter zu ertragen hatten!

Unsere Gegner erwarten, daß unsere Frauen unter dem Druck ihrer Leiden die Männer veranlassen, die Waffen niederzulegen; aber auch hierin werden sie, wie in allen ihren Berechnungen, eine Enttäuschung erleben. Es ist eigentümlich, wie wenig die Engländer das innerste Wesen unseres Volkes kennen, es scheint, als ob ihnen bei der einstigen Entwicklung ihres Geschäftssinns die Fähigkeit zur Wertung idealer Kräfte verlorengegangen ist!" F. H. Woweries.

*

Und ein Nachwort zur filmischen Leistung

Ist so die politische und geschichtliche Bedeutung des Films „Ohm Krüger" eindeutig und ohne bisherigen Vergleich, so muß wenigstens kurz in diesem Rahmen auch auf die gewaltige künstlerische und kulturelle Leistung hingewiesen werden. Es ist eine hervorragende Persönlichkeitsleistung, wie Emil Jannings, der auch die Gesamtleitung hat, den Präsidenten Krüger darstellt. Der Film ist zugleich auch eine Gemeinschafts- und Gesamtleistung nur hervorragender künstlerischer Kräfte. Darüber hinaus aber erlebt man in diesem Film in besonderem Maße die harmonische Vereinigung der Kunst mit den technischen Kräften. Die Spielleitung von Hans Steinhoff unterstreicht das. Es ist hier nicht der Platz, die überragende Fülle der künstlerischen Leistungen einzeln aufzuführen. Getragen werden sie alle von einer echten Größe der politischen Aufgabe. Dieser Film verdient daher jede Unterstützung durch den Politischen Leiter. Es wird zur Zeit kein besseres Mittel geben, um England zu entlarven.

Heute besitzt das Großdeutsche Reich auch die erforderlichen künstlerischen Machtmittel zu seiner Politik gegen den britischen verjudeten und kapitalistischen Weltherrschaftsanspruch, gegen das scheinchristliche und hemmungslose englische Bürgertum und eine verblendete Anhängerschaft in den Dominien. Die Achsenpolitik ordnet Europa neu; die kleinen Völker finden den Weg zu artgemäßer und freier Entfaltung. Beides aus der Gesinnung und aus den Kräften, deren heroische Bewährung uns der Film zeigt. **Die geschichtliche Gerechtigkeit läßt sich nicht betrügen.** Der Tag der Vergeltung kommt unerbittlich, da das Leben sich auf die Dauer nicht verfälschen läßt. Es ist eine politische Urkraft, die ihm den Weg frei macht für eine bessere Zukunft, für die auch die Buren unter Ohm Krüger nicht umsonst kämpften, und wofür auch ein freies Südafrika wieder eintreten wird. Denn „die höchste Wahrheit ist, dem Gefühl der Art treu zu bleiben".

Das Verdienst der staatlichen Filmförderung ist, daß dieser Film neben anderen künstlerischen und großen Filmen im Krieg hergestellt werden konnte.

Dr. Schacht

Aus dem Schrifttum der Gegenwart

„Deutsche Geschichte 1918–1939" von Ernst Anrich. Verlag Teubner, Leipzig, Berlin. 1940. 157 Seiten. 4 RM.

Auf knappem Raum hat der Verfasser ein politisches Geschichtsbuch geschrieben, das für einen weiten Leserkreis geeignet ist und bis zum Ausbruch des Europäischen Krieges führt. Besonders anerkennenswert ist auch die Herausstellung der nationalsozialistischen Bewegung auf allen Lebensgebieten der Nation, siehe S. 99 ff.

Die Ausrichtung der Berufserziehung nach nationalsozialistischen Grundsätzen.

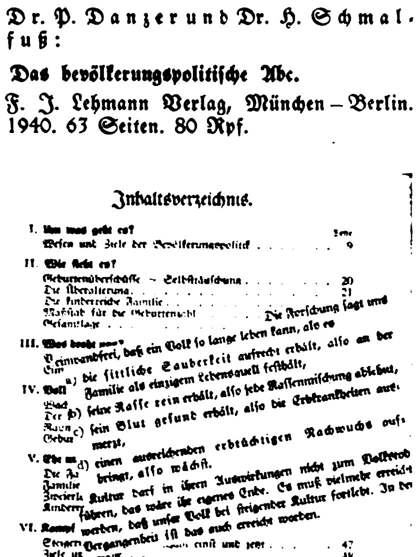
Herausgegeben vom Reichsorganisationsleiter der NSDAP. Zusammengestellt von Gerhard Stoedtner. Verlag: Lehrmittelzentrale Verlagsgesellschaft, Berlin-Zehlendorf. 214 Seiten. Preis 2 RM. Bestellnummer 753.

Das Buch wird in der Schulung wertvolle Dienste leisten. Es geht von der Voraussetzung aus, daß es keine „spezialisierten" Reichsbürgerkunden für einzelne Berufsgruppen gibt. Demgemäß werden in Teil 1 die Grundbegriffe unserer Weltanschauung erläutert. Teil 2 behandelt das Werden des Reichs von Armin bis Adolf Hitler. Teil 3 schildert die Verwirklichung des Nationalsozialismus auf Grund des Parteiprogramms. Der große Wert des Buches liegt in der übersichtlichen Anordnung, in der knappen, klaren Erläuterung der Grundbegriffe, die zur leichteren Orientierung auf dem Textrand herausgestellt sind.

Dr. P. Danzer und Dr. H. Schmalfuß:

Das bevölkerungspolitische Abc.

F. J. Lehmann Verlag, München – Berlin. 1940. 63 Seiten. 80 Rpf.



Inhaltsverzeichnis.

I. Um was geht es? Seite
Wesen und Ziele der Bevölkerungspolitik . . . 9
II. Wie steht es?
Geburtenüberschüsse – Selbsttäuschung . . . 20
Die Überalterung . . . 21
Die kinderreiche Familie . . .
Maßstab für die Geburtenzahl . . .
Gesamtlage . . .
III. Was droht uns?
IV. Volk
V. Ehe
VI. Kampf
. . . einst und jetzt . . . 47
. . . 48
Entscheidendes . . . 51
Aufartung . . . 52
Erziehung am Menschen . . . 55
Umbau an der Umwelt . . . 56
Maßnahmen an der Familie . . . 57
VII. Und Du?
Pflichtbegriffe . . . 59
Falsche Verantwortung . . . 60
Versündigung an Volk und Sippe . . . 61
Nutznießertum . . . 62
Lebenserfüllung . . . 63

Die Forschung sagt uns einwandfrei, daß ein Volk so lange leben kann, als es
a) die sittliche Sauberkeit aufrecht erhält, also an der Familie als einzigem Lebensquell festhält,
b) seine Rasse rein erhält, also jede Rassenmischung ablehnt,
c) sein Blut gesund erhält, also die Erbkrankheiten ausmerzt,
d) einen ausreichenden erbtüchtigen Nachwuchs aufbringt, also wächst.
Kultur darf in ihren Auswirkungen nicht zum Volkstod führen, das wäre ihr eigenes Ende. Es muß vielmehr erreicht werden, daß unser Volk bei steigender Kultur fortlebt. In der Vergangenheit ist das auch erreicht worden.

Ein brauchbares Hilfsmittel, um an den letzten Volksgenossen heranzukommen. Wegen der klaren Gestaltung auch für Lehrgänge oder als Behelf für Schulungsabende ohne Schulungsredner sehr willkommen. Also Sammelbestellungen! Ab 100 Stück 60 Rpf.

Ferdinand Fried:

„Latifundien vernichteten Rom"

Blut und Boden-Verlag, Goslar, 1939. 135 Seiten. Preis 2,80 RM.

Der Untergang des großen Reiches der Römer war immer ein Schulbeispiel für die Zerstörung von Volk und Reich durch Rassenverfall. Latifundien traten, als das nordisch-bäuerliche Rom kapitalistisch wurde, an die Stelle des Bauernlandes und zerstörten so die rassische Grundlage des Heeres, der Volksführung und überhaupt jeder Leistung. „Vor der Getreideflotte vom Nil hat Rom kapituliert und seine alte Freiheit um die Lieferung des täglichen Brotes verkauft" (Mommsen). Wie es dahin kam und welche Rettungsversuche unternommen wurden, schildert das Buch, für jeden verständlich und doch mit Gründlichkeit. Schmidt-Schwerin



Wolfgang Menschell:

Das gesamte deutsche Gnadenrecht nebst verwandten Gebieten

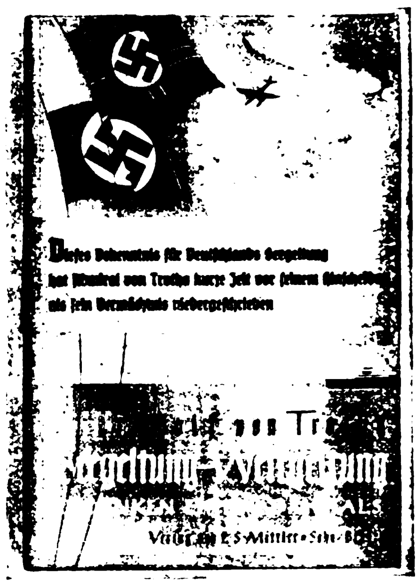
Texte mit Anmerkungen und Sachregister

Deutscher Rechtsverlag Berlin-Leipzig-Wien.

660 Seiten. Preis 12 RM.

Der stellvertretende Leiter des Hauptamtes für Gnadensachen in der Kanzlei des Führers gibt in seinem demnächst bereits in der vierten Auflage erscheinenden Werk eine umfassenden Zusammenstellung der gnadenrechtlichen Vorschriften des Deutschen Reiches.

Das in vorbildlicher Übersichtlichkeit zusammengestellte Werk enthält zunächst die Vorschriften des gesamten staatlichen Gnadenrechts einschließlich des Gnadenrechts in Dienststraf- und Ehrengerichtssachen; es bringt anschließend sämtliche seit 1932 erlassenen Straffreiheitsgesetze mit den Ergänzungsbestimmungen sowie die Vorschriften über die Vergünstigungen für das Strafregister und die polizeilichen Listen. Als besonders wertvoll für den „Hoheitsträger" ist jener Teil, der die Bestimmungen über die Mitwirkung der NSDAP. bei der Ausübung des staatlichen Gnadenrechts sowie das Gnadenrecht der NSDAP., ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände behandelt. Neben der Großdeutschlandamnestie der NSDAP. von 1938, der grundlegenden Amnestieverfügung des Führers, und den hierzu ergangenen Ausführungsbestimmungen des Obersten Parteirichters, des Reichsführers SS, der Obersten SA.-Führung usw. ist hier das Gnadenrecht für die SA., die SS, das NSKK., das NSFK., die HJ., den NSD.-Studentenbund, den NS.-Deutschen Dozentenbund, die NS.-Frauenschaft, den NS.-Rechtswahrerbund, den NDS.-Ärztebund, den NS.-Lehrerbund, die Deutsche Arbeitsfront, den Reichsbund Deutscher Beamten, den NS.-Reichsbund für Leibesübungen, die NS.-Volkswohlfahrt, die NS.-Kriegsopferversorgung zu finden. Es ermöglicht dem Politischen Leiter, an ihn wohl häufiger herantretende Fragen, wie Voraussetzungen, Art und Lauf eines Gnadengesuchs, zu beantworten. Das in der Gnadenordnung festgelegte Mitwirkungsrecht der NSDAP. am staatlichen Gnadenverfahren bei Angehörigen der Bewegung verpflichtet alle Dienststellen der Bewegung auf diesem Gebiete zu sorgfältigster Arbeit, die durch die Benutzung dieses Buches wesentlich erleichtert wird. Ein übersichtliches und erschöpfendes Sachregister erleichtert die Benutzung des Buches.



Der Reichsbund Deutscher Seegeltung gab 1940 diesen Band von 180 Seiten mit Bildern auf Tafeln heraus. Wohl selten wird man ein Buch mit solcher dankbaren Freude entgegennehmen, da sich in ihm Sachkenntnis, politische Klarheit und Begeisterung vereinen. Die Einheit Großdeutschlands wird willensstark hinauswirken! Das Buch ist bestes Rüstzeug dazu.

„Freimaurerei und Christentum."

Von F. A. Six. Hamburg. 1940. Hanseatische Verlagsanstalt. 108 S. 2,80 RM.

Das Buch stellt einen wertvollen Beitrag zur politischen Geistesgeschichte dar und zeigt, wie die Freimaurerei von ihrem Ursprung her mit dem Christentum verbunden ist, und eine Form der Verweltlichung desselben darstellt. Aufschlußreich ist, wie in neuerer Zeit die Freimaurerei Einbruchstellen in die katholische Kirche fand und mit dem Christentum sich verbündete, als in Deutschland ihr internationales Wirken beendet wurde.

Chr. Dr. Hahn:

„Bauernweisheit unterm Mikroskop"

Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg.

360 Seiten. Preis Leinen 6,80 RM.

Das Buch hat den Untertitel „Landbuch für Stadtleute". Es gibt uralte und neue Bauernweisheit zugleich, die für beide – Bauer und Städter – wertvoll ist. Erfreulich und besonders wertvoll ist an diesem Buch, daß sein Verfasser im Stil des Zeitungsfeuilletons die schwierigsten und scheinbar abseitigsten Dinge aus den „Geheimfächern" vieler Wissenschaften herbeiträgt und uns die Welt des Bauern so mit reichem, buntem Leben erfüllt. Das Buch liest sich wie ein spannender Roman und wirbt die Menschen für ein großes nationalsozialistisches Ziel, die Größe und Ehre des bäuerlichen Menschen im deutschen Volke wiederherzustellen. Schmidt-Schwerin

Der „Hoheitsträger" ist als dienstliches Informationsorgan des Reichsorganisationsleiters der NSDAP. vom Empfänger und Leser nur vertraulich für den Dienst in der Bewegung zu verwenden. Jede andere Verwendung sowie die absichtliche oder fahrlässige Preisgabe des Inhalts an andere Personen wird disziplinarisch und strafrechtlich verfolgt. — Aktive Hoheitsträger und Politische Leiter werden als Mitarbeiter bevorzugt. Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP., Reichsleiter Dr. R. Ley. — Verkündungsblatt für das Hauptstabsamt, das Hauptorganisationsamt, das Hauptpersonalamt und das Hauptschulungsamt der NSDAP. Hauptschriftleiter: F. H. Woweries, MdR., Reichsamtsleiter der NSDAP. (z. Z. im Wehrdienst), Hauptschulungsamt, Amt für Schulungsbriefe, München 33, Barerstr. 15/III, Fernruf: 59 76 21, Nebenstelle 395 und 334. C/1390

Verteilungsplan

für die Gaue, Kreise und Ortsgruppen

Der „Hoheitsträger", dessen Inhalt vertraulich zu behandeln ist, dient nur der Unterrichtung der zuständigen Führer. Er darf an andere Personen nicht ausgeliehen werden. Gemäß Anordnung des Reichsorganisationsleiters erhalten ihn in den Gauen, Kreisen und Ortsgruppen die nachstehend aufgeführten Hoheitsträger und Politischen Leiter:

Gauleiter,
Stellv. Gauleiter,
Alle Gauamtsleiter,
Gaubeauftragte für Schulungsbriefe,
Leiter der Gauschulen,
Kreisleiter,
Kreispersonalamtsleiter,
Kreisorganisationsleiter,
Kreisschulungsleiter,
Kreisgeschäftsführer,
Kreiskassenleiter,
Kreispropagandaleiter,
Kreispresseamtsleiter,
Kreisrichter der NSDAP.,
Kreisobmänner der DAF.,
Ortsgruppenleiter,
Vors. d. E.- u. D.-Gerichtes der DAF.-Gauwaltungen.

Außerdem:

Reichsleitung,
Kommandanten, Stammführer und Junker der Ordensburgen,
die Reichs-, Stoßtrupp- und Gauredner der NSDAP.,
die Obergruppenführer und Gruppenführer der SA., SS., des NSKK., NSFK.,
die Obergebiets- und Gebietsführer der HJ.,
die Arbeitsgauführer des RAD.,
die Amtsleiter der Reichsstudentenführung,
die Gaustudentenführer,
die Gaudozentenführer.

Folge 7
5. Jahrg., Juli 1941

Inhalt:

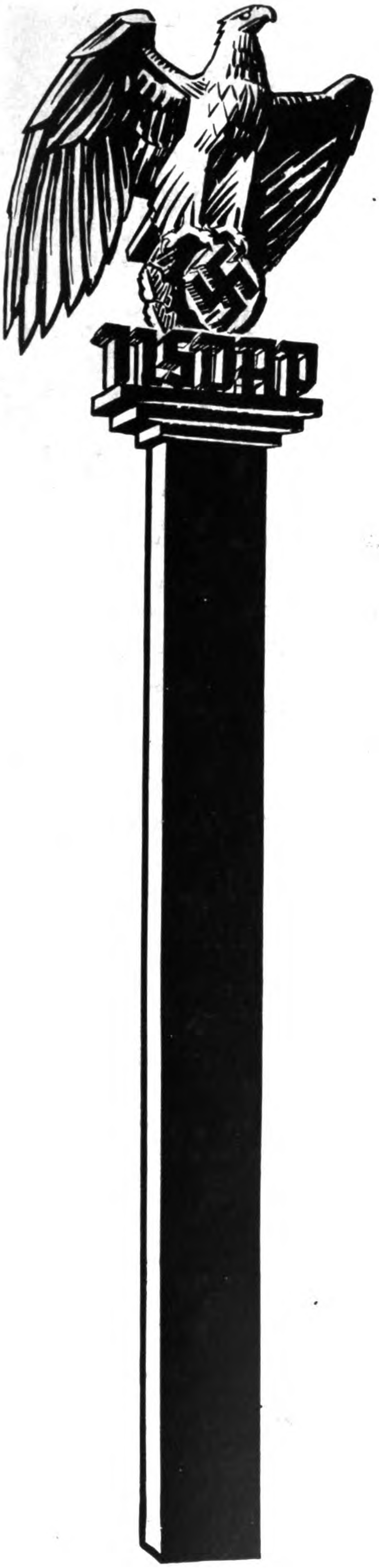
Dieses Heft ist vom Empfänger unter Verschluß aufzubewahren. Sammelmappen werden später nachgeliefert. Verstöße gegen die Vertraulichhaltung des „HT." sowie der Verlust einzelner Stücke werden in den Personalakten des fahrlässigen Politischen Leiters vermerkt.

Amt für Schulungsbriefe



Kriegs-Ernteeinsatz 1941

Graphik von Alfred Seckelmann



Der Hoheits-träger

Folge 8/1941

Nur für den Dienstgebrauch – Vertraulich

Zu unseren Beilagen:

Sonderdruck 25/41: „Sonthofen" und

Sonderdruck 27/41: „Vogelsang." Zwei Wiedergaben guter Aufnahmen der Ordensburgen Sonthofen und Vogelsang, als Wandschmuck für die Dienststellen der Partei und ihrer Gliederungen geeignet. Bezugspreis 5 Rpf. je Stück. Mindestabnahme 10 Stück. Versandkosten werden besonders berechnet. (Ein Sonderdruck der „Falkenburg am Krössinsee" ist in Vorbereitung.)

Sonderdruck 31/41: „Kriegs-Ernteeinsatz 1941." Diese in zwei Farben gehaltene Urkunde soll, vom Ortsgruppenleiter unterzeichnet, den freiwilligen Erntehelfern für ihren geleisteten Ernteeinsatz 1941 Dank und Anerkennung sein. Die Verwendung dieses Vordruckes ist in den einzelnen Gauen vom Einverständnis des stellvertretenden Gauleiters abhängig. Alle Bestellungen sind daher nur auf dem Dienstwege über das zuständige Gauschulungsamt an das Amt für Schulungsbriefe einzureichen. Bezugspreis 80 Rpf. je 50 Stück zuzüglich Verpackung und Versand.

Sonderdruck 34/41: „Kameradschaft." Dieser Sonderdruck, der für die Haustafeln „Hier spricht die NSDAP." bestimmt ist, richtet einen eindringlichen Appell an die Pflege des Kameradschaftsgeistes „nicht allein im Felde, sondern ebenso auch in der Heimat". Die wirksame graphische Gestaltung in Schwarz und Rot unterstützt die Wiedergabe des im Haus der Deutschen Kunst ausgestellten Gemäldes „Kameraden" von Will Tschech. Die vorbildliche Kameradschaft des Frontsoldaten wird hierdurch von der Partei dem Angehörigen der Heimatfront eindrucksvoll und zur eigenen Beherzigung vor Augen gestellt und auch damit ein Erziehungsauftrag der Partei unterstützt. Bezugspreis 1,50 RM. je 100 Stück zuzüglich Verpackung und Versand.

Sonderdruck 35/41: „Sammlungen." Das eindrucksvolle und berühmte Gemälde des Professors Arthur Kampf, Berlin, „Volksopfer", krönt einen Appell der Partei an den Opfergeist für öffentliche Sammlungen während des Krieges. Der Text: „Sammlungen im Kriege sollen keine Spenden, sondern müssen Opfer sein!" soll der wachsenden Spendefähigkeit des in den Einkaufsmöglichkeiten heute in bekannter Weise eingeschränkten Volksgenossen Rechnung tragen. Die Vermeidung jeglichen unmittelbaren Zwanges bei den Sammelaktionen, wie sie dem Politischen Leiter vorgeschrieben und erst kürzlich von zentraler Stelle erneut betont worden ist, wird mit Hilfe dieses einprägsamen aber unaufdringlichen Appells als Hausanschlag bzw. Haustafeltext organisch ausgeglichen. Der Sammler kann sich eigene Vorhaltungen sparen, indem er auf diesen Appell hinweist. Bezugspreis 1,60 RM. je 100 Stück zuzüglich Verpackung und Versand.

Sonderdruck 36/41: „Nicht vergessen" (Altmetallsammlung). Vordruck zur Verwendung an den Haustafeln „Hier spricht die NSDAP.". Wohl bei keiner Aktion ist eine fortwährende Erinnerung so am Platze, wie bei der Altmaterialsammlung. Dieser Sonderdruck ist ein ständiger Appell an die Bevölkerung, die Unterstützung der Sammeltätigkeit für Altmaterial nicht zu vergessen. Bezugspreis 1,50 RM. je 100 Stück zuzüglich Verpackung und Versand.

Außer den vorgenannten Sonderdrucken können noch folgende Sonderdrucke bezogen werden:

Sonderdruck 1/41: „Veranstaltungsplan." 5 RM. je 100 Stück.

Sonderdruck 2/41: „Wichtig auch für Dich." Anschlagblatt für Vorankündigungen aller Art. 1,10 RM. je 100 Stück.

Sonderdruck 3/41: „Vergiß nicht! Heute." Vorankündigung mit doppelter Verwendung. 1,35 RM. je 100 Stück.

Sonderdruck 4a/41: „Für Führer und Reich." Gedenkblatt für die Gefallenen einer Hausgemeinschaft bzw. eines Blockes. 85 Rpf. je 100 Stück.

Sonderdruck 5/41: „Feldpostbetreuung." Aufforderung zur Beteiligung der Hausgemeinschaft an gemeinsamen Feldpostsendungen. 1,50 RM. je 100 Stück.

Sonderdruck 6/41: „Hausbesuch." Ankündigung von Haushaltbesuchen Politischer Leiter usw. 1,50 RM. je 100 Stück.

Sonderdruck 7/41: „Verdunklungsdisziplin." Hinweis und schlechte Verdunklung zur Unterstützung der Verdunklungsdisziplin. 1,50 RM. je 100 Stück.

Sonderdruck 9/41: „Von allen Behörden." Führerausspruch. 3 RM. je 100 Stück.

Sonderdruck 13/41: „Schulungsbrief-Verteilung." Listenmäßiger Vordruck für Ausgabe und Abrechnung der „Schulungsbriefe". 1,10 RM. je 100 Stück.

Sonderdrucke 15, 16, 21, 22, 23/41: „Türschilder." Fertige Schilder zur Kennzeichnung der Diensträume. 5 Tafeln mit je 3 Türschildern 60 Rpf.

Sonderdruck 18/41: „Die Brücke." Wandschmuck nach einem Gemälde von Wolfgang Willrich. 20 Rpf. je Stück, Mindestabnahme 10 Stück.

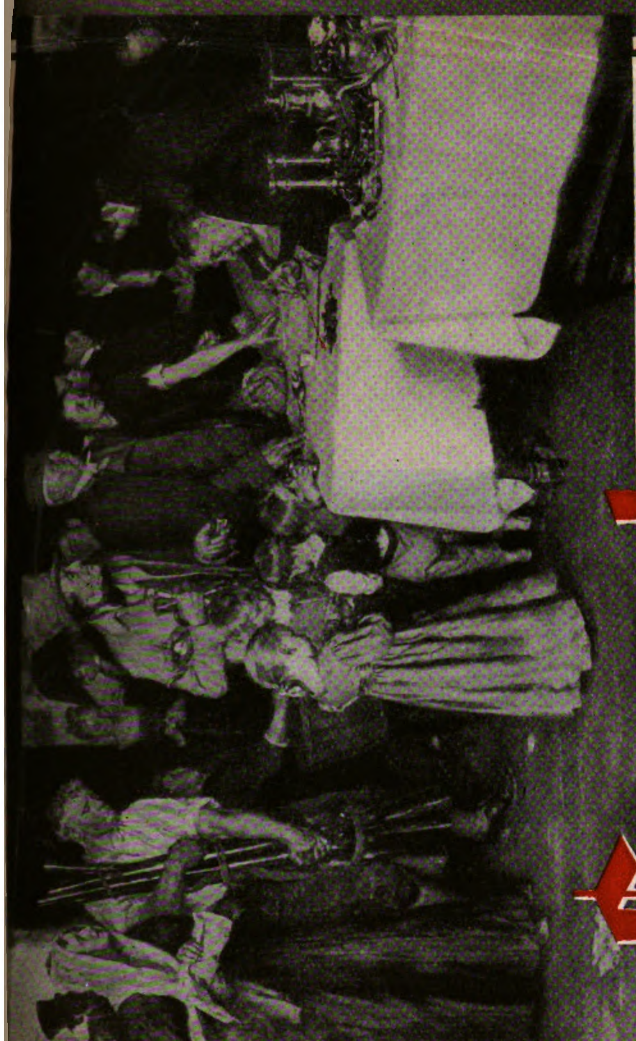
Sonderdruck 20/41: „Auswanderung und Umsiedlung." Kartographische Darstellung der führungslosen Auswanderung deutscher Menschen nach dem Osten sowie der planvollen Rücksiedlung ins Großdeutsche Reich. Einzelverkaufspreis 15 Rpf. Auf dem Dienstweg über Kreis- und Gauleitung zu beziehen.

Sonderdruck 24/41: „Denke immer daran." Kunstblatt nach einem Gemälde von Max Vollmberg. Einzelpreis 20 Rpf. Mindestabnahme 10 Stück.

Sonderdruck 32/41: „Des Menschen Bestimmung." Ausspruch Friedrichs des Großen. 3 RM. je 100 Stück.

Bestellungen auf obige Sonderdrucke sind ausschließlich an das Amt für Schulungsbriefe, München 33, Barerstraße 15, zu richten. Die Bestellungen werden in der Reihenfolge des Einganges erledigt.

Bei Lieferungen, die einen Wert von 5 RM. überschreiten, werden Versandkosten nicht besonders berechnet. Mengennachlässe werden nicht gewährt.



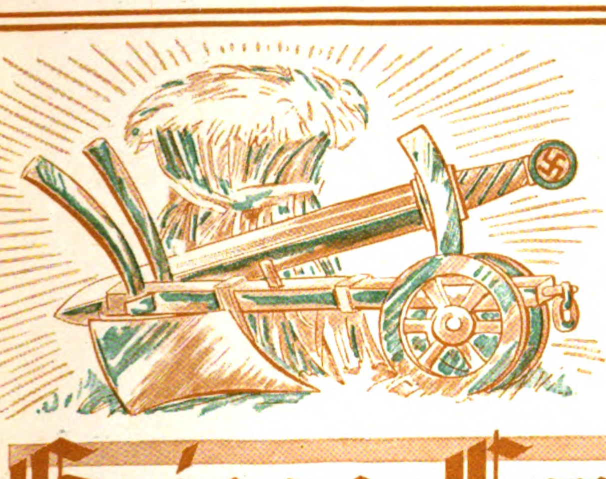
Sammlungen
im Kriege
sollen keine Spenden,
sondern müssen Opfer sein!

Das Maß des Opfers
bestimmt
die Größe des Sieges!

Daran erinnert zum ....

Die NSDAP.

Sonderdruck 35/41 des Amtes Schulungsbriefe, München, Barerstr. 15, im Einvernehmen mit der Reichspropagandaleitung und dem Hauptorganisationsamt der NSDAP. C/1390



Dank und Anerkennung für Hilfe im

Kriegs-Ernteeinsatz 1941

Sie haben mit .... Arbeitsstunden einen Beitrag zur Ernährungsfreiheit des Deutschen Volkes geleistet.

....

NSDAP.



GEMÄLDE VON WILL TSCHECH

Kameradschaft

ist nicht allein im Felde, sondern ebenso auch in der Heimat zu beweisen! Jeder hat dazu Gelegenheit – wer sie versäumt, begeht Verrat!

Volksgenosse sei Kamerad!

Am .... ist anläßlich ....

....

eine besondere Gelegenheit, es zu beweisen.

Die NSDAP.

Ortsgruppe: ....

Sonderdruck 34/41 des Amtes Schulungsbriefe, München, Barerstr. 15, im Einvernehmen mit der Reichspropagandaleitung und dem Hauptorganisationsamt der NSDAP. C/1390



GEMÄLDE VON WILL TSCHECH

Kameradschaft

ist nicht allein im Felde, sondern ebenso auch in der Heimat zu beweisen! Jeder hat dazu Gelegenheit – wer sie versäumt, begeht Verrat!

Volksgenosse sei Kamerad!

Am .... ist anläßlich ....

....

eine besondere Gelegenheit, es zu beweisen.

Die NSDAP.

Ortsgruppe: ....

Sonderdruck 34/41 des Amtes Schulungsbriefe, München, Barerstr. 15, im Einvernehmen mit der Reichspropagandaleitung und dem Hauptorganisationsamt der NSDAP. C/1390



Nicht vergessen!

Rohstoffe aus Altmaterial

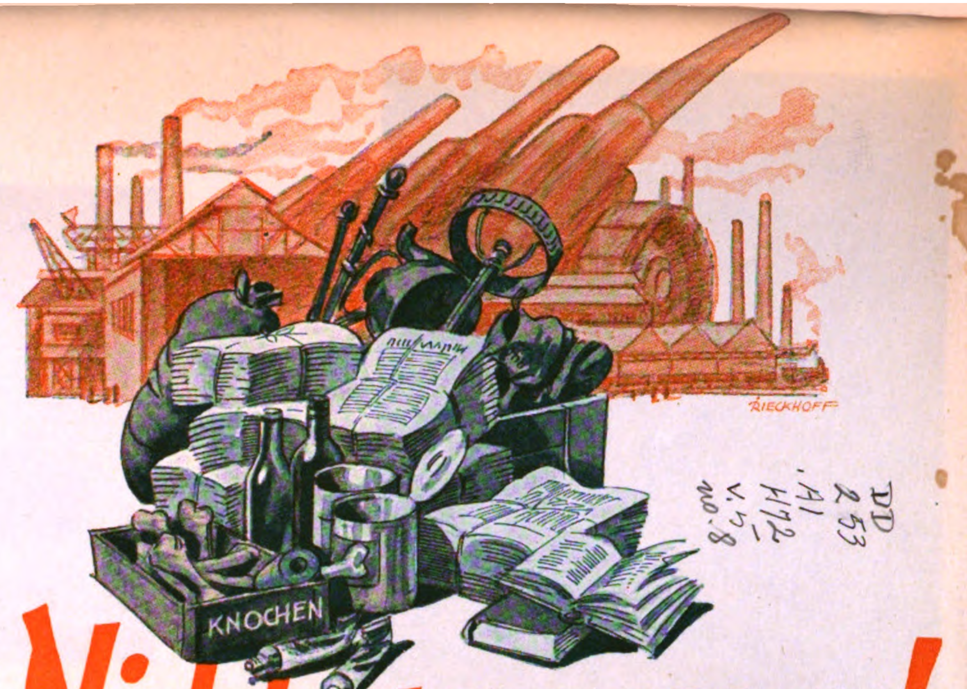
Metalle-Papier-Leder Lumpen-Flaschen usw.

Annahmestelle: ______________________

Auskunft gibt Ortsgruppe: ______________________

______________________ **str.** ______ **Fernspr.Nr.** ______

Sonderdruck 36/41 des Amtes Schulungsbriefe, München, Barerstr. 15, im Einvernehmen mit der Reichspropagandaleitung und dem Hauptorganisationsamt der NSDAP. C/1390



Nicht vergessen!

Rohstoffe aus Altmaterial

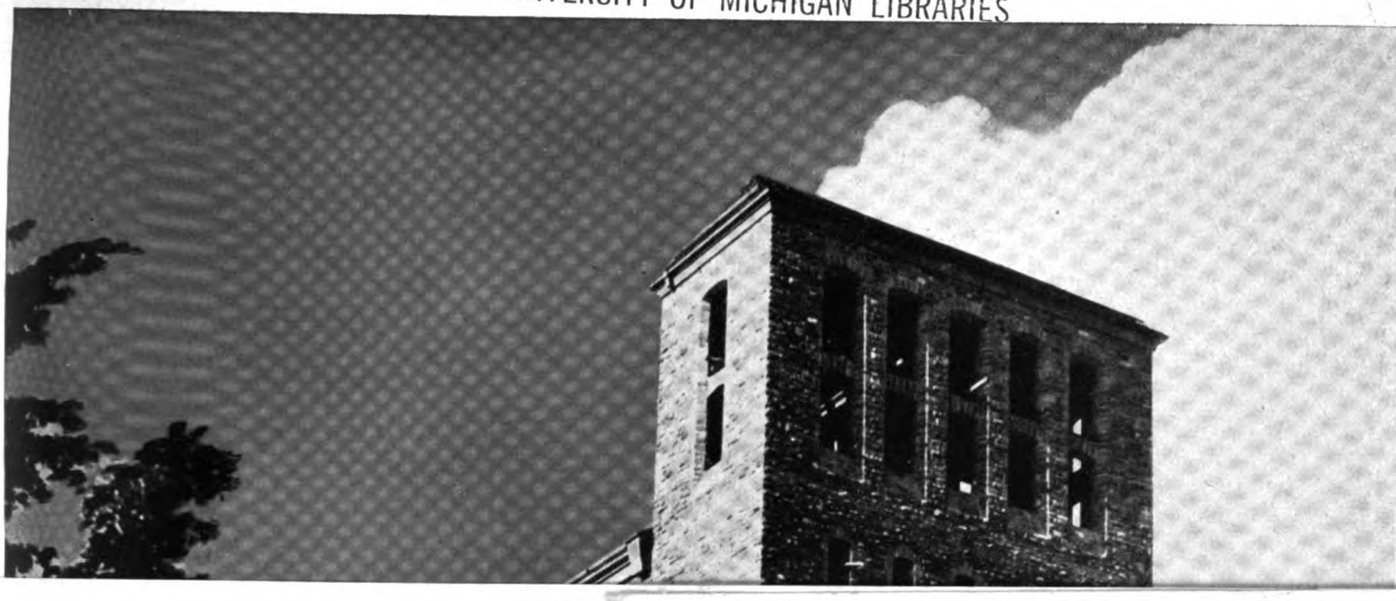
Metalle-Papier-Leder Lumpen-Flaschen usw.

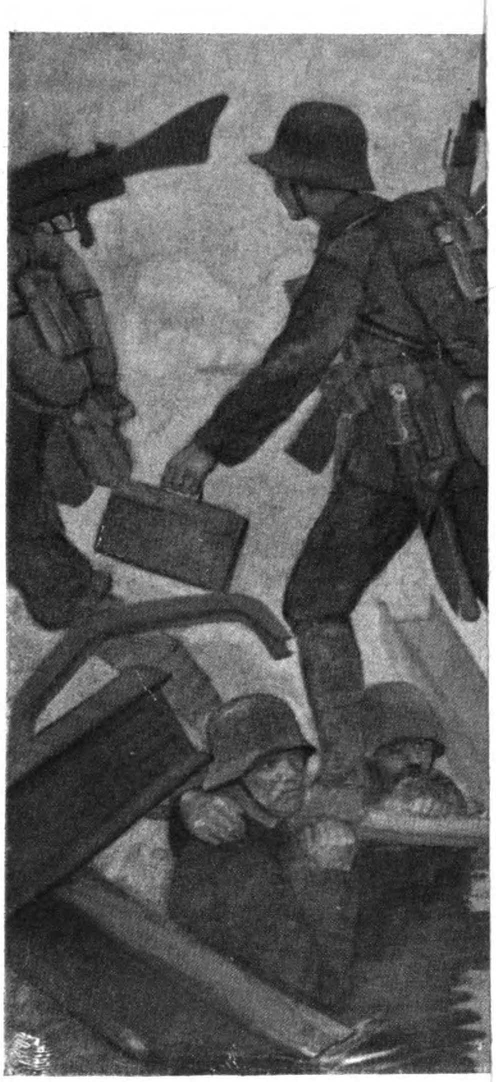
Annahmestelle: ______________________

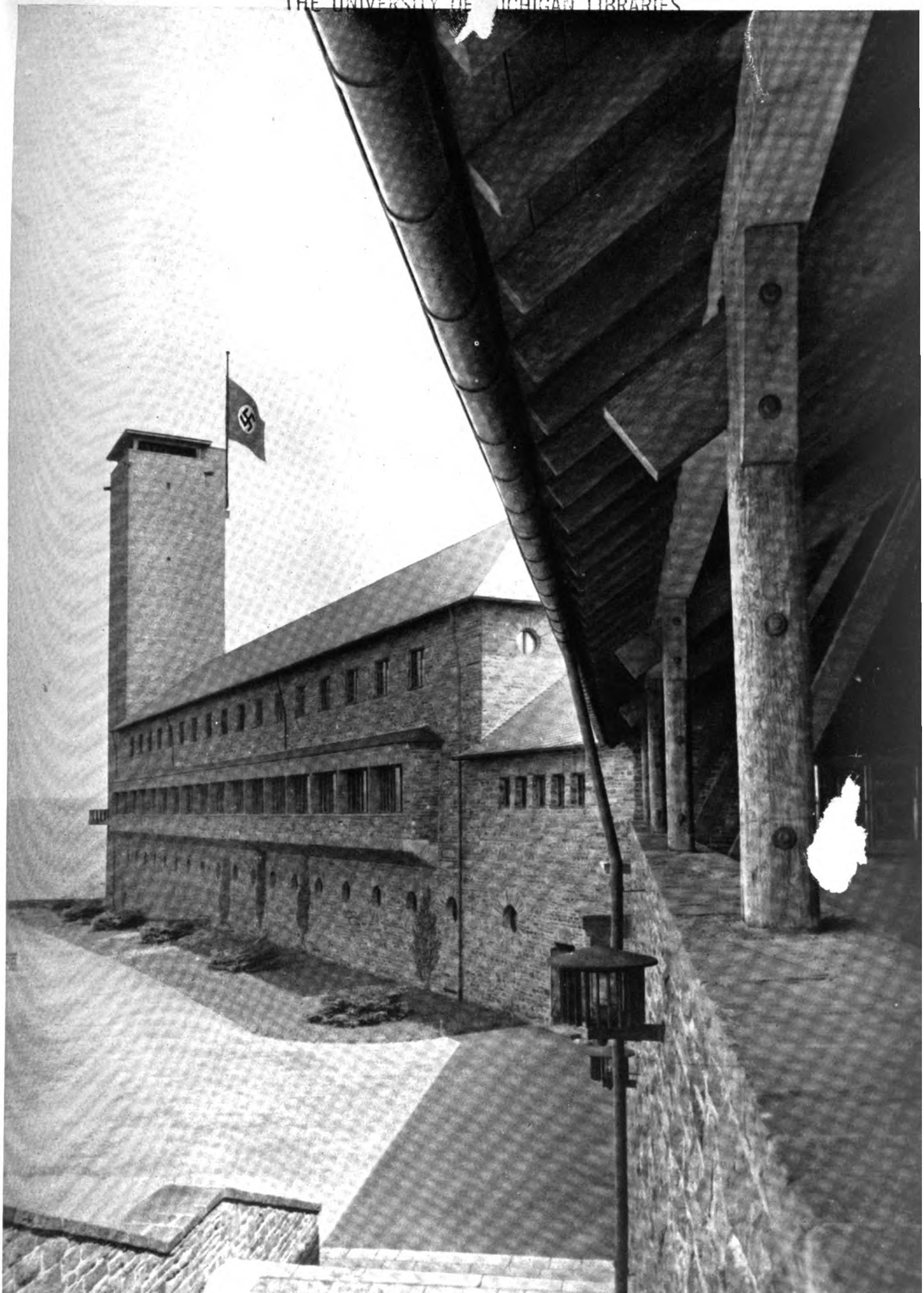
Auskunft gibt Ortsgruppe: ______________________

______________________ str. ______ Fernspr.Nr. ______

Sonderdruck 36/41 des Amtes Schulungsbriefe, München, Barerstr. 15, im Einvernehmen mit der Reichspropagandaleitung und dem Hauptorganisationsamt der NSDAP. C/1390







Ordensburg Vogelsang

Sonderdruck 27/41 des Amtes Schulungsbriefe der NSDAP., München 33, Barerstraße 15. C/1390

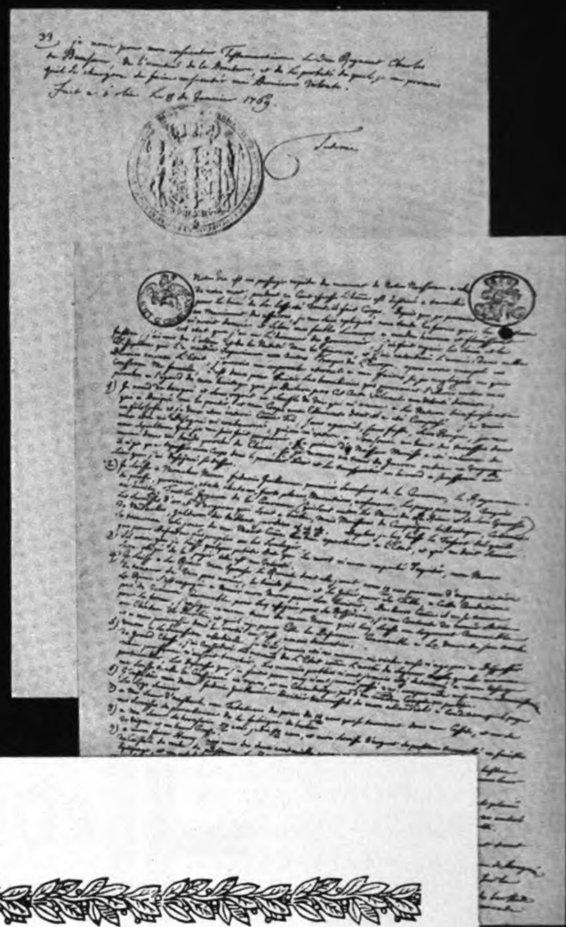
Der Hoheitsträger

Gesamtleitung: F. H. Woweries, MdR., Amt für Schulungsbriefe im Hauptschulungsamt der NSDAP.

Jeder Kampf muß aus-
gekämpft werden +
Besser ist es, er kommt
früher denn später +
Und am sichersten steht
immer noch der, der
von vornherein am
zuversichtlichsten in
den Kampf geht.

Der Führer (28.7.1922)





† 17. August 1786

Rechts oben: Die dritte und die erste Seite des eigenhändig niedergelegten Testamentes Friedrichs des Großen

Rechts: Die erste Seite einer handgebundenen in 200 Bänden auf Zerkall-Bütten vom Wilhelm Kumm Verlag, Offenbach am Main, herausgegebenen Übertragung des Testamentes Friedrichs des Großen

Unser Leben ist ein schneller Übergang von dem Augenblick unserer Geburt zu dem unseres Todes. In diesem kurzen Zeitraum ist der Mensch dazu bestimmt, für das Wohl der Gesellschaft zu arbeiten, deren Glied er ist. Seit ich zur Leitung der Staatsgeschäfte gelangte, habe ich mich mit allen Kräften, die die Natur mir verliehen, und mit Hilfe meiner schwachen Erkenntnis bemüht, diesen Staat, den zu regieren ich die Ehre hatte, glücklich zu machen und zur Blüte zu bringen. Ich habe Gesetz und Recht herrschen lassen, ich habe Ordnung und Klarheit in die Finanzen gebracht und im Heer die Manneszucht erhalten, durch die es allen anderen Truppen Europas überlegen wurde. Nachdem ich diese Pflichten gegen den Staat erfüllt habe, müßte ich mir ewig Vorwürfe machen, wenn ich meine Familienangelegenheiten vernachlässigen würde. Um Zerwürfnisse, die wegen meiner Erbschaft unter meinen

Friedrich der Große

Friedrich der Große wurde am 24. Januar 1712 im Schloß zu Berlin geboren und starb am 17. August 1786 in Sanssouci. Es gibt geschichtliche Gestalten, die schon in der Jugend wirken und sterben, und andere, die erst im Mannesalter durch ihre Werke und Taten sichtbar werden, während über ihre Jugend nichts Wesentliches zu berichten ist. Schließlich sind manche, die erst im Greisenalter bedeutsam hervortraten. Bei Friedrich dem Großen haben Jugend, Mannesalter und Greisentum besonderen Gehalt und Bedeutung. Seine Jugend wurde bestimmt durch den staatlich und persönlich bedingten Kampf mit dem ungleichen Vater, sein Mannesalter stand im Zeichen der Europa verändernden Kriege, und im Greisentum wirkte der König seine überlegene Weisheit aus mit der feinen, aber festen Hand am Staate und dem sinnenden, aber scharfen Auge über Volk, Welt und Zeiten.

Friedrich II. von Preußen gehört zu den berühmtesten Männern unserer neueren Geschichte, und doch ist er so schwer faßbar wie kaum ein anderer. Viele besondere Gründe gibt es hierfür. Einer liegt vielleicht darin, daß Friedrich als Mensch in einer kaum durchdringbaren Einsamkeit lebte und doch zugleich als König auf einer der obersten irdischen Stufen allgesehen und allberühmt war. Ein anderer Grund liegt in der damaligen geistigen Weltlage. Das Leben Friedrichs des Großen spielte sich auf einer Zeitengrenze ab, wo die Christlichkeit schon im Verblassen war und in den Staaten ein Schicksalswalten ohne sinnliche Göttlichkeit begann.

Friedrich war sich seiner selbst wie seines Königtums mit seltener Schärfe bewußt und erkannte auch unerbittlich die besondere geistige Zeitlage an. So lebte er ohne Religion als Mensch und König ganz aus eigener Anlage, aus eigenem Ermessen und eigener Verantwortung; aber er setzte seine hohe Menschlichkeit völlig in eins mit seinem Königtum, das er bis zum letzten Atemzuge tätig auswirkte. Sein Zeitgenosse D'Alembert meinte: „Dieser so große und in jeder Hinsicht so liebenswerte Fürst hat inmitten all seines Ruhmes ein großes Unglück: Er steht zu hoch über seinem Volke."

Das Zeitalter, das oft auch als „Zeitalter Friedrichs des Großen" bezeichnet wurde, läßt sich durch zwei besondere Geschehnisse begrenzen, wovon das eine im Geburtsjahr 1712 und das andere im Todesjahr 1785/86 stattfand; das eine ein weithin gesehenes Ereignis der großen Politik, das andere eine lang verschwiegene und fast unscheinbare Begegnung Friedrichs mit dem späteren König Friedrich Wilhelm III., der damals noch ein Knabe war. Gegen Ende des Spanischen Erbfolgekrieges bestand 1712 die Möglichkeit zu einer germanischen Neuordnung der Welt, eine Möglichkeit, die ungenutzt blieb und nun den Einzelmächten den Weg freigab. 1786 sah Friedrich die bevorstehenden Umwälzungen von Staat und Gesellschaft durch den beginnenden Aufstieg der Massen. Zwischen diesen Ereignissen steht der König und sein Werk.

Am 29. Mai 1712 war Prinz Eugen im Begriff, den langen Krieg um die spanische Erbschaft durch einen endgültigen Sieg über Ludwig XIV. zu beenden. Mit den Engländern, Holländern und Hilfstruppen vereint stand er dem letzten Heere Frankreichs in der Gegend von Cambray gegenüber. Seine in vielen Siegen bewährte Feldherrnkunst verbürgte den Erfolg, und auch an Streitkräften war er dem Gegner überlegen. Er selbst schrieb damals dem Kaiser, „daß alle Hoffnung anscheine, eine gute und solche Action zu erhalten, daß man vielleicht diesen ganzen Krieg hindurch niemalen gehabt und erhalten habe." Da verweigerte der Befehlshaber der Engländer, ein Herzog von Ormond, in der Besprechung vor der Schlacht plötzlich jede weitere Beteiligung seiner Truppen am Kampf, weil die englische Regierung sich inzwischen ohne Wissen des Verbündeten mit den Franzosen militärisch verständigt hatte. Prinz Eugen mußte auf den großen Endsieg verzichten. Frankreich war gerettet.

Prinz Eugen hatte beabsichtigt, nach dem außer Frage stehenden Sieg in Paris einzuziehen und dort den Frieden zu erzwingen. Es ist nicht schwer, die Folgen zu sehen, und so wie Friedrich der Große gern über politische Gedanken das Wort „Träumereien" schrieb, um sie in fortdauernde geistige Wirkung zu heben, so mögen die Folgen des Verhaltens der Engländer hier einmal ähnlich dargestellt werden.

Wie zur Zeit der Römer oder zur mittelalterlichen Kaiserzeit wäre Frankreich nach Eugens Sieg wieder in die Reihe der eingeordneten Staaten zurückgetreten. Das großartige Zeitalter Ludwigs XIV. wäre noch deutlicher der Gipfel dieses stets auf sich bedachten Volkes gewesen, umglänzt, bewundert und stolz. Wenn man sich erinnert, daß damals dank Eugen die Stellung der Deutschen in Italien, auf dem Balkan, in Ungarn wie in den Niederlanden gefestigt war, daß mit der Wiedergewinnung aller Réunionsgebiete auch im Stromland des Rheins die alte deutsche Geschlossenheit wieder wirklich geworden wäre, dann steht ein germanisch gegliedertes Festland vor uns. Wenn weiter bedacht wird, daß Spaniens Macht gebrochen war, daß damals die Herrschaft Englands in Amerika und Indien anhob, dann sehen wir, wie es ja im großen auch gekommen ist, ein angelsächsisches und damit germanisches Vorherrschen auf See und Übersee vor uns. Germanisch bestimmtes Festland und germanisch bestimmte See - das wäre eine Neuordnung der Welt, wobei an die Stelle der alten Spannung Kaiser-Rom, die vornehmlich geistigen Ursprunges war, eine neue Spannung Kaiser-London getreten wäre, die ein mehr weltliches Gepräge gehabt hätte. Durch den Abfall der Engländer bei Cambray - „was wird die Nachwelt zu solchem Verrate sagen!" schrieb damals der Prinz Eugen - wurde diese germanische Neugliederung der Welt unmöglich, und an ihre Stelle trat das Gleichgewicht der romanischen und germanischen Großmächte Europas: Frankreich, England und Österreich-Ungarn, zu denen bald noch Rußland hinzukam. Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation verlor den kaiserlichen Weltanspruch und trat als Restgebilde der Vergangenheit in den Schatten der Großmächte. Jede Vergrößerung an Besitz und Einfluß, den nun Habsburg im Reiche gewann, diente nicht mehr dem wahren Kaisertum der Deutschen, sondern der Großmacht Österreich-Ungarn. Was Frankreich im Reiche gewann, diente der Großmacht Frankreich; und Englands Personalunion mit Hannover wurde der Fuß des Hauses Hannover, auf dem Festland aber nicht ein Ansatz zu deutscher Größe. Friedrich hat diese Lage der Dinge schon

früh erkannt, und wenn es wahr ist, was Goethe sagt: „Um Epoche zu machen, ist es nötig, daß man eine große Erbschaft tue", dann ist dies die Erbschaft Friedrichs gewesen, daß die Möglichkeit eintrat, im Schattenraum des Reiches zwischen den Großmächten Preußen als gleichberechtigte Großmacht aufzurichten. So hoben die weltpolitischen Ereignisse das Geburtsjahr Friedrichs des Großen in unserer Geschichte scharf heraus.

Noch heute steht vor den Gärten von Sanssouci der Obelisk, den Friedrich beim Eingangstor des breiten Mittelweges errichten ließ. Hierhin ging einst der König mit seinem fünfzehnjährigen Großneffen, dem späteren Friedrich Wilhelm III. Der König hatte den Knaben im Park beim Japanischen Häuschen getroffen, hatte ihn vielerlei gefragt, sich erzählen lassen und manche Mahnung in das Gespräch eingestreut. Es war das letztemal, daß er den künftigen Thronerben sah, und so stark war der Eindruck auf Friedrich Wilhelm, daß er die letzten Worte des Königs sein Leben lang als Vermächtnis bewahrte. Seine eigene Erzählung lautete so:

„Als mich Friedrich entließ, sagte er: ‚Nun, Fritz, werde was Tüchtiges par excellence. Es wartet Großes auf Dich. Ich bin am Ende meiner Carriere, und mein Tagewerk ist bald absolviert. Ich fürchte, nach meinem Tode wird's pêle-mêle geben. Überall liegen Gährungsstoffe und leider nähren sie die regierenden Herren, vorzüglich in Frankreich, statt zu calmiren und zu exstirpiren. Die Massen fangen schon an, von unten auf zu drängen, und wenn dies zum Ausbruch kommt, ist der Teufel los. Ich fürchte, Du wirst einmal einen schweren, bösen Stand haben. Habilitire, rüste Dich; sei firm; denke an mich. Wache über unsere Ehre und unsern Ruhm. Begehe keine Ungerechtigkeit; dulde aber auch keine.' - Unter solchen Äußerungen war er in Sanssouci bis zum Ausgange gekommen, wo der Obelisk steht. ‚Sieh ihn an', sprach er zu mir, ‚schlank, aufstrebend und hoch und fest im Sturm und Ungewitter. Die Pyramide spricht zu Dir: Ma force est ma droiture. Der Culminationspunkt, die höchste Spitze überschauet und krönet das Ganze, aber trägt nicht, sondern wird getragen von allem, was unter ihr liegt, vorzüglich vom unsichtbaren, tief untergebauten Fundament. Das tragende Fundament ist das Volk in seiner Einheit. Halte es stets mit ihm, daß es Dich liebe und Dir vertraue; darin nur allein kannst Du stark und glücklich sein.' - Er maß mich mit festem Blick von der Fußsohle bis zum Scheitel, reichte mir die Hand, küßte mich und entließ mich mit den Worten: Vergiß diese Stunde nicht!"

Die geschriebenen Testamente sind nicht das einzig Gültige. Es gibt stille, aber unauslöschliche Vermächtnisse von Mensch zu Mensch, die sich dem Leben verbinden. Was hier der König in Todesnähe weit vorschauend dem Erben anvertraute, blieb das Schlaglicht über der Regierung Friedrich Wilhelms III., die fast bis zur Mitte des folgenden Jahrhunderts währte. Bedenken wir den Vorgang. Der absolute König, der in gewaltigen Kriegen und in fürsorglichster Arbeit eine Staats- und Gesellschaftsordnung feinster Durchgliederung geschaffen und in allen Gefahren behütet hatte, sah das Ende dieser Schöpfung, sah das bisher Unsichtbare heraufdringen, sah den Aufbruch der Massen, die jetzt noch fest in das Ganze eingefügt schienen. Er verwies den künftigen König darauf, daß das Volk in seiner Einheit das tragende Fundament sei und öffnete so einem neuen Umlauf der Kräfte im Staate den Weg. Alle Reformen des gewiß revolutionsfeindlichen Friedrich Wilhelms III. haben hier ihren heimlichen Ursprung, und so gab, abschiednehmend von Werk, Welt und Thronerben, der alte König dem kommenden Zeitalter selbst noch den entscheidenden Wink.

Ansprache Friedrichs des Großen an seine Generale vor der Schlacht von Köben im Oktober 1759. Gemälde von Prof. Arthur Kampf. — Photographieverlag der Photogr. Union, München. Mit Genehmigung der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart.



Gauleiter Josef Wagner:



Volkstumsarbeit im neuen Schlesien

Bericht über die beiden letzten Jahre 1939 u. 1940 im ungeteilten Gau

Informationen zum Schulungsbrief (3. Ostheft)

In den Gebieten, die 1939 dem Gau Schlesien angeschlossen wurden, sitzt eine Bevölkerung von verschiedenartigem Volkstum. Bei der Durchführung von Maßnahmen im Rahmen der Ostarbeit mußte dem von Anfang an Rechnung getragen werden. Das ehemals preußische Oberschlesien mit Kattowitz als Mittelpunkt, das im Jahre 1922 Polen zugeteilt wurde, weist eine starke deutsche Volkstumsgruppe auf, neben der die labile Schicht des Oberschlesiers entscheidend in die Waagschale fällt. Diese Oberschlesier versuchte Polen während der verflossenen achtzehn Jahre mit allen Mitteln dem Polentum zu gewinnen, während gleichzeitig alles getan wurde, um den eindeutig deutschbewußten Volksteil zwangsweise abzudrängen. Bis zum Jahre 1937 hatten über 150 000 Deutsche polnischem Druck und polnischer Willkür weichen und unter schwersten materiellen Verlusten abwandern müssen. Die Zahl der einheimischen, unbestritten zum Polentum gehörenden Einwohner war nicht sehr groß und bildete zusammen mit den Juden einen unbedeutenden Volkssplitter.

Das bis 1918 zum österreichischen Schlesien gehörende Teschener Land weist neben der beachtlichen deutschen Volkgruppe die zweisprachigen Schlonsaken, Polen, Tschechen und im Gebirge das Bergvolk der Goralen auf. Die Schlonsaken bekennen sich seit Jahren zum deutschen Kulturkreis und stehen in scharfem Gegensatz zum Polentum. Die Wiedereindeutschung dieser an Blut und Geist letzten Endes deutschen Bestandteile wäre nur ein ausgleichender Naturvorgang.

In den übrigen östlichen Gebieten, die zu Schlesien gekommen sind, wiegt neben dem Judentum das Polentum vor, wenngleich unbestritten überall der Einfluß des deutschen Kulturkreises sich über die Jahrhunderte behauptet hat und selbst die wildesten Polonisierungsmethoden ihn nicht gänzlich auszulöschen vermochten.

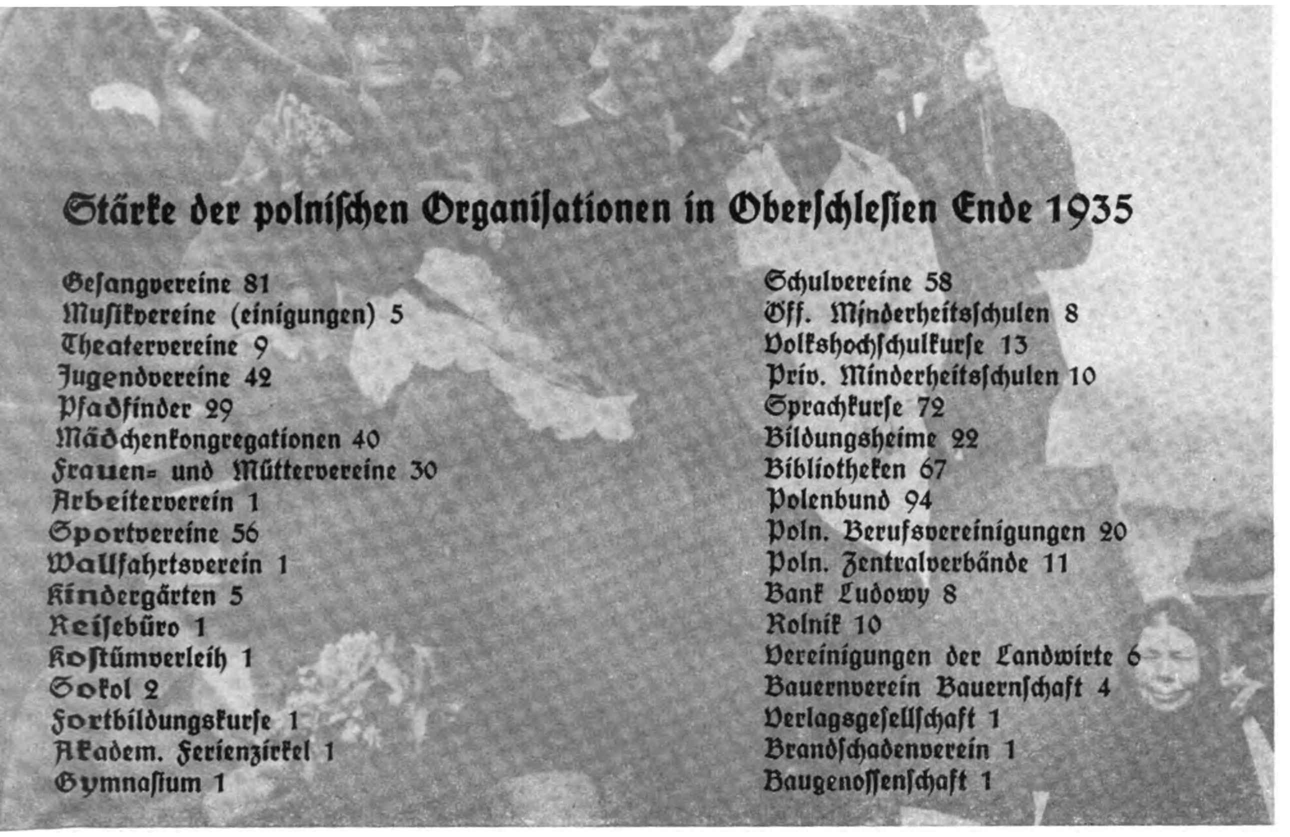
Als Gauleiter war mir von vornherein klar, daß die Aufgabe der umfassenden und einheitlichen Gestaltung der angegliederten Gebietsteile in ihrer Gesamtheit nur dann einen Dauererfolg haben würde, wenn die Bewältigung des Volkstumsproblems sowohl in der Tiefe als auch in der Breite gelingt. Diese Aufgabe zu meistern, erfordert eine breit angelegte Linie, fundiert in der volkstumspolitischen Idee und verfolgt nach methodischen Prinzipien, die sowohl ein taktisches als auch ein grundsätzliches Verhalten ermöglicht. Neben den grundsätzlichen Forderungen stehen die zeitbedingten, politischen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten, denen ich mich nicht verschließen konnte, und die mit den gewollten Zielen irgendwie ausgeglichen werden mußten.

Während Staat und Wirtschaft die ihnen eigenen Arbeiten aufgriffen, um den Ablauf des täglichen Lebens raschestens in geordnete Bahnen zu lenken, ging die Gauleitung an die Aufgabe der Menschenführung heran. Es versteht sich von selbst, daß zwischen Partei, Staat und Wirtschaft von der ersten Stunde an ein enges Zusammenarbeiten einsetzte, und auf diese Weise das Ganze erfolgreich vorangetrieben wurde. Das Tätigwerden der Partei reicht in alle Arbeitsbereiche hinein; denn sie baut das politische Fundament, in dem alle andere Arbeit irgendwie verankert ist.

Die Unterschiedlichkeit der Volkstumszugehörigkeit in den neuen Gebieten bedeutete kein absolut neues Problem, wenngleich nicht verschwiegen werden darf, daß es außerordentlich große Schwierigkeiten enthält. Klarheit wegen der Volkstumszugehörigkeit bestand von vornherein bei den Nationalpolen einerseits und den Volksdeutschen andererseits. Bei den dazwischen liegenden Gruppen konnte von dieser absoluten Klarheit keine Rede sein.

Westoberschlesien hat mich, wenn auch in geringerem Ausmaß, schon in den Jahren von 1934 bis zum Ausbruch dieses Deutschland aufgezwungenen Krieges vor die Frage des Volkstumskampfes gestellt, so daß ich mir die erforderlichen praktischen Erfahrungen sammeln konnte. Eine freilich verschwindend kleine polnische Minderheit, vom polnischen Staat mit allen erlaubten, zwischenstaatlich vereinbarten und mit allen unerlaubten Mitteln gestützt, versuchte innerhalb der oberschlesischen Bevölkerung Anhang zu gewinnen, um auf diese Weise für die großpolnischen Absichten auf das „Oppelner Schlesien", wie die gegnerische Propaganda sich ausdrückte, Boden zu gewinnen und das Land für einen geplanten Anschluß an Polen reif zu machen. Diese Minderheit genoß noch bis zum Juli 1937 den Schutz des am 15. Mai 1922 in Genf abgeschlossenen Abkommens über Oberschlesien.

Es sollte die Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens in Oberschlesien sowie den Schutz der Minderheiten sicherstellen. Es bildete eine Sonderregelung, die tief in das Rechtsleben, die öffentliche Verwaltung, die Wirtschaft, sowie die kulturellen, sozialen und privaten Belange des einzelnen eingriff. – **Die Propaganda der polnischen Volksgruppe** bediente sich besonders zweier Mittel: der oberschlesischen Mundart, einem deutsch-polnischen Gemisch, das sich in gewissen Landesteilen neben den ostmitteldeutschen Dialekten erhalten hat, und des Appells an das religiöse Empfinden und Denken. Mit aller Entschiedenheit wurde diesen Bestrebungen entgegengewirkt. Alle aus Saumseligkeit in der Öffentlichkeit belassenen fremden Bezeichnungen wurden beseitigt und ebenso auf die alleinige Verwendung der deutschen Sprache hingearbeitet. Mit allem Geschick wurde den religiösen Volkstumshetzern der Wind aus den



Stärke der polnischen Organisationen in Oberschlesien Ende 1935

Gesangvereine 81
Musikvereine (einigungen) 5
Theatervereine 9
Jugendvereine 42
Pfadfinder 29
Mädchenkongregationen 40
Frauen- und Müttervereine 30
Arbeiterverein 1
Sportvereine 56
Wallfahrtsverein 1
Kindergärten 5
Reisebüro 1
Kostümverleih 1
Sokol 2
Fortbildungskurse 1
Akadem. Ferienzirkel 1
Gymnasium 1

Schulvereine 58
Öff. Minderheitsschulen 8
Volkshochschulkurse 13
Priv. Minderheitsschulen 10
Sprachkurse 72
Bildungsheime 22
Bibliotheken 67
Polenbund 94
Poln. Berufsvereinigungen 20
Poln. Zentralverbände 11
Bank Ludowy 8
Rolnik 10
Vereinigungen der Landwirte 6
Bauernverein Bauernschaft 4
Verlagsgesellschaft 1
Brandschadenverein 1
Baugenossenschaft 1

Segeln genommen und dort, wo es sich als notwendig erwies, entschieden und rücksichtslos eingegriffen.

Die Vielfältigkeit des Volkstumskampfes erstreckte sich auf alle Gebiete und war allen Formationen, Organisationen und Einrichtungen von Staat, Partei und Wirtschaft zur selbstverständlichen Pflicht gemacht. Erfolgreich konnte diese Arbeit nur sein, wenn sie nach einheitlichen Anweisungen verlief und in einer Hand verblieb. Es war selbstverständlich, daß ich diese Einheitlichkeit auf allen Gebieten nur zu wahren vermochte, wenn ich selber Richtung, Tempo, Ausmaß und Ziel bestimmte. Um diese Arbeit im Ablauf sicherzustellen, habe ich

das Gaugrenzlandamt

geschaffen, das ich dem Leiter des Bundes Deutscher Osten Schlesiens übertrug, der unmittelbar unter mir tätig war und in engster Verbindung mit der Volkstumsabteilung beim Oberpräsidium, die mir gleichfalls direkt unterstand, zu arbeiten hatte.

Auch auf dem kirchlich-religiösen Gebiet wurde der polnischen Agitation entschieden und mit Erfolg entgegengetreten, so daß Ende 1938 der Gegner auf dem Felde des Volkstumskampfes in Westoberschlesien in eine hoffnungslose Situation hineinmanövriert war und für ihn keinerlei Möglichkeit irgendeines Erfolges mehr bestand. Als besonderen Erfolg hatte ich hier die restlose Beseitigung der polnischsprachigen Gottesdienste im Jahre 1939, d. h. einige Zeit vor Ausbruch des Krieges, zu verzeichnen. Heute muß die Frage der polnischen Minderheit im Altreich als ein Teil der gesamtpolnischen Frage angesehen werden.

Die Summe der in diesem volkspolitischen Ringen gemachten Erfahrungen konnte nunmehr im neuhinzugekommenen ostoberschlesischen Gebiet ausgewertet werden.

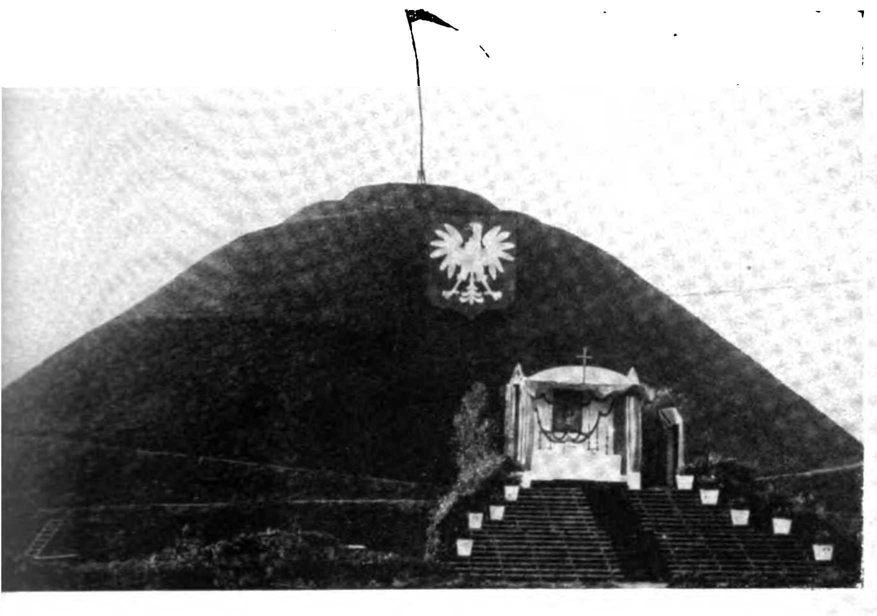
In den ehemaligen Altreichsgebieten und den ehemals österreichisch-schlesischen Kreisen Teschen und Bielitz mit Biala standen unzweifelhaft Juden und aus dem übrigen Polen zugewanderte Nationalpolen unter einem negativen Volkstumsvorzeichen. Zur gleichen Kategorie waren alle diejenigen zu rechnen, die in der polnischen Zeit den Kampf gegen das Deutschtum sichtbar förderten und aus ihrem Haß gegen Deutschland keinen Hehl machten. Dem sind alle Kreise zuzurechnen, die als ganz eindeutige Träger polnischer Propaganda etwa auch in der Art der Berufsausübung usw. zu zählen sind. Diese Gruppe von Menschen scheidet für das deutsche Volkstum aus.

Die größte Gruppe der eingesessenen Bevölkerung ist als labile Zwischenschicht zu bezeichnen, weil deren Volkstumszugehörigkeit nicht ohne weiteres feststeht, und die innere Entscheidung bei ihr noch nicht endgültig gefallen ist. Als ähnlich gelagert ist die Volksgruppe der Schlonsaken anzusprechen, während das Bergvolk der Goralen im Sinne einer möglichen Angleichung durch Auslese zu bewerten ist. Diesen Bevölkerungsgruppen gilt alle Volkstumsarbeit im oberschlesischen Raum. Das Ziel war für mich die endgültige Einschmelzung mit allen zur Verfügung stehenden Kräften unter einheitlichem Vortragen der Eindeutschungsarbeit im Laufe einer Generation.

Von der Bevölkerung des diesen eben behandelten Gebietsteilen östlich vorgelagerten Gebietes kann in dieser Hinsicht vorerst eindeutig nur soweit gesprochen werden, als die Volkstumszugehörigkeit überwiegend polnisch und jüdisch ist. Erst das Kriegsende wird hier jene endgültigen Entscheidungen bringen, die eine generelle Beantwortung gewisser offenstehender Fragen zuläßt.

Die negative Seite dieses Kampfes stellte vorerst die wenig umfangreichste dar. Unter Berücksichtigung der kriegswichtigen wirtschaftlichen Erfordernisse konnte im neuen schlesischen Raum nicht sofort an eine konsequente Durchführung der Entfernung alles eindeutig deutschfremden Volkstums herangegangen werden. Umstände und Reichsnotwendigkeiten sprachen ein gewichtiges und entscheidendes Wort mit und bestimmten mein Verhalten zu dieser Seite der Frage.

Um so entschiedener wurde die positive Seite der Aufgabe angefaßt, zumal damit von vornherein sowohl dem Grundsätzlichen als auch dem zur Zeit wirtschaftlich Bedingten vollauf entsprochen werden konnte. Diese positive Volkstumsarbeit erstreckt sich auf alle Bevölkerungsgruppen, die von verschiedenen Grundlagen aus dem Deutschtum zu gewinnen sind, und umfaßt sowohl die politisch völkischen, sozialen und kulturellen Lebensbereiche als auch das Bild der Landschaft, der Siedlungen, Arbeitsstätten usw. **Es geht also um eine endgültige und eindeutige Eindeutschung der Menschen und des Raumes.**





Dokument poświęcenia Kopca Wyzwolenia w Piekarach Śląskich.

Kiedy z inicjatywy Związku Powstańców Śląskich na trwały znak wiekowych zmagań polskiego ludu śląskiego uwieńczonych wolnością prastarej ziemi piastowskiej.

Ku pamięci poległych w powstaniach śląskich bohaterów nad brzegami Odry i pod Górą św. Anny.

W rocznicę piętnastoletnią przyłączenia części Górnego Śląska do Polski.

usypano

Kopiec Wyzwolenia

„Das wird von weitem ein sichtbares Symbol sein, welches jedem Polen befehlen wird, in seinen Taten und Gedanken für die Ganzheit des polnischen Staates und das ganze polnische Volk - wenn erforderlich - selbst das Leben zu lassen. Ein Freiheitshügel würde ein weit sichtbarer Stützpunkt des Polentums sein, der den Fremden darauf hinweist, daß Polen war, ist und eine Großmacht bleibt, die sich in Europa befindet", so schrieb der Pole Supergan an den Leiter des Baukomitees des Freiheitshügels.

„Unerlöste westoberschlesische Erde" wurde von Prozessionen zu dem Freiheitshügel in Piekar gebracht, der als Symbol polnischen Größenwahns von Beuthen aus überall zu sehen war. Nichts zeigt enger die Verfilzung des polnischen Klerus mit der polnischen Chauvinistenpolitik als die nebenstehende Gründungsurkunde, in der es u. a. heißt:

„Dies geschah in Piekary Slaskie am zwanzigsten Juni des Jahres 1937, zur Zeit, da in der Apostolischen Residenz Seine Heiligkeit Papst Pius XI. den Thron innehatte, da Professor Ignacy **Moscicki Präsident der Republik, Edward Smigly = Rydz Marschall von Polen, ... Dr. Michal Grazynski Wojewode von Schlesien, Karol Grezesik Marschall des Schlesischen Sejms, Oberst Jan Sadowski, Befehlshaber der Schlesischen Division, Seine Eminenz Stanislaw Adamski Bischof von Schlesien, Rudolf Hornke, Präsident des Verbandes Schlesischer Aufständischer, das Mitglied des Schlesischen Wojewodschaftsrates Eduard Tomanek Hauptbefehlshaber der Schlesischen Aufständischen, ... waren.**

Als durch die Initiative des Verbandes Schlesischer Aufständischer zum Zeichen jahrhundertewährenden und mit der Freiheit der uralten Piastenerde gekrönten Ringens des polnischen, schlesischen Volkes, zum Gedächtnis der in den schlesischen Aufständen an den Ufern der Oder und am Hl. Annaberg gefallenen Helden, am fünfzehnten Jahrestage der Vereinigung eines Teiles von Oberschlesien mit Polen

Der Befreiungshügel

zusammengetragen wurde...

In diesem Hügel befindet sich Erde aus allen Gebietsteilen der Republik, Erde, geheiligt durch die historische Tradition des Polnischen Volkes und getränkt vom Blute gefallener Legionäre, Aufständischer und polnischer Soldaten, von Gräbern gefallener Aufständischer des Oppelner und Teschener Schlesischen Gebiets, von den Schlachtfeldern der nationalen Aufstände aus den Jahren 1831 und 1863, von den jenseits der Grenze liegenden Gräbern schlesischer Dichter, wie Pfarrer Norbert Bonczyk in Beuthen, Pfarrer Szafranek in Beuthen, Pfarrer Danrot in Pilchowice, von den Gräbern verstorbener und gefallener Aufständischer sowie nationaler Führer, die in schlesischer Erde ruhen...

Der Befreiungshügel mag für alle Zeiten das sichtbare Mal heldenhafter, siegreicher Taten des schlesischen Volkes und seiner Treue zum Vaterland sein. Möge dieser Hügel für unsere Brüder jenseits der Grenze, deren polnische Herzen im gleichen Rhythmus wie die unseren schlagen, ein Hoffnungssymbol bleiben..."

Mit Nachdruck wurde die Sprachenfrage, als Kern des Volkstumskampfes, aufgegriffen. Sofern die fremde Sprache nicht beseitigt ist, hat die polnische Propaganda immer die Möglichkeit, auf und über dieses Gebiet einzuwirken. Daher sind alle Wege zu benutzen, um in der Erziehung zu klaren deutschen Sprachgewohnheiten vorwärtszukommen. Bald wurden in allen Städten und Gemeinden Sprachkurse abgehalten. Der Andrang hierzu war überwältigend groß. Für die ältere Generation war die Erlernung mit geringeren Schwierigkeiten verbunden als für die jüngste, denn diese hatte unter dem Druck der polnischen Schule kaum Gelegenheit gehabt, die deutsche Sprache zu erlernen oder sich in ihr zu üben. Die Sprachkurse wurden von Partei- und Volksgenossen abgehalten, die hierzu befähigt waren, und die sich mit Lust und Liebe dieser Arbeit widmeten. Es kam mir nicht auf die beste Methodik, sondern auf die innere Freude an, mit der jeder einzelne sich der Aufgabe verschrieb. Schon jetzt ist in den Gebieten, die ehemals zum Altreich gehörten, sowie in den Kreisen Teschen und Bielitz die Fremdsprache aus der Öffentlichkeit weitgehend verschwunden, und allenthalben dringt das Deutsche ein. Je schneller die polnische Sprache und slawische Mischmundart aus dem Gebrauch kommen, um so schneller und eindeutiger wächst auch das neue Gebiet mit dem übrigen Gau zu einer festen Einheit zusammen. **Polnische Zeitungen, Zeitschriften und Bücher erscheinen in**

den Gebieten des neuen Schlesiens nicht mehr. Zusammen mit dem Reichsleiter für die Presse der NSDAP. und dem Gauverlag hatte ich unmittelbar nach Besitzergreifung die Pressefragen geregelt. Heute nimmt die parteiamtliche Presse den ihr gebührenden Vorrang ein. Schriften und Bücher jeder Art, die sich als besonders geeignet im Sinne der volkspolitischen Aufgabe erweisen, werden mit Nachdruck gefördert und verbreitet, darüber hinaus neben bestehenden neue deutsche Buchhandlungen eröffnet.

Auch der Rundfunk, die jüngste unter den modernen Großmächten, wurde in den ständigen Dienst dieser großen Aufgabe gestellt und widmet sich ihr im Rahmen des schlesischen Programms mit besonderer Sorgfalt. Wort, Gesang, Musik und Volksbüchereien tragen deutsche Sprache und deutsche Kultur an die oberschlesischen Menschen des heimgefundenen Gebietes heran, wecken überdecktes und verstümmeltes Empfinden zu neuem Leben und führen sie allmählich dem Volks- und Kulturkreis zu, dem sie schon einmal verhaftet waren.

Das in der Zeit von 1922 bis 1939 künstlich aufgetriebene polnische Vereinsleben hörte sofort zu bestehen auf. Deutsche Vereine haben die Menschen entsprechend ihren verschiedenartigen Neigungen erfaßt und leisten ihrerseits einen wertvollen Beitrag zur Lösung der Volkstumsfrage in deutschem Sinne. Das Sport- und Gesangvereinsleben blüht mächtig auf. Wirtschaftliche Einrichtungen sind unter Ausbau des Genossenschaftswesens den entsprechenden Organisationen des Reiches angeschlossen. Das übrige gesellige Leben, soweit es sich in Kriegszeiten zu behaupten vermag, weist eindeutig deutschen Charakter auf.

Das Reichspropagandaamt des Gaues wandte sich, nachdem alles Für und Wider der Maßnahmen durchgesprochen und mit dem Reichspropagandaministerium die gewünschte Übereinstimmung im wesentlichen erzielt worden war, mit erhöhtem Eifer dem kulturellen Aufbau zu, um auf diesem Gebiet raschestens alles dem deutschen Wollen dienstbar zu machen.

Über Nacht verschwand alles Polnische und wurde durch deutsche Filme, Theateraufführungen und Kulturveranstaltungen ersetzt. Die Landes- und Kreisbildstellen stellten unter Beweis, daß sie zu wirklichen Leistungen befähigt sind. Die Theater in Kattowitz, Teschen und Bielitz öffneten wieder ihre Pforten und boten einem kulturhungrigen Publikum gute deutsche Kunst. Meine Anweisung lautete ganz eindeutig dahin gehend, die Kattowitzer Bühne recht bald wieder auf einen beachtlichen Stand zu bringen, um dadurch den Unterschied zur polnischen Zeit auf diesem Gebiet wie auf allen anderen besonders stark in Erscheinung treten zu lassen. Ebenso sollten die Theater in Teschen und Bielitz entsprechend ihrer Größe und Bedeutung gepflegt und auf ein Niveau gebracht werden, das immerhin für sich das Urteil „künstlerisch gut" in Anspruch nehmen konnte. Starke Kulturzentren sind stets fruchtbare Ausstrahlungspunkte, die weit in die Landschaft hinein wirken. Welcherart auch immer die Bemühungen in kultureller Hinsicht waren, sie waren ausgerichtet nach den volkspolitischen Forderungen, die ich als Gauleiter aufstellte, und wurden von den Partei- und Verwaltungsdienststellen energisch gefördert und getragen. Den allenthalben im Lande üblichen Sitten und Gebräuchen wurde auf meine Weisung hin ganz besonders vom Bund Deutscher Osten Aufmerksamkeit geschenkt, und ebenso nahm sich der Reichsnährstand dieser auf dem ihm eigenen Arbeitsgebiet an. Sing- und Spielgruppen des Bundes Deutscher Osten, der HJ. und des BDM. luden überall zu gehaltvollen Veranstaltungen ein, und an Stelle bisherigen, polnisch übertüncht gewesenen Brauchtums trat wieder die dort angestammte deutsche Sitte und Übung. Wer nicht mehrere Jahre inmitten eines volkspolitisch umstrittenen Gebietes gestanden und gekämpft hat, mißt oftmals Vorgängen geringe oder gar keine Bedeutung bei, die ob ihrer tatsächlichen Kleinheit nicht ins Gewicht zu fallen scheinen. Das ist ein Irrtum, der oftmals ein böses Erwachen zur Folge haben kann. **Gerade das Ringen im kleinen Alltäglichen, draußen auf dem Lande, abseits der Stadt, ist für die endgültige Entscheidung im Volkstumskampf häufig von höchster Wichtigkeit.** Der konservative und zähe Charakter des Landes läßt Sitten und Bräuche länger leben als die nervöse Stadt. Und auch hier muß ein völliger Wandel erreicht werden, wenn das Problem des Volkstums eine absolute und eindeutige Lösung erfahren soll. Angesiedelte Menschen nehmen nur zu leicht die Gewohnheiten der neuen Umgebung an, und darum muß diese Umgebung möglichst deutsches Wesen aufweisen.

Wenn auch die Einrichtung der Verwaltung in den Städten und Gemeinden zunächst der Verwaltungsarbeit zu dienen hat, so vermag sie einen nicht geringen Beitrag zum allgemeinen Volkstumskampf zu leisten, zumal sie in täglicher Berührung mit den in ihren Bereichen wohnenden Menschen steht und ständig auf diese einzuwirken in der Lage ist.

Als Gauleiter und Oberpräsident forderte ich, daß bei Besetzung dieser Stellen gerade diesem Gesichtspunkt besonders Rechnung zu tragen sei. Allenthalben sollten die dorthin berufenen Männer geprüft werden, ob sie den besonderen Anforderungen dieses Grenzlandes zu genügen vermöchten. Es lag mir von Anbeginn daran, möglichst zahlreiche Volksdeutsche aus dem Gebiet selber für die Verwaltungen zu gewinnen, wobei natürlich Eignung sowie politische und charakterliche Zuverlässigkeit den Ausschlag für die Berufung gaben. Auf diese Weise wurden im Volkstumskampf erprobte Männer eingesetzt, die das erforderliche Gefühl und Verständnis für diese Sonderaufgaben mitbrachten. So wies ich das Gaukommunalamt an, die kommunalpolitische Schulung all dieser Männer zusammen mit den Leitern des Regierungsbezirks und der Landkreise zu betreiben, und gleichzeitig wurden vom Bund Deutscher Osten aus auftragsgemäß in diesen Kursen volkspolitische Vorträge gehalten.

Auch in der Wirtschaft drang ich mit Nachdruck auf eine sinnvolle Berücksichtigung geeigneter volksdeutscher Kräfte, um eine möglichst breite Basis zu gewinnen, auf der die positive volkspolitische Arbeit vorangetragen werden kann.

Nicht ein Lebensbereich ist von mir ausgelassen worden, auf den ich nicht in dem möglichen Ausmaß Einfluß nahm, um die politischen Prinzipien der Partei zur Geltung zu bringen und die Kräfte zu mobilisieren, die nach meinem Dafürhalten im Kampf um die Masse in diesem Raum einheitlich eingesetzt werden müssen.

Am erfolgreichsten setzt alle Erziehungs- und Bildungsarbeit beim jungen Menschen, also beim Kinde, ein. Die kriegerischen Ereignisse hatten

das Schulwesen

zum Erliegen gebracht, und die Schuljugend der zurückgewonnenen Gebiete war sehr stark sich selbst überlassen. Kurze Zeit, nachdem sich die Verhältnisse beruhigt hatten und ein allgemeiner Überblick gewonnen worden war, wies ich die Schulabteilung bei der in Kattowitz gebildeten Regierung an, für eine rasche Wiedereinführung des Schulwesens zu sorgen. Der Aufbauauftrag erstreckte sich auf Volksschulen, Mittelschulen, höhere Schulen sowie Berufs- und Fachschulen aller Art.

Der hierfür anzuwendende Aufbauplan konnte selbstverständlich nur einfach, mußte aber dafür auch klar sein. Als Gauleiter und Oberpräsident gab ich u. a. folgende Richtlinien: „Die Volks-, Mittel- und höheren Schulen im schlesischen Raum sind mit größter Beschleunigung in Gang zu setzen. In allen Schulen ist die Unterrichtssprache ausschließlich die deutsche Sprache.

Alle Schulen sind Gemeinschaftsschulen.

Polnische Schulen sind im schlesischen Raume nicht zu errichten.

Die Deckung des Lehrerbedarfs ist mit größtem Nachdruck zu betreiben. Den Erziehungseinrichtungen für die weibliche Jugend ist besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Bei dem Aufbau sind die Ortschaften mit stärkerer deutscher Bevölkerung in erster Reihe zu berücksichtigen. Der Besuch der deutschen Volksschule ist freiwillig. Die Mittel-, höheren und Fachschulen sollen Ausleseschulen sein. Die Bedeutung der Kindergärten erfordert engste Zusammenarbeit mit der NSV. als deren Trägerin."

Nach den Unterlagen aus polnischer Zeit war hinsichtlich der Volksschulen mit einer Zahl von etwa 250 000 Schulpflichtigen zu rechnen. Die Lösung dieser Schulaufgaben hing entscheidend von der Deckung des Lehrerbedarfes ab. Überschläglich waren für die Volksschulen 5000 Lehrkräfte notwendig. Daß dieser Bedarf während des Krieges auch nicht annähernd gedeckt werden kann, liegt auf der Hand. Als Oberpräsident ordnete ich daher zunächst aus den Regierungsbezirken Breslau und Liegnitz Lehrkräfte in großer Zahl in den neuen Bezirk Kattowitz ab. Zu Beginn des Jahres 1940 wurde die Abordnung von 2000 Lehrkräften aus dem Altreich verfügt. Davon stammten fast 25 Prozent aus dem Altgau Schlesien.

Weiter wurden mit meiner Zustimmung Deutsche mit guter Schulbildung als Hilfskräfte in den Schuldienst eingestellt. Dieses Verfahren hat sich bewährt und nachträglich auch die Zustimmung des Reichserziehungsministers gefunden. Diese Hilfskräfte wurden während ihres Einsatzes planmäßig geschult, fachlich gefördert und dann für drei Monate an eine Hochschule für Lehrerbildung entsandt. Sie kommen zur Hochschule mit gewissen praktischen Erfahrungen, die ihnen die Aufnahme des dort gebotenen Stoffes wesentlich erleichtern. Zur Befriedigung des dringendsten Bedürfnisses ist die Zuweisung von weiteren voll vorgebildeten Lehrkräften eine unbedingte Notwendigkeit. Bei dieser Forderung ist zu berücksichtigen, daß die Volksschullehrer auch das Rückgrat der Berufsschule bilden.

Die deutsche Volksschule hat sich ohne Anwendung irgendwelchen Zwanges durchgesetzt. Selbst bei einer Höchstzahl von 250 000 Schulpflichtigen besuchen bereits 90 Prozent die Volks- oder Übergangsvolksschulen. Unter den restlichen 10 Prozent befinden sich die im volksschulpflichtigen Alter stehenden Schüler der Mittel- und höheren Schulen. Der Mittelschule maß ich in dem stark industrialisierten Gebiet eine besondere Bedeutung zu. Sie muß meiner Meinung nach der volksdeutschen Bevölkerung den sozialen Aufstieg ermöglichen und in der Hauptsache den Nachwuchs für die Lehrerschaft, die öffentliche Verwaltung, Handel, Handwerk, Gewerbe und Industrie heranbilden. Der ostoberschlesische Raum sollte deshalb von Anfang an mit einem engmaschigen Netz von Mittelschulen überzogen werden, und in den heute bestehenden 15 Mittelschulen ist der Lehrerbedarf annähernd gedeckt.

Die höhere Schule wurde, wie oben erwähnt, nach meiner Weisung als Ausleseschule eingerichtet. Sie soll für die Zukunft die führende Schicht des Gebietes heranbilden. Der Auslesegrundsatz wird streng durchgeführt. Bereits einige Wochen nach der Inbesitznahme des ostoberschlesischen Raumes war die Planung des Schulnetzes der höheren Schulen ausgearbeitet. Die Gesamtplanung umfaßt 1 Gymnasium, 8 Oberschulen für Jungen, 6 Oberschulen für Mädchen, 1 Oberschule für Jungen und Mädchen und 2 Zubringerschulen. Im Frühjahr des Jahres 1940 ließ ich das höhere Schulwesen mit 13 Anstalten in Gang setzen. Von den bereits vor einiger Zeit tätigen 232 Lehrern stammen 130 aus Schlesien und nur 29 aus anderen Gebieten des Reiches. 73 Stellen wurden mit volksdeutschen Lehrkräften besetzt. Noch stärker als bei den Volksschulen tritt hier die große Leistung der Provinz Schlesien für das befreite Gebiet hervor. Mit den Vorbereitungen für die Errichtung der gewerblichen, kaufmännischen und hauswirtschaftlichen Berufs- und Fachschulen wurde noch im Herbst des Jahres 1939 begonnen. Zu Beginn des Winters konnten bereits in verschiedenen Städten und Gemeinden Fach- und Berufsschulen in Gang gesetzt werden. In der nachfolgenden Zeit wurde die Anzahl dieser Schulen naturgemäß immer mehr erhöht. So ist auch der Aufbau der landwirtschaftlichen Berufs- und Fachschulen seit Ende 1939 im Gange. Zur Deckung des Lehrerbedarfs stehen fast ausschließlich Volksschullehrkräfte im Nebenamt zur Verfügung. Das landwirtschaftliche Berufsschulwesen wird in hohem Maße von der Aufstellung der Volksliste abhängen, weil der nationalpolitische Anteil unter der landwirtschaftlichen Bevölkerung groß ist.

Die Schulfrage in dem vorgelagerten Ostrand wurde dilatorisch behandelt. Die Zahl der ansässigen Volksdeutschen ist, wie eingangs ausgeführt, verschwindend gering. Die Masse der Einwohner ist nationalpolnisch oder jüdisch. Die Zahl der polnischen Volksschulkinder belief sich auf rund 100 000. Trotz aller Bedenken wurde eine Art Schulbetrieb eingerichtet, um diese große Zahl von Kindern in irgendeiner Form, schon aus reinen Gründen der Sicherheit, von der Straße zu entfernen und sie einer gewissen Ordnung zugänglich zu machen. Außer polnischen Schulen bleiben alle anderen Schulgattungen geschlossen. Der Unterricht ist auf ein Mindestmaß beschränkt. Die Unterrichtssprache ist Polnisch; die Lehrkräfte sind Polen. Deutsche Lehrkräfte wurden hier zunächst nur als Kontrollorgan für Schulbezirke eingesetzt, um auf diese Weise den Unterricht im gewünschten Sinne zu lenken. Hier wird mit Beendigung des Krieges das endgültige Wort wie in den meisten anderen Problemen gesprochen werden. Für die in der Zwischenzeit eingesetzte starke Zuwanderung aus dem Altreich und von Volksdeutschen ist nach Maßgabe des Bedürfnisses die Eröffnung deutscher Volksschulen angeordnet worden.

Die Lehrerschaft der verschiedenen Schularten setzt sich aus allen deutschen Stämmen zusammen. Sie stammt aus allen Gauen des Reiches. Der weitaus größte Teil der Lehrkräfte stand vor völlig unbekannten Verhältnissen. Den volksdeutschen Lehrkräften fehlte noch die gründliche Kenntnis der neuen Auffassung von Erziehung und Unterricht und vielfach die weltanschauliche Schulung. Deshalb legte ich als Gauleiter von vornherein den größten Wert auf engste Zusammenarbeit mit dem NSLB.

Die Aufgabe und Verantwortung des Lehrers in den befreiten und neuen Gebieten des Ostens ist unermeßlich groß. Die deutsche Schule ist der Grund- und Eckstein der Kulturpolitik im Ostraum. Diese Politik erfordert einen von höchstem Idealismus und Sendungsbewußtsein erfüllten Lehrer und eine nach jeder Richtung überdachte großzügige Fürsorge für Schule und Lehrer.

Das deutsche Schulwesen im neuen Osten steht im Rohbau. Die kommende Zeit erfordert sorgfältige Kleinarbeit im Ausbau. Die Hauptsorge ist die Deckung des Lehrerbedarfs.

Der endgültige Ausbau des Schulwesens hängt entscheidend von der **Aussonderung des Polentums** ab. Ich habe es bisher vermieden, nationalpolnische Kinder in deutschen Schulen heranwachsen zu lassen. Solange die nationalpolnische Bevölkerung nicht aus dem Gebiet entfernt wird, werden Maßnahmen gegen die Verwahrlosung der polnischen Jugend zu treffen sein. Diese Maßnahmen werden aber nicht mehr von schulerzieherischen Gesichtspunkten bestimmt.



Pg. Nr. 1158

„Man ist versucht, mit dem Geschick zu hadern. Es ist kaum zu fassen, daß vielleicht ein Analphabet aus dem fernen Asien diesen hoffnungsvollen und erfolgreichen Mann getötet hat. Da es nun geschah, ist es gut so; es ist gut, daß die Partei Gelegenheit hat, ihre besten Männer in den Kampf einzusetzen und zu zeigen, wie ernst es ihr mit ihrer Idee ist . . ."

Man muß den Leiter des Hauptorganisationsamtes der NSDAP. und des Organisationsamtes der DAF., den Parteigenossen Fritz Mehnert, in seiner Arbeit gekannt haben, um das Schwergewicht jedes der obigen Worte voll ermessen zu können. Es sind Abschiedsworte des Reichsorganisationsleiters der NSDAP., die Reichsleiter Dr. Ley am 15. Juli im Münchener Künstlerhaus sprach. Er widmete sie seinem langjährigen engen Mitarbeiter, Oberbefehlsleiter Fritz Mehnert. Es sind Worte und Feststellungen, die nicht allein vor einem großen Kreis namhafter Politischer Leiter der NSDAP. sowie vor Führern der nationalsozialistischen Gliederungen eine besondere Beachtung verdienen, sondern die darüber hinaus allen Deutschen etwas von historischer und grundsätzlicher Bedeutung zu sagen haben. Denn wo in der Welt gibt es eine Organisation, so vielfältig und kunstvoll wie die der NSDAP., und wo eine Organisation, wie die der DAF.? Wir wissen, wie das deutsche Volk um diese vom Führer ins Leben gerufenen und von ihm unablässig mit im Auge behaltenen größten und erfolgreichsten Führungsmittel unserer Zeit beneidet oder bewundert wird. Deutschland aber erhielt diese gewaltigen Werke modernster völkisch-sozialistischer Menschenführung nicht nur, sondern es besitzt die Kraft und den Glauben, auch die Männer selbst aus den Nervenzentralen dieser Riesenverbände heraus in die vorderste Linie des Krieges zu stellen und - zu opfern. Den Parteigenossen mit der Mitgliedsnummer 1158, der als ein unbekannter achtzehnjähriger Angestellter im Februar 1923 Mitglied der NSDAP. wurde, hat seine außergewöhnliche Einsatzkraft zum Leiter des Hauptorganisationsamtes der NSDAP. und zudem noch des Organisationsamtes der DAF. gelangen lassen. Das erfolgte nach dem für jeden Altgardisten aus den ersten Reihen der nationalsozialistischen Bewegung selbstverständlichen und so auch für Mehnert charakteristischen Einsatz im Straßenkampf gegen die fanatischen Opfer jüdisch-bolschewistischer Verhetzung. Dem Einsatz im politischen Straßenkampf waren bereits die Dienstleistungen als Angehöriger der Brigade Ehrhard und als Zeitfreiwilliger der Reichswehr beim Einsatz gegen die Bolschewisierung Sachsens vorangegangen. Schließlich erfolgten die Berufungen Mehnerts in den Stabsdienst der Partei in Sachsen und Hessen-Nassau. So gelangt Pg. Mehnert, nachdem er die wesentlichsten Ortsgruppen-, Kreis- und Gauleitungsfunktionen sehr genau aus persönlicher Dienstleistung und mit fanatischer Hingabe kennengelernt hat, schließlich in die Reichsorganisationsleitung der Partei nach München. Das geschieht 1934, in einer Zeit, als es Reichsleiter Dr. Ley gelungen war, die Organisation der NSDAP. auf Weisung des Führers aus dem Stadium ihres Anfanges, dem Zustande des jugendlichen Wachstums und der Verbotszeiten in eine reichseinheitliche Form zu prägen. Aus dieser Grundform der Neuorganisation galt es, nunmehr die Improvisation des schnellen Wachstums in die Stabilisierung auf lange Sicht zu bringen. Vertikale und horizontale Durchgliederung hieß daher die erste von Dr. Ley an Mehnert gestellte und von diesem in glühendem Arbeitseifer durchgeführte Aufgabe. Welche Unsumme von Verhandlungen, Abgrenzungen, Zuordnungen, Bezeichnungen, Ausgleichen, Trennungen und Bindungen, Erweiterungen und Beschränkungen in diesen beiden Sammelbegriffen „vertikale und horizontale Organisation"

liegen, ist kaum noch zu beschreiben. Gleichzeitig ergab sich die Notwendigkeit einer *Gesamtübersicht* in Zahlen und *Statistiken* sowie das grundsätzliche Bedürfnis einer *gebietlichen Angleichung* der Bereichsgrenzen aller nationalsozialistischen Gliederungen, Verbände und Abschnitte an die Grenzen der staatlichen Verwaltungsbezirke oder in umgekehrter Form die Angleichung staatlicher Gebietsgrenzen an zweckmäßigere der Partei, insbesondere der Gaue und Kreise. Einer *Neuordnung der Kreisgebiete* der NSDAP. folgte die Neuordnung der *Organisation der Ortsgruppen* der NSDAP. zunächst im Altreich, dann in angeschlossenen Gebieten. Hierbei fand die grundsätzliche Anweisung Dr. Ley's, daß „*die Parteiorganisation gerade innerhalb der Ortsgruppen gar nicht nahe genug an die Menschen herangebracht werden könne*" eine völlig neue, überzeugende Lösung in jenem heute allgemein bekannten *System der Blocks und Zellen*. Oberbefehlsleiter Mehnert hat gerade hiermit das besondere Verdienst, die Partei in einer Zeit, als sie sich mit der Machtübernahme äußerlich fast ausschließlich auf die Führung und Neugestaltung des Reiches einstellen mußte, in ihrer inneren Struktur dennoch in engster Tuchfühlung mit der breiten Masse der gesamten deutschen Bevölkerung gehalten zu haben. Gerade diese Ausrichtung des Organisationssystems der nationalsozialistischen Bewegung auf eine blutvolle Volksverbundenheit und die elastische *Anlehnung gleichzeitig sowohl an die Wohngebiete, wie auch an die Arbeitsstätten* der Volksgenossen, ist Mehnerts besonderes Verdienst. Der Erfolg dieser Arbeiten am Block- und Zellensystem beruht nicht zuletzt auf Mehnerts charakteristischer Eigenart, sich in peinlicher Kleinarbeit ganz besonders in die Einzelheiten und Feinheiten des neuen Organisationsaufbaues zu vertiefen, um so die funktionellen Eigenarten gerade der kleinsten Wurzeln des großen Organisationsgefüges der Bewegung am genauesten entwickeln zu können. So sehr die kühle Distanz des „grünen Tisches", ja die eiskalte Sachlichkeit des Konstrukteurs mit zur Voraussetzung der führungstechnischen Meisterung solcher Riesenorganisationen gehört, wie es die Verbände der NSDAP. sind, so sehr bestimmte in Mehnerts Arbeitsweise daneben doch auch die heiße Leidenschaft zur Volksverbundenheit und zum praktischen Gestalten der neuen Gemeinschaftsidee die Arbeiten des Hauptorganisationsamtes der Partei. Die Partei und nicht zuletzt der Reichsorganisationsleiter wissen, daß es nunmehr eine besondere Verpflichtung für die Überlebenden ist, gerade diesen für den Organisationsaufbau der nationalsozialistischen Bewegung so kennzeichnenden Charakter der nationalsozialistischen Organisationsformen zu erhalten. Mehnert hat auch in die unzähligen Richtlinien, Vorschriften und Bestimmungen zur Entwicklung des Ausbildungswesens und der Haltungserziehung für Politische Leiter der Partei sowie für die Walter und Warte der Gliederungen immer wieder das besondere Merkmal neuer nationalsozialistischer Gemeinschaftsgrundsätze verankert. Es wäre statt dessen gerade an der Spitze so außergewöhnlich großer und noch dazu blitzschnell emporgewachsener Massenverbände erheblich leichter und gewiß auch verständlich gewesen, sich wenigstens zunächst weitgehend auf die Formen und Methoden großer älterer Organisationen der Menschenführung zu stützen. So wenig nun einerseits zwar auf deren deutsches Erfahrungs- und Erkenntnisgut verzichtet wurde, so ausgeprägt und beherrschend blieb doch andererseits die zähe nationalsozialistische Eigenwilligkeit und weltanschauliche Ursprünglichkeit in der Gestältung der neuen Führungsformen: Niemand außer dem von all diesen Planungen und Gestaltungen immer beteiligten Reichsorganisationsleiter weiß aber, wieviel durchrungene Tage und Nächte, durchkämpfte Wochen und Monate gerade der treuen Erhaltung dieser weltanschaulichen Grundsätzlichkeit in unerbittlicher Hingabe geopfert wurden. Und dieses namenlose Ringen und Mühen schlug sich dann nieder in der ebenfalls von Mehnert bearbeiteten erstmaligen Reglementierung der äußeren und inneren Führungsmittel des Politischen Leiterkorps, der Hoheitszeichen, der Fahnen, Ehrenzeichen, Dienst- und Rangabzeichen, Stander, Uniformen, Kammern, Beschaffungsmittel, Dienstschilder, Haustafeln, Hoheitsfarben, Karteimittel und dergleichen mehr, wie es schließlich im *Organisationsbuch der NSDAP.*, einem Werk, dessen 6. Auflage 613 Seiten zählt, zusammengefaßt wurde. Das von Mehnert auch während des Krieges in den Pausen zwischen West- und Osteinsatz bearbeitete „*Betriebsbuch der DAF.*" wäre voraussichtlich auch noch in diesem Jahre zur Herausgabe gelangt. Die weiteren graphischen und Schrifttums-Arbeiten Mehnerts am Organisationsschrifttum der Partei lassen sich hier in der räumlich gedrängten Würdigung ebensowenig näher aufführen, wie kriegsbedingte und sonstige *Sonderbeauftragungen*, Ausstellungen, Abwehraufgaben, Parteitagsorganisationsaufgaben und anderes mehr. Allein die 4 statistischen Bände zählen heute 1375 Seiten Umfang.

So darf es als mit keiner Silbe zuviel gesagt erscheinen, wenn die Todesanzeige unter dem von Mehnert beim Sturm auf das Panzerwerk 240 im Juni vorigen Jahres in Frankreich erworbenen Eisernen Kreuz feststellte: *Die Partei verliert in dem vorbildlichen Idealisten und Organisator Mehnert eine unersetzliche Kraft ...*

Wenn sich zu allen Zeiten die Garde durch höhere Einsatz- und Todesbereitschaft ihrer Männer ausgezeichnet hat, dann kann die Alte Garde der NSDAP. das auch von ihren Männern immer wieder vor dem Volk und der Welt beweisen. Und nicht zuletzt kann es auch festgestellt werden von den Männern und Gefallenen der Reichsorganisationsleitung der NSDAP., die eben erst den Verlust des Hauptamtsleiters und Burgkommandanten *Dietel* auf Kreta zu beklagen hatte, als Mehnerts Heldentod im Osten ihr ein neues großes Opfer für Führer und Reich auferlegte.

H. Simon, Stabsleiter der ROL.

Der Reichsorganisationsleiter schreitet mit Pg. Mehnert (in Uniform) eine Front ab



Einsatzbesprechung beim Kreisleiter nach einem Bombenangriff

Der konzentrierte Kriegseinsatz fordert vom Politischen Leiter, vom hauptamtlichen wie vom ehrenamtlichen, die ruhelose Hingabe an die vielgestaltigen Aufgaben des Tages. Die Hoheitsträger der NSDAP., die Kreisleiter und die Ortsgruppenleiter, sie haben ihre Unterführer in den Mitgliedern ihres Stabes – und das Gesetz der Kriegsarbeit der NSDAP. leitet sich ab aus den Begriffen des klaren Urteils, der lückenlosen Übersicht, der eigenen Sauberkeit und des raschen Handelns. Das Wort des Hoheitsträgers, im rechten Augenblick gesprochen, muß gelten. Wenn er seine engsten Mitarbeiter zusammenruft, um ihnen das oft harte Erfordernis der Stunde darzulegen – dann ist es gut, wenn hinter seinen an das nüchterne Gesetz der Stunde gewandten Ausführungen der fanatische Glaube an das große Endziel lodert, das den Einsatz auch des letzten Mannes in der Heimat lohnt.



Betreuung verwundeter Soldaten

In fast allen Kreisen haben zu Beginn des Krieges Politische Leiter die Verwundeten in den Lazaretten besucht. Das hat besonders die Bettlägerigen sehr erfreut. Es wird nun von den verschiedensten Seiten mitgeteilt, daß diese Besuche nachgelassen haben.

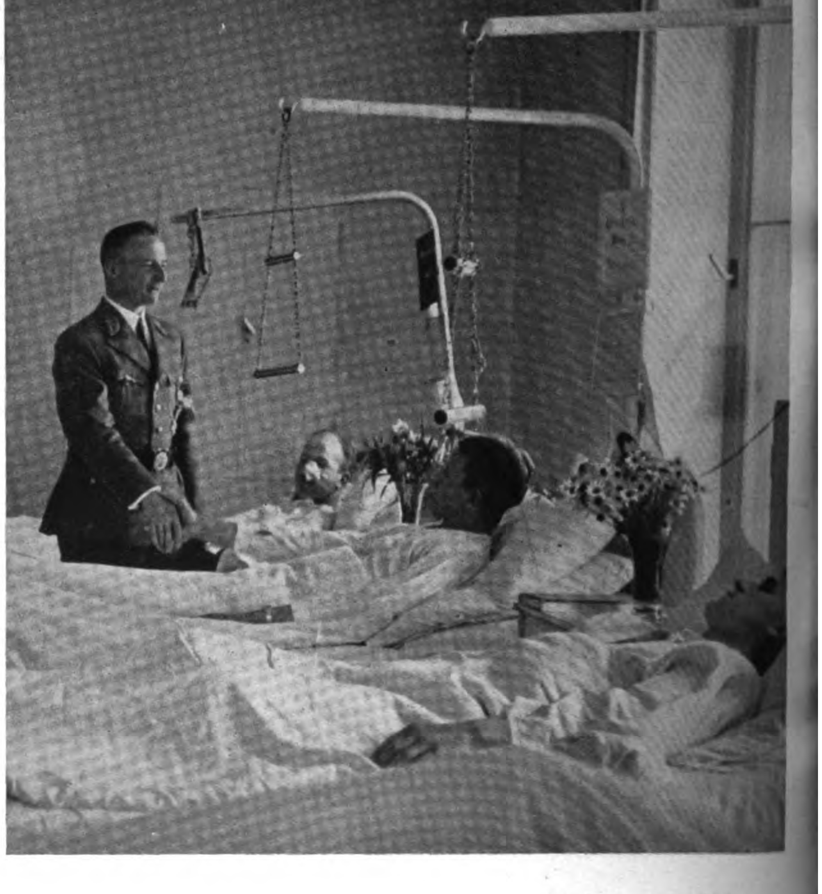
Es wäre wünschenswert, wenn dieser Frage wieder mehr Beachtung geschenkt würde, wobei besonders darauf hingewiesen wird, daß es nicht immer nötig ist, bei jedem Besuch Geschenke mitzubringen, da heute der Verwundete genau weiß, wie schwer solche Sachen zu beschaffen sind. Allein schon die kameradschaftliche Unterhaltung kann dem verwundeten Kameraden viel geben, und es wird hier und da immer möglich sein, aus der Unterhaltung sich ergebende Wünsche und Anregungen zu erfüllen.

Aus einem Gaumitteilungsblatt

Die Gauleiter Hildebrand und Robert Wagner besuchen Verwundete in Lazaretten ihres Gaues.



Hoheitsträger! Besucht die Lazarette und überzeugt euch persönlich von dem Ergehen der Verwundeten. Front und Heimat sind euch zu gleichem Dank verbunden.



...Tageblatt

Dienstag, 20. Mai 1941

Bei dem Angriff britischer Flieger auf Hamburg in der Nacht vom 15. zum 16. Mai 1941 mußten wieder neun unschuldige Volksgenossen unter Englands Bomben ihr Leben geben. – ... starben an den Folgen der bei anderen Angriffen erlittenen Verletzun... Kinder, Frauen und Männer. Sie alle mußten sterben, ...

ES...

JOCHIM NICK...
GÜNTHER VO...

Der völkerrechtswidrige Angriff britischer Flieger auf Wohnviertel der ...stadt Köln hat Todesopfer unter der Bürgerschaft gefordert. Dem Angriff fielen zum Opfer:

...Johann
...nhart, Willi
...auer, Frieda
...t, Gustav
...Rosa
...ristian
...der

Osten, Katharina
Pfeiffer, Franz
Püttmann, Katharina
Rader, Mathias
Rochel, Paul
Römermann, Wilhelm
Rößler, Anna
Rößler, Friedrich
Schelberg, Karl
Schiefers, ...

...iefempfun-
...schaft an

...öln



Wiederum hat der Feind in der vergangenen Na... Brand... Wohnviertel der Gauhauptstadt unternommen. Spreng- und Brand... ausschließlich auf Wohnhäuser der arbeitenden und schaffenden Bevölk... einige Todesopfer als Folgen des britischen Terrorangriffs zu bekla...

In diesem Kampf um die Freiheit und die Größe des Reiches gab...

Apostel, Josef
Claus, Minna
Färber, Carl
Fagasik, Michael
Fischer, Kurt
Hagelstange, Hermann
Höhne, Reinhold

Hundertmark, ...
Nissen, Conrad
Nissen, Hans ...
Rohrer, Matt...
Senger, Paul
Steinbach, ...
Steinhoff, ...

Steuber, Hermann

Diese Toten sind uns nicht vergessen. Aus der Ar... Opfer feindlichen Terrors. So groß unser aller Schmerz ... der nächsten Angehörigen, so sicher ist die Gewißheit, da... durch das deutsche Schwert gesühnt wird.

HARTMANN LAUTERBACHER, Gauleiter
für die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei und Volksgemeinschaft des Gaues Süd-Hannover-Braunschweig





Kreisleiter Friedris, Ingolstadt, begrüßt an die Front fahrende Truppen

Aufrüstung der Herzen

die Arbeit der Partei im Kriege

Von der seelischen Betreuung durch die NSDAP.

Es ist uns bekannt, daß der Dreiklang Körper, Geist und Seele, jedes für sich besonderer Wartung bedürfen, um sie aufeinander abzustimmen, um jenes feine und harmonische Gefühl inneren Zufriedenseins hervorzurufen. Wir wissen auch, wenn nur eine der drei Einheiten gestört ist, daß sich das umgehend den übrigen beiden Einheiten mitteilt und diese sofort in gleicher oder ähnlicher Form reagieren. Es entsteht eine Disharmonie, die uns fühlen läßt, daß ein Teil unseres Seins sich vernachlässigt fühlt.

Was der Körper zu seiner Gesunderhaltung und seinem Bestand bedarf, ist bekannt. Wir müssen ihm schon den Gefallen tun, gesund zu leben; sonst mahnen umgehend die beiden andern, daß das so nicht weitergehen kann. Oder kann etwa in einem kranken Körper eine gesunde Seele wohnen? Alle bedürfen der Nahrung, Pflege, Gesundheit, Sauberkeit, Lauterkeit. Eines ist so wichtig wie das andere. An Körper und Geist denken wir regelrecht, sie werden meist nur aus besonderen Gründen vernachlässigt.

An die Erfordernisse unserer Seele aber denken wir in unserer recht schnellebigen Zeit zu wenig. Besonders in der robusten Zeit des Krieges vergißt man manchmal, daß gerade dieses zarteste Instrument des Lebens ganz besonders vorsichtiger Wartung und Pflege bedarf. Wie aber wollen wir die Berechtigung der Sorge um die Seele der Volksgenossen begründen? *Was hat, so wird mancher fragen, die NSDAP. mit der seelischen Betreuung des Volkes zu tun?* Die NSDAP. ist doch, so hört man sagen, eine politisch-weltanschauliche Einrichtung. Es ist sehr einfach, hierfür eine Erklärung zu bringen. Wenn nämlich die NSDAP. schon das ganze Volk betreut und sich sehr angelegentlich um Körper und Geist kümmert, dann gehört die Seele zwangsläufig dazu. Es ist nichts als eine notwendige Folgerung. Ließen wir die Seele unbeachtet, handelten wir unvollständig. Gibt es schon im gewöhnlichen Leben des Alltags, ganz besonders aber im Kriege, nicht so ungeheuer viel seelisches Leid, daß die NSDAP. zu helfen verpflichtet ist? Hier soll nun die *Praxis* sprechen.

Was erfährt eine Ortsgruppe, eine einzige nur, an seelischer Not! Es ist derartig viel, daß man nicht versteht, weshalb eine Betreuung der seelischen Kümmernisse seitens der Volksführung nicht schon immer vorhanden war. Wie aber vermag sich eine kleine Ortsgruppe hier einzuschalten, was kann sie in dieser Richtung tun? Denn daß die Ortsgruppe sich damit ganz besonders befassen muß, ist selbstverständlich. Wie schafft man Abhilfe? - Es ist nicht Aufgabe der Ortsgruppenleiter, Mitgliedsbeiträge einzukassieren, Versammlungskarten zu verkaufen, Einladungen und Gratulationen zu verschicken. Das geschieht so am Rande mit. *In das künftige Gemeinschaftshaus der NSDAP. gehört ein Ortsgruppenleiter hinein, der ein wirklicher Betreuer seiner Ortsgruppe ist.* Die Aufgabe des Ortsgruppenleiters ist im wesentlichen, seiner Gefolgschaft eine Haltung zu geben, ihr den heiligen Glauben an Deutschland zu vermitteln, ihr Leben in die Gemeinschaft des Volkes ganz allmählich einzuordnen und damit auch das Seelenleben der Volksgenossen zu betreuen. Seelische Dinge bleiben oft unausgesprochen, und dennoch muß man sie verstehen. Der Politische Leiter ist kein Psychiater. Die Pflege der erkrankten Seele ist meist eine ärztliche Angelegenheit. Aber der Politische Leiter muß auch Helfer sein, der Helfer seiner Gemeinschaft! Er wird die Seele seiner Gefolgschaft vor Schaden bewahren, vorbeugend wirken und dieses feinste Instrument gesund erhalten. Er soll um die Seele seiner Volksgenossen im wahrsten Sinne des Wortes besorgt sein. Ein wenig Psychologie, Menschenkenntnis, Verständnis für die Sorgen, den Kummer, die Not und das Leid der andern, dann wird die Aufgabe gemeistert. In manchen Fällen genügt schon ein geduldiges, wenn auch langes Zuhören. Selbst in solchen Fällen, in denen die Menschen in ihrer Not zu uns kommen und wir mitunter wissen, daß wir nicht helfen können, müssen wir bereit sein, die Last mit dem andern zumindest ehrlich zu teilen, indem wir uns in seine Lage versetzen. Dann werden wir ihn auch verstehen. Wie beruhigen, ja erfreuen wir den Volksgenossen, der Rat und Hilfe suchend zu uns kommt, wenn er eine Stelle weiß, an die er sich nicht nur wenden kann, sondern die auch Verständnis für ihn aufbringt. Von der er weiß, daß ihm nach bestem Wissen und Gewissen geholfen wird.

Wir haben uns nun einmal mit menschlicher Stärke, mehr aber noch mit ihrer Schwäche

auseinanderzusetzen. Der Starke hilft sich selbst. Der Schwachen haben wir uns aber mit besonderer Liebe anzunehmen, um Schwächen zu beseitigen. Sie heilt man aber nicht mit der Bravour, sondern nur allein durch Güte und Verstehen. Wir vertreten hierbei nicht die sich selbst aufopfernde Liebe anderer Weltanschauungen. Bei uns beruht die Liebe zum Volksgenossen auf dem Prinzip *kameradschaftlicher Gemeinschaft.*

Eine der allzu menschlichen Schwächen, die viel seelisches Leid mit sich bringt, ist *das Reden über den andern Volksgenossen.* Man sucht - und das ist nicht nur unter Frauen üblich - oft geradezu mit einer Leidenschaft, die besserer Dinge wert wäre, nach einer Schwäche des Mitmenschen. Selbst dann, wenn seine Stärke so offensichtlich vor uns liegt. Hat jemand in seinem Leben irgendwo ein winziges dunkles Pünktchen - und wer hätte das nicht -, dann wird das häufig mit einem Fanatismus herausgekehrt und aufgebauscht, ohne zu überlegen, wie grundanständig der andere in Wirklichkeit doch ist. Und ohne zu überlegen, wie seelisch verletzend es den andern trifft, erfährt er davon. Es ist dabei kein Zufall, daß gerade die Personen, die in das Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt sind oder irgendwelche Führerstellungen einnehmen, Gegenstand kritischer und oft tief verletzender heimlicher, ja tückischer Angriffe sind. Was sagt diesen Menschen die eigene Seele? Fühlen sie nicht, daß sie etwas tun, das sie selbst nicht ertragen könnten? Halten wir einmal fest: An und in jedem deutschen Menschen ist ein anständiger Kern. Jeder Mensch unseres Blutes ist wertvoll. Liberalismus, jüdisches Denken und andere Dinge haben nur manch Gutes zugedeckt. Und das uns nicht Arteigene müssen wir eben wieder ablegen. Der Politische Leiter hilft dabei dem Volksgenossen.

Wir stehen vor einer gewaltigen seelischen Aufgabe: Dem *anständigen Denken und Handeln!* Und hier ist unsere Aufgabe, die Umkehrung überkommenen seelischen Empfindens. In der NSDAP. hat die neue Art des Denkens schon begonnen, vielleicht ohne daß der einzelne die Größe dieser Aufgabe zu erkennen vermochte. Hier fahren wir mit unserer Arbeit fort.

Viele Volksgenossen bringen ihre Sorge zur *Ortsgruppe,* zum *Zellen-* oder *Blockleiter.* Dort kommen oft genug heikle, sehr heikle Dinge zur Sprache, die uns sagen, wie sehr das seelische Gleichgewicht gestört ist. Die Harmonie in der Ehe ist von einer Seite gestört, die Kinder machen den Eltern Verdruß, Familien befehden sich gegenseitig usw. Wenn nun diese Menschen mit all ihrem Vertrauen zu uns kommen, weil sie von uns Verständnis und Hilfe erhoffen, dann haben wir uns zunächst einmal dieses gewaltigen Vertrauens würdig zu erweisen. Es ist nicht die Rede von den belanglosen Streitigkeiten, die jeder Ortsgruppenleiter kennt, die aber irgendwie doch mit der Seele zusammenklingen. Zunächst einige schwerere Fälle als Beispiel.

Der Mann und Vater einer Familie trinkt oder die Frau benimmt sich nicht ordentlich, das bringt seelisches Leid. Wir helfen!

Ein Mann, dessen Stelle aus irgendeinem Grunde gefährdet ist; seine Familie leidet mit. Wir haben zu helfen.

Im Betriebe oder in einer andern Dienststelle wird ein Gefolgschaftsmitglied bedrängt, gepeinigt, bis der Schaffende seelisch zugrunde geht. Es gibt nichts anderes: wir schalten uns ein und helfen.

Und nun erst im Kriege! Nicht immer wertlose Frauen waren infolge Unfähigkeit, in Abwesenheit ihrer Männer die Dinge zu meistern, seelisch zusammengebrochen.



Gauleiter Koch (Ostpreußen) im Gespräch mit kinderreichen Müttern.
Unten: Hoheitsträger! Ehrt eure tapferen Soldaten, wo sich Gelegenheit dazu bietet. Ritterkreuzträger Feldwebel Hain, Gleiwitz, wird von seiner Ortsgruppe begrüßt.



Unten: Gauleiter Schwede-Coburg-Pommern bei verdienten Rüstungsarbeiterinnen, den Trägerinnen des Kampfes der Heimat, die als erste ein neu eingerichtetes Erholungsheim beziehen können.



Gar nicht zu reden von dem Seelenkummer, den der Heldentod des Gatten oder Sohnes in die Familie bringt.

Was für seelisches Leid erleben die bisher gesunden, aber im Kriege beschädigten Männer, die glauben, nun zu nichts mehr nütze zu sein.

Der Kriegsblinde und Hirnverletzte ganz besonders hat zunächst seelische Not zu überwinden.

Frauen, alte und kranke Leute, werdende Mütter im Schutzkeller luftgefährdeter Gebiete, obdachlos Gewordene, Rückgeführte, alle, alle werden sie zunächst aus ihrem ruhigen, seelischen Gleichgewicht gebracht. Und das haben wir wieder herzustellen. Das ist keine Gefälligkeit unsererseits, sondern unsere heilige Verpflichtung. Wenn es erforderlich wird, haben wir uns eben mit unmenschlicher Geduld zu wappnen. Gewiß ist es viel, was auf uns eindringt; fast so viel, daß wir selbst zusammenbrechen könnten. Uns aber schützt der Wille, der starke, einsatzbereite, der fanatische Wille, unter allen Umständen dem Führer zu dienen. Und ist es nicht eine Freude, andern helfen zu dürfen? Macht uns diese Hilfe nicht ungeheuer stark? Gewiß, auch wir werden von seelischem Leid nicht verschont, auch unsere Seelen bedürfen der Betreuung. Sie liegt in der inneren Zufriedenheit, andern zuerst zu helfen.

Sind wir ehrlich. Noch nicht alle Volksgenossen dürfen den Anspruch erheben, Nationalsozialist zu sein; noch lange nicht alle, selbst wenn sie sich Mühe geben. Das, was uns in der vergangenen Zeit immer wieder eingeimpft wurde, die brutale Rücksichtslosigkeit gegen den andern Volksgenossen, die Mißachtung seiner Seele, das sitzt bei manchem doch tiefer, als wir annehmen.

Und noch eins. Ist zufällig unser eigener Kamerad tüchtiger als wir, neiden wir es ihm nicht. Beweisen wir seelische Stärke, ja Größe, indem wir fördern helfen, was tüchtig ist. Selbst auf die Gefahr hin, in den Schatten des andern treten zu müssen. Besäßen wir diese seelische Stärke nicht, wo sollten wir unsern Glauben hernehmen, unsern ehrlichen Glauben an Deutschland und seinen Führer, der nur auf dem Grunde einer starken Seele wachsen kann.

So läßt sich der Dreiklang Körper, Geist und Seele nur zueinander finden, wenn jede der Einheiten ehrlich und gewissenhaft betreut wird. Körper und Geist vermögen nicht zu gedeihen, wenn die Seele verkümmert. Frohe, arbeitsfreudige und seelisch gesunde Menschen gibt es wiederum nur, wenn das andere ebenfalls nicht vernachlässigt wird.

Wir kasteien unsern Körper nicht, wir leben der Gesundheit. Wir lieben nicht die Ekstase noch die Askese. Wir aber wissen, daß unser Gott in den ewigen Gesetzen der Natur wurzelt, die verlangend fordern, daß in einem gesunden Körper ein gesunder Geist und vor allen Dingen eine gesunde Seele wohnt.

Uns in der Zukunft ganz besonders der seelischen Betreuung zuzuwenden ist eine unserer wichtigsten und dankbarsten Aufgaben. Denn mit ihr gewinnen wir das Vertrauen des Volkes.

Ortsgruppenleiter Bruckmann, Kassel

10 Kriegsregeln für die Deutsche Fra

1. Vergiß nicht, daß der Soldat draußen an der Front täglich, stündlich sein Leb einsetzt für dich und die Heimat. So setze auch du deine ganze Kraft ein, ihm sei Heimat so zu erhalten, daß er stets den festen Rückhalt fühlt.
2. An der Front gibt es keinen Achtstundentag. Murre daher auch du nicht u rede nicht, sondern tue unaufgefordert deinen Dienst, erfülle die an dich hera tretenden Forderungen und warte nie auf andere, wenn du selbst anfassen kann
3. Nimm alle Opfer und kleinen Entbehrungen, die dir auferlegt werden, um Deutsch land unbesiegbar zu machen, als selbstverständlich schweigend auf dich.
4. Du weißt, Kritik an notwendigen Maßnahmen ist überflüssig und unfruchtbar. W heute angeordnet wird, ist durchdacht und allein von dem Willen zum Sie diktiert. Also rede nicht, sondern handle.
5. Gerüchtemacher und Schwätzer sind nie harmlos. Trage ihr Gerede nie weit begegne ihnen mit aller Schärfe und überzeuge sie davon, daß sie mit ihrem Gere nur dem Gegner dienen.
6. Du kennst das Wort des Führers „Siegen wird der, der die besseren Nerven hat Sei dir dessen in jedem Augenblick bewußt. Disziplin sei das Gesetz deines Denken und Handelns.
7. Vergiß nicht, daß du dem Führer Dank schuldest, denn er hat für dich gesorgt u sorgt weiter für dich und deine Kinder. Wo immer du stehst, gib daher deine gan Arbeitskraft, dein Können und auch deine Feierstunden.
8. Der Soldat an der Front verläßt sich auf deine Hilfe, wenn seine Familie sie brauch Daher sei unermüdlich in deiner Hilfsbereitschaft für die Familien der Soldaten, fü die Verwundeten, für die Familien der Gefallenen.
9. Die Toten des Weltkrieges stehen mahnend über uns allen. Sie waren betrogen u ihren Sieg. Deine siegessichere Gewißheit, deine unermüdliche Einsatzbereitschaft, dei stählerner Wille zum Durchhalten machen wieder gut, was an ihnen gesündigt wurde
10. Sei dir in jedem Augenblick bewußt, daß du es bist, die den Geist und die Gesinnun schafft, aus der unser Heer an der Front seine Sicherheit und Kraft schöpft. Also se stündlich ein Beispiel der Beharrlichkeit und Pflichterfüllung, aus dem jeder deine Mitmenschen die Zuversicht des Sieges gewinnt.

Betreuungsgebiete einer Ortsgruppe

Als zu Beginn des Krieges die Einrichtung von Wirtschafts- und Ernährungsämtern notwendig wurde, wurden sie - wie sicherlich in so manchen anderen Kleinstädten auch - in Bad Segeberg (rund 7000 Einwohner) zusammengelegt und, da andere freie Räume nicht zur Verfügung standen, in den Räumen der Ortsgruppe der NSDAP. untergebracht. Diese Verbindung von Ortsgruppe und Wirtschaftsamt hat sich als außerordentlich günstig erwiesen. Dadurch, daß sich auf dem Wirtschaftsamt alle Kreise der Bevölkerung zur Erledigung irgendwelcher Fragen oder Wünsche einfanden, erhielt ich als Ortsgruppenleiter und zugleich auch Leiter des Wirtschaftsamtes die Möglichkeit, weit stärker als bisher alle kleinen Sorgen und Nöte der Volksgenossen kennenzulernen und helfend einzugreifen. Die mir bekanntgewordenen Sorgen der Bevölkerung konnte ich alsdann auch sofort wieder in den Besprechungen mit meinen Politischen Leitern für die politische Arbeit auswerten. Auf diese Weise bekam ich auch Fühlung mit jenen Kreisen, die bisher den Parteiveranstaltungen ferngeblieben waren und an die man aus irgendwelchen Gründen schwer herankam. - Es wurde mir so aber möglich, neben einer fürsorglichen Betreuungsarbeit dort hemmend oder ausrichtend einzugreifen, wo sich einsichtslose Volksgenossen hin und wieder meckernd und kritisierend gegen notwendige Maßnahmen des Staates und der Partei wandten. - Solchen Volksgenossen und Volksgenossinnen übergab ich anschließend die „10 Gebote für die deutsche Frau", mit denen gute Erfolge erzielt wurden.

In den beiden verflossenen Wintern wurde zunächst die Abfuhr der angelieferten Kohlen in vorbildlicher Weise in Zusammenarbeit mit der SA. und den Wehrmannschaften gelöst. Die Kriegerfrauen und die alten Leute bekamen ihre Kohlen durch die HJ. ins Haus gefahren. Darüber hinaus wurde in Verbindung mit der Stadtverwaltung eine größere Menge Holz angekauft, in Gemeinschaftsarbeit zerkleinert

und zur Verteilung bereitgehalten, um die größten Härten in der Kohlenversorgung rechtzeitig ausgleichen zu können.

Im Frühjahr halfen Politische Leiter oder Gliederungsangehörige den Frauen unserer Soldaten beim Bestellen der Gärten. Mit dem Kommando der Kriegsgefangenenlager wurde die Abmachung getroffen, daß Sonntags auf Anforderung Kriegsgefangene diese Arbeit zu verrichten hätten.

Durch den täglich erneuerten Pressekasten und die ständig auf dem laufenden gehaltenen Haustafeln der NSDAP., sowie durch die tadellos funktionierende Nachbarschaftshilfe der NSF./DFW. sind alle Volksgenossen darüber unterrichtet, daß sie mit allen Nöten vorbehaltlos zur Ortsgruppe kommen können und dort auch Hilfe zu erwarten haben, wenn diese nur irgend möglich ist.

Eine besondere Freude konnten wir am diesjährigen Muttertag allen Frauen machen, die den Mann oder Söhne an der Front stehen haben oder die unserem Volk bereits ein Opfer bringen mußten. - Durch Blockfrauenschaftsleiterinnen waren vorher alle diese Frauen namentlich erfaßt worden. Am Muttertage nun wurden ihnen durch BDM.-Mädel Grüße der Ortsgruppe und selbstgepflückte Feldblumensträuße gebracht. Der jungen Witwen und der Mütter gefallener Söhne wurde durch persönliche Schreiben besonders herzlich gedacht. - Gerade diese Maßnahme, die kaum Kosten verursachte, brachte uns viel Anerkennung und Dank ein, nicht nur von den betreffenden Frauen selbst, sondern auch aus dem Kreis der Soldaten, die uns wiederholt in ihren Briefen zum Ausdruck brachten, daß sie sich dadurch ihrer Heimatortsgruppe ganz besonders verbunden fühlten.

Grüße der Ortsgruppe werden durch die zuständigen Blockfrauenschaftsleiterinnen auch allen Frauen überbracht, die unserem Volk ein Kind geschenkt haben. Daß sich die Blockfrauenschaftsleiterin bei ihrem Besuch auch zugleich über die Familienverhältnisse und eventuellen Hilfsmöglichkeiten (Beschaffung von Säuglingskleidung, zusätzliche Lebensmittelversorgung, eventuell Vermittlung einer Wochenpflege) unterrichtet, ist ein selbstverständliches Gebot. Eine weitere, besonders schöne Betreuungsarbeit erwächst der Ortsgruppe in dem Briefwechsel mit den annähernd 800 eingezogenen Segeberger Partei- und Volksgenossen, der seit Beginn des Krieges läuft. Es werden bei dieser Aktion alle Eingezogenen erfaßt, auch die Beamten, die zur Dienstleistung in die besetzten Gebiete abkommandiert worden sind. - Alle vier bis sechs Wochen gehen Briefe an alle Fronten, die oftmals durch freiwillige Spenden oder eigens für diesen Zweck überwiesene Gelder zu kleinen Päckchen erweitert werden können. Die von der Front als Dank zurückkommenden Briefe und Karten werden von Mitgliedern der NS.-Frauenschaft alphabetisch geordnet und zunächst in dicken Mappen gesammelt, um **nach dem Kriege einmal zu einer Chronik ausgewertet** zu werden. Alle die vielen Briefe betonen aber immer wieder das eine: daß die enge Verbindung zur Heimat den Männern draußen in ihrem Kampf eine Freude und ein starker Halt sind. Es kommen sogar auch hin und wieder Päckchen von der Front in der Ortsgruppe an als kleine Anerkennung für alle Mühen der Betreuung.

Abschließend muß betont werden, daß alle diese Maßnahmen nur möglich sind durch eine tadellose Zusammenarbeit der Ortsgruppe mit allen Gliederungen und angeschlossenen Verbänden, mit der Stadtverwaltung, dem Wohlfahrtsamt und anderen öffentlichen Dienststellen, die je nach den Erfordernissen mit besonderen Aufgaben betraut bzw. eingeschaltet werden, so daß alles immer vorbildlich erledigt werden konnte.

Ortsgruppenleiter Dose, Bad Segeberg (Schlesw.-Holst.)

Bad Segeberg, den . . . .

Zur glücklichen Geburt Ihres Kindes spreche ich Ihnen im Namen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, Ortsgruppe Bad Segeberg

die herzlichsten Glückwünsche

aus und verbinde damit die besten Wünsche für Ihre und Ihrer Familie Gesundheit.

Ortsgruppenleiter

Bad S e g e b e r g, den 18. M a i 1941.

Am Ehrentage der deutschen Mutter gedenken die Ortsgruppe der NSDAP und die Kameradschaft der NS Kriegsopferversorgung der Mütter und Frauen, die das höchste und grösste Opfer für die Zukunft und Freiheit ihres Volkes brachten.

Dose
Ortsgruppenleiter.

Schladetsch
Kameradschaftsführer.



Die NS.-Frauenschaft schickt ihre Kindergruppen mit Blumen am Muttertag zu alleinstehenden und Soldatenmüttern, denn unbeschwerte Jugend wirkt besonders trostreich und erfreuend auf einsame und sorgende Menschen.



Auf den Fundamenten

KAMPF **EHRE**
SIEG **TREUE**

Das Kriegstagebuch der Ortsgruppe Wilsdruff.

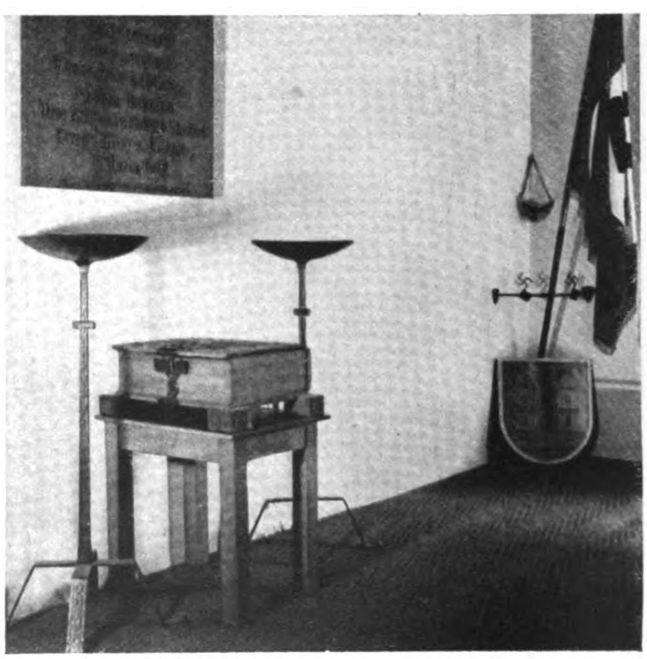
Vielfältig ist die Arbeit der Partei. Neu die Aufgaben. Erstmalig die Wege, die zur Lösung der Aufgaben beschritten werden. Im völlig neuen Geiste marschieren wir den Weg mit unseren Volksgenossen zur deutschen Volksgemeinschaft. Dies Suchen und Hintasten zur Endlösung, die der Führer schon heute klar vor Augen sieht, wir wollen sie festhalten, nichts soll uns entfallen! - Gerade der Krieg stellt der Partei gewaltige Aufgaben in bezug auf die Menschenführung.

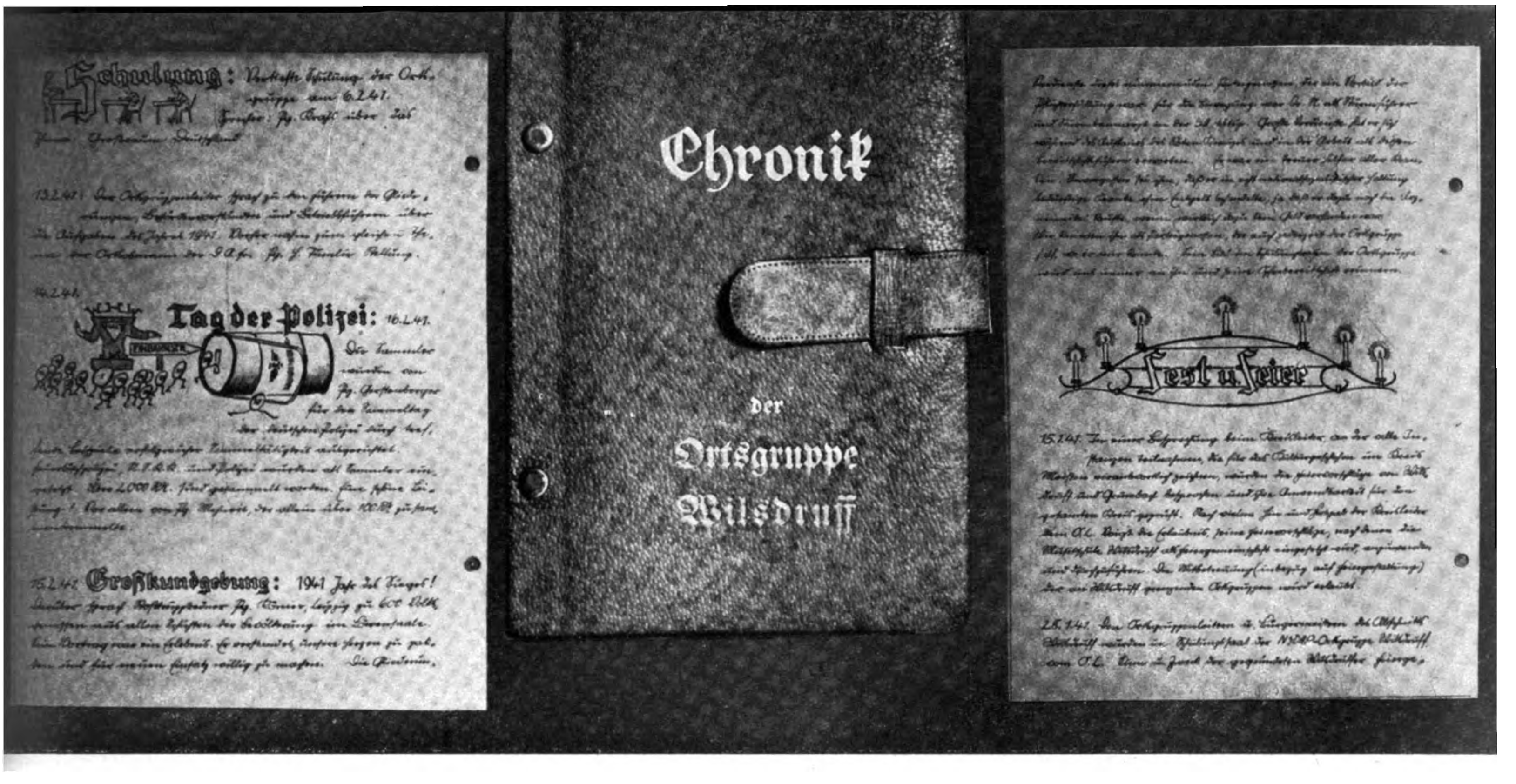
Heute mitten im Geschehen kennen wir die Anstrengungen, sehen wir die Auswirkungen unserer Arbeit an den vielerlei Dingen, die wir im Alltag des Jahres gestalten. Doch alles dies wird vergessen, wenn wir uns nicht der Mühe unterziehen, auch die kleinsten Dinge festzuhalten. Unsere Nachkommen sollen einmal nachschlagen und nachdenken können, wie die Parteigenossen und Aktivisten der Bewegung, die das Glück hatten, unter den Augen des Führers zu arbeiten, ohne Vorbild, aus dem Nichts heraus, nur fortgerissen durch den gewaltigen Einsatz des Führers, die Aufgaben der Zeit gelöst haben. Wie vieles Schöne, Harte, Schwere und Große aus der Kampfzeit ist heute vergessen. - Vergessen, weil man vergaß, den ersten Kämpfern der Bewegung in den Ortsgruppen ihr Heldenlied zu schreiben. Wenn nach dem großen Siege unsere Waffenträger zurück in die Heimat kommen, wollen wir sie stolz in dem Kriegstagebuch der Ortsgruppe blättern lassen. Es soll Zeugnis ablegen von unserem unermüdlichen Mitschaffen am Siege. Dies Buch soll ein Bekenntnis zur Arbeit am Volke sein!

Unsere Chronik ist ein in Schweinsleder gebundenes, schön ausgestattetes Buch, das uns von einer großen Münchner Firma angeboten worden ist. Die vielen vorgedruckten Seiten haben wir entfernt und das Buch nach unseren Verhältnissen gestaltet. Es gibt Auskunft über die Gründung der Ortsgruppe, der Gliederungen und der angeschlossenen Verbände. Die Kampfzeit, die Wahlen, die alten Parteigenossen, die personellen Veränderungen - alles ist darin zu finden.

Seit dem Ausbruch des Krieges führen wir nun Kriegstagebuch. Alles, was die Partei und die Gemeinschaft bewegt, spricht uns hier an. Jeder Tag, der es wert ist, für die Nachwelt festgehalten zu werden, ist fest verankert im Buch.

Bis zum Abschluß des Jahres 1940 haben wir nur diese Geschehnisse im Wort festgehalten und zwar in schöner, gleichmäßiger, ausgeschriebener Schrift. Da beim Lesen eine gewisse





Ermüdung eintrat, haben wir nun, beginnend für das Jahr 1941, eine neue Gestaltung des Kriegstagebuches eingeführt. Neben die Schrift tritt zur Auflockerung des Ganzen das Bild, das je nach dem beschriebenen Geschehen eine heitere oder ernste Note trägt. Mit viel Geschick bearbeitet ein begabter Parteigenosse Chronik und Kriegstagebuch der Ortsgruppe, in die sich heute schon jeder gern einmal vertieft.

Unsere Chronik, die uns wert und teuer ist, liegt auch nicht in irgendeinem Schubfach eines Schrankes unter vielem anderem. Sie hat ihren Ehrenplatz im Ehrenraum der NSDAP.-Ortsgruppe bekommen. In einem holzgeschnitzten Behälter in Buchform wird sie würdig aufbewahrt. Die Holzfassung ruht auf den Fundamenten Kampf - Sieg - Ehre - Treue. Nach eigenen Entwürfen und von heimischen Künstlern ist der Schmuckkasten hergestellt.

Eine bemerkenswerte Kunstmappe

Im Völkischen Verlag GmbH. in Düsseldorf hat der Gauleiter von Düsseldorf, Pg. Karl Florian, eine „Düsseldorfer Kunstmappe" erscheinen lassen. Diese Mappe enthält 20 Gemälde in Vierfarbendruck, von denen die meisten in der Großen Deutschen Kunstausstellung in München ausgestellt waren. Es ist hier nicht unsere Aufgabe, die künstlerische Eigenart und Bedeutung der einzelnen Bilder anzuführen. Wichtig ist für uns, daß hier eine aktive Kunstförderung im nationalsozialistischen Sinne mit ganzer Entschiedenheit angestellt wird. Denn diese Mappe will und kann eine sozialistische und erzieherische Aufgabe erfüllen und bietet einen vielseitigen Einblick in das gegenwärtige bildkünstlerische Schaffen Düsseldorfs. Es sollen die Künstler in ihrem Schaffen auf unser nationalsozialistisches Kunstwollen hin gefördert werden. Die Aufnahme in die Mappe stellt deshalb Anerkennung und Förderung zugleich dar.

Eröffnet werden die Blätter mit der eindrucksvollen Darstellung Friedrichs des Großen von Wilhelm Camphausen, die die sieggewohnte Haltung des Königs, auf seinem „Condé" vor den Generalen einhersprengend, erkennen läßt. Das gleiche Königstum und die überragende Genialität dieses Mannes kommt auch in dem Bild von Arthur Kampf „Ansprache Friedrichs des Großen an seine Generale in Köben" zum Ausdruck. In ganz anderer Umgebung, auf dem Nachtlager, den Kopf verbunden, beherrscht und lenkte das Genie die sich beim König in vollem Uniformschmuck sammelnden Generale. Diese Ansprache ist im Oktober 1759, also im Siebenjährigen Kriege, in dem der Große König Preußen zur Selbständigkeit führte und souverän macht, d. h. „ihm die Kraft gibt, sich aus eigener Macht gegen eine Koalition von Feinden zu behaupten" (Ranke).

Die Mappe bietet die Möglichkeit, daß jeder Volksgenosse in den Besitz der in seinem Lebensraum geschaffenen Bildwerke in guten Wiedergaben kommt. Sie ist nicht nur ein Förderungsgeschenk an die Düsseldorfer Künstler, sondern eignet sich vor allem als Ehrengabe für bewährte Kameraden im Aufgabenkreis der Partei, der Behörden und Betriebe.

Als Textgestalter und künstlerischer Mitarbeiter des Gauleiters zeichnet Fred Kocks, der Kustos der Städtischen Kunstsammlungen Düsseldorf.





Links: Richard Heymann: „In sicherer Hut“ (Öl)
Oben: Hans Schachinger: „Ostmärkische Bauernfamilie 1940“ (Öl)
Unten: Hans Jakob Mann: „Die Heimat ruft“ (Öl)

Die Größe unserer Zeit

Das Erlebnis des Kampfes und die einsatzbereite Volksgemeinschaft spiegeln sich in den Werken unserer deutschen Kunst.

Der bestausgerüstete deutsche Soldat überwindet mit dem hinreißenden Schwung seines heldenhaften Einsatzes und in nie ermüdender Kameradschaft die zerstörerischen Kräfte des Bolschewismus und die heimtückischen Absichten der gleichfalls jüdisch geführten Plutokratie. Das gläubige Vertrauen der Heimat und die hingebende Einsatzbereitschaft unserer Familien gibt ihm die Kraft. Siegesicher übernimmt die Frau die Gestaltung wichtigster Aufgaben. – Die von uns ausgewählten Bilder spiegeln, jedes auf seine Art, die Ordnungsgewalt und das sieghafte Voranschreiten in eine glücklichere und hehre Zukunft unter unserm Führer Adolf Hitler. Die Bilder stammen alle aus der am 27. Juli im Haus der Deutschen Kunst zu München neu eröffneten Großen Deutschen Kunstausstellung 1941.







Links: Herbert Kampf: „Um die Fahne“ (Öl)
Oben: Bernd Hartmann-Wiedenbrück: „LMG.-Schütze“ (Holz)
Unten: Paul Mathias Padua: „Der 10. Mai 1940“ (Öl)
(Aufnahmen: F. Kaufmann, München)





Äußere Haltung – innere Zucht

Von Gauamtsleiter der NSDAP. und Gauobmann der DAF. Niederschlesien, Pg. Julius Merz

Du und Deine Mitarbeiter

2. Teil

Wir alle, die wir in der Partei verantwortlich schaffen dürfen, müssen - wenn wir ehrlich sind - bekennen, daß wir trotz aller Selbstzucht Menschen mit menschlichen Fehlern und Schwächen sind. Einer dieser Fehler ist, daß wir nicht immer gleichmäßig gut aufgelegt sind. Bis zu einem gewissen Grade kann man sich auch auf diesem Gebiete zusammenreißen, aber irgendein Stück menschlicher Unzulänglichkeit bleibt am Ende doch übrig. Und diese Unzulänglichkeiten sind schwache Stellen, bei denen sehr leicht eingehakt werden kann.

So kommt es, daß findige Mitarbeiter, die von Natur aus eine gute Beobachtungsgabe mit auf den Weg bekommen haben, trotz all dieser Beherrschung gleich am Morgen, wenn du die Diensträume betrittst, für sich feststellen: Ich sehe es dem Alten an der Nasenspitze an, daß er heute schlecht gelaunt ist.

Aus dieser Feststellung werden dann oftmals die verschiedenartigsten Schlußfolgerungen und Nutzanwendungen gezogen. Derjenige, der obenerwähnte Feststellung gemacht hat, kommt bestimmt nicht in der nächsten halben Stunde zu dir mit heiklen Fragen, sondern wird warten, bis bei dir die sogenannte „dicke Luft" wieder vorüber ist.

Es gibt sogenannte Vorzimmerlöwen, die bauen auf den oben geschilderten Erkenntnissen ihre Machtposition aus. Wem sie gut gesonnen sind, dem verraten sie: Der Alte ist heute schlecht gelaunt. Darum verschiebe dein Anliegen auf eine bessere Stunde. Oder sie sagen auch: „Der Chef hat gerade großen Ärger gehabt, da ist er nicht in der Stimmung, dir deinen Antrag zu bewilligen."

Wem sie aber übel wollen, dem sagen sie nichts und lassen ihn auflaufen, damit er sich für die Zukunft merkt, daß er ohne die Information des Vorzimmers nicht auskommen kann.

Die Dinge sind vielleicht ein wenig schwarz gemalt, aber solche Möglichkeiten sind sehr oft vorhanden.

Darum muß man stets die Augen aufhalten, denn ohne daß man es merkt, kann man durch solche Methoden in eine Richtung hineingezogen werden, bei der man zwischen sich und seinen Mitarbeitern die Machtposition des Vorzimmers aufwachsen läßt und selbst nicht frei ist von gewissen Fehlentscheidungen.

Man denke doch daran, daß schon die Art, wie Vorgänge vorgelegt werden, den Versuch einer Beeinflussung in sich birgt. Hat - um ein Beispiel zu nennen - ein Mitarbeiter eine Angelegenheit sachlich falsch behandelt, und ist es notwendig, den Fall nun selbst wieder - weil andere Dienststellen betroffen sind - mit diesen zu bereinigen, dann ist das an sich schon keine erfreuliche Tatsache. Wird dir eine solche Angelegenheit zur Entscheidung vorgelegt, wenn du infolge anderer ärgerlicher Sachen schon ohnehin geladen bist, dann besteht große Möglichkeit, daß ein sehr ordentliches Donnerwetter auf den Mitarbeiter herniederprasselt.

Wäre dir der Fall bei bester Laune unterbreitet worden, hättest du wahrscheinlich halb so viel Krach geschlagen.

Man soll nicht selbstgefällig sagen: bei mir kommt so etwas nicht vor, sondern man soll sich immer wieder kontrollieren, ob man in seinen Entscheidungen unbeeinflußt ist von Stimmungen, und vor allen Dingen soll man daran denken, daß man bei der Wehrmacht Beschwerdeangelegenheiten erst überschlafen haben muß.

Darum, wenn ärgerliche Dinge vorkommen, nicht gleich über den, von dem sie ausgehen, wie aus der Pistole geschossen herfallen, sondern auch hier versuchen, Abstand zu gewinnen. Wenn du das tust und dich stets selbst überprüfst, dann wird es bei dir nicht zur Vorzimmerpolitik kommen, denn letzten Endes liegt es nicht am Vorzimmer, sondern an dir selbst, wenn solche Zustände einreißen können.

Manchmal hat man Eile, hat bis auf die letzte Minute im Büro gesessen und muß nun einen wichtigen Termin wahrnehmen, den man unter keinen Umständen versäumen darf. Gerade, wenn man im Begriff ist, zu gehen, kommt ein Mitarbeiter, der einen unbedingt zu sprechen wünscht. Man sagt, er solle zu gelegener Zeit wiederkommen. Er ist von der Wichtigkeit seiner Sache so überzeugt, daß er sich einfach nicht abschütteln läßt. Du denkst: Ich kann einige Minuten zuhören und gibst nach. Sagst ihm aber, sich kurz zu fassen. Er versucht es, bringt sein Anliegen dabei ein wenig ungeschickt vor. Deine Zeit drängt aber sehr, du lehnst in kurzen, knappen Sätzen ab, weil du fort mußt. Ungeduldig und unfreundlich klingen deine Worte. Dann gehst du davon und läßt den Antragsteller zurück. Da kann es passieren, daß die Entscheidung nicht wohl ausgewogen war und die kurze, vielleicht gar etwas schroffe Form der Ablehnung deinen Mitarbeiter vor den Kopf gestoßen hat.

Der wartet jetzt auch keine 24 Stunden, sondern setzt sich in seinem Ärger hin und schreibt dir einen groben Brief, den du am anderen Morgen auf deinem Schreibtisch vorfindest. In diesem Brief oder Bericht schießt er dann in seiner Verärgerung über das Ziel hinaus, wird sogar in seiner Formulierung kompakt, wenn nicht gar beleidigend. Jetzt liegt über den Fall etwas Schriftliches vor, und du müßtest zu einer schriftlichen Erwiderung schreiten oder gar - wenn du gehässig wärst - könntest du auf Grund der schriftlich niedergelegten Dinge ein Verfahren gegen ihn anstrengen. Das Ganze könnte man dann überschreiben: Kleine Ursache, große Wirkung. Wenn dir solch ein Brief vorliegt, sei nicht beleidigt, sondern versuche, dich in die Situation deines Mitarbeiters hineinzufinden. Nimm dir nun aber Zeit, lasse ihn zu dir kommen und besprich in aller Ruhe mit ihm die strittigen Fragen. Und solltest du in der Eile diese oder jene Momente übersehen haben, die gegen eine Ablehnung sprechen, dann sei so großzügig und revidiere deine Entscheidung. Du schaffst auf solche Weise Vertrauen. Es ist natürlich dabei nicht notwendig, daß du vor deinem Mitarbeiter Kotau machst, du mußt aber die Großzügigkeit besitzen, die Dinge wieder einzurenken. Wenn

du zuvor deinem Mitarbeiter vernünftig zugeredet hast, dann nimmt er auch seinen groben Schrieb zurück und kann ihn am besten vor deinen Augen zerreißen, damit die Fetzen gleich in den Papierkorb geworfen werden können und der Fall keine Mißstimmung hinterläßt.

Ein anderes Beispiel mag erläutern, wie man Byzantinismus vermeiden kann.

Du hast wieder einmal eine Rede gehalten, sei es im engeren Kreise deiner Mitarbeiter, sei es in einer öffentlichen Versammlung. Du weißt, daß du als Redner nicht immer gleich in Form bist - auch wieder eine Angelegenheit menschlicher Unzulänglichkeit. Du hast an diesem Abend dann das Gefühl, daß du schon besser gesprochen hast. Nachher sitzt du mit einigen Mitarbeitern beim Glas Bier oder einer Tasse Kaffee zusammen. Man unterhält sich und du fragst dann beiläufig: „Na, wie habe ich heute gesprochen?"

Damit stellst du deine Mitarbeiter vor eine unangenehme Situation. Sollen sie dir sagen, daß du heute zwar gut, aber nicht so blendend wie sonst gesprochen hast? Dazu würde sehr viel Mut gehören, und der, der diesen Mut aufbrächte, wüßte noch nicht, ob ihm - wenn er eine falsche Formulierung tut - dieses nicht übel angeschrieben wird.

Sitzen z. B. drei Mitarbeiter an einem Tisch, dann wird sich vielleicht der eine sagen: Ich äußere mich überhaupt nicht. Er hüllt sich in Schweigen, da es schlechterdings ja kaum möglich ist, dem Dienststellenleiter im Beisein anderer Mitarbeiter seine Fehler vorzuhalten. Er tut daher das beste, was er tun kann: er sagt nichts.

Ein anderer aber, der sich Liebkind machen will, sagt: „Sie haben heute blendend gesprochen." Irgendwo hast du das Gefühl, so ganz kann das doch nicht stimmen. Zum anderen freut dich doch das Lob; denn ein klein wenig Eitelkeit sitzt irgendwo in uns allen drin. Dennoch bist du noch im Zweifel und fragst: „Stimmt das wirklich?", worauf dann der andere Mitarbeiter vielleicht sagt: „Sie haben sich heute selbst übertroffen." Du freust dich, bist bekehrt und alles ist in eitler Wonne.

Nur einer, der dritte, sagt nichts, weil er anderer Meinung ist. Darum versuche, dich stets selbst zu prüfen, was du geleistet hast, und wenn du im Zweifel bist, ist es besser, sich zu sagen: Ich muß für die Zukunft noch mehr leisten. Niemals aber sollte man seine Mitarbeiter auffordern, daß sie über einen selbst und die geleistete Arbeit ein Werturteil abgeben sollen. Dadurch verführt man nur zu leicht schwache Charaktere zu üblen Lobhudeleien, bei denen dann der ehrliche Mitarbeiter nicht mitkommt und in den Hintergrund gerät.

Diese wenigen Beispiele sollen beweisen, daß wir selbst immer wieder unser Tun und Lassen einer strengen Selbstkritik unterziehen müssen. Indem man seine eigenen Fehler erkennt, sie ausmerzt und vor allen Dingen aus den Fehlern lernt, arbeitet man an sich und seinem Charakter und wächst immer mehr zu einer Persönlichkeit nationalsozialistischer Prägung heran.

Aus Persönlichkeiten, die nationalsozialistisch ausgerichtet sind, setzt sich dann das Führerkorps der Bewegung zusammen. Je mehr jeder einzelne dieses Führerkorps eine Persönlichkeit ist, um so größer wird der Wirkungsgrad dieses Führerkorps sein. Warten wir nicht darauf, daß sich dieses Führerkorps immer mehr und mehr herausschält, sondern arbeite ein jeder an sich, dann liefern wir dadurch den Beitrag zu seiner Entwicklung. Denn letzten Endes wirkt am besten immer noch das gute Beispiel.

Kreisleiter Kieckhöfer, Stettin:

Die Stellung des Hoheitsträgers

Die exponierte Stellung des Hoheitsträgers fordert ein ganz bestimmtes politisches Können sowie eine vorbildliche und unbestechliche Haltung.

Erste Erkenntnis eines Hoheitsträgers muß es sein, seine ihm unterstellten Amtsleiter zu verantwortungsfreudigen, selbständig schaffenden Politischen Leitern zu erziehen. Ein Politischer Leiter, der sich vor jeder politischen Entscheidung von seinem Vorgesetzten eine Garantieerklärung zu verschaffen versucht, ist nach unserem Gesichtspunkt vollständig fehl am Platz. Wir können den sogenannten „angenehmen Untergebenen" mit Rückversicherung in der Stellung eines Hoheitsträgers nicht gebrauchen.

Der Hoheitsträger muß aus dem sicheren nationalsozialistischen Gefühl heraus handeln und entscheiden. Wer also weltanschaulich richtig liegt, wird zwangsläufig in den allermeisten Fällen auch richtige Entscheidungen treffen.

Die weltanschauliche Sicherheit und Festigkeit ist somit für den Hoheitsträger unbedingt Voraussetzung. Wer als Hoheitsträger glaubt, im Verkehr mit unter- und übergeordneten Dienststellen Taktiker sein zu müssen, der wird sich auf die Dauer in seiner eigenen Taktik einmal nicht zurechtfinden und stolpern.

So klar und eindeutig die Entscheidungen des Hoheitsträgers zu sein haben, so offen und natürlich muß auch der persönliche Verkehr zwischen den Hoheitsträgern verschiedener Dienstgrade sein. Uns ist ein gerader Kerl, der es auch einmal wagt, eine andere Meinung gegenüber seinem Vorgesetzten offen zu vertreten, lieber als ein Parteigenosse, der sich nur in Katzbuckeln und Hackenklappen ergeht und eine eigene Meinung überhaupt nicht an den Tag legt. Ein verantwortungsfreudiger Politischer Leiter wird sich auch im entscheidenden Moment, wenn es die höhere Einsicht erfordert, selbstverständlich die Meinung seines Vorgesetzten zu eigen machen und sie auch gegen etwaige Widerstände zu vertreten wissen. Er steht auch zu seinem Vorgesetzten in schwierigen Situationen, weil es ihm seine männliche Natur vorschreibt.

Hüten wir uns daher, einen sogenannten Kadavergehorsam bei uns großzuziehen. Wir brauchen und wollen den selbstbewußten, willensstarken und weltanschaulich gefestigten Politischen Leiter, so wie ihn die Kampfzeit erzogen und hervorgebracht hat.

Die Politischen Leiter der Kampfzeit waren eine Auslese. Sie kamen aus Protest gegen ein bestehendes System und eine alte Welt. Die täglichen Widerstände hatten sie hart und willensstark gemacht. Sie zeigten in allen Situationen des politischen Lebens die notwendige Haltung und standen zu ihrer Sache. Wir brauchen diese Erscheinungen heute mehr denn je, denn in einer Zeit, wo das Schicksal unseres Volkes zur Entscheidung steht, können wir keinen weichen und kritiklosen Politischen Leiter gebrauchen. Die Partei ist einmal als Kampforganisation geschaffen, es muß unsere Sorge sein, sie als solche zu erhalten und einen Politischen Leiter zu formen, der dem Kampfziel entspricht.

Eines steht unumstößlich fest: Das tausendjährige Reich wird niemals von Verwaltungsbeamten aufgebaut und gesichert,

sondern allein mit einem scharfen Schwert und einem harten und zielbewußten politischen Kämpfertum.
Daß die politische Arbeit nur im engsten gegenseitigen Vertrauen und auf der kameradschaftlichen Basis geleistet werden kann, bedarf eigentlich keiner besonderen Betonung mehr. Der ehrenamtliche Politische Leiter, er kommt zu uns und stellt sich zum Dienst ohne Befehl und ohne Anweisung, nur seiner inneren Pflicht gehorchend. Ich kann daher bei diesem Menschen nicht ausschließlich nach militärischen Gesichtspunkten von Befehlen und Gehorchen verfahren. Hier muß die in der Kampfzeit bewährte und erprobte Kameradschaft angewandt werden.
So muß der Hoheitsträger nicht nur in dienstlicher Hinsicht, sondern auch als Kamerad Vorbild sein, aber auch im letzten Punkt bedarf es einer Klarstellung. Wir wollen die Kameradschaft nicht, die ihre Verkörperung am Biertisch findet. Wenn wir von Kameradschaft sprechen, dann denken wir an die Kampf- und Arbeitskameradschaft, wo einer für den anderen einzustehen hat.
Aber noch eine andere Frage muß in diesem Zusammenhang erörtert werden, das ist die Frage der Stellenbesetzung, der Personalpolitik schlechthin. Der Führer stellte einmal fest, daß die Kampfzeit für die Bewegung die beste Führerauslese darstellte. Diese Auslese kann durch keine Institution oder Schule ersetzt werden. In der damaligen Zeit der harten politischen Auseinandersetzungen wurden auch innerhalb der Partei die Geister geschieden - in die Aktivisten und sogenannten politischen Mitläufer. Die einen setzten als Idealisten und Kämpfer ohne Rücksicht auf eigenes Glück und eigenen Vorteil Leben und Gesundheit aufs Spiel, die anderen hielten sich im Verborgenen, sie warteten ab. Aber nach dem 30. Januar, da predigten sie plötzlich Aktivismus, das heißt ihren eigenen, der nach Rang und Stellung drängte. Gott sei Dank hatte ein glücklicher Umstand im Jahre 1932 die Reihen dieser Gefolgsmänner schon stark gelichtet.
Es vollzieht sich zur Zeit ein ähnlicher Scheidungs- und Klärungsprozeß. Ein Teil unserer Parteigenossen ist zu jedem Opfer und Einsatz bereit, ein anderer Teil nutzt die Gegenwart nur in eigener persönlicher Hinsicht. Diesen kann die Größe unserer Zeit nur soweit imponieren, wie es um die Befriedigung und Sicherung eigener Interessen geht.
Hoheitsträger, hier heißt es für euch erziehen und vormerken. Der Krieg ist die gleiche harte und unfehlbare Schule, wie die Kampfzeit es war. Wir wollen uns die einzelnen Jahrgänge dieser Schule genau ansehen und auf ihre Verwendung und Beförderungsmöglichkeit gewissenhaft prüfen.
Nach diesem Krieg haben wir unsere Personalpolitik, wenn sie gesund sein soll, ausschließlich nach den ehernen Grundsätzen der Bewegung zu führen. Wir haben bei jeder Neubesetzung und Beförderung die klare und nüchterne Frage zu stellen: „Was tatest du und wo warst du in den entscheidungsvollen Monaten und Jahren des Krieges? Tatest du als Nationalsozialist deine unbedingte Pflicht, warst du Kämpfer oder Bürger?"
Ein Parteigenosse, der sich als politischer Kämpfer bereits bewährt und noch dazu sich mit der Waffe in der Hand vor dem Feind auszeichnet, ist der Typ des Politischen Leiters, den wir gebrauchen.
Unter diesen Gesichtspunkten scheidet jede andere Beurteilung, mag sie noch so umfangreich aufgestellt und theoretisch überlegt sein, aus.
Wir wollen uns schon heute darüber vollständig klar sein: Die mit Kriegsabschluß in die Partei und auch in das Berufsleben zurückkehrenden ehemaligen Soldaten haben ein vom Führer verbrieftes und anerkanntes Recht auf Stellung und Beförderung in den Händen, das kann ihnen niemand streitig machen, es muß erfüllt werden.
Wir wollen bei uns diese Dinge klarsehen. In der Erkenntnis, daß aus dem Erlebnis des Weltkrieges heraus die nationalsozialistische Weltanschauung geboren und uns der Führer geschenkt wurde, haben wir uns in diesem Krieg erneut zu bewähren und zu härten.
Wer diese Bewährungszeit durchsteht, der soll politischer Führer, der kann Hoheitsträger sein. Wenn wir so handeln und urteilen, werden wir auch vor dem Urteil der Geschichte bestehen können, und darauf allein kommt es an.

Brief des gefallenen Kreisleiters Alfons Putz, Straubing (Bayrische Ostmark), an seinen Sohn.

Mein herzliebstes Fonsilein!
Mit großer Liebe denke ich an Deinem Geburtstag an Dich. Vor 9 Jahren schenkte Dir Deine Mutti das Leben und machte uns alle mit Dir recht glücklich. Denn ein Kind ist der Sonnenschein in der Familie. Du bist gesund, brav und ein richtiger deutscher Bub, machst uns viel Freude, und deshalb gedenken wir mit Dankbarkeit des Tages Deiner Geburt. Ich wünsche Dir nun von Herzen alles Gute, der größte Segen ist die Gesundheit. Erhalte sie Dir sorgsam; Wasser, Licht und Luft sind der beste Arzt. Benütze sie fleißig, halte Dich flink, mache Dich zäh und hart. Das Leben kann keine Schwächlinge, Weichlinge und Feiglinge brauchen. Sie werden zerbrechen und sich nirgends durchsetzen. Erwerbe Dir ein tapferes Herz! Wer immer recht tut und ein offenes, sauberes Gewissen hat, braucht sich vor niemand und vor nichts zu fürchten. Für das Gute und das Richtige, für die Wahrheit trete aufrecht ein. Merke Dir: Lügen haben kurze Beine. Dnmme Streiche und gemachte Fehler lassen sich nicht mit unehrlichen Ausreden und Lügen aus der Welt schaffen. Man muß sich zu den Fehlern so mutig bekennen wie zu seinen Vorzügen. Halte Deine Seele rein! Sei gut zu allen guten Menschen. Nicht alle haben das Glück, mit dem für das Leben Nötigen (Essen, Kleidung usw.) versorgt zu sein. Für die Armen habe stets eine offene Hand. Auf Reichtum und Besitz sich etwas einzubilden, ist so töricht und schlecht, wie die Einbildung auf Schönheit und Herkunft. Wer viel weiß und kann, soll nicht damit prahlen, sondern soll davon den weniger Begabten mitteilen. Einer braucht auf der Welt den anderen, im Frieden schon und im Krieg erst recht. Sei also immer hilfsbereit und ein guter Kamerad. So wie Deine Eltern Dir auch immer Freund waren und sein werden. Sie haben nur das Beste für Dich im Auge, vergiß das nie. Und denke daran, daß wir nicht für uns auf der Welt sind. Vor uns waren seit Tausenden von Jahren deutsche Männer, Frauen und Kinder, waren fleißig und haben gearbeitet und gekämpft für ihr Vaterland, das uns allen Heimat und Brot gibt. Die nach uns kommen, wollen es auch gut haben. Wir müssen dafür sorgen. Werde also ein tüchtiger Mensch und einsatzbereiter Volksgenosse. Der Führer hat uns alle vor dem Untergang gerettet, indem Du ihm folgst und nach seinen Befehlen lebst, hilfst Du ihm, Deinem Volke und damit Dir. Das macht auch ein frohes Gemüt und Zufriedenheit. Möge der Krieg siegreich ausgehen, und möchten wir uns gesund wiedersehen, alle Drei in Liebe vereint, das ist mein Wunsch an Deinem Kriegsgeburtstag.
Ich küsse Dich innig in tiefer Liebe!

Heil Hitler!
Dein Dir guter Vati!

Kartoffelkraut ersetzt gewaltige Holzmengen

Seit der Machtübernahme ist der Rohstoff Holz in einem jährlich stark zunehmenden Maße für die verschiedensten Verwendungszwecke beansprucht worden. Hauptbedarfsträger sind der Baumarkt, die Möbelindustrie, der Bergbau, das Verkehrswesen und schließlich das deutsche Volk selbst in den unendlich vielen Einzelhaushaltungen und seinen einzelnen Gewerbezweigen für Gebrauchs- und Brennzwecke. Ein verhältnismäßig kleiner, aber seit der Machtübernahme laufend zunehmender Anteil des jährlichen Holzeinschlages wird zu Holzschliff oder Zellstoff verarbeitet und dann im wesentlichen der Papier- und Kunstfaserindustrie zugeführt. Auf diesen Verwendungszweck entfällt heute nahezu ein Sechstel des jährlichen Gesamtholzverbrauches.

Die deutsche Kunstfaserindustrie ist ein verhältnismäßig junger Betriebszweig. Seit 1933 hat sich jedoch der Rohstoffbedarf nahezu verfünffacht; er macht heute etwa ein Viertel der gesamten zuvor erwähnten Zellstofferzeugung aus. Im wesentlichen ist hieran die Zellwolle beteiligt, der wir in der Textilwirtschaft unsere wirtschaftliche Unabhängigkeit trotz der Abschnürung vom Weltmarkt mit den Rohstoffen Baumwolle und Wolle zu verdanken haben. Den unermüdlich tätigen deutschen Erfindern und Wirtschaftspionieren ist es gelungen, die Zellwollproduktion in wenigen Jahren von einigen 1000 Tonnen bis auf mehrere 100 000 Tonnen jährlich zu erhöhen. Erstaunlich mag es für den Laien klingen, daß manche im Rahmen des Vierjahresplanprogrammes erbauten Einzelwerke mit ihrer Jahresproduktion heute schon die Wollerzeugung des gesamten augenblicklichen deutschen Schafbestandes übertreffen.

Der Wald braucht zu seinem Wachstum je nach der Holzart fünf bis sieben Jahrzehnte. Durch Düngungs- und Pflegemaßnahmen ist diese Reifezeit des Holzes nur unwesentlich zu beeinflussen; andererseits findet eine Bestandserweiterung ihre natürliche Grenze an der für die Ernährung des deutschen Volkes unerläßlich notwendigen Nutzfläche. So ergibt sich die verständliche, aber zugleich zwingende Forderung, für die Verwendungszwecke des Holzes neue Rohstoffquellen zu erschließen, in denen das Holz nicht in seiner ursprünglichen Beschaffenheit, sondern in zerkleinertem Zustand und nur wegen seines Zellulosegehaltes Verwendung findet. Die Problemstellung lautet also, in der Pflanzenwelt selbst Umschau zu halten und hierbei jene Kulturen in den engeren Kreis der Betrachtung zu ziehen, die Zelluloseträger sind und möglichst im Ablauf eines Jahres ansehnliche Erträge abwerfen. Hierbei muß natürlich aus ernährungswirtschaftlichen Gründen jenen Zelluloseträgern der Vorrang eingeräumt werden, die gleichzeitig eine landwirtschaftliche Nutzung zulassen.

Kartoffelkraut liefert Papier und Zellwolle

Wie in manchen anderen entscheidenden Fragen, gab **der Führer selbst Weg und Ziel für die Rohstoffsicherung in der Zellulosechemie an.** Das Kartoffelkraut bezeichnete der Führer gesprächsweise als eine dieser Rohstoffquellen, Kartoffelkraut - alljährlich in so unendlich großen Mengen anfallend, aber wegen seiner Zähigkeit und sperrigen Beschaffenheit kaum verwendbar - war bisher zumeist ohne Überlegung in den Herbstwochen verbrannt worden. Lodernde Kartoffelkrautfeuer gehörten zu einer gewohnten Erscheinung jedes richtigen Herbsttages. Das so verachtete Kartoffelkraut sollte nun Ausgangspunkt für Papier und Zellwolle werden: ein genialer Gedanke!

Thüringens Gauleiter Sauckel verhalf der Anregung des Führers zur Verwirklichung. Nach mancherlei Kleinarbeit in den Laboratorien und Räumen der Thüringischen Zellwolle A.-G. in Schwarza konnte man schon nach wenigen Monaten im Laufe des Jahres 1938 die Grundzüge der Verarbeitung und sogar die ersten Fertigerzeugnisse zeigen. Ein weiteres Versuchsjahr verhalf der Idee vollends zur Verwirklichung. Jetzt war es schon gelungen, konkurrenzfähige Papier- und Stoffproben herzustellen. **Damit wurde der Weg zur Großproduktion frei;** in diesem Augenblick schien der Krieg jeden Fortschritt hemmen zu wollen. Aber gerade die Kriegsaufgaben zwangen zum unbeirrbaren Festhalten an dem einmal aufgestellten Ziel. Mit einer geringeren Anzahl von Mitarbeitern, aber mit um so größerer Zähigkeit ging es voran.

Zu „lächerlich" erschien das Kartoffelkraut, als daß man es hätte unter diesem Namen in die Wirtschaft einführen können. So gehörte es zu einer selbstverständlichen Aufgabe, dem neuen Werkstoff auch einen neuen Namen zu geben. In Anlehnung an die botanische Bezeichnung der Kartoffel (solanum tuberosum) entstanden die Begriffe „Solanum" und „Solanumholz".

Auch im Jahre 1941 ist die Arbeit erneut vorangetragen worden. Verkehrsbeschränkungen und Verknappungserscheinungen bei Rauhfutter und Streumaterial zwangen die Landwirtschaft zum Eigenverbrauch eines größeren Anteils der Kartoffelkrauternte 1940. Trotzdem gelang es, in Thüringen, Sachsen, Schlesien und der Kurmark an den Erfassungsaufgaben festzuhalten. Bereits mehr als 1000 Tonnen heutrockenes Kartoffelkraut wurden im Frühjahr und Sommer 1941 abgeliefert.

Nach den bisher in Thüringen gesammelten Erfahrungen ist es notwendig, als Voraussetzung für jedwede praktische Arbeit weitgehendste Aufklärung über Zweck und Ziel der industriellen Kartoffelkrautverwertung zu sichern und zwar vornehmlich in den Kreisen der deutschen Landwirtschaft, darüber hinaus jedoch im ganzen deutschen Volk. Hieran mitzuhelfen, muß auch Aufgabe der NSDAP. und ihrer Organisationen sein.

Die Kartoffelkrautsammlung im Herbst

muß bei und nach der Ernte beginnen. Das grüne Kartoffelkraut hat einen Wassergehalt von etwa 77 Prozent und ist infolgedessen nicht lager- und gebrauchsfähig. Entscheidend kommt es vielmehr darauf an, den Wassergehalt durch Auslaugen und Ausdörren während der Herbst- und Wintermonate auf 8 bis 10 Prozent herabzudrücken. Zu diesem Zweck kann man das gesammelte Kartoffelkraut im landwirtschaftlichen Betriebe selbst als Schutzdecke für Hackfruchtmieten, zum Abdecken von Grünflächen oder als sonstiges

Isoliermaterial benutzen. Dadurch verliert das Kraut die nicht brauchbaren Blatt- und feinen Stengelteile sowie auch den größten Teil des Erdbesatzes. Unbedingt muß man während der Herbst- und Winterlagerung darauf achten, daß keine Fäulnisherde entstehen. Die Ablieferung erfolgt im sonnigen Frühjahr und Frühsommer. Dann wird das nunmehr heutrockene Kartoffelkraut in Ballen gepreßt und an die Papier- oder Zellstoffabriken abgeliefert. Dort erfolgt die Aufbereitung des Rohstoffes auf mechanischem oder chemischem Wege. So schließt sich der Ring von der Pflanze bis zum Fertigerzeugnis.

Im Rahmen der Kriegsaufgaben der Partei fällt auch auf diesem wichtigen Gebiet der Rohstoffsicherung dem Hoheitsträger eine bedeutungsvolle Aufgabe zu. In jeder Ortsgruppe sollten schon jetzt die organisatorischen Vorbereitungen für die Sicherung dieses wichtigen Rohstoffes beginnen. Die oben angeführten Beispiele der Aufbewahrungsart lassen sich vervielfachen und bleiben den örtlichen Verhältnissen überlassen. Wo das getrocknete Kartoffelkraut der Rohstoffverwertung nicht zugeführt werden kann, wird es auch noch im Frühjahr und Sommer nächsten Jahres für landwirtschaftliche Zwecke seine Verwendung finden.

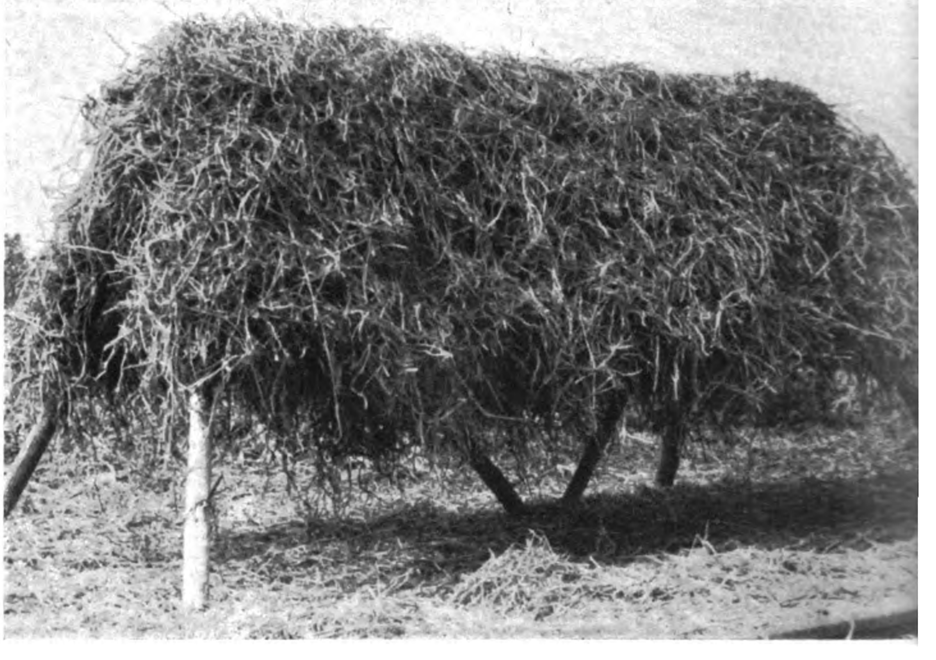
Die Kunde von dem Rohstoff Kartoffelkraut ist inzwischen längst über die engen Grenzen des Landes Thüringen hinausgeeilt. Andere Gaue (Bayern, Hessen-Nassau, Kurhessen, Sachsen, Anhalt, Sudetenland, Mecklenburg, Pommern, Danzig-Westpreußen und Wartheland) haben die Mitarbeit freudig aufgenommen und vor allen Dingen zunächst die Rohstofferfassung eingeleitet. Bisher erschienene Sonderausgaben des „Vierjahresplanes", der „Frankfurter Zeitung" und sonstiger Fachblätter, und die schon vorhandenen Stoffproben haben auch dem letzten Zweifler Zweck und Ziel der Kartoffelkrautverwertung bewiesen.

Die deutsche Landwirtschaft hat besonders freudig zur Kenntnis genommen, daß es nach der Abschnürung vom Weltmarkt gelungen ist, aus deutschem Zellstoff auch Zelljute mit besserer Elastizität als natürliche Jute und Zellgarn mit nahezu gleicher Reißfestigkeit wie das bisher aus Sisal gewonnene Erntebindegarn herzustellen. Hierdurch ist dem unermüdlichen Einsatz der deutschen Landwirtschaft das schönste Gegengeschenk übermittelt.

Die unermüdlich tätigen deutschen Forscher haben sich auf der Suche nach neuen zellulosehaltigen Rohstoffquellen zur Entlastung des Holzes keinesfalls auf die Heranziehung des Kartoffelkrautes beschränkt. Nach den bisher vorliegenden Ergebnissen ist die Heranziehung von Faserpflanzen und Stroh auch in beschränktem Umfange möglich. Weiter hat sich gezeigt, daß die Stengel von Mais und Sonnenblumen im europäischen Südosten einen hohen Zellulosegehalt haben und aufschlußfähig sind. Schließlich haben sich die Versuchsarbeiten auf Schilf und schnellwachsende Hölzer (Pappel, Birke, Weide) erstreckt. Alle genannten Pflanzen haben einen verhältnismäßig hohen Zellulosegehalt, können jedoch zur Zeit innerhalb des Reichsgebietes zunächst nur versuchsweise eingesetzt werden, weil der Anbau beschränkt ist und eine Erweiterung von eingehenden Züchtungsarbeiten abhängig ist.

So schön und aussichtsreich daher auch alle Vorschläge zur Erschließung weiterer Rohstoffquellen für Zellulose klingen und für die Zukunft sein mögen, das Kartoffelkraut ist im Augenblick die einzigste deutsche Rohstoffquelle, die sofort erschlossen werden und wesentlich zur Entlastung des Holzes beitragen kann. **Sobald es gelingt, etwa ein Drittel der jährlichen Kartoffelkrauternte zu erfassen, ist es möglich, die Zellstoffmenge aufzubringen, welche jährlich für die gesamte deutsche Kunstfaserindustrie nach ihrem augenblicklichen Produktionsstand benötigt wird.**

Dr. Bremer, Kartoffelwirtschaftsverband Thüringen



Das ist eine der vielen Möglichkeiten, Kartoffelkraut der Rohstoffverwertung zu erhalten.



Getrocknetes Kartoffelkraut wird zur wirtschaftlichen Verladung gepreßt und darauf zur Nutzanwendung vielfach brikettiert.

Das Reich und seine Gaue in Zahlen

Der Stand der Reichsbevölkerung und ihre Entwicklung seit dem Jahre 1933

Wies das Deutsche Reich nach dem Gebietsstand vom 16. Juni 1933 eine Bevölkerungsdichte von 139,1 auf, so steht dieser nach dem Gebietsstand vom 17. Mai 1939 einer solchen von 136,1 und nach dem Stand vom Mai 1940 von 131,6 gegenüber. **Unter Einrechnung des Protektorats Böhmen-Mähren und des Generalgouvernements ergibt sich eine Bevölkerungsdichte für das Großdeutsche Reich von 127,6 Einwohnern je Quadratkilometer.**

Das Deutsche Reich ist nach der bisherigen Sowjetunion (rund 150 Millionen Einwohner im europäischen Teil) der volkreichste Staat Europas. Erst in weitem Abstand folgen: Großbritannien mit Nordirland (rund 47,5 Millionen), Italien (44,4 Millionen), Frankreich (42 Millionen) und Spanien (25 Millionen). Ein Fünftel der etwa 530 Millionen Menschen umfassenden Bevölkerung Gesamteuropas und fast ein Drittel der Bevölkerung Europas ohne die Sowjetunion und Großbritannien lebt somit im unmittelbaren Machtbereich des Großdeutschen Reiches. In den Teilen des Reiches, in denen die Volkszählung vom 17. Mai 1939 durchgeführt wurde, lebten um 1933: 76 441 000 Menschen. Die Bevölkerung dieses Gebietes hat also in etwa sechs Jahren um 2 934 000 Personen oder 3,8 v. H. zugenommen. Der Zuwachs ist fast ausschließlich auf die natürliche Bevölkerungsvermehrung zurückzuführen, denn der Geburtenüberschuß betrug in diesem Zeitraum rund 2 858 000 Personen. Es ergibt sich also ein rein zahlenmäßiger Gewinn durch Wanderungen von rund 93 000 Personen. Dieser Gewinn mag klein erscheinen. Es muß jedoch berücksichtigt werden, daß nach der Machtübernahme (bzw. in der Ostmark und im Sudetenland nach der Wiedereingliederung in das Reich) allein etwa 400 000 Juden das Reichsgebiet verlassen haben; hinzukommt neben den sonstigen Emigranten eine beträchtliche Zahl von tschechischen Volkszugehörigen, die aus dem Sudetenland in das Protektorat Böhmen und Mähren zurückgekehrt sind.

1. Die Größe des Reiches:			
			Fläche in qkm
1933	= =	**65,2 Millionen Einwohner** auf	468 801[1])
1939	= =	**79,2 Millionen Einwohner** auf	583 408[2])
1940[3])	= =	**90,1 Millionen Einwohner** auf	681 000
2. Die Größe des Protektorats:			
		etwa 7,0 Millionen Einwohner auf	49 000
3. Die Größe des Generalgouvernements:			
		etwa 10,6 Millionen Einwohner auf	110 000
Insgesamt		etwa 107,7 Millionen Einwohner auf	840 000

[1]) Ohne Saarland.
[2]) Ohne Memel, Danzig, die neuen Ost- und Westgebiete von 1940/41.
[3]) Stand am 31. Dezember 1940 nach Berechnungen des Statistischen Reichsamtes.

Die Größenanordnung der Gaue der NSDAP.

Von 747 bis 52 000 Quadratkilometer

Mit dem Stand Anfang 1941 veröffentlichte das Statistische Reichsamt in der Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik", erstes März-Heft 1941, erstmalig eine mit dem Hauptorganisationsamt erarbeitete statistische Übersicht der Größe und Einwohnerzahl der Gaue der NSDAP. (mit Ausnahme des Gaues Auslandsorganisation). In der Regel deckt sich jeder Gau mit dem Gebiet eines oder mehrerer höherer Verwaltungsbezirke. Im Osten des Reiches stimmen die Grenzen überein, bei den alten preußischen Provinzen, wie Ostpreußen, Pommern, Niederschlesien, Oberschlesien, ebenso in Schleswig-Holstein und Sachsen. Die gleiche völlige Übereinstimmung der Grenzen ist auch gegeben bei einer zweiten Gruppe: den jüngsten Gauen des Reiches, also: Wien, Tirol, Kärnten, Salzburg, Steiermark, Oberdonau, Wartheland, Danzig-Westpreußen und Sudetenland. Eine Sonderstellung nehmen die drei „Städtegaue" ein: Berlin, Wien, Hamburg. Bei ihnen fallen die Grenzen auch zusammen, jedoch erst nachdem die staatliche Gliederung der Partei gefolgt war.

In anderen Gauen sind Gebiete zusammengefaßt, die ganz verschiedenen staatlichen Bezirken zugehören. So der Gau Weser-Ems, der die Regierungsbezirke Aurich und Osnabrück der Provinz Hannover sowie die Länder Oldenburg und Bremen umfaßt. Ähnlich liegt es im Gau Hessen-Nassau, der aus dem Land Hessen, dem Regierungsbezirk Wiesbaden und Teilen des Regierungsbezirkes Kassel (was sich ohne weiteres aus der geographischen Lage dieser Kreise ergibt) besteht. Weitere Überschneidungen zwischen Gaugrenzen und Verwaltungsbezirken sind bei zwei anderen Regierungsbezirken vorhanden. Im dicht besiedelten rheinisch-westfälischen Industriegebiet teilen sich die Gaue Düsseldorf und Essen in den Regierungsbezirk Düsseldorf. In einem anderen Fall (Regierungsbezirk „Oberfranken und Mittelfranken") durchschneiden die Gaugrenzen den Regierungsbezirk nur deshalb, weil die ursprünglich selbständigen Regierungsbezirke Oberfranken und Mittelfranken später zu einem einzigen Regierungsbezirk zusammengelegt worden sind. Fast alle übrigen

auf kleinere Gebietsteile beschränkten Abweichungen zwischen Gaugrenzen und politischen Grenzen erklären sich daraus, daß die Gaue grundsätzlich die innerhalb ihrer Grenzen liegenden Gebietsausschlüsse (Exklaven) von Nachbarländern mit umfassen. Diese Flurbereinigung ist besonders für die in Mitteldeutschland gelegenen Gaue (Magdeburg-Anhalt, Halle-Merseburg, Thüringen, Südhannover-Braunschweig) von Bedeutung, wo noch von der früheren Kleinstaaterei her eine größere Gebietszersplitterung übriggeblieben ist. Bestehen geblieben sind hier bei der Gaueinteilung nur die thüringischen Exklaven Ostheim (im Gau Mainfranken) und Allstedt (im Gau Halle-Merseburg) sowie die Braunschweigische Exklave Calförde (im Gau Magdeburg-Anhalt). Bei den Gauen Württemberg-Hohenzollern und Baden sind die Abweichungen gegenüber den politischen Grenzen durchweg auf die Bereinigung von Gebietsausschlüssen hinsichtlich einzelner Gemeinden oder Wohnplätze zurückzuführen. Die einst so buntscheckige deutsche Landkarte hat so durch die Gaueinteilung der NSDAP. schon manche Vereinfachung erfahren. Einen Überblick über Größe und Einwohnerzahl, die beträchtliche Unterschiede aufweisen, vermittelt die nachstehende Aufstellung (Stand 1. Januar 1941):

Reihenfolge nach der Fläche		Reihenfolge nach der Einwohnerzahl	
1. Ostpreußen	52 731 qkm	1. Sachsen	5 231 739
2. Wartheland	43 095 „	2. Wartheland *)	4 693 722
3. Pommern	38 409 „	3. Oberschlesien	4 341 084
4. Mark Brandenburg	38 278 „	4. Berlin	4 338 756
5. Bayerische Ostmark	29 600 „	5. Ostpreußen	3 336 777
6. Niederschlesien	26 985 „	6. Niederschlesien	3 286 539
7. Danzig-Westpreußen	26 057 „	7. Hessen-Nassau	3 117 266
8. Niederdonau	23 502 „	8. Mark Brandenburg	3 007 933
9. Sudetenland	22 608 „	9. Württemberg-	
10. Württemberg-Hohen-		Hohenzollern	2 974 373
zollern	20 607 „	10. Sudetenland	2 943 187
11. Oberschlesien	20 636 „	11. Westfalen-Nord	2 822 603
12. Ost-Hannover	18 006 „	12. Westfalen-Süd	2 678 026
13. Steiermark	17 384 „	13. Baden	2 502 023
14. München-Oberbayern	16 411 „	14. Thüringen	2 446 182
15. Thüringen	15 763 „	15. Köln-Aachen	2 432 095
16. Mecklenburg	15 722 „	16. Pommern	2 393 844
17. Schleswig-Holstein	15 687 „	17. Bayerische Ostmark	2 370 658
18. Baden	15 090 „	18. Danzig-Westpreußen	2 287 394
19. Weser-Ems	15 044 „	19. Düsseldorf	2 261 909
20. Hessen-Nassau	15 030 „	20. Süd-Hannover-	
21. Sachsen	14 995 „	Braunschweig	2 136 961
22. Westfalen-Nord	14 559 „	21. München-Oberbayern	1 938 447
23. Süd-Hannover-		22. Wien	1 929 976
Braunschweig	14 553 „	23. Essen	1 921 326
24. Oberdonau	14 216 „	24. Westmark	1 892 240
25. Magdeburg-Anhalt	13 910 „	25. Weser-Ems	1 839 302
26. Tirol-Vorarlberg	13 126 „	26. Magdeburg-Anhalt	1 820 416
27. Moselland	11 876 „	27. Hamburg	1 711 877
28. Kärnten	11 554 „	28. Niederdonau	1 697 676
29. Schwaben	10 231 „	29. Schleswig-Holstein	1 589 267
30. Halle-Merseburg	10 202 „	30. Halle-Merseburg	1 578 292
31. Kurhessen	9 200 „	31. Moselland	1 367 354
32. Mainfranken	8 432 „	32. Steiermark	1 116 407
33. Köln-Aachen	8 162 „	23. Franken	1 077 216
34. Westfalen-Süd	7 656 „	14. Ost-Hannover	1 060 509
35. Franken	7 618 „	35. Oberdonau	1 034 871
36. Westmark	7 417 „	36. Kurhessen	971 887
37. Salzburg	7 135 „	37. Schwaben	946 212
38. Essen	2 825 „	38. Mecklenburg	900 417
39. Düsseldorf	2 672 „	39. Mainfranken	840 663
40. Wien	1 216 „	40. Tirol-Vorarlberg	486 400
41. Berlin	884 „	41. Kärnten	449 713
42. Hamburg	747 „	42. Salzburg	257 226
Deutsches Reich (mit Ausnahme des Protektorats Böhmen und Mähren)	680 709,35		90 030 765

*) ohne Juden, aber einschl. der polnischen Bevölkerung

Bevölkerungsbewegung und Gesundheitszustand des deutschen Volkes im Jahre 1940/41*)

Jeder Krieg, auch der siegreiche Krieg, hat noch stets allen daran beteiligten Völkern schwere volksbiologische Schäden gebracht. Um so erfreulicher ist die Tatsache, daß, gemessen an den Erfahrungen des Weltkrieges, die schädlichen Auswirkungen des jetzigen Krieges auf die Bevölkerungsbewegung im Deutschen Reich sich bisher nur in verhältnismäßig engen Grenzen hielten. So zeigen die Ergebnisse der Bevölkerungsbewegung für das Kriegsjahr 1940 ein erheblich günstigeres Bild, als dies im Weltkriegsjahr 1915 der Fall war.

Die Zahl der Eheschließungen, die 1939 im Gegensatz zum Jahre 1914 durch das Hinzukommen der Kriegsehen stark angestiegen war (1938 in den Großstädten des alten Reichsgebietes auf 1000 Einwohner 10,6 Eheschließungen; 1939: 13,4), sank 1940 auf 10,8, da die schwachbesetzten Weltkriegs- und Nachkriegsjahrgänge das heiratsfähige Alter erreicht haben. Wie sehr aber die Ehefreudigkeit im Kriege durch die verschiedensten Maßnahmen gefördert wurde, ersieht man daraus, daß bis Ende April 1940 allein im alten Reichsgebiet von den Männern der Geburtsjahrgänge 1900 bis 1919 rund 330 000 mehr geheiratet haben, als es bei den bisher günstigsten Heiratsverhältnissen, nämlich im Jahre 1910 bis 1911, der Fall war. Besonders gut schneiden die Gaue der Ostmark ab: 1937 betrug die Eheschließungsziffer auf 1000 Einwohner 6,9; 1939: 17,7. Im ganzen wurden 731 400 neue Ehen geschlossen. Fassen wir die beiden Kriegsjahre 1939/40 zusammen, so wurden in ihnen noch 120 000 Ehen mehr geschlossen als in den beiden letzten Vorkriegsjahren 1937/38. Stellen wir die gleiche Berechnung für die Kriegsjahre 1914/15 an, so finden wir in ihnen einen Verlust an Eheschließungen in Höhe von 298 000 gegenüber den Jahren 1912/13.

Die letzten Wintermonate, in denen größere Kampfhandlungen nicht stattfanden, haben nochmals eine starke Anhäufung von Eheschließungen gebracht. So wurden im 1. **Vierteljahr** 1941 im Deutschen Reich (ohne die ehemals polnischen Gebiete und Eupen-Malmedy) insgesamt 173 223 Ehen geschlossen, das sind 5,6 v. H. mehr als in den Friedensmonaten Januar bis März 1939. Dieses Ergebnis ist um so beachtenswerter, als die Heiratshäufigkeit damals nicht nur in den Reichsgauen der Ostmark und im Sudetenland infolge zahlreicher Nachholungen von Eheschließungen, sondern auch im alten Reichsgebiet stark überhöht war. Hinzu kommt, daß der Bestand an heiratsfähigen Männern durch die vorausgegangene mehrjährige Erhöhung der Heiratshäufigkeit und insbesondere durch die ungewöhnliche Anhäufung von Kriegstrauungen in den ersten sieben Kriegsmonaten übermäßig stark vermindert worden ist. Allerdings dürfte die im ersten Vierteljahr 1941 festgestellte Zunahme der Heiratshäufigkeit mit Abschluß des Monats März ihr Ende gefunden haben. Es muß nunmehr wieder mit einem Rückgang der Zahl der Eheschließungen gerechnet werden.

Auf 1000 Einwohner kamen im ersten Vierteljahr 1941 im Durchschnitt des Deutschen Reichs (ohne die eingegliederten ehemals polnischen Gebiete) 8,7 Eheschließungen. Die Heiratsziffer war damit zwar um 3,3 je 1000 niedriger als im ersten Vierteljahr 1940, aber doch noch um 0,4 je 1000 höher als die schon ebenfalls stark überhöhte Ziffer des ersten Vierteljahres 1939. Unter normalen Heiratsverhältnissen hätte dagegen im ersten Vierteljahr 1941 bei dem stark verminderten Bestand an heiratsfähigen Personen nur mit etwa 5,3 Eheschließungen je 1000 Einwohner gerechnet werden können. Das beweist, daß etwa ein Drittel der im ersten Vierteljahr 1941 geschlossenen Ehen noch zusätzliche Kriegstrauungen waren. Auch im 1. Vierteljahr 1941 wiesen die ostmärkischen Gaue wieder die höchsten Heiratsziffern von allen Reichsteilen auf (auf 1000 Einwohner: Salzburg 11,1; Wien 11,0; Tirol 10,3; Kärnten und Oberdonau je 9,8 Eheschließungen). Im alten Reichsgebiet konnten nur in Berlin, im Saarland und in Hamburg ähnlich hohe Zahlen festgestellt werden.

*) 1. Vierteljahr 1941.

Auch die Geburtenhäufigkeit hat ständig zugenommen. Wenn auch in den Städten seit 1933 wieder ein erfreuliches Ansteigen der Geburtenfreudigkeit zu verzeichnen ist, so reicht doch diese Zunahme noch nicht aus, um auf die Dauer den Bestand der deutschen Städte aus eigener Kraft zu sichern. Das Geburtensoll des Reiches ist mit 21 auf 1000 Lebende errechnet. Es ist in Gemeinden unter 1 000 000 knapp, und in Städten über 1 000 000 Einwohner erst mit 17,4 ausgewiesen. **Das erste Vierteljahr 1940 erbrachte hingegen einen Geburtenreichsdurchschnitt von 22,5.** Im 1. Vierteljahr 1940 wurden im ganzen Deutschen Reich 52 848 Kinder mehr geboren als im 1. Vierteljahr 1939. In den Sommermonaten trat der Ausfall infolge der vermehrten Einberufungen und des Polenkrieges ein, und erst zum Herbst und Winter nahmen als Auswirkung der vorausgegangenen militärischen Ruhezeit auch die Geburten wieder zu.

Die Geburtenhäufigkeit in den Großstädten des alten Reichsgebietes betrug 1938 auf 1000 Einwohner 16,2; 1939: 17,5; 1940: 17,4. Die Geburtenzunahme war besonders in den neuen Reichsgebieten sehr groß. 1939 wurden auf 1000 Einwohner des gesamten alten Reichsgebiets 20,3 (1938: 19,6), in der Ostmark 20,9 (1939: 14,0) und im Sudetenland 21,9 (1938: 14,2) Kinder geboren. Nach den Ermittlungen des Statistischen Reichsamtes beläuft sich die Zahl der Lebendgeborenen für das Jahr 1940 im Deutschen Reich ohne die ehemals polnischen Gebiete und Eupen-Malmedy auf 1 644 752 Geburten; das sind rund 12 000 mehr als im Jahre 1939.

So groß nun aber der bevölkerungspolitische Erfolg in dem Kriegsjahr 1940 auch sein mag, so hieße es doch die volksbiologisch schädlichen Wirkungen auch des jetzigen Krieges verneinen, wollte man die Geburtenleistungen im Jahre 1940 allein im Vergleich mit dem Ergebnis von 1939 beurteilen. Die durch den Krieg bedingte Geburtenverminderung tritt vielmehr sofort zutage, wenn man bedenkt, daß bei friedensmäßiger Weiterentwicklung, wie sie noch im 1. Vierteljahr 1940 zu beobachten war, im Jahre 1940 eine um mindestens 10 v. H. höhere Geburtenzahl als im Jahre 1939 hätte erwartet werden können. Für das Deutsche Reich hätte das eine Geburtenzahl von 1,8 Millionen Lebendgeborenen bedeutet.

Da im Jahre 1940 im Deutschen Reich 1 644 752 Kinder lebend geboren wurden, blieben infolge des Krieges bis Ende 1940 schätzungsweise 150 000 Kinder ungeboren. Dieser Geburtenausfall bedeutet jedoch nicht eine gleiche Schwächung, wie sie das Weltkriegsjahr 1915 der deutschen Volkskraft brachte, in dem die Geburtenzahl um 436 000 niedriger war als 1914 (1 382 000 gegen 1 818 000. Damals traf der Krieg eine bereits rückläufige Geburtenentwicklung an, seine Wirkungen bedeuteten daher eine unmittelbare biologische Gefahr für das deutsche Volk. Der heutige Krieg begann aber, als sich das deutsche Volk wieder auf dem Wege zur volksbiologischen Gesundung befand. Es besteht also heute die Hoffnung, daß die neuentfachte Wachstumskraft des deutschen Volkes die unvermeidlichen Kriegsschäden im Aufbau des Volkskörpers nach Kriegsende so rasch wie möglich wieder ausgleichen wird. Der Geburtenjahrgang 1940 wird dem Staate einmal 755 000 20jährige Männer (die Zahl der 20jährigen wird in allen Völkern gern als Ausdruck der Wehrkraft angesehen) stellen, eine Zahl, die bis jetzt nur der Geburtenjahrgang 1910 erreicht hat.

Wie sehr das Landvolk im ersten Vierteljahr 1940 seinen Erhaltungswillen für das gesamte Volk zum Ausdruck gebracht hat, zeigen folgende Zahlen. Auf je 1000 Einwohner wurden lebend geboren:

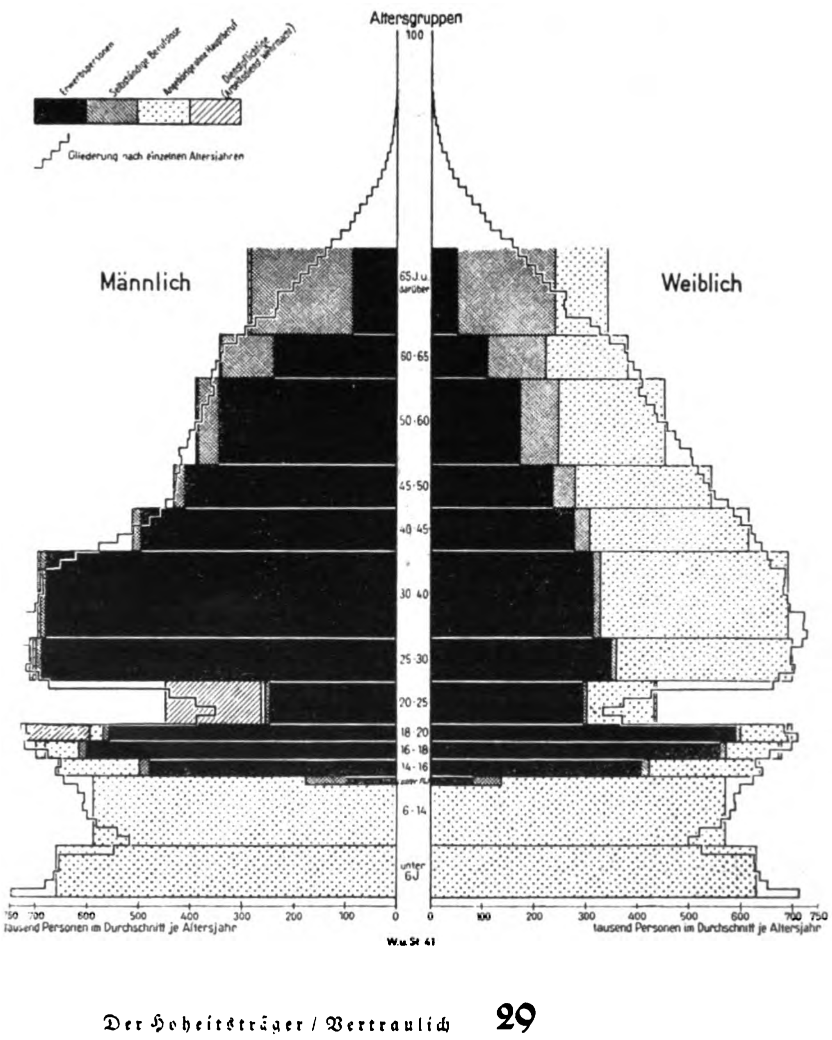
1. An der Spitze stehen die bäuerlichen Gaue der Ostmark: Kärnten und Salzburg 31,4, Tirol 29,7, Oberdonau 29,4, Steiermark 27,6. Dann folgen weit über dem Durchschnitt die Agrarprovinzen Ostpreußen, Pommern, Schlesien, Schleswig-Holstein, Mecklenburg und Oldenburg mit 24 bis 28 Geburten.
2. Unter dem Reichsdurchschnitt liegen Großstädte, wie Wien (18), Berlin (19), Hamburg (19,8), und der stark industrialisierte Gau Sachsen mit 18,6.

Über die Sterbefälle des Jahres 1940 genügt es zu erwähnen, daß sie 1 045 708 betrugen, so daß als sogenannter „Geburtenüberschuß" noch knapp 600 000 übrigblieben. Die Sterblichkeit war jedoch gegenüber dem Vorjahre etwas erhöht, und zwar ausschließlich im ersten Vierteljahr, das infolge des grimmigen Winters vermehrte Opfer forderte.

Die Untersuchungen über den Gesundheitszustand der Mütter ergeben ein ebenfalls günstiges Bild. In den Großstädten des alten Reichsgebietes betrug die gesamte Sterblichkeit von Schwangeren und Müttern im Jahre 1938 auf 1000 Lebend- und Totgeborene 3,6; im Jahre 1940 dagegen nur 3,3.

Ebenfalls seit 1933 ständig abgenommen hat die Sterblichkeit der Neugeborenen an Frühgeburt und an Lebensschwäche. 1938 betrug die Zahl der an dieser Todesursache Gestorbenen auf 1000 Lebendgeborenen in den Großstädten des alten Reichsgebiets 30,85; 1940 nur 28,1. Die Zahl der Totgeborenen hat ebenfalls abgenommen. Auf 100 Neugeborene betrug sie 1938 in den Großstädten des alten Reichsgebietes 2,3; im Jahre 1940: 2,1. Die Gesamtsäuglingssterblichkeit blieb im dritten Vierteljahr 1940 auf dem erreichten günstigen Stand von 5,6 je 100 Neugeborene (1932: 7,9). Einen außerordentlichen Erfolg hat hier die von der Partei durchgeführte Vigandolaktion aufzuweisen, durch welche die Rachitis sehr stark zurückgegangen ist.

Die Reichsbevölkerung 1939 nach Alter und Erwerbstätigkeit



Im ersten Vierteljahr 1941 war die Geburtenzahl im Deutschen Reich (ohne die eingegliederten ehemals polnischen Gebiete und Eupen-Malmedy) um insgesamt 111 059 oder 24,5 v. H. niedriger als im ersten Vierteljahr 1940, wenn man die auf den vorjährigen Schalttag entfallende Geburtenzahl (5230) in Abzug bringt. Dieser allein durch die Kriegsverhältnisse bedingte (damalige Urlaubssperre) unvermeidliche Geburtenrückgang war aber weit geringer als der zeitlich entsprechende Geburtenausfall im Weltkrieg. Die zwangsläufig stärkere Abnahme der Geburtenzahl im ersten Vierteljahr 1941 läßt daher nicht darauf schließen, daß der gegenwärtige Krieg, der zwar störend in die Bevölkerungsentwicklung eingegriffen hat, den wiedererwachten Fortpflanzungswillen des deutschen Volkes beeinträchtigt hat. Das beweisen nicht nur die bisherigen Gesamtergebnisse der Geburtenentwicklung während des jetzigen Krieges, sondern auch die Berichte über die Bevölkerungsbewegung in den nächsten Monaten, nach denen die Geburtenzahlen wieder ansteigen.

An dem Rückgang der Geburtenhäufigkeit im ersten Vierteljahr 1941 waren im Vergleich zur gleichen Zeit des Jahres 1940 durchweg alle Gebiete des Reiches beteiligt. Dabei waren die Geburtenziffern in den ostmärkischen Gauen Tirol, Vorarlberg, Kärnten, Salzburg, Wien und im Sudetengau zum Teil sogar höher als im ersten Vierteljahr 1939. Auch in den übrigen Reichsgauen der Ostmark und in der Reichshauptstadt Berlin blieben die Geburtenziffern nur wenig hinter den entsprechenden Werten von 1939 zurück. Die größte Zahl von Lebendgeborenen wurde auch im ersten Vierteljahr 1941 wieder in Kärnten und in Tirol gezählt, während auf der anderen Seite das Land Sachsen mit einer unzureichenden Geburtenziffer neben Wien die geringste Fortpflanzungshäufigkeit aufwies.

Zur Frage: Gemeinschaftsschule – Konfessionsschule

Nachstehend veröffentlichen wir einen Übersichtsbericht des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD. über die Frage: Gemeinschaftsschule – Konfessionsschule.
Die Schriftleitung.

I. Entwicklung der Gemeinschafts- und der Konfessionsschule

Die deutsche Volksschule als Erziehungsstätte aller deutschen Kinder ohne Unterschied der Konfession (Gemeinschaftsschule) ist selbstverständliche Forderung der nationalsozialistischen Weltanschauung. Wenn trotzdem noch heute in manchen Gegenden des Reiches katholische und evangelische Konfessionsschulen (Bekenntnisschulen) bestehen (also Volksschulen, an denen grundsätzlich nur Lehrer einer Konfession angestellt und nur Schüler der gleichen Konfession aufgenommen werden), so liegen die Gründe dafür in der geschichtlichen Entwicklung der Volksschule in Deutschland:

1. Im Bismarck-Reich war das Volksschulwesen ausschließlich Sache der deutschen Bundesstaaten und dementsprechend ländermäßig verschieden. In Preußen (mit Ausnahme von Hessen-Nassau) galt die Konfessionsschule als Regel, ebenso in Bayern, Württemberg, Sachsen, Mecklenburg, Oldenburg, Anhalt. Die Gemeinschaftsschule (damals Simultanschule genannt) bestand in Baden, Hessen, der preußischen Provinz Hessen-Nassau, Hamburg, Schaumburg-Lippe, Lübeck.

In der österreichischen Reichshälfte der österreichisch-ungarischen Monarchie bestand seit Erlaß des „Reichsvolksschulgesetzes" von 1869 die Gemeinschaftsschule.

2. Nach Weltkriegsende setzten einige weitere deutsche Länder die Gemeinschaftsschule (Simultanschule) als Regel fest, darunter Sachsen. Die Weimarer Verfassung erkannte zwar grundsätzlich die Simultanschule als Normalschule an; da aber während der Systemzeit das geplante Reichsschulgesetz nicht zustande kam und das Schulwesen weiterhin Angelegenheit der Länder blieb, änderte sich am Stand von 1918/19 fast nichts.

3. **Nach der Machtübernahme** setzten vielerorts energische Versuche von Partei und Staats wegen ein, die mit nationalsozialistischer Auffassung unvereinbaren Konfessionsschulen zu beseitigen. In den ersten Jahren nach 1933 trafen solche Versuche nicht selten auf heftigen Widerstand der Kirchen, die unter Hinweis auf angebliche Konkordatsbestimmungen, auf veraltete Paragraphen usw. die konfessionelle Aufspaltung des Schulwesens erhalten wollten. Als wirksames Gegenmittel erwies sich die Aufklärung der Eltern und Lehrerschaft durch die nationalsozialistische Schulung. Auf diesem Weg konnte, namentlich in den letzten Jahren, der größte Teil der 1933 bestehenden Konfessionsschulen in Gemeinschaftsschulen umgewandelt werden. Ein nennenswerter Widerstand von kirchlicher Seite, über den formalen Protest von Bischof oder Ortspfarrer hinaus, zeigte sich dabei in letzter Zeit kaum mehr; die Kirchen haben die Konfessionsschule, in richtiger Erkenntnis ihrer Unhaltbarkeit, bereits „abgeschrieben".

Begreiflicherweise konnte diese Entwicklung nicht durch reichseinheitliche Maßnahmen, sondern durch eine Reihe von „Einzelaktionen" der Gaue, Länder, Gemeinden herbeigeführt werden. Meist war ein Antrag des Bürgermeisters auf Errichtung der Gemeinschaftsschule der Weg, der zum gewünschten Erfolg führte.

II. Heutiger Stand

Als Ergebnis der geschilderten Entwicklung zeigt die Volksschule in Deutschland, betrachtet unter dem Gesichtspunkt konfessioneller Trennung, noch heute eine gewisse länder- und gaumäßig bedingte Uneinheitlichkeit:

a) Preußen:

Obwohl das preußische Volksschulunterhaltungsgesetz von 1906 die christliche Bekenntnisschule als Regel setzt und nur aus „besonderen Gründen" Gemeinschaftsschulen zuläßt, konnte in den letzten Jahren in weiten Gebieten Preußens die Gemeinschaftsschule eingeführt werden. Eine Übersicht über die preußischen Provinzen ergibt folgendes Bild:

In der Reichshauptstadt Berlin bestehen keine Konfessionsschulen mehr.

In den Provinzen Brandenburg und Pommern bestehen noch, neben wenigen katholischen, zahlreiche evangelische Volksschulen.

Schleswig-Holstein hat keine Konfessionsschulen mehr.

In der Provinz Hannover befinden sich besonders in den Regierungsbezirken Hildesheim und Osnabrück noch zahlreiche Konfessionsschulen.

In Westfalen wird zur Zeit die Umwandlung von Konfessions- in Gemeinschaftsschulen eifrig betrieben und soll bis Schuljahrsbeginn (1. September 1941) abgeschlossen sein.

In der Rheinprovinz wurde im April 1939 durch den Oberpräsidenten die Gemeinschaftsschule allgemein eingeführt. (Allein im Regierungsbezirk Düsseldorf wurden dadurch 100 Schulgebäude für andere Zwecke verfügbar, 140 Schulleiter- und 109 Lehrerstellen eingespart und 46 sonstige Arbeitskräfte frei.) Im Regierungsbezirk Hohenzollern bestehen ebenfalls keine Konfessionsschulen mehr.

In Hessen-Nassau ist seit 1817 die Gemeinschaftsschule (Simultanschule) die Normalschulform, neben der besonders

in den Kreisen Gelnhausen und Obertaunus noch Konfessionsschulen vorhanden sind.

In der Provinz Sachsen bestehen neben einigen katholischen noch eine nicht unbeträchtliche Zahl evangelischer Volksschulen.

In den Provinzen Ober- und Niederschlesien sind 1940 fast alle konfessionellen Volksschulen in Gemeinschaftsschulen umgewandelt worden. Im rückgegliederten Ostoberschlesien wurden beim Neuaufbau nur Gemeinschaftsschulen errichtet.

Die Provinz Ostpreußen hat bisher von einer Umwandlung ihrer konfessionellen Volksschulen in Gemeinschaftsschulen Abstand genommen.

b) Übriges Altreich

In Bayern wurden 1937/38, gegen teilweise heftigen Widerstand der Kirchen, allgemein die Gemeinschaftsschulen eingeführt; ebenso 1937 in der Saarpfalz. - Baden hat seit 1864, Hessen seit 1874 die Gemeinschaftsschule (Simultanschule) als Normalschule.

In Württemberg, wo die Konfessionsschule die Regelform war, wurden 1936/37 von der Landesregierung alle Konfessionsschulen, ohne förmliche Gesetzänderung, in Gemeinschaftsschulen verwandelt. - Sachsen hat seit Jahren nur noch Gemeinschaftsschulen, ebenso Thüringen.

In Mecklenburg wurden die wenigen katholischen Volksschulen schon vor längerem aufgelöst, die evangelischen, ohne förmliche Umwandlung in Gemeinschaftsschulen, in „Deutsche Volksschulen" umbenannt.

In Braunschweig gelten die öffentlichen Volksschulen als Gemeinschaftsschulen, daneben bestehen noch einige Konfessionsschulen; in Anhalt gibt es seit 1939 nur noch Gemeinschaftsschulen.

In Lippe, Schaumburg-Lippe, Hamburg und Bremen gibt es ebenfalls keine Konfessionsschulen mehr. Lübeck hat bereits seit 1885 die Gemeinschaftsschule (Simultanschule).

c) neue Reichsgebiete

In den früher österreichischen Gebieten Österreich-Ungarns (ostmärkische Reichsgaue, Sudetengau, Protektorat, wiedereroberte Gebiete von Südkärnten und Südsteiermark) wurden schon 1869 durch das österreichische „Reichsvolksschulgesetz" die „allgemeinen Volksschulen" als Gemeinschaftsschulen geschaffen.

Im früher ungarischen Burgenland, wo das ungarische Schulrecht galt (das Konfessionsschulen als Regel setzt), wurden 1934, noch von der Systemregierung, die letzten Konfessionsschulen beseitigt.

In den wiedereingegliederten Ostgebieten, also besonders in den Reichsgauen Danzig-Westpreußen und Wartheland, wurden beim Neuaufbau des Schulwesens keine Konfessionsschulen eingerichtet. Auch in den Altreichskreisen dieser Gaue bestehen nur noch wenige Konfessionsschulen. Im Gebiet der früheren Freien Stadt Danzig bestehen bereits seit 1937/38 nur Gemeinschaftsschulen.

In Lothringen und Elsaß erfolgte der Neuaufbau des Volksschulwesens ebenfalls ohne konfessionelle Trennung.

Eine Übersicht im Reichsmaßstab zeigt somit, daß zwar im größten Teil des Reiches Gemeinschaftsschulen bestehen, neben denen aber noch in vielen Gegenden, besonders Norddeutschlands, katholische und evangelische Konfessionsschulen vorhanden sind. Gegen eine restlose Beseitigung der noch bestehenden Konfessionsschulen wird von kirchlichen oder kirchenhörigen Kreisen immer wieder mit dem Hinweis Front gemacht, daß dadurch stimmungsmäßig unliebsame Auswirkungen entstünden. Tatsächlich aber zeigte sich dort, wo gerade während des Krieges Konfessionsschulen in Gemeinschaftsschulen umgewandelt wurden, daß ein spürbarer Widerstand der Kirchen fast nirgends mehr festzustellen war, ebensowenig ungünstige Einflüsse auf die Stimmung der Schülereltern. Im Gegenteil wurde die Umwandlung meist begrüßt, da sie erhebliche Erleichterungen des Schulbetriebs, Einsparung von Stellen und Gebäuden, bessere Auswertungsmöglichkeiten der Lehrmittel mit sich brachte. Aber wichtiger als solche wirtschaftlichen Gesichtspunkte ist die Tatsache, daß die Konfessionsschule eines der wenigen Überbleibsel aus der Zeit konfessioneller Zerrissenheit unseres Volkes ist und somit einen Fremdkörper in unserem Erziehungssystem darstellt. Die Gemeinschaftsschule aber bedeutet für uns Nationalsozialisten eines der wichtigsten Mittel der Erziehung zur Volksgemeinschaft.

Rednerverpflegung

Daß der Redner während des Krieges nicht besser verpflegt und in stärkerem Maße mit Marken kontingentiert sein will als jeder andere Volksgenosse, bedarf hier keiner besonderen Betonung. Er würde an Überzeugungskraft verlieren, wenn er im Einsatz der inneren Front nicht nach den allgemeinen Kriegsgesetzen leben und sich mit beschränken wollte.

Der Redner wird aber andererseits an Einsatzkraft nicht gerade gewinnen können, wenn vorhandene kriegsbedingte Verhältnisse ihm mehr und in stärkerem Maße als anderen zur Belastung gemacht werden. Das aber wird für den Redner sehr leicht dann der Fall, wenn er beispielsweise gewohnt ist, erst nach seinem Vortrag zu essen. Aus vollem Magen zu reden, ist falsch, mindestens aber untunlich. Es ist bekannt, daß aus personellen und auch sonstigen Gründen Lokale, insbesondere Hotels, nach einer bestimmten Abendstunde die Küche schließen. Außerdem wird die Morgenbedienung nicht den Wünschen der Gäste, sondern den personellen und materiellen Verhältnissen entsprechend eingerichtet. Wenn nun ein Redner auf Vortragsreise gezwungen ist, früh abzureisen, kann es ihm geschehen, daß nach dem Verzicht auf die Abendverpflegung auch die Verpflegung am nächsten Morgen ausfallen muß. Ist er dann auf irgendeinen Personenzug ohne Mitropa-Bedienung angewiesen, vermehren sich die Nachteile noch weiter.

Wenn nun nicht gleich auf den Erlaß des Reichsarbeitsministers an die Landesarbeitsämter vom Herbst des vergangenen Jahres zurückgegriffen zu werden braucht, der im Einvernehmen mit der DAF. auf mehrfache Klagen über ungehöriges und nicht auf Überlastung durch Mehrarbeit zurückzuführendes Verhalten von Bedienungspersonal in Gaststätten hin veranlaßt wurde, so ist doch eine gewisse Berücksichtigung möglich und empfehlenswert. Es kann beispielsweise veranlaßt werden, daß bei der Quartierbestellung für einen Redner oder ähnlich auf Dienstreise befindliche Politische Leiter, die um des Erfolges ihres Einsatzes willen erst nach dem Reden essen, hinsichtlich der Verpflegung zwar keineswegs besondere Portionen, aber die von einer Gaststätte zu verlangende und unter allen Umständen zu ermöglichende Berücksichtigung gesichert wird. Dazu ist bei nur ein wenig gutem Willen keinerlei Mehraufwand erforderlich, aber es wird die Einsatzkraft des Redners erhalten. Wenn ein Gastwirt sein Haus nicht zu einer Bierverteilungsstätte erniedrigt sehen will, sondern in dem Sinn in den Dienst seiner Gäste stellt, wie das in den bekannten Eröffnungsanzeigen und Neujahrsinseraten zumeist in großen Beteuerungen versichert wird, dann kann eine Berücksichtigung des Redners ohne Überschreitung der kriegsbedingten Einschränkungen verlangt und ermöglicht werden.

Redner sein

Jeder Politische Leiter muß die Kunst der Rede zu schätzen wissen. Auch wenn er selbst sie noch nicht beherrscht, soll ihm die Macht der rednerischen Überzeugungskraft ein klarer Begriff sein. Nicht jeder Politische Leiter wird es zum anerkannten Redner bringen, aber was ein solcher uns hier aus heißem Herzen über das innere Erleben des rednerischen Einsatzes offenbart, ist auch für den Hoheitsträger, den Schulungsleiter, kurz für jeden Aktivisten von grundsätzlicher Bedeutung.

Schriftleitung.

Man nennt dich einen Redner. Das ist kein Titel. Es ist eine Aufgabe. Du erfüllst einen Auftrag. Wenn du deine Stimme erhebst, gehörst du nicht nur zu Berufenen, sondern auch zu Auserwählten.

Die Flamme lodert in dir. Feuerträger bist du. Menschen zündest du an, Menschen sollen hell entflammen. Dein Glaube wird ihr Glaube. Dein Begeistertsein ihr Begeistertsein. Dein Haß ihr Haß. Deine Liebe ihre Liebe.

Da stehst du nun. Einsam. Einer vor vielen. Sie schauen auf dich. Sie schenken dir, gerade dir, einige Stunden ihres Lebens. Das bedeutet für dich eine große Verantwortung. Dir, dem Unbekannten, dessen Namen sie auf Plakaten lasen, oder in der Zeitung, dir schenken sie von der kargen Spanne ihres arbeitsreichen Tages etliche Stunden.

Du sollst zu ihnen predigen. Sollst deinen Fanatismus und deine Leidenschaft, deine Kraft und Stärke, deinen Glauben auf sie übertragen. Redner sein ist eine Gnade. Redner sein, heißt Herzen entflammen. Heißt Lawinen lösen.

Du beginnst. Dein Herz schlägt. Schlüge es nicht, du wärest kein Redner, sondern ein eingelernter Worteklingler. Deine Worte kommen langsam. Die ersten Worte sind Worte des Sammelns. Du suchst dich. Du pirschst dich aber auch an deine Zuhörer heran. Die Menschen vor dir willst du an das Werk deiner Rede heranbringen. Sie stehen noch im Alltag. Du willst ihnen eine Feierstunde schenken. Du bereitest sie darauf vor, dich nicht nur zu hören, sondern dir auch zu folgen.

Du knetest deine Worte. Du formst die ersten Sätze. Ich hoffe, daß du sie jetzt erst formst, derweil du suchend und dennoch schon gebend vor der Menge stehst. Dein Suchen dürfen alle spüren, und sie müssen mit dir gepackt von dem Drang des Suchens und des Findenwollens sein. Du aber als Redner beherrschst die Kunst, den Weg zu zeigen. Jeder Redner ist ein Künstler. Du hämmerst die Wörter, du setzt Stein auf Stein, du zeichnest, du ziselierst, du stellst Satz auf Satz, du behaust, du fugst Quader auf Quader (du fügst nicht, du fugst), du bist Dichter, Maler, Architekt, Komponist – alles in einem –, du bist Dirigent und Philosoph – du bist ein Künstler. Und von innen her flammt es nun in dir heiß auf. Du fühlst deine Kraft, dein Können, deine Künstlerschaft.

Du formst, sage ich, die ersten Sätze, du fügst sie zu Gebilden, du bist der Schöpfer deiner Musik. Du willst ja nicht blechern tönen, nein, klingen soll, was du sagst, und schwingen soll es. Die Herzen und Seelen der Hörer sollen in den gleichen Schwung kommen, wie er dich trägt, du willst mit denen vor dir zum großen Gleichklang von Herz und Seele eilen (und wolltest du es nicht, du wärest kein Redner).

Du tastest mit den Augen die Reihen deiner Zuhörer ab. Dir offenbart sich ein Orchester von Empfindungen. Da siehst du solche, die offenen Herzens gekommen sind, bereit, dir zu folgen. Du sollst ihnen bejahen, was sie fühlen, denken, hoffen. Du siehst aber auch vor dir Neugierige, richtiggehend neugierige Menschen. Du siehst ihnen an, wie sie schier ungeduldig sind vor Wißbegier. Du siehst Abwartende und Zweifelnde. Und – ja – du fühlst es nun, es sitzen Menschen vor dir, die gegen dich sind. Du fühlst, ahnst, weißt es. Es wird dir mehr und mehr gewiß. Irgend etwas stört sie. Du weißt vorerst nicht, was es ist, du fühlst nur, daß es so ist.

So sitzen sie vor dir. Eine ganze Skala menschlicher Gefühle. Vorerst sind sie noch einzelne. Du erst schaffst das Gemeinsame – die Gemeinschaft. Die Hundert, die Tausend formst du. Das Hundert, das Tausend soll daraus folgen. Das ist deine große, schwere und – deine beglückende Aufgabe. Allmählich formst du die Sätze. So wie der Bildhauer seinen Hammer schwingt, so schwingst du den Hammer der Sprache. Du formst hier und haust dort fort. So wie der Dichter auf den Klang seiner Worte achtet, so hörst du auf Wohlklang und Wehklang deiner Satzperioden. So wie der Komponist insichtig lauscht auf die Melodie seiner Töne, so komponierst du dein Werk der Vokale und Konsonanten und gibst ihnen Weihe durch die Kraft deiner Leidenschaft, deines Besessenseins, deines Temperamentes, deiner Energie. Du bist Dichter, Musiker, Maler, Architekt – alles in einem. Du merkst, du zwingst sie in deinen Bann. Sie werden eins mit dir. Die offenen Herzen sind dir sofort zugefallen, sofern du ein echter Charakter und Künstler bist. Die Zweifelnden kommen zögernd, doch sie kommen. Die Ablehnenden geben sich schwer geschlagen, doch du zwingst sie alle, alle. Dort das Mütterchen läßt den Strickstrumpf sinken. (Freue dich, wenn Mütterchen mit Strickstrümpfen zu deiner Rede kommen. Solange sie stricken, weißt du, daß du noch keine Rede redest, sondern leere Worte drechselst. Redner bist du erst, wenn die Frauen ihre Arbeit, das Spiel ihrer Hände, lassen, weil sie keines deiner Worte missen möchten. Dann erst hast du gesiegt. Verstehst du, erst dann.) Dort in der vierten Reihe, der Zweifler, er neigt sich nach vorn. Sein Gesicht, der Spiegel der Gedanken, will noch Schild seiner Seele sein. Noch hat er den zweifelnden Zug um den Mund – doch sein Gefühl gehört schon dir, die Haltung offenbart es. Mag er auch noch so kühl erscheinen. Dort flammt es in den Augen ganzer Reihen auf – und dich, auch dich packt es immer mehr. Das Feuer deiner Zuhörer springt auf dich zurück, facht nun dich wieder an. Dich hat es gefaßt. Die Sätze eilen zu dir. Du brauchst sie nur zu greifen. Die Gedanken schieben sich in Reih und Glied heran. Du hast dir ja vorher überlegt, was du sagen willst, wenn du auch die Satzbildung dem Augenblick überläßt, dem guten Geist der Stunde. Tätest du es nicht, kämst du unvorbereitet, du beleidigtest deine Zuhörer, die es wohl gewahr werden. Ein Mann, der im Namen der Bewegung redet, ist immer gewissenhaft vorbereitet, oder er ist ein Charlatan, ein Windmacher, ein Schwätzer.

Die Menschen werden eins mit dir. Du fühlst es. Dein Kunstwerk gelingt. Du weißt: Du gewinnst das Ringen um die Herzen. Die Augen der Männer und Frauen leuchten. Die Gläubigen, du erkennst es deutlich, denken: „Das, ja gerade das, hätte ich genau so sagen wollen. Der Mann sagt meine Gedanken. Er sagt sie nur schöner. Aber ich meine es ganz genau so." Du erkennst, wie stark du das Sprachrohr fast

aller im Saal geworden bist. Die Heißen bringst du zum Brennen. Die Kühlen machst du heiß. Die Zweifler verzehren dich fast. Die Gegner hast du für dich gewonnen. Du weißt nun, auch sie sind bereit, dir dorthin zu folgen, wo du als Prediger der Idee auch nur Gefolgsmann sein willst, wie deine Hörer es sein sollen.

Aus dem Piano der Einleitung bist du längst über das Andante in ein Largo, Presto, Furioso übergegangen. – Das zarte Weiß deines Gemäldes hast du mit tönendem Rot, mit warmem Gold und anheimelndem Braun abgesetzt, aber du hast auch kaltes Blau und frisches Grün neben grellem Gelb (mit Bedacht) hineingetupft. – Das Haus deiner Rede hast du geformt aus Stein und Stahl, und Streben hast du hineingefügt und Binder gezogen. – Das Orchester deiner Rede hat den zarten Geigenton des Anfanges verlassen, die Trommeln wirbeln, die Posaunen dröhnen, die Trompeten schmettern hell, du häufst Klang auf Klang – Farbe auf Farbe – du setzt Stein auf Stein. Dein Können bildet das Werk, deine Kraft. Jetzt sind die Menschen dein. Sie folgen dir auf dem Wege unserer Idee. Diese und deine Wortkunst haben sie gebannt und gezwungen. Sie jubeln, wenn du sie jubeln lassen willst, sie lachen, sie weinen, ganz wie deine Kraft es will.

Und bald eilst du mit schnellen Schritten dem Schluß zu. Du kannst selbst kaum die schnell gewordenen Pferde deiner Gedanken zügeln. Du stehst wie ein Rosselenker auf dem schnellen Wagen deiner Worte. Doch jedermann kommt dir nach. Alle starren sie gebannt auf dich. Alle. Alle. Du siehst an ihren Blicken, ihren Mienen, ihrem Kopfnicken, wie sie dir folgen. Wie sie vornübergeneigt sitzen. Keines deiner Worte soll ihnen entgehen.

Du führst sie dem Ziele zu, das du dir gesteckt, als du die Bahn deiner Rede begannst. Du hältst ja keinen wissenschaftlichen Vortrag, keine gelehrte Diskussion, nein, du willst ja einen Zweck mit deiner Rede. Du willst die Menschen vor dir einem Ziele zuführen, sie zu einer Tat begeistern.

Das hast du nun erreicht.

Du endest. Es ist, als erwachtest du. Vor dir ein Bild der Bewegung.

Du gehst auf deinen Platz. Beifall wird laut. Dich freut es, aber es war nicht der Zweck deiner Rede. Du weißt nur: du hast gesiegt. Du hast ein Kunstwerk vollendet, weil du entschlossen, begabt und geübt dazu warst, alle Mittel des gesprochenen Wortes zur Wirkung zu bringen.

Sag', ist nicht jede echte Rede wert, daß man sie hält? Ist nicht jede Rede eine große Verantwortung? Eine Aufgabe? Eine Gnade? Ein Glück?

Dr. Bruno Malitz

Übt Kameradschaft dem Redner gegenüber

Zahlreiche in der Kampfzeit als Redner bewährte Nationalsozialisten sind im Laufe der Jahre nach der Machtübernahme in Staatsstellungen oder Betriebe eingerückt, so daß sie nicht mehr in stärkerem Maße für die Wahrnehmung der Rednertätigkeit zur Verfügung stehen, wie sie es manchmal gerne möchten. Hinzu kommt, daß zahlreiche bekannte Redner der Kampfzeit und der Jahre nach dem Umbruch auf Grund vorgeschrittenen Alters den Anstrengungen und Strapazen, die mit der Wahrnehmung der Rednertätigkeit verbunden sind, nicht mehr gewachsen sind. Hierdurch und nicht zuletzt durch die Tatsache, daß der größte Teil der wehrpflichtigen Redner unter den Waffen steht, ergibt sich für die zurückgebliebenen Redner die zwingende Notwendigkeit, für die Dauer des Krieges in verstärktem Maße Versammlungen und Appelle wahrzunehmen. Zwar sind auch zahlreiche Nachwuchsredner, die aus der nationalsozialistischen Bewegung hervorgingen, vorhanden. Da sie jedoch nicht so bekannt sind, wie die alten Redner der Kampfzeit und ihnen vielfach das Erlebnis der Kampfzeit abgeht, wird immer wieder die kleine Zahl der nicht einberufenen alten Aktivisten unseres Rednerkorps angefordert. Sie stehen deshalb Tag für Tag nach durchgeführtem Dienst oder nach Beendigung ihrer beruflichen Pflichten, aber auch während derselben, in öffentlichen Versammlungen der nationalsozialistischen Bewegung und Betriebsappellen und predigen ihren Zuhörern von unserer Weltanschauung, dem Krieg und seinen Notwendigkeiten sowie dem Ziel: Dem Sieg!

Im Hinblick hierauf nehmen sie gerne und freudig eine größere Anzahl von Versammlungen und Appellen wahr, als es eigentlich mit Rücksicht auf ihre berufliche oder dienstliche Tätigkeit und ihr Familienleben zu verantworten ist. Das Predigen unserer Weltanschauung ist ihnen seit den Jahren des Kampfes zum Lebensinhalt geworden. Wenn sie die Möglichkeit dieser Tätigkeit nicht mehr besäßen, dann würde ihrem kampfgewohnten Leben etwas fehlen.

Es ist aber nun nicht so, daß die tägliche Wahrnehmung von ein oder mehreren Versammlungen und Appellen einer KdF.-Fahrt oder Vergnügungsveranstaltung gleichkäme. Vielmehr stellt jede Rede, die den Volksgenossen überzeugen soll, an den Redner größte geistige und auch körperliche Anstrengungen. Ein nationalsozialistischer Redner, der überzeugen und die Herzen seiner Zuhörer erwärmen will, gewinnt nicht nur selbst an Wärme, sondern steigert dieselbe bereits nach der ersten Viertelstunde in Schweiß. Trotzdem des öfteren bereits im Frieden auf die Notwendigkeit der Rücksichtnahme den Rednern gegenüber immer wieder hingewiesen worden ist, stellt der nationalsozialistische Redner immer wieder eine Nichtbefolgung der selbstverständlichen Rücksichtnahme ihm gegenüber fest.

Dies ist nicht nur von dem unpünktlichen Beginn öffentlicher Versammlungen zu sagen, sondern es muß auch erwähnt werden, daß trotz der Entwicklung der Technik noch immer Versammlungen unter freiem Himmel oder in größeren Räumen ohne eine Lautsprecheranlage durchgeführt werden. Man verläßt sich allzu gerne auf das „gute Organ" des Redners,

das seinen Zuhörern die Ausführungen schon nahe bringen wird. Im übrigen wird angenommen, daß die Stimmbänder des Redners aus Stahl sind, so daß sie es schon aushalten werden.

Sicher will der nationalsozialistische Redner, der sich stets bemüht, die deutsche Volks- und Schicksalsgemeinschaft durch seine Worte zu festigen und zu vertiefen, sich nicht von der Volksgemeinschaft abschließen. Falsch aber ist es, von ihm zu verlangen, daß er sich durchgeschwitzt in einem verräucherten Lokal nun sofort abermals zur Durchführung einer zweiten Versammlung, wenn auch in kleinerem Ausmaße, begeben soll, ohne daß ihm Gelegenheit zum Wechseln seiner Unterwäsche und zum Waschen oder zur kurzen Ausspannung gegeben wird. Jeder Redner weiß ein Lied davon zu singen, daß die im Anschluß an einen Appell im Kreise der sogenannten „Honorationen" geführten Gespräche sich meistenteils um Gerüchte oder lächerlichen Orts- oder Betriebstratsch drehen. Man verlangt von ihm, daß er, obschon er als Fremder die inneren Zusammenhänge gar nicht erkennen kann, Rede und Antwort stehen soll. Fällt seine Antwort dagegen nicht im erwarteten Sinne aus, dann muß er noch den Vorwurf seiner sach- oder fachlichen Unkenntnis einstecken. Viel richtiger ist es, wenn dem Redner vor Beginn einer Versammlung oder eines Appells durch den jeweiligen Leiter kurze, aber bewußt vorbereitete und rechtzeitig überlegte Ausführungen über Gesprächsstoff, Einstellung und Haltung seines Zuhörerkreises gemacht werden. Wenn dem Redner irgendwelche örtlichen Schwierigkeiten aufgezeigt werden, dann darf auch nicht unterlassen bleiben Erfolge aufzuzählen.

Nach Beendigung der Ausführung des Redners soll der Versammlungsleiter in seinem Schlußwort nicht das wiederholen, was der Redner in einer viel besseren Form schon ausführte. Dem Charakter unserer Bewegung entspricht es nicht, wenn dem Redner in der Öffentlichkeit für seine Ausführungen Dank abgestattet wird. Diese Methoden sind in Vereinen der untergegangenen Welt üblich gewesen und sind von uns nicht übernommen worden.

Ebenso, wie es manchen Rednern nicht lieb ist, daß sie unter Bitten in verräucherte Lokale „verschleppt" werden, lehnen sie es auch ab, sich zu einem „ganz kleinen Kreis" zu begeben, der sich in irgendeiner ihnen fremden Privatwohnung zusammengefunden hat. Führt der Redner an, daß er mit Rücksicht auf die zu erreichenden Anschlüsse oder auf festgelegte Termine oder auf sein Recht, über seine Freizeit, die mehr als knapp bemessen ist, selbst verfügen wolle, dann kann er unter Umständen damit rechnen, daß ihm Entfernung von der Kameradschaft vorgeworfen wird.

Es wäre daher zu wünschen, daß jeder Versammlungsleiter auch Rücksicht auf den Redner nimmt und nicht über die Zeit nach einer Versammlung, ohne Rücksprache mit dem Redner gehalten zu haben, selbständig verfügt; ist doch auch er verheiratet und besitzt Kinder. Die Familie, in deren Kreis er sich sammeln will, erhebt daher mit Recht Anspruch auf den Mann oder Vater.

Darum meine Bitte an euch Hoheitsträger: Nehmt Rücksicht auf den Redner! Erkundigt euch nach seinen Wünschen. Habt Verständnis für seine Termine und vergeßt nicht, daß er neben seiner Berufsarbeit täglich unterwegs ist und unter Umständen mehrere Male spricht. Sei daher auch dessen eingedenk, daß eine kameradschaftliche Aussprache oder eine Zusammenkunft, solange sie nicht über Gebühr ausgedehnt wird, sicher schön und auch nützlich ist. Finden dieselben jedoch öfter, und beim Redner ist es nach jeder durchgeführten Versammlung der Fall, statt, dann ist sein „Bedarf" auch einmal „gedeckt". Maßhalten ist auch in diesem Falle hinsichtlich der Dauer und der Zahl notwendig.

Darum nochmals: Wendet dem Redner gegenüber die geschriebenen und ungeschriebenen Gesetze der Höflichkeit und Rücksichtnahme an!

Gauamtsleiter und Gauobmann H. Bangert.

„Gemachte" Kundgebungen und andere

Auf den Blockleiter kommt es an

Bei den Kundgebungsfahrten der Redner kann man auch während des Krieges seine ganz besonderen Erfahrungen und Studien machen. Es gibt zwei Arten von Kundgebungen, einmal „gemachte", dann die anderen. Unter „gemachte" Kundgebungen verstehe ich die, die man dem „Brotherrn" zuliebe stellt, um zu zeigen, wie vorzüglich die Dinge in seinem Arbeitsbereich funktionieren.

Man weiß, es gibt einen Mordslärm, wenn man dem Gauleiter einen nicht vollbesetzten Saal stellt. Also heran. Der Saal faßt 3000 Menschen: 800 HJ., 400 BDM., 250 Frauenschaft, 150 SA., 50 SS., 50 NSKK., dazu 600 Politische Leiter. Es fehlen noch 700. Also werden noch 2 Fabrikbetriebe von der DAF. gestellt. So geschehen in einer Stadt von 300 000 Einwohnern im Juni 1941.

In jener Großstadt, von der ich eben sprach, hatte ich zu reden. Zwei Ortsgruppen mit einem Mitgliederbestand von rund 4000 werden zusammen getan, um einen Saal zu füllen, der vielleicht 500 Menschen faßt. Trotz angeblich „heißen" Bemühens sind etwa 150 Menschen anwesend. Trotzdem beginnt man. Die Leere des Saales hebt bekanntlich die Be-

geisterung des Redners, wirkt geradezu suggestiv auf ihn. Er reißt sich zusammen, sieht und fühlt die Ergriffenheit der Hörer. Und am Ende heißt es: Ach, hätte das doch die ganze Stadt gehört.

Es ist ein Jammer, daß nur so wenige da sind. Kommen Sie doch bald wieder, dann ... Ja, dann folgen die Versprechungen. Ziehen wir aus diesen beiden Vorkommnissen gnadlos den Schluß, dann heißt das: Die Partei erfaßt von dieser Großstadt nur einen ganz geringen, kaum nennenswerten Bruchteil. Vergleiche ich damit das Land: Kleinstadt, 12 000 Einwohner, Sonntag 9.30 Uhr, Weihestunde in der Feierhalle. Ja, Feierhalle! Das gibt es da, wo Führer stehen. In qualvoll fürchterlicher Enge drängen sich 2000 bis 2500 Menschen und draußen stehen nochmals 2000. Jeder irgendwie abkömmliche Erwachsene ist da. Eine schöne Halle, einfache, aber wundervolle Aufmachung, gutes Streichorchester, Männerchor, HJ.-Sprecher. Es ist doch Feierstunde! Wie leuchten die Augen der örtlichen Führer. Sie haben es wie immer geschafft. Es hat viel Arbeit gekostet; aber es hat sich gelohnt.

Wie leicht ist das Sprechen. Wie fließt das Wort hinüber in die Seelen der Zuhörer. Der Redner gibt mehr und mehr. Die Seelen öffnen sich und ... ein heiliger Schwur, so rauscht der Beifall gegen die fahnengeschmückten Wände. Die Menschen glauben an den Führer, an seine Sendung. Diese Stadt gehört dem Führer. Und acht Tage später kommt der Gauleiter. Dasselbe Bild. Das braucht nicht gestellt zu werden. Diese Kleinstadt ist nationalsozialistisch. Wie kommt das? Die Männer, die dort die Partei repräsentieren und die Formationen führen, haben in langen Jahren und in treuester Pflichterfüllung gearbeitet und nur gearbeitet, um jeden Menschen gerungen. Nun ist es geschafft. Kirchen, Kinos und Tanzsäle sind leer, wenn die Partei ruft.

Es gibt ganz bestimmte Gebiete, politische Kreise, in Deutschland, die geradezu in bezug auf die Kundgebungen unbedingt vorbildlich wirken. In diesen Kreisen wird gearbeitet, daß man seine Freude haben kann. Wie kann man aber die Großstadt erfassen?

Ich glaube, daß folgendes richtig ist: Dort klappt alles, wo jeder Blockleiter der F ü h r e r seines Blockes ist, wo zweitens nicht jede Formation für sich allein herumwurstelt. Ein guter Blockleiter ist der Erzieher seines Blocks, weiß genau, was jeder im Block wohnende Mensch tut. Der gute Blockleiter weiß auch, wer eine Kundgebung besucht, wer nicht. Er weiß die Gründe für das Kommen und Nichtkommen der ihm anvertrauten Menschen. Er belehrt und gewinnt die Lauen und Pflichtvergessenen. Er duldet in seinem Block keine Parteibuchinhaber, sondern veranlaßt sie, mitzuarbeiten, auch wenn sie höhere Beiträge zahlen als andere. Er muß endlich den Angehörigen seines Blocks beibringen, daß nur der Sozialist ist, der auch am Gemeinschaftsleben teilnimmt; wer es nicht tut, ist asozial.

Ich sehe in der auf die Erzieherarbeit ausgerichteten Blockleiterschaft die Lösung aller Schwierigkeiten. Allein dadurch wird man die Menschen in die Kundgebungen bringen.

Nun zu den Formationen! Jeder Redner kennt das traurige Bild von „Versammlungen", das uns einige unentwegte Männlein und Weiblein zeigt; es sind immer dieselben. Man fragt: Wo ist die HJ., wo ist die SA., wo ist die Frauenschaft? Dann höre man sich die Antwort an! - Es ist manchmal geradezu erschütternd, wenn der politische „Führer" antwortet: Sie wollen nichts mit uns zu tun haben. - Herrgott, wenn ich Politischer Leiter bin, dann soll doch den der Teufel frikassieren, der nicht bei den „Hochgezeiten" der Partei mitmacht. Man kann aber auch hören: „Wie ist es denn nur?" „Haben wir die HJ. auch eingeladen?" „Wo mag wohl die SA. sein?" - Ich sage: Es ist manchmal erschütternd. Es geht bestimmt allen Rednern so wie mir. Mit Entsetzen hören wir, daß wir wieder an so einem widerlich verkorksten Ort angesetzt werden. - Und wie wundervoll ist doch die Kameradschaft, die sich zwischen dem Redner und den Führern der guten Kreise herausbildet. Jedesmal, wenn ich den Befehl der Propagandaleitung erhalte: Es geht nach da und da - glaubt mir das - dann fährt man freudig los in der Gewißheit, daß es wieder phantastische Kundgebungen gibt.

Und dann noch eins: Es gibt noch mancherlei Leutchen, die sich Redner nennen und keine sind. Wer die nur ausgesucht hat? Reden kann der sicher nicht. Gute Redner sind sehr dünn gesät. Jeder, der den Stoff beherrscht, ist noch lange kein Redner.

Ich kenne hochgelehrte Professoren, die mit ihren Vorträgen vielleicht im Kolleg ausreichen, die aber in der Kundgebung todbringend wirken würden. Was da alles auf die Menschen losgelassen wird, ist grausam und bildet das Entsetzen manches tüchtigen Politischen Leiters. Man kann doch nicht in einer öffentlichen Kundgebung - auch auf dem Dorfe nicht - einen Mann ansetzen, der mit einem mühsam abgeschriebenen und auswendig gelernten gleichgültigen Dreh oder halbverstandener und halbverdauter Pseudowissenschaft hausieren geht. Dann, bitte, lieber keine Kundgebungen!

Ich habe einmal ein merkwürdiges Erleben gehabt, das ich aber für unendlich wichtig und lehrreich halte.

Ein Ortsgruppenleiter hat - es war auf einer meiner leider sehr seltenen Wochenendfahrten - eine für seine Verhältnisse gewaltige Zahl von Volksgenossen auf die Beine gebracht. Ich klemme mich in Zivil, nur von Neugierde getrieben, ganz hinten im Saal in eine Ecke, um einmal einen anderen „Redner" zu hören. Kurz, es war grausam. Schon nach gut 5 Minuten war der Spuk aus. Der Ortsgruppenleiter ließ aufhören und wollte die Kundgebung auflösen, für später einen besseren Redner versprechend. Da meldete ich mich bei ihm und zeigte meinen Reichsrednerausweis vor.

Einen ganz vertrauenerweckenden Eindruck habe ich in meinem Räuberzivil nach solchem Geschehnis beim Ortsgruppenleiter wohl nicht gemacht. Aber schließlich verließ er sich auf den Ausweis. Ich „durfte" sprechen. Und es muß wohl ganz gut gewesen sein.

Es gibt aber eine ganze Reihe guter Redner, die leider abseits stehen. Man soll sie aus der Ecke wieder aufstöbern. Manche davon sind in eine wohlbezahlte Beamtenstellung gerutscht und haben es vermeintlich nicht mehr nötig. Andere sind zu bequem und behäbig geworden. Wieder anderen ist die Arbeit nicht „lohnend" genug.

Sie m ü s s e n wieder an die Front! - Herrgott, hast du, Kamerad, es einmal empfunden, das ganz große Erleben, wenn du so vor den Massen stehst, die mit tausend Hirnen und Herzen begierig deine Worte in sich saugen? Es ist für mich das größte Geschehen, was ich mir überhaupt denken kann. Wie groß und gewaltig ist doch der deutsche Mensch, dieses Kompositum aus tausend herrlichen Gefühlen. Wenn man so die Tausende vor sich hat; sie weinen und lachen macht, sie prägt nach eigenem Willen, sie begeistert mit heiligen Ideen der deutschen Revolution, wenn man predigt von edlem Blut und seiner Ewigkeit, und wenn man es wiederklingen hört aus Herzen und Hirnen. Wenn man spürt: Die Tausende denken nur e i n e n Glauben, das ist m e i n Glaube.

Ja, es muß manches anders werden. Wir wollen, bei uns selbst anfangend, uns redlich bemühen, dann wird es besser klappen wie bisher. Dann erfassen wir die Menschen, und die Kundgebungen erfüllen wieder ihren Sinn.

Reichsredner Heinz S p a n g e m a c h e r - Hannover

Aus dem Dienst – Für den Dienst

Die Durchführung der Mitgliederversammlungen

wird vom Kreispropagandaamt Neustettin - Schlochau im Namen des Kreisleiters in folgender Form ausgerichtet:

Die Mitgliederversammlungen haben für die Partei die allergrößte Bedeutung. Nicht nur, daß sie die einzige Möglichkeit der persönlichen Information und Ausrichtung durch den Hoheitsträger bilden, sie sind auch eine der wenigen Möglichkeiten zur Herstellung einer festen Parteigemeinschaft.

Hat der Ortsgruppenleiter hier die Möglichkeit vertraulicher und persönlicher Einwirkung sowie der Aufklärung über die Dinge, die zwar nicht geheim, so doch auch nicht für die breite Öffentlichkeit bestimmt sind, so hat er hier andererseits die Möglichkeit intensivster weltanschaulicher Formung. Vor allem aber soll die Mitgliederversammlung, die ja Menschen aller Berufe und Stände umschließt, dazu dienen, ein festes Band der Kameradschaft um alle Parteigenossen zu schlingen, das für alle Volksgenossen der Ortsgruppe vorbildlich sein soll.

Sollen die Mitgliederversammlungen diesen Zweck erreichen, dann sind an sie besondere Anforderungen zu stellen, die leider nicht überall im Kreis erfüllt werden. Die folgenden Ausführungen sollen dazu dienen, hier Wandel zu schaffen.

1. Die Mitgliederversammlungen finden an den von der Kreisleitung angeordneten Tagen statt. Begründete Verlegungen sind rechtzeitig zu melden (Angabe von Grund und neuer Termin). Verlegungen sind aber zu vermeiden, da der Kreisleiter die Versammlungen unverhofft besuchen will.

2. Jede Mitgliederversammlung ist ordentlich vorzubereiten. Dazu dienen die Politischen-Leiter-Appelle, Führerbesprechungen usw. Es ist nicht notwendig, daß der Ortsgruppenleiter alles allein macht, vielmehr ist es selbstverständlich, daß geeignete Parteigenossen ihm die Vorbereitung in jeder Hinsicht erleichtern.

3. Der Versammlungsraum muß sauber und würdig hergerichtet sein. Rauchen und Trinken sind während der Versammlung untersagt. Die Verteilung der Sitzplätze muß überlegt sein. Schon alle diese rein äußeren Dinge offenbaren den Geist, mit dem die Mitgliederversammlungen durchgeführt werden.

4. Die Versammlung muß pünktlich beginnen, d. h. sie muß so angesetzt werden, daß auch vielbeschäftigte Parteigenossen nicht immer zu spät kommen. Die Anwesenheit ist regelmäßig festzustellen, wie, das richtet sich nach den Umständen (Stadt oder Land). Die Parteigenossen sind anzuweisen, beim Fehlen sich schriftlich unter Angabe des Grundes zu entschuldigen. Die Entschuldigungen solcher Parteigenossen, die erfahrungsgemäß aus faulen Gründen öfter fehlen, sind aufzubewahren, da sie u. U. als Beweismaterial benötigt werden. Damit soll einer kleinlichen Gängelei der Parteigenossen nicht das Wort geredet werden, aber es muß dahin gezielt werden, daß das Verantwortungsbewußtsein der Parteigenossen sich auch in dem regelmäßigen Besuch der Parteiversammlungen ausdrückt.

5. Die Durchführung der Versammlung. Eine Mitgliederversammlung kann sich niemals in der Bekanntgabe von Rundschreiben erschöpfen. Wir sind kein Kaninchenzüchterverein. Aufbau und Durchführung der Versammlung sind durch den revolutionär-weltanschaulichen Stil der Bewegung bedingt. Das ist strengstens zu beachten. Wo irgend möglich, wird die Versammlung durch HJ. und BDM. eingeleitet. Das geschieht in exakter Form (Lied und Gedicht, kurze Prosalesung. Diese Darbietung darf nicht zu lange dauern, höchstens 10-15 Minuten.

Diese Einleitung hebt die Versammlung aus dem Niveau anderer Zusammenkünfte, gibt wertvolle Gedanken, dient der Schulung der Jugend, die übrigens ja auch in die Partei hineinwachsen soll und die hier eine Möglichkeit hat, praktische Arbeit für die Ortsgruppe zu leisten.

Es müssen Liederbücher (Liederzettel usw.) beschafft werden, damit das nationasozialistische Liedgut mehr und mehr in unser Volk eindringt.

Zur Vermeidung der Überbeanspruchung der Jugend ist ein Wechsel anzustreben, einmal HJ., einmal BDM. usw. oder einzelne Gruppen derselben.

Diese Darbietungen sind nicht Selbstzweck, sondern dienen der Versammlung, daher kurz, sauber, ausdrucksvoll. Die Jugend verläßt nach der Darbietung den Raum.

b) Im Mittelpunkt der Versammlung steht ein Vortrag, der je nach der vorliegenden Tagesordnung, niemals aber zu lang zu bemessen ist. Auf diesen Vortrag ist nur zu verzichten, wenn eine umfangreiche Tagesordnung mit wichtigen Punkten das erfordert. Aber auch in diesem Falle muß Raum für kurze weltanschaulich-politische Gedanken sein. In der Regel soll der Vortrag 30 Minuten nicht überschreiten.

Es wird nicht immer möglich sein, einen Redner aus der eigenen Ortsgruppe zu gewinnen, zudem wird es aus verschiedenen Gründen erwünscht sein, einmal andere Redner zu hören. Deshalb wird empfohlen, daß die Ortsgruppen die Schulungsleiter oder Propagandaleiter einmal auswechseln. Sind Redner nicht zu haben, so bietet sich die Möglichkeit, etwas vorzulesen. (Die letzten Schulungsvorträge bieten sehr guten Stoff.) Aber dazu gute Leser heraussuchen und den Stoff einige Tage vor der Versammlung auswählen. Evtl. steht gegen Erstattung geringer Kosten (Fahrt) ein Kreisredner zur Verfügung, auch wird auf die Lichtbildstelle aufmerksam gemacht, dazu kann das ganze Dorf geladen werden, anschließend dann Mitgliederversammlung.

c) Der Ortsgruppenleiter muß sich vorher überlegt haben, was er an Rundschreiben und Anordnungen bekanntzugeben hat. Nur das, was von allgemeiner Bedeutung ist, wird knapp und kurz mitgeteilt. Was die Allgemeinheit nicht angeht, verbleibt der Politischen-Leiter-Besprechung. Dagegen muß der Ortsgruppenleiter in jeder Mitgliederversammlung die grundsätzlichen Probleme unseres Kampfes unterstreichen, auch wenn er sich wiederholen muß (Polenfrage, Einsatz aller Menschen, Ernährungsfrage usw.) Das kann mit Rücksicht auf die Tagesordnung kurz geschehen, und zwar am besten am Schluß.

d) Es ist zu vermeiden, daß in der Versammlung nur getadelt oder genörgelt wird. Die, die es angeht, sind meist nicht anwesend. Selbstverständlich muß klar und scharf verurteilt werden, was nicht zu dulden ist, aber im ganzen gesehen, muß jede Versammlung aufbauend wirken und jedem Parteigenossen etwas mitgeben! Parteigenossen, die zu tadeln sind, sind auf andere Weise zu erfassen.

Der Grundsatz: Die alten Grundsätze unserer Idee immer wieder zu predigen, soll beachtet werden. Das darf aber nie-

mals dazu führen, daß in den Versammlungen das noch in Breite behandelt wird, was Rundfunk und Tageszeitung bereits gemeldet haben. Jeder Parteigenosse soll die Kreiszeitung lesen und sich um das Tagesgeschehen kümmern. Das ist seine Pflicht, zu der er immer wieder angehalten werden muß. Die Behandlung politischer Gegenwartsfragen hat immer wieder von der Warte unserer Idee aus zu erfolgen. Von dieser Warte aus ist die Behandlung des Gegenwartsgeschehens erwünscht, ja erforderlich.

e) Die Ausgabe, Verteilung von Broschüren, der Einzug von Geldern usw. ist so einzuteilen, daß dadurch nicht unnötig Zeit fortgenommen wird und auf Kosten der Aufmerksamkeit für die wertvollen Darbietungen verlorengeht.

Die Tagesordnung und eine kurze Versammlungsniederschrift ist zu den Parteiakten zu nehmen, damit auf diese Weise eine umrißhafte Ortsgruppengeschichte ermöglicht wird.

Nach Schluß der Versammlung findet ein kameradschaftliches Beisammensein statt. Auch dieses ist irgendwie vorzubereiten. Hier ist Gelegenheit zur Aussprache usw. Den Parteigenossen ist nahezulegen, an diesem Kameradschaftsabend teilzunehmen, damit sie sich untereinander kennenlernen. Das ist für manche Parteigenossen sehr heilsam.

Wenn allerdings die Teilnahme der Parteigenossen am Kameradschaftsabend gefordert wird, dann müssen diese kameradschaftlichen Zusammenkünfte nach Versammlungsschluß auch so beschaffen sein, daß sich jeder Parteigenosse wohl fühlen kann.

Vorstehende Ausführungen sind keine Rezepte. Solche gibt es für Nationalsozialisten nicht. Es handelt sich hier um Anregungen, die die eigenpersönliche Initiative des einzelnen Hoheitsträgers in keiner Weise unterbinden sollen. Vielmehr werden die Verantwortung gegenüber den Parteigenossen, die oftmals tagsüber stark beansprucht, noch abends weite Wege zu machen haben, die Liebe zur Sache und der Wille, der Bewegung und dem Führer wirklich zu dienen, auch manche anderen Wege weisen. Aber eines sei gesagt: Eine schlechte Mitgliederversammlung schadet der Bewegung und der Autorität des Hoheitsträgers außerordentlich. Eine gut vorbereitete, straff und inhaltsreich durchgeführte Versammlung aber wirkt sich nicht nur auf die Parteigenossenschaft aus, sondern erzieht indirekt auch die Volksgemeinschaft des Ortsgruppenbereiches.

Zwei Beispiele einer Ortsgruppen-Mitgliederversammlung

I.

1. Eröffnung durch den Ortsgruppenleiter.
   Leitspruch (durch Tagesereignisse usw. bedingt), Siegheil!
2. Hitlerjugend:
   „Heldischer Sinn!" (Auswahl von Lied und Gedicht, Kernspruch und Kurzprosa). 10 Minuten.
3. Interne Parteifragen:
   Anordnungen, Bekanntmachungen. - Organisationsleiter oder Hoheitsträger evtl. auch Zellenleiter abwechselnd. - 15 Minuten.
4. Angelegenheiten von allgemeiner Bedeutung: Kassenleiter, NSV.-Amtsleiter, DAF.-Walter. 15 Minuten.
4. Weltanschaulich-politischer Vortrag.
   „Wahrheit gegen Lüge!" Ortsgr.-Schulungsleiter. (Grundlage: Schulungsbrief, NS.-Pressebrief, Neue Gemeinschaft). 25 Minuten.
5. Gemeinsames Lied: Wir sind die Wächter, die wachen... o. a. 10 Minuten.
6. Verpflichtung neuer Parteigenossen.
7. Gemeinsames Lied: Wenn alle untreu werden ... oder anderes.
8. Abschließende Ausführungen des Ortsgruppenleiters. 10 Minuten.

Dauer dieser Versammlung etwa 1¼ Stunde.
Anschließend kameradschaftliches Beisammensein.

II.

1. Eröffnung durch den Ortsgruppenleiter (wie oben).
2. BDM.-Gruppe: „Und Frauen tun uns not (Lied, Gedicht usw. vom heldischen Einsatz der Frau). 10 Minuten.
3. Parteifragen: Anordnungen usw. (in der Annahme, daß viel vorliegt - siehe oben). 25 Minuten.
4. Grundsätzliche Gebote der Ernährungswirtschaft (Bezirksbauernführer). 15 Minuten.
5. Weltanschaulich-politischer Vortrag.
   20 Minuten.
6. Gemeinsames Lied: Es zittern die morschen Knochen.
7. Abschließende Ausführungen des Ortsgruppenleiters. 20 Minuten.
   Versammlungsschluß.
   Gesamtdauer 1½ Stunde.
8. Kameradschaftliches Beisammensein.

Bemerkungen.

Die Versammlung beginnt pünktlich zur angesetzten Zeit. Anwesenheitsfeststellung durch Blockleiter bzw. Zellenleiter vorher. Broschürenverteilung usw. vorher!

Kommt der Kreisleiter oder ein anderer beauftragter Vertreter, so werden nicht dringende Punkte vertagt oder gekürzt, eventuell verlängert sich die Versammlungsdauer.
An die Beschaffung von Liederbüchern denken!

Anordnung 10/41
Betreff: Empfehlungsschreiben für Kolporteure
Aus gegebener Veranlassung weise ich erneut darauf hin, daß es den Dienststellen der NSDAP. und damit auch der DAF. verboten ist, Empfehlungsschreiben für Kolporteure von Büchern, Broschüren und dergleichen zum Vertrieb in den Betrieben auszustellen. gez. Dr. Ley

An alle Gauleiter!
Betrifft: Abkommandierung Politischer Leiter
In meiner Anordnung 8a/41 vom 2. 7. 1941 wird für die dem ROL. nachgeordneten Dienststellen in den Gauen erneut die Einhaltung des Dienstweges angeordnet.
Um eine Ausplünderung der Partei zu verhindern und um die Übersicht über die Personalien der Partei zu behalten, weise ich in diesem Zusammenhang auf folgendes hin:
Einige Gaue haben sich darüber beschwert, daß Politische Leiter auf Grund persönlicher Beziehungen zu Dienststellen in anderen Gauen oder in den neuen Gebieten aus ihrem Heimatgau herausgezogen wurden, ohne daß der zuständige Hoheitsträger davon Kenntnis erhielt. Um derartige Methoden unterbinden zu können, bitte ich Sie, dafür Sorge zu tragen, daß alle Politischen Leiter Ihres Gaues darüber unterrichtet werden, daß Bewerbungen für einen anderweitigen politischen Einsatz nur auf dem vorgeschriebenen Dienstweg über das Gaupersonalamt zu erfolgen haben. Sofern trotzdem in Zukunft Politische Leiter unter Umgehung des Dienstweges in anderen Dienststellen zum Einsatz gelangen, ist dies meinem Hauptpersonalamt zu melden, damit die sofortige Rückberufung veranlaßt werden kann.
Ebenso dürfen Politische Leiter einer Anforderung bzw. Berufung anderer Dienststellen ohne vorherige Genehmigung durch den zuständigen Hoheitsträger nicht nachkommen.
Darüber hinaus sind die Leiter der Gaupersonalämter erneut darauf aufmerksam zu machen, daß Abkommandierungen Politischer Leiter zu Dienstleistungen in anderen Gauen oder in Dienststellen der neuen Gebiete sowie die Zurückberufung abkommandierter Politischer Leiter ausschließlich nur durch mein Hauptpersonalamt erfolgen können. Anforderungen Politischer Leiter von anderen Dienststellen oder Einzelpersonen sind daher zurückzuweisen. Dem Hauptpersonalamt ist in jedem Fall Meldung zu erstatten.
Heil Hitler!
gez. Dr. Ley

Maßstab ist das Reich

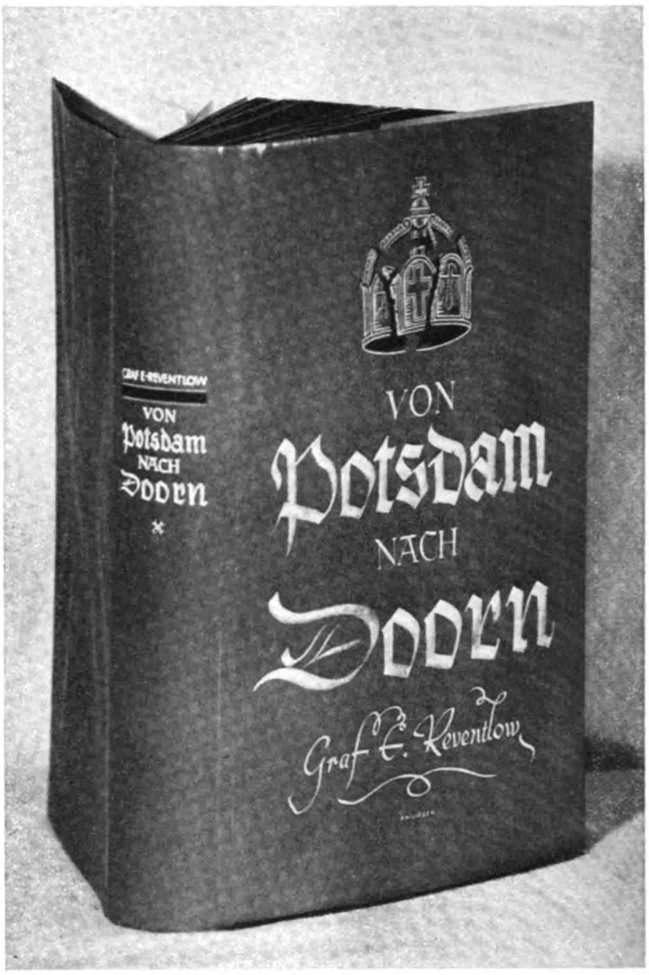
2. Teil der Bearbeitung des Werkes des Pg. Graf Reventlow

Zweiter Hauptteil: „Mehr scheinen als sein"

Wilhelm II. ließ Bismarck nach seinem eigenen Regierungsantritt nur noch zwei Jahre im Amt. Dann entließ er ihn in dem Wunsche, *selbst zu regieren*. „Der *Unterschied der beiden Charaktere* aber ist in Wirklichkeit *das Entscheidende* gewesen." (S. 181.) Schon als Prinz wollte Wilhelm II. die aufgehende Sonne sein. Der große Kanzler erschien als Hindernis. In dieser Auffassung bestärkten ihn die Schmeichler. Es zeigte sich schon vor dem Regierungsantritt „die leichte Beeinflußbarkeit des Prinzen durch unberufene Ratschläge und Ratgeber im allgemeinen, außerdem die *Verkennung der Sozialdemokratie* in ihrem Wesen". (S. 176.) „Ohne Zweifel hat Bismarck gehofft, er würde den Prinzen in die Bahnen seiner eigenen Politik leiten, ihn von deren Richtigkeit und Notwendigkeit überzeugen können." (S. 173.)

Der große Kanzler sah die *Gefahr der Parlamentsherrschaft*. Er wußte auch, „daß *Priester in der Politik* viel verderben und wenig helfen und zur Herrschsucht neigen". (S. 171-172.)

Das Verhältnis zum Reichsgedanken aber ist der Maßstab, an dem auch das Verhalten Wilhelms II. zu messen ist. (S. 181.) „*Bismarck* war der verkörperte und dynamische *Reichsgedanke*, Prinz *Wilhelm* lebte im *Kaisergedanken* und hielt sich für dessen neuzeitliche Verkörperung", wie er es nach seinem Regierungsantritt bewies. (S. 182.) Verschiedener Meinung waren Kanzler und Kaiser auch über die soziale Frage. (S. 187.) Bismarck wußte, daß die sozialdemokratische bzw. kommunistische Bewegung *dauernd bekämpft* werden mußte. (S. 186.)



Der gute Wille Wilhelms II.

ist zugegeben, aber das ist eine Selbstverständlichkeit, womit eine unrichtige Politik nicht gerechtfertigt werden kann. (S. 196.) Trotzdem vertritt Wilhelm II. noch 1922 seinen jugendlichen Standpunkt von 1889, „in der Tat erstaunlich", urteilt Graf Reventlow. (S. 188.) Bismarck erkannte in der Sozialdemokratie mit Recht einen inneren und äußeren Todfeind des Reiches, der aber weder als solcher noch als ebenso tödlicher Hasser des Kaiserhauses erkannt wurde. (S. 195.) „Der Kaiser ist, und zwar durch den Marxismus, bis zum 9. November 1918 gekommen!" (S. 197.)

„Wie war es denn ungefähr 45 Jahre nach 1890? Das erste, was *Adolf Hitler*, nachdem er die Macht ergriffen hatte, proklamierte und mit äußerster Entschlossenheit, Schnelligkeit und Rücksichtslosigkeit durchführte, war: *Ausrottung des Marxismus!*... nicht Reformen, sondern grundstürzende und grundlegende Umwälzung, nicht väterliche Ermahnungen und gutes Zureden, sondern schweigendes Handeln in größter Energie und Schnelligkeit." (S. 197.)

„Der Kaiser hat während seiner ganzen Regierungszeit niemals begriffen, daß das Problem: Reich bzw. Staat, und Sozialdemokratie eine Machtfrage war, aufgeworfen vom Marxismus." (S. 198.) Statt dessen gebrauchte *Wilhelm II. Reden* gegen die marxistischen Tendenzen, in denen der *Ton der Drohung und der Furcht* war, aber ging gegen die Träger der Tendenzen nicht vor. Die Sozialdemokratie nutzte mit Freuden und politischer Gewandtheit solche Reden aus.

Das Wesentliche aber war: „Die Notwendigkeit, *die eigentliche Arbeiterfrage und die marxistische Sozialdemokratie getrennt zu sehen* und dementsprechend zu behandeln." (S. 209.) In dieser Hinsicht aber bestand ein unausgleichbarer *sachlicher Gegensatz zwischen Kanzler und Kaiser*; er wurde zum Prüfstein der beiden Charaktere. (S. 211.) Der Aberglaube des Bürgertums, die Sozialdemokraten würden sich „schon durchmausern" und mit zunehmender Stärke auch „verantwortlicher" werden, hat sich zu spät als gründlicher Irrtum erwiesen. (S. 210.)

Der Kanzler Bismarck, dessen Politik *der Kaiser niemals mit Hingabe und Ausdauer studierte*, und bei dem sich auch seine Nachfolger keinen Rat holten,

wird 1890 entlassen. Den Vorwand ergaben nichtige Anlässe. So weigerte sich Bismarck z. B. eine Kabinettsordre von 1852 aufzuheben, die später ruhig in Kraft blieb. Auf die Sache war es auch in diesem Fall dem Kaiser nicht angekommen, sondern auf die Person und den Bruch mit ihr." (S. 216.)

So hat Wilhelm II. nur Anlässe gesucht. Es ist erschütternd, daß bei dieser Gelegenheit auch der Rückversicherungsvertrag mit Rußland nicht erneuert oder ersetzt wurde und so der Weg zum französisch-russischen Bündnis frei wurde!

Geschichtliche und psychologische Dokumente sind die Verlautbarungen des Kaisers, mit denen er die von ihm gewollte Entlassung des Altreichskanzlers annimmt ... „Dokumente der Heuchelei, die man nicht ohne Abscheu lesen kann" (S. 220), urteilt hart und doch sachlich begründet Reventlow.

Überblickt man die Motive und Mittel, so versteht man Bismarcks ausgesprochene begründete Überzeugung: **„daß der Kaiser der Verderber des Reiches sein werde"** (S. 225). Wilhelm II. hat sich nie gegen solche geschichtlichen Urteilstatsachen rechtfertigen können. Unglaublich, wie er – unwürdig und unwahrhaftig – im Gespräch mit dem französischen Botschafter den entlassenen Kanzler schmäht (S. 235/236.)

Es muß hervorgehoben werden, daß sich die immer wendige und inserentenhörige Generalanzeiger-Presse geschickt und mit höchstem Erfolge auf die politische Charakterlosigkeit des Durchschnittsbürgertums der liberalen Zeit einstellte und einen Byzantinismus widerwärtigster Art förderte. (S. 237.) „Die Hauptsorge der Parteien war, auf jede Weise zu verhindern, daß Bismarck etwa wieder ins Amt kommen könnte." (S. 238.)

Auch die im Sommer 1890 erfolgte Erwerbung Helgolands aus englischem Besitz stammt in ihrem Plan von Bismarck, der nur auf die Gelegenheit wartete, die Insel billig zu erhalten. (S. 240.)

Außenpolitisch führte die Abkehr von Bismarcks Politik u. a. zur französisch-russischen Verbindung. (S. 241, S. 253/254.) Bismarck enthüllte die Kopflosigkeit und Leichtfertigkeit der Regierung, die ihn, den Schöpfer des kleindeutschen Reiches, schamlos als Landesverräter und Lügner hinzustellen versuchte.

Innerpolitisch erfolgte die Abkehr von der Schutzzollpolitik, und damit, also mit dem Freihandel, siegte die Linke und das Judentum. Diese Verkennung der Heimatwirtschaft, die unter keinen Umständen Schaden haben durfte, mußten die Landwirtschaft und der gewerbliche Mittelstand büßen. (S. 243-245.)

Eine schwere Erkrankung Bismarcks gab dem Kaiser die Möglichkeit, sich äußerlich mit Bismarck zu versöhnen. Dieser hatte im Stillen in der brennenden Sorge um das junge Reich gehofft, gelegentlich als politischer Berater herangezogen zu werden. Das erfolgte nicht, sondern in widerlicher Weise war alles unwahrhaftig und auf persönlichen Effekt zugunsten des Kaisers lediglich für die oberflächliche Öffentlichkeit berechnet. Das Schlimmste vereitelte im Sommer 1898, als Bismarck starb, die Familie Bismarcks. Der Kaiser hatte sich nämlich vorgenommen, beim Sterben des Fürsten zugegen zu sein. (S. 258/259.) -

Nun war Wilhelm II. am ungeduldig ersehnten Ziel. Schon in den acht Jahren, als Bismarck noch lebte, war das Ansehen des Reiches ohne Unterbrechung zurückgegangen. Er hätte Bismarcks Erbe halten können,



„Der Lotse verläßt das Schiff." Karikatur der englischen Zeitschrift „Punch" auf die Entlassung Bismarcks 1890

wenn er in der Hauptlinie der großen Politik des Kanzlers gefolgt wäre. „Das gerade aber wollte er nicht, sondern seine Außenpolitik lief der Bismarcks entgegen: Bismarck zu folgen, widersprach seiner Überheblichkeit und Eitelkeit und seinem brennenden Bedürfnis, in der Welt besprochen und in Deutschland gepriesen zu werden." (S. 260.)

Des Kaisers Außenpolitik ist gekennzeichnet durch Selbstüberschätzung, Überheblichkeit und Leichtfertigkeit. Da sich dieses aus der Persönlichkeit Wilhelms II. ergibt, beurteilt Reventlow die auswärtige wie die innere Politik in dauerndem Zusammenhang mit seiner Persönlichkeit. Er beschränkt sich auf die Herausarbeitung dieser Frage, gibt also nicht eine ruhige und systematische Darstellung, wie sie etwa Bernhard Schwertfeger in seinem Buch „Kampf um den Lebensraum" (Verlag Rütten und Loening, Potsdam 1940, 394 Seiten, 9,80 RM.) für die Fragen der deutschen Außen- und Wehrpolitik gibt. Ob bei der Depesche an den Burenpräsidenten Krüger 1895 oder bei der Hervorhebung der angeblichen „gelben Gefahr" (darin unterstützt durch den Juden Jakob Schiff) oder bei den „Marokkokrisen" zu Beginn des 20. Jahrhunderts, immer handelte es sich deutscherseits um eine improvisierte „Politik" mit großem Tamtam, persönlicher Initiative des Kaisers und nach unglücklichem Verlauf mit Abschieben auf den Reichskanzler. (S. 263-297.) Völlig unnötigerweise kam



Wilhelm II. und Bismarck nach der Aussöhnung in Friedrichsruh

Deutschland so auch in einen Gegensatz mit Japan, der kommenden Macht des Fernen Ostens. Großbritannien dagegen brachte es fertig, 1905/06 ein Abkommen mit Rußland zu schließen und den russischen Drang vom „Fernen Osten" nach dem „Nahen Osten" umzuwenden, nachdem es schon 1904 durch das sogenannte Marokkoabkommen zu einem **„herzlichen Einverständnis" mit Frankreich** gekommen war. Es war die Grundlage zur Einkreisung gelegt. (S. 279.)

Auch die Orient-Politik des Kaisers ging von falschen Voraussetzungen aus. Sie konnte in der rauhen Wirklichkeit nicht bestehen und mußte der Politik der anderen Großmächte entgegenlaufen. Es gelang auch nicht, England oder Rußland zuverlässig mit dem Bagdadbahn-Unternehmen auszusöhnen. „Freilich hatte die Geburt des Bagdadbahn-Planes in der Deutschen Bank stattgefunden, nicht im Kopfe des Kaisers." (S. 302.) Bismarck hatte den Standpunkt vertreten, sich niemals so tief in Orientangelegenheiten einzulassen, da dieses zu einem Kriege um Sein oder Nichtsein führen könnte.

Hinzu kam, daß die Eingliederung von Bosnien und der Herzegowina 1908 in Österreich-Ungarn den Wiener Diplomaten gefährlich zu Kopfe gestiegen war. **Großbritannien trieb schon damals zum Krieg,** aber Frankreich und Rußland waren noch nicht kriegsbereit. Der „diplomatische Erfolg" war also nur „eine Pause". (S. 308/309.)

Der Kaiser betrachtete das Bündnis mit Wien durch die romantisch-sentimentale Brille. Bismarck hingegen wußte: kein Staat kann seine Existenz auf dem Altar der Bundestreue zum Opfer bringen! (S. 313.) Es wurden vom Kaiser und den meisten Reichsdeutschen die inneren Verhältnisse „des Völkerstaates" Österreich-Ungarn lange nicht so ernst genommen, wie es notwendig gewesen wäre.

Der Bau der Flotte

Ganz offen erklärte die englische öffentliche Meinung, Deutschland sei der Feind Großbritanniens wegen der steigenden Konkurrenz seines Handels beinahe überall auf der Erdoberfläche. Dabei war auch diese Behauptung nicht richtig, denn der englische Handel wuchs jährlich; freilich der Handel Deutschlands wuchs damals in einigen Zweigen schneller. Es war auch ein deutscher Fehler, zu meinen, England wünsche in erster Linie nur die Beherrschung des überseeischen Handels. Es erhob vielmehr auch Anspruch auf Beherrschung des europäischen Festlandshandels.

„Die englische Handelseifersucht hat sich immer mit dem gleichen Hasse, mit derselben raffinierten Brutalität gegen erfolgreich auf dem europäischen Kontinent Handel treibende Mächte betätigt." (S. 319.)

Ebenso töricht ist es und längst widerlegt, zu meinen, „daß die Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland ausgezeichnet geworden und geblieben sein würden, wenn Deutschland nur den Britenzorn nicht durch Bau seiner Kriegsflotte erregt hätte". (S. 318.)

„Die deutsche Industrie – durch seine Schutzzollgesetzgebung vom Jahre 1879 hatte Bismarck ihr riesiges Wachstum begründet – war der Feind." (S. 320.)

1897 wurde Tirpitz Staatssekretär des Reichsmarineamtes. Er legte dar: „Deutschland muß eine so starke Schlachtflotte haben, daß ein Krieg auch für den seemächtigsten Gegner mit derartigen Gefahren verbunden ist, daß seine eigene Machtstellung in Frage gestellt wird." (S. 321.) Während der gefährlichen Zone des Flottenbaues mußte vermieden werden, in ernstere Konflikte mit europäischen Großmächten zu gelangen. **Der Flottenbau selbst war richtig.** England selbst wollte gar kein ehrliches Bündnis mit Deutschland, allenfalls dieses gegen Rußland verwenden.

Leider gab der Kaiser Wilhelm II. dem Worte „Weltpolitik" einen neuen Sinn. Als Bismarck dieses Wort prägte, war es eine einfache klare Feststellung. „Weder Engländer, noch Franzosen, noch Russen haben sich darüber aufgeregt oder versucht, eine antideutsche Propaganda herauszumachen." (S. 325.) Nun aber lieferten die Reden Wilhelms II. wertvollstes Material für die **antideutsche Weltpropaganda.** Diese dauernde Verhetzung hat England und seinen Genossen in hohem Maße geholfen, den Weltkrieg politisch vorzubereiten. Eine überlegte deutsche Propaganda gab es damals nicht. (S. 329.)

Auch im Verhältnis zu den Bundesfürsten verdarb Wilhelm II. vieles. „Die während jener Jahrzehnte als „Partikularismus" bezeichnete reichsgegnerische Stimmung und Gesinnung nahm zu, zur Freude des Auslandes. Der unter Bismarck sorgsam gepflegte Trieb zu langsamem freiwilligem Zusammenwachsen nahm ab, das Wort „Reichsverdrossenheit" konnte ungescheut laut werden, und durch Wilhelms II. tönende Reden höchstens noch stärkeren Inhalt gewinnen." (S. 339.) Hinzu trat sein Lieblingsgedanke: Die angebliche internationale Solidarität der regierenden Fürsten, die uns auch im Kriege schadete.

Die tatsächlich ganz **aufrichtige Friedensliebe** Wilhelms II. ist eindeutig. Aber im Gegensatz zu Wilhelm I. erkannte der Enkel nicht die Grenzen seiner Fähigkeiten.

Man merkte auch stets die Absicht, so als er z. B. in einer Rede Bismarck, den größten Staatsmann Europas, zu einem „Handlanger" seines Großvaters umfälschte. (S. 350.)

Auch

über das Gottesgnadentum Wilhelms II.

findet Reventlow kennzeichnende Worte. „An das Komische grenzt schon: daß der Kaiser als Präsidium des Bundes der Deutschen Fürsten und als Diener der Verfassung erscheinen, als König von Preußen nur Gott verantwortlich sein wollte. Auch in Preußen aber bestand eine Verfassung, auf die der König sich verpflichtet hatte... Man begriff allmählich, daß seine Reden nur ein Abreagieren seiner Sehnsüchte waren, die zu verwirklichen er nicht der Mann war." (S. 354.)

Um nicht falsch verstanden zu werden, stellt Reventlow fest, und wir wiederholen die Worte mit Nachdruck:

„Der Standpunkt: Ich fühle mich lediglich Gott verantwortlich, ist an sich nicht anfechtbar. Den Begriff der Verantwortlichkeit, im höchsten Sinne genommen, kann das ein Kaiser und ein König sagen, aber auch jeder andere Mensch. Dieses Verantwortlichkeitsgefühl entbindet aber weder den Monarchen, noch einen Beamten oder Arbeiter von ihren irdischen Verantwortlichkeiten und Verpflichtungen." Diese beiden Verantwortlichkeiten dürfen nicht vermischt werden. (S. 354/35.)

Erschütternd bleibt, wie Schmeichler die Wesenszüge Wilhelms II. ausnützten und damit seine Überheblichkeit und Eitelkeit verstärkten. Dabei waren einige hervorragende geistige Anlagen wirklich vorhanden, so auch eine ungemein schnelle Auffassungsgabe. Aber Wilhelm II. meinte, mit dem Talent der Unterhaltung und Bezauberung politische Überzeugungen wandeln zu können. Der Sinn für die Bedeutung des Bauerntums fehlte ihm. (S. 359-368.)

In seinem Buch vom „Fürsten" sagt Machiavelli:

„Die Fürsten haben tatsächlich nur ein gutes Mittel, um sich gegen die Schmeichelei zu schützen: keinen Zweifel darüber zu lassen, daß man ihnen nicht mißfallen kann, wenn man die Wahrheit sagt." – In seinem Anti-Machiavell schreibt Friedrich der Große u. a.: **„Für Fürsten von Verdienst ist die Schmeichelei wie ein Rost, der sich an ihren Ruhm setzt und dessen Glanz verdunkelt. Ein Mann von Geist empört sich gegen die plumpe Schmeichelei und stößt den Schmeichler zurück ... Die meisten Fürsten bringen es nicht über sich, den zurückzustoßen, der ihnen da schmeichelt, wo sie selbst überzeugt sind."** Diese Tatsache gilt aber nicht nur für Fürsten!

Aus seinem Bestreben, mehr zu scheinen als er war, ergab sich auch die Neigung Wilhelms II. zu eigenartigen „Scherzen", zur Pose und zur Kostümierung, um die fehlende Würde zu ersetzen, denn er wollte Eindruck machen. (S. 369 bis 376.)

Die uralte Seuche, die religiöse Heuchelei, nahm sehr zu. Der Kaiser trug selbst entscheidend dazu bei. Er hätte wissen müssen, wie weit der größte Teil des deutschen Volkes vom kirchlichen Christentum entfernt war, und wie viele nur aus äußeren Gründen oder Gewohnheit der Kirche angehörten. Auch blieb es ungeschickt, Geld für Kirchenbauten durch Verkauf von Titeln und Orden zu erlangen. Das schlimmste aber war, daß er den Kampf, den die römische Kurie schon unter Bismarck begonnen hatte, nicht als politischen Kampf erkannte, wonach die Kirche die unbedingte Oberhoheit über den Staat erstrebte. (S. 377-388.) Da Wilhelm II. fest überzeugt war, daß er das deutsche Volk herrlichen Tagen entgegenführe, wurden **Nörgler und Schwarzseher nicht geduldet.** Er wollte die Zukunft rosig sehen. Dagegen kamen Kritiker wie Heinrich Claß 1903 und Reventlow selbst 1906 nicht auf. (S. 390/391.)

Eines muß aber stärker, als es Reventlow in seinem Buch tut, hervorgehoben werden.

Es war nicht der Kaiser allein, der die innen- und außenpolitische Lage des Reiches völlig verkannt hat. Die gesamte führende Schicht des deutschen Volkes versagte, allen voran das Bürgertum, das sich in steigendem Wohlstand wohl fühlte und die Augen schloß, trotzdem zuweilen die unheimliche Sorge vor der Zukunft auftrat.

Unerbittlich ging es abwärts.

1907 erfolgte der Eulenburg-Skandal, den Reventlow Seite 399-406 darlegt.

Besonders verhängnisvoll wurde die Veröffentlichung von Gesprächen, die der Kaiser während vier Wochen Aufenthalt in England mit seinem Gastgeber hatte, in der englischen Tageszeitung „Daily Telegraph" am 28. Oktober 1908. Zwar hatte Wilhelm II. korrekt gehandelt und Bülow, dem damaligen Reichskanzler, den Text vorher zugesandt. Bülow aber hatte vor dem Reichstag nicht den Mut, die Wahrheit zu sagen, nämlich zu erklären, er sei der allein Schuldige, denn er habe das Manuskript gelesen und gebilligt. Anstatt dessen beschuldigte er einen Legationsrat und belastete den Kaiser, der sich von diesem Verrat nicht recht wieder erholte. (S. 407-417.)

Dem deutschen Volke fehlte jede Führung, und so ging es unaufhaltsam auf dem abschüssigen Wege zur „Demokratie" weiter, wozu besonders verhängnisvoll die **Unkenntnis des Wesens der britischen Politik trat.** Es ist lehrreich, Reventlows Meinung, die er schon 1913 niederlegte, Seite 427-433 nachzulesen.

Durch den Kriegsausbruch 1914 fühlte sich der Kaiser im Innersten getroffen, da seine Friedensbestrebungen scheiterten. Wenn er auch gelegentlich die Unfähigkeit Bethmann-Hollwegs erkannte, so entließ er ihn doch nicht. Wilhelm II. war auch nicht der Mann, der er vor allem im Kriege als Kaiser und oberster Kriegsherr hätte sein müssen. Statt die Landesverräter festzusetzen, begnügte er sich mit Worten und ließ sich von den Sozialdemokraten täuschen, die nur aus taktischen Gründen die Kriegskredite bewilligten. (S. 440.) Als dann schließlich der Großadmiral **von Tirpitz ungnädig entlassen** wurde, rief das in Großbritannien tiefe Erleichterung hervor. Und der englische Minister Lord Robert Cecil konnte 1917 sagen: **„Die deutschen Heere sind freilich unbesiegbar, aber wir verlassen uns auf den Deutschen Reichstag!"** (S. 450.) In derselben Linie liegt das Urteil des Pariser „Figaro": Herr Theodor Wolff, der jüdische Chefredakteur des „Berliner Tageblattes", verdiene den Dank Frankreichs, denn er habe während des Krieges wie ein Generalvertreter der französischen Presse in Berlin gewirkt." (S. 442.) Schließlich wurde im Oktober 1918 die Einführung des parlamentarischen Regimes in Deutschland erzwungen. Von Berlin aus ging am 9. November die erlogene Nachricht in die Welt, Wilhelm II. habe auf den Thron verzichtet. Das machte freilich die Lage noch schwerer. Doch kann man sich ein heldischeres Ende vorstellen, als es durch Thronverzicht, Weggang nach Holland und Verlassen des Heeres erfolgte. Damals gab übrigens Wilhelm II. als einzigen Grund an, daß der Feldmarschall ihm seine Sicherheit nicht mehr habe gewährleisten können. Später erst entwickelt Wilhelm II. andere Gründe. (S. 465.)

„So ist es gekommen: die Könige gingen aus! Daß ihre Zeit vorbei war, lag nicht an der „Zeit", sondern an ihnen und am meisten an ihrem letzten Repräsentanten, dessen Natur nach dem Scheinen verlangte, um zu ersetzen, was ihm zum Sein fehlte." (S. 480.)

Das führungslose deutsche Volk stürzte in Not und Elend, woraus erst der Nationalsozialismus es führte. Um ganz die Höhe zu ermessen, auf die **Adolf Hitler das deutsche Volk in Großdeutschland führt,** ist es notwendig, auch die Vorgeschichte zu kennen und aus der Größe Bismarcks und dem Versagen Wilhelm II. politische Lehren zu ziehen **zum Wohle unseres Volkes und zur tatkräftigen Behauptung und Gestaltung unseres Lebensraumes und einer arteigenen Entfaltung.**

Kreisleiter Jaroschek, MdR., Freiwaldau (Sudetengau)

Gesundheit ist völkische Pflicht!

Seit einigen Jahrzehnten bemühten sich verschiedene Gruppen ideal gesinnter Volksgenossen wie auch zahlreicher Wissenschaftler, den Kampf gegen die Rauschgifte zu führen. Neben der Erkenntnis über die Gefahr der Rauschgifte, insbesondere des Alkohols und des Tabaks, ist noch der eine Erfolg in mühevollem Einsatz errungen worden, daß man sich heute mit diesen Fragen beschäftigen kann, ohne in den Verdacht zu kommen, persönliche Eigenbrötelei zu treiben oder Fragen rein theoretischer Art zu behandeln. Im übrigen ist jedoch trotz aller wissenschaftlichen Unterlagen und trotz allen begeisterten Einsatzes ein *durchgreifender* Erfolg versagt geblieben. Ja, man kann bei oberflächlicher Betrachtung fast der Auffassung zuneigen, daß nun durch die gesteigerten Lebenshaltungsmöglichkeiten der Verbrauch und Genuß an Rauschgiften gestiegen ist und daß gerade ein großer Teil der verbesserten Lebensaussichten in der Gebrauchsmöglichkeit der Rauschgifte gesehen wird. Es ist naheliegend, die Frage zu stellen, in welchem Verhältnis steht nun der Nationalsozialismus zur Frage der Rauschgifte. Diese Frage erscheint gerade heute um so berechtigter, da ja lebenswichtige Rohstoffe für die Erzeugung von Rauschgiften verwendet werden. Nur wenn man sich darüber im klaren ist, daß die uns auferlegten Augenblicksaufgaben von zwingender Einmaligkeit sind und daß die Niederringung und Vernichtung Englands ohne Rücksicht auf die Lösung vieler noch so brennender Probleme als lebensentscheidende Notwendigkeit vor uns steht, begreift man, daß die immerhin bedeutsame Umstellung wirtschaftlicher und haltungsmäßiger Art, welche die Lösung der Volksgiftfrage mit sich bringen würde, im Augenblick des geschichtlichen Ringens nicht in den Brennpunkt unserer Erörterungen gerückt werden kann.

Es ist jedoch schon heute zwingend vorstellbar, daß nach diesem Entscheidungskampf sich der Nationalsozialismus der Planung und Lösung jener Fragen zuwenden wird, welche die Erhaltung und Gestaltung der deutschen Lebenskraft und des Lebensglücks des deutschen Volkes auf lange Sicht verbürgen. Es ist fernerhin vorstellbar, daß in Zeiten ruhiger Entwicklung und des gesicherten Wohlstandes der Nation alle Fragen der Erhaltung der Lebenskraft des deutschen Volkes nur von dem einen Ziele aus betrachtet werden müssen: Was dient der Sicherung der deutschen Nation, welche Lebensweise sichert deren biologischen Kräfte und welche Kräfte können sie zerstören. Was vermag den deutschen Menschen in seiner Leistung und in seinem Glücksgefühl zu steigern, was ist geeignet, den einzelnen deutschen Menschen als Träger der deutschen Volkskraft in dieser Leistung und in diesem Glücksgefühl zu hemmen. Des Führers Größe ist einmaliger Art, gefundene Erkenntnis zielbewußt in die Tat umgesetzt zu haben. Es ist ferner denkbar, daß gerade in Zeiten der gesicherten Lebenshaltung des deutschen Volkes die Bewährung des einzelnen und insbesondere der Führungsschicht von anderen Umständen abhängen wird als in der Kampfzeit vergangener Jahre. Wenn in der Kampfzeit die grundsätzliche Bejahung des Nationalsozialismus genügt hat, um die Fronten zu scheiden und die Kämpfer auszulesen, so wird in den Zeiten der Sicherung eines ausgeweiteten Lebensraumes die Auswahl kämpferisch veranlagter Menschen schulmäßiger und damit schwieriger vor sich gehen.

Man wird sich vorstellen können, daß künftighin für den Parteigenossen die Bewährung auch im Verhalten zu diesen Fragen der Lebenskraft des deutschen Volkes zu sehen sein wird. Damit ist noch keineswegs entschieden, ob die Grenze der Bewährung bei völliger Enthaltsamkeit oder bei einer selbst erwogenen Grenze im Gebrauch der Volksgifte liegen kann. Daß sie aber im Verhältnis zu den Rauschgiften sich abspiegeln wird, ist wohl mit Bestimmtheit zu sagen, und ebenso bestimmt ist heute schon erkennbar, daß auch bei größter Lebensenergie des einzelnen die überragende Leistung und vor allem einmal das Glück des dauernden Schaffens und der Pflichterfüllung bis zum höchsten Erfolg abhängig ist von dem Grade der Beherrschung gegenüber den Rauschgiften.

Ein Mann, der nur einmal aus eigener Veranlassung sich selbst der Chance begibt, im notwendigen Augenblick die notwendige Entscheidung klar, nüchtern und unbeeinflußt zu fällen, der nur einmal gewissermaßen abwesend ist, wenn er mit aller Lebenskraft hier zu sein hat, der wird sich ja da oder dort dieses letzten, ihm möglichen Erfolges berauben. Um so mehr, als es nicht immer gerade erkennbar sein muß, ob man sich einer Erfolgsmöglichkeit begeben hat, oder ob in der Zukunft aus der gegenwärtigen Versäumnis folgenschwere Entwicklungen möglich sein können. Ungeachtet dieser Umstände begeben sich darüber hinaus viele fähige Menschen der weiteren persönlichen Entwicklungsmöglichkeit, weil sicherlich von einer bestimmten Altersgrenze angefangen die Neigung zum Genuß von Rauschgiften im umgekehrten Verhältnis zur Neigung und zur Fähigkeit der persönlichen Weiterbildung und Ausbildung steht. Allein die in feuchtfröhlichen Stunden verbrachte Zeit ist in großem Ausmaße der persönlichen Weiterentwicklung, im engeren Ausmaße dem Selbststudium späterer Jahre hinderlich. Sicherlich auch eine Frage, die sich jeder, der irgendwie an verantwortlicher Stelle steht, also vor allem die Führer der Partei und des Staates, verantwortungsbewußt vorlegen müßte. Man kann vielleicht auch noch der Meinung sein, daß es nicht zur irdischen Glückseligkeit gehöre, unbedingt dieses letzte Ausmaß der Leistungsmöglichkeit sich sichern zu müssen. Es handelt sich jedoch hier nicht um ein zu erringendes Glücksgefühl des einzelnen, sondern um die Sicherung der ewigen Lebensrechte und Lebensvoraussetzungen der der Führungsschicht anvertrauten in sich geschlossenen Gemeinschaft eines Volkes. **Wer den Mut hat, grundlegende Entscheidungen auf sich zu nehmen, muß von vornherein die Herbheit seines Lebens wollen. Er muß gewissermaßen alle nur irgendwie drohen-**

den Fehlerquellen mit der gleichen Härte auszuschalten bemüht bleiben, wie er alle bejahenden Einflüsse begünstigen muß. Er muß für sich selbst wünschen, stark zu sein, um die Verantwortung tragen zu können. Einer häufigen Erörterung werden auch alle jene Fragen unterworfen, welche dann auftauchen, wenn die Mitteilung ausgesprochen wird, daß kameradschaftliche Geselligkeit, Fröhlichkeit und Humor abhängig sind von der Stimmung. Dabei wird immer angenommen, daß Stimmung von dem Genuß der Rauschgifte abhängig gemacht werden müsse. Auf die Dauer gesehen, muß eine derartige Auffassung geradeswegs zu einer Vernachlässigung aller naturgemäßen und lebensnahen Kräfte des Menschen führen. Denn derjenige, der nur nach dem Genuß von Volksgiften gewisser Empfindungen und insbesondere einer vergnüglichen Stimmung zugänglich ist, dem mangelt es irgendwie an einem inneren Zusammenhange zu den Kulturgütern im weiten Ausmaße. Nüchtern begeistert zu sein, setzt immerhin ein gewisses Maß von Lebenskraft voraus. Hier die Grenzen abzustecken, scheint dringend geboten. Auf diesem Wege sehe ich künftighin das Verhältnis des Nationalsozialisten zu den Volksgiften. Die deutsche Nation hat in den letzten zwei Jahrzehnten in teils bewußter und teils unbewußter Erkenntnis der Einmaligkeit ihres Kampfes um die Sicherung der Lebensrechte des deutschen Volkes in unerhörtem Ausmaß und gradliniger Verfolgung Opfer auf sich genommen, deren Ausmaß, hätte man es 1925 oder 1930 oder vielleicht 1935 irgend jemandem vorausgesagt, er für unmöglich gehalten hätte. Warum soll diese Nation mit der Blickrichtung auf ein ewiges Dasein nicht auch die Gesundheit der jeweils lebenden Generation als Bürge für diese Ewigkeit in die Waagschale werfen wollen? So muß auch der Kampf gegen die Volksgifte im Glauben an Ideale zum Kampf werden für die Größe Deutschlands, zur Ehre unseres Führers.

62 Telegramm **Deutsche Reichspost**

aus 62 SS BERLIN /66 5 0950 =

Aufgenommen Tag: 5 Monat: V Jahr: 41 Zeit: 1112

Amt Weimar

REICHSGESUNDHEITSFUEHRER DR CONTI UND REICHSSTATTHALTER GAULEITER SAUCKEL WEIMAR =

FUER DAS MIR VON DER ERSTEN WISSENSCHAFTLICHEN TAGUNG DER ERFORSCHUNG DER TABAKGEFAHREN UND DER EROEFFNUNG DES DIESEM ZWECKE DIENENDEN WISSENSCHAFTLICHEN INSTITUTS IN JENA UEBERSANDTE TELEGRAMM DANKE ICH IHNEN BESTENS ICH ERWIDERE IHRE GRUESSE MIT MEINEN BESTEN WUENSCHEN FUER IHRE ARBEIT ZUR BEFREIUNG DER MENSCHHEIT VON EINEM IHRER GEFAEHRLICHSTEN GIFTE = ADOLF HITLER +

Lagebericht über den Kampf gegen den Tabak

Der „Hoheitsträger" hat bereits wiederholt auf die gesundheitlichen Schädigungen des Tabakverbrauches hingewiesen, sowie auf die verantwortungslosen Methoden der Rauchwarenreklame (HT. 1/39 Seite 44, HT. 3/39, Seite 36, HT. 7/39, Seite 29 und Seite 47).

Aus der von der Reichsstelle gegen die Alkohol- und Tabakgefahren am 5. und 6. April 1941 veranstalteten Tagung in Weimar zur Erforschung der Tabakgefahren entnehmen wir folgende Grundergebnisse:

Die spanische Regierung hat Kolumbus zur Entdeckung Amerikas einen Dolmetscher für aramäisch, hebräisch und arabisch mitgegeben. Dieser Jude Don Luis de Torres, hat in Amerika zum erstenmal das Rauchen beobachtet und es als erster nach Europa herübergebracht.

Schon bald nach der Verbreitung des Tabakgiftes hat man auch seine Gefährlichkeit für die Gesundheit erkannt; jedoch wurde seine schädigende Wirkung bis heute von der Wissenschaft noch nicht grundlegend und zusammenfassend untersucht und behandelt. Aus diesem Grunde wurde am 5. April 1941 im Rahmen der Weimar-Tagung vom Reichsgesundheitsführer Dr. Conti an der Universität in Jena das erste Tabakwissenschaftliche Institut mit finanzieller Beihilfe des Führers eröffnet mit der Aufgabe, als erste wissenschaftliche Pflanzstätte die weitreichende Wirkung des Tabakgiftes auf den menschlichen Organismus grundsätzlich und eingehend zu erforschen.

Die unmittelbare Wirkung des Rauchens ist bestimmt durch den Ausgangszustand. Bei Müdigkeit bringt das Rauchen Erregung, bei Erregung eine Dämpfung. Diese Tendenz einer Wiederherstellung der angeblich gestörten Gleichgewichtslage ist der Grund für die Beliebtheit des Rauchens. In dieser scheinbaren Wiederherstellung des Gleichgewichts kann man aber nicht eine gute Wirkung auf die Leistung sehen. Die natürliche Verlagerung des Gleichgewichtes ist nicht eine Störung, sondern die jeweils zweckmäßigste Haltung der Organe im Sinne der Leistung, die man nicht willkürlich durch Einführung des Giftes umgehen darf. Wir dürfen eben von unserem Körper nicht Leistungen zur falschen Zeit fordern, wenn er der Ruhe und Wiederherstellung der Kräfte bedarf, ohne dabei die Leistungsfähigkeit herabzudrücken. Die scheinbare Erleichterung der Arbeit durch das Rauchen bringt die Gefahr mit sich, daß sie die Grundlage der Leistungsfähigkeit erschüttert. Bei Gewöhnung stellt sich sogar eine gewisse Reflexwirkung ein, nämlich ein Schlaffwerden kurz vor dem Zeitpunkt, zu dem der Raucher an eine Einnahme des Giftes gewöhnt ist; das verliert sich nach Überwindung der Entwöhnungserscheinung. Es ist arbeitsphysiologisch weder nötig noch erwünscht, daß zum Ausgleich innerer Spannungen, welche ohne Schwierigkeiten durch einen ernsten Appell an den Willen behoben werden könnten, ein Gift in den Körper eingeführt wird. Die Form des Rauchens zur Unterdrückung einer Erwartungsspannung ist eine zivilisatorische Verweichlichung. Das gleiche gilt auch von Menschen, die bei etwas Kopfschmerzen sofort zur Tablette, bei geringer Schlaflosigkeit sofort nach dem Schlafmittel, bei Hitze sofort nach dem Eiswasser greifen. Sie schwächen dadurch ihren Körper und setzen die Leistungen herab. Wissenschaftliche Forschungen haben gezeigt, daß der Tabakgenuß eine große Verlustquelle an Arbeitskraft und Leistung darstellt. Amerikanische Untersuchungen ergaben, daß bei Rauchern doppelt so häufig Magenleiden auftreten, wie bei der gleichen Zahl von Nichtrauchern. Die Leber

Reine Luft

Zugleich Fortsetzung der „Tabakfreien Kultur", ehem. Organ des Österreichischen Tabakgegnerbundes (Wien) und des Bundes deutscher Tabakgegner im Sudetenland

Herausgeber: Deutscher Bund zur Bekämpfung der Tabakgefahren e. V.
Sitz Berlin-Charlottenburg 2, Schillerstraße 9
Angegliedert der Reichsstelle gegen die Alkohol- und Tabakgefahren

Verlag „Reine Luft", Berlin-Charlottenburg 2. Verantwortl. Schriftleiter (auch für Anzeigen) Ernst Lindig, Berlin-Charlottenburg 2. Erscheinungsweise: Jährlich 6 Doppelhefte RM 3.–, Doppelheft 50 Pfg. — Auflage 10000

22. Jahrgang | Berlin, April 1940 | Folge 1/6

hat die Aufgabe der Entgiftung und wird gerade durch das Nikotin sehr mitgenommen, so daß sie ihre übrigen Entgiftungsarbeiten nicht mehr ganz ausführen kann. Dies kann man durch Untersuchung des Urins feststellen. Der Eingriff der Tabakgifte in den Körper geht in einer sehr langen Latenzzeit vor sich, die von irgendwelchen, dem Laien sichtbaren Krankheitssymptomen frei ist, das ist die Hinterlist des Giftes. Durch das Rauchen werden dem Körper eine Menge von Giften zugeführt. Nicht nur Nikotin, sondern auch eine unvorstellbare große Menge von Kohlenoxyd (gewöhnlich 20 bis 80 ccm) wird beim Abbrennen einer Zigarette entwickelt. Doch die Aufnahme des Giftes ist unverhältnismäßig gering, da es ja als Gas durch die Atmungsluft verdünnt wird. Aus diesem Grunde sagt die Tabakpropaganda, daß eine Aufnahme von Kohlenoxyd überhaupt nicht stattfindet, oder wenn, dann nur so gering, daß die durch Atmungsluft wieder ausgeglichen werden kann. Das ist falsch. Ein nicht unbeträchtlicher Teil des Blutfarbstoffes wird durch das Kohlenoxyd gebunden und kann durch die Atmung nicht ausgenützt werden. Medizinische Untersuchungen zeigten, daß bei Gewohnheitskonsum von täglich über 30 Zigaretten ein Zehntel der gesamten Blutmenge gebunden wird und dadurch von der Atmungsernährung ausgeschaltet ist. Selbstverständlich ist dabei auch die entsprechende Flüssigkeitsmenge des Blutes völlig inaktiv.

Klinische Beobachtungen haben ergeben, daß vor allem die weiblichen Zellen viel schutzloser den Einwirkungen des Giftes gegenüber sind. Auch wenn eine Frau nach dem ersten Kind sich das Rauchen angewöhnt hat, bleibt häufig der Wunsch nach dem zweiten Kind unerfüllt. Klinische Beispiele haben auch hier gezeigt, daß bei vollständigem Verzicht auf die Zigarette ohne weitere Behandlung der Wunsch sich erfüllte. Heute ist im allgemeinen der Wille zum Kind da und trotzdem ist die Geburtenzunahme nicht so, wie es wünschenswert wäre. Wenn sonst kein organischer Fehler vorhanden ist und die Patientin aussagt, daß sie raucht, dann ist dies sicher der Grund. Ungewollte Sterilität und Zunahme des Rauchens der Frau stehen in ursächlichem Zusammenhang.

Schärfste Ablehnung muß die Ansicht finden, daß die Männlichkeit die Zigarette als Dokumentierung nach außen braucht. Die Rauchgenehmigung muß auf 21 Jahre heraufgesetzt werden. Das Beispiel der Erwachsenen und vor allem der Führer in Partei und Staat ist unerläßliche Vorbedingung. Wir fordern: Die deutsche Frau raucht nicht. Notwendig ist Aufklärung durch entsprechende gute einwandfreie Literatur, dazu Vorträge in Gau und Reichsstellen im größten Ausmaß und Aufnahme dieser Aufklärung von allen Stellen von Partei und Staat. Lehrer müssen innerhalb der Schule das Rauchen unterlassen, ferner dürfen sie nicht mehr durch ihre Kinder Zigaretten einkaufen lassen. Die Reklameschilder in den öffentlichen Verkehrsanlagen usw. für Tabakwaren müssen auf Anordnung des Führers eingeschränkt werden. (Inzwischen sind schon zahlreiche entsprechende Anordnungen herausgegeben worden, auf die wir in den nächsten Folgen des „HT." noch zurückkommen. Schriftltg.)

Der Reichsstatthalter in Thüringen hat eine Verordnung erlassen, welche bestimmt, daß ab sofort ein Rauchverbot eingeführt wird für Tanzkurse; alle Jugendlichen, die Tanzkurse besuchen und alle Veranstaltungen, in denen Akrobaten, Tänzerinnen auftreten, da bei diesen Anstrengungen die Lungen besonders in Tätigkeit treten.

Das Amt für Volkswohlfahrt hat in einem Abkommen mit der Reichsstelle einer Abteilung von Mitarbeiterinnen Hilfsgelder und Schulungsmöglichkeiten zugesagt. Außerdem gibt es bereits Rauchverbotverordnungen bei der Polizei, der Wehrmacht und sonstigen Dienststellen.

Die von der Reichsstelle herausgegebene Zeitschrift „Reine Luft" wird bereits von allen führenden Stellen wie Partei, Wehrmacht und Staat immer eifriger bezogen.

Die Entwöhnung von Tabakgift ist eine Erziehungsfrage. Jeder Lehrer, jeder Politische Leiter, jeder Offizier, jeder Arzt, jeder Volksgenosse, dem Verantwortung und Fürsorge für andere Volksgenossen anvertraut wird, hat die Pflicht, dafür zu sorgen, daß sein Personenkreis von dem Laster des Rauchens frei wird.

Die Tabakpropaganda ist das einzige Überbleibsel aus liberalistischer Zeit, welche, um das Vertrauen der Kunden zu gewinnen, systematisch lügt und betrügt. Wir lehnen die Propaganda-Schlagworte, Tabakgenuß, Tabakmißbrauch, mäßiger Verbrauch ab. Das Wort „Damenzigarette" wurde bereits gesetzlich verboten. Im Kampf gegen diese Propaganda müssen Rauchverbote eintreten. Es ist nicht wahr, daß man mit Verboten nicht weiterkommt.

Ergebnis dieser Tagung: Dieser Kampf ist ein politischer Kampf. Er muß durchgefochten werden, darum Schutz der Jugend und Schutz der Frau jeden Alters und Vorbild der Führenden.

Dr. Ludmilla Schlereth.

Der Verbrauch in Deutschland beträgt an:

	Zigarren	Zigaretten	Pfeifentabak	Schnupftabak
	1000 Stück		Kilogramm	
1933/34	6 569 605	33 686 338	33 433 998	1 755 305
1938/39	9 110 104	47 259 299	31 722 963	1 665 922
1940 (geschätzt)	9 700 900	68 409 900	43 817 200	1 819 900

Das deutsche Volk gibt gegenwärtig schätzungsweise jährlich 4 Milliarden RM. für das Rauchen aus. Die Opfer für das WHW. beliefen sich im Kriegswinterhilfswerk 1939/40 auf 0,7 Milliarden RM.

Partei im Recht

Privatklage gegen Politische Leiter

Mitgeteilt vom Reichsrechtsamt der NSDAP.

Die Aufgaben der NSDAP. bringen es mit sich, daß viele ihrer Amtsträger dienstliche Urteile und Begutachtungen über Volksgenossen, insbesondere über deren politische Einstellung und Zuverlässigkeit abgeben müssen, oder aber auf Grund von Beobachtungen von sich aus Anzeigen bei einer Parteidienststelle oder auch bei einer staatlichen Behörde erstatten. Infolgedessen sind vor allem die Politischen Leiter der NSDAP. der Gefahr ausgesetzt, wegen Beleidigung der betreffenden Volksgenossen nach § 185 StGB. oder wegen falscher Anschuldigung nach § 164 StGB. belangt zu werden. Hier taucht die Frage auf, in welchem Umfange es sich dabei um politische Entscheidungen handelt, die von den ordentlichen Gerichten überhaupt nicht nachgeprüft werden können und in welchem Umfange den Amtsträgern der Partei der Schutz des § 193 StGB. zuzubilligen ist. Nach § 193 StGB. sind nämlich Äußerungen, welche zur Wahrnehmung berechtigter Interessen gemacht werden, sowie dienstliche Anzeigen oder Urteile von seiten eines Beamten und ähnliche Fälle nur insofern strafbar, als das Vorhandensein einer Beleidigung aus der Form der Äußerung oder aus den Umständen, unter welchen sie geschah, hervorgeht.

Es handelt sich gerade hierbei um außerordentlich wichtige Dinge, da Fragen des Vertrauens zur Partei und Fragen des Ehrenschutzes ebenso auf dem Spiele stehen, wie die Frage der Sicherung der Tätigkeit der Parteidienststellen und ihrer Amtsträger. Einmal steht fest, daß politische Entscheidungen und politische Handlungen der Partei und ihrer Amtsträger grundsätzlich nicht durch die ordentlichen Gerichte nachgeprüft werden dürfen. Ebenso muß der Amtsträger der Bewegung die Gewißheit haben, daß er bei ordentlicher Erfüllung seines Dienstes keine straf- oder zivilrechtliche Verfolgung zu befürchten hat. Auf der anderen Seite besteht aber auch ein allgemeines Bedürfnis nach krimineller Ahndung von Äußerungen, durch die die Ehre eines Volksgenossen angegriffen wird. Dieses Bedürfnis kann unter ganz bestimmten Voraussetzungen auch einem Parteiamtsträger gegenüber bestehen.

Das gilt vor allem für die Fälle, in denen der Parteiamtsträger bewußt unwahre Äußerungen verbreitet oder aus unlauteren Motiven gehandelt hätte. Weiter können der Volksgenosse selbst oder die Volksgemeinschaft ein begründetes Interesse daran haben, daß die Frage, ob ein Vorwurf begründet oder unbegründet ist, in einem gerichtlichen Verfahren geklärt wird.

Es kann festgestellt werden, daß die Gerichte gerade bei der Entscheidung dieser Frage im allgemeinen den richtigen Weg gefunden haben. Nach dieser Rechtsprechung haben die Parteiamtsträger bei der Wahrnehmung ihrer dienstlichen Obliegenheiten und die ordentlichen Gerichte bei der Beurteilung solcher Vorgänge folgende Grundsätze zu beobachten.

Zunächst einmal haben die Gerichte festgestellt, daß der **Rechtsweg für Privatklagen gegen Parteiamtsträger nicht ausgeschlossen** ist. Zu dieser Frage haben sich ausführlich vor allem die Urteile des Oberlandesgerichts Oldenburg vom 14. April 1937 und des Landgerichts Verden an der Aller vom 23. Oktober 1937, sowie der Beschluß des Amtsgerichts Donauwörth vom 4. April 1938 geäußert. Diese Entscheidungen weisen darauf hin, daß gemäß § 13 des Gerichtsverfassungsgesetzes vor die ordentlichen Gerichte alle Strafsachen gehören, für die nicht entweder die Zuständigkeit von Verwaltungsbehörden oder Verwaltungsgerichten begründet ist oder laut Reichsgesetz besondere Gerichte bestellt oder zugelassen sind. Eine solche Ausnahme besteht aber bezüglich der dienstlichen Verfehlungen von Parteiamtsträgern nicht. Es ist klar, daß bei der damit gebotenen Durchführung der Gerichtsverfahren dem besonderen Aufgabenbereich der NSDAP. und der sich daraus ergebenden besonders gestalteten Amtstätigkeit der Parteiamtsträger Rechnung getragen werden muß. Es darf vor allem nicht zu einer Verletzung des feststehenden Grundsatzes kommen, daß die ordentlichen Gerichte nicht darüber zu entscheiden haben, ob eine Handlung politisch geboten oder zweckmäßig ist. Es wäre untragbar, wenn die NSDAP. eine Handlung grundsätzlich für politisch geboten erachten und die Gerichte gleichwohl diese Handlung als strafbar ansehen würden. Die Möglichkeit, diesen Notwendigkeiten Rechnung zu tragen, gibt der oben zitierte § 193 StGB. Einige Gerichte haben daher ausgesprochen, daß der Parteiamtsträger einem Beamten im Sinne des § 193 StGB. gleichsteht, das heißt, daß seine Äußerungen, die er in Ausübung seiner dienstlichen Befugnisse macht, ebenso wie die eines Beamten grundsätzlich nicht strafbar sind; dies haben insbesondere das Oberlandesgericht Oldenburg und das Amtsgericht Donauwörth ausgesprochen. Ein anderer Teil der Gerichte nimmt dagegen an, daß der Parteiamtsträger „in Wahrnehmung berechtigter Interessen handele"; so zum Beispiel das Landgericht Verden a. d. Aller. Wenn die ordentlichen Gerichte nicht nachprüfen können, ob eine Handlung politisch geboten war oder nicht, so fragt es sich, wo die Grenzen ihrer Prüfungsbefugnis sind. In diesem Zusammenhang hat vor allem das Oberlandesgericht Oldenburg deutlich ausgesprochen, daß der Kreis der Aufgaben und Pflichten des Parteiamtsträgers ausschließlich von der Partei bestimmt wird. Hält sich der Parteiamtsträger in diesem Rahmen, so steht ihm ohne weiteres der Schutz des § 193 StGB. zur Seite. So ist zum Beispiel in verschiedenen Entscheidungen ausdrücklich ausgesprochen worden, daß die **Parteiamtsträger nicht nur berechtigt, sondern sogar verpflichtet sind, ihnen bekannt gewordene und für politische oder sonstige Beurteilungen wichtige Dinge ihren vorgesetzten Dienststellen mitzuteilen.**

Der Parteiamtsträger braucht sich aber nicht ausschließlich auf dienstliche Anzeigen an seine vorgesetzte Dienststelle zu beschränken; er kann auch versuchen, im Wege der unmittelbaren Einwirkung einen Volksgenossen zu einem nationalsozialistischen Verhalten zu bringen. Welche Mittel der Parteiamtsträger dabei im Einzelfalle anwenden will, liegt in seinem pflichtgemäßen Ermessen (Oberlandesgericht Oldenburg). Unter Umständen kann auch das schärfste Mittel, nämlich die öffentliche Anprangerung geboten sein (Oberlandesgericht Oldenburg, Landgericht Verden). Immer aber wird der Parteiamtsleiter verpflichtet sein, in der Form maßzuhalten (Oberlandesgericht Oldenburg, Landgericht Verden). Bei der Frage, welche Grenzen der Amtsträger hier beachten muß, wird man selbstverständlich einen Unterschied machen müssen zwischen Äußerungen, die amtsintern - bei einer Besprechung oder in einer schriftlichen Stellungnahme der vorgesetzten Dienststelle gegenüber - abgegeben werden und solchen Äußerungen, die in der Öffentlichkeit oder dem betreffenden Volksgenossen gegenüber gemacht werden. In einer amtsinternen Anzeige, die nur zur Kenntnisnahme bestimmter Personen, insbesondere des Dienstvorgesetzten bestimmt ist, kann schon einmal ein harter Ausdruck gebraucht werden. Der Parteiamtsträger darf jedoch nach der Rechtsprechung der Gerichte - und in aller Regel wird dies ja auch der Sache selbst gar nicht dienlich sein - einen Volksgenossen nicht in der Öffentlichkeit oder anderen Volksgenossen gegenüber mit grob beleidigenden Ausdrücken belegen (Amtsgericht Iburg). Bei der Beurteilung der Frage, ob der Parteiamtsträger unter Umständen doch strafbar ist, weil „das Vorhandensein einer Beleidigung aus der Form der Äußerung oder aus den Umständen, aus welchen sie geschah" ersichtlich ist, muß jedenfalls ein Unterschied zwischen Äußerungen eines Amtsträgers und eines privaten Volksgenossen gemacht werden (Reichsgericht, Amtsgericht Liegnitz, Amtsgericht Breslau).

Entscheidend ist weiter, daß der Parteiamtsträger wirklich im dienstlichen Interesse tätig geworden ist. Die Beweggründe seines Handelns dürfen niemals unlautere, insbesondere nicht eigennützige oder böswillige sein (Amtsgericht Liegnitz, Landgericht Kassel). Daher ist es auch zu billigen, wenn das Reichsgericht in seiner Entscheidung vom 25. Febr. 1938 ausgesprochen hat, daß auch die Strafvorschrift des § 164 (falsche Anschuldigung) auf den amtlichen Verkehr anwendbar ist, das heißt, daß ein Parteiamtsträger wegen einer Anzeige bei einer anderen Dienststelle auch wegen falscher Anschuldigung bestraft werden kann; so zum Beispiel wenn er eine wissentlich unwahre Anzeige erstattet hat. Mit Recht hat das Reichsgericht aber auch betont, daß die Frage, ob ein Parteiamtsträger leichtfertig (§ 164 stellt die wissentlich und die leichtfertig falsche Anzeige unter Strafe) gehandelt hat, mit größter Zurückhaltung zu prüfen ist. Man wird aber noch einen Schritt weiter gehen und sagen müssen, daß **der Parteiamtsträger, der wirklich nur im dienstlichen Interesse gehandelt hat, niemals wegen leichtfertiger falscher Anschuldigung zur Verantwortung gezogen werden darf;** denn es ist ja nicht seine Aufgabe und ihm fehlen überhaupt auch alle Möglichkeiten, einen ihm vielleicht von dritter Seite vorgetragenen Sachverhalt auf seine Richtigkeit zu überprüfen. Zu diesem Zweck trägt er ihn ja gerade einer höheren Dienststelle vor.

Wort und Begriff

Rasse und Volk

Es fällt immer wieder auf, daß über das gegenseitige Verhältnis der Begriffe „Rasse" und „Volk" in weitesten Kreisen völlige Unklarheit besteht. Bald wird die rassisch-biologische Grundlage zugunsten eines ausschließlich geisteswissenschaftlichen Begriffs „Volk" vernachlässigt, bald werden die geschichtlichen und politischen Tatsachen völkischen Lebens und völkischer Einheit übersehen zugunsten einer starren rassenkundlichen Doktrin. Auch in der Schulungsarbeit der NSDAP. sind die Schwierigkeiten, die sich aus solchen Verwechslungen ergeben, wiederholt hinderlich in Erscheinung getreten. Größere Klarheit ist hier dringend erforderlich, wie auf der letzten Tagung der Reichsarbeitsgemeinschaft zur Schulung der gesamten Bewegung von Reichsleiter Rosenberg festgestellt wurde. Unter diesen Umständen verdient das Buch von Pg. Lothar Stengel von Rutkowsky „Was ist ein Volk?" (Erfurt, Kurt Stenger, 1940) besondere Aufmerksamkeit und Verbreitung. Es gibt ein klares und verständliches Bild der mit den Begriffen Rasse und Volk zusammenhängenden Fragen.

Geburtensoll

Die Anwendung des Begriffes „Geburtensoll" ohne genaue Erläuterung seiner Bedeutung führt leicht zu falschen und unerwünschten Vorstellungen. Dieses Wort ist deshalb nicht für sich schlagwortartig herauszustellen. Bei der gegenwärtigen bevölkerungspolitischen Lage im Deutschen Reich ist im Zusammenhang stets eindeutig auszudrücken, daß unter *Geburtensoll eine Mindestgebärleistung* zu verstehen ist, bei der über die Erhaltung der Kopfzahl hinaus die volle Volkskraft, d. h. die Arbeitskraft, die Wehrkraft, die Fortpflanzungskraft mindestens zu erhalten ist. Dazu ist erforderlich, daß die relativen Gebärleistungen der fortpflanzungsfähigen Ehen sich im Laufe des nächsten Jahrzehnts noch um mindestens weitere 16 v. H., also um rund ein Fünftel gegenüber dem 1939 erreichten Stand erhöhen. Also für jede Familie rund 4 Kinder oder für jede noch fortpflanzungsfähige deutsche Ehe ein Kind mehr.

Nicht „Befreiung von" sondern Brechung der Zinsknechtschaft!

Brechung der Zinsknechtschaft ist einer der Eckpfeiler des Programms der NSDAP. und in seiner Wichtigkeit dadurch betont, daß *diese grundsätzliche Forderung vom Führer selbst durch Sperrdruck hervorgehoben* worden war. Dieser Programmpunkt ist häufig mißverstanden worden; viele haben ihn als bloße Entschuldungsmaßnahme ausgelegt oder als Abschaffung des Zinses, ja sogar des Geldes überhaupt u. dgl. Auf solchen Naivitäten baut natürlich eine revolutionäre Weltanschauung eine auf eine lange Zukunft berechnete Politik nicht auf. Als ein Kernstück dieser Politik muß Brechung der Zinsknechtschaft schon etwas mehr bedeuten als einige mehr oder minder phantasievolle Finanzmaßnahmen. Es hatte seinen tiefen Sinn, wenn sich die Gegnerschaft gegen den Nationalsozialismus mit ganz besonderem Eifer dieses Programmpunktes annahm und ihn als „demagogisch", „utopisch" usw. hinzustellen suchte, die „naiven" Väter solcher „Kinderei" lächerlich zu machen suchte und im Bewußtsein aller Zins-Weisheit erhaben über diese „Phantasterei" hinwegging. Und auch ernsthafte Leute vom „Fach" empfanden nur zu oft ein Unbehagen, wenn sie sich zur Brechung der Zinsknechtschaft bekennen sollten; am besten, man überging diesen vermeintlich einer bloßen Demagogie zuliebe eingeschobenen Programmpunkt mit verzeihendem Stillschweigen.

Was Brechung der Zinsknechtschaft wirklich bedeutet, ist von berufenen Sprechern der NSDAP. in aller Deutlichkeit und hinreichender Klarheit festgestellt. Besonders ist hier unser unvergeßlicher Pg. Bernhard Köhler zu nennen, der die großen Gesichtspunkte der Brechung der Zinsknechtschaft als grundsätzliche Überwindung des Kapitalismus mit solcher Gründlichkeit und Tiefe herausgearbeitet hat, daß er damit auch auf streng wissenschaftliche Beachtung Anspruch erheben konnte.

Es mutet nun eigenartig an, wenn eine wissenschaftliche Veranstaltung unter dem Motto „Befreiung von der Zinsknechtschaft" durchgeführt wurde. Warum „Befreiung von der Zinsknechtschaft" und nicht „Brechung der Zinsknechtschaft"? Wird „Brechung der Zinsknechtschaft" etwa immer noch nicht als „wissenschaftlich" angesehen? Soll etwa „Befreiung von der Zinsknechtschaft" eine abgeschwächte Brechung der Zinsknechtschaft bedeuten, auf die sich Politik, Praxis und Wissenschaft im Kompromiß einigen könnten? Brechung der Zinsknechtschaft ist eine so kompromißlos grundsätzliche politisch-weltanschauliche Forderung, daß sie auch nur in einem kompromißlos politisch-weltanschaulichen Sinne behandelt werden kann. Sind dazu Sprecher geeignet, die behaupten, das Zinsproblem sei durch das planmäßige Handeln des Staates praktisch gelöst? Wie steht es mit der grundsätzlichen Lösung des Zinsproblems? Was hat es mit der grundsätzlichen Lösung zu tun, daß gewisse Krediteinrichtungen „dem Wucher gegenüber breiten Kreisen der Bevölkerung wirksam begegnet" seien? Das ist sogar der Fall gewesen mitten in voller Zinsknechtschaft und hat sie weder verhindert noch beseitigt... *Merkwürdig ist auch, daß bei der „Befreiung von der Zinsknechtschaft" nicht die untrennbare Verbindung von Kapitalismus und Judentum als der Kernpunkt dieses Zinsproblems behandelt worden ist.* Aber um den Anteil des Judentums am früheren Kreditwesen in Deutschland geht man in gewissen Kreisen wie die Katze um den heißen Brei herum.

Gegenüber solchen engen Auslegungen war es dann doch notwendig, daß ein alter Nationalsozialist die wichtigeren und größeren Gesichtspunkte, die Herrscherrolle des Kapitals gegenüber Beschäftigungsstand und Volkswirtschaft, hervorhob und ablehnte, die Frage der Zinsknechtschaft auf das bloße Verhältnis zwischen Kreditgeber und Kreditnehmer zu beziehen.

Sollten Wissenschaft und Praxis nicht doch lieber die „Brechung der Zinsknechtschaft" ohne Umdeutungen hinnehmen und wirklich zu einem Verstehen - nicht zu einer Klärung, denn Klärung ist genug erfolgt - auch in ihren Bereichen beitragen? Jedenfalls bleibt es bei Brechung der Zinsknechtschaft, denn hier wird etwas gebrochen und nicht nur befreit! Der Unterschied ist von großer Bedeutung. **Es wird der jüdische Kapitalismus gebrochen!** Und das ist auch der Anerkennung durch Wissenschaft und Praxis als ein Ereignis von geschichtlicher Bedeutung und mit weltweiten praktischen Folgerungen wert, die auch bei uns noch nicht restlos gezogen sind.

(„Die wirtschaftliche Parole", Heft 11/41.)

Gegen die Wort-Verstümmlung

General Jodl, der Chef des Wehrmachtsführungsstabes im Oberkommando der Wehrmacht, hat unter dem 10. März 1941 folgende Anordnung über Abkürzungen herausgegeben, die auch *die Auffassung des Führers* wiedergibt:

„Die Abkürzungsbezeichnungen für Einrichtungen und Geräte der Wehrmacht sowie die Bildung von Stummelwörtern (Wifo, Wam, Stalag, Rekodeis, Etra, Stukas usw.) haben in Wort und Schrift zu einem unerhörten Mißbrauch geführt. Auch die Sprache ist ein Zeichen der Kultur eines Volkes. Je primitiver ein Volk, um so primitiver auch seine Sprache. Das deutsche Volk hat eine besonders reiche und lebendige Sprache.

Ich muß es daher als eine Barbarei bezeichnen, wenn sich Büroerfindungen schlimmster Art allmählich in der militärischen Sprache, von da aus in der Presse und dann im ganzen deutschen Volke breitmachen. Man sollte sich doch darüber klar sein, daß diese Methode, Stummelwörter zu bilden, kaufmännisch-jüdischer Herkunft ist. Es scheint aber Menschen zu geben, die ihre mangelnde Beherrschung der deutschen Sprache dadurch zu verdecken suchen, daß sie eine Büroſprache erfinden, die Leute außerhalb dieser Bürogemeinschaft nicht verstehen. Sie kommen sich dann wichtig, interessant und gebildet vor. Gemeinverständliche Abkürzungen dienen zur Vereinfachung des Schriftverkehrs. Dort allein gehören sie hin. Stummelwörter zu erfinden, die - da sie sprechbar sind - auch in die Sprache übergehen, ist ein grober Unfug.

Ich wäre dankbar, wenn in diesem Sinne die Dienststellen der Wehrmacht veranlaßt würden, an einer Bereinigung dieses Zustandes mitzuarbeiten."

Technik im Dienst

„Der Sieg im Westen"

Unter dem obigen Titel hat das Oberkommando der Wehrmacht einen Vortrag herausgegeben, der in Kleindia 5×5 Zentimeter (Leicaformat) zu einem Leihpreis von 5 RM. bei den Gaupropagandaleitungen angefordert werden kann. Er eignet sich besonders zum Einsatz innerhalb des militärischen Vortragswesens.

Der Film im Dienst der Unfallverhütung

Als ganz besonders geeignetes Mittel auf dem Gebiet der Unfallverhütung steht nun eine der modernsten Errungenschaften, der Film, zur Verfügung.

Der Film dient in diesem Falle nicht der Unterhaltung und dem Vergnügen, sondern der Aufklärung und Belehrung der Gefolgschaft. Als Mittel der Gefolgschaftsbetreuung in der Unfallbekämpfung ergeben sich bei diesen Filmen zwei verschiedene Arten, die zwar in ihren Grundgedanken derselben Sache dienen, aber in ihrem Inhalt und ihrer Handlung doch erheblich voneinander abweichen. Die einen sollen aufklärend wirken und von der Notwendigkeit des Schutzes des Arbeiters überzeugen und dadurch werbend für diese Art der Unfallverhütung sein; die anderen werden als Belehrungs- und Übungsmittel der Vorschriften zur Herabminderung der Zahl der Unfälle vorgeführt, um zu zeigen und zu lehren, wie man sich bei einer gefährlichen Arbeit zu verhalten hat.

Diese Filme sind das Ergebnis gründlicher Überlegung und Erforschung aller Möglichkeiten auf dem Gebiete zur Verhütung von Betriebsunfällen.

Da es in erster Linie Aufgabe des Betriebsführers ist, Leben und Gesundheit seiner Gefolgschaftsmitglieder zu schützen, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß mit der Zeit alle größeren und wichtigen Betriebe neben ihren Vorschriften zur Vermeidung von Unfällen dem Film den Platz einräumen werden, der ihm in Anbetracht seiner Wichtigkeit und Nützlichkeit gebührt.

Deutsche Technik entwickelt neues Tonverfahren

Im Berliner Ufa-Palast am Zoo führte die AEG. Anfang Juni die ersten nach einem neuen Magnetton-Verfahren herausgebrachten Aufnahmen vor; hervorragend gelungene Tonaufnahmen aller Sparten: Konzerte, Lieder, Vorträge, die über den üblichen Tonfilm-Lautsprecher „gesendet" wurden.

Den stärksten Eindruck aber hinterließ die Vorführung eines an Ort und Stelle aufgenommenen Tonstreifens. Der entscheidende Vorzug des neuen Verfahrens demonstrierte sich also selbst auf eine durchaus überzeugende Weise. Denn das ist das entscheidend Neue: der Magnetfilm gestattet die sofortige Wiedergabe nach der Aufnahme, ja sogar während der Aufnahme selbst! Welche Möglichkeiten – vor allem bei der Rundfunk- und Filmaufnahme – er damit eröffnet, ist ohne weiteres klar. Sein Eindringen in die Ateliers dürfte sich also bereits bald verwirklichen; im großen Maße natürlich erst nach dem Kriege, wenn die beteiligten Industrien ihre Kräfte stärker auf solche technischen Neuerungen konzentrieren können. Es handelt sich bei diesem von der AEG. zusammen mit der IG.-Farbenindustrie entwickelten und von der Reichsrundfunkgesellschaft schon vielfach in Dienst gestellten Verfahren um eine rein deutsche Erfindung, die sowohl dem Rundfunk wie dem Film neue bedeutende Möglichkeiten gibt.

Schule und Film

Die schulpflichtigen Kinder einschließlich der Berufsschüler zahlen vierteljährlich einen „Lernmittelbeitrag" von 20 Pf., aus dessen Aufkommen in wenigen Jahren eine ausgedehnte Unterrichtsfilmarbeit aufgebaut und unterhalten werden konnte. Am 1. April 1941 standen den rund 60 000 Schulen des Altreichs bereits etwa 40 000 Filmgeräte zur Verfügung. In einigen Bezirken besitzen sogar schon kleine einklassige Dorfschulen ihr eigenes Vorführungsgerät. Auch in den neuen Reichsgebieten macht die Versorgung der Schulen mit Filmgeräten ständige Fortschritte. Insgesamt stehen den deutschen Schulen heute 355 084 Filmkopien für Unterrichtszwecke zur Verfügung, und zwar 307 285 Kopien von Filmen der allgemeinbildenden Schulen, 37 825 Kopien von Filmen der Berufs- und Fachschulen und 9974 Kopien von Filmen der landwirtschaftlichen Berufs- und Fachschulen. An Lichtbildern (Diapositiven) aus allen Unterrichtsgebieten stehen den Schulen gleichzeitig über 4 000 000 zur Verfügung. Von den Kreisbildstellen wurden im Schuljahr 1939/40 rund 917 000 Filme ausgeliehen, und zwar hiervon etwa 841 000 an Schulen. 64 000 Filme wurden an die Wehrmacht verliehen, die im Unterrichtsfilm ein sehr wirksames Mittel der Freizeitgestaltung und geistigen Betreuung der Truppe erkannt hat. Auch die HJ. bedient sich der Schulfilmeinrichtungen.

„Motorisierte Kirchen"

Wie uns bekannt wurde, verfügte die katholische Kirche in Deutschland Mitte Mai noch über mehr als 38 „motorisierte Kirchen", die aus kleinen Altären auf Automobilen bestehen und in die abgelegensten Gebiete transportiert werden können.

Aus der täglichen Schulungsarbeit

Aussprachеabende

Ein Ostgau hat als gaueigene Schulungsmaßnahme neben den Ortsgruppenschulungsabenden in hierfür geeigneten Ortsgruppen noch Ausspracheabende eingeführt. Der Sinn dieser Ausspracheabende ist, den an den Ortsgruppenabenden gebotenen Schulungsstoff in den Ausspracheabenden noch einmal eingehend in arbeitsgemeinschaftlicher Form durchzugehen. Für die Ortsgruppenschulungsabende sowohl als auch für die Ausspracheabende wurden besondere Unterlagen herausgegeben.

Der Erfolg dieser Schulungsmaßnahme ist bisher ein durchaus zufriedenstellender. Die in verringerter Anzahl angesetzten Ausspracheabende wiesen fast gleich große Teilnehmerzahlen wie die Ortsgruppenschulungsabende auf.

Schulungsredner auf Rädern

Um trotz fehlender Bahnverbindungen die Schulungsarbeit in vollem Umfang aufrechterhalten zu können, auch wenn das Kreisauto oder ein Krad nicht mehr zur Verfügung stand, bewältigten Schulungsredner eines Gaues im Osten die oft beachtlichen Entfernungen zu den einzelnen abgelegenen Ortsgruppen nur noch mit dem Fahrrad. Im Erfolg der Abende finden die besonderen Bemühungen ihre Anerkennung.

Schulung – Werbung – Berufsausbildung

Keineswegs dürfte der Schulungsarbeit gedient sein, daß noch oft Schulung mit fachlicher Werbung oder Berufsausbildung verwechselt wird. Sogar bei neu eingesetzten Schulungsrednern hat sich leider diese Begriffsverwechselung noch gezeigt. Diese Tatsachen lehren, daß nach dem Kriege wieder an eine grundlegende Ausrichtung der geeigneten Schulungskräfte für die weltanschauliche Erziehung herangegangen werden muß, um die Schulung wieder zu dem weltanschaulichen Erziehungsinstrument zu machen, das die Menschenführung durch die Partei immer sicherstellt. Berufliche Fortbildung oder intellektuelle Ausbildung sind nicht Aufgabe und Inhalt der weltanschaulichen Schulung. (Aus einer Gauzuschrift.)

Schulungsnachmittage für Gauhauptstellen- und -stellenleiter

Ein Gauschulungsleiter hat versuchsweise allmonatlich Schulungsnachmittage für die Hauptstellenleiter und Stellenleiter der Gauleitung eingeführt. Die damit gemachten Erfahrungen sind so gute, daß diese Schulungsnachmittage beibehalten werden.

Liebet eure Feinde!

Der evangelische Pfarrer von O. sprach im Dezember vorigen Jahres über das Thema „Liebet eure Feinde!" Er forderte die Gemeinde auf, deshalb beim Gebet des nationalsozialistischen Bürgermeisters und des Kreisschulungsleiters zu gedenken.

Diese Filme gehen uns an!

Heimkehr / Das Schicksal der Wolhyniendeutschen

Geballte Wirklichkeit aus Deutschlands größter Zeit.

Je stärker ein Film im Gegenwartsgeschehen verwurzelt ist und uns das gewaltige Erleben unserer Tage nicht bloß als Hintergrund und Vorwand für ein abenteuerliches Einzelschicksal zeigt, desto ernster wird der Politische Leiter bemüht sein, sich über die Voraussetzungen Rechenschaft zu geben, die der dramatischen Handlung zugrunde liegen.

Er wird das filmische Erlebnis als solches in seiner künstlerischen Gestaltung nicht nur auf sich wirken lassen, wie ihn sonst ein Unterhaltungsfilm 90 Minuten lang fesselte, sondern er wird bis zu den letzten politischen Erkenntnissen vorzudringen suchen, die im Film nicht bis in ihre tiefsten Quellen aufgedeckt werden können.

In dem demnächst zur Uraufführung gelangenden Großfilm der Wien-Film: „Heimkehr" soll uns aus dem großen Martyrium der seit Jahrzehnten immer wieder verfolgten und unterdrückten Wolhyniendeutschen in einer ergreifenden Handlung eines der dramatischsten Kapitel der jüngsten Zeitereignisse unmittelbar ansprechen.

Die Handlung des Films versetzt den Zuschauer in die eigentliche Landschaft Wolhyniens des Jahres 1939.

Ganz Polen versinkt in einen fanatischen Rausch. Jeder Tag bringt die Einberufung neuer Jahrgänge. England hat Polen „garantiert", und das ist das Signal zu offenen Feindseligkeiten. Eine von billigen Vorschußlorbeeren bekränzte Soldateska singt blutdürstige Lieder von der Vernichtung des Reiches und den Siegen an der „polnischen Elbe". Der polnische Adler schlägt wild mit den Schwingen, und wo sein Flügelschlag die Volksdeutschen aus Wolhynien trifft, da fallen deutsche Männer, Frauen und Kinder. Im Kino von Luzk wird die Abordnung der Volksdeutschen von diesem Haßrausch betroffen. Tausende Volksdeutsche fallen nur um ihres Deutschtums willen. In verschwiegenem Versteck lauschen die Wolhyniendeutschen der Erklärung des Führers am 1. September 1939. Von polnischen Mordbanden entdeckt, werden sie ins Gefängnis verschleppt. Als deutsche Geschütze die Gewölbe des Gefängnisses erschüttern, steigen über die Trümmer der Mauer deutsche Menschen in die Freiheit. Gerhard Menzel, dem wir in den letzten Jahren bereits eine stattliche Reihe staatspolitisch und künstlerisch besonders wertvoller Filme verdanken - wir erinnern nur an die Filme: „Robert Koch", „Mutterliebe", „Der Postmeister", „Ein Leben lang" -, schrieb das Drehbuch.

Für den Politischen Leiter ist das Werden und die geschichtliche Entwicklung der zahlreichen deutschen Streusiedlungen in Wolhynien besonders aufschlußreich.

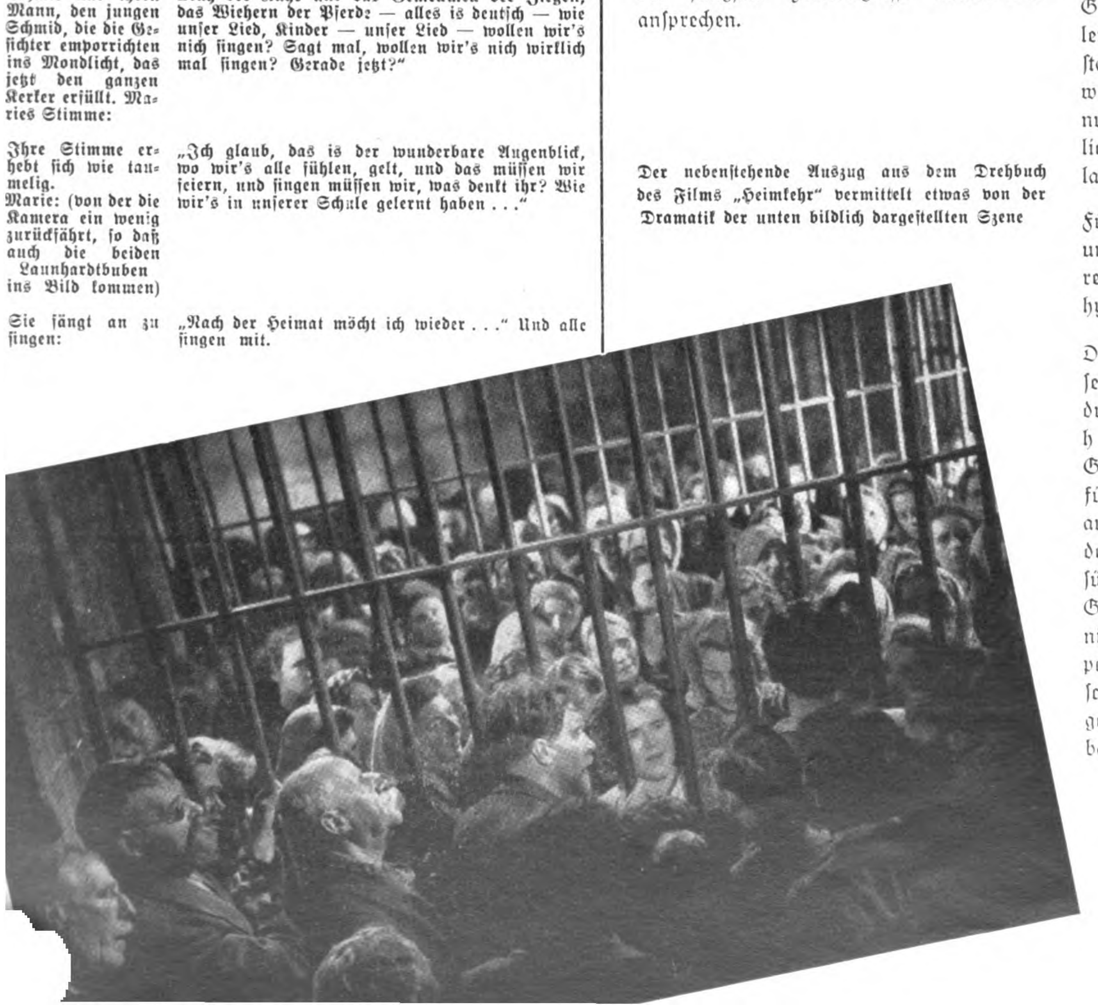
Das Amt für Schulungsbriefe hat in seinen beiden herausgebrachten Sonderdrucken „Deutsches Blut kehrt heim" und „Deutscher Osten" die Geschichte des Wolhyniendeutschtums ausführlich behandelt, so daß an dieser Stelle aus Raumgründen darauf verzichtet werden kann, nochmals auf diese biologisch gesündeste und kinderreichste volksdeutsche Gruppe, mit deren Heimkehr ins Reich nicht nur die Korrektur einer bevölkerungspolitischen Fehlentwicklung eingesetzt hat, sondern mit der auch der Osten rund 70 000 gesunde, zähe und arbeitsfreudige Ackerbaupioniere gewinnt, näher einzugehen.

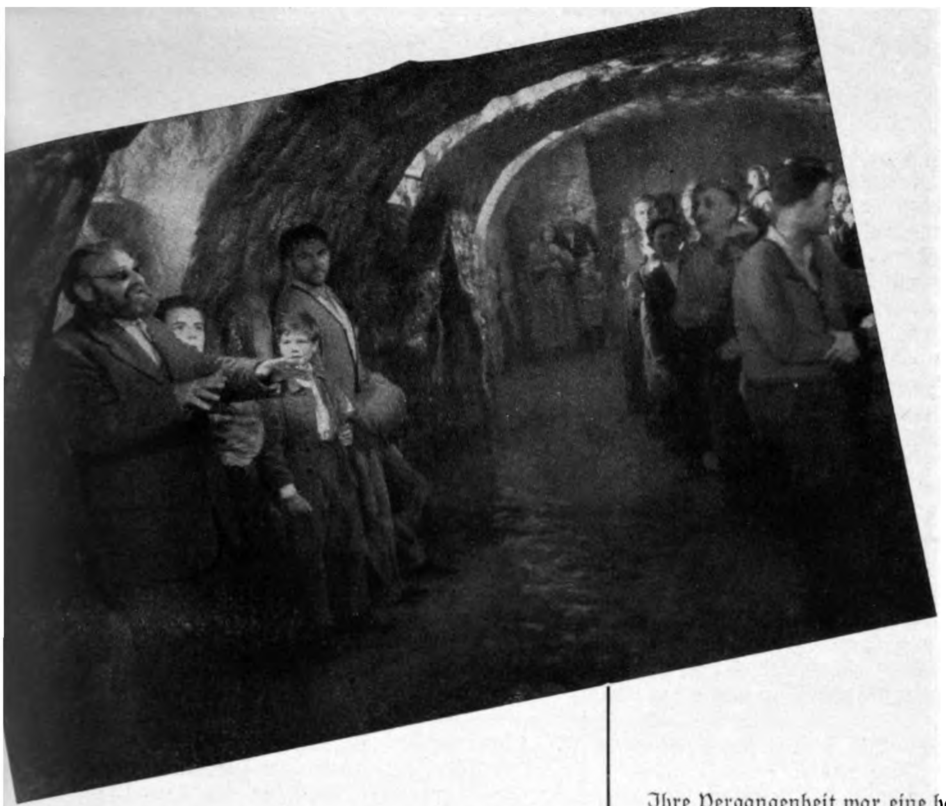
Worte zum Drehbuchtext aus „Heimkehr"

Die verzweifelte Stimmung der inhaftierten Volksdeutschen fängt die mutige Marie Thomas in einem innigen Gedenken an die Heimat ab, das am Schluß in einem Heimatlied ausklingt, in das alle miteinstimmen. Im Film ziehen die Worte mit den Bildern nur allzu schnell an Auge und Ohr vorbei, aber ihr „ewiger" Gehalt ist es wert, festgehalten zu werden; denn hier ist die Dichtung zugleich reine Wirklichkeit und tiefe Wahrheit. Solche Worte voller Gläubigkeit sollte jeder Deutsche sich recht bewußt machen, um in besseren Tagen nie zu vergessen, was die kämpferischste und größte aller Zeiten ausgemacht hat und um innerlich zu jedem Einsatz bereit zu bleiben.

Marie steht inmitten der eng gepfercht Stehenden, die beiden Launhardtbuben an sich gezogen, und spricht langsam, ruhig, weich, fließend, mit verklärtem Gesicht:	„... ja, da möcht ich doch drauf schwör'n, daß das so sein wird, ihr Leute, direkt schwör'n möcht ich drauf. Ich seh's förmlich vor mir, wie's sein wird. Heimkehren werden wir bestimmt, ganz bestimmt, irgendwie werden wir heimkehren, so, wie unsere Ahnen mal ausgezogen sind, warum sollte denn das nich sein, wie? Es is doch alles möglich, und das is nich bloß möglich, das is auch gewiß. Zuhause in Deutschland sind sie ja jetzt nich mehr schwach und den Leuten is es nich egal, wie's uns geht, im Gegenteil, das hat mir Fritz immer gesagt, die interessieren sich sehr für uns. Und warum sollten wir da nich heimkommen dürfen, wenn wir nur wollen. Denkt doch mal, wie das sein wird, Leute, denkt doch bloß, wenn um uns rum lauter Deutsche sein werden, und nich, wenn du in einen Laden kommst, daß da einer jiddisch redet oder polnisch, sondern deutsch und nich bloß das ganze Dorf wird deutsch sein, sondern rundherum und ringsum wird alles deutsch sein und wir werden so mitten innen sein im Herzen von Deutschland, denkt das bloß mal. Und warum soll denn das nich sein?"
Elfriede und Balthasar blicken gläubig vertrauend, wie verzaubert, hin zu Marie, welche fortfährt:	„Auf der guten, alten, warmen Erde Deutschlands werden wir wieder wohnen, daheim und zu Hause, und in der samtnen Nacht, in unsern Betten, wenn wir da aufwachen aus'm Schlaf, und das Herz wird in 'nem süßen Schreck plötzlich wissen, wir schlafen ja mitten innen in Deutschland, daheim, zu Hause, und ringsum is die tröstliche Nacht, die süße Hut der Nacht, und Millionen Herzen schlagen da ruhig und pochen immerfort leise: daheim, daheim bist du, Mensch, daheim, bei den Deinen, und es wird uns ganz wunderlich sein ums Herze ..."
Dr. Thomas sitzt in einer Ecke, die blinden Augen erhoben, und lauscht Maries Stimme:	„... daß die Krume des Ackers, das Stück Lehm, der Feldstein, das Zittergras, der schwankende Halm, der Haselnußstrauch, die Bäume — daß das alles deutsch is wie wir selber ... unverwechselbar zugehörig zu uns, weil's ja gewachsen is aus den Herzen der Millionen Deutschen, die in die Erde eingingen und zu deutscher Erde geworden sind ..."
Auf Launhardt, der Marie anblickt. Der Krampf in seinem Gesicht löst sich langsam, Frieden kehrt ein in das zerstörte, aufrührerische Herz, der Widerglanz des Leuchtens von Maries Antlitz erscheint auf seinem Gesicht. Maries Stimme:	„... denn wir leben ja nich nur ein deutsches Leben, wir sterben dann auch 'nen deutschen Tod, und tot bleiben wir auch deutsch und sind ein Stück von Deutschland, eine Ackerkrume für das Korn der Enkel, und aus unserem Herzen wächst der Rebstock empor in die Sonne ... in die Sonne, Leute, die nich weh tut und nich sengt, ohne zugleich auch Süßigkeit zu geben ..."
Auf Wehmutter Schmid und ihren Mann, den jungen Schmid, die die Gesichter emporrichten ins Mondlicht, das jetzt den ganzen Kerker erfüllt. Maries Stimme:	„... und die Vögel singen um uns deutsch und das Muh der Kühe und das Gemeckmeck der Ziegen, das Wiehern der Pferde — alles is deutsch — wie unser Lied, Kinder — unser Lied — wollen wir's nich singen? Sagt mal, wollen wir's nich wirklich mal singen? Gerade jetzt?"
Ihre Stimme erhebt sich wie taumelig. Marie: (von der die Kamera ein wenig zurückfährt, so daß auch die beiden Launhardtbuben ins Bild kommen)	„Ich glaub, das is der wunderbare Augenblick, wo wir's alle fühlen, gelt, und das müssen wir feiern, und singen müssen wir, was denkt ihr? Wie wir's in unserer Schule gelernt haben ..."
Sie fängt an zu singen:	„Nach der Heimat möcht ich wieder ..." Und alle singen mit.

Der nebenstehende Auszug aus dem Drehbuch des Films „Heimkehr" vermittelt etwas von der Dramatik der unten bildlich dargestellten Szene





Worte zum Drehbuchtext aus „Heimkehr"

Ein grauenhaftes Gefängnis tut sich vor unseren Blicken auf. An der Seite steht der von den Polen geblendete Dr. Thomas. Mit seinen tastenden Händen spricht er zu den Frauen und Männern hin, die mit ihm in höchster Not das gleiche Los des bittersten Leidens teilen, nur weil sie Deutsche sind und sich als solche bekennen. Da sagt er ihnen, worum es geht. Die Worte, die ihnen der Dichter in den Mund legt, haben mehr oder weniger alle so empfunden, die in der gleichen Lage waren. Sie halfen ihnen, den Tod, dem sie tausendfach ausgesetzt waren, leichter zu ertragen. Wenn wir der Helden dieses Krieges gedenken, so stehen jene 60 000 Blutopfer vornean, die die Volksdeutschen im ehemaligen Polen nicht so sehr dem blinden Haß der Feinde als ihrem eigenen Volkstum gebracht haben. Solange wir das nicht vergessen, lebt Deutschland, und vergessen wollen wir es niemals.

... die Stimme des Dr. Thomas fährt fort zu sprechen: (ruhiger jetzt)	„Und wo is das Herz, das sich empört, das zittert von den Stößen der Ungerechtigkeit, wo is der Mund, der's hinausruft, daß alles verkehrt is in der Welt, verkehrt, wie die Menschen nebeneinanderleben, anstatt miteinander, wo is der Kopf, der sich's ausdenkt, wie man's anders machen kann, wo die Stimme, die die Welt wachschreit aus ihrem Totenschlaf ... wo, wo, wo, ..."
Marie sagt ruhig, fest:	„In Deutschland, Vater."
Dr. Thomas wendet seine blinden Augen in Richtung der Stimme Maries und lächelt und strahlt und sagt:	„Ja ... mein Kind, in Deutschland, Mieze ... ganz recht ... und nu is die Stimme mächtig geworden in der Welt und schreckt die Menschheit auf, und daß sie mit Kanonen reden muß und mit Stukas, das ist tragisch, aber anders geht's wohl nich, weil sonst keiner hinhört auf die Botschaft, daß der gottverdammte Egoismus aufhören muß, daß es nich erlaubt is ..."
Er beginnt lauter und lauter zu sprechen, zu rufen, zu schreien:	„... Nich erlaubt, daß du in deinem Bette liegst, solange noch ein anderer auf der Straße erfriert, nich erlaubt, daß du dir den Bauch streichelst und satt rülpst, herrjeh, hab ich mich vollgefressen, wo doch zur gleichen Stunde, zur gleichen Minute, zur gleichen Sekunde hunderttausend Menschen in der Agonie des Hungertodes ächzen, wennse das überhaupt noch können, ächzen, nich erlaubt, nich erlaubt, daß eins sich zur Wand dreht und knurrt, laß mich schlafen, nich erlaubt, wenn Menschen den Himmel anschrein aus Pestspitälern; warum, Herrgott, warum muß ich an dieser verfluchten Seuche krepieren wie ein Vieh, wo es doch 'n Serum gibt dagegen, ja, kümmert sich denn kein Aas um mich? Kein Aas auf der weiten, weiten Welt! Nich erlaubt, nich erlaubt, daß eins in'n Pelzmantel schlüpft, und zugleich schläft einer im Schnee Alaskas hinüber, nich erlaubt, daß eins im Taxi in die Covent Garden Oper fährt, weil dort der Gigli singt, in Seide und Pelz in die Covent Garden Oper fährt, und wir stehen hier bis an'n Bauch im Wasser, Zoll um Zoll steigt es hoch, übern Nabel, über die Rippen, übers Herz, an'n Hals ... in'n Mund ... —"
Der ganze Keller. Stille. Wir hören alle seufzen. Maries Stimme, ganz ruhig, voller Frieden:	„Wenn wir's nich mehr erleben, Vater, weil unsere Stunde halt geschlagen hat, so wissen wir doch eins, daß 's die nach uns erleben werden, nich wahr, und das is doch auch ein Trost, und daß wir, wie wir alle zusammen gelebt haben, auch alle zusammen sterben dürfen, nicht jeder alleine in der Verzweiflung ..."

Ihre Vergangenheit war eine harte Schule. 1915 wurden 100 000 Deutsche mit Peitschenhieben aus ihren Dörfern in Wolhynien nach Sibirien vertrieben. 30 000 gingen hierbei zugrunde. Nach dem Frieden von Brest-Litowsk versuchten die Übriggebliebenen zu ihrem alten Grund und Boden zurückzukehren. Hierbei fanden wiederum Zehntausende den Tod. Im großen Treck des Jahres 1939, bei Temperaturen bis 45 Grad Kälte und einer täglichen Marschleistung bis zu 90 Kilometer haben sich diese Deutschen, die einstmals aus Hessen, aus der Pfalz, aus Schlesien und Böhmen nach dem Osten zogen, ein Denkmal ihres unerschütterlichen Glaubens an Führer und Volk gesetzt.

In einem Schulungsvortrag läßt sich die Aufgabe dieses Filmes, den tiefen Glauben an die größere Heimat sichtbar zu machen, wirksam unterstützen. Denn hier wird ein Zeitgeschehen an die Öffentlichkeit herangetragen, das in seiner schweigsamen, menschlichen Größe, die sich zuweilen hinter den Realitäten verbirgt, von besonders schulungspolitischem Werte ist. (Ufa-Film. Spieldauer 1½ Stunden.)

Venus vor Gericht

Kampfzeit und Kunst, eine Erinnerung an die Zeit der Entartung.

Dieser Bavaria-Film stellt einen richtigen „Nazi" in den Mittelpunkt seiner unterhaltsamen Handlung. Licht und Schatten sind auf scharfe Kontrastwirkung abgestimmt. Dementsprechend überspitzt sich die Begegnung der uns unvergeßlichen beiden feindlichen Welten so, daß beider Eigenart gleichsam in markanten Schwarzweißkontrasten vor dem Zuschauer und so in das Gedächtnis unserer Zeit zurückgerufen wird. Mit diesem politischen Verdienst erfüllt der Film den an dieser Stelle bemerkens- und empfehlenswerten Mehrwert gegenüber irgendwelchen reinen Nurunterhaltungsfilmen ohne jede nationalsozialistische Erziehungstendenz. Wowerie. (Bavaria-Film. Spieldauer 1¾ Stunden.)

Kameraden

Der Film „Kameraden" spielt zur Zeit der Befreiungskriege gegen die napoleonische Unterdrückung, die mit dem Namen Schill aufs engste verbunden sind.

Die Helden sind ein Leutnant Heinrich v. Wedell, der als 12. Schillscher Offizier wegen seiner schweren Verwundung nicht miterschossen wurde und vor allem sein Bruder Major Karl v. Wedell, der höchstes Führertum dadurch beweist, daß er seine vaterländische Pflicht nicht mit, sondern gegen die Meinung seiner Umgebung durchsetzt. Heute, wo wir den Führerstaat aufgebaut haben, ist die Durchführung einer solchen Rolle in einer früheren Epoche mit dem Blickpunkt auf uns besonders interessant. Wenn man ein ganzer Kerl ist, muß man den Mut haben, auch für sich allein zu stehen und auch dann noch schweigen zu können, wenn die eigene Ehre für das Wohl des Vaterlandes auf dem Spiel steht. Der Major v. Wedell, der seine Einsatzfreudigkeit bereits im Kriege unter Beweis gestellt hat, hat ein heißes Herz, aber in der Durchführung seiner Entschlüsse und in Gefahren ist er „eiskalt" und überlegt. Wo die anderen losschlagen wollen, sieht er die Zeit noch nicht für gekommen. Als er den „richtigen Moment erwischt", muß er seinen Einsatz mit dem Tode bezahlen. Heute, wo wir im Kampf mit dem jüdischen Weltbolschewismus gegen Moskau stehen, kann der Politische Leiter angesichts unserer Erfolge auf den hohen Stand unseres heutigen soldatischen und politischen Führertums hinweisen, das sich hier in einzelnen Personen verkörpert und in jeder Epoche der deutschen Geschichte vorhanden war, das aber heute in der Führung des großdeutschen Volkes dank der nationalsozialistischen Erziehung in einer Breite da ist, die jeden Einsatz für eine mutige und große Aufgabe „überall" bis ins kleinste garantiert. (Bavaria-Film)

Stukas

Dieser Film ist ein einziges Lied auf die Kameradschaft im Kriege. Wenn es auch feststeht, daß eine solche Kameradschaft nur im höchsten Einsatz bewiesen werden kann und geschmiedet wird, so kann der Politische Leiter in seinem Wirkungskreis doch darauf hinweisen, daß das Vorbild, das hier nicht von einem einzigen, sondern von einer Gemeinschaft gegeben wird, alle verpflichtet. Es kann bei dem vielen kleinlichen Ärger, der heute die schwere Alltagsarbeit von Millionen Menschen wie ein rotes Band durchzieht, angesichts solcher Filme darauf hingewiesen werden,



wie unwichtig und wesenlos alle Unstimmigkeiten angesichts dessen sind, was Millionen von Soldaten im täglichen Einsatz vor dem Feind beweisen. Der Politische Leiter kann vor allen Dingen bei der unentgeltlichen Inanspruchnahme zusätzlicher Arbeitskräfte mit dem Hinweis auf solche Filme die innere Hingabe an die ehrenamtliche Arbeit steigern, und er kann dabei ruhig an die Kampfzeit der NSDAP. erinnern, die mit dieser Kameradschaft und diesem Einsatz viele Vergleiche aushält, und ohne den der siegreiche Endkampf, in dem wir heute stehen, niemals möglich war.

Einsatz und Kameradschaft stehen zueinander in einem engen Verhältnis. Wo draußen mehr Einsatz ist, ist auch der kameradschaftliche Zusammenhalt größer. Umgekehrt kann aus einer vorbildlichen Kameradschaft ohne weiteres eine desto größere Einsatzfreudigkeit abgeleitet werden.

Dr. Reichert.

(Ufa-Film. Spieldauer: 1 Stunde 25 Minuten.)



U-Boote westwärts

„Mit dem Nichtgebrauch der besten Waffe gegen England begann das Trauerspiel der verpaßten Gelegenheiten" schreibt Großadmiral Tirpitz in seinen Erinnerungen. Die nationalsozialistische Kriegführung hat sich dieses Urteil zu eigen gemacht und vom ersten Kriegstag an bewiesen, daß die zahlenmäßig kleine deutsche Kriegsmarine in keiner Weise defensiv handelt, sondern den uns aufgezwungenen Entscheidungskampf als Angriffskrieg führt.

Dieser straff soldatische und echte Kriegsfilm, der seine Impulse aus den Energien der Gegenwart schöpft, ist mit Unterstützung und Mitwirkung der Kriegsmarine entstanden und mit den Prädikaten „Staatspolitisch wertvoll", „Künstlerisch wertvoll" und „Volksbildend" ausgezeichnet.

Das Hauptthema ist die Tat unserer U-Bootmänner, die in diesem Krieg mit im härtesten Einsatz stehen. Der Held des Films ist die Mannschaft, ist ihre Kameradschaft und Haltung und schließlich die Waffe selbst, das U-Boot, in dessen schmalem, stählernem Leib ein unbeugsamer Siegeswille, beherrscht von dem Geist männlichen Einsatzes, Triumphe feiert. Der Film zeigt das große Geschehen und den persönlichen Alltag, die Welt der Männer und ihre Bewährung und vermittelt durch seine Gegenwartsnähe der Heimat den lebendigsten Eindruck vom Einsatz unserer Kriegsmarine und damit in besonderem Maße einen Ausschnitt aus der Großdeutschen Wehrmacht Adolf Hitlers.

(Ufa-Film. Spieldauer: 1 Stunde 25 Minuten.)

. . . reitet für Deutschland

Einsatz ohne Vorbehalt, bedingungsloser Glaube

Was den Film „. . . reitet für Deutschland" an dieser Stelle der besonderen Beachtung sowie der bewußten Förderung durch die Leser des „Hoheitsträgers" empfehlen läßt, ist das hohe Ethos seiner nationalen Haltung. Unaufdringlich, aber unwiderstehlich zwingt die saubere Handlung zur Bejahung des höchsten Einsatzes für ein höheres irdisches Dasein, zum vaterländischen Bekenntnis ohne Vorbehalt. Die Darstellung beweist gegen alle feindlichen wie liebevollen Zweifler, gegen lauten Haß und eisige Widerstände die Richtigkeit der unbedingten nationalen Gläubigkeit. Als ein Hohelied der zu allen Zeiten unabdingbaren Verpflichtung des gesunden Mannes auf die höhere Gemeinschaft, die über allen privaten Bindungen und persönlichen Verpflichtungen zu stehen hat und sich bewähren muß, besitzt der packende Film in Handlung, Inhalt und Wirkung einen auch schulungspolitisch hervorragenden Wert. Er kann einen Schulungsvortrag ersetzen oder, noch besser, als Grundlage eines Schulungsabends dienen. Wowerics.

(Ufa-Film unter Mitwirkung der Kavallerie-Schule Krampnitz. Spieldauer: 1¼ Stunden.)

Von oben nach unten:

Szenenbild der Notlandung aus dem Film „Stukas".

Soldatentum und Schiebertum im Zusammenprall ihrer Weltanschauungen aus dem Film „. . . reitet für Deutschland".

Marschall Davoust überreicht dem Attaché bei der preußischen Botschaft in Paris, Karl von Wedell, das Beglaubigungsdekret in dem Film „Kamerad:n".





Szene aus „Venus vor Gericht".

Im Scheinwerferlicht

Planmäßig versucht die katholische Konfession ihre konfessionelle „Erziehung", die letzten Endes ein Unselbständigmachen ist, neben dem kirchlichen Bereich in die Familie selbst zu tragen und das Elternhaus, besonders die Mutter, zum aktiven Einsatz gegen die Arbeit der HJ. und Schule zu bringen. Zahlreiche Hilfsmittel für die Hand der Eltern gibt es da. Als besonders gelungen wird von den Jesuiten das Buch von Elisabeth Kötter „Weg des Kindes zu Gott" (Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1940) bezeichnet. Natürlich erfolgt die religiöse Unterweisung streng konfessionell und ist um die Taufgnade und die Erweckung des Taufbewußtseins konzentriert. Es beginnt mit dem Anschauungsunterricht im Tun und in der Umweltgestaltung (also vom Beten und Segen bis zum Kreuz im Heim und am Wege, zu den Bildern und zur Ausgestaltung der Sonntage im Heim), um dann in der religiösen Unterweisung zu sprechen von Gott, der alles erschaffen hat, von Gott, der uns erlöst hat und wie die Erlösung dem Kind zugute kommt (!!). Man sieht hieraus schon, daß bei aller Geschicklichkeit die letzte Brutalität erkennbar ist.

Neben diesem Buchtyp treten dann leichter gestaltete Hefte auf, wie K. Theiß: „Vater und Mutter" (ebenfalls Verlag Herder, Freiburg i. B. 1940), das in vielen Tausenden Exemplaren verbreitet ist. Man erstrebt die Familienseelsorge und bedient sich der Idee des elterlichen Priestertums, das die drei Funktionen, als Hirten-, Lehr- und Priesteramt, ausüben soll. Das Streben des Gegners wird in den Hinweisen auf die praktische Ausübung besonders klar. „Werkbücher für Glauben und Leben" nennt der Verlag Benziger Einsiedeln-Köln eine Schriftenreihe, die Prof. d. J. Beeking herausgibt. Gegen die I. Religiöse Reihe wird man schon die **gesunde Ablehnung allen konfessionellen Schrifttums** gegenüber haben. Es geht aber doch schon recht weit, wenn eine II. Pädagogische Reihe u. a. nicht nur „Das Geheimnis der christlichen Erziehung" von J. Beeking selbst bringt, sondern auch die „Grundfragen der erzieherischen Führung" vom gleichen Verfasser in einer Form darstellt, die auf Umfälschung unserer deutschen Belange hinausläuft. So wird im 3. Teil ein Jugendführer herausgestellt, der niemals eine deutsche Jugend auf ihre großen Aufgaben vorbereiten kann. Um aber den viel umfassenderen Anspruch aufzuzeigen, kündigt der Verfasser auch noch eine III. Soziale Reihe an, die uns nicht nur in Band 2 „Die christliche Gesellschaftsordnung", sondern auch in Band 3 „Die christliche Wirtschaftsordnung" (!) bescheren wird. Nur gut, daß so etwas nie Wirklichkeit wird! Überdies war das Versagen der Konfessionen den Volksnöten gegenüber zu gründlich. Dennoch sind solche **Angriffe auf unsere sozialistische Lebensordnung** vom Politischen Leiter zu **beachten.**

Aber nicht nur die katholische Kirche unternimmt solche, ihre Absichten enthüllenden Versuche. Unter Ablehnung liberaler Formen und Gehalte will uns Ernst Steinbach in seinem Buch „Anweisung zum Leben" (Verlag Piper, München 1940) die Lehre Jesu vom Leben (!) und die Botschaft vom Reich (von welchem?) darstellen als vornehmste und adligste Lehre, die es je auf Erden gab. So behauptet er: Die Kirche, von der Jesus sprach, ist eine äußerlich unkenntliche Aristokratie von Menschen, denen es gegeben ist, von dem allgemeinen Leben, das alle leben, den höchsten Gesichtspunkt zu haben und aus diesem Gesichtspunkt zu handeln. In dieser Kirche wird nicht ein anderes Leben gelebt, ein zusätzliches Gesetz erfüllt, sondern nur das allgemeine Leben am tiefsten gelebt, indem es als Teil und Dienst am ewigen Leben verstanden wird.

Unzweifelhaft jedoch sind wir Gott näher, wenn wir seine großen Naturgesetze des Blutes befolgen. Wir leben in unserem Volke ewig fort.

Auch der Gegner kann letztlich unsere Lebensaufgabe hier auf dieser Welt nicht abstreiten. Um aber die fremde Autorität: Jesus genannt, in Wahrheit die Kirche und die Theologen als Machtträger der kirchlichen Gewalt über die Menschen, zu retten, wird eine „bessere Weltlichkeit" oder ein „übernatürlicher Bereich" gefordert und behauptet. „Die Weltlichkeit ist unser Los (Die Verweltlichung!), die schlechte Weltlichkeit ist unsere Gefahr; unsere Aufgabe aber ist, daß wir den tieferen Sinn der Weltlichkeit erfassen." „Die bessere Weltlichkeit ist der Gegenstand der Anweisung zum Leben", sagt daher Steinbach (S. 10) und meint, daß ausschließlich Jesu Lehre den „tieferen Sinn" erkennen lasse.

Den tieferen Sinn der Weltlichkeit erfassen ... darf für uns aber niemals theologische Bevormundung und Knechtung bedeuten. **Unsere lebensgesetzliche** (biologische) **Wirklichkeit schenkt uns das Erlebnis, daß wir nicht nur Geschöpfe Gottes mit aller kreatürlichen Unvollkommenheit sind, sondern daß aus Gottes Glut auch das Fünkchen in uns gelegt wurde, selbst schöpferisch tätig zu sein.** Aus unserem Blute ergibt sich daher auch unsere von allem Bibelkram abweichende Haltung zum Volk und Vaterland, zur Frau und Familie und zur Arbeit!

Das hindert freilich die christlichen Kirchen nicht, die gottgläubigen Menschen „abseits der Kirche" möglichst weitgehend mit Beschlag zu belegen. Unübertroffen ist darin A. F. Kammerer in der „Monatsschrift für das deutsche Geistesleben" (6/1941. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg), der vor allem die „frommen Heiden" beansprucht. Er beruft sich auf folgendes Wort Luthers: „Ein Christ ist ein seltener Vogel; wollte Gott, die Mehrzahl von uns wären gute fromme Heiden, die das natürliche Recht halten - das christliche ganz zu schweigen." Kammerer bringt



dann folgenden geradezu klassischen Satz: „Frommes Heidentum steht also nicht in Front gegen das Christentum - frommer Sinn steht überhaupt gegen niemanden in Front, außer gegen die Dämonen - (so, so!!!) vielmehr ist es eine Art Vorhof zum Christentum."

Schließlich wird die Gesinnung dieser frommen und haltungsstarken Menschen, die „draußen in der Ungeborgenheit erwachsen und in des Wortes Urbedeutung erfahren worden sind" als „neue Christlichkeit" mit Beschlag belegt und zurückgelenkt in die alten Bahnen der christlichen Bejahung des „Kreuzes".

Ein wertvolles Hilfsmittel zur politischen Meinungsbildung des Politischen Leiters ist die Zeitschrift „Die Weltliteratur" (Schwerter-Verlag, Berlin-Dahlem), die Berichte, Leseproben und Wertung in monatlichen Heften bringt (0,30 RM.). So wurde dort in den ersten Heften des Jahres 1941 z. B. die Ostliteratur überprüft; die guten lebenswahren Schilderungen wurden herausgestellt und die „effektvollen" und verzerrten abgelehnt. Darstellungen, wie sie Horst Lange oder August Scholtis aus Schlesien geben, können selbst bei bedeutendem Stoff nur als Zerrbilder bezeichnet werden. Die völlig unzulängliche Sprachgestaltung und widerwärtige dumpfe Schwüle, die dem Osten unterschoben wird, unterstreichen unser ablehnendes Urteil. **Wir verlangen Dichter, die aus der Kraft der Erde den volkspolitischen Kampf erkennen und bejahen und das Bewußtsein der großen Zeitenwende und deutschen Neugestaltung in sich tragen.** Deswegen vermag uns auch Ernst Wiechert genau so wenig zu befriedigen, wie Paul Brock oder Alfred Brust und zahlreiche andere, die „Die Weltliteratur" aufführt. Dr. Schacht

Aus dem Schrifttum der Gegenwart

A. Ciller:

„Deutscher Sozialismus in den Sudetenländern und der Ostmark"

Band 1 der Schriften zur Geschichte der nationalsozialistischen Bewegung. Mit einem Geleitwort von Reichsleiter Bouhler. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg. 196 S. Preis: Leinen 4,50 RM, kart. 3,50 RM. Dieses Werk nimmt als ein wahrhaft politisches Buch einen besonderen Platz ein.

Hier wird der untrennbare Zusammenhang zwischen der völkischen Selbstbehauptung und Entfaltung und der von den starken Kräften des Volkes selbst erkämpften und getragenen sozialistischen Gemeinschaftsbildung an Hand politischer Erfahrungen im Habsburger Völkerstaat klar herausgestellt.

Die Kämpfer dieser Jahre sind uns um der Haltung ihrer Träger willen allein schon vorbildlich und verpflichtend.

Bereits diese Erkenntnisse zeigen den politischen Charakter des Werkes und seine Bedeutung für unseren gegenwärtigen Kampf.

Bei aller politischen Exaktheit und Nüchternheit ist der Bericht keineswegs eng und trocken. Der Kampf der deutschen Arbeiter um ihre nationale Behauptung und ihre soziale Einordnung, beginnend von den völkischen Arbeitervereinen und Gewerkschaften über die Arbeiterpartei und die NSDAP. bis hin zur Befreiung der Ostmark und des Sudetenlandes, werden dargestellt vor dem bunten Hintergrund des Habsburger Volksstaates.

Wir verfolgen die Geschichte der nationalen Arbeiter- und Gehilfenvereine, der völkischen Gewerkschaften und der im Jahre 1903 bis 1904 begründeten Deutschen Arbeiterpartei, die auf ihrem Reichsparteitag am 5. Mai 1918 in Wien sich endgültig Deutsche Nationalsozialistische Arbeiterpartei benannte.

Schlicht wie das ganze Werk — und damit ein wahrer Ausdruck dieses Kampfes —, so ist auch der Bericht vom Kämpfen des deutschen Arbeiterführers Knirsch gehalten.

Mit diesem Werke begrüßen wir einen politisch klaren und getreuen Beitrag zur Geschichte der Bewegung.

Es ist darüber hinaus aber weit mehr als nur ein Beitrag zur Geschichte, also etwa eine Studie, eine Chronik — es ist ein wirkliches politisches Lehrbuch.

Denn wo wollten wir die Grundlagen unserer Weltanschauung und die praktische Methode der Menschengewinnung und Menschenführung besser kennenlernen als aus den Erfahrungen des Kampfes. Es ist zugleich damit ein wertvoller Beitrag zur Geschichte und Leistung des deutschen Arbeitertums.

Der Kampf dieser Deutschen Arbeiterpartei zeigt uns, daß hier bewußt deutsches Arbeitertum das Schicksal selbst zu formen suchte als wahrhaft germanische Genossenschaft.

So setzt dieses Werk allen denen ein Denkmal, die sich selbstlos für eine Sache einsetzten, deren Sieg sie zumeist nicht mehr erlebten.

Einer von uns hat uns dieses Werk geschenkt. Er verliert nicht mehr als drei Zeilen über die Tatsache, daß er von Beginn an Mitkämpfer dieser Bewegung war.

So wird uns wahrlich noch aus der letzten Zeile Geist und Sinn dieses Kampfes offenbar.

Ludwig Alsdorf:

Indien

241 Seiten, 8 Kartenskizzen und 1 politische Karte. Preis 6 RM. In der Sammlung „Weltpolitische Bücherei", Deutscher Verlag, Berlin, 1940.

Absicht: Einführung in die gegenwärtigen politischen Verhältnisse. Daher entsprechender

Aufbau:

Kurzer Abriß der Geschichte dieses Subkontinents mit seiner arischen, mohammedanischen und englischen Eroberung. Letztere grundsätzlich von den früheren verschieden, da keine Daueransiedlung der Sieger erfolgte. Über Clive und Hastings: die großen englischen Eroberer waren der damaligen verrotteten indischen Welt durchaus ebenbürtig (S. 39).

Ausführliche Darstellung der englischen Herrschaft, der Verteidigung Indiens durch England, des Aufstiegs des indischen Nationalismus.

Wichtige Tatsachen: 270 Millionen Hindus gegen durchweg ärmere 80 Millionen Mohammedaner. Da jede Reform einen religiösen Eingriff darstellt, ungeheure Hindernisse für die politische Einigung und den wirtschaftlichen Fortschritt für die Aufstellung eines Volksheeres. Heilighaltung des Rindes kostete jährlich 10 Mrd. (!) Mark, Heilighaltung alles Lebens verhindert Schädlingsbekämpfung, Kleinheit des Besitzes und Klima bewirken 4 Monate Müßiggang; andere Beschäftigung durch Kastenordnung unmöglich gemacht. Fluch der Kastenordnung für Regelung aller Arbeitsfragen. Englands Herrschaft eine rationelle und raffinierte Ausbeutung, gesichert durch nur 60 000 Soldaten. Heer und kostspielige Verwaltung muß Indien zahlen. Geopolitische Bedeutung des indischen Subkontinents. Rußland! Nordwestliches Vorfeld! Seeweg über Suez. Ausstrahlungen bis nach Westeuropa: England und Rotspanien!

Indischer Nationalismus: Moslems und Fürsten auf englischer Seite! In der Freiheitsbewegung Spannungen zwischen Gemäßigten und Extremisten ungelöst. Freiheitsbewegung (Kongreßpartei) gegen „getrennte" (Bekenntnisse, Volkstümer) Wahlen, ihre Gegner dafür. Der Kampf für Volksvertretung und Selbstregierung drängt die nationalistische Bewegung in die geistige Atmosphäre des Liberalismus, obwohl das demokratische England in Indien autokratisch regiert. Unterstützung Englands reicht in die Kongreßkreise hinein! Lebenswege und Ziele der einzelnen Männer der Freiheitsbewegung. Mut zum Handeln fehlt noch immer (S. 225).

Ergebnis für uns: Sollte Indien seine Freiheit erlangen, wird es erst einmal in Bürgerkriege unabsehbaren Ausmaßes verfallen, ehe es als politischer Faktor wird gelten können. Doch wird in der Gegenwart jede Erschütterung der britischen Position in Indien die Stellung Englands in der Welt schwächen.

Zusammenfassung: Die Betrachtung reicht bis zum Oktober 1940! Skizzen, Literatur-, Sach- und Namenregister erleichtern den Gebrauch. Wie alles in Indien ist uns auch die Freiheitsbewegung fremd; sie interessiert uns, soweit sie England schadet. Die Zukunftsentwicklung ist undurchsichtig.

Dr. von Freeden



Hamburg 1940. Hanseatische Verlagsanstalt 1940. 47 Seiten. Kartoniert 1,80 RM.

Die vorliegende wertvolle Schrift legt uns die philosophischen Gedankengänge Jakob Böhmes zum ersten Male in einer Weise dar, die den Görlitzer Schuhmachermeister als einen gewaltigen deutschen Denker erkennen läßt. Sie ist aus einem Vortrag hervorgegangen, und man wird mit Recht auf die ausführliche Böhmedarstellung des Verfassers warten. Grunsky gibt uns einen guten Beitrag zum artdeutschen Denken und schließt mit Böhme die erste große Entwicklungswelle der deutschen Philosophie ab, welche mit Meister Eckhart begann. In den ersten sieben Kapiteln des „Mysterium magnum" gibt Böhme einen strengen Aufbau seines Gedankensystems, in dem er dem starren Weltbild ein dynamisches Denken entgegensetzt. Das Gesetz der Willenhaftigkeit, Ausdruck des Wesens unserer Rasse, beherrscht die Deutung dieses großen Denkers, die keine Kluft mehr kennt zwischen Gott und Natur und die wir uns auch nicht dadurch verderben lassen können, daß Böhme in den späteren Kapiteln sich fruchtlos müht, den jüdischen Bibeltext umzudeuten. Besonders bemerkenswert bleibt, daß der nachdenkliche Leser von der Klarheit Böhmes, wie aber auch von der erstaunlich überzeugenden Wiedergabe des Verfassers in gleicher Weise gepackt wird.

Karl Heinz Pfeffer:

„England — Vormacht der bürgerlichen Welt"

Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg 1940. 207 Seiten. Preis 5,50 RM.

Aus der Fülle der England-Literatur verdient dies gewissenhafte, wertvolle und hochpolitische Buch hervorgehoben zu werden. Es zeigt, wie das Ende des christlich verbrämten britischen Kapitalismus dem unter Führung des englischen Bürgers auch Adlige und Arbeiter, Soldaten und Beamte sich restlos unterworfen haben, allen Völkern die Möglichkeit zum Aufbau einer neuen Welt gibt. Eine großartige Waffe für die Schulung, auch wenn einiges überspitzt formuliert wird.

Dr. Schacht

Alfred Klütz:

„Volksschädlinge am Pranger." Hermann-Hillger-Verlag, Berlin-Grunewald. 96 Seiten. 50 Rpf.

Die Schrift behandelt viele Alltagsfragen im Zusammenhang mit der Kriegsstrafrechtspflege. Die Kenntnis dessen, was zu dieser Gemeinschaftshygiene gehört und wie Vergehen im Alltag des Krieges zu bewerten sind, kann der Politische Leiter leicht diesem billigen, aber inhaltsreichen Heft entnehmen, das Beispiele aus zahlreichen Gebieten bringt.

Der „Hoheitsträger" ist als dienstliches Informationsorgan des Reichsorganisationsleiters der NSDAP. vom Empfänger und Leser nur vertraulich für den Dienst in der Bewegung zu verwenden. Jede andere Verwendung sowie die absichtliche oder fahrlässige Preisgabe des Inhalts an andere Personen wird disziplinarisch und strafrechtlich verfolgt. — Aktive Hoheitsträger und Politische Leiter werden als Mitarbeiter bevorzugt. Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP., Reichsleiter Dr. R. Ley. — Verkündungsblatt für das Hauptstabsamt, das Hauptorganisationsamt, das Hauptpersonalamt und das Hauptschulungsamt der NSDAP. Hauptschriftleiter: F. H. Woweries, MdR., Reichsamtsleiter der NSDAP. (z. Z. im Wehrdienst), Hauptschulungsamt, Amt für Schulungsbriefe, München 33, Barerstr. 15/III, Fernruf: 59 76 21, Nebenstelle 395 und 334. C/1390

Verteilungsplan

für die Gaue, Kreise und Ortsgruppen

Der „Hoheitsträger", dessen Inhalt vertraulich zu behandeln ist, dient nur der Unterrichtung der zuständigen Führer. Er darf an andere Personen nicht ausgeliehen werden. Gemäß Anordnung des Reichsorganisationsleiters erhalten ihn in den Gauen, Kreisen und Ortsgruppen die nachstehend aufgeführten Hoheitsträger und Politischen Leiter:

Gauleiter,
Stellv. Gauleiter,
Alle Gauamtsleiter,
Gaubeauftragte für Schulungsbriefe,
Leiter der Gauschulen,
Kreisleiter,
Kreispersonalamtsleiter,
Kreisorganisationsleiter,
Kreisschulungsleiter,
Kreisgeschäftsführer,
Kreiskassenleiter,
Kreispropagandaleiter,
Kreispresseamtsleiter,
Kreisrichter der NSDAP.,
Kreisobmänner der DAF.,
Ortsgruppenleiter,
Vors. d. E.- u. D.-Gerichtes der DAF.-Gauwaltungen.

Außerdem:

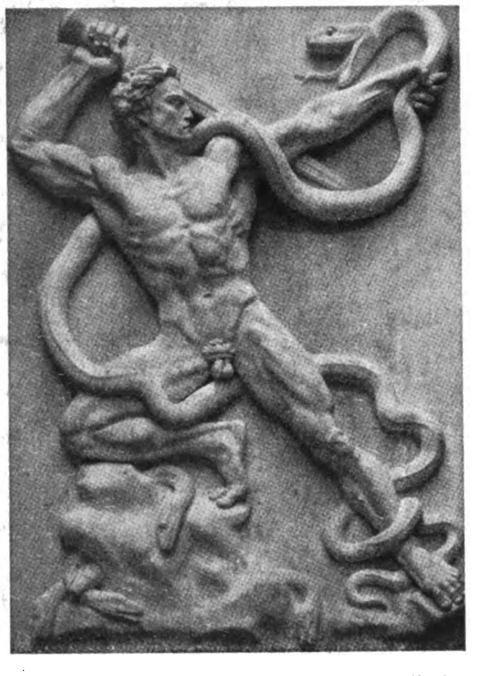
Reichsleitung,
Kommandanten, Stammführer und Junker der Ordensburgen,
die Reichs-, Stoßtrupp- und Gauredner der NSDAP.,
die Obergruppenführer und Gruppenführer der SA., SS., des NSKK., NSFK.,
die Obergebiets- und Gebietsführer der HJ.,
die Arbeitsgauführer des RAD.,
die Amtsleiter der Reichsstudentenführung,
die Gaustudentenführer,
die Gaudozentenführer.

Folge 8
5. Jahrg., August 1941

Kreisleiter, Achtung!
Ab Folge 9/41 erhalten die Kreise nicht mehr 10, sondern nur noch 3 Exemplare, von denen 1 für den Kreisleiter, die beiden anderen zum Umlauf bei den Kreisamtsleitern bestimmt sind. Die Verantwortung für alle 3 Exemplare liegt bezüglich der Vertraulichhaltung beim Kreisleiter persönlich.

Inhalt:

Dieses Heft ist vom Empfänger unter Verschluß aufzubewahren. Sammelmappen werden später nachgeliefert. Verstöße gegen die Vertraulichhaltung des „HT." sowie der Verlust einzelner Stücke werden in den Personalakten des fahrlässigen Politischen Leiters vermerkt. Amt für Schulungsbriefe



„Der Rächer" Arno Breker



Der Hoheits-träger

Folge 9/10/1941

Nur für den Dienstgebrauch – Vertraulich

Zu unseren Beilagen:

Sonderdruck 30/41: „Soldaten-Lehrbrief." Feldpostkarte in Schwarz-Rot-Druck. Der Text ist den „Philander von Sittewalds wunderlichen und wahrhaftigen Geschichten" entnommen, die 1641 zu Straßburg erstmals als Buch gedruckt wurden. Bezugspreis 100 zugeschnittene Karten 1,20 RM. zuzüglich Porto und Verpackung.

Sonderdruck 39/41: „Arbeitsmaid." Vierfarbiges Kunstblatt nach einem Gemälde von Max Wechsler, München. Ein ansprechendes Bild, das sinnfällig den Einsatz der weiblichen Jugend zeigt. Als Wandschmuck für die Dienststellen der Partei und ihrer Gliederungen, insbesondere der weiblichen Formationen, geeignet. Bezugspreis 10 Rpf. je Stück, zuzüglich Versandkosten, Mindestabnahme 20 Stück.

Sonderdruck 40/41: „Wunschzettel für Soldatenbetreuung" für das Fest wie auch zu jeder anderen Zeit oder Gelegenheit in Form von Feldpostkarten. Zur näheren Information ist die Abhandlung „Soldatenbetreuung" im Inneren des Heftes auf S. 19 zu beachten.

Sonderdruck 41/41: „Vorweihnachten" ist ein deutsches Vorweihnachtsbuch und trägt als erstes seiner Art ohne jede konfessionelle Tendenz Märchen, Lieder, Bilder und Brauchtum einer feierlichen deutschen Vorweihnacht zusammen. Das gesondert in den nächsten Tagen abgehende Exemplar ist zum persönlichen Gebrauch in der Familie des Hoheitsträgers bestimmt. (Vgl. auch Besprechung S. 47.) Die Kreisfrauenschaftsleiterinnen / Erziehung / Schulung erhalten jeweils auch ein Exemplar. Bestellungen zum Preise von ungefähr 1 RM. pro Stück können ab sofort für nächstes Jahr entgegengenommen werden, da der Druck einer großen Auflage vorgesehen ist und die Vorbereitungen zur Papierbereitstellung schon jetzt aufgenommen werden müssen.

Der Hoheitsträger

Gesamtleitung: F. H. Woweries, MdR., Amt für Schulungsbriefe im Hauptschulungsamt der NSDAP.

Wenn die nationalsozialistische Bewegung wirklich die Weihe einer großen Mission für unser Volk vor der Geschichte erhalten will, muß sie, durchdrungen von der Erkenntnis und erfüllt vom Schmerz über seine wirkliche Lage auf dieser Erde, kühn und zielbewußt den Kampf aufnehmen gegen die Ziellosigkeit und Unfähigkeit, die bisher unser deutsches Volk auf seinen außenpolitischen Wegen leiteten. Sie muß dann, ohne Rücksicht auf »Traditionen« und Vorurteile, den Mut finden, unser Volk und seine Kraft zu sammeln zum Vormarsch auf jener Straße, die aus der heutigen Beengtheit des Lebensraumes dieses Volk hinausführt zu neuem Grund und Boden und damit auch für immer von der Gefahr befreit, auf dieser Erde zu vergehen oder als Sklavenvolk die Dienste anderer besorgen zu müssen.

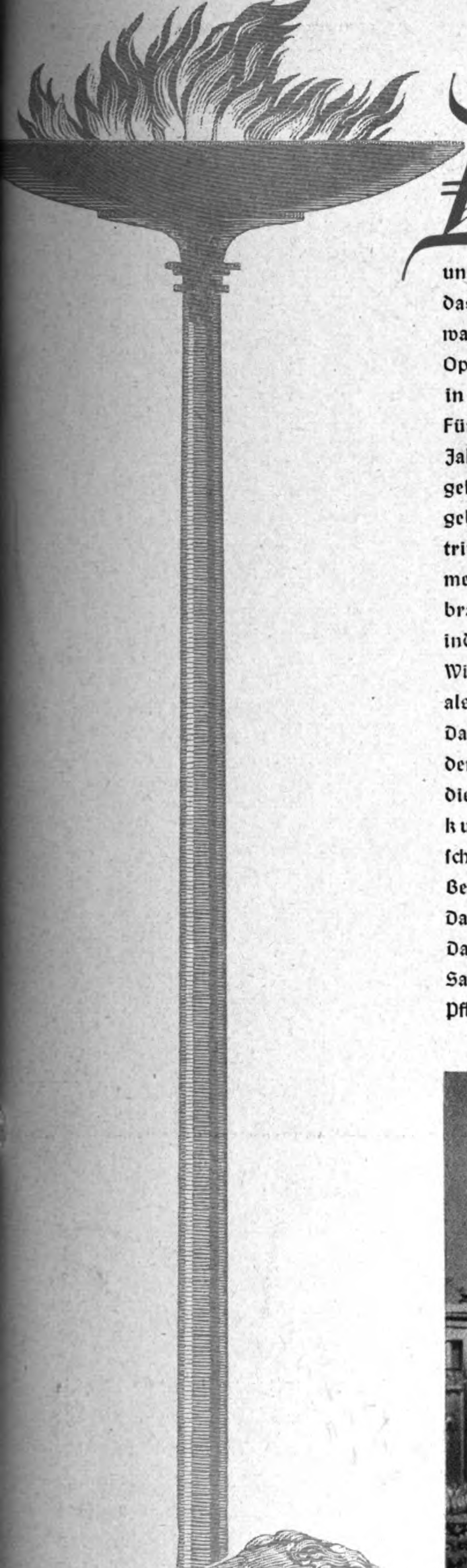
Die nationalsozialistische Bewegung muß versuchen, das Mißverhältnis zwischen unserer Volkszahl und unserer Bodenfläche – diese als Nährquelle sowohl wie auch als machtpolitischer Stützpunkt angesehen –, zwischen unserer historischen Vergangenheit und der Aussichtslosigkeit unserer Ohnmacht in der Gegenwart zu beseitigen. Sie muß sich dabei bewußt bleiben, daß wir als Wahrer höchsten Menschentums auf dieser Erde auch an eine höchste Verpflichtung gebunden sind, und sie wird um so mehr dieser Verpflichtung zu genügen vermögen, je mehr sie dafür sorgt, daß das deutsche Volk rassisch zur Besinnung gelangt.

Der Führer „Mein Kampf" Seite 731/32

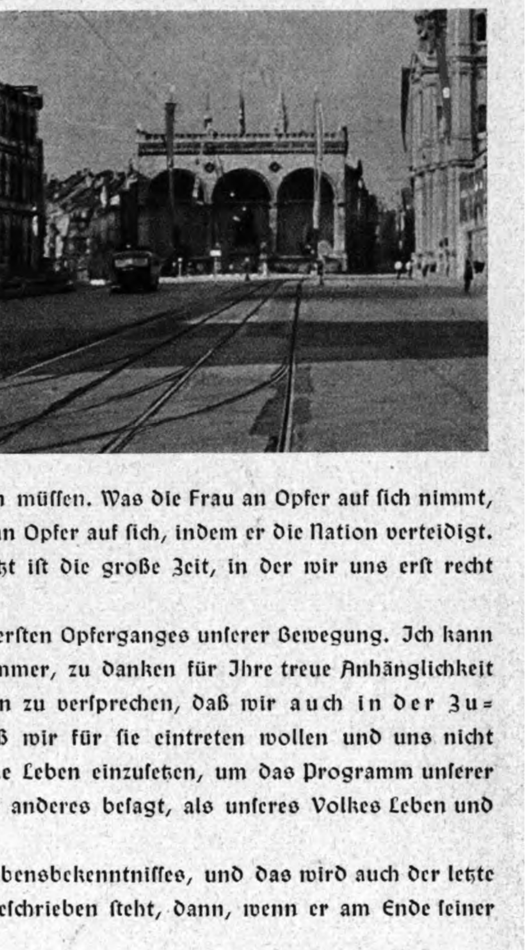


Vor mir steht die Totenmaske eines vor kurzem verstorbenen Ehrenzeichenträgers, des Pg. Arthur S c h u l z e (Mitglieds-Nummer 13705), SA.-Sturmführer. Er wurde nach einem tapferen Leben im Ehrenmal der Alten Garde zu Magdeburg beigesetzt. — Die nationalsozialistische Bewegung gab ihm die letzte Ehre unter großer Beteiligung der Bevölkerung. — Die Totenmaske gibt ein getreues Bild dieses nationalsozialistischen Vorkämpfers. Welch ein hartes, aber schönes Leben voll Kampf und Sieg hat hier in diesem Gesicht seine Runen eingemeißelt. — Scharf und kühn springt die Nase hervor, hoch wölbt sich seine Stirn. Der Mund ist schmal und markant. Um die Augenwinkel zuckt irgendwie ein Sonnenstrahl von Humor und Geist. Tief sind die Einzeichnungen des Schicksals auf den Wangen. — Hier ist das Bild eines geraden Kämpfertums! — Das Leben dieses Nationalsozialisten war nur Einsatz für Deutschland. Mit jungen Jahren steht er im Weltkrieg an der Front. Somme, Cambrai, St. Quentin sind Marksteine. Dort wird er verwundet und verschüttet. Dann Baltikum. Freikorpskämpfer. Zeitfreiwilliger bei der Reichswehr. — 1922 bereits Einsatz für den Nationalsozialismus, und nun vollzieht sich der harte Weg eines Freiheitskämpfers. Aktivist der Idee. — In den Reihen der SA. marschiert und kämpft er Jahr um Jahr unermüdlich. — Die Machtübernahme sieht ihn selbstverständlich in erster Reihe beim Einsatz. — Als dann der jetzige Krieg ausbricht, zieht er wieder den feldgrauen Rock an. Er hat ihn bis vor kurzem getragen. — Mit 42 Jahren reißt ein Herzschlag diesen nationalsozialistischen Kämpfer aus dem Leben. — Drei Kinder schenkte er seinem Volk. — Sein Gesicht aber, das hier vor uns ist, kündet von einem Leben voll Kampf und treuer Hingabe an unsere große Idee. Es ist das Gesicht eines nationalsozialistischen Kämpfers und damit zugleich das Gesicht unserer Zeit und unserer Generation.

Kreisleiter Rudolf Krause, Magdeburg



Das was wir Nationalsozialisten als Erkenntnis und Gelöbnis vom Totengang des 9. November in die Geschichte unserer Bewegung mitgenommen haben, nämlich, daß das, wofür die ersten 16 gefallen sind, wert genug war, auch viele andere, wenn notwendig, zum gleichen Opfer zu verpflichten — diese Erkenntnis soll uns auch in der Zukunft nicht verlassen.

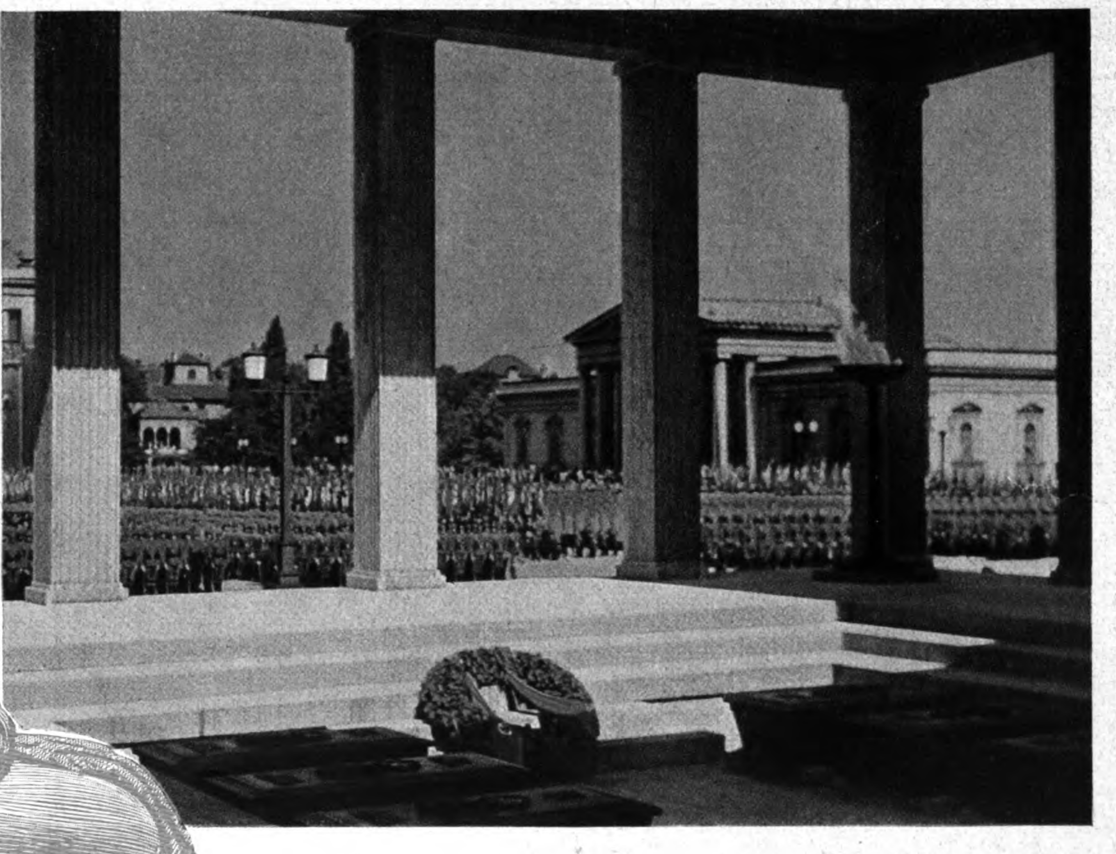


Für unser deutsches Volk sind im Laufe von vielen Jahrhunderten, ja Jahrtausenden zahllose Millionen gefallen. Millionen andere haben ihr Blut dafür gegeben. Keiner von uns weiß, ob es ihn nicht auch trifft. Allein jeder muß wissen, daß er dadurch nicht mehr an Opfern bringt, als andere vor ihm auch gebracht haben und andere nach ihm einst wieder bringen müssen. Was die Frau an Opfer auf sich nimmt, indem sie der Nation das Kind schenkt, nimmt der Mann an Opfer auf sich, indem er die Nation verteidigt. Wir Nationalsozialisten sind immer Kämpfer gewesen. Jetzt ist die große Zeit, in der wir uns erst recht als Kämpfer bewähren wollen!

Damit begehen wir auch am besten den Gedenktag des ersten Opferganges unserer Bewegung. Ich kann den heutigen Abend nicht schließen, ohne Ihnen, wie immer, zu danken für Ihre treue Anhänglichkeit die ganzen langen Jahre hindurch und nicht ohne Ihnen zu versprechen, daß wir auch in der Zukunft die alten Ideale hochhalten wollen, daß wir für sie eintreten wollen und uns nicht scheuen werden, wenn es notwendig ist, auch das eigene Leben einzusetzen, um das Programm unserer Bewegung zu verwirklichen, das Programm, das nichts anderes besagt, als unseres Volkes Leben und Dasein auf dieser Welt sicherzustellen.

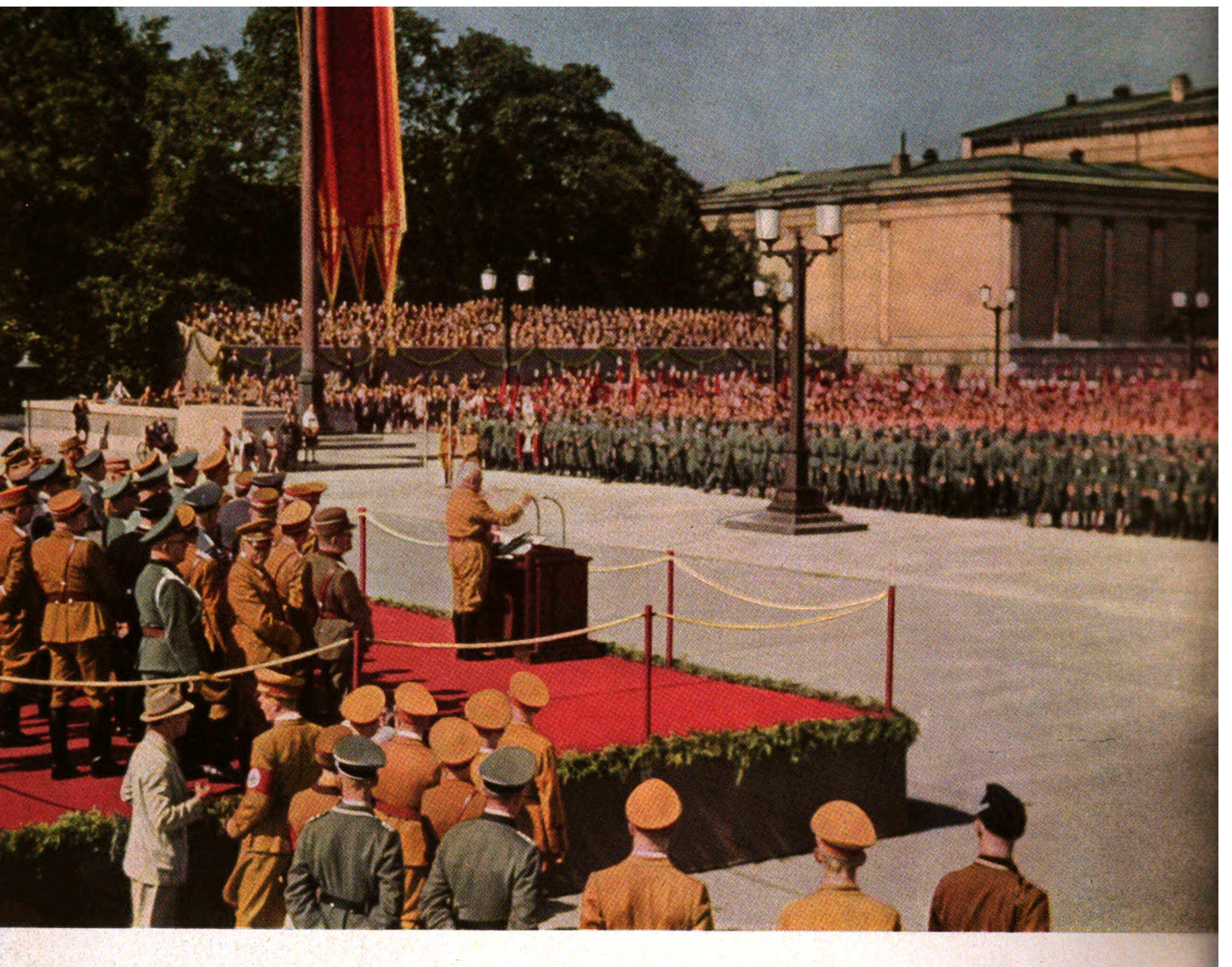
Das ist der erste Satz unseres nationalsozialistischen Glaubensbekenntnisses, und das wird auch der letzte Satz sein, der über jedem einzelnen Nationalsozialisten geschrieben steht, dann, wenn er am Ende seiner Pflichterfüllung von dieser Welt scheidet.

Der Führer am 8. 11. 1939 im Münchner Bürgerbräukeller.





NACH EINER BÜSTE „PAUL BRONISCH: IN MEMORIAM" GESTALTET VON ALFRED SECKELMANN





Der revolutionäre deutsche Mensch folgt einer neuen Fahne und trägt eine neue revolutionäre Idee in sich, weil er eine wachsende Kraft in sich fühlt. Aus dem Glauben an sein Volk hat der Führer die Kraft zur Rettung des deutschen Volkes gewonnen. Sein Glauben war Deutschland, und durch ihn ist dieser Glaube Deutschland! Aus diesem vorbehaltlosen Glauben ist das geworden, was wir heute sind.

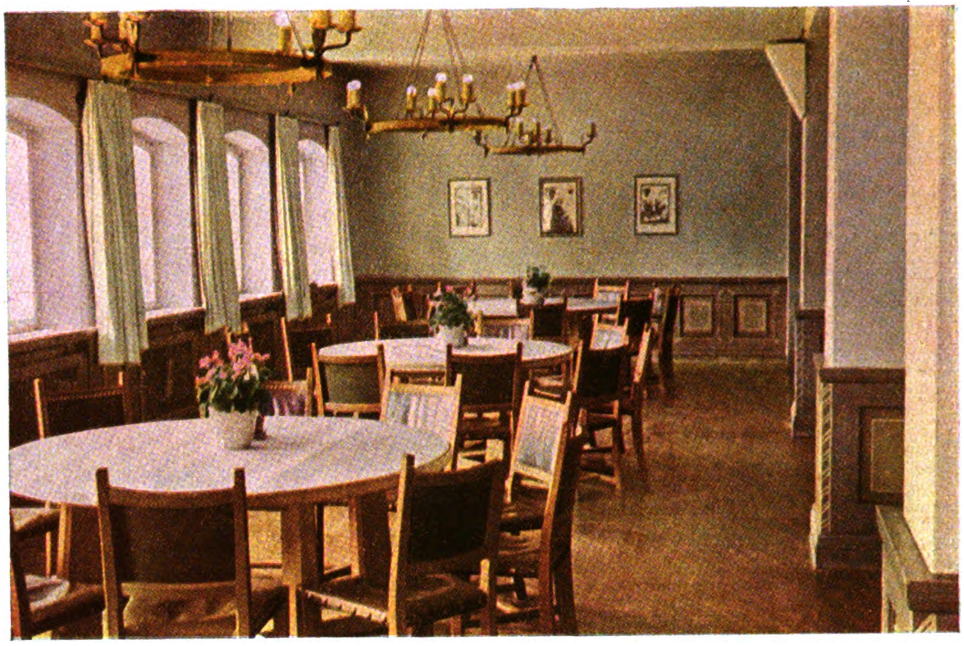
Reichsorganisationsleiter Dr. Ley.

HAUPTSTADT
DER
BEWEGUNG

KREISTAG 1941







BLICK IN DIE ORDENSBURG SONTHOFEN





Gaupresseamtsleiter Dr. Karl Hans Fuchs, z.Z. Leutnant:

„Gentleman" oder Führertyp?

Ein Schriftleiter, der vor dem Krieg lange Jahre als Berichterstatter in London tätig gewesen war, beleuchtete in einem Artikel die Frage nach dem Erbe des Britentums, ob und in welchem Umfange es nach dem sicheren Untergang des Empire angetreten werden müsse.

Im besonderen führt der erwähnte Aufsatz zu der Betrachtung, ob nicht in dem **Typ des „Gentlemans"** ein Erbe zu erblicken sei, das zu bewahren wohl unserer Bemühung wert wäre, und glaubte, diese Frage bejahen zu müssen. Unter dem Begriff des „Gentlemans" wollte allerdings der Verfasser jene Verkörperung männlicher Ideale verstanden wissen, wie sie zu allen Zeiten an der Wiege großer Imperien gestanden hat, nicht aber den veräußerlichten Typus der heute das Empire repräsentierenden Schicht, die für die Erhaltung ihrer Lebensweise der Abgrenzung und Bequemlichkeit Hekatomben von Menschen zu opfern bereit ist. Er weist mit Recht darauf hin, daß das Wort Gentleman geradezu als Fremdwort in den täglichen Sprachgebrauch anderer Völker übergegangen ist, weshalb er um so weniger Veranlassung sieht, sich von diesem Begriff zu trennen.

Uns aber will es doch richtiger scheinen, den neuen Wein nicht in alte Schläuche zu füllen und die neuen Werte auch einer eigenen Bezeichnung zu würdigen. Zwar ist es richtig, daß man mit dem Worte „Gentleman" gemeinhin die Vorstellung eines sportlichen Menschen von weltmännischem Auftreten und nobler Gesinnung gegenüber seinen Mitmenschen, ein Gemisch von Selbstbewußtsein und Zuvorkommenheit verbindet. Auch andere männliche Vorzüge, wie die der Verschwiegenheit, der Tapferkeit und des Gemeinsinns, pflegte man wohl in die Vorstellung einzubeziehen. Gleichzeitig ist das Wort aber eine Bezeichnung für den Angehörigen der britischen Oberschicht schlechthin. Es ist als Begriff aus den soziologischen Voraussetzungen und Vorstellungen der inneren englischen Entwicklung entstanden und auch heute von den traurigen Ergebnissen, die diese in unseren Tagen aufzuweisen hat, nicht mehr zu trennen. Hatten die anderen Völker von seinem „Gentleman" die Vorstellung eines vorbildlichen Mannes, so war dies eine willkommene Gelegenheit, durch diese Bezeichnung allen Vertretern des Britentums und seiner höchsten Stände den für die erfolgreiche Durchführung politischer oder geschäftlicher Aktionen vorteilhaften Nimbus zu verleihen. Ob diese Vertreter moralisch einwandfrei oder gut verkleidete Gauner waren, spielte unter diesen Voraussetzungen keine Rolle mehr.

Wir ziehen es daher vor, an die Stelle des entlehnten „Gentlemans" einen anderen Begriff zu setzen, der sowohl im engeren Kreise unserer Volksgemeinschaft als auch in der Wirkung auf die Außenwelt, die heute in der europäischen Mitte Maß und Ausrichtung sucht, als klare deutsche Prägung erscheint. Im deutschen Volk ist schon seit langem die Bildung eines neuen männlichen Idealtypus im Gange, des

Typs der „Führerpersönlichkeit".

Der englische Gentleman, auch in seiner ursprünglichen Gestalt, ist etwas Fertiges, Genormtes. Das Ziel des werdenden Gentlemans ist die Erreichung dieser Norm, über deren Unabänderlichkeit ängstlich gewacht wird, um den Arrivierten die Unbequemlichkeit jeder inneren oder äußeren Wandlung zu ersparen. Unsere „Führerpersönlichkeit" aber ist eben ein „Idealtyp" und gerade deshalb keine „Norm", ein Ziel vielmehr, das niemals ganz erreicht werden kann und zur ständigen Vervollkommnung zwingt, ein stets und immer werdendes, wie das deutschem Wesen vom Urgrund her entspricht.

Der Begriff „Führerpersönlichkeit" meint daher stets nicht nur die Form, sondern auch den Inhalt. Dem Grundsatz der Ganzheitlichkeit entsprechend, der all unser Denken beherrscht, versteht es sich von selbst, daß die äußere Erscheinung den repräsentativsten Persönlichkeitswerten entspricht. Die Erfahrung lehrt jedoch, daß sehr wohl auch in einem von der Natur mit geringen äußeren Vorzügen ausgestatteten Körper ein starker Geist und eine edle Seele zu wohnen vermag. Es ist daher weniger wichtig, daß das Äußere durch große Schönheit und überragende Körperkraft hervorsticht oder gar den Forderungen gewisser Maße und Indexe entspricht. Das Ideal einer inneren und äußeren Vollkommenheit soll nicht verdunkelt werden, aber wesentlich bleibt nur die Gesundheit des rassischen Kerns, weil er die Anlage von Seele und Geist ebenso wie die des Körpers bedingt.

Der englische Gentleman in der Prägung, die er im viktorianischen Zeitalter erfahren hat, stellt gewissermaßen einen verbürgerlichten Edelmann, einen Ritter im Zylinder dar. Der deutsche „Führertyp" ist an keinen Stand, keinen Beruf und kein Herkommen gebunden. Ihm wohnt jedoch ein Streben nach gewissen Tätigkeiten inne, die ihren Träger auszeichnen und ihm die Möglichkeit zu Führung und Verantwortung bieten. Diese Tätigkeiten werden stets in **Leistungen des Geistes und des Charakters** ihren Schwerpunkt haben. In allen Arbeitsschichten der Gemeinschaft jedoch wird dieser Typus zu finden sein, ebenso wie unter den Geistesarbeitern so auch unter den Arbeitern der Faust, auf dem Felde des Bauern, in den Bauhütten und in den Hallen der Fabriken. Man kann mich also nicht mißverstehen: **Der deutsche Führertyp soll sich nicht auf einen engeren berufsständischen Kreis wie den der Offiziere oder der Beamten oder auf so etwas wie eine „gelernte" Politische Leiterschaft, SA.-, SS.- oder HJ.-Führerschaft beschränken.**

Fast ist es überflüssig, nach dem Gesagten **die Forderungen** aufzuzählen, die an den „Führertyp" gestellt werden müssen: Adel der Haltung, Schlichtheit und natürliche Würde, gefühlsstark, doch nicht sentimental, geschliffen in der Form und mit festen Grundsätzen in der persönlichen Lebensführung, aber doch mit wachen Instinkten dem blutvollen Leben zugetan, von

Fortsetzung auf Seite 34

Weiße Munition

Das englische Zeitungsflugblatt und seine Bekämpfung.



Die feindliche Agitation zur Erschütterung der inneren Front verfügt in diesem Krieg über das weitreichende Instrument des Rundfunks, ferner über eine neue Art von Flugblatt, das ich als Zeitungs-Flugblatt bezeichnen möchte und als indirektes Mittel über die von gewissen intellektuellen und jüdischen Kreisen genährte und geförderte Flüsterpropaganda, entsprechend den vom Ausland gegebenen Richtlinien. Dagegen sind der feindlichen Agitation im Gegensatz zum Weltkrieg die Möglichkeiten der Infiltration ihrer Meldungen, Gerüchte und Lügen durch parlamentarische, journalistische oder parteiorganisatorische Kanäle so gut wie genommen. Was hinsichtlich einer indirekten Beeinflussung unserer öffentlichen Meinung von seiten des Auslandes her geblieben ist, sind die erwähnten Intellektuellen, Juden und klerikale Cliquen, die in Gesellschaft, Beruf, Menschenansammlung vor Lebensmittel- und anderen Geschäften sowie bei größeren Zusammenkünften aller Art als Sender ohne Namen die letzten Nachrichten des Londoner Rundfunks entweder direkt verbreiten oder, was noch häufiger geschieht, unter geschickter Tarnung durch zweideutige Hinweise, hämische Bemerkungen, verfängliche Fragen und andere dialektische Kunststücke an den Mann bringen.

Welche propagandistischen Abwehrmaßnahmen sind gegen diese Zeiterscheinungen zu ergreifen? Eine Feststellung zuvor: Im allgemeinen läßt sich eine weitgehende Übereinstimmung zwischen den Tendenzen der Londoner Rundfunkagitation und jener der Zeitungs-Flugblätter feststellen, die häufig soweit geht, daß die Verfasser der Zeitungs-Flugblätter die bunt zusammengewürfelten Berichte und Meldungen kurzerhand aus den Londoner Nachrichtensendungen der vorangegangenen acht oder vierzehn Tage übernehmen. Insofern enthalten die Flugblätter also keineswegs sensationelle Neuigkeiten. Neu ist lediglich die mehr oder minder geschickte Auswahl und Zusammenstellung von tendenziösen Berichten, offensichtlichen Lügen, aus dem Zusammenhang gerissenen Zitaten, irreführenden oder gefälschten Statistiken.

Die über die propagandistische Wirkung des Zeitungs-Flugblattes angestellten Nachforschungen haben den ersten Eindruck bestätigt, daß ihnen in der Tat keineswegs eine überragende Bedeutung zukommt, ebensowenig wie den Londoner oder Moskauer Rundfunksendungen. Die in acht Jahren geleistete planmäßige Aufklärungs- und Erziehungsarbeit der NSDAP. und aller anderen Organisationen hat im großen und ganzen, abgesehen von den erwähnten Cliquen, unser Volk gegen jede auf Zermürbung oder Zersetzung ausgerichtete Agitation unempfänglich gemacht. Hinzu tritt die täglich und stündlich wirkende deutsche Abwehrpropaganda, die jede englische Lüge von Bedeutung, wo überall sie auftritt, verfolgt, und zwar in Deutschland selbst, in Europa und auf dem internationalen Feld des Äthers.

So verlockend, ja geradezu herausfordernd der Inhalt eines Zeitungs-Flugblattes für jeden alten Parteiredner wirken mag, so muß trotzdem der alte Erfahrungsgrundsatz der Propaganda beachtet werden: ein Redner spielt unbewußt das Spiel seiner Gegner, wenn er deren Angriffe im propagandistischen Kampfe zu ernst nimmt. Die Mehrzahl der entstellten Meldungen und Lügen sind so haarsträubend und so leicht zu widerlegen, daß der Verdacht nicht unbegründet ist, als verfolge ein Schlaukopf im britischen Informationsministerium damit ganz besondere Absichten, nämlich jugendliche Feuerköpfe unter den Rednern und Schriftleitern zu provozieren, sie zu einem tüchtigen Husarenritt gegen das britische Zeitungs-Flugblatt Nr. X zu verleiten. Das britische Informationsministerium dürfte zweifellos einen agitatorischen Erfolg für sich buchen, wenn in der deutschen Presse Schlagzeilen wie: „Die Lügen des Flugblattes Nr. 12" erscheinen würden oder wenn in einer Massenversammlung in Berlin oder Hamburg ein Redner aufträte und sich die Mühe nähme, Punkt für Punkt der englischen Lügen zu widerlegen. Das Informationsministerium hätte erreicht, was es gewollt, die Neugierde vieler Millionen zu erwecken. Es wäre geradezu ein Triumph der britischen Agitation, wenn man plötzlich in Deutschland allgemein von den paar tausend bedruckten Fetzen sprechen würde. Was Dr. Goebbels kürzlich über die Nachrichtenpolitik im allgemeinen gesagt hat, gilt sinngemäß auch für die Flugblattpolemik: „Wir antworten dem Gegner, wenn wir das für nötig halten, nicht wenn er das für wünschenswert hält."

Das Zeitungs-Flugblatt wird weder unter dieser Bezeichnung und erst recht nicht als Quelle in unserer Abwehragitation Erwähnung finden. Es wäre ferner auch überflüssig und zeitraubend, eine ins einzelne gehende Polemik gegen die zahlreichen Anwürfe und Verleumdungen zu führen. Wir haben es heute in der Tat nicht notwendig, jedem kleinen Kläffer mit der Hundepeitsche nachzulaufen. An jenen Stellen aber, wo wir wirklich zuschlagen, tun wir es, ohne den Gegner, also das Zeitungs-Flugblatt als solches, zu erwähnen, dafür aber führen wir unsere Schläge um so stärker und sicherer. Ebenso wie die aktive Propaganda immer nur auf wenige positive Ziele hin ausgerichtet sein darf, muß sich die Abwehrpropaganda auf einige Angriffspunkte beschränken, wenn sie sich nicht der Gefahr der Zersplitterung aussetzen will.

LUFTPOST

VON DER ROYAL AIR FORCE ABGEWORFEN

No. 2, 2. JUNI 1941

WANN UND WOMIT KAN[N] AMERIKA HELFEN?

AM 10. Juli teilte Präsident Roosevelt mit, dass Amerika den Betrag von Doll. 60000000000 (umgerechnet RM 300000000000) für die Herstellung von Kriegsmaterial angewiesen hat; ein Viertel dieser Summe, also der Gegenwert von RM 75000000000, war unter dem Leih- und Pachtgesetz eigens für kostenfreie Lieferung von Kriegsmitteln und Schiffen an England und seine Verbündeten bestimmt.

Diese astronomischen Zahlen werden den meisten Lesern nicht viel besagen. Wir wollen einmal sehen, was sie bedeuten, wenn man sie in wirkliche Lieferungen übersetzt. Für RM 75000000000 kann Amerika an England und dessen Verbündete liefern:

30 Schlachtschiffe,
45 Flugzeugträger,
60 Kreuzer,
400 Zerstörer,
4000 viermotorige Kampfflugzeuge,
10000 zweimotorige Kampfflugzeuge.
20000 Jagdflugzeuge,
1000 Frachtschiffe von je 5000 BRT und mit einer Geschwindigkeit von 10 Knoten,
600 Frachtschiffe von je 5000 [...] und mit einer Geschwi[...] keit von 15 Knoten, und
18000 mittlere Tanks.

Alle diese oder gleichwertige a[...] Kriegsmittel werden von Amerika k[...] frei an England und dessen Verbü[...] geliefert.

Kommt Amerika „zu spät"?

„Jawohl," sagen die deutschen P[...] gandisten. „Die meisten dieser Sc[...] Flugzeuge u.s.w. sind noch gar [...] gebaut. Amerikas Hilfe wird zu [...] kommen!" Ganz dieselbe Gesch[...] haben sie Euch im vorigen Krieg er[...] Und im vorigen Krieg ist — um nu[...] Beispiel zu geben — die amerikan[...] Schiffsbau um mehr als 2000% gesti[...] bis die Erzeugung von über 3 5[...] Tonnen Schiffsraum jährlich err[...] war. Jetzt, im Jahre 1941, wächs[...] amerikanische Produktion wieder [...] derselben Geschwindigkeit wie 19[...] zu dem gleichen Zweck.

Im englischen Zeitungs-Flugblatt sind neue agitatorische Methoden angewandt worden durch Wiedergabe von zahlreichen, oft nur vier bis fünf Zeilen langen Meldungen, Statistiken, Berichten, Zitaten über alle im Augenblick Interesse erheischenden Fragen. Daraus ist eine Zeitung in Taschenformat entstanden zum Unterschied von den Flugblättern aus dem Weltkrieg oder aus den Parteikämpfen, die nach Ziel und behandelten Fragen einheitlich aufgebaut und ausgerichtet waren. In stilistischer Hinsicht ist das Zeitungs-Flugblatt der knappen, oftmals wortkarg wirkenden Reutermeldung angepaßt und unterscheidet sich auch hierin von dem pamphletartigen Charakter der SPD.- oder KPD.-Flugblätter. Es tritt offensichtlich das Bestreben zutage, durch „nüchterne Sachlichkeit", „wahrheitsgetreue Berichterstattung" und ähnliche dem liberalen Geistesmagazin entnommenen Requisiten zu wirken.

Im folgenden wird an zwei Beispielen gezeigt, wie man etwa im Mitgliederappell oder Schulungsabend auf die englischen Lügen antworten kann:

Auf die Frage, welche Maßnahmen Deutschland gegen die ausländische Kriegsproduktion ergreifen wird, hat der Führer in seiner letzten Rede geantwortet. Diese Antwort kann als Erwiderung auch auf den (Seite 8) wiedergegebenen Flugblattext

„Wann und womit kann Amerika helfen?"

benützt werden.

Führerrede vom 3. 10. 1941:

1. Auch wir stellen in den Dienst unseres Kampfes einen ganzen Kontinent.
2. Wir reden nicht vom Kapital, sondern von Arbeitskraft, und diese Arbeitskraft setzen wir hundertprozentig ein, und
3. Wenn wir darüber nicht reden, dann heißt das nicht, daß wir nichts tun.

Dazu Führerrede vom 9. 11. 1940:

„Die deutsche Produktionskapazität ist die höchste der Welt, und wir werden davon nicht heruntergehen, denn wir sind in der Lage, heute die Kräfte so ziemlich ganz Europas zu mobilisieren - und daß ich das industriell tue, kann man mir schon glauben."

Die Umrechnung von 60 Milliarden Dollar in 300 Milliarden Reichsmark stellt ein jüdisches Taschenspielerkunststück dar, denn, abgesehen davon, daß der Dollar längst den ehemaligen Wechselkurs von 4,20 RM. verloren hat, kann zu Vergleichszwecken selbstverständlich nur die Kaufkraft einer Währungseinheit herangezogen werden. In USA. besitzt der Dollar jedoch kaum eine höhere Kaufkraft als in Deutschland eine Mark. Daraus folgt, daß die Amerikaner 60 Milliarden Reichsmark und nicht 300 Milliarden für Rüstungszwecke vorgesehen haben. Sie wollen damit Schiffe und Flugzeuge bauen. Verschwiegen aber wird die Tatsache, daß der Bau eines Schlachtschiffes, eines Flugzeugträgers, eines Kreuzers mindestens 4 Jahre, eines Zerstörers mindestens 2½ Jahre in Anspruch nimmt, daß Flugzeugfabriken nicht aus dem Boden wachsen. Welche Vorstellungen sollen durch diese immerhin gewaltige Rüstung zur See erweckt werden? Die Sicherstellung der eng-

Unbeschränkter Nationaler Notstand in USA

von ROOSEVELT verkündet



„Wir bringen unsere bewaffnete Macht in strategische Positionen"

[Am] 27. Mai sprach Präsident Roosevelt [z]um amerikanischen Volk. Eine [Prok]lamation, die er an diesem Abend [erlie]ss, besagt: „Der uneingeschränkte [natio]nale Notstand, dem sich dieses Land [gegen]übersieht, erfordert, dass seine mili[täris]chen, See- und zivilen Verteidigungs[mass]nahmen in Bereitschaft gebracht [werd]en."

[Wi]r geben hier die wichtigsten Stellen [d]er Rede des Präsidenten im Wort[laut] wieder:

Das Problem Amerikas ist ein militärisches Problem

„Die dringendsten Probleme, die uns [g]egenüberstehen, sind militärische Pro[b]leme. An sie vom Standpunkt des Wunschtraums oder der Gefühlsduselei heranzugehen, das können wir uns nicht leisten. Es sind harte, kalte Tatsachen, denen wir ins Gesicht sehn.

Die erste fundamentale Tatsache ist: was als europäischer Krieg begann, hat sich zu einem Krieg um die Weltbeherrschung entwickelt, wie es von Anfang an die Absicht der Nazi gewesen ist."

Auch die USA sind gefährdet!

„Die Schlacht um den Atlantik wütet nun von den eisigen Gewässern des Nordpols bis zu dem froststarren antarktischen Kontinent. Viele Schiffe sind tatsächlich mitten in den Gewässern der westlichen Hemisphäre versenkt worden. Dieser Gefahr begegnen wir mit zwei gleichzeitig angewandten Massnahmen. Erstens, indem wir unser eigenes grosses Schiffsbauprogramm beschleunigen und vergrössern, und zweitens, indem wir dazu beitragen, dass die Verluste zur See niedrig gehalten werden."

Aber England versperrt den Weg

„Hitlers Welteroberungspläne wären heute ihrer Vollendung nahe, wenn nicht zwei Faktoren es verhindert hätten. Der eine ist der heldenmütige Widerstand Grossbritanniens, seiner Kolonien und der grossen Dominien; der andere ist die glänzende Verteidigung Chinas, die, wie ich zu glauben guten Grund habe, an Stärke zunehmen wird."

Deutschland kann ohne die Vorherrschaft zur See nicht gewinnen

„Die Achsenmächte können ihr Ziel der Weltbeherrschung niemals erreichen, ausser sie gewinnen vorher die Herrschaft über die Meere. Wenn sie aber diese Herrschaft nicht erlangen, dann sind sie unweigerlich geschlagen. Das wissen die verbrecherischen Führer, und davor fürchten sie sich."

Die unterdrückten Völker kämpfen mit!

„Wir vergessen nicht das Schweigen der unterdrückten Völker. Die heutigen Herren Deutschlands haben diese Völker bis ins dritte Geschlecht zu Sklaven gestempelt. Aber jene Völker sind geistig nicht erobert: Österreicher, Tschechen, Polen, Norweger, Holländer, Belgier, Franzosen, Griechen, Südslawen — ja sogar die Italiener und die Deutschen, die selbst versklavt worden sind — sie alle werden sich als gewaltige Macht bei der Zerstörung des Nazisystems erweisen."

Amerikas Hilfe für die Demokratien

„Unser ganzes Hilfsprogramm für die Demokratien gründet sich auf unser realpolitisches Interesse an unserer Sicherheit und an einer Weltzivilisation, wie wir sie für unser Leben wünschen. Grossbritannien versteht das – und Nazi-Deutschland ebenfalls.

Wir haben unsere gewaltige Produktion verdoppelt und wieder verdoppelt; von Monat zu Monat sind unsere Lieferungen gewachsen. Die Lieferung dieser Kriegsgeräte wird nicht aufhören; sie wird steigen."

Und Amerika wird dafür sorgen, dass seine Hilfe ankommt

„Wir haben unsere Flottenwacht in die nördlichen und südlichen Gewässer des Atlantik ausgedehnt. Wir verstärken diese Wacht durch immer mehr Schiffe und Flugzeuge. Diese Schiffe und Flugzeuge haben die Aufgabe, vor Angreifern auf dem Meere, unter dem Meere und über dem Meere zu warnen.

Alle weiteren Massnahmen, die erforderlich sind, werden getroffen werden. Und alle ferneren Methoden oder Kombinationen von Methoden, die nutzbar gemacht werden können und sollen, werden von unseren militärischen und Flottensachverständigen gemeinsam mit mir ausgearbeitet. Ich sage: die Zustellung benötigter Lieferungen an England ist gebieterisch notwendig. Ich sage: dies kann geschehen, dies muss geschehen, und es wird geschehen."

Ein Offizier der „Bismarck"

„Wir sind keine arroganten Nazis—

—sondern deutsche Seeleute, die für ihr Vaterland kämpfen"

DIES waren die ersten Worte, die ein Offizier der „Bismarck" sagte, als er, von britischen Seeleuten gerettet, an Bord eines Zerstörers kam. Es gibt Millionen Deutscher, die genau so fühlen wie dieser Offizier. Sie haben für die NSDAP nichts übrig, sie kennen zu gut die Unverschämtheit und Dummheit ihrer Funktionäre, und sie haben vielleicht einen Einblick in die korrupte Finanzwirtschaft der Partei bekommen; sie wissen, wie die Arbeiterschaft entrechtet wurde, und sie kennen die Parteilehre mit allen ihren Widersprüchen, ihren antireligiösen Dogmen von Rassenhass, Herrendünkel und Welteroberungssucht.

Nichtsdestoweniger leisten sie der Propaganda der Partei keinen Widerstand und lassen sich einreden, dieser Krieg sei einem friedensliebenden Deutschland von dem kriegslüsternen Grossbritannien aufgezwungen worden. Sie glauben vielleicht tatsächlich, dass Deutschland kämpft — nicht um die Welt zu erobern sondern um seine eigene Existenz zu verteidigen und den Erdball von der Tyrannei einer verkommenen Plutokratie zu erlösen.

Hier sind fünf Fragen. Jeder Deutsche, der alles das glaubt, mag sie sich selber beantworten.

1 ***„Das Dritte Reich hat den Krieg nicht gewollt!"*** — Warum hat es dann im Lauf von sieben Jahren 90 Milliarden RM für seine Vorbereitung ausgegeben? Hitler hat sich dieses ungeheuren Rüstungsaufwands — viermal soviel wie Grossbritannien im selben Zeitraum — wiederholt gerühmt. Deutschland ging in den Krieg mit fünfmal soviel Tanks als England und Frankreich zusammen. Von welcher Seite ist also anzunehmen, dass sie den Krieg gewollt hat?

2 ***„England beabsichtigt, Deutschland zu vernichten!"*** — Warum hat es das dann nicht getan, als es dazu Gelegenheit hatte? Jahre hindurch nach dem letzten Krieg war Deutschland verteidigungslos. Vor einer Woche hat der französische Premierminister Darlan sich in einer Unterredung mit einem Zeitungsmann darüber beklagt, dass „England alles getan hat, was in seiner Macht stand, um Frankreich um die Früchte des Sieges im Weltkrieg zu bringen. Stets versuchte es uns militärisch zu schwächen, und zur selben Zeit unterstützte es alle deutschen Forderungen."

3 ***„Das Dritte Reich denkt nicht an Welteroberung!"*** — Warum bereitet dann die Welt die Abwehr vor? Die Vereinigten Staaten, die den Frieden mehr lieben und die reicher sind als jedes andere Land, betreiben die Aufrüstung gegen Deutschland nicht zum Spass. Ebenso hat Russland seine Westgrenzen nicht befestigt und eine [redacted] für Europa organisiert, weil es Deutschland zu überfallen plant. Nein! Diese zwei Völkergemeinschaften und genau so die Türkei und die Schweiz, Schweden, die lateinamerikanischen Republiken und fast jedes neutrale Land sonst müssen vor dem dritten Reich auf der Hut sein, denn sie haben unwiderlegliche Beweise seiner Angriffsabsichten gegen sie.

4 ***„England wird von einer korrupten, ausbeuterischen Plutokrat[ie] beherrscht!"*** — Warum kämpfen Dominien des Weltreichs dann so t[...] an seiner Seite? Die Weissen Süda[...] die — wie eure Propaganda euch [...] — es nicht erwarten können, „E[...] Joch" abzuwerfen, stellen eine v[...] nismässig grössere Zahl von Män[...] aktiven Dienst als irgendein [...] Land der Welt, und sie tun d[...] willig. Kanada, Australien, Ne[...] und Indien senden Zehntausend[...] Fliegern und Flugzeugen, und [...] senden sie Panzerdivisionen und a[...] Truppen, um für England zu käm[pfen].

Könnt Ihr euch vorstellen, dass [das] dritte Reich jemals seine unterworfen[en] Völker — Polen, Tschechen, Norweg[er,] Belgier — mit Flugzeugen und Tank[s] ausstatten wird in der absolut sicheren Gewissheit, dass sie diese Waffen für und nicht gegen Deutschland verwenden werden? Niemals wird Hitler dies wagen!

5 ***„Das Dritte Reich will nichts als Frieden!"*** — Warum erzieht es dann bereits die kleinen Kinder zum Krieg? Jeder deutsche Junge lernt, dass er eines Tages für Führer und Vaterland zu kämpfen haben werde. „Morgen gehört uns die ganze Welt," singt er. Und jede deutsche Frau lernt, dass sie Söhne gebären muss, damit die Reihen geschlossen werden in den Armeen von 1960, 1970 . . .

• • • •

Jeder anständige Deutsche, der diese Fragen ernstlich erwägt, kann nur zu einem Schluss kommen: Deutschland kämpft nicht, um sich zu verteidigen, oder um die Welt von der britischen Tyrannei zu befreien, sondern um die Welt zu erobern. Der Krieg muss weitergehen, bis die deutsche Kriegsmaschine entweder die Welt besiegt hat oder von der Welt besiegt worden ist.



lischen Versorgung und die Aufrechterhaltung der Blockade gegen Deutschland. Hören wir dazu Churchill (Unterhausrede vom 9. 9. 1941):

„Es wäre dumm, anzunehmen, daß die schweren Gefahren, die uns bedrohen, zu Ende seien. Der Feind verwendet eine größere Anzahl von U-Booten und eine größere Anzahl von Flugzeugen mit größerem Aktionsradius als früher, und wir müssen mit neuen Vergrößerungen rechnen." Es sei eine eitle Vorstellung, wenn manche glaubten, die Atlantikschlacht sei bereits gewonnen.

Das Londoner Finanzblatt „Financial News" vom 19. 5. 1941 schreibt zur deutschen Versorgungslage:

„Wir können in diesem Krieg Deutschland nicht besiegen, indem wir seine Zivilbevölkerung wichtiger Nahrungsmittel berauben; denn Deutschlands Agrarpolitik ist seit Jahren auf den Kriegsfall zugeschnitten und stellt die Lieferung des notwendigen Bedarfs sicher."

„Unbeschränkter nationaler Notstand in USA"

(vgl. S. 9, linkes Flugblatt) mit dieser Parole tarnt Roosevelt seine tatsächlichen Kriegsabsichten. Sind die Vereinigten Staaten gefährdet? Oder bedeutet der Yankee-Imperialismus eine Gefahr für die Staaten der Westhemisphäre. Die führende amerikanische Zeitschrift „United States News" (September 1941) gibt einen historischen Überblick über die 60 Landungen amerikanischer Truppen auf fremden Staatsgebieten im Verlauf von 40 Jahren. (U. a. in China, Cuba, Mexiko, Panama, Rußland, Europa, Grönland, englische Flottenbasen usw.)

Vor seiner Wiederwahl 1940 erklärte Roosevelt im Bundesparlament, es bestehe keine Veranlassung, daß die Vereinigten Staaten an der Seite anderer Nationen in den Krieg gingen. (Rundfunkrede 15. 4. 1940:) „Wir haben darauf verzichtet, uns in die heimischen Angelegenheiten anderer Staaten einzumischen." Rede in Boston 30. 10. 1940: „Wir werden uns nicht an fremden Kriegen beteiligen, noch werden wir unsere Armee oder unsere Marine zum Kampf in fremde Länder außerhalb Amerikas entsenden, es sei denn im Falle eines Angriffs."

Rede in New York 29. 10. 1940:

„Wir haben es klar gesagt, daß Schiffe unter amerikanischer Flagge nicht Munition in kriegführende Länder bringen können, und daß sie sich außerhalb der Kriegszone halten müssen."

Ein Jahr nach seiner Wiederwahl eröffnet nun Roosevelt der Welt, er werde die bewaffnete Macht der Vereinigten Staaten „in strategische Positionen" bringen. **Hier läßt er seine Maske fallen. Er hat von Anfang an nichts anderes gewollt, als er durch seine jüdischen Hintermänner in allen Demokratien Europas diese Staaten zum Krieg gegen Deutschland veranlaßte, um im trüben zu fischen.**

In diesem Zusammenhang muß auf das berüchtigte Buch des Juden Theodor N. Kaufmann, eines Mitarbeiters aus dem Kreise Roosevelts, „Deutschland muß vernichtet werden" hingewiesen werden. (Deutsche Übersetzung, erschienen Eher-Verlag 1941:)

„Verlangt wird Entwaffnung und Sterilisierung der deutschen Armee, Aufteilung Deutschlands, Ausrottung der deutschen Sprache usw."

Ferner Douglas Miller, ehemaliger Handelsattaché an der USA.-Botschaft in Berlin, in seiner Hetzschrift:

„Die deutschen Städte müssen entvölkert, die Bevölkerung gewaltsam niedergedrückt und die Jugend zur Auswanderung gezwungen werden."

Die gesamte USA.-Presse veröffentlichte diese Zeugnisse eines brutalen Vernichtungswillens in größter Aufmachung.

Zu den Punkten 1 bis 5 der Flugblattseite

„Wir sind keine arroganten Nazis"

(vgl. S. 9, rechtes Flugblatt). Churchill erklärte bereits 1936 dem amerikanischen General Wood gegenüber wörtlich: „Deutschland wird zu stark. Wir müssen Deutschland vernichten."

Churchill-Rundfunkrede 21. Oktober 1940:

„Was wir wollen, ist, dem Führer und dem Nationalsozialismus den Garaus zu machen."

Desgleichen Rundfunkrede 22. Juni 1941:

Jeder Mann und jeder Staat, der gegen die Nazis kämpft, wird unsere Hilfe erhalten. Jeder Mann und jeder Staat, der mit Hitler geht, ist unser Feind."

National Review Juli 1941:

„Der Krieg ist nicht eher als gewonnen anzusehen, ehe nicht mindestens 3 Millionen deutsche Soldaten ständig außer Aktion sind und die Sieger in der Lage sind, auf der Zerreißung des Dritten Reiches in 31 Kleinstaaten zu bestehen."



„Financial News", September 1941:

„Deutschland muß wieder für wichtige Rohstoffe völlig einfuhrabhängig vom Ausland werden. Es müssen daher sämtliche Anlagen zur Gewinnung von Benzin, Buna und Zellwolle vernichtet werden.

Rede des britischen Gewerkschaftsführers George Gibson, vom 29. September 1941:

„England kann diesen Krieg nur gewinnen, indem es Deutsche tötet. Das klingt blutdürstig, aber es ist wahr, und man kann sie am besten dort töten, wo sie in den dicksten Haufen sitzen."

Das sind Englands wahre Absichten. Die englische Agitation bedient sich heute der gleichen Methoden wie während des Weltkrieges, wo sie erfolgreich auf die Vertrauensseligkeit unseres Volkes spekulierte. Typisch dafür ist die Rede Churchills kurz vor dem deutschen Zusammenbruch 1918 (in Glasgow 9. Oktober 1918):

„Der Gedanke des Friedens muß dem Feinde verlockender gemacht werden als der der Fortsetzung des Krieges. Man darf keine Gelegenheit ungenutzt lassen, dem deutschen Volke begreiflich zu machen, daß es nicht für seine Existenz kämpft, sondern für den Ehrgeiz seines Kaisers."

Nach dem deutschen Zusammenbruch ließ Churchill die Maske fallen:

Rede im Wahlkreis Dundee, 26. November 1918:

„Die Deutschen waren alle an dem Krieg beteiligt; sie müssen alle dafür büßen. Diese Strafe aber wird schrecklich sein, schrecklicher als jemals zuvor."

Dr. Hans Zugschwert,
Referent im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda.

Volksgemeinschaft gegen Feindbomben

Zwei Kreisleiter berichten über den Einsatz der Partei bei feindlichen Luftangriffen

Eine im Rahmen der verschiedensten Kriegsaufgaben der Partei übertragene Aufgabe war die des Einsatzes bei feindlichen Luftangriffen. Daß es sich hier nur um eine zusätzliche Aufgabe handeln konnte, wird klar, wenn man bedenkt, daß der Staat in den Organen der Polizei, insbesondere der Feuerlöschpolizei und des SHD., und auf dem zivilen Sektor des Luftschutzes im RLB. und im Werkluftschutz Einrichtungen geschaffen hatte, die, mit bestimmten, wenn auch verschiedenen Aufgaben betraut, das Gesamtgebiet der luftschutzmäßigen Sicherung übernommen hatten. Bezogen auf Wesen und Struktur der Partei liegt ihre Aufgabe in erster Linie auf dem Gebiete vorbeugender und aktiver Schadensverhütung und der Menschenführung. Aufgabenmäßig gesehen liegt ihre Tätigkeit in den Begriffen: Erhöhung der Luftschutzbereitschaft, Schadensverhütung, Schadensbekämpfung, Panikverhütung, Betreuung, Unterbringung und Verpflegung der durch Fliegerangriffe in Mitleidenschaft gezogenen Volksgenossen.

Bei der Lösung dieser Aufgaben war organisatorisch gesehen den Kreisleitungen, als dem Ausgangs- und Zentralpunkt dieses Einsatzes, völlig freie Hand gelassen. Aus diesem Grunde wird man rein örtlich daher immer wohl auf verschiedenen Wegen zum gleichen Ziel zu streben bemüht bleiben. Immerhin aber war soviel klar, daß für die Erfüllung der aus der Gesamtaufgabe erkennbaren Teilziele auch besondere Einsatzkräfte in Form sogenannter Bereitschaften oder auch Einsatztrupps geschaffen werden mußten. In meinen weiteren Ausführungen über den organisatorischen Aufbau, über Einsatz, Bewährung und Erfahrungen halte ich mich daher an den Weg, der von der Kreisleitung X. zur Lösung der ihr gestellten Aufgaben beschritten worden ist.

Aufbau und Durchführung dieser organisatorischen Arbeit wurde in die Hand eines dem Kreisleiter unmittelbar verantwortlichen Sachbearbeiters gelegt, der gleichzeitig als sein Verbindungsführer zu der örtlichen Luftschutzleitung abgeordnet wurde.

Durch diese Maßnahme war nicht nur im Aufbau der Organisation, sondern, wie es sich später bei dem praktischen Einsatz herausstellte, die engste und darum auch reibungslose Zusammenarbeit zwischen den polizeilichen bzw. den staatlichen Organen des Luftschutzes und denen der Partei gesichert.

Im Hinblick auf die seitens der Partei und ihrer Gliederungen zu lösenden Aufgaben wurden in jeder Ortsgruppe sogenannte Einsatz-, Reserve- und Begleittrupps aufgestellt, zu denen ebenfalls ortsgruppenweise noch die Hilfsgemeinschaften der NSV. und der NS.-Frauenschaft hinzutraten.

Während die Einsatztrupps sich bei jedem Alarm in ihren Unterkünften sammeln, werden die Reservetrupps unter Benutzung eines festgelegten Meldewegs bedarfsweise alarmiert und eingesetzt. Bei Großangriffen haben sich Reserve- und Begleittrupps automatisch an den für sie bestimmten Sammelplätzen einzufinden.

Die Aufgaben dieser Trupps bestehen in erster Linie in der Absperrung beschädigter Häuser und Straßenzüge, in der Räumung und Bewachung von beschädigten Wohnungen, der Aufräumung und Freimachung der Straßen von Trümmern und Schuttmassen, in der Bergung von Hausgerät und verschütteten Volksgenossen. Im Sinne einer vorbeugenden Schadensverhütung aber wurden diese Trupps auch herangezogen bei einer von der Partei durchgeführten Aktion, die der Versorgung der gesamten Bevölkerung mit Löschsand diente. Aus dem gleichen Grunde wurden diese Trupps zur Kontrolle der Verdunklungsmaßnahmen und der vorschriftsmäßigen Einrichtung der Luftschutzkeller eingesetzt.

Die Hilfsgemeinschaften der NSV. sind in erster Linie für die Betreuung, Verpflegung und Unterbringung der durch Luftangriffe geschädigten Volksgenossen gebildet worden. In Verbindung mit den städtischen Fürsorgeorganen treffen sie in den Auffang- und Sammelstellen alle Vorbereitungen, die der Erfüllung der vorstehend aufgeführten Aufgaben dienen können.

Die hier aufgezeigte organisatorische Einsatzbereitschaft der Partei und ihrer Gliederungen hatte bei zwei größeren, auf das Gebiet der Stadt X. angesetzten Angriffen Gelegenheit, ihre praktische Bewährung unter Beweis zu stellen, indem die eingetretenen Schäden auf das möglichste Maß beschränkt und dafür Sorge getragen wurde, daß in der Bevölkerung jegliche Panik verhütet worden ist.

Der praktische Einsatz der gebildeten Trupps wird, von den Ausnahmefällen abgesehen, zumeist zentral geregelt und geht in folgender Form vor sich: Auf Grund der bei den einzelnen Polizeirevieren einlaufenden Schadensmeldungen werden die Einsatzkräfte der Partei durch den Reviervorsteher bei der örtlichen Befehlsstelle der Luftschutzleitung, und zwar bei dem hier ständig im Alarmfalle anwesenden Verbindungsführer des Kreisleiters, angefordert. Dieser gibt an Hand eines aufgestellten Alarm- und Meldeplanes den Einsatzbefehl an die in der Nähe der gemeldeten Schadensstelle in Bereitschaft liegenden Trupps weiter. Die befehlsmäßig beorderten Trupps setzen sich unverzüglich zu der Schadensstelle in Marsch und regeln hier in Verbindung mit dem Befehlshaber der Polizei den erforderlichen Einsatz. Bei größeren Schadensfällen werden auch der Reservetrupp und zum Abtransport geschädigter Volksgenossen der Begleittrupp an die Schadensstelle herangeholt. Der Begleittrupp übernimmt den Abtransport der obdachlos gewordenen Volksgenossen zu den Auffang- und Sammelstellen. Derartige Stellen sind in größerer Zahl in geeigneten Räumen (Schulen oder Gaststätten) in jeder Ortsgruppe bereitgestellt und eingerichtet. In diesen Sammelstellen werden die ausquartierten Volksgenossen durch die Hilfsgemeinschaften der NSV. und NS.-Frauenschaft mit warmen Getränken, Essen und auch mit Kleidung versorgt. Weiterhin setzen sich die Hilfsgemeinschaften im Benehmen mit der Ortsgruppe und den Organen der städtischen Fürsorge für die vorübergehende oder auch länger dauernde Unterbringung der durch Bomben oder Brand geschädigten Volksgenossen ein.



In bereitgestellten, freundlichen Räumen erfolgt die erste Betreuung.

In allen Fällen, wo schnelle Hilfe erforderlich ist oder sich der sofortige Einsatz als notwendig erweist (Freilegung Verschütteter, Brandbomben- oder Brandbekämpfung), setzen die Truppführer der einzelnen Gemeinschaften ihre Kräfte nach eigenem Ermessen und auf eigene Verantwortung ein. Der erfolgte Einsatz wird jedoch dem Verbindungsführer des Kreisleiters sofort fernmündlich durchgegeben.

Die praktische Bewährung, Art und Umfang des Einsatzes der von der Partei organisatorisch erfaßten Kräfte wird durch folgenden Tatsachenbericht einer Ortsgruppe wiedergegeben: Der Einsatztrupp, der anläßlich des Alarms im Ortsgruppenheim in Bereitschaft lag, wurde infolge der durch Bombenabwürfe in der Nähe des Heimes eingetretenen Schäden bereits unmittelbar nach den Abwürfen eingesetzt. Zwanzig Minuten später war auch der inzwischen alarmierte Reservetrupp zur Stelle, um an der Behebung der Schäden mitzuwirken und die notwendigen Absperrungen im Bereiche der Ortsgruppe vorzunehmen. Verschiedene Straßenzüge mußten wegen der niedergegangenen Blindgänger bis zum nächsten Tage um 12 Uhr abgesperrt werden.

Gegen 11 Uhr vormittags wurden in einzelnen Straßenzügen auf Veranlassung der Polizei sämtliche Häuser wegen Blindgängergefahr geräumt. Rund 600 Personen wurden durch die Begleittrupps in die verschiedenen Auffang- und Sammelstellen geleitet und hier mit Brot, Butter, Fleischbrühe und Kaffee in ausreichendem Maße versorgt. Für die Kleinkinder wurde Grießbrei gekocht. Auch für 23 aus dem Bereiche der Nachbarortsgruppe überwiesene Volksgenossen konnte Verpflegung bereitgestellt werden. Für diese Aufgaben hatten sich die Hilfsgemeinschaft der NSV. und die NS.-Frauenschaft unserer Ortsgruppe zur Verfügung gestellt.

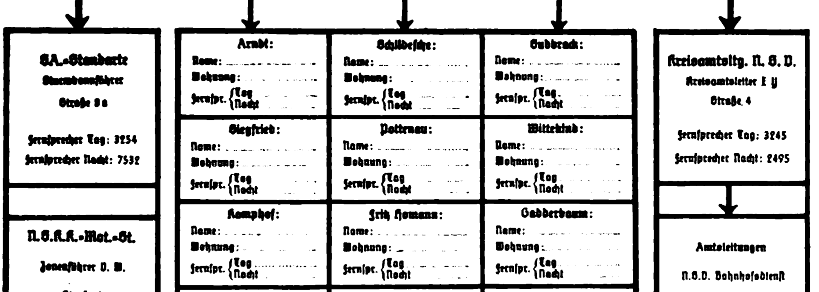
Im Laufe des Nachmittags wurden Quartiere für die Evakuierten besorgt. Doch konnten infolge der Kürze der Zeit nicht alle geschädigten Volksgenossen in Einzelquartieren untergebracht werden. Für den Rest wurden Massenquartiere in einer Schule und einer Kaserne bereitgestellt. Die Verpflegung dieser Volksgenossen erfolgte durch die Küchen der Wehrmacht und der NSV. Infolge der schnellen Hilfe und der guten und reichlichen Verpflegung wurden die nun einmal mit Massenquartieren verbundenen Unzulänglichkeiten gern in Kauf genommen. Die auf diese Weise untergebrachten und betreuten Volksgenossen machten trotz des ihnen widerfahrenen Unglücks einen ruhigen und auch zufriedenen Eindruck. Die Namen aller Obdachlosen wurden seitens der Ortsgruppe mit alter und neuer Anschrift listenmäßig erfaßt. Dadurch war die Ortsgruppe in der Lage, den Behörden und Angehörigen genaue Auskunft über den Verbleib der untergebrachten Volksgenossen zu geben. Auf Grund dieser Listen konnte auch dem Quartieramt der Stadt einwandfreies Unterlagenmaterial für seine Arbeit zur Verfügung gestellt werden. In diesem Zusammenhange sei auch mitgeteilt, daß die Ortsgruppe bei der Beschaffung von Dauerwohnungen durch die städtischen Instanzen herangezogen wurde. Durch diese Tätigkeit der Ortsgruppe waren in verhältnismäßig kurzer Zeit die noch fehlenden Wohnungen für die am schwersten Geschädigten bereitgestellt.

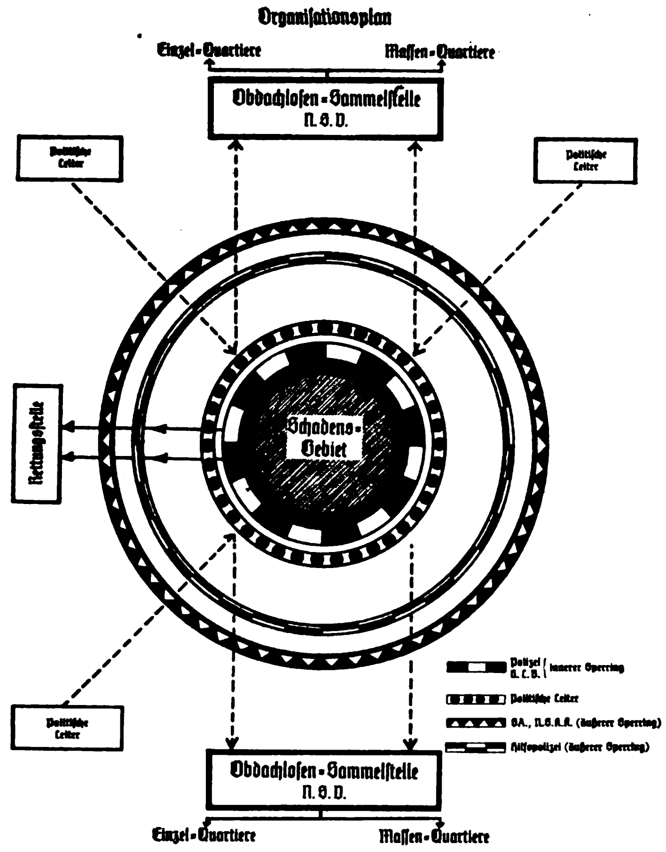
Die Ortsgruppe übernahm auch die Ausgabe der zusätzlichen Lebensmittelkarten. Durch diese Maßnahme wurde dem Ernährungsamt viel Arbeit, den betroffenen Volksgenossen das gerade in ihrer Lage lästige und aufreibende Warten erspart. Diese Betreuungsmaßnahmen in ihrer Gesamtheit hatten zur Folge, daß das Vertrauen der Volksgenossen zur Partei und Ortsgruppe gestärkt und gefestigt wurde. Das zeigte sich insbesondere auch darin, daß die Volksgenossen mit all ihren Nöten und Sorgen der verschiedensten Art zur Ortsgruppe kamen, dort Rat und Hilfe suchten und auch fanden.

Als überaus angenehm wurde es empfunden, daß besonders die städtischen Dienststellen und die Kreisamtsleitung der NSV. die sachlich berechtigten Wünsche der Ortsgruppe in der großzügigsten Weise erfüllten.

Aber ihre Fürsorge und ihren Einsatz für die Lebenden und Hilfsbedürftigen hinaus betrachtete es die Partei als ihre höchste menschliche Aufgabe, sich auch der Opfer dieser ruchlosen Angriffe und ihrer Hinterbliebenen anzunehmen. Die NSKOV. erhielt von der Kreisleitung eine Liste der Hinterbliebenen der bei den Bombenangriffen zu Tode gekommenen Opfer. Sie hat die Betreuung der Hinterbliebenen übernommen und die Schadensanträge ausgearbeitet, bei den Behörden gestellt und die Rechte der Hinterbliebenen vertreten. Auf persönliche Veranlassung des Kreisleiters machte die Partei die Trauerfeier zu ihrer eigenen Angelegenheit. Auf dem mit Tannengrün feierlich ernst geschmückten Vorplatz des Rathauses, von vier Pylonen flankiert, waren die Särge der Opfer aufgebahrt. Politische Leiter hielten die Totenwacht. Rechts von den Opfern hatten ihre Angehörigen Platz genommen. Auf der Freitreppe des Rathauses standen die Fahnenabordnungen der Partei, ihrer Gliederungen und angeschlossenen Verbände. Die Wehrmacht bekundete ihre Anteilnahme durch eine starke Offiziersabordnung und stellte mit der Musik der Wehrmacht auch die feierliche musikalische Umrahmung. Hinter den Formationen der Partei und ihrer Gliederungen, die im viereckigen Block Aufstellung genommen

Alarmplan der Kreisleitung





hatten, stand in dichtgedrängter Menge die Bevölkerung der Stadt, die mit der Partei und der Wehrmacht ihrer Trauer und Verbundenheit mit den Hinterbliebenen Ausdruck gab. Nach Beendigung dieser würdigen und eindrucksvollen Feier wurde den für Deutschlands Größe gefallenen Opfern das Ehrengeleit bis zur Grenze der Stadt gegeben.

Sonderaufgabe der Partei im Kriege

Im „Hoheitsträger" werden oft Berichte gegeben, wie Kreise und Ortsgruppen die verschiedensten Probleme anpacken. Ich habe hier ein Sondergebiet herausgegriffen, um den Hoheitsträgern aufzuzeigen, wie in meinem Kreisbereich auch solche Probleme gemeistert werden, die nicht zu den eigentlichen Aufgaben unserer Arbeit gehören.

Als im Jahre 1940 die Luftangriffe auf X. häufiger und vornehmlich Wohnviertel angegriffen wurden, erwies es sich als notwendig, daß die Partei sich eine Einrichtung schuf, die jederzeit in der Lage war, bei eintretenden Schadensfällen sich der Zivilbevölkerung anzunehmen und sie zu betreuen. Wenn auch behördlicherseits Maßnahmen getroffen waren, die eine Unterbringung in anderen Wohnungen usw. ermöglichten, so fehlte doch der innere Kontakt zu den Volksgenossen, den eben nur die Partei hat bzw. sofort herstellen kann.

Die gemachten Erfahrungen veranlaßten uns, in jeder Ortsgruppe neben dem Streifendienst, welcher je nach Größe der Ortsgruppe 4 bis 8 Streifen von je 2 Mann beträgt, eine Einsatzbereitschaft aufzustellen. Die Stärke der Bereitschaft einschließlich Streifen und Ortsgruppenstab richtet sich nach Größe der Ortsgruppe und umfaßt 40 bis 70 Mann. Die Zusammensetzung erfolgt vornehmlich aus Politischen Leitern, aber auch SA.-Männer sind in ihr eingebaut. Die Bereitschaft ist mehrfach in sogenannte Trupps unterteilt, die von einem geeigneten Politischen Leiter oder Unterführer der SA. geführt werden. Die Bereitschaft wird vom Ortsgruppen-Ausbildungsleiter geführt, der seinem Ortsgruppenleiter verantwortlich ist. Die Unterbringung ist in jeder Ortsgruppe verschieden. Soweit geeignete Räume vorhanden, sind die Trupps einzeln untergebracht, sonst die gesamte Bereitschaft in einem Schutzraum. Hierbei ist zu bemerken, daß die obenerwähnten Parteigenossen in ihren Betrieben außerdem auch noch ihren Betriebsluftschutzdienst versehen. Ebenso ist bei der Aufstellung von Bereitschaften streng darauf geachtet, dem Reichsluftschutzbund keine Selbstschutzkräfte zu nehmen, so daß keine anderen Einrichtungen personell berührt werden. Bei Fliegeralarm gehen in den Ortsgruppen die Streifen in ihre ihnen zugeteilten Bezirke. Sie haben die Aufgabe, bei eintretendem Schadensfall sofort den nächsten Einsatztrupp oder die Bereitschaft zu benachrichtigen. So ist es möglich, in einigen Minuten an der Schadensstelle zu sein und tatkräftig einzugreifen. Es war bisher sogar möglich, als erste an den Schadensstellen zu sein. Die Einsatzbereitschaften sind ausgerüstet mit Picken, Spaten, Schaufeln, Einreißhaken usw. Die Ausrüstungsgegenstände wurden von Partei- und Volksgenossen gestiftet bzw. bereitgestellt. In der Bekämpfung von Brandbomben wurden die Bereitschaften vom Reichsluftschutzbund unterrichtet. Es ist nach jeder Richtung hin vorgesorgt, so daß durch den Einsatz unserer Männer wesentlich dazu beigetragen wurde, entscheidend und schnell Hilfe zu bringen.

Ein größerer Schadensfall in meinem Kreis möge als Beispiel dienen, wie sich der Einsatz unserer Bereitschaften auswirkt:

Sofort nach Eintreten des Schadensfalles war die Bereitschaft der Ortsgruppe zur Stelle. Unter Leitung des Orts-



Unbekannte Kämpfer im Luftschutz-Sondereinsatz der NSDAP. Erst unter außergewöhnlichen Umständen zeigt die Partei die Vielseitigkeit ihrer Einsatzkraft.

gruppenleiters wurden bei starkem Beschuß die Volksgenossen in den nächstliegenden öffentlichen Luftschutzraum geführt, um von hier aus später zur Unterkunftsstelle gebracht zu werden. Gemeinsam mit der inzwischen eingetroffenen Polizei wurden auf meine Veranlassung die mehr oder weniger schwer beschädigten Häuser abgesucht und die verängstigten Menschen, Männer, Frauen und Kinder, herausgeholt und dem Schutzraum zugeführt, die Verletzten zur SHD.-Sanitätsstelle gebracht. Nach der Entwarnung wurden alle Betroffenen zur Unterkunft geführt und sofort verpflegt.

Die Verpflegung ist wie folgt geregelt: Jeder Ortsgruppenleiter hat einige bestimmte Geschäftsleute, bei denen er gegebenenfalls in der Nacht sofort alles erhält, was notwendig ist; z. B. Brot, Wurst, Butter, Kaffee usw. Um einen genauen Überblick über die gelieferten Waren zu haben, sind vom Bezirksbürgermeister den Ortsgruppenleitern Quittungsblocks übergeben, auf denen vom Ortsgruppenleiter dem Geschäftsmann seine Lieferung quittiert wird und bei Vorlage auf dem Amt die Gelder sofort ausgezahlt werden. Bei der Bereitstellung des Essens wirkt die Frauenschaft hervorragend mit. Es ist jedesmal festgestellt worden, daß nach der Abspeisung schon eine starke Beruhigung eintritt. Notwendig ist, daß geeignete Politische Leiter und Mitglieder der Frauenschaft sich bei den Volksgenossen aufhalten und immer wieder beruhigend auf sie einwirken.

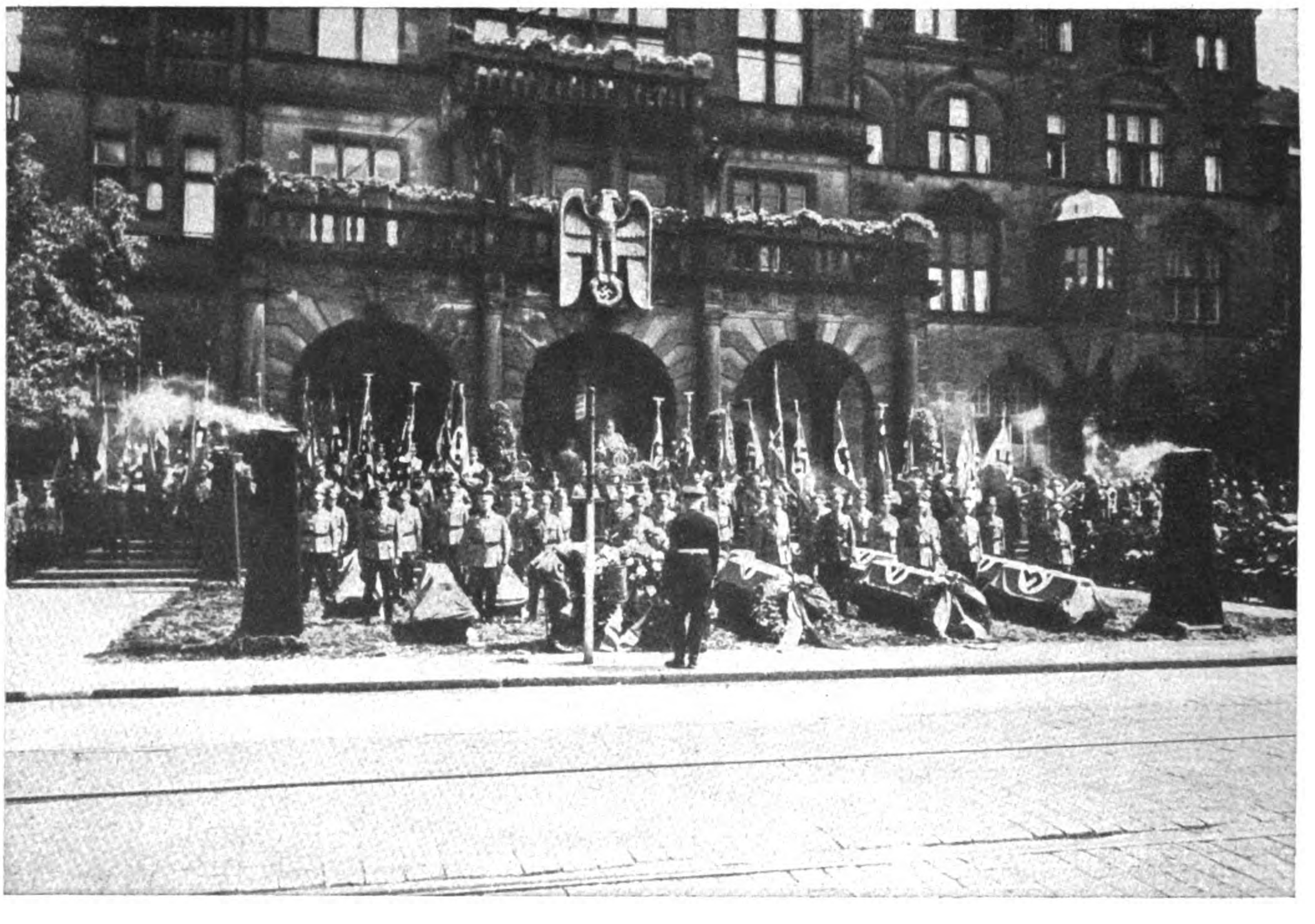
Von einer bestimmten Zeit an übernimmt die Stadt die weitere Betreuung. Allerdings ist es notwendig, daß die Partei auch weiterhin laufend als Beraterin den Betroffenen zur Seite stehen muß. Die Volksgenossen wissen sich oft einfach nicht zu helfen; unzählige, aber auch die unmöglichsten Fragen wurden immer wieder an den Ortsgruppenleiter herangetragen. Die vom Luftangriff betroffenen Familien wurden über ihre Ansprüche durch den Kreisleiter sowie einen Vertreter des Bezirksbürgermeisters aufgeklärt.

Noch im Laufe der Angriffsnacht erwies es sich als notwendig, die Bereitschaften der umliegenden Ortsgruppen heranzuziehen, um die ersten Aufräumungsarbeiten vorzunehmen. Vor allem galt es, die Straße frei zu machen, damit sie wenigstens einigermaßen passierbar war. Ebenso wurden durch die Bereitschaften unter Hinzuziehung von SA. an den darauffolgenden Tagen die noch erhaltenen Einrichtungsgegenstände sichergestellt.

Die bei den Angriffen verwundeten Volksgenossen wurden entsprechend betreut, die Toten durch die Partei würdig bestattet oder bei Beteiligung eines Pfarrers durch eine Abordnung geehrt.

Durch den Einsatz der Partei wurde eine wirkliche, schnelle und umfassende Hilfe gewährt. Jeder Geschädigte hatte das beruhigende Gefühl, nicht allein zu stehen. Die Dankbarkeit der Volksgenossen wurde wiederholt zum Ausdruck gebracht. Der Einsatz ist für uns eine Selbstverständlichkeit. Wenn aber in der obenerwähnten Massenversammlung ein Volksgenosse aufsteht, sich zum Dolmetsch aller macht und in mehr oder weniger geschickten Worten unter Beifall aller sich bedankt, dann weiß man, daß auch hier die Arbeit der Partei sich segensreich auswirkt.

Die Bildung der Einsatzbereitschaften hat sich bisher auf das beste bewährt. Dadurch habe ich die Gewißheit und Möglichkeit, jedem eintretenden Schadensfall gewachsen zu sein. Es bedeutet zwar eine Mehrbelastung der Politischen Leiter, aber sie versehen gern ihren nicht immer ungefährlichen Dienst in der Gewißheit, auch auf diesem Sektor der Gemeinschaft zu dienen.



Aufrüstung der Herzen

die Arbeit der Partei im Kriege



Reichsorganisationsleiter Dr. Ley verleiht Kriegsverdienstmedaillen an schaffende deutsche Frauen

Feierabend im Betrieb – ein wichtiges Betreuungsgebiet auch mit Hilfe des Hoheitsträgers

Die Frage der betrieblichen Feierabendgestaltung ist während des Krieges stärker in den Vordergrund getreten. Sicher ist, daß die angespannte Arbeit in der Kriegswirtschaft auch eine möglichst ausgiebige Entspannung erfordert, denn nur so können, auf die Dauer gesehen, Arbeitsfreude und Arbeitskraft der schaffenden Menschen erhalten bleiben.

Vielleicht behauptet mancher, sein Feierabend sei es, wenn er nach Arbeitsschluß nach Hause fahren, etwas Rundfunk hören und sich dann müde ins Bett legen könne, um am nächsten Morgen wieder frisch an die Arbeit zu gehen. Diese Einstellung wird besonders verständlich, wenn außer der Arbeit selbst vielleicht noch eine große Wegstrecke vom Wohnort zur Arbeitsstätte Tag für Tag zurückgelegt werden muß. Unter diesen Umständen ist es nicht verwunderlich, wenn jemand keine Lust hat, noch abends in ein Theater zu gehen.

Aber die Tatsachen beweisen, daß die Mehrzahl der schaffenden Menschen nicht so eingestellt ist. Das zeigen die außerordentlich gut besuchten Theater und erst recht die überfüllten Lichtspielhäuser. Aber nicht überall stehen so verschiedene Möglichkeiten zur abendlichen Entspannung zur Verfügung wie in den Großstädten. Viele stark in die Kriegswirtschaft eingeschaltete Betriebe liegen weit außerhalb der Städte. Hier ist zuerst deutlich hervorgetreten, daß auch die Feierabendgestaltung Aufgabe der Betriebsgemeinschaft ist. Im Frieden wurde die betriebliche Feierabendgestaltung manchmal etwas nebenher behandelt, und der Betriebsführer meinte, schon viel getan zu haben, wenn er der Gefolgschaft Eintrittskarten für Veranstaltungen der NSG. „Kraft durch Freude" zur Verfügung stellte. Der systematisch gepflegte Feierabend der Betriebsgemeinschaft aber blieb unbekannt. **Im Kriege hat sich die angebahnte betriebliche Feierabendgestaltung nicht nur bewährt und erhalten, sondern sie ist weiter ausgebaut worden.** Sie ist eine wertvolle Voraussetzung einer leistungsfähigen Betriebsgemeinschaft. Die Menschen, die tagsüber in den großen Werkhallen und in den Büros beieinander sind, wollen zusammen auch frohe Stunden am Feierabend verleben. Im Zeichen einer Feierabendgemeinschaft vollendet sich über eine Arbeitsgemeinschaft hinaus das Bild der vorbildlichen Betriebsgemeinschaft.

Betriebe haben ausgezeichnete Erfahrungen gemacht, die Anlagen ihres Gefolgschaftsheimes oder Kameradschaftshauses so einzurichten, daß sie von den Gefolgschaftsmitgliedern und – vielleicht zu bestimmten Zeiten – auch von deren Angehörigen aufgesucht werden können. An Wasser und Wald gelegen, bieten die Anlagen der Werke den Gefolgschaftsmitgliedern Möglichkeiten, frohe Feierabende zu verleben. Oft gehen sie nicht gleich nach der Arbeit nach Hause, sondern baden oder sitzen noch mit den Kameraden des Betriebes zusammen. Tauschabende der KdF.-Sammlergruppen oder Vortragsabende des Deutschen Volksbildungswerkes vereinen an einem der Wochentage Männer und Frauen aus dem Betriebe sowie auch deren Angehörige.

Daneben hat sich trotz der Mehrbelastung während des Krieges auch der Gedanke der eigenen Feierabendgestaltung im Betriebe stärker durchgesetzt. Die Gefolgschaftsmitglieder wollen nicht immer einen Feierabend „fertig serviert" vorgesetzt bekommen, sondern die Ausgestaltung eines eigenen Abends bringt mit den vielseitigen Vorbereitungen schon eine Reihe interessanter und froher Feierabende. Gerade die im Leistungskampf ausgezeichneten Betriebe haben sich erfolgreich bemüht, die festlichen Abende, an denen die Betriebsgemeinschaft sich zum ersten Male nach der Anerkennung ihrer Leistung zusammenfand, aus eigenen Kräften zu gestalten. Die Musik- und Sportgruppen haben daran besonders regen Anteil genommen.

So ist während des Krieges die betriebliche Feierabendgestaltung in der verschiedensten Form stärker ausgeprägt worden, weil das Wesen der Betriebsgemeinschaft über das Zusammensein am gemeinsamen Arbeitsplatz hinausweist und die Arbeit auch eine persönliche Verbindung von Mensch zu Mensch schaffen kann.

Merz, Gauobmann der DAF., Niederschlesien.

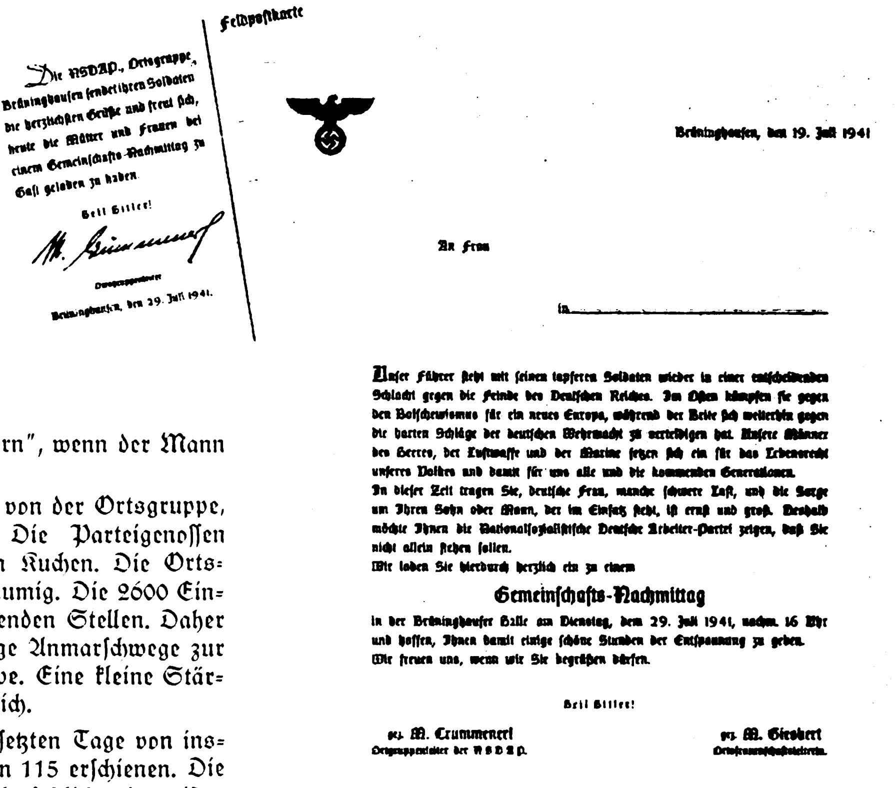
Betreuung der Soldatenfrauen und -mütter durch eine Landortsgruppe

Jede Ortsgruppe bemüht sich um die Betreuung ihrer Soldaten. Päckchen, Heimatzeitungen, Versand von Büchern und Zeitschriften sind Selbstverständlichkeiten.

Jeder Blockleiter achtet zwar auch auf die Soldatenfrauen. Die NS.-Frauenschaft ladet sie stets zu ihren Versammlungen ein, doch das genügte uns nicht. Die Frauen und Mütter der Soldaten, die Nichtparteigenossen waren, wurden nur zum geringen Teil erfaßt. Schon lange trug sich daher die Ortsgruppe mit dem Gedanken einer besonderen Herausstellung und Ehrung der Soldatenfrauen.

Durch den Krieg im Osten standen unzählige Soldaten wieder

in unmittelbarer Gefahr, die Briefe kamen zu Hause erst nach Wochen und in langen Abständen an, kurz, eine gedrückte Stimmung unter den Frauen war unverkennbar. Da setzten wir ein. Jede Soldatenfrau und -mutter erhielt durch die Blockfrauenschaftsleiterinnen eine herzliche Einladung zu einem Gemeinschaftsnachmittag. Die Einladung wurde persönlich abgegeben und durch eine Aussprache die Bedenken zerstreut, die jede Frau hatte. Man wollte eben nicht „feiern", wenn der Mann oder der Sohn in Gefahr stand.



Die NSDAP., Ortsgruppe, Brüninghausen sendet ihren Soldaten die herzlichsten Grüße und freut sich, heute die Mütter und Frauen bei einem Gemeinschafts-Nachmittag zu Gast geladen zu haben.

Heil Hitler!

M. Crummenerl

Ortsgruppenleiter

Brüninghausen, den 29. Juli 1941.

Feldpostkarte

Brüninghausen, den 19. Juli 1941

An Frau

in

Unser Führer steht mit seinen tapferen Soldaten wieder in einer entscheidenden Schlacht gegen die Feinde des Deutschen Reiches. Im Osten kämpfen sie gegen den Bolschewismus für ein neues Europa, während der Brite sich weiterhin gegen die harten Schläge der deutschen Wehrmacht zu verteidigen hat. Unsere Männer des Heeres, der Luftwaffe und der Marine setzen sich ein für das Lebensrecht unseres Volkes und damit für uns alle und die kommenden Generationen.
In dieser Zeit tragen Sie, deutsche Frau, manche schwere Last, und die Sorge um Ihren Sohn oder Mann, der im Einsatz steht, ist ernst und groß. Deshalb möchte Ihnen die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei zeigen, daß Sie nicht allein stehen sollen.
Wir laden Sie hierdurch herzlich ein zu einem

Gemeinschafts-Nachmittag

in der Brüninghauser Halle am Dienstag, dem 29. Juli 1941, nachm. 16 Uhr und hoffen, Ihnen damit einige schöne Stunden der Entspannung zu geben.
Wir freuen uns, wenn wir Sie begrüßen dürfen.

Heil Hitler!

gez. M. Crummenerl
Ortsgruppenleiter der NSDAP.

gez. M. Giesbert
Ortsfrauenschaftsleiterin.

Die Vorbereitungen wurden gemeinsam von der Ortsgruppe, Frauenschaft und BDM. getroffen. Die Parteigenossen sammelten Gebäckmarken und bestellten Kuchen. Die Ortsgruppe ist nämlich sehr groß und weiträumig. Die 2600 Einwohner wohnen an 77 auseinanderliegenden Stellen. Daher hatten die Frauen zum Teil stundenlange Anmarschwege zur Festhalle im Mittelpunkt der Ortsgruppe. Eine kleine Stärkung war deshalb unbedingt erforderlich.

Groß war unsere Freude, als am festgesetzten Tage von insgesamt 175 in Frage kommenden Frauen 115 erschienen. Die NS.-Frauenschaft hatte die langen Tafeln festlich mit weißen Decken (kein Papier, Hausfrauen wissen das zu schätzen!) und vielen Blumen geschmückt. BDM.-Mädel hatten hübsche Tischkarten gemalt. Die Leiterin der NS.-Frauenschaft fand herzliche Worte der Begrüßung, und dann begann ein gemütliches Kaffeetrinken. Ein kleines Orchester spielte bekannte Weisen, Reigen, Tänze und Lieder der Jungmädel wechselten ab mit heiteren Lesungen.

Im Mittelpunkt der Feier stand die Rede des Ortsgruppenleiters an die Soldatenfrauen. Er würdigte ihre aufrechte und stolze Haltung in dem uns aufgezwungenen Kriege und gab ihnen neue Kraft durch seine Worte, hinter denen die unbedingte Bereitschaft der Partei stand, ihre Sorgen und Lasten tragen zu helfen. „Wir sind für euch da zu jeder Stunde und für alle Nöte und Kümmernisse." – Das war der Grundgedanke der Ansprache.

Neben jedem Gedeck lag eine Feldpostkarte der Ortsgruppe mit freier Rückseite, und zahlreiche Kartengrüße gingen in dieser Stunde an unsere Soldaten draußen an der Front und in den Garnisonen hinaus. Zum Mitnehmen erhielten die Frauen die Bildsammlung „Sieg der Waffen – Sieg des Kindes". Die gesamte Veranstaltung war für die Frauen selbstverständlich völlig kostenfrei. Die Kosten trugen die Parteigenossen. Die Frauen, die zum größten Teil zur NSDAP. bisher wenig Verbindung hatten, haben die Bereitschaft, zu helfen, dankbar anerkannt. Sie werden ihren Männern davon berichten und damit wieder eine Brücke zur Front schlagen. Die Ortsgruppe ist mit dem Erfolg zufrieden. Die Einladung wird am Erntedanktage wiederholt.

Ortsgruppenleiter Max Crummenerl, Brüninghausen (Westfalen-Süd).

Soldatenwäsche um Mitternacht gewaschen

Der Tag ging schon zur Neige, als noch eine lange Militärkolonne nach Ebenfurth (Gau Niederdonau) kam. Aber diesmal fuhr sie nicht in raschem Tempo durch den Ort, sondern sie machte halt zur Nachtruhe. Lange waren die Soldaten schon auf dem Marsch gewesen, hatten wenig Gelegenheit gehabt, sich zu reinigen oder ihre Wäsche zu waschen. Auch diesmal war nur eine kurze Nachtruhe vorgesehen, es schien kaum möglich, irgend etwas zu erledigen.

Aber die Frauen von Ebenfurth wußten sofort Rat. Rasch waren die schmutzigen Wäschestücke eingesammelt. Inzwischen wurde der Ortsgruppenleiter alarmiert, der sofort die Turnhalle für die Arbeit zur Verfügung stellte. Diese Turnhalle wurde nun gut geheizt, daß bald der Ofen zu glühen begann, aber damit war auch die nötige Wärme zum Trocknen der Wäsche erzielt. Als auch die Kessel angeheizt waren, konnten die Frauen mit Hochdruck mit dem Waschen beginnen.

Inzwischen war es 8 Uhr abends geworden. Aber das unmöglich Scheinende wurde von den Frauen doch noch geschafft. Um 2 Uhr nachts, als die Kolonne wieder zur Abfahrt rüstete, waren auch Wäsche und Strümpfe für 200 Soldaten frisch gewaschen, getrocknet, gebügelt und gestopft, eine Gemeinschaftsleistung der Frauen von Ebenfurth, die auch den Soldaten allerhand Anerkennung abnötigte.



Auf Anweisung des Gauleiters Adolf Wagner ist den berufstätigen Frauen die Möglichkeit gegeben, ihre Einkäufe nach Arbeitsschluß zu tätigen. Die Geschäfte sind dazu verpflichtet worden, dem Anfall entsprechende Mengen an Mangelware für die eingetragenen berufstätigen Frauen zurückzustellen. Den für den Einkauf notwendigen Ausweis bringen wir auf Seite 18.

Den für den Einkauf notwendigen Ausweis bringen wir auf Seite 18.

Erleichterungen für die berufstätige Frau

Der Einkauf der notwendigen Lebens- und Bedarfsartikel ist zur Zeit für fast alle berufstätigen Frauen ein erhebliches Problem geworden. Dies ist nicht allein wegen der zeitweiligen Verknappung gewisser Waren und wegen der Belastung des Einzelhandels der Fall, sondern vor allem deshalb, weil die zeitlichen Voraussetzungen zum Einkauf für fast alle Frauen sehr schwierig geworden sind. Sobald aber eine „Schlange" irgendwo auftritt, soll sie als ein in jeder Weise zu bekämpfendes Ungeheuer angesehen werden, das nicht nur die gute Stimmung, sondern auch die knappe Zahl der Erholungsstunden unserer arbeitenden Frauen verzehrt. In diesem Sinne ist die Beseitigung der Einkaufsschwierigkeiten auch eine vordringliche Arbeit des Hoheitsträgers.

Um den Schwierigkeiten entgegenzutreten, ist es vor allem notwendig, ihre Ursachen zu erkennen. Sie ergeben sich in besonderer Weise in Städten mit größerer Bevölkerungszahl, in Gegenden mit starkem Fremdenverkehr (einschließlich Orte, wo Frauen und Kinder aus luftgefährdeten Gebieten untergebracht sind) und vor allem in Gebieten mit Industrie. Der Begriff der Berufstätigkeit muß zur Zeit außerordentlich weit gespannt werden. Ausgenommen davon ist einerseits die knappe Zahl der meist kinderreichen „Nurhausfrauen" und andererseits die verschwindende Zahl der Frauen, deren Ehrgefühl zu schwach entwickelt ist, um ihnen die Notwendigkeit ihrer Mitarbeit im Kriege zu diktieren. Es ist aber nicht nur die Zahl derer, die arbeitsbuchmäßig erfaßt ist, als berufstätig anzusehen, sondern ebenso die der „mithelfenden Familienangehörigen". Rund eine halbe Million, also 70 Prozent aller Einzelhandelsbetriebe, sind Familienbetriebe; da im Einzelhandel schon im August 1940 45 Prozent der männlichen Angestellten den Betrieben entzogen waren, läßt sich ermessen, welche zusätzliche Arbeitslast auf den Frauen solcher Betriebe ruht, die zu der größeren Kompliziertheit des Ein- und Verkaufs noch mit der viel geringeren Personalzahl rechnen müssen.

Um so wesentlicher ist es, im Hinblick auf diese unabänderlichen Schwierigkeiten, denjenigen zu steuern, die sich aus den **Einkaufszeiten für die berufstätige Frau** ergeben. Hier liegen erfreulicherweise einige gelungene Versuche vor, unter anderem die Einführung des „grünen Einkaufsausweises" in Berlin.

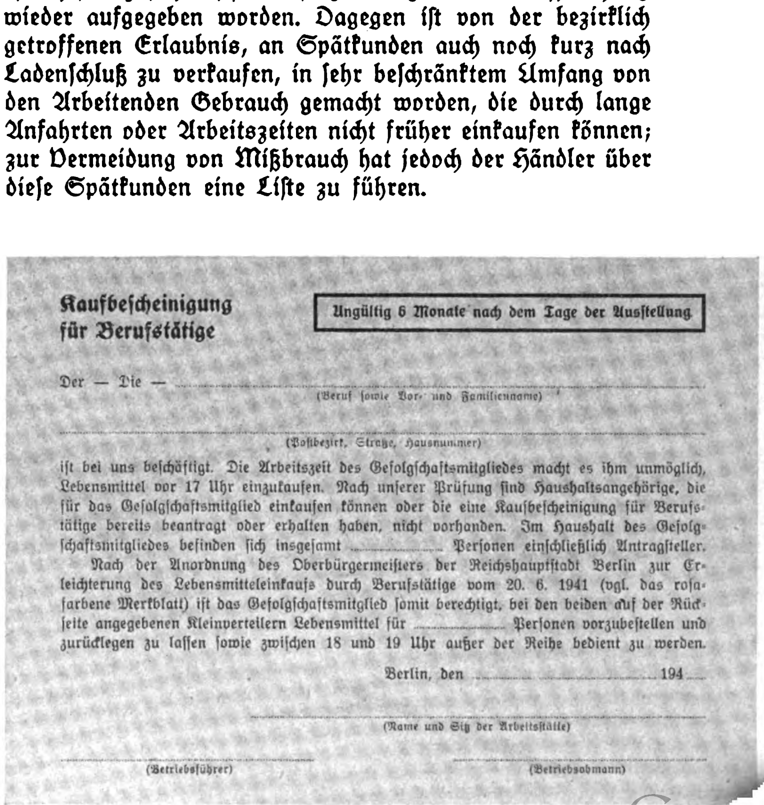
Die Erwägungen, die das Frauenamt der DAF. zur Anregung des Verkaufsausweises führten, waren in der Tatsache begründet, daß es unhaltbar ist, wenn die berufstätige Frau, die in den knappen Abendstunden ihre Einkäufe zu tätigen gezwungen ist, nie in den Genuß verknappter Ware kommen kann, da diese dann schon an die Frauen verkauft ist, deren Zeit es ermöglicht, die Geschäfte während der lohnendsten Einkaufszeiten aufzusuchen.

Der „grüne Ausweis" gibt nur der berufstätigen Frau das Recht, früh - oder auch am Vorabend - ihre Ware für den kommenden Tag zu bestellen. Es muß allerdings dem Einzelhandel überlassen werden, diese Zurücklegung im Maße des räumlich Möglichen zu halten; immerhin ist er im großen darüber orientiert, wieviel solche Spätkunden er zu erwarten hat, und welcher Prozentsatz an Ware dafür zurückzulegen ist. An und für sich ist durch eine Polizeibestimmung das Zurücklegen der Ware verboten. Es ergibt sich also schon daraus, daß alle Maßnahmen über die Verkaufserleichterungen für berufstätige Frauen von der Partei im Einvernehmen mit der zuständigen Polizeibehörde, mit dem Ernährungsamt und Einzelhandel, vor allem aber mit der DAF. gemeinsam durchzuführen sind.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß der grüne Verkaufsausweis als gerecht dankbar begrüßt worden ist und sich durchaus als Hilfe für die berufstätige Frau bewährt hat, so daß seine Nachahmung bei entsprechenden Verhältnissen ratsam ist. Das beweisen die Klagen vieler Betriebe über das Verlassen der Arbeitsstätten durch die Frauen zum Zwecke des Einkaufs.

Die Ausgabe des Ausweises erfolgt durch die Betriebsobmänner der DAF. Es muß berücksichtigt werden, daß nur die Frauen Ausweise erhalten dürfen, denen jede Möglichkeit der Besorgung durch andere Personen fehlt und die ferner erst nach 5 Uhr ihre Arbeitsstätte verlassen können. Die Obmänner der DAF. sind anzuhalten, hier strenge Prüfungen vorzunehmen, damit nicht etwa die starke Übersetzung eines Ortes mit Berufstätigen einen zu erheblichen Abendandrang hervorruft. Nicht berücksichtigt werden also auch die Frauen, die in Schichtzeiten arbeiten, die ihnen früh oder nachmittags Einkaufszeit belassen. **Der Gau München-Oberbayern und die Kreisleitung Dessau sind darüber hinaus zu der Anordnung übergegangen, daß die Geschäfte der Stadt von 17 (17.30) bis 19 Uhr ausschließlich für werktätige Frauen offenstehen.** Diese Regelung stellt eine begrüßenswerte Ergänzung zu der Einführung des Verkaufsausweises dar.

Die Versuche, die Späteinkaufszeiten, also nach 19 Uhr, einzuführen, sind infolge mangelnder Beanspruchung wieder aufgegeben worden. Dagegen ist von der bezirklich getroffenen Erlaubnis, an Spätkunden auch noch kurz nach Ladenschluß zu verkaufen, in sehr beschränktem Umfang von den Arbeitenden Gebrauch gemacht worden, die durch lange Anfahrten oder Arbeitszeiten nicht früher einkaufen können; zur Vermeidung von Mißbrauch hat jedoch der Händler über diese Spätkunden eine Liste zu führen.



Kaufbescheinigung für Berufstätige

Ungültig 6 Monate nach dem Tage der Ausstellung

Der — Die — ....

(Beruf sowie Vor- und Familienname)

....

(Postbezirk, Straße, Hausnummer)

ist bei uns beschäftigt. Die Arbeitszeit des Gefolgschaftsmitgliedes macht es ihm unmöglich, Lebensmittel vor 17 Uhr einzukaufen. Nach unserer Prüfung sind Haushaltsangehörige, die für das Gefolgschaftsmitglied einkaufen können oder die eine Kaufbescheinigung für Berufstätige bereits beantragt oder erhalten haben, nicht vorhanden. Im Haushalt des Gefolgschaftsmitgliedes befinden sich insgesamt .... Personen einschließlich Antragsteller.

Nach der Anordnung des Oberbürgermeisters der Reichshauptstadt Berlin zur Erleichterung des Lebensmitteleinkaufs durch Berufstätige vom 20. 6. 1941 (vgl. das rosafarbene Merkblatt) ist das Gefolgschaftsmitglied somit berechtigt, bei den beiden auf der Rückseite angegebenen Kleinverteilern Lebensmittel für .... Personen vorzubestellen und zurücklegen zu lassen sowie zwischen 18 und 19 Uhr außer der Reihe bedient zu werden.

Berlin, den .... 194...

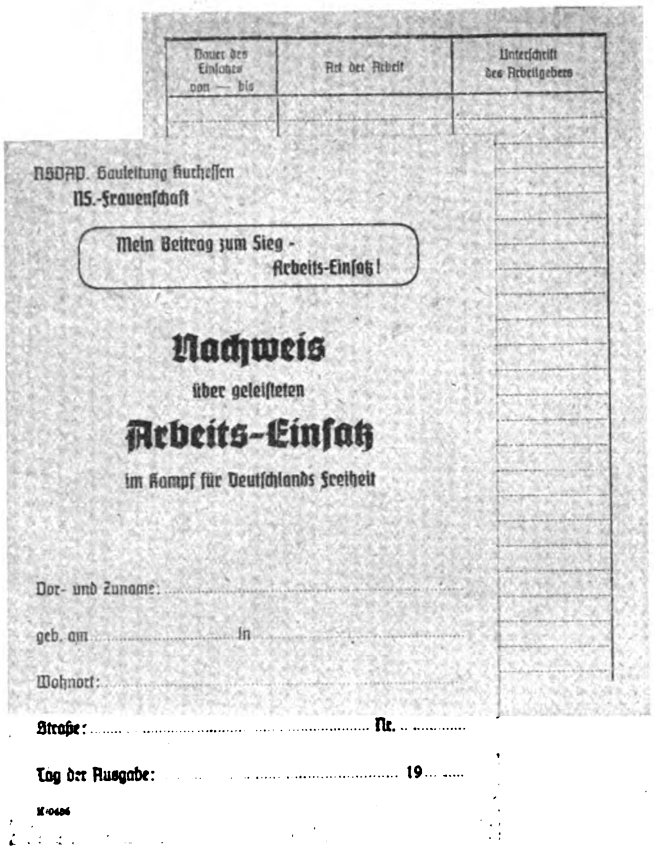
....

(Name und Sitz der Arbeitsstätte)

....

(Betriebsführer) (Betriebsobmann)

Auf der Rückseite des Ausweises trägt der Berufstätige die Waren neben den Namen des Einzelhändlers ein, die er regelmäßig zurückgelegt haben will; auch Raum für die Listennummer des Einzelhändlers ist neben dessen Namen vorgesehen.



Dauer des Einsatzes von — bis	Art der Arbeit	Unterschrift des Arbeitgebers

NSDAP. Gauleitung Kurhessen
NS.-Frauenschaft

Mein Beitrag zum Sieg - Arbeits-Einsatz!

Nachweis
über geleisteten
Arbeits-Einsatz
im Kampf für Deutschlands Freiheit

Vor- und Zuname: ....
geb. am .... in ....
Wohnort: ....
Straße: .... Nr. ....
Tag der Ausgabe: .... 19....

Verschiedene Betriebe versuchten durch Errichtung von Läden im Werk ihren Gefolgschaftsmitgliedern den Einkauf zu erleichtern. Es traten aber dabei sehr viele Schwierigkeiten auf. In vielen Fällen wirkt es sich erschwerend auf die Abwicklung des Einkaufs aus, daß auch die Hausfrauen die Abendstunden zur Erledigung ihrer Besorgungen benutzen. Schon seit Anfang des Krieges werden die Hausfrauen immer wieder dazu aufgefordert, ihre Einkäufe nach Möglichkeit am Vormittag zu erledigen und die Abendstunden den berufstätigen Frauen frei zu lassen. Die NS.-Frauenschaft / Deutsches Frauenwerk schaltete sich durch die Herausgabe von Flug- und Handzetteln, durch Aufdruck von Merksätzen auf Lebensmittelkarten, Rezeptdiensten und Plakaten in diese Propagandaaktion ein. Die Erleichterungen und vielfachen Hilfeleistungen für die berufstätigen Frauen durch die NS.-Frauenschaft / Deutsches Frauenwerk mögen in diesem Zusammenhang nur kurz erwähnt werden.

In den zwei ersten Kriegsjahren stellten sich über 627 000 Frauen in über 58 Millionen Arbeitsstunden zur Hilfe in den Haushalten werktätiger Frauen zur Betreuung ihrer Kinder zur Verfügung. Durch die **Flickbeutel**, deren Inhalt in den Nähstuben und bei Zusammenkünften der Frauenschaftsmitglieder ausgebessert wird, kann den werktätigen Frauen viel zeitraubende Näh- und Ausbesserungsarbeit abgenommen werden. In den ersten beiden Kriegsjahren wurde neben zahllosen Einzelstücken der Inhalt von 200 000 Flickbeuteln, vor allem aus kinderreichen Familien, ausgebessert.

Eine besonders wirksame Form der Arbeitserleichterung wurde durch die **Arbeitsplatzablösung** geschaffen. Hausfrauen und andere nicht so stark beanspruchte Frauen treten für einige Wochen an den Platz einer Arbeiterin und ermöglichen ihr einen zusätzlichen bezahlten Urlaub. In den Fabriken, in Handel und Handwerk leisteten rund eine Million Frauen in ungefähr 20 Millionen Stunden ehrenamtliche Arbeit an der Stelle erholungsbedürftiger Frauen und Mütter.

Eine weitere Erleichterung für die werktätigen Frauen ist der **Einkaufsdienst durch die Werkfrauengruppe** oder durch die Nachbarschaftshilfe der NS.-Frauenschaft / Deutsches Frauenwerk. Er stößt zwar zunächst nicht selten auf Schwierigkeiten, da die werktätigen Frauen es zunächst ablehnen, andere ihre Einkäufe übernehmen zu lassen, und die Kaufleute Bedenken haben, größere Mengen an einen Käufer abzugeben. Durch Aufklärung der Frauen und durch Ausgabe von Ausweisen an die einkaufenden Frauen lassen sich diese Schwierigkeiten oft überwinden.

Für die im Verkauf tätigen Frauen im Einzelhandel wurde eine besondere Form der Entlastung gefunden: Frauen der NS.-Frauenschaft helfen ihnen beim Herbeischaffen der Waren, beim Markenkleben und bei der Buchführung. Über 224 000 Frauen leisteten auf diese Weise in über 8 Millionen Arbeitsstunden Dienst.

Es mag anschließend auch noch der erfolgreichen Vorschläge gedacht werden, die eine gewisse Hilfeleistung für Frauen bedeuten, denen der Gedanke an die Aufnahme einer Arbeit aus überholter Grundeinstellung Hemmungen bereitet. Es hat sich gezeigt, daß bei vielen Frauen eine **„Furcht vor dem Arbeitsbuch"** besteht. Sie glauben dadurch für alle Zeiten zur Berufstätigkeit verpflichtet zu sein. Ein Erlaß des Reichsarbeitsministeriums bestimmt deshalb, daß Frauen, die noch kein Arbeitsbuch haben und nun für die Dauer des Krieges eine Arbeitsstelle annehmen, kein Arbeitsbuch erhalten, sondern nur eine Ersatzkarte, die mit einem roten „K" versehen ist.

Den Frauen, die sich zu einer ehrenamtlichen Tätigkeit, vor allem zur Fabrikablösung, entschließen, wird in verschiedenen Gauen eine Ehrenkarte verliehen, auf der die Zahl der Arbeitsstunden und der geleisteten Arbeit vermerkt ist und die eine Anerkennung des Einsatzes darstellt.

Als eine wesentliche Hilfe für die Hausfrau ist ganz allgemein das Aufklären von umlaufenden Gerüchten über die Lebensmittelversorgung anzusehen, die oft jeder Grundlage entbehren und nur die Nervosität beim Einkauf steigern. Beschwerden sollte man sorgsam nachgehen. Erfahrungsgemäß stellt sich dabei nicht selten heraus, daß die beschwerdeführenden Frauen selbst zur Einsicht kommen und die Beschwerde zurückziehen. Das ist allerdings auch oft durch die Furcht der Frauen begründet, daß der Händler, den sie anzeigen, ihnen in Zukunft nichts mehr verkauft. Sorgsames Nachforschen, eventuell von neutraler Seite (Mitarbeiterinnen der NS.-Frauenschaft / Deutsches Frauenwerk), vielleicht Umfragen im größeren Kreis sind nötig, um bei wirklich berechtigten Beschwerden auch Abhilfe schaffen zu können.

Die Mahnung zur Vernunft ist aber immer wieder für Händler und Verbraucherin eine der grundsätzlichsten und wichtigsten Hilfen, die der Hoheitsträger aufklärend zu leisten hat. Die erhöhte Kaufkraft bringt viele Menschen in Versuchung, sich unnötige Dinge zu wünschen und zu kaufen. Es muß deshalb immer und immer wieder betont werden, daß die Gesetze des Krieges nicht die des Friedens sein können und daß Einfachheit und Beschränkung auf die dringlichsten Notwendigkeiten eine Pflicht in der Zeit des Freiheitskampfes sind.

Thea Haupt.



Beschäftigt bei:
(Firma oder Dienststelle)
Zuname:
Vorname:
(Ort und Straße)
Wohnort:
Straße:
(Unterschrift des Betriebsführers bzw. Betriebsobmannes)

Beim Ausscheiden aus der Firma ist der Ausweis an den Betriebsobmann oder bei Kleinbetrieben an den Betriebsführer zurückzugeben.

Firmenstempel der Einkaufsfirma:

Die Deutsche Arbeitsfront
Gauwaltung München - Oberbayern

AUSWEIS
für die berufstätige Frau

Berechtigt zum Einkauf während der Zeit von 17.30-19h



Weihnachtsbetreuung 1941

Was schicken wir ins Feld?

Uns alle in der Heimat bewegt der Wunsch, den Soldaten draußen an der Front zu zeigen, wie dankbar wir ihnen sind und wie fest wir uns mit ihnen verbunden fühlen. Briefe und kleine Päckchen sind die Bindeglieder zwischen Heimat und Front. Auf keinen Fall wollen wir dabei auch die vielen unbekannten Kämpfer unseres Schicksalskampfes vergessen, die n i c h t mit der Waffe in der Hand an den Fronten stehen. Nachrichtenhelferinnen der Wehrmacht, Schwestern und Angehörigen des Arbeitsdienstes in den besetzten Gebieten und dorthin abkommandierten Politischen Leitern, Sonderbeauftragten und Beamten gehört auch unsere Betreuung. Wie die Briefe sein sollen, die wir hinausschicken, haben wir an dieser Stelle schon öfters besprochen.

Gerade wenn nur wenige und kleine Geschenke ins Feld geschickt werden, wie es in diesem Jahr zu Weihnachten wohl sein wird, ist es wichtig, daß die Gaben in einem schönen und festlichen Rahmen dargeboten werden. Die äußere Form ist mitentscheidend für den Gesamteindruck, sie zeigt, ob wirklich mit liebevoller Sorgfalt und in echtem Bemühen an den Soldaten gedacht wurde. Die rechte Verpackung der Feldpostpäckchen kostet wenig Geld und Rohstoffe, sie verlangt nur ein wenig Überlegen und fordert etwas freie Zeit. NS.-Frauenschaft und BDM. werden sich mit besonderer Freude für diese Aufgabe zur Verfügung stellen und besonders gute und neuartige Lösungen finden.

Im folgenden sollen nur einige Anregungen gegeben werden, die aus den Erfahrungen der beiden vorangegangenen Kriegsweihnachtsfeste gewonnen wurden.

1. Termine und Bestimmungen für den Versand.

Die Päckchen müssen möglichst frühzeitig, also in der ersten Dezemberwoche, spätestens jedoch am 5. Dezember eingeliefert werden, wenn sie rechtzeitig ankommen und damit Weihnachtsfreude bereiten sollen. Es ist bei der Laufzeit der Päckchen zu berücksichtigen, daß die Reichs- bzw. Feldpost im Dezember eine Riesenflut von Päckchen zu befördern und die Front des deutschen Heeres nach allen Himmelsrichtungen hin in oft weit entlegenen Gebieten zu versorgen hat. Darum rechtzeitig einliefern und auf dem Päckchen vermerken: „Erst Weihnachten öffnen!"

Zur Beseitigung der hier und da bestehenden Zweifel über die Zulässigkeit des Versandes von Feldpostpäckchen ist Auskunft bei der Reichspost einzuholen. Besonders die Sendungen nach Afrika unterliegen besonderen Einschränkungen.

2. Anschrift und Verpackung

66 Millionen Feldpostpäckchen sind im Weihnachtsmonat 1940 an die Front befördert worden. Daß ein Päckchen bei einem solchen Massenverkehr schon an und für sich gut verpackt sein muß, bedarf keiner besonderen Betonung. Als ä u ß e r e U m h ü l l u n g nimmt man am besten die vorgeschriebenen Kartonkästchen, die es fast überall zu kaufen gibt. Bei anderen Pappkästen die vorgeschriebenen Größen beachten! Die Hohlräume gut mit Holzwolle, Papier und dergleichen auszufüllen, damit das Päckchen nicht eingedrückt werden kann. Viele Päckchen werden mehr als 2000 Kilometer in Päckchenbeuteln befördert.

Richtige und deutliche Anschrift sowie gute Verpackung sind Vorbedingung für unverzögerte Übermittlung der Päckchen an die Empfänger. Besonders die Feldpostnummer gut lesbar schreiben und dabei die Zahlen n i c h t verdrehen. Es empfiehlt sich, sich davon zu überzeugen, daß die zuletzt bekanntgewordene Feldpostnummer noch gültig ist, denn die alte Feldpostnummer schafft sowohl dem Empfänger als auch der Feldpost Verdruß und führt meistens nicht zum Ziel.

In jedes Päckchen gehört natürlich ein Doppel der Anschrift, die auch die Absenderangabe enthalten muß, denn gar zu oft geht die aufgeklebte Anschrift verloren oder wird unlesbar. Sehr gut hat es sich bewährt, wenn auf der Adresse gleichzeitig vermerkt wird, was mit dem Päckchen geschehen soll, wenn es den Soldaten, für den es eigentlich bestimmt ist, nicht erreicht. Beispielsweise: Aushändigung an einen anderen Soldaten der Einheit - Übergabe an die Sammelstelle des nächsten Wehrkreiskommandos - Rücksendung an den Absender - zur Verfügung des zuständigen Einheitsführers usw.

3. Was eignet sich nicht zum Versand?

Nur versenden, was selbst bei längerer Beförderungsdauer oder durch k l i m a t i s c h e Einflüsse nicht verdirbt. Als Grundregel gilt, daß nichts Leichtverderbliches, wie frische Wurst, Obst, weich gekochte oder rohe Eier, ins Feld geschickt werden darf. Auch alle Gegenstände, die irgendwie gefährlich werden könnten, wie Streichhölzer oder mit Benzin gefüllte Feuerzeuge, gehören auf keinen Fall ins Feldpostpäckchen. Durch zahlreiche Brände in Bahnpostwagen usw. sind schon viele Soldaten um die Freude ihrer Weihnachtspäckchen gekommen. Gläser (Honig, Marmelade, Wein usw.) sind nur in dringendsten Fällen, besonders gut verpackt, zu versenden.

4. Die Ausschmückung des Päckchens.

Das Päckchen wird zunächst, bevor die einzelnen Geschenke hineinkommen, mit buntem Papier, am besten Seidenpapier oder einer Papierserviette, ausgelegt. Es gibt überall hübsches und farbenfrohes Weihnachtspapier zu kaufen. Zum Zuschnüren der Inhalte in den Päckchen nimmt man nur dünne Gold- oder Silberschnürchen. Sonst kann auch ein buntes schmales Seidenband, am besten in roter Farbe, verwendet werden. Wir wissen aus eigener Erfahrung, wieviel Vergnügen es macht, jedes einzelne Geschenk langsam auszupacken und dabei allerlei Vermutungen anzustellen. Deshalb packen wir auch beim Feldpostpäckchen jede einzelne Gabe, wie Bücher, Zigaretten, Notizblöcke und anderes, noch einmal einzeln ein. Jedes kleine Einzelpäckchen wird mit einem kleinen Tannenzweig geschmückt. I n k e i n e m W e i h n a c h t s p ä c k c h e n s o l l t e e i n L i c h t f e h l e n, dem ein Lichthalter beigefügt ist. Man kann diese Lichthalter auf die verschiedenste Art herstellen. BDM. und Jugendgruppen werden sie gern auf ihren Heimabenden basteln. Wenn Werk-



zeug vorhanden ist, können aus Brettern Sterne ausgesägt werden, mit einem Loch in der Mitte, die dann bunt bemalt werden. Praktische Lichthalter entstehen auch aus einem Baumast, der in einzelne Ringe aufgeteilt wird, in die man dann jeweils ein kreisförmiges Loch bohrt. Eine besonders schöne Art der Lichthalter, die man zugleich auch als Schmuck für Kranz und Baum verwenden kann, sind die Strohsterne. Sie lassen sich leicht durch das Zusammenfügen mehrerer ausgedroschener Ähren herstellen (siehe Bild oben). Auch zwei gefaltete Papierstreifen, sogenannte Hexentreppen, die man zum Kreis schließt, ergeben einen praktischen Lichthalter. Hierbei können auch die Kleinsten, Kindergruppen, Jungmädel und Jungvolk bereits mithelfen.

Wenn man einen einzelnen Soldaten beschenkt, genügen ein Licht und ein Tannenzweiglein. Wenn das Paket an eine Gruppe oder Einheit gerichtet ist, sollte ein Weihnachtskranz mit Lichtern beigefügt werden. Man richtet ihn so ein, daß er mit bunten Bändern freischwebend aufgehängt werden kann. Soweit vorhanden, werden Nüsse, Äpfel oder kleines Gebäck, auch Stroh- und Faltschmuck an den Tannenkranz gehängt. Viel Freude machen den Soldaten die kleinen WHW.-Figuren, die vielleicht noch vom vorigen Jahr vorhanden sind. Statt der Kerzen und Lichthalter kann man auch kleine Laternen ins Feld schicken. Die Kindergruppen haben bereits in den vergangenen Jahren in vielen Gauen solche Laternen aus durchscheinendem, kreisförmig geschlossenem Papier, das mit Ornamenten in Buntpapier beklebt wurde, hergestellt.

Wenn die Ortsgruppen für ihre Patensoldaten backen, und das wird wohl auch in diesem Jahre oft geschehen, dann sollten die alten schönen Weihnachtsformen mit ihrem Sinngehalt gewählt werden: Brezel und Herz, Lebensbaumzeichen und Julhirsch und noch vieles andere mehr. In der „NS.-Frauenwarte", Heft 11, 9. Jahrgang 1940, und in dem Heft „Von Art und Brauch, Weihnachtszeit", herausgegeben von der Reichsfrauenführung, Verlag Ludwig Voggenreiter, Potsdam, sind nähere Anleitungen für die Herstellung von Sinnbildgebäck gegeben.

Das kleine Gebäck findet in einem gesonderten Kästchen Aufnahme, das hübsch bemalt oder beklebt werden kann. Auch eine Spanholzschachtel, die man mit ganz einfachen und sparsamen Ornamenten bemalt, eignet sich gut zum Aufheben von Gebäck und kann dem Soldaten auch später noch gute Dienste leisten.

Die Frage, ob die Ortsgruppe dem Soldaten einen persönlichen Brief oder nur einen allgemeinen Gruß schreiben soll, läßt sich nicht eindeutig beantworten. Kindergruppe und HJ. werden sicher dem unbekannten Soldaten gern einen langen Brief schreiben, der durch selbstgemalte kleine Weihnachtsbildchen verschönt sein kann. Wenn unter den Erwachsenen keine Neigung zu persönlichen Briefen besteht, dann genügt auch eine in Kunstschrift geschriebene Karte, auf der die Ortsgruppe die besten Weihnachtsgrüße ausspricht und die vom Ortsgruppenleiter handschriftlich unterschrieben wird.

Alle Gaben müssen sorgsam verpackt werden, ohne daß sie sich drücken oder lose durcheinandergeschüttelt werden können. Die schweren und standhaften Geschenke liegen zuunterst, die leichteren darüber, als oberstes der Weihnachtsbrief oder die Glückwunschkarte. Auch wenn an eine Einheit geschickt wird, empfiehlt es sich, einzelne Päckchen zu machen, damit jeder das Gefühl des persönlichen Gedenkens hat. Am zweckmäßigsten packt man stets ein paar kleine Einzelgeschenke mehr zusammen, als Soldaten angegeben wurden, weil sonst leicht Neuhinzugekommene leer ausgehen.

Bei allen Weihnachtspäckchen, die von der Partei und ihren Gliederungen hinausgeschickt werden, ist nicht der äußere Wert der Geschenke maßgebend, sondern die innere Anteilnahme, mit der sie ausgewählt und zusammengestellt wurden. Auch die äußere Form, in der sie dargeboten werden, ist mit ausschlaggebend für den Gesamteindruck.

5. Unser Wunschzettel.

Es ist heute oft nicht ganz einfach, dem Soldaten an der Front das zu schicken, was er gut gebrauchen kann. Und doch soll er gerade an den Feldpostpäckchen spüren, daß die Heimat seiner gedenkt. Damit der Soldat auch das bekommt, was ihm wirkliche Freude macht und was er gut gebrauchen kann, wurde der dieser Folge beigelegte „Wunschzettel" zusammengestellt, der, das sei ausdrücklich betont, nicht als Rezept, sondern nur als Anregung gegeben wird. Wir wissen, daß es nicht alle angeführten Gegenstände gibt, aber vieles kann außerdem aus Beständen der Haushalte gestiftet werden.

Manche der auf dem Wunschzettel angeführten Gegenstände sind nicht überall erhältlich. Das ist bei dem an die Front gehenden Wunschzettel zu berücksichtigen. Keine Wünsche offenlassen, die nicht erfüllt werden können. Es soll mit dem Wunschzettel auf jeden Fall vermieden werden, daß den Soldaten Dinge geschickt werden, die sie sich nicht wünschen. Kriegsbedingte Umstände zwingen uns, mit den vorhandenen Mitteln strengstens hauszuhalten. Durch diesen Wunschzettel soll eine sinnvolle Verteilung der Feldpostsendungen erreicht werden, die jede Verschwendung und unnütze Materialvergeudung ausschließt. Damit wird er zu einem wichtigen Behelf in der Betreuungsarbeit der Partei.

Der Wunschzettel kann von den Ortsgruppen vervielfältigt und an die Front geschickt werden. Der Soldat schreibt auf einer beigefügten Rückantwort an die Ortsgruppe lediglich die Nummer des ihm wünschenswert erscheinenden Gegenstandes. Er ist nicht nur für die Weihnachtszeit bestimmt, sondern kann laufend, beispielsweise auch zum Geburtstag des Soldaten oder zu anderen Gelegenheiten, ins Feld gesandt werden. Es ist überflüssig, zu betonen, daß diese Arbeit umgehend in Angriff genommen werden muß, um dem gedachten Zweck einer planvollen Weihnachtsbetreuung unserer Soldaten gerecht zu werden.

Reichshauptstellenleiter Dr. Ernst Reichert

Die Front braucht die Heimatzeitung

Mittlerin zwischen Front und Heimat zu sein, ist die vornehmste Aufgabe der NSDAP.

Überall erscheinen Heimatzeitungen von Ortsgruppen-, Kreis- und Gauleitungen, in denen Nachrichten aus der engeren und weiteren Heimat zusammengetragen sind.

In der ersten Sonderfolge 1940 und Folge 5/6 1941 des „Hoheitsträgers" wurde das Thema Heimatzeitung nach jeder Richtung hin behandelt. Die Anregungen, die damals gegeben wurden, haben Früchte getragen. Wir taten draußen unsere Pflicht und erlebten die Wirkung der Heimatzeitung auf uns selbst in den verschiedensten Situationen.

Aus einer Fülle von Material und Erfahrungen lassen sich heute zur besten und durchschlagendsten Art einer Heimatzeitung bestimmte Hinweise geben.

Die Aufmachung

Zwar nicht entscheidend, aber wichtig genug ist schon die Aufmachung, in der die Zeitung herauskommt. Es ist klar, daß eine kleine, ländliche Ortsgruppe in dieser Beziehung mit einer Gauzeitung nicht wetteifern kann, die eine tausendmal größere Auflage hat, und in deren Bereich eine Anzahl großer Druckereien liegen. Es lassen sich besseres Papier, besserer Druck und bessere Preise erzielen, es können sogar farbige Bilder verwandt werden. Alles das ist nicht allein entscheidend. Die Aufmachung ist im wesentlichen eine Frage des guten Geschmacks. Und wenn die kleine Ortsgruppe nicht so etwas Schönes „hinlegen" kann, wie eine größere Kreisleitung, so kann sie doch mit etwas Talent und Geschick und sehr viel Liebe ihren Soldaten die Heimat so eindringlich zu Gemüte führen, wie es eine höhere Hoheitsdienststelle gar nicht mehr vermag, da sie bei ihrem großen Bezieherkreis ja nicht mehr die Möglichkeit besitzt, den einzelnen noch persönlich anzusprechen. Auf dem Lande, wo es keine Druckereien gibt, der Weg in die Stadt zu weit ist, die Auflagenzahl zu niedrig und die Zeit besonders knapp ist, muß die Abzugpresse herhalten, um das Druck-Erzeugnis zu ersetzen. Die Zeitung wird besonders ansprechend und anheimelnd, wenn zwischen die Zeilen ein paar nette, aufheiternde Zeichnungen hineingestreut (siehe Seite 23, rechts oben) werden oder jeweils ein oder mehrere Photos vom Heimatort eingeklebt werden, auch gute Postkarten vom Heimatgebiet finden dankbare Aufnahme in der Fremde. Von Wert für alle Heimatblätter ist es, daß Unterschriften darin sind, die der Ortsgruppenleiter oder sein Vertreter eigenhändig vollzieht, und zwar nicht nur durch den gedruckten Namenszug, sondern handschriftlich in jedem Exemplar.

Das Format

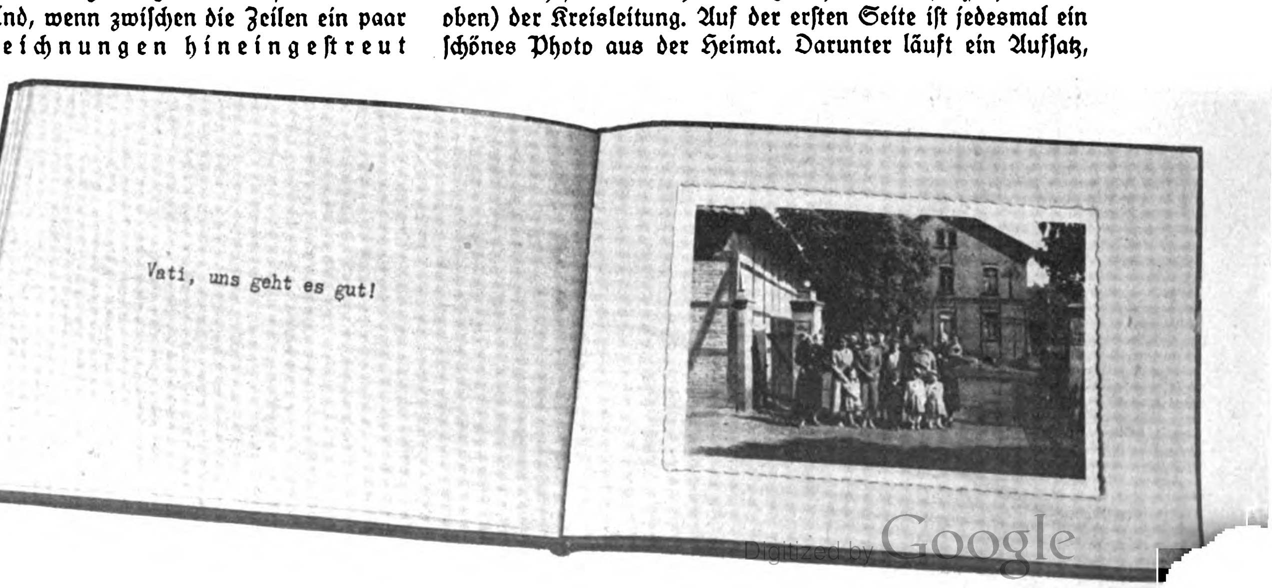
Eine große Rolle spielt das Format, zumal ja die Möglichkeit bestehen muß, daß der Soldat seine Heimatzeitung im Gepäck mitschleppt. Denn wenn sie gut ist, wird er sich nach der ersten Lektüre nicht gleich wieder von ihr trennen wollen, sondern wird sie immer wieder herausholen und sich in die Bilder und Zeilen aus seiner Heimat vertiefen. Wir empfehlen besonders das Kleinformat. Mustergültig, weil äußerst zweckmäßig, ist die Soldatenzeitung des Gaues Schwaben, „Front und Heimat", die von Gauleiter Karl Wahl herausgegeben und von ihm persönlich redigiert und laufend gestaltet wird. Das handliche und nicht behindernde Format dieser Zeitung ist 18,5 × 25 Zentimeter.

Der Titel

Sehr beachtlich ist der Titel. Der gesunden Phantasie sind keine Schranken gesetzt, eine „zündende" Überschrift für ihren Heimatbrief zu erfinden. Sie mag auf eine Historie oder auf eine besondere Gegebenheit der Landschaft Bezug nehmen und mit einem aufgeklebten oder eingedruckten Photo oder einer Zeichnung verbunden werden. Wie nett ist z. B. der Titel für den Heimatbrief der Ortsgruppe Baden-Baden (Mitte) der NSDAP., wofür „Die heiße Quelle" gewählt wurde. Die Doppelsinnigkeit dieses Ausdrucks ist ohne weiteres einleuchtend.

Die Aufteilung

Bei der Aufteilung der Zeitung ist Klarheit und Einfachheit zu erstreben, damit sich der Soldat in seinem Blatt gleich zurechtfindet und nicht erst auf die Suche zu gehen braucht. Vorbildlich sind die Schaumburger Heimatbriefe (siehe S. 22 oben) der Kreisleitung. Auf der ersten Seite ist jedesmal ein schönes Photo aus der Heimat. Darunter läuft ein Aufsatz,





der sich an alle an der Front stehenden Soldaten des Kreises wendet. Dann heißt es einfach: „Aus den Ortsgruppen." Und nun kommen die einzelnen Ortsgruppen, jede mit etwa 40 Druckzeilen, zu Worte, um ihre Männer persönlich anzuregen und Einzelheiten zu berichten. Unter Umständen läßt sich weitgehend auf das Wort überhaupt verzichten, wenn man es so nett macht wie die ländliche Ortsgruppe Broitzen (siehe Abbildung Seite 21).

Die Sprache

Der Soldat draußen ist an die äußerst knappe und klare Befehlssprache derart gewöhnt, daß er sie vollkommen als zu seiner Person gehörig empfindet. Sie ist ihm in seinem Beruf, der ihn zum praktischen, mutigen und entschlossenen Handeln erzieht, allmählich in Fleisch und Blut übergegangen und ihm geradezu zur zweiten Natur geworden. Daran wollen wir immer denken, wenn wir etwas an ihn schreiben, was ihn möglichst unmittelbar „ansprechen" soll. Alles lange Drumherumgerede ist dem Soldaten zuwider. Er liebt keine Phrasen und Floskeln, keine nichtssagenden, aber tönenden Worte. Er, der nüchtern der härtesten Wirklichkeit ins Auge zu blicken gewohnt ist, will sich nicht an einer unechten und affektierten Sprache berauschen, deshalb wollen wir mit ihm deutsch reden und ihm unsere Heimat im Wort so nahe bringen, wie wir sie in der Tat auch hinter der Front täglich erleben. Das Spiegelbild unermüdlicher Arbeit, ernster Pflichtauffassung, zielstrebigen Handelns und nüchterner Erwägung den Notwendigkeiten des Tages gegenüber kann keine Arabeskensprache sein. Schreibt nur so in der Frontzeitung, wie euch der Schnabel gewachsen ist, dann schreibt ihr richtig!

Der Inhalt

Die Hauptsache ist natürlich der Inhalt. Hier muß gerade vom Standpunkt der jetzigen Papierknappheit einiges gesagt werden. In vielen Heimatzeitungen stehen noch viel zuviel politische Nachrichten, die nur den Charakter eines „Füllers" tragen und längst überholt sind, wenn der Soldat sie erhält. Sehr treffend schreibt in dem Kameradschaftsdienst der NSDAP. der Ortsgruppen Erkelenz-Nord und -Süd ein Soldat dazu folgendes: „Was sucht der Soldat in einem Blatt, das ihm die Heimat schickt? Grundsätzlich nur das, was ihm die anderen Zeitungen nicht bieten! Also: Keine Belehrung und Unterhaltung im üblichen Sinne oder gar Neuigkeiten vom Tage. Er sucht darin seine Heimat im engeren Sinne. Sie soll ihm in der Ferne nahetreten, ihm vor Augen stehen. Seine Stadt, seine Menschen sucht er. Wie sie leben und schaffen. Wer von seinen Bekannten befördert ist. Wer von ihnen ausgezeichnet wurde. Geburten, Heiraten, Sterbefälle. Seine Heimat sucht er in kleinen Geschichten und in Gedichten.

In dieser Beziehung hat es die kleine Ortsgruppe am leichtesten. Jeder kennt jeden. Es ermöglicht sich eine so persönliche Anrede, wie z. B. in dem netten Rundbrief der Ortsgruppe Winnenden-Land (siehe oben) oder Ludwigshafen am See. Auf einem Vervielfältigungsapparat sind ein paar Blätter abgezogen. Jedem Kameraden sind acht bis zehn Zeilen gewidmet, die als eine Antwort auf seine Briefe oder Karten zusammengestellt sind und so gleichzeitig allen übrigen über sein Ergehen Kenntnis geben. Der Soldat, der sich schon mit seiner Braut oder seiner Frau, seinen Eltern, Kindern und Schwiegereltern schreibt, hat wirklich nicht die Zeit, auch noch an alle Kameraden, die er aus der Heimat kennt, mit denen er auf der Ortsgruppe, in der Fabrik oder auf dem Acker zusammengearbeitet hat, und die heute, teils draußen, teils drinnen, ihre Pflicht tun, einzeln zu schreiben. Meist sind sie auch draußen, wie er, und sie wüßten auch gerne voreinander. Der Rundbrief ermöglicht allen Angehörigen der Ortsgruppe eine Art persönlicher Fühlungnahme und Kenntnis. Die Ortsgruppe kann direkte Nachrichten an den Ortsgruppenleiter oder den Bearbeiter der Zeitung verwenden oder was wohl noch praktischer und aufschlußreicher ist und sich bedeutend mehr empfiehlt: Sie „sammelt" Nachrichten aus persönlichen Briefen der einzelnen Soldaten an ihre Angehörigen, die diese sicher gerne herausrücken, soweit sie nicht ganz privater Natur sind.

Je größer der Kreis wird, an den sich die Zeitung wendet, um so mehr haben Einlagen wie Heimatgedichte, Rätsel, kleine Heimatgeschichten und mundartliche Sachen darin Platz. Ein überaus dankbares Thema, das noch viel zuwenig Berücksichtigung in der Heimatpresse findet, ist die Heimatchronik, die Heimatgeschichte. Der Soldat W. ist z. B. aus der Großstadt, wohnt in Steglitz, einem Berliner Vorort. Er macht sich Gedanken, wie es da vor fünfzig, wie vor hundert Jahren aussah? Und wie war es im vorigen Kriege? Er möchte Parallelen ziehen zu 1914, zu 1870, zu 1813 und weiter zurück. Wie viele waren damals dabei, und welches Geschick traf die Heimat, als fremde Heere sie durchzogen? Das alles ist ein weites Feld für die Heimatpresse in Dorf und

Stadt, das noch viel zu wenig betreten wird, denn diese Dinge werden vom Landser geradezu „gefressen". Er nimmt sie ganz anders auf als zu Hause, wo er keinen Abstand zu seiner Heimat besitzt, den seine Gefühle und Gedanken auf jede Art bezwingen und überbrücken möchten.
Eine Ortsgruppe gibt eine Ehrentafel der kinderreichen Familie; mit netten Gedichten und Sprüchen bringt sie die Bilder, auf denen mehrere Brüder in Feldgrau grüßen.
Mit Interesse dürften die heimatlichen Preisrätsel der Heimatzeitung Hersfeld (siehe unten) aufgenommen worden sein, die so manchem Soldaten den langen Abend verkürzt haben und seine Spannung für Tage und Wochen wachhielten, in denen nun darauf gewartet wurde, ob man die richtige Lösung gefunden hat und einen Preis gewann!
Die Heimat ist dem Deutschen heute der Quell, aus dem er alles schöpft, was ihm Kraft schenkt, auszuhalten bis zum Endsieg.
In diesem Sinne soll die Zusammenarbeit aller Organisationen und vornehmlich der Partei selbst in ihren Berichten deutlich zum Ausdruck kommen. Bei den Berichten aus den Parteigliederungen und den angeschlossenen Verbänden wird vielfach noch der Fehler begangen, daß nun **jeden** Monat **jede** Gliederung einen gleichlangen Text „fabriziert", ganz gleich, ob etwas Interessantes vorliegt oder nicht. Man sollte doch hierbei **nicht nur** von der Tatsache ausgehen, daß eine Gliederung so wichtig wie die andere ist, und dies gegebenenfalls auch einmal „**stillschweigend**" zum Ausdruck bringen! Es ist besser, als ein gewaltsam abgerungener Wort-Text! Die Arbeit der Partei, an der im Frieden so viele jetzt draußen stehende Soldaten teilgenommen haben, wird in aktuellen Arbeitsberichten dem Soldaten ein wesentliches Stück seiner Heimat vermitteln, so daß er mit fester Zuversicht vorwärts blicken kann, wenn seine Gedanken zurück in die Heimat gehen.

…. Heimatliches Preisrätsel

…sem Preisrätsel haben wir bewußt Bilder aus einem Teil des Kreises, und zwar dem westlichen, zusammengestellt. …der wurden bei einer Fahrt aufgenommen. Nun ratet einmal, was wir Euch aufgegeben haben unter dem Titel:

„Rund um die Mengshäuser Kuppe"

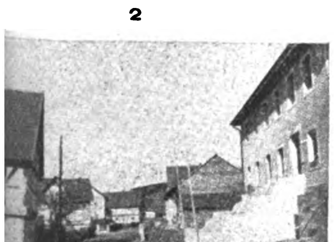
…: 30 Preise in Gestalt eines Feldpostpäckchens im Werte von je 5 RM. Die Preisträger werden in einer der …n Nummern veröffentlicht. — Einsendungen bis zum 20. Mai an die Kreisleitung der NSDAP. in Hersfeld.

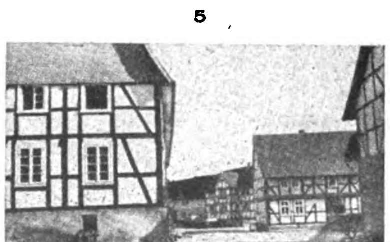

1


4


2


5


3

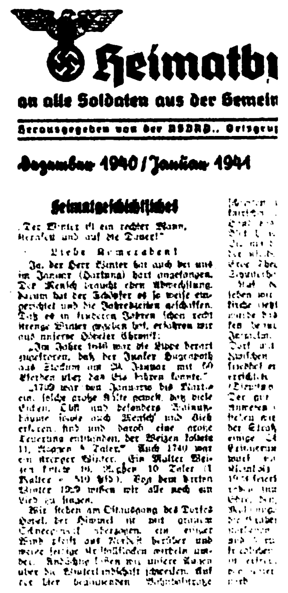

6



Bockum-Hövel / Hammer Straße

Feldpost

Feldpost-Nr.


Heimatbrief
an alle Soldaten aus der Gemein…
Herausgegeben von der NSDAP., Ortsgru…
Dezember 1940 / Januar 1941
Heimatgeschichtliches
„Der Winter ist ein rechter Mann, kernfest und auf die Dauer!"
Liebe Kameraden!

Eine besondere Verpackung ist nicht mehr erforderlich.

Ein Vorschlag zur Feldpostbrief-Betreuung!

Mehr und mehr geht die Betreuung unserer Kameraden bei der Wehrmacht von den Ortsgruppen auf die Kreisleitungen über. Die Auflage der Feldpostbriefe, die in einem Monat versandt werden, geht im Rahmen eines Kreises in die Tausende. In unserem Kreis wurden in jedem Ort Parteigenossen beauftragt, die ordnungsmäßige Betreuung dadurch zu gewährleisten, daß sie allmonatlich einmal die Angehörigen der Eingezogenen aufsuchen und die Feldpostadressen so laufend überprüfen. Haben sich Änderungen ergeben, werden diese auch allmonatlich der Kreisleitung gemeldet und von dieser berichtigt. Die Listen werden ortsgruppenweise geschrieben, die Umschläge vorher mit einem Stempel „Feldpost" gestempelt. Dann werden die Umschläge mit Nummern versehen. Unser Kreis hat einundzwanzig Ortsgruppen. Diese werden in alphabetischer Reihenfolge von 1 bis 21 numeriert. Also die erste Ortsgruppe erhält auf die Umschlagklappe die Nummer 1, die zweite die Nummer 2 und so weiter. Dadurch wird erreicht, daß die gerade in für die Wehrmacht bewegungsreichen Zeiten zahlreicher zurückkommenden Feldpostbriefe, ohne die umfangreichen Listen nachzusehen, der zuständigen Ortsgruppe allmonatlich zugeleitet werden. Diese stellt über den Obmann für Feldpostbetreuung die neue Adresse an Ort und Stelle fest, und der letztere liefert die berichtigten Feldpostbriefe der nächsten Postanstalt auf. Damit wird erreicht, daß jeder Kamerad, auch wenn er von der Wehrmacht plötzlich woanders hin kommandiert wurde, schnell den Feldpostbrief erhält, und die Arbeitsleistung bei der Kreisleitung und auch bei den Ortsgruppen bleibt trotzdem einfach. Es würde ohne eine Numerierung eine gewaltige Sucharbeit einsetzen, die Tage verschlingt, denn alle Listen müßten einzeln durchsucht werden, um die Zugehörigkeit eines Kameraden der Wehrmacht zu seiner Ortsgruppe festzustellen.

Milde, Kreisgeschäftsführer, Guhrau.

Die Entscheidung

Reichsamtsleiter Walter Tießler

Diese bisher unveröffentlichten Ausführungen sind von Pg. Tießler bereits vor längerer Zeit gemacht worden. Inzwischen haben sie eine besondere Unterstreichung und Bestätigung durch die offizielle Feststellung des militärischen Sieges im Osten erfahren. Die Schriftleitung.

In diesem Kriege erleben wir außenpolitisch die Wiederholung unseres innenpolitischen Kampfes. Wie sich die Parteien auch nannten, ob sie offiziell plutokratische oder bolschewistische Interessen vertraten, hinter allen stand der Jude als Drahtzieher und als Nutznießer.

Auch bei der Vorbereitung dieses Krieges haben wir bereits das Zusammenspiel all dieser Kräfte erlebt. Sie versuchten mit allen Mitteln, Deutschland wirtschaftlich zu erdrosseln und es wehrpolitisch nicht so stark werden zu lassen, daß es sich gegen den geplanten Angriff oder die wirtschaftliche Vernichtung wehren konnte. Hätten die Juden, ganz gleich in welchen Ländern sie saßen, 1933 gewußt, daß trotz all ihrer Anstrengungen Deutschland die seit Beginn des Krieges sichtbar gewordene Stärke erlangen würde, wäre der Angriff gegen Deutschland bestimmt schon 1933 durchgeführt worden. So aber sind sie auf die Hoffnungen und Lügen der Emigranten hereingefallen, die erklärten, daß es nur eine Frage der Zeit sei, bis die Unfähigkeit der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei sich herausgestellt hätte und daher der Nationalsozialismus sich ganz von selbst erledige. Die Hoffnung, daß das deutsche Volk sich zuletzt doch noch selbst gegenseitig bekämpfen und vernichten würde, ist durchaus verständlich gewesen, da ja diese Emigranten ein deutsches Volk verließen, das scheinbar niemals wieder zu einem einheitlichen Volk zusammengeschweißt werden konnte. Daß der Führer und seine Idee, der Nationalsozialismus, in wenigen Jahren das deutsche Volk in seiner Gesamtheit einigen und zu einer unlösbaren Verbundenheit zusammenführen würde, schien ihnen unmöglich. Als nun das Judentum der Welt und die Emigranten ihren Irrtum einsahen, versuchten sie zunächst 1938, Deutschland zu bluffen. Der Versuch mißlang. Der Führer besetzte das Sudetenland und die damalige Tschecho-Slowakei trotz aller Drohungen, um dem Bolschewismus das Aufmarschgebiet zu nehmen, das sowohl vom westlichen wie vom östlichen Judentum in der Tschecho-Slowakei vorgesehen war.

Nachdem der Führer diesen Plan vereitelt hatte, versuchte er mit Polen ein klares Verhältnis zu schaffen, um auch hier – wenn möglich gemeinsam mit Polen – die Aufmarschmöglichkeiten Moskaus zu beseitigen, denn sowohl die ehemalige Tschecho-Slowakei wie Polen hätten auch für den Fall, daß sie sich gegen den Bolschewismus gestellt hätten, dem Ansturm aus dem Osten nicht standhalten können. Dazu kommt aber weiter, daß beide Staaten wahrscheinlich sich nicht gegen die Sowjetunion, sondern gegen Deutschland gestellt hätten.

Das Zusammenspiel der Sowjetjuden und der plutokratischen Juden ist in diesem Kampf von Anfang an genau so selbstverständlich gewesen, wie wir dies im innenpolitischen Kampf immer wieder feststellen konnten.

Aus unserem innenpolitischen Kampf wissen wir, daß unsere Gegner immer nur dann gegen uns anzutreten wagten, wenn sie sich in einer ungeheuren Übermacht befanden. Daraus ist es auch zu erklären, daß die Sowjetunion 1939 nicht schon den Überfall auf Deutschland wagte, weil sie sich trotz ihrer jahrelangen Vorbereitungen noch nicht genug gerüstet fühlte. Aus diesem Grunde setzte der Jude zunächst einmal seine plutokratischen Staaten ein. Doch alle Versuche der jüdischen Plutokratie in London und New York, die sie gegen das verhaßte Deutschland unternahmen, gingen fehl. Europa wurde vollkommen vom Judentum gesäubert.

Inzwischen rüstete der Bolschewismus weiter fieberhaft, um seinen längst geplanten Überfall gegen Deutschland durchzuführen. Der Führer ersah aus den ihm zugegangenen Unterlagen, daß mit dem Beginn des bolschewistischen Angriffs auf Deutschland vom August 1941 an zu rechnen war. Dann sollte nur der günstigste Augenblick, in dem Deutschland anderweitig – vielleicht auf der englischen Insel – gebunden war, benutzt werden, um die russische Dampfwalze über Deutschland und ganz Europa hinweggehen zu lassen. Unsere Soldaten im Osten haben es dann persönlich gesehen, wie der russische Aufmarsch schon durchgeführt war und hier eine Riesenarmee, mit den technischen Waffen aufs beste ausgerüstet, in Angriffsstellung aufmarschiert war und nur noch auf den Marschbefehl wartete. Wer die Unzahl von Flugzeugen, Riesentanks und sonstigen motorisierten Truppen in Rußland gesehen hat, der weiß, in welcher Gefahr Deutschland geschwebt hat. Wer als Soldat persönlich oder als Volksgenosse in der Wochenschau die Gestalten und Gesichter der Unmenschen gesehen hat, die der Bolschewismus auf Europa loslassen wollte, weiß, welches Schicksal jedem einzelnen von uns bevorstand.

Hier im Osten stand der Todfeind Deutschlands, ja der Menschheit überhaupt. Hier mußte die Entscheidung über die weitere Gestaltung Deutschlands und der Welt fallen. Wenn der Führer zu Beginn des Jahres 1941 sagte:

„Das Jahr 1941 wird die Vollendung des größten Sieges unserer Geschichte bringen!",

so ahnte noch niemand von uns, welch furchtbarer Ernst hinter diesen Worten zu suchen war. Noch gab es einen großen Teil des deutschen Volkes, der die weltanschaulichen Hintergründe dieses Kampfes nicht begriffen hatte und daher auch die Gefahr im Osten nicht sah. Keiner von uns aber begriff sie so in ihrer ganzen Schwere und Furchtbarkeit wie der Führer. Er wußte, daß die Entscheidung nicht auf der englischen Insel, in Afrika oder sonstwo fällt, sondern daß Deutschland seinen Kampf um Leben und Tod in dem Ringen mit dem Bolschewismus durchzuführen hatte. So wie im innenpolitischen Kampf die plutokratischen Parteien nur die zweite Rolle unter unseren Gegnern spielten, so ist auch in diesem Kampf der Bolschewismus der Gegner, auf dessen Niederringung es ankommt.

Die Soldaten im Osten, die die Not und das Elend des Bolschewismus mit eigenen Augen sehen, werden nicht nur für alle Zeit Antibolschewisten, sondern sie wissen auch, daß die bolschewistischen Machthaber einfach gezwungen waren, ihre Horden bis zum äußersten zu rüsten und Europa zu überfallen, um ihr System noch länger erhalten zu können.

Bei diesem Überfall auf Deutschland wäre es den Bolschewisten vollkommen gleichgültig gewesen, ob Deutschland nationalsozialistisch oder demokratisch gewesen wäre. Die Juden wären aus einem demokratischen Deutschland in dem Augenblick eines Überfalls durch Moskau rechtzeitig in Sicherheit gebracht worden, das deutsche Volk aber wäre waffenlos und ohnmächtig gewesen. Seine Intelligenz wäre so abgeschlachtet worden, wie wir dies zuletzt in Litauen, Lettland und Estland erlebt haben. Dabei müssen wir uns darüber im klaren sein, daß der deutsche Handarbeiter bedeutend intelligenter ist als die Masse der sowjetbolschewistischen Bevölkerung, so daß es für die bolschewistischen Verhältnisse als Vertreter der Intelligenz beseitigt werden mußte, da der Bolschewismus nur eine stumpfsinnige Masse will und gebrauchen kann. Ein demokratisches Deutschland im Augenblick des Überfalls durch den Bolschewismus hätte also praktisch nicht nur das Ende Deutschlands, sondern des Lebens fast aller deutschen Menschen bedeutet. Wir wissen aus der bolschewistischen Geschichte Rußlands, daß es dabei gar keine Rolle gespielt hätte, ob der einzelne Deutsche früher Kommunist gewesen ist oder nicht, da ja im Sowjetparadies Hunderttausende von Kommunisten ebenfalls durch die bolschewistischen Machthaber ermordet worden sind. Wäre so in einem demokratischen Deutschland der Untergang Deutschlands und Europas durch den Bolschewismus selbstverständlich gewesen, so hätten auch trotz aller Vorbereitungen des Führers die Bolschewisten mit einem Erfolg, also mit der Vernichtung des deutschen und europäischen Lebens, rechnen können, wenn ihr Plan eines Überfalls auf Deutschland geglückt wäre. Deutschland hätte dann seine Abwehrwaffen auf eine riesige lange Front verteilen müssen, da ja nicht geahnt werden konnte, welche Stoßrichtung der russische Panzerkeil nehmen würde. Unsere Abwehr hätte aber angesichts der Unzahl der russischen Panzer wahrscheinlich nicht ausgereicht und wäre durchbrochen worden. Dann hätten die Bolschewisten tatsächlich im Handumdrehen ganz Europa überrennen können. Es hätte dann in kurzer Zeit ein Blutbad gegeben, gegen das die Gesamtverluste des Dreißigjährigen Krieges auch prozentual gemessen ein Kinderspiel gewesen wären.

Dieser Kampf war also unausbleiblich. Wir alle aber können dem Führer niemals unseren Dank vollkommen dafür abstatten, daß er die notwendigen Vorbereitungen gegen den Angriff der Bolschewistenhorden getroffen und durch den Überraschungsschlag im rechten Augenblick den bolschewistischen Überfall unmöglich gemacht hat. Mit diesem Dank an den Führer ist verbunden der Dank an seine Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, die das deutsche Volk weltanschaulich und politisch in unsäglicher Kleinarbeit für diesen entscheidenden Schicksalskampf bereitgemacht hat. Es ist verbunden damit gleichzeitig der Dank an seine Wehrmacht. Jeder einzelne Soldat gibt in diesem großen weltanschaulichen Ringen das Letzte an Kraft und Energie und ist so einem jeden Volksgenossen in der Heimat ein leuchtendes Vorbild. Diese unermüdliche Arbeit der Partei sowie der selbstlose, todesmutige Einsatz jedes einzelnen Soldaten verpflichtet uns, von jedem Volksgenossen zu verlangen, daß auch er das Letzte an Einsatz und Opfer hergibt. Die Menschenführung hat ihre Aufgabe darin zu sehen, bei irgendwelchen Wünschen und Fragen nicht weich zu werden und nachzugeben, sondern in unerbittlicher Härte dem deutschen Volk klarzumachen, um was es geht und was vom einzelnen verlangt werden muß. Es geht jetzt nicht um die Frage:

Wie lange wird dieser Krieg dauern?

oder:

Müssen wir auf diese oder jene Annehmlichkeiten oder Nahrungsgüter verzichten?

sondern:

Wie können wir alle dazu beitragen, daß der vom Führer mit all seinem Können und seiner heißen Liebe zum deutschen Volk geführte Kampf zur Rettung Deutschlands, Europas, ja der Menschheit, zum größten Sieg der Geschichte wird. So tragen wir nicht nur einen kleinen Teil unserer Dankesschuld an den Führer ab, so beweisen wir nicht nur, daß wir die große Schicksalswende und Entscheidung dieser Zeit begriffen haben, sondern sichern auch die Zukunft für ein starkes, unangreifbares Deutschland und ein in Frieden und Ordnung lebendes Europa.

Aus dem Dienst – Für den Dienst

Der Betriebsobmann der DAF. ist Erzieher im Sinne des § 174 Abs. 1 Ziff. 1 Strafgesetzbuch

Der Angeklagte, der bei seiner Firma als Betriebsobmann aufgestellt war, nahm an einer 14jährigen Arbeiterin während der Verhandlungen, die er mit ihr über ihre Aufnahme in die DAF. führte, unzüchtige Handlungen vor. Er wurde deshalb von der Strafkammer wegen eines Verbrechens nach § 174/I Ziff. 1 StGB. (Vornahme unzüchtiger Handlungen durch Erzieher an ihren minderjährigen Schülern oder Zöglingen) bestraft. In den Urteilsgründen ist ausgeführt, daß der Angeklagte als Betriebsobmann im Verhalten zu den jugendlichen Arbeitern seines Betriebes als Erzieher angesehen werden müsse. Er habe nicht nur verwaltungstechnische Aufgaben zu versehen, sondern müsse auch über die Lebensführung und das sittliche Wohl der minderjährigen Arbeiter wachen, habe also diesen gegenüber erzieherische Pflichten.

Diese Entscheidung ist deshalb von Interesse, weil sie zeigt, welche erzieherische Pflichten dem Betriebsobmann der DAF. gegenüber jugendlichen Gefolgschaftsmitgliedern obliegen. Das Urteil räumt damit dem Betriebsobmann eine andere Stellung ein als dem Betriebsführer, der nach der Rechtsprechung nicht ohne weiteres als Erzieher der minderjährigen Arbeiter und Arbeiterinnen seines Betriebes angesehen wird.

(Nach einer Mitteilung des Gaurechtsamtes Franken.)



Kreisschulungsleiter A. Böhm:

Die Praxis des Schulungsredners

Der Artikel „Bild und Gedanke in der weltanschaulichen Schulung" im „Hoheitsträger", Folge 5/6, 1941, von Pg. Dieser hat mich außerordentlich angeregt. Hier ist zum erstenmal der Versuch unternommen, für die volkstümliche Darstellung der Grundsätze der nationalsozialistischen Weltanschauung Hinweise und Anregungen zu geben. Es besteht nach dieser Richtung tatsächlich eine Lücke im nationalsozialistischen Schrifttum.

Pg. Dieser sagt ganz richtig, wenn von nationalsozialistischer Weltanschauung die Rede ist, denkt der eine an Religion, der andere an Politik.

Immer wieder mußte auch ich die Beobachtung machen, daß, wenn Redner und Politische Leiter bei ihren Vorträgen die religiöse Frage anschneiden, sie oft lang und breit Einrichtungen der christlichen Kirchen herabsetzen. Dabei sind sie anscheinend der Auffassung, daß allein schon eine solche Stellungnahme schlechtweg Nationalsozialismus sei.

Im Gegenteil wird dadurch nur große Verwirrung angerichtet. Zunächst ist, wie auch Pg. Dieser betont, notwendig, das Wort „Weltanschauung" an sich zu erklären. Weiterhin ist zu beachten, daß Weltanschauungen gelehrt und anerzogen werden. Ich selbst gehe nun bei meinen Vorträgen von der Voraussetzung aus, daß wir, um die nationalsozialistischen Grundsätze richtig zu verstehen, zunächst einmal die Grundsätze der Weltanschauung richtig kennen müssen, in der wir alle erzogen worden sind und in der wir heute noch völlig befangen sind. Es sind dies die Grundsätze der sogenannten liberalistischen Weltanschauung, die ihre Impulse und Begriffe aus der Französischen Revolution des Jahres 1789 erhalten hat. Die Schlagwörter und die Begriffe der Französischen Revolution „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" haben bis zum heutigen Tag alle Kulturvölker der Welt beherrscht.

Ich nehme mir nun diese Begriffe vor und behandle sie einzeln. Zunächst den Begriff der „Freiheit" in bezug auf die Persönlichkeit, wie er durch die Französische Revolution geprägt wurde und bis zum heutigen Tag als Freiheitsbegriff unser ganzes Leben beeinflußt.

„Der Mensch ist frei und wäre er in Ketten geboren", ein idealer Begriff, den es aber in der Natur nicht gibt.

Ich trete dann die Beweisführung für diese Behauptung an, indem ich die Zuhörerschaft einlade, mit mir einmal das Walten und Wirken der Natur im Großen und Kleinen zu betrachten. Ich führe aus, wie der Fortschritt in der Optik und Mechanik es uns heute gestattet, den unendlichen Weltenraum zu beobachten. Wir haben hier erkannt, daß ungezählte Sonnen- und Planetensysteme im Weltall vorhanden sind, die sich alle nach ganz bestimmten Gesetzen einer unerforschlich hohen Macht bewegen. Hier im „Makrokosmos" gibt es keinen eigenen Willen. Würde jeder Himmelskörper für sich seine Bahn gehen, wie ihm beliebt, so wären die Weltkatastrophen an der Tagesordnung.

Im weiteren Verfolg meiner Ausführungen weise ich dann auf die Welt im Kleinen hin. Dabei ist das großartigste Beispiel für einen Vergleich wohl der Bienenstaat oder insbesondere der Ameisenbau. Er bietet dem Beschauer zunächst das Bild eines großen Durcheinanders. Nimmt man sich aber die Mühe, ihn eingehend und genau zu betrachten, so findet man, daß jede Ameise nach einem bestimmten vorgefaßten Plan arbeitet. Wäre das nicht der Fall, so würde dieser kunstvolle Bau aus Holzsplitterchen und Fichtennadeln niemals entstehen können. Es ließen sich noch eine große Anzahl von Beispielen anführen, die darlegen, daß es eine schrankenlose Freiheit des Einzellebewesens in der Natur nicht gibt, sondern eine strenge, unabänderliche Gesetzmäßigkeit herrscht.

Der Nationalsozialismus nun stellt den Menschen mitten hinein in diese Gesetzmäßigkeit zwischen „Makrokosmos" und „Mikrokosmos" als ein Glied der Gesamtheit, ein Glied, das ebenso den Naturgesetzen unterworfen ist wie jedes andere auch. Den überragenden Geist und die Vernunft hat der Mensch nicht, um „unvernünftiger zu sein als das Tier", sondern um sich bewußt den Naturgesetzen ein- und unterzuordnen. Der Begriff „Freiheit der Persönlichkeit" aber, wie ihn die Französische Revolution geprägt und wie wir ihn selbst bis zum heutigen Tage empfinden, stellte den einzelnen Menschen außerhalb oder über diese Dinge. Dieser überspitzte Freiheitsbegriff mußte im Laufe der Entwicklung zur Auflösung der menschlichen Gesellschaft führen, zur Sekten-, Stände-, Klassen- und Vereinsbildung als Selbstzweck. Es ist wirklich nicht schwer, den Zuhörern aus der jüngst vergangenen Geschichte des eigenen Volkes die verheerende Wirkung dieses Zustandes klarzulegen.

In gleicher Weise nehme ich den Begriff von „Gleichheit" vor, den es in der Natur überhaupt nicht gibt, und schließlich den Begriff der „Brüderlichkeit", der ebenfalls ein Phantom darstellt und der in der verflossenen Kulturperiode zu dem falsch verstandenen Humanitätsbegriff führte, den der Nationalsozialismus nicht kennt.

Es ist nicht schwer, bei dem weiteren Verfolg dieses Gedankenguts nachzuweisen, daß die so auf die Spitze gestellten althergebrachten Grundbegriffe das Denken und das Handeln des Volkes wesentlich beeinflussen und zu einer neuen Form der Staatenbildung und Wirtschaftsordnung führen müssen. Es kann leicht verständlich gemacht werden, wie diese Grundsätze eine Herausforderung für die Machtgruppen der bestehenden Völkerordnung bilden und schließlich und endlich zum Zusammenstoß führen müssen.

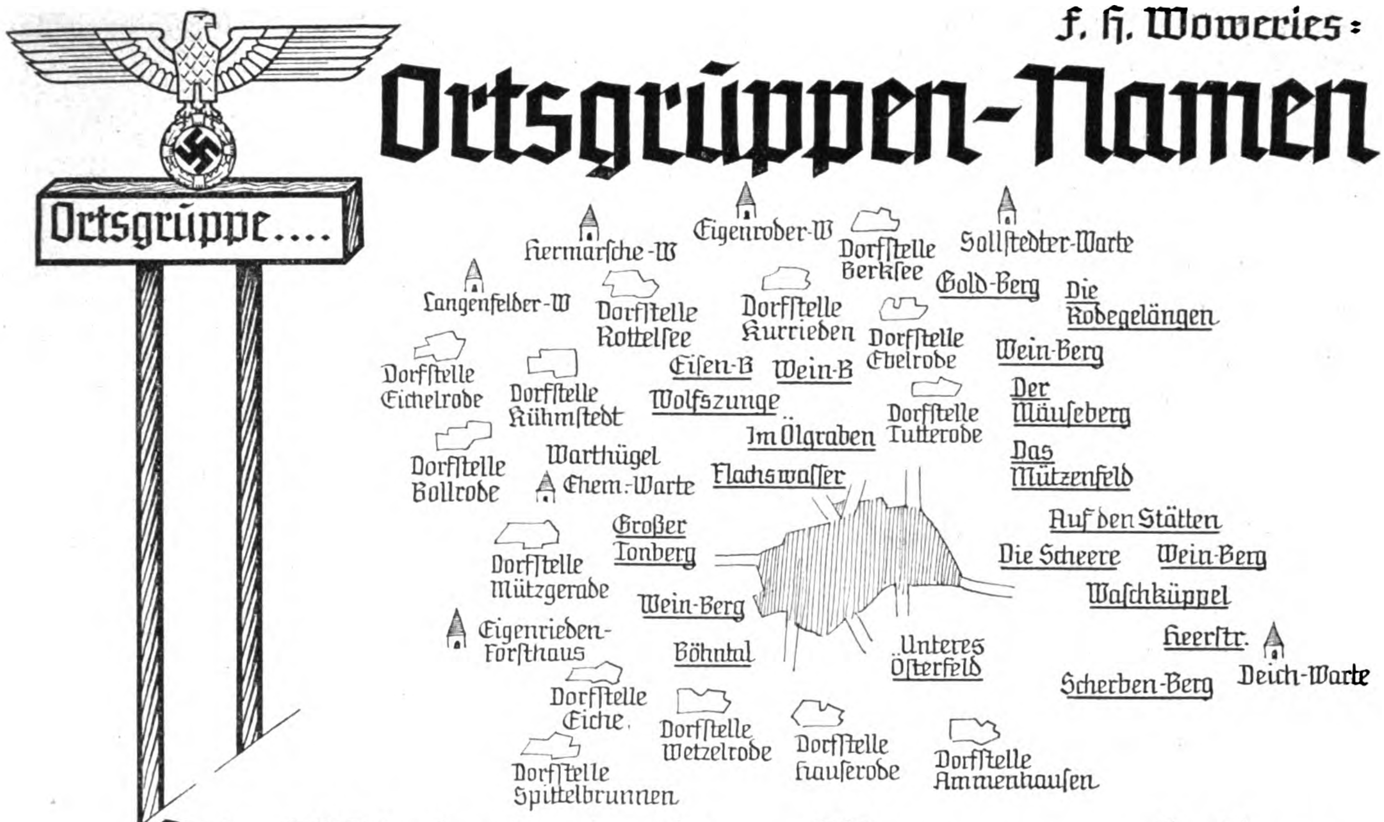
Diesen Zusammenstoß als Machtprobe erleben wir heute. Erst nach dem Sieg wird die Bahn frei, um zunächst dem deutschen Volk das Gedankengut der nationalsozialistischen Weltanschauung im vollen Ausmaße klar darzulegen und seine Erziehung danach einzurichten.

Ich habe aber die Auffassung, daß später einmal alle Völker sich daraufhin werden umstellen müssen; denn es handelt sich um naturgegebene Formen. Das deutsche Volk aber wird einen unendlich weiten Vorsprung erhalten haben und zufolgedessen die Spitze übernehmen.

Darauf uns vorzubereiten, ist unsere Aufgabe und Pflicht.

F. H. Woweries:

Ortsgruppen-Namen



Die Wichtigkeit der Namengebung

· Etwas für Hoheitsträger und Schulungsleiter ·

Ein Beispiel für die zahlreich vorhandenen alten Flur- und Ortsnamen in der Umgebung einer mitteldeutschen Stadt (z. B. drei Wein'berge und ein Herbstberg, wo heute der Weinbau völlig unbekannt ist. Ebenso sind „Ölgraben" und „Flachswasser" nur noch historische, aber im Zeichen des Vierjahresplans und der Blockade sehr beachtliche Beweise, daß solche guten Dinge dort anbaubar waren). Darfstellen mit Namen verschiedener Dörfer und Warten sind letzte heimatkundliche Zeugen der politischen Tradition und der Opfer konfessionellen Hasses (Dreißigjähriger Krieg) und bischöflicher Machtgier.

Die Namengebung ist ein schöpferischer Akt. Wenigstens sollte es so sein. Aber ist das nun immer oder wenigstens in der Regel in unseren Ortsgruppen der Fall? Bei organisatorischen Änderungen oder Neueinrichtungen innerhalb der Hoheitsbereiche kommt es vor, daß die Namengebung für Ortsgruppen aus Eile und Oberflächlichkeit oder in der Fülle der Arbeit zu sehr mechanisiert wird. Es tauchen dann Ortsgruppenbezeichnungen auf, die in ihrer Lieblosigkeit von vornherein zu erkennen geben, daß hier rein formale Gesichtspunkte zur Gründung bzw. mindestens zur Benennung einer Ortsgruppe, also einer Kampfeinheit der Partei, geführt haben. Da wird einfach numeriert, oder man bezeichnet seine Ortsgruppen lediglich nach der regionalen Lage im Kreis- oder Gaugebiet. Andererseits werden große Begriffe wahllos hergenommen, auch wenn die jeweilig danach benannte Ortsgruppe gar keine Beziehung dazu hat. Nicht jede Ortsgruppe kann „Blücher" und „Scharnhorst" heißen. Auch damit ist die Gefahr eines Verschleißens großer Begriffe verbunden.

Das ist bedenklich, um so mehr als uns in anderer Hinsicht die Wichtigkeit der Namengebung durchaus geläufig ist. Man soll am Namen eine bestimmte Geisteshaltung fühlen. Vor allen Dingen nicht ausgerechnet in der Bewegung den bekannten Amerikanismus nachahmen, der Stadtteile und Straßenzüge einfach mechanisch numeriert! Auch Bezeichnungen, wie: Ortsgruppe Bahnhof, Ortsgruppe Finanzamt, Wasserturm, Bachbrücke, Ortsgruppe Brauhaus, Ortsgruppe Kaffee Sowieso, Ortsgruppe Oberstadt, Zentrum, Mitte, Ortsgruppe Ypsilon usw. sollten ebenso vermieden werden. Erst recht aber das Übernehmen konfessioneller Ortsbezeichnungen, etwa Ortsgruppe Esautor oder Ortsgruppe Mariensäule, Ortsgruppe Dr. Soundso und dergleichen.

Es ist für die Kraft der Namen konfessioneller Färbung und für eigene Instinktschwäche kennzeichnend, wenn unsere Ortsgruppen solche alttestamentlichen Bezeichnungen einfach übernehmen und dann als „OG. Sankt Sowieso" bestehen wollen. Die Ortsgruppe kann aber einen zur Tradition gewordenen Begriff, wie „St. Petri", „St. Nikolai", nicht durch eine nur zahlenmäßige Registrierung: „Ortsgruppe 13", „Zelle Ypsilon" einvolken. Da muß schon ein noch klangvollerer Name, ein Begriff mit innerer Resonanz gefunden werden.

Das weltanschauliche Gut der Bewegung ist so überaus reich an Möglichkeiten, einen wertvollen und klingenden Ortsgruppennamen zu wählen, daß ein Versäumen dieser Gelegenheiten nur Trägheit oder Oberflächlichkeit der Gesinnung sein kann. Das gilt auch für die neuen Ortsgruppen im Osten, die z. B. in den Namen ihrer Blutzeugen, der Opfer des Polen-

terrors, ein großes Namengut zu bewahren haben. Außerdem gibt es in den meisten deutschen Orten kulturgeschichtlich hoch interessante, oft aus uraltem Sprachgut kommende alte Flurbezeichnungen, deren Wiederaufgreifen auch von hohem volkskundlichem Wert ist. Sehr oft sind diese zahlreichen Flurbezeichnungen nur noch in alten Grundbüchern und Urkunden zu finden, haben aber einen aufschlußreichen heimat- und volkskundlichen Sinn. So ist auch das Aufgreifen solcher alten Flurbezeichnungen gerade dort dankenswert, wo heute Asphalt und Großstadtstraßenzüge den einstigen Charakter und besonderen Wert dieses Ortsgruppengebietes vielleicht nur noch in diesem Namen erkennen lassen und in Erinnerung erhalten. Selbst für den Vierjahresplan nicht gleichgültige Bezeichnungen finden sich, wie ein Beispiel im Titel dieser Arbeit zeigt, indem dort Hinweise auf Bodenkulturen vorliegen, von denen man heute nichts mehr zu sehen bekommt (Kleie, Flachs, Bodenschätze usw.).

Nicht weniger wichtig und volkspolitisch wertvoll ist das Aufnehmen deutscher Leistungen eines großen Sohnes des jeweiligen Ortsgruppenbereiches in die Namengebung der Ortsgruppen. Was irgendein hier einmal geborener Deutscher im Reich, vor allem aber draußen in der fremden Welt, für unser deutsches Ansehen und den menschlichen Fortschritt geleistet hat, das kann in dem Namen einer Ortsgruppe der Partei sein würdiges und ehrendes Gedenken finden. In meiner Heimats-Ortsgruppe ist beispielsweise ein Sohn der Stadt, ein großer deutscher Ingenieur, fast völlig unbekannt, obwohl allein sein letztes mit seinem Leben bezahltes Werk, eine Brücke in Nordamerika, alljährlich von 60 Millionen Menschen benutzt wird. Zahllos ist die Summe deutscher Leistungspioniere, deren Einsatz für unsere Weltgeltung heute oft noch nicht einmal in einem bescheidenen Straßennamen Anerkennung fand. Wie eindrucksvoll kann es dagegen wirken, wenn zugleich mit dem Namen auch die Geschäftsstelle einer Ortsgruppe ihr besonderes Gesicht und Ansehen dadurch mitbekommt, daß sich in ihren Räumen in Wort und Wandbild mit der Zeit eine Erinnerungsstätte an irgendeinen bisher zu Unrecht vergessenen Sohn des Ortes entwickelt. Ein solches Beginnen wird aus anfangs sicher nicht immer reichhaltigen Belegen und Urkunden mit der Zeit, das heißt im Laufe von Jahren, doch fortzuentwickeln sein und kann so ganz nebenbei in der Gemeinschaftsarbeit eines Ortsgruppenstabes zu nationalem und kulturpolitischem Wert ausgebaut werden. Wenige Tage nach ihrer Befreiung hielten die Volksdeutschen der Stadt Werschetz bei Temeschburg im ehemaligen Jugoslawischen Banat eine Befreiungsfeier ab. Dabei wurde die überwiegend deutsche Stadt in Hennemannstadt umbenannt. Dieser Deutsche hatte die Stadt 1740 mit wenigen Männern erfolgreich gegen die Türken verteidigt.

Es ist jedenfalls eine Aufgabe der Hoheitsträger, ihren Ortsgruppen in der Namengebung mindestens die gleiche Sorgfalt und Liebe zuteil werden zu lassen, wie sie etwa in der Taufe von Schiffen zum Ausdruck kommt. Es kann daher auch nicht jede Hoheitsdienststelle den Namen eines noch lebenden Hoheitsträgers oder Parteigenossen bekommen. Auch diese Methode ist bequemer als vorbildlich und erzieherisch, weil die Partei nicht nur die Tradition ihrer eigenen Organisation, sondern darüber hinaus die völkische Tradition zu wahren hat.

Bei der Taufe des Panzerschiffes „Bismarck" hat der Führer mit einem gewissen Bedauern festgestellt, daß in der Namengebung der neuen Kampfeinheiten der Marine nicht allen Wünschen stattgegeben werden könne, sondern die Notwendigkeit gewisser Kompromisse unvermeidlich wäre, denn die „Zahl der großen Schiffe zwingt bei ihrer Namengebung zu Kompromissen zwischen den verständlichen Wünschen, der eigenen Tradition der Flotte entgegenzukommen, und den Erfordernissen, die sich aus der Stellung der neuen Wehrmacht zum Volk und zum nationalsozialistischen Staat ergeben. Es werden daher nur in beschränktem Ausmaß in den Namen der großen Einheiten der Flotte jene Männer unserer Geschichte ihre Würdigung finden können, die ihren Leistungen nach ein Anrecht besaßen, in so gewaltigen Werken nationaler Arbeit und Gesinnung geehrt zu werden, oder die, als schon einmal in deutschen Schiffen verewigt, aus traditionellen Gründen ihre Wiederholung verdienen würden ..." In diesen Worten des Führers darf wohl auch eine Bestätigung der Notwendigkeit besonderer Sorgfalt und der unpersönlich nationalpolitischen Ausrichtung der Namengebung in den Hoheitsbereichen der Partei gesehen werden. Der Hoheitsträger muß diese Erkenntnis in seinen Gliederungen pflegen und entwickeln. Denn so soll es auch bei Namengebungen in der Partei sein, daß weit mehr aus der Überfülle an würdigen Namen als etwa aus Mangel an solchen die Namengebung für Ortsgruppen und Einheiten ein Problem wird.

Bei der DAF., der NS.-Beamtenschaft, dem NS.-Lehrerbund, dem Luftschutz und mancher anderen Gliederung sind die Dinge selbstverständlich anders gelagert, indem dort eine Ortsgruppenbezeichnung wie „OG. Post", „OG. Reichsbahnbetriebswerk" und dergleichen durch ihre Anlehnung an die Arbeitsstätte für die betreffenden Walter und Warte gleichzeitig einen wesentlichen Hinweis ergibt, der ihnen in mehrfacher Hinsicht dienlich ist. Dem Hoheitsbereich der Partei aber gebührt ein Name, der kulturgeschichtlich, heimatkundlich oder nationalpolitisch ein Programm bedeutet, und das möglichst nicht allgemein, sondern ortsgebunden und heimatbezogen. Mag das hier und dort schwierig sein, die dann aufgewandte Mühe ist gewiß lohnend. Sie wird darüber hinaus die liebevolle Gestaltung, die manche Ortsgruppe der Herstellung ihrer Namensschilder zukommen ließen, noch stärker rechtfertigen und zur Geltung bringen. Verschwinden aber müssen endlich die Ortsgruppen „St. Florian", „St. Nikolai" und dergleichen fremdvölkisches Erbgut aus vergangenen Zeiten. Wer hier „nur Äußerlichkeiten" sieht, verkennt fahrlässig die suggestiven Kräfte und Führungsmittel, die eine Namengebung besitzen kann.

Stabsführer Helmut Moeckel:



Die erweiterte Kinderland-Verschickung

Mit der Durchführung der während des Krieges befohlenen erweiterten Kinderlandverschickung beauftragte der Führer am 28. September 1940 den Reichsleiter für die Jugenderziehung der NSDAP., Baldur von Schirach. Der Gedanke der Verschickungsaktion liegt nicht allein in den durch häufige Fliegeralarme bedingten Schäden für die heranwachsende Jugend, sondern in der Erkenntnis, daß unsere Jungen und Mädel während des Krieges in den schönsten Gauen des Reiches eine besondere Pflege und Betreuung erhalten, um nicht jene Nachkriegserscheinungen später feststellen zu können, die wir im Weltkrieg kennengelernt haben. Viele Eltern der dichtbesiedelten Bezirke stehen in diesem Kriege in hartem Dienst, Frauen füllen die Plätze der eingezogenen Männer aus. Es erscheint daher vom nationalsozialistischen Gesichtspunkt verständlich, dafür Sorge zu tragen, daß die Kinder der arbeitenden Familien dem Schutz des Volkes anvertraut werden.

So hat der Reichsleiter von Schirach in kurzer Zeit jene Organisationen in der Dienststelle Kinderlandverschickung zur Mitarbeit zusammengefaßt, die auf Grund ihrer bisherigen Arbeit dazu berufen schienen: Hitler-Jugend, NSV. und den NSLB. Die Verschickung und Betreuung von Müttern, Kleinkindern und Kindern bis zu 10 Jahren wurde der NSV. übertragen, Jungen und Mädel von 10 bis 14 Jahren, also dem Jungvolk- und Jungmädelalter, wurden in Lagern zusammengefaßt und werden von den Dienststellen der Hitler-Jugend betreut. Der NS.-Lehrerbund übernahm die Regelung des Schulunterrichtes und stellte in den Lagerleitern seine derzeit besten Erzieher ab.

Die von der NSV. erfaßten Kinder und Mütter sind zum allergrößten Teil in den bereits erprobten und bewährten Familienpflegestellen untergebracht. Weitaus schwieriger und der kriegsbedingten Wirtschaftslage entsprechend, wurde die Frage der notwendigen Heime und Unterkünfte für die Lager gelöst. Daß sie ein Erfolg geworden ist, darf der unermüdlichen Arbeit der betreffenden Gebietsbeauftragten zugeschrieben werden. Die gute Zusammenarbeit zwischen den örtlich eingerichteten Dienststellen für die erweiterte Kinderlandverschickung überwand auch die Schwierigkeiten.

Die Gebietsführungen der Hitler-Jugend, die Gauamtsleitungen der NSV. und die Gauwaltungen des NSLB. bestimmten ihre Mitarbeiter, die wiederum ihre Weisungen und Entscheidungen vom Gaubeauftragten erhalten, der für dieses Arbeitsgebiet den Gauleiter vertritt. Zentralstelle für die Gesamtaktion ist die Dienststelle des Reichsleiters von Schirach.

Bis heute wurden 537 114 Mütter, Kleinkinder, Pimpfe und Jungmädel verschickt. Welch gewaltige Arbeit allein die Transportfrage bedeutet, mag ein Beispiel für die Ausmaße der Aktion überhaupt sein. Der Deutschen Reichsbahn muß daher die größte Anerkennung gezollt werden.

Die Beschaffung der notwendigen geeigneten Gebäude für die Lager war schwierig. Auch dies wurde binnen kürzester Zeit durch verschiedene Erlasse und Anwendung der Gesetze der Reichsleitung gelöst. Heute sind die Lager auf folgende vier Gebäudearten verteilt: Jugendherbergen 262, Hitler-Jugend-Heime u. ä. 286, Hotels und Gaststätten 1186. Sonstige (Privathäuser, Klöster, Schlösser, Güter, Heime der Inneren Mission, Bauden, Hütten usw.) 1031.

Sollte die Aktion ihrem Sinn entsprechend eine Stärkung und Gesunderhaltung der heranwachsenden Jugend bringen, so mußte der Ernährungsfrage besonderes Augenmerk geschenkt werden. Einheitlich festgelegte Ernährungspläne, erhöhte Zuteilungen, praktische Vorschläge über Verwendung von wildwachsenden Kräutern und Gemüsearten, Zuteilung von Vitamin C in Form von Cebion-Zucker sind nur Teilausschnitte dieses Arbeitsgebietes, das nicht zuletzt auf Grund der bereits vorhandenen Erfolge des deutschen Jugendherbergswerkes bearbeitet werden konnte.

Keine Statistik mag eine deutlichere Sprache sprechen als die gesunden, braungebrannten Jungen und Mädel, deren Ge-

wichtszunahmen in den Monaten der Verschickung zum Teil unglaublich erscheinen. Sie liegen zwischen 5 und 17 Pfund im Durchschnitt der einzelnen Lager. Höchstfälle von 25 Pfund sind mehrfach festgestellt worden.

Mit der Ernährungsfrage eng verbunden ist die ärztliche Betreuung, die besonders in den kalten Wintermonaten mit mannigfachen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Zum Teil waren die Kinder nur mit leichter Bekleidung, vor allen Dingen schlechtem Schuhzeug, von zu Hause aus der Aktion übergeben worden. Unter Anspannung sämtlicher in Frage kommender Stellen gelang es jedoch, dadurch bedingte Krankheiten sofort auszuschalten und andererseits die Beschaffung des notwendigen Schuhmaterials sowie ausreichender Bekleidungsstücke zu gewährleisten. Heute besitzen alle Jungen und Mädel Schuh-, Kleidungs- und Uniformstücke, die in großem Ausmaße durch die Dienststelle beschafft werden konnten. Es wurden beispielsweise zur Verfügung gestellt: je 125 000 Trainingsanzüge, Turnschuhe, Kniestrümpfe, Paar Übersocken, Paar Socken, Zivilmäntel, Strickwesten, Paar Strümpfe, Mützen für JM., JM.-Röcke, JM.-Blusen, Paar Handschuhe, Schlüpfer, Taghemden, Pullover, Unterhosen, Überfallhosen, Mützen, Winterblusen, Halstücher und Knoten.

Infektionskrankheitserscheinungen sind durch restlosen Einsatz der ärztlichen Kräfte und durch vorbildliche Pflege geschulter Schwestern überwunden worden. Wesentlich beigetragen hat dazu auch der Einsatz von reichhaltigem und gutem Sanitätsmaterial, das in den Behandlungsschränken in alle Lager geliefert wurde. Für genesende Scharlachkranke wurde ein besonderes Heim eingerichtet, eine Maßnahme, die zum Vorbild für ähnliche Einrichtungen im Gebirge und an der See dienen wird. Auch die zahnärztliche Versorgung ist sichergestellt worden, und wo sich ein Mangel an Zahnärzten zeigt, werden fahrbare Zahnstationen eingesetzt, die die zahnärztliche Betreuung der verschickten Kinder ermöglichen. Nachstehend die Tabelle des Amtes für Gesundheit für den Monat April:

Gesamtzusammenstellung für Erkrankungen in den Lagern der Kinderlandverschickung

Art der Krankheit	vom 1. bis 30. 4. 1941
Scharlach und -verdacht	414
Di- und Di-Verdacht, auch Bazillenträger	124
Masern	18
Erkältungskrankheiten, Grippe, Angina usw.	413
Mumps	22
Röteln	15
Ruhr	1
Tbc und Tbc-Verdacht	12
Windpocken	57
Unfälle, leichte und schwere, Prellungen usw.	277
Sonstige Erkrankungen, wie Magen-, Darm-, Nieren-, Rippenfell- und Lungenentzündungen usw.	1735
Todesfälle	9

Da das Einmalige der Aktion vor allem darin besteht, daß die Jungen und Mädel für viele Monate von ihrer Heimat und ihrem Elternhaus getrennt sind, ist es selbstverständlich, daß der ständigen Betreuung die größte Aufmerksamkeit geschenkt wird. Bei den in den Familienpflegestellen untergebrachten Kindern ist die aufnehmende Familie der Träger dieser Betreuung. Darüber hinaus sind die örtlichen Dienststellen der Partei, besonders der NSV., um die Betreuung eines jeden einzelnen Kindes bemüht.

In den Lagern hat die Hitler-Jugend die Betreuung der Jungen und Mädel übernommen. Außer den rein praktischen Gesichtspunkten, wie Bekleidung, Ernährung und ärztliche Versorgung, hat die Dienststelle Kinderlandverschickung alle nur möglichen Mittel eingesetzt, um auch die geistige Betreuung sicherzustellen. Dazu gehören Wanderbüchereien, Musikinstrumente, Sportgeräte sowie die Herausgabe eines eigenen Leseheftes „Junge Heimat", das monatlich allen Jungen und Mädeln übersandt wird. Damit auch der Dienst in den Lagern einheitlich festgelegt und ausgewertet werden kann, veröffentlicht die Dienststelle KLV. unter dem Titel „Unser Lager" Richtblätter für die Lagermannschaftsführer und Lagermädelschaftsführerinnen. Den Lagerleitern sowie den HJ.-Führern und BDM.-Führerinnen stehen außerdem Handbüchereien zur Verfügung, die es ihnen ermöglichen, sie für ihren schulischen und weltanschaulichen Unterricht zu benutzen.

Die Elternschaft in der Heimat wird ständig durch monatlich erscheinende Elternbriefe von dem Befinden ihrer Kinder unterrichtet. Die vielen dankbaren Zuschriften sprechen Anerkennung und Freude über dieses gewaltige Werk des Führers aus.

Die von allen an der erweiterten Kinderlandverschickung beteiligten Gauen herausgegebenen Elternbriefe und sonstigen Druckschriften haben nicht nur bei Kindern und Eltern lebhaften Anklang gefunden, sondern stellen auch eine positive Abwehr dar gegen vorgekommene konfessionelle Beeinflussungsversuche auf diese beste Gemeinschaftserziehung.





Münchner Neueste Nachrichten Nr. 10

Sonntag, 15. Juni 1941

Holländische Kinder in Oberdonau

Von Franz Tumler

Als sie zu uns kamen, mußte ich an die Zeit denken vor genau zwanzig Jahren. Damals war ... ein Kind, mit vielen anderen Kindern ... fortgereist in die ...

derländisch-Indien. Als ich Henny fragte: in Sumatra? lachte sie. Sumatra, sagte sie und sprach ein breites, dumpfes a aus mit dem Hauptton. Dann aber sagte sie mir, daß sie ihren Vater schon sehr lange nicht gesehen habe, ... was mich überraschte, daß er doch ... sei, und noch der ...



solle mich einmal umschauen, dort käme langsam hinter uns mit ernstem Gesicht Leni nach, die große, und sie blickte zu Boden, als ob sie von schweren Zweifeln geplagt sei. Ich schaute mich um und sah es und fragte Henny, ob denn Leni etwas Besonderes habe. Da lachte Henny wieder und wies seitwärts über den Graben ... Da sah ich auch das. Einen Steinwurf ... einem Obstgarten an einem ... Bauernbursche, ... Bruder stimmte es an, er hatte es dort gelernt und blieb nicht stecken im Text, und die holländischen Kinder konnten die Weise recht gut.

Ich horchte auf sie und freute mich, und als das Lied aus war, fragte ich Henny, ob sie nun nicht auch ein holländisches Lied wüßten, ich möchte ein solches einmal gerne hören. Da zog Henny die Stirn nachdenkend in Falten, und auch die anderen mischten sich drein und redeten eifrig durcheinander, endlich wurden sie einig untereinander und sprangen auf und stimmten das Lied an. Es fing an:

„Wilhelmus van Nassouwe bin ik van Duitse bloed,
Mijn Vaderland getrouwe blyf ik tot in den doet."

Ich kannte das Lied vom ersten Wort an und auch weiter und sah den Singenden auf die Lippen. Ich dachte: das ist ihr Lied, sie sagen, es ist ihres, und stehen auf, weil sie ihr Vaterland meinen. Und ich weiß doch, es ist ein deutsches Lied, das ist sogar in den Worten vom deutschen Blut. Das wissen sie nicht mehr.

Kreisamtsleiter Rudolf Dittrich, Steyr

Hollandkinder in Oberdonau zu Gast

Noch klangen in uns die Siegesfanfaren des 17. Juni 1940, noch waren die Ereignisse des 22. Juni im Walde von Compiègne in uns nicht verklungen, da rief der Führer die Politischen Leiter vom Gau Oberdonau auf zu der großen Kinderlandverschickung der holländischen Jugend. Unter Leitung unseres Gauleiters, Pg. August Eigruber, der die Aktion dem Führer in Vorschlag brachte und von diesem sodann mit der Durchführung betraut wurde, wurden bald alle hierzu notwendigen Vorarbeiten getroffen. Denn daß eine solche Aktion einer gründlichen Vorbereitung bedurfte, ist verständlich, um so mehr, da hierzu nur eine ganz kurze Zeit für die Durchführung zur Verfügung stand. Aber der Schwung, der der Partei bei allen ihren Arbeiten und Aufgaben eigen ist, hat auch hier bald alle Schwierigkeiten beheben lassen.

Schon an dem Tage, an dem die Kreisleiter zu einer Besprechung zum Gauleiter berufen wurden, wurden wir vom Kreisleiter fernmündlich verständigt, daß sich die Kreisredner noch am selben Tag für einen rednerischen Einsatz bereit zu halten haben, da an diesem Tag noch in allen Ortsgruppen Mitgliederversammlungen durchgeführt werden sollten. Bei der Ausdehnung unseres Kreises, in dem die entfernteste Ortsgruppe 67 Kilometer von der Kreisstadt gelegen, die aber selbst auch von der Bahnstation erst nach zweistündigem Fußmarsch zu erreichen ist, galt es vor allem, die notwendigen Fahrzeuge sicherzustellen, die jeden Redner raschest an seinen Bestimmungsort bringen sollten. Inzwischen wurden fernmündlich sämtliche Ortsgruppen verständigt, daß sie für diesen Abend noch eine Mitgliederversammlung einzuberufen haben. Es wurde nur die Weisung ausgegeben, daß diesen Versammlungen nur die Parteigenossen und Parteigenossinnen beiwohnen dürfen. Gleichzeitig mit dieser Verständigung der Ortsgruppen wurden alle in der Kreisstadt erreichbaren Kreisredner von ihrem bevorstehenden Einsatz verständigt und für 17 Uhr zur Entgegennahme ihrer Aufträge in die Kreisleitung berufen. Die ersten Versammlungen sollten bereits um 20 Uhr beginnen. Für die weiter entlegenen Ortsgruppen wurde der Versammlungstermin für 21 Uhr und auch gegen 22 Uhr festgelegt, da bereits feststand, daß einige Redner mehrere Versammlungen bestreiten mußten.

In den Nachmittagsstunden, als der Kreisleiter von der Gaubesprechung zurückkehrte, war alle Vorarbeit in den Ortsgruppen draußen beendet, obwohl die erste Verständigung erst gegen Mittag der Kreisleitung selbst bekanntgegeben war. Der Kreisleiter unterrichtete sofort nach seiner Rückkehr seine engsten Mitarbeiter über die bevorstehende Aktion einer Kinderlandverschickung der holländischen Kinder. Ganz besonders wurde darauf hingewiesen, daß es sich bei dieser Aktion vorwiegend um eine politische Aufgabe handelt und daher Pflegeplätze nur bei weltanschaulich ausgerichteten Partei- und Volksgenossen gesucht werden sollen. Der Meldetermin an die Gauleitung war für den nächsten Tag mittags festgesetzt. Aber auch diese Schwierigkeit sollte uns kein Hindernis sein, da alle Vorbereitungen draußen bereits getroffen waren, und so galt es nur noch, die Art und Weise der Erfassung der Pflegeplätze schnellstens festzustellen. Am einfachsten hierzu schien uns die Verwendung von Verpflichtungsbogen. Eines allerdings durfte man da-

bei nicht aus dem Auge lassen. Nachdem die Kinder nur bei weltanschaulich gefestigten Nationalsozialisten untergebracht werden durften, mußte die Beurteilung nicht nach der üblichen Annahme der Leistungsmöglichkeit überprüft werden. Daher erschien uns für den ersten Augenblick eine Unterbringung ganz weniger Hollandkinder möglich, denn wir durften dabei die Tatsache nicht übersehen, daß es einwandfreie Nationalsozialisten gibt, die wohl in der Lage wären, ein Kind auf mehrere Wochen zu Gaste zu nehmen, daß es dort aber an der räumlichen Unterbringung mangelt. Anderseits gab es wieder welche, die wohl einen geeigneten Raum zur Verfügung hatten, für die es aber eine finanzielle Belastung bedeutete, wenn sie zu ihrer Familie noch zusätzlich auf einige Wochen jemand zu Gast nehmen. Eine dritte Möglichkeit war zu beachten, daß es Fälle gab, wo die räumliche und auch die finanzielle Möglichkeit gegeben war, daß es aber hier an dem notwendigen Mobiliar (Bett und Bettwäsche) fehlte. Daß hierbei ein Ausgleich geschafft werden mußte, war uns klar. Es galt nun festzustellen, welche Parteigenossen ohne weiteres einen Pflegling nehmen konnten und auch solche, die unter Berücksichtigung des Ausgleichs einen Freiplatz zu stellen in der Lage waren. Dieser Ausgleich sollte innerhalb der Ortsgruppe vorgenommen werden. Dieser Erkenntnis hatte aber auch der Verpflichtungsbogen Rechnung zu tragen, der folgendermaßen erstellt wurde. Listenmäßig angelegt waren auf diesem Name und Anschrift der Parteigenossen, ferner ob ein Pflegeplatz voll gegeben werden konnte, oder ob der betreffende Parteigenosse des Ausgleichs bedurfte und in welcher Form, oder ob er in der Lage war, Ausgleich zu geben.

Aus diesem Verpflichtungsbogen war dann genau zu ersehen, wieviel Hollandkinder in jeder Ortsgruppe untergebracht werden konnten. Während diese Verpflichtungsbogen bereits in der Kreisleitung angefertigt wurden, wurden um 17 Uhr die zusammengerufenen Kreisredner über alle Fragen unterrichtet, und zwar vorwiegend über den politischen Wert der Aktion, über den sie in den Versammlungen die Parteigenossen draußen aufzuklären hatten, und über die verschiedenen Möglichkeiten, die den einzelnen Parteigenossen, an dieser Gemeinschaftstat mitzuhelfen, gegeben sind. Jeder Kreisredner erhielt eine größere Anzahl Verpflichtungsbogen mit, die er dann nach seiner Versammlung unter den Teilnehmern in Umlauf gab. Durch die eigenhändige Unterschrift und Angabe der genauen Wohnanschrift wurden dadurch noch während den Versammlungen die Pflegeplätze festgestellt. Fast von jeder Ortsgruppe wurden am nächsten Morgen fernmündlich einige Nachmeldungen durchgegeben, und zum festgesetzten Termin war es dem Kreisleiter nach knapp 24 Stunden möglich, dem Gauleiter 800 Pflegeplätze zu melden. Daß diese große Anzahl erreicht werden konnte, lag in der Hauptsache in den bestens durchgeführten Versammlungen, ein Beweis für die Schlagkraft der Arbeit unserer Block- und Zellenleiter in den Ortsgruppen.

Sofort nach der Feststellung der Pflegeplätze wurde die NSV. beauftragt, jeden Pflegeplatz zu überprüfen, und da mit dem baldigsten Eintreffen der Kinder gerechnet werden konnte, alles hierzu vorzubereiten. Es wurden Begleitpersonen namhaft gemacht, die die Hollandkinder aus ihrer Heimat abholen sollten. Die Begleiter setzten sich aus Politischen Leitern und Mitgliedern der Frauenschaft zusammen. Unter Führung des Reiseleiters, dem ein Arzt sowie ein weiterer Mitarbeiter beigegeben war, wurde am 15. Juli die Reise nach Holland angetreten.

In den Haag hatte Gauorganisationsleiter Pg. Fehrer mit seinem Stab alle Vorarbeiten getroffen, und bereits am 22. Juli konnten wir unseren Transport übernehmen. Die 800 Kinder, die wir übernahmen, hatten bereits an Erkennungstafeln ihren Namen und Anschrift sowie auch schon den Namen und die Anschrift der von uns bekanntgegebenen Pflegeeltern ersichtlich zu tragen. Es war daher nicht schwer, bei der Rückfahrt die Kinder ortsgruppenweise je nach ihrem Bestimmungsort zu sammeln, um sie dann der jeweiligen Ortsgruppe übergeben zu können.

An den Stationen, wo der sonst durchgehende Zug kurzen Aufenthalt nahm, war überall die NSV. bereit, um mit Kaffee und Broten unsere Schützlinge zu laben. So ging der Transport ohne Zwischenfall vonstatten, und als wir in Steyr anlangten, waren bereits HJ. und BDM. anwesend, um unsere holländischen Gäste festlich zu empfangen. Die für Steyr und Umgebung bestimmten Kinder wurden sodann den bereits anwesenden Ortsgruppenleitern übergeben, während die übrigen weiter ihren Bestimmungsorten zugeführt wurden. Jeder Ortsgruppenleiter begab sich mit den seiner Ortsgruppe zugewiesenen Kindern in ein vorher bestimmtes Lokal, wo sie von den Pflegeeltern übernommen werden sollten.

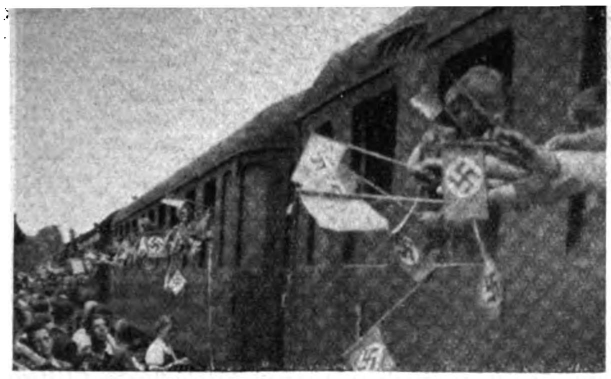
Hier ergab sich aber eine Schwierigkeit, die nicht vorauszusehen war. Es gab nämlich viele Fälle, wo Geschwister oder miteinander verwandte Kinder unbedingt, wenn nicht bei ein und derselben Familie, so doch in unmittelbarer Nähe wohnen und sich unter keinen Umständen trennen wollten. Es gab auch Fälle, wo Pflegeeltern ein Mädchen zugeteilt erhielten, die Zuteilung eines Knaben aber besser am Platz gewesen wäre. Um diesen begreiflichen Wünschen einerseits zu entsprechen, andererseits aber auch unter der Erkenntnis der Notwendigkeit diese Kinder beisammen zu lassen, um so mehr, da sie sich plötzlich furchtbar ängstlich gebärdeten, mußte vielfach ein Umtausch der vorgesehenen Pflegeplätze vorgenommen werden. Dies aber schien in Anbetracht der getroffenen Vorarbeiten und künftigen Betreuung fast unmöglich. Hier galt es, schnell Abhilfe zu schaffen. Es wurden daher alle Pflegeeltern angewiesen, am nächsten Morgen sofort der Kreisleitung schriftlich oder fernmündlich den genauen Namen des übernommenen Pflegekindes bekanntzugeben. Auf Grund dieser Angaben wurde eine listenmäßige Suchkartei erstellt. Wie notwendig dies war, zeigten viele Anrufe im Laufe des ersten Tages von Pflegeeltern, die nach dem Aufenthaltsort von den Geschwistern, Freunden oder Bekannten ihrer Pfleglinge suchten. Durch die im Laufe des Tages eingegangenen Meldungen war es innerhalb einiger Stunden möglich, die Anschrift des Gesuchten einwandfrei festzustellen und Auskunft zu geben.

So wie die Pflegeeltern ihre Kinder namhaft zu machen hatten, wurden die Kinder angewiesen, ihre Eltern in Holland von ihrem Aufenthalt zu verständigen. Die Kinder hatten ihre Post bei der Kreisleitung einzureichen, die in einer Sammelsendung über den Gau an ihre Heimatadresse weitergeleitet wurde.

Somit war die Unterbringung endgültig abgeschlossen, und nun setzte schlagartig die weitere Betreuung, welche der NSV. übertragen wurde, ein, und diese Betreuung hielt ständig an.

Erprobte Fachkräfte unserer NSV. unter Hinzuziehung von sprachkundigen Helferinnen haben nun während der Zeit der Anwesenheit der Kinder Unermeßliches geleistet. Neben dem Umstand, daß die Kinder der deutschen Sprache nicht mächtig waren, trat nun vielfach auch Heimweh an den Tag, aber auch die politische Verhetzung der englischen Propaganda zeigte ungeahnte Früchte. In den ersten Tagen wurden von seiten der Pflegeeltern Klagen über das Verhalten der Kinder, von krassen Ungezogenheiten, ja sogar bis zur offenen Tätlichkeit, laut. In allen diesen Fällen mußte Abhilfe geschafft werden.

Häufig waren die Fälle, daß Kinder kein Essen zu sich nahmen, weil sie fürchteten, vergiftet zu werden. Angekleidet





begaben sie sich zu Bett, um raschest flüchten zu können, wenn Gefahr drohen sollte. Einige politisch besonders verhetzte Jungen erklärten, nicht bleiben zu wollen. Wenn sie gewußt hätten, daß auch in der Ostmark Hitler regiert, hätten sie der Einladung nicht Folge geleistet.
Durch die vorsorgliche Betreuung gelang es bereits allen Pflegeeltern in verhältnismäßig kurzer Zeit, das Vertrauen der Jugend zu gewinnen und ihr die Vorurteile zu nehmen. Es war rührend, wie die Pflegeeltern weit über den Rahmen des ursprünglich Gedachten die Betreuung durchführten, wurden doch viele Kinder vollkommen eingekleidet. Von seiten der Partei fand diese Betreuung weitgehendste Unterstützung.
In der Erkenntnis der politischen Aufgabe der Aktion konnte nun, nachdem einmal die holländische Jugend Vertrauen gewonnen hatte, auch die politische Betreuung einsetzen. Zu diesem Zweck wurde in zwanglosem Beisammensein der holländischen Jugend durch unsere Lehrkräfte Sprachunterricht in Deutsch erteilt. HJ. und BDM. veranstalteten gemeinsam mit den holländischen Kindern Kameradschaftsabende und nahmen sie auch auf Fahrten und Lager mit.
So gewann Hollands Jugend einen Einblick in unsere deutschen Verhältnisse, in unsere deutsche Jugendarbeit und lernte so die Wahrheit über Deutschland und seinen Führer kennen. **Daß dieser Aufenthalt Früchte zeitigte, kann daraus ersehen werden, daß sich fast jedes Kind zum Andenken ein Bild des Führers erbat, und als nach manchen innigen Abschiedsszenen der Zug mit unseren kleinen Gästen heimwärtsrollte, erklang hell und klar unser herrliches Deutschlandlied, Horst Wessels Kampflied, vor allem aber „Wir fahren gegen Engelland".** Mit Hakenkreuzfähnchen winkend, nahmen die kleinen Holländer Abschied von ihren Gastgebern. Daß diese Stimmung der Jugend noch anhält, beweisen viele Briefe aus Holland, wie auch der hier abgedruckte:

Hilversum, 30. September 1940.

Sehr geehrte Frau und Herr Saiber!

Wir haben Willy gesund und viel dicker wieder zurück bekommen und wollen Ihnen hierbei herzlich danken für die gute Sorge. Wir fanden es schön, daß wir Willy 2 Monate nach der Ostmark tun konnten. Jetzt ist sie wieder auf Schule. Wir finden, daß sie größer und hübscher geworden ist. Sie kann nicht genug plaudern über das Gebirge, ihre Tante und Onkel, die Stadt Steyr, das Essen und das Ausgehen. Auch die hohe Birge, die sie bestiegen hat, sind uns nie vergessen. Wir denken, daß sie vielleicht eine der wenigen ist, die solche hohe Birgen bestiegen hat. Vielleicht ist es möglich, daß wir nächste Sommer mit Willy nach die Ostmark kommen, und dann können Sie mit uns zurück nach Holland gehen.

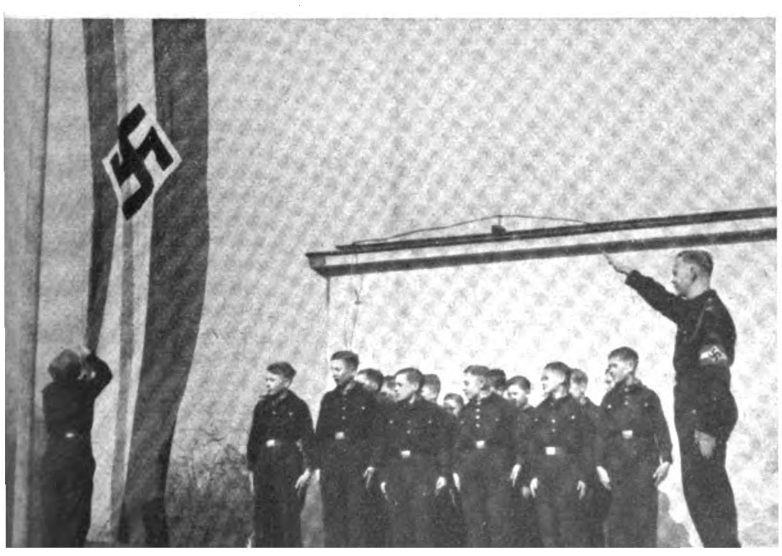
Wir wollen Ihnen auch noch danken für die schönen Fotos von Willy. Wie schön sie darauf steht in das Steyrs Kleid. Es ist sehr schön fotographiert. Man findet sie hier alle schön.

Die Zurückreise ging sehr schnell, und wie viel Essen sie bei ihr hatte. Die Wienerschnitzel und die Kake haben fein geschmeckt. Sie können fein kochen und braten. Willy wollt wieder einmal solch Urlaub haben. Nun das wollen wir bestimmt glauben. Willy wird, um die Verbindung nicht zu verbrechen, jede Monat ein Brief schreiben in die Ostmark. Wir danken Ihnen auch für die Andenken aus der Ostmark, durch Willy mitgebracht. Besonders das Messer, das findet mein Mann sehr schön.

Wir hoffen, daß Sie beigehend Päckchen von Willy in gutem Wohlsein empfangen und daß es schön schmecken wird.

Mit viel herzlichen Grüßen
zeichnen wir mit Deutschem Gruß
Heil Hitler!
Herzliche Grüße von Willy, Hans und Rudi.

Von vielen Eltern wurde der Wunsch ausgesprochen, mehr zu hören von Deutschland, so daß sich unser Gaupropagandaamt veranlaßt sah, nachträglich als Erinnerung nach Holland eine Broschüre „Willst du die Wahrheit wissen?" zu versenden. Daß diese Aktion – **insgesamt holte der Gau Oberdonau 7000 Hollandkinder als Gäste in den Heimatgau des Führers** – Erfolg zeigte, ist der Beweis dafür, daß auch heute wieder Hollandkinder nach dem Gau Oberdonau kommen, allerdings nicht in dem großen Ausmaß wie vor einem Jahr, und wie die noch immer vielfach einlaufenden Briefe aus Holland zeigen, in denen dieser Wunsch ausgesprochen wird, da unsere Pflegeplätze jetzt den Kindern der luftgefährdeten Gebiete im Reich zur Verfügung stehen. Und wenn vor einem Jahr 800 holländische Pflegekinder in unserem Kreisgebiet Aufnahme fanden, so waren beim Aufruf des Führers zur Kinderlandverschickung der gefährdeten Gebiete im Kreis Steyr 2000 Pflegeeltern bereit, unserer deutschen Jugend eine sichere Heimstätte zu geben.





10000 flämische und wallonische Kinder im Reich

Schon einmal hat die NS.-Volkswohlfahrt außerhalb der Reichsgrenzen einen Einsatz durchgeführt, der fast ausschließlich einem fremden Volkstum zugute kam. Es waren dies die großzügigen sozialen Hilfsmaßnahmen in Belgien und Frankreich im Juni vergangenen Jahres, die bereits während der Kämpfe im Westen erfolgten.

Diese begonnene Aufklärungsarbeit, die in diesen Gebieten, insbesondere auf flämischer Seite, einen tiefen Eindruck hinterließ, setzt die NSV. nunmehr fort durch die Verschickung von 10 000 belgischen Jungen und Mädeln. Die Erfolge dieser Verschickungen sind also in erster Linie in ihrer außenpolitischen Auswirkung zu suchen, wenngleich die schwierige Ernährungslage, in der sich das Land zur Zeit befindet, auch auf sozialem Gebiet hemmend auswirkt. Es ist durch diese Aktion einem Teil der Jugend Gelegenheit gegeben, ein Land kennenzulernen, das sie bisher nur in Zerrbildern vor Augen hatten, zu dem sie aber, wenigstens soweit es sich um das stammesmäßig dem deutschen Volk verbundene flämische Volkstum handelt, immer voller Sehnsucht aufblickten. Diese Jugend, die, wie jede Jugend in der Welt, dem großen Geschehen der Gegenwart aufgeschlossener und bedingungsloser sich verbunden fühlt, wird nach ihrer Rückkehr ein größeres, stärkeres Bild vom Großdeutschen Reich aufzeigen, sie wird bei manchen die bisher noch schweigende Stimme des Blutes von neuem zum Klingen bringen und somit Wegbereiter sein für die Zukunftsaufgabe dieses Raumes, der bestimmt ist, als starker Pfeiler im Nordwesten des Reiches Wache zu halten.

Auf Grund dieser Zielsetzung fanden daher in besonders starkem Maße flämische Kinder bei der Verschickung Berücksichtigung. Ihnen wurden 8000 der vorhandenen Plätze zuerkannt. Die weiteren 2000 Plätze erhielten wallonische Kinder in Anbetracht der noch ungeklärten staatspolitischen Entscheidung über Belgien. Sie wurden jedoch aus volkstumsmäßigen Gründen und sprachlichen Schwierigkeiten nicht in Familien untergebracht, sondern in Heimen, die der Gau Oberdonau für diese Zwecke bereitstellte und wo sie unter der Obhut von deutschen Fachkräften und der zusätzlichen Betreuung einiger wallonischer Frauen und Mädchen ungestört ihre Erholungszeit verbringen können.

Die flämischen Kinder dagegen sind ausschließlich in Familien, und zwar in den Gauen Mecklenburg, Westfalen-Nord, Magdeburg-Anhalt, Moselland und Württemberg-Hohenzollern, untergebracht. Die anfangs auch hier befürchteten Sprachschwierigkeiten stellten sich dabei bereits nach der ersten Begleiterbesprechung als unnötig heraus; denn das Flämische ähnelt so stark dem deutschen Platt, daß eine Verständigung in den meisten Fällen reibungslos möglich war.

Die organisatorischen Vorarbeiten für die Verschickung wurden von der NSV.-Dienststelle in Brüssel in engster Zusammenarbeit mit der Wehrmacht und der De-Vlag (Deutsch-vlämischen Arbeitsgemeinschaft), die zu diesem Zweck einen wallonischen Vertreter in ihren Ausschuß aufnahm, durchgeführt. Grundsätzlich wurde auch hier nach den im Reich geltenden Richtlinien gearbeitet, das heißt das ärztliche Gutachten war auch hier für die Verschickung maßgeblich. Es wurde ausgestellt von den Ärzten der Arbeitsämter. Für die Entsendung in Frage kamen Kinder im Alter von 10 bis 13 Jahren. Bei jüngeren Kindern wurde die Entsendung davon abhängig gemacht, daß sie keiner besonderen Betreuung bedürfen, das heißt sich selbständig an- und auskleiden können. Unter diesen zur Verschickung in Frage kommenden Jungen und Mädchen wurden in erster Linie diejenigen erfaßt, deren Väter oder Geschwister in Deutschland arbeiten, und, da bei insgesamt etwa 180 000 belgischen Arbeitern in Deutschland wiederum nur ein geringer Teil bei der Verschickung berücksichtigt werden konnte, wurde unter diesen die Auswahl unter Berücksichtigung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse sowie der allgemeinen Würdigkeit getroffen. Darüber hinaus gelangten auch die Kinder zur Verschickung, deren Eltern oder Angehörige wegen ihrer positiven Einstellung zu Deutschland schwere Schäden erlitten hatten.

Die sorgfältige Auswahl der entsandten Kinder zeigt bereits deutlich, daß es sich bei den Entsandten keineswegs um deutschfeindliche Elemente handelt, sondern, daß diese Jungen und Mädel einen Teil der Besten ihres Landes darstellen, die mit einem großen Sehnen, das neue Deutschland einmal kennenlernen zu dürfen, ihre Fahrt ins Reich angetreten haben. Da sie auf keine andere Weise ihre innere Einstellung zum Ausdruck zu bringen wußten, wurde in den meisten Fällen bei dem Abgang eines Sonderzuges spontan von diesen Jungen und Mädchen das Englandlied angestimmt. Mit diesem Lied auf den Lippen - ich habe es auf der Fahrt von Brüssel nach Köln wenigstens 20mal gehört - betraten sie den deutschen Boden, den sie, soweit es sich um flämische Kindern handelt, auch als ihr Mutterland ansehen. „Nach Ostland wollen wir gehen", hatten sie auf ihre Liederbücher geschrieben, und dieses Ostland wird zu dem größten Erlebnis ihrer Kindheit werden, denn wo die Stimme des Blutes spricht, wie hier bei den Flamen, da bedarf es keiner langen Reden. K. Bartelt.

Fortsetzung dieses Themas im nächsten Heft.

„Gentleman" oder Führertyp? Fortsetzung von Seite 7

klarem, geschultem Verstand, aber nicht intellektuell; gebildet, aber kein wandelndes Lexikon, sondern von einem disponierten Wissen, das die Weltweite des Blickes mit Festigkeit des eigenen Standortes vereint; in sich geschlossen, doch nie selbstzufrieden, sondern stets um Vervollkommnung bemüht, des eigenen Wertes wohl bewußt, doch niemals dünkelhaft, sondern schon vom Instinkt her dem Geist der Volksgemeinschaft aufgeschlossen; mutig, gewandt und listig, doch fern von allem Zynismus - kurz, ein wahrer Herrenmensch, dem auch eines nie fehlen darf: die Güte allem Menschlichen gegenüber, weil er sich selbst als ein ganzer Mensch beherrscht. Denn Selbstbeherrschung schafft erst das Recht, über andere Herr zu sein.

So erscheine der Typ der „Führerpersönlichkeit" dem deutschen Volk, so will es ihn haben. So erscheine er auch der Außenwelt, ihr gegenüber verschwiegen und zurückhaltend, nach dem Grundsatz der alten Römer: „nil admirari", d. h. sich nicht allem, was fremd und „weit her" ist, kritiklos an den Hals zu werfen, und dennoch auch die Fähigkeit des großen Blickes bewahrend, die Ehrfurcht vor der Vielfalt der Erscheinungen der Welt.

Der Weltkrieg, die Zeit der Not und Erniedrigung und des nationalsozialistischen Kampfes um die Macht waren die Etappen eines Ausleseprozesses, der auf diesen Typus der deutschen „Führerpersönlichkeit" hinzielte. Der jetzige Krieg wird diese Auslese, die niemals beendet sein kann, fortsetzen, erneuern und erweitern. Sein Ergebnis, der deutsche „Führertyp", wird der „gute Europäer" sein, den Nietzsche, der große Seher und Vorausverkünder unserer geistigen Revolution, forderte. Er bleibt auch ferner unser Ziel, denn: „Große Menschen zu erziehen, ist die höchste Aufgabe der Menschheit."





Die weltanschauliche Entwicklung im Elsaß von seiner Abtrennung 1919 bis zur Heimkehr 1940

Information zum Schulungsbrief Heft 9/10 Jahrgang 1941

Die Franzosen behaupten zur Begründung ihrer Ansprüche auf das Elsaß, dieses habe durch die Französische Revolution eine völlige Umgestaltung seines inneren Wesens erfahren und sei damals der französischen Nation eingegliedert worden. Diese Behauptung hält vor den geschichtlichen Tatsachen nicht stand. Weit entfernt davon, sein deutsches Wesen aufzugeben, hat das Elsaß in den Jahren der Französischen Revolution viel gelitten und gestritten, um zu bleiben, was es war. Allerdings sind die Ideen von 1789 nicht spurlos an dem Lande vorbeigegangen, das vorher als die „Province allemande" Frankreichs bezeichnet wurde und nachher in zwei französische Departements zerfallen sollte. Aber der Einfluß der Revolution ging ja bekanntlich über den Rhein hinaus. Das Elsaß hat damals, ohne auf seine deutsche Kulturnationalität verzichten zu wollen, versucht, die Grundsätze der Französischen Revolution auf seine, d. h. auf deutsche Weise zu verarbeiten, und so bildete sich dann in dem Gebiet zwischen Rhein und Vogesen eine charakteristisch-bürgerliche Weltanschauung heraus, die infolge des Schutzes, den sie durch die politische Grenze erhielt, von den deutschen Gegenströmungen Jahrzehnte hindurch unberührt bleiben konnte. Das Bürgertum der größeren Städte war Träger dieser Ideen und ist in der Folge auch immer von der französischen Staatspolitik eingespannt worden, wenn es dieser darum ging, den französischen Einfluß im Elsaß zu vertiefen. Im Zeitabschnitt nach 1870 z. B. arbeitete die französische Propaganda – die man erstaunlicherweise fast ungehindert gewähren ließ – ausschließlich in den Kreisen des städtischen Bürgertums. Die damalige **deutsche Verwaltung im Elsaß** – von deutscher Politik in jener Periode kann kaum gesprochen werden – **hat auch nichts getan, um der bürgerlichen Idee etwas Gleichstarkes oder Stärkeres entgegenzusetzen.** Untersuchen wir, welches der Hauptfehler war, den das kaiserliche Deutschland im Elsaß beging, so stoßen wir auf die aus der geistigen Struktur des damaligen Reiches ohne weiteres zu erklärende Tatsache, daß man, unfähig, etwa aus den Ideen von 1813 ein deutsches Gegengewicht im Elsaß zu schaffen, vor der bürgerlich-demokratischen Idee, die auf Frankreich hinwies, Verbeugungen machte, also glaubte, mit Hilfe eines geistig im Jahre 1789 verwurzelten Bürgertums das Land zum deutschen Bewußtsein wiedererwecken zu können.

So war nicht erstaunlich, daß die demokratischen Schlagworte im Jahre 1918 einen Augenblick lang zwischen Rhein und Vogesen besonders starken Widerhall fanden. Auch dieses Mal richtete sich die westlerische Propaganda an das städtische Bürgertum, dem ein goldenes Zeitalter versprochen wurde. Das Volk der Bauern und Arbeiter wurde übersehen. Die zumeist diesen Schichten entstammenden elsässischen Frontkämpfer, die damals aus dem deutschen Heere zurückkehrten, wurden während der Tage des französischen Truppeneinzuges und des sogenannten „Straßenplebiszits" in Kasernen, zum Teil von Schwarzen bewacht, zurückgehalten, damit sie die bürgerlich-französischen Kundgebungen nicht störten. Die Franzosen glaubten, fortfahren zu können, wie sie es 1871 gehalten hatten. Daß inzwischen etwas Neues aufgetreten war, daß das Heer der Arbeiter dastand, das Anspruch auf Gleichberechtigung im Staat erhob und darüber hinaus in seiner sozialistischen Sehnsucht die Arbeit auf den Platz erhoben sehen wollte, wo im bürgerlichen Zeitalter das Geld gethront hatte, wußte man in Paris nicht. Der Plan der Franzosen war, das zu vollenden, wozu man in den Jahrzehnten nach der Französischen Revolution keine Zeit gehabt hatte. „Jeden Tag ein Wort Deutsch vergessen und ein Wort Französisch dazulernen", war das Programm, das der erste französische Akademierektor der elsässischen Jugend vorschrieb.

Wie reagierte nun das Elsaß auf diesen Großangriff, der seiner Wesensart galt und in den damaligen Tagen der demokratischen Hochkonjunktur auch von der geistigen Seite her mit großem Nachdruck unternommen werden konnte?

Die **Geschichte des elsässischen Widerstandes in den Franzosenjahren** gibt darüber Aufschluß. Die erste Forderung der Franzosen war, daß das Elsaß sich innerpolitisch den französischen Verhältnissen anpasse. Aber der Versuch, die größte und charakteristische politische Gruppe Frankreichs, die Radikale Partei, die sich als die eigentliche Hüterin der jakobinischen Ideen bezeichnete, einzuführen, mißlang im Unterelsaß völlig und konnte im Oberelsaß nur an jenen Stellen einen bescheidenen Erfolg erringen, wo das Bürgertum sich unberührt von den modernen Ideen gehalten hatte, und wo die Zahl der zugezogenen französischen Beamten am stärksten war. Das Elsaß behielt im großen ganzen seine deutsche Parteistruktur. Die stärkste Partei des Landes war das Zentrum, was der seit Jahrzehnten fest begründeten kirchlichen Stellung entsprach. Ihm folgte die Sozialdemokratie. Dazwischen lag der Liberalismus, der sich vorwiegend auf die protestantischen Gegenden stützte. Sowohl im

Zentrum aus taktischen Gründen als auch in der Arbeiterbewegung war die Tendenz, am angestammten Volkstum festzuhalten und die aus der deutschen Zeit stammenden fortschrittlichen Einrichtungen und Gesetze zu bewahren, von Anfang an stark.

Die Absicht der Franzosen, die deutschsprachige Presse zum Verschwinden zu bringen, scheiterte ebenfalls. Die Parteien des Elsaß veröffentlichten weiter ihre Organe in deutscher Sprache. Ähnlich gestalteten sich die Verhältnisse auf dem Gebiet der Literatur. **Das Elsaß hat in den 22 Franzosenjahren kein einziges einigermaßen zu bewertendes französisches Buch herausgebracht,** sosehr die Franzosen bereit waren, dahin gehende Versuche zu unterstützen. Ihrerseits ist die französische Literatur nur in einen kleinen Kreis elsässischer Intellektueller vorgedrungen. Die Universität von Straßburg wurde natürlich sofort französisiert, die Forderungen des elsässischen Deutschtums konnten hier in den ganzen Franzosenjahren keinen Eingang finden. So blieb die Hochschule ein Fremdkörper im Leben des Elsaß; es gelang den Franzosen nicht, deren alte Bedeutung auch nur einigermaßen zu erhalten, und sie mußten zu bedenklichen Mitteln greifen - z. B. zog man Hörer aus den Oststaaten, meistens Juden, heran -, um wenigstens mit einer annehmbaren Studentenzahl aufwarten zu können. Auch das Theater sollte eine Hochburg der französischen Kulturpropaganda sein. Hier gelang es aber dem heimattreuen Elsaß, Breschen zu schlagen, und als Straßburg und Kolmar im Jahre 1929 heimattreue Ratsmehrheiten bekommen hatten, konnten deutsche Schauspieltruppen wieder regelmäßig ins Elsaß kommen.

Das Verlagswesen unterstand fast durchweg französischem Einfluß, der da, wo die politische Bevormundung nicht ausreichte, durch Kapitaleinsatz gesichert wurde. So sah sich das einheimische Schrifttum in eine manchmal hoffnungslos aussehende Verteidigungsstellung gedrängt. Die wenigen Werke, die unter solchen Verhältnissen entstehen konnten, sind daher zugleich Zeugnisse eines harten Kampfes um die angestammte deutsche Art gegen einen übermächtigen Feind. Mit zum Besten, was herauskam, gehören die „Straßburger Monatshefte". Ihr Herausgeber, Fritz Spieser, hatte mit unendlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Seine kulturpolitische Tätigkeit wurde später von den Franzosen sogar als Hochverrat ausgelegt. Das Kriegsgericht von Nancy, das Karl Roos zum Tode verurteilte, hat dasselbe Urteil, allerdings im Abwesenheitsverfahren, gegen Spieser ausgesprochen.

Waren im französisch gewordenen Elsaß die Parteien intakt geblieben, so zeigte sich auf der anderen Seite bald, daß der Niedergang des Parlamentarismus auch vor dem Elsaß nicht haltmachte. Mehr und mehr mußten die Parteien ihre Ohnmacht gegenüber den großen Fragen der Zeit, wie auch gegenüber den besonderen Fragen, die sich im Elsaß stellten, zugeben. **Die Parteien versagten vor dem nationalen Problem im Elsaß, sie versagten vor dem Wirtschaftsproblem,** das sich in diesem zum Vorfeld der Maginotlinie bestimmten Grenzland, wo keine Industrie mehr gedeihen konnte, besonders eindringlich stellte; **sie versagten vor dem sozialen Problem.**

Als im Deutschen Reich der Nationalsozialismus zur Macht gekommen war, gerieten die traditionellen elsässischen Parteien in völlige Abhängigkeit von der westlerischen Propaganda. Sie glaubten, sich selbst zu schützen, wenn sie sich dem Kampf gegen das nationalsozialistische Reich, der gerade vom Elsaß aus geführt werden sollte, zur Verfügung stellten und den Kampf für das Deutschtum des Landes aufgaben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Zentrum dadurch die starke Stellung, die es traditionsgemäß besaß, preisgab.

Schon vorher hatte das Versagen der alten Parteien in der elsässischen Kulturfrage eine Gegenbewegung hervorgerufen. Die sogenannte Heimatrechtsbewegung, die 1925 mit dem überaus erfolgreichen Wochenblatt „Zukunft" aufkam, war zugleich eine Absage an den herkömmlichen Parteienbetrieb. Die Heimattreuen forderten eine elsässische Einheitsfront, die alle Parteischranken niederreißen sollte. Diese Gedanken fanden in der 1927 **von Karl Roos gegründeten Landespartei** und später in der **Jungmannschaft Hermann Bicklers** ihre stärkste Ausprägung. Diese beiden Gruppen, die den Kern der elsässisch-deutschen Bewegung bildeten, verließen auch frühzeitig die demokratisch-parlamentarische Tradition und wandten sich den neuen Ideen zu, die vom Nationalsozialismus ausströmten. Das Bemühen um diese neuen Ideen ergibt den charakteristischen Zug im Bilde des politischen Elsaß, wie es sich in den Jahren vor Kriegsausbruch bot. Auch außerhalb der eigentlichen Heimatbewegung stürzten die alten Ideale zusammen. Der Bauernbund, der von antikapitalistischen und antisemitischen Gedanken geleitet war, gewann Anhang, in den Bauern- und Arbeiterschichten sowie im städtischen Mittelstand breitete sich eine antisemitische Stimmung aus, gegen die der französische Staat schließlich mit Sondergesetzen vorging, und fast überall, auch in den alten Parteien, suchte man nach neuen Formen der Politik. Von der Zwecklosigkeit der Wahlen konnte sich jeder überzeugen, der die Arbeit der elsässischen Abgeordneten verfolgte. Soweit sie für die elsässischen Volkstumforderungen Sinn hatten, konnten sie sich in Paris schließlich überhaupt kein Gehör mehr verschaffen.

Die Lage war in den Jahren 1938 und 1939 etwa folgende: In dem demokratisch-parlamentarischen Trümmerfeld sah man überall Bächlein, Bäche und Flüsse, die zwar noch getrennt liefen, aber sich in kurzer Zeit zu einem mächtigen Strom vereinigt hätten. Das sah auch die französische Regierung. Sie fürchtete mit Recht, daß dieser Strom nach Deutschland führen würde und sah in Karl Roos den Mann, der die verschiedenen Parteien und Gruppen, die sich in der Absage an das bürgerlich-französische System glichen, zusammenfassen würde. Deshalb wurde Roos als der erste der elsässischen Volksführer verhaftet, deshalb mußte er fallen. Sein Tod ist für die kommende Entwicklung im Elsaß von größter Bedeutung. Hier hat ein Elsässer bewußt sein Leben für die deutsche Sache geopfert. Die Erschießung von Karl Roos bildet den blutigen Trennungsstrich zwischen Frankreich und dem Elsaß; das jakobinische Frankreich beging diesen Justizmord, als es sah, daß seine Rolle im Elsaß ausgespielt war.

So hat der Sieg der deutschen Wehrmacht über Frankreich eine Entwicklung, deren Ende bereits klar vor aller Augen lag, beschleunigt. Heute hält die Weltanschauung des Großdeutschen Reiches ihren Einzug in das alte deutsche Land zwischen Rhein und Vogesen, dessen schönstes Wahrzeichen, das Straßburger Münster, nach einem Wort des Führers jedem Deutschen viel bedeutet. Erstaunlich ist bei der früheren starken Verwurzlung der demokratisch-parlamentarischen Ideen im Lande, wie schnell die nationalsozialistische Gesinnung wächst. Und mögen bei den Älteren hie und da noch Hemmungen mitsprechen, so ist die Aufgeschlossenheit und Bereitschaft bei der elsässischen Jugend vorbehaltlos.

Zugleich zeigt sich auch das kulturelle Erwachen. Nun ist es das elsässische Volk selbst, das auf den Plan tritt, das Volk der Bauern, der Arbeiter und der Handwerker. Die Bourgeoisie, die eine so unheilvolle Rolle gespielt hat, ist entthront und aus dem politischen Bild des Landes verschwunden. Die Ideen von 1789 sind erledigt; geblieben ist ein Feld, auf dem nun deutsche Saat ungehindert aufgehen kann. Paul Schall





Wandzeitung des Gaupresseamts München-Oberbayern

Der Pressekasten als ein Führungsmittel der Partei hat sich in diesem Kriege schnell und gut bewährt, besser gesagt die Wandzeitung. Die Reichspressestelle der NSDAP. hat schon in Friedenszeiten großen Wert darauf gelegt, daß die Gaupresseämter der Pressekastengestaltung besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Reichseinheitliche Weisungen, die regelmäßig in jeder Woche an die Gaupresseämter zur Versendung gelangen, sorgen für Ausrichtung und Schlagkraft. Bei Ausbruch des Krieges hat sich nun, bedingt durch zahlreiche Einberufungen von Presseamtsleitern und Schriftleitern, vielfach die Notwendigkeit erwiesen, den Pressekasten zentral mit Unterlagen zu beliefern. Diese Unterlagen sollten die Möglichkeit geben, bestimmte, durch die Parteiarbeit des Gaues wichtige Aktionen nachdrücklich zu unterstützen. So erschien auch im Gau München-Oberbayern eine Wandzeitung, die als zusätzliches Material gedacht war. Denn selbstverständlich soll nach wie vor dem Parteigenossen die Möglichkeit gegeben werden, den Pressekasten mit Bekanntmachungen, Ausschnitten, Kartenskizzen und desgleichen lebendig auszugestalten. Die Wandzeitung eines Gaupresseamtes wird nur in den Fällen außenpolitische Themen berühren können, wo mittelbar oder unmittelbar (Anschlag auf den Bürgerbräukeller) das Geschehen innerhalb des Gaues beeinflußt wird. In allen übrigen Fällen hat sie nur solche Themen zum Gegenstand zu nehmen, die für den Gau von Interesse sind. Format und Ausgestaltung sind mehr oder weniger natürlich eine Geldfrage, so daß in vorliegendem Falle leider gewisse Grenzen gezogen waren. Aus diesem Grunde erhielt die Wandzeitung vielfach plakatmäßiges Aussehen. Wird aber berücksichtigt, daß sie nur einen Teil des Pressekastens füllen soll, so dürfte ihre Bedeutung als Blickfang und propagandistisches Beeinflussungsmittel klar ersichtlich sein.

Wenige Zeilen, die sich schnell lesen lassen, klare Photos oder einige Zeichnungen, schmissig in den Text gesetzt, locken an und lassen die Wandzeitung lesenswert erscheinen. Durch die laufenden Aufgaben fallen immer neue Themen an. Einige Wochen vor der Reichsspinnstoffsammlung erschien vorbereitend das Blatt: „Altstoffe und was daraus wird." Dann trat der Kampf im Osten immer mehr in den Vordergrund. Das Gaupresseamt München-Oberbayern gab daher eine Wandzeitung heraus, die die Greuel der Sowjets in Beziehung brachte zu den Geiselmorden während der Münchner Rätezeit. Eine der geplanten Wandzeitungen wird ein besonders schönes Landschaftsbild aus dem Gau und eine weitere gelungene Aufnahme von den Menschen dieses Gaues gegenüberstellen dem Dreck des Bolschewismus, seiner Unkultur und seiner Leere. Die übernächste Wandzeitung wird in Form einer „Moritat" jene Frau „Meckermann" schildern, die es ja in einigen wenigen Exemplaren in allen Gauen gibt. Sie hat dauernd zu nörgeln und zu quengeln. So wird sie u. a. einem Bekannten den Vorwurf machen: „Warum sind Sie eigentlich nun zehn Jahre in der Partei, wenn Sie auch nicht mehr Kohlen kriegen als die anderen!"... Lachend kleine Schwächen geißeln – das wirkt oft besser als Strafen!

Zum Schluß noch ein Vorschlag: Es gibt eine Reihe von Gauen, in denen es noch keine Wandzeitungen gibt. Viele Themen der Wandzeitungen des Gaues München-Oberbayern lassen sich auch heute noch erneut behandeln. Manche Bilder veralten nie. Sie liegen außerdem fertig klischiert vor. Wie wäre es, wenn durch einen Austausch untereinander diese Klischees einer noch besseren Auswertung zugeführt würden?

Gaupresseamtsleiter Rogalski.











Wort und Begriff

„Deutsche Rasse" – „Europäische Rasse"

In letzter Zeit ist an verschiedenen Stellen wieder die Neigung aufgetreten, von einer „Deutschen Rasse" zu sprechen. Es wird geltend gemacht, daß die Verwendung von Ausdrücken der Systemrassenkunde („nordisch", „ostisch") die Gefahr der Aufspaltung des Volkes in sich berge, ferner daß die völkische Selbstbehauptung der Deutschen anderen Volkstümern gegenüber gefährdet werden könne, wenn man sie etwa auf den nordischen Bestandteil abstellt und damit zwangsläufig die Grenzen gegenüber vorwiegend nordischen Personen anderer Volkstümer verwischt.

Diese Auffassung verkennt die grundsätzlichen Bedenken, die einer solchen Sprachregelung entgegenstehen. Einmal wird sich der Begriff „Deutsche Rasse" niemals umschreiben lassen, da er den biologischen Gegebenheiten nicht entspricht und der Verwechslung des nicht nur biologisch, sondern auch historisch und sozial begründeten Volkstumsbegriffes mit dem ausschließlich biologisch zu fassenden Rassenbegriff entspricht. Zum anderen führt er in seiner Konsequenz zwangsläufig zu entsprechenden weiteren Fehlbildungen gleicher Art: polnische Rasse, italienische Rasse, französische Rasse, englische Rasse, holländische Rasse und dergleichen, das heißt gedanklich zu einer völligen Preisgabe des Rassengedankens an sich zugunsten eines reinen Nationalitätenprinzips und zur Zerstörung wesentlicher begrifflicher Voraussetzungen unserer gesamten Rassen- und Volkstumspolitik. Wenn das deutsche Volk in seiner praktischen Politik heute Menschen fremder Volkstümer im Volkstumskampf unterschiedlich bewertet und dieser Bewertung neben der politischen Einstellung gerade rassenpolitische Gesichtspunkte zugrunde legt, wie das unter anderem in den Anordnungen der Partei über die Genehmigungspflicht bei Ehen zwischen Parteigenossen und Angehörigen bestimmter fremder Volkstümer zum Ausdruck kommt, dann darf nicht durch unklare beziehungsweise direkt falsche Begriffe das Verständnis für solche Maßnahmen in Frage gestellt werden. **Der Ausdruck „Deutsche Rasse" ist daher nicht zu verwenden.**

Gleichzeitig sei darauf hingewiesen, daß auch eine andere Tendenz der jüngsten Zeit unzweckmäßig ist. Verschiedentlich ist der Versuch gemacht worden, die politische und wirtschaftliche Einheit Europas, die sich immer deutlicher abzeichnet, durch eine angeblich biologische zu unterstreichen. Ausdrücke wie „Europäische" oder gar „Weiße Rasse", die die Bewohner des europäischen Kontinents den übrigen Menschengruppen gegenüberstellen sollen, sind in letzter Zeit wieder häufiger aufgetaucht. Auch diese Ausdrucksweise ist sachlich falsch und politisch nicht zweckmäßig. Denn das deutsche Volk wird sich rassenpolitisch in den kommenden Jahrzehnten nicht mit der Bevölkerung anderer Kontinente auseinanderzusetzen haben, wird aber seinen eigenen Anlagenbestand gegenüber zahlreichen europäischen, mit uns eng zusammenarbeitenden Völkern möglichst rein behaupten müssen. Jede Verschleierung der tatsächlichen Rassenunterschiede auch im europäischen Raum selbst leistet der Gefahr der Unterwanderung und des mangelnden Abstandes, z. B. gegenüber Fremdarbeitern, ausgesprochen Vorschub.

Dr. Walther Groß

Von der „Idee"

Wie oft sprechen Redner oder auch andere Menschen von einer oder von der Idee, ohne überhaupt zu wissen, was sie damit meinen. Die folgenden Zeilen sollen das beleuchten. Eine Idee ist nicht gegenständliche Wirklichkeit, sondern die Voraussetzung dafür. Das praktische Handeln gibt der Idee sichtbaren Ausdruck. Ideen ohne praktische Folgerungen bleiben Wunschträume des einzelnen. Umgekehrt sind große Taten ohne Ideen unmöglich, denn die Ideen sind der Vater der Taten. Jede sinnvolle Idee läßt sich verwirklichen. Es ist nur menschliche Unzulänglichkeit, wenn dies nicht voll gelingt. Das Zusammenwerfen von Ideal und Idee ist ein viel gemachter Fehler. Beide sind miteinander verwandt, aber sie sind nicht dasselbe. Das Ideal ist der Inbegriff der Vollkommenheit, ist das Muster des Schönen, ist das Ziel des Denkens und Sinnens in einer bestimmten Richtung. Die Idee ist ein Gedanke, eine Vorstellung, ist das durch den Begriff gedachte Wesen einer Erscheinung. Das Ideal ist das Ziel, das fertig vor dem geistigen Auge steht. Also geht die Idee dem Ideal voraus, sie fügt alles zusammen zu einem theoretischen Ganzen, und erst durch die Vervollkommnung des Bildes steht abschließend das Ideal. Das Ganze bezeichnen wir mit Ideologie, das ist die Gesamtheit aller Anschauungen, die notwendig sind, ein harmonisch geschlossenes Ganzes im Rahmen einer neuen Lebensschau geistig festzusetzen. Die Grundlage unserer Idee ist das Volk, das nun erfüllt vom Nationalsozialismus die Gedanken über diesen zur Tat werden läßt. Wichtig aber ist, immer wieder das Ideal hinzustellen, das durch die Person des Schöpfers der Idee zu erblicken ist. Der Nationalsozialismus unter Adolf Hitler zeigt uns nicht nur die Einheit zwischen Idee und Wirklichkeit, sondern auch die Einheit zwischen dem früher als abstrakt geltenden Sozialismus und Nationalismus durch Tatsachen. Damit bewies der Führer, daß alles Philosophieren in dem Augenblick hinfällig wird, wo sich der Schöpfer einer neuen Idee auf die gottgewollten naturgesetzlichen Entwicklungsgrundlagen stellt und so sein geistiges und dann praktisches Gebäude errichtet. Nur auf diesem Wege nähert sich unser Volk mehr und mehr der Erkenntnis seiner letzten Wirklichkeit, die die Menschen oft als Schicksal, Vorsehung oder Gott bezeichnen, jener Erkenntnis, die die deutschen Menschen befähigen wird, alle dem deutschen Menschen fremden beiseitezuschieben. Befassen wir uns also mit der Wirklichkeit und leben wir so, wie es der Führer will, dann streben wir unzähligen neuen Erkenntnissen zu, die heute noch vielen unverständlich sind. Sie sehen nämlich die heutige Erscheinungsform des Nationalsozialismus als endgültig an und wissen nicht, daß noch ihr eigener Anteil fehlt, um diese vollständiger zu machen. Die deutschen Menschen sollen vom Nationalsozialismus nicht nur reden, sondern besonders in ihm leben und wirken. Aber die Idee desselben zu sprechen, muß dem Führer und nur ganz wenigen um ihn allein vorbehalten bleiben.

Rudolf Milde, Guhrau (Schlesien)

Fragekasten

Frage: Können bei der Beerdigung Gottgläubiger die Kirchenglocken geläutet werden?

Antwort: Nach dem Erlaß des Reichsministers des Innern vom 31. Oktober 1940 – Ib 1529/40/5360 c – stehen die öffentlichen Friedhöfe für alle Bestattungen im Gemeindegebiet einschließlich einer angemessenen und würdigen Bestattungsfeier zur Verfügung. **Da nach volkstümlichem Brauch zu einer angemessenen und würdigen Bestattungsfeier auch das Läuten der Glocken gehört, können die zuständigen Friedhofs- und Kircheneigentümer auf Anforderung gegen das Läuten der Kirchenglocken keinen Einspruch erheben.** Das Läuten kann unter Umständen auch durch einen Beauftragten der Gemeindeverwaltung erfolgen. Hierbei ist es gleichgültig, ob der Verstorbene keiner Konfession oder nicht der Konfession der Friedhofs- oder Kircheneigentümer angehört.

Da ein unmittelbarer Verkehr von Parteidienststellen oder Volksgenossen, die der Konfession der Friedhofs- und Kircheneigentümer nicht angehören, mit kirchlichen Stellen nicht erwünscht ist, soll der Wunsch des Verstorbenen oder der Angehörigen, bei der Beerdigung die Glocken zu läuten, der Ortspolizeibehörde bzw. dem zuständigen Bürgermeister zur Kenntnis gebracht werden. Diese Behörde ist verpflichtet, die kirchlichen Stellen zu verständigen und das Weitere zu veranlassen. Entstehende Kosten sind von der Gemeinde zu tragen, die sich gegebenenfalls wegen Erstattung an die Angehörigen wenden kann. Bei einer Weigerung der kirchlichen Stellen, die Glocken zu läuten oder läuten zu lassen, kann nach Ziffer IV des obengenannten Erlasses die Ortspolizeibehörde zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung alles Notwendige anordnen, und ist verpflichtet, evtl. die Aufsicht über die Bestattungsfeier zu übernehmen. In der Verfügung der Ortspolizeibehörde ist einer etwaigen Beschwerde die aufschiebende Wirkung zu versagen. Der Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten hat die kirchlichen Stellen entsprechend unterrichtet und dabei zum Ausdruck gebracht, daß die Eigentümer konfessioneller Friedhöfe künftig auch die Gebühren für die Benutzung ihrer Friedhöfe und Friedhofseinrichtungen nicht mehr verschieden bemessen dürfen. (H. B. 2775/40, I, II vom 14. November 1940.)

Partei im Recht

Dienststellen der NSDAP. den Behörden gleichgestellt

Das Reichsgericht hatte in einem Falle erneut darüber zu entscheiden, ob Dienststellen der Partei die gleiche rechtliche Stellung einnehmen wie Behörden. Ein Ortsgruppenleiter war vom Angeklagten wider besseres Wissen verächtlich gemacht, und zwar so, daß diese Verächtlichmachung geeignet war, ihn in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen. Der nächste dienstliche Vorgesetzte des Ortsgruppenleiters, der Kreisleiter, stellte daraufhin aus § 196 des Strafgesetzbuches Strafanzeige. Dieser Paragraph setzt voraus, daß eine Behörde, ein Beamter oder ein Mitglied der bewaffneten Macht während der Ausübung ihres Berufes oder in Beziehung auf ihren Beruf beleidigt oder verächtlich gemacht wurden. Das Reichsgericht entschied auch hier grundsätzlich, daß die Hoheitsträger und Dienststellen der Partei den gleichen Rechtsschutz genießen wie die Behörden usw. In bezug auf andere Rechtsgebiete liegen seit Jahren bereits ähnliche grundsätzliche Entscheidungen vor.

Das Urteil des Reichsgerichts ist parteiwichtig. Es hat die entsprechende Anwendung des § 196 Strafgesetzbuch über das Strafantragsrecht des Vorgesetzten bei Beleidigungen im Amt auf die Ehrenkränkungen von Amtsträgern und Dienststellen der NSDAP. eindeutig bejaht. Damit ist anerkannt, daß die Partei und ihre Amtsträger im Hinblick auf ihre Stellung den gleichen besonderen Schutz bei Beleidigungen genießen wie die Behörden und Beamten des Staates. Der Grundgedanke dieser Bestimmung, daß die Strafverfolgung von gegen Behörden und Beamte gerichteten Beleidigungen nicht vom Ermessen des unmittelbar beteiligten Trägers der Dienststelle abhängig sein soll, trifft ebenso auf die Amtsträger und Dienststellen der Partei zu. Es ist daher nur zu begrüßen, daß das Reichsgericht der Stellung der Partei auch in dieser Frage Rechnung getragen hat.

Parteidienstzeiten und Besoldungsdienstalter

Verbesserte Anrechnung von Dienstzeiten verdienter Nationalsozialisten

Bei den in das Beamtenverhältnis berufenen verdienten Nationalsozialisten werden gewisse Zeiten aktiver Betätigung in der Bewegung als förderlich für die spätere Beamtentätigkeit angesehen und bei der ersten planmäßigen Anstellung in Abweichung von der sonstigen Verwaltungsübung anstatt zur Hälfte voll auf das Besoldungsdienstalter in der Eingangsgruppe ihrer Laufbahn angerechnet. Für die Anrechnung kommen in Betracht bei den verdienten Nationalsozialisten

a) des Altreichs die vor dem 30. Januar 1933 zurückgelegten Dienstzeiten in der SS., als Politischer Leiter oder als Redner der Partei;

b) der Reichsgaue der Ostmark die vor dem 12. März 1933 zurückgelegten Dienstzeiten gleicher Art;

c) des Reichsgaues Sudetenland und der sonstigen ehemals sudetendeutschen Gebiete die vor dem 1. Oktober 1938 zurückgelegten Dienstzeiten als Amtswalter der NSDAP., SHF., SDP. und als Ordner oder Angehöriger der FS.

Welche Parteidienstzeiten werden angerechnet?

Die vorerwähnten Dienstzeiten in der Bewegung werden den in das Beamtenverhältnis berufenen verdienten Nationalsozialisten angerechnet. In diesem Sinne sind verdiente Nationalsozialisten

a) des Altreichs: Parteigenossen, die bis zum 14. September 1930 der NSDAP. beigetreten sind. Diesen Parteigenossen sind diejenigen gleichgestellt, die zwar erst nach dem 14. September 1930 ihren Eintritt in die Partei erklärt haben, aber bereits vor diesem Zeitpunkt bis zum Eintritt in die Partei der HJ. und der SA. oder SS. angehört haben;

b) der Reichsgaue der Ostmark Männer, bei denen die Voraussetzungen des Abschnitts I (1) Buchst. a bis d des RdErl. vom 28. Februar 1939 (RMBliV. S. 541) erfüllt sind;

c) des Reichsgaues Sudetenland und der sonstigen ehemals sudetendeutschen Gebiete Männer, bei denen die Voraussetzungen des Abschnittes I (1) Buchst. a bis c des RdErl. vom 2. September 1939 erfüllt sind.

Die Anrechnung der eingangs bezeichneten Parteidienstzeiten auf das Besoldungsdienstalter der verdienten Nationalsozialisten war bisher an verschiedene Einschränkungen geknüpft. Nun hat der Reichsminister der Finanzen durch RdErl. vom 26. März 1941 diese Einschränkungen beseitigt. Damit ist die Möglichkeit zu einer weiteren Verbesserung des Besoldungsdienstalters von Beamten aus dem Stand der verdienten Nationalsozialisten geschaffen.

Gleichzeitig hat der Minister zugelassen, daß die erwähnten Parteidienstzeiten auch bei den in das Beamtenverhältnis berufenen Nationalsozialisten des Altreichs angerechnet werden, die ihren Eintritt in die NSDAP. vor dem 30. Januar 1933 erklärt haben. Damit ist der Kreis der verdienten Nationalsozialisten des Altreichs, die der Anrechnung von Parteidienstzeiten teilhaftig werden können, um die Parteigenossen erweitert worden, die in der Zeit vom 14. September 1930 bis zum 30. Januar 1933 ihren Parteibeitritt getätigt haben, ohne vor dem 14. September 1930 einer Parteigliederung angehört zu haben.

Uneingeschränkte Anrechnung in allen Laufbahnen

Bei den verdienten Nationalsozialisten, die in den gehobenen oder höheren Dienst berufen worden sind, mußte bisher von den anrechnungsfähigen Parteidienststellen in der Regel ein Abzug für Vorbereitungszeit und außerplanmäßige Dienstzeit vorgenommen werden. Die Männer erhielten also die betreffenden Dienstzeiten nur insoweit auf ihr Besoldungsdienstalter angerechnet, als sie 8 Jahre (die vorgeschriebene Vorbereitungszeit von 3 Jahren und die außerplanmäßige Dienstzeit von 5 Jahren) übersteigen. Diese Einschränkung hatte zur Folge, daß bei den meisten in den gehobenen oder höheren Dienst berufenen Männern eine Möglichkeit zur Verbesserung ihres Besoldungsdienstalters nicht bestand, weil anrechnungsfähige Parteidienstzeiten von mehr als 8 Jahren nicht vorhanden waren.

Die verdienten Nationalsozialisten, die in den einfachen oder mittleren Dienst berufen worden sind, unterliegen nicht einer solchen Einschränkung. Bei ihnen konnte die Anrechnung von Parteidienstzeiten bisher ohne einen Abzug für Vorbereitungsdienst und außerplanmäßige Dienstzeit in vollem Umfang vorgenommen werden.

Nun hat sich der Reichsfinanzminister damit einverstanden erklärt, daß die vor den eingangs erwähnten Stichtagen zurückgelegten Parteidienstzeiten künftig in den Eingangsgruppen aller Laufbahnen, also auch in der Laufbahn des gehobenen und des höheren Dienstes, ohne jeden Abzug in vollem Umfang auf das Besoldungsdienstalter angerechnet werden. Damit sind die verdienten Nationalsozialisten des gehobenen und des höheren Dienstes den in den einfachen oder mittleren Dienst berufenen Männern insoweit gleichgestellt. Bei den verdienten Nationalsozialisten des Altreichs durften bisher von den anrechnungsfähigen Parteidienstzeiten in

keinem Fall mehr als 4 Jahre auf das Besoldungsdienstalter angerechnet werden. Bei den in den Reichsgauen der Ostmark und im Sudetengau einschließlich der sonstigen ehemals sudetendeutschen Gebiete in das Beamtenverhältnis berufenen Männern betrug diese Begrenzung 8 Jahre. Durch die Begrenzung ging den Männern, die eine längere aktive Betätigung in der Bewegung vor den eingangs bezeichneten Stichtagen nachweisen konnten, die 4 oder 8 Jahre übersteigende Zeit verloren. Nun hat der Reichsfinanzminister die bisherigen Bestimmungen über die *zeitliche Begrenzung der anrechnungsfähigen Parteidienstzeiten aufgehoben*. Es ist also künftig in allen Laufbahnen die Anrechnung auch der 4 oder 8 Jahre übersteigenden Parteidienstzeiten möglich. **Diese Verbesserung wird z. B. im Altreich insbesondere den seit 1928 und früher aktiv in der Bewegung tätigen, in das Beamtenverhältnis übernommenen verdienten Nationalsozialisten zugute kommen.**

Lebensaltersgrenze jetzt vollendetes 27. Lebensjahr

Bestimmungsgemäß darf durch die Anrechnung von Parteidienstzeiten der Beginn des Besoldungsdienstalters in den Eingangsgruppen der einzelnen Laufbahnen nicht vor Vollendung eines bestimmten Lebensalters liegen. Als Lebensaltersgrenze war z. B. für die in der Eingangsgruppe des mittleren Dienstes erstmalig angestellten verdienten Nationalsozialisten des Altreichs bisher das vollendete 32. Lebensjahr festgesetzt. Für die in die gleiche Laufbahn berufenen verdienten Nationalsozialisten der Reichsgaue der Ostmark galt als Lebensaltersgrenze das vollendete 27. Lebensjahr. Für die verdienten Nationalsozialisten des Sudetengaues und der sonstigen ehemals sudetendeutschen Gebiete war in der Eingangsgruppe des mittleren Dienstes ein mit dem vollendeten 29. Lebensjahr beginnendes Besoldungsdienstalter zugelassen. Entsprechende Bestimmungen, die die Anrechnung an sich anrechnungsfähiger Parteidienstzeiten verhinderten, bestanden für die drei anderen Laufbahnen.

Nun hat der Reichsfinanzminister die für den frühesten Beginn des Besoldungsdienstalters in den Eingangsgruppen aller Laufbahnen maßgebliche Lebensaltersgrenze für alle in das Beamtenverhältnis berufenen verdienten Nationalsozialisten einheitlich auf den Ersten des Monats des vollendeten 27. Lebensjahres herabgesetzt. Dadurch können in Zukunft die bezeichneten Parteidienstzeiten in allen Fällen so weit angerechnet werden, daß die Männer im günstigsten Fall ein Besoldungsdienstalter vom Ersten des Monats erhalten, in dem sie das 27. Lebensjahr vollendet haben. Dadurch können die anrechnungsfähigen, vor den eingangs erwähnten Stichtagen zurückgelegten Parteidienstzeiten - vielleicht von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen - auch in vollem Umfang auf das Besoldungsdienstalter angerechnet werden.

Voraussetzung für die Anrechnung und Durchführung der weiteren Verbesserungen

Der Reichsfinanzminister weist in seinem RdErl. vom 26. März 1941 noch darauf hin, daß die bezeichneten Parteidienstzeiten nur dann auf das Besoldungsdienstalter angerechnet werden können, wenn sich der Beamte in der NSDAP. oder ihren Gliederungen betätigt hat. Die Bestätigung darüber, ob diese Voraussetzung im Einzelfall erfüllt ist, erteilt der Leiter der Parteikanzlei oder der zuständige Gauleiter, falls sich nicht schon aus den Akten oder aus dem Mitgliedsbuch des Beamten Entsprechendes ergibt.

Verbesserungen des Besoldungsdienstalters durch Anrechnung von Parteidienstzeiten, die auf Grund der bisherigen Bestimmungen vorgenommen wurden, werden bei den Verbesserungen auf Grund der neuen Bestimmungen angerechnet.

Verbesserungen des Besoldungsdienstalters auf Grund der neuen Bestimmungen können mit Wirkung vom 1. 1. 1941 an vorgenommen und Nachzahlungen getätigt werden.

Im Reichsgau Sudetenland und in den sonstigen ehemals sudetendeutschen Gebieten können sich die neuen Bestimmungen aber vorerst nur für Beamte des mittleren und des höheren Dienstes auswirken, weil das Besoldungsdienstalter der ehemals planmäßig angestellten Sudetendeutschen in der Eingangsgruppe ihrer Laufbahn nach einer bis zum 31. Dezember 1941 befristeten Sonderregelung nur unter Zugrundelegung des Lebensalters festzusetzen ist. Nach dieser Sonderregelung erhalten die bis zum 31. März 1941 in den Reichsdienst eingestellten Sudetendeutschen, die bis zum 31. Dezember 1941 erstmalig planmäßig angestellt werden, im einfachen und im gehobenen Dienst ein mit dem vollendeten 27. Lebensjahr und im mittleren und im höheren Dienst ein mit dem vollendeten 29. Lebensjahr beginnendes Besoldungsdienstalter. Daraus ergibt sich, daß sich die in den mittleren oder höheren Dienst berufenen verdienten Nationalsozialisten des Sudetengaues und der sonstigen ehemals sudetendeutschen Gebiete bei Anwendung der Bestimmungen über die Anrechnung von Parteidienstzeiten mit ihrem Besoldungsdienstalter nur dann günstiger stellen können, wenn sie nach diesen Bestimmungen ein vor der Vollendung des 29. Lebensjahres beginnendes Besoldungsdienstalter zu erhalten haben. In diesen Fällen ist deshalb das Besoldungsdienstalter nach den Bestimmungen über die Anrechnung von Parteidienstzeiten festzusetzen. Dagegen sind die in den einfachen oder gehobenen Dienst berufenen verdienten Nationalsozialisten des Sudetengaues usw. auf Grund der Sonderregelung über die Festsetzung des Besoldungsdienstalters auf der Grundlage des Lebensalters mit ihrem Besoldungsdienstalter vorläufig ohne weiteres so günstig gestellt, wie sie im günstigsten Fall bei Anwendung der Bestimmungen über die Anrechnung von Parteidienstzeiten gestellt werden könnten. Für die Anwendung dieser Bestimmungen besteht deshalb insoweit vorläufig keine Möglichkeit.

Abschließend sei noch darauf hingewiesen, daß die bisher für den *erstmaligen Übertritt verdienter Nationalsozialisten des einfachen Dienstes in eine höhere Besoldungsgruppe* zugelassene Vergünstigung unverändert fortbesteht. Danach kann das Besoldungsdienstalter eines erstmals beförderten verdienten Nationalsozialisten des einfachen Dienstes in der Beförderungsstelle unter Anrechnung der in der Anstellungsgruppe angerechneten Parteidienstzeiten neu festgesetzt werden, wenn sich der Übertritt in die höhere Besoldungsgruppe innerhalb der BesGr. A 11 bis A 8a vollzogen hat und die Anwendung des § 7 BesGr. nicht günstiger wirkt.

Kann ein leitender Angestellter wegen mangelnden Verständnisses für die nationalsozialistische Idee fristlos entlassen werden?

Von einem leitenden Angestellten wird erwartet, daß er in dienstlicher und außerdienstlicher Hinsicht den ihm unterstellten Gefolgschaftsmitgliedern eine richtunggebende Haltung zeigt. An ihn sind deshalb höhere Anforderungen zu stellen, als an einen Dienstverpflichteten, von dem nur Dienste einfacherer, mehr mechanischer Art, verlangt werden. Bei einem Mann in leitender Stellung wird man verlangen müssen, daß neben die gediegene fachliche Arbeit eine einwandfreie Einstellung zu den nationalsozialistischen Grundforderungen tritt.

Als ein Mangel für die nationalsozialistische Idee der Volksgemeinschaft ist es unter allen Umständen anzusehen, wenn ein leitender Angestellter sich ohne jeden ersichtlichen Grund weigert, der NSV. beizutreten, oder sich an dem Winterhilfswerk in der üblichen Weise zu beteiligen. Ein solches Gefolgschaftsmitglied hat keinen Platz mehr in der Betriebsgemeinschaft; seine fristlose Entlassung ist daher gerechtfertigt.

(Reichsarbeitsgericht 109/39.)

Prof. Dr. med. F. G. M. Wirz, Hauptamt für Volksgesundheit der NSDAP.

Haltung gegenüber den Medikamenten

besonders bei Schlaf-, Schmerzlinderungs- und Aufputschmitteln!

Vor einiger Zeit stand in der Wochenschrift „Das Reich" ein ebenso kurzer wie inhaltsreicher Artikel, der sich mit der mehrfachen Bedeutung der Arzneiherstellung in Deutschland befaßte. Treffend wurde hervorgehoben, daß keine andere chemisch-pharmazeutische Industrie der ganzen Welt wie die deutsche in den letzten Jahrzehnten Leistungen vollbracht hat, die den Völkern der ganzen Erde zugute gekommen sind. Aber ebenso bestimmt und ernst wurde dabei darauf hingewiesen, daß die Menge der von zahllosen Firmen in Deutschland täglich hergestellten Erzeugnisse zweifellos das notwendige Maß überschreite und daß dies mit den wirtschaftlichen Notwendigkeiten der Gegenwart und der Zukunft nicht vereinbar sei. *Die Warnung, die im „Reich" aus wirtschaftlichen Gründen ausgesprochen wird, erscheint aber noch mehr für jeden, der an irgendeiner Stelle im deutschen Volke gesundheitsführerische Aufgaben zu erfüllen hat, aus gesundheitlichen Gründen dringend notwendig.* Der Erfolg der Bahnbrecher auf chemisch-pharmazeutischem Gebiete in Deutschland hat zwangsläufig eine Konjunktur nach sich gezogen, an der zahllose weniger schöpferische als verdienen wollende Elemente sich beteiligten. Wenn die Firma X. nach langjährigen, wissenschaftlichen und praktischen Vorarbeiten schwierigster und oft auch kostspieligster Art ein Mittel hervorbringen konnte, das tatsächlich für diese oder jene Krankheit mehr geeignet war als irgendeines der bisher hierfür angewandten Medikamente, so griffen die Firmen Y. und Z. diese Errungenschaften sofort auf, analysierten das neue Präparat und brachten ein ähnliches oder fast gleiches mit viel weniger Vorarbeit und mit viel weniger Kosten heraus, um nun auch an dem durch die Firma X. eigentlich allein ermöglichten Erfolg teilnehmen zu können. Es sind Beispiele bekannt, denen gemäß aber nicht nur zwei weitere Firmen das Originalpräparat einer ersten nachahmten, sondern wo dies durch Dutzende und aber Dutzende Nachahmer geschah. Alle wollten Geld verdienen. So mußten die Nachahmungspräparate mit einem ungeheuren Aufwand an Werbung unter das Volk gebracht werden. Bald gab es gar nicht mehr genügend Kranke im deutschen Volk, um alle Arzneimittel anzubringen. So war es naheliegend, zu versuchen, Arzneimittel, die eigentlich nur für Kranke erdacht und bestimmt waren und in die Hand des Arztes gehörten, auch unter Umgehung des Arztes und schließlich ohne Bezugnahme auf ausgesprochene Krankheiten dem Volk Tag für Tag in der Reklame zu empfehlen. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man in diesem Sinne von einer *Inflation auf dem Gebiete des Arzneimittelwesens* spricht. Eine derartige Entwicklung war selbstverständlich nur auf der Grundlage eines liberalistischen Wirtschafts- und Staatssystems möglich.

So war es zwangsläufig, daß dieser Zustand im nationalsozialistischen Deutschland sein Ende finden mußte. Da es sich hierbei um ein Problem handelt, dessen Wurzeln in viele Tiefen des Lebens und der Ordnung des deutschen Staates hineinragen, so ist es verständlich, daß es einer ganzen Reihe von Jahren bedurft hat, um eine entscheidende Änderung herbeiführen zu können. Diese steht mit der Schaffung eines neuen Arzneimittelgesetzes, dem der Reichsgesundheitsführer Dr. Conti von Anbeginn seiner Amtsübernahme an seine ganze Tatkraft persönlich gewidmet hat, bevor.

Aber nicht Organisation oder Gesetzesvorschriften und dergleichen entscheiden über die Entwicklung einer neuen Ordnung, sondern einzig und allein der Geist und die Haltung all derer, die es angeht. Die meisten unserer Volksgenossen halten es geradezu für selbstverständlich, bei der geringsten Kleinigkeit irgendeines der zahllosen Tag für Tag angepriesenen Mittel zu sich zu nehmen. Sie denken gar nicht darüber nach, ob dies tatsächlich, wie immer wieder von interessierter Seite behauptet wird, für den Organismus gleichgültig ist oder nicht. Sie sind daran gewöhnt. Das ist in diesem Ausmaße in Deutschland nur eben deshalb der Fall, weil Arzneimittelerzeugung und Arzneimittelbewertung überhandgenommen hatten. In manchen anderen Ländern ist das keinesfalls so. **In Bulgarien zum Beispiel dürfen Arzneimittel überhaupt nicht in der Tagespresse angekündigt werden.** So sind sie der großen Masse des Volkes völlig unbekannt und können infolgedessen auch nicht mißbraucht werden. *Es ist nämlich ein Mißbrauch, gewohnheitsgemäß oder auch nur zeitweilig Arzneimittel ohne zwingenden Grund zu sich zu nehmen.* Wenn Arzneimittel für diese oder jene Krankheit oder für diese oder jene Krankheitsanzeichen, wie Kopfschmerz, ungewöhnliche Schwäche oder dergleichen, wirklich von Bedeutung sind, das heißt die unerwünschten Zustände beheben können, dann müssen sie irgendwelche Stoffe enthalten, die stark wirksam sind oder in ungewöhnlicher Weise auf den Körper einwirken. Stoffe, die aber in ungewöhnlicher Weise auf den Körper einwirken und unter geregelten Lebensverhältnissen sonst überhaupt nicht in den Organismus gelangen, sind als körperfremde Stoffe geeignet, den natürlichen Ablauf der Funktionen zu stören. Das bedeutet aber in den meisten Fällen allein schon eine Schädigung. Der oft zu hörende Einwurf, es handle sich ja keinesfalls hierbei um Gifte, ist völlig abwegig. Was sind denn Gifte, und was sind keine Gifte? Hierüber hat *Paracelsus* schon vor rund 400 Jahren die treffende Antwort gegeben, als er dem Sinne nach sagte, daß jedes und kein Ding Gift sei und daß es allein auf die Menge ankäme. Kochsalz verwenden wir zur Ernährung. Der Chinese nimmt einige Handvoll davon, um sich zu vergiften. Solanin ist in der Kartoffel enthalten, aber es ist unmöglich, solch große Mengen Kartoffeln zu essen, um sich Schaden damit zuzufügen, während eine kleine Menge des reinen Solanins genügt, um einen Menschen zu töten. Das gleiche gilt für die in den Pfirsich- und Mandelkernen enthaltene Blausäure.

Zwei Umstände sind es, die die Medikamentenfrage für unsere Zeit besonders wichtig erscheinen lassen. Aus Versorgungsgründen ist das deutsche Volk darauf angewiesen, nahezu täglich irgendwelche konservierten Nahrungsmittel zu sich zu nehmen. Zumeist noch geschieht die Konservierung hierbei mit Chemikalien, sei es nun Benzoesäure, Salizylsäure oder irgend etwas anderes. Wenn auch diese Stoffe harnfähig sind, das heißt durch die Niere wieder ausgeschieden werden, so ist damit keineswegs gesagt, daß sie nicht auf ihrem Weg vom Magen und Darm durch den ganzen Organismus bis zur Ausscheidung ohne Wirkung auf den Organismus selbst bleiben. Der Körper wird also täglich schon durch die Fremd-

stoffe der konservierten Nahrungsmittel belastet. Das zweite ist, daß unsere Zeit Anforderungen an die Gesundheit und hier vor allem an ein völlig gesundes Nervensystem bei einem jeden einzelnen stellt, wie es wohl keine Zeit vor uns getan hat. Fremdstoffe haben in diesem Sinne zur Zeit also eine ganz andere Bedeutung für die Gesundheit wie je zuvor. Werden nun noch weitere Fremdstoffe der verschiedensten Art durch Arzneimittel zugeführt, so kommt es im Organismus zu einer Anhäufung, das heißt pharmakologisch gesprochen, zu einer Summationswirkung. Als Beispiel für diese sei nur die sich gegenseitig steigernde Wirkung von Alkohol- und Tabakerzeugnissen angeführt. **Es braucht niemand bei diesen Vorstellungen und Überlegungen Hypochonder zu werden; aber jeder, der es mit seiner persönlichen Gesundheitsführung ernst meint und das sollte man von jedem Politischen Leiter annehmen, muß diesen Dingen wesentlich mehr Aufmerksamkeit schenken, als es die breite Masse unseres Volkes bisher getan hat.**

Geradezu eine Pflicht ist es selbstverständlich für jeden, dessen Aufgabe es ist, an der Gesundheit des deutschen Volkes zu arbeiten, in diesem Sinne für sich und seine Betreuten zu handeln.

In diesem Sinne gilt es ganz besonders, den Kampf gegen die stark wirkenden Arzneimittel aufzunehmen. Das sind in der Hauptsache die **Schlaf-, Schmerzlinderungs- und die sogenannten Aufputschmittel.** Wohl die allerwenigsten Menschen, die gedankenlos ein Schlafmittel nehmen, wissen, daß der Ausdruck „Schlafmittel" eine Irreführung bedeutet. **Es gibt bestenfalls Einschlafmittel, aber keine wirklichen Schlafmittel medikamentöser Art.** Der Schlaf ist nämlich genau so wie etwa die Atmung oder die Verdauung ein Lebensvorgang, und zwar ein Lebensvorgang, der in den Rhythmus des Menschen eingeschaltet ist. Er stellt sich also bei jedem gesunden Menschen ganz von selbst ein. Tut er dies nicht, dann liegt genau so eine Störung vor, wie wenn jemand keine Nahrung mehr zu sich nehmen kann oder wie wenn die Herztätigkeit versagt. Genau so wie hierbei sehr viele Ursachen vorliegen können, handelt es sich auch zumeist dann, wenn sich der Schlaf nicht von selbst einstellt, um verschiedene Ursachen. Der eine kann vielleicht deshalb nicht einschlafen, weil ihn irgendwelche Gedanken quälen, den anderen stört ein Geräusch oder die ungewohnte Umgebung, wie zum Beispiel im Schlafwagen der Eisenbahn, den dritten aber läßt eine irgendwie anders bedingte nervöse Übererregbarkeit nicht zum Schlafen kommen. Schon diese wenigen Beispiele mögen dartun, wie sinnlos es ist, zu glauben, daß nun irgendeines der zahlreichen in der Tagespresse angepriesenen sogenannten Schlafmittel in der Lage sein könnte, diesen krankhaften Zustand zu beseitigen. Gewiß findet derjenige, der auf diese Weise zu einem Schlafmittel kommt, manchmal einen Erfolg, aber keinesfalls den, den er sich eigentlich erhofft hatte. Er merkt dies daran, daß er sich am Tag danach müde, abgespannt, schläfrig oder auch erst recht erregt fühlt. Nur das Peinigende des Wachseins war ihm durch das sogenannte Schlafmittel erspart worden. Dies aber zum wenigsten deshalb, weil ihm etwa das Mittel einen wirklichen Schlaf gebracht hätte, sondern weil das Mittel ihm mehr oder weniger das Bewußtsein genommen hat. *In Wirklichkeit sind nämlich die meisten sogenannten Schlafmittel eine Art Narkosemittel.* Andere harmlosere sind allerdings oft in der Lage, das aus irgendwelchen krankhaften Ursachen fehlende Einschlafmoment herbeizuführen. Handelt es sich um geringgradigere Störungen, so stellt sich im Anschluß daran ein wirklich echter Schlaf ein; aber dieses gestörte Einschlafmoment läßt sich auf viel bessere Weise auf natürlichem Wege durch eine vernünftigere Lebens- und vor allem Ernährungsweise am Abend herbeiführen. Nun besteht wie bei allen Arzneimitteln erst recht bei den sogenannten Schlafmitteln die Gefahr, daß sich der Kranke oder auch der scheinbar Gesunde daran gewöhnt. Dies führt dann ganz zwangsläufig zu einer Schädigung. **Ernsthafte Schlaflosigkeit ist also kein Zustand, den jeder Laie mit diesem oder jenem frei gewählten Schlafmittel beheben kann oder beheben darf, sondern ist ein Krankheitszeichen, das ihn unter allen Umständen, wenn es anhält, zum Arzt führen soll.**

Für die **Schmerzlinderungsmittel,** von denen es ebenfalls zahllose gibt, gilt ähnliches. Auch sie können und müssen in der Hand des Arztes, des Zahnarztes, des Dentisten usw. Hervorragendes leisten, aber sie können auch Schaden stiften, wenn sie übermäßig oder gar vom Patienten selbst unkontrolliert angewandt werden. *Der Schmerz ist ein Warner;* er ist, wie es schon in der alten arabischen Medizin heißt, unter Umständen ein brüllender Löwe. Stets bedeutet er da, wo er auftritt, eine krankhafte Veränderung. Diese selbst muß aber ihrer Art nach gesucht, bestimmt und ursächlich bekämpft werden, nicht aber symptomisch, das heißt nur nach dem Anzeichen der Empfindung, die sie bereitet. Wie oft lassen sich irgendwelche Schmerzzustände, wie zum Beispiel nach dem Zahnziehen, durch harmlose äußere Mittel, wie Wärmeanwendung in den verschiedensten Formen, auf eine Weise beheben, die dem Körper sogar von Vorteil ist, während chemische Betäubungsstoffe aller Art außer der Schmerzbehebung eine schädigende Nachwirkung für den Stoffwechsel oder für den Organismus in dieser oder jener Form zur Folge haben. Natürlich ist es oft für den Arzt oder den Zahnarzt usw. bequemer, eine schmerzlindernde Injektion zu machen. Es ist auch oft weniger zeitraubend, als eine ursächliche Schmerzlinderung in die Wege zu leiten. Hier muß sich jeder seiner Verantwortung stets voll und ganz bewußt sein. Wie vielen Menschen glaubt man mit Morphium zum Beispiel über eine schwere Verletzung hinweggeholfen zu haben und hat sie zeitlebens zu Morphinisten gemacht und ihnen tatsächlich das Leben verpfuscht. Aber es braucht sich keinesfalls immer um so schwere Schädigungen zu handeln, die allen sichtbar werden, sondern es sind in gleicher Weise die zahllosen kleinen täglich gesetzten Schädigungen, die in ihrer Art auch als Gift am Volksganzen wirken, einzuschränken und wenn irgend möglich überhaupt zu vermeiden.

Zu den gefährlichsten Arzneimitteln in diesem Sinne gehören die sogenannten **Aufputschmittel.** Es handelt sich hierbei in der Hauptsache um kreislaufwirksame und psychisch stimulierende Stoffe verschiedener Herkunft. **Ihr Vorläufer war vor einer Reihe von Jahren das uns von USA. bescherte Coca-Cola.** Hierbei handelt es sich um einen in USA. selbst hergestellten Extrakt, dessen Zusammensetzung und chemische Natur bis heute noch nicht geklärt ist. Einerseits stammt der Extrakt von Bestandteilen der Cola-Nuß und andererseits von Bestandteilen des Koka-Strauches. Aus dem Koka-Strauch wird Kokain gewonnen, und aus den Rückständen der Kokain-Gewinnung wurde das Material gewonnen, das zur Herstellung der Coca-Cola-Essenz diente. **Diese Essenz wurde nach Deutschland verkauft und hier in Deutschland selbst mit nordamerikanischem Geld und einem ungeheuren Aufwand an Reklame, wie sie Deutschland bis dahin noch nie gesehen hatte, dem deutschen Volk als Getränk geboten.** Selbst begeisterte Liebhaber dieses Getränkes versichern, daß es schauderhaft schmeckt. Sie trinken es eben der anregenden Wirkung wegen, die es in der Tat ausübt. Genau so wie der einzelne, wenn er ein Schlafmittel öfters nimmt, allmählich unter den suggestiven Zwang gerät, es weiterzunehmen, so sind auch bedauerlicherweise Millionen deutscher Volksgenossen dem Coca-Cola-Getränk verfallen. **Hierbei sei noch einmal ausdrücklich betont, daß in Deutschland niemand weiß, was eigentlich in der aus USA. gelieferten Coca-Cola-Essenz, die die Grundlage des Getränkes bildet, enthalten ist. Gewiß können Analysen angestellt werden und sind auch angestellt worden; aber**

es ist unmöglich, Analysen nach etwas noch Unbekanntem anzustellen. Die Tatsache, daß ein Teil der Essenz aus den Abfällen der Kokain-Gewinnung stammt, dürfte für jeden in irgendeiner Stelle verantwortlich Tätigen vollauf genügen, dieses nordamerikanische Getränk für das nationalsozialistische Deutschland völlig abzulehnen. Wir Deutsche denken in all diesen Dingen nicht nur zu objektiv, sondern oft, das müssen wir ruhig zugestehen, zu harmlos und zu anständig. Vergessen wir doch nicht, daß England seine Weltherrschaft keineswegs einer ehrlichen Eroberung verdankt, sondern hierbei Mittel angewandt hat, die uns Deutschen fernliegen. Unter diesen Mitteln hat das Gift Opium im Osten die ausschlaggebende Rolle gespielt. In USA. sind dann außer dem Coca-Cola noch eine Reihe andere chemische Stoffe weiter entwickelt worden, die zu den sogenannten Weckstoffen gehören, und die wir besser Aufputschmittel nennen. Auch diese Mittel gelangten nach Deutschland. Im Anschluß daran wurden dann in Deutschland einige dieser Präparate wie **Dollantin, Elastonon** und vor allem **Pervitin** selbst hergestellt und verbreitet. Kurz vor dem jetzigen Krieg begann das Pervitin in Deutschland ganz ähnlich wie seinerzeit das Coca-Cola eine größere Rolle zu spielen. Der Examenskandidat nahm Pervitin, die Barmädchen nahmen es und boten es ihren Gästen an. Manche Sportler verfielen ihm, kurz und gut, man glaubte an ein neues Zaubermittel. Das Mittel war in der Tat in der Lage, Schlaf zu vertreiben und den, der mehr davon nahm, für 48 und noch mehr Stunden schlaflos zu machen. Es ist eigentlich unbegreiflich und beschämend, daß alle diejenigen, die hierin irgendwelcher Notwendigkeiten wegen einen Vorteil sahen, sich gar keine Gedanken darüber machten, wie schädlich das Mittel eigentlich sein müsse, wenn es tatsächlich imstande sei, den natürlichen Rhythmus des Menschen zwischen Wach- und Schlafzustand derart zu stören, das heißt also den Lebensrhythmus und Organismus völlig zu vergewaltigen. Gerade die Verbreitung des Pervitins unter weiten Kreisen der Bevölkerung hat gezeigt, wie schlecht es noch mit dem Wissen und der Aufklärung um die primitivsten gesundheitlichen Belange steht. Da gerade der Pervitinmißbrauch zu schweren Schädigungen auf dem Wege über Süchtigkeit, Nervenzerrüttung, Widerstandsschwächung bis zur Hinfälligkeit gegen Infektionskrankheiten wie Tuberkulose führte, griff der Reichsgesundheitsführer Dr. Conti ein und erwirkte, daß diese ganzen Aufputschmittel dem Opiumgesetz und der Betäubungsmittelverschreibungsordnung unterstellt wurden. Diese Unterstellung ist mit der am 1. Juli 1941 in Kraft getretenen 6. Verordnung des Reichsministers des Innern Tatsache geworden. Aber auch damit allein ist es nicht getan. Wie schon eingangs gesagt, sind Geist und Haltung aller deutschen Volksgenossen darüber entscheidend, ob auch diese Verordnung ihren Zweck erfüllen wird oder nicht. So notwendig derartige Gesetze und Verordnungen auch sind, so können sie niemals die Erziehung ersetzen. Die Erziehung auf diesem Gebiete obliegt aber allen in den Gesundheitsberufen tätigen Personen.

Daß auf der anderen Seite in der Hand des verantwortlichen und vorsichtig wägenden Arztes auch das Pervitin wie schließlich die verschiedenen Opiate und auch die vielen Schlafmittel in einzelnen Fällen eine segensreiche Wirkung entfalten können, hat hiermit nichts zu tun. Es hieße Wissenschaft, Forschung und Fortschritt zu ungunsten der kranken Menschheit einschränken, wollte man dies übersehen.

Technik im Dienst

Farbfilm bekennt Farbe

Die Reichswoche für den deutschen Kulturfilm in München brachte im Anschluß an ihren Farbfilmtag eine Arbeitstagung, bei der das Problem des Farbfilms an Hand von Beispielen beleuchtet wurde. Nach Betrachtung der verschiedenen technischen Anwendungsverfahren – in Deutschland hat sich bekanntlich das Agfacolorverfahren (Dreifarbensystem), durchgesetzt – wurde auf die noch immer sehr großen Schwierigkeiten hingewiesen, die zu überwinden seien. So waren zwei ganz offenbare Klippen – die Wiedergabe des Grüns in der Natur und der Gesichtsfarbe des Menschen – bisher einfach nicht zufriedenstellend zu umschiffen, da beispielsweise beim Landschaftsfilm aus verständlichen Gründen weder Atelier noch Schminke verwandt werden können. Wenn man sich nun aber, unter Berufung auf Goethes noch immer wegeweisende Farbenlehre der Tatsache bewußt wird, daß unsere Nachempfindung und die Farben der Umwelt zweierlei sind, daß also der Begriff der „Naturtreue" relativ ist, nimmt die ganze Angelegenheit einen durchaus problematischen Charakter an. Wir erlebten selbst, daß mit einem veralteten Verfahren nicht unbedingt naturgetreue Farbaufnahmen vom roten Klatschmohn einen angenehmeren und echteren Eindruck vermittelten als die uns später gezeigte angeblich korrekte Farbwiedergabe desselben Mohnes. Soll sich das menschliche Auge dem Auge der Farbkamera oder die Farbkamera dem Auge des Menschen anpassen? Beides ist, wie wir erfahren, heute technisch bereits annähernd möglich: Mit Hilfe einer getönten Grautafel, die zur Kontrolle einer korrekten Belichtung vor jeder Einstellung mitaufgenommen wird.

Der Mensch hat in starkem Maß bereits durch den Schwarz-Weiß-Film sehen gelernt. Also dürfte man auch optimistisch hinsichtlich seiner Erziehung zum korrekten Farbensehen sein. Da das menschliche Auge jedoch aus physiologischen Gründen nicht übermäßig schnell aufnehmen kann, sind Schnellmontagen zu vermeiden, und um seinem psychologischen Bedürfnis etwas entgegenzukommen, sollte sich der Farbfilm nach Möglichkeit an die Farben und Farbzusammenstellungen halten, die das Auge (im Sinne der Goetheschen Farbenlehre) als angenehm empfindet. Hier muß einem von Publikumsseite noch häufig laut werdenden Einwand begegnet werden, und zwar mit der gleichen souveränen Nachsicht, die seinerzeit die Weitschauenden aufbrachten, als der Stummfilm zu sprechen begann und sich Stürme der Entrüstung erhoben: Der Farbfilm sei abzulehnen, weil eine naturgetreue Farbenwiedergabe weder möglich noch erwünscht sei, da sie einen unkünstlerischen Naturalismus anstrebe! Als Antwort gelte eines: Für die Wissenschaft ist Naturalismus erforderlich, und der Kulturfilm wird sich die Errungenschaft der Farbe kaum mehr entreißen lassen, zumal er mit ihr Vorgänge verdeutlichen kann, wie es der Schwarz-Weiß-Film nie vermöchte. (Es wäre zu wünschen, daß die verblüffenden biologischen Aufnahmen von Schneckenembryonen und der Geburt von Wasserflöhen, die uns vorgeführt wurden, als Beweismaterial bald an die Öffentlichkeit gelangten!) Und weder Zeichen- und Trickfilm, welche die übrigens völlig unnaturalistische Buntheit der Darstellung längst als ein Hauptwirkungselement erkannten, werden auf die Farbe verzichten wollen, noch Filmdichter und Regisseure auf diese neue, bestechende ebenfalls unnaturalistisch auswertbare Möglichkeit, Empfindungen mit Farben auszudrücken. Malerei, bewegte Malerei! Welche Aspekte für die Meister des Pinsels! Wie ihnen die fortschreitende Entwicklung des naturgetreu wiedergebenden Farbfilms die allzu billige Methode aus der Hand nimmt, kolorierte Photos als Malerei auszugeben, gibt er ihnen mit dem „totalen Farbfilm" verführerische Möglichkeiten zu neuen bewegten Farbkompositionen.

Bis dahin aber ist ein weiter Weg. Kehren wir bescheiden, doch voller Optimismus zu denen zurück, in deren Händen die technische und künstlerische Weiterentwicklung des Farbfilms gelegt ist. Sie haben, trotz teilweise beachtlicher Einzelleistungen, bekannt, daß und wie sehr sie noch am Anfang stehen. Wir müssen uns mit ihnen, die Farbe bekannten, weiterhin zur Farbe im Film bekennen.

Libertas Schulze-Boysen.

Hoheitsträger, kennst du diese?

Bemerkungen zum Hirtenbrief

Unglaubliches Verhalten!

Die am Grabe des Hl. Bonifatius in Fulda versammelten Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands haben „in voller Einmütigkeit" am 26. Juni 1941 einen Hirtenbrief erlassen, der am 6. Juli 1941 von allen Kanzeln der katholischen Kirchen in Deutschland verlesen wurde.

Es ist notwendig, hierzu auf einiges hinzuweisen, was es zu beachten gilt!

Erst vier Tage waren vergangen, seit der Führer Adolf Hitler am 22. Juni 1941 in klarer Einsicht und aus Liebe zu unserem Volk und zur Rettung der europäischen Kultur den Kampf gegen den jüdisch geführten und von den Profitkapitalisten Englands und Amerikas unterstützten Bolschewismus aufnahm und damit diesem die Möglichkeit nahm, in verräterischer Weise uns in den Rücken zu fallen und Europa zu verwüsten. Also immerhin keine beliebige oder harmlose Tatsache! Sondern ein entscheidender Termin in einer Lebensfrage aller weißen und gesitteten Völker!

Nur auf die „versammelten Oberhirten der Diözesen Deutschlands" macht das keinen Eindruck. Mit keinem Wort geht der Hirtenbrief auf diese wirklich entscheidende Frage ein; weder dem Sinne nach noch gar unter Verwendung des Wortes Bolschewismus wird diese Frage erwähnt! Darüber täuschen auch nicht allgemeine Bemerkungen von „schwerster Zeit des Vaterlandes, das auf weiten Fronten einen Krieg von nie gekannten Ausmaßen zu führen hat", hinweg. Man wollte eben nicht! Und das „opferwillige Arbeiten und Kämpfen im Dienste unseres Volkes" bekommt nicht etwa Sinn und Erfolg durch die Liebe und die Kraft unseres Führers! Wir bekommen gesagt als tröstliche Gewißheit, daß wir nicht bloß dem Vaterlande dienen, sondern zugleich dem Willen Gottes folgen. Das klingt ganz nett, und „Gottesschutz und Segen für Volk und Vaterland" wird erfleht, aber nicht für den Führer von Volk und Vaterland! Sollte es ein Versehen sein, daß Adolf Hitler weder namentlich noch in seiner Führungskraft direkt oder indirekt erwähnt wird?! Ich glaube das niemals! Es ist genau so böse Absicht, wie das Vermeiden des Wortes und Tatbestandes „Bolschewismus". Und wenn dann gesagt wird, daß die Bischöfe für ihre Belange „mit allen erlaubten Mitteln eingetreten" sind und ausdrücklich betont wird: „Seid versichert: Die Bischöfe reden offen", so haben wir sie wohl verstanden, sowohl beim Nichterwähnen des Bolschewismus als auch bei dem eigenartig erflehten Segen und dem Verschweigen, daß unser Volksschicksal sicher und sieghaft in den Händen des Führers liegt. Dabei ist uns sehr wohl bekannt, daß der Vatikan an die Niederringung des Bolschewismus große Hoffnungen für eine eigensüchtige Ausbreitung des Katholizismus knüpft. Selbst einzelne Bischofsäußerungen gegen die Sowjets, natürlich in anderen Staaten, sind zunächst nur als Geschicklichkeit anzusehen. Der Vatikan hält sich vom Kampfe fern – er verwirkt dadurch auch sein letztes Recht.

Konfessionelle Anmaßung!

Wen nimmt es da noch wunder, daß kein Wort von „Sieg" erwähnt wird?! Statt dessen spricht man dem Staat und der Partei das Recht der Menschenführung ab, behauptet von sich, die alleinseligmachende und wahre Auffassung zu haben (wo doch der christlichen Richtungen so viele sind, die alle behaupten, die Wahrheit zu besitzen!) und beansprucht als Kirche „das von Gott (!!) gegebene Recht und die Pflicht der religiös sittlichen Belehrung und Erziehung der Jugend vom frühesten Kindesalter an und der freien Verkündigung des Evangeliums Christi in dem Ausmaße, wie sie es selbst für notwendig hält". Sie haben also noch nichts dazugelernt und werden es wohl nie. Wie auch in unserem Beitrag „Im Scheinwerferlicht" schon angedeutet (vgl. „HT." Nr. 8 S. 51), sollen die Eltern selbst als häusliche Priester der Kirche wirken und die konfessionelle Kinderseelsorge durchführen, denn „Anleitung werden euch eure Priester gern geben". Auch an die landverschickten Kinder wird dabei gedacht, die ihr Vaterland und seine Volksgemeinschaft erleben, freilich nicht im frohen und völkischen Sinne, sondern in einer abergläubisch anmutenden Zauberhaftigkeit, „daß die Gebete, die ihr für

„Dort, wo die soziale Frage das moralische Gebiet berührt, steht ihr (der Kirche) das Urteil darüber zu, ob die Grundlagen einer bestimmten sozialen Ordnung mit jenen unabänderlichen Grundsätzen übereinstimmen, welche Gott, der Schöpfer und Erlöser durch das Naturrecht und die Offenbarung kundgegeben hat."

„Da die Formung der Gewissen ihre (der Kirche) Aufgabe ist, hat sie auch die Gewissen jener zu bilden, die zur Lösung der Probleme und Aufgaben aufgerufen sind, die das soziale Leben stellt."

„Der Mensch hat nämlich die ganz persönliche Aufgabe, sein persönliches Leben zu erhalten und dasselbe auf Vervollkommnung einzurichten, damit er das religiöse und moralische Ziel zu erreichen vermag, welches Gott allen Menschen aufgegeben und als oberstes, in allen Fällen zuerst und vor allen anderen Aufgaben verpflichtetes Gesetz auferlegt hat."

„Der Staat hat nicht über den Anfang oder das Ende des menschlichen Lebens zu bestimmen noch nach eigenem Gutfinden die körperliche, geistige und religiöse Entwicklung, und dies im Gegensatz zu den persönlichen Pflichten und Rechten des Menschen zu lenken."

„Wer die Sorge um das Gemeinwohl auf diese Weise weit ausdehnt, der verfälscht den eigentlichen Sinn desselben und verfällt in den Irrtum, daß der eigentliche Zweck des Menschen auf Erden die Gemeinschaft sei."

„Es kommt vielmehr darauf an, daß materielle Güter in solchem Umfange zur Verfügung stehen, um in der Tat eine wirksame und ausreichende materielle Grundlage für die Persönlichkeitsentwicklung der Gemeinschaftsmitglieder bilden zu können."

„Nur ein richtiges Wissen über die nationale Wirtschaft wird es bewirken, daß aus diesem den Staatsmännern und den Völkern Kraft zuwächst, einen Weg einschlagen zu können, der nicht ständige Opfer an Gut und Blut erfordert, sondern zu Frieden und allgemeiner Wohlfahrt führt."

„Nicht die Gesellschaft begründet das Recht auf Arbeit, als ob der Mensch nichts anders wäre, als Diener und Organ der Gemeinschaft!"

Aus der „Pfingstbotschaft des Papstes Pius XII. 1941" (anläßlich der 50. Wiederkehr des Tages, an dem am 15. Mai 1891 Papst Leo XIII. die Enzyklika „Rerum Novarum", ein „Weltrundschreiben über die Arbeiterfrage", erließ.)

eure Kinder verrichtet, die heiligen Gottesengel sein müssen, die ihnen auf allen ihren Wegen in der Ferne das Geleite geben".

Drohungen und Verstellung!

Man macht „die Beobachtung, daß zur Zeit manche Kräfte an der Arbeit sind, diese segensvolle Verbindung zwischen Christus und dem deutschen Volke zu lösen. Es geht um Sein oder *Nichtsein des Christentums* in Deutschland". Und nun folgt die Versicherung, daß man bereit sei, für das deutsche Volk, zugleich für Jesus Christus, zu leben und zu sterben. Dazu erübrigt sich hier jede Äußerung.

Aber charakteristisch ist doch die Stellungnahme zu dem unaufhaltsamen Vorgang, daß immer mehr Deutsche sich aus konfessionellen Fesseln befreien und in tiefer Frömmigkeit unserem Heiltum einsatzbereit dienen. Hier heißt es im Hirtenbrief, daß „es auch nach der katholischen Sittenlehre Gebote gibt, die nicht verpflichten, wenn ihre Erfüllung mit allzu großen Schwierigkeiten verbunden wäre". Aber „nie darf er seinen Glauben verleugnen, oder sich durch Drohungen oder Versprechungen verleiten lassen, aus der Kirche auszutreten". Immerhin eine eigenartige Sorge, wo der Bolschewismus bestimmt den Kirchen erst einmal gezeigt hätte, was eine „Zeit der Heimsuchung" ist, wie an anderer Stelle unsere große Zeit genannt wird. Im übrigen sind wir restlos damit einverstanden, wenn niemand durch Drohungen oder infolge von Versprechungen die Konfessionen verläßt! *Warum droht man aber selbst?!* Und gar gleich mit himmlischen Strafen und Bibelworten, wonach uns der Vater dann im Himmel verleugnet! Und schließlich wird ja wohl doch niemand am „Taufgelöbnis zum Verräter", das ihm unwissend und ohne Verpflichtung, weil unwillentlich, zuteil ward!

Da ist der versteckte Groll gegen den Einsatz aus der Volksgemeinschaft einst gewonnener konfessioneller Besitztümer und Gebäude für kriegswichtige Zwecke ehrlicher. Wir können uns nur freuen, wenn diese *letztlich dem deutschen Volk gehörenden Mittel*, Baulichkeiten und Einrichtungen der Unterbringung unserer Kinder, Umsiedler oder Verwundeten dienen.

Auch der Einsatz zahlreicher Priesterstudenten und dergleichen als Sanitäter oder der Theologiestudenten als Waffenträger bei vollster Einsatzbereitschaft und soldatischer Haltung kann uns nur in der *Überzeugung* stärken, *daß es uns gelingen muß, den letzten Volksgenossen*, den letzten Träger unseres Blutes auch *heimzuholen zu unserer Art* und frei zu machen von solchen, die „mit allen erlaubten Mitteln" eintreten - **aber kein Wort finden für die Größe unseres Kampfes gegen den Bolschewismus und für *die Kraft unseres Führers*, also für das, *was wirklich über unsere Existenz und Sendung entscheidet*.** Dr. H. H. Schacht



Die notorische Armut an schöpferischen Ideen kennzeichnet das mit pseudochristlichen Phrasen getarnte Atlantiktreffen Churchill-Roosevelt. Der den politischen Besprechungen vorausgegangene und gemeinsam gesungene Choral „Vorwärts Soldaten Christi" zeigt in besonderem Maße die Gesinnungsgemeinschaft von Judentum und Puritanismus im angelsächsischen Weltimperialismus, der bei der Verfolgung seiner Ziele auch heute wieder mit der gleichen Scheinheiligkeit zu Werke geht, wie der im Weltkrieg unter Führung des Judentums offenbarte brutale Herrschaftswille.







e Bilder von oben nach unten sind aus den Filmen: „Meineidbauer", nnelie", „Alkazar".

Diese Filme gehen uns an!

Der Meineidbauer

Im Mittelpunkt dieses Anzengruberschen Bauerndramas steht die Gestalt des Mathias Ferner, der meineidig zum Eigentümer des Kreuzweghofes wird, der in Trotz gegen die eigene Schuld sich aufbäumt und glaubt, es zwingen zu können, der vor keinem Mittel zurückschreckt, das unrecht erworbene Gut zu behalten und seiner Strafe zu entgehen. Und um dieses tragische Schicksal, das wir mit unerbittlicher Folgerichtigkeit erleben, das tief in den natürlichen Boden der ostmärkischen Erde hineingewachsen ist und sich gleichsam klammert an die heimatlichen Berge, gruppieren sich die Menschen jener Landschaft, gruppiert sich der Kampf um das Recht auf den Hof. Aber Streit und Haß und Bodenfremdes hinweg triumphiert das Echte, das sich nicht an Halbes und zum Untergang Bestimmtes verliert.

Man wird aber fragen, warum denn der Film, von dem man in erster Linie zeitnahe Stoffe erwartet, sich eines Themas annimmt, dessen künstlerische Gestaltung bereits vor mehr als 40 Jahren erfolgte. Gilt es etwa nur, dem dichterischen Gehalt eines fast verschollenen Dramatikers vom Range Anzengrubers die verdiente Würdigung zuteil werden zu lassen? Diese Frage stellen heißt jedoch sie verneinen. Aus den Konflikten um Haus und Hof, aus den Menschen, die Anzengruber blutvoll darstellt, verläuft eine direkte Linie bis zur unmittelbaren Gegenwart. Menschen, denen der Boden heilig ist, die nichts Höheres kennen als ihre Scholle und in ihr etwas anderes lieben als den bloßen Besitz, die ihn nicht um des Eigennutzes pflegen und die hinter dem Pflug gehen in der Haltung und der selbstverständlichen Feierlichkeit eines Menschen, der keine Aufgabe mehr, sondern eine Mission erfüllt, diese Menschen gehören zu dem deutschen Bauernadel, den wir bis weit in unsere Geschichte hinein als Kraftquell unseres Wesens verfolgen können. Ihn zu erhalten und mit allen Mitteln zu fördern, war eine der ersten Aufgaben nationalsozialistischer Staatsführung, die mit der Schaffung des Erbhofrechtes die aus dem natürlichen Lebensgefühl des Volkes heraus geborene Verknüpfung von Blut und Boden auch gesetzlich sicherte.

Tobis-Film, Spielleitung Hainisch, Spieldauer 1¾ Stunden. Ritter.

Annelie

In einer prachtvollen Legende von der Kraft eines mütterlichen Herzens hat dieser Film das Hohelied eines Frauenschicksals in zwei Kriegen geschaffen. Wie der Krieg der Väter und Söhne in das Leben einer Frau und Mutter hineingreift und es bestimmend gestaltet, wie Glück und Schmerz einer großen, männlichen Zeit ein Frauenherz bewegen und wie Stolz und Trauer die Gemeinschaft einer Familie formen, das sind die Grundzüge dieses neuen Films, dessen Stoff mitten in die Problemstellung hineinführt, die in jedem Krieg zur Auseinandersetzung und zur Lösung zwingt. In einer Folge dramatischer Szenen, die aus dem Geist der Gegenwart empfunden sind, begleiten wir das Leben einer Frau über die Erlebnisse zweier Kriege. Annelie kommt aus der Welt des Bürgertums der siebziger und achtziger Jahre. Im „guten" Zimmer des gehobenen Beamten, wo zwischen Nippes und Plüschgarnituren die bescheidene Wohlhabenheit und unbestechliche Pflichtverbundenheit neben dem leicht vergilbten Patriotismus jener Jahre nistet, wächst Annelie heran.

Später, als Annelie den Arzt Dr. Laborius geheiratet und in diesem Mann einen gleichfalls seelisch gesunden und starken Menschen gefunden hat, bewährt sich das ganz auf die schlichte Größe menschlicher Gemeinsamkeit gestellte Leben in der mannigfaltigen Tragik der brennenden Wirklichkeit. Der Weltkrieg bricht aus. Der Mann und drei Söhne gehen wie die anderen hinaus. Es ist ein Schicksal unter vielen. Aber es ist im Leben dieser Frau die Hingabe an den ihr bestimmten Kreis, der wie ein helles Sinnbild des mütterlichen Herzens durch diesen Film zieht bis in die Zeit, die wir jetzt unmittelbar erleben.

Der Film wurde auf der Biennale in Venedig ausgezeichnet.

Ufa-Film, Spielleitung v. Baky, Spieldauer 2 Stunden. Wiemer.

Alkazar

Der verzweifelte Kampf der spanischen Besatzung unter ihrem Oberst Moscardo gegen eine gewaltige Übermacht wird in die Geschichte eingehen als adliges Beispiel ewigen Heldentums. Wir wollen bei der Betrachtung des Filmes, der auf der Biennale in Venedig preisgekrönt wurde, und der die Prädikate „künstlerisch besonders wertvoll und staatspolitisch besonders wertvoll" trägt, folgendes nicht vergessen:

Die hier geschilderte Tat war nur möglich im Zusammenhang mit unserer grundsätzlichen Einstellung zum Bolschewismus in Deutschland und damit unserem Eintreten für das Leben des nationalen Spaniens. Dieser Kampf und letzten Endes auch der Sieg Francos war die erste militärische Niederlage des jüdischen Bolschewismus auf dem Kontinent. Schon damals blickte die Welt auf den weithin sichtbaren Ort einer glutvollen Entscheidung. Wir wollen nicht vergessen, daß das Gefühl der allgemeinen Teilnahme die kleine Schar der Kämpfer damals besonders begeistert und zäh in ihrem Widerstand gemacht hat, ihr gewissermaßen unsichtbare Kräfte zutrug. Wir wollen auch nicht vergessen, daß diese unsichtbaren Kräfte vor allem gerade aus Deutschland kamen, und wir freuen uns, daß dies im Film auch ausgesprochen wird. Es ist hier noch nicht die breite Front gegen den Weltfeind, an der von unseren Soldaten heute täglich tausend Heldentaten vollbracht werden, die deshalb nicht weniger groß sind, weil sie im einzelnen nicht so bekanntwerden können. Dem Positiven gegenüber verblassen Unzulänglichkeiten bei der Darstellung militärischer Aktionen.

Difu-Film, Spielleitung Genina, Spieldauer 1¾ Stunden. Dr. Reichert.

Im Scheinwerferlicht unserer Kritik

Ohne Zweifel führt unsere Geschichtsbetrachtung dazu, daß zahlreiche Persönlichkeiten unserer Vergangenheit eine neue Wertung erfahren. Die Ausweitung zum großdeutschen Geschichtsbild ist nicht nur räumlich, sondern auch eine stoffliche und politisch-psychologische. Der Reichtum unserer deutschen Geschichte wird nur in einer Erziehung lebendig, die auf gesamtdeutscher Grundlage beruht. Dazu gehören gründliche Forscherarbeit, politischer Weitblick, erzieherische Begabung.

Jedenfalls geht es nicht an, ein Buch zu empfehlen, das zwar den ersten systematischen Versuch bedeutet, auf Grund neuester Forschungen das Gesamtbild einer großen Persönlichkeit zu entwerfen, das aber in bedauerliche Einseitigkeit abirrt. Ich meine das Werk von **Hanns Martin Elster „Heinrich der Löwe", Verlag Hoffmann und Campe, Hannover 1940.** Sosehr es ein Verdienst ist, dem großen Welfen die richtige Einschätzung und die Anerkennung seines Lebenswerkes als deutscher Vorkämpfer im Osten, Wegbereiter hansischer Macht und bedeutender Städtegründer (München, Lübeck, Ausgestaltung von Braunschweig und Schwerin) zu verschaffen, so falsch und einseitig ist es, der Politik des Welfen unsere heutigen Beweggründe unterzuschieben. Erst im Rahmen der Reichspolitik seines Vetters Friedrich Barbarossa bekommt die Leistung Heinrichs des Löwen ihren Platz. **Beide Grundkräfte deutscher Entwicklung, der Reichsgedanke und der Ostgedanke, gehören zusammen zur deutschen Geschichte.**

Die deutsche Tat im Osten erhält heute in der großdeutschen nationalsozialistischen Volkstumshaltung letzte Eindeutigkeit. Von dieser Reichsverpflichtung her ist es zu begrüßen, daß die Zeitschriften „Zeitgeschichte" und „Die Weltliteratur" auch auf die bedenklichen katholisch-universalistischen Neigungen des bekannten Literaturhistorikers **Josef Nadler** hinweisen und ebenfalls ein Abgleiten unseres Reichsgedankens in eine romantische, christliche Form verhindern, wie sie ohne Zweifel gelegentlich bei dem Wiener Historiker Ritter von Srbik auftritt.

Der Roman von **Edith Mickeleitis „Die Königin", Verlag Westermann, Braunschweig 1940,** erscheint empörend und leichtfertig. Niemand wird das Recht bestreiten, das Bild der Königin Luise neu zu deuten und weitere Quellen zu erschließen. Es geht aber nicht an, sich die Argumente der gegnerischen, von Napoleon unterstützten Pamphlete gegen Preußens große Königin zu eigen zu machen, um ein erotisches Machwerk zu veröffentlichen.

Schließlich sei auch auf das Buch **Albert von Martins „Nietzsche und Burckhardt", Verlag Ernst Reinhardt, München 1940,** mit schärfster Ablehnung hingewiesen, weil hier der Versuch gemacht wird, die nationalsozialistische Weltanschauung getarnt anzugreifen. Folgender Satz sei als Kennzeichnung angeführt: „Die Kirche aber war nicht nur die Schöpferin und Trägerin einer alle Stände des Volkes - jeden in seiner Art - erfassenden Kultur (wobei ‚innerhalb' des geistigen Kreises des Standes auch ‚die Persönlichkeit frei sich zeigen' durfte), die Kirche war auch eine Stütze der Freiheit" (S. 130). Wer von solchen falschen Voraussetzungen ausgeht, kann nur zu gehässigen Ergebnissen kommen.

Mit der Vernichtung des Bolschewismus findet auch die Sucht und Seuche ihr Ende, mit der das Krankhafte aus dem Osten als besonders anziehend und willkommen gepriesen wurde, wie vor 1933 auch mit Tolstoi und Dostojewski geschah, von den „interessanten" Bearbeitungen des Falles Rasputin ganz zu schweigen. **Walter Görlitz** aber, den der **Verlag Hüthig u. Co. in Heidelberg** einen „bekannten jungen Historiker" nennt, gibt in seinem Buch **„Russische Gestalten"** (1941) in falsch verstandener Konjunktur ein Beispiel solch völlig abzulehnender Kolportage „von geradezu romanhafter Spannung" mit Wundertätern und Umstürzlern, mit Tyrannen und Günstlingen - ein Nachzügler überwundener Zerrüttung im Nachnovemberdeutschland.

Das Extrem nach der anderen Seite stellt ein Buch von **Ernst Hiemer „Der Pudelmopsdackelpintscher" (Stürmer-Buchverlag, Nürnberg)** dar, das der Jugend die Judenfrage nahebringen soll. In keiner Weise wird dort den ernsthaft für solche Aufgaben zu stellenden Anforderungen genügt.

Von eigenartigem Optimismus getragen ist das Buch von **Heinrich Frick „Deutschland innerhalb der religiösen Weltlage" (Verlag Töpelmann, Berlin).** Deutschlands Sendung wird in der Gestaltung eines „religionsbejahenden Volksstaates im Dienste einheitlicher Volkskultur bei konfessioneller Mannigfaltigkeit" gesehen. Dem Protestantismus wird neben den beiden anderen religiösen Möglichkeiten (!) Deutschglaube und Katholizismus eine entscheidende Bedeutung zugesprochen zur Sammlung derer, die „mit Ernst Christ sein wollen". Die wirkliche Lage wird also ebenso verkannt wie die Notwendigkeit sich ausschließender Entscheidungen.

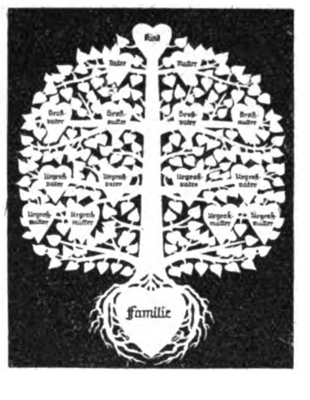
In gleicher Weise unerwünscht ist die Schrift **„Heiliges Erbe" von Joseph Antz und Bernhard Bergmann,** die gegen den heutigen Staat und seine Weltanschauung angeht und im dafür wohlbekannten **Verlag J. P. Bachem, Köln,** ohne Jahr erschien. Auf der gleichen Linie liegt **Joseph Kuckhoff: „Wir gehen zum Vater", A. Laumann'sche Verlagsbuchhandlung, Dülmen in Westfalen 1940.** Ganz übel freilich wird es, wenn ein Verfasser sein Geisteserzeugnis ganz ohne Jahr und sonstige Angaben erscheinen läßt, wie der Kaplan **Dr. Leo Grüner** mit seiner Schrift **„Der neue Mensch".** Seite 34 schreibt er: „Der Mönch lebt stramm nach dem Führerprinzip im heiligen Gehorsam, lebt nach dem Grundsatz: Gemeinnutz geht vor Eigennutz, in persönlicher Armut und lebt wie der Führer Adolf Hitler ehelos in letzter Hingabe an ein großes Ideal." Diesem frechen Verfasser ist das Handwerk gelegt!

Auch folgendes soll hier vermerkt werden: Das Amt Schrifttumspflege gab zur Kenntnis: „Die Auflagen der **billigen Roman-Serien,** von denen zur Zeit etwa 12 Reihen erscheinen, sind bei Ausbruch des Krieges, besonders während des Winters 1939/40, stark angestiegen. Die Gesamtauflage dieser Reihen dürfte zur Zeit etwa 2,5 Millionen in der Woche betragen. Da die Hefte erfahrungsgemäß besonders bei der Wehrmacht gelesen wurden, schien eine verstärkte Einflußnahme auf die Produktion der Verlage notwendig zu sein. Es sind daher in zahlreichen Fällen von hier aus Prüfungen von Manuskripten durchgeführt worden, die in 50 von 100 Fällen zu einer Verhinderung unerwünschten Schrifttums geführt haben. Eine gänzliche Unterbindung dieses Schrifttumsgebietes, die an sich auf Grund der Papierverteilungsvorschriften möglich gewesen wäre, schien nicht angebracht, da der Bedarf an derartigen Heften unbegrenzt ist und da ein Ersatz für diese Romanreihen noch nicht vorhanden ist. Versuche, den Gesamtwert einzelner Romanreihen durch Einschalten wertvoller Romane zu heben, haben stets ein Absinken der Auflagen der betreffenden Hefte gezeitigt."

Die Lage auf dem Papiermarkt wird aber zur Einstellung mehrerer besonders wertloser Romanreihen führen. - -

Dr. Schacht.

Sonderdruck: „Vorweihnachten"



48 Seiten in 6 Farben anlegbar für die 24 Vorweihnachtstage zum Aufhängen.

Links: Eine Seite als Vorlage zur Anfertigung einer Ahnentafel als Falzblatt

„Vorweihnachten", herausgegeben vom Amt für Schulungsbriefe, hat als Beginn einer weiter auszubauenden Richtung die Aufgabe, das deutsche Gedankengut der Vorweihnachtszeit zu sammeln. Es soll mit dazu beitragen, eine tiefe und germanisch bestimmte Weihnachsstimmung in das deutsche Haus zu bannen, ohne daß gewaltsam Neuerungen in die Innigkeit des zutiefst deutschen Festes hineingetragen werden. In einzelnem, wie z. B. den Tischsprüchen, ist trotzdem ein Weg eingeschlagen, der zur restlosen Rückführung in unverfälscht deutsche Geisteshaltung führen kann. Im nächsten Jahr soll das Büchlein in weiten Kreisen des deutschen Volkes verbreitet werden. An ihm haben alle Stellen mitgewirkt, die für dieses Gedankengut verantwortlich sind.

Aus dem Schrifttum der Gegenwart



Alfred Rosenberg:

„Tradition und Gegenwart", München 1941, Zentralverlag der NSDAP., 512 Seiten, Preis 6 RM.

Auch diese, auf große Leitmotive ausgerichtete Auswahl von Reden und Aufsätzen des Reichsleiters dient dem Ziel, „die inneren Kräfte des durch den Nationalsozialismus aufgerufenen deutschen Menschen zu festigen und ihn stark gegenüber allen Schlägen des Schicksals und den Angriffen einer feindlichen Umwelt zu machen". Der Band enthält auch die Würdigungen von Schopenhauer, Dietrich Eckart, Hutten, Kopernikus und Kant sowie Gutenberg. Besonders begrüßen wir auch, daß die letzten 70 Seiten 13 Kriegsaufsätze bringen. Das Buch ist der 4. Band von „Blut und Ehre" und eines Kämpfers Werk für die deutsche Wiedergeburt, aber auch ein Bekenntnis zu den ewigen Werten deutscher Kraft.

Graf E. Reventlow:

„Die Neutralität der USA."

Berlin 1941, Verlag M. A. Klieber. 129 Seiten. 2,50 RM.

Im Einvernehmen mit der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes hat Karl Scharping die gesammelten Aufsätze aus dem Jahre 1914 bis 1918, die Reventlow zu diesem Thema geschrieben hat, herausgegeben. Ein verdienstvolles Buch, das unsere Einstellung gegenüber den Rooseveltschen Machenschaften wirkungsvoll unterbaut.

A. Sanders:

„Um das Erbe Großbritanniens"

München 1941, Hoheneichen-Verlag. 125 Seiten. 3,80 RM.

Der Verfasser legt Betrachtungen zur Wandlung der politischen Struktur der Übersee vor und zeigt, wie die USA. das Erbe Großbritanniens antritt und sich zum Angriff gegen Kontinentaleuropa anschickt. Die Karten und der Anhang mit Quellenangaben unterstreichen den Schulungswert des Buches.

Karl Richard Ganzer:

„Das Reich als europäische Ordnungsmacht"

Hamburg 1941, Hanseatische Verlagsanstalt. 138 Seiten. 2,80 RM.

In umfassender und besonders eindrucksvoller Weise klärt uns der Verfasser über die reichsgestaltenden Kräfte unserer Vorfahren auf. Dieses alte Geschichtsbewußtsein wird jedoch nicht nur gewahrt, sondern das Reich als europäische Ordnungsmacht in einer wirklichkeitsnahen politisch-geschichtlichen Darstellung gewertet und gedeutet. Diese Schrift verdient besonders herausgestellt zu werden, weil sie in gleicher Weise die Notwendigkeit und die Verantwortung des Reiches aufzeigt.

Erich Thier:

„Wegbereiter des deutschen Sozialismus"

Stuttgart 1940, Alfred Kröner Verlag. 338 Seiten. 4,25 RM.

Nach einer wertvollen Einleitung des Verfassers bietet dieser Band eine Auswahl aus den Schriften der großen Sozialdenker des 19. Jahrhunderts, so von Baader, Huber, Lorenz von Stein, Riehl, Thünen, Rodbertus, Schmoller, Treitschke und Adolph Wagner. Diese geschichtlichen Grundlagen belegen, daß das deutsche Sozialdenken wertvolle Ansätze bot. Andererseits wird auf diesem Hintergrund die umfassende und grundlegende neue Kraft des Nationalsozialismus deutlich.

Hans Rau:

„Engländer über Krieg und Gewalt"

Berlin 1941. 90 Seiten. 2,50 RM.

Der Verfasser gibt eine wertvolle Zusammenstellung von Aussprüchen britischer Politiker, Historiker und Schriftsteller von etwa 1600 bis zur Gegenwart. Durch die geschickte Zusammenfassung in sechs Kapiteln wird das Buch für Schulungszwecke und Büchereien ein brauchbares politisches Rüstzeug.

Lothar Kühne:

„Grundfragen des nationalsozialistischen Reichskolonialrechts"

Berlin 1941, Verlag Junker & Dünnhaupt. 159 Seiten. 5,50 RM.

Da es in unserem Kampf auch um die Rückgewinnung der widerrechtlich vorenthaltenen Kolonien geht, so verdient diese Schrift besondere Beachtung. Der Verfasser untersucht unsere einzelnen Rechtsansprüche, um dann die tragenden Gestaltungsgrundsätze des nationalsozialistischen Reichskolonialrechts zu entwickeln. Der Rechtswert Blut und der Rechtswert Boden wird jeweils umfassend betrachtet. Das Kernstück der Darlegungen ist in der nationalsozialistischen Sinnerfüllung der Schutzgewalt in den Kolonien zu finden. Das Buch bietet viele Anregungen, ohne daß man sich jeder Auffassung voll anschließen müßte. (Bei einer Neuauflage ist die Ausmerze überflüssiger Fremdwörter erwünscht, z. B. S. 74/75 „irrelevant" und „derivative Erwerbsakte".)

Sigmund Graff:

„Wall der Herzen"

Berlin 1941, Verlag Mittler & Sohn. 101 Seiten. 2,50 RM.

Dieses in jeder Hinsicht wertvolle Büchlein ist ein Ehrenmal für den deutschen Soldaten, der von Kriegsbeginn bis zur großen Abschlußaktion vom 14. Juni 1940 287 Tage seine Kraft am Westwall und im Wartenkönnen bewies, um dann in 11 Tagen den Waffensieg mit zu erringen, als auch er zum Sturm antreten konnte. Wille, Zähigkeit, Kameradschaft, dieser Dreiklang leuchtet aus dem deutschen Heldentum!

Erich Keyser:

„Bevölkerungsgeschichte Deutschlands"

Leipzig 1941, Verlag S. Hirzel. Zweite erweiterte Auflage. 460 Seiten. 13 RM.

Im Jahre 1937 gab der Danziger Verfasser die erste Auflage mit der Widmung des Buches „Unseren deutschen Müttern" heraus. Es ist nur zu begrüßen, daß 1941 diese zweite Auflage erfolgen konnte, denn die bevölkerungsgeschichtliche Forschung vertieft das Bewußtsein von der Eigenart und dem Eigenwert des deutschen Volkes. So folgt man gern dem Verfasser in seinen Darlegungen über die Bevölkerung Deutschlands zur Urzeit, im Altertum, im Mittelalter und vor allem auch in der Neuzeit bis zur Gegenwart. In keiner Schulungsbücherei sollte dieses Buch fehlen.

Emil Glaß:

„Luxemburg und das Reich"

Luxemburg 1941, Verlagsanstalt Moselland G.m.b.H. 66 Seiten Text, dazu zahlreiche Bildseiten. 2,50 RM.

Auf dieses Sonderheft muß besonders nachdrücklich hingewiesen werden, weil es beispielhaft wirken kann. Bemerkenswert ist nicht nur die Themenstellung und ihre Durchführung, welche die deutsche Sendung Luxemburgs durch die Jahrhunderte aufzeigt. Hervorzuheben ist auch die anschauliche und lebensnahe Art der Darstellung, die schon im Untertitel „Briefe über eine erste Begegnung" anklingt. Mit Recht kann man Goethes Ausspruch über die Stadt Luxemburg auch auf dieses Werk übertragen: „Hier findet sich so viel Größe mit Anmut, so viel Ernst mit Lieblichkeit verbunden."

Der „Hoheitsträger" ist als dienstliches Informationsorgan des Reichsorganisationsleiters der NSDAP. vom Empfänger und Leser nur vertraulich für den Dienst in der Bewegung zu verwenden. Jede andere Verwendung sowie die absichtliche oder fahrlässige Preisgabe des Inhalts an andere Personen wird disziplinarisch und strafrechtlich verfolgt. — Aktive Hoheitsträger und Politische Leiter werden als Mitarbeiter bevorzugt. Herausgeber: Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP., Reichsleiter Dr. R. Ley. — Verkündungsblatt für das Hauptstabsamt, das Hauptorganisationsamt, das Hauptpersonalamt und das Hauptschulungsamt der NSDAP. Hauptschriftleiter: F. H. Woweries, MdR., Reichsamtsleiter der NSDAP. (z. Z. im Wehrdienst), Hauptschulungsamt, Amt für Schulungsbriefe, München 33, Barerstr. 15/III, Fernruf: 59 76 21, Nebenstelle 395 und 334. C/1390

Max Wechsler, München



Die Arbeitsmaid erzählt ein Märchen

Wunschzettel

Gebrauchsgegenstände:

1. Rasierapparat
2. Rasierpinsel
3. Rasierspiegel
4. Rasierklingen
5. Papiertaschentücher
6. Zahnbürste
7. Zahnpasta
8. Haarwasser
9. Haarnetz
10. Badesalz
11. Kölnisch Wasser (evtl. in fester Form)
12. Mundwasser
13. Schutzöl
14. Hautkrem
15. Sonnenbrille
16. Taschenmesser
17. Nagelschere
18. Nagelreiniger
19. Büchsenöffner
20. Fußpuder
21. Hansaplast
22. Fußlappen
23. Waschbeutel
24. a) Gewehrputzlappen; b) Waffenöl
25. Einlegesohlen
26. Schuhkrem
27. Schuhfett
28. Schuhbürsten / Glanzlappen
29. Einschmierbürste
30. Kamm mit Etui
31. Hosenträger (nur beschränkt möglich)
32. Ein kleines Kissen
33. Tabakpfeife
34. Metallspiegel
35. Taschenlampe
36. Taschenuhr
37. Weckeruhr
38. Schreib- oder Skizzenblock
39. Radiergummi
40. Postkarten
41. Tinte
42. Notizbücher
43. Taschenkalender
44. Hüllen für Soldbuch und Ausweise
45. a) Bleistifte; b) Farbstifte
46. Bleistiftspitzer
47. Füllfederhalter (nur beschränkt möglich)
48. Federhalter mit Federn
49. Nähzeug mit Inhalt
50. Stopfei zum Strümpfestopfen
51. Feuerzeug ohne Benzin
52. Bunte Tassen
53. Brustbeutel
54. Reißbrettstifte

Bücher und Unterhaltung:

55. „Mein Kampf"
56. Heimatzeitungen (regelmäßig)
57. Zeitschriften (regelmäßig)
58. Bildbände
59. Kleine Bücher mit humoristischen Geschichten
60. Gedicht- und Spruchsammlungen
61. Tagebücher
62. Liederbücher
63. Rätselbücher
64. Bücher (irgendwelcher Art)
65. Landkarten von . . .
66. Spielkarten (deutsch oder französisch)
67. Schach
68. Halma
69. Quartette
70. Geduldsspiele
71. Zauberrätsel, Würfelspiele
72. Laubsägesachen
73. Grammophonplatten (evtl. gebraucht)
74. Mundharmonika
75. Flöte
76. Tischtennis (Kleinstformat)
77. Fotoalbum
78. Filme
79. Farbkasten

Eßwaren:

80. Kuchen, Keks
81. Bonbons
82. Pfefferminz
83. Traubenzucker
84. Fruchtwaffeln
85. Zigarren
86. Zigaretten
87. Tabak
88. Einzelne Zitronen oder Äpfel
89. Getrocknetes Obst
90. Fruchtsäfte
91. Hustenbonbons
92. Kunsthonig
93. Schnaps
94. Likör
95. Salz, Senf, Pfeffer-(Ersatz)
96. Zwiebeln
97. Zucker

Bekleidungsgegenstände:

98. Pullover
99. Fausthandschuhe
100. Pulswärmer
101. Wollene Strümpfe
102. Ohrenschützer
103. Kniewärmer
104. Leibbinden
105. Warme Hausschuhe
106. Strohgeflochtene Postenschuhe
107. Bunkerdecken aus Wollresten

(98–107: aus altem Material)

108. Weiße Papierkragen
109. Ersatz für verlorene Auszeichnungen

Zur Verschönerung von festen Stellungen, Bunkern, Flakstellungen:

110. Bilder (allgemeine)
111. Führerbilder
112. Tapetenreste zum Verschönen der Wände
113. Heimatbilder
114. Wandsprüche
115. Wandkalender
116. Uhren
117. Tischdecken
118. Gardinen
119. Vasen

(116–119: evtl. gebraucht)

120. Aschenbecher
121. Eßbesteck
122. Geschirr
123. Kleine Töpfe
124. Salzfässer

Zur Weihnachtsfeier:

125. Kerzen
126. Lichterkränze
127. Tannenbäumchen (künstliche)
128. Lichter mit Haltern
129. Baumschmuck oder Tannenzweige
130. Weihnachtskerzen
131. Weihnachtslieder
132. Papierservietten
133. Tischtücher (Papier)

Muster gedruckter HT.-Sonderdruck 40/41 des Amtes für Schulungsbriefe der NSDAP., München 33, Barerstr. 15

Feldpost

An die Ortsgruppe .

Der(ie) Soldat(en) .... **Feldpostnummer:**

wünscht(en) sich von der Ortsgruppe ....

aus dem übersandten Wunschzettel die Nummern:

und außerdem, wenn möglich:

Datum ....

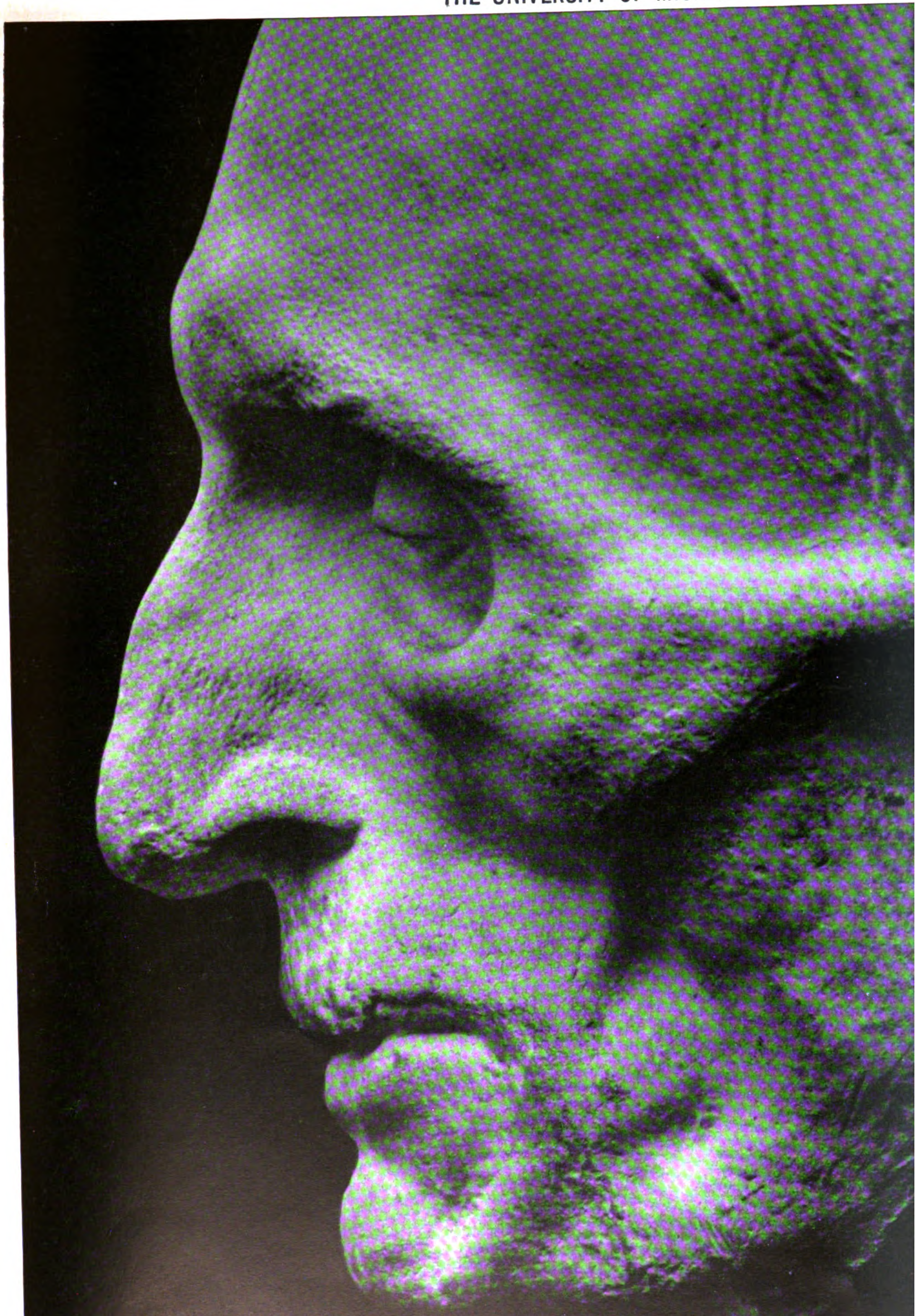
Feldpost

Liebe Soldaten!

Zum Fest wie auch zu j e d e r anderen Zeit gehen alle Wünsche und Gedanken an die Front. Wir möchten so gern irgendeine kleine Freude machen. Deshalb haben wir diesen Wunschzettel aufgestellt und bitten aus den aufgeführten Gegenständen das aufzuschreiben, was benötigt wird, wobei einfach nur die zu den einzelnen Gegenständen gehörigen Nummern aufzuführen sind. Schickt uns den Wunschzettel so schnell wie möglich ausgefüllt zurück. Wir wollen nach besten Kräften versuchen, die Wünsche zu erfüllen; müssen aber schon heute sagen, daß wir vielleicht vieles nicht beschaffen können. Kriegsnotwendige Einschränkungen, die enge Begrenzung des Gewichtes unserer Päckchen, die lange Dauer der Zustellung usw. erfordern besondere Berücksichtigung. Außerdem werden vom Osten andere Wünsche kommen als aus Afrika. Durch den Wunschzettel soll aber auf alle Fälle vermieden werden, daß Ihr Dinge erhaltet, die Ihr Euch n i c h t wünscht. - Wir würden uns sehr freuen, wenn wir mit unserer kleinen Gabe Euch ein Zeichen unseres Dankes und Gedenkens geben könnten. Mit kameradschaftlichem Gruß bin ich mit

H e i l H i t l e r !

Euer Ortsgruppenleiter



Generalfeldmarschall Hermann von Boyen

1771—1848. Mitbegründer der allgemeinen Wehrpflicht und Organisator der L
wehr. Was er begann, lebt heute fort in den Wehrmannschaften der SA. der NS

Sonderdruck 12/41 des Amtes für Schulungsbriefe der NSDAP. im Einvernehmen mit dem Hauptorganisationsamt der NSDAP., München, Barer

Verteilungsplan

für die Gaue, Kreise und Ortsgruppen

Der „Hoheitsträger", dessen Inhalt vertraulich zu behandeln ist, dient nur der Unterrichtung der zuständigen Führer. Er darf an andere Personen nicht ausgeliehen werden. Gemäß Anordnung des Reichsorganisationsleiters erhalten ihn in den Gauen, Kreisen und Ortsgruppen die nachstehend aufgeführten Hoheitsträger und Politischen Leiter:

Gauleiter (1),
Stellv. Gauleiter (1),
Gauamtsleiter (je 1),
Gaubeauftr. f. SB. (1),
Leiter der Gauschulen (1),
Kreisleiter (3), zum Umlauf bei den Kreisamtsleitern,
Ortsgruppenleiter (1),
Vorf. d. E.- u. D.-Ger. d. DAF. (1).

Außerdem:

Reichsdienststellen,
Kommandanten, Stammführer und Junker der Ordensburgen,
Reichs-, Stoßtrupp- und Gauredner,
Obergruppenführer und Gruppenführer der SA., SS., des NSKK., NSFK.,
Obergebiets- u. Gebietsführer der HJ.,
Arbeitsgauführer des RAD.

Kreisleiter - Achtung!
Von der vorliegenden Folge 9/10/41 an erhalten die Kreise nicht mehr 10, sondern nur noch 3 Exemplare, von denen eines für den Kreisleiter, die beiden anderen zum Umlauf bei den Kreisamtsleitern bestimmt sind. Die Verantwortung für alle 3 Exemplare liegt bezüglich der Vertraulichhaltung beim Kreisleiter persönlich.

Inhalt:

Dieses Heft ist vom Empfänger unter Verschluß aufzubewahren. Sammelmappen werden später nachgeliefert. Verstöße gegen die Vertraulichhaltung des „HT." sowie der Verlust einzelner Stücke werden in den Personalakten des fahrlässigen Politischen Leiters vermerkt.

Der Reichsorganisationsleiter

Folge 9/10/1941 5. Jahrg.



Der Kriegsorden des Deutschen Kreuzes